

ORGANISATION VON MÄNNLICHKEIT
DIE NATIONALSOZIALISTISCHE STURMABTEILUNG (SA)
IM ZWEITEN WELTKRIEG

Dissertation zur Erlangung des Grades des Doktors der Philosophie (Dr. phil)
an der Fakultät für Geisteswissenschaften, Fachbereich Geschichte, der Universität Hamburg

vorgelegt von Yves Müller aus Berlin
Hamburg, 2022

Betreuungskommission:

Prof. Dr. Angelika Schaser

Prof. Dr. Malte Thießen

Tag der Disputation: 6. Februar 2023

EINLEITUNG	5
Fragestellung der Arbeit	7
Die SA in der Forschung	8
Männliche Organisationen – Theoretisch-methodische Überlegungen	15
Quellen	25
Aufbau	29
EXKURS	33
Die SA im zeitgenössischen Bild	33
Die SA nach 1945	36
Die SA im kollektiven Gedächtnis	42
Die SA und ‚1968‘	45
1. FREIWILLIGER ZWANG – MITGLIEDSCHAFT IN DER SA	51
1.1 Die ‚späte‘ SA	52
1.2 Die Hierarchie der SA	59
1.3 ‚Alte Kämpfer‘ und ‚Konjunkturritter‘ – Die Bedeutung der Mitgliedschaft	64
1.3.1 Mitglied werden	66
1.3.2 Mitglied sein	73
1.3.3 ‚Ehrenvoll‘ entlassen – Mitgliedschaft beenden	75
1.4 Temporäre Totalität und Freiwilligkeit	79
1.5 ‚Wehrsport‘ – Zeit und Freiwilligkeit am Beispiel des Sports in der SA	89
1.5.1 Vom SA-Sportabzeichen zum SA-Wehrabzeichen	96
1.5.2 Von den SA-Reichswettkämpfen zu den SA-Wehrwettkämpfen	104
1.6 Freiwillig? Die Aufstellung der SA-Wehrmannschaften	109
1.7 „Wegen Verstoß gegen Zucht u. Ordnung in der SA“ – Ehrgerichtsbarkeit, Strafverfahren und Ausschlüsse	118
1.7.1 Kollektivausschlüsse von SA-Männern	121
1.7.2 „Freimaurer-Unwesen“ – Die ‚Säuberung‘ der SA nach 1934	135
1.7.3 Ausschlüsse von SA-Männern bei individuellen Verfehlungen	144
1.7.4 „in angetrunkenem Zustand“ – Alkohol und Gewalt	164
1.7.5 „Jeder Verkehr mit Fremdvölkischen verboten“ – Sexualdelikte und sexuelle Kontakte von SA-Männern und ihre Ahndung	171

1.8 Zwischenfazit	194
2. ‚KARRIEREN‘ – DIE SA IN DEN BESETZTEN GEBIETEN	197
2.1 ‚Lohn und Brot‘ – die SA als Einrichtung der Arbeitsvermittlung	201
2.2 ‚Osteinsatz‘ in der SA	222
2.2.1 Arbeiten – SA-Angehörige in den besetzten Gebieten	224
2.2.2 Eliten – SA-Angehörige in der Besatzungsverwaltung	234
2.2.3 Hauptamtliche SA-Angehörige	249
2.2.4 ‚Koloniale‘ Männlichkeit und Neubauerntum	259
2.3 ‚Volksdeutsche‘ und ‚Baltendeutsche‘ am Beispiel der Posener SA-Standarte 6 „Hans von Manteuffel“	282
2.3.1 Das sample: SA-Führerkorps in Posen	288
2.3.2 Volksdeutsche und ‚Rückkehrer‘	299
2.3.3 Baltendeutsche	309
2.4 Zwischenfazit	320
3. KAMPF – DIE SA IM KRIEGSEINSATZ	323
3.1 Die Rolle der SA beim Überall auf Polen	324
3.1.1 Der Einsatz der SA in Ostoberschlesien	329
3.1.2 SA-Angehörige in der Gruppe Eberhardt und die Einnahme der Freien Stadt Danzig	342
3.1.3 Die SA im Generalgouvernement	352
3.2 Die SA in den anderen besetzten Gebieten	366
3.3 Die SA in der „Bandenbekämpfung“	385
3.4 Die SA an der ‚Heimatfront‘	393
3.4.1 SA-Angehörige im Luftschutz	396
3.4.2 SA-Angehörige im hilfspolizeilichen Dienst	416
3.4.3 Die Stimmungsberichte der SA	435
3.5 Gewalt und Identifikation in der SA	439
3.6 Zwischenfazit	447

4. LOYALITÄT – DIE SA IN DER WEHRMACHT UND DER „POLITISCHE SOLDAT“	451
4.1. Das Verhältnis der SA zur Wehrmacht	456
4.2 Rekrutierung – Ideal und Praxis	466
4.2.1 Die kasernierte Standarte „Feldherrnhalle“ und die Division „Feldherrnhalle“	469
4.2.2 Konkurrenzen – Verhältnis der SA zu SS und HJ	476
4.3 SA-Angehörige im Kriegseinsatz	488
4.3.1 „laufend Verbindung halten“ – SA-Angehörige an Front und „Heimatfront“	489
4.3.2 „Schmeichelnde Spiegel? Die Rolle von Ehefrauen und Witwen, Müttern und Schwestern	508
4.3.3 Frauen, Mütter, Kinder – Die Betreuung von Angehörigen	515
4.4. Wehrmachtsoldaten wie andere auch?	534
4.4.1 Die SA im nationalsozialistischen Gratifikationssystem	542
4.4.2 Der „Politische Soldat“ in der Zeitschrift Der SA.-Führer	556
4.4.3. Das Ende – Die SA im Volkssturm	565
4.4 Zwischenfazit	583
 FAZIT	 585
 DANKSAGUNG	 601
 ANHANG	 603
Abkürzungen	603
Archive	609
Literatur	615
Zusammenfassung / Summary in English	713
Eidesstattliche Versicherung	715

EINLEITUNG

Am Nachmittag des 4. Mai 1939 traf sich der SA-Gruppenführer Georg Mappes, seines Zeichens Chef des Verwaltungshauptamtes bei der Obersten SA-Führung (OSAF), mit dem Stabsleiter des Reichsschatzmeisters der NSDAP, SS-Brigadeführer Hans Saupert, in dessen Münchner Amtsräumen. Anwesend war auch Reichsamtsleiter Hans Schieder, der das Zentral-Personalamt des Reichsschatzmeisters leitete. Hintergrund der Unterredung war, so hält es der sechsstufige Besuchs-Vermerk Sauperts fest, der desolate Zustand der OSAF, die ebenso ihren Sitz in der bayerischen Metropole hatte. Mit der Führung der Sturmabteilung (SA) stand es nicht gerade zum Besten. Missgunst, Großmannssucht, der Vorwurf des Amtsmissbrauchs und mangelhafte Führungsqualitäten standen zur Diskussion.

Den Anlass hatte eine Auseinandersetzung zwischen SA-Obergruppenführer Dietrich von Jagow, damals Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, und dem Stabsführer der OSAF, SA-Obergruppenführer Otto Herzog, geboten. Mappes berichtete darüber, dass von Jagow dem ranggleichen Kontrahenten einige Zeit zuvor bei einer Begegnung im Vestibül des noblen Central-Hotel an der Berliner Friedrichstraße unter den Augen einiger ranghoher SA-Führer üble Vorhaltungen gemacht habe. Herzog sei zum Stabsführer „unfähig“, vielmehr noch komme „er einem Verräter an der SA“ gleich und solle doch besser „seinen Rock“ ausziehen. Anstoß habe von Jagow nicht zuletzt daran genommen, dass „Herzog eine Frau geheiratet habe, die durch ihr Vorleben keineswegs geeignet sei, in Gesellschaft von anderen Damen und Führern des Führerkorps der Obersten SA.-Führung zu erscheinen.“ Auch sonst sei die namentlich nicht benannte Ehefrau negativ aufgefallen und mische sich in „dienstliche Angelegenheiten“ ein. „Herzog selbst sei nicht in der Lage irgendwelche produktive Gedankengänge“ zu entwickeln; er sei schlicht „völlig ideenlos.“ Statt ordentlich zu arbeiten – er „wäre wohl kaum mehr als 2-3 Stunden täglich im Büro“ –, verbringe er die Zeit lieber auf „längere[n] und zwecklose[n] Autofahrten“ mit seiner Gattin. Daneben habe das ganze SA-Führerkorps die Aufgabe der nachmilitärischen Erziehung bisher vollkommen vernachlässigt, schlechterdings „überhaupt nicht begriffen“, so Mappes. Bei der OSAF mangle es schließlich am „Arbeitsgeist“. Von dem Stabschef Viktor Lutze selbst zeichnete er ein Bild des schwächelnden SA-Führers. Lutze wisse um die Missstände, unternehme jedoch „trotz wiederholten Versprechens“ nichts. Einzig SA-Obergruppenführer Max Jüttner, der in der OSAF das Führungshauptamt leitete, habe das Problem erkannt, würde jedoch „von den anderen SA.-Führern sozusagen an die Wand gedrückt und kaltgestellt.“ Mit seiner drastischen Schilderung wollte Mappes auf „die derzeitigen

unhaltbaren Zustände“ in der OSAF aufmerksam machen. „[S]o oder so [müsse] eine Entscheidung des Führers herbeigeführt werden“, wenn die SA „nicht eines schönen Tages völlig zerfallen soll“. Hitler müsse also umgehend in Kenntnis gesetzt werden, „damit nicht später einmal wie anlässlich des 30.6.34 der Führer SA.-Führern den Vorwurf machen müsse, [...] nicht rechtzeitig unterrichtet worden“ zu sein.¹

Will man dem Gesprächsprotokoll Glauben schenken, so lag knapp vier Monate vor dem deutschen Einmarsch in Polen auf der Führungsebene der ältesten Gliederung der NSDAP einiges im Argen. Tatsächlich wurde einige Wochen nach der Unterredung der Stabsführer ausgewechselt. Der von Mappes so gelobte Jüttner wurde am 15. Juni 1939 zum Nachfolger Herzogs als Stabsführer der OSAF ernannt. Herzog wiederum kehrte auf den Posten des Führers der SA-Gruppe Schlesien zurück, den er 1936 zugunsten der Münchner Tätigkeit verlassen hatte.² Interessanter als die Personalie sind die in dem Besuchs-Vermerk kolportierten Bilder einer geradezu ‚verweiblichten‘ SA, der ein erneutes ‚1934‘ drohe. Der gesamten SA stünde angesichts der moralischen Fehlleistungen einiger weniger Männer der innere Zerfall bevor. Fünf Jahre nach der Röhm-Krise mit den dutzenden Hinrichtungen der Führungsriege der SA, die sich vom 30. Juni bis 2. Juli 1934 vor allem in München und Berlin zutrugen, wurde diese als schwache Organisation mit einer willenslosen Führung beschrieben.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Organisation von Männlichkeit in der ältesten Gliederung der NSDAP: die Sturmabteilung. Qua Mitgliedschaft war die SA auf das männliche Geschlecht begrenzt – Frauen waren ausgeschlossen. War die SA also eine ‚männliche Organisation‘? Gerade weil Männlichkeit als determiniert, als selbstverständlich gegeben angenommen wird, bleibt sie oft ohne Markierung und wird damit auch in ihren zeithistorischen Dimensionen nicht sichtbar.

Die Entscheidung für eine historisch breite Betrachtungsweise des Themenkomplexes und eine ebenso umfangreiche Quellengrundlage ermöglicht einen tiefen Einblick in die Organisationsstrukturen der SA ebenso wie in den Alltag ihrer Mitglieder. Das asymmetrisch-wechselseitige Binnenverhältnis zwischen Organisation und Mitglied steht daher im Mittelpunkt dieser Untersuchung.³ Die methodisch-theoretische Verknüpfung der männlichkeitenhistorischen Perspektive mit einem organisationssoziologisch informierten Zugang ermöglichen es, die

¹ Besuchs-Vermerk von Stabsleiter [Hans] Saupert, 4.5.1939, BArch, R 9361/II/465659, unpag.

² Die Organisation der Obersten SA-Führung vom 5. Januar 1931-20. April 1944. Einschließlich Rangliste der Obergruppenführer, Gruppenführer und Brigadeführer, zusammengestellt von Dr. Horst Henrich aufgrund der amtlichen Führerbefehle 2 (31.7.1931) bis 85 (20.4.1944), der Verfügung vom 31.3.1931 sowie der Sonderbefehle I, II, III, IV, V, 23a und 79a, Dezember 1966, S. 12 u. 162, BArch, NS 23/438, unpag.

³ Wenn von der ‚SA‘ oder auch der ‚SA-Führung‘ die Rede ist, so wird damit die Perspektive der Organisation gemeint, während die Rede von dem ‚SA-Mann‘ (resp. ‚SA-Mitglied‘ oder ‚SA-Angehörigen‘) das Einzelmitglied in den Blick nimmt.

Kontextabhängigkeit von Männlichkeit nachzuvollziehen. Männlichkeiten formen sich stets im Konkreten aus, im Raum und in der Zeit, im Diskurs und im Handeln. Sie sind daher ebenso flüchtig wie durch Beharrungskräfte gekennzeichnet.

Die Betrachtung von Männlichkeit in der Organisation ist daher ein mögliches Erkenntnismittel, um Inklusions- und Exklusionsprozesse auf rassistischer Grundlage nachvollziehen zu können. Welche Vorstellungen von Geschlecht die Nationalsozialisten⁴ dabei leiteten, lässt sich am besten im täglichen Umgang, in Kommunikation und Alltagspraxis, zwischen Organisation und Mitglied nachvollziehen. Die SA, als eine von der NS-Forschung lange Zeit vernachlässigte und unterschätzte Einrichtung des nationalsozialistischen Machtapparates, eignet sich dafür besonders gut. Anders als die bei Fragen von Täter- und Täterinnenschaft gemeinhin im Fokus der Betrachtung stehenden Institutionen wird die SA nur selten mit Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs, während der Besatzung in West-, Ostmittel- und Südosteuropa sowie im Zuge der Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden oder dem Massenmord an den Sinti und Roma in Verbindung gebracht. Im Nationalsozialismus gab es keine ‚harmlosen‘ Organisationen. SA-Mitglieder auf allen Hierarchieebenen beteiligten sich aktiv an den deutschen Verbrechen. Die SA war ein zentrales Instrument des NS-Machtapparates und blieb es bis zum Schluss.

Fragestellung der Arbeit

Die zentrale Fragestellung gliedert sich in drei auf die verschiedenen Ebenen der Organisation bezogene komplementäre Fragen: 1. Wie strukturiert Männlichkeit die Mitgliedschaft in einer ‚gierigen‘ Organisation wie der SA? 2. Welchen Einfluss hat die Organisation als Ganzes wie auch das Mitglied im Einzelnen auf die Ausformung von Männlichkeit (und Geschlecht)? 3. Welche Bedeutung hat Männlichkeit für das Auftreten der Organisation und ihrer Mitglieder gegenüber qua Geschlecht oder auch rassistischer Zuschreibungen und sozialer Exklusionsmechanismen von der Mitgliedschaft ausgeschlossenen Personengruppen? Zeigen sich hier genderrelevante Distinktionsmechanismen? Es geht also um die Frage der geschlechtlichen Strukturierung von Organisation und Mitgliedschaft in der SA. Dabei zeigen sich durchaus Variationen nationalsozialistischer Männlichkeitskonstruktionen und -bilder in einer Parteiformation, die

⁴ In der Arbeit wird das generische Maskulinum (der Nationalsozialist/ die Nationalsozialisten) verwendet, um nicht von der maskulistischen und virilen Ideologie des Nationalsozialismus sowie der männlichen Dominanz innerhalb der NS-Bewegung abzulenken. Eine geschlechterreflexive Schreibweise würde hier die Perspektive verstellen und den gesetzten Anspruch, Männlichkeitskonstruktionen sichtbar zu machen, ad absurdum führen. Wo explizit von Männern und Frauen oder von konkreten Personen gesprochen wird, macht dies auch eine geschlechterreflexive beziehungsweise -neutrale Schreibweise deutlich.

infolge der Röh̄m-Krise tatsächlich eine Sinnkrise erfuhr und deren Führung nun – angesichts der Anforderungen des Krieges – neues Selbstbewusstsein suchte.

Mithilfe von vier verschiedenen, die einzelnen Kapitel strukturierenden Begriffen ist die Arbeit gerahmt: Unter dem Begriff vom *freiwilligen Zwang* werden die Mitgliedschaftskonditionen, mögliche Exit-Kosten sowie Fragen des Ausschlusses diskutiert (Kapitel 1). Der hier angewandte ‚*Karriere*‘-Topos behandelt Fragen der Mitgliedschaftsmotivation vermittelt von Arbeit sowie des ethnischen Einschlusses im Rahmen der ‚Volksgemeinschaft‘ (Kapitel 2). Fragen der Gewaltpotenz ebenso wie von organisationalen Indifferenzzonen wird über den Begriff vom *Kampf* nachgegangen (Kapitel 3), während die analytische Kategorie der *Loyalität* in Bezug auf Mitgliedschaftserwartungen im Rahmen des Wehrmachteinsatzes von SA-Mitgliedern problematisiert wird (Kapitel 4).

Die SA in der Forschung

Heute bilden die Arbeiten von Peter Longerich (*Die braunen Bataillone*, 1989), von Sven Reichardt (*Faschistische Kampfbünde*, 2002) und zuletzt Daniel Siemens (*Stormtroopers*, 2017) die Grundlage jeder Arbeit zu Geschichte und Wirken der SA.⁵ Dabei zeigt sich über diese wegweisenden Studien ein breiter Forschungsstand mit allerdings erstaunlichen Leerstellen.

Wer die Entstehungsgeschichte und den Aufstieg der NS-Bewegung sowie den ‚frühen Terror‘ des NS-Regimes nach der Machtübernahme untersucht, kann sich einer Einordnung der Funktion der SA kaum entziehen. Die SA, mit ihrer zeitweilig mehrere Millionen Männer umfassenden Mitgliederzahl, war nicht nur der zentrale paramilitärische Zusammenhang und die größte Gliederung der NSDAP, sie bildete tatsächlich das Rückgrat der NS-Bewegung. Dieser Aspekt fand in der zeithistorischen NS-Forschung hinlängliche Berücksichtigung. In dieser Hinsicht ist die SA damit seit etlichen Jahren eine der gut untersuchten Gewaltorganisationen des Nationalsozialismus, andererseits ergibt sich in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der SA aber eine deutliche Schieflage. So zeigen sich vielfache Desiderata für die SA *nach* 1934, deren Ursache in dem früh geschaffenen Bild einer nach der Röh̄m-Krise bedeutungsarmen Truppe zu verorten ist. Die fehlende Perspektive wiederum führte in einer Art *self-fulfilling-prophecy* lange Zeit zu einer Vernachlässigung der Untersuchung der weiteren Geschichte der SA bis 1945 und damit

⁵ LONGERICH: *Die braunen Bataillone*; REICHARDT: *Faschistische Kampfbünde*; SIEMENS: *Stormtroopers*. Im Jahr 2003 brachte Longerich sein Werk als *Geschichte der SA* erneut in nahezu unveränderter Form heraus. Die Studie von Reichardt wurde 2009 in überarbeiteter und mit einem Nachwort versehener Auflage erneut veröffentlicht. 2019 erschien Siemens' Arbeit auch in deutscher Sprache. Siehe LONGERICH: *Geschichte der SA*; REICHARDT: *Faschistische Kampfbünde* (2. Aufl.); SIEMENS: *Sturmabteilung*.

zu einer anhaltenden Fehleinschätzung ihrer großen Bedeutung für verschiedene gesellschaftliche Bereiche im Dritten Reich und unter den jeweiligen Besatzungsregimes.

Trotz der prominenten Bücher von Longerich, Reichardt und zuletzt Siemens war und bleibt das Wissen über die Geschichte der SA in Anschluss an die Röhm-Krise selbst in historischen Fachkreisen rudimentär. Tatsächlich verlor sich mit ihrem ‚Verschwinden‘ in der angeblichen Bedeutungslosigkeit lange Zeit auch die weitere Spur der Geschichte der SA, ihrer Aufgaben und ihres Führungspersonals. Diesem Missstand kann nur mühsam durch neuere Forschungen begegnet werden. Ernst Röhm als Stabschef der SA ist als ‚schillernde‘ Persönlichkeit der NS-Bewegung weitgehend bekannt, während man Röhm-Nachfolger Viktor Lutze nur noch als Anführer einer ‚gezügten Parteiarmee‘ wahrnimmt. Der letzte, nach dem Unfalltod Lutzes 1943 ernannte SA-Stabschef Wilhelm Schepmann fand angesichts seiner Rolle in den letzten Kriegsjahren zu wenig Aufmerksamkeit. Da wundert es nicht, dass auch die Rolle der SA im Zweiten Weltkrieg im Verborgenen geblieben ist, war sie doch scheinbar eine bedeutungslos gewordene Truppe, die über eine Rolle „als Hilfsorgan der Wehrmacht“ (Peter Longerich) nicht hinauskam.⁶

Sven Reichardt – ebenso wie vor ihm bereits Longerich – behandelt in seiner Arbeit ausschließlich die ‚Kampfzeit‘. Während zahlreiche Studien einen umfassenden Einblick in Handeln und Wirken der SA sowie Sozial- und Binnenstruktur ihrer Mitglieder, mithin Fragen von Milieu- und Klassenzugehörigkeit, in der ‚Kampfzeit‘ bis 1933 sowie im ‚frühen Terror‘ 1933/34 bieten, betritt man bei der Untersuchung ihrer Rolle im Zweiten Weltkrieg, ihrer Bedeutung für die Aufrechterhaltung der ‚Heimatfront‘ und ihrer Verantwortung als Teil der nationalsozialistischen Besatzungspolitik „[e]ine fast völlige terra incognita“.⁷ Daniel Siemens weist auf die „erstaunliche[n] Lücken“ bei der Erforschung der Geschichte der SA hin.⁸ Das Bild einer nach der Röhm-Krise „ein bedeutungsloses Dasein“ (Frank Bajohr) fristenden „Veteranenorganisation der alten Kämpfer“ (Peter Longerich) ist aus der Blickrichtung der enormen Bedeutung der SA in der ‚Kampfzeit‘ erklärbar⁹, nicht jedoch aus ihrer tatsächlichen Funktion als paramilitärische, nicht-staatliche Organisation, deren Dienste 1938 beim ‚Anschluss‘ Österreichs, in der Sudetenkrise und während der Novemberpogrome sowie beim Überfall auf Polen 1939 und im Rahmen der verschiedentlich etablierten Okkupationsregime abgerufen werden konnten.

⁶ LONGERICH: Die braunen Bataillone, 237.

⁷ MÜLLER, ZILKENAT: Einleitung, 21.

⁸ SIEMENS: Gewalt, Gemeinschaft, Inszenierung, 49.

⁹ Eintrag: Sturmabteilungen (SA) (Frank Bajohr), in: DEUTSCHE GESCHICHTE, 358; LONGERICH: Die braunen Bataillone, 224; zit. auch bei ULLRICH: Adolf Hitler, Bd. 1, 524.

In der Tat wandelte sich das Wesen der SA gewaltig. Sie hatte „mit der SA der ‚Kampfzeit‘ und der Zeit vor dem 30. Juni 1934 nur noch die Fassade gemeinsam“¹⁰, so Mathilde Jamin, war weitgehend entpolitisiert und diente als militärisches Ausbildungsreservoir. Mit Blick auf Holocaust und Vernichtungskrieg sekundiert Ulrich Herbert, dass hieran „die SA-Schläger und Alten Kämpfer nur noch am Rande beteiligt“¹¹ gewesen seien. „Zwar besetzten SA-Leute und Alte Kämpfer auch nach 1934 weiterhin einige wichtige Positionen, deren bedeutendste vermutlich die Gauleitungen waren, aber in den neuen, zukunftssträchtigen Politikfeldern waren sie nur noch wenig vertreten.“¹², so Herbert an anderer Stelle. Dieses Bild einer für den NS-Machtsapparat eher unbedeutenden Parteitruppe hält sich bis heute sowohl in der interessierten Öffentlichkeit als auch in Historikerkreisen.

Ein bereits 1961 in Ostberlin publizierter Beitrag von Otto Seifert zeichnet hingegen ein anderes Bild, indem er die Bedeutung der SA bei der Vorbereitung und beim Beginn des Krieges hervorhob, sowie auf die Beteiligung von SA-Einheiten an der Partisanenbekämpfung und an der Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden hinwies. Obwohl der Aufsatz im allgemeinen Sprachduktus der DDR-Geschichtsschreibung der 1950er und 60er Jahre verhaftet ist, verwundert doch, dass der Grundtenor jahrzehntelang nicht aufgegriffen wurde.¹³ Lediglich Bruce Campbell wies mehr als 30 Jahre später darauf hin, dass „die SA nach der Säuberung weder aufgelöst wurde noch verschwand sie in der Bedeutungslosigkeit; sie blieb eine große und gut finanzierte Parteiorganisation bis zur totalen Niederlage der Nazis 1945.“¹⁴ In seinem 1993 veröffentlichten Aufsatz umreißt Campbell die vielfältigen Aufgaben, die die SA *nach* der Röhmer-Krise wahrnahm. Trotzdem wurde dieser Hinweis auf eine Forschungslücke lange nicht wahrgenommen. Zwar markierte der 30. Juni 1934 tatsächlich „einen entscheidenden Wendepunkt“¹⁵, wie Eric G. Reiche in seiner konsequenterweise mit dem Jahr 1934 endenden Arbeit zur Nürnberger SA feststellt, doch reicht es keineswegs aus, diesen Wendepunkt monokausal ausschließlich mit der Röhmer-Krise zu verbinden. Ähnlich wie auch andere NS-Organisationen musste die SA im Rahmen der Konsolidierung des NS-Regimes neue Betätigungsfelder erschließen. Erst die zuletzt erschienene Gesamtgeschichte der SA von Daniel Siemens greift Campbells klugen Verweise auf.

¹⁰ JAMIN: Zur Rolle der SA, 356.

¹¹ HERBERT: Nationalsozialisten, 23. Diese 2004 in dem von Gerhard Hirschfeld und Tobias Jersak herausgegebenen Sammelband *Karrieren im Nationalsozialismus* getätigte Aussage bekräftigte Herbert auch 15 Jahre später noch einmal. Siehe HERBERT: Wer waren die Nationalsozialisten?, 21.

¹² Ebenda, 29.

¹³ SEIFERT: SA, bes. 313 f.

¹⁴ CAMPBELL: Purge, 660. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „the SA was not disbanded after the purge, neither did it fade into complete insignificance; it remained a large and well-financed party organization right up to the total defeat of the Nazis in 1945.“

¹⁵ REICHE: The Development, 220. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „a decisive turning point“.

Das Feld der SA-Geschichte nach ‚1934‘ öffnet Daniel Siemens in seiner Habilitationsschrift. Mit *Stormtroopers* schließt er eine Forschungslücke, indem er erstmals eine Gesamtgeschichte der SA vorlegen konnte, die im Gegensatz zu den Arbeiten von Longerich und Reichardt den Blick gerade auf die spätere SA richtet.¹⁶ Der Autor befasst sich dabei ausführlich auch mit der Transformation der SA nach 1934, den SA-Siedlern, der Standarte „Feldherrnhalle“, den SA-Wehrmannschaften und der Rolle von SA-Führern in der NS-Diplomatie.¹⁷ Siemens‘ Arbeit ‚verortet‘ die SA neu, indem er ihr vermeintliches ‚Ende‘ 1934 infrage stellt. Tatsächlich war die SA vor Siemens‘ Arbeit sowohl in zeitlich-kausaler (nach der Röh-Krise¹⁸) als auch räumlicher Dimension (annektierte Gebiete¹⁹) nicht im Fokus der wissenschaftlichen Beschäftigung. So öffnet Siemens das Feld einer breiteren Erforschung der Gliederung, statt abschließende Erkenntnisse liefern zu wollen. Erst die empirische Breite seines Ansatzes zeigt die Lücken auf, die sich bei einer Analyse der SA und ihrer ‚Räume‘ in der NS-Herrschaftsphase und während des Krieges ergeben. Methodisch hingegen knüpft Siemens‘ Buch nicht an die von Reichardt aufgemachte praxeologische Perspektivierung an. *Stormtroopers* konzentriert das Augenmerk auf die Makroebene der Organisation. In die Tiefen der unteren Chargen der Organisation steigt die Arbeit eher nicht hinab. Dabei ist eine verbindende Darstellung der Handlungsebenen für eine umfassende Beurteilung der SA nötig.

Spätestens seit den 1980er Jahre liegen wegweisende Studien sowie zahlreiche Aufsätze zu Sozialstruktur, Machtrepräsentation und Gewalt, dem ‚frühen Terror‘ in der Machtübernahme- und Konsolidierungsphase des NS-Regimes, dem Verhältnis zwischen SA und NSDAP sowie weiteren NS-Organisationen, der Röh-Krise 1934 und ihren Folgen vor.²⁰ Sozialhistorische

¹⁶ Aus diesen Reihen kamen versierte Gewaltexperten (Sven Reichardt), Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.12.2019. Der Rezensent Sven Reichardt bemängelt, dass Siemens‘ Studie für die Phase bis 1934 keine neuen Erkenntnisse biete und keine neuen Akzente setze.

¹⁷ SIEMENS: *Brownshirts*. Die Arbeit erschien unter dem vollständigen Titel *Stormtroopers. A New History of Hitler's Brownshirts* (Ders.: *Stormtroopers*) und fand überaus positive Beachtung durch die Disziplin. Rezensent Stefan Dölling resümiert, Siemens „Studie [löst] das bisherige Standardwerk [von Peter Longerich, Anm.] souverän ab.“ (DÖLLING: Rezension)

¹⁸ Ursachen und Folgen der Röh-Krise beschäftigen die historische Forschung seit etlichen Jahrzehnten, wobei im Fokus des Interesses der meisten Veröffentlichungen die Frage des Verhältnisses der SA zur Reichswehr sowie Röhs zur Hitler steht. Über genaue Abläufe, regionale Auswirkungen und die Ermordeten variiert der Kenntnisstand hingegen. Siehe BENNECKE: *Hitler und die SA*; Ders.: *Reichswehr*; Ders.: *Memoiren*; CHAUVET: *Hitler*; DORNHEIM: *Röhs Mann*; FALLOIS: *Kalkül*; GALLO: *The Night*; HÖHNE: *Mordsache Röh*; JABLONSKY: *Röh and Hitler*; SCHULZE: *Röh-Putsch*.

¹⁹ Während Erkenntnisse zur Rolle der SA bei den schon vor dem Krieg eingesetzten Annexionen des Sudetenlandes, des Protektorats Böhmen und Mähren sowie des Memellandes sowie nach Kriegsbeginn in den besetzten Gebieten in West-, Ost- und Südosteuropa fehlen oder sich nur durch knappe Hinweise erahnen lassen, stellt die österreichische Situation in mehrfacher Hinsicht eine Ausnahme dar, wie die Bücher von Herbert Blatnik sowie Hans Schafrank zeigen. Siehe BLATNIK: *SA*; DANILUK: *Oddzialy Szturmowe*; DÖLLING: *Gewalttätigkeit*; MÜLLER: „dass die Aufbauarbeit der SA in Luxemburg“; POLOPRUDSKÁ: *Jednotky SA v Říšské župě Sudety*; SCHAFRANEK, BLATNIK: *NS-Verbot*; SCHAFRANEK: *Sommerfest*; Ders.: *Söldner*; Ders.: *Angehörigen*; SIEMENS: *Sword*.

²⁰ Eine erste grundlegende Untersuchung stammt allerdings bereits aus dem Jahr 1964. Darin befasst sich Andreas Werner mit der Geschichte der SA seit ihrer ersten Gründung 1920 bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme 1933. Siehe WERNER: *SA und NSDAP*. Neben der Arbeit von Peter Longerich (*Die braunen Bataillone*, 1989) befasste

Arbeiten zur mitgliedsbezogenen Zusammensetzung der SA rückten die Kategorie Klasse (*class*) in den Vordergrund.²¹

Verstärkt ab den 1990er Jahren thematisierten regionalgeschichtliche Fallstudien die politische Gewalt der Weimarer Jahre und die Rolle der SA darin, wobei der Schwerpunkt auf die Reichshauptstadt Berlin gelegt wurde²², deren sozial diverse Bezirk in den vergangenen Jahren stärker in den Fokus rückten.²³ Schließlich gerieten einerseits Gewaltpraxen²⁴ der SA und ihre Rolle

sich in den 1970er und 1980er Jahren mit Richard Bessel (*Political Violence and the Rise of Nazism*, 1984), Bruce Campbell (*From Landsknecht to Political Soldier*, 1988), Conan Fischer (*Stormtroopers*, 1983), Peter H. Merkl (*Political Violence and the Swastika*, 1975, und *The Making of a Stormtrooper*, 1980), Eric G. Reiche (*The Development of the SA in Nürnberg*, 1986) und Eve Rosenhaft (*Beating the Fascists?*, 1983) vor allem eine englischsprachige historische Forschung mit der SA und ihrer Sozialstruktur beziehungsweise mit der politischen Gewalt der Weimarer Jahre. In der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft schlug Michael H. Kater bereits in der Mitte der 1970er Jahre eine sozialgeschichtliche Perspektivierung auf die SA vor. Auch Mathilde Jamin verfolgte früh diese Schwerpunktsetzung, in dem sie in ihrer bei Hans Mommsen eingereichten und 1984 erschienenen Dissertation nach der sozialen Basis der SA-Führerschaft fragte und diese *Zwischen den Klassen* (1984), so der Titel der Arbeit, vermutete. Siehe BESSEL: *Political Violence*; CAMPBELL: *From Landsknecht to political soldier* (1998 erschienen als Ders.: *The SA Generals*; FISCHER: *Stormtroopers*; JAMIN: *Zwischen Klassen*; KATER: *Verhältnis*; Ders.: *Ansätze*; LONGERICH: *Die braunen Bataillone*; MERKL: *Political Violence*; Ders.: *Stormtrooper*; REICHE: *The Development*; ROSENHAFT: *Beating the Fascists*.

²¹ Insbesondere Mathilde Jamin verfolgte früh diese Schwerpunktsetzung, in dem sie in ihrem 1984 erschienen Buch nach der sozialen Basis der SA-Führerschaft fragte und diese *Zwischen den Klassen*, so der Titel der Arbeit, vermutete. Siehe JAMIN: *Klassen*. Dabei fanden „diese Studien auf der Suche nach den Nationalsozialisten nur [das vor], was sie zuvor schon kannten“, so Ulrich Herbert, und konnten die nationalsozialistische Wählerschaft ab 1930 „in ihrer sozialen Breite“ damit kaum erfassen. (HERBERT: *Nationalsozialisten*, 23) Für die Geschichtswissenschaft in der DDR auf der anderen Seite, so exemplarisch Kurt Pätzolds und Manfred Weißbeckers durchaus verdienstvolle Studie zur *Geschichte der NSDAP* (1981) wiederum galt die „Schlägergarde der Nazis“ lediglich als „Mittel zur Realisierung der nur durch den neuen Krieg erreichbaren außenpolitischen Ziele der herrschenden Klasse des imperialistischen Deutschlands“. (PÄTZOLD, WEIßBECKER: *Geschichte der NSDAP*, 62 f.)

²² Standen bei diesen quellengesättigten Untersuchungen trotz mitunter regionaler Schwerpunktsetzung sozialgeschichtliche Fragestellungen im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses, rückten in der deutschsprachigen Forschung von wenigen Ausnahmen abgesehen vereinzelt bereits in den 1980er und immer stärker seit den 1990er Jahren historische Fallstudien in den Vordergrund, wobei ein Übergewicht von Untersuchungen zur NS-Bewegung und zur SA in der Reichshauptstadt unverkennbar ist. Den Aufschlag bot wohl Bernd Kruppa mit seiner 1988 veröffentlichten Arbeit über den *Rechtsradikalismus in Berlin*. Später rekurrierten auch die einschlägigen Arbeiten über die politisch motivierte Gewalt in der Weimarer Republik von Dirk Schumann am Beispiel der preußischen Provinz Sachsen (*Politische Gewalt in der Weimarer Republik*, 2001), Christian Striefler (*Kampf um die Macht*, 1993) und Pamela E. Swett (*Neighbors and Enemies*, 2004) am Berliner Beispiel und Andreas Wirsching in einem Vergleich der Reichshauptstadt mit Paris (*Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*, 1999) auch auf die Rolle der SA. Siehe KRUPPA: *Rechtsradikalismus in Berlin*; SCHUMANN: *Politische Gewalt*; STRIEFLER: *Kampf um die Macht*; SWETT: *Neighbors*; WIRSCHING: *Weltkrieg*.

²³ Bereits 1988 hat Oliver C. Glied *Die Spandauer SA* untersucht. In seiner bahnbrechenden Studie konzentriert sich Sven Reichardt auf den berüchtigten Charlottenburger SA-Sturm. Oliver Reschke beleuchtet in seinen detailreichen Arbeiten zur Geschichte des frühen Nationalsozialismus in den östlichen Innenstadtbezirken Friedrichshain und Prenzlauer Berg sowie in Berlins Mitte und Kreuzberg auch die SA, während Bernd Kessinger in seiner Untersuchung über die NS-Bewegung im Bezirk Neukölln die Raumergreifungsstrategie der SA in den Blickpunkt rückt. Jesús Casquete greift diese mikrohistorische Perspektive in seiner Untersuchung des Kreuzberger Nostitz-Kiezes in Berlin auf. Schließlich hat sich Martin Schuster mit der Geschichte der berlin-brandenburgischen SA befasst. Weniger im Fokus stand lange Zeit die nationalsozialistische Durchdringung im kleinstädtischen und ländlichen Raum. Jedoch hat sich Christian Peters in seiner vergleichenden Arbeit über nationalsozialistische Trägermilieus und die Machtdurchdringung in kleinstädtischen Milieus explizit auch mit der Bedeutung der SA befasst. Siehe CASQUETE: *Vecinos a Muerte*; GLIED: *Spandauer SA*; KESSINGER: *Nationalsozialisten*, bes. 103-124; PETERS: *Machtdurchdringung*; REICHARDT: *Kampfbünde*; Ders.: *Vergemeinschaftung*; RESCHKE: *Friedrichshain*; Ders.: *Prenzlauer Berg*; Ders.: *Kampf um den Kiez*; SCHUSTER: *Die SA*. Daneben siehe auch die Aufsatzsammlungen: HÖRDLER: *SA-Terror*; MÜLLER, ZILKENAT: *Bürgerkriegsarmee*.

²⁴ REINICKE: „Erziehung fleißiger Staatsbürger“; SCHMIDT: *Terror*; Ders.: *Soldaten*.

für die Entstehung der ‚frühen‘ Konzentrationslager in den Mittelpunkt²⁵, andererseits fanden nationalsozialistische Mythenbildung und Märtyrerkult verstärkt wissenschaftliche Aufmerksamkeit.²⁶ Biografiegeschichtliche Einzeluntersuchungen sind nach wie vor ein Desiderat.²⁷

²⁵ Während viele Arbeiten den Fokus auf die meist von lokalen SA-Einheiten in angemieteten oder okkupierten ehemaligen Kasernen, Fabriken, Gefängnissen oder Festungen verwalteten außerlegalen Haftstätten richten, konzentrieren sich andere Studien an einer systematischen Aufarbeitung und Typologisierung der ‚frühen‘ Konzentrationslager oder auf einzelne Opfergruppen sowie auf den öffentlichen Charakter des ‚frühen Terrors‘. Siehe BAGANZ: Erziehung ZUR „VOLKSGEMEINSCHAFT“; BENZ, DISTEL: Terror ohne System; Dies.: Herrschaft und Gewalt; Dies.: Instrumentarium der Macht; BRÄUTIGAM, GLIECH: Nationalsozialistische Zwangslager; BREB: Das (frühe) Konzentrationslager Neustadt; GOLLASCH: KZ Sonnenburg; GÖTZ, ZWAKA: SA-Gefängnis Papestraße; HAASE: Konzentrationslager Hohnstein; KRAUSE-VILMAR: Konzentrationslager Breitenau; MAYER-VON GÖTZ: Terror im Zentrum; MORSCH: Konzentrationslager Oranienburg; MORSCH, OHM: TERROR; PIETSCH: Stigmatisierung von Juden; REINICKE: Die ‚Moor-SA‘; WACHSMANN, STEINBACHER: Linke im Visier; WILDT: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung.

²⁶ Untrennbar mit der Gewaltpraxis verbunden wiederum ist die sensorische Mobilisierung und die Ästhetisierung der Gewalt mittels von Aufmärschen, Gesang, Symbolen und Codes sowie damit einhergehend die sakralisierende Konstruktion des nationalsozialistischen Märtyrers – der als ‚Kämpfer‘ und ‚politischer Soldat‘ in aller Regel SA-Mitglied war. Dass Leben und Tod von Horst Wessel, aber besonders auch seine prototypische Märtyrerfunktion in kontinuierlichem Forschungsinteresse stehen, ist kaum verwunderlich. Die Apotheose des jung gestorbenen Berliner SA-Führers bestärkte das Selbstbild der SA als Avantgarde der nationalsozialistischen Bewegung bis 1933/34. Infolge der Röhm-Krise jedoch verlor die Sturmabteilung zunehmend auch ihre Monopolstellung und Deutungshoheit über die Märtyrerfigur Wessel, wie Daniel Siemens (*Horst Wessel*, 2009) nachgezeichnet hat. Auch in den Studien, Sammelbänden und Aufsätzen zum Toten- und Märtyrerkult der Nationalsozialisten spielt die SA kaum überraschend angesichts der Zahl der in den Jahren der ‚Kampfzeit‘ getöteten SA-Männer eine zentrale Rolle. Die Arbeit von Sabine Behrenbeck (*Der Kult um die toten Helden*, 1996) ist hierbei wegweisend. Auch die Autorinnen und Autoren in dem von Gudrun Brockhaus herausgegebenen Sammelband *Attraktion der NS-Bewegung* (2014) verweisen an etlichen Stellen auf die Helden- und Märtyrerkonstruktion der SA in der ‚Kampfzeit‘. Am Beispiel des Ruhrgebiets setzt sich Sarah Thiemes religionsgeschichtliche Studie mit den christlichen Inhalten und dem „Sakraltransfer“ des NS-Märtyrerkultes vor und nach 1933 auseinander. Mit der Choreographie der Saalschlachten und der Inszenierung der Territorialkämpfe in den proletarischen Kiezen Berlins beschäftigt sich die Arbeit *Muertes ejemplares* (2019) von Jesús Casquete. Ein Desiderat stellt die fotografische Selbstinszenierung von SA-Angehörigen dar, die bisher lediglich am Beispiel einzelner Fotografien aus der Zeit des ‚frühen Terrors‘ in Aufsätzen behandelt wird. Siehe BALISTIER: Gewalt und Ordnung; BEHRENBECK: Kult, bes. 69-171; BESSEL: Political Violence; BROCKHAUS: Attraktion; CASQUETE: Muertes ejemplares; Ders.: El Culto a Los Mártires Nazis; DETTMER: Foto; GAILUS, SIEMENS: Hass; HÖRDLER, MÜLLER: Terror; SIEMENS: Horst Wessel; THIEME: Nationalsozialistischer Märtyrerkult, bes. 101-335. Siehe außerdem SCHULZ: Ästhetisierung; BAIRD: Germany.

²⁷ Erstaunlicherweise ist die Person Ernst Röhms bisher kaum Gegenstand biografiehistorisch angelegter Untersuchungen, so dass es Eleanor Hancock (*Ernst Röhm*, 2008) vorbehalten bleibt, die erste, wenn auch lückenhafte biografische Studie zu der neben Adolf Hitler selbst wohl bedeutendsten Persönlichkeit innerhalb der NS-Bewegung bis 1934 vorgelegt zu haben. Die biografische Skizze von Marcus Mühle, der sich mit dem soldatischen Selbstverständnis Röhms befasst, erfüllt die Erwartungen nicht und geht an keiner Stelle über das bereits von Hancock Herausgearbeitete hinaus. Röhms Vorgänger Franz Pfeffer von Salomon noch sein Nachfolger Viktor Lutze fanden bis dato eine entsprechende Beachtung. Erst im Jahr 2016 hat Mark A. Fraschka eine Biografie über den Obersten SA-Führer Pfeffer von Salomon vorgelegt, die sich in einem eigenen Kapitel auch mit dessen Wirken beim Aufbau der SA ab 1926 befasst. Mit Wilhelm Schepmanns Wirken als letztem Stabschef beschäftigen sich eigene knappe Skizzen. Auch zu weiteren hochrangigen, teilweise aber mehr im regionalen Rahmen bedeutsamen SA-Führern fehlen biografische Skizzen weitgehend – abgesehen von den hier aufgeführten Ausnahmen biographischer Skizzen über Herbert Böhme, Dietrich von Jagow, Hans Olpp, Hans Ramshorn und Paul Schulz. Welchen Ertrag eine – auch und gerade über den Bruch 1945 hinausgehende – biografische Bearbeitung der führenden SA-Funktionäre im diplomatischen Dienst haben kann, hat Niklas Krawinkel mit seiner Studie über den Ludin direkt unterstellten Gesandtschaftsrat und späteren Tübinger Bürgermeister Hans Gmelin belegt. Mike Schmeitzner befasst sich in einer noch nicht veröffentlichten Arbeit mit der Person des SA-Führers Heinrich Bennecke. Siehe FRASCHKA: Franz Pfeffer von Salomon; HACHMANN: Der „Degen“; HANCOCK: Ernst Röhm; HOFFSTADT, KÜHL: „Dead Man Walking“; MÜHLE: Ernst Röhm; MÜLLER: Wilhelm Schepmann; Ders.: Bei uns sitzt Schepmann; SCHAPER: Herbert Böhme; SCHMIDT: Hans Ramshorn; SEISCHAB: Hans Olpp.

Die Homosexualität Ernst Röhms und vor allem die homosexuellenfeindlichen Angriffe durch die politischen Gegner sind Gegenstand steten Forschungsinteresses²⁸, während die Kategorie Geschlecht (*gender*) in historischen Arbeiten seit den 2000er Jahren zum Anlass für eine Neubewertung der Bedeutung der SA genommen wird. Lange Zeit wurde der homosoziale Charakter der SA von der Forschung zwar nicht zum Anlass für eine männlichkeitskritische Analyse genommen, doch haben sich Sven Reichardt mit der bahnbrechenden praxeologischen Studie *Faschistische Kampfbünde* (2002), Todd R. Ettelson in seiner unveröffentlichten Arbeit *The Nazi „New Man“* (2002) sowie Andrew Wackerfuss in *Stormtrooper Families* (2008/2015) mit Männlichkeitskonstruktionen in der SA, mit Sexualität und virilen Verhaltensweisen von SA-Angehörigen auseinandergesetzt.²⁹ Reichardt, Ettelson wie Wackerfuss stellen jeweils die Frage der ubiquitären Bedeutung von Männlichkeit für die SA. Dabei konzедieren sie durchaus eine spezifische Ausformung hegemonialer, an Soldatentum, Kameraderie und Kampfgemeinschaft

²⁸ Historikerinnen und Historiker widmen sich seit einigen Jahren der Frage, welche Bedeutung Röhms Homosexualität bei seiner Ermordung spielte, und dabei auch die Rolle des ‚Skandals‘ vom April 1931 sowie die Rezeption von Röhms Ermordung durch die Exilpresse problematisiert. Infolge der vorurteilsbehafteten Problematisierung der Homosexualität des Stabschefs Ernst Röhm zuerst um 1931/1932 durch die sozialdemokratische Presse, später durch Teile der deutschsprachigen Exilliteratur und schließlich durch eine psychoanalytisch argumentierende Faschismusforschung bleibt die wissenschaftliche Diskussion um die (Be-)Deutung von Homosexualität und -erotik ein zentrales Feld der Forschung zur SA, das bis heute Potential zur Kontroverse bietet. Strittig ist dabei insbesondere die Wirkmächtigkeit der tatsächlichen oder vermeintlichen homosexuellen Neigungen eines Teils der SA-Führung für die SA-Basis und damit die Bewertung eines homosexuell-männerbündischen Gehalts. Wenngleich Claudia Bruns, Susanne zur Nieden sowie Alexander Zinn eine (homo-)sexualitätsgeschichtliche Betrachtung der Röhm-Krise verfolgen, bleibt das Interesse an einer Dekonstruktion des ‚schwulen Nazi‘ bis dato begrenzt. Dieser Umstand zeitigt auch Auswirkungen auf die Beforschung der SA unter sexualitätsgeschichtlicher Prämisse. So wurde eine kontrovers von Andreas Pretzel, Sven Reichardt und Hans Rudolf Wahl in der *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* geführte Debatte über die Bedeutung homosexueller Cliquen innerhalb der SA-Führungsränge bisher nicht aufgegriffen und einer empirischen Betrachtung unterzogen. Die Kontroverse entwickelte sich an einem Aufsatz von Wahl, der die Dichotomisierung von Homoerotik, Homosexualität und Freundschaft als konstruiert ablehnte („Als ob nicht hinter jeder Erotik auch sexuelles Begehren stünde, als ob nicht ‚verdrängte‘ Homosexualität ebenfalls Homosexualität wäre.“ WAHL: Männerbünde, 222). Reichardt plädierte in einer Replik durchaus für eine „eine Kulturgeschichte der Homosexualität in der SA“, lehnte es aber ab, dafür „das Privatleben jedes SA-Führers“ näher beleuchten zu müssen. (REICHARDT: Homosexualität, 739) Ebenso warnte Pretzel vor einer dem „Zerrbild“ einer „SA als homoerotisch geprägte[m] Männerbund“ und betonte stattdessen den konstitutiv homophoben Charakter von Männergemeinschaften wie der SA. (PRETZEL: Homophobie, 1041) Tatsächlich kann kaum davon ausgegangen werden, dass das homoerotische Männerbundprinzip Hans Blühers in der SA eine Rolle gespielt hat. Elizabeth D. Heineman wies auf die zuvor bereits im englischsprachigen Diskurs erschienenen Aufsätze von Geoffrey J. Giles, Eleanor Hancock sowie Todd Ettelson hin, die Fragen der Korrelierung von Homosexualität und homosozialem Männerbund nachgingen. (HEINEMAN: Sexuality and Nazism, 39 f.) Siehe BRUNS, NIEDEN: Und unsere germanische Art; Dies.: Der anische Körper; CROUTHAMEL: Homosexuality; ETELSON: Old Warriors and New SA Men; GILES: The Institutionalization of Homosexual Panic in the Third Reich; HANCOCK: „Only the Real, the True, the Masculine Held Its Value“; HEINEMAN: Sexuality and Nazism; NIEDEN: Aufstieg und Fall; PRETZEL: Homophobie und Männerbund; Ders.: Schwule Nazis; REICHARDT: Homosexualität und SA-Führer; WAHL: National-Päderasten; Ders.: Männerbünde; ZINN: Soziale Konstruktion; Ders.: SA, Homosexualität und Faschismus.

²⁹ ETELSON: The Nazi „New Man“; REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, bes. 660-695; WACKERFUSS: Stormtrooper Family.

orientierter Männlichkeit. Allerdings scheint Wackerfuss am Hamburger Beispiel einer Überbetonung der Bedeutung der Homosexualität für die einfachen Ränge der SA zu erliegen.³⁰

Treffsicherer seziert Reichardt die Mikroebene des einfachen SA-Mitgliedes. Dabei gelingt es ihm eindrucklich, auf Männlichkeitskonstruktionen und homosozial-männliche Vergemeinschaftungspraxen zu verweisen, die auch in der vorliegenden Arbeit von zentralem Interesse sind. Damit wurde vor 20 Jahren einer Geschlechter- und Körpergeschichte der SA das Feld geebnet, die auch den „Bereich des Privatlebens“³¹ nicht ausklammert. Neben Longerichs bis heute in weiten Teilen noch immer aktuellem Standardwerk setzte das voluminöse Buch von Reichardt Akzente, nicht nur für die Erforschung der Sturmabteilung. Der an Pierre Bourdieu orientierte praxeologische Ansatz Reichardts fokussiert auf den Alltag und das Gewalthandeln von Organisationen wie der nationalsozialistischen SA im Vergleich mit den faschistischen Squaden in der Phase ihres Aufstiegs. Im Zentrum stehen dabei auch die Kohäsionskräfte und die Binnenwirkung der beiden Gewaltorganisationen. So rekurriert Reichardt auf den gemeinschaftsstiftenden Charakter ebenso wie die geschlechtliche Konnotation von Gewalt. Sie war nicht lediglich Mittel zum Zweck, sondern wurde tatsächlich zum „Selbstzweck“.³² Organisationale Aspekte werden bei Reichardt zugunsten der Praxeologie hintangestellt. Habituelle Vergemeinschaftungsprozesse stehen bei ihm im Vordergrund, während Fragen der Organisation von Männlichkeit und damit die ‚männliche Organisation‘ der SA weniger im Fokus stehen.

Männliche Organisationen – Theoretisch-methodische Überlegungen

Dem Problem der Organisationsförmigkeit hat sich bereits Ernst Fraenkel in *Der Doppelstaat* (1941) gewidmet. Seiner Ansicht nach kann die SA nicht als eine aufgrund geteilter Ideale geformte ‚Gemeinschaft‘ gefasst werden, sondern sei als ‚Bund‘ zu begreifen, der sich infolge „emotionaler Erlebnisse“ aus der ‚Kampfzeit‘ konstituierte. Während die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft keineswegs bewusst gewählt und freiwillig ist, erfolgt die Mitgliedschaft in einem in „Gefolgschaft eines charismatischen Führers“ stehenden Bund „kraft eigenen Entschlusses“ und als „bewußte[r]

³⁰ Die Annahme eines eigenständigen maskulistischen und gleichzeitig geradezu ‚hedonistischen‘ „SA-Faschismus“ (WAHL: SA-Mann, 126) der ‚Kampfzeit‘, wie ihn Hans Rudolf Wahl ausmacht, der irreführend auch von „Lifestyle und Happening“ (124) sowie von „SA-Stars“ (128) spricht, scheint hingegen wenig tragfähig. Lara Hensch wertet in ihrem Dissertationsprojekt mit dem Arbeitstitel „Politische Soldaten – Konstruktionen soldatischer Männlichkeit am Beispiel der frühen SA“ die sog. Abel Papers aus. Siehe HENSCH: Erster Weltkrieg; Dies.: Jugend; MÜLLER: Männlicher Habitus; Ders.: Männlichkeit und Gewalt; WAHL: SA-Mann.

³¹ WAHL: Männerbünde, 219.

³² REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, passim. Interessanterweise benennt Longerich wohl der Vollständigkeit halber das Buch von Reichardt im Literaturverzeichnis der Neuauflage und bemerkt im Vorwort, dass seit Erscheinen des Buches im Jahr 1989 „zwar eine Reihe von wichtigen Arbeiten“ vorgelegt worden seien, wobei jedoch „die Erkenntnisfortschritte insgesamt nicht so gravierend“ wären, dass eine grundlegende Überarbeitung gerechtfertigt sei. (Vorwort zur zweiten Auflage, in: LONGERICH: Geschichte der SA, 8)

Akt des Beitritts“, so Fraenkel. Die Gemeinschaft sei ein „‘stabiles‘ Gebilde“, der Bund hingegen bleibe „labil“. „Veralltäglicung“ des Bundes bedeute Destruktion und Zerfall – oder Umformung zur Gemeinschaft.³³ Eben jene Transformation der Organisation der SA von einem ‚Männerbund‘ in eine ‚männliche Gemeinschaft‘ soll Gegenstand dieser Arbeit sein.

Dass die SA eine homosoziale Organisation von Männern war, kann nicht bestritten werden. Inwiefern sie sich jedoch als eine ‚männliche Organisation‘ konstituierte, also das Männlichkeitsparadigma in die eigene strukturelle Konstituierung inkorporierte, soll diese Arbeit aufzeigen. Daher wird ein methodischer Zugriff auf den Forschungsgegenstand angewandt, der die Erkenntnisse der historischen Subdisziplinen der Geschlechter- und Männlichkeitengeschichte mit der in der Zeitgeschichtsforschung aktuell diskutierten Teildisziplin der Organisationssoziologie verknüpft.

Die historische Geschlechterforschung³⁴ ist im *Mainstream* der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft ‚angekommen‘: Kaum eine Forschungsarbeit kommt noch ohne den Verweis auf ‚gender‘ aus. Gleichwohl ignorierte die etablierte Geschichtswissenschaft jahrzehntelang, so kritisierten Walter Erhart und Britta Herrmann vor 25 Jahren in dem programmatischen Sammelband *Wann ist der Mann ein Mann?* (1997), „daß ‚Geschlecht‘ und besonders Männlichkeit gerade nicht aus einem ‚Wesen‘ und aus fertigen ‚Grundbestandteilen‘ besteht, sondern aus unsicheren und historisch wandelbaren Zeichen-Ordnungen, die den bloßen Schein von Stabilität offensichtlich immer nur vorzutäuschen vermögen.“³⁵ Viele Jahre sei in den historischen Wissenschaften der „Ansatz der Geschlechtergeschichte als grundlegendes Interpretament, als essentielles Element historischen Vorgehens“ nicht anerkannt worden, bemängelte gleichzeitig Wolfgang Schmale in *MannBilder* (1998), seinem „Lese- und Quellenbuch zur historischen Männerforschung“ – so der Untertitel.³⁶ Kam Geschlecht zur Sprache, war die Rede zumeist von Frauen und Weiblichkeit, während Männer und Männlichkeit geschlechtlich unmarkiert blieben. Diese „Invisibilisierung“ (Michael Meuser)³⁷ von Männlichkeit kennzeichnete über Jahrzehnte die Geschichtswissenschaft und damit lange Zeit auch die historische NS-Forschung.

Zwar hat die Frauen- und Geschlechtergeschichte schon in den ausgehenden 1970er Jahren auf die Teilkategorie Männlichkeit verwiesen, Ausformulierungen und eine disziplinäre

³³ FRAENKEL: Der Doppelstaat, 225.

³⁴ OPITZ-BELAKHAL: Geschlechtergeschichte. In ihrem Aufsatz *Gender: A Useful Category for Historical Research* konzeptualisierte Joan W. Scott erstmals 1985 die historische Konstruktion von Geschlecht. Siehe SCOTT: Gender. Kritisch zum akademischen Mainstream und der Bedeutung der Frauen- und Geschlechtergeschichte siehe HAGEMANN, QUATAERT: Einführung: Geschichte und Geschlechter, 20-25.

³⁵ ERHART, HERRMANN: Der erforschte Mann?, S. 16 f.

³⁶ SCHMALE: Einleitung, 7.

³⁷ MEUSER: Geschlecht, 122.

Ausdifferenzierung setzten jedoch sehr viel später ein. Die Erforschung von Männlichkeit fokussierte (und konzentriert sich bis heute) auf Disziplinen wie die Soziologie, Psychologie und Literaturwissenschaft; gleichzeitig ist für weite Teile der Geschichtswissenschaft und insbesondere der zeithistorischen Forschungen die Kategorie Männlichkeit kein zentrales Leitmotiv.³⁸ Dabei entwickelten die Men's Studies erste Studien zur Männlichkeitengeschichte bereits in den 1980er und 1990er Jahren.³⁹

Die 1980er Jahre brachten zunächst eine fortschreitende Institutionalisierung der Frauen- sowie Frauengeschichtsforschung und hieraus wiederum die Entstehung des Forschungsbereichs der Geschlechtergeschichte in der alten Bundesrepublik.⁴⁰ Schon der frühen Frauengeschichtsforschung war es nicht darum gegangen, die Frauen lediglich ‚additiv‘ den Männern und der traditionellen Männergeschichte hinzuzufügen und damit eine bloße Geschichte einzelner Frauen zu manifestieren. Stärker noch beförderte die Frauen- und Geschlechtergeschichte späterer Jahre in Opposition zu einer traditionellen Männergeschichte einen Paradigmenwechsel, wie Jürgen Martschukat und Olaf Stieglitz in ihrem Einführungsband zur *Geschichte der Männlichkeiten* (2008) darlegen: „In der Ablehnung der ‚alten‘ Männergeschichte war konzeptionell die Entwicklung einer ‚neuen‘ Männergeschichte als Geschichte der Männlichkeiten angelegt.“⁴¹ Schließlich dürfe nicht eine etablierte Geschichtsschreibung der Geschichte ‚großer Männer‘ das Ziel der Bemühungen sein. Bruce Dorsey spezifiziert: „Es geht weder um männliche Helden noch um gescheiterte Männer, [...] sondern darum, Männer als geschlechtlich codierte Subjekte zu begreifen [...]“.⁴² Männer müssten *als* Männer, das heißt als geschlechtliche Wesen, betrachtet werden. Dabei gehe es nicht um „männliche Selbstvergewisserung“ oder das Bedürfnis einiger Historiker der US-amerikanischen Men's History

³⁸ Die Erforschung von ‚Männlichkeit‘ ist älter als die Männlichkeitenforschung selbst und kann so auf eine Vorgeschichte zurückblicken. Wichtige Impulse lieferte dann neben dem Konzept der Geschlechtsrollenidentität und Klaus Theweleits *Männerphantasien* die Männerbewegung der 1970er und 1980er Jahre, die eine ‚Männerforschung‘ begründete. Bezog sich die frühe Männlichkeitenforschung insbesondere auf die anglophone Soziologie und Psychologie, entdeckte seit den 1990er Jahren ein Teil der Geschichtswissenschaft die Kategorie Männlichkeit und legte den Fokus auf den nicht immer geradlinigen Konstruktionsprozess vielschichtiger Männlichkeiten seit Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Inzwischen ist man insbesondere in den Literatur- und Kulturwissenschaften auf virile wie deviante Männlichkeiten sowie die Fragilität und Krisenanfälligkeit hegemonialer Männlichkeitskonstruktionen aufmerksam geworden. Die Queer Theory wiederum stellt die Frage nach dem Konstruktionscharakter der Geschlechterbinarität und damit überhaupt der Tauglichkeit von ‚Männlichkeit‘ als wissenschaftlicher Analysekategorie. Siehe die Beiträge in dem Handbuch von HORLACHER, JANSEN, SCHWANEBECK: *Männlichkeit*.

³⁹ Bis dato kann ein wachsender Bestand an Monographien und Aufsatzsammlungen ausgebreitet werden, der die Facetten der deutschsprachigen Debatte um eine Geschichte der Männlichkeiten widerspiegelt. Siehe u. a. ARNOLD, BRADY: *Masculinity*; DINGES: *Hausväter*; DINGES: *Männer*; HEILMANN, JÄHNERT, SCHNICKE, SCHÖNWETTER, VOLLHARDT: *Männlichkeit*; ERHART, HERRMANN: *Mann*; FREVERT: *Ehrenmänner*; HAGEMANN, SCHÜLER-SPRINGORUM: *Heimat – Front*; KÜHNE: *Männergeschichte*; MARTSCHUKAT, STIEGLITZ: *Geschichte*.

⁴⁰ Einführend dazu siehe HAGEMANN, QUATAERT: *Einführung: Geschichte und Geschlechter*, 25-38; OPITZ-BELAKHAL: *Geschlechtergeschichte*, 10-18.

⁴¹ MARTSCHUKAT, STIEGLITZ: *Geschichte der Männlichkeiten*, 32. Eine aktualisierte Auflage erfolgte 2018.

⁴² DORSEY: *Männlichkeiten*, 34.

der 1980er und 1990er Jahre, Erklärungsmuster für eine „Krise der Männlichkeit“ in der Untersuchung von Männern und Männlichkeiten zu suchen, so Dorsey.⁴³ In Abgrenzung dazu entwickelte sich eine History of Masculinity (oder auch: History of Masculinities), die Männlichkeit nicht als Entität betrachtete, sondern ihren sozialen Konstruktionscharakter und historische Determiniertheit in den Mittelpunkt rückte.⁴⁴

Im deutschsprachigen Raum blieb ‚Männergeschichte‘ lange eine „Provokation“, wie Ute Frevert im Jahr 1993 konstatierte.⁴⁵ Angesichts einer jungen, wenig ausgereiften Männlichkeitengeschichte richtete Schmale etwas später sein Hauptaugenmerk auf einzelne Schwerpunkte: So müsse sich die Männlichkeitengeschichte zunächst im Kontext etablierter Geschlechtergeschichts- und Frauengeschichtsforschung definieren und eine „Theorie der Männergeschichte“ entwickelt werden. Zudem sei konkrete Forschungsarbeit zu leisten; Quellen seien zu erschließen und Fallstudien zu erarbeiten. So könne schließlich der „Nachweis der Relevanz der historischen Männerforschung für die Analyse gegenwärtiger Problemstellungen“ erbracht werden.⁴⁶ Erhart/Herrmann zufolge bedürfe es nicht einmal eines neuen Wissenschaftszweiges. Es reiche bereits, „den (männlichen und weiblichen) Blick derart zu verändern, daß er in den ‚Humanwissenschaften‘ einmal direkt auf das weitgehend verborgene ‚erste‘ Geschlecht fällt.“⁴⁷ In ihrem Einführungsband wiederum haben Martschukat/Stieglitz mögliche Leitlinien einer Männlichkeitengeschichte formuliert: Zunächst wird die Existenz essentieller unabänderlicher Identitäten abgelehnt und stattdessen Vielfalt und Alterität sowie der Konstruktionscharakter hegemonialer Geschlechtsidentität anerkannt. Konstruktion erfährt Identität durch Strukturkategorien (Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Sexualität, Religion, Alter etc.). Diskurse und Handlungsweisen, Normen und Lebenswirklichkeiten sind als ineinander verschränkt und reflexiv zu interpretieren. Das Subjekt darf nicht als Ausgangspunkt, sondern als Produkt von Diskursen beziehungsweise Dispositiven, das heißt als historisches Wesen, gedacht werden. Männliche Krisenrhetorik bezieht sich in der Regel auf *weiße*, christliche, heterosexuelle Männer der Mittelschicht, deren hegemoniale Männlichkeit in einer vermeintlichen Krise steckt. Dabei suggeriert der Krisenbegriff die Existenz eines stabilen Geschlechts, einer geschlechtlichen Essenz. Daher berge die Anwendung des Krisenbegriffs, trotz zu konstatierender Wandlungsprozesse innerhalb der Geschlechterkonfiguration und fortlaufender Dauerkrisen marginalisierter Männlichkeiten, die Gefahr einer Re-Souveränisierung hegemonialer

⁴³ Ebenda, 35.

⁴⁴ TOSH: The History of Masculinity.

⁴⁵ FREVERT: Männergeschichte als Provokation?!

⁴⁶ SCHMALE: Einleitung, 8.

⁴⁷ ERHART, HERRMANN: Der erforschte Mann, 16.

Männlichkeiten. Hingegen könne *Krise* als Quellenbegriff genutzt und danach gefragt werden, wie Hegemonie durch die Krisenmetapher Legitimierung erfährt.⁴⁸

Grundlegend für die Kritische Männlichkeitsforschung und damit auch für die historische Erforschung moderner Männlichkeiten ist das Konzept der hegemonialen Männlichkeit von Raewyn Connell.⁴⁹ In dem 1995 erstmals veröffentlichten Buch *Masculinities* wird die bis dahin oft angenommene „männliche Uniformität“⁵⁰ abgelehnt und *mutatis mutandis* von einer Pluralität verschiedener, zueinander in Relation befindlicher Männlichkeiten ausgegangen. Das Modell der Sozialwissenschaftlerin bietet Erklärungsansätze für die Frage nach Konstituierung und Reproduktion von Männlichkeiten und fragt zudem nach Unterdrückungs- und Machtverhältnissen zwischen diesen. Hat die Männlichkeitssoziologie die Tragweite des Konzeptes erkannt, so stellt sich für eine geschlechterreflektierende Geschichtswissenschaft die Frage nach der Übertragbarkeit des Modells auf historische Phänomene. Kann der Ansatz Connells als Folie für die Erforschung von Männlichkeiten im Nationalsozialismus im Allgemeinen und die Untersuchung einer SA-Männlichkeit im Besonderen dienen? Inwiefern war eine solche SA-Männlichkeit hegemonial? Lässt sich überhaupt *eine* hegemoniale Männlichkeit für die verschiedenen Phasen des NS-Regimes konstatieren? Diesen Fragen nachzugehen, bedeutet zunächst, das Konzept der hegemonialen Männlichkeit auf seine Anwendbarkeit für das hier zur Disposition stehende Thema hin zu überprüfen.

Connells Modell bleibt zunächst vage, begrifflich unbestimmt, und muss von den Rezipientinnen und Rezipienten selbst inhaltlich gefüllt werden. Die Schwäche des Konzepts ist also zugleich dessen Stärke. Trotzdem kann nicht beliebig von beispielsweise einer unbegrenzten Zahl ganz unterschiedlicher Männlichkeiten ausgegangen werden, die dann immer und immer wieder miteinander zu multiplizieren wären. Es gäbe, so der Soziologe Michael Meuser, „eine Hierarchie von Autoritäten innerhalb der dominanten Genusgruppe“⁵¹ der Männer, in der sich eine oder mehrere Männlichkeiten als hegemonial durchsetzen. In einer „doppelten Relationalität“ stünden sowohl Männlichkeiten und Weiblichkeiten beziehungsweise Frauen als auch Männlichkeiten untereinander im homosozialen Raum im Verhältnis zueinander: „Hegemoniale

⁴⁸ MARTSCHUKAT, STIEGLITZ: Geschichte der Männlichkeiten, 64-73. In der Tat ist Männlichkeit fortlaufenden Erschütterungen ausgesetzt und so einer ununterbrochenen Transformationsschleife unterworfen. Die Krisentendenz moderner Geschlechterordnungen wirkt sich auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen aus und stellt das hegemoniale Konzept unter Legitimationsdruck. Derlei ‚Krisen der Männlichkeit‘, derer in der Geschichte einige konstatieren werden können, bewirken allzu oft eine Re-Maskulinisierung männlicher Werte und verhelfen Männlichkeit zur Konservierung. Siehe CONNELL: Der gemachte Mann, 138 f.

⁴⁹ CONNELL: *Masculinities*; Dies.: *Der gemachte Mann*; CARRIGAN, CONNELL, LEE: *Ansätze. Die deutsche Übersetzung* erschien erstmals 1999 und erlebte 2015 ihre vierte Auflage. Der programmatische Aufsatz sowie die ersten Auflagen des Buches erschienen unter dem Namen Robert W. Connell. Zur weiteren Perspektive Connell'scher Geschlechterforschung siehe außerdem CONNELL: *Gender and Power*; Dies.: *Gender*.

⁵⁰ MEUSER: *Wettbewerb und Solidarität*, 83.

⁵¹ MEUSER: *Hegemoniale Männlichkeit*, 162.

Männlichkeit‘ ist stets konstruiert in Relation zu verschiedenen untergeordneten Männlichkeiten sowie in Relation zu Frauen konstruiert.⁵² Dieser hegemonialen Männlichkeit werden untergeordnete (also homosexuelle oder efeminisierte), marginalisierte (beispielsweise migrantische oder ‚schwarze‘) sowie komplizenhafte Männlichkeiten gegenübergestellt.

Männlichkeit im Verständnis Connells kann weder als individuelle Eigenschaft noch als statisches Konstrukt betrachtet werden, sondern muss stattdessen – und darauf wiederum rekurriert der deutsche Titel des Buches *Der gemachte Mann* (1999) – als Resultat sozialer Praktiken, des „Doing Masculinity“, sowie eines handlungsleitenden Ideals verstanden werden. Dieses Männlichkeitsideal, als „regulatorisches Ideal“ verstanden, ist mit weiteren sozialen Kategorien und Zugehörigkeiten (Ethnizität, Generation, soziale Schichtung, Alter et cetera) verknüpft und durch diese geprägt.⁵³ Daher kann zum einen nicht von nur *einer* hegemonialen Männlichkeit in modernen westlichen Gesellschaften, sondern von einer „Pluralisierung hegemonialer Männlichkeiten“⁵⁴, ausgegangen werden. Zum anderen ist die Ideologie der Männlichkeit als mythologische Konstruktion, die in der real existierenden Geschlechterordnung mit Sicherheit keiner Eins-zu-eins-Übertragung stand hält, zu begreifen. Hegemoniale Männlichkeit dient im normativen Sinne vielmehr als Orientierungsfolie und entfaltet seine Wirkmächtigkeit gerade durch die Anerkennung der Marginalisierten. Männlichkeiten können demnach nur Hegemonialität erlangen, wenn sie über den eigenen sozialen Rahmen hinaus normativ wirken. In diesem Verständnis geben auch marginalisierte und komplizenhafte Männlichkeiten ihr Einverständnis; sie nehmen hegemoniale Elemente auf und partizipieren daran. Das „generative Prinzip“ ist ihnen gleich. Obwohl marginalisierte Männlichkeiten in ihrem Habitus nach Hegemonie streben, werden sie den „Standards der Performanz hegemonialer Männlichkeit“⁵⁵ der so genannten Mehrheitsgesellschaft nicht gerecht. Komplizenhafte Männlichkeit „profitiert [ebenso] von der Vorherrschaft dieser Männlichkeitsform, weil sie an der patriarchalen Dividende [teilhat]“⁵⁶, ohne sich dabei auch den Risiken auszusetzen.

Ein Grundproblem – kein Defizit Connells, sondern Herausforderung für die Forschung – ist die ungenügende Weiterentwicklung des Konzepts bereits Mitte der 1980er Jahre entworfenen Konzepts hegemonialer Männlichkeit.⁵⁷ So wurde es auch in der Geschichtswissenschaft

⁵² CONNELL: *Gender and Power*, 183. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „Hegemonic Masculinity‘ is always constructed in relation to various subordinated masculinities as well as in relation to women.“ Und weiter heißt es: „There is no femininity that is hegemonic in the sense that the dominant form of masculinity is hegemonic among men.“

⁵³ MEUSER, SCHOLZ: *Hegemoniale Männlichkeit*, 213.

⁵⁴ MEUSER: *Hegemoniale Männlichkeit*, 169.

⁵⁵ Ebenda, 166.

⁵⁶ CONNELL: *Der gemachte Mann*, 100.

⁵⁷ CARRIGAN, CONNELL, LEE: *Ansätze*.

übernommen und angewandt. Die soziologische Begriffssprache wurde gerne übernommen, eine kritische Diskussion des soziologischen Konzepts und eine Reflexion der soziologischen Debatten, Kontroversen und auch der Versuche, das Konzept weiterzudenken, fand von historischer Seite seltener statt. Schon der britische Historiker John Tosh hat die wohlfeile Begriffsübernahme „without elaboration“ bemängelt, die kaum mit aktuellen theoretischen Arbeiten verbunden würde.⁵⁸

In der historischen Männlichkeitenforschung zum Nationalsozialismus dominieren praxeologische und habitus-orientierte Ansätze.⁵⁹ Geschlechtliches Handeln (*doing gender*) von Akteuren (*agency*) findet jedoch nicht im ‚luftleeren Raum‘ statt. Es ist kontingent und wird gerahmt durch Strukturen und gesellschaftliche Institutionen und *Organisationen* wie die hier zu untersuchende SA, in denen es inkorporiert, sprichwörtlich einverleibt wird. Diese Perspektiverweiterung ermöglicht den Blick auf ein *organizing gender* im Nationalsozialismus. So kann eine vergeschlechtlichte Praxis mit Rollenerwartungen zusammen gedacht werden: Akteure handeln *als* Organisationsmitglieder und *in* Organisationen.

Methodisch wird die organisationssoziologische Perspektivierung der SA als *gierige* Organisation nach Lewis A. Coser anleitend wirken. Wenngleich Coser kein systematisches Analyseraster *gieriger* Institutionen vorschlägt, nennt er doch die grundlegenden Parameter, die auch für eine Betrachtung von nationalsozialistischen Massenorganisationen wie der SA von Nutzen sind. Coser klassifiziert Organisationen und Gruppen, die „totale Ansprüche an ihre Mitglieder stellen und innerhalb ihres Kreises versuchen, die gesamte Persönlichkeit zu vereinnahmen“⁶⁰, als *Greedy Institutions* (1974)⁶¹, so der englische Titel seiner Arbeit. Zwar nennt der Soziologe als Beispiele *gieriger* Kollektive Jesuiten, Leninisten oder utopische Gemeinschaften, doch lässt sich sein Konzept durchaus auf den Nationalsozialismus und seine Organisationen anwenden, wie Stefan Kühl herausstellt. Diese Kollektive verlangen „von ihren Mitgliedern exklusive Loyalität [...], indem sie andere Rollenengagements zu kontrollieren, einzuschränken oder gar zu unterbinden suchen.“⁶² Der „Zugriff auf das Individuum“ sei „dort besonders stark, wo aktiver und militanter Dienst in der Welt das zentrale Ziel der gierigen Institution ist.“⁶³ Am Beispiel des Jesuitenordens erläutert Coser, dass es keineswegs um „die simple Ausführung eines Befehls“ gehe,

⁵⁸ TOSH: *Hegemonic Masculinity*, 42.

⁵⁹ Siehe bsph. und keineswegs erschöpfend DILLON: *Dachau and the SS*; KÜHNE: *Kameradschaft*; SPRINGMANN: *Gunst und Gewalt*. Siehe außerdem den 2013 erschienenen Sammelband DIETRICH, HEISE: *Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus*.

⁶⁰ COSER: *Gierige Institutionen*, 14.

⁶¹ COSER: *Greedy Institutions*. Die Studie erschien 2015 unter dem Titel *Gierige Institutionen* (Ders.: *Gierige Institutionen*). Einführend hierzu EGGER DE CAMPO: Nachwort, u. SCHÖNBERGER: Coser.

⁶² KÜHL: *Ganz normale Organisationen*, 315 f.

⁶³ COSER: *Gierige Institutionen*, 123 f.

denn „[w]ahrer Gehorsam benötigte internalisierte Zustimmung.“⁶⁴ So dürfe „[d]ie Erfüllung von Befehlen [...] nicht nur mechanisch und extern sein“, sondern müsse in die „eigene Psyche inkorporiert“ werden.⁶⁵ Gleichzeitig aber „werden andere Rollenbeziehungen nicht komplett ausgeschaltet“⁶⁶.

Damit grenzt sich Coser hier klar gegen Erving Goffmans Begriff der „totalen Institutionen“⁶⁷ ab, deren „allumfassender Charakter“ sich in Altersheimen, Konzentrationslagern, Gefängnissen oder Internaten materialisiere. Seien die Grenzen *totaler* Institutionen physische, zeichnen sich *gierige* Institutionen gerade durch „symbolische Barrieren“ aus. Gierige Institutionen „beruhen [...] auf freiwilliger Fügsamkeit und entwickeln Maßnahmen zur Aktivierung von Engagement und Gehorsam.“ Sie werden gerade „nicht durch äußere Zwänge zusammengehalten“, sondern „wollen die Zustimmung zu ihren Lebensstilen maximieren, indem sie für ihre Gefolgschaft hoch attraktiv erscheinen.“⁶⁸

Neben Coser soll der organisationssoziologische Ansatz von Stefan Kühl angewandt werden, der sich auf Niklas Luhmanns Organisationstheorie bezieht. Mit der posthum erschienenen Schrift *Organisation und Entscheidung* (1978) bietet Luhmann ein Rahmenkonzept zur Analyse von Organisationen als sozialen Systemen der Entscheidungskommunikation.⁶⁹ Konstituierend und wesentlich sei für das Verständnis von Organisationen die Kategorie der Entscheidung, denn erst durch diese, sowie durch Entscheidungsprozesse und -prämissen, also Strukturentscheidungen, reproduziert und strukturiert sich die Organisation. Dabei unterscheidet Luhmann drei Typen von Entscheidungsprämissen – Programme, Kommunikationswege und Personen –, die mittels Hierarchien und Subgruppen die Art und Weise prägen, wie die Mitglieder aufeinandertreffen. Mitgliedschaft in Organisationen suggeriert nicht nur die Anerkennung von Systemerwartungen durch die Mitglieder, sondern strukturiert und reduziert auch die Kontingenz von Entscheidungen. So prägen Mitgliedschaftsentscheidungen die Entscheidungen der Organisation und erzeugen gleichzeitig Handeln.⁷⁰ Luhmann spricht von der „Formulierung einer Mitgliedsrolle“, die aber Rollenkonflikte keineswegs negiere.⁷¹

⁶⁴ Ebenda, 128.

⁶⁵ Ebenda, 129.

⁶⁶ Ebenda, 316.

⁶⁷ GOFFMAN: Asyle.

⁶⁸ COSER: Gierige Institutionen, 15 f.

⁶⁹ LUHMANN: Organisation und Entscheidung. Zur Einführung in den organisationstheoretischen Ansatz Luhmanns siehe TACKE: Luhmann. Eine Einführung in Luhmanns Systemtheorie bieten KNEER, NASSEHI: Luhmanns Theorie. Die Vielfalt geschichtswissenschaftlicher Anwendungsgebiete zeigen BUSKOTTE: Resonanzen, sowie die Aufsätze in BECKER: Geschichte, auf.

⁷⁰ Vorangestellte Ausführungen nach TACKE: Luhmann, bes. 427 f.

⁷¹ LUHMANN: Funktionen, 39.

Der Luhmann-Schüler Kühl folgt dessen Annahmen und entwickelt eigene Erklärungsansätze, indem er nicht zufällig mit dem Polizeibataillon 101 eben jene Formation einer neuerlichen empirischen Betrachtung unterzieht, welche bereits Gegenstand der Untersuchungen von Christopher Browning und Daniel Jonah Goldhagen war. Mit seiner 2014 publizierten Arbeit *Ganz normale Organisationen* eröffnet Kühl der historischen NS- und Holocaustforschung eine neue Perspektive und macht die Soziologie nutzbar für die historiographische Betrachtung.⁷² Dabei ist das Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Soziologie stets ein angespanntes⁷³ und ob der vielfach noch immer vorherrschenden zeithistorischen Theoriearmut wagen sich nur wenige Historikerinnen und Historiker an einen systemtheoretisch oder organisationssoziologisch informierten Ansatz.⁷⁴ Doch sind die Möglichkeiten und Begrenzungen für eine systemtheoretische

⁷² KÜHL: *Ganz normale Organisationen*. Erste Überlegungen stellte Kühl bereits in einem 2005 in der *Zeitschrift für Soziologie* erschienenen Aufsatz an, indem er die sozialpsychologischen Gehorsamsexperimente, allen voran das Milgram- sowie das Stanford-Prison-Experiment, als „ungewollte Simulation von Verhalten in Organisationen“ interpretierte. KÜHL: Interpretationen, 92. In einer Replik kritisierte Thomas Klatetzki damals Kühls Diktum von den „Ganz normalen Organisationen“ als gravierende[n] Fehleinschätzung“, nutze dieser doch „organisationssoziologische Termini in vereinfachender Weise“ und klammere zudem „das Wissen der Akteure [...] konsequent aus.“ (KLATETZKI: Organisationen, 304). In seiner Reaktion verwies Kühl allerdings das „Argumentationsdilemma“, in das sich Klatetzki begeben habe: Würde man die exekutierenden Organe des Holocaust nicht als ‚normal‘ ansehen, generiere man lediglich „das Geschichtsverständnis der späten 1950er Jahre mit der Karikatur der SS als brutaler Killermaschine.“ Betrachtete man zwar die Mechanismen der „am Holocaust [...] beteiligten Organisationen“ als ‚normal‘, die Organisationen selbst jedoch nicht, wäre jedwede Generalisierung, die uns die Gehorsamsexperimente erlaubt, unmöglich (KÜHL: Willkommen, 316 f.). Zur heute insgesamt überaus positiven Rezeption siehe CHRIST: Praxis; NOLZEN: Organisationen; WILDT: Holocaust; SCHULZ, MARX: Soziologie, sowie wiederum KÜHL: *Ganz normale Organisationen?*. Gleichwohl wird Kühls Ansatz in der eigenen Fachdisziplin kontrovers diskutiert, werden doch an der „Tragfähigkeit der Anlage seiner Studie [...] erhebliche Zweifel“ angemeldet (BECKER: Kühl, 302). Inzwischen wurde Kühls Studie ins Englische übersetzt. Von der Rezeption in der englischsprachigen Forschung wird maßgeblich die weitere Entwicklung seines Konzeptes abhängen. Siehe Kühl: *Organisations*.

⁷³ Zwar ähnelten sich Fragestellungen von Historikerinnen und Historikern sowie Soziologinnen und Soziologen, doch verfolgen beide Gruppen, so Elissa Mailänder, „andere Erkenntnisinteressen und arbeiten mit unterschiedlichen Kategorien“ (MAILÄNDER: Blick, 519). Michael Wildt bezeichnet es als „seltsames Phänomen, dass die Soziologie zum zentralen Gewaltgeschehen des 20. Jahrhunderts, dem Holocaust, über vierzig Jahre hinweg nur wenige wichtige Bücher hervorgebracht“ habe. Die deutschsprachige Geschichtswissenschaft zeigte lange jedoch eine weitgehende Ignoranz gegenüber soziologischen Perspektiven, zeichnete sich durch eine „theoretische Rückwärtsgewandtheit“ aus und zog lediglich Max Webers Herrschaftstheorie heran, wenn es darum ging, das NS-System zu erklären (WILDT: Holocaust, 106). Ausnahmen bilden die hinlänglich bekannten und breit rezipierten Studien von Zygmunt Bauman, Ralf Dahrendorf, M. Rainer Lepsius, und Wolfgang Sofsky. BAUMAN: Dialektik; DAHRENDORF: Gesellschaft; LEPSIUS: Demokratie; SOFSKY: Ordnung. Gleichzeitig konstatieren Michaela Christ und Maja Suderland für das soziologische Fach, dass es durchaus der Erklärung bedürfe, weshalb „das ‚Dritte Reich‘ bis heute ein randständiges Thema innerhalb der deutschsprachigen Soziologie“ ist (CHRIST, SUDERLAND: Nationalsozialismus, 14, sowie im Einzelnen die Aufsätze in CHRIST, SUDERLAND: Soziologie). Den Forschungsstand der soziologischen NS-Forschung seit den 1990er Jahren referiert BECKER: Weg. In einem Forschungsstand und Debatte aus zeithistorischer Sicht nachzeichnenden Sammelband öffnen Marcus Böick und Marcel Schmeer nun das Feld der Organisationssoziologie für die Geschichtswissenschaft. Sie weisen darauf hin, dass die historische Forschung in der Regel auf eine analytisch-methodische Darstellung von „Organisation“ (auch in Abgrenzung zur oft synonym verwandten „Institution“) verzichtet und fragen zunächst, „was Historikerinnen und Historiker eigentlich tun, wenn sie die Geschichte von Organisationen analysieren und (be-)schreiben.“ (BÖICK, SCHMEER: Aus dem toten Winkel, 12, Kursivsetzung im Original) Siehe auch die weiteren Aufsätze in dem Sammelband *Im Kreuzfeuer der Kritik*: BÖICK, SCHMEER: *Im Kreuzfeuer der Kritik*.

⁷⁴ Am Beispiel der Inspektion der Konzentrationslager (IKL) schlägt Jörg Balcke einen organisationalen Zugang nach Klaus Türk vor. Zuletzt hat Armin Nolzen am Beispiel des Transformations- und Ausdifferenzierungsprozesses der NSDAP nach 1933 zwar die Potentiale einer Anwendung der Organisationssoziologie durch die historische NS-Forschung angedeutet. Siehe NOLZEN: *Moderne Gesellschaft*. Doch sind die Möglichkeiten und Begrenzungen für eine systemtheoretische Perspektivierung in der NS- und Holocaustforschung bislang kaum ausgelotet. Wenn wir also die systemtheoretische Soziologie zu Rate ziehen, soll es keineswegs um eine ungeprüfte Subsumierung unter den

Perspektivierung in der NS- und Holocaustforschung bislang kaum ausgelotet. Wenn man die systemtheoretische Soziologie zu Rate zieht, soll es keineswegs um eine ungeprüfte Subsumierung unter den Begriff der ‚ganz normalen Organisationen‘, also um eine vereinfachende und damit unzulässige Generalisierung gehen.⁷⁵ Auch wäre es ein Missverständnis, anzunehmen, dass mit der Betrachtung von ‚Organisation‘ das Personal aus dem Blick geraten und damit aus der Verantwortung genommen werden solle, vielmehr soll die organisationssoziologisch inspirierte Betrachtung herausheben, dass Männer und Frauen als Mitglieder von Organisationen agieren, Handlung und Struktur also zusammen gedacht werden müssen.⁷⁶ Alexander Gruber und Stefan Kühl betrachten daher die „Organisation als wichtige Strukturierungsquelle für Interaktionsgeschehen.“⁷⁷

Gleichwohl beantworten organisationsinterne Motive nicht alle Fragen. So muss in der Regel im Unklaren bleiben warum, in den Worten von Wolfgang Knöbl, „der eine als willfähriger und begeisterter Schlächter, der andere hingegen als zögerlicher Mittäter agierte.“⁷⁸ Der Grenzen seiner Betrachtung ist sich Kühl dabei durchaus bewusst, schließlich könne man lediglich „feststellen, *wie* Personen handeln. Man kann feststellen, ob eine Person ein Gewehr in der Hand hält oder nicht [...]. Das Problem ist jedoch, dass es keine Möglichkeit gibt, verlässlich herauszubekommen, *warum* eine Person so gehandelt hat, wie sie es tat.“⁷⁹ Die Darstellung von Motiven erfolgt immer in der Rückprojektion und als nachgereichte Rechtfertigung, kann also nur bedingt die Frage nach dem Warum beantworten. Vielmehr ist die „Kommunikation von Motiven“⁸⁰ von Belang für die Forschung, wird mit ihrer Betrachtung doch der „soziale Sinn erforschbar“.⁸¹ Motive müssen konsistent und glaubwürdig sein, sollen sie doch das Handeln von Akteuren legitimieren. Auch könnten manche Formen und die Eigendynamik von Gewalt – so die nicht von Mitgliedern einer Organisation in den besetzten Gebieten verübten antisemitischen Pogrome und die Kriegsendphaseverbrechen, die sich unter dem Eindruck der Erosion der staatlichen Gewaltorganisationen vollzogen – nur begrenzt mit dem Blick der Organisationssoziologie erklärt werden.⁸²

Begriff der ‚ganz normalen Organisationen‘, also um eine vereinfachende und damit unzulässige Generalisierung gehen.

⁷⁵ Darauf weist Kühl hin, der für eine Unterscheidung zwischen „ganz normalen“ und „anormalen Organisationen“ plädiert und zudem Organisationen und Gruppen getrennt sehen möchte (KÜHL: Ganz normale Organisationen, 323 f.).

⁷⁶ KÜHL: Organisationen, 32-36.

⁷⁷ GRUBER, KÜHL: Autoritätsakzeptanz, 10.

⁷⁸ KNÖBL: Perspektiven, 21.

⁷⁹ KÜHL: Ganz normale Organisationen, 75.

⁸⁰ WILDT: Holocaust, 109.

⁸¹ Ebenda.

⁸² KÜHL: Ganz normale Organisationen, 325.

Kritisch zu hinterfragen ist nicht zuletzt Kühls Diktum der ‚ganz normalen Organisationen‘ selbst. Kühl nimmt an: „Organisationen, die sich auf Foltern und Töten spezialisieren, funktionieren nicht grundsätzlich anders als Organisationen, die Kranke pflegen, für Eiscreme werben, Schüler unterrichten oder Autos bauen.“⁸³ Diese Aussage muss relativiert und kommentiert werden, denn selbst wenn man bei dem von Kühl in den Mittelpunkt gestellten Reserve-Polizeibataillon 101 davon ausginge, dass es sich um eine ‚ganz normale Organisation‘ gehandelt haben mag, die Shoa aber durchaus einen Ausnahmezustand – auch für die historische Forschung heute – darstellte. Bei Polizeibataillonen, Einsatzgruppen, aber auch Gliederungen wie der SS, dem NSKK und eben der SA handelte es sich gerade um ‚nicht normale Organisationen‘, wie Markus Holzinger anmerkt.⁸⁴ Selbst Kühl möchte letztlich die „ganz normalen“ von den „anomale[n] Organisation[en]“ geschieden wissen.⁸⁵ Und er unterscheidet schließlich zwischen der organisierten Kriminalität von Organisationen, die außerhalb des vorgegebenen Rechtsrahmens stattfinden (beispielsweise in der Mafia oder bei terroristischen Vereinigungen), und der organisationalen Kriminalität, die vom Staat keineswegs sanktioniert wird.⁸⁶ Die SA wurde von den Nürnberger Richter vor dem IMT zwar nicht als ‚verbrecherisch‘ eingestuft, doch war sie in die NS-Verbrechen eingebunden und damit Teil der organisationalen Kriminalität des NS-Regimes. Kann es also ‚ganz normale Organisationen‘ in einem Staat geben, der *nicht* ‚ganz normal‘ war?

Quellen

Um die Rolle der SA im Zweiten Weltkrieg zu untersuchen, stehen schier endlos scheinende Hunderte Regalmeter von Aktenbeständen in zahlreichen staatlichen, regionalen sowie lokalen Archiven inner- und außerhalb Deutschlands. SA-bezogene Bestände finden sich hier für die verschiedenen hierarchischen Ebenen der Organisation vom lokalen Sturm über die Gruppenstäbe bis hin zur OSAF ebenso wie für die verschiedensten Reichsteile beziehungsweise Gaue und die besetzten Gebiete, und mussten daher einer quantitativen sowie qualitativen Auswahl unterzogen werden. Die umfangreichen Bestände erforderten daher eine qualitative Eingrenzung:

Der mit Abstand umfangreichste, breit gefächerte und qualitativ besonders wertvolle Bestand zur SA findet sich ohne Frage im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BArch). Die ausgewerteten Unterlagen decken die empirische Basis der vier verschiedenen Inhaltskapitel ab. Besonders hervorzuheben ist der Pertinenzbestand Sturmabteilungen der NSDAP (NS 23), der

⁸³ Ebenda, 326.

⁸⁴ HOLZINGER: Organisationen. Replik dazu siehe KÜHL: Zur Kritik eines systemtheoretischen Zugangs in der Holocaustforschung.

⁸⁵ KÜHL: Ganz normale Organisationen, 323.

⁸⁶ KÜHL: Organisationale und organisierte Kriminalität.

sich zusammen setzt aus den Akten des von der US-Army unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges ins Leben gerufenen Berlin Document Center (BDC)⁸⁷ sowie des NS-Archivs des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS), dessen Bestände 1990 an das Bundesarchiv übergeben wurden.⁸⁸ Trotz seines Umfangs ist der Bestand NS 23 lückenhaft und genügt keineswegs zur Darstellung der Geschichte der SA. Im Bundesarchiv liegen aber auch Personalunterlagen zu mehreren Hunderttausend SA-Angehörigen (Personenbezogene Unterlagen der SS und SA, R 9361/III), deren Umfang jeweils sehr unterschiedlich ist, nicht selten aber umfassende Korrespondenz von SA- und Parteidienststellen umfasst.⁸⁹ Außerdem konnten einige Akteneinheiten aus dem Bestand Parteidienststellen der NSDAP außerhalb des Gebietes der nachmaligen BRD (NS 45) eingesehen werden, der – jedoch wiederum nur bruchstückhaft – Materialien zur in Elsaß-Lothringen gebildeten SA-Gruppe Oberrhein enthält.

Für die Einordnung der Bedeutung der SA für die Wehrmacht und insbesondere für die Untersuchung derjenigen Wehrmachteinheiten, die sich maßgeblich aus SA-Angehörigen zusammensetzten, waren Archivalien des Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg (BArch-MA) von Nutzen (Kapitel 4). Zwar besteht das Gros der Akten zur 60. Infanterie-Division beziehungsweise 60. Panzergrenadier-Division „Feldherrnhalle“ (RH 26-60) aus Kriegstagebüchern und Tätigkeits- und Gefechtsberichten, die für die Fragestellung dieser Untersuchung von weniger Relevanz sind, trotzdem geben Manuskripte, Artikel und Namenslisten Einblick in den Werdegang dieser Wehrmachtformation von ihren Ursprüngen in der Danziger Gruppe Eberhardt bis zur symbolträchtigen Verleihung des Namens „Feldherrnhalle“. Kaum hilfreich waren die Bestände zur 13. Panzer-Division, die sich offenbar nur in der Theorie aus SA-Angehörigen rekrutierte, sowie zum Fallschirmjäger-Regiment 2 und zur 24. Minensuchflottille.

Zentral für die Untersuchung war eine Auswertung der SA-bezogenen Bestände aus dem Archiv des Warschauer Instytut Pamięci Narodowej (deutsch: Institut für Nationales Gedenken, IPN)⁹⁰, da hierdurch valide Aussagen über Zusammensetzung, Aufbau und Aktivitäten der SA in

⁸⁷ Erst 1994 wechselte das BDC die Trägerschaft und war nunmehr Teil des Bundesarchivs. Siehe FEHLAUER: Archivgeschichte; KRÜGER: Archiv; WOLFE: Short History. Zu den Auseinandersetzungen um die Rückgabe von deutschem Archivmaterial durch die westlichen Alliierten siehe ECKERT: Kampf.

⁸⁸ Das sog. NS-Archiv war Teil der u. a. mit der Verfolgung von NS-Verbrechern beauftragten Abteilung 11 der Hauptabteilung IX und wurde nach 1990 als einziges Archiv des ehemaligen MfS nicht in die Obhut des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), damals Sonderbeauftragter der Bundesregierung für die personenbezogenen Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes, übergeben. Siehe UNVERHAU: Archiv, 4 f.

⁸⁹ Inbegriffen sind ebenso die sog. SA-Warnkartei (Bestand NS 23) zu ausgeschlossenen SA-Angehörigen sowie die Kartei der Standarte „Feldherrnhalle“. Siehe STACH: Personenbezogene Unterlagen, 156.

⁹⁰ Das IPN ist damit quasi „das polnische Äquivalent zur ostdeutschen Gauck-Behörde“ (PETERS: Geschichtsschreibung). Einen institutionalen Vergleich zwischen der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) und dem IPN unternimmt Dorota Dakowska. Siehe DAKOWSKA: Aufarbeitung. Dabei stellt es insofern eine Besonderheit dar, da es seine Aufgaben nicht auf die Bereitstellung und Aufbereitung von Archivmaterial beschränkt, sondern gleichsam selbst geschichtswissenschaftlich tätig ist und im heutigen Polen als ein zentraler erinnerungspolitischer Akteur von

den besetzten polnischen Gebieten beziehungsweise ehemals deutschen Landesteilen getroffen werden können. So konnten Unterlagen – neben umfangreich vorliegenden Personalakten und -listen auch Korrespondenzen, Anordnungen und Befehle – der SA-Gruppen Niederschlesien (GK 57), Warthe (GK 81), Schlesien (GK 795), Weichsel (GK 807), Ostland (GK 838) sowie verschiedener Standarten (GK 636, 723, 724, 727) eingesehen werden.⁹¹ Dabei sind Qualität und Umfang der Bestände recht unterschiedlich⁹², weswegen in der Hauptsache auf die umfassenderen Bestände der Gruppen Warthe und Schlesien zurück gegriffen wurde. Insbesondere das Material zur SA im ‚Mustergau‘ Wartheland erwies sich dabei als qualitativ bedeutsam, kann hieran doch aufgezeigt werden, wie die SA beim Aufbau einer neuen Gruppe und der Rekrutierung von Mitgliedern vorging und dabei neben ‚altgedienten‘ SA-Angehörigen aus dem Altreich auf Baltendeutsche und sogenannte Volksdeutsche aus Polen zurück griff. Aufgrund des zahlenmäßigen Umfangs können daher anhand einer quantitativen Untersuchung am Beispiel der Führer, Verwaltungsführer und Sanitätsführer der Posener Standarte 6 „Hans von Manteuffel“ valide Aussagen zur Zusammensetzung der SA im Gau Warteland getroffen werden (Kapitel 2).

Neben den Warschauer Akten konnten auch Bestände aus dem Rossijskij gosudarstvennyi voennyi arkhiv (Российский государственный военный архив, deutsch: Russisches Staatliches Militärarchiv, RGVA) in Moskau genutzt werden.⁹³ Im dortigen sogenannten Sonderarchiv befindet sich ein umfangreicher Bestand von „Beuteakten“, im russischen Sprachgebrauch als „trofejnye dokumenty“ bezeichnet. Insbesondere der sich ursprünglich aus insgesamt 1311 Akteneinheiten zusammensetzende Bestand zur SA (Fond 1212) ist hier von Relevanz. Nachdem 1957 große Teile des Bestandes an die DDR abgegeben wurden, finden sich hier immer noch bedeutende Unterlagen, die weit mehr als eine bloße Ergänzung des Quellenkorpus darstellen. Dieser Bestand setzt sich neben Hunderten Einzel- und Sammelpersonalakten sächsischer SA-Angehöriger aus Korrespondenzen, Personalmeldungen, Anordnungen und Befehlen besonders der SA-Gruppe Sachsen, aber auch der Gruppen Berlin-Brandenburg und Thüringen beziehungsweise untergeordneter Einheiten zusammen. Weitere Unterlagen betreffen die SA-Sportschulen, das SA-Hochschulamt, verschiedene SA-Hilfslager sowie die Standarte

staatlicher Seite gelten kann. Deutlich wurde dies insbesondere, auch das Thema dieser Arbeit betreffend, als das Institut eine Historikerkommission zur Aufklärung der als „Bromberger Blutsonntag“ bekannt gewordenen Ereignisse von 1939 einberufen hat, welche im Jahr 2008 seine Ergebnisse vorstellte. Siehe Krzoska, Bromberger Blutsonntag. Außerdem LAU: Erinnerungsverwaltung, 145-280; MACHCEWICZ: Institut.

⁹¹ Zu den Beständen siehe INVENTAR: Teil 2. Daneben sind die umfangreichen Bestände zur deutschen Zivilverwaltung, zur NSDAP und ihren Gliederungen in den besetzten Gebieten, zum nationalsozialistischen Repressionsapparat und den polnischen Ermittlungen nach 1945 in einem polnischsprachigen Inventarband gelistet. BEDNAREK, LEŚKIEWICZ: Informator, 59-464.

⁹² Beispielsweise enthält der Bestand zur SA-Gruppe Pommern (GK 796) ausschließlich Stammrollen und wurde daher nicht in den Quellenkorpus aufgenommen.

⁹³ ALY, HEIM: Zentrales Staatsarchiv; PANWITZ: Geschichte; UHLIG: Sonderarchiv; WEGNER: Deutsche Aktenbestände.

„Feldherrnhalle“. Für die vorliegende Untersuchung konnten maßgebliche, insbesondere den Untersuchungszeitraum betreffende Unterlagen ausgewertet werden, die Aufschluss zu Fragen der Mitgliedschaft und der Arbeitsvermittlung geben (Kapitel 1 und 2).

Um das Zusammenspiel von Besatzungs- und Volkstumspolitik am Beispiel der SA besser nachvollziehen zu können (Kapitel 3), wurden ebenso die Bestände im Archives nationales de Luxembourg (deutsch: Nationalarchiv Luxemburg, ANLux) in Luxemburg (Stadt) sowie im Arhiv Republike Slovenije (deutsch: Archiv der Republik Slowenien, ARS) in Ljubljana ausgewertet. Zwar umfasst der im ANLux vorhandene SA-Bestand (CdZ-F) nur einige wenige Akten⁹⁴ als Teil der Unterlagen des Chef der Zivilverwaltung (CdZ), diese geben jedoch Aufschluss über die Rekrutierungspraxis in einem besetzten Land Westmitteleuropas. Umfangreicher ist der im ARS aufbewahrten Bestand der Gliederungen der NSDAP im CdZ-Gebiet Kärnten und Krain beziehungsweise Oberkrain (Fond SI AS 1623), der auch Akten zur SA-Standarte Oberkrain (Unterbestand SI AS 1623/1) enthält, sowie die Bestände der von der SA aufgezogenen Wehrmannschaften in Oberkrain (Fond SI AS 1689) und Untersteiermark (Fond SI AS 1690).⁹⁵

Da sich ebenso in den Archiven der Bundesländer Unterlagen zu einzelnen SA-Gruppen sowie untergeordneten Einheiten finden, erwies sich die beispielhafte Sichtung der jeweiligen Bestände als sinnvoll. Dabei sind die Überlieferungen oft lückenhaft und mitunter bereits hinsichtlich ihres Umfangs zu vernachlässigen. Das Sächsische Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (HStAD) beispielsweise verfügt nur über einzelne Akteneinheiten mit SA-Bezug.⁹⁶ Hingegen lieferten die SA-bezogenen Unterlagen im Hamburgischen Staatsarchiv (StAHH, 614-2/05 B), im Landesarchiv Berlin (LAB, A Rep. 244-03)⁹⁷, im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA, Rep. 61C)⁹⁸, im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen/Abteilung Westfalen – Staatsarchiv Münster (LAV NRW W, Bestand „SA der NSDAP“), im Landeshauptarchiv Koblenz (LHA Ko, 662/003) sowie im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK, I. HA, Rep. 77) regionale und lokale Einblicke in das Wirken der SA vor Ort.

⁹⁴ Der überschaubare Bestand zur SA (CdZ-F) umfasst gerade einmal 29 zumeist dünne Akten mit Korrespondenzen, Befehlen, Personalunterlagen, Mitgliederverzeichnissen und SA-Stammrollen der Standarte 124 (Diekirch, luxemburgisch: Dikrich) sowie des Sturmes 4/105 (Merl, luxemburgisch: Märel).

⁹⁵ Ergänzend konnten auch die Bestände des Politischen Kommissars für den Kreis Cilli-Land (Fond SI AS 1602) sowie der bewaffneten Einheiten in der besetzten Untersteiermark (Fond SI AS 1621), die insbesondere Einsatzberichte der Gendarmerieposten enthalten, auf Bezüge zu SA und Wehrmannschaften geprüft werden.

⁹⁶ Ein nicht geringer Teil an Unterlagen der Gruppe Sachsen sowie untergeordneter Einheiten gelangte gegen Kriegsende in die Sowjetunion und bildet heute das Gros des bereits erwähnten SA-bezogenen Bestandes im sogenannten Sonderarchiv (RGVA, Fond 1212).

⁹⁷ Der Pertinenzbestand setzt sich zusammen aus Unterlagen des ehemaligen NS-Archivs des MfS, des Bezirksamtes Neukölln sowie im Jahr 2000 abgegebenen Akten aus dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv.

⁹⁸ Zu den NS-relevanten Beständen im BLHA siehe KOHL: Quellen, 201-206.

Ergänzend wurden Archivalien aus dem Archiv des Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ)⁹⁹, der Werkstatt der Erinnerung in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg (FZH-WdE)¹⁰⁰, dem Niedersächsischen Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover (NLA-HStA, Hann.), dem Moskauer Centralnyi arkhiv ministerstva oborony Rossijskoj Federacii (Центральный архив Министерства обороны Российской Федерации, deutsch: Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation, CAMO), welches gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Institut Moskau (DHIM) seit 2011 an einer Digitalisierung von „Beuteakten“ arbeitet¹⁰¹, eingesehen.

Aufbau

„Gierige“ Organisationen funktionieren, weil sich die Mitglieder freiwillig fügen und gehorsam unterordnen. Die SA war zu jedem Zeitpunkt eine Freiwilligen-Organisation. Trotzdem gab es auch hier Momente des Zwangs. Zentral für den Organisationstyp „SA“ war daher nicht der Grad der „Freiwilligkeit“ bei *Eintritt*, sondern bei *Austritt* respektive Ausschluss. Das Verhältnis von Zwang und Freiwilligkeit wird daher im *ersten Kapitel* (Freiwilliger Zwang) insbesondere bei den Zugriffsmöglichkeiten der Organisation auf das Mitglied durch den massiven Eingriff in die Freizeitgestaltung sowie durch Sanktionsmechanismen deutlich, was anhand der Wehrabzeichen-Prüfung, der Wehrmannschaften sowie der Ausschlussverfahren infolge devianten Verhaltens und sexueller „Verfehlungen“ nachgezeichnet wird.

Der Mitgliedschaftsmotivation der Arbeitsbeschaffung geht das *zweite Kapitel* nach, das sich den „Karrieren“ von SA-Angehörigen in den besetzten Gebieten widmet. Zwar können wir über die Motivation der einzelnen Männer zum Eintritt in die SA wenig sagen. Die Schematisierung des Eintritts – Formulare müssen ausgefüllt, Dokumente beigebracht, Uniformteile erworben werden – neutralisieren individuelle Beweggründe. In Lebensläufen, Anträgen und Korrespondenz jedoch werden Legitimationsmuster deutlich, die auch Aufschluss über die Erwartungshaltung der Organisation gegenüber ihren Mitgliedern geben und damit das gegenseitige Verhältnis strukturieren. Die Beförderung der eigenen Karriere wird eher nicht von SA-Angehörigen als Begründung für den Eintritt (oder auch Austritt) aufgeführt worden sein, währenddessen die

⁹⁹ Hier konnten Archivalien aus dem Bestand Zeugenschrifttum (ZS) genutzt werden. So finden sich hier insbesondere Vernehmungsprotokolle aus Gerichtsverfahren, Protokolle von Befragungen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IfZ zusammengetragen haben sowie Aufzeichnungen und Korrespondenz, die auch die Geschichte der SA betreffen. Siehe <http://www.ifz-muenchen.de/das-archiv/ueber-das-archiv/bestaende/zeugenschrifttum/> [22.4.2022].

¹⁰⁰ Zum Archiv der FZH siehe VOB-LOUIS: Archiv. Zur ebenfalls in der FZH an sässigen WdE siehe EDER: Projekt; APEL: Gesammelte Erzählungen.

¹⁰¹ Siehe <http://www.germandocsinrussia.org/> [22.4.2022].

ideologische Verbundenheit zum Nationalsozialismus als Eintrittsgrund legitim erschien. Trotzdem spielte der berufliche Werdegang eine zentrale Rolle insbesondere im sogenannten ‚Osteinsatz‘ und bei der Neubauernsiedlung. Die SA war damit nicht nur eine karrierefördernde Einrichtung, mit deren Hilfe man besser an Stellenangebote heran kam, sie wirkte auch positiv in Bezug auf den Ausschluss arbeitnehmerischer Konkurrenz: Wer nicht SA-Mitglied war, erfuhr von bestimmten Stellen gar nichts oder hatte im nationalsozialistischen Staat Wettbewerbsnachteile bis dahin, dass Behörden und Abteilungen die Mitgliedschaft in NS-Organisationen zur Voraussetzung machten oder Privatunternehmen SA-Angehörige bevorzugt einstellten.

Das *dritte Kapitel* fokussiert auf die SA als Gewaltorganisation und ihre sicherheitspolitische Rolle sowohl in den besetzten Gebieten als auch an der ‚Heimatfront‘. Der Anteil der SA an militärischen Aktionen, ihr Wirken im Besatzungsalltag und in der verbrecherischen ‚Bandenbekämpfung‘ beziehungsweise bei der Vertreibung und Unterdrückung der einheimischen Bevölkerungen in den okkupierten Territorien ist bisher nicht beleuchtet. Dabei bot sich die SA-Führung willfährig immer wieder Unterstützung an, wenn es um die Durchführung extralegalen bewaffneter Missionen ging und zuverlässiges, nicht-staatliches Personal benötigt wurde. Am Beispiel des Überfalls auf Polen sowie der Besetzung im Generalgouvernement ebenso wie anderer besetzter Gebiete können diese Aspekte aufgezeigt werden. Ein zweiter Teil dieses Kapitels beschäftigt sich mit der SA und ihren Vorfeldorganisationen in anderen besetzten Gebieten, insbesondere in der Untersteiermark. Doch auch an der sogenannten ‚Heimatfront‘ hatte die SA zentrale Aufgaben im Luftschutz und als ‚Hilfspolizei‘. Dies kann insbesondere am Beispiel der Großstädte Berlin und Hamburg nachgewiesen werden. Die SA wurde so zu einem ‚legitimen‘ Gewaltspezialisten, der sie bereits vor 1933 und in der Machtübernahmephase war.

„Kameradschaft“, „Gemeinschaft“ und „Mannesehre“ bildeten die zentralen Bezugspunkte heroisch-militärischer Männlichkeit im Zweiten Weltkrieg. Trotzdem stellt sich die in dem *vierten Kapitel* ausformulierte Frage, inwiefern der Deutungsrahmen ein spezifischer ist, wenn sich Wehrmachteinheiten mehrheitlich oder ausschließlich aus SA-Angehörigen rekrutieren. Eine männlichkeitenhistorisch sowie organisationssoziologisch geleitete Analyse der verschiedenen Aufgabengebiete der SA im Untersuchungszeitraum der Dauer des Zweiten Weltkrieges kann der Dichotomisierung einer ‚unpolitischen‘ Wehrmacht einerseits und einer ‚weltanschaulichen‘ Kriegführung andererseits entgegenwirken und eine neue Perspektive öffnen. Seit dem Kriegsbeginn 1939 bis zur totalen Niederlage im Mai 1945 war die SA mit ihren regulären Einheiten und insbesondere mit der stationierten Wachstandarte „Feldherrnhalle“ sowie den sich aus SA-Männern rekrutierenden Wehrmachteinheiten in das Kriegsgeschehen eingebunden. Angesichts der vielseitigen Bemühungen von Wehrmachtführung, Parteiämtern und NS-Organisationen um möglichst umfassende ideologische Indoktrination der Truppenteile muss davon ausgegangen

werden, dass auch die Aufstellung von sich aus SA-Angehörigen rekrutierenden Verbänden in allen drei Teilstreitkräften (Heer, Luftwaffe, Kriegsmarine) in den Planungen dem Zweck der ideologischen Stärkung der Armee dienen sollte.

Sowohl SA- als auch Wehrmachtführung legten großen Wert auf die Kooperation bei Rekrutierung und Ausbildung – nicht zuletzt auch mit Blick auf den Konkurrenten SS. Von Anfang an waren SA-Einheiten aller Ebenen bemüht, Kontakt zu den zum Kriegsdienst einberufenen SA-Männern zu halten. Die Betreuung von Familienangehörigen und den Hinterbliebenen gefallener Soldaten spielte für die heimischen SA-Strukturen eine zunehmende Rolle, diente dies doch der Erhaltung der Moral und der Einlösung des organisationalen Loyalitätsversprechens. Das Kapitel setzt sich deshalb zum Ziel, von dem Quellenbegriff der ‚Treue‘ zur Analysekategorie *Loyalität* vorzudringen und theoretisch-methodisch greifbar zu machen. Es zeigt sich bei der Fürsorgearbeit aber besonders der instrumentelle Charakter der SA-Mitgliedschaft bei gleichzeitiger Implementierung dessen, was man unter dem Begriff der nationalsozialistischen ‚Volksgemeinschaft‘ imaginierte. Der Typus des ‚politischen Soldaten‘ im Verständnis der SA bildet sich nicht erst im Wehrmachtdienst aus, sondern wird bereits an der ‚Heimatfront‘ und als Teil der im Krieg zur ‚Schicksalsgemeinschaft‘ erweiterten ‚Volksgemeinschaft‘ geformt. Die entsprechenden Motive allerdings wurden bereits mit dem ‚Schützengraben‘ des Ersten Weltkriegs und der Überhöhung des ‚Kampfzeit‘-Erlebnisses eingeübt und konnten nun abgerufen werden. Mit dem weiteren Kriegsverlauf verschob sich die Ausformung des ‚politischen Soldaten‘ allerdings in Richtung einer zunehmenden Radikalisierung des Typus. Dabei sollte der ‚politische Soldat‘ keine unerreichbare elitäre Chimäre bleiben. Stattdessen war die Figur des selbstlosen heroischen Märtyrers in jedem Einzelnen wiederzufinden, so die von der SA ausgegebene Propagandaformel. Am Beispiel der Zeitschrift *Der SA-Führer*, die Feldpostbriefe und Frontberichte abdruckte, wird gezeigt, welchen Wert die Nationalsozialisten auf die Suggestion von ‚Authentizität‘ legten.

Den Inhaltskapiteln vorangestellt ist ein exkursorischer Abschnitt, der sich der SA im zeitgenössischen Bild der 1930er Jahre annähert, die *Nachgeschichte* der SA nach 1945 aufspürt, den Ort der SA im kollektiven Gedächtnis umreißt und dabei das Verhältnis zu ‚1968‘ anspricht. Die verschiedenen Schlaglichter der Rezeptions- und Erinnerungsgeschichte der SA helfen dabei, das einseitige Bild der ‚männlichen Organisation‘ der SA als plebejischer Schlägertruppe ins rechte Licht zu rücken.

EXKURS

Die SA im zeitgenössischen Bild

Schon in der zeitgenössischen Exil-Literatur nach 1933 spielte die SA eine zentrale Rolle bei der Beschreibung der politischen Gewalt in den späten Weimarer Jahren und während des nationalsozialistischen ‚frühen Terrors‘. Die ersten, die Einblicke in den Alltag und die Gedankenwelt der SA-Männer bieten, sind die in den kleinen Exilverlagen in Paris und Prag erschienenen Darstellungen kommunistischer Schriftsteller. In seinem „SA-Roman“ *Auf der Flucht erschossen* (1934) beschrieb Walter Schönstedt das Eindringen der NS-Bewegung in die Arbeitermilieus.¹⁰² Eine ebenso beeindruckende frühe Darstellung der SA-Gewalt und der Etablierung von ‚frühen‘ Konzentrationslagern lieferte Jan Petersen mit *Unsere Straße. Eine Chronik. Geschrieben 1933/34 im Herzen des faschistischen Deutschland* (1935/1947).¹⁰³ In dem Drama *Furcht und Elend des Dritten Reiches* (1944/1945) beschrieb Bertolt Brecht den nationalsozialistischen Alltag, in dem „ein Akteur so präsent [war], dass seine jahrzehntelange Nicht-Beachtung in weiten Teilen der Geschichtswissenschaft zunächst verwundern muss.“¹⁰⁴ Jan Valtins *Tagebuch der Hölle* (1940/1957) fokussiert gleich mehrfach auf die Gehilfentätigkeit und Zusammenarbeit der SA mit der Gestapo.¹⁰⁵ Währenddessen zeichnete Walther Rode mit *Deutschland ist Caliban* (1934) ein düsteres

¹⁰² SCHÖNSTEDT: *Auf der Flucht erschossen*. In dem vorab in der *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* unter dem Titel „Ein Mann tritt aus der Reihe“ erschienenen, einem ehemaligen SA-Führer gewidmeten Roman steht Albert Scheffler im Mittelpunkt, der von den Nationalsozialisten zur KPD wechselt und schließlich „auf der Flucht erschossen“ wird. Der Roman erschien 1934 in dem ein Jahr zuvor von Willi Münzenberg übernommenen Pariser Verlag Editions de Carrefour, der zum wichtigsten publizistischen Organ der exilierten KPD wurde.

Walter Schönstedt, geboren 1909, war bereits seit Mitte der 1920er Jahre in der kommunistischen Jugendbewegung aktiv und begann 1929 für das Feuilleton der *Roten Fahne* zu schreiben. Bekannt ist sein Roman *Kämpfende Jugend* (1931). Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme ging Schönstedt ins Exil nach Frankreich und emigrierte 1935 in die USA, wo er während des Zweiten Weltkrieges für die US-Army tätig war.

¹⁰³ PETERSEN: *Unsere Straße*. Darin beschreibt Petersen, wie junge Kommunistinnen und Kommunisten aus der Charlottenburger Knesebeckstraße, mitten in der auch „Kleiner Wedding“ genannten ‚roten‘ Enklave des bürgerlichen Westens, Hausdurchsuchungen, willkürliche Festnahmen und Misshandlungen durch den als „Mördersturm“ berüchtigten SA-Sturm 33. Zur Charlottenburger SA siehe REICHARDT: *Vergemeinschaftung*.

Der 1906 geborene Hans Schwalm hat seine Erlebnisse der nationalsozialistischen ‚Machtergreifung‘ – Verfolgung, Konspiration, Widerstand – hat Schwalm zwischen Januar 1933 und Juni 1934 zusammengetragen und in drei Exemplaren abgetippt. Während zwei vergraben wurden, sollte das dritte über Hamburg ins Ausland geschafft werden. Doch der Versuch missglückte, so dass es mehrere Monate, bis das Buch im April 1935 unter dem Pseudonym Jan Petersen erschien. 1947 erschien die erste deutsche Ausgabe. Es folgten Auflagen in zehn verschiedenen Sprachen. Erst 2013 wurde das Buch neu aufgelegt. Siehe MÜLLER: *Rez.: Jan Petersen*.

¹⁰⁴ MÜLLER, ZILKENAT: *Einleitung*, 9. Die 24 Szenen schrieb Brecht im Exil in den Jahren nach 1935 und ergänzte sie in später um weitere Szenen. Im Jahr 1938 gab der Malik-Verlag aus Prag *Furcht und Elend des Dritten Reiches* erstmals heraus. Allerdings wurde die Auflage offenbar vernichtet. In den USA wurde 1944 eine englischsprachige und kurz darauf eine deutschsprachige Ausgabe veröffentlicht. Der Aufbau Verlag gab drei Jahre darauf eine weitere Fassung heraus. BRECHT: *Furcht und Elend*.

¹⁰⁵ VALTIN: *Tagebuch*. Der Roman gibt Einblicke in die Revolutionsjahre nach 1918 und die Kämpfe der kommunistischen Arbeiterbewegung, insbesondere der Hamburger Hafenarbeiter und Seeleute, bis zur

Bild über den „zum Mord gedungene[n] Nichtstuer[n] in SA-Uniform“ und klagte dabei insbesondere Patronage und Korruption an.¹⁰⁶ Ebenso in späteren, den Nationalsozialismus, dessen Alltag und Gesellschaft, verarbeitenden Darstellungen zeigt sich wiederholt das Motiv des SA-Mannes und seiner Uniform – auf der Straße, in der Straßenbahn, im Treppenhaus, am Arbeitsplatz. Einprägsames Beispiel ist der Roman *Jeder stirbt für sich allein* (1947), in dem Hans Fallada seinen Protagonisten, den Schreinermeister Otto Quangel, die zu einer Betriebsversammlung mit etlichen Braunhemden gefüllten Beamtenkantine der Möbelfabrik betreten lässt.¹⁰⁷ Der SA-Mann wurde zum nationalsozialistischen *homo superior*.

Doch schon von Zeitgenossinnen und Zeitgenossen wurde die im Juni 1934 von dem ‚Führer‘ Adolf Hitler herbeigeführte Röhm-Krise als massive Disruption und als Zäsur in der Geschichte der SA wahrgenommen – ein Bruch freilich, der in der offiziellen NS-Propaganda keinen Niederschlag fand und gegenüber einer vermeintlichen Kontinuitätslinie des ‚Kampfes‘ der SA um Deutschland unterschlagen werden musste. Trotz des nicht zu vernachlässigenden Bedeutungsverlustes der SA nach ‚1934‘, der vor allem daraus resultierte, dass sich die Gliederung und ihre Führer zu keinem Zeitpunkt in einem der innerhalb des NS-Machtgefüges entstehenden Blöcke etablieren konnten oder gar einen eigenständigen Machtblock wie vor der Entmachtung des Stabschefs Ernst Röhm ausbilden konnten, blieb die SA eine bereits qua personeller Ressourcen sowie aufgrund ihrer enormen Bedeutung als zentraler Organisationsstruktur der ‚Kampfzeit‘, der Bewegungsphase des Nationalsozialismus, ubiquitäre Formation. Nicht grundlos wohl behielt die SA auch nach der vollständigen politischen und moralischen Desavouierung ihrer Führungsriege den Status einer Gliederung der NSDAP. Vermutlich Hunderte Straßen und Plätze waren ‚der SA‘ gewidmet. Allein 47 sind es zwischen 1933 und 1939 in den Regierungsbezirken Arnsberg, Detmold und Münster gewesen, welche die Benennung „Straße der SA“ oder „Platz der

nationalsozialistischen Machtübernahme. Auch der SA-Terror wird eindrücklich beschrieben.

Richard Krebs wurde 1905 in Mainz geboren. Wie sein Vater wurde er Seemann und trat 1923 in die KPD ein und arbeitete für den sowjetischen Geheimdienstapparat. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde Krebs gefoltert und kam ins Zuchthaus. Hier erhielt er von der Komintern den Auftrag, sich als Doppelagent von der Gestapo anwerben zu lassen. Seine Rolle hierbei ist umstritten. Krebs emigrierte in die USA und distanzierte sich vom sowjetischen System. 1940 veröffentlichte er unter dem Namen Jan Valtin seinen autobiographischen Roman *Out of the Night*, der 1957 erstmals auf deutsch erschien.

¹⁰⁶ RODE: Deutschland, 122. Rode machte an anderer Stelle auf Mitnahmementalität und Patronagesystem unter den ‚Alten Kämpfern‘ aufmerksam: „Sie wollen alles sein, wovon man ohne schwere Arbeit kraft blonden Vollbartes oder stahlharten Nehmerblickes gesichert leben kann. Die älteren Brüder der Helden, die in den SA-Kasernen herumliegen, sind die natürlichen Anwärter auf alle Lebensstellungen, die mit dem Recht, Vorgesetzte und Bedränger zu spielen, den Anspruch auf Pension verbinden. Um schwere Arbeit hat sich noch kein Kampfbündler gerissen.“ (114). Der Rechtsanwalt und Schriftsteller Walther Rode, ursprünglich Rosenzweig, ist lange Zeit weitgehend in Vergessenheit geraten. Seine bissige Polemik *Deutschland ist Caliban* erschien Anfang 1934 im Zürcher Europa-Verlag. Kurze Zeit später verstarb Rode.

¹⁰⁷ FALLADA: *Jeder stirbt für sich allein*, 60. Daniel Siemens hat darauf hingewiesen, dass bei der Lektüre „the reader can’t escape the notion to what important degree the Party uniforms of SA, SS and HJ dominated the streets of the German capital.“ (SIEMENS: History, 549)

SA“ erhielten.¹⁰⁸ In den 1930er und 1940er Jahren gehörten SA-Uniformen zum alltäglichen Bild auf den Straßen und in den Fluren von Ministerien und Behörden des Dritten Reiches. SA-Angehörige waren es, die nicht nur während der Novemberpogrome 1938, sondern auch bei der Annexion des Sudetenlandes wie beim ‚Anschluss‘ Österreichs maßgeblich, teils initiiierend eingebunden waren. Führende Funktionäre des Regimes trugen die braune Uniform. Nur eines von unzähligen Beispielen: Der stellvertretende Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn und Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium (RVM), Albert Ganzenmüller, war 1932 in die SA eingetreten und stand 1940 im Rang eines Standartenführers. In seiner Funktion beim RVM war Ganzenmüller an entscheidender Stelle an der Deportation von zwei Millionen Jüdinnen und Juden sowie Sinti und Roma im Rahmen der ‚Aktion Reinhardt‘ beteiligt.

Nicht in jedem Fall kann die SA als Organisationszusammenhang direkt mit den konkreten Verbrechen während des Holocaust in Verbindung gebracht werden. Aber die SA existierte und die jeweilige SA-Mitgliedschaft konnte Allianzen schmieden, Loyalitäten sichern, Konkurrenzen befördern. In einzelnen Entscheidungsprozessen oft nicht greifbar spielte die Zugehörigkeit zu dieser oder jener NS-Organisation im NS-Staat eine zentrale Rolle. Dahinter steckte Intention, denn polykratischer ‚Wildwuchs‘ war – das hat bereits Franz L. Neumann im *Behemoth* (1942) herausgearbeitet¹⁰⁹ – durchaus eines der Merkmale des Nationalsozialismus an der Macht. Eine Auflösung oder gar ein Verbot der SA kam für Hitler nicht infrage. Die SA blieb bestehen – und sie wurde ‚gebraucht‘, wie in dieser Arbeit gezeigt werden wird.

Ungeachtet ihres relativen Bedeutungsverlustes innerhalb der Reichsgrenzen avancierte das *Image* der SA in den 1930er Jahren zu einem regelrechten nationalsozialistischen Exportschlager. Deutschsprachige Minderheiten in der ganzen Welt drückten immer häufiger ihre Identifikation mit der alten Heimat durch das Tragen des Braunhemdes aus, beispielsweise auf der anderen Seite des Atlantiks. In den USA unterhielt der auslandsdeutsche Bund der Freunde des Neuen Deutschland / Friends of New Germany (FONG) in den 1930er Jahren einen eigenen Ordnungsdienst (OD) mit Einheiten zunächst in New York und Brooklyn, später wohl auch in den anderen ‚Gauen‘, der in Aufgaben und Erscheinungsbild der SA angelehnt war. Das mediale Bild der amerikadeutschen NS-Bewegung war jedoch miserabel; die Bund-Anhänger seien ‚un-amerikanische‘ „Gangster, Halsabschneider“ und „biertrinkende Schlächtergesellen“ mit „Faschisten-Mentalität“.¹¹⁰ Die Expansion des Bund/FONG nach Kanada im Jahr 1933 hingegen war von weniger Erfolg gekrönt, existierte hier doch mit dem Deutschen Bund Canada bereits eine NS-Organisation, die sich habituell ebenfalls an der SA orientierte, jedoch auf eine Uniformierung

¹⁰⁸ Eintrag: SA <Sturmabteilung>, in: STRABENUMBENENNUNGSPRAXIS.

¹⁰⁹ NEUMANN: *Behemoth*.

¹¹⁰ DIAMOND: Zur Typologie der amerikadeutschen NS-Bewegung, 282.

verzichtete.¹¹¹ In Argentinien unterhielt die NSDAP-Ortsgruppe Buenos Aires eine eigene ‚Sturmabteilung‘, die sie nach Anerkennung durch die Reichsleitung jedoch 1932 in eine ‚Sportabteilung‘ umwandeln musste, während im benachbarten Brasilien zur gleichen Zeit die Ortsverbände Rio de Janeiro und Porto Alegre jeweils Sportabteilungen einrichteten.¹¹² Auch im fernöstlichen Shanghai (chinesisch: Shànghǎi), Zufluchtsort unzähliger jüdischer Emigrantinnen und Emigranten sowie weiterer ins Exil getriebener Deutscher, sowie Peking (chinesisch: Běijīng) und Tientsin (chinesisch: Tiānjīn shì) wurde seit Anfang der 1930er Jahren eine SA-ähnliche, allerdings ‚Sportabteilung‘ genannte Formation aufgebaut.¹¹³ In Palästina war die SA-Uniform vereinzelt unter den deutschen Siedlern der Tempelgesellschaft zu sehen, wenngleich feste SA-Strukturen offenbar fehlten.¹¹⁴ Auch andere am deutschen Nationalsozialismus orientierte Organisationen bemühten das Vorbild der SA. In der Südafrikanischen Union existierten mit der afrikaans-nationalistischen Ossewabrandwag‘ (OB) und der ihr angeschlossenen Gliederung Stormjaers (deutsch: Sturmjäger) seit 1939 paramilitärische Gruppierungen, die sich offen an Organisationsprinzip und Erscheinungsbild der SA orientierten.¹¹⁵ Soweit musste man aber gar nicht schauen, um die Attraktivität der SA über die Grenzen des Reiches zu bemessen, denn auch in den benachbarten Niederlanden unterhielt die hiesige Kleinpartei Nationaal-Socialistische Nederlandsche Arbeiderspartij (NSNAP) in den 1930er Jahren eine eigene paramilitärische Truppe, die Storm Afdeling (SA, deutsch: Sturmabteilung).¹¹⁶ Zwischen 1932 und 1935 und dann erneut nach dem deutschen Einmarsch in den Niederlanden unterhielt die ungleich größere Nationaal-Socialistische Beweging (NSB) Anton Musserts ebenso eine paramilitärische Formation, die der SA ähnelte: die Weerbaarheidsafdeling (WA, deutsch: Wehrabteilung).¹¹⁷ Auch die dänische National Soziastiske Ungdom (NSU) hatte eine eigene an der deutschen SA orientierte Storm Afdeling.¹¹⁸

Die SA nach 1945

Für ein Verständnis der gewachsenen erinnerungsgeschichtlichen Perspektive auf SA lohnt ein Blick auf ihre Geschichte von ihrem Ende her: Bereits in der am 4. Oktober 1944 von den

¹¹¹ Ebenda, 278-287; WAGNER: Brothers, 64 f. u. 67; WILHELM: Bewegung, 60 f. u. 168 f.

¹¹² MÜLLER: Nationalsozialismus in Lateinamerika, 99-103.

¹¹³ FREYEISEN: Shanghai, 114-124.

¹¹⁴ Die Auslandsorganisation der NSDAP hingegen war durchaus sehr aktiv. WAWRZYN: Nazis in the Holy Land, passim.

¹¹⁵ Direkte Kontakte zwischen OB und SA sind in der Literatur jedoch nicht nachgewiesen. HAGEMANN: Südafrika, 259-261; MARX: Zeichen, 321-330.

¹¹⁶ KOLL: Arthur Seyß-Inquart, 242.

¹¹⁷ DAMSMA: Nazis in the Netherlands, 92-94.

¹¹⁸ KELLMANN: Dimensionen, 190.

Generalstäben der USA und Großbritanniens verabschiedeten „Directive to SCAEF Regarding the Military Government of Germany in the Period Immediately Following the Cessation of Organized Resistance“ wurde festgelegt, dass neben Funktionären der NSDAP, Gestapo- und SD-Mitarbeitern, Polizeiführern, führenden Militärs von Wehrmacht und Waffen-SS sowie hochrangigen Beamten der Regierung auch SA-Führer zu verhaften und zu internieren seien. Laut dem durch das Office of Assistant Chief of Staff im April 1945 herausgegebenen „Arrest Categories Handbook Germany“ unterstanden Angehörige der „Paramilitary Formations“, also auch der SA, dem „automatic arrest“.¹¹⁹ Offiziell war die SA im Oktober 1945 per Kontrollratsgesetz Nr. 2 aufgelöst worden, nachdem bereits im „Handbook for Military Government for Germany“ (herausgegeben von der US Army Civil Affairs Division im Dezember 1944) unter „Eradication of Nazi Institutions“ (Kapitel II) die Auflösung sämtlicher paramilitärischer Organisationen, darunter auch die SA, festgehalten worden war.¹²⁰

Vor dem International Military Tribunal (IMT) in Nürnberg wurde die SA dann allerdings 1946 nicht verurteilt. Die NS-Gliederung, die zusammen mit dem NSDAP-Führerkorps, der Gestapo, der SS und dem SD, der Reichsregierung und dem Generalstab sowie Oberkommando der Wehrmacht als „verbrecherische Organisation“ angeklagt worden war, sei „im Allgemeinen“ nicht an Verbrechen beteiligt gewesen, lautete das Urteil vom 30. September 1946.¹²¹ Allein der sowjetische Richter Iona Timofeevič Nikitčenko hielt die SA ebenso wie das Oberkommando der Wehrmacht und die Reichsregierung für eine verbrecherische Organisation. Das IMT folgte mehrheitlich der Position des Verteidigerteams, das argumentierte, die SA sei nach der Röh-Krise 1934 in der Bedeutungslosigkeit versunken und somit nicht als Organisation an Kriegsverbrechen beteiligt gewesen. Nach der Einverleibung des paramilitärischen Verbandes Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten und dessen hunderttausende Mitglieder konnte die SA nicht mehr als geschlossene Einheit betrachtet werden, was eine kollektive Schuldsprechung wiederum unmöglich werden ließe, so die Argumentation.

Zwei Monate nachdem das IMT feststellte, dass sich die SA als Organisation keiner Kriegsverbrechen schuldig gemacht habe, wandte sich der als „SA-Dichter“ bekannte Schriftsteller Herbert Böhme aus der Haft an die Ankläger in seinem seit Juli 1946 laufenden Spruchkammerverfahren: Durch den Freispruch der SA würde der Haftgrund entfallen; der automatische Arrest sei daher nicht mehr anwendbar. Sämtliche SA-Angehörigen, darunter er selbst, der jahrelang hauptamtlich für die Oberste SA-Führung (OSAF) tätig war und zuletzt den

¹¹⁹ GERHARDT: Soziologie, 80 f., 191 f.

¹²⁰ GERHARDT: Soziologie, 189.

¹²¹ PROZESS: Teil 1, Bd. 21, 519. Siehe auch ECHTERNKAMP: Soldaten im Nachkrieg, 146; SCHNEPPEN: Das Nürnberger Urteil, 41 f.; SIEMENS: Writing the History of the SA.

Rang eines Sturmbannführers bekleidete, seien zu entlassen.¹²² Am 24. August 1948 fällte die Spruchkammer das Urteil: Böhme wurde in die Kategorie „Mitläufer“ (Kategorie IV) eingestuft.¹²³ Damit machte die Spruchkammer ihrem Ruf als „Mitläuferfabrik“ (Lutz Niethammer) alle Ehre. In Bayern wurden allein 74,52 % der Fälle in dieser Kategorie einsortiert.¹²⁴

Keine vier Jahre später wurde am 1. April 1952 das Entnazifizierungsverfahren gegen Wilhelm Schepmann eingestellt und damit der Mann, der als Stabschef der SA zwischen 1943 und 1945 immerhin ranghöchster SA-Führer nach Adolf Hitler war, als „Entlasteter“ (Kategorie V) eingestuft.¹²⁵ Trotzdem schwebte noch ein Strafverfahren über Schepmann. Nachdem die Dortmunder Staatsanwaltschaft monatelang gegen den letzten Stabschef der SA ermittelt hatte, erhob sie am 23. Februar 1950 Anklage gegen Schepmann wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Freiheitsberaubung und gefährlicher Körperverletzung in mindestens 48 Fällen im Zuge von Maßnahmen in Dortmund, Bochum und anderen Orten in den Jahren 1933/34.¹²⁶ Schepmann war nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 17. Februar 1933 das Amt des Polizeipräsidenten Dortmunds übertragen worden.¹²⁷ Mit seinen Anwälten, darunter Friedrich Grimm¹²⁸, versuchte Schepmann, das Verfahren vorzeitig zu kippen, was jedoch misslang.¹²⁹ Am 14. Juni 1950 begann die Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht Dortmund, zu der bis zu 150 Zeugen geladen waren.¹³⁰ Hier stritt Schepmann jegliche Schuld ab. Er leugnete, beschwichtigte

¹²² Schreiben von Herbert Böhme, 29.11.1946, handschriftlich, StA M, Spruchkammerakte Böhme, Herbert, Karton 166, Bl. 13.

¹²³ Urteil der Spruchkammer vom 24.8.1948, StA M, Spruchkammerakte Böhme, Herbert, Karton 166, Bl. 75.

¹²⁴ Bis Ende 1949 waren bereits 72,5 % der 6,7 Millionen Meldepflichtigen, die einen Fragebogen ausgefüllt hatten, vom Befreiungsgesetz ausgenommen. Der Rest wurde fast vollständig eingestellt oder Strafen erlassen. Überhaupt eine Einstufung in die fünf Kategorien erfuhren nur 4 %. Davon mündlich verhandelt wurden lediglich 12 %. Siehe Niethammer, Mitläuferfabrik, S. 540; Paul Hoser, Entnazifizierung, in: Historisches Lexikon Bayerns, veröffentlicht am 5.2.2013, URL: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Entnazifizierung> [29.3.2020].

¹²⁵ Einstellungsbescheid, ausgestellt durch den Öffentlichen Kläger bei dem Berufungsausschuss für die Entnazifizierung im Regierungsbezirk Lüneburg, 1.4.1952, NLA-HStA Hann., Nds. 171 Lüneburg, Nr. 25522, Bl. 80. Gemäß dem Gesetz zum Abschluss der Entnazifizierung im Lande Niedersachsen vom 18.12.1951 durften keine neuen Verfahren mehr eingeleitet werden; laufende Verfahren wurden eingestellt, was automatisch die Einstufung in Kategorie V zur Folge hatte.

¹²⁶ Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Dortmund vom 23.2.1950, LAV NRW, W, Q 223 Staatsanwaltschaft Dortmund, 1297-98.

¹²⁷ Zu seiner Funktion als Führer der SA-Gruppe Westfalen und Dortmunder Polizeipräsident siehe MÜLLER: Bei uns sitzt Schepmann.

¹²⁸ Der Jurist Grimm war ein zentraler Förderer der NS-Bewegung und beteiligte sich aktiv an der Verfolgung politischer Gegner. Seit 1927 bekleidete er eine außerordentliche Professur an der Münsteraner Universität. Als nationalsozialistischer Politiker – von 1933 bis 1945 war er Abgeordneter der NSDAP-Reichstagsfraktion – und Publizist verfasste er dutzende antisemitische und revanchistische Hetzschriften. Nach 1945 forderte er eine Generalamnestie für NS-Täter, vertrat prominente Funktionäre des Regimes und unterhielt Kontakte extrem rechten Naumann-Kreis innerhalb der nordrhein-westfälischen FDP. Ich danke Dominik Rigoll für Hinweise zu Grimm.

¹²⁹ Schriftliche Einlassung von Rechtsanwalt Prof. Dr. Grimm vom 8.5.1950, LAV NRW, W, Q 223 Staatsanwaltschaft Dortmund, 1297-98, unpag.; ablehnender Beschluss der Staatsanwaltschaft Dortmund vom 10.5.1950, ebenda, unpag.

¹³⁰ Ruhr-Nachrichten vom 15.6.1950; Verfügung des Vorsitzenden des Schwurgerichts Dortmund vom 12.5.1950, LAV NRW, W, Q 223 Staatsanwaltschaft Dortmund, 1297-98. Die Anklageschrift spricht noch von 94 geladenen Zeugen. Siehe Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Dortmund vom 23.2.1950, LAV NRW, W, Q 223 Staatsanwaltschaft Dortmund, 1297-98. Die Verteidigung ihrerseits beabsichtigte die Ladung von bekannten Personen

und erklärte gar, dass er gar nie hatte Polizeipräsident werden wollen.¹³¹ Schließlich beteuerte er: „Ich war überzeugter Nationalsozialist. Aber ich war stets dagegen, daß ein SA-Mann einen anderen Menschen mißhandelte oder verletzte.“¹³² Am 1. Juli 1950 wurde Schepmann in fast allen Fällen freigesprochen und lediglich wegen Nötigung im Amt zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, die mit der Untersuchungshaft bereits verbüßt waren.¹³³ Bei der Revisionsverhandlung am 13. November 1952 wies der Bundesgerichtshof (BGH) fast alle Punkte ab, so dass das Verfahren eingestellt wurde.¹³⁴ Am 29. Juli 1954 wurde Schepmann nach erneuten Ermittlungen wiederum freigesprochen. Die neuerliche Revision der Staatsanwaltschaft wurde im September nach Rücksprache mit dem nordrhein-westfälischen Justizminister Rudolf Amelunxen zurückgezogen.¹³⁵

In seinem 13-seitigen, für die Verhandlung vor dem BGH verfassten „Schepmann-Plädoyer“¹³⁶ hatte Strafverteidiger Grimm recht offensiv argumentiert, dass es 1933 einen „SA-Aufstand“ gegeben hätte. „[N]och am besten zugegangen“ wäre es unter Schepmann als Dortmunder Polizeipräsident in Westfalen. Schepmann sei geradezu „als leuchtendes Beispiel“ anzusehen; man müsse es als „geschichtliche Tatsache“ betrachten, dass er „ein Mann des rechtsstaatlichen Denkens [*sic!*] gewesen“ sei.¹³⁷ Dabei griff Grimm auf Rudolf Diels‘ in dessen Rechtfertigungsschrift *Lucifer ante portas* (1950) verfolgte Argumentation zurück, der angab, sich 1933 als Gestapo-Chef gegen das „Toben der SA“ und die Errichtung von „Marterhöhlen“ (womit die ‚frühen‘ Konzentrationslager gemeint sind) gewandt zu haben und damit einen Bruch zwischen der plebejischen Sturmabteilung und einem noch immer auf Rechtsstaatlichkeit bedachten Polizeiapparat zu konstruieren versuchte. Insbesondere die Berliner SA habe sich durch ihren rebellischen Charakter ausgezeichnet und sei nicht zuletzt durch die Übernahme ehemaliger Rotfrontkämpfer regelrecht „sozialistisch“ gewesen.¹³⁸ Das Bild einer quasi-kleinkriminellen SA-

der Zeitgeschichte wie Rudolf Diels und Karl Zörgiebel als Zeugen. Siehe auch Schreiben der Rechtsanwaltskanzlei Vogelbruch und Düssel vom 9. und 13.6.1950, LAV NRW, W, Q 223 Staatsanwaltschaft Dortmund, 1297-98.

¹³¹ „Expolizeipräsident Schepmann bestreitet jede Schuld“, in Westdeutsche Allgemeine vom 15.6.1950.

¹³² „Schepmann bestreitet Mißhandlungen“, Die Welt vom 15.6.1950. An anderer Stelle beteuerte Schepmann: „Ich bin immer ein anständiger Mensch und immer nur Soldat gewesen“ („Expolizeipräsident Schepmann bestreitet jede Schuld“, Westdeutsche Allgemeine vom 15.6.1950).

¹³³ „Schuldig im Falle ‚General-Anzeiger‘“, Westfälische Rundschau vom 3.7.1950.

¹³⁴ Urteil des 4. Strafsenats des Bundesgerichtshofes vom 13.1.1952, LAV NRW, W, Q 223 Staatsanwaltschaft Dortmund, 1304-05, unpag.; Schreiben des Oberstaatsanwalts Dortmund vom 2. 1.1953, ebenda, unpag.; Bericht des Staatsanwalts Dr. Nachtweh, undat., ebenda, unpag.

¹³⁵ Schreiben des Oberstaatsanwalts Dortmund Dr. Brey vom 24.11.1954 u. vom 1.8.1954, LAV NRW, W, Q 223 Staatsanwaltschaft Dortmund, 1304-05, unpag.

¹³⁶ Schreiben von Friedrich Grimm, 15.7.1950, BArch Koblenz, N 1120/28, unpag.

¹³⁷ Verteidigungsrede Friedrich Grimms vor dem Bundesgerichtshof, undat. [1952], BArch Koblenz, N 1120/86, unpag.

¹³⁸ DIELS: *Lucifer ante portas*, 20, 206 f., 256. Siehe auch WALLBAUM: *Der Überläufer*, 108 f. Bis heute wird in der Forschung zum ‚frühen Terror‘ in der Machtübernahmephase des Nationalsozialismus immer wieder die von Diels maßgeblich geprägte Begriffsformel der „wilden“ Konzentrationslager/Verhaftungen durch die SA unreflektiert benutzt. Kritisch dazu MAYER-VON GÖTZ: *Terror im Zentrum*, 39-47.

Basis suchte er mit dem Verweis darauf zu bekräftigen, dass die 1933 gesunkene Kriminalitätsrate infolge der „Reinigung der SA nach dem Röhmputsch“ wieder „steil“ angestiegen wäre, den die proletarischen SA-Männer seien „erneut deklassiert, des festigenden Ehrbegriffs beraubt und wieder für das Verbrechen anfällig gemacht“ worden.¹³⁹ Diels hatte bereits in Nürnberg und schließlich im Verfahren gegen Schepmann als Zeuge der Verteidigung ausgesagt. So forderte Grimm eine Generalamnestie und einen Schlusstrich unter die juristische Ahndung von NS-Verbrechen, die er als *Politische Justiz* (1953) – so der Titel einer aus seiner Feder stammenden Rechtfertigungsschrift – brandmarkte.¹⁴⁰

Schon die 10 000 eidesstattlichen Erklärungen, die SA-Männer und ihre Angehörigen zur Verteidigung der SA vor dem IMT einbrachten, seien als Beweis für die auch nach dem Krieg aktiven „Nazi networks“ anzusehen, so Daniel Siemens in seinem Standardwerk zur SA.¹⁴¹ An anderer Stelle spricht der Historiker von „vielen lokalen Netzwerke[n]“ der ehemaligen SA-Angehörigen, die in der Bundesrepublik fortbestanden hätten, ohne jedoch Belege für derartige SA-spezifische Zirkel zu liefern.¹⁴² Einen SA-Veteranenverband – vergleichbar mit der 1951 gegründeten Ehemaligenorganisation der Waffen-SS-Angehörigen, die Hilfgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS e. V. (HIAG)¹⁴³ –, der das SA-Narrativ hätte maßgeblich prägen können, hat es nicht gegeben. Daher ist es sehr viel schwieriger, das Nachwirken dieser NS-Gliederung nachzuzeichnen, die weiteren Lebenswege ihrer Angehörigen in den besetzten Gebieten und den beiden deutschen Teilstaaten nachzuverfolgen sowie das im Verlaufe der Jahrzehnte geprägte Bild von der SA als einer plebejischen Schlägertruppe zu dekonstruieren.

Gleichwohl bestimmten ehemalige hochrangige SA-Führer allerorten die Geschicke der Nachkriegs-Gesellschaft – vor allem in Westdeutschland. Bis 1948 war die Entnazifizierung in allen alliierten Besatzungszonen weitgehend abgeschlossen, die betroffenen NS-Funktionäre aus dem „automatic arrest“ entlassen. Viele dieser Funktionsträger des Regimes waren jedoch aus ihren Ämtern in Ministerien, kommunalen und staatlichen Behörden oder bei der Polizei entlassen und nicht wiedereingestellt worden. Pensionsansprüche wurden von der Einstufung im jeweiligen Entnazifizierungsverfahren abhängig gemacht. Die ‚131er‘ – benannt nach Artikel 131 des Grundgesetzes – hatten damals erfolgreich auf ein Gesetz gedrängt, das ihre Wiederverwendung unter den bis 1945 erworbenen Amtsbezeichnungen vorsah und ihre Pensionsbezüge

¹³⁹ DIELS: *Lucifer ante portas*, 74.

¹⁴⁰ GRIMM: *Politische Justiz*, bes. 151-178.

¹⁴¹ SIEMENS: *Stormtroopers*, 310 f.

¹⁴² SIEMENS: *Sturmabteilung*, 428. In dem ursprünglich in englischer Sprache verfassten Buch findet sich der eingeschobene Satz noch nicht. Siehe SIEMENS: *Stormtroopers*, 324.

¹⁴³ WILKE: *Die Hilfgemeinschaft auf Gegenseitigkeit*.

regelte.¹⁴⁴ Mancherorten gelangten hochrangige SA-Funktionsträger auch unter demokratischen Vorzeichen in Amt und Würden. Ihr angepasster *integrierter* Nationalismus war nicht gegen die Demokratie gerichtet, sondern funktionierte in und mit ihr. So machten nicht wenige Juristen, Verwaltungsbeamte und Wissenschaftler, die im Nationalsozialismus SA-Ränge bekleidet hatten, in der Bundesrepublik erneut Karriere. Dass sich vormalige SA-Angehörige in allen Bereichen des Staatswesens der Bundesrepublik finden ließen, kann nicht überraschen. Tatsächlich handelt es sich ja nicht um eine Eigenheit der SA, wenngleich durch die Langlebigkeit und Größe der Organisation vermutlich entsprechend viele dieser Männer auch nach 1945 den Weg durch die Institutionen gegangen sind. Dabei ergeben sich diverse Problematiken, die eine Vergleichbarkeit oder auch eine Quantifizierung schwierig erscheinen lassen: In verschiedenen Institutionen des NS-Regimes ist eine Häufung von SA-Zugehörigkeiten zu verzeichnen, ja diese fungierte mitunter gar als Eingangskriterium, wie dies bei Stellenbesetzungen des Auswärtigen Amtes der Fall war.¹⁴⁵ Nach 1945/49 setzte sich diese Aufteilung hie und da fort. Durch die Verabschiedung des Artikel 131 GG fanden etliche Angehörige des öffentlichen Dienstes den Weg in ihre alten Institutionen zurück. Ehemalige Gestapo-Beamte und SD-Mitarbeiter konnten demnach durchaus wieder als Kriminalbeamte tätig werden. Im AA konnte sich wiederum ein Stamm von Diplomaten des NS-Regimes beim Wiederaufbau halten. Laut einer Untersuchung waren beim Bundesjustizministerium rund 20 Prozent des Personals im Jahr 1933 oder später der SA beigetreten. Und im Personalreservoir des BMI lag der Anteil der ehemaligen SA-Angehörigen kontinuierlich bei knapp unter einem Drittel. Gleichsam achtete man in den bundesrepublikanischen Ministerien und Behörden auch darauf, dass zumindest Leitungspositionen nicht durch ehemalige NSDAP- und Gliederungs-Angehörige besetzt wurden.¹⁴⁶

Zudem hatte sich ab dem Sommer 1945 ein integraler *organisierter* Nationalismus entwickelt, der immer wieder Anläufe unternahm und an dessen Entstehung SA-Funktionäre maßgeblich partizipierten. Vereinzelt scheinen in den ersten Nachkriegsjahren auf lokaler Ebene sogar die Organisationsstrukturen von SA-Einheiten überdauert zu haben.¹⁴⁷ Auch sonst waren die frühen

¹⁴⁴ FREI: Vergangenheitspolitik, 69-100. Auch der ehemalige SA-Führer und erziehungswissenschaftliche Ordinarius in Hamburg, Gustaf Adolf Deuchler, war nach Kriegsende aus der Universität entlassen worden. Er engagierte sich Anfang der 1950er Jahre in der von ihm mitgegründeten Vereinigung der Entnazifizierungsgeschädigten e.V. und in dem ‚Verband der nichtamtierenden (verdrängten) Hochschullehrer‘. Nachdem er in der Kategorie V (Entlasteter) eingestuft worden war, erhielt Deuchler 1950 eine Pension. Siehe DE LORENT: Täterprofile, Bd. 1, 153-157; SIEMENS: Stormtroopers, 317; SMIATACZ: Ein gesetzlicher Schlussstrich, 232-237.

¹⁴⁵ CONZE, FREI, HAYES, ZIMMERMANN: Das Amt und die Vergangenheit, 165 f.

¹⁴⁶ Ebenda, bes. 490-503; GÖRTEMAKER: Die heile Welt der Rosenberg, 54; STANGE: Das Bundesministerium des Innern, bes. 110-118; WILDT: Generation des Unbedingten, 838-845.

¹⁴⁷ In Ziltendorf bei Guben tauchten Ende 1947 Flugblätter auf, in denen „SA-Kameraden und Parteigenossen“ zum bewaffneten Kampf gegen die Besatzungsmacht und zur Ermordung von KPD-Funktionären aufgefordert wurden, wie einem Bericht des K5-Referates, der Vorgängerorganisation des Ministeriums für Staatssicherheit, zu entnehmen

Jahre der Bundesrepublik geprägt von vielfältigen Versuchen der Konzentration des nationalistischen Spektrums. Das 1950 gegründete Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes (DKEG) leitete bis zu seinem Tod 1971 der NS-Schriftsteller Herbert Böhme.¹⁴⁸ In rechten Parteien und Verbänden fanden sich unter den Funktionären einige frühere SA-Führer: Noch während seines Revisionsverfahrens wurde der letzte Stabschef der SA Wilhelm Schepmann im niedersächsischen Gifhorn 1952 als Kreisvorsitzender des Bundes des Gesamtdeutschen Block/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (GB/BHE), dessen Mitglied er seit 1949 war, in den Stadtrat und am 9. November in den Kreistag des Landkreises Gifhorn gewählt.¹⁴⁹ Noch am 18. April 1961 wurde er – nun mit den Stimmen der CDU – wiedergewählt.¹⁵⁰

Einfache wie hochrangige SA-Angehörige waren ebenso in den postnationalsozialistischen Gesellschaften Österreichs und der DDR präsent; zugleich ist die SA als solche weitgehend ‚vergessen‘ beziehungsweise wurde ihre Bedeutung – nicht zuletzt in Abgrenzung zu SS, Gestapo und anderen mit den Verbrechen des Nationalsozialismus identifizierten Einrichtungen – von Anfang an relativiert und bagatellisiert. Die SA wurde keineswegs verschwiegen und ihre Mitglieder verheimlichten oder entschuldigten oftmals ihre Mitgliedschaft und ihr Mittun nicht. Vielmehr galt eine Mitgliedschaft in der ältesten der Parteigliederungen gradewegs als ‚normal‘ und musste nicht als Makel empfunden werden, wie die Beispiele Schepmann und Böhme veranschaulichen.

Die SA im kollektiven Gedächtnis

Demgegenüber war das Bild der SA nach 1945 geprägt von dem Bruch des Jahres 1934. Die SA *vor* der Röhm-Krise war ein viriler Männerverein, der zwielichtige Gestalten regelrecht anzog, während die SA *nach* 1934 dem kollektiven Vergessen anheimgegeben wurde. Daran wirkte – neben

war. Siehe HEITZER: DDR-Systemgegnerschaft, 69. Dem Westberliner Landesvorstand des Bundes der Verfolgten des Naziregimes (BVN) wurde noch 1954 über die Aktivitäten mutmaßlicher ehemaliger Angehöriger des Charlottenburger SA-Sturms 33 berichtet, der als „Mördersturm“ unter Führung des Sturmführers Hans Eberhard Maikowski berüchtigt gewesen war. Maikowski war am Abend des 30. Januar 1933, dem Tag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, zusammen mit einem Schutzpolizisten unter ungeklärten Umständen erschossen worden. Die Männer würden sich nun erneut versammeln und hatten an einem noch erhaltenen NS-Denkmal für Maikowski – allerdings „ohne Kopf“ – sogar einen Kranz niedergelegt sowie einen nächtlichen Wachposten aufgestellt. Die Westberliner Polizei war dem Bericht zufolge weder willens noch in der Lage, dem nationalsozialistischen Treiben Einhalt zu gebieten. Siehe Protokoll der Sitzung des Landesvorstandes des Bundes der Verfolgten des Naziregimes vom 2.7.1954, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Sammlung Bund der Verfolgten des Naziregimes, Protokolle Werner Goldberg, unpag.

¹⁴⁸ KLÜNEMANN: DKEG; NIETHAMMER: Hoggan, 89; SCHAPER: Herbert Böhme.

¹⁴⁹ Westfälische Rundschau vom 14.1.1952.

¹⁵⁰ Der Spiegel, Nr. 21/1961, S. 30-32. Erst die späte Problematisierung seiner Vergangenheit und Proteste führten zur Niederlegung des Amtes. Wenige Tage später, am 9. Juni 1961, räumte Schepmann auch seinen Posten als Ratsherr. Siehe Schreiben des Leiters des Hauptamtes der Stadt Gifhorn, Berggreen, vom 21.3.1988, LAV NRW, W, Polizeipräsidien, Sammlung Primavesi, Nr. 197. Siehe auch MÜLLER: Bei uns sitzt Schepmann, 105; TAUBER: Beyond Eagle, 923.

der erwähnten Verteidigungsstrategie der SA-Anwälte vor dem IMT – maßgeblich die unmittelbar ab Ende der 1940er/Anfang der 1950er Jahre einsetzende Literatur von Zeitzeugen des NS-Regimes mit.

Lange galten Veröffentlichungen von Protagonisten wie Ernst Niekisch, Rudolf Diels, aber auch Hans Bernd Gisevius als ‚Kronzeugen‘ gegen die SA. Sie zeichneten ein Bild von moralisch verkommenen Gestalten und rüpelhaften Rowdys. In *Das Reich der niederen Dämonen* (1952) widmete der Nationalbolschewist Niekisch ein knappes Kapitel der „SA und SS“ und lieferte dabei folgendes Sittengemälde:

„Die SA war eine Gegenauslese; sie zog alle jene Existenzen an, in denen etwas faul und morsch war. In der SA erhielten alle verbrecherischen Neigungen einen freien Auslauf. Die SA-Kasernen waren Lasterhöhlen; Arbeitsscheue, Säufer, Lebensbankrotteure, Homosexuelle, Raufbolde, Totschläger brüteten hier jene finsternen Anschläge aus, mit deren Hilfe Deutschland ‚erweckt‘ werden sollte. [...] Nur weil sie selbst Galgenvögel waren, bedrohten sie jeden Gegner mit dem Tod am Galgen.“¹⁵¹

Der erste Gestapo-Chef Diels wiederum gab in *Lucifer ante portas* (1950) ein völlig verzerrtes Bild seiner Rolle in der Machtübernahmephase und während des ‚frühen Terrors‘ 1933/34. Während die SA Chaos stiftete und „wilde“ Konzentrationslager errichtete, habe er angeblich versucht, den schlimmsten Auswüchsen der SA-Gewalt Einhalt zu gebieten. Diese Darstellung fand auch Eingang in die geschichtswissenschaftliche Rezeption. In seiner frühen Studie zur Geschichte der Konzentrationslager ließ Martin Broszat Diels auf anderthalb Seiten unkommentiert zu Wort kommen. Er machte sich damit kritiklos Diels‘ eigene Entschuldungsstrategie zu eigen, um die angeblich unkontrollierte Gewalt der SA zu erklären.¹⁵² Der Geheimdienstler Gisevius, der als Mitverschwörer des Widerstands vom 20. Juli in weiten Kreisen den Ruf einer gewissen moralischen Integrität besaß, hatte zuvor in seinen Memoiren *Bis zum bitteren Ende* (1946) seinen Intimfeind Diels für die willkürliche Gewalt der SA verantwortlich gemacht und sich selbst damit retrospektiv aus der Verantwortung gezogen. Zugleich versuchte er, der im Februar 1933 der NSDAP beigetreten war, damit eine frühe Distanz zum NS-Regime zu belegen.¹⁵³

Der Historiker und Politikwissenschaftler Hans Buchheim kolportierte in einem für den ersten Frankfurter Auschwitzprozess im Jahr 1964 verfassten Gutachten, das später zusammen mit weiteren Gutachten vom Münchner Institut für Zeitgeschichte (IfZ) in der zweibändigen

¹⁵¹ NIEKISCH: *Das Reich*, 115. Kap. siehe 112-117. Siehe auch SIEMENS: *Stormtroopers*, XXVII.

¹⁵² DIELS: *Lucifer ante portas*, passim; BROSZAT: *Nationalsozialistische Konzentrationslager*, 22 f.

¹⁵³ GISEVIUS: *Bis zum bitteren Ende*, passim. Siehe auch WILDT: *Generation des Unbedingten*, 305 f.

Kompilation *Anatomie des SS-Staates* (1965) publiziert wurde, das Bild einer verrohten „braune[n] Armee“. Vor der nationalsozialistischen Machtübernahme seien die „Schlägerkolonnen der SA [...] die verkommenste Form einer abartigen soldatischen Tradition [...] des neuen, ‚aufziehenden‘ Reiches“ gewesen. Später hätte sich die SA – ebenso wie die NSDAP und ganz im Gegensatz zur die NS-Ideologie exekutierenden und nun im Fokus stehenden SS – darauf beschränkt, „Willensträgerin“ der nationalsozialistischen Idee zu sein.¹⁵⁴ Im Vergleich mit der SS und den von diesem Organisationskomplex ausgehenden Verbrechen musste die SA geradezu unbedeutend erscheinen.

Mit Heinrich Bennecke schrieb auch ein Historiker an der ‚SA-Geschichte‘ mit, der die Geschehnisse dieser Organisation selbst über Jahrzehnte maßgeblich prägte. Bennecke war schon 1922 als Student in München in das SA-Regiment eingetreten und hatte am 9. November 1923 am Hitler-Ludendorff-Putsch teilgenommen. Seit Anfang 1937 war er Führer der SA-Gruppe Pommern und ab Dezember 1944 bis zum Kriegsende Führer der Gruppe Südmark. Nach dem Krieg widmete sich Bennecke der Geschichte der SA und damit seiner eigenen Biographie. Er fand darin die Unterstützung namhafter Einrichtungen wie dem IfZ, das ihn – neben etlichen anderen hochrangigen SA-Führern – als Zeitzeugen befragte, ihn gar als Forschungsassistenten beschäftigte und ihm seinerseits Akten zur Verfügung stellte¹⁵⁵, sowie der Münchner Hochschule für Politische Wissenschaften, für die Bennecke neben seinen ab Ende der 1960er Jahre wahrgenommenen Lehraufträgen auch einige Forschungsarbeiten verfasste.¹⁵⁶ In *Hitler und die SA* (1962) zeichnete er das Bild einer entgrenzten SA, deren Kontrolle Hitler zunehmend aus den Händen geglitten sei. Die nationalsozialistische Machtübernahme ließ Kräfte auch in der SA frei und habe „Menschen nach oben an verantwortliche Stelle gespült, die ihren Aufgaben [...] nicht oder nur unvollkommen gewachsen waren.“¹⁵⁷ Damit strickte auch Bennecke an dem (nicht zuletzt ihn selbst) entlastenden Bild einer von moralisch nicht einwandfreien Personen okkupierten und nach der Röhm-Krise entmachteten, gleichwohl wieder unter Kontrolle gebrachten SA. Das passte in das in der frühen Bundesrepublik kolportierte Bild der NS-Gesellschaft, die von einer kleinen Elite um Adolf Hitler irregeleitet wurde, während die Masse – und damit auch die Massenorganisation der SA ‚unschuldig‘ geblieben wäre. Daniel Siemens hat nicht zu Unrecht darauf hingewiesen, dass die Narration einer nach 1934 eher ‚harmlosen‘ SA, „war für viele Westdeutsche in den 1950er Jahren

¹⁵⁴ BUCHHEIM: Befehl und Gehorsam, 262 u. 269.

¹⁵⁵ SIEMENS: Stormtroopers, 321-323. In der seit Anfang der 1950er Jahre durch Mitarbeiter des IfZ angelegten Bestandsgruppe Zeugenschrifttum (ZS) enthalten sind vier zwischen 1958 und 1963 von Bennecke verfasste Berichte. Siehe IfZ, ZS 1685. Zur Quellengeschichte selbst siehe KLEIFELD: Online verfügbar. Kritisch zum Verhältnis von IfZ und ehemaligen Nationalsozialisten siehe BERG: Der Holocaust, 270-321.

¹⁵⁶ PESCHEL: Heinrich Benneckes Lebenslauf, 21.

¹⁵⁷ BENNECKE: Hitler und die SA, 218. Auch DERS.: Die Reichswehr. Zur Person Bennecke siehe CAMPBELL: SA-Generals, 33-38; MILLER, SCHULZ: Leaders, 254-259; PESCHEL: Heinrich Benneckes Lebenslauf.

eine mehr als willkommene Einladung, ihre eigene Biografie in ähnlichen Farben zu malen.“¹⁵⁸ Ebenso muss die unmittelbar mit dem Kriegsende einsetzende und sich nicht zuletzt in der Kulturindustrie manifestierende Dämonisierung der SS nicht nur als Entschuldungsstrategie im Sinne des Mythos‘ von der ‚sauberen Wehrmacht‘ verstanden werden¹⁵⁹, sondern kann auch in Zusammenhang mit der (Selbst-)Verharmlosung der SA gesetzt werden. Wer die SA entlastete, befreite auch sich selbst von jedweder individuellen Schuld und Verantwortung.

Im kollektiven Gedächtnis ist die SA daher folgerichtig bis in die Gegenwart wenig präsent. Gleichzeitig zeigt sich ein ambivalentes Bild von dieser Organisation. Einerseits steht die Buchstabenfolge von Anfang an für die plebejische Gewalt der braunen Schlägertrupps. Andererseits und scheinbar konträr wird die SA heute eher selten mit den nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen, mit Holocaust und Konzentrationslagern, in Verbindung gebracht. Einen ‚SA-Staat‘ hat es nicht gegeben, wohl aber befassen sich NS-Historiographie und Holocaust Studies mit dem schon von Eugen Kogon beschriebenen *SS-Staat* (1946).¹⁶⁰

Die SA und ‚1968‘

Im Jahr 1968 berichtete *Der Spiegel* über den geharnischten Leserbrief eines Mannes, der sich eines aus seiner Sicht haarsträubenden Vergleichs erwehrte. Das Hamburger Nachrichtenblatt zitierte ausführlich aus dem Brief:

„Als ehemaliger alter SA-Führer verwahre ich mich schärfstens im Namen meiner Kameraden gegen Ihren Artikel ‚Linke SA‘ im ‚Schwarzwälder Boten‘. Wir weisen es zurück, mit den Teufels, Dutschkes und anderen ungewaschenen, verkommenen LSD-Schluckern in einen Topf geworfen zu werden. Die SA war der Aufstand der Anständigen gegen den damals auf allen Gebieten zutage getretenen Zerfall. Während die frommen Bürger zu träge und zu feige waren, hat die SA allein den Kampf gegen Verseuchung und Dekadenz aufgenommen. Diese schlichten Dinge werden total verdreht und vernebelt.“¹⁶¹

Dass der ehemalige SA-Führer Hugo Gleiter in der gediegenen regionalen Tageszeitung *Schwarzwälder Bote* Artikel über eine „Linke SA“ Rudi Dutschkes lesen musste, lag nicht nur am

¹⁵⁸ SIEMENS: History, 551. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „was a more than welcome invitation for many West Germans in the 1950s to paint their own biographies in similar colours.“

¹⁵⁹ Siehe dazu zuletzt EICHMÜLLER: Die SS in der Bundesrepublik; SCHULTE, WILDT: Die SS nach 1945; WESTEMEIER: „So war der deutsche Landser...“.

¹⁶⁰ KOGON: Der SS-Staat. Siehe auch Eintrag „I.B2 Eugen Kogon: Der SS-Staat“ (Hendrik Buhl), in: LEXIKON DER „VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG“, 34-36.

¹⁶¹ Rubrik ‚Hohlspiegel‘, in: Der Spiegel v. 22.1.1968, Nr. 4 (1968), S. 114.

Erstarken der Bewegung der Schülerinnen und Schüler, Lehrlinge und Studierenden. Was Gleiter in Wallung versetzte, war der Umstand, dass er sich als ‚anständiger‘ SA-Mann mit „ungewaschenen, verkommenen LSD-Schluckern in einen Topf“ werfen lassen musste. Als unreinliche Drogenkonsumenten hätten die SDS’ler nichts mit dem von der SA ausgegangene „Aufstand der Anständigen [...] gegen Verseuchung und Dekadenz“ zu tun – ganz im Gegenteil, so lautete der Tenor. Gleiter verstand die Welt nicht mehr („total verdreht“). Was da passierte, war mit den seinen Moralvorstellungen von ‚Anständigkeit‘ nicht übereinzubringen. Deutlicher noch deuten Topoi wie ‚Verseuchung‘ und ‚Dekadenz‘ auf überlieferte NS-Wahrnehmungen einer krisenhaften äußeren oder inneren Gefahr für die Gesellschaft, die hier weiterhin als ‚Volksgemeinschaft‘ gedacht war. Tatsächlich war zwischen ‚45‘ und ‚68‘ ein gesellschaftlicher Transformationsprozess vollzogen worden, der in der zeithistorischen Forschung der Bundesrepublik als Amerikanisierung¹⁶², Westernisierung¹⁶³, Liberalisierung¹⁶⁴, Modernisierung¹⁶⁵, Wertewandel¹⁶⁶ oder Demokratisierung¹⁶⁷ gedeutet wurde. Seit den 1950er Jahren hatten sich Männlichkeitsvorstellungen gewandelt und Sexualitäten erfuhren eine nie dagewesene Verhandelbarkeit; Familienkonzepte und Geschlechterverhältnisse oder Vorstellungen von männlicher und weiblicher Arbeit blieben zwar erstaunlich beharrlich, aber eben nicht bruchlos. Tradierte und militaristische Bilder des Männlichen waren nach dem Krieg abgelöst worden von liberaleren, gleichwohl ebenso heteronormativen und nicht zwangsläufig weniger misogyn-maskulistischen Konstruktionen. Der kulturelle Ablösungsprozess der Flakhelfer-Generation der ‚45er‘ vom Nationalsozialismus wirkte sich auf die Gesellschaft der Bundesrepublik aus, die eine „Fundamentalliberalisierung“ (Jürgen Habermas) erfuhr.

Den grundlegenden generationellen Bruch, der von Zeitgenossinnen und Zeitgenossen unmittelbar nach dem ‚Zusammenbruch‘ angemahnt wurde und sich in der frühen Bundesrepublik vollzog, verdeutlichte sich vor allem an dem Diskurs um die ‚junge Generation‘, in die große Hoffnungen bei dem moralischen ‚Wiederaufbau‘ der Nachkriegsgesellschaft gesetzt wurden.¹⁶⁸ Die Jugendkulturen der ‚Halbstarken‘, später der ‚Gammler‘, grenzten sich deutlich von der Vätergeneration ab.¹⁶⁹ Diese war durch Tod und Kriegsgefangenschaft ebenso an- wie abwesend,

¹⁶² KOCH: Modernisierung als Amerikanisierung?

¹⁶³ DOERING-MANTEUFFEL: Wie westlich sind die Deutschen?

¹⁶⁴ HERBERT: Liberalisierung als Lernprozess.

¹⁶⁵ SCHILDT, SYWOTTEK: Modernisierung im Wiederaufbau.

¹⁶⁶ DIETZ, NEUMAIER, RÖDDER: Gab es den Wertewandel?; KIEBLING, RIEGER: Mit dem Wandel leben; RÖDDER, ELZ: Alte Werte – Neue Werte.

¹⁶⁷ FRESE, PAULUS, TEPPE: Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch; SCHANETZKY et al.: Demokratisierung der Deutschen.

¹⁶⁸ MÖCKEL: Erfahrungsbruch und Generationsbehauptung, bes. 321-350.

¹⁶⁹ LENGWILER: In kleinen Schritten, 92 f.; PILZWEGER: Männlichkeit zwischen Gefühl und Revolution, 197-226.

wie an der Narration von der väterlosen Kriegskindergeneration deutlich wird¹⁷⁰, deren Väter im Krieg gefallen sind oder sich in Kriegsgefangenschaft befanden. Bereits mit dem Kriegsende erlebte der Soldatenkörper, dessen nach jahrelanger Kriegsteilnahme ausgezehrt, verlaust und von Krankheiten befallenes, oft verstümmeltes Erscheinen mit dem nationalsozialistischen Idealbild des gestählten soldatischen Mannes kaum mehr in Einklang zu bringen war, eine zivilisierende Transformation.¹⁷¹ Hier und da in den Veteranenvereinigungen ebenso wie in Unterhaltungsspielfilmen überdauerten die Männlichkeitsvorstellungen von ‚Kameradschaft‘, ‚soldatischem Geist‘, ‚Anständigkeit‘ und ‚Ehre‘ und behaupteten lange ihre Anschlussfähigkeit an die Diskurse der Adenauer-Ära. In der Politik, der Verwaltung, in den Betrieben und Büroetagen waren die ehemalige Wehrmachtsoldaten lange Zeit allgegenwärtig; das war kein Makel. Die Kriegsgeneration stellte bis in die 1960er Jahre ein gehöriges Wählerpotential dar, das niemand verprellen wollte.¹⁷² Auch frühere SA-Angehörige waren hunderttausendfach im zivilen Leben zugegen, ohne jedoch einen eigenen Veteranenverband ins Leben zu rufen oder sich überhaupt als homogene Interessengruppe zu erkennen zu geben. Kam die SA als Ganzes oder die frühere SA-Mitgliedschaft einer in der Öffentlichkeit stehenden Person zur Sprache, wurde in einem durchaus pejorativen, aber insgesamt eher verharmlosenden Duktus der subalterne Charakter der SA und ihrer Angehörigen als ‚Rabauken‘ und ‚Horden‘ hervorgehoben.¹⁷³

Diese Zivilisierung oder auch Entmilitarisierung von Männlichkeit(en) kann zunächst emotionsgeschichtlich oder psychohistorisch auf eine habituelle wie verbale Abgrenzung der ‚Jugend‘ vom Nationalsozialismus projiziert werden. Die ‚68er‘ ebenso wie ihre Antipoden griffen dabei aber lediglich auf lange zuvor entwickelte Bilder des ‚Faschisten‘ zurück und stülpten sie über die für sie aktuellen Themen. Nach 1945 wurden die aufeinanderfolgenden Buchstaben ‚SA‘ im politischen Diskurs der Bundesrepublik zum semantischen Code und zur Chiffre für rohe, ungezügelter politische Gewalt. Mit der einsetzenden Studentenbewegung verschärfte sich die Fronten. Am 3. Juni 1967, einen Tag nachdem der Student Benno Ohnesorg bei gewaltsamen Protesten gegen den Schah-Besuch in Westberlin von dem Polizisten Karl-Heinz Kurras erschossen worden war, meldete sich das Boulevardblatt *Bild* in scharfem Ton zu Wort. „Wir haben etwas gegen SA-Methoden. Die Deutschen wollen keine braune und keine rote SA. Sie wollen keine Schlägerkolonnen, sondern Frieden.“, hieß es fett unterstrichen auf der Titelseite.¹⁷⁴ Nach den Ausschreitungen und dem Tod Ohnesorgs erreichte ein anonym Brief den Allgemeinen

¹⁷⁰ KOLWES: Die Frauen und Kinder deutscher Kriegsgefangener, bes. 182-224; SEEGER: „Vati blieb im Krieg“, bes. 88-233; WIERLING: „Kriegskinder“, sowie weitere Aufsätze in: SEEGER, REULECKE: Die „Generation der Kriegskinder“.

¹⁷¹ ELLERBROCK: „Healing Democracy“, 257-259.

¹⁷² KÜHNE: Kameradschaft, 209-270.

¹⁷³ Eintrag „SA“, in: WÖRTERBUCH DER „VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG“, 532-544, hier: 534 f.

¹⁷⁴ Demonstrieren JA! Randalieren NEIN!, Bild v. 3.6.1967, Titelseite.

Studentenausschuss der Freien Universität Berlin: „Wir hatten schon einmal in diesem Jahrhundert in Berlin derartige Krawalle, auch damals waren Studenten dabei, sie nannten sich s. Zt. ‚SA‘. Auch sie hatten ihren Ohnesorge [*sic!*], nur hieß er damals ‚Horst Wessel‘, und auch von ihm war nicht viel Gutes zu berichten.“¹⁷⁵ Das linke *Kursbuch* kommentierte derartige Vergleiche: „Indem man auf die Demonstranten als SA-Leute einschlägt, wird man den SA-Mann los, der man einmal war, und kann es doch bleiben.“¹⁷⁶ Die linken Demonstrierenden skandierten ihrerseits seit den 1960er Jahren „USA – SA – SS“ und gaben in vulgär-antiamerikanischer Diktion zum Ausdruck, dass sie die gerade in Vietnam Krieg führenden Vereinigten Staaten für ebenso verbrecherisch und ‚faschistisch‘ hielten wie das Dritte Reich.¹⁷⁷ Kürzel wie ‚SA‘ oder ‚SS‘ waren schließlich nicht nur Synonyme für eine Wesensverwandtschaft des deutschen ‚Faschismus‘ mit dem ‚US-Imperialismus‘. Sie standen auch für die Annahme einer Genese des autoritären Polizeistaates und der Brutalität der Exekutive, wie sich an dem trotz Indizierung in linksradikalen Szene bis heute legendären Song „Polizei/SA/SS“ der Hamburger Punkband Slime zeigt, der 1981 auf deren Album *Slime I* erschien und die Aufmerksamkeit der Hamburger Staatsanwaltschaft erregte.¹⁷⁸ So gehörte der ‚SA-Vergleich‘ auch in den 1970er und 1980er Jahren zum rhetorischen Repertoire auf der gesamten Skala des politischen Spektrums der Bundesrepublik – und wurde ebenso häufig als ahistorisch zurück gewiesen.¹⁷⁹

Am 8. März 2018 titelte *die tageszeitung* (taz) in eindeutiger Zweideutigkeit „Poggenburg tritt als S.-A.-Chef ab“ und rückte den damaligen Vorsitzenden der sachsen-anhaltinischen Landtagsfraktion sowie Landesvorsitzenden der extrem rechten Alternative für Deutschland (AfD) in die Nähe des Nationalsozialismus. Dabei konnte der Autor, Rechtsextremismusexperte Andreas Speit, auf das gleichwohl nicht offizielle Kürzel des Bundeslandes Sachsen-Anhalt bauen, das dem der nationalsozialistischen Sturmabteilung entspricht.¹⁸⁰

Geht es den einen um das Diffamieren des politischen Gegners, eignet sich die SA für die anderen zur Auseinandersetzung mit heteronormativen Gesellschaftsvorstellungen und Diskriminierung in Vergangenheit und Gegenwart. Die Verschränkung von Geschlecht, Sexualität und *race* auf den Punkt bringt der Regisseur Tucké Royal in dem „jüdisch-queere[n] Rachemusical“

¹⁷⁵ anonym AStA FU, 6.6.[19]67, zit. nach Der nicht erklärte Notstand, in: *Kursbuch* 3/12, April 1968, S. 137.

¹⁷⁶ Der nicht erklärte Notstand, in: *Kursbuch* 3/12, April 1968, S. 137.

¹⁷⁷ DINER: Feindbild Amerika, 140.

¹⁷⁸ DAMS: Polizei, Protest und Pop, 312; SCHMIDT: In Freiräumen leben, 145.

¹⁷⁹ Eintrag „SA“, in: WÖRTERBUCH DER „VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG“, 532-544, hier: 540-542.

¹⁸⁰ Poggenburg tritt als S.-A.-Chef ab, *die tageszeitung*, 8.3.2018, <http://www.taz.de/15490366/> [22.4.2022].

Die offizielle Abkürzung des Bundeslandes Sachsen-Anhalt lautet ‚ST‘. Thomas Klein wiederum warf Poggenburg vor, die „Sprache der SA“ zu benutzen, als dieser forderte, „[l]inksextreme Lumpen“ einer „praktische[n] Arbeit“ zuzuführen. Thomas Klein, Der „rechte Rand der DDR-Aufarbeitung“ und der zeitgenössische Antikommunismus, veröffentlicht am 28.4.2020, <https://telegraph.cc/der-rechte-rand-der-ddr-aufarbeitung-und-der-zeitgenoessische-antikommunismus/> [22.4.2022].

Mit Dolores habt ihr nicht gerechnet (2017). Die jüdische Heldin Dolores, geboren als Junge in Galizien, fällt nicht nur durch das vielfältige Töten von ‚Volksgenossen‘ auf; sie unterläuft vielmehr – anders wohl als Dragqueens, deren Geschlechtsidentität nicht wechselt – die sexuelle und geschlechtliche Norm des Dritten Reiches. Und ausgerechnet die hypermaskuline SA, dargestellt durch einen mehr humpelnden als marschierenden Schauspieler mit einem Eimer statt einem Helm auf dem Kopf, hält als Gegenpol zur Queerness von Dolores her: „Schwarze Haare, Tangoschritt, da kommt die SA nicht mit.“¹⁸¹

(Männlichkeits-)Bilder von der SA prägen bis heute die gesellschaftlichen Vorstellungen und Stereotypen vom Nationalsozialismus. Für den am Nationalsozialismus orientierten Neonazismus sind mit der SA noch immer Idealbilder des Mannes und Werte wie ‚Kameradschaft‘ und ‚Ehre‘ verbunden. Über die Jahrzehnte finden sich immer wieder neonazistische Adaptionenversuche.¹⁸² Zwar erfreuen sich die Kürzel ‚SS‘ und ‚NS‘ oder die Zahlenfolgen ‚88‘ und ‚14‘ weit größerer Beliebtheit in der Neonaziszene, aber ‚SA‘ findet sich manches Mal immerhin in Autokennzeichen. Im Dezember 2021 erklärte ein Nutzer der Social Media-Plattform Instagram in einer ‚Story‘ auf die Frage „Was wolltest du als Kind werden und was ist heute dein Beruf?“, dass er SA-Mann habe werden wollen. „[J]etzt bin ich als Security tätig“, heißt es in dem mit der Fotografie eines SA-Aufmarschzuges garnierten Post.¹⁸³ Bilder von der SA wirken nach, aber ebenso rahmen sich stetig

¹⁸¹ Mit Dolores habt ihr nicht gerechnet, Regie und Drehbuch: Tucké Royal, Uraufführung: 2017, <http://www.gorki.de/de/mit-dolores-habt-ihr-nicht-gerechnet> [22.4.2022], Zur Berichterstattung siehe Berliner Morgenpost, 1.11.2017, <https://www.morgenpost.de/kultur/article212405413/Ein-Travestiestar-will-sich-blutig-an-den-Nazis-raechen.html> [22.4.2022]; Hamburger Abendblatt, 13.1.2018, <https://www.morgenpost.de/kultur/article212405413/Ein-Travestiestar-will-sich-blutig-an-den-Nazis-raechen.html> [22.4.2022].

¹⁸² Der viele Jahre unangefochtene Neonazikader Michael Kühnen rief nicht zufällig am 8. Mai 1977 den zunächst lediglich drei Mann starken ‚SA-Sturm Hamburg 8. Mai‘ ins Leben. Die Gruppierung war als Gliederung der von dem US-amerikanischen Rechtsextremen Gerhard Rex ‚Gary‘ Lauck gegründeten NSDAP/Auslands- und Aufbauorganisation (NSDAP/AO) angelegt und ging einige Monate darauf in der Aktionsfront Nationaler Sozialisten (ANS) auf. Die ANS versuchte mit Kundgebungen und anderen öffentlichkeitswirksamen Aktionen, den politischen Gegner zu Gegenaktivitäten zu provozieren, die in gewaltsamen Auseinandersetzungen vornehmlich mit der Polizei münden sollten. Kalkül war es – wie schon bei dem historischen Vorbild der SA der ‚Kampfzeit‘ –, die zu erwartende Medienresonanz für die eigene Inszenierung zu nutzen. Kühnen und seine Gefolgsleute orientierten sich zudem an dem Stabschef Ernst Röhm, dessen Ziel einer „sozialistischen Revolution“, die der „nationalen Revolution“ durch die Machtübernahme 1933 folgen sollte, durch die Ermordung Röhrs 1934 verhindert worden sei. Ebenfalls in Hamburg trieb Anfang der 1980er Jahre eine Skinhead-Gruppe namens ‚Savage Army‘ (SA) ihr Unwesen. (Der Staatsanwalt als Werbeträger, SPEX von Mai 1982, <http://www.highdive.de/over/slime1.htm> [22.4.2022]) Auch in den Folgejahren orientierten sich der 1991 verstorbene Kühnen und seine ‚Kameraden‘ an der ‚Sturmabteilung‘. In dem Dokumentarfilm *Wahrheit macht frei* (1991) wird die Wiedergründung der SA durch Neonazis gezeigt. Die Szenerie könnte obskurer kaum sein: etwa ein Dutzend Männer, teilweise im Braunhemd, steht in Reih‘ und Glied auf einer Waldlichtung und leistet einen Treueschwur auf die NSDAP. (Wahrheit macht frei, BRD/Schweden 1991, 60 Minuten, Regie und Drehbuch: Michael Schmidt, ab 56:52 Min.) Später traten Gruppierungen wie die 2007 durch das sächsische Innenministerium verbotene Kameradschaft ‚Sturm 34‘ aus Mittweida und die 2009 durch den Berliner Innensenator ebenfalls verbotene Kameradschaft ‚Frontbann 24‘ mit deutlichen Analogien zur SA auf: Sturm 34 war nach einer lokalen SA-Einheit benannt, während sich der Name Frontbann 24 auf die 1924 nach dem NSDAP-Verbot ins Leben gerufene völkische Tarn- und Sammlungsorganisation ‚Frontbann‘ bezog.

¹⁸³ https://www.instagram.com/rob_hentschel/ [22.4.2022].

wandelnde Geschlechtervorstellungen auch den Blick auf die SA und verändern deren diskursive Benutzung für Fremd- wie Selbstzuschreibungen für und durch gesellschaftliche Gruppen.

Diese Vorrede für ein abschließendes Urteil über die Geschichte der SA und die SA in der Geschichte verweist nicht nur auf die Kontingenz von Geschichte, sondern ebenso auf die Prozesshaftigkeit unseres Blickes auf diese Geschichte. Die an der Oberfläche verharrende Entfernung von Geschlechteridealen der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft in der demokratischen Gesellschaft und damit die Entwicklung eines maximal konträren (Männlichkeits-)Bildes von den ‚Braunhemden‘ ließen eine möglichst große Distanz zum historischen Gegenstand entstehen.

1. FREIWILLIGER ZWANG – MITGLIEDSCHAFT IN DER SA

Die frei gewählte Unterordnung von Individuen in Organisationen folgt einem jahrhundertealten Prinzip der *servitude volontaire* (Étienne de La Boétie). Die SA war eine Freiwilligen-Organisation und die OSAF wie auch die SA-Gruppen betonten immer wieder den freiwilligen Charakter der Mitgliedschaft. Gleichzeitig offenbarte sich im tatsächlichen täglichen „Zugriff auf das Individuum“¹⁸⁴ das Dilemma der SA, die unter dem Primat der Freiwilligkeit durchaus Zwang anwendete. So hatte die Organisation Druck- und sogar Zwangsmittel zur Verfügung, die ihr als – um mit Lewis A. Coser zu sprechen – *gieriger* Organisation den Zugriff auf das einzelne Mitglied ermöglichten. Freiwilligkeit und Zwang liegen gerade in ‚gierigen‘ Organisationen dicht beieinander. Ebenso wie „Zwangsorganisationen ihren Mitgliedern Freiräume zugestehen“¹⁸⁵, zeichnen sich auch freiwillige Organisationen durch Zwänge in Form von Sanktionen aus. Diese Melange aus Zwang und Freiwilligkeit, Handlungsspielräumen und Sanktionierungen führte zu einer fortwährenden Legitimierung der jeweiligen Organisationen durch die Mitglieder selbst. Bei der Betrachtung der SA im Krieg werden die fließenden Grenzen zwischen Freiwilligkeit und Zwang deutlich.

Der Zweite Weltkrieg und die damit einhergehende Heterogenisierung der Mitgliederbasis verschoben die Prioritäten der Organisation endgültig – weg vom Primat der Freiwilligkeit hin zum Rekrutierungsdrang. Denn die Mitgliederwerbung insbesondere in den besetzten Gebieten konnte – nicht nur, aber eben auch – unter Druck oder gar Zwang erfolgen. So soll auf Zugangskriterien und die Bedeutung der Mitgliedschaft, auf die Ambivalenz der Freiwilligkeit und den temporalen Zugriff der Organisation auf das Mitglied, auf die Rolle des Wehrsports für die Organisationsbindung und schließlich auf Formen des Austritts aus der Organisation und des Ausschlusses aus dieser rekurriert werden. Die Analysekategorie Geschlecht ist dabei von Bedeutung, weil Männlichkeitsbilder und -konstruktionen sowohl für das einzelne Mitglied als auch für die Gesamtorganisation als Kommunikationsschablone dienten. Im Folgenden ist daher zu beschreiben, wie die Organisierung der SA vonstattenging und wie ihre Mitglieder als männliche Geschlechtssubjekte darin agierten.

¹⁸⁴ COSER: Gierige Institutionen, 123 f.

¹⁸⁵ KÜHL: Ganz normale Organisationen, 143.

1.1 Die ‚späte‘ SA

Die SA war die älteste und zahlenmäßig größte der zunächst sechs Parteigliederungen.¹⁸⁶ Schon vor der nationalsozialistischen Machtübernahme schnellte die Zahl ihrer Mitglieder in die Höhe und erreichte mit einer Stärke von 455 000 Mann im August 1932 ihren vorläufigen Höhepunkt. Die Monate nach dem 30. Januar 1933 bescherten der Organisation einen unglaublichen Ansturm. Bis Mitte 1934, so schätzt Peter Longerich, waren bis zu viereinhalb Millionen Männer in der SA erfasst.¹⁸⁷

Das Gesicht der Parteitruppe änderte sich in den Monaten nach der Machtübernahme zusehends. Dabei traten nicht nur hunderttausende Männer als Einzelpersonen in die SA ein. Auch wurden ganze Verbände mitsamt ihrem Mitgliederstamm aufgesogen. Die Bildung der sogenannten SA-Reserve (SA-R I und II) erfolgte als Vollendung der Eingliederung des Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten und anderer deutsch-nationaler Gruppierungen wie dem Deutschen Reichskriegerbund „Kyffhäuser“ (kurz: Kyffhäuserbund) in die Organisation der SA. Damit verschob sich deren altersmäßige Zusammensetzung. Während die SA-R II die älteren Jahrgänge umfasste, wurden in der SA-R I die Männer zwischen dem 36. und 45. Lebensjahr gesammelt. Die aktive SA selbst sollte alle Männer bis zum 35. Lebensjahr umfassen. Jedoch hob Stabschef Ernst Röhm in seiner Verfügung vom 6. November 1933 hervor, dass die Kern-SA zusammengehalten werden sollte. Überweisungen älterer SA-Angehöriger wollte man vermeiden.¹⁸⁸ So veränderten sich mit dem schrittweisen Zusammengehen mit den Veteranenverbänden auch die Milieuzugehörigkeiten. Gleichzeitig drohte das Organisationskonstrukt der SA zu zerfasern, denn trotz der Unterordnung der verschiedenen Organisationen unter die Parteigliederung bemühten sich diese jeweils mit unterschiedlichem Erfolg um ihre organisationale Eigenständigkeit. Wenig erfolgreich war der Stahlhelm, dessen Überreste bis zur vollständigen Auflösung im November 1935 noch als Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpferbund (NSDFB) firmierten.¹⁸⁹ Der

¹⁸⁶ Die weiteren Gliederungen der NSDAP waren die Schutzstaffel (SS), das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK), die Hitlerjugend (HJ), die NS-Frauenschaft (NSF) und der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB). 1935 kam der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund hinzu. Die Gliederungen hatten keine Rechtspersönlichkeit und waren vom Parteivermögen abhängig. Sie sind daher von der Partei angeschlossenen Verbänden wie der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) zu unterscheiden. Auch das Nationalsozialistische Fliegerkorps (NSFK) war keine Gliederung, sondern eine Körperschaft öffentlichen Rechts. Siehe Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat. Vom 29. März 1935, in: Reichsgesetzblatt, Jg. 1935, Teil 1, Nr. 35, 9.4.1935, Bl. 502 f.

¹⁸⁷ LONGERICH: Die braunen Bataillone, 159 u. 184. Einberechnet sind hier bereits die 1,4 Millionen eingegliederten Angehörigen der SA-Reserve II (SA-R II).

¹⁸⁸ SAUER: Mobilmachung, 892; SCHULTE: Veteranen, 242 f.

¹⁸⁹ Zum ambivalenten Verhältnis des Stahlhelm zur SA insbesondere vor 1933 siehe GÖTZ VON OLENHUSEN: Vom Jungstahlhelm zur SA; HOFFSTADT: Frontgemeinschaft; Dies.: Eine Frage der Ehre; ROSENSPRUNG: „So musste der Stahlhelm als Notnagel hinhalten“, 131-137.

Deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser“ – wie er inzwischen hieß – hingegen war noch 1935 formal von der SA getrennt; allerdings wurde die SA-R II (der die Mitglieder des Kyffhäuserbundes zugeordnet waren) in den SA-Luftschutz (SA-L) eingebaut.¹⁹⁰ Um seinem Absinken in der Bedeutungslosigkeit zu entgehen, ordnete sich der Kyffhäuserbund dem Machtbereich Heinrich Himmlers unter. Der „Reichskriegerführer“, SS-Gruppenführer Wilhelm Reinhard, wollte den Kyffhäuserbund dem Reichsführer SS direkt unterstellt wissen, wie aus einem Schreiben von SS-Brigadeführer Max von Behr, Stabsführer des Reichskriegerbundes, an den Chef des Amtes für Sicherungsaufgaben im SS-Hauptamt, SS-Brigadeführer Leo Petri, vom 25. Januar 1939 hervorgeht. So versuchte man, einem Aufgehen des Verbandes entweder in der SA oder in der Nationalsozialistischen Kriegsoferversorgung e. V. (NSKOV) beziehungsweise dem Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten und damit einer Unterstellung unter die Wehrmacht zuvorzukommen.¹⁹¹ Ein ausschließlicher Reservistenverband und bloßes Personalreservoir der schwächelnden SA wollte man nicht sein.¹⁹² Die NSKOV ihrerseits suchte die Nähe zur SA, deren Ambitionen – zumindest bis zur Röh-Krise –, die Veteranenverbände unter dem Dach der SA zu vereinen, man zunächst teilte. Auch später orientierte sich die NSKOV an der SA, deren NSKOV-Ehrenabteilungen ab 1939 gar das Braunhemd trugen. Nicht nur der „Reichskriegsoferversührer“ Hanns Oberlindober war ein hochrangiger SA-Führer, auch etliche Funktionäre bekleideten SA-Ränge.¹⁹³

Trotz dieser Einverleibungen anderer Organisationen hatte die Röh-Krise 1934 für ein jähes Ende des Aufstiegs der SA gesorgt. Die Träumereien eines aus der SA rekrutierten Volksheeres und von der Herabsetzung der Reichswehr zu einem bloßen Ausbildungsheer, die Röh dem Reichswehrminister Werner von Blomberg in einer Denkschrift am 1. Februar 1934 unterbreitete, endeten abrupt und blutig. Über die Hintergründe des „Bruderkampf[es] innerhalb des nationalsozialistischen Lagers“¹⁹⁴ ist bereits einiges geschrieben worden.¹⁹⁵ Sie müssen hier

¹⁹⁰ Rundschreiben von Stabschef [Viktor] Lutze, 22.11.1935, BArch, NS 23/1404, unpag. Siehe auch Zusatz-Anordnung zu dem Erlass des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe vom 27.2.1937, Stabschef [Viktor] Lutze, Geheim!, BArch, NS 23/513, unpag. Zur SA-R II siehe auch FÜHRER: Der Deutsche Reichskriegerbund Kyffhäuser, 70 f.

¹⁹¹ Schreiben von SS-Brigadeführer [Max] von Behr, 25.1.1939, BArch, NS 19/754, Bl. 12. Siehe auch SCHULTE: Veteranen, 248-251.

¹⁹² Der drohenden Auflösung im Kriegsverlauf wollte der Bundesführer Reinhard durch Verschlinkungsmaßnahmen begegnen. Am 30. Juni 1943 wurde der Verband endgültig aufgelöst, sein Vermögen in eine Stiftung übertragen. Die Mitglieder der Kriegervereine unterstanden fortan der Parteiführung und dienten zum Kriegsende im Volkssturm. SCHULTE: Veteranen, 251-253.

¹⁹³ LÖFFELBEIN: Ehrenbürger, 188, 242 f. u. 251. Knapp zum Verhältnis SA-NSKOV im Zweiten Weltkrieg siehe auch Abschnitt 4.3.3 Frauen, Mütter, Kinder – Die Betreuung der Angehörigen.

¹⁹⁴ SIEMENS: Sturmabteilung, 230.

¹⁹⁵ Neben der im Forschungsstand bereits erwähnten Literatur siehe besonders FREI: Der Führerstaat, 9-41; HANCOCK: Ernst Röhm, 153-166; LONGERICH: Die braunen Bataillone, 206-219; SIEMENS: Stormtroopers, 157-179. Daneben die Darstellungen in den Hitler-Biographien. Siehe KERSHAW: Hitler, 325-344; LONGERICH: Hitler, 388-414; ULLRICH: Adolf Hitler, Bd. 1, 507-525.

nicht wiederholt werden. Doch wurde die SA keineswegs aufgelöst oder gar verboten; sie ging auch nicht in einer anderen Parteigliederung auf oder wechselte ihren Namen; auch die meisten SA-Führer wurden nicht ausgetauscht. Stattdessen bestand die SA unter Verlust eines Großteils ihrer Mitglieder fort. Zum Nachfolger Röhm wurde der SA-Obergruppenführer Viktor Lutze ernannt, der sich durch seinen Verrat Röhm bei Hitler empfohlen hatte.¹⁹⁶ Wohl hatte Lutze auch eine Rede des Reichsinnenministers Wilhelm Frick vor den Regierungspräsidenten am 19. Juni – nur wenige Tage vor der ‚Nacht der langen Messer‘ – beeindruckt, der er als hannoverscher Oberpräsident beigewohnt haben dürfte. Fricks Verlautbarungen richteten sich in erster Linie gegen die Marburger Rede des Vizekanzlers Franz von Papen zwei Tage zuvor, bei der dieser die Machtpraxis Hitlers kritisiert hatte. Anwesende SA-Führer verließen den Saal noch während der Rede und bleiben dem anschließenden Festbankett fern.¹⁹⁷ Doch wandten sich einige Teilnehmer in Anschluss an von Papens Worte auch gegen marodierende SA-Trupps und gegen die Mitnahmementalität lokaler wie regionaler NS-Funktionäre.¹⁹⁸ In diesen Tagen sollte Lutze ein willfähriger Untertan des ‚Führers‘ werden. In einem Interview mit der Parteizeitung *Der Angriff* wenige Tage nach den Ereignissen beschwor der designierte SA-Chef die Angehörigen seiner Organisation:

„Nein, die SA braucht sich wirklich nicht zu schämen, weil ein kleiner Kreis ihrer bisherigen Führer zu Verrätern wurde. Sie sollte von jenen nur mißbraucht werden, steht aber heute makellos da. Mit Stolz kann ich sagen, daß die gesamte SA sauber ist und demnächst wieder mit erhobenem Haupt das Braunhemd tragen kann.“

Statt der Auflösung folge nun eine „gründliche Säuberung“, nämlich „dort, wo noch etwas faul sein sollte“, wie Lutze proklamierte. Eine „zahlenmäßige Verringerung“ der Stärke der SA wurde dabei explizit nicht ausgeschlossen.¹⁹⁹ In den kommenden Jahren sollte sich eine bewusste ‚Gesundschumpfung‘ des personellen Umfanges der Gesamtorganisation ereignen, mit der ein nicht unbedingt intendierter Verlust von Mitgliedern durch Inaktivität und Abwanderung einherging.

Der Röhm-Krise folgte die Umstrukturierung der SA und eine über Monate anhaltende Säuberungswelle, im Zuge derer mehrere Hunderttausend Männer aus der SA ausgeschlossen und

¹⁹⁶ Nachdem sich Röhm im Anschluss einer Besprechung am 28. Februar 1934, an der auch Hitler teilgenommen und sich zur Angelegenheit Reichswehr-SA geäußert hatte, über den „lächerliche[n] Gefreite[n]“ Hitler ausließ, unterrichtete Lutze den Reichskanzler, der knapp reagierte. Man müsse „die Sache ausreifen lassen“, so Hitler (zit. nach KERSHAW: Hitler, 329).

¹⁹⁷ ORTH: „Der Amtssitz der Opposition“?, 463.

¹⁹⁸ Ebenda, passim; SIEMENS: Stormtroopers, 162.

¹⁹⁹ Was wird aus der SA? Unterredung mit dem Chef des Stabes Lutze, *Der Angriff*, Nr. 156, 6.7.1934, Titelseite.

von den Mitgliederlisten gestrichen wurden, oder aus der SA austraten. Der daraus resultierende Niedergang der SA lässt sich zunächst anhand ihrer personellen Schrumpfung nachvollziehen: So hatte die SA im August 1934 immerhin noch 2,9 Millionen Mitglieder, im Oktober 1935 aber nur noch 1,6 Millionen. In den Folgejahren bis Kriegsbeginn verringerte sich die Zahl ihrer Mitglieder weiter und erreichte mit etwa 900 000 im Januar 1940 einen vorläufigen Tiefststand.²⁰⁰

Der Mitgliederschwund zeigt sich eindrucklich am Hamburger Beispiel: Im Herbst 1932 hatte die Hamburger SA etwa 4500 Mitglieder. Die Machtübernahme brachte auch der hanseatischen Sturmabteilung einen enormen Mitgliederzuwachs. Nach Aufhebung der Aufnahmesperre im November 1933 traten noch einmal fast 9000 Männer der SA bei, die daraufhin über 25 000 Mitglieder zählte; im Dezember wurden jedoch die preußischen Gebiete aus dem Zuständigkeitsbereich der Brigade 12 (Hamburg) herausgelöst, die daraufhin noch etwas mehr als 15 000 Mitglieder hatte.²⁰¹ Die Hamburger Brigade schrumpfte allein zwischen 1934 und 1936 um ein Drittel.²⁰² Im Februar 1939 war die Gruppe Hansa in zwei Brigaden – die Brigade 11 (Mecklenburg) mit Sitz in Schwerin und die Brigade 12 (Hamburg) – aufgeteilt. Die Hamburger Brigade hatte fünf reguläre Standarten sowie eine Reserve-Standarte und eine Reiter-Standarte. Hinzu kamen zwei für das Hamburger Gebiet zuständige Marine-Standarten, wobei die Standarte 3 als „einzige Seefahrerstandarte Deutschlands“ galt. Insgesamt hatte die Hamburger Brigade 145 SA-Stürme.²⁰³ Werner Johe geht davon aus, dass die neun SA-Standarten bis zum Krieg 10 000 Mitglieder im Gau Hamburg hatte.²⁰⁴ Der Kriegsbeginn brachte einen erneuten massiven Personalabgang mit sich. Im Juli 1943 verfügten die dann acht Standarten (sowie ein Sturmbann z. b. V. [zur besonderen Verwendung]) gerade noch über eine Stärke von 4300 Männern.²⁰⁵ Die gesamte Gruppe Hansa hatte einer Aufstellung zufolge Anfang des Jahres 11 306 Männer; hinzu kamen 3090 SA-Wehrmänner.²⁰⁶ Noch im September 1937 hatte die SA-Gruppe nach

²⁰⁰ LONGERICH: Die braunen Bataillone, 223. Die Stärkemeldungen der SA geben einen genauen Überblick über den Mitgliederschwund: Mit Stand 31. Mai 1936 hatte die SA immer noch 1 566 372 Mitglieder, verlor innerhalb weniger Monate aber noch einmal fast 159 000 Mitglieder und hatte im September nur noch 1 407 471 Mann (Stand 20.9.1936). Ein Jahr später waren gerade einmal 1 261 466 Mann noch Mitglied der SA (Stand 20.9.1937). Die Zahl stieg 1938 infolge des „Anschlusses“ Österreichs kurzzeitig auf 1 380 850 Mann an (Stand 20. April 1938). Siehe Stärkemeldung der SA-Gruppen, Stand: 31.5.1936, BArch, NS 23/68, unpag.; Nachweis der Parteigenossen und Nicht-Parteigenossen (Stand am 20.9. 1936), undat. [September 1936], ebenda, unpag.; Nachweis der Parteigenossen und Nicht-Parteigenossen (Stand am 20.9. 1937), undat. [September 1937], ebenda, unpag.; Schreiben von Standartenführer [Name unbekannt], i. V. Chef des Amtes Organisation und Einsatz, 30.6.1938, Entwurf, ebenda, unpag.

²⁰¹ BÖTTCHER: SA, 40 u. 66. Siehe auch Stärkemeldungen in StAHH, NSDAP – B 83 u. B 184.

²⁰² Versammelte die Brigade mit dem Stichtag 19.2.1934 noch 15 252 SA-Angehörige, so waren es im Juni 1936 nur mehr 10 683. Siehe Stärkemeldung der Brigade 12 (Hamburg) für Monat Januar 1934, 19.2.1934, StAHH, 614-2/05 B 10, unpag.; Stärkemeldung der Brigade 12 (Hamburg) für Monat Juni 1936, 29.6.1936, ebenda, unpag.

²⁰³ Gruppe Hansa. Beilage zum Kampfblatt der Obersten SA.-Führung „Der SA.-Mann“, 3. Ausgabe, 17.2.1939, S. 1; Gruppe Hansa neu gegliedert, Hamburger Tageblatt, Nr. 212, 3.8.1939.

²⁰⁴ JOHE: Im Dritten Reich, 293

²⁰⁵ Vorläufiger Bericht der SA-Gruppe Hansa über den Einsatz der SA in Hamburg während und nach den Terrorangriffen ab 24.7.1943, undat. [September 1943], BArch, NS 23/381, unpag.

²⁰⁶ Auflistung der SA-Gruppen, undat. [Januar 1943], BArch, NS 23/68, unpag.

Eingliederung der Altonaer SA-Einheiten infolge des Groß-Hamburg-Gesetzes über etwas mehr als 35 000 Mitglieder verfügt.²⁰⁷

Doch lässt sich der Bedeutungsverlust der SA nicht nur in bloßen Mitgliederzahlen messen, sondern vor allem am Alltag ihrer noch immer zahlreichen Mitglieder ablesen – anhand von Auseinandersetzungen mit SS-Angehörigen oder auch bei empfundener Herabwürdigung der eigenen Verdienste. Der beim Stab der Standarte 45 (Hamburg-Uhlenhorst) tätige Obersturmführer Paul Henckell beschwerte sich im August 1934 bei der Hamburger NSDAP-Gauleitung darüber, dass die SA und ihre ‚alten Kämpfer‘ beim Empfang Adolf Hitlers im Rathaussaal nicht ausreichend berücksichtigt wurden. So blieb die SA nicht nur beim Saalschutz außen vor – die SS übernahm diese Aufgabe. Auch seien bei 1200 geladenen Gästen gerade einmal 13 Plätze für SA-Angehörige reserviert gewesen. Schlimmer noch: Henckell monierte, „daß nahezu die Hälfte des Saales mit Frauen besetzt war“. Man verlange „keine Vorrechte“, fordere jedoch „Gleichberechtigung gegenüber allen Neuhinzugekommenen.“²⁰⁸ Damit verband der Obersturmführer seine Kritik an einer Bevorzugung der, wie er sie nannte, „Gleichgeschalteten“ durch die Parteiorganisation mit einer Ablehnung der Verweiblichung der Partei. Auf den drohenden Verlust der eigenen Respektabilität reagierten SA-Führer mit Virilität und Misogynie.

Parallel zu der befürchteten Verweiblichung der NS-Bewegung und Verweichlichung der nun kampfflosen Kampforganisation ging auch die drohende Gefahr einer möglichen Überalterung der SA um. Der spürbare Verlust der eigenen Agilität und Kampfkraft führte besonders in den Reihen der ‚Alten Kämpfer‘ zu einer irrationalen Furcht vor Nutzlosigkeit und Bedeutungsverlust, die in einer Überbetonung der organisationalen wie der eigenen männlichen Potenz mündete. Aber sie hatte auch einen realen Kern: Wenn die Attraktivität der SA gerade für junge Männer litt und diese auf einen Eintritt in die SA verzichteten, stieg deren Durchschnittsalter. Nichtsdestoweniger blieb die SA eine ‚junge‘ Formation. 1938 war das Gros der damals etwa 1 376 000 Mitglieder, also knapp 60 Prozent, zwischen 18 und 35 Jahren alt (etwa Jahrgänge 1903-1920), während etwas mehr als ein Viertel der Alterskohorte der zwischen 36- und 45-Jährigen entsprach (etwa Jahrgänge 1893-1902). Nur gut 14 Prozent hingegen hatten das 45. Lebensjahr überschritten (etwa Jahrgang 1892 und älter), was auch damit zu tun hatte, das ältere SA-Männer oft aus der Organisation entlassen wurden, sobald sie nicht mehr am aktiven Dienst teilnehmen konnten.²⁰⁹ Damit überwog – trotz eines infolge der Röhm-Krise zu vermutenden Rückgangs des Anteils der ‚jungen‘ Generation in

²⁰⁷ Nachweis der Parteigenossen und Nicht-Parteigenossen (Stand am 20.9. 1937), undat. [September 1937], BArch, NS 23/68, unpag.

²⁰⁸ SA-Obersturmführer Henckell an den Gau Hamburg der NSDAP, 22.8.1934, zit. nach JOHE: Hitler, 134-136.

²⁰⁹ Schreiben von Standartenführer [Name unbekannt], i. V. Chef des Amtes Organisation und Einsatz, 30.6.1938, Entwurf, BArch, NS 23/68, unpag.

der SA gegenüber den Jahren vor 1933²¹⁰ – deutlich die Gruppe der jungen Erwachsenen. Es handelte sich um die in der historischen Forschung vielfach beachtete Kriegsjugendbeziehungweise Kriegskindergeneration sowie die Nachkriegsgeneration.²¹¹ Während in der Literatur für die ‚Kampfzeit‘ oftmals der hohe Anteil von jungen Arbeitslosen für den Überhang der jungen Generation verantwortlich gemacht wird²¹², muss für die Zeit nach 1933 nach anderen Erklärungsmustern gesucht werden. Sven Reichardt hat bereits auf die Bedeutung der Lebensphase der jungen SA-Männer hingewiesen, in der Berufs- und Karrierewege beschritten und die Familienplanung vorangetrieben werden.²¹³ So wandelten sich in den 1930er Jahren die Motive für einen Eintritt in die (oder auch Verbleib in der) SA. Vielfach galt die Mitgliedschaft in einer NS-Gliederung auch schlicht als opportun, insbesondere dann wenn es sich um Staatsbedienstete oder kommunale Beamte handelte.

Anfang der 1940er Jahre kamen nun zudem Angehörige derjenigen Jahrgänge in die SA, die ihre Kindheit und Jugend im ‚Dritten Reich‘ verbracht haben und oft bereits durch die Hitlerjugend (HJ) sozialisiert worden waren. Die SA ihrerseits hatte ein ausgewachsenes Interesse an der Überführung möglichst ganzer Jahrgänge der männlichen HJ in die eigene Organisation – ganz so wie es Adolf Hitler während einer Ansprache vor HJ-Angehörigen am 2. Dezember 1938 in Reichenberg (tschechisch: Liberec) mit seinem später viel zitierten Diktum „und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben“ vorgegeben hatte.²¹⁴ Aufnahme in die SA (und andere NS-Organisationen wie SS, NSDStB oder NSKK) fanden ab 1941 verstärkt ausscheidende HJ-

²¹⁰ Für die ‚Kampfzeit‘ gehen sowohl Richard Bessel sowie Conan Fischer als auch Peter Longerich von einem absoluten Überhang der unter 30-Jährigen von 70 bis 80 oder gar 85 Prozent aus. Siehe BESSEL: *Political Violence*, 36 f.; FISCHER: *Stormtroopers*, 48-50; LONGERICH: *Die braunen Bataillone*, 85 f. Besonders überrepräsentiert gegenüber der Altersverteilung in der Gesamtbevölkerung war die Kriegskindergeneration in der Berliner SA, wie Sven Reichardt feststellt. Siehe REICHARDT: *Faschistische Kampfbünde*, 348-350.

²¹¹ WILDT: *Generation*, 67-71. Zur Bedeutung von Generation für die SA siehe HENSCH, *So verlief meine Jugend*.

²¹² FISCHER: *Stormtroopers*, 49 f.; LONGERICH: *Die braunen Bataillone*, 86.

²¹³ REICHARDT: *Faschistische Kampfbünde*, 351.

²¹⁴ In der Rede heißt es auszugsweise: „Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln, und wenn diese Knaben mit zehn Jahren in unsere Organisation hineinkommen und oft zum ersten Mal überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre. Und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger, sondern dann nehmen wir sie sofort in die Partei, in die Arbeitsfront, in die SA oder in die SS, in das NSKK und so weiter.

Und wenn sie dort zwei Jahre oder anderthalb Jahre sind und noch nicht ganze Nationalsozialisten geworden sein sollten, dann kommen sie in den Arbeitsdienst und werden dort wieder sechs und sieben Monate geschliffen, alle mit einem Symbol, dem deutschen Spaten (Beifall).

Und was dann nach sechs oder sieben Monaten noch an Klassenbewußtsein oder Standesdünkel da oder da noch vorhanden sein sollte, das übernimmt dann die Wehrmacht zur weiteren Behandlung auf zwei Jahre (Beifall), und wenn sie nach zwei oder drei oder vier Jahren zurückkehren, dann nehmen wir sie, damit sie auf keinen Fall rückfällig werden, sofort wieder in die SA, SS und weiter, und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben (Beifall).

Und sie sind glücklich dabei, langsam verschwinden in ihrem ganzen Gesichtsfeld alle diese lächerlichen Vorurteile, unter denen vielleicht ihre Väter noch leiden mögen. Sie sehen sich ganz anders an. Sie haben allmählich den Menschen kennengelernt. (Beifall). Und wenn mir einer sagt, ja, da werden aber doch immer noch welche überbleiben: Der Nationalsozialismus steht nicht am Ende seiner Tage, sondern erst am Anfang. (Langanhaltender Beifall).“ (zit. nach HORN, LINK: *Einleitung*, 7)

Angehörige, die keine Aufnahme in die NSDAP fanden oder nicht in die Partei eintreten wollten.²¹⁵ Um den freiwilligen Eintritt möglichst vieler HJ-Mitglieder mit dem 18. Lebensjahr zu erreichen, suchten SA-Einheiten vielfach den Kontakt mit den HJ-Dienststellen. In den besetzten und für die Eingliederung in das Deutsche Reich vorgesehenen Gebieten diente die Übernahme der bereits in der HJ erfassten Jungen ab dem 18. und teilweise gar ab dem 17. Lebensjahr der Kontrolle der sogenannten Volksdeutschen sowie Inklusion in die zur ‚Volksgemeinschaft‘ deklarierte NS-Gesellschaft.²¹⁶

Trotz dieser regelmäßigen Verjüngungen und des weiterhin recht niedrigen Altersdurchschnitts war die SA zunehmend ihrer Jugendlichkeit beraubt worden. Zuerst die Übernahme der SA-Reserve (SA-R I und II), dann die Säuberungsmaßnahmen und der Verlust Hunderttausender Mitglieder durch Austritt (oder Übernahme durch andere NS-Gliederungen) sowie nach Kriegsbeginn die verstärkte Einziehung der wehrfähigen SA-Angehörigen zum Kriegsdienst ließen die an der ‚Heimatfront‘ verbliebene Rumpf-SA überaltern. Daheim geblieben waren, wie der Chef des OSAF-Personalhauptamtes, Gruppenführer Hans Petersen, im Kriegsjahr 1944 bemerkte, diejenigen „Männer, die kriegsversehrt sind, das wehrfähige Alter überschritten haben oder um solche, die bei wichtiger Rüstungsarbeit eingesetzt sind.“²¹⁷ Nur noch rund 479 000 größtenteils ältere und nicht frontverwendungsfähige SA-Männer waren an der ‚Heimatfront‘ verblieben.²¹⁸ Das alltägliche Bild der SA und ihrer uniformierten Repräsentanten mag sich im Kriegsverlauf also weiter verändert haben. Nun waren es verstärkt die über 30- und 40-Jährigen, die die SA nach außen vertraten.

Neben der Frage der Generationalität veränderte sich das Bild der SA auch hinsichtlich ihrer sozialen Zusammensetzung und der Herkunft ihrer Mitglieder. Im Zuge der Expansion der SA in den angegliederten Gebieten wurden verstärkt auch Volksdeutsche, teilweise über den Umweg der SA-Wehrmannschaften, in die SA eingegliedert, was allerdings – wie allgemein bei der Einstufung der Volksdeutschen – zu Klassifikationsschwierigkeiten führte. Die Schwierigkeiten bei der Rekrutierung und Integration ebenso wie ihre Einbindung in das Gewalthandeln werden in den nachfolgenden Kapiteln problematisiert.²¹⁹

²¹⁵ FALTER: NSDAP-Mitglied, 35; NOLZEN: Aufnahme, 130 f.

²¹⁶ Bsp. Anordnung von Obersturmführer [Hans] Uhrmacher, K.-Führer der Standarte 105 (Luxemburg), 28.4.1944, BArch, NS 45/218, unpag.

²¹⁷ Gruppenführer [Hans] Petersen: Das Betreuungswerk der SA., in: Nachrichtenblatt der SA-Gruppe Pommern, Folge 3/4, März/April 1944, [S. 1].

²¹⁸ Tätigkeitsbericht der SA. 31.10.1944. (Ergänzung zu den Tätigkeitsberichten aus den Jahren 1939-1943.), BArch, NS 23/1279, Bl. 156.

²¹⁹ Siehe auch Abschnitte 2.3 „Volksdeutsche“ und „Baltendeutsche“ am Beispiel der Posener SA-Standarte „Hans von Manteuffel“, 3.2 Die SA in den anderen besetzten Gebieten und 3.3 Die SA in der „Bandenbekämpfung“.

Bildete der ‚Jugend‘-Mythos für den Nationalsozialismus im Allgemeinen wie auch die SA im Speziellen immer wieder ein ideologisches Leitmotiv, an dem das eigene Handeln und damit die Rekrutierungsbemühungen und Ausbildungspraxis ausgerichtet wurden, verschoben sich nach 1933 die Gewichtungen durchaus. ‚Alter‘ – nicht im Sinne der erreichten Lebensjahre, sondern von Mitgliedschaftsjahren in der SA und der NSDAP – war nun ein gefragtes Schlagwort. Dieser sei ‚alter SA-Mann‘, jener ‚alter Pg.‘ oder – wohl am häufigsten – ‚Alter Kämpfer‘. Langjährige SA-Männer mochten sich so von den Nachkommenden abgrenzen, die ihre ‚Kampfzeit‘-Erfahrungen wie auch die gewachsene Wertegemeinschaft nicht unbedingt teilten. Doch auch materiell sollte sich das Mitgliedschaftsalter auszahlen: Der Nachweis des Eintrittsdatums in die SA konnte nun ebenso essentiell sein wie eine berufliche Qualifikation. Daher fokussiert der nächste Abschnitt auf die Bedeutung der Mitgliedschaft.

1.2 Die Hierarchie der SA

In der NS-Forschung wird der Funktionär immer wieder vermittelt als ‚Schreibtischtäter‘, ohne dass dabei Täterschaft und Funktionärsdasein theoretisch-methodisch fundiert würden. In den vergangenen Jahren fokussierten Untersuchungen jedoch verstärkt auf die mittleren und unteren Funktionäre im NSDAP-Parteiapparat.²²⁰

Das NS-Regime vermied es, seine Funktionäre auch als ‚Funktionäre‘ zu benennen und markierte stattdessen den ‚Führer‘ (beziehungsweise innerhalb des Parteiapparates den ‚Leiter‘) als Eigenbegriff. Dies liegt zum einen an der semantischen Nähe des Funktionärs-Begriffs zur linken Arbeiterbewegung, zum anderen an dessen allgemein negativen Konnotation.²²¹ Gleichzeitig wurde das Funktionärswesen im ‚Dritten Reich‘ allumfassend; die Vergabe von (meist ehrenamtlichen) Funktionsposten erfolgte geradezu inflationär und war dem totalen Anspruch des Regimes bei der gesellschaftlichen Zustimmungskontrolle geschuldet. So generierte das NS-Regime Zustimmungs- und Beteiligungseffekte durch die Vergabe von Funktionen und kompensierte durch die über die Funktionäre vermittelten Konzessionen, insbesondere in sozialen und fürsorgischen Bereichen sowie Fragen der alltäglichen Teilhabe, das Fehlen demokratischer beziehungsweise plebiszitärer Mitbestimmungsformen.²²² Nach der nationalsozialistischen

²²⁰ MÜLLER-BOTSCH: Biographien; NOLZEN: Funktionäre; SCHMIECHEN-ACKERMANN: Blockwart.

²²¹ Die Nationalsozialisten selbst hatten in ihrer Bewegungsphase selbst massiv gegen angebliche ‚Bonzen‘, also vornehmlich Gewerkschafts- und sozialdemokratische Funktionäre, gehetzt und sind in der Machtergreifungsphase 1933/34 gegen diese vorgegangen, indem sie nicht nur die Gewerkschaften und die beiden Arbeiterparteien verboten, sondern besonders auch deren Positionen in öffentlichen Ämtern besetzte und Mandatsträgerinnen und –träger verfolgte.

²²² KÖSSLER, STADTLAND: Organisationsmenschen, 27.

Machtübernahme wurden immer mehr Funktionärsposten geschaffen, sodass schließlich in der NSDAP und den angeschlossenen Gliederungen im weiteren Verlauf Millionen Menschen entsprechende Ämter bekleideten. Mit dem Ausbau des Funktionärswesens wurde einerseits die Teilhabe weiter Teile der Bevölkerung an der NS-Herrschaft strukturell implementiert. Andererseits setzte sich somit eine ‚Bürokratisierung‘ der NS-Bewegung um, die aus Sicht des Regimes auch Gefahren barg. Apparate sind organisationsimmanent notwendig, doch Bürokratie vertragen Organisationen oft nicht besonders gut, weswegen sie zur „Institutionalisierung und Normalisierung von Innovation“ neigen, so Niklas Luhmann.²²³ Sich überschneidende und gegenseitig aufhebende Ämterhierarchien und -kompetenzen konnten den Organisationsbetrieb mitunter behindern, das Miteinander von ehren- und hauptamtlichen Organisationsmitgliedern konnte in ein Gegeneinander umschlagen.

Tatsächlich wurden auch in der SA auf allen Ebenen ehren- und hauptamtliche Funktionärsposten eingerichtet. Dabei müssen zunächst Dienstgrad und -stellung geschieden werden: Während nämlich der Dienstgrad lediglich das Ranggefüge bestimmt, bezeichnet die Dienststellung die faktische Funktion innerhalb der Organisationsstruktur. Ein Sturmführer (Dienstgrad) musste also keineswegs auch die Führung eines Sturmes innehaben oder konnte demgegenüber trotz niedrigerem Dienstgrad auch die Führung eines Sturmbannes übernehmen. Die Dienststellungen waren in den unteren Bereichen in aller Regel ehrenamtlich, wurden also ohne Anstellungsverhältnis und Gehalt ausgeübt.²²⁴ Teilweise konnten jedoch Aufwandsentschädigungen ausgezahlt werden.

Zentrum der SA-Organisationshierarchie war stets der Führer eines Sturmes (Dienststellung), stellte sich doch hier die Verbindung zwischen ‚Führer‘ und Gefolge auf persönlicher Ebene her. Der Sturmführer nahm eine „Mittelposition [...] zwischen Autoritätsperson und ‚Kamerad‘“ ein.²²⁵ Von seiner Führung hing der Erfolg des jeweiligen Sturmes ab. Dabei ging es insbesondere um die soziale Kontrolle der SA-Angehörigen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld, im Privaten und Familiären wie im Beruflichen.

Bereits Anfang der 1930er Jahre wurde in einem frühen, von dem damaligen SA-Gruppenführer West, Werner von Fichte, verantworteten SA-Handbuch das Idealbild des SA-Führers entworfen. Dieser schäle sich aus der „Masse der Anhänger unserer Idee“ allein „auf

²²³ LUHMANN: Organisation [1978], 65.

²²⁴ Unter dem Begriff des ‚Ehrenamts‘ versteht man i. d. R. eine unentgeltliche Tätigkeit zum Wohle der Allgemeinheit bzw. zum öffentlichen Nutzen, die freiwillig ausgeübt wird. Gleichzeitig existiert seit anfang des 19. Jahrhunderts eine rechtlich verankerte Verpflichtung zur Ausübung von Ehrenämtern. Auch bei Ehrenämtern muss der materielle Nutzen durch mögliche Aufwandsentschädigungen, erleichterte Ressourcenzugänge oder zuteilwerdende Reputation in Rechnung gestellt werden. Einführend zum Ehrenamt in der Geschichte siehe GORIBEN: Ehrenamt und Mäzenatentum, 3-6.

²²⁵ REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 487, außerdem 486-489.

Grund seines Könnens“ heraus und zeichne sich aus durch „seine Persönlichkeit, sein Können, Wissen und seine Leistungen.“ Er habe Vorbildcharakter für seine jeweilige Einheit und müsse eine ‚natürliche‘ Autorität ausstrahlen. Nicht jeder SA-Mann sei dazu bestimmt, eine Einheit anzuführen. „[B]evor er befehlen will“, müsse der SA-Führer zunächst „gelernt haben zugehorchen [sic!]“. Der SA-Führer sei dafür verantwortlich, dass die ihm unterstellten SA-Männer motiviert bleiben und sich seine Einheit zu „einer guten SA[-]Abteilung“ entwickle. Dabei sollte keine Schikane angewandt werden, sondern sich der SA-Führer kraft seiner Durchsetzungskraft behaupten. Der SA-Führer war ebenso für die „Manneszucht“ innerhalb seiner Einheit verbunden.²²⁶

Auflistung der SA-Dienstgrade, 1939:²²⁷

<i>Gliederungsaufbau</i>		<i>Dienstgrad</i>
<i>SA-Mannschaften</i>		SA-Anwärter
		Sturmmann
		Obersturmmann
		Rottenführer
<i>SA-Unterführer</i>		Scharführer
		Oberscharführer
		Truppführer
		Obertruppführer
		Haupttruppführer
<i>SA-Führerkorps</i>	Unteres SA-Führerkorps	Sturmführer
		Obersturmführer
		Hauptsturmführer
	Mittleres SA-Führerkorps	Sturmabführer
		Obersturmbannführer
		Standartenführer
	Höheres SA-Führerkorps	Oberführer
		Brigadeführer
		Gruppenführer
		Obergruppenführer

²²⁶ Maschinenschriftliche Abschrift eines SA-Handbuchs, undat. [um 1931/32], S. 10, RGVA, Fond 720, Opis 1, Nr. 47, Bl. 372-437.

²²⁷ OSAF-Verfügung, „Betrifft: Dienstgrade der SA.“, CH/E Nr. 11 000, Stabschef [Viktor] Lutze, 27.9.1939, Abschrift, RGVA, Fond 519, Opis 1/035a, Bl. 1.

Die Organisationsstruktur der SA richtete sich wie bereits beim *role model* der NSDAP nach dem Führerprinzip.²²⁸ Über Mitbestimmungsrechte der Mitglieder oder Widerspruchsmöglichkeiten gegenüber Vorgesetzten verfügte die Sturmabteilung nicht; die Stäbe waren keine Gremien, in denen gleichberechtigte Aushandlungsprozesse zwischen den Beteiligten möglich gewesen wären. Die anhand der Dienstränge dargestellte Hierarchie durchzog auch das Organisationsprinzip von der vier bis 16 Mann umfassenden und sozialräumlich strukturierten Schar bis zu der mehrere Brigaden und einige Zehntausend Männer einschließenden SA-Gruppe, meist auf Gauebene. So wie für die Partei die „Gaue, Kreise und Ortsgruppen“ beschrieben werden können als „Gehäuse, in denen die NSDAP ihren Zugriff auf die Bevölkerung organisierte“²²⁹, waren auch Stürme, Standarten und Gruppen die ‚Gehäuse‘ der SA. Die Einheit ‚Sturm‘ war augenfällig die zentrale Formation innerhalb des SA-Organisationsgebildes²³⁰, bildete sich hier doch am besten die der SA seit der ‚Kampfzeit‘ eigene Binnenstruktur auf lokaler, sozialräumlicher wie homosozialer Ebene aus. Sven Reichardt spricht daher von einer „zelluläre[n] Organisationsstruktur“ der SA, die sich an der Lebenswelt der SA-Männer orientiert habe.²³¹ Sturm, Sturmführer und Sturmlokal waren also die bedeutendsten Fixpunkte des SA-Mannes. Dieses Modell rührte aus den Bedürfnissen der ‚Kampfzeit‘ und hätte nach der nationalsozialistischen Machtübernahme eigentlich obsolet sein müssen. Trotzdem wurde es auf den Nationalsozialismus an der Macht übertragen – nicht nur in der SA.

²²⁸ Organisationen und Institutionen waren nach dem Führerprinzip streng hierarchisch und nach einem antiparlamentarischen Grundsatz mit einem ‚Führer‘ an der Spitze aufgebaut. Entscheidungskompetenzen wurden damit stark personifiziert. Der Grundsatz wurde pyramidenförmig von der kleinsten Organisationseinheit (in der SA die Schar) über die höchste Organisationsebene (für die SA der Stabschef) bis hin zur Staatsführung angewandt. Siehe SCHMITZ-BERNING: Vokabular, 245-247 (Einträge: Führergrundsatz u. Führerprinzip).

²²⁹ WIDMANN: Willkür, 117.

²³⁰ Zur Bedeutung des SA-Sturmes siehe REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 401-403.

²³¹ REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 707.

Organisationsstruktur der SA, ab 1935:²³²

<i>Gliederungsaufbau</i>	<i>Zusammensetzung</i>	<i>Größe</i>
OSAF	Mehrere Gruppen	
Obergruppe		
Gruppe	Mehrere Brigaden	Bis 30 000 Mann
Brigade	Vier Standarten	
Standarte	Drei Sturmabteilungen plus zwei Reserve-Standarten	1200-3000 Mann
Sturmabteilung	Drei Stürme	250-600 Mann
Sturm	Vier Trupps	60-150 Mann
Trupp	Drei Scharen	Bis 50 Mann
Schar		4-16 Mann

Die überbordende Vergabe von Posten und Titeln kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die zu verteilenden Aufgaben nicht nach den sie ausführenden Personen richten sollten. So galt auch für die Organisationen im Nationalsozialismus das Prinzip ‚Jeder an seinem Platz‘, nachdem Positionen entsprechend der Eignung und Befähigung besetzt und Beförderungen infolge von Qualifizierung beziehungsweise ‚Bewährung‘ ausgesprochen werden sollten. Folgend ist die im Zuge von Beförderungen von einem Vorgesetzten auszufüllende und in den zahlreichen SA-Stammrollen erhalten gebliebene „Beurteilung für SA.-Führer“ zu deuten. Hierin sollten Aussagen über „Charakter, körperliche und geistige Veranlagung; Verhalten gegen Untergebene und Vorgesetzte, Auftreten und Verhalten im und außer Dienst“ sowie „Können und Wissen auf den einzelnen Gebieten des SA.-Dienstes, Eindruck von der Einheit und von der Dienststelle, besonders ausgeprägte Eigenschaften und Fähigkeiten, gegebenenfalls auch vorhandene Mängel“ getätigt werden. Der von der Sprache des ‚Dritten Reiches‘ geprägte Duktus, in dem die Beurteilungsbögen verfasst sind, mag dazu verleiten, die Bedeutung dieser Dokumente als wichtige Quellen zum Organisationsverständnis zu verkennen. Dabei bestimmte das hier gefällte Urteil vielfach über den weiteren organisationalen Verlauf, über Aufstiege innerhalb der Hierarchie ebenso wie über das Stocken von Mitgliedschaften. Während Abstiege und Ausschlüsse meist durch die SA-interne Gerichtsbarkeit geregelt wurden, waren Aufstiege an diese Beurteilungen, die vielfach im Rahmen von obligatorischen Lehrgängen vorgenommen wurden. Gerade die scheinbare Willkürlichkeit machte gewisse Durchlässigkeiten erst möglich und eröffnete Handlungsräume der Akteure.

²³² OSAF F Nr. 220/95geh., 27.2.1935, sowie DIENSTVORSCHRIFT, H. 1, Teil I: Die S.A., S. S. 9-78, hier: 28-35.

Neben der organisationsinternen zweigeteilten Hierarchie von Dienstgraden und -rängen existierten auch Sonderaufgaben. So wurden diverse Aufgabenbereiche immer wieder mit ‚Beauftragten‘ (auch ‚Sachbearbeiter‘, ‚Warte‘ oder ‚Referenten‘) besetzt. Diese Posten existierten auf allen Ebenen vom Sturm bis zum Stab des SA-Stabschefs: Allein in dem Tätigkeitsfeld der sogenannten Neubauernsiedlung betätigten sich auf Standartenebene ‚Neubauernsiedlungswarte‘, auf Gruppenebene ‚Gruppenreferenten für die Neubauernsiedlung‘ und im OSAF-Stab ein ‚Beauftragter des Stabschefs für die Beteiligung der SA bei der Neubauernsiedlung‘.²³³ In der fürsorglichen Arbeit während des Krieges für als Soldaten verletzte und versehrte SA-Angehörige sowie für Hinterbliebene gefallener SA-Männer wurden in den Stürmen ‚Betreuungswarte‘, in den Standarten ‚Betreuungssachbearbeiter‘ und in den Gruppen ‚Betreuungsreferenten‘ installiert.²³⁴ Bereits in den 1930er Jahren waren ‚Fürsorge-Referenten‘ in den Gruppen, ‚Fürsorgesachbearbeiter‘ in den Standarten sowie ‚Fürsorgewarte‘ in den Stürmen abgestellt, um in Not geratene oder mittellose SA-Männer und ihre Angehörigen zu unterstützen.²³⁵ Außerdem gab es auf Ebene der Gruppen ‚Hilfsreferenten zur Schadenverhütung‘, ‚Pressereferenten‘, ‚Referenten für das Nachrichtenwesen‘, ‚Referenten für Politische Bildung‘.

1.3 ‚Alte Kämpfer‘ und ‚Konjunkturritter‘ – Die Bedeutung der Mitgliedschaft

Für die Beziehung der SA zu ihren Angehörigen zentral ist zunächst die Mitgliedschaft, die das Verhältnis von Organisation und Mitglied bestimmt. Bei der Mitgliedschaft in Organisationen ist zwischen der Binnen- und der Außenperspektive zu scheiden. Organisationsmitglieder binden sich an *ihre* Organisation und verknüpfen mit dieser Bindung Erwartungshaltung und Identitätsstiftung. Gleichzeitig vertreten sie die Organisation nach außen, transportieren das organisationale Selbstverständnis und exerzieren den Organisationszweck. Dabei ist von einer Folge von Zwecken auszugehen, die sich in einer „Zweck-Mittel-Kette“ (Stefan Kühl) aneinanderreihen. Mit Kühl ist gleichwohl davon auszugehen, dass Organisationen nicht einzig als bloße ‚Werkzeuge‘ eines übergeordneten Zweckes zu begreifen sind, sondern sich ein Dreiecksverhältnis zwischen Organisation, Zweck und Hierarchie ergibt.²³⁶ Dabei funktionieren moderne Organisationen, besonders solche, die sich in einer militärischen Tradition verorten, meist hierarchisch und folgen

²³³ Besondere Anordnung Nr. 3, OSAF, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 8.1.1941, S. 4, BArch, NS 23/688, unpag. Siehe auch Abschnitt 2.2.4 ‚Koloniale‘ Männlichkeit und Neubauerntum.

²³⁴ Erlass des Stabschefs Wilhelm Schepmann, OSAF, Verteiler V, Nr. 1, PB II b 2, 3.2.1944, BArch, NS 1/296, unpag. Siehe auch Abschnitt 4.3.3 Frauen, Mütter, Töchter – Die Betreuung der Angehörigen.

²³⁵ Aktenvermerk „Betr.: Monatsbefehl für November 1939 Ziffer 21“, Abtlg. P2, 1.12.1939, StAHH, 614-2/05 B 137, Bd. 4, unpag., Fehler im Original.

²³⁶ KÜHL: Organisationen, 24 f.

einer Befehlskette, die nach Luhmann als „Ordnung von Zwecken und Mitteln“ zu verstehen ist.²³⁷ Daraus folgt die Begegnung von Organisationsmitgliedern nicht als ‚Gleiche unter Gleichen‘, sondern in einem hierarchischen Beziehungsverhältnis, das beispielhaft in der SA durch Dienstränge und -funktionen vorgegeben ist. Letztlich gibt es *das* Mitglied nicht: Die Mitglieder begegnen sich als einfache Organisationsangehörige, (ehren- und hauptamtliche) Funktionäre sowie höherrangige Amtsträger und Führungspersonen. Neben der vertikalen Mitgliedschaftsdimension (Hierarchie) existiert eine horizontale, die das Binnenverhältnis der Mitglieder untereinander (Kollegialität) beschreibt. In einer Organisation – ob man diese freiwillig gewählt hat oder ihr unter Zwang beigetreten ist – kann sich das Mitglied nicht nur seine Vorgesetzten nicht aussuchen, sondern auch die sonstige Mitgliederstruktur zunächst, das heißt formal, nicht immer beeinflussen. Das Zusammenleben bedarf daher neben den formalen Organisationsregeln einem informellen ‚Regelwerk‘. In NS-Organisationen avancierte daher die Chiffre von der ‚Kameradschaft‘ zu einem wichtigen Sinnstiftungsgeber und disziplinierenden Faktor, mit dem die vertikale Dimension der Organisationshierarchie mit der horizontalen Dimension des *peer bonding* verknüpft wird.

Bestimmend für Funktionsweise und Innenleben einer modernen, bürokratisch formierten, politischen Organisation ist dabei oft der Funktionär, also der organisationale ‚Mittelbau‘. Dieser besondere Sozialtypus entwickelt seine ambivalente Rolle aus der vermittelnden Position zwischen dem ‚einfachen‘ Mitglied und der Organisation. Die Funktionäre fungieren als Vertreter der Organisation, vertreten Interessen und Zweck der selbigen. Ihr Handeln formt aber auch selbst die Organisation, die ohne sie eine andere wäre, deren Existenz und Außendarstellung sich maßgeblich auch nach dem Willen der Funktionäre ausrichtet.²³⁸ Den hier getätigten theoretischen Bemerkungen folgen daher an dieser Stelle die Ausführungen zum Binnenverhältnis von SA und SA-Mann.

In der ‚Kampfzeit‘ der NS-Bewegung verlangte die SA ihren Mitgliedern ein unbedingtes Loyalitätsversprechen ab. Bereits in der Beitrittserklärung von 1926 verpflichtete sich der SA-Mann „zum Einsatz meiner ganzen Persönlichkeit für die Ziele der N.S.D.A.P.“ und versprach, „in der Öffentlichkeit ein den Zielen unserer Bewegung entsprechendes Benehmen zur Schau zu tragen.“²³⁹ Der SA-Mann sollte, so heißt es in den von Joseph Goebbels formulierten „Zehn Gebote[n] für jeden S.A.-Mann“ von September 1926, den „Trunk im Dienst“ meiden, nicht mit

²³⁷ LUHMANN: Zweckbegriff, 73.

²³⁸ KÖSSLER, STADTLAND: Organisationsmenschen, die eine fundierte Einführung in die historische Funktionärsforschung bieten. Zu den Funktionären der SA im Krieg siehe auch die Abschnitte 1.3 Die Hierarchie der SA sowie 2.2.3 Hauptamtliche SA-Angehörige.

²³⁹ Beitrittserklärung zur SA, Abschrift, beigelegt einem Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien, 16.4.1926, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tl. 4043, Nr. 309, Bl. 30

Interna der NS-Bewegung prahlen, achtsam mit Schusswaffen umgehen. Interne Reibereien und Schlägereien untereinander waren ebenso wenig erwünscht wie sonstiges „ärgerniserregendes Betragen“. Frauen gegenüber sollte der SA-Mann „hilfsbereit und zuvorkommend, voll Ehrerbietung und männlicher Güte“ sein.²⁴⁰ Diese Verhaltenskodizes regelten aber noch nicht die Mitgliedschaft in der SA und bildeten keine Kriterien für die Aufnahme in die Organisation oder das Ausscheiden aus dieser.

1.3.1 Mitglied werden

Ein- und Austritt wurden durch die 1932 veröffentlichte Dienstvorschrift für die SA der NSDAP (SADV) geregelt. Der enorme Mitgliederzuwachs nach dem erdrutschartigen Stimmenzuwachs der NSDAP bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 hatte eine Formalisierung der Mitgliedschaftsbestimmungen notwendig gemacht. Männer, die in die SA eintreten wollten, mussten das 18. Lebensjahr vollendet haben, körperlich tauglich sein und sollten – zumindest bis zur Aufnahmesperre vom April 1933 – eine NSDAP-Mitgliedschaft beantragen (§ 118 SADV). Dazu sollte ein Verpflichtungsschein ausgefüllt werden (§ 119). Nach der vorläufigen Aufnahme absolvierte der SA-Anwärter eine mindestens einmonatige Probefristzeit, nach deren erfolgreichem Abschluss er vollständig in die SA aufgenommen wurde (§ 120 und 121). Es folgte die feierliche Verpflichtung des SA-Mannes durch ein Treuegelöbnis auf Adolf Hitler (§ 122 und 123).²⁴¹ Eidgebundene Organisationen sind bemüht, durch den quasi-sakralen Charakter eines rituellen Gelöbnisses, Schwur oder Eides eine über die Organisationsmitgliedschaft hinausgehende Bindungskraft zu erzeugen. Im Nationalsozialismus lief dies stets auf ein Loyalitätsversprechen direkt gegenüber dem ‚Führer‘ hinaus.

Darüber hinaus waren verschiedene Nachweise zu erbringen, die sich trotz verschiedener Anpassungen im Laufe der Jahre nicht wesentlich veränderten: Jeder Anwärter hatte die Reichsangehörigkeit nachzuweisen und einen sogenannten Ahnenpass beizubringen, der die ‚Deutschblütigkeit‘ belegte. Der Wehrpass (oder ältere militärische Nachweise) war vorzulegen, ebenso wie eine Ehrenerklärung, nie einer Freimaurerloge oder dem Rotary-Club angehört zu haben. Der Anwärter musste, sofern keine NSDAP-Mitgliedschaft vorlag, seine ‚Parteiwürdigkeit‘ durch die Politische Leitung feststellen lassen. Etwaige Vorstrafen mussten gemeldet werden. Zudem musste ein SA-Arzt die Diensttauglichkeit des Anwärters feststellen und in einem Gesundheitsbogen protokollieren. Mit der Aufnahme als ‚SA-Anwärter‘ war die Stammrolle

²⁴⁰ Zehn Gebote für jeden S.-A.-Mann, in: „Nationalsozialistische Briefe. Im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft der norddeutschen Gaue der N.S.D.A.P. herausgegeben von Gregor Strasser“, 24. Brief vom 15.9.1926, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Ti. 4043, Nr. 309, Bl. 72c-d.

²⁴¹ DIENSTVORSCHRIFT, H. 1, Teil II: Der S.A.-Mann, S. 79-92, hier: 79-81.

auszufüllen. Nach sechsmonatiger Probezeit wurde der Anwärter als ‚Sturmmann‘²⁴² in die SA aufgenommen. HJ-Angehörige, die das 18. Lebensjahr erreicht hatten, konnten unter Voraussetzung der Erfüllung oben genannter Kriterien sofort in die SA aufgenommen werden. Sie konnten trotz Aufnahmesperre mit Erreichen der Volljährigkeit auch in die NSDAP aufgenommen werden. Die strengen Aufnahmekriterien waren der SA, wie einer Zusammenstellung der Gruppe Hochland April 1942 zu entnehmen ist, nicht nur „Formalismus“[,] sondern eine SA-dienstliche Notwendigkeit und Erziehungsmaßnahme [...], zu dem ausgesprochenen Zweck, überhaupt Volksgenossen, die bei der SA bloß unterkriechen wollen, von der Partei und SA fernzuhalten.“²⁴³

Gemäß *Handbuch der SA* (1939) war der „Austritt aus der SA. wie etwa aus irgendeinem Verein unmöglich.“²⁴⁴ Durch den auf Adolf Hitler geleisteten Eid galt ein unbegründetes Ausscheiden nicht als opportun, wäre es doch als Abkehr vom ‚Führer‘ zu interpretieren. Trotzdem stand dem einzelnen SA-Mann ein Austritt aus der SA jederzeit offen. Allerdings war das austrittswillige Mitglied gemäß SADV angehalten, den Austritt schriftlich beim Sturmführer zu beantragen und eine Erlaubnis für das Verlassen der Organisation einzuholen. Nur der Standartenführer konnte letztendlich über den Austrittwunsch entscheiden (§ 125). Als Gründe für ein Ausscheiden kamen körperliche Behinderungen oder Verwendungen in anderen Organisationen infrage. Austritte zur Vermeidung von internen Bestrafungen galten hingegen als feige und waren demnach nicht zulässig (§ 126). Der SA lag organisationsimmanent eigentlich nichts daran, immer wieder Mitglieder zu verlieren – ein Umstand, der zumindest vor 1933 durch ständige Fluktuation an der Tagesordnung war –, und so sollte niemand „wegen einer geringen Schwierigkeit oder aus Ärger über irgendeine Kleinigkeit wieder austreten.“²⁴⁵ Doch auch Wiederaufnahmen waren möglich, so bei freiwilligem Austritt, aber unter bestimmten Umständen auch bei Ausschluss, sofern die verschiedenen zuständigen SA-Führer zustimmten und der Ausschluss nicht „[a]us ehrenrührigen Gründen“ erfolgte (§ 128).²⁴⁶

Aufgrund der Verwobenheit mit SA-Zugehörigkeiten sollen im Folgenden die verschiedenen Phasen der NSDAP-Mitgliedschaft genannt werden, die sich auch für die SA anwenden lassen, beziehungsweise relational zu dieser sind. Die nationalsozialistische Machtübernahme am 30. Januar 1933 und die darauffolgende, die Macht festigende Reichstagswahl am 5. März bescherten der NSDAP und ihren Organisationen einen unerhörten und nicht mehr zu bewältigenden

²⁴² ‚Sturmmann‘ bezeichnet den Dienstgrad, während die Eigenbezeichnung als ‚SA-Mann‘ auch für höherrangige SA-Mitglieder Verwendung fand. Bis 1939 war zudem die Bezeichnung als ‚SA-Angehöriger‘ durchaus üblich. Ab diesem Zeitpunkt sollte dies jedoch vereinheitlicht werden. OSAF-Verfügung, „Betrifft: Dienstgrade der SA.“, CH/F. Nr. 11 000, Stabschef [Viktor] Lutze, 27.9.1939, Abschrift, RGVA, Fond 519, Opis 1/035a, Bl. 1.

²⁴³ Zusammenstellung Pgr. 399/42, Der Führer der Gruppe Hochland, 29.4.1942, BArch, NS 23/513, unpag.

²⁴⁴ HANDBUCH, 40.

²⁴⁵ DIENSTVORSCHRIFT, H. 1, Teil II: Der S.A.-Mann, S. 79-92, hier: 83.

²⁴⁶ Ebenda, 84; HANDBUCH, 40.

Zustrom von Neumitgliedern. Als die Bewegung staatstragend wurde, erschien sie auch für ‚Konjunkturritter‘ und Opportunisten als geeignetes Sprungbrett. Das Sozialprofil wandelte sich merklich hin zu einer ‚Verbürgerlichung‘, drang die Partei doch nun auch in gutbürgerliche Sphären ein, wo vorher auf die Konservativen vertraut wurde. Selbst in die katholischen Hochburgen im Westen und Süden des Reiches war die NSDAP nun eingebrochen. Schnell wurde der Ansturm so groß und unüberschaubar, dass die NSDAP-Führung fürchtete, die Partei würde ihren Charakter als geistiges und ‚revolutionäres‘ Zentrum der NS-Bewegung einbüßen. Sollte die NSDAP eine Kaderpartei oder eine Massenorganisation sein? Im April verhängte die Parteiführung eine Aufnahmesperre zum 1. Mai 1933, deren Bekanntwerden ein neuerliches Anschwellen der Eintrittswelle auslöste. Im Mai waren etwa 2,5 Millionen sogenannte Parteigenossen (Pg.) eingetragen. Die Mehrheit von ihnen war zwischen dem 1. Januar und dem 1. Mai 1933 – 1,6 Millionen offiziell gar erst zu diesem ultimativen letzten Tag – in die Partei eingetreten und firmierten im Parteijargon als ‚Märzgefallene‘²⁴⁷. Durch die allgemeine Aufnahmesperre fand der Zustrom ein abruptes Ende, denn nun konnten über Jahre und abgesehen von drei zeitlich befristeten Sonderaktionen nur noch Angehörige von HJ und BDM, eingeschränkt auch der SA und SS, Aufnahme in die NSDAP finden.²⁴⁸ Der Lockerung der Aufnahmesperre ab April 1937, in deren Folge ‚bewährte‘ Angehörige von NS-Gliederungen und sonstigen -Organisationen (genannt wurden SA, SS, NSKK, RAD sowie NSFK) sowie ehemalige Berufssoldaten die Mitgliedschaft beantragen konnten, folgte die Einführung des Status‘ des Parteianwärters, der zwar dieselben Pflichten wie der Parteigenosse wahrnehmen musste, aber bis zur Aushändigung der Mitgliedskarte nicht als vollwertiges Mitglied galt.²⁴⁹ Mit der vollständigen Aufhebung der Aufnahmesperre, die rückwirkend zum 1. Mai 1939 erfolgte und in deren Folge wiederum etwa zwei Millionen Neumitglieder zu verzeichnen waren, wurde auch der Status des Parteianwärters wieder aufgehoben. Bereits durch die Lockerung vom April 1937 hatte sich die Zahl der Mitglieder bis zum Januar 1940 verdoppelt.²⁵⁰ In den Jahren ab 1938 wurden zudem verstärkt Personen aus den

²⁴⁷ Zu den ‚Märzgefallenen‘ siehe FALTER: Märzgefallene; WEIGEL: Märzgefallene, bes. 92 u. 94; HAAR: Sozialstruktur, 70 f.; SCHMITZ-BERNING: Vokabular, 399 (Eintrag: Märzgefallene). Der Begriff ‚Märzgefallene‘ ist als Anspielung auf die am 18. März 1848 vor dem Berliner Stadtschloss getöteten revolutionären Demonstrantinnen und Demonstranten zu verstehen. Im nationalsozialistischen Sprachgebrauch fand bewusste Umdeutung in der dargestellten Weise.

²⁴⁸ WETZEL: Die NSDAP, 74-79. Ausnahmeregelungen wurden lediglich getroffen im Rahmen der sogenannten Hans-Schemm-Aktion im Frühjahr 1935, bei der mehrere Zehntausend Personen in der Bayerischen Ostmark in die Partei aufgenommen wurden, im Rahmen der Stahlhelm-Aktion vom November 1935, als ehemalige Stahlhelm-Angehörige der NSDAP beitreten konnten, sowie im Frühjahr 1937, als ausgewählte ehemalige Mitglieder der NSBO, der NS-HAGO sowie des KfdK aufgenommen wurden. Die Aufnahmesperre wurde erst im September 1933 von dem für das Mitgliederwesen zuständigen Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz auf SA- und SS-Mitglieder erweitert, während diese bis dahin hiervon ausgenommen waren. Siehe FALTER: NSDAP-Mitglied, 21 f. u. 24-26.

²⁴⁹ FALTER: NSDAP-Mitglied, 28 f. Weitere Gruppen, deren Aufnahme ermöglicht werden sollte, waren HJ-Angehörige, die als Ärzte, Zahnärzte, Dentisten und Apotheker tätig und bereits vor dem 1. Oktober 1934 der NS-Jugendorganisation beigetreten waren, langjährige Führerinnen des RAD sowie SS-Fördermitglieder. FALTER: NSDAP-Mitglied, 29.

²⁵⁰ WETZEL: Die NSDAP, 78 f.

eingegliederten und besetzten Gebieten sowie Volksdeutsche, die im Zuge der ‚Heim ins Reich‘-Aktionen Ansiedlung in den neu geschaffenen Gauen fanden, in die NSDAP aufgenommen.²⁵¹ Schließlich wurde nach mehreren zuvor erfolgten Sperrfristen am 2. Februar 1942 für die Kriegsdauer eine totale Aufnahmesperre verhängt, von der ausschließlich HJ-Mitglieder und – nach dem Attentat vom 22. Juli 1944 und einer erfolgten Änderungen des Wehrgesetzes – ‚verdiente‘ aktive Wehrmachtsoldaten ausgenommen waren.²⁵² Auch Menschen aus den besetzten Gebieten wurde die Mitgliedschaft in der Partei nun verweigert. Im Januar beschloss Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz, dass sämtliche nach dem 31. Oktober 1944 eingegangenen Aufnahmeanträge nicht mehr bearbeitet würden.²⁵³ 1945 war die Partei trotzdem auf knapp 8,8 Millionen Mitglieder angeschwollen.²⁵⁴

Neben den genannten Aufnahmesperren, Ausnahmeregelungen und Sonderaktionen reglementierten die allgemeinen Aufnahmekriterien den NSDAP-Beitritt: So musste man das 21. Lebensjahr (HJ-Angehörige das 18. Lebensjahr) vollendet, die deutsche Staatsangehörigkeit oder die Staatsangehörigkeit der Freien Stadt Danzig besitzen und seine ‚arische Abstammung‘ nachweisen können. Hingegen waren beispielsweise Juden und Jüdinnen sowie andere Gruppen aus rassistischen Gründen von einer NSDAP-Mitgliedschaft grundsätzlich ausgeschlossen. Auch Muslime durften der NSDAP nicht beitreten. Zudem kennzeichnete die Parteiführung und -Gerichtbarkeit eine „geradezu manische Beschäftigung mit der Freimaurerei“, denn jedwede vormalige Zugehörigkeit von NSDAP-Anwärtern in Logen oder anderen Orden musste ausgeschlossen werden.²⁵⁵ Der NS-Verfolgungsapparat verwendete nicht zuletzt viel Energie auf die Erfassung mutmaßlicher Logenangehöriger in den NS-Organisationen, so auch der SA.²⁵⁶

Trotz der formalen Gleichstellung der Parteimitglieder wurde eine Gruppe klar von dem Gros der sonstigen Mitglieder geschieden: Die ‚Alten Kämpfer‘ bildeten eine ideologische

²⁵¹ Neben Hunderttausenden Sudetendeutschen, die gemäß einer Regelung vom 1. Dezember 1938 in die NSDAP eintraten, waren dies mehrere Zehntausend Volksdeutsche aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, Österreicher, Memeldeutsche usw. Siehe WETZEL: Die NSDAP, 79 f. Jürgen W. Falter weist auf Unterschiede bei der Aufnahme von Personen aus den angeschlossenen Gebieten hin: Während nämlich die Aufnahme in die Partei im Saargebiet wie im Sudetenland, in Österreich wie in Danzig-Westpreußen initiativ per Antragstellung erfolgte und grundsätzlich den Prinzipien der Freiwilligkeit folgte, wurden Personen in Lothringen, Kärnten und der nördlichen Krain 1941 für die NSDAP-Mitgliedschaft berufen. Siehe FALTER: NSDAP-Mitglied, 31 u. ebenda, Fn. 19.

²⁵² FALTER: NSDAP-Mitglied, 33-36; WETZEL: Die NSDAP, 82-85.

²⁵³ WETZEL: Die NSDAP, 81 f.

²⁵⁴ In dem Forschungsprojekt „Die Mitglieder der NSDAP 1925-1945. Eine quantitative sozialhistorische Analyse“ hat ein Team um den Mainzer Politikwissenschaftler Jürgen W. Falter valide Datensätze zu Mitgliederzahlen, -bewegungen und -strukturen zusammengestellt. 1933 hatte die NSDAP 2 635 919, 1937 bereits 5 629 190, 1940 dann 7 700 305 Mitglieder und erreichte 1944 mit 8 791 126 Mitgliedern einen Höchststand. Dabei sind die entsprechenden Mitgliederzahlen bereits um die Austritte, Ausschlüsse und Sterbefälle bereinigt. Siehe FALTER, KHACHATRYAN: NSDAP-Mitglieder, 187, Tab. 2.

²⁵⁵ FALTER: NSDAP-Mitglied, 23 f.

²⁵⁶ Siehe auch Abschnitt 1.7 „Wegen Verstoß gegen Zucht u. Ordnung in der SA“ – Ehrgerichtsbarkeit, Strafverfahren, Ausschlüsse.

Notwendigkeit und wurden propagandistisch entsprechend inszeniert. Es ist zwischen den nationalsozialistischen Termini ‚Alte Garde‘ (Parteigenossen bis zum 1. Oktober 1928 oder zur Mitgliedsnummer 100 000 beziehungsweise Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP sowie Teilnehmer des Hitler-Ludendorff-Putsches), ‚Alte Parteigenossen‘ (bis zum 1. April 1933 in die NSDAP eingetretene Parteigenossen) und ‚Alte Kämpfer‘ (Parteigenossen bis zur Mitgliedsnummer 300 000, spätestens ab dem 1. Oktober 1932 tätige Amtswalter sowie SA-, SS- und Stahlhelm-Angehörige, die vor dem 30. Januar 1933 Mitglieder dieser Organisationen wurden) zu unterscheiden. In den Quellen werden die Begriffe jedoch immer wieder synonym oder unter sich widersprechenden Definitionen benutzt, mit deren Hilfe der Kreis der Nutznießenden erweitert oder eingegrenzt werden konnte.²⁵⁷ An dieser Stelle sollen zur Vereinfachung unter der Formel der ‚Alten Kämpfer‘ sämtliche vor der nationalsozialistischen Machtübernahme in die NSDAP (und in die SA) eingetretenen Personen subsumiert werden.

In der Korrespondenz mit der Partei und ihren Gliederungen haben Personen wiederholt ihre nationalsozialistische Gesinnung nachzuweisen versucht, die sie als ‚Alte Kämpfer‘ ausweisen sollte, die sich bereits in der ‚Kampfzeit‘²⁵⁸, also der Phase des Aufstiegs der NSDAP in den Weimarer Jahren, um das Wohl der NS-Bewegung bemüht hätten. Als temporäre Grenze hierfür galt zunächst die als Zeitenwende begriffene Marke ‚1933‘, genauer die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar. Eine wichtige Marke bildete aber auch die Reichstagswahl vom 14. September 1930, die den Nationalsozialisten erstmals einen bedeutenden Wahlerfolg bescherte und in deren Folge die Partei einen stetigen Mitgliederzuwachs erlebte. Wer sich also vor diesem Datum in NSDAP und/oder SA engagiert hatte, galt als besonders zuverlässiger Nationalsozialist. Die frühe Mitgliedschaft in einer der Organisationen konnte bei Beförderungen, im Kontakt mit Behörden oder vor Gericht in Anschlag gebracht werden. Oft genug war sie ausschlaggebend für den Erfolg eines Antrages oder eines Gnadengesuches. Sie war offenbar auch für diejenigen, die erst nach 1930 oder 1933 eingetreten waren, derart omnipräsent, dass manche alles daransetzten, diesen ‚Makel‘ zu beheben. Der bekannte ‚SA-Lyriker‘ Herbert Böhme gab in seinem SA-Personalfragebogen an, bereits seit 1930 „durch kameradschaftl.[iche] Bindungen“ der NS-Bewegung angehört zu haben. Sein Parteibeitritt sei allerdings erst später mit Antrag von November 1932 erfolgt. Diese Angaben waren offensichtlich falsch, denn die NSDAP-Aufnahmeerklärung datierte tatsächlich auf den 27. März 1933, was Böhme als typischen ‚Märzgefallenen‘ auswies.²⁵⁹ Wenn keine Verbindungen zur NS-Bewegung belegt werden konnten,

²⁵⁷ Zu den ‚Alten Kämpfern‘ und ihren Eintrittsmotiven siehe FALTER: „Weil ich national und sozial eingestellt war“; SCHMIDT: Zu den Motiven „alter Kämpfer“; SCHMITZ-BERNING: Vokabular, 24-26 (Einträge: Alte Garde, Alte Kämpfer); STANCIU: Alte Kämpfer, 243-268.

²⁵⁸ SCHMITZ-BERNING: Vokabular, 347 f. (Eintrag: Kampfzeit).

²⁵⁹ Personalfragebogen von Herbert Böhme, *7.10.1907; Aktennotiz des Leiters des Rechts- und Gerichtsamtes Schulz

waren andere Argumentationsstrategien vonnöten. So versuchten diejenigen, die keine ‚frühe‘ Mitgliedschaft in NSDAP und/oder SA vorweisen konnten, dies durch äußere Hindernisse zu begründen. Preußische Beamte beispielsweise durften zwischen 1930 und 1932 nicht Mitglied der NSDAP sein. Dies betraf insbesondere Justiz- und Polizeibeamte. Diese mussten daher später Nachweise erbringen oder Zeugen benennen, die das nationalsozialistische Engagement vor der Machtübernahme bezeugten. Dem Gendarmerie-Hauptwachtmeister G.²⁶⁰ aus Cörrenzig (heute Körrenzig, Ortsteil der Stadt Linnich) bei Jülich attestierte man beim Jülicher Sturmbann in einer „Bescheinigung“ von 1935, „dass derselbe uns Nationalsozialisten [...] als treuer Anhänger bekannt war“.²⁶¹

Auch unter den zahlreichen Nationalsozialisten, die nach dem gescheiterten Juliputsch²⁶² von 1934 gegen das autoritäre Dollfuß-Regime aus Österreich in das Deutsche Reich geflohen waren, scheinen sich zumindest vereinzelt solche befunden haben, die eine NSDAP- oder SA-Mitgliedschaft sowie Beteiligung am nationalsozialistischen Umsturzversuch nicht nachweisen konnten. Unter ihnen befand sich Alois J., der laut eigener Aussage 1931 in die Partei und anderthalb Jahre später in die SA eingetreten sein wollte. Bei dem Hilfswerk Nordwest (HWNW) kam man J. auf die Schliche und stellte fest, dass dieser „formvollendet geschwindelt“ habe, als er sich als „Blutzeuge der Bewegung“ darstellte und einen zugezogenen Armbruch als im Kampf erlittene Verwundung ausgab.²⁶³ Zwar legte J. Beschwerde gegen seinen Ausschluss ein, doch begründete Stabschef Viktor Lutze seine Ablehnung damit, dass er „das Ansehen der Männer des Hilfswerkes schwer geschädigt“ habe und das HWNW „nicht die Aufgabe [hat] für Schwindler zu sorgen, sondern für die anständigen und für die Bewegung verdienten Männer.“ Er wurde nicht nur aus der SA ausgeschlossen, deren Mitglied er offenbar nie gewesen ist, sondern zudem „als völlig unbrauchbar“ in den Alpenstaat abgeschoben.²⁶⁴

In Österreich trieb der Bedarf nach Herstellung einer politischen Biographie als ‚Illegale‘ nach dem ‚Anschluss‘ von 1938 entsprechende Blüten: Hier versuchten nicht Wenige, eine

(Vertreter im Amt), Reichsstudentenführung, vom 16.6.1942, BArch, R 9361/V/14576, unpag.

²⁶⁰ Die Zunamen von Personen, die keine höhere Stellung bekleideten, bei denen es sich nicht um Persönlichkeiten der Zeitgeschichte handelt, welche in der Forschungsliteratur bisher keine Erwähnung finden oder deren Personalakten Schutzfristen unterliegen, wurden aus Gründen des Datenschutzes anonymisiert. Dieses trifft i. d. R. auf SA-Mitglieder bis zum Unterführer-Dienstgrad des Obertruppführers, tlw. auch Sturmführer, sofern sie keine besondere Dienststellung innehatten, sowie niedrige Beamte zu.

²⁶¹ Schreiben von Obersturmführer [Vorname unbekannt] Schaaf, Führer des Sturmbann III/R 25 (Jülich), 28.1.1935, Abschrift, LHA Ko, 662/003/02, Bl. 159.

²⁶² Zum Juliputsch siehe vor allem BAUER: Hitlers zweiter Putsch; SCHAFRANEK: Sommerfest mit Preisschießen.

²⁶³ Vermerk des Sachbearbeiters, Standartenführer [Jakob] Gansmeier, 30.9.1935, BArch, R 9361/III/567826, J., Alois, *11.3.1909, unpag. Das HWNW war die Nachfolgeorganisation der Österreichischen Legion – dem österreichischen SA-Ableger – und versammelte die nach dem gescheiterten Juliputsch 1934 vor der Repression des Austrofaschismus aus Österreich geflüchteten Nationalsozialisten. Das Hilfswerk war in Standarten, Sturmbannen und Stürmen gegliedert und wurde von der SA beaufsichtigt; die Mitglieder waren zuvor in Hilfswerklagern zusammengefasst. Siehe SCHAFRANEK: Söldner, 166-173.

²⁶⁴ Beschwerde-Entscheid gegen Alois J. vom 15.10.1935, BArch, R 9361/III/567826, J., Alois, *11.3.1909, unpag.

langjährige Betätigung innerhalb der österreichischen illegalen NS-Bewegung der 1930er Jahre zu konstruieren, so dass ein angeblicher ‚Brigadeführer‘ Emil Jäger die langjährige Existenz einer ‚SA-Brigade Jäger‘ aus Wien, erfand, um „vielen ‚Konjunkturrittern‘ nach dem Anschluss eine ‚illegale Vergangenheit‘ [zu verschaffen], von der sie sich einen Karriereschub versprachen.“ So kreierte Jäger eine regelrechte „Illegalenwerkstätte“.²⁶⁵ Was für das Altreich²⁶⁶ die ‚Alten Kämpfer‘ waren, das waren für die sogenannte Ostmark nun die ‚Illegalen‘, die während der ‚Verbotszeit‘ in Österreich im Zeitraum zwischen Juni 1933 und März 1938 der NS-Bewegung angehörten.²⁶⁷

Die 1939/40 im Warthegau angesiedelten Baltendeutschen hingegen scheinen die Erbringung solcher Nachweise viel weniger als Notwendigkeit angesehen zu haben. Ihre Integrität als völkisches Kollektiv, das sich ‚heim ins Reich‘ wünschte, stand zunächst über der individuellen Loyalitätsbezeugung als Nationalsozialisten. Doch selbst hier lässt sich bei den jüngeren Männern neben Minderheitenbezügen auch eine höhere NS-Affinität nachweisen.²⁶⁸

Gleichzeitig konnte der Nachweis der SA-Mitgliedschaft für die Geltendmachung von aus dem SA-Dienst resultierenden Ansprüche essentiell sein. SA-Dienstzeiten wurden nämlich unter Umständen an die Dienstzeit im öffentlichen Dienst angerechnet, sofern der Betreffende „nachweisbar vor der Machtübernahme aktiv für die Bewegung tätig“ gewesen ist.²⁶⁹ Auch für die Bewerbung auf eine Anstellung bei einer staatlichen Einrichtung oder Parteidienststelle oder sonstigen NS-Institution konnte der Nachweis der nationalsozialistischen Reputation unterstützend wirken. Der Thüringer Sturmführer Ernst W. bat 1941 anlässlich seiner Bewerbung als Kammerverwalter beim RAD in Posen bei der für ihn zuständigen Standarte 19 (Schleiz) um Ausstellung eines Zeugnisses, das über seine „Rüstigkeit und Befähigung“ Auskunft gäbe. Als langjähriges SA-Mitglied (seit 1931) erhielt er erwartungsgemäß eine positive Bescheinigung.²⁷⁰ Dieses Gebaren war bereits unmittelbar nach der Machtübernahme eingeübt worden, als erwerbslose Pg und SA-Angehörige in eine Dienststellung gebracht werden sollten. Im Rahmen der sogenannten ‚Sonderaktionen‘ sorgten die örtlichen Arbeitsämter im Verbund mit den NSDAP-Kreisleitungen und SA-Einheiten für die massenhafte Arbeitsvermittlung von ‚Alten Kämpfern‘. Dabei wurden „Aktivitätsbescheinigungen“, die über die aktive Beteiligung an der NS-Bewegung

²⁶⁵ HOCHEDLINGER: Doppeladler, 266, Fn. 104. Zum Fall Jäger siehe außerdem ECCHER: SA-Brigade.

²⁶⁶ Als ‚Altreich‘ bezeichnete man damals das deutsche Staatsgebiet vor den Annexionen Österreichs, des Sudetengebietes usw. Siehe SCHMITZ-BERNING: Vokabular, 26 f. (Eintrag: Altreich).

²⁶⁷ Zu ‚Illegalen‘ und ‚Verbotszeit‘ in Österreich siehe BAUER, BOTZ, MEIXNER: Sozialstruktur; SCHAFRANEK, BLATNIK: Vom NS-Verbot; SCHAFRANEK: Söldner.

²⁶⁸ Siehe auch Abschnitt 2.3.2 ‚Baltendeutsche‘.

²⁶⁹ Rundschreiben Nr. 79, Verteiler III, Chef des Führungsamtes, OSAF, 11.8.1937, BArch, NS 23/394, unpag. Hervorhebung im Original. Beispielhaft siehe den Nachweis der früheren SA-Mitgliedschaft eines Gendarmerie-Feldmeisters Pohl, RGVA, Fond 519, Opis 1/023, unpag.

²⁷⁰ Schreiben von Sturmführer Ernst W., 30.7.1941; Bescheinigung von Hauptsturmführer [Vorname unbekannt] R., Führer des Sturmes 26/19, 1.8.1941, IPN, GK 81/1513, Bl. 106.

sowie Mitgliedschaften in den extrem rechten Verbänden Auskunft gaben, zu einem zentralen Dokument, das die ‚Qualifikation‘ belegen sollte.²⁷¹ Ehemaligen Stahlhelm-Angehörigen hingegen wurde die nationalsozialistische ‚Gesinnung‘ regelmäßig abgesprochen, wie das Beispiel des SAR-Mannes Valentin M. zeigt, der in einer Auskunft der NSDAP-Ortsgruppe Annaberg (polnisch: Chalupki) im Gau Schlesien zwar als „guter Soldat“, aber politisch „interessenlos“ bezeichnet wurde.²⁷²

1.3.2 Mitglied sein

Die SA-Mitgliedschaft war nicht im eigentlichen Sinn mit Pflichten und Rechten verbunden. Vielmehr verknüpfte der einzelne SA-Mann seine Organisationszugehörigkeit neben der unterschiedlich ausgeprägten Zweckidentifikation mit einer Anspruchshaltung (*Anrecht*), während die Organisation dem Mitglied seine Dienstbarkeit abverlangte (*Verpflichtung*). Dem Mitglied konnte die SA-Zugehörigkeit verschiedentlich nutzen, so im Berufsleben, beispielsweise bei der Erlangung einer Anstellung, oder bei dem Behördenkontakt, in dem ein SA-Mitglied darauf bauen konnte, gegenüber sonstigen Volksgenossen bevorzugte Behandlung zu erfahren.

Dabei konnte die SA-Mitgliedschaft nicht nur zu einem zeitraubenden Unterfangen werden, sie war auch kostenintensiv, denn praktisch alles an der SA-Zugehörigkeit war mit Ausgaben verbunden. Die Kosten für Uniform und Ausrüstung musste das Mitglied selbst tragen. Auch für die verschiedenen Auszeichnungen (beispielsweise das SA-Sportabzeichen, später -Wehrabzeichen²⁷³), die der SA-Mann durch seine Leistung oder Teilnahme erwarb, war eine Gebühr fällig. Mitgliedsbeiträge und Beiträge für die Hilfskasse der NSDAP mussten regelmäßig entrichtet werden. Im Jahr 1934 hatte bereits ein SA-Anwärter monatlich eine Reichsmark an die SA zu entrichten, bedürftige SA-Anwärter immerhin ‚nur‘ 80 Pfennige.²⁷⁴ Hinzu kamen weitere Mitglieds- sowie Werbebeiträge für die NSDAP und andere NS-Organisationen, denen der SA-Mann oft zusätzlich angehörte. Zudem wurde gerade von Parteigenossen und SA-Angehörigen eine erhöhte ‚freiwillige‘ Spendenbereitschaft beispielsweise bei den Straßensammlungen des Winterhilfswerks

²⁷¹ Siehe beispielhaft die personenbezogenen Unterlagen im Rahmen der vom Arbeitsamt Ratibor (polnisch Racibórz) im Jahr 1936 und 1938 durchgeführten ‚Sonderaktionen‘ in: IPN, GK 787/25 u. GK 787/28. Zu den ‚Sonderaktionen‘ siehe auch MÜLLER: „Menschen ohne Glück, ohne Arbeit und Brot“? sowie Abschnitt 2.1 ‚Lohn und Brot‘ – die SA als Einrichtung der Arbeitsvermittlung.

²⁷² Schreiben von Ortsgruppenleiter W.[Vorname unbekannt] M., NSDAP-Ortsgruppe Annaberg (Ratibor-Land), 29.3.1938, IPN, GK 787/28, Bl. 286.

²⁷³ Siehe auch Abschnitt 1.5.1 Vom SA-Sportabzeichen zum SA-Wehrabzeichen.

²⁷⁴ Der Mitgliedsbeitrag galt auch für vormalige Stahlhelm-Angehörige, die nicht NSDAP-Mitglied waren beziehungsweise nach dem 1.12.1933 eingetreten waren. Von dem Beitrag in Höhe von 1,00 Reichsmark gingen 0,60 Reichsmark an den Sturm sowie an Sturmbann und Standarte je 0,20 Reichsmark. Siehe Verwaltungs-Anweisung Nr. 1, Brigade 141 (Rudolstadt), 26.1.1934, RGVA, Fond 1212 Opis 1/003, Bl. 14.

des Deutschen Volkes (WHV) erwartet. Wer seine Mitgliedsbeiträge nicht regelmäßig entrichtete, musste mit Sanktionsmaßnahmen vom einfachen oder strengen Verweis bis hin zum Ausschluss rechnen. Der Rottenführer Erwin R. erhielt im Oktober 1937 einen Strafentscheid durch die Standarte 5 „Horst Wessel“ (Berlin-Oberschöneweide). Infolge säumiger Zahlung von SA-Mitgliedsbeiträgen wurde er „mit einem strengen Verweis und 4 Wochen Uniformverbot“ belegt.²⁷⁵

Auf der anderen Seite konnte der SA-Mann beziehungsweise seine Familie eine gewisse Absicherung erwarten, die mit der SA-Mitgliedschaft verbunden war. Bei Tod oder körperlicher Verwehrtheit ebenso wie bei Sachschäden, die im Rahmen des SA-Dienstes erlitten wurden, griff nämlich die SA-Versicherung. Dabei kann diese nicht im engeren Sinne als Bestandteil der Mitgliedschaftsvorteile angesehen werden, handelte es sich doch um eine handelsübliche Unfall- und Haftpflichtversicherung, angeboten durch gewinnorientierte Privatversicherer, die ab 1930 zugunsten der beim Reichsschatzmeister angesiedelten, beitragspflichtigen Hilfskasse der NSDAP abgelöst wurde. Diese kam hauptsächlich den in gewalttätigen Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern verletzten SA-Angehörigen zugute, sollte aber von allen Parteigenossinnen und Parteigenossen entrichtet werden. Dies wurde als nationalsozialistische „Verwundeten-Hilfe“ propagiert und galt damit nicht als individuelle Versicherung. Die Zahl der Personenschäden und Todesfälle sowie der Sachschäden stieg ab 1930 sukzessive mit den NSDAP-Wahlerfolgen und erreichte 1932 ihren vorläufigen Höhepunkt. Zeitweise konnte die NSDAP nicht mehr sämtliche eingehenden Schadensfälle berücksichtigen, vor allem auch weil es nicht gelang, alle Parteimitglieder zur Einzahlung eines Beitrages zu animieren. Doch die Beitragszahlungen stiegen stetig und wurden für die Partei zu einer wichtigen Einnahmequelle.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme blieb die Zahl der Unfälle und der tödlich Verunglückten virulent.²⁷⁶ Die Aufrechterhaltung des Versicherungswesens war daher auch weiterhin notwendig. Wer aufgrund einer Verletzung arbeitsunfähig war, konnte Anspruch auf Verdienstausschlag bei der Hilfskasse geltend machen. Personen, die dauerhaft invalide waren, erhielten einmalig 5000 RM Entschädigung. Nicht zu unterschätzen ist dabei, dass die Leistungen der Hilfskasse gemäß dem „Gesetz über die Versorgung der Kämpfer der nationalen Erhebung“ vom 27. Februar 1934 auch Hinterbliebenen tödlich verunglückter oder getöteter Parteigenossen und SA-Männer zugute kommen sollten. Ab 1935 wurde daher ein einmaliger ‚Ehrensold‘ in Höhe von 2000 RM an Eltern, Witwen und Waisen nationalsozialistischer ‚Märtyrer‘, die für die NS-Bewegung starben, durch die Hilfskasse, die über die offizielle „Ehrenliste der Blutopfer der Bewegung“ wachte, ausgezahlt. Anerkannt werden konnten allerdings nur solche ‚Märtyrer‘, die zu

²⁷⁵ Strafentscheid gegen Rottenführer Erwin R., 18.10.1937, LAB, C Rep. 300/74, Bl. 57.

²⁷⁶ Beispielsweise starben jedes Jahr Menschen bei den Reichsparteitagen in Nürnberg (1933: vier Tote, 1934: 15, 1935: zwölf, 1936: 17). Siehe LAUBE: Hilfskasse, 215 u. ebenda, Fn. 144.

Lebzeiten auch regelmäßig den monatlichen Hilfskassenbeitrag in Höhe von 30 Pfennigen entrichtet hatten. Später war die Hilfskasse für die Erstellung von Gutachten sowie für die Anträge auf die sogenannte Adolf-Hitler-Spende verantwortlich.²⁷⁷

Anders als profitorientierte private Versicherer sollte die Hilfskasse der NSDAP den Versicherungsnehmern den Eindruck der Selbsthilfe vermitteln und hatte damit zumindest in der Anfangszeit ab 1930 identitätsbildenden Charakter. Im Verlauf der 1930er Jahre transformierte sich die Hilfskasse und wurde zu einem Bestandteil der nationalsozialistischen Sozialpolitik mit den Organisationen von Nationalsozialistischer Volkswohlfahrt (NSV), Deutscher Arbeitsfront (DAF) und Winterhilfswerk des Deutschen Volkes (WHW) an der Spitze. SA-Männer mit ihren Angehörigen waren Nutznießer und Beiträger zugleich.

1.3.3 ‚Ehrenvoll‘ entlassen – Mitgliedschaft beenden

Der Zwang (in) der SA beruhte nicht auf der Mitgliedschaft selbst, sondern auf der Bindungswirkung, die einen Austritt nicht verhinderte, aber als unstatthaft erscheinen lassen konnte. Wer aus der SA austreten wollte, musste dies mit gesundheitlicher oder beruflicher Beeinträchtigung begründen. Eine gewonnene Distanz zu den Zielen der SA hingegen konnte ohne weiteres nicht argumentiert werden, wenngleich mitunter recht offen eine Art ‚Verbürgerlichung‘ der SA in der Regimephase gegenüber der SA der ‚Kampfzeit‘ beklagt wurde. So geht Kühl auch davon aus, dass das definierende Merkmal einer Zwangsorganisation nicht die Frage von Zwang und Freiwilligkeit bei *Eintritt* in die, sondern bei *Austritt* aus der Organisation ist. In der SA hörte sich das so an wie in einer Verfügung des Stabschefs vom Juni 1939:

„Die SA besteht aus Freiwilligen. Nachdem der SA-Mann aber freiwillig die Verpflichtung zur Dienstleistung in der SA übernommen hat, ist es nicht mehr ihm überlassen, ob er den jeweiligen Dienst erfüllen will oder nicht. Die Dienstleistung in der SA ist nun für ihn Pflicht geworden und dieser SA-Dienstpflicht muß er nachkommen. Sie muß notfalls erzwungen werden.“²⁷⁸

²⁷⁷ CASQUETE: Street Fighters with Insurance Coverage; LAUBE: Hilfskasse; LONGERICH: Die braunen Bataillone, 135; REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 175 f.; THIEME: Nationalsozialistischer Märtyrerkult, 154-156. Zum Versicherungswesen im Nationalsozialismus allgemein siehe SURMINSKI: Versicherung. Für nützliche Hinweise danke ich Jesús Casquete.

²⁷⁸ Verfügung des Stabschefs, Ch.Nr. 31470, 6.6.1939, Abschrift, IPN GK 795/280, Bl. 140, Unterstreichung im Original.

Zur Charakterisierung von Organisationen mit Formen des freiwilligen Zwangs müssen also besonders die *Exit*-Kosten und -Optionen betrachtet werden.²⁷⁹ Gerade bei Bestrafungen sowie Ausschlüssen aufgrund von Verstößen und Fehlverhalten wird die Mitgliedschaftsfrage virulent. Tatsächlich wurde in solchen Fällen die formale Mitgliedschaftserwartung der Organisation – wenn auch nur im Einzelfall – missachtet und, folgt man Luhmann, damit grundsätzlich infrage gestellt. Denn wer auch nur „eine Weisung“ missachte, der „rebelliert gegen das System und gegen alle formalen Erwartungen.“²⁸⁰ Gleichwohl kann auch von einem „Unterleben“ (Stefan Kühl) in Organisationen gesprochen werden, das durch die bloße Betrachtung der formalen Anforderungen und Erwartungen zwischen Mitglied und Organisation nicht erfasst wird.²⁸¹ So kann mitunter gerade das „Übersehen von Normverstößen“²⁸² normstabilisierende Wirkung entfalten. Aus Perspektive des Organisationsmitgliedes kommt es daher darauf an, „Verweigerungspraktiken [zu finden], die die formale Ordnung nicht infrage stellen“²⁸³. Außerdem können schon organisationale Freiwilligkeit und Wahlmöglichkeit – in Bezug auf allgemeine Mitgliedschaft sowie konkrete Handlungen – Normverstößen vorbeugen.

Regelmäßig baten SA-Männer um ihre ‚ehrenvolle‘ Entlassung aufgrund starker beruflicher Einbindung, physischer „Untauglichkeit“ wie einer körperlichen Behinderung und chronischen Erkrankung oder wegen einer aktiven Tätigkeit für die Partei, beispielsweise als Politischer Leiter.²⁸⁴ Die ‚ehrenvolle‘ Entlassung aus der SA konnte entscheidend für die weitere Zukunft und die Karrierechancen im nationalsozialistischen Staat sein. Nur mit dieser bestand die Möglichkeit auf eine spätere Wiederaufnahme, während ein ‚unehrenhafter‘ Ausschluss Berufschancen oder den Zugang zu Gratifikationen und sozialer Fürsorge (beispielsweise durch NSV oder KdF) zu versperren drohte. Oft genug jedoch verweigerten SA-Dienststellen Gesuche auf ‚ehrenvolle‘ Entlassung. Dem Coseler Rottenführer Alois B. versagte man den krankheitsbedingten Austritt kurzerhand, so dass dieser sein Gesuch zurückziehen musste. Er solle doch nach Beendigung seiner Kur wieder „den regelmäßigen SA.-Dienst antreten.“²⁸⁵ Dem Rottenführer Anton N. aus dem schlesischen Dorf Kobelwitz (polnisch: Kobylice) drohte der zuständige Sturmführer gar, dass dessen im Juni 1940 eingereichtes Entlassungsgesuch Folgen haben könnte und er doch besser davon absehe. N. mochte den SA-Dienst nicht mehr absolvieren, solange sein angeblich schon

²⁷⁹ KÜHL: Ganz normale Organisationen, 126.

²⁸⁰ LUHMANN: Funktionen, 63, Hervorhebung im Original. Siehe auch KÜHL: Organisationen. Eine sehr kurze Einführung, 33.

²⁸¹ KÜHL: Organisationen. Eine sehr kurze Einführung, 33 f.

²⁸² GRUBER, KÜHL: Autoritätsakzeptanz, 15, Hervorhebung im Original.

²⁸³ Ebenda, 16. Siehe ausführlich dazu KÜHL: Ganz normale Organisationen, 143-146.

²⁸⁴ Siehe beispielhaft die Entlassungsgesuche in IPN, GK 81/1647, GK 727/4 sowie GK 795/50.

²⁸⁵ Schreiben von Rottenführer Alois B., 17.6.1940; Bericht von Scharführer [Name unbekannt], 18.7.1940, IPN, GK 795/210, Bl. 11.

1937 eingereichter Antrag zur NSDAP-Mitgliedschaft nicht positiv beschieden sei. Im Jahr 1940 wurden aber eigentlich keine Neumitglieder in die Partei aufgenommen, so dass es sich hier ebenso um eine versteckte Strategie des SA-Mannes gehandelt haben könnte, der Organisation künftig ohne Nachteile den Rücken zuzukehren. Die Strategie ging jedoch auch hier nicht auf und der Sturmführer drohte N., ihn „wegen Interesselosigkeit aus der SA. auszuschliessen und dies der Partei mitzuteilen.“²⁸⁶

Neben der dauerhaften Entlassung aus der Mitgliedschaft bestand die Möglichkeit für das SA-Mitglied, sich für einen Zeitraum vom SA-Dienst oder von Führungsaufgaben befreien zu lassen. Solche Beurlaubungen bedurften jedoch ebenso wie die Entlassungsgesuche der Befürwortung des Sturmes und der Genehmigung durch die zuständige Standarte. Wenn diese Zustimmung versagt wurde, konnte der SA-Mann nicht aus der SA ausscheiden und war weiterhin verpflichtet, am Dienst – wenn auch verringert – teilzunehmen. Die ehrenamtliche Tätigkeit für die Partei allein reichte also ebensowenig, wie die starke berufliche Einbindung, um sich vom SA-Dienst dauerhaft befreien zu lassen. Der SA-Mann Ernst L. aus Berlin-Köpenick hatte seinen Sturm im Sommer 1935 gebeten, für die Dauer einer Stenographie-Ausbildung, die ihn beruflich voranbringen sollte, beurlaubt zu werden. Der Sturm jedoch lehnte ab und so sah L. „keinen anderen Weg, als mein Austrittsgesuch auf die Dauer eines halben Jahres einzureichen, mit dem Wunsch, nach Ablauf dieser Zeitspanne wieder in die S.A. eintreten zu können.“²⁸⁷ Ob das Ersuchen um einen temporären Ausstieg erfolgreich war, ist nicht überliefert.

Dem Dresdner Sturmführer Kurt K. wiederum verweigerte die Führung der Standarte 108 eine Beurlaubung zum Zwecke einer beruflichen Weiterbildung mit folgender Begründung: „Die SA als Kampforganisation kennt keine passiven Angehörigen. [...] Die Standarte erwartet deshalb, daß sie die Konsequenz aus der Unmöglichkeit, beides zu vereinen, ziehen und Antrag auf Entlassung stellen, dieselbe wird Ihnen ohne weiteres gewährt werden mit der Möglichkeit[,] der SA wieder beizutreten nach Beendigung Ihrer Ausbildung.“²⁸⁸ Damit war K. gezwungen, sich entweder für die ehrenamtliche SA-Tätigkeit oder sein berufliches Fortkommen zu entscheiden und die Entlassung zu beantragen. Bemerkenswert ist zudem der Fall des Sturmführers Karl P., der Ende Juli 1941 mit einem bitterbösen Schreiben an die Standarte 7 (Bayreuth) um die Entbindung von der Führung des wohl in der Hauptsache aus Landwirten bestehenden Sturmes 3/7 ersuchte. „[O]hne Bedenken“ und „ungeachtet der Schwierigkeiten [...] eines Landsturmes“ habe er sich in der Freizeit dieser Aufgabe gewidmet, doch gehe ihm „die andauernd negative Einstellung mir und

²⁸⁶ Schreiben von Anton N., 20.6.1940; Schreiben von Sturmführer [Vorname unbekannt] H., Führer des Sturms 14/155 (Cosel), 17.7.1940, IPN, GK 795/210, Bl. 9 f.

²⁸⁷ Schreiben von Ernst L., 16.6.1935, PHS, A 1.50, Bd. 19, unpag.

²⁸⁸ Schreiben von Standartenführer [Name unbekannt], Führer der Standarte 108 (Dresden), 28.2.1936, RGVA, Fond 1212, Opis 2/272, Bl. 126.

dem Sturme gegenüber jetzt so an die Nerven“, dass er den Dienst quittieren müsse. Vorausgegangen war offenbar ein Streit um den Urlaub P.'s, den die Führung der SA-Standarte keineswegs als Fernbleiben vom SA-Dienst wie von der anberaumten Führerbesprechung goutieren mochte. Schließlich wäre „Berufsurlaub kein SA-Urlaub“, zitierte P.²⁸⁹ Folglich sah der zuständige Sturmchef auch gar nicht ein, P.'s Ansinnen nach Enthebung zu entsprechen. Zuerst solle der Sturmführer doch einen geeigneten Nachfolger benennen.²⁹⁰

Die Beispiele zeigen deutlich, dass das temporäre oder dauerhafte Zurücktreten vom SA-Dienst durchaus eine Option für SA-Angehörige war. Nicht immer scheint ihr Ersuchen von Erfolg gekrönt gewesen zu sein, regelmäßig kam es zum mitunter heftigen Schlagabtausch zwischen den Parteien. Oft stand am Ende für den SA-Mann neben der erlebten Differenzerfahrung nur noch die Möglichkeit, die eigene Entlassung aus der SA zu beantragen. Wie die Fälle im Einzelnen ausgingen, kann nicht immer einwandfrei nachvollzogen werden, aber die Korrespondenzen deuten darauf hin, dass beide Seiten – SA-Mann (Mitglied) wie SA-Führung (Organisation) – gemeinsame kommunikative Spielregeln teilten. Dabei konnte auch eine auf eigenen Antrag erfolgte ‚ehrenvolle‘ Entlassung von der Organisation noch als letzter Seitenhieb genutzt werden. So bestand durchaus die Möglichkeit, einen SA-Mann zwar ‚ehrenhaft‘, aber unter Aberkennung des Dienstgrades zu entlassen. Der Rottenführer Josef G. aus Buchenau (polnisch: Nędza) bei Ratibor (polnisch: Racibórz) bat um seine Entlassung aus der SA, der stattgegeben wurde, nicht ohne dem Betreffenden mitzugeben, dass die zuständige Standarte „keinerlei Wert auf Sie“ lege, „zumal Ihnen die Aufgabe als Leiter des dortigen Spielvereines [...] vor dem SA-Dienst“ gehe.²⁹¹

Doch auch die Organisation selbst versuchte, sich langjähriger SA-Angehöriger zu entledigen, um den Funktionsapparat nicht zu überstrapazieren. Oft wurden SA-Männer wegen ihres fortgeschrittenen Lebensalters aus der SA entlassen. Aufgrund der angestrebten Reduzierung des z.V.-Führerkorps sollte Obersturmführer Hugo U. ‚ehrenvoll‘ aus der SA entlassen werden²⁹², wogegen er Einspruch einlegte und seine Verdienste für die SA darlegte:

„Nach all den angeführten Punkten glaube ich bestimmt, alles getan zu haben und meinen guten Willen gezeigt zu haben, weiterhin aktiv in der SA. zu arbeiten. Jeder meiner Vorgesetzten seit 1930 wird ein Urteil über mich abgeben, welches meine Entlassung aus der

²⁸⁹ Schreiben von Sturmführer [Karl] P., 28.7.1941, IPN, GK 81/1131, Bl. 27.

²⁹⁰ Schreiben von Obersturmchefführer [Vorname unbekannt] Sch., i. V. Führer der Standarte 7 (Bayreuth), 7.8.1941, IPN, GK 81/1131, Bl. 31.

²⁹¹ Schreiben von Standartführer [Name unbekannt], Führer der Standarte 62 (Cosel), 21.12.1937, IPN, GK 795/50, Bl. 67.

²⁹² Schreiben von Obergruppenführer [Wilhelm] Schepmann, Führer der Gruppe Sachsen, 28.4.1939, SA-Personalakte U., Hugo, *22.4.1910, RGVA, Fond 1212, Opis 2/270, Bl. 174.

SA. als zum mindesten ungerecht erscheinen läßt. Ich versichere, daß ich jeder Zeit meinen Pflichten als S.A.F. nachkommen werde und bitte nach all den angeführten Gründen um Zurückziehung meiner Entlassung aus der SA.“²⁹³

Tatsächlich konnte U. die Rücknahme seiner Entlassung erwirken.²⁹⁴ Waren SA-Angehörige immer wieder bemüht, den möglichst verlustarmen *Exit* der ‚ehrvollen‘ Entlassung zu erwirken, verhielt sich der hier knapp geschilderte Fall genau umgekehrt – eine Entlassung wollte das Mitglied vermeiden. Das Organisationsinteresse, nämlich das z.V.-Führerkorps zu verkleinern, stand dem Einzelinteresse des Mitgliedes entgegen, der Organisation weiter anzugehören.

1.4 Temporäre Totalität und Freiwilligkeit

Die Totalität der NS-Gesellschaft war auch und nicht zuletzt eine temporale, das heißt der Zugriff auf die Volksgenossinnen und Volksgenossen war vor allem ein Zugriff auf die Zeit. Dieser Umstand war bereits den Zeitgenossen durchaus gewahr, wie ein Witz aus den 1930er Jahren nahelegt: „Mein Vater ist SA-Mann, mein ältester Bruder in der SS, mein kleiner Bruder in der HJ, die Mutter in der NS-Frauenschaft und ich bin im BDM. – Ja, seht ihr euch denn bei dem vielen Dienst auch einmal? – O ja, wir treffen uns jedes Jahr auf dem Parteitag in Nürnberg.“²⁹⁵ Trotz dieser dem Witz eigenen Zuspitzung wird hier auf den Umstand hingedeutet, dass aktive Teilhabe im Nationalsozialismus über die Zugehörigkeit zu einer der NS-Organisationen ausgedrückt wurde. Zwar gibt die bloße Mitgliedschaft in einer dieser Institutionen mitnichten Auskunft über die tatsächliche Aktivität. Doch deutet sich hier ein der NS-Gesellschaft immanentes aktivisches Moment an. So geht Janosch Steuwer davon aus, dass es „[n]icht die Stiftung einer einheitlichen, kollektiven Identität“ gewesen sei, die den Kitt für den Zusammenhalt im ‚Dritten Reich‘ bot. Vielmehr sei es „[s]ein stetes Gerede von der zu schaffenden Gemeinschaft der ‚Volksgenossen‘, der nationalen ‚Volksgemeinschaft‘, in der alle ‚wirklichen Deutschen‘ versammelt werden sollten“, das den „Aktionsraum für Bestrebungen ganz unterschiedlicher Art öffnete und sich dadurch zahlreiche Zeitgenossen aufgefordert sahen, selbst zur Lösung politischer Probleme beizutragen.“²⁹⁶ Tatsächlich haben sich nicht wenige Deutsche in den verschiedensten NS-Organisationen betätigt, weil sie davon überzeugt waren, es käme auf *ihren* ‚Einsatz‘ an. Dieses

²⁹³ Schreiben von Obersturmführer Hugo U., 11.5.1939, SA-Personalakte U., Hugo, *22.4.1910, RGVA, Fond 1212, Opis 2/270, Bl. 175-177, hier: 177.

²⁹⁴ Schreiben von Obergruppenführer [Wilhelm] Schepmann, Führer der Gruppe Sachsen, 1.6.1939, SA-Personalakte U., Hugo, *22.4.1910, RGVA, Fond 1212, Opis 2/270, Bl. 183.

²⁹⁵ Zit. nach BOCK: Frauen, 257.

²⁹⁶ STEUWER: Marsch, o. S.

Einsetzen des eigenen Selbst manifestierte sich im Dienst, im Kameradschaftsabend, im Lehrgang, im Lager. Die einzelnen Elemente des ‚Einsatzes‘ waren dabei aufeinander abgestimmt: Die regelmäßige Teilnahme an Diensten und Vortragsabenden im Alltag führte oft genug zur Entsendung zu einem Lehrgang. Dieser hingegen sollte die organisationsmäßigen Routinen des Alltags festigen helfen und die fortdauernde Organisationsbindung unterstützen.

Neben den regelmäßigen Diensten konnten SA-Mitglieder daher an verschiedensten Lehrgängen teilnehmen, um sich innerhalb der Organisation zu qualifizieren. Gleichzeitig professionalisierte die SA ihren in der Mehrheit ehrenamtlichen Funktionsapparat, denn die zunehmende Bürokratisierung der Organisation erforderte strukturiertes Verwaltungshandeln. So lagen die Führer-Qualitäten nicht allein in der Befähigung, eine Einheit anzuführen, sondern auch den alltäglichen ‚Betrieb‘ am Laufen zu halten. Die oft ein- bis zweiwöchigen Lehrgänge, die sich hauptsächlich an das SA-Führerkorps richteten, fanden in eigens dafür etablierten Einrichtungen, den SA-Führer- und -Gruppenschulen²⁹⁷, statt und waren ebenso zeiteinnehmend: Das Mitglied musste sich zuerst von Beruf und Familie entbinden lassen beziehungsweise ‚frei‘ machen. Vorort war das Mitglied ‚24/7‘ im Einflussbereich der Organisation. Die SA-Schulen separierten die Teilnehmer räumlich von ihrer gewohnten Umgebung und ermöglichten so einen vollständigen Zugriff auf die Mitglieder.²⁹⁸ Und selbst die von dem SA-Dienst oder dem Lehrgang freie Zeit war nicht *frei*. So war die Feierabendgestaltung kein „apolitischer Appendix“²⁹⁹ des täglichen Dienstes und der Schulungseinheiten, wie Kiran Klaus Patel herausgearbeitet hat. Stattdessen handelte es sich hier um eine organisierte Freizeit.³⁰⁰

Der SA-Dienst wiederum war ein Freizeitdienst, der die von der Erwerbsarbeit freie Zeit ‚auffressen‘ konnte. Der Faktor *Zeit* wird bei der Betrachtung der ubiquitären Wirkmächtigkeit nationalsozialistischer Organisationen gemeinhin vernachlässigt. Dabei konnte der Zugriff der SA auf die ganze Person umfassend sein. Darauf weist bereits Sven Reichardt für die SA der ‚Kampfzeit‘ hin, der die starke zeitliche Beanspruchung von Vollzeiterwerbstätigen bemerkt. Arbeitslosen SA-Mitgliedern hingegen war es viel einfacher möglich, am wenigstens wöchentlichen SA-Dienst teilzunehmen und ständig abrufbereit zu sein. Nicht wenige SA-Männer flüchteten sich aus der Erwerbslosigkeit und der Enge der familiären Wohnung in die Gemeinschaft der

²⁹⁷ Die SA verfügte neben der Gruppenschulen einer jeden SA-Gruppe über diverse Führerschulen. Darüber hinaus betrieb die OSAF eine Reichsführerschule in München sowie Reichsschulen in Dresden und Wien (ab 1939). Weiters existierte eine SA-Reichsnachrichtenschule, eine SA-Reichsreiterschule, eine SA-Hochgebirgsschule und eine SA-Sanitätsschule. Zwischenzeitlich war das Reich auch von einem Netz von SA-Sportschulen/ SA-Geländesportschulen überzogen. Auch existierten in den ersten Jahren nach der NS-Machtübernahme auch verschiedene SA-Hilfswerklager, in denen vornehmlich erwerbslose SA-Angehörige herangezogen wurden.

²⁹⁸ REICHARDT: *Faschistische Kampfbünde*, 186.

²⁹⁹ PATEL: *Soldaten*, 262.

³⁰⁰ SEIFERT: *Kulturarbeit*, 197-203; PATEL: *Soldaten*, 249-272.

Sturmabteilung. Die von der SA vorgegebene „hierarchisierte Zeitstruktur“³⁰¹ honorierte das Pflichtbewusstsein Einzelner.³⁰² Die regelmäßige Teilnahme an Diensten und Kameradschaftsabenden konnte ein Indiz für eine hohe Organisationsbindung sein. Gleichzeitig bestand stets die Gefahr, die zeitlichen Kapazitäten des Mitglieds zu überstrapazieren. Das Verhältnis zum in der Freizeit abzuleistenden SA-Dienst änderte sich mit den Verschiebungen in der Mitgliederstruktur nach 1933: Der Zustrom Hunderttausender „Märzgefallener“ und die Einverleibung von Angehörigen anderer Organisationen führte zu einer Abschwächung der Mitgliedschaftsbindung, die sich in Unmut über und Fernbleiben vom die Freizeit aufzehrenden SA-Dienst ausdrücken konnte. Beispielsweise sollten die korporierten Studentenschaften als Studentenstürme in die SA integriert werden und hatten während der Semester SA-Dienste zu verrichten, dem sich viele Studenten zu entziehen versuchten.³⁰³

Wer seine rare Freizeit nicht der SA ‚opfern‘ wollte, blieb ihr schließlich fern. Allerdings bedeutete das unentschuldigte Fernbleiben vom Dienst ein Verstoß gemäß der SA-Dienstvorschrift (SADV), der sanktioniert werden konnte. Versäumte man den SA-Dienst oder auch nur eine Straßensammlung des WHV, machte man sich der Befehlsverweigerung schuldig und konnte mit einem Verweis oder einem strengen Verweis bestraft werden. Das dauerhafte Fernbleiben über einen Zeitraum von drei Monaten führte oft genug zur dauerhaften Entlassung aus der SA. Aus Sicht der Organisation nutzte nur ein aktiver SA-Mann. So gaben SA-Stürme in den Entlassungsbescheiden mitunter an, dass ihnen an einem inaktiven Mitglied, welches den SA-Dienst nicht wahrnehmen kann oder will, nichts liege. Dabei fürchtete die Organisation nämlich, dass das Versäumen der Dienste durch Einzelne ‚Schule machen‘ könnte, besonders wenn sich diese als offen delinquent erwiesen. Als der SA-Sturm 1/62 aus dem schlesischen Örtchen Reinschdorf (polnisch: Reńska Wies) bei Oppeln (polnisch: Opole) an einem Sonntag im März 1938 zur Teilnahme an der WHV-Straßensammlung aufrief, verweigerte ein SA-Mann den Dienst mit der Begründung, „die paar Stunden, die ich frei habe, [...] anders verbringen“ zu wollen. Das Verhalten des SA-Mannes wurde als ‚ansteckend‘ dargestellt, da sich auch andere Sturmangehörige ein Beispiel am „Dienstschwänzen“ nehmen könnten. Auch ein anderer SA-Mann habe sich bereits geweigert, an der Sammlung teilzunehmen. Darüber hinaus wirke sich „das Verhalten der SA-Männer [...] im Trupp empörend aus“. Die Männer seien „Saboteure am Deutschen.“³⁰⁴ Dabei ist der Sabotage-Verweis auch in Zusammenhang mit den im oberschlesisch-polnischen Grenzgebiet zutage tretenden nationalistischen Spannungen zu sehen. In einem anderen Fall war der

³⁰¹ REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 460.

³⁰² Ebenda, 341 f., 422 f. u. 460.

³⁰³ Über die Beschwerden am Marburger Beispiel berichtet ZINN: Zwischen Republik und Diktatur, 370-374.

³⁰⁴ Schreiben von Sturmhauptführer [Name unbekannt], Führer des Sturmes 1/62, 7.3.1938, IPN, GK 795/50, Bl. 128.

Scharführer R. im Januar 1938 unter Angabe einer Erkrankung einem Sturmappell und dem SA-Dienst ferngeblieben. Da er trotzdem „im Dorfe spazieren ging“, sollte er mit einem strengen Verweis bestraft werden.³⁰⁵ Offenbar befürchtete die SA auch hier, dass der SA-Mann ein schlechtes Beispiel für Andere abgeben könne. Im August 1938 wurde der Rottenführer Xaver Sch. aus Regensburg strafweise aus der SA entlassen, nachdem er im Monat zuvor dem Führer seines Sturmes den Befehl verweigert hatte. Er hatte sich bei einem Dienstabend geweigert, „die geworfenen Handgranaten hereinzuholen.“ Als er zur Rede gestellt wurde, bekundete Sch., „bei der SA. nicht mehr mitmachen“ zu wollen. Offenbar war er 1933 vom Stahlhelm zur SA übergetreten, um so eine besser bezahlte Anstellung zu bekommen. Als er dann aber leer ausging, ließ seine Beteiligung am Dienst wohl merklich nach. Da er also „nur aus Berechnung SA.-Dienst machte“, erfolgte der Rauswurf durch die zuständige Standarte.³⁰⁶ Befehlsverweigerung, Dienstvernachlässigung, ‚Drückebergerei‘ und ‚Interesselosigkeit‘ führten also schon vor dem Krieg zur strafweisen Entlassung, die mit teilweise weitreichenden sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen sowie gesellschaftlichen und politischen Herabsetzungen einhergehen konnte. Nach Kriegsbeginn erhöhte sich nun aber das Bedürfnis der Organisation, zeitweise sowie auch dauernd auf das einzelne Mitglied zuzugreifen. Die Zeitkontingente, die die SA in Anspruch nahm, wurden immer größer und beengten das in Kriegszeiten durch Mehrarbeit ohnehin stark beanspruchte Zeitbudget jedes SA-Mannes.

Der temporale Zugriff der Organisation auf das Mitglied verschärfte sich im Krieg. Schon unmittelbar nach Kriegsbeginn machten sich personelle Engpässe innerhalb der SA – vom Sturm bis zur Verwaltung in der OSAF – bemerkbar. Vielerorts wurde eine „Zusammenfassung der Reststürme zu aktionsfähigen Einheiten“³⁰⁷ notwendig, um die Gesamtorganisation am Laufen zu halten. Die verbliebenen SA-Männer hatten in ihrer Freizeit nun verstärkt SA-Dienst zu leisten, wie der Dienstkalender eines oberbayerischen SA-Mannes zeigt. Die Einträge für eine Woche im Juni 1940 beschreiben den vollen Alltag des Mannes, eingebettet in die Nennung bedeutender Ereignisse:

„14.6. Sturm- und Wehrmannschaftsappell von 20-21.30

Erledigung von Feldpost in der Kanzlei [...]

17.6.40 Frankreich bietet Kapitulation

16.6. Sonntags – ganztags – Dienst mit der Wehrmannschaft [...]

³⁰⁵ Schreiben von Sturmführer [Name unbekannt], m. d. F. b. Führer des III. Trupps 1/62 (Reinschdorf), 10.2.1938, IPN, GK 795/50, Bl. 186.

³⁰⁶ Strafsentscheid gegen Xaver Sch., 10.3.1938, BArch, R 9361/III/569375, unpag.

³⁰⁷ Der Führer der Gruppe Hansa, Mob.-Befehl Nr. 3 vom 20.9.1939, StAHH, 614-2/05 B 1, unpag.

18.6. Sonderdienst anlässlich der Zusammenkunft Hitler-Mussolini in München“.³⁰⁸

Im Jahr darauf sahen die Tage des SA-Mannes kaum anders aus: Am 20. Juni 1941, einem Freitag, war Sturmappell; tags darauf Teilnahme an einem SA-Wehrschießen; am Montag, 23. Juni, folgte SA-Dienst; der Gestellungsbefehl der Wehrmacht erreichte den Mann am 24. Juni, unmittelbar nach dem Überfall auf die Sowjetunion.³⁰⁹ Die Bezüge des Dienstkalenders zu historischen Ereignissen wie der Kapitulation Frankreichs oder dem Zusammentreffens des ‚Führers‘ mit dem ‚Duce‘ aus Italien sind dabei keineswegs zufällig. Vielmehr verbindet sich der individuelle Zeitaufwand für die SA mit der ‚großen‘ Politik, wodurch der einzelne SA-Mann seinem Handeln eine über sein Dasein hinausweisende Bedeutung verleihen konnte. Ein wenig aufregender Sturmappell konnte dabei als Teilhabe an der ‚großen Sache‘ des Nationalsozialismus imaginiert werden.

Tatsächlich darf der Faktor Zeit in Bezug auf die Ausübung der verschiedenen SA-Dienste nicht unterschätzt werden. Dabei konkurrierte die SA sowohl mit anderen NS-Organisationen um die (Frei-)Zeit der männlichen Volksgenossen, als auch um den Zugriff auf Arbeitszeit und Arbeitsplatz. Im Kriegsverlauf wurde die verfügbare *freie* Zeit aufgrund erhöhter beruflicher Belastung immer knapper, wie das Beispiel aus der Bergbaustadt Waltrop zeigt: Dort waren im Kriegsjahr 1943 die verbliebenen SA-Angehörigen in der Zeche tätig und durch Schichtarbeit stark eingebunden, worunter der SA-Dienst litt, der „stark eingeschränkt werden“ musste. Trotzdem bemühte sich der Führer des örtlichen SA-Sturmes, Hauptsturmführer Gustav G., um Einrichtung eines Bereitschaftsdienstes für den Fall eines Luftangriffes.³¹⁰ Problematisch war jedoch, dass die SA dabei oft genug auf Männer zugriff, die *uk-gestellt* waren, weil ihre Arbeit als kriegswichtig galt und unverzichtbar insbesondere bei Luftangriffen war. So beschwerte sich der Reichsinnungsverband des Schornsteinfegerhandwerks über den Abzug der wenigen verbliebenen Schornsteinfeger durch die SA und bat darum, „die Angehörigen des Schornsteinfegerhandwerks von den besonderen Einsätzen der SA nach Terrorangriffen“ freizustellen.³¹¹

Bei der Betrachtung der SA im Krieg werden die fließenden Grenzen zwischen Freiwilligkeit und Zwang deutlich. OSAF und SA-Gruppen betonten immer wieder das Freiwilligkeitsprinzip ihrer Organisation, was allerdings die Ausübung von Druck keineswegs ausschloss. Sozialen Druck erzeugte allein schon der Umstand, dass eine Nicht-Mitgliedschaft der Rechtfertigung bedurfte,

³⁰⁸ Dienstkalender eines SA-Angehörigen aus Ebersberg, Oberbayern, o. S., Sammlung Geoffrey Giles.

³⁰⁹ Ebenda.

³¹⁰ Stimmungsbericht von Hauptsturmführer [Gustav] G., Führer des Sturmes 24/143 (Waltrop), 25.3.1943, LAV NRW W, SA der NSDAP, Nr. 7, Bl. 107337.

³¹¹ Schreiben des Reichsinnungsmeisters [Ernst] Katzmann sowie des Geschäftsführers Pahl des Reichsinnungsverbandes des Schornsteinfegerhandwerks, 26.4.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

wollte der Betreffende nicht die Aufmerksamkeit der lokalen Parteivertreter auf sich lenken oder sich gar einem Selbst-Ausschluss aus der ‚Volksgemeinschaft‘ aussetzen. Nicht-Mitgliedschaft in der einen NS-Organisation konnte so beispielsweise durch eine bereits vorhandene Mitgliedschaft in der anderen, durch gesundheitliche Beeinträchtigung oder berufliche Belastung begründet werden. Das konnte den ausgeübten Druck zum Eintritt lindern helfen, reichte aber nicht immer allein aus, um sich vollständig zu entziehen. daher kam regelmäßig eine Kombination aus verschiedenen Argumentationsmustern zum Tragen.

In den besetzten Gebieten, in denen es den Nationalsozialisten ja gerade um die Erweiterung der ‚Volksgemeinschaft‘ um die volksdeutschen Neubürger ging, bedeutete Mitgliedschaft in noch viel stärkerem Ausmaß Partizipation. Oft war die Zugehörigkeit zu Organisationen wie der SA eine Voraussetzung für den Erhalt einer Arbeits- oder Ausbildungsstelle, erleichterte zumindest aber den Zugang zu einer solchen. Neben die ideologische Zustimmung tritt bei der Frage nach Kollaboration und Anpassung daher auch die persönliche Teilhabe. Das zeigt im umgekehrten Sinne auch ein Beispiel aus der oberschlesischen Kleinstadt Pleß (polnisch: Pszczyna), wo man einem jungen Mann die Gesellenprüfung verweigerte, sofern er der SA nicht beitreten wollte. Andernorts wurden die Belegschaften von Betrieben animiert, in die SA einzutreten, so bei der traditionsreichen Brauerei von Tichau (polnisch: Tychy), wo von etwa 300 Arbeitern bald ein Drittel der SA angehörte.³¹²

Für die territorial expandierende Organisation war die Rekrutierung in der männlichen Bevölkerung ein Wettlauf gegen Zeit und gegen andere, zumindest in dieser Sache konkurrierende Organisationen. Dabei achtete man nicht immer auf die politische Zuverlässigkeit der volksdeutschen SA-Anwärter. Wenn nicht ausreichend rassisch und politisch einwandfreie Männer zur Verfügung standen, nahmen es manche nicht so genau, wie ein Fall aus Rybnik (polnisch: Rybnik) in Oberschlesien zeigt, bei dem die NSDAP-Kreisleitung Bedenken gegen einen SA-Anwärter wie folgt zerstreute: „Der Kandidat ist Pole und gehörte den drei wichtigeren polnischen Kampforganisationen an. Man kann ihn aber ohne Bedenken aufnehmen, da es an anderen deutschstämmigen Kräften der Volksdeutschen fehlt.“³¹³ Demgegenüber ging die SA-Führung im CdZ-Gebiet (Chef der Zivilverwaltung) Lothringen von der Prämisse aus, dass „die SA kein ‚Aufnahme- und Entlassungsinstrument‘“ sei.³¹⁴ Gemeint war, dass eine unnötige Fluktuation durch Eintritt ungeeigneter Männer verhindert werden müsse oder zumindest diejenigen Männer, die sich als untauglich erwiesen, wieder entfernt werden sollten. Der Inspekteur der Brigade 250 (Lothringen [französisch: Lorraine]) erklärte in einer Verfügung vom 20. März 1942, es seien SA-

³¹² DZIUROK: Zwischen den Ethnien, 227 f.

³¹³ Zit. nach DZIUROK: Zwischen den Ethnien, 228.

³¹⁴ Verfügung Abtlg. PA BB.Nr. 80/42, Brigade 250 (Lothringen), 4.2.1942, IfZ, MA 133, Bl. 106377 f.

Männer „wegen Ungeeignetheit und Untauglichkeit“ wieder aus der SA zu entlassen. Die Stürme sollten darauf achtgeben,

„daß nur solche Männer in die SA aufgenommen werden, die charakterlich, körperlich und geistig den Anforderungen entsprechen, die an einen SA-Mann gestellt werden. Nicht die großen Zahlen in den Stärkemeldungen, sondern die Zahl der einsatzfähigen und einsatzfreudigen Männer in den Stürmen bietet die Gewähr dafür, daß die SA in die Lage versetzt wird[,] die ihr vom Führer übertragenen Aufgaben zu lösen.“³¹⁵

Nichtsdestotrotz ließ die aktive Beteiligung der in den besetzten Gebieten rekrutierten SA-Angehörigen zu wünschen übrig. Vielerorts wurden Listen angefertigt, um diejenigen Männer zu erfassen, die dem SA-Dienst fernblieben. Konsequenzen für die Betroffenen sind dabei meist nicht festgehalten. Die SA selbst war auch gar nicht immer direkt an Disziplinarmaßnahmen beteiligt, sondern leitete die Namen an NSDAP-Einrichtungen zur weiteren Bearbeitung weiter. So hatte der Führer des SA-Sturms in den elsässischen Orten Diemeringen und Lorenzen (französisch: Lorentzen) die nicht oder nur unregelmäßig zum SA-Dienst erscheinenden SA-Anwärter an den Bürgermeister der Gemeinde weitergegeben, der wiederum die Liste mit 24 Namen an die NSDAP-Kreisleitung Zabern (französisch: Saverne; elsässisch: Zàwere) übermittelte.³¹⁶ Die einzuleitenden Schritte konnten von ausgeübtem Druck durch schriftliche Ermahnung oder persönliche Ansprache im privaten Bereich wie am Arbeitsplatz bis zu disziplinarischen Strafen oder der Einberufung zur Wehrmacht reichen.

An dieser Stelle soll näher auf das Luxemburger Beispiel eingegangen werden: Gerade hier zeigten sich die Nuancen zwischen Mitmachen und Verweigerung, zwischen ideologischer Übereinstimmung und kollektiver Resistenz, wie beispielhaft an der Rekrutierung für die SA beschrieben werden kann.³¹⁷ Die von Benoît Majerus aufgeworfene Frage nach „der großen Mehrheit [der Luxemburger, Anm.], die man nicht in ein schwarz-weißes Raster von Kollaboration/Widerstand einordnen kann“, ist hier unter der Perspektive von Freiwilligkeit/Zwang zu stellen.³¹⁸ Letztlich bestand in der SA selbst ein institutionsimmanenter Zwang zur Mitgliedschaftserweiterung, der zu einem regelrechten Rekrutierungswahn führte und das Selbstverständnis als Freiwilligen-Organisation unterminierte. Die Mitgliederwerbung bei der gerade im Aufbau befindlichen SA im CdZ-Gebiet Luxemburg verlief ungleich rücksichtsloser: Bis

³¹⁵ Verfügung Abtlg. PA BB.Nr. 228/42, Brigade 250 (Lothringen), 20.3.1942, IfZ, MA 133, Bl. 106356.

³¹⁶ Schreiben des Bürgermeisters der Gemeinde Lorenzen, 17.7.1942, Archives municipales de Diemeringen, 4H7 Personnes ayant quitté volontairement la commune pour l'Allemagne, unpag. Für den Hinweis danke ich Theresa Ehret.

³¹⁷ Zum Aufbau der SA im besetzten Luxemburg siehe MÜLLER: „dass die Aufbauarbeit der SA in Luxemburg“.

³¹⁸ MAJERUS: Kollaboration, 140.

Dezember 1942 sollte jeder SA-Mann der Standarte 105 (Stadt Luxemburg [(luxemburgisch: Stad Lëtzebuerg, französisch: Ville de Luxembourg)]) „mindestens einen neuen Kameraden geworben haben.“³¹⁹ Überliefert sind auch standardisierte Schreiben des Sturmes 1/124 (Diekirch [(luxemburgisch: Dikrich)]) von September 1942, in denen verschiedene Betriebe und Kommunalverwaltungen um namentliche Nennung aller männlichen 18- bis 40-jährigen Gefolgschaftsmitglieder (also Arbeiter und Angestellte) ersucht wurden, die noch nicht in einer der NS-Organisationen aktiv waren.³²⁰ Infolge wurden die Betroffenen schriftlich aufgefordert, „sich zum freiwilligen [*sic!*] Dienst in der SA zu melden.“³²¹ In den Antwortschreiben argumentierten diese dann wahlweise mit ihren Ämtern in den verschiedenen NS-Organisationen oder mit physischen Gebrechen: Der beim Diekircher Finanzamt tätige Beamte Emil F. bemerkte handschriftlich auf dem zurückgesandten Schreiben, „dass ich bereits seit Juli 1941 als Zellenwalter der NSV tätig bin“, während sich der Angestellte Peter H. aufgrund seines künftigen Ehrenamts als VdB-Kassenleiter der Ortsgruppe Medernach (luxemburgisch: Miedernach) nicht in der Lage sah, in die SA einzutreten. Der Finanzbeamte Joh-Peter L. hatte sich einen Kniegelenkerguss zugezogen, der ihm den SA-Dienst verunmöglichte.³²² Die Argumentation eines anderen Mannes war da bereits offensiver: Der Finanzbeamte G. gab an, in die Technische Nothilfe eingetreten zu sein, „weil mir diese Art von Betätigung mehr zusagt wie der Dienst in der S.A.“. Da „ich nicht gleichzeitig in zwei Formationen Dienst tun kann, und die S.A. ja noch freiwillig ist“, könne er der Aufforderung zum SA-Eintritt nicht nachkommen.³²³ Offene Ablehnung des SA-Dienstes war jedoch schon allein aus sozialräumlichen Gesichtspunkten kaum möglich. Die von dem kommissarischen Führer des Sturmes 1/124, dem Obertruppführer Alfred Sch., angeschriebenen Diekircher Finanzbeamten und -angestellten waren keine unpersönlichen Namen auf einer Liste, sondern Kollegen. Auch Sch. nämlich arbeitete für das Finanzamt.

Häufiger kommt in den Antwortschreiben auf die Eintrittsaufforderungen der Faktor Zeit zum Tragen, denn die Absender gaben immer wieder an, „über wenig Zeit“ zu verfügen oder „wegen Zeitmangels nicht in die S.A. eintreten“ zu können.³²⁴ Von den in einer Liste des Sturmes 3/124 (Beckerich [(luxemburgisch: Biekerech)]) aufgeführten 22 Männern, die sich im Herbst 1942 geweigert hätten, „der SA beizutreten“, sollen 13 als Begründung „Keine Zeit“ angegeben haben.

³¹⁹ Anordnung von Standartenführer [Vorname unbekannt] Fölster, stellv. Führer der Standarte 105 (Stadt Luxemburg), 13.10.1942, ANLux, CdZ-F-0753, Bl. 45.

³²⁰ Schreiben von Obertruppführer [Alfred] Sch., m. d. k. F. b. Führer des Sturmes 1/124, 30.9.1942, ANLux, CdZ-F-0749, versch. Bl.

³²¹ Bsp. Schreiben an den Polierer Johann M., 12.10.1942, ANLux, CdZ-F-0749, Bl. 239.

³²² Schreiben von Obertruppführer [Alfred] Sch., m. d. k. F. b. Führer des Sturmes 1/124, 18.9.1942, ANLux, CdZ-F-0749, Bl. 353; Schreiben von Peter H., 29.9.1942, ebenda, Bl. 344; Schreiben von Joh-Peter L., 24.9.1942, Bl. 352.

³²³ Schreiben von [Vorname unbekannt] G., 6.10.1942, ANLux, CdZ-F-0749, Bl. 363.

³²⁴ Schreiben von Peter H., 29.9.1942, ANLux, CdZ-F-0749, Bl. 344; Schreiben von Paul B., 26.9.1942, ebenda, Bl. 360.

Daher bat der Sturm beim örtlichen Bürgermeister, dem NSDAP-Ortsgruppenleiter Schwartz, darum, „diese Leute entsprechend zu behandeln.“ Ob die Betroffenen Konsequenzen zu spüren bekamen und welcher Art die nicht genauer benannten Repressionsmaßnahmen sein sollten, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Immerhin 26 Männer traten im gleichen Zeitraum – unter Druck oder aus freien Stücken – dem SA-Sturm bei.³²⁵ Über den üblicherweise ausgeübten Druck hinaus kam es offenbar ebenso zu direkten Zwangsmaßnahmen: Im November 1942 musste der Obersturmmann Hans F. von der Schar 2/105 (Merl [luxemburgisch: Märel]) feststellen, dass die ihm zur SA gemeldeten Männer „gezwungen ihre Aufnahme[-]Erklärung unterschrieben hätten.“³²⁶ Inwiefern regionale Unterschiede Auswirkungen auf Erfolg oder Misserfolg der Rekrutierungspraxis hatten, ob also der rurale Norden des Landes anfälliger für die Avancen der SA in der Mitgliederwerbung war als der von der Industriearbeiterschaft geprägte Süden, ließ sich anhand der unvollständigen Aktenlage nicht rekonstruieren.

So kam es zu nur kurze Zeit nach dem mehr oder minder erzwungenen Eintritt mancherorts zu kollektiven Austrittsgesuchen: Im Einzugsgebiet des Sturmes 17/143 (Brumat, französisch: Brumath) im CdZ-Gebiet Elsaß ersuchten gleich mehrere SA-Anwärter um Entlassung aus der SA und begründeten dies mit mangelnder Zeit, Desinteresse, aber auch mit dem auf sie bei Eintritt in die SA ausgeübtem Druck. So sei den Männern mit der Einlieferung in ein Konzentrationslager und der „Verschleppung nach Polen“ gedroht worden. Zwar drohten den Betroffenen offenbar keine direkten Konsequenzen, doch wurde insbesondere der Kirche, namentlich den Priestern in den mehrheitlich katholischen Ortschaften vorgeworfen, einen „negativen zersetzenden Einfluss“ auszuüben, gegen den vorgegangen werden müsse.³²⁷ Der SA-Truppführer L., der den Sturm 1/124 (Dickirch) führte, fragte angesichts der massenhaften Weigerung von aus der HJ ausscheidenden luxemburgischen Jungen, der SA beizutreten, danach, ob die betreffenden Verweigerer den Parteidienststellen oder gleich dem SD gemeldet werden sollten.³²⁸

Wer sich dem ausgeübten Druck der SA-Einheiten widersetzte, musste mit harten Konsequenzen rechnen: Gegen den SA-Mann Johann Peter B. aus Junglinster (luxemburgisch: Jonglënster) ging die SA vor, nachdem dieser „fast 5 Wochen unentschuldig vom S.A. Dienst ferngeblieben“ war und „in Wirtshäusern das Ansehen der S.A. und der N.S.D.A.P. stark

³²⁵ Auflistung „Nachtsehende Personen weigerten sich der SA beizutreten.“, Sturm 3/124 (Beckerich), 19.10.1942, ANLux, CdZ-F-0748, Bl. 83; Auflistung „Folgende Leute sind am 29.9.1942 in die S.A. der NSDAP aufgenommen worden“, undat. [Oktober 1942], ebenda, Bl. 84.

³²⁶ Schriftliche Meldung von Obersturmmann Hans F., Schar 2/105 (Luxemburg-Merl), 4.11.1942, ANLux, CdZ-F-0753, Bl. 49. Handschriftlich wurde vermerkt, dass die Männer nicht aufgenommen werden könnten.

³²⁷ Schreiben von Oberscharführer [Vorname unbekannt] R., m. d. k. F. b. Führer des Sturmbannes II/143, 17.3.1942, Abschrift, BArch, NS 43/36, unpag.

³²⁸ Schreiben von Truppführer [Vorname unbekannt] L., k.Führer des Sturmes 1/124 (Dickirch), 14.7.1943, ANLux, CdZ-F-0748, Bl. 42.

geschädigt“ hatte. Um ihn zu disziplinieren, wurde vorgeschlagen „seine baldigste Einberufung zum Militair [*sic!*] zu veranlassen.“³²⁹ Der Führer des Einsatzsturmes der VdB-Ortsgruppe Merl, Rüdiger R., monierte, dass „[d]ie Dienstbeteiligung“ nachgelassen habe. Der SA-Truppführer verband die Aufforderung zur Teilnahme am Dienst mit einer direkten Drohung gegenüber den Betreffenden:

„Sollten Sie diesen Verpflichtungen in Zukunft nicht nachkommen und den Diensten des Einsatzsturmes fernbleiben, sehe ich mich gezwungen Ihr Verhalten als deutschfeindlich anzusehen. [...] Ich warne Sie hiermit letztmalig und hoffe, daß Sie endlich zur Einsicht kommen werden und mir gegenüber Maßnahmen ersparen, die sich letzten Endes für Sie sehr unangenehm auswirken würden.“³³⁰

Derlei Drohungen – ob sie umgesetzt wurden oder lediglich als Druckmittel dienen mochten – sollten die Subordinierung des Einzelnen innerhalb der Organisation erwirken. Es ging nicht um Ausschluss, sondern die SA verfolgte die umfassende Absorption des Individuums.

Im Besatzungsalltag griff die SA daher auch bei Dienstvergehen wie dem unerlaubten Entfernen oder gänzlichen Fernbleiben vom Polizei- oder Wachdienst zu drakonischen Maßnahmen, die regelmäßig mit Arreststrafen belegt wurden, vor allem wenn es sich um volksdeutsche Wehrmänner in den besetzten Gebieten handelte. Im CdZ-Gebiet Luxemburg erhielten SA-Angehörige immer wieder Arreststrafen. Theodor G. aus Echternach (luxemburgisch: Iechternach) wurde mit Arrest bestraft, weil er sich weigerte, am SA-Dienst teilzunehmen.³³¹ Den luxemburgischen SA-Anwärtern Franz K., Nikolaus H. und Emil B. drohte der Führer Sturmes 1/124 (Diekirch), Sturmführer Erich R., damit, diese polizeilich vorführen zu lassen, sollten sie nicht selbständig auf der SA-Dienststelle erscheinen.³³²

³²⁹ Schreiben des Stellvertretenden K.-Führers, Scharführer Heinrich B. W. van V., 23.1.1944, BArch, NS 45/220, unpag.

³³⁰ Rundschreiben von SA-Truppführer [Rüdiger] R., Führer des Einsatzsturmes Merl, 28.2.1944, ANLux, CdZ-F-0752, Bl. 9.

³³¹ Schreiben von [Name unbekannt], K.-Führer des Sturms 2/105 (Stadt Luxemburg), 9.6.1944, BArch, NS 45/221, unpag; Schreiben von Obersturmführer [Vorname unbekannt] W., Führer des Sturmes 14/105 (Echternach), 15.5.1944 u. 16.5.1944, ebenda, unpag. Auch im Bereich der Standarte Lublin im Generalgouvernement war die häufigste Bestrafung von Wehrmännern die Verhängung eines dreitägigen Arrests. Siehe die verschiedenen Fälle in IPN, GK 636/5 u. /8.

³³² Bei dem Namen von Franz K. wurde handschriftlich ergänzt, dass dieser „bereits mit Haft bestraft“ sei. Schreiben von Sturmführer [Erich] R., 6.2.1944, ANLux, CdZ-F-0748, Bl. 165.

1.5 ‚Wehrsport‘ – Zeit und Freiwilligkeit am Beispiel des Sports in der SA

Die ‚frühe‘ SA wurde im November 1920 als Turn- und Sportabteilung der NSDAP gegründet.³³³ Der Name mochte zwar einerseits den gewaltsamen und schließlich putschistischen Charakter der SA verschleiern, verweist aber andererseits darauf, dass der Sport und Wehrsport zu jeder Zeit ihres Bestehens zentraler Daseinszweck der SA. Ebenso wie sich die SA jedoch im Zeitverlauf veränderte, ihre herausgehobene Bedeutung während der ‚Kampfzeit‘ und im ‚frühen Terror‘ nicht erhalten konnte und neue Aufgabengebiete suchte, wandelte sich auch der instrumentelle Nutzen des Sports und Wehrsports für die Parteitruppe. Für Organisation und Mitglieder wurde der Wehrsport so ein zentrales Aktivitätsfeld, das nicht als bloße körperliche Ertüchtigung vernachlässigt werden sollte.

In den 1980er Jahre entbrannte eine Forschungskontroverse um die Frage, wie der Wehrsport einzuordnen sei, inwiefern man ihn überhaupt als *Sport* bezeichnen könne oder er vielmehr, wie Hajo Bernett argumentierte, als „Pseudosport“ zu qualifizieren wäre.³³⁴ Tatsächlich war der Sport in der SA immer „politisch zweckgerichtet“ im Sinne einer Erziehung zur nationalen Selbstverteidigung.³³⁵ Im Verlauf der 1930er Jahre erlangte der Wehrsport für die SA einen hohen Stellenwert, der keineswegs nur mit dem Bedeutungsverlust der SA als dem „politisch einflußlosen Wehrsportverband“³³⁶ zu erklären ist, als den sie Peter Longerich beschreibt. Vielmehr versuchte „die SA-Führung nach Einbuße ihres militanten ‚Drohpotentials‘ im Rahmen der körperlichen Erziehung der Nation eine neue innenpolitische Machtposition aufzubauen“, so Bernett, der die wehrsportlichen Aktivitäten der SA als „Kompensation der Schwäche“ deutet.³³⁷ An dieser Stelle interessiert jedoch weniger die vermeintliche Harmlosigkeit der SA oder ihr Ausscheiden als Machtfaktor, als vielmehr die Binnenfunktion des Wehrsports für Organisation und Mitglieder. So soll der Wehrsport hier unter dem Aspekt von freiwilliger Unterordnung und Mitgliederbindung betrachtet werden. Zugleich verweist der Fokus auf das Gewicht der männlichen Vergemeinschaftung und Disziplinierung des männlichen Körpers im Wehrsport. Außerdem zeigen die vielfältigen Bemühungen um Monopolisierung des Reitsports und des Schützenwesens sowie die Avancen im gesamten Breitensport und selbst im Leistungssport, mit welchem Selbstbewusstsein die SA mitunter im Sportbereich agierte.

³³³ LONGERICH: Die braunen Bataillone, 23

³³⁴ BERNETT: Wehrsport. Zur Kontroverse siehe WAGNER: Wehrsport, 54 f.

³³⁵ SCHUSTER: Die SA, 183. Bislang liegt, darauf haben Frank Becker und Ralf Schäfer hingewiesen, keine qualifizierte Studie zum Sport in der Organisation der SA vor. Siehe BECKER, SCHÄFER: Einleitung, 20.

³³⁶ LONGERICH: Die braunen Bataillone, 224.

³³⁷ BERNETT: Die Reichswettkämpfe, 8.

Trotzdem seien einige Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte von Sport und Wehrsport in der SA vorangestellt: Die Hauptaufgabe der seit etwa Januar 1920 gebildeten paramilitärischen Organisation, die dem Turn- und Sport-Ausschuss der NSDAP unterstand, lag in der „Zusammenfassung und körperliche[n] Ertüchtigung der sich in der Bewegung befindlichen männlichen Jugend.“³³⁸ Folglich konzentrierte sich die Ausbildung auf den gemeinsamen Sport (Turnen, Leichtathletik, Boxen, Jiu-Jitsu³³⁹), auf Gelände- und Schießübungen sowie auf das Exerzieren.³⁴⁰ Sonntägliche Ausmärsche bildeten von Anfang an ein zentrales Element des SA-Alltags. Diese Ausmärsche dienten dabei nicht nur propagandistischen Zwecken, sondern waren stets auch begleitet von sportlichen Aktivitäten und trugen gemeinschaftsbildenden Charakter. Gleichwohl könne laut Bernett „[v]on einer planmäßigen körperlichen Ausbildung [...] im Frühstadium der ‚Turn- und Sportabteilung‘“ keine Rede sein.³⁴¹ Mit dem Deutschen Amateurmeister im Schwergewicht, Ludwig Haymann, konnte jedoch im November 1921 ein prominenter Experte für die Ausbildung im Boxen gewonnen werden.³⁴² Nachdem im Zuge des gescheiterten Hitler-Ludendorff-Putsch vom 8. und 9. November 1923 NSDAP und SA aufgelöst und erst ab Februar 1925 neu aufgebaut wurden, sollte die Aufgabe der SA als Organisation zur „Stählung des Körpers unserer Jugend, Erziehung zur Disziplin und Hingabe an das gemeinsame große Ideal, Ausbildung im Ordner- und Aufklärungsdienst der Bewegung“ unterstrichen werden.³⁴³ Auch die Berliner SA firmierte 1926 zunächst als ‚Sportverband Groß-Berlin‘. In der SA-Ausbildung waren Drill und Wehrsport entsprechend ubiquitär. Neben der körperlichen Ertüchtigung standen dabei Disziplin und geistig-moralische Erziehung zum Gemeinschaftsgedanken im Vordergrund. Unter Stabschef Ernst Röhm wurde die „Militarisierung“ und die „Stärkung des Wehrverbandscharakters der SA“ forciert³⁴⁴, schließlich sollte aus der SA das zukünftige Heer nach der Machtübernahme rekrutiert werden. Dass der Wehrsport daher stets auch der Repräsentation der SA diene, liegt dabei auf der Hand. 1929 wurden im Rahmen der Reichsparteitage für die Kampfsportdisziplinen Boxen, Ringen und Jiu-

³³⁸ Satzungen des nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Vereines, 29.7.1921, abgedruckt in: TYRELL: Führer befehl..., 31.

³³⁹ COESFELD: Kampfsport; Ders.: Jiu-Jitsu.

³⁴⁰ LONGERICH: Die braunen Bataillone, 25.

³⁴¹ BERNETT: Untersuchungen, 43.

³⁴² BAHRO: Der SS-Sport, 27. Der Sporthistoriker Hajo Bernett nennt das Jahr 1922 für die Rekrutierung Haymanns durch die SA. Siehe BERNETT: Untersuchungen, 44. Erst später wurde Haymann deutscher Boxmeister im Schwergewicht. 1936 erläuterte der SA-Angehörige und Chef der Sportredaktion des *Völkischen Beobachter* in seinem Buch *Deutscher Faustkampf nicht prizefight* die angebliche rassische Notwendigkeit der „Schaffung des deutschen Faustkampfes“. Siehe HAYMANN: Deutscher Faustkampf, 22; COESFELD: Jiu-Jitsu, 141.

³⁴³ Grundsätzliche Richtlinien für die Neuaufstellung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei, 26.2.1925, abgedruckt in: TYRELL: Führer befehl..., 107.

³⁴⁴ REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 185 u. 188.

Jitsu erstmals ‚SA-Meisterschaften‘ ausgetragen.³⁴⁵ 1931 begann die SA mit der planmäßigen wehrsportlichen Ausbildung, errichtete im Jahr darauf eine eigene Geländesportschule.³⁴⁶

Während die SA als Organisation zunächst in vielen Gemeinden nicht die Nutzung von Sportplätzen für sich beanspruchen konnte, änderten sich die staatlichen Rahmenbedingungen der (wehr-)sportlichen Ausbildung spätestens mit der Gründung des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung (RKJ) per Erlass vom 13. September 1932. Zuvor waren bis Ende 1931 bereits fast 25 000 junge Männer, von denen sich ein Gros aus der SA rekrutierte, im Zuge vierzehntägiger Lehrgänge an den Volks-Turn- und Sportschulen ausgebildet worden.³⁴⁷ Auch sonst scheint der Sportapparat bereits damals mit SA-Funktionären durchsetzt gewesen zu sein: Der Sturmführer Gustav Schäfer, der als Boxlehrer an der Hochschule für Leibesübung in Berlin arbeitete, fungierte ab 1931 als Gruppensportreferent der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg und nach 1933 als Berliner Stadtturnwart.³⁴⁸ Infolge der nationalsozialistischen Machtübernahme konkurrierte die SA im Breitensport mit den Vereinen und Verbänden. Wie selbstbewusst sie dabei agierte, zeigt das Hamburger Beispiel: So wies Standartenführer Adolf Fiebelkorn, Führer der Brigade 12 (Hamburg), Anfang 1934 die Einladung des Polizeioberleutnants und Volkssportleiters Karl Witt zur Aussprache über den ‚Volkssport‘ brüsk zurück: „Ihre Annahme, dass mich die Angelegenheit interessiert, ist völlig irrig, da Angelegenheiten des Wehrsportes reine SA-Sachen sind und nicht von irgend welchen Fußball- und Turnvereinen aufgegriffen werden dürfen.“³⁴⁹ Gleichzeitig umwarb die Deutsche Turnerschaft (DT) die SA, indem sie eine gemeinsame Arbeitsgemeinschaft vorschlug.³⁵⁰ Statt sich jedoch im Bereich des (Wehr-)Sports von anderen Akteuren beeinflussen zu lassen, versuchte die SA in den Folgejahren selbst, das Sportvereinswesen und die Spartenverbände nach ihren Vorstellungen umzuformen – ein Umstand übrigens, der nach 1945 und bis heute von Sportvereinen und -verbänden nicht aufgearbeitet wurde.

Ein weiteres Feld der Betätigung der SA im Bereich des Wehrsports bildete die SA-Reiterei. Bereits 1923 wurde ein Sturmabteilungs-Reiterkorps ins Leben gerufen und um 1930 die ersten Reiterstandarten aufgestellt. Nach der Machtübernahme plante die OSAF unter Röhm die Übernahme der Mitglieder der Vereinigung der ländlichen Reit- und Fahrvereine Deutschlands in SA und SS, wobei der SS etwa zehn Prozent der Reiter überlassen werden sollten. Die Dominanz der SA im Pferdesport wurde durch die im September 1935 eingerichtete Stelle des Leiters der

³⁴⁵ SCHUSTER: Die SA, 183 f.; BAHRO: Der SS-Sport, 38. Besonders ambivalent jedoch war das Verhältnis der Nationalsozialisten zur Kampfsportart Jiu-Jitsu. Siehe COESFELD: Jiu-Jitsu.

³⁴⁶ BERNETT: Die Reichswettkämpfe, 7.

³⁴⁷ BEYER: Sport, 691.

³⁴⁸ SPRINGMANN: Gunst und Gewalt, 206.

³⁴⁹ Schreiben des Standartenführers [Vorname unbekannt] Fiebelkorn, Führer der Gruppe 12 (Hamburg), an Polizeioberleutnant [Karl] Witt, 11.1.1934, StAHH, 614-2/05 B 235, unpag.

³⁵⁰ BERNETT: Die Reichswettkämpfe, 7.

Reichsinspektion für Reit- und Fahrausbildung manifestiert, die für die Vereinheitlichung der Ausbildung Sorge tragen sollte und von SA-Obergruppenführer Karl-Siegmund Litzmann eingenommen wurde. Mit der Verfügung Hitlers vom 10. März 1936 wurde das Nationalsozialistische Reiterkorps (NSRK) geschaffen, dessen Reit- und Fahrausbildung der SA obliegen sollte. Wer die Reiterscheinprüfung absolvieren wollte – der Reiterschein war Voraussetzung für den Eintritt ins Heer als Reiter oder Fahrer –, musste die SA-Mitgliedschaft beantragen. Noch im Juli 1938 monierte Heinrich Himmler die durch die Abhängigkeit der SS gegenüber der SA entstandenen „unliebsamen Verhältnisse“ beim Erwerb von Reiterscheinen.³⁵¹ Der Krieg brachte jedoch auch für die SA-Reiterei massive Veränderungen mit sich. Obergruppenführer Adolf Hajo Oltmann Kob übernahm im Februar 1942 die Position des Reichsinspektors von dem im Dezember des Vorjahres als Generalkommissar nach Estland versetzten Litzmann und legte sein Hauptaugenmerk auf die Ausbildung von Reitern sowie die Pferdebeschaffung für den Kriegseinsatz.³⁵²

Nicht nur der Reitsport verdeutlichte, wie die SA ihren Führungsanspruch im Sportvereinswesen geltend zu machen versuchte. Besonders erfolgreich war die SA dabei offenbar im Schützenwesen, also einem Feld, welches für die vormilitärische Ausbildung von nicht zu unterschätzendem Wert war. Hier existierten mit dem eher den Traditionsschützen und den katholisch dominierten Schützenbruderschaften zuzurechnenden Deutschen Schützenbund und dem 1935 gegründeten Deutschen Schützenverband (DSV), der von den Schießsportfunktionären präferiert wurde, zwei reichsweite Verbände, bis dem DSV im Jahr 1937 per Gestapo-Erlass das alleinige Recht zur Durchführung von Schützenfesten zugesprochen wurde.³⁵³ SA-Obergruppenführer Max Jüttner, Chef des OSAF-Führungshauptamtes, war zugleich DSV-Verbandsführer und auch sein Stellvertreter, der Brigadeführer Schmierer, gehörte der SA an.³⁵⁴ Schon vor Kriegsbeginn wurde der Schießdienst der SA durch den DSV, der 1940 etwa 600 000 Mitglieder zählte, organisiert und die DSV-Gauschützenführer waren angehalten, sich an der Propagandatätigkeit der SA-Gruppen zu beteiligen.³⁵⁵ „[D]ie kameradschaftliche Zusammenarbeit

³⁵¹ In dem Schreiben heißt es außerdem: „Der Führer kann ja nicht wissen, dass die SA alle diese Fragen derartig unkameradschaftlich und ohne Wissen der anderen Gliederungen behandelt.“ Siehe Schreiben von Reichsführer SS H.[einrich] Himmler, 23.7.1938, Abschrift, BArch, NS 19/754, Bl. 9.

³⁵² FAHNENBRUCK: „... reitet für Deutschland“, 172, 239-240, 304 f.

³⁵³ NATHAUS: Organisierte Geselligkeit, 192 f.

³⁵⁴ Notiz für NSK, 12.7.1939, BArch, NS 23/236, unpag.; Der Stabschef der SA. besichtigte die Nationalmannschaft des Deutschen Schützenverbandes, Völkischer Beobachter (Süddeutsche Ausgabe) vom 14.4.1940, S. 7. Mit besagtem stellvertretender Verbandsführer könnte der spätere SA-Gruppenführer Albert Schmierer gemeint sein, der in der Literatur allerdings nur als ‚Reichsapothekerführer‘ firmiert. Siehe Eintrag zu Schmierer, Gottfried Christian Albert, in: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE, Bd. 23 [2007], 230 f.

³⁵⁵ OSAF-Verfügung Ch/F. Nr. 11 000, Verteiler III Nr. 84, 12.9.1939, S. 2, StAHH, 614-2/05 B 257, unpag.; Monatsbefehl der Gruppe Hansa für Februar und März 1940, 14.3.1940, S. 3, StAHH, 614-2/05 B 184b, unpag. Zur Zusammenarbeit von SA und DSV siehe auch BArch, NS 23/513, unpag.

zwischen SA und Schützenverband“ habe „ihren sichtbaren Ausdruck“ im September 1943 beim SA-Wehrkampfsschießen in Leipzig gefunden, an dem neben SA-Männern und Angehörigen anderer Parteigliederungen auch etliche Schützen teilgenommen haben sollen.³⁵⁶ Damit war die SA maßgeblich in die (Selbst-)Gleichschaltung des Schützenwesens involviert und profitierte von ihr.

Nach 1933 wurde auch der professionelle Leistungssport zu einem Faktor, mit dem sich die SA Prestige und Einfluss innerhalb des Sportverbandswesens erhoffte. Neben den zahlreichen SA-Sportveranstaltungen, an denen mitunter namhafte Leistungssportler im SA-Dress teilnahmen, nahmen SA-Mannschaften in verschiedenen Sportarten am Ligabetrieb teil. Besonders im Amateur-Boxsport war die SA aktiv, versprach sie sich doch gerade aufgrund der Beliebtheit beim Publikum einen nicht zu unterschätzenden Imagegewinn. So war der erfolgreiche Amateurboxer und mehrfache Deutsche Meister im Federgewicht, Anton Graaf, Mitglied der SA. Bei den SA-Reichswettkämpfen 1939 konnte sich Graaf gegen etliche weitere SA-Angehörige durchsetzen.³⁵⁷ Auch eine Boxstaffel der SA-Standarte 193 (Moers-Rheinhausen) trat regelmäßig gegen andere Boxsportvereine und -gemeinschaften an.³⁵⁸ Insbesondere Duelle gegen SS-Mannschaften erfreuten sich besonderer Beliebtheit. Beispielsweise kamen am 18. Oktober 1941 1 200 Zuschauerinnen und Zuschauer in der Festhalle Rheinhausen zusammen, um die Kämpfe der hiesigen SA-Standarte gegen die SS-Sportgemeinschaft Berlin zu verfolgen.³⁵⁹ Auch in anderen Sportsparten konkurrierte die SA mit Organisationen wie Polizei, Wehrmacht und SS, die sich mit eigenen Sportgemeinschaften an Ligen und Turnieren beteiligten. Im Bereich des Turnierreitens allerdings war die SA „nur am Rande“³⁶⁰ vertreten, während Reiter-SS und Wehrmacht spätestens seit 1938 vermehrt gegeneinander antraten. Die SA sah die Reiterei als Massen- und Mannschaftssport, während die SS und nicht zuletzt die Wehrmacht – „traditionell die Führungsspitze des deutschen Pferdesports“³⁶¹ – den Leistungsgedanken und das Elitestreben hervorhoben. Trotzdem errang die SA bei einem ‚Zeitspringen für Berufsreiter‘ in Aachen im August 1938 den ersten und zweiten Platz.³⁶² Mit Kriegsbeginn rückte das Turnierreiten für die SA

³⁵⁶ Fernschreiben von Sturmführer [Kurt] Probst, a. B. Chef der Dienststelle Schrifttum, OSAF, 28.9.1943, BArch, NS 23/950, unpag.

³⁵⁷ Die Reichswettkämpfe der SA., in: Box-Sport, 19. Jg, Nr. 982, 24.7.1939, S. 18.

³⁵⁸ U. a. Postsport Duisburg gegen SA.-Standarte 193/Abt. Rheinhausen 7:13 sowie SA.-Standarte 193 schlägt Box- und Fecht-Club Oberhausen 16:2, in: Box-Sport, 21. Jg, Nr. 38, 16.9.1940, S. 14; Polizeiboxer erfolgreich, in: Box-Sport, 21. Jg, Nr. 46, 11.11.1940, S.11-12; Glänzende Kämpfe – Guter Besuch!, in: Box-Sport, 22. Jg, Nr. 7, 17.2.1941, S. 13; Berliner SS-Boxer am Niederrhein, in: Box-Sport, 22. Jg, Nr. 43, 27.10.1941, S. 11.

³⁵⁹ Berliner SS-Boxer am Niederrhein, in: Box-Sport, 22. Jg, Nr. 43, 27.10.1941, S. 11.

³⁶⁰ FAHNENBRUCK: „... reitet für Deutschland“, 275.

³⁶¹ Ebenda, 237.

³⁶² Zeitspringen der Wehrmacht, Völkischer Beobachter (Berliner Ausgabe) vom 17.8.1938, S. 11. Siehe auch FAHNENBRUCK: „... reitet für Deutschland“, 275, Fn. 1501.

weiter in den Hintergrund, war SA-Angehörigen doch die Teilnahme infolge einer Anordnung der OSAF ab Juni 1940 für die Dauer des Krieges untersagt.³⁶³

Das Engagement der SA im Bereich des Leistungssports verfolgte durchaus einen recht eigennützigen Zweck: Zwar war der Leistungssport eigentlich dem Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibeserziehung (NSRL) überlassen, doch strebte Stabschef Viktor Lutze spätestens seit 1938 einer „totalen Lösung“ zu und schlug vor, den NSRL der SA einzuverleiben und sich selbst zu einem „Reichsleiter für körperliche Ertüchtigung“ ernennen zu lassen, was in der Partei-Kanzlei durchaus wohlwollend aufgenommen wurde, da man auch hier die Chance auf ein neues Wirkungsfeld für die SA sah.³⁶⁴ Im Auge hatte Lutze dabei keineswegs die Zentralisierung über den Sport schlechthin, sondern die Ausübung einer Kontrollfunktion durch die OSAF bei gleichzeitiger Aufteilung der Arbeitsgebiete: Während der Wehrsport unter dem Dach der Sturmabteilung durchgeführt werden sollte, oblag der Leistungssport weiterhin dem NSRL und Breitensport (Volkssport) der Deutschen Arbeitsfront (DAF) beziehungsweise ihrer Unterorganisation Kraft durch Freude (KdF). Der Stabschef erläuterte seinem Mitstreiter Robert Ley, dem Reichsführer der DAF, dass der SA „somit der Führungsanspruch auf dem Gebiete der Leibesübungen zu[komme]“³⁶⁵. Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten, der selbst den Rang eines SA-Obergruppenführers innehatte, hingegen beschwerte sich bereits im Februar 1938 beim Reichsführer SS über die OSAF, die ihm „dauernd dazwischen quatscht und fummelt“³⁶⁶.

Hatte die Reichssportführung stets „ein ambivalentes Verhältnis zur SA“, verschob der bevorstehende Krieg das Gewicht zugunsten der paramilitärischen Formation.³⁶⁷ Der Reichssportführer und die SA-Spitze waren in der Frage der Kontrolle über den Sportbereich wiederholt aneinander geraten. Die Konkurrenz war durchaus pikant, hatte ein Großteil der NSRL-Führung doch SA-Dienstgrade erworben beziehungsweise verliehen bekommen – nicht zuletzt, um der OSAF den Einfluss auf den NSRL zu sichern.³⁶⁸ Dieser erkannte das „Erstgeburtsrecht der SA“ an und stellte sich „in jedem gewünschten Ausmaße zur Verfügung“ vom 19. Januar 1939, mit der Hitler das SA-Sportabzeichen zum Wehrabzeichen erhob und die Hoheit der SA über die Wehrerziehung endgültig festgelegt hatte.³⁶⁹ Die OSAF jedoch, die den Bedeutungsverlust des

³⁶³ Ebenda, 304 f.

³⁶⁴ Schreiben von Martin Bormann an Hans von Tschammer und Osten, 11.1.1939, zit. nach BERNETT: Von Mengden, 82.

³⁶⁵ Schreiben von Viktor Lutze an Robert Ley, 12.3.1942, zit. nach BERNETT: Volkssport, 132.

³⁶⁶ Schreiben von Hans von Tschammer und Osten an Heinrich Himmler, 2.2.1938, zit. nach BERNETT: Volkssport, 130.

³⁶⁷ BERNETT: Die Reichswettkämpfe, 24. Der Auseinandersetzung zwischen NSRL auf der einen sowie SA und DAF auf der anderen Seite ging eine Verordnung Hitlers vom 21. Dezember 1938 voraus, die „den Reichsbund an die Kette der Partei legte“, indem er als „betreute“ Organisation der NSDAP untergeordnet wurde. Siehe ebenda, 28.

³⁶⁸ Neben von Tschammer (Obergruppenführer) waren dies u. a. Guido von Mengden (Obersturmbannführer) und Karl Ritter von Halt (Oberführer). U.a. BERNETT: Von Mengden, 81.

³⁶⁹ NSRL und SA, in: Verordnungsblatt Gau XII Hessen 4 (1939), 31.1.1939, Nr. 5, zit. nach BERNETT:

NSRL infolge der Erkrankung von Tschammers im Dezember 1940 erkannt hatte, verzichtete auf dessen Unterstützung und plante stattdessen eine Zusammenarbeit mit Leys DAF hinsichtlich der Zusammenführung der ‚Sportappelle‘ mit den ‚Wehrkampftagen‘. Im Bereich des (Wehr-)Sports opponierte die SA regelrecht gegen den NSRL und tat sich mit der DAF zusammen. Zugleich versuchte Ley das Sportvereinswesen durch die Einführung von ‚Ortssportgemeinschaften‘ zu unterminieren und konnte dabei auf die Unterstützung von Stabschef Lutze bauen. Im Gegenzug sprach sich der DAF-Reichsführer im Oktober 1941 dafür aus, den gesamten Sportbereich der SA zu unterstellen, denn „der deutsche Sport [gehöre, Anm.] unzweideutig führungsmäßig der SA unterstellt und auch organisatorisch der SA angepaßt.“³⁷⁰ Nicht uneigennützig leistete Ley der SA Schützenhilfe, indem er in einem Schreiben an Martin Bormann vom 20. Oktober 1941 den Führungsanspruch der SA im Sportbereich unterstrich: „Nachdem der SA die Aufgabe der körperlichen Leibesertüchtigung innerhalb der gesamten Partei zufällt, gehört meines Erachtens der deutsche Sport unzweideutig führungsmäßig der SA unterstellt und auch organisatorisch der SA angepaßt.“³⁷¹ Martin Bormann, Chef der Partei-Kanzlei, jedoch durchkreuzte die Pläne Leys und Lutzes und verwies darauf, dass jedwede organisatorischen Veränderungen während des Krieges untersagt seien. Aufgrund der Tode Lutzes und von Tschammers³⁷² blieb ein offener Bruch zwischen den Kontrahenten jedoch aus.

Auch auf regionaler Ebene kam es zu Auseinandersetzungen mit anderen Institutionen, die von übergeordneter Bedeutung waren: Missfallen erregte so im November 1942 eine Verlautbarung des Gaupresseamtes der NSDAP im Gau Süd-Hannover-Braunschweig, in der der Begriff „SA-Sport“ abgelehnt wurde, da dieser dem Bestreben einer einheitlichen Außendarstellung des „Deutschen Sport[s]“ zuwiderliefe und hierdurch in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehe, „daß im Sport alles drunter und drüber geht.“³⁷³ Bei der SA-Gruppe Niedersachsen hingegen sah man in dem Vorstoß, „den Versuch, jetzt die Wehrkampftage 1943 zu sabotieren“.³⁷⁴

Reichswettkämpfe, 25. Die Durchführungsbestimmungen zum SA-Wehrabzeichen wurden zwar im Mai 1939 verabschiedet, traten jedoch erst zum 1. Oktober in Kraft.

³⁷⁰ Robert Ley an Martin Bormann, 20.10.1941, Abschrift, BAArch, NS 22/863, zit. nach BERNETT: Reichswettkämpfe, 28.

³⁷¹ Schreiben von Robert Ley an Martin Bormann, 20.10.1941, Abschrift, zit. nach BERNETT: Volkssport, 130.

³⁷² Von Tschammer selbst hatte seinen Stellvertreter, den SA-Brigadeführer Graf Wolfgang von der Schulenburg, zur Nachfolge vorgeschlagen, gegen den allerdings sowohl Martin Bormann als auch Heinrich Himmler opponierten. Auch Stabschef Lutze selbst war für die NSRL-Führung im Gespräch. Zwischenzeitlich wurde der ehemalige Ruderer und SA-Oberführer Arno Breitmeyer mit der kommissarischen Betreuung der Geschäfte des Reichssportführers betraut. Tatsächlich jedoch profitierte in der Hauptsache Himmlers SS vom Tod von Tschammers, sicherte sie sich doch das Vorschlagsrecht für die Ernennung eines Nachfolgers als Reichssportführer. Als Himmler das Amt des Reichsministers des Innern übernahm, ernannte er Karl Ritter von Halt zum neuen kommissarischen Reichssportführer. Damit verlagerte sich das machtpolitische Gewicht im NSRL endgültig vom Staat auf die Partei. Siehe TEICHLER: Streit, 434 f.

³⁷³ Hinweise des Gaupresseamtes der NSDAP, Gau Süd-Hannover-Braunschweig, 11.11.1942, BAArch, NS 23/950, unpag.

³⁷⁴ Schreiben von Oberführer [Vorname unbekannt] Wölk, i. A. Stellv. Führer der Gruppe Niedersachsen, 16.11.1942,

Obersturmbannführer Hans Sponholz von der OSAF-Dienststelle Schrifttum wandte sich mehrfach an den Hauptschriftleiter der Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz (NSK), Obersturmbannführer Wilhelm Ritgen, mit der Bitte um Klärung³⁷⁵, erhielt jedoch erst im Januar 1943 beschwichtigende Antwort mit der Bitte, „der Angelegenheit kein grosses Gewicht beizumessen.“ Schließlich sei „die Auffassung des Gaues keineswegs gegen die Wehrerziehungsarbeit der SA gerichtet“, man wolle stattdessen der Annahme entgegen wirken, „dass durch eigenwillige Formulierungen der Presse der Eindruck entsteht, als wäre das ganze Sportleben in mehrere selbständige Sektoren zersplittert.“³⁷⁶ Die Konkurrenz zwischen den Sparten des NS-Sportwesens drückte sich eben auch in der begrifflichen Auswahl und der propagandistischen Repräsentation in der Presse aus.

Trotz der Avancen in den verschiedenen Sparten war der SA-Sport weder Leistungs- noch Breitensport, sondern sollte ein Mannschafts- und Wettkampfsport sein, bei dem sich Stürme und Standarten in regelmäßigen Mannschaftswettkämpfen maßen. Als ‚Wehrsport‘ war er zugleich als Hindernissport konzipiert, bei dem die militärische Komponente von Anfang an eine zentrale und immer stärker werdende Rolle spielte. Infolge der Röhms-Krise und des Umbaus der SA hatte der Wehrsport nicht nur für die Organisation eine gehobene Bedeutung erlangt, auch für die Mitglieder wurde der Wehrsport nun zentraler Teil des SA-Alltags. Dies hat aber nicht mit einem vermeintlichen Bedeutungsschwund der Organisation zu tun, sondern verweist vielmehr auf die ubiquitäre Militarisierung des gesamten Sportbereichs im Nationalsozialismus. Dabei dienten die Leibesübungen besonders der Männer der gesellschaftlichen Wehrhaftmachung. Ihre Wiederkehr in routinemäßigen Wiederholungswettkämpfen macht den disziplinierenden Charakter deutlich, der den preußischen Kadettenanstalten entnommen ist und damit auf vertrauten Traditionsbeständen beruhte. Das soll anhand der SA-Reichswettkämpfe und der während des Krieges installierten Wehrwettkämpfe sowie anhand der Umformung des SA-Sportabzeichens zum SA-Wehrabzeichen gezeigt werden.

1.5.1 Vom SA-Sportabzeichen zum SA-Wehrabzeichen

Zentrales Mittel zur Herstellung und Aufrechterhaltung der Wehrfähigkeit sollte das SA-Sportabzeichen sein. Der Erwerb des am 28. November 1933 von Stabschef Ernst Röhm gestifteten Sportabzeichens wurde im Frühjahr 1935 von dessen Nachfolger, dem Stabschef Viktor

BArch, NS 23/950, unpag.

³⁷⁵ Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, OSAF, 30.11.1942, 29.12.1942, 15.1.1943, BArch, NS 23/950, unpag.

³⁷⁶ Schreiben von Obersturmbannführer [Wilhelm] Ritgen, Hauptschriftleitung NSK, NSDAP-Reichsleitung-Reichspressechef, 18.1.1943, BArch, NS 23/950, unpag.

Lutze, zur Pflicht für jeden SA-Mann gemacht. Im *Handbuch der SA* war der Erwerb des SA-Sportabzeichens genauestens geregelt. Es sollte neben den SA-Angehörigen auch von NSDAP-Mitgliedern, den Angehörigen der sonstigen Gliederungen und von „alle[n] wehrwilligen Volksgenossen“ erworben und in regelmäßigen Wiederholungsübungen nachgeprüft werden.³⁷⁷ So konnte das Sportabzeichen zum konkurrenzlosen wehrsportlichen Leistungsnachweis nicht nur für die SA etabliert werden, welches bis Ende 1938 1,5 Millionen Männer erwarben.³⁷⁸ Weit über die SA selbst hinaus avancierte es zu einem der wichtigsten und langlebigsten Leistungsabzeichen des Nationalsozialismus.

1939, am Vorabend des Krieges, wurde das SA-Sportabzeichen umgewandelt. Die beiden Führererlasse vom 19. und 26. Januar regelten die vor- und nachmilitärische Ausbildung, die vormilitärische Erziehung der „deutschen Jugend“ nach dem 16. Lebensjahr und den Erwerb des SA-Wehrabzeichens, welches das SA-Sportabzeichen ablöste. Jeder Wehrpflichtige sollte das SA-Wehrabzeichen absolvieren³⁷⁹ – eine Anforderung freilich, die sich als unrealistische Wunschvorstellung herausstellte. Das Wehrabzeichen wurde also explizit nicht nur durch SA-Angehörige erworben, vielmehr wurde die SA zur Trägerin der Ausbildung ernannt. Die Dominanz der Sturmabteilung in diesem Bereich wurde von allen anderen Gliederungen – einschließlich der SS –, von Polizei und Wehrmacht anerkannt. Tatsächlich hatte auch die SS im Bereich des Wehrsports „nichts Vergleichbares zu bieten“.³⁸⁰ So kam es, dass das von der SA verliehene Abzeichen an den Uniformen hunderttausender SS-Männer, Polizeiangehöriger und Wehrmachtsoldaten auf der linken Brust angeheftet war.

Sowohl das SA-Sportabzeichen als auch sein Nachfolger bestanden aus einem wuchtigen, stehenden Schwert mit Hakenkreuz im Hintergrund sowie einem rahmenden Eichenlaubkranz.³⁸¹ Bereits das Schwert würdigte die „Dominanz des Militanten“³⁸², durch die der Erwerb das Abzeichens gekennzeichnet war. Wie bereits das Sportabzeichen wurde auch das Wehrabzeichen in den Kategorien Bronze (Absolvieren der Leistungsprüfung), Silber (Besitz des bronzenen Abzeichens und fünf Jahre in Folge Teilnahme an Wiederholungsübungen oder Vollendung des

³⁷⁷ HANDBUCH, 149-162, hier: 149.

³⁷⁸ [Vorname unbekannt] Kaßmann: SA.-Wehrabzeichen-Wiederholungsübungen, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 4 (1939), H. 4, S. 27-29, hier: 27.

³⁷⁹ Anordnung Nr. 80/39 des Stellvertreters des Führers (Durchführungsbestimmungen), 12.4.1939, Abschrift, BArch, NS 19/754, Bl. 16 f.

³⁸⁰ BERNETT: Reichswettkämpfe, 16.

³⁸¹ Optik und Bedeutung des Sportabzeichens hat der SA-Sportabzeichen-Hauptprüfer der Standarte 21 aus Neustadt O.S. (polnisch: Prudnik) 1936 zusammengefasst: „Das SA-Sportabzeichen ist kein Orden[,] sondern ein Leistungsabzeichen, was jeder wehrwürdige, wehrwillige und wehrfähige Deutsche erwerben muss. Stolz ragt in der Mitte das Schwert, das Zeichen des wehrfähigen deutschen Mannes, dahinter steht das Hakenkreuz, welches uns an die nationale Freiheit und soziale Gerechtigkeit erinnert. [...] Umschlossen werden Kreuz und Schwert vom Eichenkranz, dem alten deutschen Siegerzeichen, der Anerkennung einer Leistung.“ (Schreiben von Sturmbannführer [Max] Frank, SA-Sportabzeichen-Hauptprüfer, 21.3.1936, IPN, GK 795/13, Bl. 28)

³⁸² BERNETT: Die Reichswettkämpfe, 9.

35. Lebensjahres) und Gold (Besitz des silbernen Abzeichens und sechs Jahre in Folge Teilnahme an Wiederholungsübungen oder Vollendung des 40. Lebensjahres) verliehen. Als Leistungsauszeichnung unterschied sich das SA-Sport- und später das Wehrabzeichen von den Ehrenzeichen der Partei und ihrer Gliederungen sowie Organisationen einerseits und den Kampfabzeichen sowie Orden von Wehrmacht, Polizei und Waffen-SS andererseits.³⁸³ Der Erwerb erfolgte durch eine Leistungsprüfung. Wiederholungsübungen mussten absolviert werden, um das Abzeichen zu behalten. Das Recht des Tragens musste man also regelmäßig aufs Neue erwerben.

Ein Erlass Hitlers vom 8. Oktober 1943 begründete das SA-Wehrabzeichen für Kriegsversehrte, dessen Erwerb ebenso in Bronze, Silber und Gold erfolgte. Wer nach ärztlichem Attest das SA-Wehrabzeichen nicht mehr tragen durfte, bekam so eine Möglichkeit der Kompensation. Das Kriegsversehrten-Wehrabzeichen konnten zum einen Kriegsversehrte erwerben, die vor Einberufung zur Wehrmacht an der SA-Wehrerziehung teilgenommen hatten. Zum anderen konnten Invaliden eine stufenweise angepasste Leistungsprüfung absolvieren. Voraussetzung war zunächst, dass die Verwundung respektive Verletzung durch Feindeinwirkung beziehungsweise im Kriegseinsatz erfolgte, und dass die Wehrtauglichkeit nicht dauerhaft beeinträchtigt war.³⁸⁴

Daneben wurde 1942 das SA-Bergabzeichen – gestiftet von SA-Stabschef Viktor Lutze – zum Zweck der „Förderung der Gebirgsausbildung, Sicherstellung des Nachwuchses für die Gebirgstruppen und Erhaltung des Ausbildungsstandes des gedienten SA- und Wehrmannes“³⁸⁵ eingeführt. Damit sollte den besonderen Bedingungen der vormilitärischen Ausbildung in den SA-Jäger- beziehungsweise -Gebirgsjägerstandarten Rechnung getragen werden, wie Hauptsturmführer Wilhelm Rehm, der bei der Dienststelle Schrifttum der OSAF tätig war, in einem Artikel erläuterte. Erlernt wurden demnach das Bewegen und Verhalten im alpinen Raum sommers wie winters, also das Begehen unwegsamen Geländes, der Schutz vor Kälte oder auch die Bergung Verletzter. Die Ausbildung erstreckte sich auch „auf die weltanschauliche Haltung, die Bergdisziplin und das gesamte bergmässige Verhalten des Mannes“. Zur Leistungsprüfung zugelassen wurden nur solche Männer, die bereits im Besitz des Wehrabzeichens waren. Das SA-Bergabzeichen wurde in Grün, Silber und Gold verliehen und sollte am linken Unterarm getragen werden.³⁸⁶

³⁸³ Siehe auch Abschnitt 4.4.1 Die SA im nationalsozialistischen Gratifikationssystem.

³⁸⁴ DOEHLE: Auszeichnungen, 143-146.

³⁸⁵ So heißt es in der Stiftungsurkunde. Zit. nach Manuskript „Das SA-Bergabzeichen“, Hauptsturmführer [Wilhelm] Rehm, undat. [Dezember 1942], BArch, NS 23/949, unpag.

³⁸⁶ Manuskript „Das SA-Bergabzeichen“, Hauptsturmführer [Wilhelm] Rehm, undat. [Dezember 1942], BArch, NS 23/949, unpag. Die Dienststelle Schrifttum veröffentlichte den Artikel über die „SA-Ausbildung für den Winterkrieg – Stiftung des SA-Bergabzeichens – Winterwehrrkämpfe 1943“ schließlich im Januar 1943 im NS-eigenen Materndienst. Siehe Fernschreiben von Hauptsturmführer [Wilhelm] Rehm, Dienststelle Schrifttum, OSAF, 21.1.1943, BArch, NS

Zum SA-Sportreferenten, später Chef des Hauptamtes NS-Kampfspiele der OSAF, war Reichssportführer von Tschammer und Osten ernannt worden. Im Hauptamt Kampfspiele wurde der Oberführer Hans Reimann zum Abteilungschef Wehrabzeichen ernannt. Für die Organisation waren Wehrabzeichensachbearbeiter bei den Standarten verantwortlich. Die Ausbildung selbst ebenso wie die Abnahme von Prüfungen übernahmen SA-Führer, die dazu angehalten waren, L(ehr)- und P(rüfungs)-Scheine zu erwerben. In jedem Sturm, jedem Sturmbann und jeder Standarte war ein ‚Sportwart‘, der in Besitz des L-Scheins sein sollte, für die Sport-/Wehrabzeichen-Ausbildung zuständig. Nach der Erhebung des Sportabzeichens zum Wehrabzeichen und der damit einhergehenden Bedeutungssteigerung waren noch mehr Prüfer notwendig geworden. Bis dahin musste die Lehr-Berechtigung an einer Geländesportschule erworben werden. Die Prüfberechtigung erwarben SA-Führer in einem Lehrgang, zum Beispiel in der Führerschule des Berliner Hochschulinstituts für Leibesübungen im Schloss Neustrelitz.³⁸⁷ Später fand die Ausbildung in der SA-Führerschule Dresden statt.

Jedoch hinkte die Ausbildung neuer Lehrer sowie Prüfer hinterher. Sportwarte beschwerten sich mancherorts, „dass sie in ihrer Einheit als sogenanntes ‚5[.] Rad am Wagen‘ gelten.“ So unterstrich der Führer der Brigade 141 (Rudolstadt), Standartenführer Alfred Eckart, in einem Befehl vom August 1934, „dass gerade in der SA der Sportwart mindestens ebenso wichtig ist, wie ein Trupp- oder Scharführer.“³⁸⁸ Doch selbst als genügend Prüfberechtigte ausgebildet schienen, war das Problem nicht gelöst. Bei der Gruppe Hansa musste man bereits vor Kriegsbeginn feststellen, dass ein Viertel derjenigen, die 1937 die Prüfberechtigung erworben haben, schon 1938 keine Prüfungen mehr abgenommen hätten, was trotz einer Mehrzahl an Prüfberechtigten zu einem Rückgang der Zahl der erworbenen Sport-/Wehrabzeichen geführt hätte. So bemerkte eine Mitteilung der Gruppe, „daß die vorhandenen Prüfer zur Bearbeitung der Aufgaben für das SA-Wehrabzeichen nicht ausreichen und daß die den Standarten zugewiesenen Plätze an der Führerschule der Obersten SA-Führung in Dresden zahlenmäßig zu gering sind, um diesem Mangel an Prüfern in absehbarer Zeit abzuhelpen.“³⁸⁹ Auch bei der Gruppe Berlin-Brandenburg musste man feststellen, dass im März 1939 noch 160 Führer von Stürmen die Lehrberechtigung sowie einige Führer von Sturmbannen die Prüfberechtigung für das SA-Wehrabzeichen nicht

23/950, unpag.

³⁸⁷ Schreiben der SA-Sportabzeichen-Hauptstelle, 16.11.1935, IPN, GK 795/13, Bl. 3. Wer die Prüfung zum SA-Sportabzeichen ablegen wollte, musste für 1,60 RM ein Leistungsbuch und die Broschüre *Der Weg zum SA-Sportabzeichen* (1937) erwerben. Siehe Schreiben von Sturmbannführer [Max] Frank, SA-Sportabzeichen-Hauptprüfer, 5.2.1936, IPN, GK 795/13, Bl. 3; SA.-SPORTABZEICHEN.

³⁸⁸ A.) Sport, Brigadebefehl Nr. 49, Standartenführer [Alfred Eckart], Führer der Brigade 141 (Rudolstadt), 31.8.1934, S. 1, RGVA, Fond 1212 Opis 1/003, Bl. 50, Hervorhebung im Original.

³⁸⁹ Mitteilung BB Nr. 173 n. f. D., Verteiler 3, Abtlg. F 3 d An/Gü., Gruppe Hansa 9.3.1939, StAHH, 614-2/05 B 257, unpag.

erworben hatten. Diese sollten „letztmalig Gelegenheit“ erhalten, bis September 1939 den jeweiligen Lehrgang zu absolvieren.³⁹⁰ Vor dem Krieg zeigten sich also strukturelle Defizite in der Wehrabzeichenarbeit.

Mit Kriegsbeginn wurde die Notwendigkeit des Erwerbs des Wehrabzeichen noch einmal unterstrichen. Bei der Gruppe Weichsel beispielsweise „sollen alle SA-Männer[,] die körperlich tauglich sind[,] im nächsten Jahre das SA-Wehrabzeichen erreichen“, hieß es in einem Rundschreiben der Standarte Bromberg (polnisch: Bydgoszcz) vom November 1940.³⁹¹ Um ihrer Rolle in der Wehrabzeichenarbeit nachkommen zu können, war die SA auf die Unterstützung der Wehrmacht angewiesen. Gleichzeitig erkannte die Wehrmachtführung offenbar den Nutzen der vormilitärischen Ausbildung. Jeder Wehrpflichtige sollte das Wehrabzeichen erwerben.³⁹² Einige Wehrmachteinheiten führten sogar eigene Ausbildungslehrgänge mit dem Ziel des Erwerbs des SA-Wehrabzeichens durch, so beispielsweise die 8. Flak-Division der Luftwaffe in Zusammenarbeit mit der SA-Gruppe Nordsee im Jahr 1942 und eine in Hamburg stationierte U-Boot-Flottille der Kriegsmarine im Jahr 1944.³⁹³ Um für die Kooperation zwischen SA und Armee zu werben, vereinbarten die OSAF-Dienststelle Schrifttum und das Oberkommando des Heeres (OKH), einen gemeinsamen Kurzfilm unter dem Titel „Vom SA-Wehrabzeichen zum Eisernen Kreuz“ zu entwickeln.³⁹⁴ In einer Rundfunkansprache machte Gruppenführer Max Jüttner bereits

³⁹⁰ Anordnung Nr. 53, Obergruppenführer [Dietrich] von Jagow, Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 30.3.1939, Abschrift, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 138.

³⁹¹ Rundschreiben von Oberführer [Vorname unbekannt] Trampitz, i. V. Führer der Standarte Bromberg, 27.11.1940, IPN, GK 807/61, Bl. 38.

³⁹² Die Weichen hierfür wurden bereits vor Beginn des Krieges gestellt, indem die Vergabe des SA-Sportabzeichens professionalisiert wurde. U. a. regte Max Jüttner dringend an, die Sportabzeichen-Verwaltung zusätzlich zu etatisieren und von dem Grundsatz, das Sportabzeichen müsse sich selbst tragen, abzuweichen. Siehe u. a. Vorschlag an Stabsführer Viktor Lutze vom 22. Juli 1938, BArch, NS 23/65. Auch Angehörige anderer NS-Organisationen waren zum Erwerb des SA-Sportabzeichens angehalten. Himmler versuchte zeitweise offenbar, für die SS ein eigenes Sportabzeichen zu etablieren, kam davon jedoch ab. Durch den Verzicht auf eine SS-interne Sportprüfung konnte sich die SS durch eine entsprechend hohe Absolventenquote nach außen besonders hervorheben – zumindest in der Theorie. Trotz massiver Anstrengungen – u. a. wurden SA-Sportabzeichen-Referate im SS-Hauptamt und in den SS-Oberabschnitten eingerichtet und die Heiraterlaubnis sowie Beförderungen wurden ab 1937 u. a. vom Erwerb des SA-Sportabzeichens abhängig gemacht – blieb man von einer hundertprozentigen Quote jedoch weit entfernt. Zur Bedeutung des SA-Sportabzeichens für die SS siehe BAHRO: Der SS-Sport, 97-124; Ders.: Der Sport und seine Rolle in der nationalsozialistischen Elitetruppe SS, 81-85; HEIN: Elite für Volk und Führer, 217 f.; WAGNER: Wehrsport und Sport in der SA, 385 f.

³⁹³ Schreiben des Führers der SA-Gruppe Hansa, 1.9.1944, BArch, NS 23/237, unpag. In einem Bericht zur Wehrabzeichenarbeit bei der 8. Flakdivision heißt es: „Die seitens der SA. zur Verfügung gestellten Ausbilder und Prüfer haben aufopfernd gearbeitet. Teilweise haben sie sich wochentags Urlaub geben und diesen auf den Jahresurlaub anrechnen lassen, nur um die Wehrabzeichenausbildung bei der Flak zu sichern. [...] Dieser selbstverständlich und opferfreudige Einsatzwille der SA. ist der Wehrmacht natürlich nicht verborgen geblieben, ebensowenig der hohe Ausbildungsstand der SA.-Führer- und Unterführer-Korps.“ (Bericht „Die Wehrabzeichenarbeit der Gruppe Nordsee in der 8. Flak-Division“ vom 12. November 1942). Dieser sowie weitere Berichte in: BArch, NS 23/514.

³⁹⁴ In der von Hans Sponholz mit Oberstleutnant Hummel getroffenen Vereinbarung hieß es u. a.: „Der Film soll die vormilitärische Erziehungsarbeit in einer SA-Wehrmannschaft und die sich daraus ergebende Bewährung im Einsatz an der Front dokumentieren.“ Siehe Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, i. V. Chef der Dienststelle Schrifttum, OSAF, 26.5.1942, BArch, NS 23/949, unpag.

Ende Dezember 1939 auf den zentralen Anteil von SA-Männern am Überfall auf Polen aufmerksam, als er – einen SA-Obersturmführer und Feldwebel beim Heer zitierend – auf die Überlegenheit des SA-Mannes verwies „gegenüber demjenigen, der nicht die vielen Abendstunden und Sonntage in Friedenszeiten mit Übungen für das SA-Wehrabzeichen im Gelände zugebracht habe.“³⁹⁵ Der Propagandist Rehm verwies in seinem bereits genannten Artikel zum SA-Bergabzeichen auf die vielen SA-Angehörigen, die in den Gebirgstruppen dienten und in Norwegen oder Griechenland eingesetzt waren.³⁹⁶ Allerdings torpedierte Martin Bormann die Zusammenarbeit von SA und Wehrmacht, indem er einen Entscheid zur Wehrabzeichen-Ausbildung in der Wehrmacht „in Anbetracht der Kriegslage“ hinauszögerte. Stabschef Wilhelm Schepmann wandte sich im September 1944 an SS-Gruppenführer Helmuth Friedrichs, Oberbefehlsleiter in der Partei-Kanzlei und rechte Hand Bormanns, um die Angelegenheit im Führerhauptquartier zur Sprache zu bringen.³⁹⁷

Der Mangel an Ausbildern und Prüfern ebenso wie die Widerstände aus der Partei-Kanzlei führten dazu, dass trotz aller propagandistischen und organisatorischen Bemühungen die Zahl der verliehenen SA-Wehrabzeichen nur langsam gesteigert werden konnte. Bis Stichtag 21. März 1944 hatten 1 900 345 Männer das SA-Wehrabzeichen beziehungsweise seinen Vorgänger, das SA-Sportabzeichen, absolviert. Seit Kriegsbeginn hatten 328 657 Männer die Prüfungen bestanden.³⁹⁸ Damit erfüllte das Wehrabzeichen weder die in den Führererlässen von 1939 formulierten Erwartungen, sämtliche Wehrpflichtigen in der Wehrabzeichenarbeit zu erfassen, noch die eigenen Hoffnungen der OSAF, damit endlich wieder eine eminente Rolle im NS-Machtgefüge zu spielen.

Trotzdem hatte das Wehrabzeichen eine zentrale Bedeutung für die Bindung des einzelnen Mitglieds an die Organisation. So war der Erwerb für SA-Angehörige obligatorisch und musste bei verschiedenen Gelegenheiten, beispielsweise bei Beförderungen, nachgewiesen werden. Wer in der SA verbleiben und in ihrer Hierarchie aufsteigen wollte, musste die Wehrabzeichen-Ausbildung passieren. Damit schuf die SA ein Instrument, über das Organisation und Mitglied direkt in Kontakt traten. Durch die Einführung von regelmäßigen Wiederholungsprüfungen konnte dieser Effekt verstetigt werden. Die Bindung wurde durch teilweise mehrwöchige Lehrgänge noch

³⁹⁵ Manuskript „SA. an allen Fronten!“, undat. [1939/40], S. 3, BArch, NS23/650, unpag.

³⁹⁶ Darin heißt es u. a.: „In den harten Kämpfen in Norwegen, besonders um Narvik, bei der Überwindung des Balkan, beim Einbruch nach Griechenland am Olymp, bei der Eroberung Kretas und jüngst bei den Kämpfen im Kaukasus haben sie geschichtlich einmalige Proben ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer Tapferkeit abgelegt.“ Siehe Manuskript „Das SA-Bergabzeichen“, Hauptsturmführer [Wilhelm] Rehm, undat. [Dezember 1942], BArch, NS 23/949, unpag. Das Manuskript wurde ausführlich redigiert. Zitiert wurde an dieser Stelle nur die ursprüngliche Fassung.

³⁹⁷ „Vermerk über die Besprechung des Stabschefs mit Oberbefehlsleiter Friedrichs von der Partei-Kanzlei am 12.9.1944 15.30 Uhr. Anwesend ist noch Obergruppenführer Jüttner.“, 13.9.1944, BArch, NS 23/514, unpag.

³⁹⁸ Tätigkeitsbericht der SA, erstellt am 31.3.1944, BArch, NS 23/514, unpag. Andere Zahlen aus dem Vorjahr gehen von 1 879 099 verliehenen SA-Wehrabzeichen bis Juli 1943 aus, davon etwa 310 000 an SA-Wehrmänner. Siehe Pressemitteilung Nr. 207 des Deutschen Nachrichtenbüros, 26.7.1943, BArch, NS 23/950, unpag.

verstärkt. So beschrieb Sturmbannführer Oskar von Westernhagen bereits im Jahr 1937 begeistert die Kameradschaft während eines Prüfer-Lehrgangs an der SA-Führerschule Dresden: „Als 43-Jähriger wieder kaserniert. Truppführer, Sturmbannführer, Sturmführer und Standartenführer, alles in einem Zimmer! [...] Ich weiss noch nicht, ob ich die Prüfung bestanden habe, das aber weiss ich, dass ich um ein Erlebnis reicher heimgehe.“ Der Führer der Standarte 241 (Markneukirchen) im sächsischen Vogtland sah die Sportabzeichenarbeit als Ansporn, würde so doch ein „gesunde[r] Ehrgeiz“ geweckt und der „Mannes-Stolz auf die eigene Einheit“ gefördert.³⁹⁹

Tatsächlich konnten Beförderungen ausgesetzt werden, wenn das SA-Sportbeziehungsweise -Wehrabzeichen nicht vorgezeigt werden konnte. Als der Obertruppführer Erich L. aus Murnau am Staffelsee zur Beförderung im Jahr 1938 zum Sturmführer vorgeschlagen wurde, lehnte das Personalamt ab, da L. das SA-Sportabzeichen fehlte. Dieser mochte nicht bis zum folgenden Frühjahr warten, um die Prüfung zum Abzeichen zu absolvieren, und bat daher in einem Schreiben an den Chef des Stabsamtes, Brigadeführer Friedrich Klähn, um Nachsicht, schließlich sei „man bei meinem Kameraden Herbert Böhme auch nicht so kleinlich gewesen“, als dieser befördert worden sei.⁴⁰⁰ Auch für den 45-jährigen Truppführer Fritz K. fehlte für die Erhebung zum Sturmführer das SA-Sportabzeichen, das der Führer eines Reiter-Sturmes benötigte, um zum Wehrmachtdienst als Offiziers-Anwärter eingezogen werden zu können. Seine Döbelner Heimat-Standarte setzte sich in einem Schreiben für K. ein, doch der Vorschlag, eine Ausnahme zu machen und den Truppführer zumindest zum Obertruppführer zu erheben, wurde von anderer Stelle mit einem entschiedenen „Nein!“ kommentiert.⁴⁰¹

Unsicher war man auch beim Umgang mit dem Erwerb des SA-Wehrabzeichens durch Nicht-Deutsche in den besetzten Gebieten. Wer ein „deutsches“ Wehrabzeichen erringen wolle, müsse „deutschblütig sein und die Reichsangehörigkeit besitzen“.⁴⁰² Die Frage betraf offenbar insbesondere die Angehörigen der durch die SA in den besetzten Gebieten organisierten volksdeutschen paramilitärischen Formationen wie den Wehrmannschaften ebenso wie die zahllosen ausländischen Freiwilligen der Waffen-SS (Volksdeutsche, Germanische und Nicht-

³⁹⁹ Schreiben von Sturmbannführer (Oskar) von Westernhagen, Führer der Standarte 241 (Markneukirchen), 20.3.1937, BArch, NS 23/945, unpag. Zu Oskar von Westernhagen und seiner Teilnahme an besagtem Lehrgang siehe auch VON WESTERNHAGEN: Von der Herrschaft zur Gefolgschaft, 81-120, bes. 94. Zur Funktion von weltanschaulichen ‚Schulungen‘ allgemein siehe BUNNENBERG: „Schulungen“ als Instrumente.

⁴⁰⁰ Schreiben Obertruppführer Erich L., 22.11.1938, BArch, NS 23/943, unpag.

⁴⁰¹ Schreiben von Obersturmbannführer [Vorname unbekannt] Klemm, i. V. Führer der Standarte 139 (Döbeln), 23.4.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/241, Bl. 104, handschriftliche Ergänzung mit Rotstift.

⁴⁰² Aus dem Antwortschreiben von Max Jüttner vom 14. Februar 1941 an SA-Oberführer Walter Siebel, Verbindungsmann des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete sowie Ortskommandantur Utrecht, auf dessen Anfrage vom 7. Februar, ob Hitler nicht „das deutsche SA-Wehrabzeichen zum grossgermanischen, allgemeinen Wehrabzeichen“ erheben könne. Dies regte Siebel an, um den „W.A.-Mannschaften“ in der besetzten Niederlande, gemeint war die paramilitärische Weerbaarheidsafdeling (WA), eine vormilitärische Ausbildung zu ermöglichen. Siehe dazu BArch, NS 23/65.

Germanische). Ihnen allen sollte das Wehrabzeichen verwehrt bleiben. Nichtsdestotrotz sollten die Leistungsanforderungen des Wehrabzeichens auch für nicht-deutsche Einheiten Geltung haben.

So war man in den SA-Dienststellen wiederholt mit strittigen Einzelfällen befasst, obwohl es der Gesamt-SA eigentlich um etwas Anderes ging: Immer wieder wurde vonseiten der SA-Führung betont, dass die sportliche Ausbildung nicht zu individuellen Höchstleistungen anspornen und den Erfolg des Einzelnen hervorheben sollte, sondern die gemeinschaftliche Leistung Ansporn genug zu sein hatte. So lehnte Friedrich Klähn in seiner Funktion als Schriftleiter des Blattes *Der SA-Führer* den eingereichten Aufsatz eines Obersturmführers „grundsätzlich“ ab, „da in der SA keine Spitzenleistungen, sondern Gesamtleistungen erzielt werden sollen. [...] Auch lassen Sie [angesprochen ist der Obersturmführer, Anm.] dort ‚Mannschaften‘ statt ‚Einheiten‘ antreten. Die SA will aber die Leistung der Einheit.“⁴⁰³

Auch sonst war man bei der OSAF um eine positive Darstellung der Wehrabzeichenarbeit der SA in der Öffentlichkeit bedacht und beschwerte sich unermüdlich, wenn die Arbeit der SA – wieder einmal – keine genügende Würdigung erfuhr. Enttäuscht bemängelte Obersturmbannführer Hans Sponholz (Dienststelle Schrifttum) daher die ungenügende Wiedergabe der Tätigkeit der SA im einbändigen *Taschenbrockhaus zum Zeitgeschehen* (1940/42), in dem er Hinweise auf das SA-Wehrabzeichen vermissen würde.⁴⁰⁴

Neben der Binnenwirkung für die SA selbst war das SA-Sport- beziehungsweise -Wehrabzeichen die wohl erfolgreichste Werbemaßnahme der OSAF in eigener Sache. Daher sollte vonseiten der Einheiten auf die Sichtbarkeit des Metallabzeichens geachtet werden. In einer Anordnung von Brigadeführer Willi (auch: Wilhelm) Künemund als K-Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg hieß es folgerichtig: „Auf das Tragen dieser Auszeichnung ist überhaupt in allen Einheiten auf Wunsch des Stabschefs mehr zu achten. Auch auf bei der Wehrmacht diensttuende SA-Angehörige ist in diesem Sinne einzuwirken.“⁴⁰⁵ Der Eichenlaubkranz mit Schwert und Hakenkreuz ist heute unschwer auf unzähligen Privatfotografien der NS-Zeit an den Uniformen der Abgebildeten zu entdecken – und weil das Abzeichen nicht nur durch SA-

⁴⁰³ Schreiben von Standartenführer [Friedrich] Klähn, Schriftleitung „Der SA.-Führer“, 16.4.1936, in Reaktion auf Schreiben von Obersturmführer [Vorname unbekannt] R., Führer des Marinesturmbann III/21 (Essen), BArch, NS 23/945, unpag.

⁴⁰⁴ Der propagandistisch aufgemacht und lexikalischen Grünsätzen eigentlich widersprechende *Taschen-Brockhaus zum Zeitgeschehen* erschien zuerst 1940 und zwei Jahre später in einer stark erweiterten Ausgabe. Eine seit 1944 vorbereitete dritte Auflage erschien nicht mehr. Der Eintrag zur SA benennt die Rolle der Organisation beim Überfall auf Polen und die Bedeutung der vormilitärischen Ausbildung und der Wehrmannschaften für die Wehrmacht. Aufgrund seines tagespolitischen Inhalts unterlag er nicht nur der Zensur, sondern wurde maßgeblich von der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums (PPK) mitgestaltet. Siehe Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, 10.6.1942, BArch, NS 23/949, unpag. Siehe auch Einträge „SA. Abk. für die Sturmabteilung der NSDAP“, in: TASCHEN-BROCKHAUS, Ausgabe 1940, 224 bzw. Ausgabe 1942, 296 f.; KLEIDERLING: Enzyklopädisten und Lexika, 83 f.; Ders.: Der Lexikonverlag, 440.

⁴⁰⁵ „Betr.: Führerappell vor dem Stabschef am 12.9.1943“, Anordnung, Verteiler V/ Nr. 22, Brigadeführer [Willi] Künemund, K-Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 20.9.1943, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 131.

Angehörige erworben wurde, heftete es zehntausendfach an Wehrmacht-, SS- oder Polizeiuniformen.

1.5.2 Von den SA-Reichswettkämpfen zu den SA-Wehrwettkämpfen

Als zentraler Ort der vormilitärischen Ausbildung wurden 1935 die ‚SA-Reichswettkämpfe‘ eingeführt. Sie fanden ab 1942 kriegsbedingt als dezentral organisierte ‚SA-Wehrwettkämpfe‘ statt. In den Auseinandersetzungen mit dem NSRL konnte die SA ihre Position durch das Monopol über die Reichswettkämpfe ausbauen. Dabei kam es zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen den beiden zuständigen OSAF-Ämtern, dem die SA-Reichswettkämpfe durchführenden Amt für körperliche Ertüchtigung und dem konkurrierenden Hauptamt NS-Kampfspiele. So beklagten sich Vertreter des Hauptamtes bei einer Sitzung im November 1938 „über mangelnde Zusammenarbeit“ seitens des Amtes für körperliche Ertüchtigung, welches ebenso mit der programmatischen Gestaltung der ‚NS-Kampfspiele‘ beauftragt wurde, was zu einer Kompetenzüberschneidung beider Ämter führen musste.⁴⁰⁶ Auch während des Krieges konnte keine geschlossene Teilnahme des NSRL an den SA-Wehrwettkämpfen erreicht werden.⁴⁰⁷ Mit der DAF hingegen kooperierte die SA.⁴⁰⁸

Avancierten die einzelnen Wettkämpfe zu regelrechten Publikumsmagneten, blieb die NS-Prominenz meist fern. Nachdem die ersten SA-Reichswettkämpfe 1935 durchgeführt wurden, fielen die Reichswettkämpfe im Jahr 1936 aufgrund der Olympischen Spiele aus. Bei einem Boxwettbewerb im Rahmen der offiziell „1. Reichswettkämpfe“ im Jahr 1937 waren im Berliner Olympiastadion 65 000 Zuschauerinnen und Zuschauer anwesend. Den Reichswettkämpfen 1938 wohnten allein an einem Tag 17 000 SA-Männer der Gruppe Berlin-Brandenburg bei, die sich „von ihrer Arbeit frei gemacht [hätten], oft unter grossen Opfern.“⁴⁰⁹ Ebenso habe die Berliner Bevölkerung Quartiere für 20 000 auswärtige SA-Angehörige zur Verfügung gestellt. Beim „Großen Tag des SA-Sports“ im Jahr 1939 füllten 70 000 Menschen die Ränge des Olympiastadions.

Die Teilnehmer der Reichswettkämpfe wurden vorab in Gruppen- und Standartenwettkämpfen ermittelt. Jede Standarte hatte mehrere hundert Teilnehmer zu entsenden und das SA-Führerkorps war zur Teilnahme verpflichtet. Bei den 1. Reichswettkämpfen von 1937 traten in Berlin 6000 Wettkämpfer von den verschiedenen SA-Gruppen gegeneinander an. Für die

⁴⁰⁶ BERNETT: Die Reichswettkämpfe, 20.

⁴⁰⁷ Verfügung der OSAF vom 16. Juni 1944, BArch, NS 23/588.

⁴⁰⁸ 1942 beschlossen SA und DAF, gemeinsame Wettkämpfe zu organisieren und den „Sportappell der Betriebe“ im Rahmen der SA-Wehrwettkämpfe stattfinden zu lassen. Siehe Schreiben von Viktor Lutze an Robert Ley, 12.3.1942, zit. nach BERNETT: Von Mengden, 80. Außerdem Ders.: Volkssport, 133.

⁴⁰⁹ Anordnung Nr. 172, Obergruppenführer [Dietrich] von Jagow, Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 19.7.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 220 f.

2. Reichswettkämpfe im Jahr darauf waren bereits 7000 Athleten in den verschiedensten Wettbewerben gemeldet. Die ebenfalls für 1938 in Nürnberg geplanten NS-Kampfspiele fielen hingegen aus. Die 3. Reichswettkämpfe von 1939, an denen 11 000 Wettkämpfer teilnahmen, waren noch immer ohne „feste Form“. Nun wurde ein ‚Preis des Führers‘ verliehen; Hitler selbst aber erschien nicht. 1939 fanden zudem eigene Reichswettkämpfe der Marine-SA in Kiel statt. Die SA-Reichswettkämpfe sollten als Ausscheidungswettkämpfe für die geplanten, kriegsbedingt aber nie durchgeführten NS-Kampfspiele fungieren, in deren Durchführung die SA ebenso eingebunden war. Die ab 1942 durchgeführten SA-Wehrwettkämpfe wurden nicht mehr zentral in der Reichshauptstadt abgehalten, sondern sollten auf Gruppen- und Standartenebene durchgeführt werden. Den von der Standarte 6 in Berlin-Reinickendorf abgehaltenen Wehrkampftage am 13. September 1942 wohnten 8000 Zuschauerinnen und Zuschauer bei.⁴¹⁰

Während die Wettkämpfe von Hajo Bernett als „unglaubliches Propagandaunternehmen“⁴¹¹ beschrieben werden und Markus Urban auf den „weitgehend unpolitischen Aufgabenbereich“⁴¹² der SA im Wehrsport abhebt, soll an dieser Stelle der gemeinschaftsstiftende Charakter für die Begegnung des Mitglieds mit anderen Mitgliedern der eigenen sowie anderer Einheiten und mit der Organisation als Ganzes hervorgehoben werden. Mit den Wettkämpfen sollte nicht zuletzt an die Erfahrungen der ‚Kampfzeit‘ angeknüpft werden. Mithin ging es um die Simulation des Gemeinschaftserlebnisses durch derlei Großereignisse. Dafür spricht beispielsweise, dass die Leistungsprüfungen auch die Teilnahme an einer „Propagandafahrt“ beinhalteten. Dabei beabsichtigte die SA, „Boden wieder gutzumachen, die Fäden der ‚Kampfzeit‘ neu zu knüpfen“, so wiederum Bernett. Bewertet wurde hier unter anderem das Absingen von SA-Liedgut sowie das Räumen von Hindernissen, welches „in besonderer Weise an die Kampfzeit, an die Störungen durch politische Gegner“ erinnern sollte.⁴¹³ Schon begrifflich zeigt sich die Verbindung von Gewalt und Sport. Dass die sportlichen Wettbewerbe mit dem Nomen ‚Kampf‘ verknüpft wurden – NS-Kampfspiele, Wehrkampftage, Mannschaftsfünfkampf –, mag keine originär nationalsozialistische Eigenheit sein, erlangte hier aber einen herausgehobenen Stellenwert.⁴¹⁴

Neben der bereits seit den 1930er Jahren dezentralisierten Durchführung von Wettkämpfen

⁴¹⁰ BERNETT: Die Reichswettkämpfe, 14-18, 21-23 u. 25 f.; Tagesbefehl an die SA. Die Anerkennung des Stabschefs, Niedersächsische Tagezeitung, 26.7.1939; „Betr.: Reichswettkämpfe der Marine-SA. 1939“, Rundschreiben von Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Führungshauptamtes, OSAF, 5.5.1939, RGVA, Fond 1212, Opis 2/066, unpag.; Anordnung Nr. 118, Oberführer [Wilhelm] Fischer, i. V. Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 27.6.1939, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 109-111.

⁴¹¹ BERNETT: Die Reichswettkämpfe, 14.

⁴¹² URBAN: Die inszenierte Utopie, 143.

⁴¹³ BERNETT: Die Reichswettkämpfe, 11 u. 13.

⁴¹⁴ Auf die Funktion des „Forcieren[s] des Kampfelementes im/durch Sport“ hat Rudolf Müllner am Beispiel des Schul- und Hochschulsports im Nationalsozialismus hingewiesen (MÜLLNER: Mobilisierung, 21).

auf Gruppen-, Standarten- und sogar Sturmebene fand eine disziplinäre, organisationseinheitliche und saisonale Ausdifferenzierung statt: an den allerorten abgehaltenen Schießwehrkämpfen nahmen Hunderttausende Männer teil⁴¹⁵, Winterwehrkämpfe wurden durchgeführt⁴¹⁶, Skimeisterschaften ausgetragen⁴¹⁷, Reichsnachrichtenwettkämpfe anberaumt.⁴¹⁸ Dabei war die Durchführung durchaus zentral choreographiert. Über die ordnungsgemäße Durchführung der Gruppen-Schießwehrkämpfe des Jahres 1944 informierte minutiös eine gedruckte Broschüre. Die Wettkämpfe sollten auf Gruppenebene zwischen August und Oktober 1944 unter Leitung des jeweiligen SA-Standortführers abgehalten werden. Mit der Organisation war ein von diesem ernannter „Führer des Wehrkampfstabes“ betraut. Während neben den SA-Männern der Gruppe auch Angehörige der verschiedenen NS-Gliederungen, der Schützenvereine oder auch von Betriebssportgemeinschaften zur Teilnahme zugelassen waren, durften die minderjährigen HJ-Angehörigen nicht teilnehmen.⁴¹⁹ Meist dienten die Ausscheidungswettkämpfe der Qualifikation für weitere von der SA oder anderen NS-Organisationen abgehaltene Wettbewerbe.

Bei den während des Krieges auf Gruppenebene organisierten SA-Wehrwettkämpfen, die die Reichswettkämpfe der Vorkriegszeit ersetzten, ging es um die Heranführung der jungen männlichen Volksgenossen an den Kriegseinsatz. Nicht zufällig war der SA-Sport ein Hindernissport, bei dem es darum ging, sich gegen tektonische sowie feindliche Hindernisse durchzusetzen. Wettbewerbe fanden daher nicht nur auf den Sport- und Schießplätzen, sondern oft auch im Gelände statt.⁴²⁰ Die von der SA ausgerichteten ‚Fränkischen Wehrkampftage‘ standen ganz im Zeichen des ‚totalen Krieges‘,

⁴¹⁵ Laut einer für das Deutsche Nachrichtenbüro bestimmten Kurzmeldung der Dienststelle Schrifttum nahmen an den SA-Schießwehrkämpfen im Jahr 1943 546 656 Männer der verschiedenen Gliederungen teil, davon 162 501 Einzelkämpfer sowie alle anderen in den 76 833 Mannschaften. Siehe Kurzmeldung „Über eine halbe Million Männer bei den Schiesswehrkämpfen der SA.“, undat. [29.9.1943], BArch, NS 23/950, unpag. Auch in den CdZ-Gebieten fanden solche Veranstaltungen statt, wie hier im besetzten Luxemburg. Siehe Die Leistungen unserer SA. SA-Gruppenführer Lucke in Luxemburg, Luxemburger Wort, 1.7.1943.

⁴¹⁶ Bsp. Hinweise der Reichspressestelle der NSDAP, Hinweis Nr. 2/43b, 5.1.1943, BArch, NS 23/950, unpag.

⁴¹⁷ Diese wurden zumindest 1934 und 1935 sogar gemeinsam mit der SS ausgetragen. In den Wettbewerben der Hochgebirgs- und der Mittelgebirgspatrouillen schnitten die SS-Einheiten insgesamt weitaus besser ab. Siehe „Ausschreibung der SA und SS – Skimeisterschaften 1934.“, [Ernst] Röhm, Chef des Stabes, 6.12.1933, RGVA, Fond 1372, Opis 5/002, Bl. 237-238; Verfügung „Betr.: Skimeisterschaft der SS in Verbindung mit der SA 1935.“, SS-Standartenführer u. Chef der Führungsabteilung [Vorname unbekannt] Magnus, i. V. Chef des SS-Amtes, 28.11.1934, RGVA, Fond 1372, Opis 5/002, Bl. 159-160, hier: 159; Verfügung „Betreff: SA- und SS-Skimeisterschaft 1935.“, Standartenführer [Vorname unbekannt] Steinkopff, Führer des Organisationsstabes, OSAF, 8.1.1935, RGVA, Fond 1372, Opis 5/002, Bl. 146; Leistungskameradschaft im Schnee. Ein Rückblick auf die S.A.- und S.S.-Skimeisterschaften 1935 in Garmisch-Partenkirchen, in: Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz, Sonderdruck, 11.2.1935. Die für Februar 1940 angesetzten „Reichs-Schiwettkämpfe“ mussten „aus technischen Gründen“ abgesagt werden. Siehe Monatsbefehl der Gruppe Hansa für Dezember 1939 und Januar 1940, 15.1.1940, S. 2, StAHH, 614-2/05 B 184b, unpag.

⁴¹⁸ Bsp. Schnellbrief F 03a Nr. 13221, Oberste SA-Führung, 3.5.1939, StAHH, 614-2/05 B 192, unpag.

⁴¹⁹ Schießwehrkämpfe 1944. Ausschreibung und Durchführungsbestimmungen. Nur zum Dienstgebrauch, hg. von der Obersten SA-Führung, [1944].

⁴²⁰ Beispielsweise wurde die „KK-Schießmeisterschaft der fränkischen SA“ 1943 erstmals nicht auf dem Schießplatz abgehalten. Siehe „KK-Schießmeisterschaft der fränkischen SA 1943“, in: Kriegsblätter der fränkischen SA, Folge 9/10, Jahr 4, Sept./Okt. 1943, hrsg. von der SA-Gruppe Franken-Nürnberg, o. S.

„[g]alt es doch gerade an der Schwelle vom vierten zum fünften Kriegsjahr für Freund und Feind den sichtbaren Nachweis zu führen, daß die Wehrbereitschaft und Wehrtüchtigkeit der Heimat auf breitester Grundlage tatsächlich vorhanden ist und daß das deutsche Volk unter nationalsozialistischer Führung zu einer untrennbaren Wehr- und Schicksalsgemeinschaft zusammengewachsen ist, aus der immer wieder neue Kraftreserven für die Front mobilisiert werden.“⁴²¹

Die Wehrkämpfe sollten „den Erfordernissen des Ernsteinsatzes möglichst nahe kommen.“⁴²² Es handelte sich um „im SA-Dienst organisch entwickelt[e]“ Mannschaftswettkämpfe, in denen nicht der Einzelkämpfer geboren, sondern die Kampfgemeinschaft eingeübt wurde.⁴²³ In den folgenden Disziplinen waren die Wettkämpfe durchzuführen:

„ein Sturmlauf über Hindernisse mit Handgranatenzielwurf, ein deutscher Wehrmannschaftskampf mit einer Marschleistung und Schießen, das Überwinden einer Hindernisstrecke mit Handgranatenzielwurf, ein Mannschaftsfünfkampf, bestehend aus Schießen, Weitsprung, Mannschaftshindernislauf, Handgranatenzielweitwurf und einem Staffellauf mit vollen Patronenkästen, eine Hindernisstaffel über mehrere Hindernisse sowie ein Mannschaftsschießen mit Handgranatenwürfen und ein Tauziehen.“⁴²⁴

Neben Wettkämpfen in den Disziplinen Sturmlauf, 1000m-Mannschaftslauf und „Träger-Rundenstaffel im Dienstanzug mit KK-Gewehr“⁴²⁵ wurden den zahlreichen Zuschauern und Zuschauerinnen der ‚Fränkischen Wehrkampftage‘ von 1943 auch Tanzvorführungen geboten. Tatsächlich sollten die Wettkämpfe, wie es bereits in einem Rundschreiben der Standarte 155 aus dem oberschlesischen Groß Strehlitz (polnisch: Strzelce Opolskie) für die hiesigen Standartenwettkämpfe von 1937 hieß, derart gestaltet sein, „daß die Bevölkerung regen Anteil daran hat und die Veranstaltung ein voller propagandistischer Erfolg wird für die SA.“⁴²⁶ In einem Bericht wurde 1943 festgehalten, „[d]ie Bedeutung der Wehrkampftage erstreck[e] sich somit nicht nur allein auf die Erhaltung und Steigerung der Wehrtüchtigkeit des deutschen Mannestums,

⁴²¹ „Fränkische Wehrkampftage 1943“, in: Kriegsblätter der fränkischen SA, Folge 9/10, Jahr 4, Sept./Okt. 1943, hrsg. von der SA-Gruppe Franken-Nürnberg, o. S.

⁴²² Denkschrift von Wilhelm Schepmann, undat., BArch, SA, Schepmann, Wilhelm, *17.6.1894, unpag.

⁴²³ Informationsschreiben über die „Schiesswehrkämpfe und Wehrkampftage 1944“, undat. [1944], BArch, NS 23/588, unpag.

⁴²⁴ Denkschrift von Wilhelm Schepmann, undat., BArch, SA, Schepmann, Wilhelm, *17.6.1894.

⁴²⁵ „Bildbericht über den Wehrkampftag des Standortes Nürnberg“, in: Kriegsblätter der fränkischen SA, Folge 9/10, Jahr 4, Sept./Okt. 1943, hrsg. Von der SA-Gruppe Franken-Nürnberg, ohne Seitenzahl.

⁴²⁶ Rundschreiben von Standartenführer [Name unbekannt], Führer der Standarte 155 (Groß Strehlitz), 22.4.1937, IPN, GK 795/281, Bl. 297.

sondern vielmehr gleichzeitig auf das grundsätzliche Bekenntnis zur nationalsozialistischen Haltung des ganzen deutschen Volkes mitten im harten Kriegsgeschehen dieser Tage.“⁴²⁷ Umso wichtiger wurde im Kriegsverlauf die propagandistische Außenwirkung der Veranstaltungen. Missglückte Wettkämpfe wurden demnach kritisch ausgewertet. So wäre „[d]ie Veranstaltung der Standarte 6“ aus Berlin-Mitte als „geradezu kümmerlich“ zu bezeichnen. Ebenso zeigte sich die benachbarte Standarte 7 „völlig desorganisiert“ und zeichnete sich durch eine „geradezu beschämende Teilnehmerziffer aus, denn es waren „nur knapp 120 SA-Männer“ zu den Wettkämpfen des Jahres 1943 angetreten. Ziel sollte es stattdessen sein, „daß alle Standarten mit mindestens 30 % ihrer tatsächlichen Stärke an den Wehrkämpfen“ teilnehmen.⁴²⁸ Inmitten des Krieges war dieses Soll aber kaum mehr zu erreichen.

SA-Mitglieder wurden auch schon vor 1939 immer wieder zur Teilnahme an den Wettkämpfen angehalten, teilweise regelrecht verpflichtet.⁴²⁹ Dabei mussten die Männer Urlaubstage opfern, hatten Ausgaben für Anreise, Unterbringung und Verpflegung, die nicht immer erstattet wurden, und riskierten ihre körperliche Unversehrtheit durch Verletzungen und Unfälle bei den Wettbewerben. Für die SA-Reichswettkämpfe 1935 wurde eine Unfall- und Haftpflichtversicherung abgeschlossen, da man mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen wie „Schlaganfälle[n], insbesondere Herzschlag, Hitzschlag, Sonnenstich, sowie Zerrungen, Verrenkungen und Zerreißen“ rechnete.⁴³⁰ Um den SA-Massen die Anreise zu ermöglichen, wurden Sonderzüge der Reichsbahn eingesetzt; SA-Männer erhielten Fahrscheinermäßigungen und sogar -erstattungen. Wer die Ausgaben nicht vorstrecken konnte, war zur Beantragung einer Vorschusszahlung berechtigt.⁴³¹

Doch schuf man auch Anreize für die Teilnahme: Wer als Sieger aus den Einzelwettbewerben der Reichswettkämpfe hervorging, konnte sich über einen der begehrten Urlaubsplätze in NS-Erholungsheimen und Hotelbetrieben (Hitler-Freiplatz-Spende) freuen, so wie ein Scharführer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), der einen Urlaubsplatz bei den SA-Reichswettkämpfen 1938 gewonnen hatte.⁴³² An anderer Stelle warteten 100 Reichsmark Preisgeld

⁴²⁷ „Fränkische Wehrkampftage 1943“, in: Kriegsblätter der fränkischen SA, Folge 9/10, Jahr 4, Sept./Okt. 1943, hrsg. Von der SA-Gruppe Franken-Nürnberg, ohne Seitenzahl.

⁴²⁸ Stabsführer-Rundschreiben Nr. 5, Brigadeführer [Konrad] Mesmer, K-Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 30.10.1943, BLHA, Rep. 61C, NSDAP Gliederungen, Nr. 15, unpag.

⁴²⁹ Die Nachwuchs-Führer des aktuellen Lehrgangs an der Reichsführerschule waren zur Teilnahme an den Reichswettkämpfen in Berlin und Nürnberg verpflichtet worden, da sie als Kampfrichter eingesetzt werden sollten. Siehe Verfügung H. Nr. 16 247/37, Abt. P1, BB.-Nr. 944/37, Brigadeführer [Name unbekannt], i. V. Führer der Gruppe Sachsen, 5.7.1937, RGVA, Fond 1212, Opis 2/234, Bl. 95 f.

⁴³⁰ Rundschreiben Nr. 43049, OSAF, Verwaltungsabteilung, 24.7.1935, IfZ, MA 132, Bl. 103843.

⁴³¹ Bsp. „betr: Transport Wettkampftag der Gruppe Schlesien“, Standarte 155 (Groß Strehlitz), 29.6.1937, IPN, GK 795/281, Bl. 226.

⁴³² Siehe Schreiben von Standartenführer [eventuell Moritz Kraut], Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 7.1.1939; Schreiben von Obertruppführer H.-J. Quandt, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 19.12.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 138 u. 141. Die „Hitler-Freiplatz-Spende“ sollte ausgewählten „Kämpfern der Bewegung“,

für den besten Erlebnisbericht zu den Reichswettkämpfen 1935. Die OSAF plante nämlich die Publikation eines Erinnerungsbuches, für das „[a]ußer guten fotografischen Aufnahmen“ auch „Berichte aus der Front über den Reichswettkampf der SA erforderlich“ seien.⁴³³

Gegen Kriegsende war nicht nur die sinkenden Teilnehmerzahlen problematisch. Die Herausforderungen des Krieges ließen eine ordentliche Durchführung von SA-Wettkämpfen immer unwahrscheinlicher erscheinen. Die Trierer Schießwehrkämpfe 1944 mussten kurzfristig „aus organisatorischen Gründen“ verschoben werden.⁴³⁴ Bei der SA-Gruppe Pommern war im August 1944 gar nicht mehr an eine Durchführung von Wehrkampftagen und Schießwehrkämpfen zu denken. Der K-Führer der Gruppe Pommern, Brigadeführer Albrecht Brugger, bat daher in einem Schreiben an die Oberste SA-Führung in München um Entbindung von der Aufgabe der Durchführung, um den „Einsatz aller hauptamtlichen und nebenamtlichen Kräfte der SA-Gruppe“ bei dem von Hitler befohlenen Stellungsbau zu bewerkstelligen.⁴³⁵

1.6 Freiwillig? Die Aufstellung der SA-Wehrmannschaften

Neben dem SA-Wehrabzeichen und den SA-Wehrwettkämpfen bildeten die SA-Wehrmannschaften ein zentrales Aktionsfeld der OSAF im vormilitärischen Bereich während des Krieges. Die ab November 1939 aufgestellten Wehrmannschaften sollten der SA eine führende Rolle im Rahmen der vormilitärischen (später auch nachmilitärischen) Ausbildung zuteilwerden lassen. Überall im Altreich sowie in den besetzten Gebieten wurden Wehrmannschaftsstürme hochgezogen. Die Marine-SA sollte eigene Marine-Wehrmannschaften aufbauen.⁴³⁶ Sogar Sanitäts-Wehrmannschaften wurden durch die SA-Sanitätseinheiten aufgestellt.⁴³⁷ Damit kamen Hunderttausende Männer mit der SA in Berührung, die formal gar keine SA-Angehörigen waren und auch den anderen Parteigliederungen nicht als Mitglieder angehören durften. Die Wehrmannschaften bildeten nicht zuletzt ein willkommenes Rekrutierungsreservoir für die SA und

später auch anderen bedürftigen Volksgenossinnen und Volksgenossen, eine kostenfreie Erholungsmöglichkeit gewährleisten. Sie wurde von der NSV organisiert und war Teil des Erholungswerkes des deutschen Volkes. Hotels, Gemeinden und sogar Privatpersonen stellten dafür Übernachtungskapazitäten zur Verfügung oder trugen Geldspenden bei. Siehe HAMMERSCHMIDT: Die Wohlfahrtsverbände im NS-Staat, 467; WIMMER: Die völkische Ordnung von Armut, 348.

⁴³³ Rundschreiben Nr. 49852, OSAF, Stabsabteilung, 27.8.1935, IfZ, MA 132, Bl. 103874.

⁴³⁴ Schnellbrief von Sturmführer [Vorname unbekannt] Fielitz, K-Führer der Standarte 29 (Trier), 22.8.1944, LHA Ko, 662/003/258, Bl. 1.

⁴³⁵ Schreiben des K-Führers der Gruppe Pommern (Stettin), Brigadeführer Albrecht Brugger, an die OSAF, 4.8.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

⁴³⁶ Artikel für den Kalender des Oberkommandos der Kriegsmarine, Abschrift in Fernschreiben von Hauptsturmführer [Wilhelm] Rehm, i.A. Chef der Dienststelle Schrifttum, 7.11.1941, S. 2, BArch, NS 23/948, unpag.

⁴³⁷ „Betr.: Richtlinien für das Sanitätswesen der SA während des Krieges.“, Anordnung, Verteiler V Nr. 62, Oberführer [Willi] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 14.3.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 288-289.

dienten zudem dem Erwerb des SA-Wehrabzeichens. In die SA aufgenommen werden sollten fortan nur noch solche Männer, die das Wehrabzeichen erworben hatten. So wurde den Wehrmannschaften eine Scharnierfunktion zuteil, die der SA im Krieg neue Personalreserven erschließen sollte.

Schon in den Ausführungsbestimmungen des Führererlasses vom Januar 1939 wurde auf die enge Verzahnung der lokalen SA-Einheiten mit den von diesen betreuten Wehrmannschaften hingewiesen: „Die Wehrmannschaften sind nicht nur führungsmäßig ein Glied der SA-Einheit, welcher sie zugeteilt sind, sondern sie gehören auch zum Kameradenkreis der SA; enge, vertrauensvolle Verbundenheit ist mit ihnen zu pflegen, damit SA-Einheit und Wehrmannschaft immer nur von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit beherrscht werden.“⁴³⁸ Bewusst schlug die NS-Propaganda, eine Brücke zwischen der Aufgabe der Wehrmannschaften und der SA der ‚Kampfzeit‘, so betonte Sturmbannführer Hans Sponholz in einem Artikel für den NSK-Pressedienst *Die Innere Front*:

„Wie wir in der Verbotszeit marschierten – der eine in Stiefeln, der andere in Halbschuhen, etliche in ihrer Arbeitskluft, in langen und kurzen Hosen, eben in Räuberzivil –, so marschieren heute die Wehrmannschaften der SA. in ihrem eigenen Zeug, ohne die geringste Vergütung für geldliche Auslagen und Aufwendungen. Der SA.-Sturm von 1930 – eine Auslese der Aktivisten –, die Wehrmannschaft von 1940 – auch eine Auslese der Einsatzbereiten!“⁴³⁹

Vergeblich jedoch versuchte die SA, die Einheiten zur Auffüllung der kriegsbedingt schrumpfenden Massenorganisation zu nutzen. Laut einem Tätigkeitsbericht vom 23. Juni 1941 sank die Zahl der Absolventen der dreimonatigen Ausbildung in den SA-Wehrmannschaften im Kriegsverlauf rapide von 932 849 im März 1940 auf nur noch 276 915 im Mai des darauf folgenden Jahres.⁴⁴⁰ Hatten sich anfangs Hunderttausende Männer angeblich „freiwillig zu den von der SA. gebildeten ‚Kriegswehrmannschaften‘ gemeldet“⁴⁴¹, konnte im Verlauf des Krieges nicht einmal

⁴³⁸ „Ausführungsbestimmungen zum Erlass des Führers vom 19.1.1939“ vom 12. Mai 1939, BArch, NS 23/510, unpag.

⁴³⁹ Die Innere Front. Kriegssonderdienst der Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz, Folge 292, 13. Dezember 1940, BArch, NS 23/525, unpag.

⁴⁴⁰ Aufstellung über die monatlichen Stärken der Wehrmannschaften, Anlage eines Schreibens vom 25. März 1941, BArch, NS 23/515, unpag.; „Dritter Bericht über die Tätigkeit der SA im Krieges“ des Chef des Hauptamtes Führung im OSAF Max Jüttner vom 23. Juni 1941, BArch, NS 23/514, unpag. Die in einem Tätigkeitsbericht vom 21. Juni 1940 genannte Zahl von angeblich bereits 1,5 Millionen Männern in den SA-Wehrmannschaften im April des Jahres scheint übertrieben bzw. resultiert aus der Differenz zwischen den erfassten und den tatsächlich die Wehrmannschaften aufgenommenen Männern. In der SA selbst waren im Dezember 1943 nur noch gut 525 000 und im Oktober des darauf folgenden Kriegsjahres gar nur noch 479 000 Männer im aktiven Dienst tätig. Siehe „Der Einsatz der SA im Kriege.“, Tätigkeitsbericht des Chef des Hauptamtes Führung im OSAF Max Jüttner vom 21. Juni 1940, Tätigkeitsbericht der SA vom 31. März 1944, beide BArch, NS 23/514, unpag.; Tätigkeitsbericht der SA vom 31. Oktober 1944, BArch, NS 23/590, unpag.

⁴⁴¹ Otto Lehmann: Gedanken um die deutsche Wehrerziehung, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 5 (1940), H. 9, S. 13-17, hier: 16.

mehr der vielfach ausgeübte Druck die Teilnahme an den Wehrmannschaften sicherstellen. Probleme resultierten aber vor allem aus den kriegsbedingten Umstellungen, die auch die ordnungsgemäße Aufstellung der Wehrmannschaften beeinträchtigten. SA-Oberführer Eduard Himpel, Führer der Standarte 119 (Stuttgart), nannte in der Zeitschrift *Der SA-Führer* die mit Kriegsbeginn zutage getretenen Herausforderungen:

„So eilte über Nacht die wehrfähige deutsche Mannschaft zu den Fahnen der großdeutschen Wehrmacht, darunter hunderttausende von Hitlers Sturmsoldaten, den braunen mit dem grauen Rock zu vertauschen. Damit schien fürs erste das äußere Gefüge der SA. zu zerbrechen. Mühsam zusammengetragen, durchgearbeitet und als Grundlage für die lebendige Gestaltung der Wehrmannschaftsarbeit bereitgestellte Aktenbündel und Listen wanderten in die Schränke.“⁴⁴²

In der Fläche waren die Auswirkungen durch den Abzug von als Wehrmannschafts-Ausbilder eingesetzten SA-Führern durch die Wehrmacht enorm. Oberführer Georg Hänisch von der SA-Gruppe Ostmark beschwerte sich über den Abzug des Oberführers Karl Kroß, der als stellvertretender Führer der Standarte 432 (Drossen, polnisch: Ośno Lubuskie) eingesetzt und auch für die Ausbildung der Wehrmannschaften in seinem Bereich zuständig war:

„Oberführer Kross war auf dem besten Wege, die verwaiste Standarte 432 wieder aufzubauen und wurde nun aus diesen dringend notwendigen und erfolgreichen Aufbauarbeiten plötzlich herausgerissen, was ganz besonders zu bedauern ist im Hinblick auf den von ihm begonnen[en] Aufbau der Wehrmannschaften im Bereich der Standarte 432. – Die Gruppe [Ostmark, Anm.] legt den größten Wert darauf, daß Kr. Gelegenheit findet, diese begonnene Aufbauarbeit fortzusetzen und zu Ende zu führen.“⁴⁴³

Die „vormilitärische Wehrerziehung während der Dauer des Krieges [sollte, Anm.] auf freiwilliger Grundlage“⁴⁴⁴, trotzdem „mit Nachdruck“ verfolgt und dabei alle wehrfähigen Männer zwischen dem 18. und 45. Lebensjahr erfasst werden, sofern sie noch keinen Militärdienst abgeleistet hatten oder Mitglied einer anderen NS-Formation (SS, NSKK, HJ) waren. Besonderes Augenmerk legte man dabei auf die Rekrutierung von Studenten, wie aus einer OSAF-Verfügung vom März 1940

⁴⁴² [Eduard] Himpel: SA. und Wehrmannschaft, in: *Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP* 5 (1940), H. 4, S. 17-22, hier: 17.

⁴⁴³ Schreiben von Oberführer [Georg] Hänisch, i.A. Führer der Gruppe Ostmark, 7.12.1940, BAArch, NS 23/925, unpag.

⁴⁴⁴ Mitteilung Verteiler 3 Nr. 3, Abtlg. F, Gruppe Hansa, 16.1.1940, S. 1, StAHH, 614-2/05 B 257, unpag.

hervorgeht.⁴⁴⁵ Die nachmilitärische Erziehung in den SA-Wehrmannschaften sollte jedoch gemäß einer Verfügung vom 12. September 1939 „während der Dauer des Krieges“ ruhen.⁴⁴⁶

Der Charakter der Wehrmannschaften als Freiwilligentruppe wurde immer wieder betont, so auch bei einem Appell am 21. April 1940 im Berliner Lustgarten aus Anlass der Beendigung des ersten Ausbildungsganges. In einem Redemanuskript des Stabschefs Viktor Lutze heißt es unter anderem:

„Hier stehen Hunderttausende der Freiwilligen der Nation, die sich in dieser Zeit des Freiheitskampfes dem Gesetz der Waffe unterworfen haben. Die SA als Trägerin des Frontgeistes von [19]18 und die Kämpferin um die innere Freiheit war damit die berufenste Vertreterin der Wehrhaftmachung des Reiches. Wenn sich diese Männer der Wehrmannschaften freiwillig der SA unterstellten, dann liegt darin zugleich eine Anerkennung des Dienstes der SA und ein starkes Vertrauen in diese ewig einsatzbereiten Männer. [...] Ihr Wehrmänner habt nun zum grössten Teil den ersten Abschnitt eurer vormilitärischen Erziehung hinter euch. Ihr habt genau so freiwillig wie einst die SA euren Dienst getan, opferbereit und ohne Frage nach dem Gewinn. Ihr habt Stunden und Tage eures Privatlebens gegeben und wisst heute mit der Waffe umzugehen, so dass einstens die Wehrmacht stolz sein wird, euch in ihren Reihen aufnehmen zu können. [...] So ist nun eure freiwillige Meldung zur vormilitärischen Erziehung ein Zeichen für die Gesamtbereitschaft des ganzen Volkes. Es war immer so zu allen Zeiten der deutschen Geschichte, dass die Not die ewig Freiwilligen und Einsatzbereiten auf den Plan rief und es ist heute auch nicht anders. [...] Für alle Zeiten wird damit das deutsche Volk in seiner bereiten Freiwilligkeit seine Männer zu Waffensoldaten erziehen und die Nation wird stets bereit und entschlossen sein! [...] Wenn neben dem politischen Soldatentum, das die SA verkörpert, nunmehr auch der Waffensoldat tritt, wenn aus beiden der deutsche Kämpfer geschaffen wird, dann kann es immer nur ein Vorwärts in der deutschen Geschichte geben. Das ist der tiefe Sinn eures freiwilligen Einsatzes und ihr wisst nun, wozu ihr hier steht und wozu ihr diesen Dienst auf euch genommen habt.“⁴⁴⁷

Der Begriff der ‚Freiwilligkeit‘ wird nicht nur geradezu inflationär gebraucht; er verknüpft sich auch mit den Topoi ‚Freiheit‘ und ‚Einsatzbereit sein‘. Die Wehrmannschaften werden hier also als Instrument dargestellt, die wehrfähigen deutschen Männer *freiwillig* zu sammeln, sie *einsatzbereit* zu machen, um eine nicht näher benannte „innere“ [*sic!*] *Freiheit* zu verteidigen. Die Trias von Freiwilligkeit-Einsatzbereitschaft-Freiheit mag zufällig scheinen, doch sie verweist auf das für den

⁴⁴⁵ OSAF-Verfügung F./Ch. Nr. 11 100 Le. Eb., Verteiler III Nr. 23, 4.3.1940, StAHH 614-2/05 B 257, unpag.

⁴⁴⁶ OSAF-Verfügung Ch/F. Nr. 11 000, Verteiler III Nr. 84, 12.9.1939, S. 1, StAHH, 614-2/05 B 257, unpag.

⁴⁴⁷ Gedanken zur Rede des Stabschefs vor SA und Wehrmannschaften am 21. April 1940 im Berliner Lustgarten, undat., BArch, NS 23/236, unpag.

Nationalsozialismus geradezu paradigmatische Bild einer hegemonialen Männlichkeit. Der Wehrmann ebenso wie zuvor bereits der SA-Mann musste sich aus freien Stücken und stets kampfbereit für die NS-Ideologie hergeben.

Dabei musste jenseits derartiger Propagandaveranstaltungen auf den freiwilligen Charakter der Wehrerziehung besonders hingewiesen werden, da „einzelne Einheiten [...] förmliche Einberufungsbefehle“ ausgestellt hätten – ein verbotenes Vorgehen, welches „das Ansehen der SA“ schädige.⁴⁴⁸ Auch durfte die Rekrutierung nicht zu Ausfällen an anderer Stelle führen. Aus der Teilnahme an der Ausbildung in den SA-Wehrmannschaften sollten keine Arbeitsausfälle resultieren. Stattdessen waren die Übungen verstärkt an Feierabenden und Sonntagen anzusetzen. Im Gegenzug sollten Betriebe ihr Entgegenkommen zeigen. Demzufolge ist einem Rundschreiben des Reichsministers für Bewaffnung und Munition Fritz Todt vom 9. Januar 1942 das Bemühen um Ausgleich zu entnehmen:

„Die Teilnahme an den SA-Wehrmannschaften von Rüstungsarbeitern, die sich freiwillig dafür melden, soll nicht behindert werden. Die Erziehung in den SA-Wehrmannschaften ist gesundheitlich ein wertvoller Ausgleich gegenüber der Tätigkeit in der Fabrik. Ich empfehle daher den Betriebsführern, dieser vormilit.[ärischen] Erziehung in den SA-Wehrmannschaften mit Verständnis entgegenzukommen.“⁴⁴⁹

Die Ausbildung in den SA-Wehrmannschaften sollte also nicht nur auf der Basis der Freiwilligkeit erfolgen, sondern auch als Feierabend- und Wochenenddienst stattfinden. Einmal wöchentlich am Abend, jeweils 20-22 Uhr, sowie zweimal im Monat an Sonntag-Vormittagen sollten die Dienste abgehalten werden, in jedem Fall aber außerhalb der regulären Arbeitszeiten.⁴⁵⁰

Der Wehrmannschaftsdienst umfasste einen Schieß- sowie einen Geländedienst sowie die weltanschauliche Erziehung. Bei dem Ausbildungsstrang Geländedienst standen neben der „Beurteilung und Beschreibung des Geländes, Zielauffassen und Zielansprechen, Beobachten, Melden (auch mit Skizze), Kartenlesen, Orientieren, Entfernungschätzen“ auch „Geländeausnutzung, Tarnungsübungen, Märsche usw.“ auf dem Programm.⁴⁵¹ Der Schießdienst wurde durch den DSV organisiert.⁴⁵² Die ideologische Schulung sollte sich auf das Notwendigste

⁴⁴⁸ Mittelung Verteiler 3 Nr. 3, Abtlg. F, Gruppe Hansa, 16.1.1940, S. 1, StAHH, 614-2/05 B 257, unpag.

⁴⁴⁹ Abdruck des Rundschreibens in der Anordnung „Betrifft: Heranziehung von Gefolgschaftsmitgliedern der Rüstungsbetriebe zur vormilit. Ausbildung“, Verteiler V, Sturmführer [Vorname unbekannt] Trummer, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 9.1.1942, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 229.

⁴⁵⁰ Merkblatt für die vormilitärische Wehrerziehung, Wehrkreiskommando III, SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, undat. [25.9.1940], RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 279.

⁴⁵¹ Mittelung Verteiler 3 Nr. 3, Abtlg. F, Gruppe Hansa, 16.1.1940, S. 2, StAHH 614-2/05 B 257, unpag.

⁴⁵² OSAF-Verfügung Ch/F. Nr. 11 000, Verteiler III Nr. 84, 12.9.1939, S. 2, StAHH, 614-2/05 B 257, unpag.

beschränken. Beispielsweise hatte sich die geschichtliche Vermittlung darauf zu konzentrieren, so Gruppenführer Wilhelm Schepmann in einem Schreiben von Februar 1942, damals Führer der Gruppe Sachsen, historische „Geschehnisse lebendig zu vermitteln. [...] Bei der Ausbildung der Wehrmannschaften wird man sich in erster Linie auf die Heraushebung geschichtlicher Persönlichkeiten beschränken müssen, an deren Taten und Lebensgrundsätzen in den Männern der Wunsch zur Nacheiferung erweckt wird.“⁴⁵³

Trotzdem entstanden Probleme aus der Frage der Ausgestaltung des Wehrmannschaftsdienstes und der mangelhaften Ausstattung. Oft fehlten genaue Anweisungen, wie die Ausbildung inhaltlich zu füllen war, so dass beispielsweise die SA-Gruppe Hansa im Januar 1940 darauf hinwies, dass „Ordnungsübungen und Exerzierdienst zwar unerlässlich“ seien, jedoch „niemals zum Gegenstand von Ausbildungsstunden gemacht werden“ dürften.⁴⁵⁴ Scheinbar ging es bei manchem Wehrmannschafts-Dienst lediglich darum die Zeit ‚totzuschlagen‘. Ebenso ließ die Ausrüstung zu wünschen übrig, fehlte doch anfangs gar eine einheitliche Uniform. „[D]er noch nicht gelösten Bekleidungsfrage“⁴⁵⁵ konnte auch in den Folgejahren kaum Abhilfe geleistet werden. Noch im Januar 1941 musste Oberführer Willi Künemund, Stabsführer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, resigniert einräumen: „Es ist gerade genug verlangt, dass der Mann seine Zivilkleidung im Wehrmannschaftsdienst trägt und vorläufig tragen muss.“⁴⁵⁶ Es war aber durchaus dramatischer, denn sogar die Munition für die Kleinkaliber-Schießübungen mussten die Wehrmänner selbst zahlen.

Bei den Übungen kam es zudem immer wieder zu Unfällen. Im Bereich der Gruppe Hansa wurde im April 1940 über einen tödlichen Zwischenfall berichtet, bei dem ein Auszubildender starb, nachdem sich während einer Geländeübung aus einem mit scharfer Munition geladenen KK-Gewehr ein Schuss löste.⁴⁵⁷ Eine Auflistung der OSAF über die „Unfallmeldungen für SA. und SA.-Wehrmannschaften“ ergibt tatsächlich einen Anstieg der Unfälle in den Wehrmannschaften von 23 im Februar 1940 auf 47 im März und schließlich 56 im April des Jahres (zeitgleich Unfälle in der SA: 71 im Februar, 89 im März, 64 im April 1940). Die Mehrheit der Wehrmänner zog sich äußere Wunden, Quetschungen, Prellungen, Verstauchungen, Zerrungen und Knochenbrüche bei Geländediensten zu. Schussverletzungen sowie Unfälle durch Handgranaten waren seltener, kamen aber vor, wie auch das genannte Beispiel veranschaulicht. Obergruppenführer Max Jüttner wies

⁴⁵³ Schreiben von Obergruppenführer [Wilhelm] Schepmann, Führer der Gruppe Sachsen, 13.2.1942, BAArch, NS 23/949, unpag., Hervorhebungen im Original.

⁴⁵⁴ Mitteilung Verteiler 3 Nr. 3, Abtlg. F, Gruppe Hansa, 16.1.1940, S. 3, StAHH 614-2/05 B 257, unpag., Hervorhebung im Original.

⁴⁵⁵ Mitteilung Verteiler 3 Nr. 3, Abtlg. F, Gruppe Hansa, 16.1.1940, S. 2, StAHH 614-2/05 B 257, unpag.

⁴⁵⁶ Anordnung, Verteiler III, Oberführer [Willi] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 28.1.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 274.

⁴⁵⁷ Mitteilung Verteiler 3 Nr. 57, Gruppe Hansa, Abtl. F Ge., 29.4.1940, StAHH 614-2/05 B 257, unpag.

daher nachdrücklich darauf hin, Unachtsamkeiten beim Wehrmannschaftsdienst zu vermeiden, sei doch „[d]em Vaterland [...] nur mit der Überweisung gesunder, zur Landesverteidigung voll einsetzbarer Männer gedient.“⁴⁵⁸

Da der Zweck der Wehrmannschaften vornehmlich der vormilitärischen Ausbildung für den Kriegsdienst diene, kooperierte die SA auf lokaler wie regionaler Ebene folgerichtig auch mit Wehrmachteinheiten: Den mit der Ausbildung der Wehrmannschaften betrauten SA-Führern sollten „erfahrene Offiziere [...] beratend zur Seite“ gestellt werden.⁴⁵⁹ Die Wehrmachtführung machte deutlich, welche Hoffnungen sie mit der Wehrmannschaftsausbildung verband, die „dem jungen Manne vor Ableistung seiner Wehrpflicht die Schulung des Willens, die Stählung des Körpers und die Verbundenheit mit der Natur vor allem durch Findigkeit und Gewandtheit im Gelände vermitteln und auf einzelnen Gebieten, wie Reiten, Fahren, Morsen[,] allgemeinen Gesundheits- und Sanitätsdienst, Spezialkenntnisse verschaffen, die ihm bei der Ausbildung in der Truppe zugutekommen“ lassen sollte.⁴⁶⁰ In einem Artikel unterstrich das NSDAP-Blatt *Oldenburgische Staatszeitung* im August 1940 die Bedeutung der Kooperation zwischen SA und Wehrmacht. Die zwischenzeitlich einberufenen Wehrmänner „haben Gelegenheit gehabt, bei der Wehrmacht unter Beweis zu stellen, was sie gelernt haben.“ Betont wurde,

„daß soldatische Grundhaltung und Grundbegriffe gelehrt werden, auf denen der Wehrmachtsausbilder aufbauen kann. Es liegt auf der Hand, daß die Wehrmachtsausbildung beschleunigt werden kann, wenn die Rekruten sich nicht als völlige Neulinge zum erstenmal auf die Pritsche legen, um ihre Schießbedingungen zu erfüllen. Ebenso ist es im Gelände. Ein Mann, der Kenntnis und Beurteilung des Geländes besitzt und weiß, wie er sich beim Vorgehen zu benehmen und zu decken und zu tarnen hat, aus dem kann viel schneller ein brauchbarer Soldat gemacht werden. Dazu kommt eine gründliche Ausbildung in der Kartenkunde und Kompaßlehre, sowie das laufende Training im Handgranatenwerfen. Von ebensolcher Wichtigkeit und im Einsatz noch entscheidenderer Bedeutung ist aber die wehrgeistige Erziehung in den SA.-Wehrmannschaften, die alle jene männlich-soldatischen Tugenden weckt und zum Bewußtsein bringt, die den tüchtigen und tapferen Soldaten erst ausmachen. [...] In gemeinsamer Arbeit zwischen Wehrmacht und SA. werden die Erfahrungen laufend ausgewertet und so ist es der SA. möglich, dauernd in der bisher schon

⁴⁵⁸ OSAF-Verfügung F/Ch. Nr. 11 000, Verteiler V lfd. Nr. 10, 4.6.1940, StAHH 614-2/05 B 257, unpag.

⁴⁵⁹ Mitteilung Verteiler 3 Nr. 12, Abtlg. F Mo/Ng, Gruppe Hansa, 7.2.1940, S. 1, StAHH 614-2/05 B 257, unpag., Hervorhebung im Original.

⁴⁶⁰ Auszug aus Verfügung Nr. 269/39, OKH, 2. Abtlg. (III A), 1.2.1939, Abdruck als Anlage zur Mitteilung Verteiler 3 Nr. 12, Abtlg. F Mo/Ng, Gruppe Hansa, 7.2.1940, StAHH 614-2/05 B 257, unpag.

bewahrten Form eine Vorarbeit zu leisten, die in der Summe der gesamten Wehrkraft der Nation ein bedeutender Faktor ist.“⁴⁶¹

In der Wochenschrift *Deutsche Wehr* wurde ebenso auf den Wert der SA-Wehrerziehung und -ausbildung in den „Kriegswehrmannschaften“ für die Wehrmacht verwiesen. Das „Wehr-Werden“ gerade auch „in den neu gewonnenen Ostgebieten“ würde besonders durch den „fast ans Phantastische“ grenzenden SA-Aufbau in den Gauen Wartheland und Danzig-Westpreußen befördert.⁴⁶²

Nach der dreimonatigen Ausbildungszeit sollten die Wehrmänner keineswegs entlassen, stattdessen der Dienst eingeschränkt fortgesetzt werden. Für die Sanitäts-Wehrmänner galt zudem, „die Ausbildung bis zum Erwerb des SA-Wehrabzeichens und des vollen Sanitätsscheines“ anzustreben. Ziel war letztlich der Beitritt der geeigneten Wehrmänner zur Sturmabteilung.⁴⁶³

Dabei wollte sich die SA die Ausbildung der Wehrmannschaften zu keinem Zeitpunkt aus der Hand nehmen lassen. Konflikten mit dem Reichsführer SS Heinrich Himmler oder mit der Reichsjugendführung, die „ihre“ HJ-Jungmannen der Ausbildung in den Wehrmannschaften zu entziehen gedachte⁴⁶⁴, ging die SA mitnichten aus dem Weg. Vielmehr zeigen die zahlreichen Beschwerden Himmlers, dass die SA in Rücksprache mit der Wehrmacht und offenbar bewusst an SS und Polizei vorbei operierte. Auch mit den Gauleitern, die gleichzeitig als Reichsverteidigungskommissare agierten, suchte die SA das Einvernehmen. Diese sollten nämlich die Rekrutierung der männlichen Bevölkerung für die SA-Wehrmannschaften regeln. Vorbildfunktion hatte ein Befehl des Gauleiters des Gaues Düsseldorf, Friedrich Karl Florian, der die karteimäßige Erfassung „alle[r] männlichen Personen im Alter von 16 bis 65 Jahren in Ergänzung der Volkskartei“ vorsah.⁴⁶⁵

Gänzlich anders – das sei an dieser Stelle erwähnt – gestaltete sich die Lage beim Aufbau von Wehrmannschaften in den besetzten Gebieten. Nicht nur in den CdZ-Gebieten, beispielsweise in der Untersteiermark oder Luxemburg, sondern auch im Generalgouvernement oder im Generalbezirk Weißruthenien wurden sogenannte Wehrmannschaften aufgestellt, die hier aber in erster Linie nicht der vormilitärischen Ausbildung dienten, sondern die Sammlung der männlichen volksdeutschen Bevölkerungsteile absichern sollten. Wie noch andernorts zu zeigen sein wird,

⁴⁶¹ SA.-Wehrmannschaften glänzend bewährt. Erfolge der vormilitärischen Wehrerziehung im Nordseegau in der Praxis erwiesen, Oldenburgische Staatszeitung vom 21.8.1940.

⁴⁶² Gedanken um die deutsche Wehrerziehung, *Deutsche Wehr* vom 11.10.1940, 44. Jg., Nr. 41, S. 637-639.

⁴⁶³ „Betr.: Wehrmannschaften.“, Anordnung, Verteiler V Nr. 14, Oberführer [Willi] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 9.10.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 278.

⁴⁶⁴ Schreiben von Max Jüttner an die Reichsjugendführung vom 14. Juli 1941, BAArch, NS 23/515.

⁴⁶⁵ Erfassung zum Wehrmannschaftsdienst.- Vortrag des SA-Standartenführers Gottfried Gilbert vor den Stabsführern der SA-Gruppen am 31. Jan. 1943 in Berlin, undat. [Jan. 1943], BAArch, NS 23/911, unpag. Die sog. Volkskartei war 1939/40 eingerichtet worden, um die Bevölkerung im Rahmen der Reichsverteidigung zu erfassen.

konkurrierte die SA hier besonders mit der SS. Reichsführer SS Heinrich Himmler war – so geht aus einem Schreiben von SS-Obersturmbannführer Rudolf Brandt, Persönlicher Stab Reichsführer SS, an den Chef des SS-Hauptamtes, SS-Gruppenführer Gottlob Berger, hervor – der Ansicht, dass „[d]ie Deutschen, die im Osten sind,“ sowieso einsatzbereit sein müssten und als „Hilfskräfte der Polizei“ anzusehen seien.⁴⁶⁶ Die Aufstellung von SA-Wehrmannschaften tangierte daher klar den Anspruch Himmlers auf Vormachtstellung in den besetzten Gebieten.

Auch im Altreich verschoben sich die Prioritäten der SA-Führung bei der Rekrutierung für die Wehrmannschaften im Kriegsverlauf: Die Betonung der Freiwilligkeit wich dem Bemühen um eine reibungslose Erfassung der männlichen Bevölkerung. Der Fokus auf die vormilitärische Ausbildung trat hinter die Notwendigkeit zurück, personelle Ressourcen für Heimatflak, Objektschutz und sonstige hilfspolizeiliche Tätigkeiten zu erschließen. Anfang 1943 sollte bei der Erstellung einer Kartei zur Erfassung aller Männer zwischen 16 und 65 Jahren kein Aufhebens gemacht werde, „damit nicht schon während der Erfassung unnötige Beunruhigung in der Bevölkerung auftritt.“ Inwiefern jedoch Zwangsmittel bei der Einberufung der erfassten Männer eingesetzt werden könnten, wie der mit der Wahrung der Geschäfte des Abteilungschefs ‚Reichs- und Gruppenführerschule‘ beauftragte Standartenführer Gottfried Gilbert in einem Vortrag vor den Stabsführern der SA-Gruppen am 31. Januar 1943 in der Reichshauptstadt erläuterte, war zu diesem Zeitpunkt völlig unklar. Diese Möglichkeit der zwangsweisen Einziehung durch die Reichsverteidigungskommissare wurde erst mit der Aufstellung des Deutschen Volkssturms geschaffen. Bis dahin musste unter dem Deckmantel der Freiwilligkeit die Anwendung von „besonderem moralischem Druck“ angeraten werden.⁴⁶⁷ Damit vollzog sich im Kriegsverlauf innerhalb weniger Jahre ein Wandel weg vom dem Selbstverständnis der SA entsprechenden Freiwilligkeits-Prinzip hin zu einem Primat der kriegsbedingten Notwendigkeit, das auch das Wertefundament der SA betraf. Im Rahmen der ideologischen Kriegführung konnte die freiwillige Opferbereitschaft kriegsentscheidend, so die Prämisse. Erst in den besetzten Gebieten und mit dem ungünstigen Fortlauf des Krieges verschob sich diese, nun aber deutlich hin zur Ausübung von Druck und schließlich Zwang.

⁴⁶⁶ Schreiben von SS-Obersturmbannführer [Rudolf Brandt], 6.7.1942, BArch, NS 19/2507, Bl. 2. Siehe auch die Abschnitte 3.1.3 Die SA im Generalgouvernement und 3.2 Die SA in den anderen besetzten Gebieten.

⁴⁶⁷ Erfassung zum Wehrmannschaftsdienst.- Vortrag des SA-Standartenführers Gottfried Gilbert vor den Stabsführern der SA-Gruppen am 31. Jan. 1943 in Berlin, undat. [Jan. 1943], BArch, NS 23/911, unpag.

1.7 „Wegen Verstoß gegen Zucht u. Ordnung in der SA“ – Ehrgerichtsbarkeit, Strafverfahren und Ausschlüsse

Die Mitgliedschaft in der SA konnte nicht nur durch den Austritt des Mitglieds enden, sondern ebenso durch die von der Organisation veranlasste Entfernung. Dabei unterschied die SA-Dienstvorschrift gemäß § 127 (SADV) zumindest drei verschiedene Formen des Ausscheidens: Aus der SA schied derjenige Mann aus, welcher „zum S.A.-Dienst untauglich geworden“, „nach seinen Fähigkeiten, Eigenschaften oder seinem Verhalten zum Dienst in der S.A. nicht mehr geeignet erscheint“ oder „als Strafe“ ausgeschlossen wurde.⁴⁶⁸ Unterschieden wurde zwischen der ‚ehrendvollen‘ *Entlassung* und dem ‚unehrenhaften‘ *Ausschluss* (sowie auch strafweise Entlassung) von Mitgliedern. ‚Ehrendvoll‘ entlassen wurden SA-Angehörige meist aufgrund beruflicher Verpflichtungen sowie physischer Beeinträchtigungen (Dienstuntauglichkeit), altersbedingt oder wegen Antretens des Wehr- oder Gendarmeriedienstes, die eine aktive Teilnahme am SA-Dienst verhinderten. Bei individuellen Verfehlungen konnten SA-Angehörige hingegen strafweise und damit ‚unehrenhaft‘ ausscheiden. Derartige Entlassungen oder Ausschlüsse infolge delinquenten Verhaltens oder strafbewährter Handlungen waren in jedem Fall dauerhaft – ganz im Gegensatz zur ‚ehrendvollen‘ Entlassung, die eine spätere Wiederaufnahme nicht sanktionierte.

Während das Gros dieser Entlassungen aufgrund der Inaktivität des Mitgliedes erfolgte, kam es bei groben Verstößen, die das Ansehen der SA beschädigten, zu ‚unehrenhaften‘ Ausschlüssen sowie zu ‚strafweisen Entlassungen‘ gemäß SA-Gerichtsordnung (SAGO). Solche ‚unehrenhaften‘ Ausschlüsse sind daher von den ‚ehrendvollen‘ Entlassungen, etwa von denjenigen, die sich in ihrer Zeit als Mitglied der SA nichts haben ‚zu Schulden kommen lassen‘, und den Entlassungen aufgrund Inaktivität, zu unterscheiden. Der ‚unehrenhafte‘ Ausschluss erfolgte stets unter Aberkennung von Dienstgrad sowie Dienststellung, die fortan nicht mehr benutzt werden durften. Tatsächlich waren die Ausschlüsse und die daran geknüpften, oft langwierigen Verfahren ein kritisch-neuralgischer Punkt, an dem Organisation und Mitglied miteinander in Kontakt traten. Organisation und Mitglied trennten sich in der Regel dann voneinander, wenn die jeweilige Mitgliedschaftserwartung nicht (mehr) erfüllt wurde. Dies kann aus Sicht des jeweiligen Mitgliedes aufgrund des Auseinanderdriftens zwischen den versprochenen Anreizen und der Alltagsrealität oder infolge der ausgemachten Divergenz des propagierten Organisationszweckes und den wahrgenommenen tatsächlichen Zielen geschehen. Auch eine Massenorganisation wie die SA hegte

⁴⁶⁸ DIENSTVORSCHRIFT, H. 1, Teil II: Der S. A.-Mann, S. 79-92, hier: 83. Siehe auch HANDBUCH, 40.

gewisse Erwartungen an ihre Angehörigen, die bei Nicht-Erfüllung mit Sanktionen von dem Mittel des Verweises oder einer Degradierung bis zum Ausschluss reichen konnten.

Aus der SA wurde ausgeschlossen, wer sich der „Verächtlichmachung der SA u. Vorgesetzten“, der „Erregung von Missstimmung“⁴⁶⁹ sowie „grobe[r] Disziplinlosigkeit“⁴⁷⁰ schuldig machte. SA-Männer wurden ebenso bei Ausschluss aus der Partei sowie bei „rechtskräftiger Verurteilung eines SA-Mannes durch ein staatliches Gericht zu einer Freiheitsstrafe wegen eines ehrenrührigen Verbrechens oder Vergehens“ aus der SA ausgeschlossen⁴⁷¹. Wer aus der SA aufgrund ‚ehrenrührigen‘ Verhaltens entfernt wurde (§ 19 SAGO), konnte nicht mehr in die NSDAP aufgenommen werden. Parteianwärter hatten so keine Chance auf Parteimitgliedschaft. Auch eine bereits bestehende NSDAP-Mitgliedschaft war bei ‚unehrenhaftem‘ Ausschluss aus der SA gefährdet. Gleichsam bedeutete der Ausschluss aus der Partei, dass der Betreffende, so er denn gleichzeitig SA-Mitglied war, aus der Gliederung ausgestoßen wurde. Bei ‚unehrenhaftem‘ Ausschluss mussten zudem sämtliche im Rahmen der SA-Mitgliedschaft erworbenen Kleidungsstücke wie Uniformteile, Ausrüstungsteile, Unterlagen wie SA-Ausweis sowie Gratifikationen wie SA-Sportabzeichen abgegeben werden. Einmal ausgeschlossen, wurde der Betreffende in der SA-Warnkartei erfasst, um einem Wiedereintritt bei einer anderen SA-Einheit vorzubeugen. Neben dem Ausschluss wandten SA-Gerichte bei strafmildernden Gründen oft das Mittel der ‚strafweisen Entlassung‘ (§ 18 SAGO) an, bei der auch der Dienstgrad des Betreffenden aberkannt wurde. Entlassungen erfolgten oft auch wegen ‚Ungeeignetheit‘ nach §§ 67 und 68 (SAGO).

Trotzdem bildete der Ausschluss eines Mitglieds keinen Automatismus, wie im Folgenden gezeigt werden soll – ganz im Gegenteil, wie unzählige dokumentierte Ausschlussverfahren zeigen, die letztlich *nicht* mit dem Ausscheiden des Mitglieds endeten. Die etablierte SA-Gerichtsbarkeit ist daher als zentraler Mechanismus für die Aushandlungsprozesse zwischen Organisation und Mitglied anzusehen.

Für die Behandlung von ausschließlich die jeweilige Gliederung betreffenden Verstößen war diese selbst gemäß der „Richtlinien für die Parteigerichte der NSDAP“ vom 17. Februar 1934 zuständig und räumte den Gliederungen SA und SS eine größere disziplinarische Eigenständigkeit ein. Bis dahin nämlich hatten die Untersuchungs- und Schlichtungsausschüsse (USchIA) der Partei in die SA betreffende Angelegenheiten eingegriffen, was wiederholt zu Kompetenzstreitigkeiten

⁴⁶⁹ Brigadebefehl Nr. 34, Standartenführer [Alfred Eckart], Führer der Brigade 141 (Rudolstadt), 20.6.1934, S. 1, RGVA, Fond 1212 Opis 1/003, Bl. 178.

⁴⁷⁰ Brigadebefehl Nr. 26, Standartenführer [Alfred Eckart], Führer der Brigade 141 (Rudolstadt), 18.5.1934, S. 1, RGVA, Fond 1212 Opis 1/003, Bl. 194.

⁴⁷¹ Rundschreiben „Betr.: Entlassung aus der SA.“, Obersturmbannführer [Wilhelm] Schröder, i. V. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 17.6.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 109.

führte. Damit trug man der nach der nationalsozialistischen Machtübernahme weiter gestiegenen Bedeutung der SA Rechnung. Die OSAF versuchte mit einem im Juli 1933 dem Reichsjustizministerium übergebenen Entwurf, darüber hinaus eine eigene Gerichtsbarkeit zu etablieren und das SA-Mitglied grundsätzlich dem Zugriff der ordentlichen Gerichte zu entziehen. Dieser Versuch scheiterte. Eine Sondergerichtsbarkeit, die über disziplinarische Maßnahmen hinausging und auch strafrechtlich wirken konnte, wurde der SA unter Stabschef Ernst Röhm damit explizit nicht eingeräumt. SA-Angehörige, die gleichzeitig auch eine NSDAP-Mitgliedschaft besaßen, unterstanden zudem der Parteigerichtsbarkeit. Dabei mussten bei parteigerichtlichen Verfahren bestimmte Regelungen berücksichtigt werden: So waren je nach Dienstrang verschiedene Parteigerichte, die die USchLA ersetzten, vom Orts- oder Kreisgericht bis hin zum Obersten Parteigericht zuständig. Zumindest ein Parteirichter eines jeden Gerichts hatte der SA oder der SS anzugehören. Der jeweils zuständige SA-Führer war in das Verfahren einzubeziehen und seine Stellungnahme einzuholen.⁴⁷² Bis zur Verurteilung – oder zum Freispruch – wurde der vom SA-Dienst suspendiert und durfte die SA-Uniform nicht mehr öffentlich tragen.⁴⁷³ Damit schützte sich die Organisation gegenüber Dritten, indem sie die verdächtigen SA-Männer vorsorglich kaltstellte. So entwickelte sich ein eigenständiges SA-Disziplinarwesen mit SA-Gerichtsordnung als rechtlichem Rahmen und Oberstem SA-Gericht an der Spitze. Obwohl der SA durch Partei und Justiz enge Grenzen gesetzt wurden, soll im Folgenden daher von einer SA-Gerichtsbarkeit gesprochen werden.

Zwar beruhten die SA wie auch die anderen NS-Organisationen nach dem Vorbild der NSDAP auf dem Führerprinzip und verfügten über keinerlei demokratische Organisationsstrukturen, die ein Recht auf Mitbestimmung und Selbstverwaltung hätten artikulieren können, doch standen dem einzelnen Mitglied durchaus begrenzte Rechtsmittel zu. Gegen bestimmte Entscheidungen von vorgesetzten Stellen oder der SA-Gerichtsbarkeit (beispielsweise Ausschlüsse) konnte innerhalb einer zeitlichen Frist Widerspruch eingelegt werden. Im Rahmen von SA-gerichtlichen Verfahren hatte der Führer der zuständigen Standarte einen „Tatbericht“ zu schreiben, der dem Führer der jeweiligen Gruppe als oberstem Gerichtsherrn vorzulegen war.⁴⁷⁴ In diesen Berichten wie überhaupt in den Verhandlungen spielte neben dem jeweiligen Tathergang vor allem der Leumund des SA-Mannes eine zentrale Rolle.

⁴⁷² Zum Verhältnis von NSDAP-Parteigerichtsbarkeit und SA-Gerichtsbarkeit siehe BLOCK: Parteigerichtsbarkeit, 84-89 u. 157-164. Zum Verhältnis von Justiz und SA-Gerichtsbarkeit siehe GRUCHMANN: Justiz im Dritten Reich, 336-345.

⁴⁷³ Siehe beispielhaft Schreiben von Sturmführer [Vorname unbekannt] Honecker, stellv. Führer der Standarte Kosten, 26.1.1942, IPN, GK 727/4, Bl. 2.

⁴⁷⁴ Zusammenstellung Pgr. 399/42, Der Führer der Gruppe Hochland, 29.4.1942, BArch, NS 23/513, unpag.

SA-Angehörige konnten auch aufgrund von zugeschriebenen Kollektivzugehörigkeiten zu verschiedenen Institutionen und Organisationen ihre Mitgliedschaft verlieren. Wegen verschiedener Organisationsbindungen oder aufgrund von früheren Mitgliedschaften und Aktivitäten in anderen Gruppierungen gerieten Mitglieder regelmäßig in Rollenkonflikte. Meist waren es laufende oder frühere Mitgliedschaften in politischen oder konfessionellen Organisationen, die einem SA-Angehörigen plötzlich Probleme bereiteten. Die SA ihrerseits konnte Kollektivausschlüsse zur ‚Säuberung‘ nutzen und sich so quasi ‚gesundschumpfen‘, also ihre bis 1934 stark angestiegene Mitgliederzahl senken, oder auch Stärke nach innen und außen signalisieren.

Beim Ausschluss konnte die Organisation im Wesentlichen auf zwei verschiedene Werkzeuge zurückgreifen: das Mittel der ‚Säuberung‘, um vorher ausgemachte potentiell bedrohliche Gruppen (hier am Beispiel der Freimaurer) auszuschließen, sowie für Einzelfälle den Ausschluss per Gruppenbefehl oder durch ein Urteil der SA-Gerichtsbarkeit. Mitunter vermischten sich auch beide Sanktionierungswege, vor allem dann, wenn sich dabei einzelne SA-Führer unliebsamer SA-Angehörige in ihren eigenen Einheiten entledigten. Ein Truppführer vom Dresdener Sturm 4/100 gab im Jahr 1935 an, in einer früheren Funktion eine ‚Säuberung‘ durchgeführt und dabei einige SA-Männer ausgeschlossen zu haben. In seiner Auflistung gab er unter anderem folgende Ausschlussgründe an: „wegen Vorstrafen, erneuten Diebstahls, asozialen Lebenswandels, latenter Syphilis“, außerdem „Krankheits-Simulant, politisch unzuverlässig, wahrscheinlich früher Antifa“, und nicht zuletzt „wegen Verringerung der SA“.⁴⁷⁵ Die Palette der Ausschlussgründe deutet an, dass es vielfach tatsächlich weniger um die bloße Entfernung missliebiger Personen ging, sondern vielmehr um eine – besonders in moralischer Hinsicht – ‚saubere‘ SA. So sollen im Folgenden die verschiedenen Mechanismen sowohl in Bezug auf Kollektivausschlüsse als auch Einzelmaßnahmen nachvollzogen werden.

1.7.1 Kollektivausschlüsse von SA-Männern

Eine ‚politische Säuberung‘ wird von autoritären Regimen ebenso wie von *gierigen* Organisationen immer dann vorgenommen, wenn die Gefahr einer realen oder imaginierten inneren Opposition drohte. Im Verlauf ihres Bestehens durchlief die SA verschiedene solcher mehr oder minder gewaltsamen ‚Säuberungen‘, so bereits 1931 im Zuge der Ausschaltung der ‚Stennesen‘, der gegen die Parteiführung rebellierenden Anhänger des Obersten SA-Führer Ostdeutschlands (OSAF-Ost) Walter Stennes. Bei der ‚Säuberung‘ der Berliner und brandenburgischen SA wurden wohl 500

⁴⁷⁵ Truppführer [Vorname unbekannt] K., Sturm 4/100 (Dresden), 4.9.1935, RGVA, Fond 1212, Opis 2/212, Bl. 9 f.

Männer aus der SA entfernt.⁴⁷⁶ Bekanntest und in der Forschungsliteratur immer wieder als ‚Säuberungswelle‘ benannt⁴⁷⁷, ist die Röhm-Krise von 1934, in deren Rahmen die SS zumindest 90 namentlich bekannte Personen ermordete, darunter vor allem hochrangige SA-Führer.⁴⁷⁸ In den ersten Tagen wurden weitere SA-Führer festgenommen und verhört; NSDAP- und SA-interne Verfahren wurden in den kommenden Monaten angestrengt, in denen die Betroffenen ihre Führertreue unter Beweis stellen mussten. Darüber hinaus kam es besonders ab 1935 zu Kollektivausschlüssen aufgrund konkurrierender Mitgliedschaften, die sich in mehreren Wellen vor allem gegen ehemalige Freimaurer sowie gegen Katholiken und vermeintliche Kommunisten vollzogen, wie im Folgenden dargestellt wird.

Ausschluss im ‚Kirchenkampf‘

So konnten SA-Angehörige aufgrund der kollektiven Zugehörigkeit zu einer mit der Volksgemeinschaftsideologie nicht vereinbarten Gruppe herausfallen. „[A]usgeschieden“ wurden demgemäß „Angehörige des geistlichen Standes“.⁴⁷⁹ Angesichts der zentralen Bedeutung, die protestantische Prediger für die SA beim Aufstieg des Nationalsozialismus in den 1920er und Anfang der 1930er Jahre spielten⁴⁸⁰, mag diese Klarheit verwundern. So traf Stabschef Viktor Lutze mit zwei Verfügungen in den Jahren 1937 und 1938⁴⁸¹ – nicht zufällig auf dem Höhepunkt der konfessionsfeindlichen Kirchenkampf-Politik der Nationalsozialisten – eine folgenschwere Entscheidung, die die Unvereinbarkeit eines kirchlichen Amtes ebenso wie eines Theologiestudiums mit der SA-Zugehörigkeit festschrieb. Vorausgegangen war eine Auseinandersetzung innerhalb der SA über den Umgang mit Geistlichen in den eigenen Reihen, die paradigmatisch für den totalen Anspruch der Organisation über das einzelne Mitglied war. Zwei Theologen, die gleichzeitig SA-Unterführer waren, hatten sich über die kirchenfeindliche Berichterstattung der Zeitung *Der SA-Mann* beklagt. Während der Truppführer Heinz Sch., der die Zeitung als „Saublatt“ betitelte, daraufhin von der Gruppe Kurpfalz aus der SA ausgeschlossen

⁴⁷⁶ REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 172; STEGER: Kurt Daluge, 627-630.

⁴⁷⁷ Bsp. ORTH: „Der Amtssitz der Opposition“, 486-507.

⁴⁷⁸ SIEMENS: Stormtroopers, 169 f. Peter Longerich schätzt die Zahl der Toten auf 150 bis 200. Siehe LONGERICH: Die braunen Bataillone, 219.

⁴⁷⁹ Beispielhaft erwähnt in einer Auflistung der Standarte 62 (Cosel [polnisch: Koźle]). Siehe Schreiben von Oberführer [Fritz] Strauß, Führer der Standarte 62 (Cosel), 17.5.1938, IPN, GK 795/50, Bl. 1-3, hier: 1. Damit folgte die SA der Gliederung der Partei, die schon seit längerem eine Trennung von Partei- und Kirchenämtern betrieb. Siehe dazu NOLZEN: Nationalsozialismus und Christentum, 165 f.

⁴⁸⁰ Verwiesen sei hier auf den Pfarrerssohn Horst Wessel (GAILUS: Vom Feldgeistlichen; GAILUS, SIEMENS: Hass und Begeisterung, 22-29), sowie auf den Hamburger Pastor Franz Tügel (WACKERFUSS: Stormtrooper Families, 2-8).

⁴⁸¹ Genannt werden eine Verfügung vom 12.5.1937 sowie eine Verfügung vom 15.1.1938. Siehe Schreiben von Oberführer [Fritz] Strauß, Führer der Standarte 62 (Cosel), 17.5.1938, IPN, GK 795/50, Bl. 1-3, hier: 1. Dabei orientierte sich die SA an der SS, die bereits 1934 und 1935 entsprechende Regelungen getroffen hatte. Siehe Befehl Nr. 8 „Geistliche als SS-Angehörige“, unterzeichnet von Reichsführer SS Heinrich Himmler, Auszug aus dem SS-Befehlsblatt Nr. 10, 15.10.1934, Ziff. 8, abschriftlich, sowie Zusatz im Befehlsblatt Nr. 3, 25.3.1935, Ziff. 5, abschriftlich, BArch, NS 23/513, unpag.

wurde, verteidigte die Gruppe Südwest die Haltung ihres Mitglieds, des Rottenführer Johannes G., den sie in ihren Reihen behielt und damit eine konträre Position einnahm.⁴⁸²

In der Folge wurden Doppelmitgliedschaften in bestimmten konfessionellen Verbänden als unvereinbar mit der SA-Zugehörigkeit untersagt. SA-Angehörige, die auch in der katholischen Deutschen Kolpingsfamilie organisiert waren, wurden gezwungen, die dortige Zugehörigkeit zu beenden, anderenfalls drohte der SA-Ausschluss.⁴⁸³ Um ein Übergreifen des ‚Kirchenstreits‘ auf die SA zu verhindern und die Einheit der Organisation nicht zu gefährden, waren potentielle Störfaktoren auszuschließen. Der Obersturmbannführer Willy Besserer von der Berliner Adjutantur des Stabschefs brachte dies in einer Notiz vom 9. April 1937 wie folgt auf den Punkt: „Deshalb müssen sich alle, die nicht ganz mitkönnen, ob dies monarchistisch oder marxistisch oder ob es Geistliche von Konfessionen sind, entscheiden und daraus die notwendigen Konsequenzen ziehen.“⁴⁸⁴ Der nationalsozialistische Totalitätsanspruch ließ ein Nebeneinander mit anderen konfessionellen wie ideologischen Institutionen und Organisationen nicht zu. In der Folge wurden SA-Angehörige reihenweise ausgestoßen: Der SA-Anwärter Karl W. aus Paderborn wurde im August 1937 durch die Brigade 65 (Detmold) ausgeschlossen, weil er eine „[f]eindliche Haltung gegenüber der Zeitung ‚Der SA-Mann‘“ an den Tag gelegt hätte. W. hatte sich demnach „als übler Anhänger des politischen Katholizismus erwiesen.“ Damit jedoch nicht genug wurde der Fall an die Bielefelder Stapo-Stelle weitergeleitet, „sodass wahrscheinlich von dieser Stelle noch weiteres gegen den Beschuldigten unternommen werden wird.“⁴⁸⁵ Selbst noch in späteren Jahren fanden Überprüfungen einzelner SA-Angehöriger statt, die in der katholischen Kirche aktiv waren. Der Würzburger Justizsekretär Philipp Sch. war 1934 in die SA und drei Jahre später in die NSDAP eingetreten. Ein im Februar 1941 ausgefüllter Fragebogen der örtlichen Kreisleitung ließ allerdings kein gutes Haar an dem Mann, der „ein treuer Kirchendiener“ sei und wohl nur der SA beigetreten wäre, um „Verbesserungen“ zu erwirken. Sch. wäre zumindest kein „überzeugter Nationalsozialist“, was sich schon daran gezeigt habe, dass er die Zeitschrift *Der S.A.-Führer*, die er regelmäßig bezog, unangetastet „zu Dutzenden in seinem Schreibtisch liegen“ ließ. Würde er vor die Wahl gestellt, „Nationalsozialist oder Kirchendiener“ zu sein, „dürfte er letzteres ohne weiteres

⁴⁸² Schreiben von Standartenführer [Jakob] Gansmeier, OSAF, Abtlg. G4, 16.2.1937, BArch, NS 23/513, unpag.

⁴⁸³ Entwurf für eine Verfügung des Stabschefs, undat. [12.5.1937], BArch, NS 23/513, unpag. Die Wandergesellenvereine der Deutschen Kolpingsfamilie hatten sich 1935 als „Kolpingwerk“ zusammengeschlossen, nachdem sich der staatliche Druck erhöht hatte. Besonders die DAF sah eine lästige Konkurrenz in dem katholischen Arbeitervereinswesen und betrieb verstärkt ab 1935 die Entkonfessionalisierung der Arbeitsfront, indem sie Doppelmitgliedschaften rigoros bekämpfte. Siehe RAEM: Katholischer Gesellenverein. Zum Verbot von Doppelmitgliedschaften am Beispiel der DAF bes. 149-169.

⁴⁸⁴ Notiz von Obersturmbannführer [Willy] Besserer, i. V. Chef der Adjutantur des Stabschefs, 9.4.1937, BArch, NS 23/513, unpag.

⁴⁸⁵ Warnkarte von Karl W. (*8.9.1917), BArch, NS 23/1209, unpag.

wählen.⁴⁸⁶ Offenbar konnte Sch. in der SA verbleiben, doch seine Gemeindezugehörigkeit ließ auch noch zwei Jahre später Zweifel an seiner politischen Zuverlässigkeit aufkommen.⁴⁸⁷ So sahen Partei und SA immer wieder Loyalitätskonflikte bei SA-Angehörigen, die eine katholische Konfession mitbrachten.

Auch andere religiöse Loyalitäten waren durch die SA nicht zu dulden. Demnach galt die Mitgliedschaft in der aus Boston, Massachusetts, stammenden Religionsgemeinschaft der Christlichen Wissenschaft (englisch Christian Science) „wegen ihrer starken internationalen Verflechtung“ als mit der SA-Mitgliedschaft unvereinbar. Mit dem Verbot der Doppelmitgliedschaft folgte die OSAF einem Parteibeschluss, der NSDAP-Mitgliedern die Zugehörigkeit zu Christian Science untersagte. Einige führende Nationalsozialisten wie Himmler, Heydrich und Bormann glaubten an eine jüdisch-freimaurerische Verschwörung, in welche Christian Science verwickelt gewesen sei.⁴⁸⁸ Demgegenüber wurde die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“, besser bekannt als Mormonen, trotz der Wurzeln im Ausland – der Hauptsitz befand sich schon damals in Salt Lake City/Utah in den Vereinigten Staaten von Amerika – und der dem Freimaurertum entlehnten Riten und Symbole vom Regime weitgehend geduldet, was auf die eschatologisch-theologischen Prinzipien der Mormonen hinsichtlich der Erwartung einer Theokratie und ihre daraus resultierende Anbiederung an den Nationalsozialismus zurückgeführt wird.⁴⁸⁹

Ausschluss von ehemaligen Stahlhelm-Angehörigen

Neben konfessionell begründeten Ausschlüssen waren vor allem auch ehemalige ‚Stahlhelmer‘ vom Ausschluss betroffen, galten sie doch oft genug als politisch unzuverlässig oder gar als ‚trojanische Pferde‘ innerhalb der SA. Zu unterscheiden sind dabei diejenigen ehemaligen Stahlhelm-Mitglieder, die bereits vor 1933 den deutschnational orientierten Wehrverband verlassen hatten und/oder in die NSDAP oder die SA eingetreten waren⁴⁹⁰, von denjenigen, die nach 1933 zur NS-Bewegung wechselten oder im Zuge der Einverleibung des Stahlhelm zur SA kamen.⁴⁹¹

Mitunter gaben die ‚frisch gebackenen‘ SA-Männer durch ihr Auftreten auch selbst Anlass zu Ausschlussverfahren: So der SA-Rottenführer Eugen W. aus Bremen, der wegen „ehrlosen

⁴⁸⁶ Fragebogen über Philipp Sch., 8.2.1941 (Stempel), BArch, R 9361/III/569375, unpag.

⁴⁸⁷ Schreiben von [Name unbekannt], Kreispersonalamtsleiter i. V., 8.5.1943, BArch, R 9361/III/569375, unpag.

⁴⁸⁸ OSAF-Verfügung von Gruppenführer [Horst] Raecke, Chef des Personalthauptamtes, 16.6.1939, BArch, NS 23/513, unpag. Zum ambivalenten Verhältnis der Religionsgemeinschaft zum Nationalsozialismus siehe WALDSCHMIDT-NELSON: Christian Science, 149-188.

⁴⁸⁹ PETERSEN: Verwandte Gemeinschaften, 266-269.

⁴⁹⁰ ROSENPRUNG: „So musste der Stahlhelm als Notnagel hinhalten“, 131-137.

⁴⁹¹ Siehe auch Abschnitt 1.1 Die ‚späte‘ SA.

Verhalten[s] gegenüber Führer und Bewegung“ aus der SA entfernt wurde. Wüsten habe „in bewusst betonter Weise die Erwiderung und Entbietung des Deutschen Grusses“ verweigert und Adolf Hitler „als lästige[n] Ausländer“ bezeichnet. Daher wurde er im Oktober 1935 durch die Brigade 62 (Unterweser) ausgeschlossen.⁴⁹² Der vormalige Stahlhelm-Angehörige und nunmehrige SA-Mann Karl K. aus Delitzsch wurde am 1. April 1937 wegen mangelhafter Dienstauffassung aus der SA entlassen. Er hatte in einer Gaststätte in angetrunkenem Zustand das Stahlhelm-Lied gesungen. Erfolglos legte er Beschwerde gegen seine Entlassung ein und versuchte in den Folgejahren – offenbar ebenso erfolglos –, wieder in die SA einzutreten.⁴⁹³ Mit Wirkung zum 15. Januar 1940 wurde der Reichsbahner Josef H. aus Obernigk (polnisch: Oborniki Śląskie) als „ungeeignet“ aus der SA entlassen.⁴⁹⁴ H. war 1924 in den Stahlhelm eingetreten und im November 1933 in die SA überführt worden. Seit 1937 führte der Sturmführer einen eigenen Sturm in Obernigk. Allerdings wurde seine Aufnahme in die NSDAP abgelehnt. Ihm wurden staatsfeindliche Äußerungen vorgeworfen. So sei er laut Beschluss des NSDAP-Gauegerichts Schlesien „vor und nach der Machtübernahme ein eifriger Gegner der NSDAP im reaktionären Lager“ gewesen.⁴⁹⁵ Zwar sprach ihn ein ordentliches Gericht in Breslau (polnisch: Wrocław) frei⁴⁹⁶, doch entging er der Entfernung aus der SA nicht.

Ausschluss von ehemaligen Kommunisten

Galten schon ehemalige „Stahlhelmer“ als eher weniger zuverlässig, traf dies auf vormalige Anhänger der KPD sowie SPD und überhaupt alle als „Marxisten“ markierte Personen in besonderem Maße zu. Nach der massenhaften und teilweise völlig unkontrollierten Aufnahme von Männern in die SA im Zuge der nationalsozialistischen Machtübernahme begleitete die Nationalsozialisten eine ständige Angst vor einem unsichtbaren Gegner in den eigenen Reihen. Dieser „innere Feind“ entsprang zum einen der nationalsozialistischen Phantasie einer „jüdisch-bolschewistischen“ Verschwörung. Die nationalsozialistische Furcht vor einer inneren Zersetzung und Unterwanderung war aber keineswegs neu, sondern rührte bereits aus den letzten Jahren der Weimarer Republik. Schon nach den ersten großen Wahlerfolgen der NSDAP bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 warnte beispielsweise die Gauleitung Groß-Berlin vor „[s]ystematische[r] kommunistische[r] Zersetzungs- und Spitzelarbeit“. Diese habe das Ziel gehabt, den Gau zu sprengen, also durch kommunistische Masseneintritte und „Bildung von gegnerischen

⁴⁹² Warnkarte von Eugen W. (*24.10.1907), BArch, NS 23/1209, unpag.

⁴⁹³ Undatiertes Protokoll [um 1941], BArch, ZD 7885 A.09, K., Karl, *9.3.1898, unpag.

⁴⁹⁴ Entlassung von Josef H. vom 19.1.1940, BArch, R 9361/III/567199, SA-Personalakte H., Josef, *28.5.1889, unpag.

⁴⁹⁵ Beschluss des Gauegerichts Schlesien vom 22.12.1939, BArch, R 9361/III/567199, SA-Personalakte H., Josef, *28.5.1889, unpag.

⁴⁹⁶ Urteil des Sondergerichts für den Oberlandesgerichtsbezirk Breslau vom 7.9.1939, BArch, R 9361/III/567199, SA-Personalakte H., Josef, *28.5.1889, unpag.

Zellen“ sowie Erzeugung von Differenzen zwischen Partei und SA Zwietracht zu säen. Als Gegner wurden die „Regierung, feindliche Parteien insbesondere S.P.D. und K.P.D., Polizei, Judentum vornehmlich C.V.-Verein, Logentum usw.“⁴⁹⁷ ausgemacht.

Organisierte Eintritte in die SA zum Zweck der Unterwanderung und Infiltration der Organisation mögen aber vor wie nach der Machtübernahme sehr selten gewesen sein. Scheinbar war es der sozialdemokratischen Widerstandsgruppe „Roter Stoßtrupp“ im Jahresverlauf 1933 gelungen zumindest eines oder mehrere ihrer Mitglieder zum Zweck der Informationsgewinnung als ‚Trojanische Pferde‘ in die SA einzuschleusen.⁴⁹⁸ Bereits lange vor der Machtübernahme und wohl noch bis Sommer 1935 kooperierte der Jungnationaler Bund (Junabu) um Hans Ebeling mit dem KPD-Nachrichtendienst. Aus dem niederländischen Exil bemühte sich Ebeling ab 1933 um die Organisation der bündischen Jugend. Die Organisation zählte gleichzeitig auch Nationalsozialisten, darunter einige SA-Männer, zu ihren Mitgliedern, die offenbar nichts von der Zersetzungsstrategie Ebelings wussten. Im Herbst 1935 flog die Organisation auf und die Gestapo verhaftete dutzende Mitglieder. Auch die SA- und SS-Mitglieder, die über die gegen das NS-Regime gerichteten Bestrebungen offenbar keine Kenntnis hatten und folglich nicht gerichtlich verfolgt wurden, entgingen der Repression keineswegs. Sie kamen in ein nationalsozialistisches ‚Schulungslager‘.⁴⁹⁹ Nach 1933 wurden SA-Angehörige von kommunistischer Seite dazu aufgerufen, „rote Zellen“ zu bilden und innerhalb der NS-Gliederung zu wirken⁵⁰⁰ – ein Aufruf, der kaum faktische Kraft entfaltet haben dürfte, aber dem nationalsozialistischen Repressionsapparat den durchaus realen Kern ihrer irrationalen Wahnvorstellung vor Augen führte. So ging es weniger um die realiter nur marginalen Erfolge derartiger Zersetzungs- und Unterwanderungsversuche auf lokaler und regionaler Ebene als um die Begründung einer kommunistischen Bedrohung für die Gesamtorganisation.

So rührte die antikomunistische Phobie aus der realen Erfahrung der späten Weimarer Jahre, dass gerade die Angehörigen von RFB und SA durchaus kollektiv oder individuell die Seiten wechseln konnten. Dabei scheint die tatsächliche Zahl derjenigen, die von den Kommunisten her zur NS-Bewegung kamen, sehr viel geringer, als es die „nationalsozialistische Legendenbildung“⁵⁰¹ Glauben machen wollte. Wie hoch die Fluktuation zwischen beiden politischen Lagern insbesondere in der Reichshauptstadt Berlin bereits im Jahr vor Hitlers Ernennung zum

⁴⁹⁷ Rundschreiben Nr. 4 der Sektion Gneisenau, undat. [September 1930], Abschrift, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Ti. 4043, Nr. 302, Bl. 115-120, hier: 115 f.

⁴⁹⁸ EGGINGER-GONZALEZ: Der Rote Stoßtrupp, 96.

⁴⁹⁹ GRUNDMANN: Der Geheimdienstapparat der KPD, 252 f.

⁵⁰⁰ So bspw. im Ruhrgebiet. Siehe KLOTZBACH: Gegen den Nationalsozialismus, 172.

⁵⁰¹ LONGERICH: Die braunen Bataillone, 84.

Reichskanzler war, kann heute kaum mehr eingeschätzt werden. Noch weniger bekannt ist über sozialdemokratische Konvertiten, die zur SA hinüberwechselten.⁵⁰²

Tatsächlich waren erst nach der Machtübernahme ehemalige Kommunisten und Sozialdemokraten in größerem Umfang direkt oder über den Umweg einer Stahlhelm-Mitgliedschaft in die SA geraten. Der ehemalige SA-Führer Heinrich Bennecke schätzte retrospektiv anhand seiner Erfahrungen aus Sachsen den Anteil „von ehemaligen Marxisten in der Partei und der SA“⁵⁰³ allerdings als gering, ging jedoch von immerhin bis zu zehn Prozent der Mitglieder aus. Das wäre aber immerhin jeder zehnte SA-Mann gewesen – ein Anteil, der von der Forschung nicht bestätigt werden konnte. Einzelne Studien gehen in ihren jeweiligen *samples* davon aus, dass der Anteil ehemaliger Kommunisten und Sozialdemokraten kaum ein bis zwei Prozent überschritten haben dürfte.⁵⁰⁴ Auf Grundlage der von Conan Fischer untersuchten Stichprobe beziffert Peter Longerich den Anteil ehemaliger Kommunisten in den Reihen der SA auf 1,7 Prozent.⁵⁰⁵

Die Motive für einen Übertritt mögen sehr unterschiedlich gewesen sein. Während die einen als ‚Überläufer‘ bezeichnet werden können, deren Übertritte dann mitunter auch von nationalsozialistischer Seite entsprechend propagandistisch inszeniert wurden, versuchten andere durch ihren SA-Beitritt den Repressalien der Nationalsozialisten zu entgehen. Nur der geringste Teil wird tatsächlich zum Zweck der Infiltration in die SA oder auch andere NS-Organisationen eingetreten sein.⁵⁰⁶

Um einen SA-Eintritt von vornherein auszuschließen, wurden ehemalige Kommunisten in die SA-Warnkartei eingetragen. Diejenigen, die 1933 eingetreten waren, entfernte die SA im Laufe der Jahre zu nicht geringen Teilen wieder, wobei eine genauere Bezifferung kaum möglich ist. Ein Beispiel: Erich L. war im Juni 1933 als Kommunist in ‚Schutzhaft‘ genommen und am 7. Oktober durch das Amtsgericht Dresden wegen unerlaubten Waffenbesitzes sowie Besitzes kommunistischer Schriften zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Zum 1. November 1933 trat er dem Stahlhelm bei und wurde schließlich in der SA einem Sturm der Jägerstandarte 13 (Dresden) zugewiesen, die ihn allerdings bald wieder loswerden wollte:

⁵⁰² Zu beachten ist, dass Konversionen in beide Richtungen vorkommen konnten. Siehe REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 521-525; ROSENHAFT: *Beating the Fascists?*, 164-166. Kritisch dazu RESCHKE: Kampf um den Kiez, 133-135 u. 258 f., der die absolute Zahl und Bedeutung der ‚Überläufer‘ vor 1933 als eher gering einschätzt. Zu den Motiven vor 1933 konvertierter Sozialdemokraten und Kommunisten siehe knapp ROSENSPRUNG: „So musste der Stahlhelm als Notnagel hinhalten“, 147-152.

⁵⁰³ BENNECKE: Die SA in Sachsen, 39.

⁵⁰⁴ Siehe zusammenfassend REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 524 f.

⁵⁰⁵ FISCHER: Stormtroopers, 55f.; LONGERICH: Die braunen Bataillone, 193 f.

⁵⁰⁶ BENNECKE: Die SA in Sachsen, 39; GRASHOFF: Erst rot, dann braun; Ders.: Gefahr von innen, 23-97; REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 523-527.

„Bei objektiver Beurteilung kann nur festgestellt werden, dass es Lehnert darum zu tun war in die SA zu gehen um so seine Strafe nach Möglichkeit abzubiegen. Dies ist ihm auch tatsächlich gelungen, dass er entgegen seinen Beteuerungen nicht ganz einwandfreie Absichten gehabt hat, geht schon daraus hervor, dass er dem Sturm die zu erwartende Strafe solange verheimlicht hat.“⁵⁰⁷

L. versuchte sich zu verteidigen, indem er seinen Gesinnungswandel zu Protokoll gab. Gleichzeitig hielt er der SA die Widersprüchlichkeit und Inkonsequenz ihres Umgangs mit den Kommunisten vor:

„Ich habe keine Lust als fünftes Rad am Wagen behandelt zu werden. Wenn man aus früheren Jahren alles hervorholt was da gewesen, müssten tausende und abertausende ausgeschlossen werden. Mein Eintritt in die SA ist mit vollständiger Umstellung meiner Idee zur nationalen Bewegung erfolgt. Das[s] man früher einer anderen Partei nachgelaufen ist, und falsch war, ist mir als junger Mensch erst bei der Erhebung zum Bewusstsein gekommen.

Wie sagt unser Führer:

Um jede Seele des Arbeiters soll geworben werden, dieselbe durch Kameradschaftlichkeit älterer Kämpfer zu festigen. Die letzten 10-11 % noch fernstehenden ebenfalls so zu bearbeiten, dass auch der letzte Mann in den Reihen mit marschiert.“⁵⁰⁸

Tatsächlich sprach der ‚kommunistische‘ SA-Mann das Dilemma der SA-Aufnahmepraxis nach 1933 an. Einerseits war den Nationalsozialisten durchaus an der Kontrolle der vormaligen Kommunisten gelegen – durch Terror, aber eben auch durch Absorption mittels Aufnahme in die eigenen Reihen. Andererseits traute man ihnen nicht über den Weg. Doch in der Regel nützten derartige Beteuerungen bei ehemaligen Kommunisten wenig. Auch Herbert K. aus Suhl war im November 1933 – offenbar nach einer Inhaftierung in einem ‚frühen‘ Konzentrationslager⁵⁰⁹ – in die SA eingetreten, wurde jedoch im März 1936 wieder ausgeschlossen. Sein Gesuch um Wiederaufnahme auf dem Gnadenweg wurde schließlich abgelehnt. In seinem Gnadengesuchs-Entscheid begründete Stabschef Viktor Lutze die Ablehnung damit, dass Klein niemals hätte in die SA aufgenommen werden dürfen. K. sei „aus der Kampfzeit her als ‚scharfer Ausspracheredner‘

⁵⁰⁷ Schreiben von Sturm 23/J. 13, Geschäftszimmer, 24.3.1935, RGVA, Fond 1212, Opis 2/212, Bl. 27, Interpunktionsfehler im Original.

⁵⁰⁸ Meldung von SA-Mann Erich L., 28.11.1934, abschriftlich, RGVA, Fond 1212, Opis 2/212, Bl. 28, Interpunktionsfehler im Original.

⁵⁰⁹ Die ersten, meist von der SA oder SS verwalteten und von keiner staatlichen Stelle legitimierten Haftstätten wurden in der Forschungsliteratur lange als ‚wilde‘ Konzentrationslager bezeichnet. Irene Mayer-von Götz lehnt den irreführenden Begriff des ‚wildes‘ Konzentrationslagers ab, schließlich erfolgte der Terror schon in den ersten Wochen und Monaten nach der Machtübernahme systematisch. Stattdessen sei der Terminus des ‚frühen‘ Konzentrationslagers anzuwenden. MAYER-VON GÖTZ: Terror im Zentrum der Macht, 39-42.

der KPD bekannt“ und daher „ein gefährlicher Gegner“ des Nationalsozialismus gewesen, zu dem man „heute noch kein Zutrauen“ habe. Den Gesinnungswandel vom Kommunisten zum Nationalsozialisten nahm Lutze ihm nicht ab: „Das ging denn doch etwas zu plötzlich.“⁵¹⁰

Neben diesen ‚parteipolitisch‘ motivierten Ausschlüssen, wurden auch Angehörige der organisierten Kriminalität scheinbar in konzertierten Aktionen aus der SA entfernt. In den 1920er Jahren hatten die Ringvereine vor allem im Berliner Osten eine enorme Bedeutung als standesmäßige Vertretungen und Ordnungsfaktoren im kriminellen Milieu der Großstadt erlangt. Damit sollte nach der nationalsozialistischen Machtübernahme Schluss sein. Nachdem sie durch die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933 ihren vereinsmäßigen Schutz verloren hatten und mit Wirkung vom 1. Januar 1934 (an diesem Tag trat das „Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher“ in Kraft) endgültig verboten worden waren, sollen ganze Vereinigungen in die SA gewechselt sein. Nach der Röhm-Krise wurden viele von ihnen in Vorbeugehaft (‚Schutzhaft‘) genommen und als ‚Berufsverbrecher‘ in Konzentrationslager gesteckt.⁵¹¹

Ausschluss ehemaliger Fremdenlegionäre

im August 1934 machte der neue Stabschef Viktor Lutze im *Verordnungsblatt der Obersten SA-Führung* darauf aufmerksam, das SA-Männer, die zuvor in der französischen Fremdenlegion (französisch: Légion étrangère) angeheuert hatten, unbedingt zu entlassen seien, wenn sie erst nach dem 30. Januar 1933 in die SA eingetreten waren. Bei denjenigen, die bereits vor der Machtübernahme zur SA kamen, solle individuell die Eignung zur SA-Mitgliedschaft geprüft werden. Dazu war die Gestapo zu konsultieren, hieß es in der Verordnung. Nur wenn „besondere Verdienste und berechtigtes Vertrauen“ geltend gemacht werden könnten, sei der jeweilige ehemalige Legionär in der SA zu behalten.⁵¹²

Nach dem Ersten Weltkrieg konnten deutsche Staatsbürger in der Fremdenlegion dienen, ohne dabei eine Straftat zu begehen oder den Verlust der Staatsangehörigkeit fürchten zu müssen. Im Verlauf der 1920 Jahre setzte sich rund die Hälfte der Gesamtstärke der Truppe aus Deutschen zusammen, die großenteils in dem französisch besetzten Rheinland angeworben worden waren. Nach der Demilitarisierung des Reiches und der Auflösung der Freikorps nutzten nicht wenige deutsche Soldaten und Freikorpskämpfer die Gelegenheit zur Übernahme durch die aus ausländischen Freiwilligen gebildete Fremdenlegion des französischen Heeres. Zwar hat es in der

⁵¹⁰ Gnadengesuch-Entscheid für Herbert K., 31.7.1936, BArch, R 9361/III/568196, K., Herbert, *6.2.1892, unpag.

⁵¹¹ HARTMANN, VON LAMPE: The German underworld, 131. Die Autoren nennen allerdings keine konkreten Ringvereine. Siehe auch LIESKE: Unbequeme Opfer?; MÜLLER: Das Gewohnheitsverbrechergesetz.

⁵¹² Aufnahme ehem. französischer Fremdenlegionäre in die SA., in: *Verordnungsblatt der Obersten SA-Führung* Nr. 19 vom 13.8.1934, S. 1.

Geschichte der Fremdenlegion stets auch deutsche Staatsangehörige gegeben⁵¹³, doch stieg ihr Anteil im Zuge der prekären wirtschaftlichen Lage Anfang der 1930er Jahre deutlich, während die Zahl deutscher Legionäre nach der NS-Machtübernahme rapide zurückging und vor Kriegsbeginn im Sommer 1939 noch etwa 20 Prozent der Gesamtstärke von 25 000 Legionsangehörigen betrug.⁵¹⁴ Bis Ende der 1930er Jahre war die Arbeitslosigkeit im Deutschen Reich massiv verringert worden. Zugleich wurde die Wehrpflicht wiedereingeführt, wodurch potentielle Kandidaten der Fremdenlegion entzogen waren. Die Fremdenlegion verlor daher an Attraktivität, was sich nicht nur auf die Neuanwerbungen auswirkte, sondern viele Legionäre veranlasste, sich nicht weiter zu verpflichten. Viele kehrten nach Deutschland zurück. Die ehemaligen Legionäre waren den Nationalsozialisten besonders suspekt. 1933 war die Anwerbung für die Fremdenlegion verboten worden; ehemalige Legionäre waren Überwachung und Repressionen ausgesetzt; sie mussten sich einer ‚Umerziehung‘ in dem Lager Kislau in Baden unterziehen; manche verloren die deutsche Staatsbürgerschaft. Ihre Loyalität zum NS-Regime stand deutlich infrage, angesichts des Umstandes, dass sie sich in der Vergangenheit einem anderen Staat, zumal dem französischen, temporär verpflichtet hatten. So wurden ehemalige Legionäre als ‚wehrunwürdig‘ eingestuft, was gravierende Folgen zeitigen konnte. Die Nationalsozialisten sahen die Fremdenlegionäre auch als Überträger von Geschlechtskrankheiten und sogar als Handlanger der Freimaurer. Statt einer Propagandakampagne gegen die Legion legte das Regime aber den Mantel des Schweigens über die Sache. Über die französische Truppe durfte nicht öffentlich berichtet werden, Veteranenvereinigungen wurden verboten.⁵¹⁵ Mochte auch die Legionszugehörigkeit schon einige Jahre zurückliegen, bedurfte es einer genaueren ideologischen Prüfung des betreffenden SA-Mannes.

Ausschluss aufgrund fehlender Staatsangehörigkeit

Zu den Kollektivausschlüssen gehörte auch das Ausscheiden nicht-deutscher SA-Männer, also derjenigen, die keine deutsche Staatsangehörigkeit vorweisen konnten. Dies traf insbesondere Österreicher, die als Nationalsozialisten nach dem gescheiterten Juliputsch 1934 ins Reich geflohen waren, sowie polnische Staatsangehörige in Schlesien und nach Kriegsbeginn in den neuen Gauen Wartheland und Danzig-Westpreußen. Diese sogenannten Volksdeutschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit sollten nicht in die SA aufgenommen werden, da man bei einer möglichen Rückkehr in die Heimatländer mit Repressalien rechnete.⁵¹⁶ In den Großstädten und besonders in

⁵¹³ Zu den Deutschen in der Fremdenlegion siehe KLEIN: Von der Mehrheit zur Minderheit; MICHELS: Deutsche in der Fremdenlegion.

⁵¹⁴ MICHELS: Deutsche in der Fremdenlegion, 110 f.

⁵¹⁵ Ebenda, 103-108.

⁵¹⁶ So hieß es in einer Verfügung der OSAF vom 25.10.1937: „Erfahrungsgemäß sind Volksdeutsche, die einmal der

der Hansestadt Hamburg jedoch zeigt die Reihe von Einzelfällen die Ausmaße des Problems und aus Sicht der SA-Führung die Notwendigkeit einer Vereinheitlichung. So wurde das Gesuch des schwedischen Staatsbürgers Olsen um Aufnahme in die SA trotz dessen Mitgliedschaft in der Svenska Nationalsocialistiska Partiet (deutsch: Schwedische Nationalsozialistische Partei, SNSP) und seines dauernden Aufenthaltes in Deutschland im März 1934 abgelehnt. Gleichsam wurde auch der SA-Mann Osman D., der „von Geburt Türke ist“, im April desselben Jahres aus der SA ausgeschlossen.⁵¹⁷ Derlei Ausschlüsse waren vor allem auch zu vollziehen, um daraus entstehende diplomatische Verwicklungen, die „die Aufbauarbeit des Führers in aussenpolitischer Hinsicht“ stören könnten, zu verhindern, wie es in einem Schreiben des Führers der Gruppe Hochland, Obergruppenführer Wilhelm Helfer, vom 16. Dezember 1937 hieß.⁵¹⁸

Ausnahmen sollten in erster Linie zwei Gruppen bilden: Zum einen sollten staatenlos gewordene Männer aus den nach dem Ersten Weltkrieg verlorenen deutschen Territorien oder Territorien der Habsburgermonarchie, wie dem Memelland oder dem Sudetenland, nicht aus der SA ausgeschlossen werden. So zumindest forderte es im Mai 1934 die Hamburger SA-Brigade. „[E]s würde für diese Männer, die sowieso ein besonders hartes Los getroffen hat, eine Härte bedeuten, wenn diese längere Zeit aus der SA zu beurlauben wären.“, hieß es in einem von Brigadeführer Adolf Fiebelkorn.⁵¹⁹ Vereinzelt sollten sogar SA-Männer mit einer fremden Staatsangehörigkeit in der SA verbleiben können, sofern daraus keine außenpolitischen Nachteile erwachsen würden und nachweislich mittels einer Einbürgerungsgenehmigung die Staatsbürgerschaft angestrebt würde. Zum anderen sollten österreichische Bundesangehörige in der SA verbleiben können, die einen Kommandierschein des Hilfswerk Nordwest (HWNW) vorzuweisen hatten.⁵²⁰ Letztlich hatten gemäß dem völkischen Denken der Nationalsozialisten lediglich ‚Deutschstämmige‘ und die sowieso als deutsch angesehen ‚Deutschösterreicher‘ eine reale Chance, in der SA ihre organisatorische Heimat zu finden.

Krieg und Besatzung ließen die Situation wiederum undurchsichtiger werden. Nun zählte nicht allein die Staatsangehörigkeit. Die SA sammelte in den besetzten Gebieten Tausende Männer

SA angehört haben, nach Rückkehr in ihren Heimatsort von den Behörden einzelner Länder verfolgt und schwer bestraft worden.“ (zit. nach Anordnung Nr. 152, Obersturmbannführer [Rudolf] Bareiß, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 29.10.1937, Abschrift, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 272, Hervorhebung im Original).

⁵¹⁷ Schreiben von Olsen an den Reichsstatthalter Karl Kaufmann, 9.3.1934 StAHH, 614-2/05 B 72, unpag.; Schreiben des Führers der Brigade 12 (Hamburg), 17.3.1934, ebenda, unpag.; Schreiben der Gruppe Hansa an die Brigade 12 (Hamburg), 23.4.1934, ebenda, unpag.

⁵¹⁸ Schreiben von Obergruppenführer [Wilhelm] Helfer, Führer der Gruppe Hochland, 16.12.1937, Abschrift, BArch, NS 23/513, unpag.

⁵¹⁹ Schreiben von Brigadeführer [Adolf] Fiebelkorn, Führer der Brigade 12 (Hamburg), an Gruppe Hansa, 5.5.1934, StAHH, 614-2/05 B 72, unpag.

⁵²⁰ Schreiben von Obergruppenführer [Wilhelm] Helfer, Führer der Gruppe Hochland, 16.12.1937, BArch, NS 23/513, unpag.; Rundschreiben von Obergruppenführer [Wilhelm] Helfer, Führer der Gruppe Hochland, 13.1.1938, Abschrift, ebenda, unpag.

in ihren Vorfeldorganisationen, die ihren ‚Eindeutschungsprozess‘ noch nicht abgeschlossen hatten – auch um den anderen NS-Gliederungen zuvorzukommen. Der konkurrenzbedingte Rekrutierungszwang spülte gerade im besetzten Polen etliche Männer in die SA beziehungsweise in ihre Wehrmannschaften, die anschließend von der Deutschen Volksliste (DVL) gestrichen werden mussten, weil sie nicht in den Gruppen I und II eingestuft worden waren.⁵²¹ Trotzdem fanden sich auch in der Folgezeit in den der SA unterstehenden Formationen allerorten – nicht nur im besetzten Polen, auch in den CdZ-Gebieten Untersteiermark und Oberkrain – Männer, die nur schwerlich den eigenen rassistischen Kriterien entsprachen. Diese nachträglich wieder auszuschließen, stiftete nicht nur Verwirrung und Unmut, es bedeutete auch einen enormen organisatorischen Aufwand und widersprach oft taktischen Notwendigkeiten im Besatzungsalltag, in dem Loyalitäten gesichert werden mussten. Allein aus der Wehrmannschaftsstandarte Cilli-West in der besetzten Untersteiermark wurden bis Juni 1942 347 ‚Schutzangehörige des Deutschen Reiches‘ entfernt, die als ‚fremdvölkisch‘ galten.⁵²² Die Bedeutung von Mitgliedschaft hatte sich mit Krieg und Besatzung gewandelt, weil sich das Gesicht der Mitgliedschaft veränderte. Die Mitgliederstruktur diversifizierte sich zum wiederholten Mal mit der massenhaften Aufnahme von Männern aus den besetzten Gebieten hinsichtlich Ethnizität, Religionszugehörigkeit und sozialer Herkunft. Der ‚typische SA-Mann‘ – wenn es ihn jemals gegeben hatte – konnte spätestens zu diesem Zeitpunkt nicht mehr ausgemacht werden.

Ausschluss bei Krankheiten und als Teil der Euthanasiamaßnahmen

SA-Angehörige wurden bei Vorerkrankungen ebenso wie bei verschiedenen Ansteckungskrankheiten kategorisch aus der Organisation entfernt. Dies traf auch auf den Umgang mit der Lungentuberkulose zu, der sich in der SA-Führung von medizinischen Prämissen der Bekämpfung hin zu deutlich eugenischen Sanktionsmaßnahmen verschob. Zwar waren Ausbreitung und Mortalität der Lungentuberkulose seit Jahrzehnten rückläufig, aber seit 1935 war unter jungen Menschen – nicht zuletzt durch die verstärkte Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst – erneut ein Anstieg der Fallzahlen zu verzeichnen.⁵²³ So war deren Verbreitung in den eigenen Reihen offenbar ein so schwerwiegendes Problem, dass man der hoch infektiösen Krankheit mit der Installierung eines Tb-Referenten der SA⁵²⁴, flächendeckenden Untersuchungen und der folgenden Aussortierung erkrankter SA-Männer beikommen wollte. Erkrankten SA-Männern, die

⁵²¹ Siehe auch Abschnitt 2.3.1 Volksdeutsche und ‚Rückkehrer‘.

⁵²² Schreiben von Standartenführer [Helmuth] Wolf, Führer der Wm.-Standarte Cilli-West, 2.3.1944, ARS, SI AS 1690/252/I/1, unpag. Zum Status der Schutzangehörigen siehe knapp KUNDRUS: Regime, 115.

⁵²³ LODDENKEMPER: Tuberkulose-Epidemiologie in der NS-Zeit, 80 f.

⁵²⁴ Zwischen 1934 und 1937 war der Pneumologe Rolf Griesbach als Tb-Referent der SA eingesetzt. Siehe WOLTERS: Gesellschaftsunwürdige Volksgenossen, 266, Fn. 63.

mittellos waren oder nur über einen unzureichenden Krankenversicherungsschutz verfügten, wurden in den Heilanstalten Freibetten im Rahmen der ‚Adolf-Hitler-Spende‘ bereitgestellt. Im Oktober 1934 war die Abteilung Fürsorge bei der OSAF in München damit beauftragt worden, „zur Bekämpfung der Lungentuberkulose in der SA noch wirksamere Maßnahmen, als bisher, zu treffen.“⁵²⁵ Die OSAF ordnete schließlich an, dass bis Ende 1935 sämtliche SA-Mitglieder durch die Standartenärzte medizinisch untersucht werden müssten. Tuberkulöse Männer sollten der NSV gemeldet werden, die die „Unterbringung in Heilstätten“ veranlasse, während die Sturmbannärzte Listen mit den Daten der Tuberkulosekranken anzulegen hatten, wie in einer Anordnung des Gruppenarztes der Gruppe Westmark, Sanitäts-Gruppenführer Schneider, beschrieben steht.⁵²⁶ Tb-erkrankte SA-Angehörige wurden ausgeschlossen, sollten aber zwecks besserer Kontrolle weiterhin der Obhut der SA unterstellt bleiben, hieß es beispielsweise in einer Anordnung des Gruppenarztes der SA-Gruppe Thüringen, Sanitätsgruppenführer W. Gaudin, vom September 1935.⁵²⁷

Bei der Bekämpfung der Tuberkulose spielten für die Nationalsozialisten gesundheits- sowie arbeitspolitische Aspekte eine Rolle. Daneben handlungsleitend waren aber auch die häufige Markierung von Tb-Erkrankten als ‚asozial‘. In der eugenisch-rassistischen Diktion sollte eine (medizinisch nicht gegebene) Vererbung der Krankheit verhindert werden. Die ‚Proletarierkrankheit‘ Tuberkulose wurde stärker noch als zuvor unter Nützlichkeitsabwägungen der Arbeits(un-)fähigkeit der Patienten betrachtet. An diese Prämisse wurde nun auch die Ernährung beziehungsweise das zunehmend als Tötungsmethode angewandte Verhungernlassen der Anstaltsinsassen gekoppelt. So ist die gesellschaftliche Diskriminierung und Ausgrenzung von Tb-Kranken, ihre Zwangsasylie bis hin zur Tötung durch Unterernährung in den Krankenanstalten heute in Zusammenhang mit der Verfolgung, zwangsweisen Sterilisation und schließlich Ermordung von psychiatrischen Patientinnen und Patienten in den Heilanstalten zu sehen.⁵²⁸

Sicherlich einen Sonderfall der Kollektivausschlüsse bilden SA-Männer, die Opfer der NS-Euthanasie geworden waren, indem sie einer zwangsweisen Sterilisation/Unfruchtbarmachung unterzogen beziehungsweise in einer psychiatrischen Heil- und Pflegeanstalt festgehalten und

⁵²⁵ Bekämpfung der Lungentuberkulose, in: Beilage zum V. Bl. der OSAF, hg. von der Abteilung Fürsorge der Obersten SA-Führung, Nr. 1 vom 31.10.1934, S. 1-2.

⁵²⁶ Anordnung von Sanitäts-Gruppenführer [Vorname unbekannt] Schneider, Gruppenarzt der Gruppe Westmark, 10.10.1935, BArch, NS 23/1448, [#90].

⁵²⁷ Anordnung, BB Nr. 681/35, Sanitätsgruppenführer Dr. med. [W.] Gaudin, Gruppenarzt der Gruppe Thüringen, 1.9.1935, RGVA, Fond 1212 Opis 1/003, Bl. 318.

⁵²⁸ Zum Umgang mit der Tuberkulose im Nationalsozialismus ebenso wie zum Zusammenhang mit dem Euthanasie-Komplex siehe ALY: Tuberkulose und „Euthanasie“; LODDENKEMPER: Tuberkulose-Epidemiologie in der NS-Zeit, 90-95; SÜB: Die Nachtseite des „völkischen Wohlfahrtsstaats“, 190 f.; WOLTERS: Gesellschaftsunwürdige Volksgenossen, bes. 254-259.

ermordet wurden. Der SA-Ausschluss stand oft am Anfang der Verfolgung, denn mitunter führten erst Anzeigen bei der Gestapo oder SA-interne Untersuchungen zum Einschreiten der Gesundheitsämter. Nachdem am 14. Juli 1933 das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ verabschiedet wurde, richteten die Nationalsozialisten allerorten Erbgesundheitsgerichte ein, die hunderttausende zwangsweise Unfruchtbarkeitsmachungen gegen psychisch Kranke, körperlich oder geistig Behinderte, aber auch Alkoholkranke anordneten. 1935 folgte das „Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes“, mit dem Ehen geschieden werden konnten, wenn einer der Ehepartner an einer psychischen oder infektiösen Erkrankung litt.⁵²⁹

Weil er unter „erblicher Fallsucht“ litt, also Epilepsie, wurde der Gärtner Herbert P. durch Urteil des Erbgesundheitsgerichts Schneidemühl (polnisch: Pila), Regierungssitz der preußischen Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, vom 28. Januar 1938 sterilisiert. Die Absicht der Heirat mit seiner Verlobten wurde ebenso zurückgewiesen, weswegen P. „in unerlaubtem Konkubinat mit diesem erbgesunden Mädels“ lebte.⁵³⁰ Die SA verfügte schließlich im April 1943 die krankheitsbedingte Entlassung des Scharführers.⁵³¹ Trotz der recht spät erfolgten Entscheidung, stand aus nationalsozialistischer Sicht fest, dass jemand wie er die braune Uniform nicht tragen durfte. Oft reichte schon die Einweisung in eine psychiatrische Anstalt, um einen SA-Mann als „ungeeignet“ aus der SA zu entlassen. Nachdem er „in geistig verworrenem Zustand in eine Anstalt eingeliefert worden“ war, entließ die SA auch Werner R. Der SA-Anwärter hatte der Standarte Wielun (polnisch: Wieluń) angehört.⁵³² In einem anderen Fall wurde die SA eher beiläufig auf eine psychische Erkrankung aufmerksam: Paul K. aus Fischhausen (polnisch: Rybno) war an Gelenkrheumatismus erkrankt und konnte mangels Krankenkassenmitgliedschaft die Behandlungskosten für den Aufenthalt im Städtischen Krankenhaus Gnesen (polnisch: Gniezko) nicht aufbringen. Da nun die Frage im Raum stand, ob das hiesige Landratsamt oder die Hilfskasse der NSDAP für die entstandenen Kosten aufkommen sollte, entspann sich im Verlauf des Jahres 1941 eine umfangreiche Korrespondenz.⁵³³ Zwischenzeitlich stellte das Amt für Volkswohlfahrt im Warthegau fest, „dass K. an schizoider Psychopathie leidet und debil leichten Grades ist“, mithin damit „die Bedingungen der Erbgesundheit nicht erfüllt“ seien.⁵³⁴ Also versuchte die SA

⁵²⁹ Siehe dazu BOCK: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, bes. 111 f. u. 268 f. Für eine Fallstudie siehe KLEIN: NS-„Rassenhygiene“ im Raum Trier.

⁵³⁰ Schreiben von Dr. [Vorname unbekannt] Brewes, Kreisamtsleiter für Volksgesundheit, NSDAP-Kreisleitung Birnbaum, 19.3.1942, Abschrift, IPN, GK 81/1646, unpag.

⁵³¹ Entlassungs-Verfügung gegen Herbert P. vom 11.4.1943, IPN, GK 81/1646, unpag.

⁵³² Verfügung von Gruppenführer [Heinrich] Hacker, Führer der Gruppe Warthe, 10.6.1941, IPN, GK 81/1647, unpag.

⁵³³ Siehe insbesondere Schreiben von Sturm 8 (Welbau), 11.2.1941, IPN, GK 81/1645, Bl. 1.

⁵³⁴ Schreiben von Kreisamtsleiter [Vorname unbekannt] Behrendt, Amt für Volkswohlfahrt, Gau Wartheland, 19.9.1941, IPN, GK 81/1645, Bl. 5.

nun, den Mann loszuwerden. Der Sturmfürsorgewart drängte ihn ohne Erfolg dazu, freiwillig aus der SA auszuschcheiden. So ersuchte die Standarte schließlich die Gruppe Warthe um Entlassung des Betroffenen.⁵³⁵ Über den weiteren Verbleib K.'s berichten die Akten nicht. Beachtet werden muss allerdings, dass bis zu diesem Zeitpunkt in den Reichsgauen Wartheland und Danzig-Westpreußen die tausendfache Ermordung an polnischen sowie volks- und reichsdeutschen Psychiatriepatientinnen und -patienten mittels Massenerschießungen, Gaswagen und Aushungern durchgeführt worden war.⁵³⁶

1.7.2 „Freimaurer-Unwesen“ – Die ‚Säuberung‘ der SA nach 1934

Aus dem Bestreben, potentiell oppositionelle Gruppen innerhalb der SA zu markieren, um diese dann kollektiv auszusondern, spricht die Angst vor einer Gefahr von innen heraus. Paradigmatisch für diese phobische Vorstellung einer inneren ‚Zersetzung‘ war neben den oben genannten Gruppen vor allem die Furcht vor einer masonischen Infiltration. Die Röhm-Krise bot den Anlass für eine antifreimaurerische ‚Säuberung‘ der SA.

Infolge der Röhm-Krise litt die SA unter ihrem ramponierten Image. Unmittelbar nach den Ereignissen vom 30. Juni/1. Juli 1934 mussten sich regionale und lokale SA-Führer von den vermeintlichen Verschwörern distanzieren. Der Führer der Brigade 141 (Rudolstadt), Standartenführer Alfred Eckart, beispielsweise musste sich in markigen Worten von den „Hochverräter[n]“ distanzieren und schwor „in heisser Liebe und heiliger Treue“ die Verbundenheit mit Adolf Hitler:

„Die Aktion unseres einzigen Obersten Führers Adolf Hitler gegen die Hochverräter in der SA ist mit Erfolg Dank des unvergleichlichen Mutes unseres Führers nunmehr zu Ende geführt. Es war für mich eine Selbstverständlichkeit, dass die SA unserer Thüringer Heimat im allgemeinen und der Brigade 141 im besonderen auch nicht einen Augenblick gezögert hatte, in heisser Liebe und heiliger Treue sich hinter den Führer zu stellen. [...] Der SA-Mann ist durch die verbrecherische Tat der Verschwörer nicht belastet worden und steht auch heute noch nach wie vor rein und makellos vor Volk und Führer. Das gibt uns das Recht, [...] stolz und ungebeugt durch unsere geliebte Heimat zu schreiten und allen Anwürfen von irgend einer Seite gegen die Ehre der SA in disziplinierter Form entgegenzutreten. Ich verlange, dass jeder SA-Mann der Brigade seine und der SA-Ehre durch Feststellung und schleunigste

⁵³⁵ Vorlage des Fürsorgesachbearbeiters der Standarte Gnesen, undat. [1942], IPN, GK 81/1645, Bl. 10; Schreiben des Führers der Standarte Gnesen, 7.2.1942, IPN, GK 81/1645, Bl. 12.

⁵³⁶ GRODE: Deutsche „Euthanasie“-Politik in Polen; KLEE: „Euthanasie“ im NS-Staat, 95-98 u. 112-115; KULESZA: Euthanasie“-Morde an polnischen Psychiatriepatient/innen.

Meldung der Beleidiger auf dem Dienstweg zu schützen hat. Derartige Massnahmen haben jedoch ruhig, sachlich und beherrscht stattzufinden.“⁵³⁷

Zum Ende des verordneten SA-Urlaubes knüpfte Eckart an den oben zitierten Befehl an und forderte von jedem SA-Mann, den „Kampf gegen alles Weiche, Schwache und Zersetzende in ihm und bei anderen fortzusetzen.“⁵³⁸ Bei den nun einsetzenden ‚Säuberungsmaßnahmen‘ innerhalb der SA handelte es sich zunächst um einen Schlag gegen die Führungsriege der Organisation auf all ihren Ebenen.⁵³⁹ Der neu installierte Stabschef Viktor Lutze ließ per Erlass vom 9. August 1934 ein SA-‚Sondergericht‘ bei der OSAF einrichten, welches für das SA-Führerkorps zuständig war. Unter dem Vorsitz von Gruppenführer Arthur Böckenhauer hatte es die Aufgabe, „die Untersuchung und Spruchfällung der durch die Säuberungsaktion in der SA akut gewordenen und noch werdenden Personalfälle der SA-Führer“ zu bearbeiten.⁵⁴⁰ Zwischen 1934 und 1939 wurden so etwa 1900 Disziplinarverfahren angestrengt, bei denen etwa ein Fünftel des SA-Führerkorps (aus der ‚Kampfzeit‘) erfasst wurde.⁵⁴¹ Schließlich aber ging es auch um eine personelle Ausdünnung, der bis zum Sommer 1934 stark angeschwollenen SA. Um die Organisation der Parteiarmee zu bewerkstelligen, musste sie sich ‚gesundschrumpfen‘. Dies betraf vor allem inaktive SA-Angehörige, die dem SA-Dienst unentschuldigt fernblieben und solche, die ihre Mitgliedsbeiträge nicht entrichtet hatten. Insbesondere SA-Männer, die erst nach der Machtübernahme ihre Mitgliedschaft beantragt hatten, traf nun die ‚Säuberung‘.

Das reichte jedoch nicht aus, musste doch eine innere Bedrohung konstruiert werden. Eine die NS-Gliederungen stetig begleitende Erscheinung, quasi eine permanente Krise der Organisation, war die befürchtete Zersetzung durch einen imaginierten inneren Feind. Für die SA waren dies in den 1930er Jahren neben den konvertierten Kommunisten und Sozialdemokraten besonders die ehemaligen Freimaurer. Die Furcht der Nationalsozialisten vor einer inneren Zersetzung – andere Gruppen, die eine Feindbildfunktion einnahmen und in noch viel stärkerem Maße von Verfolgung und letztlich Vernichtung betroffen wurden, waren etwa Juden und männliche Homosexuelle – war auch eine maskuline Angst. Es ist kein Zufall, dass sich eine qua Mitgliedschaft ‚männliche‘ Organisation wie die SA von einer ebenso homosozial organisierten

⁵³⁷ Brigadebefehl Nr. 37, Standartenführer [Alfred Eckart], Führer der Brigade 141 (Rudolstadt), 3.7.1934, S. 1, RGVA, Fond 1212 Opis 1/003, Bl. 31.

⁵³⁸ Brigadebefehl Nr. 40, Standartenführer [Alfred Eckart], Führer der Brigade 141 (Rudolstadt), 24.7.1934, S. 1, RGVA, Fond 1212 Opis 1/003, Bl. 155, Hervorhebungen im Original.

⁵³⁹ JELLONNEK: Homosexuelle, 100-110.

⁵⁴⁰ Rundschreiben von Stabschef [Viktor] Lutze, 1.8.1934, BArch, NS 2/1042, unpag. Die SA-Ehrenordnung war hier außer Kraft gesetzt. Gegen Urteile des Sondergerichts konnte kein Einspruch erhoben werden. Siehe ebenda.

⁵⁴¹ JELLONNEK: Homosexuelle, 105. Bereits im Oktober 1934 war das SA-Sondergericht mit der Masse an Verfahren völlig überfordert und musste die Fälle schließlich nach Dringlichkeit priorisieren. Siehe Rundschreiben von Gruppenführer [Arthur] Böckenhauer, Der Vorsitzende des SA-Sondergerichts der OSAF, 17.10.1934, BArch, NS 2/1042, unpag.

Institution wie den Freimaurern bedroht sah. Die Logenzugehörigkeit widersprach der Mitgliedschaft in der NSDAP oder einer der NS-Gliederungen, und zwar nicht nur in ideologischer Hinsicht – der ‚Internationalismus‘ der Freimaurer stand im Widerspruch zur Nation –, sondern auch in organisationstheoretischer Perspektive. Die *gierige* SA konnte die Organisierung in einer anderen *gierigen* Organisation (beziehungsweise Institution) nicht zulassen. Selbst wenn die jeweils vorliegende Logenmitgliedschaft bereits vor der nationalsozialistischen Machtübernahme beendet worden war, gingen die Nationalsozialisten davon aus, dass der masonische ‚Geist‘ fortwirke. Ein Eindringen des selbigen in die eigene Organisation musste daher aus Sicht der SA-Führung unbedingt verhindert werden. Damit wurde der Grundstein für eine langfristige Säuberungswelle in den eigenen Reihen gelegt. Es ging darum, im Gefolge der Röhm-Krise den vermuteten inneren Feind auszumachen und auszuschließen. Dafür bot sich die in den Monaten nach der Machtübernahme einsetzende Verfolgungswelle gegen die Freimaurer-Logen an, die sich in allen NS-Gliederungen zu diesem Zeitpunkt vollzog.⁵⁴² Zugleich konnte die antimasonische Feindbestimmung nach der Röhm-Krise auch die laufende und vor allem gegen das SA-Führerkorps gerichtete ‚Säuberung‘ eingrenzen, ihr eine Richtung geben und von dem Gros der SA-Führer ablenken, indem eine Gruppe innerhalb der SA klar definiert wurde. Angeblich würden vormalige Logenangehörige nämlich gezielt nach Führungspositionen innerhalb der SA streben, so die verbreitete Annahme.

Neben der bis hierhin geschilderten personalen Ebene des Ausschlusses von Doppelmitgliedschaften blieb die ideologische Komponente auch nach den ‚Säuberungen‘ in den NS-Organisationen virulent. Die Angst der Nationalsozialisten vor einer Zersetzung der eigenen Organisierung ‚von innen‘ – andere Gruppen, die eine Feindbildfunktion einnahmen und in noch viel stärkerem Maße von Verfolgung und letztlich Vernichtung betroffen wurden, waren etwa Juden und männliche Homosexuelle – war auch eine maskuline Angst. Es ist kein Zufall, dass sich qua Mitgliedschaft ‚männliche‘ Organisationen wie SA, SS und andere von einer ebenso homosozial organisierten Institution wie den Freimaurern bedroht sahen. Damit war der Zugang

⁵⁴² Antimasonische Aktivitäten, die sich auf lokaler Ebene gegen einzelne Logen richteten, entfalteten SA- und SS-Einheiten bereits ab Februar 1933. Dabei wurden mitunter Logenräume durch SA-Einheiten durchsucht und besetzt. Nachdem sich etliche Logen bereits 1933 aufgelöst hatten, fielen bis zum Sommer 1935 nach den humanistischen auch die altpreußischen Großlogen der erzwungenen Selbstauflösung zum Opfer. SA-Stäbe und andere Parteieinrichtungen mieteten sich vielfach in Räumlichkeiten aufgelöster Logen ein. Die Pogrome vom 9. und 10. November 1938, die sich gegen die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reich richteten, hatte auch eine antimasonische Note – der an die SA-Gruppen durchgegebene Befehl vom 9. November erhielt etwa die Schlussbemerkung: „dies kann auch erweitert werden auf die Freimaurerei.“ (zit. nach GRAML: Zum 9. November 1938, 237) –, wenngleich diese vermutlich nicht zum Tragen kam und keine gegen die Freimaurerei gerichteten Ausschreitungen bekannt sind. Zum durchaus ambivalenten Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und Freimaurern siehe die Dissertationen von MELZER: Konflikt und Anpassung, bes. 123-154; NEUBERGER: Freimaurerei, bes. 9-103; THOMAS: Freemasonry, bes. 48-143. Siehe außerdem Auflistung „Betr.: Formationen und Unterorganisationen der N.S.-Bewegung in Logenhäusern.“, 31.5.1935, RGVA, Fond 500, Opis 3/425, Mikrofilm 6, Bl. 826-830.

für beide bereits in geschlechtlicher Hinsicht exklusiv und bedingte die maskuline Selbstversicherung, die allgemein mit *totalen* Begriffen wie Ehre, Treue und Kameradschaft beschrieben werden. Gleichzeitig vertraten die Freimaurer Werte wie Humanität und Toleranz, die denen des Nationalsozialismus grundlegend widersprachen. Dies wiederum führte durchaus zu differenten Geschlechterbildern.

Bedrohlich schienen ehemalige Logenangehörige in den eigenen Reihen daher vor allem, weil die Nationalsozialisten dahinter einen Komplott vermuteten. Der Beitritt eines Freimaurers in die SA galt als ein vorsätzlicher Akt, mit dem Ziel die Organisation zu unterwandern. Berichtet wurde so über ehemalige Mitglieder der Loge ‚Zur Eule auf der Warte‘ im sächsischen Eilenburg. Neben anderen warf man dem SA-Angehörigen Raimund R. Illoyalität vor. Laut einem SA-Bericht soll R. bei seinem Austritt aus der Loge angegeben haben, dass er lediglich austrete, „da ich der Ueberzeugung bin, dass ich meine freimaurerischen Ideale am besten in der SA verwirklichen kann.“ Insgesamt werde „im freimaurerischen Sinne von diesen Leuten in der SA gearbeitet“, fuhr der Bericht fort. Ob R. diese Aussagen tatsächlich getroffen hat, ist hier unerheblich. Deutlich zeigt sich hingegen die Missgunst der ‚Alten Kämpfer‘ gegenüber den später, also nach dem 30. Januar 1933, in SA und NSDAP eingetreten Emporkömmlingen, die „heute im Vordergrund stehen, rasend schnell befördert und nach Kursen der Führerschulen geschickt werden.“⁵⁴³ Diesen ‚Märzgefallenen‘ trauten die ‚Alten Kämpfer‘ nicht über den Weg.

Bereits Anfang 1934 hatten SA- und SS-Einheiten sowie Partei-Kreisleitungen reichsweit eigene Listen zusammengestellt, die das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) zu überprüfen hatte. Um Logenangehörige innerhalb der SA ausfindig zu machen, arbeitete die OSAF und hier insbesondere das Rechtsamt mit dem RSHA zusammen, dessen SD-Amt II (Gegnerforschung) über eine sogenannte Freimaurerkartei verfügte. So verfügte das Amt Gegnerforschung über die Mitgliedsbücher verschiedener Logen und zeichnete mit diesem Instrument für die Prüfung von Logenzugehörigkeiten zuständig.⁵⁴⁴ Bereits Anfang 1934 prüfte der SD allein 2000 Namen von Parteigenossen und Mitgliedern der NS-Organisationen auf frühere Freimaurertätigkeit.⁵⁴⁵ Vor allem Freimaurer, die über den Stahlhelm oder den Kyffhäuserbund in die SA gespült worden waren, wurden wieder aussortiert. Nur solche, die nachweislich vor dem 30. Januar 1933 aus einer Loge ausgetreten seien, könnten in der SA verbleiben, wenn sie sich in einer Erklärung von dem

⁵⁴³ Bericht „Betr. Freimaurer Eilenburg“, undat. [1934], Abschrift, RGVA, Fond 500, Opis 3/425, Mikrofilm 2, Bl. 158.

⁵⁴⁴ Siehe die Korrespondenz zwischen OSAF und RSHA sowie Stapostellen zwischen 1934 und 1937 in: RGVA, Fond 500, Opis 3/425, Bl. 75-159, 247-250. Siehe bsph. Schreiben von SS-Sturmabführer und Adjutant [Name unbekannt], i. V. Chef des Sicherheitshauptamtes, an Oberstes Parteigericht, 28.2.1934, RGVA, Fond 500, Opis 3/425, Mikrofilm 1, Bl. 150. Innerhalb des SD-Hauptamtes bearbeitete das Referat II B 1 beziehungsweise VII B 1 unter Paul Dietl das Freimaurerarchiv. Siehe MELZER: Konflikt und Anpassung, 194, u. WILDT: Generation, 368 f. u. 935.

⁵⁴⁵ Schreiben von SS-Sturmabführer Paul [Leffler], Adjutant beim Chef des SD, 31.1.1934, RGVA, Fond 500, Opis 3/425, Mikrofilm 4, Bl. 413.

Freimaurertum lossagten. In den Personalfragebögen für SA-Führer sah ein Feld auch mögliche Angaben über die „Zugehörigkeit zu Logen oder logenähnlichen Organisationen bezw. [sic!] entsprechenden Geheimbünden“ vor. Die Maßnahmen stießen vereinzelt auf deutliches Unverständnis, wie eine Stellungnahme des Cottbusser Reichsbank-Direktors Kaskel an den Oberlandesführer der SAR-II, Oberst Wilhelm Reinhard, zeigt. So wurde „durch die Aktion gegen die Logen, die man in den letzten Tagen [sic!] inszeniert hat, unendlich viel Porzellan zerschlagen“, schrieb Kaskel, der selbst Logenmitglied gewesen war und deswegen keine Führer-Stelle innerhalb der SAR-II wahrnehmen sollten, Ende März 1934. Er verwahrte sich dagegen, als Nationalsozialist „II. Klasse“ behandelt zu werden, und warnte davor, dass „die Zahl der Verbitterten [...] lawinenhaft“ anwachse. Sogar bedeutende Persönlichkeiten der preußischen Geschichte – Kaskel nennt Friedrich den Großen, Gebhard Leberecht von Blücher und den Seefahrer Joachim Nettelbeck –, die als Freimaurer bekannt waren, würden „[h]eute [...] glatt aus der S.A. fliegen und als zweifelhafte Deutsche betrachtet“ werden.⁵⁴⁶ Aus Sicht der OSAF hatte Kaskel mit seinen Ausführungen aber nur unter Beweis gestellt, „daß er sich als ehemaliger Freimaurer noch nicht in genügender Weise mit dem Ideengut der Bewegung vertraut gemacht hat [...] und sich die Stellung eines SA-Führers erst verdienen“ müsse.⁵⁴⁷

Ein einheitliches Vorgehen der OSAF gegen ehemalige Logenmitglieder gab es aber bis dato nicht, und auch der Umgang mit den Maßgaben aus München variierte regional mitunter stark.⁵⁴⁸ So war nicht einmal klar, welche Vereinigungen neben den Freimaurern ebenso betroffen sein sollten. Gegen den Ausschluss ehemaliger Anhänger der männerbündischen Vereinigung Schlaraffia wandte sich im April 1934 die Gruppe Bayerische Ostmark, wurde so doch „[e]ine stattliche Anzahl alter, bewährter Kämpfer, welche die Gruppe bei ihrem chronischen Führermangel nicht gerne verlieren würde“, ausgestoßen. SA-Gruppenführer Arthur Rackobrandt argumentierte außerdem, dass die Schlaraffia nach der Machtübernahme „durch Annahme des Arierparagraphen und durch die Übernahme der Führung durch Parteigenossen gleichgeschaltet worden“ sei.⁵⁴⁹

An Intensität gewann die Säuberungswelle spätestens ab Anfang 1935. In den folgenden Jahren wurden SA-Angehörige aufgrund ihrer vormaligen Logenzugehörigkeit rigoros aus der SA entfernt. Der Oberste Parteirichter Walter Buch empfahl den NS-Gliederungen mit seiner Verfügung vom 5. Februar 1935 die Lektüre einer Sonderausgabe der Deutschen Wehrschaft

⁵⁴⁶ Schreiben von [Vorname unbekannt] Kaskel, 26.3.1934, BArch, NS 23/1015, Dok. 11.

⁵⁴⁷ Schreiben von Brigadeführer [Otto] Marxer, Chef des Personalamts, OSAF, Entwurf, 7.6.1934, BArch, NS 23/1015, Dok. 11.

⁵⁴⁸ MELZER: Konflikt und Anpassung, 132 f.; THOMAS: Freemasonry, 88 f.

⁵⁴⁹ Schreiben von Gruppenführer [Arthur] Rackobrandt, 11.4.1934, BArch, NS 23/1015, Dok. 10. Siehe auch ZUNKEL: Die westdeutschen Bürgergesellschaften, 40, Fn. 54.

(DW), eines Dachverbandes pflichtschlagender Studentenverbindungen, die sich mit dem „Freimaurer-Unwesen“ befasste. Auch die SA-Gruppen sollten die Broschüre nutzen, wie aus einer Verfügung des OSAF-Stabsführers, Gruppenführer Otto Marxer, hervorgeht.⁵⁵⁰ Weiterhin wurden umfangreiche Listen von SA-Angehörigen und NSDAP-Mitgliedern zusammengestellt und zur Überprüfung an die zuständigen Personalabteilungen weitergeleitet, die ihrerseits mit dem RSHA kooperierten.⁵⁵¹ Nach den wegen Freimaurertätigkeiten erfolgten Ausschlüssen übermittelte das OSAF-Gerichts- und Rechtsamt seinerseits dem RSHA die entsprechenden Namenslisten.⁵⁵²

Neben diesen akribischen Auflistungen waren Denunziationen durchaus üblich, wie nicht nur das Beispiel des Oberstudiendirektors und SA-Schulungsleiters Artur Kraft aus Wacha an der Rhön zeigt. „Durch eine vertrauliche Mitteilung“ wurde bekannt, dass dieser vor der Machtübernahme Mitglied der Johannisloge ‚Ernst zum Kompass‘ gewesen sei. So erbat der SD im Mai 1935 beim OSAF-Personalamt, „die erforderlichen Schritte gegen Kraft zu veranlassen.“⁵⁵³ Auch der gelernte Landwirt und zeitweilige NSDAP-Kreisleiter der Stadt Emden, Jann de Boer, der seit September 1931 SA-Mitglied gewesen war und als Stabsführer der Brigade 63 (Oldenburg-Ostfriesland) fungierte, verlor im April 1934 seinen Posten, nachdem durch einen Gestapo-Spitzel bekannt wurde, dass er gleichzeitig in der Emdener Johannisloge aktiv war.⁵⁵⁴ Ebenso erging es dem Münsteraner Kinderarzt Walter Grävingshoff, dessen Mitgliedschaft in der Schottenloge ‚Ferdinand zur Glückseligkeit‘ infolge einer „vertrauliche[n] Meldung“ dem RSHA bekannt wurde.⁵⁵⁵ Dieses leitete die entsprechenden Daten an das OSAF-Personalamt weiter und die zuständige SA-Gruppe Westfalen verordnete das Ausscheiden des Universitätsmediziners.⁵⁵⁶

Gleichwohl wurden ehemalige Logenangehörige nicht automatisch aus der SA ausgeschlossen, selbst wenn ihnen die Mitgliedschaft durch das RSHA nachgewiesen werden konnte. Vielmehr kam es darauf an, ob die Delinquenten glaubhaft machen konnten, dass sie sich lange vor 1933 von den Freimaurern losgesagt hatten. Zwei SA-Angehörigen aus dem nordwestmecklenburgischen Ort Warin, die Mitglieder der Loge ‚Athanasie zu den drei Löwen‘

⁵⁵⁰ Anordnung von Gruppenführer [Otto] Marxer, Stabsführer der OSAF, 27.2.1935, BArch, NS 23/1328, unpag.

⁵⁵¹ Bspw. Auflistung „Betr.: Freimaurer in der SA.“, unterzeichnet von SS-Standartenführer [Hermann] Behrends, Der Chef des Zentralamtes, RSHA, 24.7.1935, BArch, NS 23/1015, Bl. 3 f.; Auflistung „Betr.: Freimaurer in der SA.“, RSHA, undat. [Eingangsstempel: 17.7.1935], RGVA, Fond 500, Opis 3/425, Mikrofilm 5, Bl. 754 f.

⁵⁵² Der Chef des Gerichts- und Rechtsamtes bei der OSAF, Obergruppenführer Arthur Böckenhauer, unterrichtete das RSHA wiederholt über Gnadenweise, Parteigerichtsbeschlüsse oder Entlassungen von SA-Männern. Siehe bsph. Schreiben von Gruppenführer [Arthur] Böckenhauer, Der Chef des Gerichts- und Rechtsamts, OSAF, 29.11.1935, BArch, NS 23/1015, Bl. 2; Schreiben von Obergruppenführer [Arthur] Böckenhauer, Chef des Gerichts- und Rechtsamtes, OSAF, 9.2.1937, RGVA, Fond 500, Opis 3/425, Mikrofilm 1, Bl. 78.

⁵⁵³ Schreiben von SS-Standartenführer [Name unbekannt], i. V. Der Chef des Sicherheitshauptamtes, 24.5.1935, RGVA, Fond 500, Opis 3/425, Mikrofilm 5, Bl. 679, Sperrung im Original.

⁵⁵⁴ RADEMACHER: Die Kreisleiter, 231 f.

⁵⁵⁵ Schreiben von SS-Standartenführer [Name unbekannt], i. A. Der Chef des Sicherheitshauptamtes, 12.10.1935, BArch, R 9361/III/567067, unpag.

⁵⁵⁶ Schreiben Gruppenführer [Otto] Schramme, Der Führer der Gruppe Westfalen, 18.11.1935, BArch, R 9361/III/567067, unpag.

gewesen waren, glückte dies nicht: Weder der Buchdruckereibesitzer Gustav D. noch der Gärtnereibesitzer Heinrich B. konnten in der SA verbleiben, nachdem der SD die OSAF im Februar 1936 über die vorherigen Mitgliedschaften aufgeklärt hatte. Den Angaben D.'s zu seinen Aktivitäten in der Loge und dem angeblichen Austritt im Jahr 1932 schenkte man bei der SA keinen Glauben. B.'s Angabe zur Beendigung der Mitgliedschaft in der Loge nahm das RSHA ebenfalls nicht ab.⁵⁵⁷ Auch der Apotheker Karl F. aus Wuppertal konnte sich Anfang 1936 nicht in der SA halten. Der Scharführer kam zu einem schlechten Leumund – in einem Bericht der Stapo-Außenstelle Wuppertal-Elberfeld hieß es: „Ueberall lieh er sich Geld, ohne es wieder zurück zu geben.“ – noch eine laufende Mitgliedschaft in der Johannes-Loge ‚Zur Bruderkette in Wuppertal-Barmen‘, die ihm angekreidet wurde.⁵⁵⁸

1938 wurden die Säuberungsmaßnahmen unterbrochen. Nach einem Amnestie-Erlass des Führers vom 27. April 1938 (‚Groß-Deutschland-Amnestie‘) konnten ehemalige Logenangehörige wieder in die Partei oder eine der Gliederungen aufgenommen werden, wenn sie bereits Mitglieder der selbigen gewesen waren oder zum Zeitpunkt der Amnestie eine Mitgliedschaft vorweisen konnten.⁵⁵⁹ Ebenso konnten ehemalige Freimaurer in der SA verbleiben, wenn sie Verdienste für die NS-Bewegung nachweisen und einen Gnadenerweis Adolf Hitlers vorlegen konnten. Die endgültige Entscheidung über den Verbleib sollte dann einvernehmlich mit dem Obersten Parteigericht (OPG) getroffen werden. Faktisch lief das Verfahren jedoch umgekehrt: Erst nach einem positiven Bescheid des OPG wurde ein Gnadengesuch von der Parteikanzlei bearbeitet. Neben dem Ausschluss aus der SA bestand auch die Möglichkeit, SA-Angehörigen auf Lebensdauer Beförderungen sowie jedwede hauptamtliche Verwendung innerhalb der Organisation zu versagen.⁵⁶⁰ Vorherigen Freimaurern war gemäß einer Verfügung von Walter Buch vom 15. Mai 1933 ohnehin grundsätzlich untersagt, jedwede Ämter in der Partei auszuüben.⁵⁶¹ Die OPG-Verfahren konnten zudem langwierig sein. Sie waren für Beamte zusätzlich von enormer Bedeutung, konnte doch ein Ausschluss aus einer NS-Organisation auch Auswirkungen auf den

⁵⁵⁷ Schreiben von Obergruppenführer [Arthur] Böckenhauer, Chef des Gerichts- und Rechtsamtes, OSAF, 10.4.1936, RGVA, Fond 500, Opis 3/425, Mikrofilm 1, Bl. 91; Schreiben des Chef des Sicherheitshauptamtes an SA-Obergruppenführer [Arthur] Böckenhauer, 29.2.1936, ebenda, Bl. 92-94.

⁵⁵⁸ Bericht „Betr.: SA-Scharführer Karl F., Elberfeld, Friedrichstr. 142“, 13.10.1934, RGVA, Fond 500, Opis 3/425, Mikrofilm 2, Bl. 286.

⁵⁵⁹ Die ‚Groß-Deutschland-Amnestie‘ Hitlers wurde nicht zufällig nach der Annexion Österreichs erlassen und sollte sämtliche vor dem 10.4.1938 eingeleitete parteigerichtlichen Verfahren betreffen, sofern ein Ausschluss aus der NSDAP oder der jeweiligen Gliederung nicht zu erwarten gewesen war. Siehe Verfügung Hitlers vom 27.4.1938, in: Der Parteirichter. Amtliches Mitteilungsblatt des Obersten Parteigerichts der NSDAP 4. Jg, H. 12, Mai 1938, S. 41. Sogenannte Hochgradfreimaurer mit einem höheren als dem 3. Grad hingegen waren von der Amnestie ausgeschlossen. Siehe Schreiben von Gruppenführer [Leopold] Damian, Chef des Obersten SA-Gerichtes, 7.1.1941, BArch, NS 23/513, unpag. Siehe auch MELZER: Konflikt und Anpassung, 201.

⁵⁶⁰ Schreiben von dem Chef des Sicherheitshauptamtes an SA-Obergruppenführer [Arthur] Böckenhauer, 29.2.1936, RGVA, Fond 500, Opis 3/425, Mikrofilm 1, Bl. 94.

⁵⁶¹ MELZER: Konflikt und Anpassung, 199; THOMAS: Freemasonry, 88.

Arbeitsplatz haben. Für andere Berufsgruppen wie Juristen oder Mediziner wirkte sich ein parteigerichtliches Verfahren auf die Zugehörigkeit zum jeweiligen Berufsverband aus. Ein erfolgreiches Verfahren war daher die Voraussetzung für die Fortsetzung von Berufswegen. Zwei Beispiele sollen genügen: Der Mediziner Karl H. aus Würzburg wurde 1935 aus der SA ausgeschlossen, in der er den Rang eines Scharführers bekleidete, nachdem seine frühere Logenzugehörigkeit (bis Juli 1933) bekannt geworden war. H. war zuvor über den Stahlhelm zur SA gekommen. Trotzdem bemühte er sich um einen Gnadenerlass durch Hitler, der ihm nach einem erfolgreichen Verfahren vor dem OPG im August 1942 tatsächlich ausgestellt wurde.⁵⁶² Weniger erfolgreich war der Archäologe Friedrich Matz, der bis 1932 einer humanitären Loge angehört haben soll. Ende 1934 wurde er aus der SA ausgeschlossen, der er nach 1933 beigetreten war. Trotz der Befürwortung durch das OPG fand Matz' Gnadengesuch keine Zustimmung durch die Parteikanzlei. Mitte 1942 wurde das Gesuch abgelehnt.⁵⁶³

Gerade mittleren NS-Funktionären mit Freimaurervergangenheit jedoch konnte nur ein Gnadenerlass Hitlers die Karriere retten. Prominentere NS-Vertreter kamen ebenso glimpflich davon. Dem bremischen Senator Otto Bernhard beispielsweise entstand letztlich kein Nachteil, obwohl ihm aufgrund seiner früheren Logenzugehörigkeit (bis November 1930) zwischenzeitlich der Rang des SA-Sturmabführers aberkannt wurde. Letztlich scheint Adolf Hitler persönlich entschieden zu haben, dass man vonseiten der SA „in Anerkennung der Verdienste des Pg. Bernhard“⁵⁶⁴ nicht weiter gegen diesen vorgehen sollte. Bernhard blieb in der SA und wurde zuletzt sogar zum Oberführer ehrenhalber ernannt.⁵⁶⁵ Auch dem SA-Führer Alfred Meyer, Gauleiter von Westfalen-Nord und späterer Staatssekretär in Rosenbergs Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete (RMfdbO), erwuchsen aus seiner früheren Logenzugehörigkeit offenbar keine Nachteile. Er hatte 1936 in seinem SA-Führerfragebogen offenbar die Zugehörigkeit zu einer Loge nicht verneinen können. Trotzdem scheint dieser Umstand keinen Schaden für sein weiteres Fortkommen bewirkt zu haben.⁵⁶⁶

Auch Fritz Kullmann hatte Glück, nachdem er bereits durch einen Entscheid des SA-Gauegerichts aus der SA geworfen worden war. Dem Wiesbadener Rechtsanwalt halfen seine vortrefflichen Kontakte bis in Regierungskreise hinein. Aufgrund einer früheren Logenzugehörigkeit sollte Kullmann aus der SA entlassen werden, in der er den Rang eines Sturmabführers innehatte. Er könne lediglich um seine ehrenvolle Entlassung bitten, um einer Entlassungsverfügung zuvorzukommen. Daraufhin setzte sich Wilhelm Stuckart, Staatssekretär im

⁵⁶² MELZER: Konflikt und Anpassung, 206 f.

⁵⁶³ NEUBERGER: Freimaurerei, 132 f. Der Name ist durch den Verfasser der Schrift anonymisiert worden.

⁵⁶⁴ Schreiben vom Stab des Stellvertreters des Führers, 1.7.1936, zit. nach MELZER: Konflikt und Anpassung, 205.

⁵⁶⁵ MELZER: Konflikt und Anpassung, 205 f.; RADEMACHER: Die Kreisleiter, 228.

⁵⁶⁶ MELZER: Konflikt und Anpassung, 204.

Reichsinnenministerium, bei Stabschef Lutze für seinen Kompagnon ein. Beide kannten sich aus gemeinsamen Tagen in der Wiesbadener NS-Bewegung. Ihm sei „nicht bekannt, ob die SA in der Freimaurerfrage den konsequenten und ausnahmslosen Standpunkt einnimmt, daß Freimaurer ohne Rücksicht auf ihren Freimaurergrad und ohne Rücksicht auf die Länge der Zugehörigkeit zur Bewegung keinen SA-Rang bekleiden können.“ Ein Ausschluss Kullmanns aus der SA hätte auch sein Ausscheiden als Bezirksobmann des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen (BNSDJ, ab 1936 Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund) nach sich gezogen, dessen Posten dann auf einen „Richter oder Rechtsanwalt übergehen würde, der sich erst nach der Machtübernahme zum Nationalsozialismus bekannt hat“, so Stuckart. Als Gewährsmänner gab der Jurist noch den Reichsstatthalter und Gauleiter von Hessen-Nassau, Jakob Sprenger, sowie den der damals der Adjutantur der OSAF angehörenden SA-Obergruppenführer Kurt Kühme an.⁵⁶⁷ Ebenso befürwortete der Brigadeführer Günther Gräntz, zu dem Zeitpunkt Chef des OSAF-Personalamtes, einen Verbleib Kullmanns in der SA, der durch seine „grosse[n] Verdienste als „SA-Verteidiger“ gerechtfertigt sei.⁵⁶⁸ Schließlich revidierte das Gaugericht Hessen-Nassau das vorherige SA-Urteil, wie Gruppenführer Arthur Böckenhauer in seiner Funktion als Chef des Gerichts- und Rechtsamts der OSAF mitteilte.⁵⁶⁹ Kullmanns offenbar hervorragende Kontakte bis hinein ins Reichsinnenministerium ebenso wie zu führenden Funktionären der SA hatten ihm nicht nur seinen Verbleib in der SA, sondern – was viel bedeutender war – seine berufliche Karriere als Jurist gesichert.

Obwohl die Säuberungswelle nach 1938 abebbte, galt das antimasonische Verdikt fortwährend, wie das gescheiterte Gnadengesuch des früheren Rottenführers Hermann G. beispielhaft aufzeigt: Der ehemalige Freimaurer aus Augsburg war 1938 freiwillig aus der SA ausgeschieden, nachdem man ihm seine frühere Logenzugehörigkeit angelastet hatte. Zwei Jahre später scheint er bei der Kanzlei des Führers um seine gnadenweise Aufnahme in die NSDAP ersucht zu haben. Nachdem sich zuständigkeitshalber die SA-Gruppe Hochland gegen eine Aufnahme G.'s aussprach, lehnte auch Reichsleiter Martin Bormann das Gnadengesuch ab.⁵⁷⁰

⁵⁶⁷ Schreiben von Staatssekretär Wilhelm Stuckart, 8.11.1935, BArch, NS 23/1360, unpag.

⁵⁶⁸ Schreiben von Brigadeführer Günther Gräntz, 14.11.1935, BArch, NS 23/1360, unpag.

⁵⁶⁹ Schreiben von Gruppenführer [Arthur] Böckenhauer, Chef des Gerichts- und Rechtsamts, OSAF, 13.12.1935, BArch, NS 23/1360, unpag.

⁵⁷⁰ Schreiben von Standartenführer [Name unbekannt], a. B. & i. V. Der Führer der Gruppe Hochland, 11.4.1940, u. Schreiben von Reichsleiter [Martin] Bormann, Der Chef der Kanzlei des Führers, 3.2.1941, BArch, R 9361/III/567067, unpag.

1.7.3 Ausschlüsse von SA-Männern bei individuellen Verfehlungen

Neben den Kollektivausschlüssen beziehungsweise Ausschlüssen aufgrund äußerer Umstände gab es individuelle Entlassungs- oder Ausschlussgründe infolge Fehlverhaltens eines einzelnen Mitglieds. Es konnte aufgrund nicht gezahlter Mitgliedsbeiträge (versäumte Raten ab drei Monate) oder versäumter Beitragszahlungen zur SA-Versicherung, bei „Nichtteilnahme am SA-Dienst länger als drei Monate“ sowie fehlender Ummeldung bei Wohnortwechsel ein Ausschluss erfolgen. Andere SA-Angehörige wurden wegen zutage getretenen Vor- und Haftstrafen oder (partei-)gerichtlichen Verurteilungen aus der SA entfernt, wenngleich eine Verurteilung nicht automatisch zum Ausschluss führen musste. Auch Gewalttätigkeiten, korruptives Verhalten, ‚unkameradschaftliches‘ Handeln, Schmähung gegen die NS-Bewegung oder Verstöße gegen die ‚Manneszucht‘ waren nicht selten Grund für eine Entfernung aus der SA. So bemühte sich die Organisation nicht zuletzt um die Durchsetzung der gesetzten Männlichkeitsnorm auf disziplinarischem Weg. Die wichtigsten organisationalen Motive für einen Ausschluss sollen hier dargelegt werden. Ebenso kommen hier und da Ausnahmen zum Vorschein, die einen Ausschluss nicht opportun erscheinen ließen. Vielfach suchten SA-Männer nach Auswegen, um einer Aussonderung zu entgehen.

Ausschluss wegen Dienstvernachlässigung

Wie beschrieben war der SA-Dienst eine wichtige Schnittstelle, an der das einzelne SA-Mitglied mit der Organisation, vertreten durch den SA-Führer und die vorgetragenen SA-Befehle, zusammentraf. Der häufigste Ausschlussgrund gegen SA-Angehörige war daher neben allen Säuberungswellen die konstatierte Vernachlässigung dieses ehrenamtlichen Dienstes sowie das vollständige unentschuldigte Fernbleiben von diesem. Der materielle Nutzen des freiwilligen, in der Freizeit durchzuführenden und nicht entlohten SA-Dienstes musste sich an anderer Stelle auszahlen, so lautete die Rechnung vieler SA-Mitglieder. In den Jahren 1933/34 war die SA-Mitgliedschaft daher bei Vielen nicht zuletzt mit dem Wunsch nach sozialem Aufstieg und einer festen Anstellung verbunden. Auch das Verlangen nach gesellschaftlicher Respektabilität und Reputation war mit dem Engagement in der SA verknüpft. Wenn sich entweder diese Hoffnungen auf ein Erreichen der Ziele durch eine SA-Mitgliedschaft zerschlugen oder gerade umgekehrt die angestrebten Ziele erreicht wurden und der Zweck der Mitgliedschaft erreicht war, konnte die Mitgliedschaftsmotivation durchaus leiden. Auch äußere Faktoren wie ein Ansehensverlust der Organisation mochte den Bruch zwischen Mitglied und Organisation vollziehen.

Eine kaum zu überschätzende Zäsur bildete auch bei den Ausschlüssen aufgrund individuellen Fehlverhaltens die Röhm-Krise, die die SA ab der zweiten Jahreshälfte 1934 in eine existentielle Sinnkrise geführt hatte. Die Dienstmoral in vielen Einheiten brach regelrecht ein. Vermehrt wurden SA-Angehörige wegen ‚Interesselosigkeit‘, ‚Dienstverweigerung‘ oder als ‚Drückerberger‘ aus der SA entlassen. So gab der SA-Mann Walter M. aus Rudolstadt durchaus eigensinnig an, „dass er zum Dienst nur komme, wenn es ihm passe“.⁵⁷¹ Das selbst gewählte Fernbleiben vom SA-Dienst war nicht nur Symptom des Bedeutungsverlustes der SA im NS-Staat, sondern untergrub auch den totalen Anspruch der Organisation über das einzelne Mitglied, das keineswegs toleriert werden konnte. In der Ausschlussbegründung der SA-Brigade 152 (Trier) gegen den Scharführer August S. wegen Interesselosigkeit heißt es daher unmissverständlich:

„Die heutigen Aufgaben der SA verlangen den restlosen Einsatz eines jeden Kämpfers, sein korrektes Verhalten innerhalb und aus[s]erhalb des Dienstes. Ein SA[-]Unterführer soll durch solches Verhalten den übrigen SA[-]Männern erzieherisch vorangehen. Seeling hat sich um den angesetzten Dienst kaum gekümmert und durch seine Interessenlosigkeit den Einsatz und die Schlagkraft des Sturmes erschwert. Er ist deshalb als unfähig und den Zusammenhalt und Aufbau eines Sturmes gefährdend auszuschliessen.“⁵⁷²

Auf der anderen Seite bedeutete jeder Ausschluss eines SA-Mannes infolge Nichterfüllens des SA-Dienstes den Verlust eines Mitgliedes und musste daher sorgfältig abgewogen werden. Wilhelm Radloff, Sturmbannführer und Führer der Standarte 82 (Arnstadt), bemängelte im November 1938 den in der SA anhaltenden Mitgliederschwund. Künftig werde er persönlich alle Fälle selbst prüfen, in denen SA-Angehörige nach § 127 b (SADV), also beispielsweise durch Fernbleiben vom SA-Dienst, entlassen wurden. Er kritisierte das Missverhältnis der entlassungsbedingten Abgänge und der Neuzugänge durch Aufnahme in die SA und mahnte, dass statt massenweiser Entlassungen mehr Gewicht auf die „Erhaltung der in der SA zusammengefassten Männer“ gelegt werden müsse.⁵⁷³ Damit reagierte Radloff auch auf die zuvor von Gruppenführer Kurt Günther, Führer der SA-Gruppe Thüringen, erlassene Anordnung, der zufolge unehrenhafte Entlassungen von SA-Angehörigen aufgrund ihres Alters gemäß § 127 a oder b zu unterlassen seien. Offenbar wurden ältere SA-Männer zudem aufgefordert, ihre eigene Entlassung zu beantragen. Günther intervenierte also: „Ein solches Vorgehen widerspricht den Grundsätzen der Kameradschaft und

⁵⁷¹ Ausschlüsse aus der SA., Brigadebefehl Nr. 50, Sturmführer [Vorname unbekannt] Rätzel, m. d. W. d. G. b., i. V. Führer der Brigade 141 (Rudolstadt), 28.9.1934, S. 1, RGVA, Fond 1212 Opis 1/003, Bl. 50.

⁵⁷² Strafsentscheid gegen Scharführer August S., 4.11.1936, LHA Ko, 662/003/8, Bl. 187.

⁵⁷³ Anordnung „Betr.: Entlassungen aus der SA nach SADV, Ziff. 127 b).“, Sturmbannführer [Wilhelm] Radloff, Führer der Standarte 82 (Arnstadt), 17.11.1938, RGVA, Opis 1/005, Bl. 206.

lässt die Dankbarkeit vermissen, die wir diesen alten treuen Mitkämpfern schuldig sind. Es muss die Betroffenen daher mit Recht verbittern. Bei gutem Willen lässt sich stets eine Möglichkeit finden, durch die solche Härten vermieden werden, ohne dass deshalb der SA-Dienst darunter leidet.“ Stattdessen sollten die betreffenden SA-Angehörigen möglichst „weiterhin trotz ihrer durch das Alter hervorgerufenen Dienstuntauglichkeit in der SA“ belassen werden.⁵⁷⁴

Mitunter brachte die SA aber auch recht viel Geduld gegenüber SA-Männern auf, die sich offenbar verweigerten, wie der Fall des gerade 17-jährigen Sturmmannes Herbert R. aus Graz zeigt, der bereits im August 1941 „wegen andauernder Dienstversäumnisse“ mit ‚einfachem Verweis‘ belegt wurde. Als sich die Dienstauffassung des R. nicht zum Besseren wandelte, folgte nun ein ‚strenger Verweis‘. Es half nichts, denn auch infolge blieb der Mann wohl dem SA-Dienst fern und erschien auch nicht zum Standarten-Rapport. Weil er sich also derart „un-SA.-mäßig“⁵⁷⁵ verhielt, wurde er aus der SA entlassen. Doch auch in diesem Urteil zeigte das SA-Gericht noch Milde, denn R. sei erst seit kurzem SA-Mann gewesen und noch nicht auf Adolf Hitler vereidigt worden. Da er also nicht ‚unehrenhaft‘ ausgeschlossen wurde, blieb theoretisch eine spätere Rückkehr zur SA – ebenso wie der Eintritt in die Partei oder andere NS-Organisationen – möglich.⁵⁷⁶

Die kriegsbedingte Mehrbelastung von SA-Angehörigen hingegen reichte oft nicht als Entlassungshindernis aus. Der Obersturmmann Herbert K. aus Dresden wurde im November 1942 strafweise aus der SA entlassen, nachdem er seit April 1941 nicht mehr zum SA-Dienst erschienen war. Die Entschuldigung K.'s, dass er als Arbeiter in der Rüstungsindustrie „schichtweise und auch manchmal sonntags arbeite und deshalb keine Zeit für den SA-Dienst habe, überdies [...] zur Heimatflak einberufen sei“, akzeptierte das Gericht der SA-Gruppe Sachsen nicht. In der Urteilsbegründung verwiesen die SA-Richter auf den Anspruch, der an SA-Mitglieder gestellt werde:

„Das Gericht weiss, welche körperliche und zeitliche Anforderung an Rüstungsarbeiter gestellt werden muss. Es weiss aber auch[,] dass ordentliche SA-Männer in gleicher Lage Zeit finden, wenigstens hin und wieder SA-Dienst zu leisten. [...] Die SA ist eine verschworene Gemeinschaft mit dem Führer durch den geleisteten Treueid verbundener, gehorsamer, pflichtgetreuer, einsatz- und opferbereiter Männer.“⁵⁷⁷

⁵⁷⁴ Anordnung „Betrifft: SA-Disziplinarsachen; Entlassungen“, BB.-Nr. Pgr. 428/38 Jn., Gruppenführer [Kurt] Günther, Führer der Gruppe Thüringen, 14.6.1938, RGVA, Opis 1/005, Bl. 83.

⁵⁷⁵ Urteil des Gerichtes der SA-Gruppe Südmark vom 20.8.1942, BArch, R 9361/III/569173, SA-Personalakte R., Herbert, *26.5.1924, unpag.

⁵⁷⁶ Ebenda.

⁵⁷⁷ Urteil des Gerichts der SA-Gruppe Sachsen vom 24.11.1942, BArch, R 9361/III/568411, SA-Personalakte K., Herbert, *3.8.1898, unpag.

K. habe die an ihn gestellte „Anforderung“ nicht erfüllt. Seine Entlassung wurde zudem dadurch erleichtert, dass er der NSDAP nicht angehörte. Wer sich den Aufgaben in der SA entzog und Ausreden für das Fernbleiben suchte, war aus Sicht der Organisation nicht mehr tragbar. Männlichkeit wurde verbunden mit der Investition von Freizeit, die im Krieg jedoch immer knapper wurde. Neben dem bereits thematisierten temporären Zugriff machte die Organisation deutlich, dass auch physische ‚Opfer‘ zu bringen seien. Körperliche Arbeitsbelastungen waren kein Grund, sich dem SA-Dienst zu entziehen. Gleichzeitig eröffnete die SA auch Kompromisse, denn „wenigstens hin und wieder“ sollte der SA-Mann sich einbringen, wenn es anders nicht möglich war.

Ausschluss bei Korruption

Tatsächlich fand auch Korruption in jeder Form und auf allen Ebenen in der SA weite Verbreitung. Ob das jeweilige Handeln als „brauchbare Illegalität“⁵⁷⁸ angesehen oder sanktioniert wurde, hing jedoch nicht von dem Ausmaß der Tat ab. Manche Delikte galten als opportun, beispielsweise wenn sie der Organisation oder einzelnen Mitgliedern zugutekamen oder aus wirtschaftlicher Notlage heraus geschahen. Hingegen wurde meist streng geahndet, wenn sich jemand der persönlichen Bereicherung schuldig machte. Die Grenzen waren durchaus fließend und daher sind pauschale Aussagen zum Umgang der SA mit Korruption auch retrospektiv kaum möglich.⁵⁷⁹ Die Ambivalenz zeigt sich an den folgenden Beispielen: Der Hamburger Rottenführer Wilhelm Sch. sammelte im August 1935 ohne Erlaubnis – die zahlreichen Sammelaktionen der NS-Gliederungen waren streng reglementiert und nur in zeitlich befristetem Rahmen erlaubt – Gelder bei den Volksgenossinnen und Volksgenossen für seinen SA-Trupp – und kaufte sich von einem größeren Teil des baren Erlöses Kaffee und Lebensmittel. Als die Polizei ihn stellte, wies er sich unter falschem Namen aus. Trotzdem hatte die zuständige Standarte ein Nachsehen mit Sch., da es sich um eine „Gelegenheitstat“ handelte und er sich in „einer zweifellos bestehenden Notlage“ befunden hätte. Sch. sollte daher lediglich zur Rückzahlung der unterschlagenen Gelder bewegt werden. Als er das Geld jedoch nicht zurückgab, griff die Brigade 12 (Hamburg) doch noch zum Mittel der strafweisen Entlassung. Von einem Ausschluss sah man ab, da man trotz des

⁵⁷⁸ KÜHL: Brauchbare Illegalität.

⁵⁷⁹ Zu Korruption siehe auch Abschnitt 2.1 ‚Lohn und Brot‘ – die SA als Einrichtung der Arbeitsvermittlung.

„Charakterfehler[s]“ Sch.’s „seiner ohnehin schon notleidenden Familie nicht noch weitere wirtschaftliche Schwierigkeiten“ bereiten wollte.⁵⁸⁰

Hingegen wurde der Sparkassenangestellte Jakob R. aus Uerdingen im März 1937 dauerhaft aus der SA ausgeschlossen. Als Obertruppführer hatte er eine seinem SA-Sturm geschenkte Schreibmaschine an eine HJ-Dienststelle weiterverkauft und sich mit dem Erlös bereichert. Auch sonst sei er, obwohl „alter SA-Mann, charakterlich und moralisch“ als „minderwertig“ anzusehen. Weiter heißt es in dem von Stabschef Viktor Lutze gezeichneten Beschwerde-Entscheid: „Er schwächte und schnorrte wie ein gerissener Gauner“. Besonders schwer wog wohl, dass R. durch sein Verhalten „bei vielen ehrlichen Deutschen das Vertrauen in die Sauberkeit der SA“ zerstört habe und „das Ansehen der SA schwer“ beschädigte. Dem Bittgesuch mochte Lutze daher nicht stattgeben.⁵⁸¹

Im November 1940 wurde der Scharführer Kurt G., der als Wachmann in dem Strafgefangenenlager Börgermoor bei Papenburg, das als Teil der ‚Emslandlager‘ dem Reichsjustizministerium unterstellt war⁵⁸², gearbeitet hatte, strafweise aus der SA entlassen. G. soll einem Zuchthausgefangenen Tabak im Wert von 4,32 Reichsmark besorgt und zudem einen Tisch für den Privatgebrauch entwendet haben. Mit seinem Urteil hatte das OSAF-Gericht ein milderes Urteil des SA-Gerichts der Gruppe Nordsee aufgehoben, das zuvor lediglich eine Dienstgradherabsetzung zum SA-Mann verhängte.⁵⁸³ Da es sich um eine Wiederholungstat gehandelt habe und der SA-Angehörige bereits zuvor wegen ‚Durchstechereien‘, also Betrug im Dienst, abgemahnt worden sei, kam das Münchner Gericht zu der Ansicht, dass hier härter durchgegriffen werden müsste. Es hatte den Fall an sich gerissen, weil man niedere Beweggründe des Angeklagten vermutete. Besonders die Angelegenheit des Tisches erzürnte, habe G. das Möbelstück doch auf „gut Deutsch gesprochen – gestohlen.“⁵⁸⁴ Dieser wie die vorherigen Fallbeispiele zeigen, dass die SA nicht die Korruption an sich als schädlich für die Organisation ansah, wohl aber unnachgiebig reagierte, wenn die eigene Organisation Nachteile dabei erlitt.

Ausschluss bei Parteiausschluss

⁵⁸⁰ Strafverfügung gegen den Rottenführer Wilhelm Sch., 26.3.1936, BArch, R 9361/III/569373, SA-Personalakte, Sch., Wilhelm, *24.4.1893, unpag.

⁵⁸¹ Beschwerde-Entscheid für den ehemaligen Obertruppführer Jakob R. vom 5.3.1937, BArch, R 9361/III/569173, SA-Personalakte, R., Jakob, * 27.4.1907, unpag.

⁵⁸² Zur SA-Wachmannschaft siehe REINICKE: Die ‚Moor-SA‘.

⁵⁸³ Urteil des Gerichts des Obersten SA.-Führers vom 1.11.1940, u. Urteil des Gerichts der Gruppe Nordsee vom 22.7.1940, BArch, R 9361/III/567062, SA-Personalakte G., Kurt, *5.3.1911, unpag.

⁵⁸⁴ Schreiben von Standartenführer [Vorname unbekannt] Körner, i. A. Der stellv. Chef des Obersten SA.-Gerichts, 26.8.1940, BArch, R 9361/III/567067, unpag., Unterstreichung im Original.

Nicht zuletzt führten Parteiausschlüsse unweigerlich zur Entfernung aus der SA, denn nur wer als parteiwürdig galt, konnte auch SA-Mitglied sein. Selbst wenn ein SA-Mann nach durchlaufenem Parteigerichtsverfahren in der NSDAP verbleiben konnte, konnte eine Entlassung aus der SA erfolgen, wenn der Betreffende als nicht mehr tragbar für die Parteiformation galt. Umgekehrt musste ein Parteigerichtsverfahren nicht zwangsweise zum SA-Ausschluss führen, wenn festgestellt wurde, dass der Betreffende in der NSDAP verbleiben könne. So entging ein nicht ganz unbekannter SA-Angehöriger – der nationalsozialistische Schriftsteller und Sturmhauptführer Herbert Böhme – dem Parteiausschluss und damit dem zwangsläufig folgenden Ausschluss aus der SA vorgeblich, um das Ansehen der Organisation nicht zu schädigen: Nachdem sich Oberführer Friedrich Klähn, Chef des SA-Kulturkreises, persönlich für ihn eingesetzt hatte, stellte das Gaugericht Braunes Haus am 3. Juli 1939 fest, dass Böhme zwar „in erheblichem Masse gegen die Pflichten eines Parteigenossen verstossen“ habe⁵⁸⁵, verwarnte ihn aber lediglich unter „Aberkennung der Würdigkeit zur Bekleidung eines Parteiamtes auf die Dauer von 3 Jahren“.⁵⁸⁶ Aus Rücksicht auf die Verdienste des Dichters für die SA und in Anbetracht der gravierenden Folgen für dessen Karriere sollte auf den Ausschluss verzichtet werden. Besonders aber fürchtete Klähn einen „Prestigeverlust der SA.“⁵⁸⁷ Neben dem befürchteten „Prestigeverlust“ dürfte auch Protektion eine Rolle ein gespielt haben.

Ausschluss bei gerichtlichen Verurteilungen und Vorstrafen

Rechtsgültige Verurteilungen zu Geld- oder Haftstrafen – besonders häufig bei Diebstahl, Unterschlagung, Veruntreuung, Betrug oder Urkundenfälschung – führten in der Regel immer zu SA-internen Untersuchungen und folglich zu disziplinarischen Maßnahmen. So wurde der Maurer und einfache SA-Mann Robert J. aus Bad Orb im Spessart, der erst im Juni 1934 in die SA eingetreten war, bereits zum 2. Dezember 1935 wieder ausgeschlossen, nachdem ihn das Schöffengericht Hanau wegen Wilddiebstahls und Forstwiderstandes zu sieben Monaten Gefängnishaft verurteilt hatte. Der als Waldarbeiter tätige Mann soll in der Schonzeit Wildtiere mit einer Schlinge erlegt und versucht haben, sich einer ihn überführenden Durchsuchung durch einen Forstbeamten durch Verweis auf seine SA-Mitgliedschaft zu entziehen.⁵⁸⁸ Dem Scharführer August

⁵⁸⁵ Aktennotiz des Leiters des Rechts- und Gerichtsamtes Schulz (Vertreter im Amt), Reichsstudentenführung, vom 16.6.1942, BArch, R 9361/V/14576, RKK-Personalakte Böhme, Herbert, *17.10.1907, unpag.

⁵⁸⁶ Schreiben des K-Gaupersonalamtsleiters, Gauleitung München-Oberbayern, 15.11.1940, BArch, R 9361-II/91728, PK Böhme, Herbert, *17.10.1907, Bl. 1332.

⁵⁸⁷ Aktennotiz des Leiters des Rechts- und Gerichtsamtes Schulz (Vertreter im Amt), Reichsstudentenführung, vom 16.6.1942, S. 6, BArch, R 9361/V/14576, RKK-Personalakte Böhme, Herbert, *17.10.1907, unpag.

⁵⁸⁸ Anklageschrift gegen Robert J., Oberstaatsanwalt Eller, 27.7.1935, Strafsache gegen Robert J., Staatsanwaltschaft Hanau, 10.10.1935, BArch, R 9361/III/567826, SA-Personalakte J., Robert, *23.12.1906, unpag.; Verfügung gegen SA-Mann Robert J., 2.12.1935, ebenda, unpag.

S., der im September 1936 vom Amtsgericht Trier zu einer viermonatigen Gefängnisstrafe wegen Diebstahls verurteilt worden war, wurde in dem durch die SA-Brigade 152 (Trier) ausgestellten Strafentscheid attestiert, „dienstfaul“ zu sein. Folgerichtig wurde er entlassen und in die Strafliste seines ehemaligen Sturmes eingetragen, um so einen späteren Wiedereintritt zu verhindern.⁵⁸⁹ Max M., Truppführer bei der Brigade 16 (Schleswig), wurde aus SA und NSDAP ausgestoßen, nachdem er wegen Veruntreuung zu einer Haft- sowie Geldstrafe verurteilt worden war. Er soll im Jahr 1937 in seiner Funktion als Vorsitzender eines Sterbekassen-Vereins 3000 Reichsmark entwendet haben.⁵⁹⁰ Auch der wegen Falschmünzerei zu einer Gefängnisstrafe verurteilte Hans N. aus Neukirch wurde im Januar 1938 aus der SA ausgeschlossen und durch das NSDAP-Mitgliedschaftsamt eine Warnungskarte angefertigt.⁵⁹¹

Im Januar 1941 schloss die II. Kammer des OSAF-Gerichts den Sturmführer Paul F. wegen ehrenrührigen Verhaltens unter Aberkennung des Dienstgrades aus der SA aus. Der Führer des Reitersturms 4/12 aus dem schlesischen Neusalz an der Oder (polnisch: Nowa Sól) war einige Monate zuvor vom Landgericht Glogau (polnisch: Głogów) wegen fortgesetzter schwerer Amtsunterschlagung, Veruntreuung und Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und zwei Monaten verurteilt worden. Das Gericht hatte ihn für schuldig bekannt, über mehrere Jahre hinweg als Kirchensekretär der evangelischen Gemeinde in Grünberg (polnisch: Zielona Góra) Gelder in Höhe von mehr als 3500 Reichsmark unterschlagen zu haben. Zugute hielt ihm das Gericht, dass F., der seit Anfang 1934 SA-Mitglied gewesen ist, die Beträge nicht für sich persönlich verwandt habe, sondern damit offenbar seine Unkosten bei der ehrenamtlichen Führung des SA-Reitersturms damit deckte.⁵⁹² Der SA-Mann Erich W. aus Klodnitz (polnisch: Klodnica) hingegen entging einem Ausschluss, nachdem er im Mai 1937 zu einer kurzen Haftstrafe wegen Wilddieberei verurteilt worden war, „lediglich mit Rücksicht darauf, dass W. bisher seinen Pflichten der SA gegenüber stets nachgekommen ist“. Er kam laut Standarten-Befehl der Standarte 62 (Cosel) mit einem strengen Verweis davon.⁵⁹³ Hier wurde die Loyalität des Delinquenten gegenüber der Organisation höher gewichtet als der begangene Rechtsverstoß. Schon Ernst Fraenkel hatte in seinem Werk *Der Doppelstaat* (1945; englisches Original als *The Dual State* [1941]) herausgestellt, wie die SA-Gerichtsbarkeit die rechtliche Hoheit des Staates aktiv herausforderte, ohne den ‚Normenstaat‘ gänzlich infrage zu stellen.⁵⁹⁴

⁵⁸⁹ Strafentscheid gegen Scharführer August S., 4.11.1936, LHA Ko, 662/003/8, Bl. 187.

⁵⁹⁰ Warnkarte von Max M. (*14.1.1897), BArch, NS 23/1222, unpag.

⁵⁹¹ Schreiben des Mitgliedschaftsamtes, NSDAP-Reichsleitung, 15.3.1938, BArch, R 9361/V/14576, RKK-Personalakte N., Hans, *18.5.1912, unpag.

⁵⁹² Urteil der Strafkammer des Landgerichts Glogau vom 11.11.1940, Abschrift, BArch, R 9361/III/571576, SA-Personalakte F., Paul, *9.8.1901, unpag.; Urteil der II. Kammer des OSAF-Gerichts vom 23.1.1941, ebenda, unpag.

⁵⁹³ Standarten-Befehl der Standarte 62 (Cosel), 26.10.1937, IPN, GK 795/50, Bl. 181.

⁵⁹⁴ FRAENKEL: *Doppelstaat*, 62 f.

In der nationalsozialistischen Ehrgerichtsbarkeit waren rechtsstaatliche Rahmensetzungen außer Kraft gesetzt und juristische Maßstäbe zweitrangig, während die ‚Ehre‘ zum Gradmesser der Urteilsfindung avancierte. Die moralische Beurteilung des Betreffenden konnte sich sowohl positiv auswirken als auch das SA-gerichtliche Urteil im negativen Sinne beeinflussen. Disziplinlosigkeit, mangelnde Dienstauffassung oder ‚ehrenrühriges‘ Verhalten konnten dem einzelnen SA-Angehörigen so zum Nachteil gereichen, während sich regelmäßige Teilnahme am SA-Dienst, der Nachweis langjähriger SA-Mitgliedschaft und ein untadeliges Leben strafmildernd auswirkten.

Die Komplexität und auch prinzipielle Offenheit vieler Ausschlussverfahren demonstriert der folgende Fall: Wilhelm R., der in dem thüringischen Rhönstädtchen Geisa lebte, erlitt bereits „zum zweiten Mal das Unglück“⁵⁹⁵ des SA-Ausschlusses. Nachdem er aufgrund einer viele Jahre zurückliegenden Vorstrafe zwischenzeitlich im Jahr 1937 gemäß § 127 a (SADV) aus der SA entlassen worden war, die Entlassung kurz darauf aber wieder zurück genommen wurde, erfolgte nach einer Verurteilung des R. infolge Verletzung von Fischereirechten durch ein ordentliches Gericht 1941 der erneute Ausschluss aus der SA.⁵⁹⁶ Das erste Gnadengesuch R.’s folgte unmittelbar auf den Ausschluss und konnte daher trotz grundsätzlich positiver Prognose von der Führung der SA-Gruppe Thüringen nicht befürwortet werden, da es „so kurz nach seiner Bestrafung verfrüht“ schiene. Man riet daher dem Betreffenden, sein Ersuchen um Begnadigung nach Ablauf einer Jahresfrist zu erneuern. Tatsächlich verfügte Stabschef Viktor Lutze kurz vor Weihnachten 1942 die Wiederaufnahme Rommels in die SA unter Zuerkennung des Dienstgrades eines Truppführers.⁵⁹⁷ Ausschlaggebend war gewesen, dass R. nach dem Ausschluss seinem SA-Sturm weiterhin die Treue hielt. Seine Beleumdung durch die Standarte 232 (Eisenach) war geradezu überschwänglich: R. sei „ein SA-Mann von altem Schrot und Korn.“ Auch der Geisaer Bürgermeister und NSDAP-Ortsgruppenleiter habe ihm „das beste Zeugnis“ ausgestellt. Trotz Ausschlusses warte R. regelmäßig auf das Ende der SA-Dienstabende, „um mit seinen Kameraden noch beisammen sein zu können.“⁵⁹⁸ An diesem Beispiel wird deutlich, dass nicht nur die Art und Qualität des vorgeworfenen Deliktes, sondern auch und vor allem die charakterliche Beurteilung des Delinquenten über Ein- und Ausschluss entschieden. Konstruktionen wie Ehre, Treue und Kameradschaft, aber auch Sauberkeit, Gesinnung und Gemeinschaft wurden hier zu validen

⁵⁹⁵ Schreiben von Wilhelm R., 15.9.1941, BArch, R 9361/III/569173, SA-Personalakte R., Wilhelm, *13.3.1900, unpag.

⁵⁹⁶ Schreiben von Brigadeführer [Leopold] Damian, i. V. Der Chef des OSAF-Gerichts- und Rechtsamtes, 11.5.1937; BArch, R 9361/III/569173, SA-Personalakte R., Wilhelm, *13.3.1900, unpag.; Urteil des Gerichtes der SA-Gruppe Thüringen vom 27.3.1941, ebenda, unpag.

⁵⁹⁷ Schreiben von Brigadeführer [Georg] Schaper, i. V. Der Führer der Gruppe Thüringen, 13.12.1941, BArch, R 9361/III/569173, SA-Personalakte R., Wilhelm, *13.3.1900, unpag.; Gnadenentscheid für den ehemaligen Obertruppführer Wilhelm R. vom 16.12.1942, ebenda, unpag.

⁵⁹⁸ Auszug aus einer Stellungnahme der Standarte 232 (Eisenach) in: Schreiben von Brigadeführer [Georg] Schaper, i. V. Der Führer der Gruppe Thüringen, 13.12.1941, BArch, R 9361/III/569173, SA-Personalakte R., Wilhelm, *13.3.1900, unpag.

Parametern der moralischen Beurteilung. Das Gnadengesuch ebenso wie die Beschwerde gegen Urteile wurden dabei zum finalen Instrument des mit Ausschluss bedrohten Mitgliedes. Der Dienstweg war dabei recht klar vorgegeben. Letztinstanzlich entschied der Stabschef persönlich.

Der SA war zudem die – wenn auch seltener genutzte – Möglichkeit der zeitweisen Entlassung aus der SA gegeben. Dies wurde bei zu ahndenden Verstößen wie Verurteilungen zu Gefängnisstrafen angewandt, die die SA nicht ignorieren konnte, um ihre eigenen Prinzipien nicht zu untergraben. Gleichzeitig aber konnte der jeweilige SA-Angehörige mildernde Umstände und einen positiv zu beurteilenden Leumund geltend machen. Nach einer vorher festgelegten Bewährungsphase war der Betreffende berechtigt, ein Gnadengesuch einzureichen und um seine erneute Aufnahme in die Organisation zu ersuchen. Bei dem Sturmhauptführer Karl Sch. aus Schulzendorf, einem südöstlich von Berlin gelegenen Vorort, zeigte die SA wenig Interesse an einem Ausschluss, den es zu verhindern galt, vor allem seine Standarte 206 (Königs Wusterhausen), bei der er Fürsorgereferent war. Ohne Konsequenzen ging es aber ebenso wenig. Ein Gericht legte Sch. eine fahrlässige Körperverletzung zur Last und verurteilte ihn zu einer Freiheitsstrafe von vier Monaten, die bei Urteilsspruch mit der Untersuchungshaft verbüßt waren. Der SA-Führer hatte bei einem Vorfall im April 1937 einen anderen Mann, der in den Unterlagen immer wieder als „Volksschädling“⁵⁹⁹ verunglimpft wird, offenbar gewaltsam aus einem Lokal geworfen, wobei dieser verletzt wurde. Das war jedoch nicht alles, denn nun kam heraus, dass Sch. von seiner Arbeitsstelle, der Kantine des AEG-Werkes in Berlin-Oberschöneweide, Gelder unterschlagen hatte, die für den Einkauf vorgesehen waren, wobei er jedoch glaubhaft machen konnte, dass er den Betrag lediglich aufgrund seiner Festnahme nach dem Vorfall nicht habe zurückbringen können. Da Sch. bereits seit zehn Jahren in der SA aktiv und „mit Leib und Seele SA-Mann“ war, bemühte man sich um einen Kompromiss, der das freiwillige Ausscheiden des Mannes aus der Organisation vorsah.⁶⁰⁰ Dieser eigenständige Austritt war der notwendige Schritt, um eine spätere Wiederaufnahme zu ermöglichen. Auch sonst sollten Sch. keine weiteren Nachteile zuteilwerden. So habe man beim SA-Gericht der OSAF, hieß es in einem Schreiben an die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, „kein Interesse daran, dass für ihn wegen der SA-Verfahrenssache noch parteiseitig irgendwelche Weiterungen entstehen.“⁶⁰¹ Auch gegen Sch.’s Antrag auf eine „Adolf-Hitler-Spende

⁵⁹⁹ Der Begriff des ‚Volksschädlings‘ fand in der NS-Doktrin zunächst Anwendung gegen angebliche ‚Schieber‘ und ‚Wucherer‘, wurde schließlich gegen sämtliche ‚Staatsfeinde‘ in Anschlag gebracht. Ab 1939 sollte die Verordnung gegen Volksschädlinge eine Vereinheitlichung der juristischen Anwendung des Volksschädlings-Begriffs gewährleisten. Während des Zweiten Weltkriegs wurde er verstärkt gegen vermeintliche oder tatsächliche Plünderer, Saboteure und schließlich Deserteure benutzt. SCHMITZ-BERNING: Vokabular, 671-673 (Eintrag: Volksschädling).

⁶⁰⁰ Schreiben von Obergruppenführer [Dietrich] von Jagow, 20.6.1938, BArch, R 9361/II/272128, PK Sch., Karl, *9.6.1900, Bl. 98. Der weitere Schriftwechsel dazu siehe ebenda, Bl. 65-106.

⁶⁰¹ Schreiben von Brigadeführer [Name unbekannt], i. V. Der Chef des Gerichts- u. Rechtsamtes, OSAF, 28.6.1938, BArch, R 9361/II/272128, PK Sch., Karl, *9.6.1900, Bl. 105.

der deutschen Wirtschaft⁶⁰² hatte man keine Einwände. „[N]ach Ablauf eines Jahres“ konnte er beim Stabschef ein Gnadengesuch einreichen, wie ihm das SA-Gericht mitteilte, was er dann auch tat.⁶⁰³

Nicht immer jedoch war eine positive Beurteilung trotz Vorstrafen ausreichend für den Verbleib in der SA, wie der Fall von Günther Sp. aus Berlin-Neukölln zeigt: Der Sturmmann hatte ein Gnadengesuch gestellt und um Tilgung zweier älterer Vorstrafen aus den Jahren 1920 und 1926 aus dem Strafregister ersucht. Dabei wurde ihm zugutegehalten, dass er seine Vorstrafen der SA nie vorenthalten habe. Auch seinen „tadellosen Lebenswandel und seine Ehrlichkeit für die Partei“ legte man ihm vonseiten der Führung der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg positiv aus.⁶⁰⁴ Obergruppenführer Arthur Böckenhauer vertrat als Chef des OSAF-Rechtsamtes eine andere Position, schließlich könnten Zuchthausstrafen aus grundsätzlichen Erwägungen nicht getilgt werden. Ob Sp. in der SA verbleiben könne, hinge auch von der Entscheidung der Kanzlei des Führers ab. In jedem Fall aber wies Böckenhauer die Gruppe an, Sp. von der Position als Kornett zu entfernen.⁶⁰⁵ Schließlich empfahl das Amt für Gnadensachen der Kanzlei des Führers der NSDAP, eine Löschung der Vorstrafen auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Nach Ansicht des Amtes war ein Verbleib in der SA aber trotz der Vorstrafen möglich, „weil die Gnadenwürdigkeit des Sp[...] nicht in Zweifel gezogen worden ist.“⁶⁰⁶ Trotzdem wurde der SA-Mann im Folgejahr aus der SA ausgeschlossen, da Vorbestrafte gemäß Verfügung der OSAF vom 14. Oktober 1937 in der SA grundsätzlich nicht verbleiben könnten. Eine Ausnahme könne bei Sp. nicht gemacht werden, da er „keine so erheblichen Verdienste um die Bewegung aus der Kampfzeit aufzuweisen“ habe.⁶⁰⁷ Obwohl der Betreffende also zunächst positiv beurteilt wurde, reichte dies in diesem Fall nicht, um einen Ausschluss aus der SA zu verhindern.

Ganz besonders mochte sich die SA nicht für ehemalige SA-Angehörige einsetzen, die zum Tode verurteilt worden waren. Der sudetendeutsche SA-Mann Eduard R. aus Hainspach

⁶⁰² Die „Adolf-Hitler-Spende“ wurde 1933 von dem damaligen Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht und dem Industriellen Gustav Krupp von Bohlen und Halbach erdacht und vom Reichsstand der deutschen Industrie gestiftet, um die Vielzahl an Abgaben der deutschen Wirtschaft an die NSDAP zu kanalisieren. Dabei sollten 0,5 Prozent der Löhne direkt an Adolf Hitler abgegeben werden. Auch sonstige Wirtschaftszweige mussten schließlich bis zu einem Prozent ihres Umsatzes abliefern. Siehe ULLRICH: Adolf Hitler, Bd. 1, 657.

⁶⁰³ Schreiben von Brigadeführer [Name unbekannt], i. V. Der Chef des Gerichts- u. Rechtsamtes, OSAF, 28.6.1938, BArch, R 9361/II/272128, PK Schö., Karl, *9.6.1900, Bl. 104. Allerdings war das Gesuch auch noch im April 1940 nicht bearbeitet. Siehe Schreiben von Oberführer und Stabsführer [Willi] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 25.4.1940, ebenda, unpag. Der endgültige Ausgang ist nicht dokumentiert.

⁶⁰⁴ Schreiben von Brigadeführer [Max] Solbrig, i. V. Der Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, 23.3.1937, BArch, R 9361/III/569538, SA-Personalakte Sp., Günther, *unbekannt, unpag.

⁶⁰⁵ Schreiben von Obergruppenführer [Arthur] Böckenhauer, Chef des Rechtsamtes, OSAF, 6.4.1937, BArch, R 9361/III/569538, SA-Personalakte Sp., Günther, *unbekannt, unpag.

⁶⁰⁶ Schreiben von [Kurt] Giese, Amt für Gnadensachen, Kanzlei des Führers der NSDAP, 19.4.1937, BArch, R 9361/III/569538, SA-Personalakte Sp., Günther, *unbekannt, Bl. 13 f.

⁶⁰⁷ Schreiben von Brigadeführer [Leopold] Damian, Chef des Gerichts- und Rechtsamtes, OSAF, 1.3.1938, BArch, R 9361/III/569538, SA-Personalakte Sp., Günther, *unbekannt, unpag., Hervorhebung im Original.

(tschechisch: Lipová) wurde 1940 vom Volksgerichtshof in Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Mordversuch mit der Todesstrafe belegt, nachdem ihn Polizisten beim Schmuggel von Schriften „aus der gewesenen Tschechei auf deutsches Reichsgebiet“⁶⁰⁸ ertappt hatten. Seine Mutter hatte bei der SA-Gruppe Sudeten ein Gnadengesuch eingereicht, um die Todesstrafe doch noch abzuwenden. Obwohl R. aber „seinen SA-Dienst fleißig und pünktlich“ versehen hatte und auch sonst keine Klagen bei der SA bekannt geworden seien, lehnte man das Gnadengesuch rundweg ab, schließlich habe der Betreffende in den 1930er Jahren „der kommunistischen Partei“ angehört, wovon die SA-Gruppe bis zur Verurteilung in Unkenntnis geblieben war. Vielmehr deutete die SA-Gruppe die Mitgliedschaft R.'s in der Organisation – er war zum 1. Oktober 1938 der SA beigetreten – als „Tarnungsmittel für seine bestehende marxistische und internationale Einstellung“.⁶⁰⁹ Im Juni 1941 wurde das Todesurteil trotzdem auf eine zehnjährige Zuchthausstrafe sowie lebenslänglichen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte herabgesetzt.⁶¹⁰ R. überlebte Krieg und NS-Terror und verstarb im Jahr 1987.⁶¹¹

Ausschluss wegen interner Reibereien

SA-Männer, die sich gegenüber Dritten in der Öffentlichkeit – und oft genug uniformiert – über die SA, die Partei oder andere Gliederungen, die NS-Führung oder auch unmittelbare Vorgesetzte echauffierten und dabei vor Beschimpfungen nicht Halt machten, mussten ebenso mit Ausschluss rechnen. Scharführer Kurt M. hatte sich im Juli 1938 in einem Lokal negativ über den Führer seines Sturmes und andere SA-Männer geäußert, die er als „Dummköpfe“ und „Arschlöcher“ bezeichnete, sowie allgemein den Zustand der SA kritisiert. Der „Geist der SA“ wäre „erschüttert“; die SA-Angehörigen neigten zu „Kriechertum und Postenhascherei“. Es liegt nahe, dass M. sich in seinem Fortkommen innerhalb der Organisation zurückgewiesen fühlte. Aufgrund seiner Äußerungen wurde er durch die Brigade 36 (Plauen) ausgeschlossen.⁶¹²

SA-Dienststellen mussten bei Auseinandersetzungen zwischen SA-Angehörigen untereinander häufig eingreifen, was zu disziplinarischen Maßnahmen bis hin zum Ausschluss Einzelner führen konnte – aber keineswegs musste. In der als katholisch geltenden Tageszeitung *Die Glocke* aus Wiedenbrück (heute Rheda-Wiedenbrück) bei Gütersloh war am 9. Februar 1935 ein Artikel erschienen, der die SA auf den Plan rief. In der „Hören Sie mal, Frau Nachbarin...“ überschriebenen Glosse wurde ein Händler namens „Rudi“ als regelrechter ‚Rosenkavalier‘

⁶⁰⁸ Ablehnung des Gnadengesuchs für Eduard R. vom 2.11.1940, BArch, R 9361/III/569056, SA-Personalakte R., Eduard *7.8.1908, unpag.

⁶⁰⁹ Ebenda.

⁶¹⁰ Schreiben von [Vorname unbekannt] Peter, Hauptamt für Gnadensachen, Kanzlei des Führers der NSDAP, 31.6.1941, BArch, R 9361/III/569056, SA-Personalakte R., Eduard, *7.8.1908, unpag.

⁶¹¹ Siehe seine VdN-Akte in: BLHA, 401 RdB Pdm VdN-5022, R., Eduard, *7.8.1908.

⁶¹² Warnkarte von Kurt M. (*23.3.1909), BArch, NS 23/1222, unpag.

vorgestellt, der jüngeren Frauen hinterherlief. Der Artikel suggerierte zudem, dass es sich bei dem Betreffenden um einen Nationalsozialisten handelte, wird doch auch eine Episode vom Nürnberger Reichsparteitag wiedergegeben, an dessen Rande „Rudi“ ebenso einer Frau nachstellte.⁶¹³ Als der angesprochene „Rudi“ identifizierte sich schließlich der als Fahrlehrer und Händler tätige SA-Truppführer Rudolf W., der daraufhin einen Rechtsanwalt einschaltete, um gegen den Artikel vorzugehen. Der Autor des Textes benannte den Wiedenbrücker Sturmbannführer Adolf M. als Informanten, der eine Entschuldigung jedoch ablehnte. Vielmehr untermauerte M. seine Vorwürfe gegen W., der seinerzeit als dessen Fahrer tätig war, indem er diesen in einer als „Bericht“ betitelten Erklärung als „moralisch gesunken“ beschrieb. W. würde mit seinen „Weibergeschichten“ prahlen und sei als „Schürzenjäger“ bekannt. Von „Gehässigkeit oder Ehrabschneidung“ gegen W. könne jedoch gar keine Rede sein, war der Artikel doch lediglich als „Scherz“ gemeint.⁶¹⁴ Die zuständige SA-Gruppe Westfalen fürchtete jedoch um das Ansehen der SA und wurde aktiv. Um eine öffentlichkeitswirksame Zivilklage des W. gegen M. wegen Beleidigung zu verhindern, bemühte man sich um gütliche Einigung und leitete ein Disziplinarverfahren gegen den Sturmbannführer ein. Vonseiten der Gruppe präferierte man die Bestrafung M.'s mit einem strengen Verweis, nicht zufällig „eine Bestrafung, die nach aussen hin nicht erkennbar“ sein sollte.⁶¹⁵ Dieses begründete Gruppenführer Otto Schramme damit, dass Wiedenbrück als „schwarz“ gelte, also als Hochburg des katholischen Zentrums, und es „[f]ür diese Elemente [...] zweifellos eine besondere Genugtuung bedeuten [würde], wenn der älteste Kämpfer des Nationalsozialismus in diesem Gebiete nun sein Braunhemd ausziehen müßte.“⁶¹⁶ Dahingegen war die 2. Kammer des Disziplinargerichts der OSAF in München nicht der Ansicht, dass ein strenger Verweis als Bestrafung bei einer derartigen Verfehlung ausreiche und legte M. nahe, „auf eigenen Wunsch“ die SA zu verlassen. Anderenfalls müsse das Gericht „darauf bestehen, dass Sie aus der SA entfernt werden“, so der als Chef des OSAF-Gerichts- und Rechtsamtes amtierende Gruppenführer Arthur Böckenhauer gegenüber M.⁶¹⁷ Trotzdem setzte sich die Gruppe Westfalen gegenüber der OSAF durch: Gruppenführer Schramme argumentierte insbesondere mit der langjährigen SA- und NSDAP-Mitgliedschaft M.'s (seit 1923 beziehungsweise 1925), der das

⁶¹³ Hören sie mal, Frau Nachbarin... Wochenplauderei vom Oelder Windmüller, Die Glocke vom 9.2.1935, Nr. 39, 2. Beiblatt, [S. 9].

⁶¹⁴ Bericht von Sturmbannführer [Adolf] M., undat. [1935], BArch, R 9361/III/574682, SA-Personalakte M., Adolf, *unbekannt, unpag.

⁶¹⁵ Schreiben von Gruppenführer [Otto] Schramme, m. d. F. b. Der Führer der Gruppe Westfalen, 9.9.1935, BArch, R 9361/III/574682, SA-Personalakte M., Adolf, *unbekannt, unpag.

⁶¹⁶ Schreiben von Gruppenführer [Otto] Schramme, m. d. F. b. Der Führer der Gruppe Westfalen, 3.10.1935, BArch, R 9361/III/574682, SA-Personalakte M., Adolf, *unbekannt, unpag.

⁶¹⁷ Schreiben von Gruppenführer [Arthur] Böckenhauer, Der Chef des Gerichts- und Rechtsamtes, OSAF, 24.9.1935, BArch, R 9361/III/574682, SA-Personalakte M., Adolf, *unbekannt, unpag.

Goldene Parteiabzeichen der NSDAP trug.⁶¹⁸ So wurde der Sturmbannführer am 8. November 1935 wegen „Verächtlichmachung eines Kameraden in der Öffentlichkeit und Disziplinlosigkeit“ mit einem strengen Verweis bestraft⁶¹⁹, entging aber dem Ausschluss aus der SA.

Ausschluss bei moralischen Verfehlungen

Aus den zahlreichen SA-internen Verfahren geht zudem hervor, wie stark sich die SA in Privatleben und persönlichen Umgang der SA-Männer selbstverständlich einmischte. Der Obersturmführer Fritz K. aus Berlin-Neukölln wurde 1936 unter anderem wegen finanzieller Schulden bei verschiedenen Gastwirtschaften sowie infolge Trunkenheit im Dienst „unehrenhaft“ aus der SA entlassen. Die moralische Beurteilung war unmissverständlich: K. sei „ein gewohnheitsmäßiger leichtfertiger Schuldenmacher.“⁶²⁰ Der Hamburger SA-Mann Heinrich H. wurde am 17. Dezember 1936 von Angehörigen der SA-Brigade 12 festgesetzt, weil er „im betrunkenen Zustand von Geschäft zu Geschäft ging, um zu betteln.“ Außerdem beleidigte er einen Kolonialwarenhändler. Besonderes Aufsehen erregte offenbar, dass er dieses in SA-Uniform tat und selbige verdreckt war. Wenig Verständnis hatte der berichtende Adjutant der Brigade für die Entschuldigungsversuche H.'s – „kindisch und albern, wie es einem ordentlichen SA-Mann nicht zukommt“ –, dessen Ehefrau jüngst verstorben sei und „ihm ein kleines Töchterchen zurückgelassen hätte“. Weil er „das Ansehen der SA geschädigt“ hatte, forderte der Adjutant disziplinarische Maßnahmen.⁶²¹

Noch weniger Nachsehen zeigte man gegenüber dem Sturmmann Johann E. aus Sankt Leonhardt in Tirol. Im September 1938 war er der SA beigetreten und wohl mit Kriegsbeginn zum Wehrdienst eingezogen worden. Ende Juni 1940 erfolgte die Entlassung aus der deutschen Armee. Seitdem trieb er sich „ohne jede Arbeit in verschiedenen Gegenden herum, ohne der Versorgungspflicht gegenüber Frau und Kind nachzukommen.“⁶²² Der Landrat des kärntnerischen Wolfsberg im Lavanttal ordnete einen Aufenthalt im hauptsächlich mit slowenischen Zwangsarbeitern belegten Arbeitserziehungslager (AEL) „Kraut“ in Seeboden für den Delinquenten an. Doch auch hier trieb er sich nach seiner gesundheitsbedingten Entlassung „vagabundierend“ umher und kümmerte sich nicht um seine Familie. Diese

⁶¹⁸ Schreiben von Gruppenführer [Otto] Schramme, m. d. F. b. Der Führer der Gruppe Westfalen, 3.10.1935, BArch, R 9361/III/574682, SA-Personalakte M., Adolf, *unbekannt, unpag.

⁶¹⁹ Schreiben von Standartenführer [Vorname unbekannt] Korn, Stabsführer der Gruppe Westfalen, 4.6.1937, BArch, R 9361/III/574682, SA-Personalakte M., Adolf, *unbekannt, unpag.

⁶²⁰ Beschluss der 2. Kammer des SA-Disziplinargerichts der OSAF vom 5.10.1936, BArch, R 9361/III/558172, SA-Personalakte, K., Fritz, *25.1897, unpag.

⁶²¹ Schreiben des Adjutanten der Brigade 12 (Hamburg), 11.1.1937, StAHH, 614-2/05 B 103, Bd. 5, unpag.

⁶²² Urteil des Gerichtes der SA-Gruppe Südmark vom 25.10.1941, BArch, R 9361/III/566551, SA-Personalakte E., Johann, *5.5.1907, unpag.

„Verantwortungslosigkeit“ und „Lebensweise“ führten daher im Oktober 1941 zum rückwirkenden Ausschluss aus der SA.⁶²³ Da ihm aber das Urteil des SA-Gerichts auch ein Jahr später aufgrund fehlenden Aufenthaltsortes nicht zugestellt werden konnte, sollte es im OSAF-Verordnungsblatt veröffentlicht werden.⁶²⁴ Die exemplarischen Fälle deuten darauf hin, wie sehr sich die moralische Integrität der Betroffenen mit der ‚Ehre‘ der SA verband, die als *gierige* Organisation den Zugriff auf ihre Repräsentanten übte – besonders wenn diese in Uniform auftraten.

Ausschluss bei Kontakt zu Juden und Jüdinnen

Als moralisch fragwürdig galt auch der persönliche Umgang mit Juden und Jüdinnen, der SA-Angehörigen untersagt war. Wem der Verkehr mit dem jüdischen Bevölkerungsteil nachgesagt wurde, dem widerfuhr in aller Regel der SA-Ausschluss. So erging es dem Danziger SA-Rottenführer Robert R., der „im Juli 1937 mit mehreren Juden in einer öffentlichen Gastwirtschaft zusammen an einem Tisch“ gesessen habe und sich mit diesen unterhielt. In der Folge warf man ihn sowohl aus der NSDAP, in die er bereits 1925 eingetreten war, als auch aus der SA. Ein Gnadengesuch R.’s lehnte man strikt ab, „da er sich nie aktiv beteiligt“ habe und „nicht als Nationalsozialist angesprochen werden“ könne.⁶²⁵ Der Betreffende wurde also denkbar negativ und als moralisch nicht einwandfrei charakterisiert – eine Beschreibung, die gerade bei solchen Vergehen immer wieder zum Tragen kam.

Dem Schausteller und SA-Oberscharführer Artur Sch. aus dem Bereich des Berliner Postbezirks O 17 (Schlesischer Bahnhof) wurde 1939 vorgeworfen mit dem Schausteller Demakowski „ständig verkehrt zu haben, trotzdem ihm bekannt gewesen sein soll, dass die Ehefrau des Demakowski Jüdin wäre.“ Sch. bestritt „entschieden, als SA-Mann und Parteigenosse gegen die Vorschriften der Bewegung und die Nürnberger Gesetze verstossen zu haben.“⁶²⁶ Insbesondere das Unterhalten von Geschäftsbeziehungen – das antisemitische Stereotyp des ‚schachernden Juden‘ kommt hier deutlich zum Vorschein – war verboten.

⁶²³ Ebenda.

⁶²⁴ Schreiben von Hauptsturmführer [Vorname unbekannt] Bastek, i. A. Der Chef des Obersten SA-Gerichtes, 6.11.1942, BArch, R 9361/III/566551, SA-Personalakte E., Johann, *5.5.1907, unpag.

⁶²⁵ Aktenvermerk „Betr. Gnadengesuch ehem. SA-Angehörigen Robert R., um Wiederaufnahme in die Partei.“, 1.3.1939, BArch, R 9361/III/569173, SA-Personalakte, R., Robert, *unbekannt, unpag. Ein Bericht des zuständigen SA-Führers machte R. außerdem zum Vorwurf, dass er seinen SA-Dienst vernachlässige, bei den „Kameraden [...] nicht beliebt“ sei, als „grosser Egoist“ anzusehen wäre und „in seinem Privatleben zusammen-raffte“. Außerdem spreche er in der Öffentlichkeit die polnische Sprache (Schreiben von Obersturmführer [Vorname unbekannt] St., Führers des Sturmbanns II/R 6 [Danzig-Langfuhr], 23.1.1943, BArch, R 9361/III/569173, SA-Personalakte, R., Robert, *unbekannt, unpag.).

⁶²⁶ Laut eigener Aussage habe er versucht, die Eheleute Demakowski vom Wohnwagenplatz der Schausteller loszuwerden, indem er anregte, die Kündigung gegen Demakowski auszusprechen, „da es nicht angehe, dass der Mann, der ja mit einer Jüdin verheiratet ist, als Platzmeister fungierte.“ (Protokoll der Vernehmung des Oberscharführers Artur Sch., 28.10.1939, LAB, A Rep. 244-03, Nr. 214, unpag.)

Weil er „mit Juden Viehgeschäfte“ machte und „sich noch nicht einmal im Kampf gegen das Judentum als SA-Mann“ eingesetzt habe, wurde der SA-Scharführer Nikolaus H. aus Ensich an der Mosel im November 1937 aus NSDAP und SA ausgeschlossen.⁶²⁷ Der Landwirt Michael M. aus Ellingen in Franken schied aus der SA aus, nachdem er „seinen Hopfen an einen Juden“ veräußerte, statt ein gleichlautendes Preisangebot eines ‚arischen‘ Käufers anzunehmen.⁶²⁸

Demgegenüber setzte sich die SA durchaus für SA-Angehörige ein, die infolge antisemitischer Ausschreitungen Strafverfolgung erlitten. Der SA-Mann Peter Martin Sch. aus der Moselgemeinde Kröv war im Jahr 1936 von einem Gericht wegen Körperverletzung zu einer Freiheitsstrafe von drei Monaten verurteilt worden. Er hatte seinen Wandergewerbeschein verloren, nachdem er einen jüdischen Kaufmann angegriffen und bedroht hatte, um in Erfahrung zu bringen, ob der hiesige Ortsbauernführer noch zu dessen Kunden zähle. Vonseiten der SA-Brigade 152 (Trier) gab man entschuldigend zu Bedenken, dass der SA-Mann unter Alkoholeinfluss stand und sich der Kaufmann provozierend verhalten hätte.⁶²⁹ Während also antisemitisches Verhalten bis hin zur physischen Gewalt⁶³⁰ trotz Begehens einer Straftat und des den SA-Regularien widersprechenden alkoholbedingten Auftretens von der SA honoriert wurde, konnten jedwede private oder geschäftliche Kontakte zu Juden und Jüdinnen das disziplinarische Einschreiten der SA provozieren.

Ausschluss bei ‚Umgang mit Polen‘

⁶²⁷ Strafscheid Nr. 405 gegen Scharführer Nikolaus H., Brigade 152 (Trier), 25.11.1937, LHA Ko, 662/003/8, Bl. 101.

⁶²⁸ Warnkarte von Michael M. (*18.11.1908), BArch, NS 23/1222, unpag.

⁶²⁹ Gnadenantrag für SA-Mann Martin Sch., 5.2.1937, Abschrift, LHA Ko, 662/003/8, Bl. 179 u. 181. Zur nicht-staatlichen antisemitischen Gewalt der 1930er Jahre, begangen von SA-Angehörigen, Parteigenossen und aus der Bevölkerung heraus siehe WILDT: Volksgemeinschaft, bes. 267-300.

⁶³⁰ Dass die SA-Gewalt von Anfang an auch und in besonderem Maße gegen Jüdinnen und Juden gerichtet war und daher Antisemitismus nicht nur ein Ideologiesegment darstellte, sondern Moment der Selbst-Radikalisierung war, wird in der Forschung immer wieder dargestellt. Dass die antisemitische Gewalt der Nationalsozialisten nicht erst nach der Machtübernahme und mit dem Boykott jüdischer Geschäfte, Anwaltskanzleien und Arztpraxen im April 1933 einsetzte, erläutern Cornelia Hecht sowie Reiner Zilkens anhand des sog. Kurfürstendamm-Krawalls vom September 1931. Über den sogenannten Palmsonntagspogrom vom März 1934 im mittelfränkischen Gunzenhausen berichtet Heike Tagsold. Michael Wildt hat die antisemitischen Ausschreitungen bis 1938 als Exklusions- ebenso wie als Inklusionspraxen beschrieben. Trotzdem findet das antisemitische Handeln der SA in der Forschungsliteratur allgemein erst mit den Novemberpogromen von 1938 erneute Erwähnung. Angesichts einer Fülle von Literatur zum Thema sei an dieser Stelle lediglich die Publikation von Alan E. Steinweis erwähnt, der die Zustimmung und Beteiligung an den von SA-Einheiten und anderen Parteiorganisationen organisierten Ausschreitungen in der Bevölkerung hervorhebt. Dabei zeigt sich zum einen eine zeitliche Lücke zwischen 1934 und 1938, in der die SA geradezu ‚verschwindet‘, die allein durch die Sichtung der zeitgenössischen Gerichtsverfahren und interne Untersuchungen gegen an pogromartigen Übergriffen beteiligte SA-Angehörige gefüllt werden könnte. Zum anderen wird die SA hier wiederum lediglich an nützliche Gehilfen fehlinterpretiert und damit Eigendynamiken und -interessen dieser Organisation und ihrer Mitglieder auf den verschiedenen Ebenen womöglich verkannt. Am Beispiel der sog. Juni-Aktion 1938 zeigt Christian Faludi allerdings gerade das Wechselverhältnis von reichsweiter polizeilicher Razzia und lokalen Eigeninteressen und -dynamiken, in denen die Rolle der SA bisher kaum bekannt ist. Siehe FALUDI: Juni-Aktion; HECHT: Deutsche Juden und Antisemitismus, 236-268; STEINWEIS: Kristallnacht; TAGSOLD: Stellung und Selbstbild; WILDT: Volksgemeinschaft; ZILKENAT: Kurfürstendamm-Krawall.

Der Alltag im besetzten Polen brachte SA-Angehörige schließlich in Berührung mit der mehrheitlich polnischen Bevölkerung. Die völkische Agenda der Nationalsozialisten verlangte eine strikte Separierung derjenigen, die als ‚deutsch‘ galten, von denen, die dies nicht sein durften. Private Kontakte waren jedoch auch hier unbedingt zu vermeiden. Wer sich trotzdem mit Polen und Polinnen einließ – ob freundschaftlich, geschäftlich oder sexuell –, musste mit Strafverfolgung und Ausschluss rechnen.

Der Rottenführer Constantin Z. habe „noch Ende 1940 Verkehr mit Polen gepflogen, fand deshalb keine Aufnahme in die NSDAP und wurde in Folge auch aus der SA ausgeschlossen.“⁶³¹ Dass Z. noch ein Jahr nach der Zerschlagung Polens nicht fest auf deutschem Boden stand, war nicht hinnehmbar. Johann K. wurde aus der SA ausgeschlossen, weil der zuständige SA-Führer ihn durch seinen „Umgang mit Polen [...] überhaupt nicht mehr als Deutschen betrachten“ konnte.⁶³² Das Fraternisieren mit der polnischen Seite ließ folglich Zweifel an der nationalen Loyalität des Betreffenden aufkommen. Im Warthegau unterschied das zuständige SA-Gericht dabei immer wieder zwischen den sogenannten Volksdeutschen und den Reichsdeutschen, wobei es in der Regel als strafmildernd angesehen wurde, wenn jemand als Volksdeutscher galt, weil angenommen wurde, dass die Integration in die ‚Volksgemeinschaft‘ noch nicht so stark fortgeschritten beziehungsweise abgeschlossen sei. Zwar wurde der Volksdeutsche Eduard M., der Vorsteher des Ortes Wilczkowice im Kreis Lentschütz (polnisch: Łęczyca) war und der SA als Rottenführer angehörte, strafweise aus dieser entlassen, weil er mit einer Polin Zucker und Hefe gegen Schnaps getauscht hatte, doch sei unter der Berücksichtigung, dass der Betreffende Volksdeutscher sei und man es in Polen in der Vergangenheit gelernt hätte, den Staat zu betrügen, sein Handeln „nicht als ehrlos“ anzusehen, wenngleich die Tat an sich „unehrenhaft“ gewesen war.⁶³³

Anders sollte es dem volksdeutschen SA-Anwärter K. ergehen, der „wegen seines disziplinlosen und volksfremden Verhaltens [...] aus der SA zu entlassen“ sei, wie einer geharnischten Beschwerde aus dem August 1944 zu entnehmen ist. Das Schreiben des Führers des Krakauer Reitersturms an die übergeordnete Standarte enthielt regelrechte Salven an Vorwürfen. K. habe sich „dauernd schwere Disziplinlosigkeiten und Verstöße gegen die Manneszucht in der SA“ zuschulden kommen lassen. Er, der „sich fast ausschliesslich der polnischen Sprache zu bedienen“ schien, behauptete, „Reichsdeutscher zu sein“, obwohl er vermutlich nur „Volksdeutscher auf Widerruf“ sei, so der unbekannte Autor. Die Parteigenossen – K. hatte wohl die NSDAP-Mitgliedschaft beantragt – zweifelten ebenso an seiner „prodeutsche[n] Einstellung“. Zuletzt kam

⁶³¹ Verfügung von Gruppenführer [Heinrich] Hacker, Führer der Gruppe Warthe, 18.4.1942, IPN, GK 81/1649, unpag.

⁶³² Schreiben von Scharführer [Name unbekannt], K-Führer des Reitersturms 1 (Wielun), 8.5.1944, IPN, GK 81/1645, unpag.

⁶³³ Urteil des Gerichts der Gruppe Warthe vom 12.7.1943, IPN, GK 81/1646, unpag.

es zu einer tätlichen Auseinandersetzung, während der ein angetrunkener K. von seinem Gegenüber „durch mehrere Boxhiebe unschädlich“ gemacht werden musste. Besonders bedauerte der Reitersturm-Führer dabei allerdings, dass mehrere Polen Zeugen der Schlägerei wurden.⁶³⁴ Aus den spärlichen Unterlagen geht nicht hervor, ob der volksdeutsche SA-Mann tatsächlich aus der SA geworfen wurde. Bedeutend ist hier vielmehr, dass die Erklärung, K. sei aufgrund seines Auftretens und seiner Sprache kein ‚richtiger‘ (Reichs-)Deutscher, offenbar einem durchaus gängigen Narrativ folgte, wenn delinquente Männer aus der Organisation ausgestoßen werden sollten. Gleichsam erscheint es aufgrund des denunziatorischen Charakters des Schreibens durchaus möglich, dass hier lediglich ein unliebsamer Konkurrent durch einen Vorgesetzten aufgrund persönlicher Ränke oder sonstiger Animositäten gebrandmarkt werden sollte.

Ausschluss im Krieg

Im Krieg konnte die SA Verstöße noch weniger dulden als in Friedenszeiten. Aus Sicht der Organisation waren Verfehlungen in der Kriegslage weitaus schwerwiegender, da sie die Kriegsmoral untergruben und das Ansehen der SA als einer kriegswichtigen Gliederung unterminierten. Dies betraf zum einen kriegsrelevante Verstöße, die SA-Angehörige als ‚Drückeberger‘ oder ‚Feiglinge‘ oder gar als ‚Defätisten‘ und Fahnenflüchtige (bei Wehrmachtsoldaten) markierten und sie damit der ‚Wehrkraftzersetzung‘ schuldig machten, ebenso wie strafbare Handlungen wie Diebstahl, Schwarzschlachtung oder verschiedene Kriegswirtschaftsverbrechen, die während des Krieges ebenso als ‚kriegsschädliches Verhalten‘ hart bestraft wurden.

Weil er gegen die Kriegswirtschaftsverordnung (KWVO) verstieß – scheinbar hatte er unerlaubt Vieh geschlachtet –, erhielt der Scharführer Josef W. aus Pullenreuth in der Oberpfalz eine Zuchthausstrafe. Das Sondergericht Nürnberg verurteilte ihn am 17. Januar 1941 zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus. Anschließend schloss ihn die SA aus.⁶³⁵ Gegen die KWVO hatte auch der Sanitäts-Truppführer Oskar W. aus dem niederbayerischen Deggendorf verstoßen, indem er unrechtmäßig Lebensmittelmarken bezog. Nach seiner Verurteilung zu einem Jahr Zuchthaus durch das Sondergericht I beim Landgericht München am 9. Juni 1942 entfernte ihn die SA aus ihren Reihen.⁶³⁶

Das SA-Gericht der Gruppe Weichsel schloss Anfang 1944 den in Graudenz (polnisch: Grudziądz) wohnhaften Sturmmann Max D. aus, der erst knapp zwei Jahre zuvor in die SA aufgenommen wurde. D. war von einem regulären Gericht zu einer mehrmonatigen Freiheitsstrafe

⁶³⁴ Schreiben des Reitersturms Krakau, 5.8.1944, IPN, GK 81/1705, unpag.

⁶³⁵ Warnkarte von Josef W. (*21.6.1894), BArch, NS 23/1209, unpag.

⁶³⁶ Warnkarte von Oskar W. (*5.12.1883), BArch, NS 23/1209, unpag.

wegen Verstoßes gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung (Verordnung über Strafen und Strafverfahren bei Zuwiderhandlungen gegen Vorschriften auf dem Gebiet der Bewirtschaftung bezugsbeschränkter Erzeugnisse) verurteilt worden. Er hatte wohl Dachdeckerarbeiten durchgeführt und sich von seinen Auftraggebern mit bezugsbeschränkten Lebensmitteln auszahlen lassen.⁶³⁷

Wegen verschiedener Vergehen, vor allem Hehlerei und Verstößen gegen die KWVO, die Verordnung über den Warenverkehr (WarenverkehrsVO) in der Fassung vom 18. August 1939 m sowie gegen die Anordnung der Reichsstelle für Kautschuk und Asbest über den Handel mit Autoreifen und -schläuchen wurde der Autoschlosser Hans J. im Februar 1943 von dem Amtsgericht Kalisch (polnisch: Kalisz) zu einer längeren Haftstrafe verurteilt und in der Folge aus der SA ausgeschlossen. Der Reichsdeutsche hatte im Warthegau einen mittelständischen Betrieb, die Maschinenfabrik ‚Orkan‘ mit zunächst 42, später 100 Arbeitern, übernommen und bei verschiedenen Gelegenheiten mit Ersatzteilen der Wehrmacht unerlaubt Handel getrieben.⁶³⁸ Aus Perspektive der Organisation war die Entfernung J.’s ausgesprochen bedauerlich, handelte es sich doch um einen ‚Alten Kämpfer‘, um dessen Verdienste für die NS-Bewegung man wusste. J. war 1927 in die SA und 1931 in die NSDAP eingetreten und sei in der ‚Kampfzeit‘ bei politischen Gewalttätigkeiten mehrfach verwundet worden. In Kalisch führte der Obersturmführer vertretungsweise einen SA-Sturmabteilung. Daher nahm die Führung der Kalischer Standarte gehörigen Anteil an J.’s Schicksal. Der vertretungsweise Führer der Standarte, ein Sturmabteilungsführer Braun, zeigte Verständnis für die ihm sich darbietende „menschliche Tragik“, sei doch Jahnke durch „sein hemmungsloses Draufgängertum [gestrauchelt]“. Er habe völlig „den Maßstab für das gesetzlich Zulässige im Rahmen der Kriegswirtschaftsbestimmungen“ verloren – so der Vorwurf. Um der Haft vielleicht doch noch zu entgehen, verhandelte der Sturmabteilungsführer mit dem Oberstaatsanwalt und dem Wehrbezirkskommando über eine „Frontbewährung“ J.’s.⁶³⁹ Das weitere Schicksal des Vaters von sechs Kindern ist den Akten nicht zu entnehmen.

Wehrmachtsoldaten, die kriegsgerichtlich verurteilt worden waren, wurden ebenso aus der SA ausgeschlossen. So der SA-Obersturmführer Arthur W. aus Düsseldorf, der vom Kommandanten des rückwärtigen Armeegebietes (Korück) 550 zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde, weil er sich im Februar 1941 offenbar in Frankreich der Plünderung und des Missbrauchs der Dienstgewalt schuldig gemacht hatte.⁶⁴⁰ Ausgeschlossen

⁶³⁷ Verurteilung durch das Gericht der SA-Gruppe Weichsel vom 6.1.1944, BArch, R 9361/III/566551, SA-Personalakte D, Max, *8.12.1903, unpag.

⁶³⁸ Urteil des Amtsgerichts Kalisch vom 12.2.1943, Abschrift, BArch, R 9361/III/567831, SA-Personalakte J., Hans, *18.7.1908, unpag. Zu Hans J. siehe auch Abschnitt 2.2.1 Arbeiten – SA-Angehörige in den besetzten Gebieten.

⁶³⁹ Bericht von Sturmabteilungsführer [Vorname unbekannt] Braun, i. V. Führer der Standarte Kalisch, 16.2.1943, BArch, R 9361/III/567831, SA-Personalakte J., Hans, *18.7.1908, unpag.

⁶⁴⁰ Warnkarte von Arthur W. (*18.9.1902), BArch, NS 23/1209, unpag.

wurde außerdem der SA-Mann Martin G. aus Wittgensdorf bei Chemnitz, der von einem Feldgericht wegen des unerlaubten Entfernens von der Truppe zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war. G. war im August 1941 einen Tag auf Urlaub bei den Eltern gewesen, verlängerte sein Fernbleiben eigenmächtig, um bei seiner Verlobten zu nächtigen und lernte dann auch noch „ein Mädchen kennen, mit dem er den Tag verbrachte.“ In den Akten bleibt diese Formulierung vage. Schließlich wurde G. verhaftet.⁶⁴¹

Hinzu kamen Ausschlüsse aus der kasernierten Standarte „Feldherrnhalle“, die als Rekrutierungsreservoir der Wehrmacht fungierte. Die gerade 17-jährigen SA-Männer Franz K. und Johann R., die erst seit wenigen Wochen dem Sturmbann VII „Feldherrnhalle“ (Wien-Kaltenleutgeben) angehört hatten, wurden per Urteil des Gerichts der Standarte „Feldherrnhalle“ am 14. Oktober 1943 aus der SA ausgeschlossen, nachdem sie des Diebstahls einer Pistole sowie von Munition aus einer Waffenkammer überführt worden waren. „Gerade mit Rücksicht auf die Jetztzeit müssen die Verfehlungen der Beschuldigten als sehr schwerwiegend angesehen werden, zumal sie einen besonderen niedrigen [*sic*] Charakter erkennen lassen“, hieß es im Gerichtsurteil.⁶⁴²

Neben dem Ausschluss oder sonst üblichen disziplinarischen Maßnahmen hatte die Standarte „Feldherrnhalle“ im Krieg auch die Möglichkeit, Delinquenten direkt an die Front zu schicken, wie das Beispiel des Hauptsturmführers Günther Sch. zeigt. Nachdem dieser bei einer truppenärztlichen Untersuchung der motorisierten Ersatzbrigade „Feldherrnhalle“ als ‚Simulant‘ ausfindig gemacht worden war, überstellte man ihn zu einer Marscheinheit in den „Fronteinsatz“. Eine offenbar bereits ausgestellte Kommandierung zur SA-Standarte – also zum Dienst in der sicheren Heimat – wurde damit aufgehoben. Zynisch stellt man noch fest, dass eine Fortführung des zudem angestregten SA-gerichtlichen Verfahrens davon abhängt, „ob und inwieweit Schwandt sich im Fronteinsatz bewährt.“⁶⁴³ Sollte Sch. also sowieso nicht aus dem Krieg zurückkehren, würde sich ein Verfahren erübrigen.

Anders gelagert war der Fall des Unteroffiziers Karl K., dem vonseiten seiner Wehrmachteinheit schwere Vorwürfe gemacht wurden: Klein hatte während seines Fronteinsatzes in Frankreich im Sommer 1940 über Fußschmerzen geklagt, „einen Weinkrampf bekommen“ und war schließlich, weil er „eine Gefahr für Stimmung in der Truppe zu bilden“ drohte, vorsorglich zur Ersatztruppe rückbeordert worden.⁶⁴⁴ Auch sonst ließen die ihn beurteilenden Vorgesetzten

⁶⁴¹ Urteil des Gerichts der Gruppe Sachsen vom 1.4.1942, BArch, R 9361/III/567067, SA-Personalakte G., Martin, *1.4.1920, unpag.; Bericht von Obergruppenführer [Wilhelm] Schepmann, Der Führer der Gruppe Sachsen, undat. [April 1942], ebenda, unpag.

⁶⁴² Urteil des Gerichts der Standarte Feldherrnhalle gegen Franz K. und Johann R. vom 14.10.1943, BArch, NS 23/1009, Bl. 19.

⁶⁴³ Beschluss der Sonderkammer des Obersten SA-Gerichts bei der Standarte Feldherrnhalle vom 27.10.1944, BArch, NS 23/1009, Bl. 24.

⁶⁴⁴ Schreiben vom Stellvertretenden Bataillons-Arzt Dr. Diem, 18.10.1940, Abschrift, BArch, R 9361/III/568196, K.,

bei der Wehrmacht kein gutes Haar an K. Infolge der Anwürfe gegen den SA-Sturmführer von „Energierlosigkeit bis zur Drückebergerei“ wurde ein SA-gerichtliches Verfahren eingeleitet, bei dem aber kein disziplinarisches Vergehen K.'s festgestellt werden konnte. Zwar musste der vernehmende SA-Richter, Hauptsturmführer Heinz Bastek, konstatieren, dass K. körperlich einen „femininen Eindruck“ machte und ein „unmännliches Verhalten“ an den Tag gelegt habe, doch seien ihm „an sich keine Verstöße gegen Zucht und Ordnung nach[zu]weisen“. So stand für die SA die Frage im Raum, „ob K[...] als SA.-Führer weiterhin der SA. angehören kann, wenn er normalen Anforderungen, welche an einen Soldaten gestellt werden, nicht gewachsen ist.“⁶⁴⁵ Gruppenführer Leopold Damian kam als Chef des OSAF-Gerichts- und Rechtsamtes zu der Auffassung, „dass K[...] in den Reihen der SA. nicht verbleiben kann.“⁶⁴⁶ Damit blieben drei Möglichkeiten: K. konnte selbst sein Ausscheiden beantragen; er konnte im Rahmen eines SA-gerichtlichen Verfahrens wegen ‚Ungeeignetheit‘ aus der SA entlassen werden; oder: er konnte durch Entscheid eines SA-Gerichts strafweise entlassen werden. Welche der Varianten schließlich zum Tragen kam, geht aus dem überlieferten Material nicht hervor. Der Fall zeigt jedoch, dass die SA sich nicht vorbehaltlos der Beurteilung der Wehrmachtdienststellen anschloss. Zudem zeigt sich hier das der SA zur Verfügung stehende Repertoire von Ausschlussmöglichkeiten, die genutzt oder verworfen werden konnten.

Auch im Fall des Wilhelm G. aus dem kleinen Ort Flatow sah die zuständige SA-Gruppe Pommern von einem Ausschluss ab, nachdem er Anfang April 1941 von einem Feldgericht der Wehrmacht wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe abgeurteilt worden war. Der 24-jährige Familienvater war unter Angabe einer Erkrankung des Vaters für einige Tage beurlaubt worden. Aufgrund des angeblichen Ablebens des Vaters war er nicht in seine Kaserne zurückgekehrt. Schließlich musste er festgenommen werden und es kam heraus, dass sein Vater weder erkrankt noch verstorben war. G. wollte nach Hause, weil sein Arbeitgeber das von seiner Ehefrau dringend für den Familienunterhalt benötigte Gehalt nicht mehr ausgezahlt hatte.⁶⁴⁷ Trotz der Umstände entfernte die SA den Mann nicht, sondern „wartet[e] seine Bewährung vor dem Feind ab“, wie es hieß.⁶⁴⁸ So zog die Organisation den möglichen Kriegstod des Betreffenden einem Ausschluss vor.

Karl, *26.12.1902, Bl. 8.

⁶⁴⁵ Aktenvermerk von Hauptsturmführer Bastek, 13.2.1941, BArch, R 9361/III/568196, K., Karl, *26.12.1902, unpag., Anonymisierung durch den Autor.

⁶⁴⁶ Schreiben von Gruppenführer [Leopold] Damian, Chef des Obersten SA-Gerichts, 20.2.1941, BArch, R 9361/III/568196, K., Karl, *26.12.1902, unpag., Anonymisierung durch den Autor.

⁶⁴⁷ Gericht der 302. Infanterie-Division vom 2.4.1941, BArch, R 9361/III/567062, SA-Personalakte G., Wilhelm, *5.12.1916, Bl. 4-5v.

⁶⁴⁸ Schreiben von Standartenführer [Name unbekannt], a. B. Der Führer der Gruppe Pommern, 21.11.1941, BArch, R 9361/III/567062, SA-Personalakte G., Wilhelm, *5.12.1916, Bl. 2.

1.7.4 „in angetrunkenem Zustand“ – Alkohol und Gewalt

Besonders häufig in den SA-Personalakten überliefert sind Fälle von Trunkenheit in der Öffentlichkeit sowie Wirtshausschlägereien „in angetrunkenem Zustand“. Waren alkoholbeeinflusste Verstöße bereits in den bisherigen Fällen aufgeführt, so soll der Fokus in diesem Abschnitt deutlicher auf den Umgang mit alkoholinduzierten Gewalthandlungen gelegt werden. Schon in den „Zehn Gebote[n] für jeden S.-A.-Mann.“ von 1926 hieß es: „Deine Uniform ist Dein Ehrenkleid. Trage sie mit Stolz als bewußter Kämpfer für das dritte Reich. Dulde weder bei Dir noch bei anderen, daß sie durch Suff und ärgerniserregendes Betragen befleckt wird. Du selbst bist verantwortlich dafür. Darum: 3. Meide den Trunk beim Dienst.“⁶⁴⁹ In dem Entwurf für ein SA-Handbuch von 1931/32 wurde auf die fehlende „Manneszucht“ derjenigen SA-Einheit hingewiesen, „deren Männer sich betrinken“. Stattdessen solle der „SA[-]Mann seinen Körper gesund“ erhalten.⁶⁵⁰

Damit reagierte die Organisation auf die Folgen des gesellschaftlich weithin anerkannten Alkoholgenusses. Im ‚Dritten Reich‘ hielt die Popularität des Alkoholkonsums ungebrochen an⁶⁵¹, was Staat und NS-Gliederungen wiederholt herausforderte. Heinrich Himmler stellte diejenigen SS-Führer, die „wegen übermässigen Alkoholgenusses“ auffällig geworden waren, vor die Wahl, „entweder aus der SS auszuschneiden oder sich ehrenwörtlich zum strickten [*sic!*] Alkoholenthalt zu verpflichten.“⁶⁵² Der neue Entwurf für ein nationalsozialistisches Strafgesetzbuch von 1937 sah vor, im Rauschzustand verübte Verbrechen künftig härter zu bestrafen.⁶⁵³ Attestierte ‚Trunksucht‘ – so der zeitgenössisch häufig benutzte Begriff für suchartigen Alkoholkonsum⁶⁵⁴ – sollte also nicht mehr strafmildernd, sondern strafverschärfend ausgelegt werden.

In der SA kam den ‚Alten Kämpfern‘ oft mehr Nachsicht zuteil, gleichwohl Bestrafungen gerade auf die Vorbildfunktion und Verantwortung zielten. Während langjährige SA-Angehörige

⁶⁴⁹ „Zehn Gebote für jeden S.-A.-Mann.“ in: Nationalsozialistische Briefe. Im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft der norddeutschen Gaue der N.S.D.A.P. herausgegeben von Gregor Strasser, 24. Brief vom 15.9.1926; GStA PK, I. HA, Rep. 77, Ti. 4043, Nr. 309, Bl. 72d.

⁶⁵⁰ Maschinenschriftliche Abschrift eines SA-Handbuchs, undat. [um 1931/32], S. 15, RGVA, Fond 720, Opis 1, Nr. 47, Bl. 372-437.

⁶⁵¹ LEWY: Vice, 50-54. Ab 1933 stieg bspw. der Bierkonsum, der in der Weltwirtschaftskrise einen zwischenzeitlichen Tiefstand erreicht hatte, bis 1939 kontinuierlich an. Siehe SCHMIDT: „Die Kraft der deutschen Erde“, 51. Zum Alkoholkonsum im Kaiserreich siehe SPODE: Alkohol, 169-214. Dazu in den Weimarer Jahren siehe WELSKOPP: Halbleer, 197-205.

⁶⁵² Anlass bot offenbar der Fall eines SS-Führers, der sich „zur Enthaltung jeglichen Alkoholgenusses“ zu verpflichten hatte. Siehe Verfügung, Tgb.-Nr. 6390, Reichsführer SS, 11.11.1934, RGVA, Fond 1372, Opis 5/002, Bl. 153. Zu weiteren erzieherischen Eingriffen Himmlers bei Vergehen im Zusammenhang mit dem Alkoholgenuss siehe LONGERICH: Heinrich Himmler, 333-336.

⁶⁵³ GRUCHMANN: Justiz im Dritten Reich, 798 f.

⁶⁵⁴ Zum Umgang mit Alkoholismus im Nationalsozialismus siehe HAVERKAMP: Rauschmittel im Nationalsozialismus.

regelmäßig mit einem Verweis oder anderen Bestrafungen davonkamen, wurden SA-Angehörige, die erst nach 1933 zur SA dazu gestoßen waren, schneller auch wieder aus der Organisation entfernt.

Der Alkohol gehörte für die SA und ihre Anhänger zum *male bonding* – vor allem Bier, weniger Branntwein – jedoch immanent dazu, wie bereits Sven Reichardt herausgearbeitet hat.⁶⁵⁵ In der ‚Kampfzeit‘ avancierte das Sturmlokal für die meist jungen und nicht selten erwerbslosen SA-Männer zum sozialen Ort, in dem unter Genuss von viel Alkohol Kameradschaft und männliche Solidarität eingeübt wurden. Die Männerkameraderie fand ihren Ausdruck nicht zuletzt in den derben Spitznamen, die man sich in Anspielung auf den hohen Alkoholkonsum gegenseitig verpasste: So hieß ein SA-Mann – ganz der Berlinischen Mundart verpflichtet – „Mollenpampe“, ein anderer wurde „Mollenkönig“ gerufen, wieder ein anderer nannte sich „Schnapsdrossel“.⁶⁵⁶ Das Sturmlokal war der Ort, an dem man sich Mut antrank, wo Alkoholeinfluss und Gewaltbereitschaft korrelierten. Somit gehörte der Alkoholkonsum zur ‚DNS‘ der SA. Ein ähnlich drakonisches Vorgehen wie in der SS war in der SA daher nicht zu erwarten.

Doch gerade Vorfälle mit uniformierter SA-Beteiligung führten immer wieder zu Verfahren und auch zu Ausschlüssen. Auf der anderen Seite hatte gerade das Tragen der SA-Uniform auf der Straße und in der Kneipe – so zeigen die Unterlagen eben auch – eine besondere Bedeutung für den Träger, die gerade im Zusammenspiel mit dem Konsum von Alkohol tätliche Auseinandersetzungen mit Zivilisten, darunter auch Parteigenossen, und Uniformträgern anderer (konkurrierender) Organisationen provozieren konnten. Hier zeigte sich eine Diskrepanz zwischen erwartetem Prestige und Anerkennung von SA-Angehörigen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme und der realiter oft erlebten Herabwürdigung der SA im Allgemeinen sowie der eigenen erbrachten ‚Opfer‘ im Besonderen. So gaben SA-Angehörige zu ihrer eigenen Verteidigung oft genug an, lediglich die ‚Ehre‘ der SA verteidigt zu haben, beispielsweise wenn über die Organisation und ihre Vertreter schlecht geredet oder Witze gemacht wurden. Am 9. April 1934 war Herbert Sch., Führer des Sturms 13/15 aus Berlin-Köpenick, zusammen mit dem Obertruppführer Werner B. in eine Kneipenschlägerei geraten, in deren Folge beide wegen Körperverletzung angezeigt wurden.⁶⁵⁷ Sch. gab unumwunden zu, „einigen Volksgenossen, die in angetrunkenem Zustand S.A.-Männer meines Sturms beleidigt und angegriffen haben, aufs Maul geschlagen“⁶⁵⁸ zu haben. Weil NSDAP-Gauleitung und SA-Standartenführer Herbert Gehrke Sch.

⁶⁵⁵ REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 454-456, 683.

⁶⁵⁶ Aussage des Zeugen Georg Mischke in der Strafsache gegen Plönzke und andere, III. Verhandlungswoche, 23.6.1950; LAB, C Rep. 300, Nr. 35, Bl. 486; REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 421.

⁶⁵⁷ Schreiben von Herbert Sch., 5.9.1934, BArch, R 9361/II/884573, Parteikorrespondenz Sch., Herbert, *12.1.1903, Bl. 2222 f.

⁶⁵⁸ Schreiben von Herbert Sch., 23.10.1934, BArch, R 9361/II/884573, Parteikorrespondenz Sch., Herbert, *12.1.1903, Bl. 2236.

beleumundeten – dieser sei „das Musterbeispiel des alten, bewährten politischen Soldaten“⁶⁵⁹ und gehe „vollkommen in Ordnung“⁶⁶⁰ – setzte sich auch Gestapo-Chef Kurt Daluege beim zuständigen Staatssekretär im Justizministerium, Roland Freisler, ein und erreichte die Einstellung des Verfahrens.⁶⁶¹

Nach der Röh-Krise und der Ermordung von Teilen der SA-Führungsriege verschärfte sich die Situation noch einmal. Fast schien es so, als hätte sich bei manchem SA-Mann seit der Machtübernahme und schließlich nach der Röh-Krise ein Frust angestaut, der sich immer wieder in alkoholbeeinflussten Disziplinlosigkeiten bis hin zu Gewaltexzessen entlud. Die Brüder Otto und Fritz R. aus dem brandenburgischen Prestewitz hielten sich am Nachmittag des 7. Juli 1935 in angetrunkenem Zustand in der Schankwirtschaft Schüler im benachbarten Schadowitz auf. Die beiden SA-Männer sangen laut SA-Lieder und griffen einen Gast, der sie aufforderte, „ruhig zu sein oder vernünftig zu singen“, tätlich an. Zwei andere SA-Angehörige und ein NSDAP-Zellenleiter zogen dem betrunkenen Scharführer Otto R. die Uniformbluse aus.⁶⁶² Der Obersturmführer Paul P., der einen Trupp im ober-schlesischen Cosel führte, hatte „das Ansehen der SA geschädigt“, als er sich am 6. Mai 1937 bei einem Betriebsausflug seines Arbeitgebers „durch übermäßige Trunkenheit“ danebenbenahm. Gerade weil P. „alter SA-Mann und SA-Führer ist und deshalb von ihm mehr Pflichten und Selbstbeherrschung verlangt werden müssen“, mache eine Strafe notwendig.⁶⁶³ Die Körperverletzung durch unbekannt gebliebene SA-Angehörige veranlasste die Führung der Brigade 12 (Hamburg) in einem Schreiben vom 12. Oktober 1936 dazu, auf die Einhaltung der Disziplin in den eigenen Reihen hinzuweisen. So

„[...] sind die Sturmführer auf den Vorfall aufmerksam zu machen und anzuweisen, den Ihnen unterstellten Männern einzuschärfen, dass sie derartige Anrennereien zu unterlassen haben, wenn sie nicht rücksichtslose Bestrafung gewärtigen wollen. Die SA muss unbedingt auf die Reinhaltung ihres Namens und Ansehens achten und kann diese nicht durch rüpelhaftes Benehmen ihrer eigenen Angehörigen in den Schmutz ziehen lassen. Da sich der Vorfall in den frühesten Morgenstunden abgespielt hat, haben die in Frage kommenden Männer den

⁶⁵⁹ Führungszeugnis der Standarte 15 für Herbert Sch., 1.11.1934, BArch, R 9361/II/884573, Parteikorrespondenz Sch., Herbert, *12.1.1903, Bl. 2242.

⁶⁶⁰ Schreiben der NSDAP-Gauleitung Groß-Berlin an Kurt Daluege, 30.10.1934, BArch, R 9361/II/884573, Parteikorrespondenz Sch., Herbert, *12.1.1903, Bl. 2240.

⁶⁶¹ Schreiben von Kurt Daluege, 5.11.1934, Schreiben von Herbert Sch., 3.1.1935, BArch, R 9361/II/884573, Parteikorrespondenz Sch., Herbert, *12.1.1903, Bl. 2248-2250. Siehe auch MÜLLER: Männlichkeit und Gewalt, 142 f.

⁶⁶² Anklageschrift in der Strafsache gegen Otto R. und Fritz R., Amtsanwaltschaft Senftenberg, 21.9.1935, BLHA, Rep. 5E, AG Doberlug 92, Bl. 34-36, hier: 35.

⁶⁶³ P. erhielt einen einfachen Verweis, weil er als unbescholten galt. Siehe Standarten-Befehl, Standartenführer [Vorname unbekannt] Kraus, Führer der Standarte 62 (Cosel), 24.11.1937, IPN, GK 795/50, Bl. 158.

Zapfenstreich noch überschritten und werden wohl durch genossenen Alkohol auch nicht mehr völlig Herr ihrer Sinne gewesen sein.“⁶⁶⁴

Die Unzufriedenheit von SA-Männern über die Zurückweisung der quasi-militärischen Ambitionen ihrer Organisation entlud sich auch in Auseinandersetzungen mit Armeeingehörigen und anderen Repräsentanten des Militärs. In der Nacht vom 10. zum 11. März 1935 prügeln sich in dem Lokal „Bürgerhof“ mehrere Angehörige des 2. Infanterie-Regiments Gießen mit SA-Angehörigen, nachdem diese die Reichswehrsoldaten beleidigt hatten.⁶⁶⁵ Nur drei Tage später, in der Nacht zum 14. März, im „Nord-Hotel“ in Breslau: In angetrunkenem Zustand griffen der SA-Oberführer Walter Kirchhoff und sein Adjutant SA-Truppführer Hubert B. in der Hotelbar die Reichswehrangehörigen Hauptmann Ricaud von T. und Oberleutnant Willi Sch., beide Infanterie-Regiment Breslau, unvermittelt an. Der SA-Oberführer wurde zu einer fünfmonatigen Haftstrafe verurteilt.⁶⁶⁶ In Braunsberg (polnisch: Braniewo), einer am Frischen Haff gelegenen ostpreußischen Stadt, entluden sich die Spannungen als Adolf M., Adjutant der Brigade 3 „Altpreußen“, am Abend des 23. November 1935 im Lokal „Gamber“ in eine Schlägerei mit den Feldwebel Franz H. geraten war. Daraufhin richtete die Wehrmacht einen Streifendienst in Braunsberg ein, um die Lokale zu kontrollieren, in denen sowohl SA- als auch Wehrmachtangehörige verkehrten. Zuvor hatten „trotz aller Belehrungen, kleinliche Eifersüchteleien und Ungeschicklichkeiten sowohl von Seiten Angehöriger der Truppenteile als auch von Seiten der SA bei Unterhaltungen in Lokalen und auf dem Tanzboden mit dazu beigetragen [...], die derzeitige Spannung zu schaffen.“⁶⁶⁷ Von M. zeichnete der Standortälteste des Heeres ein nicht allzu positives Bild: Dieser werde „gefürchtet und scheint zum Alkohol und zu Gewalttätigkeiten zu neigen.“⁶⁶⁸

Nicht zum Besten stand es auch um die Stimmung in den mit österreichischen Nationalsozialisten gefüllten SA-Hilfswerklagern in Bayern. Beengte Verhältnisse, Isolierung und die schlechten Aussichten auf einen Einmarsch in Österreich führten immer wieder zu

⁶⁶⁴ Schreiben des Führers der Brigade 12 (Hamburg) k. m. d. F. b., Standartenführer [Name unbekannt], 12.10.1936, StAHH, 614-2/05 B 112, unpag., Fehler im Original.

⁶⁶⁵ Telegramm vom Standortältesten Gießen, Eingang: 12.3.1935, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag.

⁶⁶⁶ Mitteilung Nr. 420/35 J Ia., 6.8.1935, Anklageschrift 10 Js 411/35, Der Oberstaatsanwalt Breslau, 25.5.1935, BArch-MA, RW 6 68, Bd. 1, unpag.; Bericht von [Vorname unbekannt] Bürke, Polizeiwachtmeister der Schutzpolizei, 2. Polizeirevier Breslau, 14.3.1935, Abschrift, ebenda, unpag.

⁶⁶⁷ Weiter heißt es: „Z.B. sollen nach Angabe des Kreisleiters Kolhoff Heeresangehörige mehrfach Äußerungen getan haben wie: ‚Erst kommt das Heer, dann eine ganze Weile garnichts, dann ein großer Haufen Scheiße, dann vielleicht die NSDAP‘ oder: ‚ironische Bemerkungen über das Tragen von Waffen durch angehörige der Parteigliederungen, oder: ‚Wenn ihr erst zu Übungen zu uns kommt, dann werden wir Euch schon schleifen‘. [...] Demgegenüber sind aber Feststellungen gemacht, daß Angehörige der SA und der Partei Heeresangehörigen gegenüber es an Bemerkungen nicht haben fehlen lassen, daß ‚Die RW. alles der der SA verdanke und daß sie an allerletzter Stelle nach einem großen Haufen Scheiße käme‘.“ (Stellungnahme des Standortältesten Braunsberg, 16.12.1935, BArch-MA RW 6 69, unpag., Fehler im Original)

⁶⁶⁸ Stellungnahme des Standortältesten Braunsberg, 16.12.1935, BArch-MA RW 6 69, unpag.

Gewalttätigkeiten, die ein disziplinarisches Einschreiten erforderten.⁶⁶⁹ Auch nachdem die Lager im Jahresverlauf 1935 aufgelöst und die Österreicher im Rahmen der Aufstellung des Hilfswerk Nordwest (HWNW) über das Deutsche Reich verteilt worden waren, kam es zu Reibereien mit der örtlichen Bevölkerung. Am 23. August 1936 hatte sich Franz M. aus Oberösterreich in einem Lokal in betrunkenem Zustand mit anderen Gästen und einem Polizisten angelegt und mehrere Fensterscheiben zertrümmert. Auch seinen SA-Dolch hatte er abgebrochen. Bereits im März 1935 hatte er einen anderen SA-Mann verletzt und war deswegen mit 14 Tagen verschärftem Arrest bestraft worden. Nach der erneuten Tötlichkeit schloss ihn die SA im Oktober 1936 aus.⁶⁷⁰

Ebenso wenig geduldet werden konnten Auseinandersetzungen mit Amtsträgern der Partei in der Öffentlichkeit, zumal wenn diese ebenso uniformiert waren. Am 2. April 1944 war der Sanitäts-Hauptsturmführer Lothar B. in einem Lokal im steiermärkischen Fürstenfeld mit dem NSDAP-Ortsgruppenleiter von Fürstenfeld aneinandergeraten. Nur drei Monate zuvor sei B. „im angeheiterten Zustand [...] mit einem anderen Parteigenossen“ zusammengestoßen. Daher wurde der NSDAP-Mitgliedschaftsantrag des SA-Mannes abgelehnt, was auch den Ausschluss aus der SA zur Folge haben sollte. B. habe, so stellte der Tatbericht der Gruppe Südmark fest, „nicht genug Selbstdisziplin [...], um in der Öffentlichkeit eine einem SA.-Führer würdige Haltung zu zeigen.“⁶⁷¹

Nicht nur Alkoholexzesse und Gewalttaten unter Alkoholeinfluss wurden geahndet. Auch Alkohol induzierte Unfälle führten zum dauerhaften Ausschluss, wie der Berliner Scharführer Stefan J. erfahren musste. Der gelernte Schlosser war in der Nacht zum 25. Oktober 1937 mit einem Lastwagen des Unternehmens, für das er arbeitete, unterwegs. In einem Lokal, das er belieferte, nahm er ein Bier zu sich. „Es blieb nicht bei einem Bier“, wie er in einer Vernehmung durch die die Standarte 5 „Horst Wessel“ (Berlin-Oberschöneweide) zugab. Er traf einen Bekannten, mit dem er weitere Biere trank. Trotzdem „sich der Alkoholgenuss bei mir bemerkbar gemacht hatte“, setzte er sich noch hinter das Steuer und streifte „unter starker Müdigkeit“ auf seiner Fahrt einen vor ihm fahrenden Wagen.⁶⁷² Der Betrunkene hielt nicht an, sondern beschleunigte stattdessen. Folglich verurteilte ihn das Amtsgericht Berlin zu einer Haftstrafe von einem Monat Gefängnis.⁶⁷³ Besonders schwer wog aus Sicht der SA-Brigade 29 (Berlin-Ost), dass J. Fahrerflucht beging. Sein Verhalten sei „verantwortungslos und feige“ gewesen. Hinzu kam, dass

⁶⁶⁹ SCHAFRANEK: Söldner, 174-192.

⁶⁷⁰ Warnkarte Franz M. (*20.7.1911), BArch, NS 23/1222, unpag.

⁶⁷¹ Tatbericht des Führers der Gruppe Südmark, 12.12.1944, BArch, R 9361/V/14576, RKK-Personalakte B., Lothar, *22.2.1896, unpag.

⁶⁷² Vernehmungsniederschrift von Scharführer Stefan J., 15.3.1938, BArch, R 9361/III/567826, SA-Personalakte J., Stefan, *10.8.1911, Bl. 1a.

⁶⁷³ Strafbefehl gegen Stefan J. vom 10.12.1937, BArch, R 9361/III/567826, SA-Personalakte J., Stefan, *10.8.1911, Bl. 4.

er zuvor als Fahrer der Brigade 22 (Küstrin [polnisch: Kostrzyn nad Odrą]) „wegen wiederholter Trunkenheit im Dienst“ entlassen worden war.⁶⁷⁴

Für die Disziplinierung ihrer Angehörigen verfügte die SA nicht nur über eine eigene Gerichtsbarkeit, sie unterhielt zeitweise ebenso eine interne Polizeieinheit: das SA-Feldjägerkorps. Eine wichtige Aufgabe der SA-Feldjäger bestand darin, die Einhaltung der Sperrstunde durch die SA-Angehörigen zu überwachen und die Kneipen zu kontrollieren. So waren es oft die SA-Feldjäger, die gerufen wurden, um betrunkene und randalierende SA-Männer in Gewahrsam zu nehmen. Dabei überschritten sie ihre Kompetenzen mitunter, wie folgender Fall zeigt: In der Nacht vom 30. November auf 1. Dezember 1934 kam es zu einem Zwischenfall zwischen Reichswehrangehörigen und einem Überfallkommando des SA-Feldjägerkorps. Dieses wurde offenbar von angetrunkenen SA-Männern gerufen, die in dem Berliner Lokal „Zech“ mit dem Gefreiten Herbert Sch. aneinandergeraten waren. Die Feldjäger nahmen Sch. sofort fest und verbrachten ihn zur Feldjägerwache Kleine Alexanderstraße.⁶⁷⁵ Die Führung des Feldjägerkorps sah den Fehler durchaus ein und gab den „Übergriff der FJ-Streife gegenüber Angehörigen der Wehrmacht“ zu.⁶⁷⁶ Der zuständige Streifenführer der Feldjäger wurde schließlich entlassen.⁶⁷⁷ Reichswehrminister Werner von Blomberg wandte sich nun an den preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring, der in seiner Vorgesetztenfunktion gegenüber dem Feldjägerkorps tätig werden sollte, „damit derartige Zwischenfälle endlich vermieden werden.“⁶⁷⁸ Erich von Manstein, Chef des Stabes beim Wehrkreiskommando III (Berlin), sekundierte: „Auf Grund der hier zu Tage tretenden Einstellung des Feldjägerkorps und auf Grund des letzten untragbaren Vorkommnisses muss das Wehrkreiskommando die Stellungnahme des Feldjägerkorps als ungenügend ablehnen und bittet, die Angelegenheit dem Herrn Preußischen Ministerpräsidenten zu unterbreiten.“⁶⁷⁹ Erst mit Walter von Reichenau Schreiben vom 14. Januar 1935 galt die Angelegenheit als erledigt.⁶⁸⁰ Trotzdem zeigte der Fall, der scheinbar kein Einzelfall war, dass im Feldjägerkorps noch nicht bekannt war beziehungsweise einfach missachtet wurde,

⁶⁷⁴ Strafscheid gegen den Scharführer Stefan J., 9.5.1938, BArch, R 9361/III/567826, SA-Personalakte J., Stefan, *10.8.1911, Bl. 16-18.

⁶⁷⁵ Schreiben des Chefs des Stabes, Wehrkreiskommando III, Abtlg. Ic Nr. 332/34 geh., 18.12.1934, BArch-MA RW 6 67, Bd. 2, unpag.

⁶⁷⁶ Schreiben von Standartenführer [Vorname unbekannt] von Bredow, stellvertretender Kommandeur des SA-Feldjägerkorps, 18.12.1934, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag.

⁶⁷⁷ Nachtrag zum Schreiben des Chefs des Stabes, Wehrkreiskommando III, Abtlg. Ic Nr. 332/34 geh., 18.12.1934, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag.

⁶⁷⁸ Schreiben von [Werner] von Blomberg, Der Reichswehrminister, Dezember 1934, S. 2, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag.

⁶⁷⁹ Schreiben von [Erich] von Manstein, Der Chef des Stabes, Wehrkreiskommando III, Abtlg. Ic Aktz. 346/34 geh., 27.12.1934, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag.

⁶⁸⁰ Schreiben von Walter von Reichenau, Chef des Wehrmachtsamtes, 14.1.1935, Entwurf, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag.

dass man keine polizeilichen Befugnisse gegenüber Wehrmachtangehörigen hatte.⁶⁸¹ Letztlich war das SA-Feldjägerkorps nicht zuletzt aufgrund derartiger Vorfälle nicht zu retten und wurde zum 1. April 1935 aufgelöst.⁶⁸²

Ab 1939 gingen Alkoholkonsum und Gewalt in den besetzten Gebieten eine unheilvolle Symbiose ein, wie auch an späterer Stelle gezeigt werden wird.⁶⁸³ Hier diversifizieren sich aber zum einen die Betroffenen der SA-Disziplinalgewalt, zum anderen werden nun häufiger Disziplinarstrafen verhängt, statt Ausschlüsse auszusprechen, um die ohnehin dünne Personaldecke nicht unnötig zu belasten. Nicht zuletzt machten Krieg und Besatzung andere Bestrafungsformen des Ungehorsams erforderlich, die aus dem Militärrecht bereits bekannt waren. Diese konnten von Zigarettenentzug und mehrtägigem einfachen Arrest bis hin zu mehrwöchigem verschärftem Arrest⁶⁸⁴ reichen. Besondere Aufmerksamkeit erfuhr hier Trunkenheit im Polizeidienst, den die SA-Angehörigen wahrnahmen: Der SA-Obertruppführer Stefan N. hatte sich im 25. Juni 1944 im Rahmen seines Polizeieinsatzes im zum Generalgouvernement gehörenden Distrikt Lublin zusammen mit ein paar SA-Wehrmännern mit Schnaps „sinnlos betrunken“ und war schließlich bewusstlos in der Lubliner Innenstadt aufgefunden worden. Trotzdem war eine „sofortige Ablösung“ N.'s „infolge Personalmangels nicht möglich.“⁶⁸⁵ Auch der Truppführer Kurt W. fiel durch wiederholte Trunkenheit auf. Am 17. Juni 1944 hatte er einen Verkehrsunfall verursacht, keine zwei Wochen darauf war er betrunken und in Zivil zum SA-Kameradschaftsabend erschienen.⁶⁸⁶ Die reichsdeutschen SA-Angehörigen wurden in diesen Fällen unter Verbot des Tragens der SA-Uniform vom Dienst beurlaubt. Gegen sie sollten SA-Gerichtsverfahren eingeleitet werden.

Nicht zuletzt ging es gerade in den eingegliederten Gebieten um das Ansehen der SA, das durch öffentliche Alkoholexzesse von SA-Angehörigen geschädigt wurde. Dabei wurde immer wieder auf die Einhaltung der ‚Manneszucht‘ sowie den Beweis von Charakterstärke verwiesen, die trunksüchtige Männer vermissen ließen. Der Sturmführer Adolf L. aus Kolmar (polnisch:

⁶⁸¹ Schreiben von Generalleutnant [Erwin] von Witzleben, Der Befehlshaber, 8.12.1934, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag.

⁶⁸² SIEMENS: Stormtroopers, 134. Ein Teil der Mannschaft wurde in den Polizeidienst übernommen. Die Einhaltung der Disziplin der SA-Männer außerhalb des SA-Dienstes wurde fortan von einfachen SA-Patrouillen übernommen. Zur Geschichte des SA-Feldjägerkorps siehe auch HEISIG: Die SA-Feldpolizei und ihr Gefängnis, 197-205; ZANDER: Das SA-Feldjägerkorps.

⁶⁸³ Siehe auch Abschnitt 3.5 Gewalt und Identifikation in der SA.

⁶⁸⁴ Verschärfter Arrest konnte beinhalten: ‚Hartes Lager‘, d. h. Zellenarrest ohne Schlafstätte und Strohsack, Dunkelarrest sowie Entziehung oder Schmälerung von Nahrung und Wasser.

⁶⁸⁵ Schreiben von Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Dalbeck, Der K-Führer der Standarte Lublin, 10.7.1944, IPN, GK 636/8, Bl. [15]. Siehe auch Schreiben von Hauptmann der Schutzpolizei der Reserve [Vorname unbekannt] Gnade, Kommandeur der Ordnungspolizei Lublin – Wachkompanie –, Tgb.-Nr. 142/44, 2.7.1944, IPN, GK 636/8, Bl. 16.

⁶⁸⁶ Schreiben von Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Dalbeck, Der K-Führer der Standarte Lublin, 10.7.1944, IPN, GK 636/8, Bl. 69.

Chodzież) hatte sich „wiederholt in SA-Uniform betrunken“, woraufhin er bereits verwarnt worden war. Nachdem er sich im Oktober 1941 in der Stadt Budsín (polnisch: Budzín), in der er dienstlich unterwegs war, erneut betrunken hatte und „in Uniform auf der Straße liegend gefunden wurde“, sollte der Reichsbahnangestellte als ‚ungeeignet‘ nach §§ 67 und 68 (SAGO) aus der SA entlassen werden. Besonders betont wurde in diesem Fall, dass L. eine SA-Uniform trug und somit für Außenstehende als SA-Mitglied klar erkennbar war. Das Resümee des Entlassungsantrages des Führers der Standarte Kolmar lautete daher: „Männer, die so charakterlos sind, [...] haben in den Reihen der SA nichts zu suchen.“⁶⁸⁷ In der Folge musste allerdings ein aufwändiges Ermittlungsverfahren eingeleitet werden. So verlangte der beim Obersten SA-Gericht in München zuständige Brigadeführer Julius Ruttkowsky, dass die SA-Gruppe Warthe neben der Einholung von Zeugenaussagen auch in Erfahrung bringe, „welche Verdienste L. sich in SA. und Partei erworben“ habe und „ob es sich bei L. um einen notorischen Säufer [...] handelt, oder ob nur eine einmalige Entgleisung vorliegt.“⁶⁸⁸ Schließlich erfolgte nach umfangreichen Nachforschungen die Entlassung des L., dessen Antrag auf Begnadigung als unzulässig abgelehnt wurde.⁶⁸⁹

1.7.5 „Jeder Verkehr mit Fremdvölkischen verboten“ – Sexualdelikte und sexuelle Kontakte von SA-Männern und ihre Abndung

Einer der bekanntesten Sexualverbrecher des ‚Dritten Reiches‘ war der als Berliner ‚S-Bahn-Mörder‘ zu zweifelhafter Berühmtheit gelangte Reichsbahnangestellte Paul Ogorzow. Er war überführt worden, zwischen 1939 und 1941 über 30 Frauen vergewaltigt und acht von ihnen ermordet zu haben. Am 24. Juli 1941 wurde Ogorzow von einem Sondergericht in Berlin zum Tode verurteilt und tags darauf mit der Guillotine hingerichtet. Weniger bekannt ist, dass er nicht nur NSDAP-Mitglied, sondern auch SA-Oberscharführer war.⁶⁹⁰ Man könnte diesen Umstand als rein zufällige Koinzidenz abtun oder ihn als weiteren ‚Beleg‘ für das inhärente Zusammengehen von kriminologisch auffälligem Verhalten und Mitgliedschaft in einer nationalsozialistischen Organisation bewerten. Letztlich zeigt er nur, dass SA-Zugehörigkeit und Sexualverbrechen sich nicht ausschlossen. Interessant ist dabei vor allem der Umgang der Organisation mit denjenigen Mitgliedern, die ‚unsittlicher‘, ‚unzüchtiger‘ oder in ‚Notzucht‘ begangener sexueller Handlungen

⁶⁸⁷ Schreiben von Obersturmführer [Vorname unbekannt] Reche, i. V. Der Führer der Standarte Kolmar, 3.11.1941, BArch, R 9361/III/574092, SA-Personalakte L., Adolf, *20.3.1901, Bl. 2.

⁶⁸⁸ Schreiben von Brigadeführer [Julius] Ruttkowsky, m. d. W. d. G. b. Der Chef des Obersten SA-Gerichts, 20.3.1942, BArch, R 9361/III/574092, SA-Personalakte L., Adolf, *20.3.1901, Bl. 11.

⁶⁸⁹ Entlassungs-Verfügung gegen Adolf L. vom 17.9.1942, Schreiben von Adolf L., 18.10.1942, BArch, R 9361/III/574092, SA-Personalakte L., Adolf, *20.3.1901, unpag.; Schreiben von Sturmbannführer [Heinz] Bastek, i. A. Der Chef des Obersten SA-Gerichts, 13.11.1942, ebenda, unpag.

⁶⁹⁰ Ogorzow war zum 1. April 1932 in die NSDAP eingetreten. Siehe auch SELBY: A Serial Killer, 222.

verschiedener Art schuldig gemacht hatten. So fanden von SA-Mitgliedern begangene Sexualdelikte ebenso wie als einvernehmlich beschriebene, aber nicht als opportun angesehene sexuelle Kontakte Ahndung durch SA-Gerichte. Das Männlichkeitsideal der SA und die Vorstellung von einer männlichen ‚Ehre‘ war nicht kompatibel mit den zutage tretenden Fällen sexueller Gewalttaten und Missbrauchsfällen gegen Frauen und Minderjährige. Der Fall Ogorzow stellte in seinen Dimensionen mit Sicherheit eine Ausnahme dar und zwang auch die Partei und die SA zu unmittelbarem Handeln. Aus organisationaler Perspektive sollte verhindert werden, dass ein NSDAP- und SA-Mitglied durch das Fallbeil getötet wurde. So wurde der Mörder und Sexualstraftäter Ogorzow noch vor seiner Hinrichtung, aber nach der Verurteilung am 25. Juli 1941 per einstweiliger Verfügung des Gaugerichts Berlin aus der Partei ausgeschlossen.⁶⁹¹

Die SA versuchte immer wieder, einer Verurteilung wegen homosexueller Handlungen zuvorzukommen, indem sie SA-Angehörige vorsorglich aus der Organisation verbannte. Im Gegensatz zu anderen strafrechtlich relevanten Sexualdelikten erfolgten Ausschlüsse oft nicht als Folge rechtskräftiger Verurteilungen, sondern bereits während laufender Strafverfahren und damit im Vorfeld eines richterlichen Urteilsspruchs. Offensichtlich sollte nach Möglichkeit verhindert werden, dass ein aktives Mitglied der SA von einem regulären Gericht wegen eines Sexualdeliktes nach § 175 (RStGB) verurteilt würde. Die Unschuldsvermutung zählte hier nicht. Über die Gründe für dieses Vorgehen kann nur spekuliert werden, doch liegt nahe, dass die Nationalsozialisten um das Ansehen der ‚Bewegung‘ fürchteten, sollten derartige moralische Verfehlungen ruchbar werden.

Daneben konnten SA-Angehörige ihre Mitgliedschaft auch aufgrund konsensualer, aber als inopportun angesehener sexueller Kontakte einbüßen. Den Quellen lässt sich in der Regel nicht eindeutig entnehmen, inwiefern eine sexuelle Beziehung tatsächlich einvernehmlich beziehungsweise romantischer Natur war. Über die sicherlich sehr unterschiedlichen Motive der Beteiligten, insbesondere der betroffenen Frauen, wird wenig gesagt. Von Interesse sind an dieser Stelle vielmehr die (Hinter-)Gründe, die die SA zum Einschreiten veranlassten, da sie Rückschlüsse zum einen auf Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder zulassen, zum anderen aufzeigen, wann die Organisation in das Privatleben ihrer Mitglieder eingriff.

Die verschiedenen Fälle, die im Folgenden beispielhaft das Spektrum umreißen mögen, sind geprägt von dem nationalsozialistischen Geschlechterideal, das einerseits eine De-Sexualisierung der Frau im Nationalsozialismus (bei gleichzeitiger Emotionalisierung in ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter) sowie die Sexualisierung und Dämonisierung der nicht-nationalsozialistischen Frau vornimmt, andererseits zwischen dem ‚gesunden‘ und ‚natürlichen‘ Mann und seinem ‚asozialen‘,

⁶⁹¹ Siehe Korrespondenzen in: BArch, R 9361/I/28820, u. BArch, R 9361/II/780531, Ogorzow, Paul *29.9.1912.

eben ‚unsittlichen‘ Counterpart unterscheidet. Inwiefern die Betroffenen ihre SA-Mitgliedschaft nutzten, um ein milderer Urteil zu erreichen, kann jedoch in aller Regel anhand der Quellen nicht nachvollzogen werden, sie kommen in den Unterlagen nur selten selbst zu Wort. Noch seltener finden Frauen – als von sexueller Gewalt Betroffene, Sexualpartnerinnen oder Ehefrauen – Erwähnung, werden mitunter nicht einmal namentlich genannt und kommen schon gar nicht zu Wort. Zudem ist bei etwaigen Aussagen aus Gründen der Quellenkritik Vorsicht geboten. Schließlich kann es mithilfe der vorliegenden Quellen nicht um die Schuldfrage und eine Quantifizierung und letztlich Häufung sexueller Gewalthandlungen durch SA-Angehörige gehen. Stattdessen soll gezeigt werden, in welchen Fällen die Organisation eingriff, welche Konstellationen es dabei geben konnte und welche möglichen Ausgänge vorstellbar sind.

Ausschluss bei sexuellen Gewalttaten und Vergewaltigungen

SA-Männer, die wegen Vergewaltigung einer Frau nach § 176 Absatz 1 (‚Notzucht‘) oder § 177 (‚Unzucht‘) des Reichsstrafgesetzbuches (RStGB) verurteilt worden waren⁶⁹², schloss die SA grundsätzlich aus. So den Obersturmführer Hans M. aus Marl in Westfalen: Aufgrund seiner „Charakterlosigkeit und ehrlosen Gesinnung“ sollte er nicht mehr „das Ehrenkleid der Bewegung tragen“, wie es in der zu ihm angelegten Warnkarte hieß. Die II. Kammer des OSAF-Gerichts hatte ihn am 20. März 1937 ausgeschlossen.⁶⁹³

Konnte eine Schuld hingegen gerichtlich nicht nachgewiesen werden, war auch der Verbleib eines SA-Mitgliedes in der Organisation wahrscheinlich. Der Berliner Brauereiarbeiter Emil W., der 1933 in die SA eingetreten war, entkam im Februar 1934 einem Ausschluss. Gegen ihn hatte Anna Sch. Anzeige erstattet, nachdem er sie verschiedentlich „unsittlich berührt“ habe.⁶⁹⁴ Nachdem jedoch das wegen ‚versuchter Notzucht‘ eingeleitete Verfahren mangels Beweisen eingestellt worden war⁶⁹⁵ und auch die zuständige Standarte 4 (Berlin-Prenzlauer Berg) „nichts Nachteiliges über ihn sagen“ konnte⁶⁹⁶, scheint ein Ausschlussverfahren nicht weiter betrieben worden zu sein.

⁶⁹² Als ‚Notzucht‘ wurden Handlungen angesehen die gewaltsam an einer Frau verübt oder durch massive Drohungen erzwungen wurden. Unter ‚Notzucht‘ verstand das Reichsstrafgesetzbuch seit 1871 den erzwungenen außerehelichen Geschlechtsverkehr unter Anwendung physischer Gewalt und gegen den Widerstand des Opfers. Zu den Strafrechtsparagrafen und ihrer Anwendung und den Verfolgungsmaßnahmen im Nationalsozialismus siehe BECK: Wehrmacht und sexuelle Gewalt, 154-165. Wie Tanja Hommen am Beispiel der strafrechtlichen Verfolgung von Sittlichkeitsverbrechen im Kaiserreich aufzeigt, bildeten die männlichen Vorstellungen von der weiblichen wie der männlichen Sexualität – insbesondere die geschlechtliche Dichotomie von passiv-aktiv – sowie die Idee der ‚Geschlechtshere‘ die Basis für die Notzucht-Definition. Siehe HOMMEN: Sittlichkeitsverbrechen, 50-53 u. 133-139.

⁶⁹³ Warnkarte von Hans M. (*16.7.1891), BArch, NS 23/1222, unpag.

⁶⁹⁴ Vernehmungprotokoll von Anna Sch., 9.11.1933, BArch, VBS 1009 (NS 23), ZA/II/14937, Bl. 7 f.

⁶⁹⁵ Schreiben der Gruppe Berlin-Brandenburg, 19.3.1934, BArch, VBS 1009 (NS 23), ZA/II/14937, Bl. 1.

⁶⁹⁶ Schreiben von Sturmführer [Willi] Protsch, i. V. Der Führer des Sturmbann II/4, 7.2.1934, BArch, VBS 1009 (NS 23), ZA/II/14937, Bl. 3.

Auch wurde vor SA-Gerichten gegen SA-Angehörige verhandelt, die wegen sogenannter Sittlichkeitsverbrechen gegen Minderjährige verurteilt worden waren. Der Diskurs um ‚Kinderschänder‘ wurde dabei bereits während der Weimarer Republik in den Debatten um die Strafrechtsreform mit dem Diskurs um (männliche) Homosexualität verknüpft.⁶⁹⁷ Nachdem er des sexuellen Missbrauchs an fünf- bis zehnjährigen Mädchen in fünf Fällen für schuldig nach § 176 Absatz 3 (RStGB), das ‚Unzucht‘ an Kindern unter 14 Jahren unter Strafe stellte, befunden wurde, war der SA-Mann Paul B. aus Eitelsbach (heute zu Trier) am 10. Dezember 1936 durch die 1. Große Strafkammer des Landgerichts Trier zu zwei Jahren und sechs Monaten Haft verurteilt worden.⁶⁹⁸ Folglich sollte er auch aus der SA ausgeschlossen werden, weil „[e]in Mann mit einer derart unnatürlichen Veranlagung [...] nicht mehr der SA angehören [kann]. Er gefährdet die Manneszucht in der SA“⁶⁹⁹. Der SA-Mann Louis H. wurde noch vor seiner Verurteilung vor einem regulären Gericht durch die Brigade 58 (Braunschweig) ausgeschlossen, weil er im Jahr 1936 mehrfach „unzüchtige Handlungen“ bei einem minderjährigen Mädchen unter 14 Jahren vorgenommen hatte und sich geständig zeigte.⁷⁰⁰ Der Sturmmann Leopold Sch. aus Eichstädt (polnisch: Dąbie) im Warthegau, der als Lehrer tätig war und der Standarte 26 (Warthbrücken [polnisch: Kolo]) angehört hatte, wurde von dem SA-Gericht der Gruppe Warthe Anfang August 1944 aus der SA ausgeschlossen. Zuvor war er „wegen fortgesetzter Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren“ vom Sondergericht Leslau (polnisch: Włocławek) zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden.⁷⁰¹

Um einen Ausschluss vor Ergehen eines rechtskräftigen Urteils durch ein Gericht zu bewerkstelligen, stellte die SA mitunter eigene Ermittlungen an, für die sie Rechtsberater der jeweiligen Standarte einsetzte. So überzeugte sich der Rechtsberater der Dortmunder Standarte 217 bei einer Vernehmung selbst von der Schuld des im hiesigen Untersuchungsgefängnis auf seinen Prozess wegen Verstoßes gegen § 176 Absatz 3 wartenden Obertruppführers Karl W.⁷⁰² In anderen Fällen konnte der Ausschluss erst nach Verurteilung erfolgen – weil die Organisation oft erst dann von dem Vergehen Kenntnis bekam. Der Rottenführer Wilhelm A. aus Womelsdorf im Kreis Wittgenstein hatte seine minderjährige Pflgetochter sexuell missbraucht und war am 15. Februar 1938 vom Landgericht Siegen mit sechs Monaten Gefängnis bestraft worden. Die SA schloss ihn

⁶⁹⁷ Zur strafrechtlichen Verfolgung nach § 176 Abs. 3 siehe HOMMEN: Sittlichkeitsverbrechen, 53-60. Zur Verknüpfung des Diskurses um ‚Kinderschänder‘ mit dem Diskurs um den homosexuellen ‚Jugendschänder‘ siehe KÄMPF: Pädophilie, 104-175; KERCHNER: Körperpolitik, 262-269. Zu sexuellem Kindesmissbrauch im Nationalsozialismus siehe KERCHNER: Körperpolitik, 269-276. LIESKE: Zum Umgang mit Pädophilie, sowie Dies.: Von „Gemeingefährlichen“, „Sittlichkeitsverbrechern“ und „Geschändeten“.

⁶⁹⁸ Schreiben von i. V., Kreisleiter [Name unbekannt], 10.3.1937, LHA Ko, 662/003/8, Bl. 125.

⁶⁹⁹ Strafsentscheid Nr. 375 gegen SA-Mann Paul B., Brigade 152 (Trier), 5.3.1937, LHA Ko, 662/003/8, Bl. 115.

⁷⁰⁰ Warnkarte von Louis H. (*22.12.1876), BArch, NS 23/1216, unpag.

⁷⁰¹ Standartenbefehl Nr. 30/44, Standarte 26 (Warthbrücken), 3.8.1944, IPN, GK 724/1, Bl. 5.

⁷⁰² Warnkarte von Karl W. (*6.9.1899), BArch, NS 23/1209, unpag.

daraufhin aus ihrer Organisation aus.⁷⁰³ Ähnlich verfuhr die SA bei dem 40-jährigen Johann M., der am 1. Juli 1938 „wegen eines Verbrechens wider die Sittlichkeit begangen an einem Mädchen unter 14 Jahren“ verurteilt worden war und infolge per Strafentscheid der Brigade 82 (Amberg) aus der SA ausschied.⁷⁰⁴

Auch bei geringeren Vergehen folgte der Ausschluss. So war der Oberscharführer August E. per einstweiliger Verfügung im Juli 1937 aus der SA ausgeschlossen worden, nachdem er wegen „Beleidigung“ vom Schöffengericht I in Wuppertal-Elberfeld zu einer sechswöchigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Das ihm zur Last gelegte Delikt: Er hatte einem zwölfjährigen Mädchen „seinen entblößten Geschlechtsteil [sic] gezeigt.“ E. bestritt die Tat und legte Widerspruch bei SA- und Parteidienststellen ein. Da es sich offenbar um eine Wiederholungstat handelte, stellte das SA-Gericht der Gruppe Niederrhein fest, „daß es sich bei E. um einen Menschen mit sittenwidriger Veranlagung handelt.“⁷⁰⁵ Auffallend ist, dass es sich bei den hier genannten Beispielen von mutmaßlichen oder verurteilten Sexualstraftätern sämtlich um ‚Mädchenschänder‘ handelte, während Männer, die sich an Jungen vergangen hatten, eher als homosexuelle ‚Jugendschänder‘ firmierten, ganz gleich ob sie ebenfalls nach § 176 Absatz 3 oder nach § 175 verurteilt wurden.⁷⁰⁶

Seltener waren Ausschlüsse aufgrund von ‚Blutschande‘, also Verstoßes gegen das Inzestverbot nach § 173 Absatz 13 (RStGB), das den Beischlaf sowohl zwischen leiblich, also biologisch, als auch nicht leiblich Verwandten pönalisierte.⁷⁰⁷ Der SA-Mann Josef A. aus Ingolstadt wurde im Oktober 1936 „wegen SA-schädigenden Verhaltens“ ausgeschlossen, noch bevor er von einem Gericht wegen des sexuellen Kontaktes zu seiner Stieftochter rechtskräftig verurteilt werden konnte. Es reichte, dass A. bereits geständig war.⁷⁰⁸ Obgleich es sich hier offenbar nicht um einen Inzest im technischen Sinne handelte, da keine leibliche Verwandtschaft vorlag, kam hier womöglich bereits das 1936 überarbeitete Strafrecht zur Geltung, das den ‚Beischlaf zwischen Verschwägerten‘ (§ 216 a), also angeheirateten Verwandten, bestraft. „[W]egen Blutschande, begangen an seiner 14[-]jährigen Tochter“ war auch der Rottenführer Karl A. aus Glöthe (Kreis Calbe) „in Haft genommen worden.“ So verfügte die Brigade 39 „Anhalt“ (Dessau) am 24. August

⁷⁰³ Warnkarte von Wilhelm A. (*24.7.1888), BArch, NS 23/1209, unpag.

⁷⁰⁴ Warnkarte von Johann M. (*6.7.1898), BArch, NS 23/1222, unpag.

⁷⁰⁵ Urteil des Gerichts der SA-Gruppe Niederrhein vom 28.2.1938, BArch, R 9361/III/566551, E., August *11.9.1901, unpag.

⁷⁰⁶ Zu dieser geschlechtlichen Komponente in Bezug auf die Opfer siehe KERCHNER: Körperpolitik, 273 f.

⁷⁰⁷ Zur Verfolgung von Inzest im Nationalsozialismus fehlen bisher valide Forschungserkenntnisse. Siehe demgegenüber BDEIWI: Beischlaf zwischen Verwandten, 141-157; KÄMPF: Pädophilie, 144-146; SCHMITZ-BERNING: Vokabular, 118-120 (Eintrag: Blutschande). Zum Kaiserreich siehe HOMMEN: Sittlichkeitsverbrechen, 60-63. Zum Wandel des Blutschande-Diskurses vom Inzestverbot zu den Rassegesetzen siehe BRAUN: Die schamlose Schönheit des Vergangenen, 81-113.

⁷⁰⁸ Warnkarte von Josef A. (*29.1.1887), BArch, NS 23/1209, unpag.

1936 den Ausschluss des Mannes.⁷⁰⁹ Über die weiteren Umstände ist aus den nur mit knappen Informationen versehenen SA-Warnkarten nichts zu erfahren. Jedoch erfolgte der Ausschluss der beiden SA-Männer angesichts des rigorosen Blutschande-Diskurses im Nationalsozialismus quasi zwangsläufig. In der NS-Rassenideologie avancierte die ‚Blutschande‘ zu einem die eigene ‚Rasse‘ eliminierenden Delikt, da man die Bewahrung des biologischen Erbgutes bedroht sah.

Im Kriegsverlauf wurden immer wieder SA-Männer ausgeschlossen, die im Rahmen ihres Kriegsdienstes in der Wehrmacht straffällig geworden und durch die Wehrmachtgerichtsbarkeit verurteilt wurden. Kollektiver Alkoholmissbrauch, rassistische Vorstellungen und hegemoniale Männlichkeitskonstruktionen beförderten in den Kampfgebieten ebenso wie im rückwärtigen Raum Fälle sexueller Gewalt. Der Alkoholkonsum habe regelrecht als „catalyst to violence and sexual predation“ fungiert, so Edward Westermann.⁷¹⁰ Birgit Beck macht am Beispiel der Wehrmachtgerichtsbarkeit darauf aufmerksam, dass es sich strafmildernd auswirken konnte, wenn die sexuellen Übergriffe im Alkoholrausch ausgeübt wurden. Ganz im Gegensatz zu anderen Delikten, bei denen die Delinquenten erfolglos auf Unzurechnungsfähigkeit infolge massiven Alkoholkonsums plädierten, akzeptierten die Richter bei Sexualverbrechen die Entschuldigung der Volltrunkenheit.⁷¹¹ Trotzdem kam es häufig zu Verurteilungen, wie das folgende Beispiel zeigt.

Als Angehöriger einer Nachschubkolonne der Wehrmacht hatte der Steuerinspekteur Paul K. beim Einmarsch in Polen im Oktober 1939 eine minderjährige Polin sexuell missbraucht und war nach §§ 176 Absatz 3 sowie 177 von einem Feldgericht zu einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren verurteilt worden.⁷¹² Der SA-Mann aus Weener an der Ems saß im Strafgefangenenlager VII Esterwegen ein, von wo aus er ein Gnadengesuch an die Kanzlei des Führers verfasste. Daraufhin stellte die SA-Gruppe Nordsee Nachforschungen an und befragte die von K. angegebenen Leumundszeugen, deren Aussagen jedoch keine positive Prognose zuließen. Der Kreispersonalamtsleiter der NSDAP-Kreisleitung Weener sah in K. „einen völlig haltlosen Menschen“, während ihn der Führer des Sturmes 9/411 (Wesermünde) einerseits als „kameradschaftlich in Ordnung“, aber andererseits als „jähzornig, aufbrausend“ charakterisierte. Schließlich wird K. „als ein leichtlebiger Mensch, der dem Trunke ergeben und ein großer Mädchenfreund war, geschildert.“⁷¹³ So konnte das Gnadengesuch vonseiten der SA-Gruppe nicht befürwortet werden und wurde folglich von der Kanzlei des Führers abgewiesen. In der Folge

⁷⁰⁹ Warnkarte von Karl A. (*3.2.1903), BArch, NS 23/1209, unpag.

⁷¹⁰ WESTERMANN: *Stone Cold Killers*, 5. Siehe auch Ders.: *Ordinary Drinkers*.

⁷¹¹ BECK: *Wehrmacht und sexuelle Gewalt*, 266-272.

⁷¹² Strafregistrauszug für Paul Bernhard K., 20.6.1940, BArch, R 9361/III/568171, SA-Personalakte K., Paul, *21.2.1899, unpag. Zu den von Wehrmachtsoldaten begangenen Sexualverbrechen gegen Frauen und minderjährige Mädchen siehe BECK: *Wehrmacht und sexuelle Gewalt*, passim; SNYDER: *Sex Crimes*, bes. 133-168 u. 169-189.

⁷¹³ Schreiben von Gruppenführer [Erich] Hasse, i. V. Der Führer der Gruppe Nordsee, 5.6.1940, BArch, R 9361/III/568171, SA-Personalakte K., Paul, *21.2.1899, unpag.

wurde Kitzler ‚unehrenhaft‘ aus der SA entlassen.⁷¹⁴ Hier wurde die SA zur zentralen Akteurin in der Frage einer möglichen Haftverkürzung. Tatsächlich nämlich konnte sich die Befürwortung eines Gnadenersuchens durch die Organisation positiv auf den Erlass oder zumindest die Abmilderung beziehungsweise Verkürzung einer Strafe auswirken, während ein negatives Urteil die Chancen auf einen Gnadenerweis durch den ‚Führer‘ Adolf Hitler merklich minderte.

Ausschluss bei sexuellen Kontakten mit Ehefrauen anderer SA-Männer

Unmoralische Verhaltensweisen wurden mitunter strikt geahndet, insbesondere wenn diese die eigenen ‚Kameraden‘ betrafen. Als wenig kameradschaftlich angesehen galt demnach, wer sich an die Ehefrauen anderer SA-Männer heranmachte. Eine umfassende SA-interne Untersuchung zog der Fall des Sturmhauptführers Willy L. aus Danzig nach sich. L. soll „sich Anfang 1935 in drei Fällen [...] Frauen in ungehöriger, unsittlicher Weise genähert“ haben. Da es sich bei den Betroffenen teilweise um Ehegattinnen von SA-Männern handelte, die zu dem von L. geführten Sturmbann gehörten, war die Angelegenheit für die Danziger SA besonders delikat und so wurde ein Ehrverfahren gegen L. eröffnet. Ein Vorfall ereignete sich in der Gastwirtschaft eines einfachen SA-Angehörigen. Dabei hatte L. „in stark angetrunkenem Zustande“ dem Gastwirt versprochen, er würde ihn zum Truppführer befördern, wenn er „ihm seine Frau überliesse.“ Bei einer anderen Gelegenheit hatte er die Frau bereits bedrängt, „er möchte sie gern einmal nackt sehen.“ Wieder bei anderer Gelegenheit hatte L. angetrunken einen ‚Kameraden‘ besucht und war in das eheliche Schlafzimmer vorgedrungen, in dem die Frau bereits schlief. Hier griff er „unter die Bettdecke der Ehefrau“, obwohl mit ihr „bis dahin lediglich den Hitler-Gruss getauscht“ hätte. Dem bestellten SA-Ehrenhof der Brigade 6 (Danzig) missfiel insbesondere, dass L. eine Beförderung gegen sexuelle Dienste in Aussicht stellte und sich in einem Fall ausgerechnet „am Geburtstag des Führers als verheirateter Mann“ nicht „benchmen“ konnte. Unter Berücksichtigung der „gesamten Umstände“ wurden „die Verstöße nicht für so schwer angesehen“, dass man L. aus der SA entfernen wollte. Schließlich gehörte L. der SA bereits seit 1930 an und habe „in den besonders ungünstigen Verhältnissen der Danziger Altstadt [...] an dem Aufbau der Danziger SA mitgearbeitet“. Daher wollte man es mit der Aberkennung des Dienstgrades und einem zeitweisen Ausschluss für die Dauer von drei Monaten bewenden lassen.⁷¹⁵ In der Folge gingen die Beurteilungen der zuständigen SA-Führer weit auseinander: Während man sich bei der Gerichtsabteilung der Gruppe Ostland für L. einsetzte und „eine dauernde Gefahr für das Ansehen

⁷¹⁴ Schreiben von [Vorname unbekannt] Peter, Amt für Gnadensachen, Kanzlei des Führers der NSDAP, 2.8.1940, BArch, R 9361/III/56817, SA-Personalakte K., Paul, *21.2.1899, unpag.; Urteil des Gerichts der Gruppe Nordsee vom 9.9.1940, ebenda, unpag.

⁷¹⁵ Beschluss des SA-Ehrenhofs gegen Willy L., undat. [25.1.1936], BArch, R 9361/III/ 574093, SA-Personalakte L., Willy, *22.1.1891, unpag.

der SA“ nicht erkennen mochte⁷¹⁶, wollte der ebenfalls in Königsberg ansässige Führer der Gruppe Ostland, Obergruppenführer Heinrich Schoene, zumindest eine Degradierung L.'s zum Obertruppführer ohne Wiederaufstiegsmöglichkeit umgesetzt wissen. Erst so sei „ihm wohl die Gelegenheit genommen, in der geschilderten Weise erneut gegen die Ehrenhaftigkeit zu verstossen.“⁷¹⁷ Stabschef Viktor Lutze sprach im Mai 1936 das Schlusswort, indem er sich „unter Berücksichtigung der Verdienste des L. um die Bewegung“ gegen ein Verstoßen des Betreffenden aus der SA aussprach.⁷¹⁸ Tatsächlich wirkte sich die Klassifizierung als ‚Alter Kämpfer‘ in vielen solchen Fällen strafmildernd aus, wurde hier doch das ‚unwürdige‘ Verhalten und konstatierte Charakterschwächen abgewogen gegen die für die NSDAP und SA erbrachten Leistungen während der ‚Kampfzeit‘.

Weniger glimpflich kamen andere SA-Männer davon: SA-Oberscharführer Franz P. wurde im Dezember 1937 ‚unehrenhaft‘ entlassen, weil er langjährig eine Beziehung mit der Gattin eines Parteigenossen unterhielt, die „ruchbar wurde und dadurch das Familienleben des B. auf die gröblichste Art und Weise gestört hat.“ Nachdem P. SA-Mitglied wurde, habe er, statt „damit nach nationalsozialistischen Grundsätzen den Bestand und die Sicherheit des Familienlebens nicht mehr zu gefährden“, die Beziehung nicht gelöst. Daher wurde ihm „jegliches Achtungs- und Ehrgefühl vor der Familie eines anderen Volksgenossen abgesprochen.“⁷¹⁹ Der Sanitäts-Scharführer Heinrich R. aus Stolp in Pommern (polnisch: Slupsk) hatte sich der „Gemeinheit“ schuldig gemacht, „in die Ehe eines SA-Kameraden einzudringen“, begründete Stabschef Viktor Lutze persönlich im Nachgang. Diese Charakterlosigkeit sei nur „dank der moralischen Sauberkeit der Frau des SA-Kameraden“ folgenlos geblieben. Da R. trotzdem die „Heiligkeit der Ehe“, der „Keimzelle des Staates“, beschädigen wollte, wurde er im Juli 1937 „mit dem schimpflichen Ausschluss aus der SA“ belegt, so Lutze in seiner Ablehnung der Beschwerde des Mannes. Schließlich sei die SA „eine Kampfgemeinschaft aktivistisch eingestellter deutscher Männer, nicht aber ein Zweckverband für schwächliche Triebmenschen ohne jedes den gesunden deutschen Mann auszeichnende arteigene Sauberkeitsgefühl, das mit Moralin nichts zu tun hat.“⁷²⁰ Derartiges unmoralisches Auftreten in den eigenen Reihen galt als die Männlichkeit untergrabendes Handeln und musste aus Sicht der SA-Führung unbedingt aussortiert werden.

⁷¹⁶ Bericht von Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Funk, i. V. Der Chef der Gerichtsabteilung der Gruppe Ostland, 25.2.1936, BArch, R 9361/III/ 574093, SA-Personalakte L., Willy, *22.1.1891, unpag.

⁷¹⁷ Schreiben von Obergruppenführer [Heinrich] Schoene, Der Führer der Gruppe Ostland, 27.2.1936, BArch, R 9361/III/ 574093, SA-Personalakte L., Willy, *22.1.1891, unpag.

⁷¹⁸ Entscheidung im Ehrverfahren betreffend Sturmhauptführer Will L.[...], Gr. Ostland, 8.5.1936, BArch, R 9361/III/ 574093, SA-Personalakte L., Willy, *22.1.1891, unpag.

⁷¹⁹ Entlassung von Oberscharführer Franz P., 14.12.1937, IPN, GK 795/50, Bl. 136.

⁷²⁰ Beschwerde-Entscheid für den ehemaligen San.-Scharführer Heinrich R. vom 21.7.1937, BArch, R 9361/III/569173, SA-Personalakte R., Heinrich, *27.10.1891, unpag.

Schließlich ließ der Krieg viele Ehefrauen in der Heimat zurück, während die Männer ihren Kriegsdienst ableisteten. Außereheliche intime Kontakte waren da keine Besonderheit, konnten aber zu Problemen führen. Ehebruch konnte nach § 172 (RStGB) mit bis zu sechs Monaten Gefängnis bestraft werden, jedoch war für eine Verurteilung die vorherige Scheidung der Ehe notwendig. Die Eigengerichtsbarkeit von SS und Polizei ging jedoch auch gegen Ehebrecher vor, wenn die Bedingungen für eine strafrechtliche Verfolgung nicht gegeben waren.⁷²¹ Und auch die SA-Gerichtsbarkeit verfolgte Ehebruch: Der Landwirt Rudolf K., der als Rottenführer der Standarte 50 (Kosten-Lissa [polnisch: Leszno-Kościan]) angehörte, war eine sexuelle Beziehung mit der Ehefrau seines zur Wehrmacht eingezogenen Nachbarn eingegangen. In der Folge erwartete die namentlich nicht genannte Frau ein Kind von dem benachbarten Ehemann und Familienvater. Für dessen Handeln hatte das SA-Gericht kein Verständnis: „Als SA-Mann hätte er aber soviel Charakter haben müssen, um seine Lüste gegenüber der Ehefrau eines Frontsoldaten zu unterdrücken.“ Weil er durch sein Tun „im Dorfe das Ansehen der SA geschädigt“ habe, wurde er im Oktober 1944 strafweise aus der SA entlassen.⁷²²

Ausschluss wegen übertragbaren Geschlechtskrankheiten

Männern, die mit verschiedenen Sexualpartnerinnen verkehrten, konnte dies als moralisch fragwürdig angelastet werden. Dabei spulte sich eine für das Verhältnis des Nationalsozialismus zu Sexualität typische Kausalkette auf, die von der Realität verschiedener Geschlechterkrankungen über die Angst vor Weiterverbreitung durch Infektion bis hin zum antikommunistischen und zugleich misogynen Hass auf die kommunistischen ‚Flintenweiber‘ und damit zu einer Art nationalsozialistischen Kastrationsangst führte. Bereits Klaus Theweleit hat dies in *Männerphantasien* anhand der Freikorpsliteratur der 1920er Jahre beschrieben. Demnach fürchteten die Freikorpssoldaten die eigene Kastration durch „[d]ie phantasierte proletarische Frau“, der man offensichtlich besondere Grausamkeiten zutraute.⁷²³ Sie sei nicht nur kommunistisch, sondern sinnlich-triebhaft und werde, da sie sich mit gleichsam kommunistischen Männern umgebe, zur ‚Hure‘. Im Freikorpsroman wurde die Angst der ‚weißen‘ Männer vor den unberechenbaren und hinterhältigen ‚roten‘ Frauen besonders deutlich, schließlich trügen diese Waffen unter ihren

⁷²¹ VIEREGGE: Gerichtsbarkeit, 122-124.

⁷²² Urteil des Gerichts der Gruppe Warthe vom 16.10.1944, IPN, GK 81/1645, unpag.

⁷²³ THEWELEIT: Männerphantasien I, 78. Theweleit vertieft seine Aussage: „Diese Männer empfinden den 'Kommunismus' als *direkten* Angriff auf ihr *Geschlechtsteil*.“ (Hervorhebungen im Original, 81) Tatsächlich hatte die Frauenfeindlichkeit der Freikorps im ‚Nachkriegs‘-Krieg insbesondere im Baltikum zu regelrechten Massakern geführt. Siehe auch SAUER: Vom Mythos eines ewigen Soldatentums, 883.

Röcken. So fand diese Phantasie auch Eingang in die Gedankenwelt der SA.⁷²⁴ Dabei wurde nun verstärkt die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten als kommunistische ‚Waffe‘ imaginiert. Gegen die imaginierte Bedrohung konnte sich wappnen, wer sich in „Enthaltsamkeit“ übte, „seinen Körper sauber“ hielt und mit „Sport“ den Körper kräftigte, wie der Entwurf eines SA-Handbuchs ausführte – ohne venerische Erkrankungen als solche zu benennen.⁷²⁵

Die reale Ausbreitung von durch sexuelle Kontakte übertragbaren Infektionserkrankungen wie Gonorrhoe (zeitgenössisch auch ‚Tripper‘) oder Syphilis (auch Lues) amalgamierte sich mit einem antikommunistischen Verfolgungswahn, demzufolge die Kommunisten bewusst Frauen einsetzen würden, um nationalsozialistische Männer anzustecken. Ein Gruppensonderbefehl des Gruppenführers Karl Ernst für die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 30. Januar 1934 könnte dies kaum deutlicher formulieren: Nachdem Ernst klarstellte, dass unter Geschlechtskrankheiten leidende SA-Männer durch ihre Erkrankung keine Nachteile oder Zurücksetzungen erfahren sollten, bestand er darauf, bei geschlechtskranken Frauen „im Geheimen sorgfältig festzustellen [sei], ob sie in kommunistischen Kreisen verkehren, da bekannt ist, daß die Kommune Weiber zur Verseuchung der SA in die Sturmlokale schickt.“⁷²⁶ Während hier noch betont wurde, dass die SA-Männer nicht belangt werden sollten, konnte dies im Einzelfall auch anders ausgelegt werden. Im März 1935 wurde gemeldet, dass der 36-jährige Rottenführer Erich L., der zur Jägerstandarte 13 (Dresden) gehörte, aufgrund einer Geschlechtskrankheit nicht für den SA-Dienst tauglich sei. Das Urteil seiner SA-Einheit war vernichtend: „L[...] ist ein gewissenloser Mensch, der auch heute noch seine niedrige Handlungsweise weiterbetreibt. Nach Aussagen seiner Frau kümmert sich z.B. L[...] trotz seiner Geschlechtskrankheit nicht darum, auch mit anderen Frauenspersonen erneut intimen Verkehr zu pflegen.“ So sei er als „Schädling der Allgemeinheit“ anzusehen, der beobachtet werden müsse, nicht zuletzt, weil er früher der KPD angehört haben soll. Der Verlust der SA-Mitgliedschaft schien daher folgerichtig: „Mit Rücksicht auf seine Asoziale [*sic!*] Lebensführung ist wegen Gefährdung der Allgemeinheit zum ersten Ausschluss aus der SA am Platze.“⁷²⁷

Die Problematik blieb auch nach dem Kriegsbeginn virulent. Daher ordnete der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß im Februar 1940 eine reichsweite Aufklärungsaktion gegen

⁷²⁴ BALISTIER: Gewalt und Ordnung, 177-180; HELBING, MÜLLER: Die „Köpenicker Blutwoche“, 183; REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 684-689. Zur Rolle von Frauen in der Straßenpolitik der Weimarer Jahre siehe HÄBERLEN: „Weiter haben sich zwei Frauenpersonen besonders hervor getan“.

⁷²⁵ Maschinenschriftliche Abschrift eines SA-Handbuchs, undat. [um 1931/32], S. 10, RGVA, Fond 720, Opis 1, Nr. 47, Bl. 372-437.

⁷²⁶ „Gruppensonderbefehl“ der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 30.1.1934, LAB, A Rep. 244-03, Nr. 1055, Bl. 120.

⁷²⁷ Schreiben von Oberscharführer [Vorname unbekannt] Kreßmann, i. V. Führer des Sturms 23/J. 13, 23.3.1935, RGVA, Fond 1212, Opis 2/212, Bl. 29, Anonymisierung durch den Autor. Siehe außerdem Protokoll der Vernehmung von Erich L., 22.3.1935, ebenda, Bl. 30.

Geschlechtskrankheiten an, bei der neben den NSDAP-Ortsgruppen vor allem die Führer der Gliederungen, also auch der SA, tätig werden sollten. Hierzu hatten die Gauämter für Volksgesundheit geeignete Redner zu Verfügung zu stellen, während die Koordinierung der Aktion und die Schulung der Redner bei dem Reichsgesundheitsführer, dem SS-Brigadeführer Leonardo Conti lag.⁷²⁸ Gleichwohl kam es nach dem Krieg offenbar nicht zu einem gravierenden Anstieg von sexuell übertragbaren Infektionskrankheiten wie Gonorrhoe oder Syphilis, wie Conti bald verkündete. Die im Krieg gestiegene allgemeine Mobilität in der Bevölkerung führte trotzdem bald ab 1942 zu einem Ansteigen der Fälle.⁷²⁹ Geschlechtskrankheiten, besonders Gonorrhoe, waren insbesondere bei Soldaten weit verbreitet und sorgten für massive Probleme durch Ausfälle. So berichtete die 60. Infanterie-Division (mot.), die spätere Panzergrenadier-Division „Feldherrnhalle“, in der auch etliche SA-Angehörige ihren Kriegsdienst absolvierten, im Mai 1943 darüber, dass sich „die Neuerkrankungen von Angehörigen der Division an Tripper“ häuften, weil die Sanierung nach dem Geschlechtsverkehr nicht fachgerecht oder zu spät vollzogen wurde. Dabei verurteilte der Bericht nicht den Sexualverkehr von Wehrmachtangehörigen an sich, sondern verwies auf die Gefahr einer Übertragung in der Heimat, also eine Gefährdung der – im NS-Jargon – ‚Volksgesundheit‘:

„Bei jedem ausserehelichen Geschlechtsverkehr muss mit der Übertragung einer Geschlechtskrankheit gerechnet werden. Geschlechtliche Enthaltensamkeit schädigt gesundheitlich nicht. Hat sich der Soldat trotzdem zum ausserehelichen Geschlechtsverkehr verleiten lassen, ist er zur Erhaltung seiner Dienstfähigkeit und nicht zuletzt in seinem und seiner Familie eigensten Interesse zur schnellstmöglichen Sanierung nach dem Verkehr im nächstgelegenen Truppenkrankenrevier verpflichtet.“⁷³⁰

1942/43 waren im Feldheer und Ersatzheer zusammengekommen knapp 81 500 Soldaten mit venerischen Krankheiten infiziert.⁷³¹ Um einer möglichen Ausbreitung venerischer Erkrankungen vorzubeugen, waren Heimaturlaube von Erkrankten streng untersagt. Allerdings gestaltete sich die Kontrolle, Erfassung und Behandlung von Krankheiten als komplex. Mit der Errichtung von

⁷²⁸ Maßnahmen zur Verhinderung einer Zunahme der Geschlechtskrankheiten.- A 22/40, 15.2.1940, BArch, NS 6/331, Bl. 45.

⁷²⁹ SÜB: Der „Volkskörper“ im Krieg, 394 f.

⁷³⁰ Divisionstagesbefehl Nr. 11, 60. Inf.Div. (mot.), Abtlg. IIa, 21.5.1943, BArch-MA, RH 26-60 59, Hervorhebung im Original. Während die Wehrmachtsoldaten mit Milde rechnen durften, wurden Frauen als potentielle Überträgerinnen rigoros verfolgt. Siehe auch BECK: Wehrmacht und sexuelle Gewalt, 109-112.

⁷³¹ Für 1939/40 zählt Franz Seidler annähernd 33 500 Infizierte; 1940/41 waren es etwas über 73 500, während die Zahl 1941/42 auf knapp 62 500 herabsank. Siehe Statistik bei SEIDLER: Prostitution, Homosexualität, Selbstverstümmelung, 68.

Bordellen versuchten Wehrmacht und Waffen-SS dem Problem der unkontrollierten Krankheitsübertragung beizukommen.⁷³²

Ausschluss bei gewerblichem Sexualverkehr

Mitunter konnte auch die Inanspruchnahme gewerblicher sexueller Dienste, gemeinhin als Prostitution bezeichnet, für einen SA-Mann zum Verhängnis werden. Dies geschah vor allem dann, wenn die SA das organisationale Ansehen als gefährdet einstufte. Gaben sich also beispielsweise SA-Angehörige in der Öffentlichkeit in Uniform mit Sexarbeiterinnen ab, so ging die Organisation hier gegen die Delinquenten vor. Im Jahr 1936 wurde der norddeutsche SA-Oberführer Herbert Fust von einem Parteigericht verurteilt, weil er sittlicher Verfehlungen in SA-Uniform beschuldigt worden war. So soll er zwei Jahre zuvor mit Prostituierten verkehrt haben.⁷³³

Auch ‚Kuppelei‘ nach § 180 stand unter Strafe: Der Gastwirt Johann H. aus Regensburg soll „fortgesetzt aus Gewinnsucht“ die bei ihm beschäftigten Kellnerinnen seines Lokals zu gewerblichem Sex mit Gästen angehalten haben. Der Führer der Gruppe Bayerische Ostmark, Gruppenführer Arthur Rackobrandt, verfügte am 10. August 1936 den Ausschluss, sei doch „[e]in solches Gebaren [...] eines SA-Mannes [...] durchaus unwürdig.“⁷³⁴

Damit orientierte man sich in der SA zum einen an bürgerlichen Moralvorstellungen, die die Prostitution als ruchbar brandmarkte. Zwar kokettierten man beispielsweise in der Berliner SA, wo der Neuköllner SA-Sturm 25 als „Ludensturm“ bekannt gewesen sei, sich angeblich also zum Teil aus Zuhältern (Luden) zusammengesetzt haben sollte und in den Milieus der kleinbürgerlichen Großstadtkriminalität bewegte.⁷³⁵ Zwar stand ausgerechnet der bedeutendste Märtyrer der SA, der 1930 in Berlin getötete SA-Führer Horst Wessel, mit dem Schicksal einer ehemaligen Sexarbeiterin, der aus ärmlichen Verhältnissen stammenden Schneiderin Erna Jaenichen, in Verbindung⁷³⁶, doch wollte sich die SA im NS-Staat als durchaus respektable Truppe präsentieren. Die Prostitution wurde in der nationalsozialistischen Propaganda deterministisch mit Armut, Erbkrankheiten und übertragbaren Erkrankungen in Beziehung gesetzt. Prostituierten wurde auch vorgeworfen, sexuell übertragbare Geschlechtskrankheiten zu verbreiten und in gesunde Familien zu tragen. Zum anderen verschärften die Nationalsozialisten die Gangart des Prostitutionsdiskurses, in dem Frauen, die der Sexarbeit nachgingen, als ‚asozial‘ diskriminiert und verfolgt wurden. Dabei ging

⁷³² Zu den Wehrmachtbordellen im besetzten Frankreich siehe MEINEN: Wehrmacht und Prostitution, und kritisch dazu PLASSMANN: Wehrmachtbordelle; MÜHLHÄUSER: Eroberungen, 214-239; RÖGER: Kriegsbeziehungen, 29-58. Siehe außerdem SEIDLER: Prostitution, Homosexualität, Selbstverstümmelung, 135-192.

⁷³³ Siehe Korrespondenz in: BArch, R 9361/III/571837, SA-Personalakte Fust, Herbert, *1.6.1899.

⁷³⁴ Warnkarte von Johann H. (*28.4.1893), NS 23/1209, unpag.

⁷³⁵ SIEMENS: Horst Wessel, 106. Mit Verweis auf ENGELBRECHTEN: Eine braune Armee entsteht, 102.

⁷³⁶ SIEMENS: Horst Wessel, passim.

der Staat auch gegen Frauen und Mädchen vor, die ihre Sexualität und Gebärfähigkeit nicht bedingungslos dem Bedarf der ‚Volksgemeinschaft‘ unterordneten.⁷³⁷

Ausschluss bei sexuellen Kontakten mit Polinnen

Ebenso galten sexuelle Kontakte als inopportun, wenn sie den rassistischen Kriterien der Nationalsozialisten widersprachen. Zu Fraternisierungserscheinungen aus der deutschen Bevölkerung heraus mit Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern aus dem europäischen Ausland kam es dennoch. Manche sexuellen Zusammenkünfte mögen mehr oder weniger einvernehmlich vonstatten gegangen sein; bei anderen rahmten zumindest die Abhängigkeits- oder deutlicher die Gewaltverhältnisse das Aufeinandertreffen. Als Arbeitgeber in Betrieben und Aufsichtspersonen in Zwangsarbeitslagern nutzten Männer immer wieder ihre Machtposition gegenüber den nicht-deutschen Frauen. Trotzdem konnten sexuelle Kontakte polizeilich verfolgt werden. Bei SA-Angehörigen zogen sie eine interne Untersuchung nach sich, die oft zur Entfernung aus der SA führte. Der Sturmführer Willi C. aus Vehlitz im Zerbster Land (heute zu Gommern) sollte im Juni 1943 strafweise entlassen werden, nachdem er versucht hatte, „mit zwei bei ihm beschäftigten ausländischen Landarbeiterinnen den Geschlechtsverkehr herbeizuführen.“⁷³⁸ C. war zuvor bereits von der Gestapo mit einer Geldbuße in Höhe von 2000 Reichsmark belegt worden und erwartete in der Folge auch ein Parteigerichtsverfahren.⁷³⁹

Im besetzten Polen wiederum versuchten die deutschen Besatzer ein Umgangsverbot zwischen Deutschen und Polen beziehungsweise Polinnen umzusetzen. So sei „jeder nicht durch Dienstpflicht gebotene Verkehr mit Fremdvölkischen ganz gleich welcher Nationalität verboten“, wie es in einer Anordnung des Distriktstandortführers, SS-Gruppenführer Richard Wendler, hieß. Darunter war „jeder gesellschaftliche oder gar intime Verkehr“ zu verstehen.⁷⁴⁰ Während intime Kontakte zwischen Wehrmachtsoldaten und Polinnen jedoch faktisch nicht geahndet wurden, galten derlei Interaktionen von SS- und Polizeiangehörigen als militärischer Ungehorsam und wurden entsprechend nicht nur disziplinarisch, sondern zumindest teilweise auch strafrechtlich verfolgt.⁷⁴¹ Für Zivilangestellte wiederum waren die Amtsgerichte zuständig. In der Strafpraxis wurden Reichsdeutsche und Volksdeutsche dabei sehr unterschiedlich behandelt. Als Folge von Ermittlungen der Gestapo kam es bei SA-Angehörigen regelmäßig zu Ausschlüssen aus selbiger.

⁷³⁷ Zur Prostitution im Nationalsozialismus siehe FREUND-WIDDER: Frauen unter Kontrolle, 106-180; SCHNORR: Prostitution im „Dritten Reich“; SOMMER: Das KZ-Bordell, 36-42.

⁷³⁸ Schreiben von Obergruppenführer [Karl] Heinz, Der Führer der Gruppe Elbe, 9.6.1943, BArch, R 9361/III/566386, SA-Personalakte, Willi, C., *21.1.1884, unpag.

⁷³⁹ Schreiben von Obergruppenführer [Karl] Heinz, Der Führer der Gruppe Elbe, 22.12.1942, BArch, R 9361/III/566386, SA-Personalakte, Willi, C., *21.1.1884, unpag.

⁷⁴⁰ Anordnung von Distriktstandortführer [Richard] Wendler, Distrikt Lublin, undat., IPN, GK 636/4, Bl. 1.

⁷⁴¹ RÖGER: Kriegsbeziehungen, 143; VIEREGGE: Gerichtsbarkeit, 109, Fn. 217.

Auch hier spielte es bei der Beurteilung der ‚Tat‘ und damit dem Grad der ‚Schuld‘ eine zentrale Rolle, ob jemand volks- oder reichsdeutsch war, wie am Beispiel der SA-Gruppe Warthe gezeigt werden soll. So wurden Volksdeutsche – egal ob solche, die schon vorher auf polnischem Staatsgebiet gelebt hatten oder sogenannte Umsiedler aus anderen Regionen Osteuropas – in aller Regel lediglich strafweise aus der SA entlassen (§ 18 SAGO) und damit milder behandelt als Reichsdeutsche, die eher ausgeschlossen wurden (§ 19).

Der galizische Bauer Peter K., der nach Luckenau im Kreis Gostingen (polnisch: Gostyń) umgesiedelt worden war, wurde durch Urteil des SA-Gerichtes der Gruppe Warthe strafweise aus der SA entlassen, weil er „zu wiederholten Malen mit seiner polnischen Dienstmagd [...] geschlechtlich verkehrt und mit ihr ein Kind gezeugt“ haben soll. Zwar hätte „ihm als SA-Mann das allgemeine Gebot für die Deutschen im Osten bekannt“ gewesen sein müssen, „den Umgang mit Polen in jeder Hinsicht zu unterlassen“. Da seine „Haltung“ als Umsiedler jedoch „noch nicht genügend gefestigt erscheint“ und er „erst an deutsche Zucht und Pflichterfüllung gewöhnt werden“ müsse, verzichteten die SA-Richter auf den schwerer wiegenden Ausschluss des Delinquenten.⁷⁴² Auch im Fall des Sturmmannes Alex M. aus Eichenbrück (polnisch: Wagrowiec) würde „keine so ehrenrührige Handlung“ vorliegen, da er als Volksdeutscher jahrelang „in der polnischen Umwelt gelebt“ habe. Strafmildernd wirkte hier auch, dass M. unter Alkoholeinfluss gestanden habe.⁷⁴³ Der volksdeutsche Landwirt Eugen M. aus Neuzedlitz (polnisch: Ruchocin) entging der Entlassung gänzlich, nachdem er gestanden hatte, „im August 1941 mit seiner polnischen Dienstmagd geschlechtlich verkehrt“ zu haben. Zugute gehalten wurde ihm, dass er betrunken gewesen war und die Polin ein „leichtfertiges Geschöpf“ sei. Auch die Gestapo hatte sich von seinem „günstigen Leumund“ überzeugt, verwarnte ihn lediglich und hatte ihm ein „Sicherheitsgeld von 1000 RM bei 3[-]jähriger Bewährungsfrist“ auferlegt. So kam M. mit einer Herabstufung des Dienstgrades vom Rottenführer zum Obersturmann davon.⁷⁴⁴ In der Begründung für den Ausschluss des Sturmmannes August W. aufgrund sexueller Kontakte zu einer minderjährigen Polin wurde explizit auf die volksdeutsche Zugehörigkeit eingegangen. Von einem Parteiausschluss habe das NSDAP-Kreisgericht in Kalisch abgesehen und den Status W.’s als Volksdeutscher als mildernden Umstand angeführt. So habe das Parteigericht „hervorgehoben, [...] daß er als Volksdeutscher in seiner völkischen Haltung noch nicht so gefestigt sei, wie es von einem Reichsdeutschen ohne Weiteres erwartet werden muß“.⁷⁴⁵

⁷⁴² Urteil des Gerichts der Gruppe Warthe vom 20.10.1943, IPN, GK 81/1645, unpag.

⁷⁴³ Urteil des Gerichts der Gruppe Warthe vom 5.3.1943, IPN, GK 81/1646, unpag.

⁷⁴⁴ Urteil des Gerichts der Gruppe Warthe vom 6.9.1943, IPN, GK 81/1646, unpag.

⁷⁴⁵ Beschluss des Gerichtes der Gruppe Warthe, Verhandlung vom 1.12.1943, IPN, GK 81/1649, unpag.

An anderer Stelle konnte die volksdeutsche Zugehörigkeit durchaus strafverschärfend ausgelegt werden, wie das Beispiel des Bessarabiendeutschen Arnold W. zeigt: Der Sturmmann wurde infolge Dienstverweigerung aus der SA ausgeschlossen. So „[h]atte er schon als Deutscher, als den er sich durch seine Rückwanderung bekannt“ habe, „die Pflicht, im 5. Kriegsjahr am Werke des Führers mitzuarbeiten“. ⁷⁴⁶ Einem anderen Sturmmann, dem Wolhyniendeutschen Albert Z., der im Ortsschutz der Siedlung Alt-Kleinschütz Dienst tat, warf man die Beteiligung an Schmuggelaktivitäten vor. Offensichtlich beteiligten sich die im an das Generalgouvernement angrenzenden Landkreis Welun angesiedelten Wolhyniendeutschen an dem illegalen Grenzhandel. ⁷⁴⁷

„Milderungsgründe“ konnten für den Reichsdeutschen Friedrich K., der aus Duisburg in den Warthegau gekommen war, ebensowenig geltend gemacht werden. K. war „geständig[,] zweimal mit seiner Hausangestellten während der Abwesenheit seiner Ehefrau Geschlechtsverkehr gehabt zu haben“. So wurde der SA-Mann aus der SA ausgeschlossen. ⁷⁴⁸ Auch Horst R., der im April 1940 als Polizeiassistent-Anwärter zum neu gebildeten Polizeipräsidium Posen kommandiert worden war, konnte nicht auf mildernde Umstände hoffen. Vorgeworfen wurde ihm der außereheliche Geschlechtsverkehr mit einer nicht näher benannten Polin. Die Urteilsbegründung des OSAF-Gerichts steht paradigmatisch für die Argumentation der SA:

„Er hat damit auf das gröblichste gegen die für Deutsche bestehende Bestimmungen verstoßen und durch seinen Verkehr mit den Polinnen die Zurückhaltung vermissen lassen, die jedem Deutschen gegenüber Angehörigen eines Volkes obliegt, das sich so schwer am deutschen Volkstum vergangen hat, daß nie wieder in aller Zukunft irgendwie freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Völkern bestehen können. Strafverschärfend fällt hierbei ins Gewicht, daß der Beschuldigte als Angehöriger und als Führer der SA. mehr noch als ein einfacher Volksgenosse zur Zurückhaltung gegenüber Angehörigen des polnischen Volkes verpflichtet war.“ ⁷⁴⁹

An dem Ausschluss führte damit eigentlich nichts vorbei. Jedoch beließ das NSDAP-Kreisgericht Posen-Stadt den Betreffenden in der Partei. Somit schien es dem SA-Gericht in diesem Fall nur noch möglich, auf das nächstmildere Urteil der ‚strafweisen Entlassung‘ schuldig zu erkennen.

⁷⁴⁶ Beschluss des Gerichtes der Gruppe Warthe, Verhandlung vom 16.10.1944, IPN, GK 81/1649, unpag.

⁷⁴⁷ Beschluss des Gerichtes der Gruppe Warthe, Verhandlung vom 14.12.1942, IPN, GK 81/1649, unpag. Die Wolhyniendeutschen sollten sich mit den Volksdeutschen aus Galizien und dem Narewgebiet „ausschließlich in den Grenzkreisen zum Generalgouvernement“ angesiedelt werden. DÖRING: Umsiedlung, 262, auch 306.

⁷⁴⁸ Urteil des Gerichts der Gruppe Warthe vom 14.3.1944, IPN, GK 81/1645, unpag.

⁷⁴⁹ Urteilsbegründung, Gericht des Obersten SA.-Führers, 8.9.1942, Abschrift, IPN, GK 81/1223, Bl. 103.

Strafverschärfend wirkte sich auch das sonstige – oft tragische – Agieren der betreffenden SA-Männer in diesem Zusammenhang aus. Als der volksdeutsche Otto O. von dem Revieroffizier in Lask (polnisch: *Lask*) zur Rede gestellt wurde, nachdem er sich mit einer Polin getroffen hatte, beschwerte er sich über die Schikane, die „er von der Polizei zu polnischer Zeit“ nicht erfahren habe. Aufgrund der Vorkommnisse wurde O. nicht nur gemäß §§ 18 oder 19 (SAGO) aus der SA strafweise entlassen oder ausgeschlossen, sondern durch die Gestapo in ein Konzentrationslager eingewiesen.⁷⁵⁰ Sein weiterer Werdegang ist ebenso wenig bekannt, wie bei dem Sturmmann Theophil Ru. aus Korwin (polnisch: Korwin), der „ein intimes Verhältnis“ mit Judwiga Ra. gehabt hatte. Da sie Polin war, hatte die Polizei ihn bereits verwarnt. Daraufhin hatten beide versucht, sich durch Gift umzubringen. Während Ru. starb, überlebte Ra. den Suizidversuch. Schließlich wurde er aus der SA ausgeschlossen.⁷⁵¹

Der Umgang der SA mit reichsdeutschen Funktionsträgern in den Gauen Wartheland und Westpreußen war allgemein strenger, wie der Fall des Franz Jakob zeigt. Obwohl der Oberbürgermeister der Stadt Thorn (polnisch: Toruń) von dem NSDAP-Gauegericht Danzig-Westpreußen lediglich mit einer Verwarnung und einer dreijährigen Sperre zur Ausübung von Parteiämtern bestraft wurde, entließ ihn ein SA-Gericht im November 1941 strafweise aus der SA, deren Mitglied er von 1925 bis 1929 und erneut ab 1938 im Rang eines Standartenführers gewesen war.⁷⁵² Dem unehrenhaften Ausschluss entging Jakob wohl nur, weil er als ‚Alter Kämpfer‘ der NS-Bewegung galt. Jakob hatte zwei Frauen ungeklärter ‚Volkstumszugehörigkeit‘ in sein gemeinsam mit anderen NS-Funktionären bewohntes Thorner Wohnhaus eingeladen und mit ihnen „nacheinander den Geschlechtsverkehr“⁷⁵³ vollzogen, wie in der Urteilsbegründung des Parteigerichts ausführlich dargelegt wurde. Aus Zeugenaussagen ging zudem hervor, dass in der Wohnung regelmäßig „Feste orgienhaften Charakters gefeiert wurden“, bei denen Frauen zugegen gewesen waren, die Jakob „zum Geschlechtsverkehr zur Verfügung“ gestellt wurden. Zur Last gelegt wurde ihm außerdem, dass er sich in seiner Funktion als Bürgermeister für eine der Frauen einsetzte, indem er die angeordnete Räumung ihrer elterlichen Wohnung verhinderte. Für seinen Einsatz verlangte er wiederum eine sexuelle Gegenleistung. Für das Gericht war vor allem relevant, dass es sich bei den Frauen mutmaßlich um „Polinnen“ handelte, während sich Jakob dahingehend verteidigte, dass die Frauen keineswegs „dem Polentum zugerechnet“ werden könnten. Man habe

⁷⁵⁰ Urteil des Gerichts der Gruppe Warthe vom 2.2.1942, IPN, GK 81/1646, unpag.

⁷⁵¹ Urteil des Gerichts der Gruppe Warthe vom 9.9.1942, IPN, GK 81/1647, Bl. 181.

⁷⁵² Urteil des OSAF-Gerichts vom 27.11.1941, BArch, R 9361/III/567826, SA-Personalakte Jakob, Franz, *17.11.1891, unpag.

⁷⁵³ Dieses und folgende Zitate nach: Urteil der III. Kammer des Gauegerichts Danzig-Westpreußen vom 11.8.1941, BArch, R 9361/III/567826, SA-Personalakte Jakob, Franz, *17.11.1891, unpag. Der Fall wird auch geschildert bei OHM: Verfahren gegen die Fürther Nazi-Größen, 88-92. Zu Jakob insbesondere nach dem Krieg siehe außerdem Dies.: Entnazifizierungs- und Strafverfahren.

es vielmehr mit „der in Thorn seit langem ansässigen Mischbevölkerung“ zu schaffen, bei der „ein derartig starker deutscher Blutseinschlag vorhanden“ wäre, dass eine „Eindeutschung ohne weiteres möglich, aber auch wünschenswert sei.“ Dieser Standpunkt würde „auch von dem bekannten Rassenforscher Prof. Günther⁷⁵⁴ vertreten“, so Jakob, der zudem auf die aus seiner Perspektive widersprüchliche Praxis von Wehrmacht und Waffen-SS hinwies, die beide „in Thorn und anderen Städten öffentliche Häuser“ betreiben würden, in denen Frauen dieser „Zwischenschicht“ als Prostituierte arbeiteten. Zwar sah sich das Parteigericht angesichts der uneindeutigen Rechtslage in Hinblick auf den privaten Umgang mit der einheimischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten „vor einer überaus schwierigen Entscheidung.“ Doch habe Jakob als Funktionsträger die in dieser Situation „gebotene Zurückhaltung vermissen“ lassen und, noch nachdem er überführt worden war, seine Vorgesetzten „mit frecher Stirn“ angelogen. Dass Jakob verheiratet und Vater von drei teils erwachsenen Kindern war⁷⁵⁵, spielte offenbar keinerlei Rolle. Strafmildernd wirkte sich jedoch aus, dass „vor dem Gaugericht ein alter Aktivist der Bewegung stand, der es für sich in Anspruch nehmen kann, bisher aufrecht seinen Anteil an der Errichtung des Nationalsozialistischen [*sic!*] Staates geleistet zu haben.“ Tatsächlich handelte es sich bei Jakob um einen hochrangigen Nationalsozialisten, der 1933 zum Oberbürgermeister der fränkischen Stadt Fürth bestimmt worden war, im Oktober 1939 allerdings nicht zuletzt wegen Verfehlungen im Amt sowie diverser stadtbekannter „Frauengeschichten“⁷⁵⁶ nach Thorn ‚weggelobt‘ worden war. Trotz der Parteistrafe und der strafweisen Entlassung aus der SA verblieb er dort bis zum Februar 1945 im Amt des Oberbürgermeisters.

Ausschluss bei homosexuellen Handlungen

SA-Männer wurden infolge von Ermittlungen oder Verurteilungen wegen gleichgeschlechtlichen sexuellen Kontaktes zwischen Männern nach § 175 (‚widernatürliche Unzucht‘, RStGB) aus der SA ausgestoßen. Dabei ist die Ausschlusspraxis der SA nicht losgelöst von der nationalsozialistischen Verfolgungspraxis gegen männliche Homosexualität zu verstehen. Bereits nach der Röhm-Krise 1934 hatte sich die Strafpraxis verschärft, so dass die Verurteilungen nach § 175 in der Folgezeit in die Höhe schnellten. 1935 erfolgte die Verschärfung des Paragraphen und damit die massive Ausweitung des Straftatbestandes. So konnten nun unter anderem auch gegenseitige Onanie sowie Sexualkontakte mit Jugendlichen und Männern unter 21 Jahren (§ 175a), aber auch nur die absichtsvolle Handlung, in deren Fall also allein die Intention bereits ausreichte,

⁷⁵⁴ Gemeint ist der Philologe Hans F. K. Günther, der zu einem der maßgeblichen Vertreter der Rassentheorie avancierte.

⁷⁵⁵ Personalfragebogen von Franz Xaver Jakob, *17.11.1891, ausgefüllt am 30.11.1937, BArch, R 9361/III/567826, Jakob, Franz, *17.11.1891, unpag.

⁷⁵⁶ OHM: Verfahren gegen die Fürther Nazi-Größen, 88.

bestraft werden.⁷⁵⁷ Spätestens nach der Ermordung des Stabschefs Ernst Röhm und weiterer hochrangiger SA-Führer hatte die SA nicht nur mit einem Imageproblem zu kämpfen, sie wurde vielfach direkt oder indirekt in die Nähe der Homosexualität gerückt. Die bereits lange vor der NS-Machtübernahme in der (insbesondere sozialdemokratischen) Presse kolportierten Gerüchte um die Homosexualität Röhrs und anderer prominenter Nationalsozialisten stießen nach 1933 auf eine homosexuellenfeindliche Grundstimmung innerhalb der NS-Führung selbst (und hier ganz besonders bei Heinrich Himmler und Alfred Rosenberg). So wurde die gesellschaftlich verbreitete „Fama einer homosexuellen Verschwörung“ benutzt⁷⁵⁸, um sich in dem inner-nationalsozialistischen Machtkampf der lästigen Konkurrenz zu entledigen. Nicht zuletzt verlagerte sich das gesellschaftliche Idealmodell nun deutlich von dem staatsbildenden ‚Männerbund‘ hin zu dem Primat der familialen ‚Sippengemeinschaft‘ als Keimzelle der ‚Volksgemeinschaft‘.⁷⁵⁹

Die tatsächliche Verbreitung der Homosexualität innerhalb der SA ist seit Jahrzehnten Gegenstand zeithistorischer Forschung, die – selbst nicht frei von heteronormativen Vorstellungen – deren Bedeutung mal als Teil des ‚Männerbundes‘ hervorhebt, mal als Zerrbild negiert.⁷⁶⁰ An dieser Stelle soll die Ausschlusspraxis gegen diejenigen SA-Angehörigen fokussiert werden, die wegen Verstoßes gegen § 175 strafrechtlich verfolgt wurden. Verfahren wegen § 175 oder der bloße Verdacht homosexueller Betätigung führten stets zu Ausschlüssen aus der NSDAP und den verschiedenen NS-Organisationen. Alexander Zinn hat auf die „mit frappierender Geschwindigkeit“ durchgeführten Ausschlüsse hingewiesen⁷⁶¹, ohne jedoch explizit zu bemerken, dass hier wie bei anderen Sexualdelikten der Ausschluss in der Regel *vor* dem Abschluss der strafrechtlichen Verfolgung und einer etwaigen Verurteilung durch ein reguläres Gericht erfolgte.

Nach Röhrs Ermordung sahen Partei- und SS-Funktionäre allorten ihre Chance gekommen, unliebsame Konkurrenten in den lokalen und regionalen SA-Strukturen aus dem Weg zu räumen. Es folgten Festnahmen und Einweisungen in Konzentrationslager wie das Columbia-Haus in Berlin oder Schloss Lichtenburg in Prettin.⁷⁶² Etliche SA-Führer, die während der

⁷⁵⁷ Die neue Fassung gem. Gesetz zur Änderung des StGB vom 28. Juni 1935, Art. 6, abgedruckt in: HOMOSEXUALITÄT, Dok. 18b, 95 f. Zum Straftatbestand im Nationalsozialismus siehe SOMMER: Die Strafbarkeit der Homosexualität, 309-345; ZINN: Aus dem Volkskörper entfernt, 279-289; ZUR NIEDEN: Der homosexuelle Staats- und Volksfeind, 31 f.

⁷⁵⁸ GÖLLNITZ: Homophobie und Revolutionsangst, 233. Martin Göllnitz weist auf den Zusammenhang einer nationalsozialistischen Revolutionsangst und der gesellschaftlich akzeptierten Homosexuellenfeindlichkeit hin, die in die Konstruktion eines vermeintlichen ‚Röhm-Putsches‘ mündete und vielmehr als „Putsch gegen Röhm“ anzusehen sei (Ebenda, 234).

⁷⁵⁹ BRUNOTTE: Zwischen Eros und Krieg, 135 f.

⁷⁶⁰ Vor einigen Jahren diskutierten Andreas Pretzel, Sven Reichardt und Hans Rudolf Wahl in der *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* kontrovers über die Bedeutung der Homosexualität führender SA-Funktionäre für die Parteitruppe. Siehe PRETZEL: Homophobie und Männerbund, REICHARDT: Homosexualität und SA-Führer, WAHL: Männerbünde, Homosexualitäten und politische Kultur, sowie Ders.: National-Päderasten.

⁷⁶¹ ZINN: Aus dem Volkskörper entfernt, 479 f.

⁷⁶² HÖRDLER: Die „Gefallenen“, 294-300; SCHULZE: Der „Röhm-Putsch“ in der Provinz Sachsen, 15-30.

Mordwelle mit dem Leben davonkamen oder gar nicht verfolgt worden waren, wurden in den kommenden Wochen und Monaten parteigerichtlichen Verfahren wegen § 175, aber auch wegen angeblicher Putschpläne⁷⁶³ unterzogen.

Doch die SA besorgte auch selbst die ‚Säuberung‘ von angeblichen Homosexuellen. Ab dem Sommer 1934 wurden Untersuchungen auf allen Ebenen gegen SA-Angehörige angestrengt, wobei eine Quantifizierung der Fälle nicht möglich ist. Nicht selten waren Denunziationen Auslöser der ‚Geisterjagd‘. SA-Angehörige beschuldigten gegenseitig der homosexuellen Betätigung. Beispielsweise ging bei der OSAF im August eine Meldung ein, der Führer der Standarte 72 (Marienwerder, polnisch: Kwidzyn), Standartenführer Hans Neumann – er wird an anderer Stelle dieser Arbeit noch eine Rolle spielen⁷⁶⁴ –, solle „homosexuell veranlagt sein.“ Etwaige „Verfehlungen des N. im Sinne des § 175“ sollte die mit der Ermittlung beauftragte Gruppe Ostland dem SA-Sondergericht in München mitteilen.⁷⁶⁵ Mit Schreiben vom 5. Juli 1934, also nur wenige Tage nach den verhängnisvollen Ereignissen, hatte ein ehemaliger Arbeitgeber Neumanns, ein Kohlenhändler aus Berlin-Spandau, der nun SA-Rottenführer war, angegeben, Neumann sei homosexuell ‚veranlagt‘ gewesen. Zwar lägen die Beobachtungen zehn Jahre zurück, doch sah sich der Denunziant „nach den Ereignissen der letzten Woche als S.A.-Angehöriger verpflichtet, di[e]sen Fall zur Nachprüfung bekannt zu geben.“ Man solle doch einmal überprüfen, inwiefern Neumann „heute von dieser Veranlagung geheilt“ wäre.⁷⁶⁶ Zwar scheint der Fall nicht weiterverfolgt worden zu sein, was nicht zuletzt daran gelegen haben dürfte, dass Neumann bei der Gruppe Ostland als vorbildlicher SA-Führer galt. Interessant ist hierbei jedoch der Umstand, dass sich SA-Angehörige offenbar gegenseitig des Verstoßes gegen § 175 bezichtigten – wohl nicht zuletzt, um sich im Zuge der Röhm-Krise von dem Makel der Homosexualität abzugrenzen.

In späteren Jahren wurden Ausschlüsse von SA-Männern infolge Vergehen nach § 175 zur regelmäßigen Routine. Nachdem der 27-jährige SA-Mann Otto H. aus Leipzig, der bereits 1932 in SA und NSDAP eingetreten war, wegen ‚widernatürlicher Unzucht‘ am 18. September 1937 vom

⁷⁶³ Sogar dem ehemaligen Führer der SA-Gruppe Westfalen und Dortmunder Polizeipräsidenten, Wilhelm Schepmann, der zwischenzeitlich als Führer der Gruppe Sachsen in einen weit entfernten Gau versetzt worden war, wurde in einem Parteigerichtsverfahren vorgeworfen, nichts weniger als die Bewaffnung der SA geplant sowie Disziplinlosigkeiten, Ausschreitungen und „Stimmungsmache“ in der SA geduldet zu haben. Offenbar war Schepmann in Kompetenzgerangel mit dem westfälischen Gauleiter Josef Wagner, dem späteren Gauleiter von Schlesien, geraten. siehe MÜLLER: „Bei uns sitzt Schepmann“, 90 f.

⁷⁶⁴ Siehe auch Abschnitt 4.3.2 ‚Schmeichelnde Spiegel? Die Rolle von Ehefrauen und Witwen, Müttern und Schwestern.

⁷⁶⁵ Schreiben vom SA-Sondergericht der OSAF, 10.8.1934, BArch, R 9361/III/568877, SA-Personalakte Neumann, Hans, *24.12.1905, unpag.

⁷⁶⁶ Schreiben von Paul Burghausen, 5.7.1934, BArch, R 9361/III/568877, SA-Personalakte Neumann, Hans, *24.12.1905, unpag., Unterstreichung im Original. Er hatte sich zunächst an einen bei der Unterabteilung Fremde Verbände der NSV tätigen, ihm bekannten Parteigenossen gewandt die Burghausen aber direkt an den neuen Stabschef Viktor Lutze verwies. Siehe Schreiben von [Vorname unbekannt] Schnuhr, Amt für Volkswohlfahrt, Gau Groß-Berlin, 9.7.1934, BArch, R 9361/III/568877, SA-Personalakte Neumann, Hans, *24.12.1905, unpag.

Leipziger Amtsgericht zu einer viermonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war, schloss ihn die Brigade 35 (Leipzig) aus ihren Reihen aus.⁷⁶⁷ Über das weitere Schicksal des Mannes erfährt man nichts. Auch gegen den Konditor Kurt W. aus Berlin-Köpenick wurde wegen Vergehen nach § 175 im Februar 1939 Anklage erhoben worden. W. gestand offenbar ein, im Dezember des Vorjahres auf einer Bahnhofstoilette am S-Bahnhof Ostkreuz einem ihm unbekannten Mann das erregte Geschlechtsteil „bis zum Samenerguß“ gerieben zu haben.⁷⁶⁸ Da man bei der Gruppe Berlin-Brandenburg davon ausging, dass W. SA-Mann war, sollte „sofort ein SA-Dienststrafverfahren mit dem Ziele des Ausschlusses eingeleitet werden.“⁷⁶⁹ Offenbar war der SA-Gruppe wichtig, dass W. nicht verurteilt wurde, während er noch der SA angehörte. Den Ausgang des Strafverfahrens wollte man nicht abwarten. Allerdings konnte trotz Nachforschungen der Standarte 5 „Horst Wessel“ (Berlin-Friedrichshain) nicht festgestellt werden, „ob W. jemals der SA angehörte.“⁷⁷⁰ Weiteres ist auch über diesen Fall nicht aktenkundig. „Um ihn nicht als SA-Mann vor die Schranken des Gerichts zu bringen,“ schloss die Brigade 51 „Ostpfalz“ (St. Ingbert) Otto B. per Verfügung vom 29. Februar 1936 aus. Dafür reichte die „vertrauliche[r] Mitteilung“ eines beim Amtsgericht St. Ingbert beschäftigten SA-Angehörigen aus, der berichtete, dass gegen B. ein Verfahren wegen Verstoßes gegen § 175 anhängig sei.⁷⁷¹

Bereits vor seiner Verurteilung wegen ‚widernatürlicher Unzucht‘ nach § 175 aus NSDAP und SA ausgeschlossen wurde auch der ehemalige NSV-Hauptstellenleiter Fritz K. Die Ausschlüsse erfolgten ohne organisationsinterne Verfahren. Der in Berlin-Charlottenburg wohnhafte promovierte Jurist war am 24. August 1938 per einstweiliger Verfügung des stellvertretenden Gauleiters des NSDAP-Gaues Berlin Artur Görlitzer aus der Partei ausgeschlossen, deren Mitglied er seit 1930 war.⁷⁷² Der Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, Obergruppenführer Dietrich von Jagow, entfernte den ehemaligen Obertruppführer mit Strafentscheid vom 30. September aus der SA, der dieser seit 1925 angehört hatte, jedoch schon 1930 aus beruflichen Gründen wieder ausgeschieden war.⁷⁷³ Zu diesem Zeitpunkt saß K. bereits in Untersuchungshaft, nachdem er nach einer Denunziation durch einen NSV-Angestellten – ebenfalls ein SA-Mitglied – von der Gestapo festgenommen worden war.⁷⁷⁴ Erst Monate später

⁷⁶⁷ Warnkarte von Otto H. (*23.1.1910), BArch, NS 23/1216, unpag.

⁷⁶⁸ Anklageschrift der Generalstaatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin vom 21.2.1939, BArch, NS 23/2686, unpag.

⁷⁶⁹ Schreiben von Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Becker, i. V. Der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 31.3.1939, BArch, NS 23/2686, unpag.

⁷⁷⁰ Schreiben von Oberführer [Otto] Frowein, Führer der Standarte 5 „Horst Wessel“ (Berlin-Friedrichshain), 25.4.1939, BArch, NS 23/2686, unpag.

⁷⁷¹ Warnkarte von Otto B. (*29.9.1914), BArch, NS 23/1209, unpag.

⁷⁷² Einstweilige Verfügung der Gauleitung des Gau Berlin vom 24.8.1938, BArch, NS 37/4608, unpag.

⁷⁷³ Beschluss der 1. Kammer beim Gaugericht Berlin vom 3.5.1939, S. 1 f., BArch, NS 37/4608, unpag.

⁷⁷⁴ Protokoll der Vernehmung von Heinz Lucha auf Anordnung des NSV-Hauptamtsleiters Erich Hilgenfeldt, 10.5.1938, BArch, NS 37/4608, unpag.

erfolgte am 12. Dezember 1938 das Urteil durch die 3. große Strafkammer beim Landgericht Berlin: Zusammen mit zwei anderen Männern war K. angeklagt, seit 1933 mehrmals gleichgeschlechtlich verkehrt zu haben. K. war zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Gericht ging in seiner Urteilsbegründung auch auf die aus seiner Sicht gesellschaftliche Tragweite des Vergehens seit der „Röhm-Revolt“ ein, wie das Gericht die Vorgänge von 1934 nannte. So sei damals „die Allgemeinheit auf diesen unnatürlichen Geschlechtsverkehr aufmerksam [geworden] und erst im Laufe dieser Revolte setzte sich die Auffassung durch, daß in diesen geschlechtlichen Verirrungen eine so schwere Versündigung gegen Staat und Volk liege, daß sie bestraft werden müssen.“⁷⁷⁵ Das NSDAP-Gauegericht sekundierte: „Beim Strafmaß mußte einmal erschwerend wirken, daß er trotz der Vorgänge des 30. Juni 1934 und des besonders scharfen Kampfes der Partei gegen die Homosexualität die ihm zur Last gelegten Handlungen begangen hat.“⁷⁷⁶ Hinzu kam aus Sicht des Gauegerichts, dass einer der Männer, mit denen K. verkehrt hatte, ‚jüdisch‘ war. Da das Gauegericht jedoch davon ausging, dass K. über die „jüdische Volkszugehörigkeit“ keine Kenntnis hatte, wurde von einer „Ausstoßung des Angeschuldigten“ (aus der ‚Volksgemeinschaft‘) abgesehen.⁷⁷⁷ So blieb es beim Parteiausschluss. Unschwer zu erraten ist, was unter ‚Ausstoßung‘ zu verstehen ist, findet in dem Beschluss doch auch die Androhung der Einweisung in das Konzentrationslager Sachsenhausen Erwähnung. In der Folge ging K. aus der Haft heraus gegen den SA-Ausschluss vor und legte Beschwerde ein, die vom OSAF-Gericht am 5. Juni 1939 abgewiesen wurde.⁷⁷⁸

Zwar wurden SA-Angehörige, gegen die wegen Verstoßes gegen § 175 ermittelt wurde oder die bereits verurteilt worden waren, in jedem Falle aus der SA entfernt, doch fand mitunter besondere Erwähnung, wenn es sich bei den Sexualpartnern ebenso um SA-Mitglieder oder Angehörige anderer NS-Organisationen, insbesondere die Hitlerjugend (HJ), handelte. Gerade männliche Jugendliche galten als besonders gefährdet. Dabei war der Diskurs um die sogenannte Päderastie und den homosexuellen Jugendverführer keine nationalsozialistische Erfindung, sondern fand bereits in den Weimarer Jahre Verbreitung.⁷⁷⁹

In den NS-Gliederungen wurden tatsächliche und vermeintliche Homosexuelle rigoros verfolgt. Die HJ und die SA meldeten gegenseitig die Ausschlüsse von Mitgliedern. Damit sollte der Zutritt ‚untauglicher‘ HJ-Führer zur SA verhindert werden. Über 60 Prozent der Sittlichkeitsfälle der HJ-Warnkartei richteten sich mit dem Vorwurf homosexueller Vergehen gegen

⁷⁷⁵ Urteil der 3. großen Strafkammer des Landgerichts Berlin vom 12.12.1938, Abschrift, S. 10 f., BArch, NS 37/4608, unpag.

⁷⁷⁶ Beschluss des NSDAP-Gauegerichts Berlin vom 3.5.1939, BArch, NS 37/4608, unpag.

⁷⁷⁷ Beschluss der 1. Kammer beim Gauegericht Berlin vom 3.5.1939, S. 4, BArch, NS 37/4608, unpag.

⁷⁷⁸ Beschluss des Gerichts des Obersten SA-Führers vom 5.6.1939, BArch, R 9361/III/568196, K., Fritz *6.7.1896, unpag.

⁷⁷⁹ DOBLER: Polizei und Homosexuelle in der Weimarer Republik, 55-75.

Jungen und junge Männer, so Kathrin Kollmeier.⁷⁸⁰ Die SA ging ihrerseits gegen Mitglieder vor, die sich mit Hitlerjungen einließen. Das ‚Vergehen‘ des Rottenführers Friedrich A. aus Paderborn galt als „umso schwerwiegender [...], als es sich bei den Opfern um Angehörige der HJ und um Söhne von SA-Männern gehandelt hat.“⁷⁸¹ In einem anderen Fall ersuchte der HJ-Streifendienst Gebiet 6 (Nordmark) die SA-Brigade 12 (Hamburg) im November 1934 darum, die Hamburger SA-Angehörigen Theo F. und Karl T.-M. „aus der S.A. auszuschließen, weil sie versucht haben, sich an Angehörige der Hitler-Jugend oder andere Jugendliche heranzumachen, um sie für widernatürliche Zwecke zu gebrauchen.“ Wenige Monate nach der Ermordung Röhm und etlicher hochrangiger SA-Führer obsiegte in den NS-Gliederungen die homophobe Furcht vor einer Unterwanderung. Das Schreiben schließt mit der Konklusion einer Art homosexuellen Verschwörung: „Es hat den Anschein, als ob diese Leute sich des S.A.-Ausweises lediglich für diese Zwecke bedienen wollen.“⁷⁸² Dieser knappen Bemerkung lässt sich zum einen die nahezu pathische Angst der Nationalsozialisten vor einer inneren Bedrohung der Organisationen durch die Homosexualität entnehmen. Spätestens seitdem Reichsführer SS Heinrich Himmler Homosexualität zur ‚Seuche‘ erklärt und in einer Rede vor SS-Gruppenführern am 18. Februar 1937 das „Auslöschen dieses anomalen Lebens“ propagiert hatte, was die SS-Zeitschrift *Das Schwarze Korps* daraufhin in ihrem Leitartikel „Das sind Staatsfeinde!“ prominent aufgriff⁷⁸³, ging man rigoros gegen jedwede homosexuelle Betätigung in den eigenen Reihen vor. Zum anderen ging man davon aus, dass es einen ‚Täter‘ gab, während die anderen Beteiligten – vor allem wenn es sich um jüngere Männer und Jugendliche handelte – vor allem als ‚Opfer‘ gesehen wurden.

Nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs im März 1938 kamen Ausschlüsse österreichischer SA-Männer aufgrund Verstoßes gegen § 129 Absatz 1 b des Österreichischen Strafgesetzbuches hinzu⁷⁸⁴, der auch für das Protektorat Böhmen und Mähren galt. Der Truppführer Karl W. aus der Inneren Stadt Wiens erhielt so nicht nur eine viermonatige Arreststrafe, ausgesprochen am 26. April 1940 durch das Wiener Landesgericht, sondern wurde durch das Oberste SA-Gericht mehr als ein Jahr später auch aus der SA ausgestoßen.⁷⁸⁵

⁷⁸⁰ KOLLMEIER: Ordnung und Ausgrenzung, 167 u. 291.

⁷⁸¹ Warnkarte von Friedrich Abel (* 2.2.1893), BArch, NS 23/1209, unpag.

⁷⁸² Schreiben von Herbert Lüden, HJ-Streifendienst Gebiet 6 Nordmark, 22.11.1934, StAHH, 614-2/05 B 28, unpag.

⁷⁸³ Rede Himmlers vor den Gruppenführern am 18.2.1937, T-175, Roll 89, Frames 1869-1899, abgedruckt in: HEINRICH HIMMLER, 94-104, hier: 97; Das sind Staatsfeinde!, in: Das Schwarze Korps, 9. Folge, 3. Jg., 4.3.1937, S. 1. Siehe auch CROUTHAMEL: Homosexuality and Comradeship; GILES: The Denial of Homosexuality; ZINN: Das sind Staatsfeinde; ZUR NIEDEN: Der homosexuelle Staats- und Volksfeind.

⁷⁸⁴ Der § 129 verfolgte im Gegensatz zum § 175 (RStGB) auch gleichgeschlechtliche Handlungen von Frauen. Eine Rechtsangleichung an die reichsdeutsche Gesetzgebung erfolgte kriegsbedingt nicht. Jedoch waren die Gerichte angehalten, die österreichische Handhabung des § 129 in der Praxis an die reichsdeutsche Rechtsprechung anzupassen. Siehe SCHOPMANN: Nationalsozialistische Sexualpolitik, 112-115.

⁷⁸⁵ Warnkarte von Karl W. (*26.1.1897), BArch, NS 23/1209, unpag.

Seltener kamen Fälle von Zoophilie (veraltet auch Sodomie) vor ein SA-Gericht. Da die ‚widernatürliche Unzucht‘ mit Tieren im deutschen Strafrecht ebenso nach § 175 bestraft wurde und die gesellschaftliche Verhandlung von ‚Sodomie‘ als Teil des homosexuellenfeindlichen Diskurses anzusehen ist, soll an dieser Stelle ganz kurz auch auf die raren Nennungen in den Quellen eingegangen werden. Weil er sich der „widernatürliche[n] Unzucht mit einem Schaf“ schuldig gemacht hatte, war der SA-Anwärter Philipp B. aus Uttenhofen (französisch: Uttenhoffen) am 24. Oktober 1941 von dem Landgericht Strassburg (französisch: Strasbourg) zu einer einmonatigen Gefängnisstrafe wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses nach französischem Strafrecht verurteilt worden. In seiner Ausschlussbegründung erläuterte das Gericht der SA-Gruppe Oberrhein, dass die Handlung des SA-Anwärters „dem natürlichen Gefühl jedes gesunden Menschen nicht nur zuwiderläuft, sondern auch Ekel und Abscheu erregen muss.“ Festgestellt wurde auch, dass die Strafe recht milde ausfallen musste, da das zur Anwendung gekommene französische Recht offenbar keine besondere Ahndung von sexuellen Handlungen mit Tieren vorsah.⁷⁸⁶

Die Ausführungen zum divergenten Umgang der SA mit Sexualdelikten in den eigenen Reihen zeigen: Konnten bei anderen strafbewehrten Handlungen von SA-Männern die langjährige Zugehörigkeit zur NS-Bewegung oder Verdienste für selbige einem Ausschluss aus der SA vorbeugen, führten Sexualdelikte und nicht opportune sexuelle Kontakte immer zum ‚unehrenhaften‘ Ausschluss des Betreffenden. Trotzdem unterschied sich auch hier das Vorgehen, je nach Tatumständen und Verstoß. Sogenannte Sittlichkeitsverbrechen ebenso wie homosexuelle Handlungen erforderten aus Sicht der Organisation eine deutliche Abgrenzung und einen dem zu erwartenden Strafgerichtsurteil möglichst vorhergehenden SA-Ausschluss. Das Rechtsprinzip der Unschuldsvermutung wurde vonseiten der SA damit explizit außer Kraft gesetzt. Unerwünschte sexuelle Kontakte von SA-Männern mit einheimischen Frauen in den besetzten Gebieten wurden demgegenüber mitunter laxer behandelt. Eine klare Linie lässt sich kaum ausmachen. Es zeigt sich, dass Stellung und Herkunft des Betreffenden –Volksdeutscher oder Reichsdeutscher, SA-Führer oder einfacher SA-Mann – für das ihm zuteilwerdende Urteil entscheidend sein konnten. Heteronormative Vorstellungen von männlicher Sexualität und Geschlechtsidentität waren aber handlungsleitend und bestimmten die Ausschlusspraxis.

⁷⁸⁶ Urteil des Gerichts der Gruppe Oberrhein vom 7.5.1942, BArch, NS 45/42, unpag.

1.8 Zwischenfazit

In dem Kapitel wurde kein ideales Modell von Organisation und Mitgliedschaft in der SA vorgestellt. Stattdessen konnte gezeigt werden, zu welchen Gelegenheiten das Mitglied mit der Organisation in Interaktion trat, zuweilen in Konflikt geriet, sich der ‚Maschine‘⁷⁸⁷ zu entziehen suchte oder aus ihr entfernt wurde.

Männlichkeit(en) – das zeigt schon der Plural – waren auch im Nationalsozialismus und in der SA fragil und durch Aushandlungsprozesse bestimmt. Dies drückte sich, was in diesem Kapitel gezeigt wird, einerseits durch inklusive Mechanismen wie den Wehrsport und hier das SA-Sport-beziehungsweise -Wehrabzeichen aus, bei dem praktisch exerziert wurde, was als ‚männlich‘ gelten konnte. Andererseits existierten durch Zeitmanagement und Praxen des Ausschlusses exklusive Mechanismen, mit deren Hilfe verhandelt werden konnte, was nicht als ‚männlich‘, mithin als ‚unmännlich‘ anzusehen war. Männliche *Stärke* und unmännliche *Schwäche* waren dicht beieinander.

SA-Wehrabzeichen und -Wehrwettkämpfe waren nicht nur elementarer Bestandteil der nationalsozialistischen Erziehungspolitik, sie sind auch als Körperpraxis im ‚Dritten Reich‘ aufzufassen. Die Prozesshaftigkeit der Körperproduktion wird in den stetigen Wiederholungsübungen, sich aneinanderreihenden Wettkämpfen und Prüfungen deutlich. Die durchchoreographierten Wett*kampf*situationen waren von einer martialischen Sprache des Soldatischen geprägt. Sie sind daher nicht nur Ausdruck einer ‚*Versportung* der Sprache‘⁷⁸⁸, sondern ebenso einer gesellschaftlichen Militarisierung des Sports im Nationalsozialismus. Der Sport im Nationalsozialismus diente dem Zweck der Formierung, Mobilisierung und Wehrhaftmachung eines ganzen Bevölkerungsteils. Die Körpergeschichte⁷⁸⁹ hat vielfach auf die Kontingenz von Körpern hingewiesen und natürlich trifft dies auch auf die NS-Gesellschaft zu. Inklusions- und Exklusionsprozesse gingen miteinander einher, waren vielmehr in einer wechselseitigen wie wechselhaften Beziehung aufeinander bezogen. Darauf weisen die Ausschlusspraxen der SA hin. SA-Männer, die wegen sittenwidriger Vergehen wie sexuellem Missbrauch von Frauen oder der ‚Unzucht‘ mit Minderjährigen, aber ebenso wegen ihrer vermeintlichen oder tatsächlichen

⁷⁸⁷ Die Maschinenmetapher soll hier nicht vertieft werden, kann aber genutzt werden, um einerseits die Berechenbarkeit von Organisationen zu beschreiben, andererseits ihre Mechanismen bei ‚Fehlfunktion‘ verdeutlichen. Stefan Kühl hebt die Bedeutung von Organisationsbildern hervor und bezieht sich dabei auf den Organisationstheoretiker Gareth Morgan. Neben dem mechanistischen Bild der Organisation als Maschine, nennt er u. a. organistische und kulturalistische Organisationsbilder. Siehe KÜHL: Organisationen, 90; MORGAN: Images of Organization, 19-38.

⁷⁸⁸ COESFELD: Kampfsport, 59, Hervorhebung im Original.

⁷⁸⁹ Einführend zur Körpergeschichte siehe LORENZ: Leibhaftige Vergangenheit; WEDEMEYER-KOLBE: Körpergeschichte; ZETTELBAUER: Embodiment.

Homosexualität aus der SA ausgeschlossen wurden, sollten auch aus dem ‚Volkskörper‘ herausgeschnitten werden. Wie sehr auch die NS-Gesundheitspolitik von Körperbildern und durch eine Körperpraxis vorstrukturiert war, zeigt sich am Beispiel der SA nicht zuletzt auch am Umgang der Organisation mit übertragbaren Geschlechts- und sonstigen Infektionskrankheiten in den Reihen ihrer Mitglieder. So wurde der Körper das zentrale Medium, über das Organisation und Mitglied miteinander kommunizierten. Das Mitglied stellte seinen Körper für einen gewissen Zeitraum – bezogen auf den Wochentakt, aber auch auf das Alter des Mitglieds – zur Verfügung und stellte die körperliche Fitness her. Demgegenüber stellte die Organisation dem Mitglied die Rahmenbedingungen und gab zwar keineswegs das Versprechen auf körperliche Unversehrtheit ab – das wäre für eine Gewaltorganisation sehr ungewöhnlich –, aber stellte bei Verletzungen und Verwundungen mittels eines eigenen Fürsorge- und Versicherungsapparates ein Entschädigungssystem zur Verfügung.

Das gemeinhin als ‚Kameradschaft‘ verbrämte Gefüge war verwoben mit dem Topos des ‚Führertums‘. Dabei existierten zum einen genaue Vorstellungen davon, wie sich zum einen „[d]er wirkliche Führer und die männliche Autorität“ auszeichneten und wie zum anderen die „Gemeinschaft“ vor „der Minderwertigkeit verhandelter Autoritäten“ geschützt würde, wie es in dem schmalen, verschiedene Leitartikel aus *Der SA-Mann* zusammenfassende Band *Männer gegen Schnüffler* (1937) hieß.⁷⁹⁰ So war der Alltag der SA durch ein diffiziles Regelwerk mit Rechten, Pflichten, Aufgaben und Verboten gekennzeichnet. Überhaupt zeichnen sich Organisationen durch Verpflichtungen aus und haben Regeln. Ihre Wirkmächtigkeit hängt von der Um- und Durchsetzung ab. Ist eine Organisation nicht mehr in der Lage, diese durchzusetzen, kann von einer Regelerosion gesprochen werden, die organisationsgefährdend wirkt.⁷⁹¹ Die SA verfügte sowohl über einen umfassenden Regelkatalog in Form einer eigenen Dienstvorschrift und Sanktionsmechanismen von der Verwarnung bis zum Ausschluss als auch über eingeübte Formen der Regeldurchsetzung durch Vorgesetzte und schließlich eigene Gerichte. Die Regularien ebenso wie die Rechtspraxis der SA lassen zudem Rückschlüsse auf das ethisch-moralische Grundverständnis der Organisation zu, welches sich wenig überraschend auf NS-Grundbegriffe wie ‚Ehre‘, ‚Treue‘ und ‚Gemeinschaft‘ subsumieren lässt.

Gleichwohl dürfen Regelwerk und Gerichtsbarkeit nicht über den grundlegenden Charakter der ‚gierigen‘ Organisation der SA hinwegtäuschen, die nicht rechtsstaatlichen Prinzipien folgte. Abgesehen von der Möglichkeit des formalen Widerspruchs gegen ein Urteil oder der Appellation vor einem SA-Gericht, war es dem Geschick jedes einzelnen Mitglieds überlassen, bei an

⁷⁹⁰ MÄNNER GEGEN SCHNÜFFLER, 129.

⁷⁹¹ KÜHL: Brauchbare Illegalität, 83.

vorgesetzte Stellen gerichteten Bitten, Beschwerden oder Entschuldigungen die Klaviatur der Behördenkommunikation im NS-Staat zu beherrschen. Wie stark die Kommunikation zwischen Mitglied und Organisation vorstrukturiert und choreographiert war, zeigte sich anhand der Entlassungen wegen ‚Interesselosigkeit‘ oder Dienstvernachlässigung. SA-Angehörige versuchten, dem zeitaufwändigen SA-Dienst zu entkommen. Gleichzeitig wollten die wenigsten eine ‚unehrenhafte‘ Entlassung riskieren, die ihnen nicht nur eine spätere Wiederaufnahme verunmöglichte, sondern auch Unannehmlichkeiten in anderen gesellschaftlichen Bereichen einbringen konnte. Um also nicht als ‚Drückeberger‘ oder dergleichen zu gelten, bemühten sich viele Mitglieder um einen einvernehmlichen Ausstieg aufgrund von Arbeitsbelastung oder infolge physischer Beeinträchtigungen. Daher sind die *Exit*-Kosten und -strategien charakterisierend für eine Organisation. Dies gilt auch und besonders für die SA.

2. ‚KARRIEREN‘ – DIE SA IN DEN BESETZTEN GEBIETEN

Über die Motivation der einzelnen Männer zum Eintritt in die SA können wir nichts sagen. Die Schematisierung des Eintritts – Formulare mussten ausgefüllt, Dokumente beigebracht, Uniformteile erworben werden – neutralisieren individuelle Beweggründe.⁷⁹² In Lebensläufen, Anträgen und Korrespondenzen jedoch werden Legitimationsmuster deutlich, die das gegenseitige Organisation-Mitglied-Verhältnis strukturierten. Sie geben Aufschluss über die Erwartungshaltung der Organisation gegenüber ihren Mitgliedern ebenso wie über Vorannahmen der Mitglieder im Zugehen auf die Organisation. Die Beförderung der eigenen Karriere wurde eher nicht von SA-Angehörigen als Begründung für den Eintritt (oder auch Austritt) aufgeführt, währenddessen die ideologische Verbundenheit zum Nationalsozialismus als Eintrittsgrund legitim erschien. Eine stringente Narration war insbesondere nach der Machtübernahme am 30. Januar und der Reichstagswahl vom 5. März 1933 für diejenigen vonnöten, die nicht in den Verdacht geraten wollte, als ‚Märzgefallene‘ und ‚Konjunkturritter‘ gesehen zu werden, welche mit dem Eintritt in die NSDAP und/oder die verschiedenen NS-Organisationen lediglich ihre beruflichen Aufstiegschancen zu erhöhen suchten. Später mussten all jene, die nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs, der Eingliederung des Sudetenlandes und schließlich der Kontrolle über die besetzten Gebiete, Aufnahme in die NS-Organisationen finden wollten, ihre Aktivitäten und etwaigen Entbehrungen für die NS-Bewegung und die nationalen Bestrebungen der deutschen Minderheiten darlegen, wie am Beispiel der SA die bei Beförderung eingereichten Lebensläufe und angefertigten Einträge in den Personalbögen zeigen.

Der Begriff der ‚Karriere‘ ist unserer modernen Arbeitswelt immanent. Zur Erklärung der nationalsozialistischen Arbeitsgesellschaft aber scheint er zunächst wenig passend.⁷⁹³ Wer über sein berufliches Fortkommen selbst entscheidet und eine Karriere planen kann, handelt selbstbestimmt – und dieses Motiv ist mit dem gängigen Bild der NS-Gesellschaft kaum in Einklang zu bringen. Gleichwohl verweist der Karriere-Topos auf den Eigen-Sinn der Volksgenossinnen und Volksgenossen und darauf, dass es durchaus Handlungsrahmen und -optionen gab. Daher wird ‚Karriere‘ als Analysebegriff genutzt, um am Beispiel der SA auf das Wechselspiel von

⁷⁹² LUHMANN: Funktionen, 41 f.

⁷⁹³ Ist in der NS-Forschung von ‚Karriere‘ die Rede, wird in der Regel von politisch-ideologischen Musterkarrieren ausgewählter kollektivbiographisch aufgearbeiteter NS-Funktionsebenen oder einzelner NS-Funktionäre ausgegangen, oder es werden Kontinuitäten und Brüche in den Berufslaufbahnen von NS-Täterinnen und -Tätern problematisiert. Siehe FREI: Karrieren; HIRSCHFELD, JERSAK: Karrieren; KRAUSS: Karrieren; MALLMANN, PAUL: Karrieren; Ders., ANGRICK: Gestapo. Mit einem breiteren, aber analytisch gefassten und weniger umgangssprachlich gesetzten Karriere-Begriff, wie hier vorgeschlagen, kann die Berufsmobilität des Einzelnen in seiner Rolle als Organisationsmitglied sowie die Ebene der Organisation selbst als Arbeit vermittelnde Instanz oder als Arbeitgeberin hervorgehoben werden.

nationalsozialistischer ‚Arbeit‘ für die ‚Volksgemeinschaft‘ und individuellem beruflichen Fortkommen hinzuweisen.

Die ‚Karriere‘ eines Menschen ist nicht einfach nur die Summe seiner beruflichen Stationen, also seine Erwerbsbiographie, sondern setzt sich zusammen aus dem beruflichen Aufstieg und der sozialen Mobilität. Über den Fortgang einer formellen Karriere innerhalb einer hierarchischen Bürokratie entscheiden neben den allgemeinen Analysekatégorien wie Alter, Konfession, regionale und ethnische Zuschreibungen und Geschlechtszugehörigkeit auch verschiedene berufsimmanente Faktoren wie Ausbildung, Dienstjahre und Leistung. Mitunter entscheidend ist auch das Eingangsniveau, also zum Beispiel die Laufbahngruppe bei Beamten (einfacher, mittlerer, gehobener oder höherer Dienst) oder der Dienstgrad bei Armeeangehörigen (Mannschaft, Unteroffizier, Offizier), bestimmt es doch Aufstiegswege, -möglichkeiten und -begrenzungen. Einstellungen, Beförderungen, Versetzungen, Belobigungen, Gratifikationen oder Auszeichnungen können eine Karriere ebenso befördern, wie Abmahnungen, strafweise Versetzungen und Entlassungen eine Karriere beschädigen. (Berufliche) Konkurrenz gegenüber anderen Organisationsmitgliedern sowie Anwärtern hat ebenso nicht nur exemplarischen Einfluss auf eine Berufslaufbahn, vielmehr stellt Konkurrenz ein strukturelles Merkmal von ‚Karriere‘ dar. So erfordert die Wandelbarkeit von Arbeitsanforderungen und beruflichen Rahmenbedingungen von dem Individuum eine entsprechende Flexibilitätsoffenheit. Gleichzeitig bieten geschaffene Regelungen und Rechte einen begrenzten Konkurrenzschutz. Der berufliche Weg des Einzelnen und seine Entwicklungsmöglichkeiten hängen daher maßgeblich von den durch die Organisation gegebenen Rahmenbedingungen ab. In Zeiten größerer ökonomisch-sozialer Umbrüche öffneten sich aber gerade im Wirtschaftsbereich Karrierefenster, die nicht selten mehr durch informale denn formale Kommunikationswege strukturiert waren. Wie eine ‚Karriere‘ also ausgestaltet wird, hängt maßgeblich von den vorzufindenden gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen ab.⁷⁹⁴

Bei der Betrachtung von ‚Karrieren‘ und Berufswegen im NS-Regime müssen berufsbiographische Brüche und Diskontinuitäten durch Erwerbslosigkeit berücksichtigt werden. Das in Lebensläufen und Selbstzeugnissen dargestellte Narrativ von SA-Angehörigen beinhaltete den durch die Folgen der Weltwirtschaftskrise bedingten Verlust der Arbeitsstelle oder die Nichtaufnahme einer Ausbildung als Teil der nationalsozialistischen Normalbiographie. Arbeitslosigkeit wird vielfach als von außen herbeigeführte Zwangssituation beschrieben, der man passiv und ohne Möglichkeit zu entrinnen ausgesetzt gewesen sei. Bei der Suche nach Arbeit und damit der Aufnahme oder Fortsetzung einer Berufslaufbahn wurden NS-Organisationen

⁷⁹⁴ Eintrag: Berufsmobilität, in: ENZYKLOPÄDIE DER NEUZEIT, Bd. 2, Z. 65-72; Eintrag: Beruf, in: HISTORISCH-KRITISCHES WÖRTERBUCH DES MARXISMUS, Bd. 2, Z. 160-166, bes. 165.

beziehungsweise -Gliederungen wie die SA als Arbeit vermittelnde Instanz adressiert. In der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenunterstützung fungierte die SA als eigenständige Akteurin und nahm eine Scharnierfunktion zwischen den Mitgliedern und staatlichen sowie weiteren Parteiorganisationen wahr. Dabei war der dahinterstehende korporatistische Gedanke keine nationalsozialistische Eigenheit, sondern kann als Ausdruck und Begleiterscheinung der wirtschaftlichen Depression der 1930er Jahre in Europa und den USA interpretiert werden.⁷⁹⁵

Die Mitgliedschaft in einer Organisation wie der SA beziehungsweise deren Hervorstellung und Legitimation konnte eine berufliche Karriere befördern. Brüche in der politisch-biographischen Vorstellung oder das Scheitern der Selbstdarstellung unterbrachen oder beendeten Berufslaufbahnen hingegen. So ist für die hier vorgeschlagene Perspektive keineswegs von Bedeutung, ob jemand tatsächlich als ‚Alter Kämpfer‘ und NS-Veteran gelten kann oder als ‚Konjunkturritter‘, ‚Märzgefallener‘ einzustufen wäre, ob sich jemand freiwillig für den ‚Osteinsatz‘ gemeldet hat oder als ‚Ostniete‘ in die Peripherie versetzt wurde. Zentral für die Argumentation sind vielmehr die Begründung der Motivation (Legitimation) des einzelnen SA-Angehörigen gegenüber der Organisation der SA und die Kommunikation letzterer mit dem Organisationsmitglied. Im Nationalsozialismus wurde die Berufsidentifikation, die vielfach nicht erst seit den Jahren der Weimarer Republik in Auflösung begriffen war, durch die ideologische Identifikation abgelöst beziehungsweise aufgeweicht. Ideologische Nähe, dargestellt beispielsweise durch SA-Mitgliedschaft, zählte nun ebenso wie Qualifikation und Profession und war für den beruflichen Werdegang entscheidend.

Welche Rolle spielte aber die Organisation selbst bei der Förderung der Karrieren ihrer Mitglieder, also bei der beruflichen Förderung und Arbeitsvermittlung, die in Bezug auf die wirtschaftliche Ausbeutung und infrastrukturelle Erschließung der besetzten und eingegliederten Gebiete in Polen – hier vor allem mit Blick auf den Warthegau⁷⁹⁶, aber auch das Generalgouvernement – als ‚Osteinsatz‘ und ‚Neubauerntum‘ deklariert wurden?

Am Beispiel der Arbeitsvermittlung durch die SA und des kriegsbedingten Wandels hin zum ‚Arbeitseinsatz‘ lassen sich verschiedene Aspekte von Berufsmobilität und ‚Karriere‘ im ‚Dritten Reich‘ nachvollziehen: Exemplarisch anhand der Bemühungen der SA im Neubauernwesen kann eine forcierte Land-Land- sowie Stadt-Land-Mobilität nachvollzogen werden. Neben der Ansiedlung von ‚Wehrbauern‘ gehörte auch die Besetzung von Stellen in der deutschen Verwaltung

⁷⁹⁵ Historische Einführung zu Erwerbslosigkeit siehe Eintrag: Arbeitslosigkeit, in: HISTORISCH-KRITISCHES WÖRTERBUCH DES MARXISMUS, Bd. 1, Z. 519-525, bes. 521 f. Einen Vergleich der ‚Verwandtschaft‘ der Korporatismen in dem nationalsozialistischen Deutschland, dem faschistischen Italien und den USA des New Deal stellt Wolfgang Schivelbusch an. SCHIVELBUSCH: Verwandtschaft.

⁷⁹⁶ Hierbei handelte es sich um den Reichsgau Posen/Wartheland. Erst zum 29. Januar 1940 bekam der Reichsgau Posen seinen endgültigen Namen Reichsgau Wartheland. Umgangssprachlich war auch vom Warthegau die Rede. Diese Begriffsverwendung wird hier allgemein übernommen.

der besetzten Gebiete zur als ‚Osteinsatz‘ heroisierten West-Ost-Mobilität. Gleichsam bedeutete die Um- und Ansiedlung der sogenannten Volksdeutschen, und hier insbesondere der deutschsprachigen Bevölkerung aus dem Baltikum, eine forcierte Ost-West-Mobilität auf räumlicher, aber eben auch sozialer und beruflicher Ebene.

‚Karriere‘ wird hier daher als Analysebegriff eingeführt, mit dessen Hilfe das Zusammenspiel und wechselseitige Verhältnis von nationalsozialistischer ‚Arbeit‘ für die ‚Volksgemeinschaft‘ und individuellem beruflichen Fortkommen erklärt werden kann. Organisation und Organisationsmitglieder begaben sich an dieser Stelle in ein geradezu symbiotisches Verhältnis: Die SA erfüllte durch die Vermittlung und Rekrutierung von Angehörigen in die Ostgebiete zum ‚Osteinsatz‘ einen zentralen Organisationszweck im Krieg; die SA-Angehörigen nutzten ihre Mitgliedschaft zur Erlangung attraktiver Arbeitsstellen, zur Beförderung in höhere dienstliche Positionen oder auch zur beruflichen Neuorientierung. SA-Angehörige kamen so nicht nur als hauptamtliche SA-Führer nach Posen (polnisch: Poznań) und Litzmannstadt (polnisch: Łódź), Warschau (polnisch: Warszawa) und Krakau (polnisch: Kraków), sondern auch als Reichsbahnmitarbeiter und Verwaltungsangestellte, als Juristen und Lehrer und vieles mehr. Hier trafen sich die Anforderungen der Leistungs- und Arbeitsgesellschaft des ‚Dritten Reiches‘, nämlich aus Sicht des Organisationsmitgliedes Geld verdienen zu müssen, mit der Realität nationalsozialistischer Raumordnungspolitik, die die massenhafte Umsetzung von qualifiziertem sowie nicht qualifiziertem, im besten Falle aber ‚rassisch‘ einwandfreiem und politisch zuverlässigem Personal erforderte. Die SA war damit nicht nur eine karrierefördernde Einrichtung, mit deren Hilfe man besser an Stellenangebote heran kam, sie wirkte auch positiv in Bezug auf den Ausschluss arbeitnehmerischer Konkurrenz: Wer nicht SA-Mitglied war, erfuhr von bestimmten Stellen keine Zuwendung oder hatte im nationalsozialistischen Staat dahingehend Wettbewerbsnachteile, dass Behörden und Abteilungen die Mitgliedschaft in NS-Organisationen zur Voraussetzung machten oder Privatunternehmen SA-Angehörige bevorzugt einstellten. So wie SA-Angehörige – zumindest in ihren Tradierungen der ‚Systemzeit‘ in Lebensläufen und anderen Egodokumenten – von beruflichen Nachteilen und Entlassungen sowie langjähriger Erwerbslosigkeit aufgrund ihrer oft als ‚Opfer‘ dargestellten politischen Betätigung für die NS-Bewegung vor 1933 zu berichten wussten, sollten sie nun ihre SA-Mitgliedschaft zu Karrierezwecken ausnutzen. Anhand zahlreicher Korrespondenzen kann nachvollzogen werden, wie unverfroren ‚Alte Kämpfer‘ neben mehr oder minder vorhandenen beruflichen Qualifikationen, vor allem die nationalsozialistische Gesinnung in den Vordergrund rückten, um an eine Anstellung zu gelangen, in eine höhere Gehaltsstufe überführt zu werden oder eine Beförderung zu erfahren. Statt ‚Beruf‘ zählte nun ‚Berufung‘.

Das Kapitel beschäftigt sich zunächst mit der Rolle der SA in Arbeitsvermittlung vor dem Krieg, bevor der ‚Osteinsatz‘ problematisiert wird. Dabei werden die verschiedenen Tätigkeitsfelder von SA-Mitgliedern benannt – angefangen vom einfachen Sturmmann bis zum hochrangigen SA-Funktionär. Im Anschluss wird auf den kolonisatorischen Charakter des ‚Neubauerntums‘ und die Aufgaben der SA darin eingegangen. Zuletzt folgt ein Unterkapitel über die Integration der Volksdeutschen in die SA, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Baltendeutschen gelegt wird.

2.1 ‚Lohn und Brot‘ – die SA als Einrichtung der Arbeitsvermittlung

‚Arbeit‘ bildete in der nationalsozialistischen Gesellschaft, die eine Arbeitsgesellschaft war, den zentralen Fixpunkt individueller Selbstvergewisserung, interpersonaler Kommunikation und mensch-organisationaler Interaktion. Mit ihrer „Hochschätzung der Arbeit“⁷⁹⁷ führten die Nationalsozialisten Kontinuitäten der europäischen Geschichte fort und akzentuierten den Arbeitsbegriff im Sinne einer rassistischen eliminatorischen Ideologie. ‚Deutsche Arbeit‘⁷⁹⁸ stellte einen ethischen Leitbegriff, eine völkisch inklusive Rahmung dar, mit welcher der ‚Wert‘ eines Menschen definiert werden sollte. Jedoch stand nicht der Warencharakter der (abstrakten) Arbeit im Fokus, sondern die Naturalisierung von Arbeit als normativem Prinzip und die Besinnung auf „die sittlichen Grundkräfte der Arbeit“⁷⁹⁹, wie Hans Merkel, einer der führenden Wirtschaftswissenschaftler im ‚Dritten Reich‘, es ausgedrückt hatte. Der Wert der Arbeit maß sich am Gemeinnutzen für die ‚Volksgemeinschaft‘, war somit mehr als bloße Erwerbsarbeit zur Erwirtschaftung eines Lohnes. Als Negativum standen der ehrlichen und produktiven ‚deutschen Arbeit‘ der destruktive ‚Wucher‘ und die unehrliche ‚Raffgier‘, also „die anti-soziale Arbeit oder einfach Anti-Arbeit“⁸⁰⁰ der Juden gegenüber und damit historisch geprägte antisemitische Topoi, die „ein normatives Fundament für die kollektive und individuelle moralische Selbstvergewisserung“⁸⁰¹ boten. Nicht zufällig fand ‚Arbeit‘ in der NS-Bildsprache immer wieder als ‚Ehre der Handarbeit‘ und ‚Arbeiter der Faust‘ konkreten Ausdruck.⁸⁰²

⁷⁹⁷ KOCKA: Ambivalenzen, 27.

⁷⁹⁸ Zu Genese der Amalgamierung von ‚deutsch‘ und ‚arbeiten‘ siehe knapp LELLE: Firm, 205-209.

⁷⁹⁹ Zit. nach SCHATZ, WOELDIKE: Freiheit, 82.

⁸⁰⁰ AXSTER: Arbeit, 133. Felix Axster schlägt sinnvollerweise eine Differenzierung der Arbeitsverständnisse im nationalsozialistischen Antisemitismus und kolonialistischen Rassismus anhand der Präfixe ‚Anti-‘ und ‚Nicht-‘ vor. Während der angeblichen ‚Faulheit‘, Passivität und ‚Nicht-Arbeit‘ der Kolonisierten durch ‚Erziehung zur Arbeit‘ entgegengewirkt werden könne, bestünde die jüdische ‚Anti-Arbeit‘ gerade in der aktiven Unterjochung der Deutschen. Siehe außerdem LELLE: Firm, 205, Fn. 2.

⁸⁰¹ BACH: Narrativ, 54.

⁸⁰² Alf Lüdtkke hat sich mit der Handarbeit am Beispiel der Industriearbeiterschaft und ihrer symbolhaften Aufladung durch die Nationalsozialisten befasst LÜDTKE: Eigen-Sinn, 283-350.

Der Arbeitsbegriff in der SA wiederum war eng verbunden mit der Kampfesmetaphorik. Vor 1933 setzte man dem passiven Ohnmachtsgefühl das aktivische Element des Handelns für ‚Führer‘ und ‚Volk‘ entgegen. Über die geradezu inflationäre rhetorische Anwendung des Kampf-Topos wurde zunächst die nationalsozialistische Gewalt legitimiert und zum Selbstzweck stilisiert. Darüber hinaus verweist der Kampfbegriff aber auch auf nationalsozialistische Zukunftsvorstellungen⁸⁰³ von einem ‚neuen Deutschland‘, für dessen Erschaffung es sich zu kämpfen lohne. Opfer müssten erbracht und Entbehrungen in Kauf genommen werden, bevor in naher Zukunft die Macht übernommen würde, hieß es immer wieder. Für die SA war (politische) ‚Arbeit‘ als ‚Kampf‘ zu verstehen – und (politischer) ‚Kampf‘ war ‚Arbeit‘. Damit wurden bei den Anhängerinnen und Anhängern der NS-Bewegung, allen voran die Hunderttausenden SA-Männer, aber auch Erwartungen geschürt, deren Nichterfüllung sich spätestens ab Sommer 1932 als Bumerang zu erweisen drohte.

Die Arbeitsvermittlung im ‚Dritten Reich‘ begann unmittelbar im Februar 1933 mit der Übernahme der Arbeitsämter und der Protektion durch Partei und angeschlossene Gliederungen, wurde mit dem sogenannten Vierjahresplan ab 1936 fortgeführt und mündete, nachdem bereits 1938 im Rahmen der heute als ‚Arbeitsscheu Reich‘ bekannten Verhaftungswellen Tausende sogenannte Asoziale zur Zwangsarbeit verschleppt wurden, ab spätestens 1939 in millionenfacher Zwangsarbeit. Sofort nach der Machtübernahme setzte mit der Verdrängung von Zehntausenden Arbeiterinnen sowie Arbeitern, Angestellten und Beamten in Betrieben und Unternehmen, Behörden und Ämtern ab Februar 1933 eine beispiellose Säuberungswelle ein, deren Ziel nicht nur die Entfernung all derjenigen war, die als politisch unzuverlässig galten oder keine ‚arische Abstammung‘ nachweisen konnten. Durch die zahlreichen Entlassungen wurden auch Arbeitsplätze für ‚verdiente‘ Nationalsozialisten frei. Dies betraf natürlich in erster Linie Funktionärsposten im Staats- und Polizeiapparat sowie in den Verwaltungen, wo die bis dahin das ‚System‘ tragenden ‚Bonzen‘ durch ‚Alte Kämpfer‘⁸⁰⁴, also mehrheitlich führende NSDAP-Mitglieder und SA-Angehörige, ersetzt werden sollten. Darüber hinaus sollte die Basis der Arbeiterbewegung geschwächt werden. In den Unternehmen und Genossenschaften forcierten die Nationalsozialisten eine regelrechte „Entgenossenschaftlichung“, also die Verdrängung und Entlassung oppositioneller Arbeiter und Angestellter sowie die „Spaltung und Überwachung der verbliebenen Belegschaften“.⁸⁰⁵ Neben dieser kennzeichnete die Machtübernahmephase aber

⁸⁰³ GRAF: Die Zukunft der Weimarer Republik, 128-131 u. 321-327.

⁸⁰⁴ Zu den ‚Alten Kämpfern‘ siehe auch Abschnitt 1.3 ‚Alte Kämpfer‘ und ‚Konjunkturritter‘ – Die Bedeutung der Mitgliedschaft.

⁸⁰⁵ HACHTMANN: Wirtschaftsimperium, 566, sowie insgesamt zur ‚Entgenossenschaftlichung‘ 566-570. Die Einstellung ‚Alter Kämpfer‘ beispielsweise in der Hamburger Hauptverwaltung der Volksfürsorge ab 1933 „spaltete die Belegschaft“ (210). Ein sozialdemokratischer Mitarbeiter der Volksfürsorge nannte die SA-Angehörigen nach 1945 „Landsknechtgesellen“ und „notorische Säuer“. Böhle, Ingo: Die Volksfürsorge Lebensversicherungs AG im „Dritten

gerade eine „*funktionale* Dimension“, wie sie Andreas Wirsching beschreibt.⁸⁰⁶ Bei der Einstellung ‚Alter Kämpfer‘ ging es schließlich auch darum, Anhänger der NS-Bewegung in ‚Lohn und Brot‘ zu bringen. Mitunter wurde die Buchstabenfolge ‚NSDAP‘ mit dem Ausspruch ‚Na, suchst Du auch ein Pöstchen.‘ übersetzt.⁸⁰⁷ Die NSDAP war mit nicht weniger als dem Versprechen angetreten, nicht nur Vollbeschäftigung zu erreichen, sondern auch – im Rahmen einer ‚Volksgemeinschaft‘ ohne Klassenschränken und eines ‚Deutschen Sozialismus‘ – den Arbeiter durch ‚Arbeit‘ in den Volkskörper zu integrieren.⁸⁰⁸ Angesichts von Massenarbeitslosigkeit und Pauperisierung von Teilen der Arbeiterschaft zeigte die nationalsozialistische Verheißung Wirkung. Tatsächlich scheint die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik des Nationalsozialismus die soziale Mobilität besonders der Arbeiterschicht befördert zu haben.⁸⁰⁹

Mit der Machtübernahme forcierten die Nationalsozialisten nicht zuletzt auch die „Militarisierung der Arbeit“⁸¹⁰, indem sie den Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) in Reichsarbeitsdienst (RAD) umbenannten und zu einem „Arbeitsdienst unter dem Primat der ideologischen Erziehung zum Zweck der Kriegsvorbereitung“⁸¹¹ umfunktionierten, wie Kiran Klaus Patel aufgezeigt hat. Dabei gab es 1934 ebenso Überlegungen, der SA die Aufgabe der Organisation des Arbeitsdienstes „als Kompensationsobjekt“⁸¹² zu übertragen. Unter dem Dach des RAD wurden die Werktätigen des ‚Dritten Reiches‘ zu ‚Soldaten der Arbeit‘, die in die ‚Arbeitsschlacht‘ zogen. Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) sollte die Gewerkschaften ersetzen und mithilfe der sogenannten Betriebsgemeinschaft von Betriebsführer und Gefolgschaft für den Ausgleich von Interessenkonflikten Sorge tragen. Mit den von der DAF-Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘ organisierten Reisen (KdF-Fahrten), einem Anreizsystem auf Lohnbasis, dem Deutschen Gemeinschaftswerk, einem umfangreichen Versicherungsangebot, riesigen Wohnungsbaumaßnahmen und diversen Volksprodukten machten die Nationalsozialisten Integrationsangebote, die sich insbesondere an die städtische Industriearbeiterschaft richteten.⁸¹³ Die DAF selbst avancierte zum „volksgemeinschaftliche[n] Dienstleister“, so Rüdiger Hachtmann.⁸¹⁴

Reich“, Magisterarbeit, Hamburg 1996, S. 41, zit. nach ebenda, 210.

⁸⁰⁶ WIRSCHING: Mehrheitsgesellschaft, 18, Hervorhebung im Original, und weiter: 18-20.

⁸⁰⁷ BAJOHRE: Ämter, 185.

⁸⁰⁸ CAMPBELL: Joy, 312-336. Konkreter zu den arbeitsmarktpolitischen Vorschlägen der NSDAP vor der Machtübernahme siehe HUMANN: Arbeitsschlacht, 51-57.

⁸⁰⁹ MOOSER: Einleitung, 655 f.; SCHÜREN: Mobilitätsprozesse, 699.

⁸¹⁰ KOCKA: Ambivalenzen, 28.

⁸¹¹ PATEL: Arbeitsdienst, 63. Zur Geschichte des RAD siehe ausführlich PATEL: „Soldaten der Arbeit“, bes. 74-129.

⁸¹² Protokoll der 7. Tagung der Arbeitsgaufrührer (AGF), 7.-9.3.1935, BArch, R 1501/5622, Bl. 31-133, zit. nach PATEL: Arbeitsdienst, 62.

⁸¹³ MASON, Bändig, 18 f. Bezugnehmend auf Mason siehe LÜDTKE: Eigen-Sinn, 292-294. Zur Angebotsstruktur der DAF siehe außerdem HACHTMANN: Wirtschaftsimperium, bes. 204-223, 372-412, 428-452; SIELSER: Ley, 149-179, sowie SURMINSKI: Versicherung, 69-80.

⁸¹⁴ HACHTMANN: „Volksgemeinschaftliche Dienstleister“. Siehe auch Ders.: Wirtschaftsimperium, 14-16.

Neben den zentralen Institutionen der NS-Arbeits- und -Sozialpolitik, dem RAD und der DAF sowie der bereits 1927 gegründeten Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (RAfAuA), verstand sich auch die SA als soziale Trägerin, die ihre Mitglieder bei der Arbeitsplatzsuche, bei der Ausbildung, bei Beförderungen und so fort unterstützte. Wohnungs- und erwerbslose SA-Männer kamen in den SA-Heimen unter, die seit Ende 1930 im ganzen Reich eingerichtet wurden und die Mittellosen mit einer warmen Mahlzeit und einer Schlafstelle versorgten.⁸¹⁵ Bereits zu dieser Zeit engagierte sich die SA auch bei der Arbeitsbeschaffung, vermittelte arbeitslose SA-Angehörige aus den Städten zu Ernteeinsätzen auf dem Land. Bei der konkreten Erwerbslosenunterstützung sollten Gemeinschaft und Kameradschaft geformt werden. Deutlich wird das nationalsozialistische Selbstverständnis an einer Geschichte aus der vom Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) herausgegebenen Schülerzeitschrift *Hilf mit!* von Juni 1939: Es ist das Jahr 1930 und der Fabrikarbeiter Helmut nähert sich langsam den Nationalsozialisten an, obwohl sein Vater Kommunist ist. Offenbar droht ihm die Arbeitslosigkeit. Die Mutter sagt „Vater sagt, es hat alles keinen Zweck mehr. Auch die Genossen helfen ihm nicht.“. Darauf der Sohn: „Dann soll er SA-Mann werden.“⁸¹⁶ In der nationalsozialistischen Erzählweise sei es gerade die SA gewesen, die den deutschen Arbeiter aus der Krise geholt habe, während die Arbeiterbewegung dazu gar nicht in der Lage war. In der Tat formten Erwerbsarbeit und Erwerbslosigkeit im Narrativ von der Bewegungsphase, der ‚Kampfzeit‘, zentrale Momente im Selbstverständnis der Nationalsozialisten und in den Selbstbeschreibungen vieler SA-Angehöriger. Der Obersturmführer Hugo Ungethüm beispielsweise, Führer des Chemnitzer Sturms 10/104, schrieb 1936 in seinem Lebenslauf: „Nachdem ich noch ein Jahr in das Motor-Aggregatebau- Ges.m.b.H., [...] tätig war[,] traf auch mich das allgemeine Schicksal der Arbeitslosigkeit. Durch Kameraden wurde ich auf die N.S.D.A.P. aufmerksam [...]. Ich erlebte nun die Kampfzeit der S.A., wie sie jeder S.A.M. erlebt hat, der sich wohl für seine Idee eingesetzt hat. Ich wurde zweimal von Kommunisten überfallen. Nach der Revolution erhielt ich eine Stelle in der Allgemeinen Ortskrankenkasse, die ich auch heute noch inne habe.“⁸¹⁷ Hier zeigt sich das allgemeine dreiteilige Narrativ von Arbeitslosigkeit („Schicksal“), Öffnung zur NS-Bewegung („Idee“) und beruflichem Wiedereinstieg („Revolution“). Das ‚Schicksal der Nation‘, welches aus Sicht nicht nur der Nationalsozialisten auf dem Spiel stand, wurde verbunden mit dem persönlichen Wohl und Wehe jedes einzelnen Deutschen. Retrospektiv wurden die als ‚Systemzeit‘ apostrophierten Weimarer Jahre mit

⁸¹⁵ LONGERICH: Die braunen Bataillone, 127-130; REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 468-474.

⁸¹⁶ *Hilf mit!*, Juni 1939, S. 279, zit. nach ORTMEYER, RHEIN: NS-Propaganda, 91.

⁸¹⁷ Lebenslauf von Hugo Ungethüm, 1.2.1936, RGVA, Fond 1212, Opis 2/270, SA-Personalakte Ungethüm, Hugo, *22.4.1910, Bl. 169.

Erwerbslosigkeit und Verelendung assoziiert. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme ging es der neuen Führung deshalb keineswegs ausschließlich um eine Reduktion der Arbeitslosenzahlen durch groß angelegte Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Vielmehr sollte über den Mythos der ‚Ehre der Arbeit‘ die nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘ geformt werden.

Zwar oblagen im NS-Staat zentrale Funktionen der Arbeitsbeschaffung der RAfAuA sowie der korporatistischen Koordinierung dem RAD und der DAF. Die SA übernahm für ihre eigene Klientel, also neben den SA-Männern selbst auch deren Familienmitglieder, jedoch durchaus eine fürsorgliche Rolle und kooperierte hier immer wieder mit anderen NS-Organisationen und mit Behörden. Auch von ihren Mitgliedern wurde die SA wahrgenommen als Organisation, die eine Verantwortungsfunktion insbesondere in materieller Hinsicht gegenüber den SA-Männern und ihren Angehörigen ausübte. Dies wird in Korrespondenzen deutlich, in denen SA-Mitglieder recht selbstverständlich Vergünstigungen und Darlehen ebenso wie Protektionen und Fürsprachen einforderten.

Ebenso wie die anderen, jedoch weit unbedeutenderen NSDAP-Gliederungen versuchte die SA mit ihren SA-Gruppen und -Brigaden immer wieder mit Nachdruck, SA-Männer in ‚Lohn und Brot‘ zu bringen und arbeitete dabei mit den Arbeitsämtern sowie Betrieben zusammen. Allein bei der Hamburger Hochbahn AG wurden bis 1934 mehr als 1000 Parteigenossen untergebracht.⁸¹⁸ In vielen Fällen wurden ‚Bonzen‘ und ‚Marxisten‘ aktiv von ihren Arbeitsplätzen gedrängt, um SA-Angehörige unterzubringen, noch bevor das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 den Säuberungsprozess ratifizierte. Besonderes Augenmerk lag dabei auch auf der Verdrängung politischer Gegner und aus rassistischen Gründen in den Fokus geratener Personen aus den Arbeitsämtern selbst. Die Ausgrenzung missliebiger Amtspersonen vollzog sich dabei im Rahmen des ‚frühen Terrors‘ der Nationalsozialisten im März und April 1933 vor allem auf lokaler und regionaler Ebene, also ‚von unten‘. Hier wurden auch ‚alte Rechnungen‘ beglichen und Racheaktionen an Beamten durchgeführt, mit denen erwerbslose NS-Anhänger vielleicht schon vor 1933 aneinandergeraten waren, wie Henry Marx in seiner Studie betont. Erst schrittweise konnte im Verlauf des Jahres 1934 das Monopol der RAfAuA bei der Arbeitsvermittlung durchgesetzt werden – auch und vor allem gegenüber der SA.⁸¹⁹

Trotz massiver Bemühungen blieb die Erwerbslosigkeit unter SA-Männern im Verlauf der 1930er Jahre signifikant. Die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg richtete noch im September 1938 eine wöchentliche Sprechstunde für Erwerbslose im Berliner Horst-Wessel-Haus ein und stellte

⁸¹⁸ LOHALM: Garant, 165. Der Anteil der SA-Mitglieder ist zwar nicht bekannt, dürfte angesichts der hohen Zahl innerhalb der Partei jedoch beträchtlich gewesen sein.

⁸¹⁹ MARX: Die Verwaltung des Ausnahmezustands, 65-72 u. 85-93. Siehe auch EDEN, MARX, SCHULZ: Ganz normale Verwaltungen?, 499 f.; MASON: Sozialpolitik im Dritten Reich, 136 f.

dafür einen Obertruppführer ab.⁸²⁰ Dabei war die Zahl erwerbsloser SA-Männer in den Großstädten offenbar besonders hoch: Im Herbst 1932 soll rund die Hälfte der 4500 Hamburger SA-Männer erwerbslos gewesen sein. Sie alle in Arbeit zu bringen, stellte für Politik und Verwaltung des Stadtstaates eine enorme Herausforderung dar.⁸²¹ Noch Jahre später hatte man auch in der Reichshauptstadt Berlin mit der immer noch hohen Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Während im Juli 1937 beispielsweise die brandenburgischen Landbrigaden der Berlin-Brandenburger SA nicht über erwerbslose SA-Männer klagten, „weisen die letzten Erwerbslosenmeldungen der Berliner Brigaden 29 und 30 noch über 200 Arbeitslose auf.“⁸²² Diese konnten saisonal zum Ernteeinsatz ins Brandenburgische entsandt werden, wenngleich der Berlin-Brandenburger SA-Führung bewusst war, „dass der Großstadtmensch den landwirtschaftlichen Arbeiten völlig fremd gegenüber steht.“⁸²³

Die NSDAP-Kreisleitungen kooperierten wiederholt mit den Arbeitsämtern, um erwerbslose Nationalsozialisten in dauerhafte, oft aber zumindest temporäre Beschäftigungsverhältnisse zu bringen. Die SA-Mitgliedschaft versprach dabei Zugänge zu Arbeitsplatzangeboten, die ein Volksgenosse ohne Parteizugehörigkeit oder Mitgliedschaft einer NS-Gliederung nicht hatte. So sollten „die Vorteile der bevorzugten Arbeitsvermittlung nur solchen Personen zugute kommen, die vor der Machtübernahme aktiv tätig waren.“⁸²⁴ Von der „Sonderaktion (Vermittlung alter Kämpfer)“ sollten daher ursprünglich nur bis zum 14. September 1930 in die Partei eingetretene NSDAP-Mitglieder profitieren. Alle Parteigenossen mit einer Mitgliedsnummer unter 300 000 sollten auf Beschluss der NSDAP-Führung von 1933 eine Anstellung bekommen oder wenigstens bei der Arbeitssuche Unterstützung erhalten.⁸²⁵ Schließlich fanden in den Folgejahren auch solche Personen besondere Berücksichtigung, die bis zum 30. Januar 1933 in eine NS-Gliederung eingetreten und „nachweisbar vor der Machtübernahme aktiv tätig waren.“⁸²⁶ Zur Prüfung der Mitgliedschaften waren die Arbeitsämter auf die Zuarbeit der NSDAP-Kreisleiter und -Ortsgruppenleiter angewiesen. Das Arbeitsamt Ratibor (polnisch:

⁸²⁰ Gruppensonderbefehl Nr. 217, Oberführer [Willi] Künemund, Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 28.9.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 206. In regelmäßigen Abständen wurden im Gruppenbereich auch Erwerbslosenappelle abgehalten. Beispielhaft: Schnellbrief BB.-Nr. P 2/9696/38/W/T., Oberführer [Willi] Künemund, Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 30.3.1938, ebenda, Bl. 231; Anordnung Nr. 97, Oberführer [Willi] Künemund, Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 4.5.1938, ebenda, Bl. 229.

⁸²¹ LOHALM: Garant, 165.

⁸²² Anordnung „Betr.: Erntehilfe der SA.“, Brigadeführer u. Stabsführer, [Max] Solbrig, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 15.7.1937, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 382 f.

⁸²³ Ebenda, Bl. 383.

⁸²⁴ Rundschreiben Nr. 234/35 des Stellvertreters des Führers R[udolf] Heß, 14.12.1935, IPN, GK 787/26, Bl. 1, Hervorhebung im Original. Zu den ‚Sonderaktionen‘ siehe HUMANN: Alte Kämpfer, 174-178; STANCIU: Alte Kämpfer, 249 f.

⁸²⁵ ENGELS: Geschichte, 153; MASON: Sozialpolitik im Dritten Reich, 136.

⁸²⁶ Schreiben des Amtes für Volkswohlfahrt bei der NSDAP-Kreisleitung Ratibor – Stadt- und Landkreis, 17.1.1936, IPN, GK 787/26, Bl. 5. Siehe außerdem Runderlass des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, 27.11.1935, ebenda, Bl. 6.

Racibórz) beispielsweise korrespondierte aus Anlass der „Sonderaktion“ 1936 mit den NSDAP-Ortsgruppen, um die Frage zu klären, ob die potentiell zu Begünstigten ‚Alte Kämpfer‘ waren oder ob sie wieder aus der SA ausgetreten seien oder gar ausgeschlossen wurden. Die politischen Beurteilungen entschieden darüber, ob jemand im Rahmen der „Sonderaktion“ berücksichtigt oder eben nicht. Während dem erwerbslosen Sturmmann Heinrich B. ein positives Zeugnis ausgestellt wurde und sich auch der Sturmmann Anton H. der Fürsprache seiner NSDAP-Ortsgruppe sicher sein konnte, hatte man Erwin C. wegen seines Ausschlusses aus der SA von den Sonderaktionslisten gestrichen.⁸²⁷ Auch der ehemalige SA-Mann Alois D. sollte nicht von der „Sonderaktion“ profitieren, habe er „sich noch nach der Machtübernahme gegen die S.A. ausgesprochen“.⁸²⁸ Bei Rottenführer Georg H. wollte die NSDAP-Kreisleitung trotz negativer Prognose zunächst den Ausgang eines Partei-Ausschlussverfahrens abwarten, bevor der Name des Betreffenden von der Liste der „Sonderaktion“ entfernt werden würde.⁸²⁹ Die endgültige Entscheidung über die Aufnahme in die oder Streichung von der „Sonderaktion“ oblag jedoch den jeweiligen Arbeitsämtern beziehungsweise letztlich dem Präsidenten des zuständigen Landesarbeitsamtes.

Immer wieder vermittelte die SA auch selbst erwerbslose SA-Männer für – oft nur befristete oder saisonale – Anstellungen. Als das Arbeitsamt Hoyerswerda im November 1937 Männer für den Straßen-, Reichsautobahn- und Gleisbau suchte, rief die Gruppe Schlesien dazu auf, Interessierte zu melden.⁸³⁰ Im April desselben Jahres suchte die schlesische Standarte 155 (Groß Strehlitz) in ihren Reihen geeignete Männer zur Anstellung im zur Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke AG gehörigen Walzwerk ‚Zawadzki‘ in Andreashütte (polnisch: Zawadzkie).⁸³¹ Für die Kartei der NSDAP-Reichsleitung suchte das OSAF-Personalamt zehn SA-Männer, „die vor allem eine gute Handschrift haben müssen“.⁸³² Derweil war die Hamburger Ziviljustizbehörde im Juli 1937 auf der Suche nach Büroangestellten, wie die Gruppe Hansa in einem Rundschreiben an die Hamburger Stürme mitteilte.⁸³³ Oberführer Hugo Fischer suchte im August 1939 erwerbslose SA-Männer aus dem Bereich der Gruppe Berlin-Brandenburg, die als Diener für

⁸²⁷ Schreiben vom Sturm 18/B. 45 (Ratibor), 19.12.1936, IPN, GK 787/25, Bl. 47; Schreiben der NSDAP-Ortsgruppe Kreuzenort, 28.9.1936, IPN, GK 787/26, Bl. 162; Schreiben des Kreisleiters [Alfred] Hawellek, NSDAP-Kreisleitung Ratibor, 5.6.1936, IPN, GK 787/25, Bl. 94. Zu den genannten Fällen siehe auch ebenda, Bl. 47-52 u. 94-95.

⁸²⁸ Schreiben der NSDAP-Ortsgruppe Kreuzenort, 21.3.1937, IPN, GK 787/25, Bl. 134. Siehe auch ebenda, Bl. 129-131 u. 134-136.

⁸²⁹ Schreiben von Kreisleiter [Alfred] Hawellek, NSDAP-Kreisleitung Ratibor, 20.2.1936, IPN, GK 787/26, Bl. 140. Siehe auch ebenda, Bl. 140-145.

⁸³⁰ Mitteilung von [Name unbekannt], Führer der Standarte 155 (Groß Strehlitz), 24.11.1937, IPN, GK 795/209, Bl. 101.

⁸³¹ Schreiben von [Name unbekannt], Führer der Standarte 155 (Groß Strehlitz), 22.4.1937, IPN, GK 795/209, Bl. 35.

⁸³² Schnellbrief von Oberführer [Werner] Römpagel, Stabsführer der Gruppe Hansa, 30.4.1937, BArch, NS 23/394, unpag.

⁸³³ Rundschreiben von Oberführer [Werner] Römpagel, Stabsführer der Gruppe Hansa, 30.7.1937, BArch, NS 23/394, unpag.

Propagandaminister Joseph Goebbels arbeiten wollten.⁸³⁴ Damit nutzte Fischer, der Stabsleiter in der NSDAP-Reichspropagandaabteilung war, seinen Zugang zur SA, um zuverlässiges Personal zu akquirieren. Für die Erprobungsstelle der Luftwaffe im mecklenburgischen Rechlin warb wiederum die Standarte 60 (Neustrelitz) im Mai 1937 „gelernte und ungelernete Arbeiter“ aus den eigenen Reihen, da hier „[d]er Geist der Belegschaft [...] zu wünschen übrig“ lasse.⁸³⁵

In der SA-eigenen Propaganda wurde die Unterbringung erwerbsloser SA-Männer in Arbeit wiederum als Teil des nationalsozialistischen Kampfes heroisiert. In dem ‚Tatsachenbericht‘ *Gegner erkannt!* (1937) schilderte der Autor Hanns Anderlahn die angeblich typische Szenerie: Der fiktive SA-Mann Karl Fröse wird in einem Betrieb vorstellig und erfährt eine Abfuhr, nachdem er seine SA-Mitglied kundgetan hat. Fröses Sturmführer stellt den Mann, der eine Anstellung verweigert, zur Rede. Seien etwa „der Firma die Kerle lieber, die jeden Freitag ihren Lohn versaufen und dann blaumachen müssen, oder wie früher oft genug jeder Streikparole folgen“? Der „Herr“ ist nun überzeugt und auch Fröse scheint zufrieden, denn „[d]ie SA., der Sturmführer, unsere Aufgabe, keiner steht mehr für sich allein!“ In der ‚Arbeit‘ also fanden Unternehmen, NS-Bewegung und SA-Mann zusammen.⁸³⁶

Ebenso wie die SA sich in der Vermittlung von Arbeitsstellen betätigte, konnte ein negatives Zeugnis Auswirkungen auf das weitere berufliche Fortkommen haben. So gaben die Beurteilungen von SA-Führern nicht nur Auskunft über das Verhalten des jeweiligen SA-Mannes innerhalb der Organisation. Vielmehr nutzten die Beurteilenden die Gelegenheit, um zugeschriebene negative Charaktereigenschaften, moralische Verfehlungen und Nachlässigkeiten zu vermerken und damit die Unterstützung durch die Organisation direkt zu versagen. Nachdem sich Anton P. aus Ratibor in Oberschlesien beim örtlichen Arbeitsamt um Aufnahme in die „Sonderaktion“ beworben hatte und hierzu angab, Mitglied der SA beziehungsweise des Stahlhelm zu sein, antwortete die NSDAP-Ortsgruppe im Mai 1936 deutlich. Er komme aus einer „übel beleumdeten Familie“ und sei der Arbeit nicht zugeneigt. Man fürchtete auch um die Außenwirkung, wäre doch eine Vermittlung von Arbeit an P. „ein Fehlgriff zu [Un]Gunsten anständiger und arbeitswilliger Parteigenossen.“⁸³⁷ Hier zeigt sich, wie sehr ‚Arbeit‘ als gemeinschaftsförderndes Instrument und Essenz der ‚Volksgemeinschaft‘ implementiert war. Der Kreislauf war fatal: P. wurde als der Arbeit abgeneigt eingestuft, folglich sollte er auch keine Arbeit erhalten. Dazu passt, dass eine SA- und/oder

⁸³⁴ „Betr.: Diener bei Dr. Goebbels.“, Anordnung Nr. 157, Oberführer [Hugo] Fischer, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 7.8.1939, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 101.

⁸³⁵ Rundschreiben von Standartenführer [Werner] Römpagel, komm. Stabsführer der Gruppe Hansa, 10.5.1937, BArch, NS 23/394, unpag.

⁸³⁶ ANDERLAHN: *Gegner erkannt!*, 25 f.

⁸³⁷ Schreiben des Arbeitsamtes Ratibor, 16.1.1936; Schreiben von Ortsgruppenleiter Kittel, NSDAP-Ortsgruppe Ratibor-West, 26.5.1936, IPN, GK 787/28, Bl. 90 f.

Stahlhelm-Mitgliedschaft nicht vorgelegen hätte.⁸³⁸ Auch SA-Ausschlussverfahren wurden genutzt, um den Delinquenten abzuwerten. Der Fleischer Josef M., der wegen „Befehlsverweigerung“ aus der SA ausgeschlossen werden sollte, wurde als überhaupt „arbeitsunwillig“ eingestuft.⁸³⁹ Dabei war den Verantwortlichen durchaus bewusst, dass die Mitgliedschaft in einer NS-Gliederung für das weitere Fortkommen eminent wichtig sein konnte.

Zudem wurde gerade über entsprechende – positive wie negative – Zuschreibungen und die folgende Zuweisung von Arbeit oder Verweigerung der Arbeitsvermittlung auch Männlichkeit verhandelt. So ist Erwerbsarbeit in Arbeitsgesellschaften allgemein wie konkret im ‚Dritten Reich‘ ohne einen Blick auf Geschlechterkonstruktionen nicht zu denken. Vermittelt durch ‚Arbeit‘ entsteht (männliche) Respektabilität. Mitunter wurde die im Zuge der Weltwirtschaftskrise von 1929 erlittene Erwerbslosigkeit als initialisierendes Moment ausgelegt, wie das Beispiel des sächsischen Obersturmführers Gerhard Müller zeigt, in einem Rahmen eines Führer-Lehrganges 1936 verfassten Aufsatzes unter der Fragestellung „Weshalb wurde ich SA-Mann“ seine politische Initiation darlegte:

„Infolge der Krisenwirtschaft innerhalb der Systemregierung wurde die Arbeit immer weniger[,] bis 1930 der Betrieb seine Tore schließen musste. Und da war der Zeitpunkt gekommen[,] wo ich das erste Mal von der N.S.D.A.P. näheres über Ziele und Aufgaben erfuhr. [...] Dort an den ersten Diensten in Zivil teilgenommen, lernte ich den echten S-A-[]Geist kennen und es musste nun trotz Erwerbslosigkeit ein Braunhemd werden.“⁸⁴⁰

Neben der Herausstellung einer möglichst frühen Nähe zur NS-Bewegung wurden die erlittenen Nachteile gerade im Berufsleben hervorgehoben. Der krisenbedingte Verlust der Anstellung und die folgende Erwerbslosigkeit oder auch ungesicherte und wechselnde Anstellungsverhältnisse beschädigen die Männlichkeitskonstruktion. Die Lektüre von Lebensläufen von SA-Männern zeigt dabei ein ähnliches Bild. Immer wieder werden Brüche in der Erwerbsbiographie beschrieben, die erst nach 1933 durch eine geregelte Festanstellung ‚Normalisierung‘ erfährt. Harry Voss, Sturmführer beim Musikzug/Spielmannszug der Posener SA, beschrieb seinen wechselhaften Berufsweg im Lebenslauf folgendermaßen:

„Im Herbst 1926 wurde ich wegen Arbeitsmangel entlassen. In dem immer mehr währenddem [sic:] Verfall der Wirtschaft, der damaligen Zeit, arbeitete ich mal hier mal dort, doch nirgends

⁸³⁸ Schreiben von Kreisleiter [Alfred] Hawellek, NSDAP-Kreisleitung Ratibor, 26.5.1936, IPN, GK 787/28, Bl. 89.

⁸³⁹ IPN, GK 787/27, Bl. 222-231.

⁸⁴⁰ Aufsatz „Weshalb wurde ich S-A-Mann!“, 11.7.1936, RGVA, Fond 1212, Opis 2/269, Bl. 518.

von längerer Dauer. [...] Im Februar 1933 trat ich bei der Fa. Ernst Heinkel. Flugzeugwerke als Schlosser ein u. konnte bis Beendigung meines Dienstverhältnisses [...] im August 1941 zum techn. Angestellten aufrücken. Heute bin ich als Meister des Kraftfahrzeughandwerks Inhaber einer eigenen Werkstatt.“⁸⁴¹

Die von ihm verwendete Syntax spiegelt nicht eine bloße Chronologie wider; vielmehr wird an ihr eine Zweiteilung deutlich, die Ausgeliefertsein und Passivität bis 1933 darstellt („entlassen“, „Verfall“, „mal hier mal dort“). Erst ab diesem Zeitpunkt konnte Voss eine regelhafte Berufskarriere verfolgen und stellte sich dabei als Akteur dar („aufrücken“, „Meister“, „Inhaber“). Folgerichtig büßt eine Männlichkeit ihre Hegemonialität ein, sobald sie sich nicht mehr über ‚Arbeit‘ als normativem Prinzip und ihre Familienernährerfunktion definieren kann. ‚Arbeit‘ zu haben hieß, ‚Herr‘ zu sein über das eigene Wohl und das Wohl der Familie. So brachten auch die SA-Angehörigen auf der Suche nach Erwerbsmöglichkeiten immer wieder ihre Rolle als Familienernährer ein. Der Obertruppführer Franz von M. bat 1943 in einem Schreiben an Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz darum, die von ihm gepachtete Gaststätte „Bürgerbräu“ in Posen käuflich erwerben zu dürfen, da er sonst „für mich und meine Kinder keine Existenz schaffen“ könne.⁸⁴²

Während mancher SA-Mann angab, infolge der Arbeitslosigkeit den Weg in die NS-Bewegung gefunden zu haben, stellten andere den Verlust der Arbeit als Folge ihres nationalsozialistischen Engagements dar. Beide Erzählungen aber knüpfen an gängige Männlichkeitskonzeptionen an, denn sie stellen das eigene Handeln als Akt der Re-Souveränisierung in den Vordergrund. Dies kann auch am Beispiel des ehemaligen SA-Truppführers Kurt F. aus Berlin-Friedrichshagen nachvollzogen werden, der in einem 1936 verfassten Lebenslauf seine nationalsozialistische Gesinnung verantwortlich für seine Arbeitslosigkeit machte.⁸⁴³ Er hatte den Beruf des Maurers erlernt und die Gesellenprüfung mit der Note ‚gut‘ absolviert. Die Anstellung bei einer – wie er sich ausdrückte – „damaligen jüdischen Firma“ habe er „auf Grund meiner nationalsozialistischen Einstellung“ verloren.⁸⁴⁴ Tatsächlich war F. gerade 18-jährig mit Datum 1. Juni 1930 Mitglied der NSDAP und mit Datum 1. August SA-Anwärter geworden. Individuell erfahrene Deklassierungsprozesse werden in Selbstermächtigungserfahrungen und gemeinschaftliche Hegemonialitätserwartungen umgemünzt.

⁸⁴¹ Lebenslauf von Harry Voss, undat., IPN, GK 81/1483, SA-Personalakte Voss, Harry, *3.8.1908, Bl. 10.

⁸⁴² Schreiben von Franz von M., 23.8.1943, BArch, NS 1/2402, Bl. 53.

⁸⁴³ Die folgenden biographischen Ausführungen Kurt F. siehe „Personalfragebogen der P.O.“, Fragebogen-Nr. 3, 7.4.1936, Personalfragebogen der NSDAP-Ortsgruppe Friedrichshagen, 23.7.1933, Personalfragebogen der NSDAP, undat., SA-Personalbogen, undat. [vermutlich 1933], Lebenslauf Kurt F., 15.4.1936, BArch, R 9361/I/702, Parteistatistische Erhebung F., Kurt, *19.3.1910, unpag.; Email von Renate K.-T., geb. F., vom 5.3.2010.

⁸⁴⁴ Lebenslauf Kurt F., 15.4.1936, BArch, R 9361/I/702, Parteistatistische Erhebung F., Kurt, *19.3.1910, unpag.

Die eigene Erwerbslosigkeit bot auch die Möglichkeit, sich nun „für die Partei voll und ganz einzusetzen“.⁸⁴⁵ Auch F. engagierte sich für die NS-Bewegung und vertrieb seit Anfang der 1930er Jahre als Beschäftigter des Angriff-Verlages die Gauzeitung der Berliner NSDAP *Der Angriff*. Die Aktivitäten in der und für die Partei sollten dem Leben des einzelnen Mitglieds wieder Sinn einhauchen. Die ‚Arbeit‘ für SA und NSDAP ersetzte die abwesende Lohnarbeit; der SA-Dienst konnte so zur Tätigkeit umgewidmet werden, um die durch die Arbeitslosigkeit erlittene Abwertung zu kompensieren. So konnte das Engagement in der SA als folgerichtige Krisenbewältigungsstrategie dargestellt werden. Tatsächlich wohnt – das hat die soziologisch orientierte Männlichkeitenforschung vielfach betont⁸⁴⁶ – normierenden Männlichkeitskonstruktionen eine gewisse Krisenrhetorik inne. Von einer ‚Krise der Männlichkeit‘ kann dabei jedoch keine Rede sein. Zwar mag die wirtschaftliche, soziale und letztlich politische Krise in der Endphase der Weimarer Republik auch Erschütterungen und Transformationserscheinungen in den Geschlechterverhältnissen zunächst befördert haben, doch bewirkte die antidemokratische und antisemitische Rhetoriken sowie die Freund-Feind-Dichotomien der Nationalsozialisten letztlich gerade die Stabilisierung hegemonialer Männlichkeit. Man(n) braucht die „Krise“ und wirkt an ihrer diskursiven Produktion als Teil einer Re-Souveränisierungskampagne mit. Das Krisen-Narrativ ist in der Tat „ein implizites Konzept der Männlichkeit selbst [...], das in die Geschichte jeder Männlichkeit gewissermaßen als deren ureigenster Bestandteil integriert ist“.⁸⁴⁷ Der Begriff der „Krise“ muss daher „gegen den Strich“ gelesen werden – gerade weil es vermeintlich nicht um Geschlechterkrisen, sondern um ökonomische oder gesellschaftliche Krisenerscheinungen geht. Auch bei Kurt F. nahm die in seinem Lebenslauf vollzogene Entwicklungsgeschichte ihren folgerichtigen Verlauf: Ab November 1933 war er bei den Berliner Verkehrsbetrieben als kaufmännischer Angestellter tätig. Um 1933/34 heiratete er die zwei Jahre jüngere Erika K., mit der er insgesamt vier Kinder haben sollte. 1935 war er freiwillig aus der SA ausgeschieden, deren Standarte 15 (Berlin-Köpenick) er angehört hatte, blieb aber mit verschiedenen Ehrenämtern für die Partei oder die DAF politisch aktiv.

Neben der Vermittlung in Arbeit konzentrierte die SA ihre Kräfte in der Ausbildung von ungelerten SA-Männern und ihren Söhnen zu Facharbeitern sowie der Umschulung von SA-Angehörigen, womit sie ihren Beitrag zur Erfüllung des Vierjahresplans leisten wollte. Vierjahresplan und Aufrüstungspolitik führten einerseits zwar zu einer Senkung der

⁸⁴⁵ Zit. nach SCHMIDT: Zu den Motiven „alter Kämpfer“ in der NSDAP, 30.

⁸⁴⁶ CONNELL: Der gemachte Mann, bes. 135-141. In der Geschichtswissenschaft wurde der Nutzen der „Krise“ als Quellenbegriff in Bezug auf die Betrachtung von Männlichkeiten diskutiert. Siehe MARTSCHUKAT, STIEGLITZ: Geschichte der Männlichkeiten, bes. 64-73; OPITZ-BELAKHAL: „Krise der Männlichkeit“.

⁸⁴⁷ ERHART: Forschungsbericht, 222.

Arbeitslosenquote, zeitigten andererseits aber auch einen massiven Facharbeitermangel. Orte der Berufsausbildung waren neben den Staatsbetrieben daher auch (halb-)staatliche Ausbildungseinrichtungen wie die SA-Hilfswerklager, von denen es im ganzen Reich mehrere Dutzend gab, und später die hauptsächlich für die Ausbildung von Facharbeitern für die Schiffswerften eingerichteten SA-Berufsschulen.⁸⁴⁸ Im Bereich der Gruppe Schlesien beispielsweise bestanden 1936 fünf solcher Einrichtungen. Allein im Breslauer Hilfswerklager sollen sich 610 SA-Angehörige gleichzeitig in Ausbildung befunden haben.⁸⁴⁹ Die Ausbildung in diesen zumeist kasernierten SA-Einrichtungen wurde in Zeitungsartikeln und SA-internen Rundschreiben regelrecht gepriesen. Als unmittelbare Vorteile wurden Vergütung, Unterbringung, Verpflegung und Krankenversicherung genannt. Ein Rundschreiben von November 1940, das für die Ausbildung in den Berufsschulen warb, endete mit den Sätzen: „Leichter kann es nicht gemacht werden[,] ein Facharbeiter zu werden. Jeder kann sich nur schnellstens zur Meldung entscheiden.“⁸⁵⁰ Eine gewisse Vorbildfunktion nahm die SA-Berufsschule ‚Lockstedter Lager‘ ein, die als älteste Einrichtung ihrer Art in Berichten und Zeitungsartikeln regelmäßige Erwähnung fand und offenbar als *role model* diente. Bereits vor 1933 hatte die SA das Gelände der zwischen Itzehoe und Neumünster gelegenen holsteinischen Gemeinde Lockstedter Lager genutzt und hier 1932 eine Geländesportschule eingerichtet, die wenige Jahre darauf in eine SA-Sportschule umgewandelt wurde.⁸⁵¹ Die Etablierung der SA-Berufsschule am selben Ort diente vorgeblich der Umschulung und Ausbildung von SA-Männern in den für den Schiffsbau benötigten Tätigkeiten, sollten dort doch Arbeitskräfte für die Kieler Werften gewonnen werden. Eine Rolle mag auch gespielt haben, dass die Gemeinde nicht nur seit langem ein Truppenstandort war, sondern sich in den 1920er Jahren auch zu einem regionalen Industriestandort entwickelt hatte.⁸⁵² Die SA-Angehörigen sollten nach der Ausbildung im Lager sowie bestandener Theorieprüfung der norddeutschen Schiffsbauindustrie zugeführt werden.⁸⁵³ So wurden in 40 Wochen dauernden Kursen Dreher, Maschinenbauer, Schmelzschweißer, Feinblecher, Motorenschlosser, Werkzeugmacher, Kupferschmiede, Schiffbauer und Feinmechaniker ausgebildet. Nach Abschluss der Ausbildung

⁸⁴⁸ Zur Rolle der SA-Hilfswerklager siehe HUMANN: Verwahranstalten. Zu den im Zuge der Schließung der Hilfswerklager stattdessen eingeführten SA-Berufsschulen siehe KIPP: Privilegien. Martin Kipp erwähnt lediglich vier Berufsschulen (Berufsschule Nordmark, auch Lockstedter Lager, in Lockstedt/Holstein; Berufsschule Ostland in Contienen bei Königsberg; Berufsschule Nordsee in Westerstede bei Oldenburg; Berufsschule Weichsel in Schultitz bei Bromberg). Siehe ebenda, 290.

⁸⁴⁹ S.A.-Hilfswerklager d. Gr. Schlesien, Schlesische Tageszeitung, 30.1.1936. Allgemein zur Rolle der SA-Hilfswerklager siehe HUMANN: Verwahranstalten.

⁸⁵⁰ Rundschreiben von Sturmbannführer [Karl] Tyrasa, i. V. Fürsorgereferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, 1.11.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 25.

⁸⁵¹ FACKLAM: Massiv-Baracke, 7.

⁸⁵² BLASCHKE: Hohenlockstedt, 143 f.

⁸⁵³ Anlage zum Verteiler V Nr. 78 vom 23.8.38. Bericht über das Lockstedter Lager., undat. [1938], S. 1, RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 358.

war der Teilnehmer zur theoretischen Gesellenprüfung zugelassen. Die OSAF forderte jede Standarte auf, jährlich vier ledige Teilnehmer für die Berufsschule zu melden und warb damit, dass neben der Gestellung von Unterkunft und Verpflegung auch ein Taschengeld ausgezahlt werden würde.⁸⁵⁴ Dabei wurde die Einrichtung der Berufsschule als Gewinn für beide Seiten – Organisation und Organisationsmitglied – gepriesen, ginge es doch darum, „einerseits den Mangel an Facharbeitern wenigstens einigermaßen zu beheben, andererseits den SA Mann in eine ihm zukommende Stellung zu bringen“.⁸⁵⁵ Sich vom ungelernten Arbeiter „zum vollwertigen deutschen Wertarbeiter auszubilden“ sei aber auch eine „gebotene Möglichkeit“, die auszuschlagen nur bedeuten würde, „daß es ihm [dem ungelernten Arbeiter, Anm.] nicht Ernst ist, seine ganze Kraft dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.“⁸⁵⁶ Neben der Berufsausbildung stand aber vor allem die SA-mäßige Ausbildung im Vordergrund. Dreimal wöchentlich sollte der SA-Dienst abgeleistet werden.⁸⁵⁷ Aus einem undatierten Bericht von 1938 geht denn auch die doppelte Funktion der Ausbildung hervor, die nicht nur gelernte, sondern eben auch politisch zuverlässige Arbeiter hervorbringen sollte:

„Im ganzen Lager sind nur SA-Männer anzutreffen. Die Ausbilder sind SA-Führer, die im Handwerk Meister sind. So ist es möglich, getragen von der SA durch den SA-Geist für die SA eine neue Wirkungsstätte zu schaffen. Der grosse Sinn des Lagers ist der, den Werken, die sich ausschliesslich mit Kriegslieferungen und Heeresaufträgen befassen, gelernte Fachkräfte, die auch politisch einwandfrei sind, zur Verfügung zu stellen. Die Tatsache, dass gerade beim Bau von Kriegsmaterialien Spionage und Sabotagefälle vorkommen können und vorgekommen sind, lässt vielmehr erkennen, wie notwendig es ist, zwar Facharbeiter, aber auch solche, die den Willen zum Wiederaufbau des Deutschen Reiches in sich tragen, zu beschäftigen.“⁸⁵⁸

Der Facharbeiter im NS-Staat sollte also etwas von seinem ‚Fach‘ verstehen – und das war nicht nur auf das jeweilige Handwerk bezogen, sondern eben auch auf die ideologische

⁸⁵⁴ Verfügung Nr. 302, Brigadeführer [Franz] Bock, Chef des Amtes Soziale Fürsorge, OSAF, 3.1.193[9], RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 304.

⁸⁵⁵ Anlage zum Verteiler V Nr. 78 vom 23.8.38. Bericht über das Lockstedter Lager., undat. [1938], S. 1, RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 358.

⁸⁵⁶ Rundschreiben von Sturmbannführer [Karl] Tyrasa, i. V. Fürsorgereferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, 1.11.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 25.

⁸⁵⁷ Anlage zum Verteiler V Nr. 78 vom 23.8.38. Bericht über das Lockstedter Lager., undat. [1938], S. 1, RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 358.

⁸⁵⁸ Des weiteren hieß es, müsse „es endlich aufhören, dass der ehemalige Gegner unserer Idee heute der grosse und vielgesuchte Facharbeiter ist und der SA-Mann, der in der Kampfzeit statt für seine berufliche Ausbildung zu sorgen, sein Leben für die Bewegung eingesetzt hat, sein kleiner Handlanger ist. [...] Die SA muss alles daran setzen, auch den letzten in Frage kommenden Mann auf diese Weise unterzubringen.“ (Anlage zum Verteiler V Nr. 78 vom 23.8.38. Bericht über das Lockstedter Lager., undat. [1938], S. 2, RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 359 f.)

Unbedenklichkeit. In den Werften und Rüstungsbetrieben wurde im Verlaufe der 1930er Jahre auf Zehntausende ausländische Arbeitskräfte zurückgegriffen, wodurch nicht nur das Volksgemeinschaftskonstrukt infrage gestellt wurde, sondern aus nationalsozialistischer Sicht auch die Sicherheitsfrage im Raum stand. Auch den eigenen ‚Volksgenossen‘ trauten die Nationalsozialisten nicht recht über den Weg. „Spionage und Sabotagefälle[n]“ sollte durch eine Durchmischung mit politisch einwandfreien, weil im nationalsozialistischen Sinne geschulten Personen vorgebeugt werden. Ebenso wie die NS-Volksgemeinschaft im Großen sollte sich auch die NS-Betriebsgemeinschaft im Kleinen selbst kontrollieren. Gleichzeitig konnte der zum Facharbeiter ausgebildete SA-Mann sich innerhalb dieser ‚Gemeinschaft‘ als Teil der nationalsozialistischen Elite verorten.

Neben ledigen SA-Männern aus den Städten – Verheiratete sowie Landarbeiter sollten sich nicht melden – waren vor allem Söhne von SA-Mitgliedern angesprochen. Tatsächlich hatte die SA reges Interesse daran, den männlichen Nachwuchs, der in der Regel bereits in der HJ aktiv war und mit dem vollendeten 18. Lebensjahr dort ausschied, in die Organisation einzubinden. So bot diese ein breites Spektrum der Ausbildung, das neben den SA-Berufsschulen beispielsweise auch Studienplätze beinhaltete.⁸⁵⁹

Im Kriegsverlauf konnten sich dann Söhne gefallener SA-Männer für eine Ausbildung in verschiedenen Gewerken bei der SA bewerben.⁸⁶⁰ Gerade hier wird deutlich, dass es der SA nicht allein um die fachliche Ausbildung ihrer Mitglieder und deren Angehörigen ging. Die fürsorgereische Tätigkeit diente nicht zuletzt dazu, Loyalität herzustellen und im Krieg zu erhalten. Man verstand sich nicht ausschließlich als Instrumentarium der beruflichen Qualifikation, sondern als sozialer Akteur, wofür die Berufsschule ein wichtiger Hebel war. „Die SA.-Berufsschule ist ein soziales Werk von vorbildlicher Art.“, hieß es folgerichtig in einem Rundschreiben des Fürsorgereferenten der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom November 1940.⁸⁶¹ Da Besoldung des Lagerpersonals und Ausbau der Einrichtungen den Industriegemeinschaften der im Schiffsbau tätigen Großbetriebe sowie dem Oberkommando der Kriegsmarine oblagen, verfügte die SA über kostenarme Einrichtungen zur Überwachung und Disziplinierung ihrer Angehörigen sowie zur Rekrutierung neuer Mitglieder.⁸⁶²

Zuständig für die Werbung von Auszubildenden für die Berufsschulen waren die Fürsorgewarte der Stürme. Auf Standartenebene regelten Fürsorge-Sachbearbeiter und auf

⁸⁵⁹ Siehe auch Abschnitt 4.3.3 Frauen, Mütter, Töchter – Die Betreuung von Angehörigen.

⁸⁶⁰ Rundschreiben von Truppführer [Alfred] Ruhnke, Fürsorge-Sachbearbeiter der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 17.3.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 154.

⁸⁶¹ Rundschreiben von Sturmbannführer [Karl] Tyrasa, i. V. Fürsorgereferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, 1.11.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 25.

⁸⁶² KIPP: Privilegien, 297 f.

Gruppenebene Fürsorgereferenten die Antragstellung und Entsendung von Auszubildenden.⁸⁶³ Für die Werbung von Auszubildenden zu den SA-Berufsschulen gab es mitunter offenbar sogar Wettbewerbe der SA-Einheiten.⁸⁶⁴ Die massive Werbung von Kandidaten beinhaltete aber auch Reibungsverluste. So stellte sich im Umschulungslager ‚Lockstedter Lager‘ im April 1937 „bei der ärztlichen Untersuchung“ heraus, „dass einige Männer infolge körperlicher Fehler nicht für eine Umschulung geeignet sind.“⁸⁶⁵ Wer der Norm des männlichen Körpers nicht entsprach und dessen Körper ‚fehlerhaft‘ war, sollte aussortiert werden. Um also künftige „Fehleinweisungen“ vorab zu verhindern, sollte jeder SA-Mann, der sich zur Umschulung meldete, ein „ärztliches Attest bei seinem Eintreffen im Lager dem Lagerkommando vorlegen“, das über den Gesundheitszustand informierte und den „Besitz der vollen Sehschärfe“ attestierte. Dabei wurde in dem hier zitierten Rundschreiben des kommissarischen Stabsführers der Gruppe Hansa, Standartenführer Werner Römpagel, keineswegs artikuliert, was als „gesund“ und was als „körperlicher Fehler“, also als Abweichung, zu klassifizieren wäre. Tatsächlich verweist das Schreiben weniger auf die Materialität (männlicher) Körper, sondern zeigt auf, wie über ‚Körper‘ Ein- und Ausschluss verhandelt wurde. So war (und ist auch heute in vielerlei Hinsicht) der männliche Körper ein ‚Körper der Arbeit‘. Das Beispiel verdeutlicht, dass der Körper eine Disziplinierung erfahren muss, um für den Arbeitsprozess nutzbar gemacht werden zu können.⁸⁶⁶

Um in eine geregelte Anstellung zu kommen, eine Berufsausbildung absolvieren zu können oder auch die eigenen Kinder erwerbsmäßig unterzubringen, musste man seine Nähe zum politischen System unter Beweis stellen. Selbst einem einfachen SA-Mitglied eröffneten sich damit Potentiale, die anderen Volksgenossinnen und Volksgenossen fehlten. Die politische Konformität beeinflusste also massiv das soziale Wohl. Universale Prinzipien der Sozialfürsorge wurden nicht nur an rassistische Abstammungsprinzipien geknüpft, sondern ebenso an die Nähe zum Staat gebunden. Dieser scharrte durch eine ausgesprochene Klientelpolitik, die mit dem Volksgemeinschaftsdiktum wenig zu tun hatte, Anhänger um sich. Bei ‚Alten Kämpfern‘ und langjährigen Nationalsozialisten entwickelte sich so recht früh eine Anspruchshaltung, die der Korruption Tür und Tor öffnete. Die wirtschaftliche und politische Krise der späten Weimarer Jahre schlug sich nach der

⁸⁶³ Für das Beispiel der Gruppe Berlin-Brandenburg siehe Verfügung von Oberführer [Vorname unbekannt] Schmidt, Fürsorgereferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, 11.8.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 397.

⁸⁶⁴ Rundschreiben „Betr.: SA Berufsschule – Werbung – Anträge.“, Truppführer [Alfred] Ruhnke, Fürsorge-Sachbearbeiter der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 25.1.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 185.

⁸⁶⁵ Rundschreiben Standartenführer [Werner] Römpagel, komm. Stabsführer der Gruppe Hansa, 28.4.1937, BArch, NS 23/394, unpag.

⁸⁶⁶ Rundschreiben von Standartenführer [Werner] Römpagel, komm. Stabsführer der Gruppe Hansa, 28.4.1937, BArch, NS 23/394, unpag. Einführend zur Körpergeschichte siehe WEDEMEYER-KOLBE: Körpergeschichte; ZETTELBAUER: Embodiment.

Machtübernahme in „Erwartungen vieler Nationalsozialisten auf Begünstigung und Patronage“ nieder und mündete in einer regelrechten „Wiedergutmachungsmentalität“.⁸⁶⁷ Schließlich seien es „die alten Marschierer“ gewesen, hieß es 1937 in dem schmalen Band *Männer gegen Schnüffler*, die sich „in langen Jahren in der Kolonne, hinter den Fahnen, in der johlenden Meute der Gegner, in gefährlich-grauen Hinterhöfen und vor den Stempelstellen der Großstädte“ für die NS-Bewegung eingesetzt haben.⁸⁶⁸ Tatsächlich wollten die Parteigenossen für die erbrachten ‚Opfer‘ entschädigt werden und erwarteten „[i]n der Logik des Gabentauschs [...] eine Gegenleistung.“⁸⁶⁹ Nach der Machtübernahme fingen nicht wenige ‚Alte Kämpfer‘ an, sich in den Kassen von Staat, Kommunen, aber auch bei der Partei und ihren Gliederungen zu bereichern, warfen lang gediente Verwaltungsbeamte heraus und protegierten Parteigenossen, die nicht unbedingt fachlich qualifiziert sein mussten. Sie empfanden dies „als verdiente und legitime Belohnung für die Entbehrungen der ‚Kampfzeit‘ und für die Ungerechtigkeiten des ‚Systems‘.“⁸⁷⁰ Gerade diese „Gelegenheiten“ waren es, die den Nationalsozialismus für viele Volksgenossinnen und Volksgenossen attraktiv werden ließen.⁸⁷¹

Dass die ‚Säuberung‘ von Ämtern und Behörden mit der rigorosen Neubesetzung durch die Nationalsozialisten einherging, zeigen beispielhaft insbesondere die ebenso wütenden wie hilflosen Unmutsäußerungen von Funktionären des Stahlhelm-Gaus Oberfranken aus dem Jahr 1933: In einem Schreiben an die Landesführung Bayern vom April 1933 beklagte sich ein Führer der Stahlhelm-Ortsgruppe Bamberg darüber, dass das gesamte Personal des Bamberger Arbeitsamtes entlassen und durch NSDAP-Mitglieder ersetzt worden sei. Auch das übergeordnete Landesarbeitsamt in München wurde „aus lauter Leuten der NSDAP zusammengepflicht [sic!]“. Der Absender schloss mit den Worten: „Es ist allerhöchste Zeit endlich einmal auf den Tisch zu schlagen, denn so kann es nicht lange weitergehen.“⁸⁷² Die oberfränkische Gauführung sekundierte in ihrem Stimmungsbericht, man könne nicht länger hinnehmen, sich „als Soldaten II. Klasse behandeln [zu] lassen“, und wolle sich „nicht auf einen 2. Platz abdrängen“ lassen. Besondere Erregung rufe daher bei Stahlhelm-Angehörigen hervor, „dass alles, aber auch alles, nur von Nazis besetzt werden soll. [...] Selbst auf den Gebieten[,] die zu dem Ressort unseres Kameraden Seldte gehören wie Arbeitsdienst, Arbeitsämter, Krankenkassen etc. verfügen einzig und allein nur die Nazis.“ So sei die Arbeitsamt-Nebenstelle Forchheim schon „vollkommen und ausschliesslich

⁸⁶⁷ BAJOHR: Parvenüs, 34. Bajohr verweist in einer Fußnote auf Huntingtons Annahmen zur Korruption. Siehe ebenda, Fn. 98.

⁸⁶⁸ MÄNNER GEGEN SCHNÜFFLER, 53 f.

⁸⁶⁹ ENGELS: Geschichte, 153.

⁸⁷⁰ ANGERMUND: Korruption, 382.

⁸⁷¹ ENGELS: Geschichte, 155.

⁸⁷² Schreiben von Th. Viering, Stahlhelm-Ortsgruppe Bamberg, an die Landesführung Bayern (München), 7.4.193[3], BayHStA Abt. IV, Best. Stahlhelm Nr. 253, unpag.

durch NSDAP-Leute besetzt“ worden.⁸⁷³ Die verhaltenen Proteste regionaler und lokaler Führer des zu diesem Zeitpunkt noch nicht gleichgeschalteten beziehungsweise als NS-Organisation integrierten Stahlhelms – erst Ende April unterstellte Verbandsführer Franz Seldte die Organisation der SA; die endgültige Auflösung erfolgte zwei Jahre später – waren keineswegs Ausdruck von Differenz.⁸⁷⁴ Stattdessen wollten auch die ‚Stahlhelmer‘ an den Pfründen beteiligt und in die allerorten entstehenden Patronagenetzwerke integriert werden.

Zwar hatten die Nationalsozialisten vor ihrer Machtübernahme besonders vehement gegen die Korruption in der Weimarer Republik gewettert und immer wieder Skandale aufgegriffen, um gegen ‚Bonzen‘ und ‚System‘ vorzugehen.⁸⁷⁵ Doch nach der Machtübernahme unternahm das NS-Regime wenig gegen die um sich greifende Verwahrlosung der Rechtsauffassung, begünstigte diese vielmehr durch die zunehmende Überformung des Normenstaates durch den Maßnahmenstaat der Partei, ohne jedoch den Charakter des ‚Dritten Reiches‘ als „Doppelstaat“ (Ernst Fraenkel) aufzugeben.⁸⁷⁶ Sebastian Haffner stellte bereits 1940 fest: „Grad und Ausmaß der Korruption der herrschenden Schicht sind beispiellos.“⁸⁷⁷ „Korrupptive Erscheinungen“ waren tatsächlich

⁸⁷³ Schreiben von [Vorname unbekannt] Hohn, Stahlhelm-Gauführung Oberfranken (Bayreuth), an die Landesführung Bayern (München), 13.4.1933, BayHStA Abt. IV, Best. Stahlhelm Nr. 253, unpag.

⁸⁷⁴ Gleichwohl soll die ideologische und organisationale Konkurrenz zwischen Stahlhelm und SA vor und nach 1933 nicht unterminiert werden. Siehe HOFFSTADT: Frage.

⁸⁷⁵ KLEIN: Korruption, 472-477; LUDWIG: Korruption, 33-35, 43-47.

⁸⁷⁶ FRAENKEL: Doppelstaat, bspw. 89-92 u. 124-126. Samuel P. Huntington ging in seinem zuerst 1968 erschienenen Aufsatz „Modernization and Corruption“ davon aus, dass Korruption einerseits eine Erscheinung moderner Gesellschaften sei und politische Organisationen oft genug durch sie strukturiert sind, andererseits aber durch politische Partizipation und Organisation verdrängt werden könne. Demnach sei Korruption ein Ausdruck der Schwäche von politischen Parteien. Diese Annahme ist irreführend und berücksichtigt nicht das Paradoxon von Funktionalität und Dysfunktionalität von Korruption. Dabei stellt sich durchaus die Frage nach der Funktionalität dieser Korruption, die tatsächlich sozialintegrativ und damit herrschaftsstabilisierend wirken konnte. So können Elemente einer ‚kleinen‘ Korruption, also Gefälligkeiten und Bevorzugungen am Arbeitsplatz ebenso wie Schmiergeldannahmen und persönliche Bereicherungen insbesondere im Zuge der ‚Arisierungs‘-Maßnahmen systemimmanent als „brauchbare Illegalität“ (Niklas Luhmann) gedeutet werden. Stabilisierend wirkte dabei zum einen, dass die individuellen Bereicherungsbemühungen und Anstrengungen um den eigenen Vorteil gar nicht als korruptiv wahrgenommen wurden, sondern als ‚berechtigte‘ Handlungen, um einen Anspruch geltend zu machen. Zum anderen existierte durchaus ein Wahrnehmungsvermögen, sozusagen ein ‚Radar‘, für die Bereicherungstendenzen Anderer, nämlich genau dann, wenn man nicht selbst davon profitierte oder sich gar aktiv übergangen fühlen durfte. Dann wurden Vorgesetzte oder gleich andere Dienststellen einbezogen, um den Delinquenten zu denunzieren. Wo Korruption noch als „brauchbare Illegalität“ angesehen wurde und wo nicht, hing weniger von moralischen Prämissen als von Machtverhältnissen und der Funktionalität ab. Außerdem konnte aus Perspektiv der Organisation entscheidend für eine Beurteilung von Korruptionsverhalten sein, ob sich jemand *mithilfe, auf Kosten* oder gar *an* der Organisation bereicherte. Zuletzt hat sich Stefan Kühl dem Prinzip der „brauchbaren Illegalität“ und insbesondere dem Nutzen wie den Grenzen informaler Belohnungssysteme zugewandt. Den strukturierenden Charakter und die „organisationsbezogene[n] Merkmale“ von Korruption und Patronage stellt auch Jens Ivo Engels heraus. Siehe ANGERMUND: Korruption, 382; ENGELS: Geschichte, 153; HUNTINGTON: Modernization, 262; KÜHL: Brauchbare Illegalität, bes. 74-82; LUHMANN: Funktionen, 304-314.

⁸⁷⁷ Haffner weiter: „Daß sieben prominente Mitglieder der Parteispitze im Laufe von sechs Jahren 142 Millionen Mark gestohlen haben – trotz der Gesetze, welche von ihnen selbst erlassen wurden und die Todesstrafe für solche Vergehen vorsehen –, ist keine krasse Ausnahme, sondern kennzeichnend dafür, wie weitverbreitet diese Erscheinung ist. Diese sieben Männer, die als bankrotte Schuldner zu Amt und Würden kamen, besitzen heute allesamt neben diesen 142 Millionen Mark auch Auslandsguthaben, Schlösser, Landsitze, Stadthäuser und Jagdhütten in Deutschland, deren Wert mindestens der Höhe ihrer Auslandsvermögen und ihres mobilen Kapitals zu Hause entspricht. Aber nicht nur diese sieben prominenten Führer haben dadurch riesige Vermögen erworben, daß sie den Staat, die Partei und andere

„integraler Bestandteil des NS-Herrschaftssystems“.⁸⁷⁸ Paradigmatisch hierfür steht eine Aussage, die der ehemalige Danziger Senatspräsident Hermann Rauschning Adolf Hitler in seinem Buch *Gespräche mit Hitler* (1940) in den Mund legte und deren Authentizität zwar mehr als fraglich ist, die aber Aufschluss über die protektionistische Auffassung im Nationalsozialismus gibt:

„Ich habe diesen Einfallsinseln [...] geantwortet, ob sie mir sagen könnten, auf welche Weise ich die berechtigten Wünsche meiner Parteigenossen nach einer Entschädigung für die unmenschlichen Jahre ihres Kampfes erfüllen solle. Ich habe sie gefragt, ob es ihnen lieber wäre, wenn ich meiner SA die Straße frei gäbe [...] Mit Rücksicht auf sie und ihre bürgerliche Behaglichkeit hätte ich davon Abstand genommen [...] Wenn wir Deutschland groß machen, haben wir ein Recht auch an uns zu denken.“⁸⁷⁹

Tatsächlich beförderten die Nationalsozialisten „Anspruchsindividualität“ (Niklas Luhmann) und eine narzisstische Grundhaltung, in der Volksgemeinschaftsdenken und persönliches Fortkommen keinen Widerspruch darstellen sollten.⁸⁸⁰ Es ist daher anzunehmen, dass die SA von Zeitgenossinnen und Zeitgenossen als Teil des nationalsozialistischen Korruptionsapparates wahrgenommen wurde. Dass SA-Angehörige nun als Vorgesetzte und Kollegen in den Büros und an den Schaltern von Ämtern und Behörden saßen, war unübersehbar. Bemerkenswert dabei ist jedoch, dass die Volksgenossinnen und Volksgenossen – abgesehen von vereinzelten despektierlichen Bemerkungen über hauptamtliche NS-Funktionäre und den verbreiteten Flüsterwitzen – keinerlei Bedürfnis zeigten, gegen Patronage und Korruption aufzubegehren, sondern vielmehr alles daran setzten, daran partizipieren zu können.

Viele nutzten ihre SA-Zugehörigkeit bei der Arbeits- und Ausbildungsplatzsuche. Gleich mehrere SA-Männer baten bei der Reichsbahn um Einstellung und argumentierten mit ihrem

öffentliche Kassen bestahlen. Der Unterhalt aller Gauleiter und aller hohen SS- und SA-Führer kostete solche Unsummen, daß dies nur bei dreistester Inanspruchnahme öffentlicher Gelder möglich ist. Fast alle diese Leute kommen aus dem Kleinbürgertum, und fast alle führen das Leben von Magnaten. Wenn einer von ihnen beseitigt werden muß, werden diese Unterschlagungen häufig genug als Vorwand benutzt. Korruption war einer der vorgeschobenen Gründe, weshalb zum Beispiel die beiden Gauleiter Kube und Koch (der Letztgenannte wurde begnadigt) sowie der unglückliche Röhm und seine Untergebenen ihrer Ämter enthoben und hingerichtet wurden. Aber da Lebensstil und Ausgabenhöhe bei allen höheren Parteifunktionären gleich sind, liegt es auf der Hand, daß jene, die man für eine Bestrafung herauspicks, beileibe keine Ausnahme bilden.“ (HAFFNER: *Germany: Jekyll & Hyde*, 43 f.)

⁸⁷⁸ ANGERMUND: *Korruption*, 382.

⁸⁷⁹ RAUSCHNING: *Gespräche*, 91. Das Zitat wird auch von Cordula Ludwig eingeführt und folgend als Beleg für die „Bereicherungstendenzen“ des ‚Dritten Reiches‘ herangezogen, ohne dass sie allerdings auf die inzwischen weithin konsensualen Anwürfe, die Äußerungen seien frei erfunden, eingeht (LUDWIG: *Korruption*, 363 u. 365 f.). Zu Fälschungsannahme und Rezeptionsgeschichte siehe HÄNEL: *Gespräche*, NORDBLOM: *These*, sowie TOBIAS: *Fälschungen*.

⁸⁸⁰ LUHMANN: *Individuum*, 244. Siehe zu Individualität und Narzissmus in der NS-Gesellschaft auch FÖLLMER: *Wie kollektivistisch*; RÖMER: *Die narzisstische Volksgemeinschaft*, bes. 77-85.

Einsatz für die NS-Bewegung.⁸⁸¹ Ein Angehöriger der Jägerstandarte 9 (Ratzeburg), der sich in der Gemeinde Lockstedter Lager umschulen lassen wollte, erhielt die Genehmigung seines Arbeitsamtes in Bad Oldesloe „[e]rst nach energischem Eingreifen des Fürsorgereferenten des Sturmes“.⁸⁸² Allerdings blieb der Einfluss der SA begrenzt, wenn es um die Einstellung von SA-Männern im öffentlichen Dienst ging, wie das Beispiel des Hamburger Rottenführers Hartmann zeigte. Hier bemühte sich die SA-Gruppe Hansa im Juli 1937 zwar um Anstellung Hartmanns bei der Gestapo, musste allerdings feststellen, „dass eine Übernahme in den Dienst der Geheimen Staatspolizei leider nicht möglich ist, da es bei der hiesigen und auch bei den preussischen Staatspolizei-Stellen an freien Stellen fehlt.“⁸⁸³ Auch für den ebenfalls in der Hansestadt wohnhaften Obertruppführer Wöhlke, der „sich um eine Anstellung beim Verwaltungsdienst der Wehrmacht“ beworben hatte, kam „eine Einstellung leider nicht in Frage [...], da für ihn die Voraussetzungen [*sic!*] nicht gegeben sind.“⁸⁸⁴

Nicht selten trat in den Fürsprachen ein gehöriger Paternalismus zutage: Das Ratiborer SA- und NSDAP-Mitglied Georg Heinisch fand so zwar im Mai 1938 eine schlechte Beleumdung durch den NSDAP-Ortsgruppenleiter Kittel, habe doch „die Lebensführung des Genannten keine Festigkeit“ gezeigt. Auch sei er dem „Laster des Trinkens“ verfallen und es fehle „ihm scheinbar am starken Willen“. Während für andere solcherlei ‚Verfehlungen‘ gravierende Folgen zeitigen konnten, wurde in diesem Fall gerade das ausgemachte Defizit des Betreffenden umgedeutet, um fürsorgerisch tätig werden können. Ausschlaggebend war dabei Heinischs langjährige Aktivität in der NS-Bewegung. Ihm wurde ganz offensichtlich zugutegehalten, dass er „ein alter Kämpfer der NSDAP“ gewesen sei. Folgerichtig könne „dem Pg. H., dem ich [der Ortsgruppenleiter, Anm.] vom Herzen ein gutes weiteres Fortkommen wünsche, geholfen werden, wenn er in eine Dauerstellung hineinkommt“.⁸⁸⁵

Die Zugehörigkeit zur NSDAP oder einer ihrer Gliederungen war Grundvoraussetzung für die Ausstellung eines positiven Zeugnisses. Der Thüringer Sturmführer Ernst Weise bat anlässlich seiner Bewerbung als Kammervorwalter beim RAD in Posen bei der für ihn zuständigen Standarte 19 (Schleiz) um Ausstellung eines Zeugnisses, das über seine „Rüstigkeit und Befähigung“ Auskunft gäbe. Als langjähriges SA-Mitglied (seit 1931) erhielt er erwartungsgemäß eine positive

⁸⁸¹ Mitteilung von [Name unbekannte], Führer der Standarte 155 (Groß Strehlitz), 24.11.1937, IPN, GK 795/209, Bl. 101.

⁸⁸² Schreiben von [Name unbekannte], Führer der Standarte J. 9 (Ratzeburg), 6.4.1937, BArch, NS 23/394, unpag.

⁸⁸³ Schreiben von Oberführer [Werner] Römpagel, Stabsführer der Gruppe Hansa, 23.7.1937, BArch, NS 23/394, unpag.

⁸⁸⁴ Schreiben von Oberführer [Werner] Römpagel, Stabsführer der Gruppe Hansa, 20.7.1937, BArch, NS 23/394, unpag., Fehler im Original.

⁸⁸⁵ Schreiben von Ortsgruppenleiter Kittel, NSDAP-Ortsgruppe Ratibor-West, 5.5.1938, IPN, GK 787/28, Bl. 298.

Bescheinigung.⁸⁸⁶ Eine Mitgliedschaft im (vormaligen) Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten hingegen genügte oft nicht. Vielmehr traten hier wiederholt die von den Nationalsozialisten bereits in der ‚Kampfzeit‘ gepflegten Stereotype über Deutschnationale und ‚Stahlhelmer‘ hervor. Der ehemalige Stahlhelm-Angehörige Valentin Miekisch aus Ruderswald (polnisch: Rudyszwald) bei Annaberg (polnisch: Chalupki), der nach der Auflösung seines Verbandes in die SA-Reserve (SA-R) übernommen wurde, sei zwar „ein sehr guter Soldat“, müsse aber in Hinsicht seiner „nat. soz. Gesinnung [...] als interessenlos“ bezeichnet werden. NSDAP-Ortsgruppenleiter W. Moszeik brachte diese Delinquenz Miekischs in einem Schreiben vom März 1938 mit dem „Gesamtverhalten des Stahlhelm vor der Machtübernahme“ in Verbindung, die „im hiesigen Bezirk“ gegen die Nationalsozialisten gerichtet gewesen sei.⁸⁸⁷ Bereits unmittelbar nach der Machtübernahme beklagten sich lokale und regionale Stahlhelm-Führer über den „zermürbenden Kleinkampf“ zwischen Stahlhelm und NSDAP.⁸⁸⁸ Im November 1933 trug der Führer der Stahlhelm-Ortsgruppe Wallenfels in Oberfranken den Fall des Arbeiters Michael Götz vor, der sich statt beim Stahlhelm lieber bei der SA-R angemeldet habe, schließlich „müsse [er] darauf sehen, dass er Arbeit bekomme“. Der Verfasser nahm an, „er [Götz, Anm.] bekomme keine Arbeit mehr, wenn er zum Stahlhelm geht.“ Folgerichtig bestehe „allgemein hier die Ansicht und ist [...] auch Tatsache, dass alle die als Stahlhelmer oder Stahlhelmfreunde bekannt sind, von der Gemeinde in Arbeitszuteilung nicht berücksichtigt werden.“⁸⁸⁹ Resigniert musste der Chef der bayerischen Landesleitung des Stahlhelm in einem Schreiben an die Bundesleitung vom Oktober 1934 feststellen, „dass vaterländische Betätigung nach der Revolution oder gar Leistungen im Kriege oder auch Bewährung im Amte“ keine Rolle mehr spielen würden. Was nun zähle seien einzig „Verdienste um die Machtergreifung im Staate durch die N.S.D.A.P. Solche Verdienste aber konnte sich ein Stahlhelmer nach Auffassung der massgebenden Parteistellen nie erwerben.“ Daher könne „[v]on hier aus“ in der Sache der verweigten Beförderung des ehemaligen Stahlhelm-Mitglieds Hans Gubitz „nichts mehr unternommen werden“.⁸⁹⁰ Zwar teilten SA und Stahlhelm als extrem rechte paramilitärische Organisationen grundlegende gemeinsame Werte. Doch haftete dem Stahlhelm gerade unter den Nationalsozialisten das Image eines bedeutungslosen, geradezu

⁸⁸⁶ Schreiben von Sturmführer Ernst Weise, 30.7.1941; Bescheinigung von Hauptsturmführer Roth, Führer des Sturmes 26/19, 1.8.1941, IPN, GK 81/1513, SA-Personalakte Weise, Ernst, *22.12.1887, Bl. 106.

⁸⁸⁷ Schreiben von Ortsgruppenleiter W. Moszeik, NSDAP-Ortsgruppe Annaberg, 29.3.1938, IPN, GK 787/28, Bl. 286.

⁸⁸⁸ Schreiben von [Vorname unbekannt] Hohn, Stahlhelm-Gauführung Oberfranken (Bayreuth), 13.4.1933, BayHStA Abt. IV, Best. Stahlhelm Nr. 253, unpag.

⁸⁸⁹ Schreiben von [Vorname unbekannt] Engelhardt, Führer der Stahlhelm-Ortsgruppe Wallenfels, 9.11.1933, BayHStA Abt. IV, Best. Stahlhelm Nr. 253, unpag.

⁸⁹⁰ Schreiben von [Name unbekannt], Chef der Landesleitung (des Stahlhelm-Landesverbandes Bayern), 9.10.1934, BayHStA Abt. IV, Best. Stahlhelm Nr. 109, unpag.

phlegmatischen Verbandes an.⁸⁹¹ Demgegenüber hob man gerade im Stahlhelm die Trägerschaft eines Fronterlebnisses aus dem Ersten Weltkrieg und die „vaterländische Betätigung“ hervor und grenzte sich lange vor 1933 entschieden vom SA-Rowdium ab. Das Bild der ‚feindlichen Brüder‘ sollte nicht überstrapaziert werden, aber beide Gruppen gönnten sich nicht nur in ihrer organisationalen Konkurrenz wenig. Sie standen auch für widerstreitende Männlichkeitsvorstellungen im extrem rechten Lager. Zwar teilte man gemeinsame Vorstellungen von soldatischer Männlichkeit, beispielsweise die Kameradschaft und den Totenkult, doch überwand der Stahlhelm nie das Image konservativen Veteranenverbandes, was ihn trotz der Etablierung des Jungstahlhelms für eine rechtsoffene männliche Jugend unattraktiv werden ließ.⁸⁹² Dem Stahlhelm und den anderen deutschnationalen Wehrverbänden hätten „das Wesentliche, Moderne, Tatsächliche“ gefehlt, wie der SA-Chronist Julek Karl von Engelbrechten retrospektiv festhielt.⁸⁹³ In der üblichen Dichotomisierung wurden dem Nationalsozialismus hingegen Attribute wie Dynamik, Kraft und Zielstrebigkeit zugeschrieben. Der Abseitsstellung aufgrund vorheriger Stahlhelmzugehörigkeit konnte nur entkommen, wer ‚rechtzeitig‘ die Seiten wechselte, also vor der endgültigen Übernahme des Stahlhelm durch die SA im November 1933 zu dieser übertrat. Der SA-Mann Anton Hruschka aus dem obereschlesischen Kreuzenort (polnisch: Krzyżanowice) war zwar 1931 in den hiesigen Stahlhelm eingetreten, sympathisierte laut Auskunft des NSDAP-Ortsgruppenleiters aber bereits „in der Zeit vor der Machtübernahme“ mit der NS-Bewegung und sei schon im Mai 1933 „freiwillig in die aktive SA“ eingetreten, weswegen einer Aufnahme in die Listen der „Sonderaktion“ nichts im Wege stehen dürfe, wie es hieß.⁸⁹⁴

Spätestens mit Kriegsbeginn erfuhr die Vermittlung von SA-Angehörigen in Arbeit ihre endgültige Umdeutung von der Arbeitsvermittlung zur schieren Arbeitseinsatzverwaltung. Kann schon für das nationalsozialistische Vorkriegsdeutschland kaum noch von einer rein nachfrageorientierten Arbeitsmarktpolitik gesprochen werden, markierte der kriegsbedingt verschärfte Arbeitskräftemangel eine endgültige Zäsur, die der 1934 erstmals in Gesetzesform festgehaltene Begriff des ‚Arbeitseinsatzes‘ nur noch unterstreicht. Ging es zumindest bis 1936 vornehmlich darum, die Volksgenossinnen und Volksgenossen in Arbeit zu vermitteln, stellten der gestiegene Bedarf vor allem der Rüstungsindustrie und der noch einmal gestiegene Arbeitskräftemangel ab

⁸⁹¹ Bereits Volker R. Berghahn konstatierte, dass der Stahlhelm schon vor der nationalsozialistischen Machtergreifung das „politische Schlachtfeld“ geräumt habe. BERGHAN: Stahlhelm, 219-229. Sie außerdem HOFFSTADT: Frontgemeinschaft, bes. 201 f.; Dies.: Frage, bes. 271-273.

⁸⁹² HOFFSTADT: Frontgemeinschaft, 201.

⁸⁹³ ENGELBRECHTEN: Armee, 23. Der Hinweis auf diese Passage findet sich auch in HOFFSTADT: Frage, 292.

⁸⁹⁴ Schreiben des Ortsgruppenleiters der NSDAP-Ortsgruppe Kreuzenort, 28.9.1936, IPN, GK 787/26, Bl. 203.

Herbst 1939 die NS-Arbeitsmarktpolitik vor neue Herausforderungen.⁸⁹⁵ Sukzessive wurde das Instrumentarium der Dienstpflcht immer weiter ausgebaut.

In den besetzten Gebieten wurde ein riesiges Heer von Angestellten und Beamten eingesetzt, um die deutsche Verwaltung aufzuziehen und am Laufen zu halten. Nicht wenige Deutsche sahen hier eine Chance, um ihrer Karriere auf die Sprünge zu helfen, den sozialen Aufstieg zu wagen oder sich zu ‚bewähren‘. Gerade die Stadtplaner, Architekten, Demografen und Wissenschaftler erfasste ein regelrechter ‚Ostrausch‘. So fanden sich überzeugte Nationalsozialisten, die sich als Vertreter des ‚Herrenvolkes‘ gerierten, Karrieristen, Fachleute, Technokraten, dienstverpflichtete Beamte und ‚Ostnieten‘, die auf eine Position im ‚Osten‘ abgeschoben wurden, zusammen. Besonders im ‚Osten‘, also in den besetzten polnischen und später auch sowjetischen Territorien, führte der Personalmangel nicht selten zu einer gewissen Autonomie der eingesetzten Mitarbeiter von der Zentralmacht und ihrer Verwaltung. Diese relative Unabhängigkeit und die gewisse Handlungsfreiheit waren vom Regime durchaus intendiert und wurden als ‚Eigeninitiative‘ propagandistisch befördert. Auf regionaler und lokaler Ebene führte jedoch gerade diese ‚Eigeninitiative‘ auch zu Machtmissbrauch und Willkür, brachte korrupte Netzwerke hervor und beförderte die Ausbeutung und den Terror gegen die einheimische Bevölkerung. Die SA-Angehörigen – vom Sturmmann bis zum hochrangigen Führer – waren vielfach als Angehörigen von Wachmannschaften und Werkschutzangehörige, Lagerführer und Betriebsobmännern, Landräten und Bürgermeister, als einfacher Arbeiter und Angestellter wie als Abteilungsleiter, tätig und beteiligten sich in diesen Funktionen an Verbrechen. Ihre SA-Mitgliedschaft spielte mitunter eine nicht unwesentliche, aber im Einzelfall zu bestimmende Rolle. Dieser soll im folgenden Abschnitt nachgegangen werden.

2.2 ‚Osteinsatz‘ in der SA

Der Begriff vom ‚Osteinsatz‘ wurde in der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft geradezu ubiquitär. Dabei war der ‚Osteinsatz‘ der Kriegsjahre zunächst gewissermaßen die konsequente Fortsetzung des ‚Arbeitseinsatzes‘ der Vorkriegszeit, was sich beispielhaft am ‚Osteinsatz‘ von HJ⁸⁹⁶ und BDM⁸⁹⁷ widerspiegelt. Darüber hinaus wurde der ‚Osteinsatz‘ jedoch schnell zu einer Chiffre für die massenhafte Vermittlung von zivilen Arbeitskräften in den besetzten Gebieten. So scheint der ‚Osteinsatz‘ in der historischen NS-Forschung immer wieder auf, wenn es um die Tätigkeiten der deutschen Zivilverwaltung ebenso wie um temporäre Arbeitseinsätze von

⁸⁹⁵ Zum Begriff des Arbeitseinsatzes siehe VERGIN: Arbeitseinsatzverwaltung, 76 f.

⁸⁹⁶ BUDDRUS: Erziehung, 803-851.

⁸⁹⁷ HARVEY: Osteinsatz.

Angehörigen der NS-Gliederungen geht. Die Forschung stellt aber nicht die Frage, welche Bilder mit dem Begriff vom ‚Osteinsatz‘ verbunden wurden, und trennt die Wortsegmente ‚Ost‘ und ‚Einsatz‘ gedanklich nicht. Diese semantische Abstraktion ist allerdings notwendig, um die Bedeutung des ‚Osteinsatzes‘ für die SA und ihre Mitglieder bemessen zu können. Daher werde ich zunächst knapp die Begriffe vom ‚deutschen Osten‘ und vom ‚Arbeitseinsatz‘ einführen, bevor auf den ‚Osteinsatz‘ der SA als Teil der nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffung eingegangen werden kann. In einem zweiten Unterabschnitt wende ich mich dem sogenannten Neubauerntum und den Bestrebungen der SA im Siedlungswesen zu und frage hierbei nach der ‚Kolonialisierung‘ in den besetzten Gebieten. Im Fokus der Betrachtung des ‚Osteinsatzes‘ und des Neubauerntums steht jeweils die Frage danach, inwiefern SA-Angehörige ‚ihre‘ Organisation zur Forcierung der beruflichen Karriere nutzten und warum diese Dienstleistung der Arbeitsvermittlung aus Organisationsperspektive unbedingt gefördert wurde, quasi Organisationszweck war.

Der ‚deutsche Osten‘ (wahlweise und temporär begrenzt auch ‚Ostmark‘⁸⁹⁸, ‚Ostland‘, ‚Ostraum‘, ‚Ostgebiete‘ oder ‚Grenzland‘ genannt) ist eine über Jahrhunderte gewachsene Sehnsuchtslandschaft, ein mythischer Ort, dessen besondere Eigenheit in der „Kombination von Nähe und Exotik“⁸⁹⁹ bestand. Mehr noch mobilisierte die semantische Wendung vom deutschen ‚Drang nach Osten‘ ein nachhaltig wirkmächtiges „Nominationsstereotyp“.⁹⁰⁰ Während mit dem ‚deutschen Osten‘ bis zur Kriegsniederlage 1918 und zu den Gebietsabtretungen und neuen Grenzziehungen im Rahmen des Versailler Vertrages von 1919 die Grenzregionen im geographischen Osten des Deutschen Reiches verbunden wurden, verlor der Begriff in der Weimarer Republik seine Bestimmtheit. „Als deutsche Landschaft wurde von nun an alles bezeichnet, wo es deutsche Bevölkerungen gab oder auch nur eine allgemeine Prägung durch die deutsche Kultur“, so Gregor Thum.⁹⁰¹ Die nationalsozialistische Umsiedlungspolitik im Zweiten Weltkrieg ließ den ‚deutschen Osten‘ schließlich „sogar grenzenlos“ erscheinen, konnte nun doch „jeder noch so entfernte Landstrich“ entsprechend benannt werden, „sofern es nur gelang, genügend deutsche Siedler dorthin zu schaffen.“⁹⁰² So „wurden die mit dem Krieg gegen Polen eroberten Ostgebiete zu raumplanerischen Laboratorien, in denen es jenseits gefestigter Verwaltungs- und Infrastrukturen, jenseits bestehender Rechts- und Eigentumsverhältnisse sowie ungeachtet bevölkerungspolitischer Rücksichtnahmen möglich werden sollte, ganze Landstriche

⁸⁹⁸ Die ‚Ostmark‘ umfasste die (ehemaligen) preußischen Ostprovinzen Schlesien, Posen, Westpreußen und Ostpreußen. Nicht zu verwechseln mit der ab 1938 für das annektierte Österreich verwendeten Bezeichnung. Siehe SCHMITZ-BERNING: Vokabular, 456-459 (Eintrag: Ostmark).

⁸⁹⁹ THUM: Einführung, 8. Siehe außerdem die versammelten Aufsätze in THUM: Osten.

⁹⁰⁰ LEUSCHNER: Drang, bes. 280-282. Zur historischen Genese der Wortgruppe ‚Drang nach Osten‘ siehe auch WIPPERMANN: Der ‚Deutsche Drang nach Osten‘.

⁹⁰¹ THUM: Landschaften, 190.

⁹⁰² Ebenda, 192.

mittels Umbau oder Beseitigung des Bestehenden neu zu ordnen.“⁹⁰³ Dabei war die nationalsozialistische Raumordnungspolitik geprägt von einer „ständige Spannung zwischen einer ‚räumlichen‘ Weltanschauung und einer Reihe von tatsächlichen ‚territorialen‘ Praktiken und Politiken.“⁹⁰⁴ Tatsächlich war der ‚deutsche Osten‘ kein fixierbarer Ort oder eine klar abgrenzbare Region, sondern ein imaginierter *Raum*, den es neu zu ordnen galt.

In der SA entwickelte man früh ein entsprechendes Sendungsbewusstsein, wie ein Artikel aus dem von der Brigade 32 (Berlin-Mitte) herausgebrachten Schulungsblatt *Auf Vorposten* von März 1934 verdeutlicht, in dem zunächst über die Eigenart von „Schranken und Grenzen“ (‚Volkstumsgrenzen‘, ‚Reichsgrenzen‘, ‚Wehrgrenzen‘) sinniert wurde, die es zu überwinden galt:

„Weit über diese Grenzen, über die Wehrgrenze, über die Reichsgrenze, über die Grenze des geschlossenen Volksraums reicht der deutsche Kultureinfluss. Besonders nach Südosten und Osten. [...] Von den Zeiten, wo deutsche Sprache und Magdeburger Recht mit deutschen Ordensrittern ostwärts gingen, bis auf den heutigen Tag. [...] Um jeden Bauernhof, jedes Dorf, jede Stadt ringen wir Nationalsozialisten mit der ganzen Stärke unseres Glaubens, bereit, uns bis zum letzten einzusetzen für unsere deutsche Art, für unseren deutschen Geist, der alle engen, feindseligen Schranken und Grenzen noch immer siegreich bezwungen haben.“⁹⁰⁵

Folglich sollten die 1919 mit dem Friedensvertrag von Versailles gezogenen Grenzen überwunden und damit der geschichtliche Verlauf korrigiert werden. Mit der wiederholten Formel „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ wurde der „Opfergedanke“ hervorgehoben.⁹⁰⁶ So wollte die SA den ‚Osteinsatz‘ und das Engagement im Siedlungswesen als Dienst an der ‚Volksgemeinschaft‘ verstanden wissen. Für Organisation und Mitglieder eröffneten sich damit nicht nur neue Tätigkeitsbereiche. Individuelles Fortkommen des Einzelnen und Profilierungsbestrebungen der Organisation trafen in einer Interessenkonkordanz aufeinander.

2.2.1 Arbeiten – SA-Angehörige in den besetzten Gebieten

Mithilfe der propagandistischen Aufmachung, die die Volksgenossen dazu aufrief, sich am nationalsozialistischen ‚Aufbau‘ in den besetzten Territorien zu beteiligen, sollte dem massiven Arbeitskräftemangel vor Ort entgegengewirkt werden. Die SA sah sich hier als ‚Speerspitze‘ des

⁹⁰³ JUREIT: Ordnen, 294.

⁹⁰⁴ GIACCARIA, MINCA: Spatial Theory, 32. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „perpetual tension between a ‚spatial‘ Weltanschauung and a set of actual ‚territorial‘ practices and policies.“

⁹⁰⁵ Auf Vorposten. Schulungsbriege über Politik, Kultur und Wirtschaft, hg. v. Schulungsamt der SA-Brigade 32 (Berlin-Mitte), Nr. 8, 14.3.1934, S. 4 f.

⁹⁰⁶ Ebenda, S. 5.

„Arbeitseinsatzes“. Mit dem „Osteinsatz“ verfolgte die OSAF daher gleich mehrere Ziele: So gehörte zu den Aufgaben der SA im Krieg nicht nur die vormilitärische Wehrerziehung. Die SA fand im „Osteinsatz“ zunehmend ein weiteres Betätigungsfeld. Zugleich sollten die Bemühungen, SA-Angehörige in den verschiedenen Bereichen der Besatzungsverwaltung unterzubringen, auch den Einfluss der Organisation vor Ort stärken und die Ambitionen der SA beim Aufbau von Strukturen in den besetzten Gebieten befördern. Die Arbeitsvermittlung in den „Osten“ sollte für reichsdeutsche SA-Männer beispielsweise durch Zulagen und anderweitige Vergünstigungen besondere Anreize bieten. Volksdeutsche SA-Angehörige hingegen sollten durch die Vermittlung in eine Erwerbstätigkeit besser in die NS-Gesellschaft integriert werden. Dies war insbesondere für die aus anderen Regionen in den Warthegau Umgesiedelten von Bedeutung, waren diese doch auf eine neue Erwerbsgrundlage angewiesen.

Dabei ist bei der Anwerbung von SA-Angehörigen ein genauer Blick angeraten, wurden doch reichsdeutsche SA-Männer anders behandelt als ihre volksdeutschen Kameraden. Auch machte es einen enormen Unterschied, ob man im Warthegau oder Danzig-Westpreußen, also formal im Deutschen Reich, eine Anstellung fand, oder in der Besatzungsverwaltung im Generalgouvernement und schließlich in einem der Reichskommissariate unterkam. Waren die von der SA vermittelten Anstellungen also beliebt oder musste mit Dienstverpflichtungen nachgeholfen werden? Welche Vergünstigungen wurden den Interessenten geboten? Wer waren die Männer (und in weit geringerem Umfang Frauen⁹⁰⁷), die in den Besatzungsverwaltungen, in den Behörden und Ämtern, tätig waren? Allein im Generalgouvernement waren im Jahr 1943 etwa 17 500 Deutsche im Verwaltungsapparat tätig, die zumeist aus dem „Altreich“ versetzt worden waren. Nur wenige waren eigeninitiativ und freiwillig dorthin gekommen.⁹⁰⁸ Offensichtlich wurden „die östlichen Expansionsfantasien der Nationalsozialisten mitnichten von allen Deutschen geteilt“⁹⁰⁹. Zumindest verwendete man viele Mühe, die Volksgenossen zur Ansiedlung in den besetzten Gebieten zu bewegen. Theodor Bühler vom Arbeitswissenschaftlichen Institut (AWI) der DAF bemühte in einem „Raum für Sozialpolitik“ betitelten Arbeitspapier gar das Vorbild der Einwanderer Nordamerikas und zielte damit auf eine imaginierte Abenteuerlust.⁹¹⁰ Etwas anders sah es offenbar im Warthegau aus, wo nach Schätzungen insgesamt 19 000 Personen in der Verwaltung arbeiteten, bei denen es sich um Reichsdeutsche aus den an den neuen Reichsgau angrenzenden Gauen, um reichsdeutsche Rücksiedler und wenige Volksdeutsche handelte.⁹¹¹

⁹⁰⁷ Siehe dazu LOWER: *Hitler's Furies*.

⁹⁰⁸ LEHNSTAEDT: „Ostnieten“ oder Vernichtungsexperten?, 701 f. Nicht mitgezählt ist das Personal der Ostbahn, der Reichspost und der bewaffneten Einheiten von Polizei und SS.

⁹⁰⁹ GUETTEL: *Frontier*, 293.

⁹¹⁰ Ebenda, 293 f. Jens-Uwe Guettel gibt Bühler hier offenbar einen falschen Rufnamen.

⁹¹¹ POHL: *Die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Warteland*, 400 f.

Die Frage, ob es sich um Abenteurer, nationalsozialistische Überzeugungstäter oder ‚Ostnieten‘ handelte, ist nicht immer eindeutig zu klären oder gegeneinander zu diskutieren. Zwar bedarf es der Betrachtung des Einzelfalls, doch lässt der Blick auf die ‚vielen‘ Motive, Perspektiven und Ursachen die Annahme plausibel werden, dass es gerade die Heterogenität der Akteure war, die das Handeln ‚vor Ort‘ bestimmte. Außerdem verfolgten Verwaltung und SA naturgemäß völlig unterschiedliche Ziele: Die einzelnen Behörden suchten qualifizierte Mitarbeiter und fanden diese in den Heimatdienststellen, von denen Beamte freigestellt werden mussten, um abgeordnet werden zu können. Oft jedoch wurden dem Innenministerium oder den Behörden vor Ort nur Mitarbeiter benannt, die als entbehrlich oder gar unliebsam galten, weswegen der Eindruck entstehen konnte, dass durch die Abordnungen in die Ostgebiete unbrauchbare Beamte und Angestellte ‚abgeschoben‘ werden sollten. Eine explizit nationalsozialistische Gesinnung, also die Mitgliedschaft in der Partei oder einer NS-Gliederung war nicht unbedingte Voraussetzung, spielte oft nicht einmal eine untergeordnete Rolle. Demgegenüber wurden zentrale Instanzen in der Inneren Verwaltung des Generalgouvernements ebenso wie in der Ostverwaltung in den Reichskommissariaten durchaus ganz bewusst mit nationalsozialistischen Funktionären besetzt, deren fachliche Qualifizierung in Zweifel gezogen werden muss, die aber als ideologisch einwandfrei galten und denen Durchsetzungsfähigkeit im NS-Volkstumskampf attestiert wurde.

Die SA legte großen Wert darauf, ihre Mitglieder entsprechend unterzubringen. Dabei ging es zunächst darum, wie in der Propaganda immer wieder kolportiert, den Behörden vor Ort gesinnungsmäßig einwandfreies Personal zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus bemühte sich die Organisation um den flächendeckenden Aufbau eigener Strukturen, um sich damit ebenso in der neu geformten Besatzungsverwaltung zu verankern. Zwar versuchte die für die Entsendung des Personals zuständige Innenverwaltung zu „verhindern, dass landsmannschaftliche Kumpaneien zu Vetternwirtschaft in den besetzten Gebieten führten.“⁹¹² Dass die SA aber über das Ansinnen verstärkt ihre ‚eigenen Leute‘ abordnen zu lassen, Netzwerke im ‚Osten‘ aufbaute, konnte so nicht verhindert werden. Wer sich freiwillig für Stellen meldete, wurde angesichts des im Kriegsverlauf immer deutlicher zutage tretenden Personalmangels ohne explizite Eignungsprüfung versetzt. Dies ermöglichte in nicht wenigen Einzelfällen durch Beförderungen auch den Sprung auf eine höhere Karrierestufe.⁹¹³ Gleichwohl trafen sich hier die Interessen von Behörden und SA, nicht nur fähiges, sondern vor allem auch bereitwilliges und motiviertes

⁹¹² LEHNSTAEDT: „Ostnieten“ oder Vernichtungsexperten?, 707. Gleichwohl konnten die NS-Siedlungsplaner einer landsmannschaftlichen Ansiedlung grundsätzlich positive Effekte abgewinnen, wie Martin Dröge am Beispiel der Ansiedlung westfälischer Bauern im Warthegau aufzeigt. Siehe DRÖGE: Neubesiedlung.

⁹¹³ „Demzufolge setzte sich das Personal in Polen zu einem kleinen Teil auch aus im Reich gescheiterten Existenzen zusammen, nicht selten mit Vorstrafen oder ohne eine der Stelle adäquate Ausbildung.“ (LEHNSTAEDT: „Ostnieten“ oder Vernichtungsexperten?, 710)

Personal zu rekrutieren. Bewerber für die Stellen als Abwehrleiter beispielsweise sollten „sich in jeder Lebenslage zu helfen wissen.“⁹¹⁴ Dies war eine kaum versteckte Werbung dafür, in den Ostgebieten selbständig agieren zu können, ohne auf Beschränkungen und Regularien allzu viel Rücksicht nehmen zu müssen. Willkür und Gewalt waren damit Tür und Tor geöffnet.

Grundsätzliche Vereinbarungen zwischen OSAF und Innenbehörde oder auch direkt mit dem Generalgouverneur Hans Frank in Krakau zur Werbung für den ‚Osteinsatz‘ sind zwar nicht überliefert, doch wurden immer wieder Stellenausschreibungen an die OSAF oder direkt an einzelne SA-Gruppen weitergeleitet. Hier wiederum verteilten die Fürsorgereferate die Gesuche an die Brigaden und Standarten und forderten zur Meldung von geeigneten SA-Männern auf. Beispielsweise sandte der Fürsorgereferent der Gruppe Berlin-Brandenburg an die Einheiten verschiedene Rundschreiben, in denen über Stellenbesetzungen informiert wurde: Für das Generalgouvernement waren Revisoren, Buchhalter und Kassierer benötigt.⁹¹⁵ Im Aufgabengebiet der „Wohnungsermittlung“ in Warschau wurden zwei Angestellte gesucht.⁹¹⁶ Auch für das Warschauer Ghetto suchte man Mitarbeiter, so einen „Finanzmann, der das Referat ‚Allgemeine Verwaltung des jüdischen Wohnbezirks‘ übernehmen soll“, sowie „[e]ine Kraft für die Besetzung des Polizeireferates für den jüdischen Wohnbezirk.“⁹¹⁷ In der im Warthegau gelegenen Kleinstadt Wielun (polnisch: Wieluń) suchte die SA in Berlin Fachkräfte für die Stadtparkasse und ein NSDAP-Kreisgeschäftsführer, während für die Besetzung der Stellen von DAF-Betriebsobmännern im Reichsgau 30 „alte SA-Männer“ gefunden werden sollten.⁹¹⁸

Auch auf anderer Ebene hatte die SA bei der Versorgung ihres Personals mit denselben Widrigkeiten zu kämpfen wie andere Partei- und staatliche Dienststellen auch. Dies betraf die lokale Infrastruktur, besonders den Wohnraummangel. Trotz der Vertreibungen und Enteignungen der einheimischen Bevölkerung fehlte es an Wohnungen oder die angebotenen Immobilien und das Inventar entsprachen nicht den Vorstellungen der Bediensteten. Oft paarte sich persönliches Anspruchsdenken mit völkischem Herrenmenschentum und es brachen sich polenfeindliche Ressentiments Bahn: Die Gebäude seien heruntergekommen, die Möbel armselig. Die

⁹¹⁴ Schreiben Obertruppführer [Vorname unbekannt] Kunert, Fürsorge-Referent der Standarte 8 (Berlin-Kreuzberg), 11.11.1942, Brigadeführer [Willi] Künemund, Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 20.9.1943, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 15.

⁹¹⁵ „Betr.: Stellenbesetzung im Osten“, Rundschreiben von Obersturmbannführer [Karl] Tyrasa, Fürsorgereferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, 4.10.1940, Abschrift, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 27.

⁹¹⁶ Rundschreiben „Betr.: Einsatz im Osten“, Sturmführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 22.4.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 127.

⁹¹⁷ Rundschreiben „Betr.: Einsatz im Osten“, Sturmführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 18.4.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 135.

⁹¹⁸ Rundschreiben „Betr. Stellenbesetzung im Osten“, Obertruppführer u. Adjutant, [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 6.9.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 260; Rundschreiben „Betr.: Einsatz im Osten“, Sturmführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 8.1.1941, ebenda, Bl. 187, Hervorhebung im Original.

gewaltsamen Verschiebungen der Polinnen und Polen vom eingegliederten Warthegau ins Generalgouvernement führten zudem zu einem Anschwellen der Städte, was die Wohnungsknappheit zusätzlich verstärkte. So bereitete „[d]ie Unterbringung der SA-Führer und Schreibkräfte [...] fortlaufende Schwierigkeiten“, wie aus einem Bericht des SA-Kassenverwalters beim Aufbaustab Generalgouvernement, Verwaltungs-Obersturmbannführer Richard Schänzlin, vom Juni 1942 hervorgeht.⁹¹⁹ Ein Beispiel: Der zum Aufbaustab kommandierte Sturmbannführer Erich Huthmann verbrachte in Folge des Wohnungsmangels in Krakau monatelang in einem Hotel und beantragte nun Wohngeldzuschuss.⁹²⁰ Es wundert daher wenig, dass SA-Einheiten und anderen NSDAP-Gliederungen recht viele Mühen auf sich nahmen, um ihre Mitglieder nicht nur in Arbeit zu bringen, sondern auch in ihrem weiteren Lebensumfeld zufriedenzustellen.

Die Bemühungen von staatlichen und Parteidienststellen, mithin also den Arbeitgebern, um das individuelle private Wohl der Arbeitnehmer verwiesen jedoch auch auf eine weitere Besonderheit des ‚Osteinsatzes‘: Die Deutschen bildeten insbesondere in den Städten des Generalgouvernements eine „Besatzergesellschaft“ (Stephan Lehnstaedt) mit all ihren Eigenschaften aus. Soldaten sowie SS- und Polizeibedienstete quartierten in Kasernen und Wohnheimen, aber auch die Tausenden Zivilangestellten lebten oft in möblierten Zimmern innerhalb größerer Wohnquartiere. Neben dem Dienstatag unterlag auch die Freizeitgestaltung der nationalsozialistischen Kontrolle. Es gab deutsche Gemeinschaftshäuser, deutsche Schauspielhäuser, deutsche Sportvereinigungen und vieles mehr.⁹²¹ Zugleich war diese Besatzergesellschaft deutlich männlich dominiert, was zum einen am realen Personalbedarf lag, zum anderen auf die Vorannahme zurück geführt werden dürfte, dass die im ‚Osteinsatz‘ erwarteten Herausforderungen und Entbehrungen vornehmlich von Männern bewältigt werden könnten. Viele Funktionäre waren für die zeitlich begrenzten Entsendungen ohne ihre Ehefrauen und Familien gekommen und bildeten in den Quartieren daher homosozial strukturierte ‚Ersatzfamilien‘ aus.

Zahlenmäßig herausragend war der Personalbedarf in den verschiedenen paramilitärischen oder polizeiähnlichen Formationen, beispielsweise in Wachmannschaften, Werkschutzeinheiten und bei der Bewachung von Lagern für Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter. Vermutlich sah sich die SA hier besonders angesprochen, verfügte sie doch über vormilitärisch ausgebildete Männer, deren Eignung durch ihre SA-Mitgliedschaft bereits als erwiesen gelten konnte. Zudem stand nach

⁹¹⁹ Der damalige Krakauer Distriktsgouverneur, SS-Brigadeführer Richard Wendler, sollte Abhilfe schaffen und dem Aufbaustab „ein Haus für Wohnzwecke zur Verfügung stellen.“ (Schreiben von Verwaltungs-Obersturmbannführer [Richard] Schänzlin, 17.6.1942, BArch, NS 23/98, unpag.)

⁹²⁰ Schreiben von Sturmbannführer Erich Huthmann, 13.6.1942, BArch, NS 23/81, unpag.

⁹²¹ Den Besatzungsalltag und die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung erläutert Stephan Lehnstaedt am Warschauer Beispiel. Siehe LEHNSTAEDT: Deutsche, 206-213. Ausführlicher siehe Ders.: Okkupation im Osten, 95-150.

der nationalsozialistischen Machtübernahme zunächst vornehmlich das Personal der SA – und viel weniger der SS – in den irregulären ‚frühen Lagern‘ und teilweise auch in staatlichen Strafanstalten in den Wachmannschaften in Diensten.⁹²² Als die DAF im September 1941 „für die Betreuung ausländischer Arbeiter in den Lagern Lagerführer, Unterlagerführer resp. Hilfsverwaltungsführer“ suchte, waren auch Berliner und Brandenburger SA-Mitglieder aufgefordert, ihre Bewerbungen über den Fürsorgereferenten ihrer Gruppe einzureichen.⁹²³ Die halbstaatliche Zentralhandelsgesellschaft Ost für landwirtschaftlichen Absatz und Bedarf m.b.H. (ZO) benötigte Anfang 1943 „dringend mehrere hundert Oberwachtführer für den Ostraum“.⁹²⁴ Als Teil des Komplexes der Wirtschaftsorganisation Ost war sie maßgeblich für die Werbung und Verschleppung von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern aus den besetzten sowjetischen Gebieten zuständig. Bereits 1939/40 waren SA-Angehörige an den Umsiedlungen sogenannter Volksdeutscher beteiligt. Der Einsatzstab der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi) forderte über die Gruppe Berlin-Brandenburg geeignete SA-Führer „für die Umsiedlungsaktion der Wolhynien- und Galiziendeutschen [...] zum Einsatz als Lagerführer und Transportbegleiter“ an.⁹²⁵ Tatsächlich wurden SA-Führer in diesem Tätigkeitsfeld eingesetzt, wie das Beispiel des Hauptsturmführers Wagner, Führer der Standarte 134 (Plauen), zeigt, der im Mai 1940 mit der Begleitung von einem „Rücksiedler-Transport (Wolhyniendeutsche) nach Oderberg/Schlesien“ betraut war.⁹²⁶ Natürlich bemühte man sich auch um geeignete Kräfte für die eigenen, in den besetzten Gebieten aufgestellten, bewaffneten Einheiten. Im September 1941 sollte für den Generalkommissar von Estland, SA-Obergruppenführer Karl-Siegfried Litzmann, eine SA-Wache aufgestellt werden. Hierzu wurden 30 bei der Wehrmacht aktive SA-Männer bis zum Dienstgrad des Truppführers beziehungsweise zum Wehrmachtdienstgrad des Unteroffiziers gesucht. Die SA-Männer sollten aufgestellt werden, um ihren Dienst in der Wachmannschaft versehen zu können.⁹²⁷

Ebenso erforderte der Aufbau einer deutschen Privatwirtschaft enorme personelle Ressourcen. Neben Anstellungen im Staats- und Parteidienst waren auch Juristen, Ärzte,

⁹²² So wurden 1933 besonders erwerbslose SA-Angehörige für die Wachmannschaften rekrutiert. Siehe WACHSMANN: KL, 52 f.

⁹²³ Rundschreiben „Betr.: Lagerwächter für die DAF“, Sturmführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 8.9.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 67.

⁹²⁴ „Betr.: Osteinsatz als Oberwachmeister und Werkschutz-Sachbearbeiter“, Anordnung, Verteiler III/ Nr. 14, Obersturmführer [Vorname unbekannt] Trummer, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 3.2.1943, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 159.

⁹²⁵ Anordnung Tgb.-Nr. 029/030/40, Obertruppführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, i. V. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 11.1.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 357. Organisation und Ablauf der Umsiedlungsaktion werden von Stephan Döring ausführlich dargestellt. Siehe DÖRING: Umsiedlung, bes. 286-294.

⁹²⁶ Schreiben von Obertruppführer [Name unbekannt], i. A. Führer der Standarte 134 (Plauen), 10.5.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/241, Bl. 91.

⁹²⁷ Rundschreiben „Betrifft: Wache für SA.-Obergruppenführer Litzmann, Gouverneur von Estland.“, Sturmführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 12.9.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 65.

Geschäftsleute und Handwerker für den ‚Osten‘ zu gewinnen. Die Treuhandstelle Ost Danzig-Westpreußen zum Beispiel suchte im Oktober 1940 freigewerblich Schlosser, Schmiede und Klempner, die interessiert waren, ihr Gewerbe in dem neuen Reichsgau anzusiedeln. In der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg fühlte man sich offenbar angesprochen und forderte die SA-Mitglieder im Gruppenbereich auf sich zu melden.⁹²⁸ In Kulmsee (polnisch: Chelmża) im Warthegau sollten mehrere Gärtnereien und Glasereien mit Personal besetzt werden, weswegen der Fürsorgereferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, Obersturmbannführer Karl Tyrasa, zur Bewerbung aufforderte.⁹²⁹

Gerade in den Bereichen der Wirtschaft und des Handwerks suchten Reichsdeutsche immer wieder eigeninitiativ ihr Glück im ‚Osten‘. Der Sturmführer Heinrich Breu, von Beruf Schornsteinfeger, gab in seinem Lebenslauf an, dass er sich nach der Besetzung Polens „in die Ostgebiete zum Aufbau [meldete]“.⁹³⁰ Der aus Gethelow in der Grafschaft Bentheim stammende Obersturmführer Hans Jahnke, SA-Mitglied seit 1927, kaufte im August 1940 die Maschinenfabrik ‚Orkan‘ in Kalisch (polnisch: Kalisz) von der Haupttreuhandstelle Ost (HTO). Dort übernahm der sechsfache Familienvater die Reparatur landwirtschaftlicher Maschinen und von Kraftfahrzeugen der Wehrmacht. Das mittelständische Unternehmen beschäftigte zuletzt 100 Arbeiter.⁹³¹

Während die SA-Dienststellen in der Regel nur als Informatoren fungierten, indem sie die Ausschreibungen weiterleiteten, wurden Bewerber in manchen Fällen aufgefordert, ihre Unterlagen zunächst bei dem zuständigen SA-Referat einzureichen. Dies deutet tatsächlich darauf hin, dass die SA in konkreten Fällen Absprachen mit Behörden traf und direkt geeignetes Personal vorschlug. In verschiedenen Fällen ist belegt, dass als Behördenchefs oder Abteilungsleiter in den Ostgebieten tätige SA-Führer sich explizit darum bemühten, Stellen mit SA-Mitgliedern zu besetzen. Der Beauftragte des Distriktchefs für die Stadt Warschau, SA-Oberführer Ludwig Leist, suchte mehrere „SA-Führer für die Abteilung polnische Polizei“ und für die Fürsorge-Abteilung sowie „einen treuen SA-Mann als Hausmeister für das Beamtenwohnhaus“.⁹³² Für den Verwaltungschef des Distrikts Warschau, SA-Gruppenführer Ludwig Fischer, wurden im April 1941 30 Bürodiener gesucht. Bewerbungen sollten jedoch nicht in Warschau selbst, sondern bei der Abteilung Fürsorge

⁹²⁸ „Betr.: Stellenbesetzung im Osten“, Rundschreiben von Obersturmbannführer [Karl] Tyrasa, Fürsorgereferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, 4.10.1940, Abschrift, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 27.

⁹²⁹ „Betr.: Einsatz im Osten“, Rundschreiben von Obersturmbannführer [Karl] Tyrasa, Fürsorgereferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, 23.6.1941, Abschrift, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 31.

⁹³⁰ Lebenslauf von Heinrich Breu, 25.6.1943, IPN, GK 81/167, Breu, Heinrich, *22.5.1905, Bl. 11-12, hier: 12.

⁹³¹ Urteil des Amtsgerichts Kalisch vom 12.2.1943, Abschrift, BArch, R 9361/III/567826, unpag. Zu Hans Jahnke siehe auch Abschnitt 1.7.3 Ausschlüsse von SA-Männern bei individuellen Verfehlungen.

⁹³² Rundschreiben „Verschiedenes“, Obertruppführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 4.6.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 301. Zu Ludwig Leist siehe LEHNSTAEDT: Okkupation im Osten, 56.

der Gruppe Berlin-Brandenburg abgegeben werden.⁹³³ Auch als die für die Verwaltung und Verwertung des beschlagnahmten polnischen und jüdischen Grundbesitzes zuständige Grundstücksgesellschaft der Haupttreuhandstelle Ost m.b.H. (GHTO), dessen Leitung ein SA-Sturmführer inne hatte, im Dezember 1940 Mitarbeiter „[f]ür die Revision unserer im eingegliederten Osten [...] eingerichteten Zweigstellen“ suchte, rief die Gruppe ihre Standarten zur Einreichung von Bewerbungen über ihren Fürsorgereferenten auf.⁹³⁴ SA-Hauptsturmführer Wilhelm Coblitz, Direktor des in Krakau ansässigen Instituts für deutsche Ostarbeit (IDO), war auf der Suche nach einem persönlichen Referenten und suchte hierfür einen geeigneten SA-Führer.⁹³⁵

Offenbar bildete insbesondere für erwerbslose SA-Angehörige die Chance auf eine Anstellung im ‚Osten‘ eine Option. Gerade über den ‚Umweg‘ der Ostgebiete erhofften sich nicht wenige den Übergang in den Staatsdienst, verbunden mit der Rückkehr ins Reich nach Beendigung des Krieges. Mitunter setzten sich auch die Stürme für ihre SA-Männer ein, wie das Beispiel des Scharführers Karl Summa zeigt: Infolge eines Unfalls war der 25-Jährige schwerbeschädigt und erhielt lediglich eine kleine Rente in Höhe von 30 Reichsmark, weswegen sich der Führer seines Sturmes im niederschlesischen Groß Wartenberg (polnisch: Syców) in einem Schreiben an die Jägerstandarte 6 (Oels) für ihn einsetzte. Die Standarte wurde gebeten, sich für Summa um eine „Beschäftigung als Portier, Botengänger, Lagerhalter, Wächter o. ä. bei einer grösseren Verwaltung oder Werk usw., evtl. im besetzten Ostgebiet“ zu bemühen.⁹³⁶ Handschriftlich konnte wenige Wochen später vermerkt werden, dass Summa als Aufseher eines Gefängnisses Anstellung gefunden hatte.⁹³⁷

In der Ausgabe des OSAF-*Feldpostbrief* von Mai/Juni 1942 konnte Obergruppenführer Max Jüttner verkünden: „Im Generalgouvernement sind zahlreiche SA.-Männer mit verschiedenen, zum Teil sehr wichtigen Aufgaben betraut. Besonders stark ist der Einsatz von SA.-Führern an leitender Stelle in den besetzten Gebieten der Sowjetunion.“⁹³⁸ Von Anfang des Krieges an sah die SA beim Aufbau der Verwaltung im ‚Osten‘ ein ganz zentrales neues Tätigkeitsfeld und es sollten, wie der Führer der Berliner Standarte 6 (Moabit-Mitte) bereits im November 1939 kund tat,

⁹³³ Rundschreiben „Betr.: Einsatz im Osten“, Sturmführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 18.4.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 135.

⁹³⁴ Rundschreiben von Sturmbannführer [Karl] Tyrasa, i. V. Fürsorgereferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, 17.12.1940, Abschrift, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 18.

⁹³⁵ Rundschreiben „Betr.: Einsatz im Osten“, Sturmführer u. Adjutant [Vname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 1.4.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 141. Hier ist fälschlicherweise von einem „Dr. Koplitz“ die Rede.

⁹³⁶ Schreiben von [Name unbekannt], i. V. Führer des Sturmes 22/J.6 (Gross Wartenberg), 8.2.1940, IPN, GK 57/89, Bl. 3.

⁹³⁷ Ebenda.

⁹³⁸ Der Sinn der SA.-Erziehung, Feldpostbrief der Obersten SA.-Führung, Folge ½, Mai/Juni 1942, S. 2-5.

„[g]emäß den Vorschlägen von SA-, Partei- und Staatsdienststellen [...] künftig auch eine größere Anzahl von Männern im bisher polnischen Gebiet in Stellen des Staates, der Gemeindeverwaltung, Parteidienststellen usw. eingesetzt [werden], die Angehörige der SA sind.“⁹³⁹ Zwar sollte die propagandistische Ausnutzung des ‚Osteinsatzes‘ der SA und die wiederholte Hervorhebung der SA-Dienstränge von Behördenleitern nicht überbewertet werden – sehr genau sammelte die Organisation Informationen über die Posten und Dienststellen, in denen SA-Angehörige beschäftigt waren. Trotzdem lohnt ein Blick auf die vielfältigen Einsatzgebiete in dem Verwaltungsapparat der Besatzer. Namenslisten über den „Einsatz von SA-Männern im bisher polnischen Gebiet“ nennen SA-Männer verschiedenster Gruppen aus dem ‚Altreich‘, die als Bürgermeister, Landräte, Amtsgerichtsdirektoren, Zollinspektoren, Finanzbeamte, Postmeister, Fahrdienstleiter oder Arbeitsamtsleiter im Warthegau und im Generalgouvernement eingesetzt waren. Zweimal monatlich sollten die Gruppen dem Personalamt der OSAF Bericht erstatten, welche SA-Männer in den besetzten Gebieten bei welcher Einrichtung eingesetzt waren.⁹⁴⁰ Bis September 1941 wurden fortlaufend immerhin 582 Namen von SA-Männern zusammengetragen.⁹⁴¹ Dabei diente die akribische Auflistung dazu, flächendeckend die in den Ostgebieten beschäftigten SA-Angehörigen zu erfassen, um sie für den Aufbau der SA-Struktur vor Ort habhaft machen zu können. So vermeldete der Aufbaustab Hohensalza im Februar 1940, dass die in dem Gebiet tätigen SA-Angehörigen „alle erfaßt und eingebaut“ worden seien.⁹⁴² Trotzdem bestand bei der Gruppe Warthe weiterhin „ein sehr großer Führer- und Unterführer-Mangel“, weshalb im Oktober beispielsweise die SA-Angehörigen in der Gruppe Berlin-Brandenburg aufgefordert wurden, zu prüfen, ob ein Wechsel „im Interesse des Aufbaus der Gruppe Warthe“ infrage käme.⁹⁴³

Neben diesen regulär und in eingerichteten Planstellen eingesetzten SA-Angehörigen, von denen die genannte Auflistung sicherlich nur einen Teil nennt, muss von einer nicht geringen zusätzlichen Zahl von Männern ausgegangen werden, die zwar in den besetzten Gebieten im Einsatz waren, aber aufgrund regelmäßiger Ortswechsel beziehungsweise mobiler Aufgabenbereiche nicht erfasst wurden. So hatten die lokalen und regionalen SA-Strukturen oft genug Schwierigkeiten damit, die in ihrem Bereich dienstlich zum Einsatz kommenden SA-Männer

⁹³⁹ Rundschreiben „Verschiedenes“, Obersturmbannführer [Wilhelm] Schröder, i. V. Führer der Standarte 6 (Berlin-Moabit-Mitte), 17.11.1939, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 383.

⁹⁴⁰ Beispielhaft Liste „Einsatz von SA-Männern im bisher polnischen Gebiet“, undat. [Januar 1940], IPN, GK 81/1638, unpag.

⁹⁴¹ 14. Nachtrag der „Einsatz von SA-Männern im bisher polnischen Gebiet“, undat. [September 1940], IPN, GK 81/1638, unpag.

⁹⁴² Schreiben von Standarten [Vorname unbekannt] Demrath, Führer des Aufbaustabes der SA des Reg. Bez. Hohensalza, 1.2.1940, IPN, GK 81/1638, unpag.

⁹⁴³ „Betr.: Stellenbesetzung im Osten“, Rundschreiben von Obersturmbannführer [Karl] Tyrasa, Fürsorgereferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, 4.10.1940, Abschrift, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 27.

zu greifen, da sich diese entgegen den Bestimmungen der Organisation nicht oder erst mit großen zeitlichen Verzögerungen vor Ort zum SA-Dienst meldeten. Ein großer Teil der Korrespondenz von Stürmen und Standarten beispielsweise im Warthegau mit ihren Mitgliedern ist durch die Aufforderung zum Erscheinen beim ehrenamtlichen Dienst beziehungsweise in der Geschäftsstelle bestimmt. Erst wenn sich der jeweilige SA-Mann bei seiner neuen Einheit meldete, konnte diese bei der abgebenden Einheit im „Altreich“ die Personalunterlagen abfordern. Bei größeren Behörden bemühte sich die SA-Führung daher um die zentrale Erfassung der dort beschäftigten SA-Mitglieder, da man immer befürchten musste, diese durch den Standortwechsel und die damit verbundene Änderung der Gruppenzuständigkeit zu verlieren. Bei der VoMi zum Beispiel waren 1941 etwa 700 SA-Männer tätig, davon wohl 150 SA-Führer, die nun von der jeweils zuständigen SA-Gruppe erfasst und betreut werden mussten.⁹⁴⁴ Dies hatte auch den einfachen Hintergrund, dass nur durch eine Erfassung der SA-Angehörigen die Außenwirkung der Organisation in den besetzten Gebieten effektiv kontrolliert werden konnte. Es sollte nicht der Eindruck der Nachlässigkeit entstehen, sondern das von der SA jahrelang propagierte Selbstbild transportiert werden. Wichtig waren daher ein „tadelloser Dienstanzug, kameradschaftliche Haltung gegenüber allen Mitarbeitern, pflichttreue Dienstleistung und höchste Einsatzbereitschaft“.⁹⁴⁵ Dabei wurden einerseits an die reichsdeutschen SA-Angehörigen ungleich höhere Anforderungen gestellt als an ihre volksdeutschen Kameraden, und ihnen bei andauerndem Fernbleiben vom SA-Dienst der Austritt nahe gelegt.⁹⁴⁶ Andererseits konnten herausragende Personen des Verwaltungsapparats ihre Position nutzen, um sich vom SA-Dienst freizumachen, wie der Posener Oberlandesgerichtsrat Adolf Tautphaeus, der sich oft vom SA-Wehrübungsdienst entschuldigen ließ.⁹⁴⁷

⁹⁴⁴ Besondere Anordnung, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 20.1.1941; Bericht über die Arbeiten in der SA hinsichtlich ihrer Beteiligung bei der Neubildung deutschen Bauerntums und der Festigung des deutschen Volkstums., Berichtszeit April 1939 bis 22. Mai 1941, erstellt von Obergruppenführer S.[iegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschefs für die Neubauernsiedlung, 22.5.1941, S. 14 f., BArch, NS 23/688, unpag.

⁹⁴⁵ Besondere Anordnung, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 20.1.1941, BArch, NS 23/688, unpag. Außerdem SIEMENS: Sword, 199.

⁹⁴⁶ Gruppenbefehl Nr. 6/40, Verteiler III, Gruppe Warthe, 9.4.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 450-452, hier: 451.

⁹⁴⁷ BECKER: Mitstreiter im Volkstumskampf, 86. Tautphaeus hatte der SA seit November 1933 bis März 1939 angehört und war einem Sturm der Standarte 115 „Starkenburger“ (Darmstadt) sowie später einem Reservesturm in Consenheim (zur SA-Standarte 150 [Mainz]) zugeteilt. Über den Dienstgrad eines Sturmmannes kam er dabei nicht hinaus. Bereits 1936 nahm er nur unregelmäßig am SA-Dienst teil. Zwischenzeitlich scheint er 1939 wegen Dienstuntauglichkeit aus der SA ausgeschieden zu sein. Siehe Vorschlag zur Ernennung des Amtsgerichtsdirektor Dr. Tautphaeus zum Vizepräsidenten beim Oberlandesgericht, gez. Dr. Gürtner, Abschrift, undat. [1940], BArch, VBS 1012 (R1501)/ZA VI 0298, Tautphaeus, Adolf, *2.6.1900, Bl. 545 f.; Schreiben von Gruppenführer [Max Luyken], m. d. F. b. Führer der Gruppe Kurpfalz, 24.6.1936, BArch, R 9361/II/1007851, Parteikorrespondenz, Tautphaeus, Adolf, *2.6.1900, Bl. 234.

2.2.2 Eliten – SA-Angehörige in der Besatzungsverwaltung

Daniel Siemens hat am Beispiel der deutschen Gesandten in Ostmittel- und Südosteuropa auf die „prominent positions in the German occupied east“⁹⁴⁸ hingewiesen, die SA-Funktionäre ausfüllten. Nicht nur im Warthegau auch im Generalgouvernement waren SA-Führer auf allen Ebenen der Besatzungsverwaltung aktiv. Allerdings scheint es keine koordinierte Anwerbung der SA für die Verwaltungsdienststellen im Generalgouvernement gegeben zu haben. Zumindest war wohl Hans Franks Anfrage bei Viktor Lutze ebenso wie bei den anderen Führern der NS-Gliederungen ergebnislos verlaufen.⁹⁴⁹ Bemerkenswert ist die Führungsgruppe im Generalgouvernement, die von Juristen dominiert wurde, von denen mancher zuvor Karriere in NSDAP und SA gemacht hatte. So gehörte nicht nur der Rechtsanwalt Frank selbst der SA im Rang eines Obergruppenführers an, auch einige seiner Distriktgouverneure waren hochrangige SA-Mitglieder, wie der Gouverneur im Distrikt Warschau, Gruppenführer Ludwig Fischer (ab Oktober 1939) – ebenfalls ein Jurist – und sein Stellvertreter, der Verwaltungsjurist und SA-Sturmabführer Herbert Hummel (ab Februar 1943), sowie der Gouverneur im Distrikt Krakau, Brigadeführer Kurt von Burgsdorff (ab Dezember 1943), der gleichsam Jurist war.⁹⁵⁰ Die Leitung der Hauptabteilung Innere Verwaltung hatte von November 1940 an etwa ein Jahr der Jurist und SA-Scharführer Eberhard Westerkamp inne, der in dieser knappen Zeit einige einschneidende verwaltungsmäßige Reformen im Sinne einer angestrebten Einheit der Verwaltung durchzusetzen versuchte, jedoch an den Widerständen scheiterte.⁹⁵¹

Eine besonders schillernde Figur war der Sturmabführer Karl Lasch, der zunächst Gouverneur im Distrikt Radom (Oktober 1939 bis August 1941) und dann im Distrikt Galizien (bis Januar 1942) mit Dienstsitz in Lemberg (ukrainisch: Lwiw/Львів, polnisch: Lwów, russisch: Lwow/Львов) war, bis er über einen Korruptionsskandal stolperte. Frank und Lasch kannten sich schon vor 1933, riefen gemeinsam die Akademie für Deutsches Recht ins Leben, deren Geschäftsführer Lasch wurde.⁹⁵² Der Generalgouverneur protegierte den Volkswirt und Juristen Lasch nach Kräften. Die erhobenen Vorwürfe gegen Lasch konnte er aber nicht aufhalten. Als Distriktgouverneur in Radom soll er sich maßlos bereichert haben und wurde im Januar 1942 in Lemberg festgenommen. Offenbar wurde er zum ‚Bauernopfer‘ in der sich um die Frage der die Sicherheitslage gefährdenden Deportationspraxis gegen die polnische Zivilbevölkerung kreisenden

⁹⁴⁸ SIEMENS: *Sword*, 203.

⁹⁴⁹ MUSIAL: *Deutsche Zivilverwaltung*, 83.

⁹⁵⁰ Ebenda, 382 f. u. 384.

⁹⁵¹ Ebenda, 69-74 u. 398 f.

⁹⁵² ADLBERGER: *Nützliche Kooperation*, 408; MŁYNARCZYK: *Judenmord in Zentralpolen*, 84.

Auseinandersetzung zwischen Frank und SS-Obergruppenführer Friedrich-Wilhelm Krüger, dem Höheren SS- und Polizeiführer im Generalgouvernement (HSSPF Ost). Laschs Leben endete unter ungeklärten Umständen vermutlich im Konzentrationslager Auschwitz.⁹⁵³ Sein Nachfolger wurde der sudetendeutsche SA-Oberführer Ernst Kundt⁹⁵⁴, der Franks Linie weiterverfolgte und den Judenmord in Galizien mitorganisierte. Bis dahin war Lasch maßgeblich für die Errichtung der Ghettos für die jüdische Bevölkerung in den Städten und ihre Enteignung in den Distrikten Radom und Galizien verantwortlich gewesen.⁹⁵⁵

Auch einige Stadt- und Kreishauptmänner waren SA-Mitglieder, wie beispielsweise Kreishauptmann Alfred Brandt in Pulawy (polnisch: Puławy), der seit 1930 SA-Mitglied gewesen sein soll, oder Sturmführer Karl-Heinz Frank, seit Juni 1940 Kreishauptmann in Grubeschow (polnisch: Hrubieszów), der schon Anfang 1941 seinen Platz aufgrund seiner attestierten Großmannssucht wieder räumen musste. Ebenso eingesetzt wurden der im Dezember 1942 mit seiner Ehefrau von Partisanen erschossene Sturmbannführer Hubert Kühl in Biala Podlaska (polnisch: Biała Podlaska), ein SA-Standartenführer Löwner als Kreishauptmann in Bilgoraj (polnisch: Bilgoraj), der im Juli 1943 von Partisanen getötet wurde, und Gruppenführer (ehrenhalber) Friedrich Schwitzgebel, Stadthauptmann in Radom (bis Mai 1940). Der Kreishauptmann in Ostrow Mazowiecka (polnisch: Ostrów Mazowiecka), Verwaltungs-Standartenführer Karl Valentin, arbeitete vor seiner Versetzung ins Generalgouvernement als Adjutant des Reichskassenverwalters im Münchner OSAF-Verwaltungshauptamt. Der 1942 zum SA-Oberführer ernannte Landshuter Bürgermeister Karl Vielweib kam erst Ende 1943 nach Lublin, wo er bis zur Räumung als Stadthauptmann fungierte.⁹⁵⁶ Die Stadt- und Kreishauptleute waren zentral in die Judendeportationen eingebunden, insbesondere in die ‚Aktion Reinhardt‘, wie Jacek Andrzej Młynarczyk sowie Bogdan Musiał umfassend erforscht haben⁹⁵⁷, und agierten bei der Verfolgung oft eigenständig und ohne Weisung.

Ähnlich sah es in den beiden Reichskommissariaten Ostland und Ukraine aus, die nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion in den ‚befriedeten‘ Gebieten im Juli beziehungsweise September 1941 als Zivilverwaltungen entstanden und bis 1944 Bestand hatten. Das Reichskommissariat für die Ukraine (Verwaltungssitz in Rowno [ukrainisch: Rivne/Рівне, russisch: Rovno/Ровно]), für das zwischenzeitlich auch der Führer der SA-Gruppe Sachsen und spätere Stabschef Wilhelm Schepmann vorgesehen war, leitete – entgegen Alfred Rosenbergs Votum –

⁹⁵³ BORODZIEJ: Terror und Politik, 83 u. 95 f.; POHL: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien, 76 f.

⁹⁵⁴ MŁYNARCZYK: Judenmord in Zentralpolen, 85 f.

⁹⁵⁵ Ebenda, 116 f. u. 130 f.; POHL: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien, 77.

⁹⁵⁶ U. a. MŁYNARCZYK: Judenmord in Zentralpolen, 57; MUSIAŁ: Deutsche Zivilverwaltung, passim.

⁹⁵⁷ MŁYNARCZYK: Judenmord in Zentralpolen, 244-285; MUSIAŁ: Deutsche Zivilverwaltung, 229-307. Allgemein zur ‚Aktion Reinhardt‘ siehe LEHNSTAEDT: Der Kern des Holocaust; MUSIAŁ: „Aktion Reinhardt“.

SA-Obergruppenführer Erich Koch, der sich als Gauleiter von Ostpreußen dort bereits ein regelrechtes Wirtschaftsimperium aufgebaut hatte. Der Gauleiter Schleswig-Holsteins, SA-Obergruppenführer Hinrich Lohse, hingegen fungierte als Reichskommissar für das Ostland, welches das Baltikum (Estland, Lettland, Litauen) und Weißruthenien (Teile von Belarus und des östlichen Polen) umfasste und seinen Sitz in Riga hatte. Auch der Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete, Josef Terboven, bekleidete den Rang eines SA-Obergruppenführers.

Nie zustande kam das zukünftige Reichskommissariat Moskowien, also das Moskauer Gebiet, das nach der angestrebten Besetzung der deutsche Gesandte in Agram (kroatisch: Zagreb), SA-Obergruppenführer Siegfried Kasche, verwalten sollte. Im geplanten Reichskommissariat Kaukasien sollte der Chef des OSAF-Stabsamtes, Brigadeführer Friedrich Klähn, als Gebietskommissar in Tiflis (georgisch: თბილისი/'Tbilissi) zum Einsatz kommen. Auch eine angeblich vorgesehene Verwendung Klähns als Generalkommissar von Täbris (persisch: تبریز/'Tabriz) in der persischen Provinz Ost-Aserbaidschan wurde aufgrund des ausbleibenden militärischen Erfolgs nicht umgesetzt.

Die Dichte von SA-Führern – einige von ihnen bekleideten SA-Ränge lediglich ‚ehrenhalber‘ und waren ohne Funktionen innerhalb der SA-Hierarchie – in den Reichskommissariaten Ukraine und Ostland ist bemerkenswert. Hier wurden SA-Führer nicht nur für Posten der Reichskommissare ausgewählt. Bedeutender wohl sind die untergeordneten, aber oft recht unabhängig von den Reichskommissaren agierenden General-, Haupt- und Gebietskommissariate, die Rosenberg als Reichsminister für die besetzten Ostgebiete vornehmlich mit langjährig aktiven Nationalsozialisten besetzte, darunter etliche SA-Führer. 15 von 19 Generalkommissaren in den Reichskommissariaten Ostland und Ukraine waren ‚Alte Kämpfer‘ und mindestens fünf Generalkommissare bekleideten einen Rang im SA-Führerkorps: Im Reichskommissariat Ostland war SA-Obergruppenführer Karl-Siegmund Litzmann, der zu diesem Zeitpunkt Reichsinspekteur für Reit- und Fahrausbildung gewesen war, zum Generalkommissar für das Generalkommissariat Estland, während Brigadeführer Otto-Heinrich Drechsler Generalkommissar für Lettland wurde. Obergruppenführer Heinrich Schoene, der Polizeipräsident des ostpreußischen Königsberg (heute russisch: Kaliningrad/Калининград) sowie Führer der SA-Gruppe Ostland gewesen war, leitete das zum Reichskommissariat Ukraine gehörende Generalkommissariat *Wolhynien-Podolien*. Das Generalkommissariat Kiew (ukrainisch: Kyjiw/Київ, russisch: Kijew/Киев) führte zunächst SA-

Brigadeführer Helmut Quitzrau, ab 1942 dann Oberführer Waldemar Magunia, der zuvor als Stellvertreter des Chefs der Zivilverwaltung (CdZ) Koch in Bialystok fungierte.⁹⁵⁸

Die Generalkommissare waren mit der wirtschaftlichen Ausbeutung der eroberten Gebiete und der Beschaffung von Arbeitskräften für die eigene Rüstungsproduktion betraut. Ebenso waren sie unmittelbar in die Judenverfolgung eingebunden. Die recht einvernehmliche Arbeitsteilung zwischen Rosenberg auf der einen sowie Himmler und Heydrich auf der anderen Seite sah vor, dass die Massenexekutionen in den Händen von Sicherheitspolizei (Sipo) und Sicherheitsdienst der SS (SD) lag, wohingegen die Konzentrierung und Ausbeutung der Juden in Ghettos von der Zivilverwaltung besorgt wurde. So wurden die Generalkommissare im Reichskommissariat Ukraine im Januar 1942 vom hiesigen HSSPF mit der Errichtung von Ghettos betraut.⁹⁵⁹ Im März 1942 berieten einige Generalkommissare im Reichskommissariat Ostland die aus ihrer Sicht nach Unterbrechung der Massenerschießungen durch die Einsatzgruppen unbefriedigend gelöste „Judenfrage“.⁹⁶⁰ Generalkommissar für Wolhynien-Podolien, Heinrich Schoene, beschwerte sich im August 1942 bei Koch über die ungeplanten Räumungen der städtischen Ghettos durch Sipo/SD, die bei der jüdischen Bevölkerung im ländlichen Raum für Unruhe Sorge.⁹⁶¹ Im besetzten Litauen war die Zivilverwaltung federführend in die Ermordung der jüdischen Bevölkerung involviert.⁹⁶² Die Generalkommissariate und die ihr untergebenen Stellen beteiligten sich ebenso bei der von den Befehlshabern der Ordnungspolizei (BdO) durchgeführten Partisanenbekämpfung und forcierten immer wieder die gewaltsamen Maßnahmen gegen die Zivilbevölkerung. Insbesondere in weiten Teilen des Generalbezirks Wolhynien-Podolien und allgemein in ländlichen Gebieten war die Sicherheitslage nach 1942 dramatisch, wie Schoene in seinen Lageberichten wiederholt zum Ausdruck brachte.⁹⁶³ Besonders ukrainische Nationalisten sorgten dem Februar 1943 für eine zunehmende Destabilisierung, als sie sich gegen die deutschen Besatzer gewandt hatten. Die nationalsozialistische Ukrainepolitik einer Kolonialisierung des Landes unter Erich Koch ließ keinen Spielraum für einen selbstverwalteten ukrainischen Staat unter deutscher Vorherrschaft. Nachdem die ukrainischen Nationalisten pogromartig vor allem gegen die polnische und jüdische Bevölkerung vorgegangen war und mit den Deutschen kollaboriert hatten, um die

⁹⁵⁸ Aufruf von Heinrich Schoene, Generalkommissar für Podolien und Wolhynien, undat. [September 1941], BArch, R 6/15, Bl. 13; KAY: Exploitation, 84; SCHWARTZ: Funktionäre, 388 f.

⁹⁵⁹ DOK. 53: Der Höhere SS- und Polizeiführer im Reichskommissariat Ukraine bittet die Generalkommissare am 12. Januar 1942, die Errichtung von Ghettos vorzubereiten, abgedruckt in: VERFOLGUNG UND ERMORDUNG, Bd. 8, 182-183. Zur arbeitsteiligen Judenvernichtung in den Reichskommissariaten siehe allgemeiner Einleitung, in: ALFRED ROSENBERG, 65-72.

⁹⁶⁰ DOK. 80: Die Zivilverwaltung im Reichskommissariat Ostland drängt am 26. März 1942 darauf, die systematischen Massenmorde an den Juden wieder aufzunehmen, abgedruckt in: VERFOLGUNG UND ERMORDUNG, Bd. 8, 238-239.

⁹⁶¹ DOK. 170: Der Generalkommissar für Wolhynien und Podolien und sein SS- und Polizeiführer streiten sich im August 1942 über Zwischenfälle beim Judenmord, abgedruckt in: VERFOLGUNG UND ERMORDUNG, Bd. 8, 392-393.

⁹⁶² DIECKMANN: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 2, 793-805.

⁹⁶³ Siehe bspw. in: BArch, R 6/310.

Westukraine ethnisch zu säubern, sagte der militärische Arm der Orhanizatsiya Ukrayins'kykh Natsionalistiv (Організація Українських Націоналістів, deutsch: Organisation Ukrainischer Nationalisten, OUN) der Zivilverwaltung ebenso wie Sipo/SD den Kampf an, während die Wehrmacht zunächst verschont werden sollte. So setzten sich die Verantwortlichen dafür ein, dass die Gebietskommissare mehr polizeiliche Befugnisse und befehlsmäßigen Zugriff auf vorhandene bewaffnete Einheiten wie die Schutzmannschaften der ukrainischen Polizei erhalten.⁹⁶⁴

Auf den mittleren Ebenen der Haupt- und Gebietskommissare waren ebenso nicht wenige SA-Führer tätig. Diese Kommissariate hatten neben der vollständigen Ausbeutung der Wirtschaft vor allem auch die Funktion der Überwachung und Kontrolle der einheimischen Verwaltungsapparate sowie die Organisierung der Arbeitskräftezufuhr für das Reich. Im Reichskommissariat Ukraine waren neben anderen SA-Führern: Standartenführer Hans Jirka im Kreisgebiet Lipowez (ukrainisch: Липовець/Липовець, russisch: Lipowez/Липовец), Hauptsturmführer Georg Marschall in Sdolbunow (ukrainisch: Sdolbuniw/Здолбунів, russisch: Sdolbunow/Здолбунов), Standartenführer Wolfgang Przyrembel im Kreisgebiet Mosyr (belarussisch: Masyr/Мазыр, russisch: Mosyr/Мозырь), Standartenführer Curt Rolle im Kreisgebiet Staro Konstantonow (ukrainisch: Starokostjantyniw/Старокостянтинів, russisch: Starokonstantinow/Староконстантинов), Standartenführer Hans Röthke im Kreisgebiet Petrikow (belarussisch: Petrykau/Петрыкаў, russisch: Petrikow/Петриков), Standartenführer Rüdiger im Kreisgebiet Poltawa (ukrainisch/russisch: Poltawa/Полтава), Obersturmführer Schmidt im Kreisgebiet Repki (ukrainisch: Ripky/Ріпки, russisch: Repki/Репки), Oberführer Werder im Kreisgebiet Tschapowitschi (ukrainisch/russisch: unbekannt) als Gebietskommissare eingesetzt. Im Gebietskommissariat Lityn (ukrainisch: Lityn/Літин, russisch: Litin/Литин) war der Standartenführer Traugott Vollkammer zuständig. Insgesamt sollten von den geplanten bis zu 1000 Gebietskommissaren 144 aus der SA rekrutiert werden.⁹⁶⁵

Währenddessen waren im Reichskommissariat Ostland unter anderem in Weißruthenien der Gruppenführer Friedrich Fenz als Hauptkommissar Baranowitsche (belarussisch: Baranawitschy/Баранавічы, russisch: Baranowitschi/Барановичи), der Brigadeführer Eugen Hübbe als Hauptkommissar Luzk (ukrainisch: Luzk/Луцьк, russisch: Luzk/Луцк) und der Standartenführer Emil Paulsen als Hauptkommissar Minsk (belarussisch: Minsk/Мінск, russisch: Minsk/Минск) eingesetzt. Auf der Ebene der Gebietskommissariate wiederum kamen ein

⁹⁶⁴ Stichwortprotokoll über die Dienstbesprechung beim Generalkommissar Wolhynien und Podolien in Rowno am 5. Juni 1943, BArch, R 6/310, Bl. 44. Zum bewaffneten Kampf der ukrainischen Nationalisten gegen die deutsche Zivilverwaltung siehe BRUDER: „Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!“, 203-206. Zur ukrainischen Nationalbewegung unter deutscher Besatzung siehe daneben auch GRELKA: Die ukrainische Nationalbewegung, 357-433.

⁹⁶⁵ U. a. Auflistungen der Kommissariate im Reichskommissariat Ukraine, undat. BArch, R 6/15, Bl. 6-9.

Standartenführer Werner im Gebietskommissariat Baranowitsche, der SA-Angehörige und ‚Alte Kämpfer‘ Hermann Hanweg als Gebietskommissar in Lida (belarussisch: Lida/Ліда, russisch: Lida/Лиды), der Oberführer Wilhelm Söhlmann als Gebietskommissar Mogilew (belarussisch: Mahiljou/Maŭiляў, russisch: Mogiljow/Могилёв), ein Standartenführer Buschmann als Gebietskommissar Nowo Grodek (belarussisch: Nawahrudak/Наварудак, russisch: Nowogrudok/Новогрудок) und ab 1943 in selber Funktion im Gebiet Minsk-Land, in Lettland der Standartenführer Joachim Herbert Fust als Gebietskommissar Riga-Land und der Oberführer Walter von Medem als Gebietskommissar Mitau (lettisch: Jelgava), in Estland der Obersturmbannführer Walter Mentzel als Gebietskommissar Reval-Stadt (estnisch: Tallinn) und der Standartenführer Alexander Böcking als Gebietskommissar Reval-Land sowie in Litauen der Obersturmbannführer Hans Christian Hingst als Gebietskommissar Wilna (litauisch: Vilnius), Brigadeführer Hans Cramer als Gebietskommissar (auch als Stadtkommissar bezeichnet) Kauen-Stadt (litauisch: Kaunas) und Brigadeführer Arnold Lentzen als Gebietskommissar Kauen-Land zum Einsatz. Von den 30 Gebietskommissaren, die im Sommer 1942 im Reichskommissariat Ostland eingesetzt waren, gehörten immerhin mindestens neun der SA an.⁹⁶⁶

Während auf der Führungsebene vermehrt ältere SA-Führer zum Einsatz kamen, die nicht zum Kriegsdienst eingezogen wurden, bildeten die meist deutlich jüngeren ‚Ordensjunker‘ den personellen Grundstock.⁹⁶⁷ Vielfach brachten die Kommissare ihnen vertraute Mitarbeiter aus der Heimat mit. In der Kommissariatsverwaltung selbst waren mit dem Leiter der Hauptabteilung II (Politik), Obergruppenführer Günther Pröhl (bis Mai 1943) und dem deutschbaltischen Standartenführer Friedrich Trampedach als Leiter der untergeordneten Politischen Abteilung mehrere hochrangige SA-Angehörige hauptamtlich tätig. Auch in den Arbeitsstäben der Generalkommissariate waren SA-Führer in leitender Funktion tätig. In Riga war der baltendeutsche Sturmbannführer Werner Kapp als Leiter der hiesigen Abteilung Politik tätig, während sein Chef bei der übergeordneten Hauptabteilung II (Politik), Egon Bönner, den Rang eines Standartenführers bekleidete. Besonders auffällig war die Konzentration von SA-Führern unter Litzmann in Estland. Neben den beiden Gebietskommissaren in Reval-Stadt und -Land waren hier

⁹⁶⁶ BÄSTLEIN: Völkermord und koloniale Träumerei, 224; BRÜGGEMANN, TUCHTENHAGEN: Tallin, 262; DIECKMANN: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, 460 f.; FRÖHLICH: General Wlassow, 77; GERLACH: Kalkulierte Morde, 146, 159 (Fn. 210), 166 f. (Fnn. 246 u. 251), 172 (Fn. 276); JÜNGERKES: „Die seltsame Ost-Uniform“; KANGERIS: *Rückkehr*, 413; LEHMANN: Reichskommissariat Ostland, 17 f.; LOWER: Nazi Empire-Building, 141; DIES.: Hitler's Furies, 100 f.; TAUBER: Arbeit, 42 u. 67; WEIGELT: Kurzbiographien, 57; ZELHUBER: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu...“, 186 f.; Verzeichnis der General- und Gebietskommissare im Dienstbereich des Reichskommissars für das Ostland, Stand: 1.7.1942, S. 86 f.; Schreiben von Obergruppenführer [Max] Jüttner, Der Chef des Hauptamtes Führung und Abwehr-Beauftragter der SA im Stabe der OSAF, 24.12.1941, BArch, R 9361/III/558172, unpag.; Verzeichnis der Haupt- und Gebietskommissare im GB Weißruthenien, Stand: 1. Okt. 1941, BArch, R 90/272, unpag.; Marschall, Georg *22.3.1903, IfZ, NSG-Datenbank, Obj.-Nr. 347568.

⁹⁶⁷ ZELHUBER: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu...“, 174 f.

sämtliche Hauptabteilungsleiter hochrangige SA-Führer. Etliche hochrangige SA-Angehörige fanden sich auch in der Wirtschaftsverwaltung der Besatzer zusammen. Dem vom Oberkommando der Wehrmacht und der Vierjahresplanbehörde ins Leben gerufenen Wirtschaftsstab Ost gehörte der Gruppenführer Hans Joachim Riecke als Leiter der Chefgruppe Landwirtschaft an. Die SA-Führung bemühte sich verschiedentlich darum, reichsdeutsche SA-Angehörige in die Verwaltungsstäbe der Kommissariate zu bringen. Im Stab des Gebietskommissars Cramer arbeitete der Hauptsturmführer Fritz Jordan, der ‚Ordensjunker‘ gewesen war, also einen Lehrgang auf einer NS-Ordensburg absolviert hatte, die ihn auf seinen Einsatz vorbereiten sollte. Obersturmführer Gustav Hörmann leitete eine Außenstelle des Arbeitsamtes im Ghetto Kaunas.⁹⁶⁸ Als man bei dem Gebietskommissar in Baranowitsche für das hiesige Referat Politik einen SA-Führer oder -Unterführer benötigte, nahm die OSAF dies zum Anlass, in ihren Reihen nach einem geeigneten Kandidaten zu suchen.⁹⁶⁹ Die Abteilung Ernährung und Landwirtschaft beim Generalkommissar für Wolhynien-Podolien in Luzk, dem Königsberger SA-Obergruppenführer Schoene, erwartete neun SA-Männer von der SA-Gruppe Nordsee, die zunächst in Königsberg bei der Gruppe Ostland ihre Passierscheine erhalten sollten, um dann gemeinsam in die Ukraine zu reisen.⁹⁷⁰ Einer der entsandten SA-Männer war der Verwaltungssekretär Albert Niemeyer – ein SA-Sturmführer, der beim Stadtamt der Hansestadt Bremen angestellt war, von dem er auch weiterhin sein Gehalt bezog.⁹⁷¹ Tatsächlich bemühte sich Schoene explizit um den Einsatz von SA-Führern und hierbei wiederum um den regelmäßigen Austausch mit der Heimat. Er wisse, gab er im Februar 1942 gegenüber dem Leiter der Hauptabteilung I (Politik) im RMfdbO Georg Leibbrandt, zu bedenken, darum, dass „die aus meiner Gruppe stammenden SA-Führer [...] nicht dauernd in der Ukraine bleiben“ würden, sondern wieder in ihre hauptamtlichen Dienststellungen bei der SA zurückkehren oder zum Kriegsdienst einberufen werden würden. Daher sei ein „Austausch mit solchen SA-Führern“ ratsam, „die entweder als Kriegsbeschädigte nicht mehr k. v. sind oder ältere, die in der Heimat sind gerne mal ein Jahr einen Osteinsatz mitmachen möchten.“⁹⁷²

Auch die Gebietskommissariate, die oft riesige Territorien mit manchmal mehreren Hunderttausend Menschen umfassten, waren unmittelbar in die Judenverfolgung involviert und unterhielten vielfach eigene Zwangsarbeitslager oder traten als Auftragsgeber beziehungsweise

⁹⁶⁸ DIECKMANN: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 1, 463, Fn. 55, u. Bd. 2, 1074.

⁹⁶⁹ Führungsbefehle der OSAF, PA II a, Beitrag 32, Folge 4, 24.11.1942, IfZ, MA 132, unpag.

⁹⁷⁰ Telegramm von Obergruppenführer [Heinrich] Schoene, Abschrift, 17.7.[1942], 18 Uhr, BARch, R 1501/1939, Bl. 40.

⁹⁷¹ Schreiben von Regierungsrat [Name unbekannt], Der Generalkommissar für Wolhynien und Podolien, 14.11.1942, BARch, R 1501/1939, Bl. 41.

⁹⁷² Schreiben von Obergruppenführer [Heinrich] Schoene, 5.2.1942, zit. nach ZELLHUBER: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu...“, 187.

Abnehmer von in Werkstätten von den jüdischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern gefertigten Gebrauchsgegenständen, wie Christoph Dieckmann am litauischen Beispiel nachgewiesen hat. So soll das Arbeitslager Vievis, in dem sowohl sowjetische Kriegsgefangene als auch Juden eingesperrt waren, dem Gebietskommissar Wilna, Hingst, unterstellt gewesen sein.⁹⁷³ Als von Medem im Sommer 1941 seinen Dienst als Gebietskommissar Mitau antrat, ordnete er den Abtransport der wenigen noch überlebenden Jüdinnen und Juden der Stadt nach Illuxt (lettisch: Ilūkste) an, von wo aus sie weiter in das Ghetto/Konzentrationslager von Dünaburg (lettisch: Daugavpils) deportiert wurden. Im Juli und August 1941 führten die Einsatzkommandos Massenerschießungen durch, denen mehrere Tausend Menschen zum Opfer fielen.⁹⁷⁴ Andernorts führte man den Lagern Arbeitskräfte zur Zwangsarbeit zu, wie im Fall des Zwangsarbeitslagers Pravieniškės bei Kaunas, als man dort im Oktober 1943 „Ablieferungs-Saboteure“ einwies.⁹⁷⁵ In Lityn beteiligte sich das Gebietskommissariat an der Auflösung des hiesigen Ghettos ebenso wie an der Ermordung von Roma.⁹⁷⁶ In den Gebietskommissariaten grassierten Günstlingswirtschaft, Korruption und ein Hang zur selbstverständlichen persönlichen Bereicherung auf allen Ebenen. Schon zeitgenössisch wurden die Kommissare und ihre Mitarbeiter aufgrund ihrer goldbraunen Uniformen („Ostuniform“) und der zutage tretenden und kaum versteckten Mitnahmementalität abschätzig als „Goldfasane“ titulierte.⁹⁷⁷

Neben der relativen Dominanz von SA-Führern ist die Aufteilung der Reichskommissariate nach NSDAP-Gauen bzw. -Gauleitern festzustellen. Die in Gauen etablierten Seilschaften konnten nahezu bruchlos in die besetzten Gebiete übertragen werden. Während der Gauleiter Koch das Reichskommissariat Ukraine bekam und hier seine „Gau-,Clique“⁹⁷⁸ installierte, erhielt Lohse Zugriff auf das Reichskommissariat Ostland. Schnell machte dort die Ansammlung norddeutscher NS-Funktionäre das Besatzungsgebiet zu „Schleswig-Holsteins Kolonie“⁹⁷⁹. Sogar persönliche Animositäten wie die ausgesprochene aus der ‚Kampfzeit‘ herrührende Feindschaft zwischen Koch und Litzmann, die 1932 gar zu getrennten Wahlkämpfen von Politischer Organisation der NSDAP (PO) und SA geführt hatte⁹⁸⁰, scheinen dabei überlagert worden zu sein. Dieses Vorgehen der Übernahme von Personal aus den Gauen entsprach dem Funktionieren der NS-Apparate und dem

⁹⁷³ DIECKMANN: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 2, 1144.

⁹⁷⁴ Dok. 51: Auszüge aus dem Bericht des Gebietskommissars Mitau an den Generalkommissar Lettland vom 12.8.1941, abgedruckt in: EINSATZ IM „REICHSKOMMISSARIAT OSTLAND“, 87-88. Zum Ghetto Dünaburg siehe VESTERMANIS: Die nationalsozialistischen Haftstätten und Todeslager, 484.

⁹⁷⁵ DIECKMANN: Deutsche Besatzungspolitik, Bd. 2, 1093.

⁹⁷⁶ LOWER: Hitlers Kolonisatoren in der Ukraine, 215.

⁹⁷⁷ HEINEN: Gottlos, schamlos, gewissenlos, 53. Siehe auch BÄSTLEIN: Völkermord und koloniale Träumerei, bes. 221-227; ZELLHUBER: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu...“, 187 f.

⁹⁷⁸ ROHRER: Nationalsozialistische Macht, 235, der den Begriff der Gau-,Clique‘ allerdings als zu kurz greifend ansieht.

⁹⁷⁹ POHL: Reichskommissariat Ostland.

⁹⁸⁰ HÜTTENBERGER: Die Gauleiter, 72.

Primat persönlicher und informeller Netzwerke gegenüber den Strukturen, Hierarchien und Dienstwegen von Bürokratien, wie Swantje Greve am Beispiel des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz nachweisen konnte.⁹⁸¹ Christian Rohrer hat am Beispiel des Gaues Ostpreußen bereits festgehalten, „worum es letztlich für einen Gauleiter ging: nämlich Personen in Führungspositionen zu etablieren, bei denen mit hoher Wahrscheinlichkeit Loyalität, Gehorsam und Zuarbeit zu erwarten war.“ Dabei habe es sich weniger um einen „abgeschlossenen Kreis“ gehandelt als um „Bindeglieder zuverlässiger Machtketten der Parteiorganisation, vom Gauleiter bis hinab zur Ortsebene.“⁹⁸² Dieses diffizile Gefüge aus Patronage und persönlicher Treue ließ sich im Krieg auch auf die besetzten Gebiete übertragen, zumal die Funktionen und Tätigkeiten in den jeweiligen Heimatgauen oftmals parallel beibehalten wurden.

Auf der anderen Seite waren Konflikte vorprogrammiert, wie wiederum das Beispiel des Generalkommissars Litzmann zeigt, der sich 1943 mit Reichskommissar Lohse anlegte, als er mehr Autonomie für die Generalbezirke im Reichskommissariat Ostland einforderte. Um den offenen Dissens zwischen beiden aufzulösen, präferierte man im Ostministerium schließlich eine Ablösung Litzmanns. Der SA-Obergruppenführer sollte durch den Stabschef abberufen werden. Jedoch scheiterte der Plan und Litzmann blieb bis zum Einmarsch der Roten Armee Generalkommissar.⁹⁸³ Die Ausbildung einer „corporate identity“ war so nicht möglich, wie Andreas Zellhuber dargelegt hat.⁹⁸⁴

Während Daniel Siemens die Bedeutung der Installierung hochrangiger SA-Führer als Gesandte in den verbündeten Staaten Südosteuropas eindrucksvoll herausgearbeitet hat und dabei den Nachweis der Netzwerkbildung erbringen konnte⁹⁸⁵, fehlen ähnlich gelagerte Studien für die Rolle von SA-Angehörigen in den Besatzungsverwaltungen, insbesondere in den mittleren Ebenen. Über die Nutzung und Festigung von SA-Netzwerken können hier lediglich erste Überlegungen angestellt werden. In seiner umfangreichen Studie zur Verwaltungspolitik während des Zweiten Weltkrieges hebt Dieter Rebentisch heraus, dass sich die Besatzungsverwaltung bewusst aus „Mitglieder[n] der nationalsozialistischen Führungskader“ zusammensetzte, im ‚Osten‘ also eine ‚politische‘ Verwaltung mit der sprichwörtlichen Pistole in der Hand intendiert war.⁹⁸⁶ Folgt man Wendy Lower, so handelte es sich bei „Hitlers Kolonisatoren“ fraglos „um einen bunten Haufen von Bürokraten der mittleren Verwaltungsebene, Parteisoldaten und marginalisierten SA-Führern,

⁹⁸¹ GREVE: Das „System Sauckel“, 148-207.

⁹⁸² ROHRER: Nationalsozialistische Macht, 235.

⁹⁸³ Sven Jüngerkes interpretiert den Fall und die missglückte Abberufung Litzmanns dahingehend, dass „man im Reichskommissariat zehn Jahre nach der Ermordung der SA-Führung um Röhm den Einfluss dieser Parteiformation [der SA, Anm.] in fast schon grotesker Weise“ überschätzt habe (JÜNGERKES: Eine Ohrfeige für den General, 220).

⁹⁸⁴ ZELLHUBER: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu...“, 205-214.

⁹⁸⁵ SIEMENS: Stormtroopers, 280-304.

⁹⁸⁶ REBENTISCH: Führerstaat und Verwaltung im Zweiten Weltkrieg, 326 f.

denen die – oftmals ungehemmte – Machtausübung über Millionen von Einwohnern und riesige Gebiete übertragen wurde“ und die „ihre Machtposition in furchtbarer Weise“ missbrauchten.⁹⁸⁷ Doch so einfach ist es nicht, wie im Folgenden gezeigt werden soll. Bei der Gruppe der führenden NS-Funktionäre haben wir es ohne Frage mit einer gänzlich ‚neuen‘ Elite zu tun, die sich neben andere, traditionale, beispielsweise dynastische und großbürgerliche, aber auch ständische beziehungsweise Berufs-Eliten stellte und andere, wie die demokratisch legitimierten Eliten ablöste. Die gesellschaftliche Spaltung in der Elitestruktur der Weimarer Republik wurde abgelöst durch eine ideologisch in der NSDAP geeinte politische Klasse.⁹⁸⁸ Diese zeichnete sich durch ihre enorme Mobilisierungsfähigkeit und Rekrutierungsoffenheit aus. Dabei handelte es sich sowohl um eine staatliche beziehungsweise durch die Partei bestimmte Führungsgruppe als auch um die „bloße Summe von Individuen“⁹⁸⁹, die Macht und Herrschaft untereinander aushandelte und aufteilte, und damit Einfluss auf Entscheidungsprozesse sowie die Umsetzung des staatlichen Gewaltmonopols ausübte. Gerade die SA konnte dabei auf Erfahrungen aus der Zeit nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933/34 zurückgreifen, als Röhm regionale ‚Sonderkommissare‘ sowie auf den unteren Ebenen die Sonderbeauftragten und Verbindungsführer in den Verwaltungen verschiedentlich zum Zweck der Machtdurchsetzung gegenüber den staatlichen Instanzen beziehungsweise zur personellen ‚Säuberung‘ in den Behörden eingesetzt wurden.⁹⁹⁰ SA-Führer wurden auf den verschiedenen Hierarchieebenen nicht (vordergründig) eingesetzt, weil sie der SA angehörten – die Mitgliedschaft war im Einzelnen wohl weniger entscheidend als die erprobten Seilschaften –, sondern andersherum waren SA-Führer oft ‚geeignete‘ Führungskräfte, weil sie als ‚Alte Kämpfer‘, als langjährige Nationalsozialisten der ‚Kampfzeit‘, ihre Loyalität sowie Tatkraft bewiesen haben.

Das Fortbestehen dieser politischen Klasse verlangte jedoch nach einer Institutionalisierung und Bürokratisierung, die sich in der Phase des Nationalsozialismus an der Macht vollzog. Der NS-Staat – als modernes System verstanden – bildete ganz selbstverständlich eine sich in verschiedene konkurrierende Interessengruppen untergliedernde Funktions- und Werteelite aus. Dabei sorgten Ämterkonkurrenz und organisationale Rahmungen, also Mitgliedschaften, Funktionsträgerschaften, administrative Positionen oder formale Hierarchien, für den polykratischen Charakter der NS-Bürokratie und schließlich der Besatzungsverwaltung. Oft genug überlagerten personale und informelle Netzwerke die Bedeutung von Institutionszusammenhängen und beförderten die Selbstergänzung stärker als objektive

⁹⁸⁷ LOWER: Hitlers Kolonisatoren in der Ukraine, 201.

⁹⁸⁸ REBENSTORF: Die politische Klasse, 38.

⁹⁸⁹ SEEMANN: Konzept, 26.

⁹⁹⁰ GOTTO: Polykratische Selbststabilisierung, 29-31.

Aufstiegsriterien formaler Organisationen. Immer wieder verbanden sich beide Mechanismen bei der Ausbildung elitärer Interessengruppen, so auch bei dem Führerkorps der SA. Insbesondere in der Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten bildete sich daher mithilfe Tausender SA-Führer eine an dem Wertesystem des Nationalsozialismus orientierte Funktionselite aus, an deren Spitze sich eine ebenso in weiten Teilen mit SA-Rängen ausgestattete „*Machtelite*“⁹⁹¹ (Alf Lüdtke) organisierte. Gerade diese kleine Machtelite auf den „Kommandohöhen“ zeichnete sich durch Handlungsmacht und Handlungsräume im Rahmen ihrer Funktion in der Besatzungsherrschaft aus. Organisationstalent und Durchsetzungsvermögen, aber auch Kooperationsfähigkeit standen in der Regel höher im Kurs als fachliche oder Sachkompetenzen. Stetig suchten die „Sonderkommissare“ und ihre jeweiligen Stabsleiter nach neuen Befugnissen und Aufgabenbereichen. Ihr Kompetenz-Strang verlief parallel und quer zu den sonstigen Verwaltungen und lief letztlich immer auf die Figur des „Führers“ zu, dem allein gegenüber sie rechenschaftspflichtig waren.⁹⁹² Als Befehlshabende und -gebende waren die Reichs-, General-, Gebiets-, Haupt- und Stadtkommissare bedeutende Exekutoren der verbrecherischen Maßnahmen gegen die Zivilbevölkerungen der okkupierten Länder. Einstellungen ebenso wie Entlassungen beziehungsweise Enthebungen vollzogen sich trotz allen legitimatorischen Scheins nicht in einem regulierten Prozedere, sondern unterlagen den Bedingungen einer Selbstselektion der „politischen Klasse“ im Nationalsozialismus.

Allerdings muss von der überproportionalen Dichte von SA-Führern (sowie daneben SS-Führern, DAF- und Parteifunktionären) nicht geschlossen werden, die gesamte Zivilverwaltung sei von „Parteisoldaten“ durchsetzt gewesen. In den einzelnen Fachressorts sollten neben den reinen „Überzeugungstätern“ und den Karrieristen immer auch Experten arbeiten, darunter Beamte, die aus dem Reichsinnenministerium oder dem Wirtschaftsstab Ost abgezogen wurden.⁹⁹³ Im Idealfall mögen sich diese Typenbildungen – NS-Ideologie, beruflicher Aufstieg, fachliche Ausbildung – aber in der Person vereinigt haben. Auf ihren „Osteinsatz“ wurden die Verwaltungsfachkräfte genauso wie die aus den Gliederungen der Partei kommenden Mitarbeiter in Lehrgängen in den NS-Ordensburgen des Reichsorganisationsleiters der NSDAP Robert Ley präpariert. Hier wurde das für die Kommissariatsverwaltungen vorgesehene Personal „durchgeseibt“ und ungeeignete Kandidaten aussortiert. Wer den Anforderungen entsprach, kam als „Ordensjunker“ zur Verwendung.⁹⁹⁴ Indes fehlte in den Kommissariatsverwaltungen ein geschlossenes „Verwaltungsführerkorps“, das eine organisationale Stabilisierung gebracht hätte, wie Sven

⁹⁹¹ LÜDTKE: Funktionseliten, 561, Hervorhebung im Original.

⁹⁹² Siehe zusammenfassend HACHTMANN: Polykratie.

⁹⁹³ GERLACH: Kalkulierte Morde, 171 f.

⁹⁹⁴ HEINEN: Gottlos, schamlos, gewissenlos, 49-70; Ders.: NS-Ordensburgen, 113-120; STÖCKMANN: Gewalträume, 116-125.

Jüngerkes nachzeichnet. Problematisch waren neben den Gliederungszugehörigkeiten (in erster Linie Politische Leiter, SS und SA) vor allem die Bindungen an die entsendende Heimatbehörde und damit verbundene arbeitsrechtliche Fragen und Besoldungsvorgänge sowie Sonderdienstwege, Weisungsgebundenheiten und widersprüchliche Instanzenzüge. Auch die Sanktions- und Disziplinarbefugnisse der Kommissare beziehungsweise des Ostministeriums waren dadurch deutlich eingeschränkt. Eine einheitliche Rechtsgrundlage tat also dringend not, kam aber während des Krieges nicht mehr zustande.⁹⁹⁵

Die Häufung von SA-Führern in den verschiedenen vertikalen und horizontalen Ebenen der Besatzungsverwaltungen darf zudem nicht singulär als einzig handlungsleitendes Moment von ‚Seilschaften‘ interpretiert werden. Das wäre ein unzulässiger Kurzschluss. Vielmehr lassen sich gerade in den Ostverwaltungen – das ist in der NS-Forschung verschiedentlich nachvollzogen worden – personale und regionale Netzwerke nachweisen. Diese zeichnen durch oft eine Beständigkeit aus, die unter dem Prädikat der ‚Alten Kämpfer‘ firmierte, die vielfach eben langjährige SA-Angehörige waren. Daraus wiederum resultieren regionale Schwerpunkte des Personaltransfers von den Gauhauptstädten in die Zentren der Besatzungsgebiete (Danzig → Warthegau, Königsberg → Reichskommissariat Ukraine, Schleswig-Holstein → Reichskommissariat Ostland). Das Beispiel des Generalgouvernements und des von Hans Frank ausgehenden Juristen-Netzwerks zeigt aber auch, dass es ebenso standesmäßige beziehungsweise organisationale Netzwerke gab, die auf die Besatzungsverwaltung leicht übertragen werden konnten. Hier fungierte besonders die von Frank gegründete Akademie für Deutsches Recht als Reservoir.

SA-mäßige Netzwerke bildeten sich auch zwischen der Ostverwaltung und den Verwaltungen in der Heimat. Das kann exemplarisch am Fall des Kauener Gebietskommissars Hans Cramer nachgezeichnet werden. 1904 in Heilbronn am Neckar geboren, hatte der gelernte Kaufmann seit 1919 eine extrem rechte Karriere durchlaufen und war 1928 der NSDAP (Mitgliedsnummer 102 144) und der SA beigetreten. Zwischen 1935 und 1937 war Cramer hauptamtlich für die SA-Gruppe Hochland aktiv, zuletzt leitet er die Gruppenschule in Erding. Schließlich gelang ihm der Sprung in die Kommunalverwaltung: Von März 1937 bis Mai 1940 war er Bürgermeister von Dachau und von da an Oberbürgermeister von Leslau (polnisch: Włocławek). Nach dem Überfall auf die Sowjetunion wurde er im Juli 1941 Stadtkommissar von Kauen. Zum 30. Januar 1942 erfolgte die Beförderung zum SA-Brigadeführer. Angeblich war

⁹⁹⁵ Siehe seine personenbezogenen Unterlagen in: BArch, R 9361/II/272128, Magunia, Waldemar, *8.12.1902; BArch, R 9361/II/667134, Magunia, Waldemar, *8.12.1902. JÜNGERKES: Bürokratie als Stabilisierungs- und Destabilisierungsmechanismus, 290-294.

Cramer für das zukünftige Amt des Hauptkommissars der aserbaidischen Stadt Baku vorgesehen, dass aufgrund der Kriegsentwicklung aber nicht zustande kam.⁹⁹⁶

Cramer rekurrierte in seiner Korrespondenz durchaus auf geteilte SA-Zugehörigkeiten und gemeinsam gemachte Erfahrungen. Das Ziel schien dabei ganz persönlicher Art: Sein in der Stadt Dachau, wo er Bürgermeister gewesen war, belassenes Mobiliar sollte gesichert werden.⁹⁹⁷ Viel wichtiger aber: Cramer versuchte über Kurz oder Lang dem ungeliebten ‚Osteinsatz‘ zu entfliehen. So wandte er sich mit Schreiben vom 8. Oktober 1943 an den erst wenige Monate zuvor zum Gauleiter des ‚Traditionsgebietes‘ München-Oberbayern ernannten SA-Führer Paul Giesler, um sich für das freie Amt des Regierungspräsidenten in Ansbach (Regierungsbezirk Mittelfranken) zu empfehlen. Cramer kannte Giesler noch aus gemeinsamen Tagen im Stab der SA-Gruppe Hochland. Nun sah er sich für den vakanten Posten als geeignet an, da schließlich „bei der ausgesprochen politischen Bedeutung des Amtes eines Regierungspräsidenten in erster Linie nicht der Verwaltungsjurist, sondern der Nationalsozialist für würdig befunden wird, ein solches Amt zu bekleiden.“ Im „5. Jahre meines Osteinsatzes“, so musste Cramer bekunden, „bin ich dennoch innerlich niemals warm geworden im Osten“ und wolle in die „Heimat“ zurückkehren, „wenn ich einmal hier freikommen kann.“ Schließlich versuchte er Giesler zu schmeicheln:

„Die Aussicht schliesslich, wiederum in Ihre Nähe zu kommen und unter Ihrer Leitung – auf dem staatlichen Sektor jedenfalls – arbeiten zu können, wäre für mich ein Anlass zu ehrlicher Freude und Genugtuung. [...] Ob sie, Gauleiter, mich für den richtigen Mann an jenem Platz in Ansbach halten, [...] weiss ich nicht. Wohl aber das eine weiss ich, dass ich, erneut unter Ihre Führung gestellt, mit gleicher Freudigkeit meine Pflicht tun würde wie damals im Stab der SA-Gruppe Hochland, und dass Sie sich jederzeit felsenfest würden auf mich verlassen können.“⁹⁹⁸

Indes konnte Giesler in der Personalie nicht weiterhelfen, wie er in seinem Antwortschreiben zwei Monate später darlegte, da „die Neubesetzung der Regierung in Ansbach schon seit Monaten einer Entscheidung zugeführt worden ist.“ Jedoch versprach der Gauleiter seinem SA-Kameraden, dass er „für bewährte Männer wie Sie, die die echte Wurzelstärke eines Nationalsozialisten haben, die

⁹⁹⁶ Schreiben von Brigadeführer Hans Cramer, Der Stadtkommissar in Kauen, 8.10.1943, BArch, R 9361/III/568410, SA-Personalakte Cramer, Hans, *23.9.1904, unpag.; Personalfragebogen von Hans Cramer, 20.1.1944, ebenda, unpag.

⁹⁹⁷ Diesbezügliche Korrespondenz siehe BArch, R 9361/III/568410, SA-Personalakte Cramer, Hans, *23.9.1904, unpag.

⁹⁹⁸ Schreiben von Brigadeführer Hans Cramer, Der Stadtkommissar in Kauen, 8.10.1943, BArch, R 9361/III/568410, SA-Personalakte Cramer, Hans, *23.9.1904, unpag.

ihnen zukommende verantwortliche Tätigkeit gegeben werden muß“ und er ihn daher „bei meinen Personalplanungen im Auge“ haben werde.⁹⁹⁹

Einige Monate später wandte sich Cramer in einem ausführlichen Schreiben an den SA-Hauptsturmführer Eugen Press in dessen Eigenschaft als Adjutant des Gauleiters Giesler. Cramer legte seine Sicht auf die Sicherheitslage und die Besatzungspolitik in Litauen dar. Aus seiner Geringschätzung der einheimischen Bevölkerung machte er kein Hehl. Dann erinnerte er daran, dass „unsere augenblickliche Aufgabe“ im Krieg Situationen mit sich bringe, „wie wir sie schon in der Kampfzeit lieben gelernt haben.“ Nun aber kam er zur Sache und sinnierte darüber, einmal in die bayerische Landeshauptstadt zu kommen, angeblich um dort die Organisation der Luftschutzmaßnahmen zu studieren und Erfahrungen für die eigenen Vorbereitungen in Kaunas zu treffen. Schließlich ließ Cramer auch noch Grüße an Giesler selbst sowie an dessen Adjutanten, den SA-Führer August Flemisch, und den bayerischen Landesbranddirektor, SA-Oberführer Josef Bimeslehner, ausrichten, die er ebenfalls aus der gemeinsamen Zeit im Stab der Gruppe Hochland gekannt haben dürfte.¹⁰⁰⁰ Cramer zeigte sich nicht zuletzt durch die Zusendung einiger Briefmarken für Press' Privatsammlung erkenntlich und sicherte sich so weiterhin dessen Gunst. Zuvor hatte sich Press bei Giesler nämlich dafür eingesetzt, dass die in Dachau befindlichen Möbel Cramers trotz der infolge des Bombenkrieges knappen Wohnräume in München und Umgebung weiter in einer Dachauer Wohnung verbleiben könnten.¹⁰⁰¹

Pars pro toto soll hier Waldemar Magunia zudem hervorgehoben werden. Der 1902 geborene Bäckermeister aus Königsberg hatte am Ersten Weltkrieg nicht teilgenommen, gehörte 1919/20 aber einem Freikorps an. Er wurde bereits 1921 und erneut nach der Wiedergründung 1925 NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer 18 301) und war 1923 Führer der ‚ersten‘ SA in Ostpreußen gewesen. Ab 1925 war er erneut Führer der Königsberger SA und Adjutant des Gausturmes Ost. 1932 wurde er in den Preußischen Landtag gewählt. Nach 1933 nahm Magunia verschiedene Funktionen in der Gauleitung in Ostpreußen wahr, war außerdem Präsident der Handwerkskammer und wurde 1937 Gauobmann der DAF (bis Ende 1941). 1937 wurde er erneut als Standartenführer in die SA aufgenommen, nachdem er aus dieser zwischenzeitlich ausgeschieden war. Während des Krieges wurde er ab dem 1. August 1941 Amtschef sowie Stellvertreter von Koch als CdZ im an Ostpreußen grenzenden Bezirk Bialystok (polnisch: Białystok), bevor ihn Koch im Jahr darauf zum Generalkommissar im Generalbezirk Kiew

⁹⁹⁹ Schreiben von Gauleiter [Paul] Giesler, 7.12.1943, BArch, R 9361/III/568410, SA-Personalakte Cramer, Hans, *23.9.1904, unpag.

¹⁰⁰⁰ Schreiben von Hans Cramer, Der Stadtkommissar in Kauen, 26.5.1944, BArch, R 9361/III/568410, SA-Personalakte Cramer, Hans, *23.9.1904, unpag.

¹⁰⁰¹ Schreiben von [Eugen] Press, 3.4.1944, BArch, R 9361/III/568410, SA-Personalakte Cramer, Hans, *23.9.1904, unpag.; Schreiben von E.[ugen] P.[ress], 22.6.1944, ebenda, unpag.

machte.¹⁰⁰² In der SA scheint Magunia, außer in den frühen Tagen der NS-Bewegung, keine größere Rolle gespielt zu haben, war zumindest wohl nicht hauptamtlich für diese tätig. Trotzdem erfolgte noch 1944 die Beförderung zum Oberführer.

In einem Lagebericht schilderte Magunia die Herausforderungen in seiner Funktion als Generalkommissar. So gebe es „immer wieder Schwierigkeiten mit den deutschen Dienststellen, insbesondere der Wehrmacht, die sich nicht an die Anordnungen der Zivilverwaltung halten.“ Die Wehrmacht führe, schilderte Magunia, „ohne Fühlungnahme mit dem Gebietskommissar in größerem Stiele [*sic*] Exekutionen“ durch. Des weiteren fehle es dem Generalkommissariat an geeigneten Mitarbeitern, um gerade die Überwachungstätigkeit über die ukrainische Verwaltung zu gewährleisten. Zwar seien viele neue Kräfte hinzugekommen, doch bliebe „ein großer Teil dieser Zugänge für den Einsatz im Osten aus verschiedenen Gründen wenig geeignet“, wodurch eine Arbeitsentlastung keineswegs eintrete.¹⁰⁰³

Der Vormarsch der Roten Armee in der Ukraine machte derlei Personalfragen eigentlich obsolet, doch Magunia träumte bereits von einem zweiten Versuch im ‚Osten‘. In einem resümierenden 29-seitigen „Erfahrungsbericht über 2 ½-jährige Tätigkeit im Generalbezirk Kiew“¹⁰⁰⁴, den er Ende Mai 1944 nach dem Verlust von Kiew wieder zurück in seiner Heimatstadt Königsberg verfasste, stellte Magunia einige Überlegungen über die Personalauswahl in der deutschen Zivilverwaltung an, die aufschlussreich für das Führungs- und Elitedenken der Nationalsozialisten sind. Den späten Aufbau der Parteistrukturen beschrieb der Generalkommissar als Fehler, durch den ein stärkeres Einwirken auf die Selektion des Mitarbeiterstabes für den ‚Osteinsatz‘ verhindert worden wäre. Dadurch seien schlichtweg die ‚Falschen‘ in die Verwaltungen entsandt worden:

„Im Vordergrund der Betrachtung muss der deutsche Mitarbeiter stehen, der im Osten eingesetzt war. Für etwa die Hälfte aller im Osten tätigen Deutschen, besonders der im Rahmen der Hoheitsverwaltung eingesetzten, kann gesagt werden, dass sie ihren Dienst als Nationalsozialisten aufgefasst haben und den an sie gestellten Forderungen gerecht wurden. Dagegen waren die Übrigen entweder mit dem Herzen nur halb oder gar nicht bei der Sache oder haben wegen Charakterpannen versagt. Zukünftig ist zu fordern, dass sämtliche Deutschen, die zur Dienstleistung in den Osten entsandt werden, nicht im Wege einer einfachen Abordnung geschickt werden, sondern durch die Partei auszuwählen sind,

¹⁰⁰² Personalfragebogen von Waldemar Magunia, 10.4.1937, BArch, R 9361/III/568687, SA-Personalakte Magunia, Waldemar, *8.12.1902, unpag.; Schreiben von [Erich] Koch, 28.2.1942, BArch, R 6/18, Bl. 62-64; MEINDL: Ostpreußens Gauleiter, 304 u. 330; ROHRER: Nationalsozialistische Macht, 588 f. (Anhang B).

¹⁰⁰³ Allgemeiner Lagebericht des Gebietskommissars Kiew, 1.1.1943, BArch, R 94/17a, Bl. 6 u. 9.

¹⁰⁰⁴ Erfahrungsbericht über 2 ½-jährige Tätigkeit im Generalbezirk Kiew, 31.5.1944, BArch, R 6/259, Bl. 68-96.

gleichgültig, ob es sich um Angehörige der Hoheitsverwaltung, der wirtschaftlichen Einrichtungen oder sonstiger Stellen handelt. Auch die Beobachtung wurde gemacht, dass Behörden nach dem Grundsatz abordnen ‚Bei uns taugt der Kerl nichts, für den Osten ist er noch gut genug!‘¹⁰⁰⁵

Gerade die „leider vielen unsoldatischen Figuren auf den Leib gezogen[e]“ „Ostuniform“ – diese hatte als Sinnbild für die zutage getretenen Korruptionerscheinungen den Kommissaren und ihren Mitarbeitern den Ruf der ‚Goldfasane‘ eingebracht – führte mit ihren „dicken Goldbeschlägen“ Magunia zufolge zu Neid und Missgunst einerseits, besonders bei Wehrmachtsoldaten, sowie zu Kränkungen „alter und sauberer Nationalsozialisten“ auf der anderen Seite.¹⁰⁰⁶ Als „völlige Fehlkonstruktion“ sah Magunia aber die fehlende Kompetenz des Generalkommissars für hoheitliche Bereiche wie die Polizei, das Post- oder Verkehrswesen und damit auch hier über die Personalentscheidungen, die letztlich „verhängnisvoll für unsere Kriegsführung“ gewesen sei.¹⁰⁰⁷ Letztlich beschrieb er die in der historischen NS-Forschung hinlänglich bekannten Verschleißerscheinungen einer in mehrfacher Hinsicht chaotisierten Besatzungsverwaltung in einer polykratischen NS-Bürokratie. Gerade hier zeigten die durch andere staatliche und Partei-Organisationen – genannt seien vor allem die Vierjahresplan-Behörde und der SS- und Polizeiapparat – sowie entsprechende Sonderdienstwege in die Zivilverwaltung getragenen Konkurrenzen und Loyalitäten im Laufe der Jahre Destabilisierungseffekte, die der ganzen Struktur den Charakter des Provisorischen verliehen.

2.2.3 Hauptamtliche SA-Angehörige

Der mit Abstand größte Teil ihrer Mitglieder betätigte sich ehrenamtlich für die SA. Die allgemeinen Gegebenheiten als ‚gierige‘ Organisation und die konkreten Umstände im Rahmen des NS-Gesellschaftsgefüges bedingten dabei einen ausgesprochen hohen Grad der Einbindung durch ehrenamtliche wie hauptamtliche Funktionen. Nur mithilfe eines umfassenden Apparates waren Kommunikation und Fürsorgeleistungen für die Mitglieder zu gewährleisten, aber auch Kontrollfunktionen über sie auszuüben. Entscheidender als der Dienstgrad war daher oft die Dienststellung, also die konkrete Aufgabe innerhalb der Struktur. Wie in der Partei selbst und bei den anderen angeschlossenen Verbänden und Gliederungen auch war der Anteil der unteren

¹⁰⁰⁵ Ebenda, Bl. 69 (S. 2).

¹⁰⁰⁶ Ebenda, Bl. 70 (S. 3).

¹⁰⁰⁷ Ebenda, Bl. 74 (S. 7). Zum Dissens um die ‚Ostuniform‘ siehe auch JÜNGERKES: Bürokratie als Stabilisierungs- und Destabilisierungsmechanismus, 292 f.

Funktionäre innerhalb der SA sehr groß.¹⁰⁰⁸ Legt man die prozentualen Anteile von Funktionären in der NSDAP, bei der HJ oder der NSV als Maßstab an¹⁰⁰⁹, so kann davon ausgegangen werden, dass zwischen zehn und 25 Prozent der SA-Angehörigen eine ehrenamtliche oder gar hauptamtliche Funktion wahrnahmen. Waren die ehrenamtlichen SA-Angehörigen das Rückgrat der Organisation, so bildeten die hauptamtlichen Funktionäre ihr Herzstück.

Daran sollte auch der Krieg nicht rütteln, obwohl man für den Mobilmachungsfall vorgesorgt hatte und ab dem 1. September 1939 für einige Wochen den Organisationsaufbau anpasste, um die Arbeitsfähigkeit zu erhalten. Die durch die massenhaften Einberufungen stark ausgedünnten Einheiten wurden planmäßig zu Mob.[ilisierungs]-Standarten und -Stürmen neu zusammengelegt.¹⁰¹⁰ Wenngleich der Mob.-Fall nach einigen Wochen bis Ende des Jahres 1939 wieder aufgehoben wurde und – bis auf die Sturmbanne und Brigaden, die dauerhaft nicht wieder aufgestellt werden sollten – der Status der friedensmäßigen Gliederung wiederhergestellt wurde, waren die Stäbe schon in den ersten Kriegsmonaten und auf lange Sicht stark ausgedünnt und nur noch bedingt arbeitsfähig. Anfang 1940 sind im Stab der Gruppe Nordsee infolge der Einberufungen zum Kriegsdienst nur noch 20 Angestellte eingesetzt gewesen. Die friedensmäßige Sollstärke sah ursprünglich 74 Angestellte vor.¹⁰¹¹ Bei der Gruppe Sudeten, die sich im Frühjahr 1940 noch immer im Aufbau befand und daher besondere Schwierigkeiten durch den personellen Aderlass infolge des Krieges zu kompensieren hatte, waren von den 47 hauptamtlichen SA-Führern 24 zur Wehrmacht eingezogen worden.¹⁰¹² Kriegsbedingt musste die SA zwar Personal einsparen, Dienststellen zusammenlegen und Neueinstellungen zurückstellen.¹⁰¹³ Sie griff zudem verstärkt auf ehrenamtliche (Hilfs-)Kräfte sowie Doppel- und Mehrfachfunktionen zurück. Doch an dem hauptamtlichen Funktionsapparat wurde festgehalten. Gleichzeitig expandierte die Organisation in die annektierten Gebiete, in denen sie neue Strukturen nach dem bewährten vertikalen Prinzip aufzog.

¹⁰⁰⁸ Zu den Funktionären siehe auch Abschnitt 1.3 Die Hierarchie der SA.

¹⁰⁰⁹ NOLZEN: Führung, 91 f.

¹⁰¹⁰ Dies zeigt sich exemplarisch am Hamburger Fall, wo die Standarten der Brigade 12 (Hamburg) zur Mob.-Standarte „A“ (Hamburg) zusammengefasst wurden. Durch eine „Zusammenfassung der Reststürme zu aktionsfähigen Einheiten“ (Der Standortführer der SA Hamburg, M.-Standortbefehl Nr. 1 vom 2.9.1939, StAHH, 614-2/05 B 1, unpag.) sollte der personelle Aderlass kompensiert werden. Gleichzeitig stellte man sog. Kreisstürme auf, die sich gebietsmäßig an den NSDAP-Kreisen orientierten. Die Stäbe der Brigade 12 sowie der jeweiligen Sturmbanne wurden zwischenzeitlich aufgelöst. Siehe Mob.-Personalbefehl Nr. 1, Gruppe Hansa, 1.9.1939, StAHH, 614-2/05 B 85, Bd. 8, unpag.; Der Führer der Gruppe Hansa, Mob.-Befehl Nr. 3 vom 20.9.1939, StAHH, 614-2/05 B 1, unpag.; Gruppenbefehl der Gruppe Hansa, Verteiler 5, Nr. 35, 13.11.1939, S. 1, StAHH, 614-2/05 B 184b, unpag.

¹⁰¹¹ Schreiben Verwaltungs-Obersturmbannführer [Vorname unbekannt] Harms, i. V. Kasserverwalter der Gruppe Nordsee, 30.1.1940, BArch, NS 23/1037, Bl. 1462.

¹⁰¹² Schreiben von Oberführer [Name unbekannt], i. V. Führer der Gruppe Sudeten, 10.4.1940, BArch, NS 23/1045, Bl. 1948.

¹⁰¹³ Anordnung des Reichskassenverwalters der SA, Gruppenführer [Georg] Mappes, 10.2.1943, Durchschlag, BArch, NS 23/73, unpag.

Allgemein zeigen sich Organisationen erstaunlich unflexibel beim Eintreten exogener Faktoren und reagieren oft nur langsam durch personelle oder strukturelle Umstellungen. Derlei Veränderungen werden als riskant für den Fortbestand der Organisation angesehen und daher nach Möglichkeit eher gemieden. Tatsächlich ließen die kriegsbedingt anfallenden Aufgaben der SA ein Beharren auf den hauptberuflichen Personalbestand nötig erscheinen. Eine dauerhafte Umstellung des Organisationsaufbaus birgt stets Risiken, so auch im Falle der SA. In einem deutlichen Schreiben an den Chef des Hauptamtes Führung, Obergruppenführer Max Jüttner, machte Obergruppenführer Heinrich Bennecke, Führer der SA-Gruppe Pommern, nur Wochen nach der Niederlage in Stalingrad (russisch: Сталинград, heute russisch: Wolgograd/Волгоград) im Februar 1943 klar, dass das Funktionsprinzip nicht angetastet werden dürfe:

„Entscheidend ist: Hat die SA. heute Aufgaben zu erfüllen oder nicht? Wenn diese Frage bejaht wird – was nach eingehender Überprüfung durchaus zu vertreten ist –, dann sind arbeitsfähige Dienststellen unerlässlich. Die gerade in Pommern gemachten Erfahrungen haben gezeigt, daß die Leistungsfähigkeit ehrenamtlicher ortsgebundener SA-Führer nur in begrenztem Umfange den an sie zustellenden [*sic!*] Anforderungen entspricht. Durch vermehrte Heranziehung von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die in den meisten der pommerschen Standarten-Standorte [*sic!*] überhaupt nicht mehr vorhanden sind, läßt sich ein Ausgleich nicht erzielen.“¹⁰¹⁴

Ohne funktionsfähige Dienststellen seien bestimmte verwalterische Aufgaben nicht mehr zu erfüllen, könnten doch die notwendigen Verwaltungsvorgänge „selbst beim allerbesten Willen nicht von einem Mann, der beruflich schon entsprechend überbeansprucht ist, noch in den Abendstunden einfach erledigt werden“.¹⁰¹⁵ Offenbar dachte man bei der SA-Führung Anfang 1943 ernsthaft über die „Auflösung der gesamten Verwaltung der SA und Übernahme dieser Aufgaben durch die Gau- bzw. Kreisleitungen“ nach. Hauptamtliche Verwaltungsangestellte bei den Gruppen- und Standartenstäben wären nicht mehr notwendig.¹⁰¹⁶ So war der Reichskassenverwalter der SA und Chef des Verwaltungshauptamtes der OSAF, Verwaltungs-Obergruppenführer Georg Mappes, am 31. Januar beim NSDAP-Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz vorstellig geworden.¹⁰¹⁷ Der Aderlass durch Einziehung der hauptamtlichen und ehrenamtlichen SA-Männer zur Wehrmacht zerrte am organisatorischen Korsett der SA. Dies

¹⁰¹⁴ Schreiben von [Obergruppenführer] Heinrich Bennecke, Führer der SA-Gruppe Pommern, 20.2.1943, BArch, NS 23/73, unpag.

¹⁰¹⁵ Ebenda.

¹⁰¹⁶ Schreiben von Obergruppenführer [Georg] Mappes, Der Reichskassenverwalter der SA, 19.3.1943, S. 2, BArch, NS 23/73, unpag.

¹⁰¹⁷ Ebenda.

betrif nicht nur die Führungsebenen der Einheiten, sondern gerade auch den organisatorischen Unterbau, der das Gros der Verwaltungsaufgaben zu stemmen hatte. Wiederum war es Bennecke, der die kriegsbedingt prekäre personelle Lage besonders der Standarten anprangerte. Gerade auf dem Land beziehungsweise in den Kleinstädten „herrscht naturgemäß ein derartiger Mangel an Hilfskräften, daß die SA. dankbar sein muß, wenn sich überhaupt jemand bereit findet, auf den Dienststellen zu arbeiten.“ Gleichwohl sprach er sich in einem Schreiben an Mappes gegen eine zuvor erlassene Bestimmung aus, die den Ersatz der zur Wehrmacht eingezogenen SA-Angestellten durch jugendliche, weibliche Hilfskräfte vorsah. So hielt es Bennecke „doch für richtig, auch einmal offen auszusprechen, daß es für die praktische Durchführung der Arbeit und für die Autorität einer vorgesetzten Dienststelle nicht zweckdienlich ist, Bestimmungen zu erlassen, die den tatsächlichen Verhältnissen in keiner Weise gerecht werden.“¹⁰¹⁸ Zwar formulierte der Führer der SA-Gruppe Pommern diesen Gedanken nicht weiter aus, doch kann vermutet werden, dass er ein Untergraben des männerbündischen Prinzips der SA fürchtete, sollten weibliche Angestellte Aufgaben wahrnehmen, die zuvor ausschließlich Männern vorbehalten waren. Dass Frauen innerhalb einer Organisation, die ausschließlich Männer als Mitglieder zuließ, plötzlich Weisungsbefugnis gegenüber SA-Mitgliedern haben könnten, war ohnehin undenkbar. Doch auch als ‚Hilfskräfte‘ sollten sie keinen Zugang in die männliche Domäne der SA-Dienststelle erhalten. Wohl bedachte Bennecke auch, dass die ‚Jugendlichkeit‘ weiblicher Angestellter negative Auswirkungen auf die homosoziale Ordnung der SA haben könnte und protestierte deshalb derart scharf gegen die Pläne. Dabei muss auch ihm gewahr gewesen sein, dass weibliche Angestellte als Schreibkräfte durchaus in den Büros und Schreibstuben zugegen waren und damit selbstverständlicher Teil des Kollegiums waren. Es ging also offenbar um die Sorge um das ‚Gleichgewicht‘ beziehungsweise hier eben die männliche Vormacht.

Für die Organisation der SA war die Aufrechterhaltung der Organisationsstrukturen immanent an die Beibehaltung eines hauptamtlichen Apparates gebunden. Trotz der Widrigkeiten und des Personalschwunds im Kriegsverlauf wurde das Funktionärsprinzip zu keinem Zeitpunkt angetastet. Ganz im Gegenteil expandierte die SA und baute auch in den besetzten Gebieten einen hauptamtlichen Verwaltungsapparat auf. War also die personelle Lage in den Verwaltungsstäben der SA-Gruppen und -Standarten schon prekär genug, musste sie in den besetzten Gebieten, in denen es zunächst überhaupt erst einmal um den Aufbau von SA-mäßigen Strukturen ging, dann aber auch um die Beteiligung der SA am (hilfs-)polizeilichen Einsatz und schließlich um die Eigensicherung in einer zunehmend unübersichtlichen Sicherheitslage, geradezu dramatisch

¹⁰¹⁸ Schreiben von [Obergruppenführer] Heinrich Bennecke, Führer der SA-Gruppe Pommern, 9.3.1942, BAArch, NS 23/73, unpag.

erscheinen. Auch in den besetzten und der Zivilverwaltung überantworteten Gebieten beschäftigte die SA mehrere hundert hauptamtliche SA-Männer. Allein im Aufbaustab der SA im Generalgouvernement (Stab und Gruppenschule) waren 38 Planstellen für SA-Führer vorgesehen.¹⁰¹⁹ Der Gruppenstab der Gruppe Warthe beschäftigte immerhin 21 SA-Angehörige vom Brigadeführer bis zum SA-Anwärter. In den 15 im Gruppengebiet verteilten Standarten kamen laut einer Auflistung der Planstellen weitere 79 hauptamtliche SA-Führer hinzu, sodass bei der Gruppe im Juni 1940 100 SA-Männer sowie etliche weibliche Schreibkräfte und einige Hauswarte in Lohn und Brot standen.¹⁰²⁰ Der Personalbestand der Standarten setzte sich zumeist aus dem Führer der Standarte, dem Verwaltungsführer, einem Schreiber und einem Kraftfahrer zusammen. Vereinzelt stand auch der Führer eines Sturmes in einem Anstellungsverhältnis, in der Regel tat er seinen Dienst aber ehrenamtlich.

Für die Hauptamtlichen unter den SA-Mitgliedern bot sich nun eine *doppelte Vertragsbindung* – zunächst durch den qua Mitgliedschaft abgeschlossenen ‚Vertrag‘ zwischen Organisation und Mitglied und darauf fußend wiederum den zwischen beiden geschlossenen Arbeitsvertrag, dessen Verbindlichkeit durch die regelmäßigen Gehaltszahlungen und die anfallenden Sonderzulagen fortwährend festgehalten wurde. Die Besoldung war ein zentrales „Motivationsmittel“, dessen sich die SA bediente, um einen Teil ihrer Mitglieder dauerhaft zu binden.¹⁰²¹ Damit konnte die Organisation fortwährend auf „Motivationskapital“ zurückgreifen und die Leistung ihrer Mitglieder pauschal sowie kontinuierlich abrufen.¹⁰²² Den hauptamtlich Beschäftigten bei den Gruppenstäben, in Standarten-Dienststellen oder Gruppenschulen wiederum boten die Anstellungen oft ein einträgliches und sicheres Auskommen. Die Zahlung von Gehältern schuf Organisationsvertrauen bei den Mitgliedern und band diese zusätzlich an die Organisation. Anders jedoch als bei sonstigen Angestelltenverhältnissen handelte es sich bei der SA keineswegs um einen ‚normalen‘ Arbeitgeber, denn die bei der SA unter Vertrag stehenden SA-Führer waren Organisationsmitglieder in doppelter Hinsicht, die sie mittels eines Arbeitsvertrages zugleich als Arbeitnehmer *und* über die Aufnahme als Anhänger der Organisation band. Die Männer standen nicht nur in einem Dienstverhältnis zur Organisation. Darüber hinaus konnte die Organisation von ihnen eine Identifikation mit den Organisationszwecken und -zielen erwarten. Vielmehr noch: Die Männer verdankten ihre hauptamtliche Anstellung einzig ihrer Mitgliedschaft und ihrem oft

¹⁰¹⁹ Hinzu kamen etliche männliche (Kraftfahrer, Hauswarte) sowie weibliche Angestellte (Stenotypistinnen, Reinemachefrauen). Siehe Schreiben von Obergruppenführer [Max] Jüttner, Entwurf, undat. [März 1942], BArch, NS 23/98, unpag.

¹⁰²⁰ Planstellen-Besetzung der Standarten und des Stabes der SA-Gruppe Warthe, 28.6.1940, IPN, GK 81/1703, unpag.

¹⁰²¹ KÜHL: Ganz normale Organisationen, 88.

¹⁰²² Siehe GRUBER: Freiwilligen, 38.

jahrelangen ehrenamtlichen Engagement für die Organisation. Ihre Tätigkeit für die SA war damit von einer doppelten Loyalität geprägt.

Gleichwohl weist Luhmann darauf hin und Kühl sekundiert, dass Geld zwar als „generelles Mittel der Herstellung von Systemattraktivität“ tauge, jedoch kaum als „Mittel der ad hoc Motivation“ ausreiche, sich daher ein ‚Transformationsproblem‘ ergebe, dem nur mit anderen Mitteln der Leistungsmotivation beigegeben werden könne.¹⁰²³ Entlohnung von Arbeit und Systemidentifikation sind also nicht per se konvertibel. Auch in der SA vertraute man nicht nur auf Gehalts- und Zuschlagszahlungen. Als hierarchisch und quasimilitärisch aufgebaute Organisation fiel es der SA nicht schwer, über ein umfangreiches Beförderungs- und Gratifikationssystem zusätzliche Anreize zu schaffen.¹⁰²⁴

Die Bezahlung der SA-Funktionäre soll folgend am Beispiel des Generalgouvernements nachgezeichnet werden. Anders als der Warthegau war das Generalgouvernement formal ein eigenständiges Staatskonstrukt, das gesonderten Bestimmungen unterlag. Der Einsatz hier galt als gefährlicher und entbehrungsreicher, was aus Sicht der Nationalsozialisten das Offerieren von verschiedenen Verlockungen nötig erscheinen ließ. Dies betraf neben Beförderungen und Gratifikationen, dem Versprechen von gewisser Handlungsautonomie sowie der unausgesprochenen Aussicht auf persönliche Bereicherung zunächst und in erster Linie die Gehälter, aber auch Zulagen und steuerliche Vergünstigungen. An SA-Angehörige, die von ihren SA-Dienststellen nach dem Generalgouvernement versetzt wurden, sollten Trennungsentschädigungen, Teuerungszulagen und Kommandogelder ausgezahlt werden, deren Berechnung allerdings stetig neu verhandelt und individuell geklärt werden musste, um Mehrfachzahlungen zu den regulären Gehaltsbezügen zu unterbinden.¹⁰²⁵

Als hauptamtlicher Führer einer Standarte, als Kassenverwalter einer Brigade oder Lehrkraft an einer Gruppenschule gehörte man zum Kreis der mittleren NS-Funktionäre, während eine im Stab hauptamtlich tätige Verwaltungskraft oder ein Fahrer als einfacher Angestellter keineswegs die gleichen Ansprüche geltend machen konnte. So ist stets zu beachten, zwischen Amtsträgern, die neben dem Gehalt auf verschiedene Annehmlichkeiten wie eine Dienstwohnung oder einen Dienstwagen zurückgreifen konnten, und sonstigen Angestellten zu unterscheiden. Wie die Angestellten der NSDAP und der anderen Gliederungen auch gehörten die Bediensteten der SA zur 1938 in Kraft getretenen Allgemeinen Tarifordnung für Gefolgschaftsmitglieder im

¹⁰²³ LUHMANN: Macht, 103. Dazu Kühl: Ganz normale Organisationen, 178 f.

¹⁰²⁴ Siehe auch Abschnitt 4.4.1 Die SA im nationalsozialistischen Gratifikationssystem.

¹⁰²⁵ Schreiben von Verwaltungs-Obersturmbannführer [Richard] Schänzlin, Der Kassenverwalter des SA-Führungsstabes Generalgouvernement, 13.4.1943; Schreiben von Gruppenführer [Ernst] Beißner, Der Chef des Hauptamtes Verwaltung, OSAF, 21.5.1943, BArch, NS 23/81, unpag.

öffentlichen Dienst.¹⁰²⁶ Ein höherer SA-Führer konnte so in der Besoldungsgruppe B (nach der Besoldungsordnung der NSDAP) je nach angewandter Ortsklasse und abhängig vom Familienstand ein monatliches Grundgehalt von 300 bis 450 Reichsmark erhalten. Hinzu kamen Kinderzulage (monatlich 20 Reichsmark je Kind) sowie Haushaltszulage. Der verheiratete Oberscharführer Erich Zietemann erhielt so im Mai 1944 im Rahmen seines Angestelltenverhältnisses bei der Standarte 6 (Posen) bei Eingruppierung in die Besoldungsgruppe B 11-c in Ortsklasse S ein Grundgehalt in Höhe von 310 Reichsmark sowie eine Haushaltszulage von 77,50 Reichsmark.¹⁰²⁷ Abkommandierte verheiratete SA-Führer konnten zudem Ansprüche auf Trennungsgeld geltend machen. Hinzu kamen bei Bedarf Dienstgradzulagen, Wohngeldzuschüsse oder Verheiratenzulagen, wie eine Anordnung zur Besoldung des hauptamtlichen Führernachwuchses vom August 1936 aufzählte.¹⁰²⁸ Weiters wurde die Wahrnehmung von Leitungsaufgaben mit einer Dienststellenzulage honoriert. Ein Adjutant des Führers einer SA-Gruppe oder ein Führer einer Standarte erhielt so monatlich 50 Reichsmark zusätzlich, ein Gruppen-Stabsführer oder -Kassenverwalter gar 100 Reichsmark.¹⁰²⁹ Während also ein berufsmäßiger SA-Angehöriger in einer Leitungsfunktion jährlich 3600 bis 5400 Reichsmark plus diverser Zuschläge und Einmalzahlungen einstreichen konnte, lag das Jahreseinkommen eines Angestellten um 1939 bei durchschnittlich 2727 Reichsmark und der Durchschnittslohn eines Arbeiters bei gerade mal 1375 Reichsmark im Jahr.¹⁰³⁰

In der staatlichen Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten waren die hauptberuflichen Beschäftigten der SA außerdem versicherungsfrei und rechtlich den im öffentlichen Dienst Beschäftigten gleichgestellt (Versicherungsfreiheit). Auch Ehefrauen hauptamtlicher SA-Angehöriger waren somit automatisch versicherungsfrei. Sollten sie im Zuge des Arbeitseinsatzes im Krieg zu versicherungspflichtiger Arbeit heran gezogen werden, war eine Befreiung von der Beitragspflicht anzustreben.¹⁰³¹ Die Anwartschaft auf Ruhegeld und die

¹⁰²⁶ ALLGEMEINE TARIFORDNUNG. Bis zur Beschließung einer einheitlichen Reichsbesoldungsordnung handlungsleitend waren Besoldungsrichtlinien des Reichsschatzmeisters vom 2. September 1937. Damit sollten größere Ungerechtigkeiten bei der Berechnung von Gehältern verhindert werden. LINGG: Verwaltung, 215.

¹⁰²⁷ Siehe beispielhaft die Besoldungs-Blätter hauptamtlicher SA-Führer der Gruppen Südmark und Warthe, um 1942, BArch, NS 23/466 u. 467, unpag.

¹⁰²⁸ Anordnung von Brigadeführer [Georg] Mappes, Reichskassenverwalter der SA, 7.8.1936, Abschrift, RGVA, Fond 1212-2-234, Bl. 5-7.

¹⁰²⁹ Rundschreiben „Betr.: Aufwandsentschädigungen.“, Obergruppenführer [Georg] Mappes, Der Reichskassenverwalter der SA, 14.1.1943, BArch, NS 23/73, unpag.

¹⁰³⁰ WEHLER: Gesellschaftsgeschichte, 730. Laut Adam Tooze mussten aber noch 1936 etwa 62 Prozent der Arbeitnehmerinnen und -nehmer mit einem Jahreseinkommen unter 1500 Reichsmark auskommen, während lediglich 17 Prozent der Steuerzahler über 2700 Reichsmark pro Jahr zur Verfügung standen. Tooze weist zudem auf das Gefälle zwischen den Geschlechtern hin: Ein männlicher Arbeiter verdiente im Schnitt 1761 Reichsmark, eine Arbeiterin aber nur 952 Reichsmark im Jahr. Siehe TOOZE: Ökonomie, 174.

¹⁰³¹ Anordnung des Reichskassenverwalters der SA, Gruppenführer [Georg] Mappes, 12.5.1943, Durchschlag, BArch, NS 23/73, unpag.

Hinterbliebenenrente wurden durch den Reichsschatzmeister Schwarz gewährleistet.¹⁰³² Die Anpassungsleistung der Partei an das staatliche Sozialversicherungsnetz diente im Sinne einer sozialen Absicherung der NS-Funktionäre nicht zuletzt der Loyalitätsmaximierung. Es handelte sich dabei sowohl in der Logik der Organisation als auch ihrer Mitglieder um eine beider- und wechselseitige Zukunftsinvestition für ein erbauliches Rentnerdasein in einem ‚Großgermanischen Reich‘ nach dem Krieg.

Nicht immer jedoch sind monatliche Festgehälter und Pensionsansprüche ein ausreichendes Mittel zur Motivation von Organisationsmitgliedern, weswegen bei Tätigkeiten, die als unattraktiv gelten oder von denen angenommen wird, sie seien unbeliebt, auf zusätzliche Vergütungen und Prämien zurückgegriffen wird. Auch in der SA nutzte man das Mittel der außerordentlichen Zahlungen, um SA-Führer zur Aufnahme von Tätigkeiten in den besetzten Gebieten fernab des Heimatortes zu ermuntern und die Arbeitskraft dorthin zu leiten, wo sie gerade gebraucht wurde. Im Gegensatz zu den verschiedenen Stellen im Staats- und Parteidienst, für die die Organisation lediglich warb oder deren Vermittlung an ihre Mitglieder sie gewährleistete, war die SA für die Rahmenbedingungen der geschaffenen eigenen Personalstellen selbst verantwortlich. Hier musste sie selbst die strukturellen und materiellen Voraussetzungen schaffen, die den SA-Mitgliedern einen Wechsel in den ‚Osten‘ erleichtern sollten. SA-Führer, die ins Generalgouvernement abgeordnet wurden, sollten daher ein einmaliges Kommandogeld in Höhe von 990 Złoty, umgerechnet 445 Reichsmark, erhalten.¹⁰³³

Darüber hinaus schuf man mit monatlichen Zulagen ein regional durchaus differentes monetäres Anreizsystem, um SA-Angehörigen für den ‚Osten‘ zu mobilisieren. Der Einsatz im nicht dem Reich angegliederten Generalgouvernement wurde dabei sowohl ideologisch als auch arbeitsrechtlich unter anderen Gesichtspunkten betrachtet als eine Anstellung im Warthegau oder in Danzig-Westpreußen, wo man plante, die Zahlung von Zulagen schrittweise zurückzufahren. In den „eingegliederten Ostgebieten“ wurde zusätzlich zum Grundgehalt gemäß NSDAP-Besoldungsverordnungsblatt Nr. 13 vom 18. August 1941 ein „Sonderzuschlag“, auch

¹⁰³² Anordnung 1/43, Reichsschatzmeister [Franz Xaver] Schwarz, NSDAP-Reichsleitung, 12.1.1943, BArch, NS 23/73, unpag.

¹⁰³³ Schreiben von Verwaltungs-Obersturmbannführer [Richard] Schänzlin, Der beauftragte Verwaltungsführer beim Aufbaustab der SA im Generalgouvernement, 5.5.1942, BArch, NS 23/98, unpag. Bei der Gruppe Oberrhein wies man in Bezug auf die ins Elsass kommandierten hauptamtlichen SA-Angehörigen darauf hin, „daß die in der Reise- und Umzugskostenordnung festgelegten Kommandogeldsätze der zur Zeit im Elsass herrschenden Teuerung nicht angepaßt seien.“ Gruppenführer Beißner vom Hauptamt Verwaltung konnte sich dieser Perspektive jedoch nicht anschließen. So sei zwar „eine gewisse Verteuerung der Lebenshaltungskosten unverkennbar“, doch wäre dieses kriegsbedingt überall im Reich und „auch in den übrigen Aufbaugebieten“ der Fall (Schreiben von Gruppenführer [Ernst] Beißner, i. V. Der Chef des Hauptamtes Verwaltung, OSAF, 13.6.1942, BArch, NS 23/84, unpag., bezugnehmend auf Schreiben von Gruppenführer [Leopold] Damian, Führer der Gruppe Oberrhein, 2.6.1942, ebenda, unpag.).

„Aufbauzulage“ genannt, in Höhe von fünf Prozent des Grundgehaltes gezahlt.¹⁰³⁴ Die Zahlung dieser „Ostzulage“ wurde bis Dezember 1941 an hauptberufliche NSDAP-Beschäftigte ausgezahlt, also auch an Mitarbeiter der SA, während ab Januar des Folgejahres lediglich noch „außerplanmäßige Angestellte“ weiterhin eine dann aber steuerpflichtige „Ausgleichszulage“ erhielten.¹⁰³⁵ Beamten allerdings, die bei Behörden und Dienststellen in den besetzten Gebieten arbeiteten, wurde weiterhin eine steuerfreie „Aufbauzulage“ beziehungsweise eine „Protektoratzulage“ für den Dienst im Protektorat Böhmen und Mähren gewährt.¹⁰³⁶ Für hauptberufliche Beschäftigte der NSDAP und ihrer Gliederungen im Generalgouvernement sollte der Erlass des Reichsschatzmeisters vom 11. Juli 1943 zur Anwendung kommen, der für Angestellte, Arbeiter und Beamte, die aus den öffentlichen Haushalten besoldet wurden, einen „Ost-Freibetrag“ in Höhe von 260 Reichsmark monatlich bei der Berechnung der Lohnsteuer für 1943 vorsah.¹⁰³⁷ An anderer Stelle wurden hingegen keine Konzessionen gemacht: Im September 1942 versuchte Kassenverwalter Schänzlin beim Reichskassenverwalter der SA Georg Mappes, eine Sonderregelung für die unverheirateten SA-Angehörigen, die in die besetzten Gebiete kommandiert waren, bezüglich der Erstattung von Reisekosten zum Heimatwohntort beziehungsweise zur Familie zu erwirken, denn bisher wurden offenbar nur Reisekosten für verheiratete Mitarbeiter erstattet. Verwaltungs-Gruppenführer Ernst Beißner, Chef des Amtes Geldwirtschaft beim OSAF-Verwaltungshauptamt, antwortete jedoch, dass es „aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt [werde], für die dortige Dienststelle eine Sonderregelung in irgendeiner Form zu treffen“, schließlich seien die SA-Dienststellen im Generalgouvernement „ein Teil der Gesamt-SA und unterliegen somit den gleichen Bestimmungen wie alle übrigen SA-Dienststellen.“¹⁰³⁸ Obwohl das Generalgouvernement bis Mitte Januar 1945 geräumt war, zahlte der SA-Führungsstab Generalgouvernement seinen hauptamtlich beschäftigten SA-Angehörigen die übliche Teuerungszulage noch bis einschließlich des Monats März aus, also zumindest zwei Monate länger als notwendig.¹⁰³⁹

¹⁰³⁴ Schreiben Obersturmbannführer [Walter] Wiwitzki, Der Kassenverwalter der SA-Gruppe Warthe, 31.10.1942, BArch, NS 23/83, unpag.

¹⁰³⁵ Schreiben von Gruppenführer [Ernst] Beißner, i. V. Der Reichskassenverwalter der SA, OSAF, 29.3.1942, BArch, NS 23/83, unpag.

¹⁰³⁶ Schreiben von [Josef] Berchtold, i. A. Reichsschatzmeister, NSDAP-Reichsleitung, 5.3.1942, BArch, NS 23/83, unpag.; Schreiben von Gruppenführer [Ernst] Beißner, i. V. Der Reichskassenverwalter der SA, OSAF, 18.3.1942, ebenda, unpag.

¹⁰³⁷ Schreiben von Verwaltungs-Standartenführer [Richard] Schänzlin, Der Kassenverwalter des SA-Führungsstabes Generalgouvernement, 4.11.1943, BArch, NS 23/81, unpag.

¹⁰³⁸ Schreiben von Verwaltungs-Obersturmbannführer [Richard] Schänzlin, Der Kassenverwalter des Aufbaustabes der SA im Generalgouvernement, 5.9.1942, BArch, NS 23/81, unpag.; Schreiben von Gruppenführer [Ernst] Beißner, Der Chef des Hauptamtes Verwaltung, 19.9.1942, BArch, NS 23/81, unpag.

¹⁰³⁹ Aktenvermerk von Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Kopf, K-Kassenverwalter des SA-Führungsstabes Generalgouvernement, 12.2.1945, BArch, NS 23/467, unpag. Bezugnehmend auf die Verfügung 1943, Verteiler III, Nr. 3, vom 8.2.1943.

Währenddessen fehlten besonders im ‚Altreich‘ die hauptamtlichen SA-Männer auf den verschiedenen Ebenen vom Führer bis zur Schreibkraft. Den Mangel versuchte die SA-Führung durch Einspannen ehrenamtlicher Kräfte zu kompensieren. Selbst ehrenamtliche SA-Angehörige sollten nun „zur Durchführung kriegsbedingter Aufgaben [...] sogenannte Sonderdienstleistungsvergütungen“ erhalten. Bei den pauschalen Aufwandsentschädigungen handelte es sich um Einmalzahlungen, nicht um regelmäßige Einkünfte. So konnte ein Standarten-Kraftfahrer für seine Tätigkeit 30 Reichsmark einfahren.¹⁰⁴⁰ Ehrenamtlich tätige Führer von SA-Einheiten, wie beispielsweise einer Standarte, sollten ebenso mit einer pauschalen Dienstaufwandsentschädigung in Höhe von 75 Reichsmark ‚entlohnt‘ werden. Es handelte sich aber nicht um ein Einkommen im herkömmlichen Sinne, waren mit der Summe doch vor allem anfallende Reisekosten zu decken. Nachdem eine neue Regelung in Kraft getreten war, wandte sich der Kassenverwalter der Gruppe Pommern, Sturmbannführer Kopf, an Mappes und erklärte „die Durchführung der Anordnung des Reichsschatzmeisters für die Mehrheit der Führer der Standarten für unzumutbar.“ Schließlich müsse „der Pauschalsatz von RM 75,- als zu gering angesehen werden“.¹⁰⁴¹ Der Führer der SA-Gruppe Heinrich Bennecke sekundierte seinem Schatzmeister, die Regelung würde „den tatsächlichen Verhältnissen in keiner Weise gerecht“ und berücksichtige nicht die Realitäten des Krieges. So sei es einem Führer einer Standarte heute nämlich nicht möglich wie „in Friedenszeiten [...] mit Hilfe seines Kraftwagens [...] Dienstreisen in seinem Standartenbereich an einem Tage durchzuführen“. Vermutlich hatten die Abgaben an die Wehrmacht zum Verlust der vor dem Krieg der SA zur Verfügung stehenden Fortbewegungsmittel geführt. Im Krieg sei der ehrenamtliche SA-Führer daher ausschließlich auf die Eisenbahn angewiesen und müsse daher immer wieder auf teure Übernachtungen zurückgreifen, so Bennecke, dessen weitere Begründung dann aber auch unmittelbar mit dem personellen Aderlass der SA für Wehrmacht wie ‚Osteinsatz‘ zusammenfällt. Ein Großteil der hauptamtlichen SA-Führer fehlte während des Krieges. Gerade im ländlichen Raum, erklärte Bennecke weiter, seien bei manchen Standarten der Gruppe „heute [1943] aus dieser Menschennot heraus stellv.[ertretende] Führer von Standarten eingesetzt, denen ich friedensmäßig nicht einmal die Führung eines Trupps anvertrauen würde. Für diese Männer, die heute noch unter erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu leiden haben, ist diese Art Aufwandsentschädigung ein direkter Anreiz, keine Dienstreisen zu machen [...]“. Für diese Männer ist ja jede nicht ausgeführte

¹⁰⁴⁰ Anordnung „Betr.: Pauschale Entschädigung für ehrenamtliche SA-Männer.“, Der Chef des Hauptamtes Verwaltung, i. V. Gruppenführer [Ernst] Beißner, 4.8.1942, BArch, NS 23/73, unpag.

¹⁰⁴¹ Schreiben von Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Kopf, i. V. Der Kassenverwalter der SA-Gruppe Pommern, 26.2.1943, BArch, NS 23/73, unpag.

Dienstreise bares Geld.“¹⁰⁴² Aus seiner Sicht machte sich also ein Führer-Mangel bemerkbar, der sich potentiell in Unterschlagung und anderen moralischen Fehlleistungen ausdrücken konnte.

Die hauptamtlichen SA-Führer, die während des Krieges fehlten, kehrten vielfach in den letzten Kriegsmonaten zurück. Nachdem die Rote Armee im Januar 1945 längst die Städte Warschau und Krakau im Generalgouvernement ebenso wie Posen im Warthegau eingenommen hatte und Danzig wie Königsberg kurz vor der Eroberung standen, wurden immer mehr hauptamtliche SA-Führer des „östlichen Reichsgebietes“ in verschiedenen SA-Dienststellen des ‚Altreichs‘ vorstellig und baten um finanzielle Unterstützung. OSAF-Verwaltungschef Beißner signalisierte den ‚arbeitslos‘ gewordenen SA-Bediensteten seine Unterstützung:

„Es bedarf wohl keiner besonderen Anweisung, daß in allen solchen Fällen die in Frage kommenden Verwaltungsführer den vom Schicksal hart Betroffenen mit Rat und Tat beistehen und insbesondere dafür Sorge tragen, daß ihnen eine sofortige finanzielle Unterstützung in ausreichendem Maße zuteil wird. Wesentlich ist dabei vor allem, daß nicht die Einhaltung bestimmter Verwaltungsvorschriften im Vordergrund steht, sondern daß den Betroffenen so schnell und weitgehend wie irgend möglich geholfen wird.“¹⁰⁴³

Zuständig für die betreffenden SA-Führer aus den Ostgebieten war gemäß Beißners Verwaltungsanordnung die SA-Verrechnungsstelle Ost oder die Ausweichstelle des SA-Führungsstabes Generalgouvernement. Retrospektiv muten derlei Anordnungen angesichts der prekären Kriegslage im März 1945 absurd an. Doch war das Drängen auf eine Unterstützung der ‚Betroffenen‘ tatsächlich dermaßen aus der Zeit gefallen? Vielmehr handelte es sich wohl um einen – zugegeben zwecklosen – Versuch der Mitgliedschaftsmotivation, die heute trotzdem hinter der ideologischen Zurichtung der SA-Angehörigen zurücktritt.

2.2.4 ‚Koloniales‘ Männlichkeit und Neubauerntum

Ein bislang weitgehend vernachlässigter Tätigkeitsbereich der SA liegt im Siedlungswesen, der in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre und insbesondere nach Kriegsbeginn an Bedeutung gewann. Bislang hat sich Daniel Siemens ausführlicher mit dem ‚Neubauerntum‘ der SA beschäftigt, der das

¹⁰⁴² Schreiben von [Obergruppenführer] Heinrich Bennecke, Führer der SA-Gruppe Pommern, 26.2.1943, BArch, NS 23/73, unpag. Dabei sollte „in Not geratenen SA-Männern“, die ehrenamtliche Funktionen für die SA ausfüllten, durchaus durch einmalige Sofortzahlungen unter die arme gegriffen werden, wie aus einer Verfügung der Gruppe Kurpfalz hervorgeht (Anordnung Abtl. PS 2 BBNr. 1619/43 K/Seha., Gruppe Kurpfalz, 4.12.1943, IfZ, MA 133, unpag.).

¹⁰⁴³ Verwaltungsanordnung 12/45, OSAF, Der Verwaltungschef der SA, i. V. Gruppenführer [Ernst] Beißner, 6.3.1945, BArch, NS 23/73, unpag.

Desiderat auf die grundsätzliche historiographische Missachtung der SA nach ‚1934‘ zurückführt.¹⁰⁴⁴ Zudem passt diese Sichtachse einer eher ruralen und agrarwirtschaftlich engagierten SA nicht zu bisher in der Forschung eher kolportierten oder im Gegenzug relativierten Perspektive einer urbanen und deutlich proletarischen SA. Tatsächlich musste sich mit der Verschiebung der Aufgabenbereiche und der Außendarstellung der SA in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre auch das (Männlichkeits-)Bild des SA-Mannes transformieren und weiterentwickeln. Dieser Findungsprozess war nach der Röhm-Krise unumgänglich geworden und er barg durchaus Risiken. Wollte die Organisation das in der NS-Öffentlichkeit haften gebliebene Bild einer plebejischen Parteiarmee ablegen und zu einer ‚respektablen‘ Männlichkeit finden, musste sie ihren Mitgliedern konkrete Angebote unterbreiten. Eine der angestrebten Männlichkeitsformationen, in die die SA sich einzuschreiben gewillt war, sollte das Bild des SA-Mannes als Neubauer im ‚Osten‘ sein.

Das ‚Dritte Reich‘ blieb trotz fortschreitender Industrialisierung eine „Gesellschaft, die sich noch immer im Umbruch befand“ und in weiten Teilen auch in den 1930er und 1940er Jahren agrarisch geprägt war.¹⁰⁴⁵ Die nationalsozialistische Agrarpolitik basierte auf dem Streben nach Versorgungsautarkie und fokussierte auf eine Erhöhung der Bodenproduktivität, unter anderem durch die Förderung des Kleinbauerntums. Jedoch verursachte der erhöhte Einsatz vorhandener Arbeitskraft eine Verringerung der Arbeitsproduktivität und förderte damit die bereits seit den 1880er Jahren und noch einmal in den Weimarer Jahren extensive ‚Landflucht‘ und den Arbeitskräftemangel. Die Landwirtschaft des Deutschen Reiches wiederum musste sich auf dem Weltmarkt als konkurrenzfähig erweisen und insbesondere die ostelbischen Güter sich nicht immer als rentabel. Zwar reagierte der Staat mit Zöllen und Subventionen, doch reichte das keineswegs, um die Aufgabe von Landwirtschaftsflächen ebenso wie die Abwanderung aufzuhalten. Schon in der Weimarer Republik wurden Pläne zur Ansiedlung in den östlichen ‚Grenzlanden‘ des Reiches verfolgt. Die Nationalsozialisten setzten derartige Bestrebungen bis zum Kriegsbeginn 1939 fort, um insbesondere die östlichen Gaue Mecklenburg, Pommern, Ostpreußen und Schlesien ‚aufzusiedeln‘.¹⁰⁴⁶ Nach der Okkupation verlagerten sich die Ansiedlungsmaßnahmen in Richtung der besetzten und teils eingegliederten Gebiete des Warthegaus, Westpreußens und Oberschlesiens

Die Nationalsozialisten ergingen sich nicht einfach in antimodernistischem und agrarromantischem Gerede von ‚Scholle‘, ‚Blut und Boden‘, sondern propagierten ein ökonomisch wie rassistisch-biologisch ‚lebensfähiges‘ Bauerntum. Dieses sollte im ‚Osten‘ nicht nur neuen

¹⁰⁴⁴ SIEMENS: *Sword and plough*;

¹⁰⁴⁵ TOOZE: *Ökonomie*, 203.

¹⁰⁴⁶ Siehe bsph. SCHLENKER: *Mecklenburgische Gutsanlagen*, 68-73.

‚Lebensraum‘ vorfinden; vielmehr ging es um die Schaffung neuen ‚Nahrungsraumes‘. Mit der Besetzung Polens und später der Ukraine war Boden plötzlich im Überfluss vorhanden, allein es mangelte noch immer an Arbeitskräften im landwirtschaftlichen Bereich. Die veränderten Gegebenheiten bedingten also einen „grundlegenden agrarpolitischen Paradigmenwechsel“ weg von der Konzentration auf den Faktor Bodenproduktivität hin zum Leistungsmaßstab der Arbeitsproduktivität, also der Anwerbung künftiger Siedler.¹⁰⁴⁷ Diese ökonomische Voraussetzung bestimmte neben der ideologischen Indienstnahme eines imaginierten ‚Ostens‘ die Orientierung auf eine ‚innere Kolonisation‘ weiter Teile Ostmittel- und Osteuropas. Mit dem Bild vom ‚deutschen Osten‘ ging auch das nationalsozialistische Imperativ einer kolonialen ‚Eroberung‘ von neuem ‚Lebensraum‘ einher. Dabei war die „kulturelle Leerung des Ostens“ eine bereits seit dem 18. Jahrhundert durch die Hohenzollernmonarchie eingeübte Diskursstrategie und damit keineswegs ein nationalsozialistisches Genuinum.¹⁰⁴⁸ Allerdings gingen die verbrecherischen Expansionsbemühungen der Nationalsozialisten im Rahmen des sogenannten Generalplans Ost bei weitem über die preußischen Ideen hinaus, ging es nun doch nicht mehr um eine Ausgestaltung eines angeblich kulturell leeren Raumes, sondern um eine umfassende, als ‚Germanisierung‘ apostrophierte demografische Neustrukturierung. Im Zuge der Besetzung wurde der ‚deutsche Osten‘ schließlich „zu einer beweglichen Frontlinie im ewigen Volkstumskampf zwischen Deutschen und Slawen“ stilisiert, zu einer deutschen *frontier*, die sich immer weiter vorschob und sich mit der Ausdehnung des deutschen Herrschaftsbereiches in wechselnden Landschaften manifestierte.¹⁰⁴⁹ Anders jedoch als die Frontier Nordamerikas oder die Kolonien auf dem afrikanischen Kontinent, die als (menschen-)leer imaginiert wurden, was sie natürlich nie waren, sei der ‚Ostraum‘ „im Sinne völkisch-rassischer Auslese zu leeren und neu zu ordnen“ gewesen, wie Ulrike Jureit aus der Bevölkerungspolitik der Nationalsozialisten schlussfolgert.¹⁰⁵⁰ Auch Jens-Uwe Guettel plädiert, trotz der von David Blackbourn bemerkten semantischen Anleihen der Nationalsozialisten an der Frontier-Faszination, für eine Abgrenzung der nordamerikanischen Frontier im ‚Westen‘ des Kontinents vom deutschen ‚Lebensraum im Osten‘.¹⁰⁵¹ Tatsächlich begriffen die Nationalsozialisten ihr Projekt nicht als ein koloniales im traditionellen Sinne. Der Nationalsozialismus „folgte [zwar] jener Logik“, ordnete aber „die Hierarchie der Codes des klassischen Imperialismus“ neu, ging es doch nicht ‚nur‘ um die Plünderung von Rohstoffen oder Eroberung neuer Märkte, sondern eben vorrangig um die ‚Germanisierung‘, also um den Ausbau

¹⁰⁴⁷ STREB, PYTA: Bodenproduktivität, 65-67 u. 70. Siehe auch PYTA: „Menschenökonomie“, 37-52.

¹⁰⁴⁸ THUM: Leere, 270.

¹⁰⁴⁹ THUM: Landschaften, 197-199.

¹⁰⁵⁰ JUREIT: Ordnen, 313.

¹⁰⁵¹ BLACKBOURN: Landschaften, 261-265; GUETTEL: Frontier.

der deutschen Vorherrschaft auf dem Kontinent, so Enzo Traverso.¹⁰⁵² „Der Osten [...] soll nicht Kolonialland sein, sondern Lebensgebiet werden“, hieß es in einem Artikel in der *Litzmannstädter Zeitung* vom 2. August 1942.¹⁰⁵³ Der ‚Osten‘ war nicht koloniale Peripherie, sondern deutsches ‚Kernland‘. So wurde „[i]n den siedlungspolitischen Kernzonen“¹⁰⁵⁴ die ‚Homogenisierung‘ der Bevölkerung unter rassistischer Prämisse angestrebt. Gleichwohl deutsche Farmer aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika im Warthegau angesiedelt werden sollten „um dort den ‚Volksdeutschen‘ als Modellfarmer Vorbild zu sein“¹⁰⁵⁵, ging es den Nationalsozialisten langfristig nicht um eine koloniale Unterwerfung, sondern um eine imperiale Eingliederung, der die Neubauernsiedlung zu dienen hatte. Die immer wieder von führenden Nationalsozialisten wie auch von einfachen Wehrmachtsoldaten bemühten kolonialen Analogien und Anleihen seien, so Birthe Kundrus, als „Suche nach Inspirationsquellen und vor allem als Deklaration des Herrschaftsanspruches auf Osteuropa zu verstehen.“¹⁰⁵⁶ Anlass zu einfachen Analogien mit dem Kolonialismus des Kaiserreichs sollten sie uns aber nicht bieten. Trotzdem ist nach Traditionsbeständen einer ‚kolonialen‘ Männlichkeit zu fragen, wie sie von Sandra Maß herausgearbeitet wurden.¹⁰⁵⁷ Ihrer Übertragbarkeit als eine Art Siedler-Kolonialismus auf den ‚Osten‘ soll Gegenstand dieses Abschnittes sein.

Zehntausende Familien aus dem ‚Altreich‘ und hier besonders aus den südlichen und südwestlichen Regionen sollten neben den volksdeutschen Umsiedlern als sogenannte Wehrbauern und in sogenannten Wehrdörfern in den eroberten und besetzten Gebieten angesiedelt werden. Dabei ging es in den raumplanerischen und ordnungspolitischen Vorstellungen Heinrich Himmlers, der im Oktober 1939 zum Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) ernannt wurde, um weit mehr als die von dem Reichsbauernführer Richard Walther Darré angestrebte „bäuerliche Elitebildung durch gezielte rassenbiologische ‚Aufnordung‘“.¹⁰⁵⁸ So sollten organische ‚Siedlerblocks‘ aus den verschiedenen deutschsprachigen Gruppen gebildet und ihren zugesprochenen kollektiven Charaktereigenschaften entsprechend räumlich zusammengefasst werden.¹⁰⁵⁹ Statt einer ausschließlich auf landwirtschaftlicher Besiedelung fußenden Raumplanung, sollte ein „gemischt agrarisch-industrielle[s]“¹⁰⁶⁰ Wirtschaftsgefüge entworfen werden. Nicht zuletzt erstrebte man durch die Schaffung von Neubauernhöfen im ‚Osten‘ eine durchschnittliche

¹⁰⁵² TRAVERSO: *Moderne*, 78.

¹⁰⁵³ Der deutsche Osten ein Land des Kampfes, in: *Litzmannstädter Zeitung*, 2.8.1942, Nr. 243, [S. 1-2], hier: 2.

¹⁰⁵⁴ JUREIT: *Ordnen*, 349.

¹⁰⁵⁵ KUNDRUS: *Kontinuitäten*, 58 f.

¹⁰⁵⁶ Ebenda, 60.

¹⁰⁵⁷ MAB: *Weißer Helden, schwarzer Krieger*, bes. 288-293.

¹⁰⁵⁸ JUREIT: *Ordnen*, 291 f., 302-304. Zu Darrés Agrarierideologie siehe auch TOOZE: *Ökonomie*, 206-209.

¹⁰⁵⁹ JACHOMOWSKI: *Umsiedlung*, 160.

¹⁰⁶⁰ Planungsgrundlagen für den Aufbau der Ostgebiete, ausgearbeitet von der Planungshauptabteilung des Reichskommissariats für die Festigung deutschen Volkstums (RKF), 24.1.1940, zit. nach JUREIT: *Ordnen*, 346.

Vergrößerung des Landbesitzes.¹⁰⁶¹ Neubauerntum und Siedlungswesen waren aber mitnichten rückwärtsgewandte Projekte des Ruralen. Der Begriff der Siedlung verweist auf den besonderen Charakter dieses bereits in der Reformbewegung um 1900 gewachsenen Modells, das „weder ein städtisches noch ein ländliches Gebilde“ sein wollte, sondern „bestimmte Eigenschaften beider in sich zu einer neuen Synthese zu vereinigen“ gedachte.¹⁰⁶²

Die Nationalsozialisten gingen jedoch keineswegs davon aus, dass die Zahl der freiwilligen Siedler aus dem ‚Altreich‘ sowie der umgesiedelten Volksdeutschen ausreichen würde, um den ‚Ostraum‘ wirtschaftlich für sich nutzbar zu machen, weswegen man „von vornherein mit Zwangsumsiedlungen deutscher Bauern aus vermeintlich überfüllten Gegenden des Altreiches“ kalkulierte.¹⁰⁶³ Wie David Blackbourn betont und Jens-Uwe Guettel sekundiert, sollten die deutschen Siedler nie selbständig agieren, sondern standen stets in Abhängigkeit zu den Prämissen des NS-Staates. Das unterschied sie wesentlich von der gewollt kaum begrenzten Besiedlung des nordamerikanischen Westens.¹⁰⁶⁴ Mit den Pioneers Nordamerikas hatten die deutschen Wehrbauern wenig gemein.

Tatsächliche diskursive wie strukturelle Kontinuitätslinien ergeben sich jedoch zwischen den Neubauernsiedlungen im ‚Ostraum‘ und der völkischen und prä-nationalsozialistischen *Szene* der ‚Artamanen‘, deren organisatorischer Zusammenschluss, der 1927 gegründete Bund Artam e.V., „Agrarromantik mit Stadtfeindschaft“¹⁰⁶⁵ verband. Dessen Mitglieder verstanden sich als völkische Elite und fanden sich größtenteils früher oder später in der NSDAP wieder. Obwohl die Artamanen explizit auch Frauen zugänglich waren, ist ihr männerbündischer Charakter offensichtlich. Ebenso fällt der antipolnische beziehungsweise Duktus der völkischen Gruppierung ins Auge, ging es den Artamanen der 1920er Jahre doch explizit um die Verdrängung der „polnischen Sommerarbeiter“.¹⁰⁶⁶ Auch das Einsatzgebiet der oft sich aus den Städten rekrutierenden Jugendlichen hatte eine deutliche räumliche Ausrichtung und lag meist auf den Gütern „im Osten“, also in den östlichen Provinzen des Deutschen Reiches.¹⁰⁶⁷ Hinzu kam ein ausgeprägter Antiurbanismus, der alles Städtische ablehnte und der ‚Landflucht‘ entgegen trat. Nicht zuletzt sah die Artamschaft angesichts der ab 1929/30 ansteigenden Massenerwerbslosigkeit ihre Aufgabe in „der Verminderung der Arbeitslosigkeit“, obgleich man sich keineswegs als soziales

¹⁰⁶¹ Tatsächlich konzentrierte sich die Errichtung von Neubauernhöfen auf die östlichen Reichsgaue Mecklenburg, Pommern, Ostpreußen und Schlesien sowie ab 1939/40 Danzig-Westpreußen und Wartheland, während die Zahl der neu geschaffenen Höfe beispielsweise in Bayern überschaubar blieb. Siehe TREIBER: Neubauernhöfe, 164.

¹⁰⁶² SCHIVELBUSCH: Verwandtschaft, 115, sowie weiter zum NS-Siedlungswesen 123-128..

¹⁰⁶³ GUETTEL: Frontier, 294.

¹⁰⁶⁴ BLACKBOURN: Eroberung, 356-361; GUETTEL: Frontier, 294 f.

¹⁰⁶⁵ HOCH: Artamanen, 143.

¹⁰⁶⁶ Bruno Tanzmann, „Aufbruch der Artamanen“, Deutsche Bauern Hochschule, 4. Jg., Sommer 1924, 1. Folge, S. 1-6, insbes. S. 3, zit. nach KATER: Artamanen, 577.

¹⁰⁶⁷ KATER: Artamanen, 578.

Unterstützungsprojekt wissen wollte.¹⁰⁶⁸ Vor „Landstreichern, arbeitsscheuem Gesindel, Schwärmern“ wurde ausdrücklich gewarnt.¹⁰⁶⁹ So fanden sich bei den Artamanen nicht nur ehemalige Freikorpskämpfer, Völkische und schließlich Nationalsozialisten, darunter Heinrich Himmler und Walther Darré. Auch personelle wie ideelle „Berührungspunkte“ mit dem staatlichen Arbeitsdienst der Weimarer Republik lassen sich ausmachen.¹⁰⁷⁰ Mithin können die Artamanen als „Frühform des Arbeitsdienstes“ der Nationalsozialisten verstanden werden.¹⁰⁷¹ Besonders hervorzuheben für den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit sind aber die personellen Verquickungen von Artamschaften, also den einzelnen Gruppen, und den lokalen Strukturen der NSDAP, insbesondere den SA-Stürmen, wie Stefan Brauckmann am Beispiel der Artamanenbewegung im holsteinischen Kreis Segeberg aufzeigt.¹⁰⁷² Trotz der ideologischen Grundsteinlegung hatte allerdings das letztlich Anfang der 1940er Jahre anberaumte Siedlungsprojekt der Nationalsozialisten im ‚Osten‘ nur noch wenig mit den ersten völkischen Siedlern der 1920er Jahre gemein.

Nach dem Überfall auf Polen sollten Zehntausende SA-Männer als Neubauern in den ‚Osten‘ ziehen und dort nicht nur das Land bestellen. Es ging bei der Ansiedlung tatsächlich ja auch um die Kultivierung des angeblich ‚wilden‘ Landes, um die Formung der unzivilisierten ‚Wildnis‘ zu einer ‚Landschaft‘. Und gerade hier spielte die SA eine kaum zu unterschätzende Rolle, sollte sie doch den Kern einer bäuerlichen Elite bilden. Für die SA war das Siedlungswesen eines der zentralen Prestigeprojekte – das zeigen die Quellen. Umso erstaunlicher ist, dass dies innerhalb der Forschung bisher keine Rolle gespielt hat und stets übersehen wurde. Dabei weist Geoff Eley zurecht darauf hin, dass wir nicht nur die Prozesse der Übereinstimmung und Konzilianz „in der Gesellschaft im Allgemeinen, *aber ebenso* die Bedingungen für die Herstellung von Handlungsfähigkeit innerhalb des NS-Apparates selbst“ berücksichtigen müssen.¹⁰⁷³ In Bezug auf die Rolle der SA im nationalsozialistischen Siedlungswesen in den besetzten Gebieten treten daher mehrerlei Fragen auf: Warum und inwiefern sah sich die SA berufen, den Grundstock der Neubauern zu stellen, und wie sah die Kooperation der OSAF mit dem Reichsnährstand auf dieser Ebene aus? Wie wurden die SA-Angehörigen für das Unterfangen der Siedlung im ‚Osten‘ gewonnen und welche Vorteile wurden offeriert? Wer schließlich gelangte tatsächlich dorthin?

¹⁰⁶⁸ Flugblatt, Freiwilliger Arbeitsdienst - Artamanendienst, o. J. [1929/30], zit. nach KATER: Artamanen, 587.

¹⁰⁶⁹ Flugblatt, Bund Artam, Gauamt für Schlesien, Produktive Erwerbslosenfürsorge, o. J. [1928], zit. nach KATER: Artamanen, 587.

¹⁰⁷⁰ BENZ: Vom Freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflcht, 529. Wolfgang Benz konstatiert gleichsam eine unabhängige Entwicklung des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD) und der Artamanen.

¹⁰⁷¹ SCHLICKER: Artamanenbewegung.

¹⁰⁷² BRAUCKMANN: Jugendbewegung.

¹⁰⁷³ ELEY: Commentary, 265, Hervorhebungen im Original. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „in society in large, *but also* the contingencies of producing agency inside the Nazi apparatuses themselves“.

Von 150 000 Bauern, die zunächst im ‚Osten‘ angesiedelt werden sollten, wollte man, so besagen Zahlen aus dem Jahr 1941, 30 000 aus Angehörigen der SA rekrutieren.¹⁰⁷⁴ An anderer Stelle rechnete man „auf Grund des Anteils der SA für die Besiedlung der neugewonnenen Ostgebiete“ mit einem Bedarf von 45 000 Neubauernbewerbern, die die SA zu stellen hatte. Nach Schätzungen des Beauftragten des Stabschefs für die Beteiligung der SA bei der Neubauernsiedlung, Obergruppenführer Siegfried Kasche¹⁰⁷⁵, kamen insgesamt etwa 50 000 SA-Männer als Neubauernbewerber infrage, die besonders in den Gruppen mit überwiegend ländlicher Struktur zu finden seien, also in den SA-Gruppen Niedersachsen, Nordsee, Pommern, Schlesien, Westfalen und Ostland. Allein in der auf dem Gebiet des Gaues Ostpreußen gebildeten Gruppe Ostland (ab 1942 Gruppe Tannenberg) vermutete man 10 000 potentielle Neubauernbewerber.¹⁰⁷⁶ Allein aus den Ostgebieten selbst wollte die SA 15 000 Bauern stellen.¹⁰⁷⁷ Mit bis zu 30 Prozent wollte sich die SA „bei allen Siedlungsvorhaben“ beteiligen¹⁰⁷⁸ – ein Prozentsatz, der wenig realistisch gewesen sein mag, aber von dem Willen der Organisation zeugt, bei der Besetzung von Neubauernstellen mitzubestimmen. Als man im Sommer 1940 festlegte, dass jede Gruppe bis Kriegsende 200 bis 500 SA-Männer als Neubauern in den Ostgebieten stellen sollte, ahnte niemand, dass der Krieg länger dauern würde.¹⁰⁷⁹ Auf die zu diesem Zeitpunkt aufgestellten 27 SA-Gruppen gerechnet, sollten also zwischen 5400 und 13 500 SA-Männer gewonnen werden. Selbst wenn die angestrebte Zahl erreicht worden wäre, hätte diese nicht den tatsächlichen Bedarf für die Neubauernsiedlung kaum decken können. Bis zum 20. Juni des Jahres konnte der Beauftragte allerdings lediglich 1045 Neubauern aus den Reihen der SA vermelden und bis zum 30. April 1941 hatten sich gerade einmal 2150 SA-Männer als Neubauernbewerber registriert. Die meisten der Männer kamen von den Gruppen Pommern (344), Schlesien (308), Nordmark (240), Ostland (176) und Ostmark (161), während die Gruppen Alpenland und Südmark jeweils nur drei, die Gruppe Westmark gar nur zwei Bewerber stellten.¹⁰⁸⁰ Einem Tätigkeitsbericht Kasches vom Mai 1941

¹⁰⁷⁴ SA-Männer siedeln im Osten, Hagener Zeitung vom 28.5.1941. Ebenso sollten von den anzusiedelnden 30 000 Handwerkern allein 7000 von der SA gestellt werden. Ähnliche Zahlen siehe Besondere Anordnung Nr. 3, OSAF, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 8.1.1941, S. 3, BArch, NS 23/688, unpag.

¹⁰⁷⁵ Zur Biographie Kasches siehe KISIĆ KOLANOVIĆ: Siegfried Kasche, und SIEMENS: Sword, bes. 194, sowie Eintrag Kasche, Siegfried, in: RAMET: Personalities, 494.

¹⁰⁷⁶ Bericht über die Arbeiten in der SA hinsichtlich ihrer Beteiligung bei der Neubildung deutschen Bauerntums und der Festigung des deutschen Volkstums., Berichtszeit April 1939 bis 22. Mai 1941, Obergruppenführer S.[iegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschefs für die Neubauernsiedlung, 22.5.1941, S. 9 f., BArch, NS 23/688, unpag.

¹⁰⁷⁷ Besondere Anordnung Nr. 3, OSAF, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 8.1.1941, S. 3, BArch, NS 23/688, unpag. Hier war zudem von 3000 Handwerkern die Rede, die die SA aus den Ostgebieten rekrutieren wollte. Balten- und Wollhyniendeutsche waren hier offenbar bereits ausgenommen.

¹⁰⁷⁸ Verfügung BB.-Nr. 1068/39/Qu/Schi, Obertruppführer u. Adjutant H.-J. Quandt, A. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 26.1.1939, RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 153.

¹⁰⁷⁹ Rundschreiben G.Z. 973/40, Verteiler I, „Betrifft: Ostsiedlung“, Obergruppenführer [Siegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 30.6.1940, BArch, NS 23/688, unpag.

¹⁰⁸⁰ Bericht über die Arbeiten in der SA hinsichtlich ihrer Beteiligung bei der Neubildung deutschen Bauerntums und der Festigung des deutschen Volkstums., Berichtszeit April 1939 bis 22. Mai 1941, Obergruppenführer S.[iegfried]

zufolge konnten so im Bereich der Gruppe Schlesien in dem besetzten ostoberschlesischen Teil lediglich 80 SA-Männer im Rahmen von Siedlungsvorhaben angesiedelt werden. Auf dem Territorium der Gruppe Sudeten wurden im Jahr 1940 gar nur 49 SA-Männer auf Erbhöfen sesshaft. Der Krieg verlangsamte den Prozess der Ansiedlung und behinderte die administrative Umsetzung der gesteckten Ziele. So herrschte Unklarheit darüber, ob die groß angelegte Neubauernsiedlung im ehemals polnischen Ostoberschlesien bereits 1940 erfolgen könne oder auf die Zeit nach Kriegsende verschoben werden müsse, wie das Reichsernährungsministerium vorschlug.¹⁰⁸¹ Angesichts der ambitionierten Zahlen von mittelfristig anzusiedelnden Neubauern im mittleren fünfstelligen Bereich und der tatsächlichen Zahlen im unteren vierstelligen Segment kann die faktische Umsetzung der SA-Neubauernsiedlung als Fehlschlag interpretiert werden.¹⁰⁸²

Die Bemühungen der SA um eine stärkere Rolle im nationalsozialistischen Siedlungswesen nahmen schon im Verlauf der 1930er Jahre konkrete Formen an. Dabei ging es Teilen der OSAF ab spätestens 1936 darum, „the SA back into the political game“ zu katapultieren.¹⁰⁸³ Am 8. September 1938 hatte Stabschef Lutze „Richtlinien für die Beteiligung der SA bei der Neubildung deutschen Bauerntums“ erlassen. Demnach sei „in erster Linie die bäuerliche Bevölkerung zu berücksichtigen, insbesondere die nicht anerbenberechtigten Söhne der Bauern, die Landarbeiter, die Gutsangestellten und ländlichen Handwerker.“¹⁰⁸⁴ Gemäß dem demografischen Gefälle präferierte die OSAF eine „West-Ost-Siedlung“, die einer „zweckmässigen Bevölkerungsverteilung“ dienen sollte, also eine Ansiedlung von SA-Angehörigen aus den westlichen Landesbauernschaften in den östlichen und nordöstlichen Landesteilen Gau Schlesien, Gau Kurmark, Gau Ostpreußen, Gau Pommern, Land Mecklenburg, Provinz Sachsen und Land Anhalt.¹⁰⁸⁵ Schon 1937 begann die SA-Gruppe Nordsee mit dem Bau einer Neubauernsiedlung im Pfalzdorfer Moor bei Aurich.¹⁰⁸⁶ Hier im Emsland war die Pionier-Standarte 10 (Papenburg) jahrelang bei der Kultivierung der Moorlandschaft aktiv und machte so Land urbar. Nicht von

Kasche, Beauftragter des Stabschef für die Neubauernsiedlung, 22.5.1941, S. 9 u. 11, BArch, NS 23/688, unpag.; Rundschreiben G.Z. 973/40, Verteiler I, „Betrifft: Ostsiedlung“, Obergruppenführer [Siegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 30.6.1940, ebenda, unpag.

¹⁰⁸¹ Bericht über die Arbeiten in der SA hinsichtlich ihrer Beteiligung bei der Neubildung deutschen Bauerntums und der Festigung des deutschen Volkstums., Berichtszeit April 1939 bis 22. Mai 1941, Obergruppenführer S.[iegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschef für die Neubauernsiedlung, 22.5.1941, S. 12, BArch, NS 23/688, unpag.; Schreiben von Obersturmbannführer [Vorname unbekannt] Prestien, Referent für Neubauernsiedlung, 16.1.1940, ebenda, unpag.

¹⁰⁸² Daniel Siemens weist darauf hin, dass die tatsächliche Zahl der aus der und durch die SA rekrutierten Neubauern beziehungsweise Neubauernbewerber aus den Quellen nicht abschließend bestimmt werden kann. SIEMENS: Sword, 201 f.

¹⁰⁸³ SIEMENS: Sword, 196.

¹⁰⁸⁴ Richtlinien für die Beteiligung der SA bei der Neubildung deutschen Bauerntums vom 8.9.1938, BArch, NS 23/688, unpag.

¹⁰⁸⁵ Ebenda.

¹⁰⁸⁶ SA. errichtet Bauernhöfe, NSK, Folge 94, 1937, Bl. a; Die SA.-Bauernsiedlung im Pfalzdorfer Moor, Bremer Zeitung, 25.4.1937. Zur ‚Moor-SA‘ mit Fokus auf die Rolle als Wachmannschaften der emsländischen Strafgefangenenlager siehe auch REINICKE: Erziehung; Ders.: Aufstieg.

ungefähr nannte sich die hiesige SA selbst ‚Moor-SA‘; die SA-Männer sahen sich selbst als „Pioniere deutschen Bauerntums“.¹⁰⁸⁷ Auch in der Neubauernsiedlung Königsmoor sollten ab 1939 „vorwiegend SA.-Männer angesetzt“ werden.¹⁰⁸⁸ Weitere SA-Siedlungen im Norden existierten in Abelitzmoor und bei Petkum. Auch bei Wittstock im Bereich der Gruppe Ostmark wurden „30 SA-Männer auf Erbhöfen angesetzt.“ Und bei der Gruppe Pommern plante man den Bau von Neubauernsiedlungen im Osten des Gaues, deren Einzeleinheiten eine Größe von mindestens 70 Morgen Land umfassen sollten. Mit den neuen Siedlungen wollte „die SA. aber ihren Teil zur Bekämpfung der Landflucht mit ihren volkstumsschädigenden Auswirkungen beitragen.“¹⁰⁸⁹ Auch führte die Gruppe das nur wenige Kilometer von Stettin (polnisch: Szczecin) entfernt gelegene Gut Augusthof (polnisch: Cieszysław) als SA-Siedlung. In Hohenwalde (Gruppe Ostmark) und Böhmsstadt (Gruppe Hessen) wurden ebenso SA-Angehörige gemeinsam angesiedelt.¹⁰⁹⁰ Siedlungen im Rahmen der 1936 ins Leben gerufenen SA-Spendenkampagne „Dankopfer der Nation“ wurden im gesamten Deutschen Reich zumeist als Stadtrandsiedlungen aus dem Boden gestampft.¹⁰⁹¹

Dabei ging es der SA besonders um die Ansiedlung von SA-Angehörigen aus den westlichen und südlichen Gauen in den schwächer besiedelten Regionen der östlichen Provinzen des Reiches. Dafür engagierten sich einzelne SA-Gruppen ganz besonders in bestimmten Provinzen östlich der Elbe: Die SA-Gruppe Niedersachsen setzte sich beispielsweise für die Besiedelung von SA-Angehörigen in Mecklenburg und Pommern ein.¹⁰⁹²

Bereits vor dem Krieg wurden in den Gruppen ehrenamtliche Referenten für Neubauernsiedlung berufen, während auf Standartenebene Neubauernsiedlungswarte beziehungsweise Sachbearbeiter für Siedlungsfragen ihren Dienst aufnehmen sollten. Zentral gesteuert wurde das Unterfangen durch Obergruppenführer Siegfried Kasche, den Beauftragten

¹⁰⁸⁷ „Moor-SA.“ schafft neues Bauernland, NSK, Folge 272, 19.11.1941, Bl. 4.

¹⁰⁸⁸ SA. als Vorkämpfer deutschen Bauerntums, NSK, Folge 148, 27.6.1939, Bl. 1.

¹⁰⁸⁹ Zwei SA.-Bauendörfer für Pommern, Zeitung für Ostpommern, 28.4.1937.

¹⁰⁹⁰ Bericht über die Arbeiten in der SA hinsichtlich ihrer Beteiligung bei der Neubildung deutschen Bauerntums und der Festigung des deutschen Volkstums., Berichtszeit April 1939 bis 22. Mai 1941, Obergruppenführer S[iegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschef für die Neubauernsiedlung, 22.5.1941, S. 12, BArch, NS 23/688, unpag.

¹⁰⁹¹ Ab 1936 rief die SA jährlich zur Sammlung von Geldspenden auf, aus deren Erlös Dankopfer-Siedlungen errichtet wurden. Mittellose SA-Angehörige hatten die Möglichkeit, im Rahmen des „Dankopfers der Nation“ ein Darlehen zu beantragen und so eine Siedlerstelle zu erwerben. Die Gebäude sollten 60 Quadratmeter Wohnfläche umfassen. Die Grundstücke sollten die Möglichkeit der Eigenversorgung (Gemüseanbau, Kleintierhaltung) bieten. Siehe SIEMENS: Stormtroopers, 218-222. Dankopfer-Siedlungen waren meist als Stadtrandsiedlungen konzipiert und existierten bspw. in Magdeburg (Fuchsbreite), Wuppertal (Siedlung Metzmakersrath), Wien (Siedlung in Leopoldau), München (Siedlung in Untergiesing-Harlaching), Ulm/Neu-Ulm (Siedlung Ulmer Ried), Bayreuth (Siedlung Roter Hügel), Mainz (Siedlung in Bretzenheim), Bottrop (Siedlung am Lamperfeld), Wiesloch (Siedlung in Frauenweiler) und Wittlich. Siehe vor allem KOHLHEIM, KOHLHEIM: Straßen von A-Z, 13; KRONEMAYER, Volker: Die Industrialisierung Wieslochs, 214-216; ROEDER: Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau; WEIDNER: Neue Namen für die „neue Zeit“, 193; WEINBERGER: NS-Siedlungen in Wien, 214-219.

¹⁰⁹² SA. schafft neues Bauerntum, NSK-Nachrichten, Folge 164, 15.7.1939, Bl. 1.

des Stabschefs für die Beteiligung der SA bei der Neubauernsiedlung, so der offizielle Titel, der seinen Sitz in Hamburg im Bereich der Gruppe Hansa hatte. Unterstützung erhielt er von dem SA-Oberführer Udo von Alvensleben.¹⁰⁹³ Kasches Sachbearbeiter von Januar 1940 bis Dezember 1941 war der Brigadeführer Ernst Keller, der insbesondere die Verbindung zu den im Osten des Reiches liegenden Gruppen Pommern, Weichsel, Warthe, Schlesien, Ostland und Sudeten zu halten hatte und außerdem für die neuen SA-Güter und SA-Siedlerschulen in den Ostgebieten zuständig war.¹⁰⁹⁴ Auf Grundlage der erlassenen Richtlinien wurden durch Kasche am 8. Januar 1941 „Arbeitsaufgaben für die SA-Gruppen“ erlassen, die zur Einsetzung von ehrenamtlichen Gruppenreferenten für die Neubauernsiedlung sowie Neubauern-Siedlungswarten bei den Standarten verpflichteten. Die wiederholte Anordnung zur Berufung solcher Referenten und Siedlungswarte deutet darauf hin, dass die Gruppen das SA-Siedlungswesen vor dem Krieg nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit verfolgten. Bei den Gruppen Weichsel und Warthe sollten gar „wegen deren besonderen [*sic!*] Lage hauptamtliche Gruppenreferenten“ eingesetzt werden.¹⁰⁹⁵ Nach einem Bericht des Beauftragten war auch für die Gruppe Schlesien ein hauptamtlicher Gruppenreferent angedacht.¹⁰⁹⁶ Als zum 1. Februar 1942 innerhalb der OSAF Inspektionen neu geschaffen und Inspektoren ernannt wurden, rief man auch eine Dienststelle „Neubauerntum und Volkstumspflege in der SA. und den SA.-Wehrmannschaften“ ins Leben, deren Führung Obergruppenführer Max Luyken übernahm und für die Gruppenführer Erich Hasse zunächst als Sachbearbeiter und stellvertretender Inspektor eingesetzt wurde. Im April des Folgejahres wurde Hasse schließlich Amtschef der Inspektion Neubauerntum.¹⁰⁹⁷

Am Beispiel des Siedlungswesens zeigt sich die Kooperationsfähigkeit der OSAF. Die Koordinierung der Neubauernsiedlung oblag dem Reichsnährstand. Nicht erst die zwischen

¹⁰⁹³ So referierte Alvensleben beispielsweise am 12. Mai 1939 im Rahmen eines mehrtägigen Treffens vor Neubauernsiedlungsreferenten über „Die Neubildung der Grenzlandsiedlung“. Vortragsmanuskript, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Personalunterlagen, Kasche, Siegfried, Nr. 34, zit. nach SIEMENS: Sword, 197 f. Zu Kasches Rolle siehe auch SIEMENS: Stormtroopers, 222-231.

¹⁰⁹⁴ Die Organisation der Obersten SA-Führung vom 5. Januar 1931-20. April 1944. Einschließlich Rangliste der Obergruppenführer, Gruppenführer und Brigadeführer, zusammengestellt von Dr. Horst Henrich aufgrund der amtlichen Führerbefehle 2 (31.7.1931) bis 85 (20.4.1944), der Verfügung vom 31.3.1931 sowie der Sonderbefehle I, II, III, IV, V, 23a und 79a, Dezember 1966, S. 54, BArch, NS 23/438, unpag.; Bericht über die Arbeiten in der SA hinsichtlich ihrer Beteiligung bei der Neubildung deutschen Bauerntums und der Festigung des deutschen Volkstums., Berichtszeit April 1939 bis 22. Mai 1941, Obergruppenführer S.[iegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschef für die Neubauernsiedlung, 22.5.1941, S. 15, BArch, NS 23/688, unpag.

¹⁰⁹⁵ Besondere Anordnung Nr. 3, OSAF, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 8.1.1941, S. 4, BArch, NS 23/688, unpag.

¹⁰⁹⁶ Bericht über die Arbeiten in der SA hinsichtlich ihrer Beteiligung bei der Neubildung deutschen Bauerntums und der Festigung des deutschen Volkstums., Berichtszeit April 1939 bis 22. Mai 1941, Obergruppenführer S.[iegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschef für die Neubauernsiedlung, 22.5.1941, S. 7, BArch, NS 23/688, unpag.

¹⁰⁹⁷ Die Organisation der Obersten SA-Führung vom 5. Januar 1931-20. April 1944. Einschließlich Rangliste der Obergruppenführer, Gruppenführer und Brigadeführer, zusammengestellt von Dr. Horst Henrich aufgrund der amtlichen Führerbefehle 2 (31.7.1931) bis 85 (20.4.1944), der Verfügung vom 31.3.1931 sowie der Sonderbefehle I, II, III, IV, V, 23a und 79a, Dezember 1966, S. 54 u. 69, BArch, NS 23/438, unpag.

Stabschef Lutze und Reichsbauernführer Darré am 18. Dezember 1941 getroffene Vereinbarung zur „Zusammenarbeit zwischen SA und Reichsnährstand“ legte die Funktion der SA als Instrument der „Werbung für den Nachwuchs der landwirtschaftlichen Berufe“ fest.¹⁰⁹⁸ Zwar enthielt die von Lutze und Darré erneuerte Kooperationsvereinbarung keine konkreten Neuerungen, doch wurden in Folge durch den Chef des Hauptamtes Führung, Obergruppenführer Max Jüttner, „Arbeits-Richtlinien“ erlassen, die die Umsetzung im Einzelnen regeln sollten.¹⁰⁹⁹ Bereits am 16. August 1939 hatte Lutze die Bildung einer elfköpfigen „Arbeitsgemeinschaft für deutsches Bauerntum“ angeordnet, die sich aus den beim Reichsnährstand oder dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft tätigen und z. V.-gestellten SA-Führern zusammen setzen sollte und der Siegfried Kasche vorstand.¹¹⁰⁰ Dabei gab sich die SA nur scheinbar mit der Rolle des Juniorpartners zufrieden. Die SA strebte die Zusammenarbeit mit nachgeordneten Behörden wie den Siedlungsgesellschaften und den Landesbauernschaften an. Verbindung sollten die Gruppenreferenten und Standarten-Siedlungswarte ebenso mit Landeskulturbehörden und Kulturämtern sowie mit den Landesplanern der dem SA-Obergruppenführer Hanns Kerrl unterstellten Reichsstelle für Raumordnung (RfR) halten.¹¹⁰¹

Das angestrebte Soll von bis zu 30 Prozent SA-Angehörigen war nicht nur geeignet, „innerhalb einer durch Neubauernsiedlung entstandenen Dorfgemeinschaft den nationalsozialistischen Kern zu bilden.“ Gleichzeitig sollte so der Aufbau von SA-Strukturen vor Ort – „Bildung dienst- und einsatzfähiger SA-Einheiten (Schar) in den neuen Dörfern“ – gewährleistet werden können, die wiederum „Grundlage für den Parteiaufbau“ sein sollten und aus deren Reihen zudem „politische Leiter, Neubauernführer, Bürgermeister usw.“ zu rekrutieren waren.¹¹⁰² Auch mit dem Oberkommando des Heeres (OKH) kam man zu der Einigung, von den als Neubauern zuwerbenden Wehrmachtsoldaten wiederum 30 Prozent aus solchen Armeegehörigen, die zuvor SA-Mitglieder waren, zu werben.¹¹⁰³

Gleichwohl war auch im Bereich des Siedlungswesens die SS das unüberwindbare Gegenüber, dem man nicht in die Quere kommen wollte: „Wo die SS diesen Kern bildet, kommt

¹⁰⁹⁸ Bekanntmachung der Vereinbarung „Zusammenarbeit zwischen SA und Reichsnährstand“ vom 18.12.1941, 30.1.1942, BArch, NS 23/688, unpag.

¹⁰⁹⁹ Rundschreiben G.Z. N/I/6 Nr. 99/42, Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, 30.1.1942, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹⁰⁰ Verfügung des Stabschefs, Verteiler I, Nr. 256, 16.8.1939, BArch, NS 23/688, unpag.; Bericht über die Arbeiten in der SA hinsichtlich ihrer Beteiligung bei der Neubildung deutschen Bauerntums und der Festigung des deutschen Volkstums, Berichtszeit April 1939 bis 22. Mai 1941, Obergruppenführer S.[iegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschefs für die Neubauernsiedlung, 22.5.1941, S. 15 f., ebenda, unpag.

¹¹⁰¹ Besondere Anordnung Nr. 3, OSAF, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 8.1.1941, S. 8, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹⁰² Besondere Anordnung Nr. 3, OSAF, Obergruppenführer [Siegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 8.1.1941, S. 1 f., BArch, NS 23/688, unpag., Hervorhebungen im Original.

¹¹⁰³ Ebenda, S. 3, BArch, NS 23/688, unpag.

Einsatz der SA nicht in Frage und umgekehrt.“¹¹⁰⁴ So war die SA daran interessiert, ihren Zuständigkeitsbereich abzustecken. Von Anfang an hatte die SS sich massiv in der Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten engagiert. Bereits die Ernennung des Reichsführer-SS Heinrich Himmler zum Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums (RKF) am 7. Oktober 1939 sorgte innerhalb der SA für Verunsicherung, sodass klargestellt werden musste, dass „[d]er Auftrag an den Reichsführer-SS zur Umsiedlung der Volksdeutschen im Ausland und zur Besiedlung des ehemals polnischen Raums [...] an den Reichsführer persönlich und nicht an die SS“ ergangen sei, also „[d]ie Arbeit der SA [...] in keiner Weise beeinträchtigt“ werde. Kein SA-Mann werde „von der Siedlung ausgeschlossen“ und auch „im Felde stehende SA-Männer“ müssten „nicht befürchten [...] zu spät zu kommen.“¹¹⁰⁵ Trotzdem fehlte lange eine Einigung hinsichtlich der Kompetenzen zwischen RKF und Reichsernährungsministerium, was auch die Arbeit der SA behinderte.¹¹⁰⁶

Um das mit dem Reichsnährstand vereinbarte angestrebte Soll zu erfüllen, legte die SA im Bereich des Siedlungswesens eine aufwendige Propagandatätigkeit in den eigenen Reihen an den Tag. In einem Artikel, der in der Monatsschrift *Der SA-Führer* erschien und in den verschiedenen Kriegsnachrichtenblättern der Gruppen und Standarten nachgedruckt werden sollte, wies Gruppenführer Erich Hasse auf die Vereinbarung zwischen der OSAF und dem Reichsnährstand hin.¹¹⁰⁷ In einem anderen Beitrag beschrieb Hasse die hervorgehobene Rolle der SA, die „ihren Anteil zu der großen Aufgabe bei[trage], die unserem Volke nach dem Kriege im Osten gestellt sein wird.“ Schließlich habe besonders die SA „[a]ls Breitenorganisation der Partei [...] zahlreiche nachgeborene Bauernsöhne, tüchtige Landarbeiter, ländliche Handwerker, Landlehrer und andere mit dem Landleben verwurzelte Berufstätige“ in ihren Reihen.“¹¹⁰⁸ Obwohl dies heute angesichts der Vielzahl von Artikeln zur Beteiligung der SA am Neubauerntum kaum nachvollziehbar ist, ermahnte Kasche darauf hin, „von einer über die sachliche Berichterstattung hinausgehenden oder gar schreienden Propaganda [...] hinsichtlich der Ostsiedlung“ Abstand zu nehmen. Die

¹¹⁰⁴ Besondere Anordnung Nr. 3, OSAF, Obergruppenführer [Siegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 8.1.1941, S. 1, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹⁰⁵ Rundschreiben BB Nr. 249/39, „Betr.: Zusammenfassung aller wichtigen Fragen für die Neubauernsiedlung im ehemals polnischen Raum.“, Obersturmbannführer [Vorname unbekannt] Prestien, Referent für Neubauernsiedlung, 8.12.1939, [S. 1], BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹⁰⁶ Angesichts der unklaren Kompetenzen zwischen den Institutionen betonte man aufseiten der OSAF, dass die Zusammenarbeit „offen“ und als „Hilfsbereitschaft“ zu gestalten sei (Besondere Anordnung Nr. 3, OSAF, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 8.1.1941, S. 3, BArch, NS 23/688, unpag.). Zu den vielfältigen Ambitionen des SS-Unternehmens im Bereich des Siedlungswesens siehe exemplarisch KAIENBURG: Die Wirtschaft der SS, 251-296; MÜLLER, Hitler Ostkrieg, 83-114.

¹¹⁰⁷ Rundschreiben, Verteiler III, Nr. 48, Hauptsturmführer [Wilhelm] Rehm, i. A. Chef der Dienststelle Schrifttum, 6.7.1942, BArch, NS 23/688, unpag.; Verfügung GZ. FS/3043/1103/42, OSAF, Chef der Dienststelle Schrifttum, i. A. Hauptsturmführer [Wilhelm] Rehm, 6.7.1942, IfZ, MA 132, unpag.; [Erich] Hasse, Freie Bahn für die künftige Landjugend!, in: *Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP* 7 (1942), H. 8, S. 30-32.

¹¹⁰⁸ Wehrhaftes Bauerntum im Osten, Rheinisch-Westfälische Zeitung, 2.9.1942

„Leistungen der SA“ auf dem Gebiet der Neubauernwerbung sollten vielmehr statistisch sowie durch Berichte und Fotoserien erfasst werden.¹¹⁰⁹ Geeignete SA-Männer, die den Einsatz „der SA. bei der Bekämpfung von Landflucht und der Wiederverwurzelung unseres Volkes mit dem deutschen Boden“ in Wort und Bild darzustellen in der Lage seien, sollten von den bei den Standarten tätigen Sachbearbeitern für Neubauerntum und Volkstumpflege ausgesucht werden.¹¹¹⁰ Diese waren gehalten, zu den Themen „Der Fluch der Verstädterung“, „Ich fand zurück aufs Land!“ und „Sturmfest und erdverwachsen!“ Artikel zu verfassen.¹¹¹¹ Die von Walther Darré herausgegebene Zeitschrift *Odal* veröffentlichte in einem im Juni 1942 erschienen Sonderdruck einen Artikel über „Die Wehrerziehung der SA. und das Bauerntum“.¹¹¹² Der von SA-Hauptsturmführer Wilhelm Rehm verantwortete Artikel sei „auch zur Veröffentlichung in allen Kriegsnachrichtenblättern vorzüglich geeignet“, so Gruppenführer Hasse.¹¹¹³ Mit dem Reichsnährstand wurde im Juli 1942 außerdem „die Herausgabe einer Broschüre für Unterrichtszwecke in der SA.“ vereinbart. Die angedachte Publikation sollte nicht nur durch Autoren des Reichsnährstandes, sondern auch von Brigadeführer Herbert Merker und Obergruppenführer Max Luyken bearbeitet werden. Der Broschüre vorangestellt werden sollte „ein gemeinsames Geleitwort des Stabschefs und des Reichsbauernführers“. Der Reichsnährstand wollte Druck- und Versandkosten tragen.¹¹¹⁴ In der *Deutschen Illustrierten* sollte noch 1944 ein Bildbericht erscheinen, der den Einsatz der SA „für die Gewinnung des für den Osten notwendigen deutschen Neubauerntums“ darstellte.¹¹¹⁵

Adressiert war in erster Linie die sogenannte Landjugend, also diejenigen jungen Erwachsenen und Heranwachsenden, die kaum eine Chance auf eigenen Ertrag versprechenden Grundbesitz hatten. Bereits 1939 wurden allein für das alte Reichsgebiet insgesamt 26 500 Jungbauern ermittelt, die als Angehörige der SA oder der Wehrmannschaften erfasst waren.¹¹¹⁶ Das avisierte Potential dieser jungen Männer, die für die landwirtschaftliche Ansiedlung ausgebildet werden sollten, war aus Sicht der SA enorm. Einem bei der 1938 ins Leben gerufenen

¹¹⁰⁹ Besondere Anordnung Nr. 3, OSAF, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 8.1.1941, S. 10, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹¹⁰ Rundschreiben Br.B.Nr. 8122/42, Verteiler III, „Betrifft: Neubauerntum. Mitarbeit in der Propaganda“, i. A. Oberführer [Name unbekannt], 1.4.1942, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹¹¹ Themen-Übersicht! (Verfügung vom 1.4.1942 Vert. III P2 Fürsorge 8122/42), BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹¹² SA-Hauptsturmführer Wilhelm Rehm: Die Wehrerziehung der SA. und das Bauerntum. Sonderdruck aus „*Odal*“ – Monatsschrift für Blut und Boden, 11. Jg., H. 6, Juni 1942, S. 265-268, hier: 265.

¹¹¹³ Schreiben von Gruppenführer [Erich] Hasse, i. V. Inspekteur für Neubauerntum und Volkstumpflege in der SA. und den SA.-Wehrmannschaften, OSAF, 3.6.1942, BArch, NS 23/949, unpag.

¹¹¹⁴ Schreiben von Gruppenführer [Erich] Hasse, i. V. Inspekteur für Neubauerntum und Volkstumpflege in der SA. und den SA.-Wehrmannschaften, OSAF, 23.7.1942, BArch, NS 23/949, unpag.

¹¹¹⁵ Manuskript „Alles für den Sieg!“ von Wilhelm Rehm, undat. [Januar 1944], S. 5, BArch, NS23/650, unpag., Hervorhebung im Original.

¹¹¹⁶ Besondere Anordnung Nr. 3, OSAF, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 8.1.1941, S. 3, BArch, NS 23/688, unpag.

„Förderungsgemeinschaft für die Landjugend“ angesiedelten Reichsbeirat gehörte daher wenig überraschend auch die SA an.¹¹¹⁷ Hasse wies in einem „Freie Bahn für die künftige Landjugend!“ betitelten Artikel darauf hin, dass die Vereinbarung mit dem Reichsnährstand „auch der SA. die Möglichkeit [gebe], gemeinsam mit der Förderungsgemeinschaft der Landjugend aus den eigenen Reihen den Weg zum Vorwärtskommen auf dem Lande und endlich auch den Weg zur eigenen Scholle zu bahnen.“¹¹¹⁸

Zudem nutzte die Organisation die von anderen zur Verfügung gestellten Propagandamittel: So wurden Spielfilme wie *Blut und Boden. Grundlagen zum neuen Reich* (1933) und *Die Saat geht auf* (1934/35) oder der Dokumentarfilm *Pflüg' mit, Kamerad* (1937) zur Verfügung gestellt, die in eigens zum Zweck der Anwerbung der Landjugend durchzuführenden Veranstaltungen vorgeführt werden sollten.¹¹¹⁹ Das propagandistische Dauerfeuer war offenbar nötig, blieb die allgemeine Resonanz auf die nationalsozialistischen Aussiedlungspläne in der ländlichen Bevölkerung des ‚Altreichs‘ verhalten. Oberlandwirtschaftsrat Friedrich Kann, Mitarbeiter in der Siedlungsabteilung des Reichsnährstandes drohte gar, „durch einen gewissen Druck die Aussiedlungslust“ zu erhöhen.¹¹²⁰ Doch zwingen mochte die Freiweilligen-Organisation SA ihre Mitglieder keineswegs. Ihr ging es auch in den Kriegsjahren um das Schaffen von Anreizen und ein möglichst attraktives und zielgruppenorientiertes Angebot.

So sollte als Landarbeitern tätigen SA-Männern ebenso die Möglichkeit eingeräumt werden, in den Bauernstand aufzusteigen. Landarbeiter wurden zum Erwerb des Neubauernscheins angespornt, wie aus einer OSAF-Verfügung des Gruppenführers Max Jüttner hervorgeht:

„Es muß das Ziel der SA. sein, die in ihren Reihen stehenden Landarbeiter auf das Bestreben auszurichten, in ihrem Beruf aufzusteigen und auf solche Weise den Weg zum Neubauernschein zu finden. Finanzielle Bedenken sind mit dem Hinweis zu zerstreuen, daß das neue Bauernland im Osten jeden zum Bauern fähigen deutschen Mann braucht, und im Besonderen den im SA.-Dienst charakterlich und politisch gefestigten Landarbeiter, der häufig schon in der Kampfzeit hier seinen Mann gestanden hat.“¹¹²¹

¹¹¹⁷ [Erich] Hasse: Freie Bahn für die künftige Landjugend! Wichtige Förderungsmaßnahmen des Reichsnährstandes, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 7 (1942), H. 8, S. 30-33, hier: 30. Die Förderungsgemeinschaft für die Landjugend nahm sich der Ausbildung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen an. Voraussetzung war jedoch stets die Mitgliedschaft in einer der Gliederungen der NSDAP. Siehe BUDDRUS: Erziehung, 680.

¹¹¹⁸ Freie Bahn für die künftige Landjugend!, Gruppenführer [Erich] Hasse, Beilage zur Verfügung FS/3043/1103/42, Verteiler III/48 vom 6.7.1942, IfZ, MA 132, unpag.

¹¹¹⁹ Beilage zur Verfügung GZ.: F/Ch. Nr. 11 057/In.B./I/4 Nr. 344, Verteiler III/Nr. 31 vom 21.4.1942, IfZ, MA 132, unpag.; Verfügung GZ.: F/Ch. Nr. 11 057, Verteiler III Nr. 31, OSAF, Chef des Hauptamtes Führung, Gruppenführer [Max] Jüttner, 21.4.1942, ebenda, unpag.

¹¹²⁰ Aktenvermerk des Vertreters der Landesbauernschaft Rheinland. Gerl, 16.1.1940, HStA Düsseldorf, RW 152-293, zit. nach PYTA: Menschenökonomie, 52.

¹¹²¹ Verfügung GZ.: F/Ch Nr. 11 060, Verteiler III Nr. 38, OSAF, Chef des Hauptamtes Führung, Gruppenführer

Während also der „Siedleransatz im Osten keineswegs in erster Linie eine Frage des Geldbeutels sein“ durfte, war „[a]uf die bäuerliche Eignung der Ehefrau [...] besonderes Augenmerk zu richten, hieß es weiter. Bereits in einer vorhergehenden Verfügung wies Jüttner auf die besondere Förderung auch der Kinder der Siedlerbewerber hin, denen nicht nur der „Weg zur Scholle“ gewiesen werden solle. Der SA-Mann könne sich ebenso „jeder materiellen Hilfe bei der Berufsausbildung seiner Kinder gewiß sein, wenn seine eigenen Mittel hierzu nicht ausreichen.“¹¹²² Versprechungen hinsichtlich der finanziellen Unterstützung beim Kauf eines gutes konnte die SA ihren Mitgliedern und deren Nachkommen hingegen nicht machen: „Entsprechend dem Wesen der SA. soll im Vordergrund dieser Werbung nicht der Hinweis auf materielle Vorteile stehen, sondern der Appell an das Verantwortungsbewußtsein für die Zukunft unseres Volkes [...].“¹¹²³ Obergruppenführer Jüttner brachte Zweck der Werbung beim Nachwuchs wie folgt zum Ausdruck:

„Es kommt darauf an, diejenigen SA.-Männer, die Väter heranwachsender Söhne und Töchter sind, zu dem Entschluß zu bringen, ihre Kinder dem bäuerlichen Beruf oder anderen landwirtschaftlichen Berufsarten zuzuführen. Im Osten des Reiches erwartet den bäuerlichen Nachwuchs eine aufgabenreiche und große Zukunft. Schon frühzeitig müssen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß gerade den Kindern der in der SA. bewährten Männer der Weg in diese Zukunft gewiesen wird. Die SA. stellt eine Auslese besten deutschen Mannestums dar. Das in ihr verkörperte rassische Erbgut muß in erheblicher Verwurzelung mit dem Boden unserem Volk für die kommenden Jahrhunderte erhalten werden. Dabei handelt es sich nicht bloß um die Kinder solcher SA.-Männer, die selber noch in landwirtschaftlichen Berufen stehen und daher neben dem Hoferben usw. auch ihren übrigen Kindern eine eigene Scholle und die Verbundenheit mit dem Boden sichern wollen. Es handelt sich vielmehr ebenso sehr um solche SA.-Männer, die heute in anderen und besonders in städtischen und industriellen Berufen stehen, in denen aber der Wunsch lebendig geblieben ist, einen Sohn oder eine Tochter und dadurch die eigene Sippe wieder in der Scholle zu verwurzeln.“¹¹²⁴

[Max] Jüttner, 19.5.1942, IfZ, MA 132, unpag.

¹¹²² Verfügung GZ.: F/Ch. Nr. 11 060, Verteiler III Nr. 37, OSAF, Chef des Hauptamtes Führung, Gruppenführer [Max] Jüttner, 15.5.1942, IfZ, MA 132, unpag.

¹¹²³ Rundschreiben Verteiler III, Nr. 37, G.Z. F/Ch. Nr. 11 060, In. B/I/1 Nr. 376, „Betr.: Neubauerntum, Nachwuchswerbung“, Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, 15.5.1942, S. 2 f., BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹²⁴ Verfügung GZ.: F/Ch. Nr. 11 060, Verteiler III Nr. 37, OSAF, Chef des Hauptamtes Führung, Gruppenführer [Max] Jüttner, 15.5.1942, IfZ, MA 132, unpag.

Besonders sollten, erklärte Jüttner an anderer Stelle, „kinderreiche SA.-Männer vorzugsweise für die Ostsiedlung gewonnen werden.“¹¹²⁵ „SA.-Männer, die Väter heranwachsender Söhne und Töchter sind, [sollten] ihre Kinder dem bauerlichen Beruf oder anderen landwirtschaftlichen Berufsarten“ näherbringen, so Jüttner, um „dadurch die eigene Sippe wieder in der Scholle zu verwurzeln.“¹¹²⁶ Ebenso wurde auf die erzieherische Rolle des SA-Mannes als Vater wiederholt hingewiesen, wie aus einer Denkschrift des Gruppenführers Hasse hervorgeht: „So ergeht an jeden SA.-Mann, der heranwachsende Kinder sein eigen nennt, der Ruf, hier Umschau zu halten, welchem Kinde er ein schaffensfrohes und gesichertes Leben auf heimatlicher Scholle wohl wieder verschaffen möchte, denn nicht jeder Junge kann Flugzeugmotorenschlosser, nicht jedes Mädchen eine Beamtenfrau werden!“¹¹²⁷ Daher sollten die Kinder der SA-Männer auf ein bauerliches Leben vorbereitet werden, um so auch künftige Generationen zu ernähren. Natürlich waren auch bei den Söhnen und Töchtern verschiedene Kriterien zu erfüllen und Nachweise der Eignung zu erbringen. Darüber hinaus hatten Kinder von SA-Angehörigen der HJ anzugehören.¹¹²⁸ Die Ausbildung der Jugendlichen sollte in der „bauerliche[n] Familien- und Arbeitsgemeinschaft eines SA.-Mannes“ erfolgen.¹¹²⁹

Neben Landjugend und Landarbeitern richtete die OSAF ihr Augenmerk auf die SA-Angehörigen in den urbanen Zentren, insbesondere auf diejenigen, die über ländliche Wurzeln verfügten, vielleicht in den nach dem Ersten Weltkrieg verlorenen östlichen Gebieten des Deutschen Reiches wie der Provinz Posen, und als ‚Rücksiedler‘ gewonnen werden sollten. So zitierte die *Rheinisch-Westfälische Zeitung* Gruppenführer Hasse im September 1942, der die Reize einer Ansiedlung als Neubauer gerade für die Städter unter den SA-Männern hervorhob: „Ebenso aber befinden sich unter den städtischen SA.-Männern viele, die vom Lande her stammen und dahin wieder zurückkehren wollen, wenn ihnen dort die Möglichkeit zum Erwerb eigenen Grund und Bodens und einer sicheren Heimstatt winkt.“¹¹³⁰

So wollte man auch reichsdeutschen ‚Rückkehrern‘ ein Auskommen in der ‚alten Heimat‘ ermöglichen. Bei der Besetzung von Landwirtschaftsbetrieben und -höfen in den nach dem Ersten

¹¹²⁵ Rundschreiben G.Z. FO Nr. 11 060, In.B/I/IV Nr. 476, „Betrifft: Leitgesichtspunkte für die zukünftige Planung im deutschen Osten.“, Obergruppenführer [Max] Jüttner, 26.6.1942, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹²⁶ Rundschreiben Verteiler III, Nr. 37, G.Z. F/Ch. Nr. 11 060, In. B/I/1 Nr. 376, „Betr.: Neubauerntum, Nachwuchswerbung.“, Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, 15.5.1942, [S. 1], BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹²⁷ Freie Bahn für die künftige Landjugend!, Gruppenführer [Erich] Hasse, Beilage zur Verfügung FS/3043/1103/42, Verteiler III/48 vom 6.7.1942, IfZ, MA 132, unpag.

¹¹²⁸ Gruppenführer [Erich] Hasse, Freie Bahn für die künftige Landjugend! Wichtige Förderungsmassnahmen des Reichsnährstandes., Beilage zur Verfügung FS/3043/1103/42, Verteiler III/48 vom 6.7.1942, S. 2, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹²⁹ Rundschreiben Verteiler III, Nr. 37, G.Z. F/Ch. Nr. 11 060, In. B/I/1 Nr. 376, „Betr.: Neubauerntum, Nachwuchswerbung.“, Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, 15.5.1942, S. 4, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹³⁰ Wehrhaftes Bauerntum im Osten, Rheinisch-Westfälische Zeitung vom 2.9.1942.

Weltkrieg abgetretenen Gebieten sollten daher „Anträge ehemals aus Polen Verdrängter auf Rückerwerb“ besondere Berücksichtigung finden. Tatsächlich waren „Flüchtlinge aus dem ehemaligen Polen an die Dienststelle [des Beauftragten des Stabschefs für Neubauernsiedlung, Anm.] herangetreten“, um von dort Unterstützung bei der „Rückkehr in ihre jetzt befreite Heimat“ zu erhalten. Allerdings sollten keine Zusicherungen erfolgen. Versprechungen konnte und wollte die SA nicht geben.¹¹³¹ Bevorzugt wurden daneben vor allem auch die Anträge von umgesiedelten Volksdeutschen aus Bessarabien, Wolhynien und dem Baltikum. Erst für die Zeit nach dem Krieg sollten auch „Neubauern aus dem übrigen Reichsgebiet“ berücksichtigt werden, wie aus der RKF-Anordnung vom 26. November 1940 hervorgeht. Interessenten sollten aber bereits jetzt den Neubauernschein erwerben, denn es gelte auch dabei „der alte Bauerngrundsatz: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!“¹¹³²

Doch wie gestaltete sich die Auswahl geeigneter SA-Männer als Neubauern? Die Siedlungswarte der Standarten sollten in SA-Einheiten und Wehrmannschaften für das Neubauerntum werben. Durch sogenannte Siedlungslehrfahrten sollten SA-Männer an die Aufgaben als Neubauern herangeführt werden.¹¹³³ Außerdem wurden interessierte, als Soldaten eingezogene SA-Männer zur Bewerbung ermutigt. Wer sich als Neubauer bewerben wollte, wurde aufgefordert, sich an die regionalen Landesbauernschaften zu wenden.¹¹³⁴ Zunächst jedoch hatten die Standarten die Neubauernanträge zu prüfen. Bei der Einreichung der Anträge wurde so die Eignung der Bewerber per Notensystem beurteilt. Die Note 1 bedeutete eine „hervorragend[e]“ Eignung, die schlechteste Note 4 hieß, der Bewerber sei „wenig geeignet“.¹¹³⁵ Der Standarten-Siedlungswart hatte die Eignung von Neubauernbewerbern „durch unangemeldeten Besuch in der Häuslichkeit des Bewerbers“ prüfen, um zu einer Benotung zu gelangen.¹¹³⁶ In einem „Fragebogen für Neubauern-Bewerber im Osten“ nahm der Einheitsführer des Betreffenden eine vor allem politische

¹¹³¹ Rundschreiben, Verteiler I, Nr. 104, „Betrifft: Wiedererwerb von Grundbesitz in den eingegliederten Ostgebieten.“, Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, 10.6.1942, BArch, NS 23/688, unpag., Hervorhebung im Original; Rundschreiben BB Nr. 249/39, „Betr.: Zusammenfassung aller wichtigen Fragen für die Neubauernsiedlung im ehemals polnischen Raum.“, Obersturmabführer [Vorname unbekannt] Prestien, Referent für Neubauernsiedlung, 8.12.1939, S. 4, ebenda, unpag.

¹¹³² Auszug aus der Allgemeinen Anordnung Nr. II/7 des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums vom 26. November 1940, abgedruckt in: OSAF-Führungsbefehl vom 15.8.1942, Folge 4, IPN, GK 795/137, Bl. 168-10, hier: 169.

¹¹³³ SA. schafft neues Bauerntum, NSK-Nachrichten, Folge 164, 15.7.1939, Bl. 1.

¹¹³⁴ Für die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg beispielsweise war die Landesbauernschaft Kurmark zuständig. „Betr.: Neubauerntum“, Anordnung, Verteiler V/ Nr. 3, Brigadeführer [Willi] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 26.1.1943, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 161.

¹¹³⁵ „Betr.: Besondere Anordnung über die Einreichung von Neubauernanträgen.“ Rundschreiben von Obersturmabführer [Vorname unbekannt] Bräsecke, i. V. Neubauernsiedlungsreferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, 13.2.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 37.

¹¹³⁶ Besondere Anordnung Nr. 1, OSAF, Beauftragter des Stabschefs für Neubauernsiedlung, 4.11.1940, BArch, NS 23/688, unpag.

Beurteilung vor. Auch die finanziellen sowie familiären Verhältnisse wurden festgehalten.¹¹³⁷ Voraussetzung war, dass der Bewerber verheiratet oder zumindest verlobt war. Neben dem Antrag bei der SA selbst mussten Antragsteller, um eine Chance auf eine Neubauernstelle zu haben, auch einen Neubauernschein bei der örtlichen Kreisbauernschaft der Landesbauernschaft beantragen. Lehrbauern aus den Reihen der SA sollten Anwärter daher ausbilden, um ihnen den Erwerb des Scheins zu erleichtern.¹¹³⁸ Söhne und Töchter von SA-Angehörigen sollten ebenso für eine landwirtschaftliche Berufsausbildung gewonnen werden. Hier hatten die SA-Männer Antrag beim Führer des Sturmes einzureichen, der das Ansinnen wiederum an den Standarten-Neubauernwart weiterleitete.¹¹³⁹

Mitunter gab es Schwierigkeiten bei der Anwerbung reichsdeutscher SA-Männer aus dem ‚Altreich‘ für die eingegliederten oder zur Angliederung ans Reich vorgesehenen besetzten Gebiete. Gerade in den Städten war es nicht einfach, geeignete Kandidaten zu finden. Das lag zum einen daran, dass viele SA-Angehörige keinerlei persönliche Bezugspunkte zum Land hatten und auch nicht qualifiziert waren, zum anderen boten die Lebensbedingungen und das Auskommen beim Gros der SA-Männer im Verlauf der 1930er Jahre eine passable Grundlage, die einen Neubeginn ohne Vorkenntnisse, auf unbekanntem Terrain, weit weg von der Heimat nicht unbedingt attraktiv erscheinen ließen. So begründete der Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), Standartenführer Glaser, das hiesige Desinteresse wie folgt: „Die in der Stadt lebenden Führer und Unterführer haben ein auskömmliches Einkommen, sodass kein Interesse für eine Veränderung vorliegt. Ausserdem dürften den geborenen Städtern das nötige Interesse und die Luft und Liebe hierfür fehlen.“¹¹⁴⁰ Die politischen Ambitionen der OSAF stießen hier auf die städtischen Realitäten. Außerdem ließen Unklarheiten in Hinblick auf die Größe und Beschaffenheit der zu bewirtschaftenden Höfe potentielle Interessierte zurückschrecken. Dabei konnte man auch bei der SA-Führung solche Fragen – nicht zuletzt aufgrund der „Kriegslage“ – kaum zufriedenstellend beantworten.¹¹⁴¹

Neben den reichsdeutschen Jungbauern sah die SA weitere Personengruppen, die für die Neubauernsiedlung infrage zu kommen schienen: Gerade die sogenannten Volksdeutschen sollten

¹¹³⁷ Siehe bsph. die Fragebögen in: IPN, GK 795/137, Bl. 17-19.

¹¹³⁸ „Betr.: Besondere Anordnung über die Einreichung von Neubauernanträgen.“ Rundschreiben von Obersturmbannführer [Vorname unbekannt] Bräsecke, i. V. Neubauernsiedlungsreferent der Gruppe Berlin-Brandenburg, 13.2.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 38; Wehrhaftes Bauerntum im Osten, Rheinisch-Westfälische Zeitung vom 2.9.1942.

¹¹³⁹ [Erich] Hasse: Freie Bahn für die künftige Landjugend! Wichtige Förderungsmaßnahmen des Reichsnährstandes, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 7 (1942), H. 8, S. 30-33, hier: 32.

¹¹⁴⁰ Schreiben von Standartenführer [Vorname unbekannt, Nachname: Glaser], Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 6.2.1939, RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 178.

¹¹⁴¹ Rundschreiben G.Z. FO Nr. 11 060, In.B/I/IV Nr. 476, „Betrifft: Leitgesichtspunkte für die zukünftige Planung im deutschen Osten.“, Obergruppenführer [Max] Jüttner, 26.6.1942, BArch, NS 23/688, unpag.

in erster Linie in der Landwirtschaft in Lohn und Brot kommen. Die Umgesiedelten kamen vermeintlich oder tatsächlich aus dem ruralen Bereich und landwirtschaftlichen Berufszweigen und sollten so auch Ansiedlung in ihrer neuen Heimat finden. Und auch die bereits ansässigen Volksdeutschen sollten durch die neuen Verhältnisse in den eingegliederten Gebieten keine allzu große berufliche Mobilität entwickeln. Folglich war man über vorkommende Berufswechsel volksdeutscher SA-Männer nicht allzu glücklich, wie das Beispiel des SA-Anwärters Willy Rauhut zeigt: Zwar wurde eine etwaige Beschäftigung von dem aus dem niederschlesischen Alt-Eulendorf bei Ohlau (polnisch: Olawa) kommenden Rauhut in einem Sägewerk oder bei der Reichsbahn grundsätzlich befürwortet, nicht jedoch, ohne darauf hinzuweisen, dass „trotzdem die Abwanderung der Volksdeutschen aus der Landwirtschaft keinesfalls gefördert werden darf.“¹¹⁴² Anfang 1941 hatten sich etwa 700 volksdeutsche SA-Männer als Neubauernbewerber gemeldet. Für deren Betreuung war Brigadeführer Thomas Girgensohn, seit 1937 Abteilungschef bei der OSAF, vorgesehen.¹¹⁴³ Tatsächlich sah sich die SA auch hier in einer erzieherischen Rolle, könne doch der Aufbau von SA-Strukturen in den Neubauernsiedlungen im ‚Osten‘ auch bei der Integration einheitlichen Ausrichtung der Volksdeutschen unterstützend wirken, wie man in einem Tätigkeitsbericht vom Mai 1941 feststellte.¹¹⁴⁴

Dabei sollte die Schaffung von Siedlerstellen in den besetzten Ostgebieten nicht als „Fürsorge-Massnahme“ missverstanden werden, die – so formulierte es ein in den SA-Gruppen zirkulierendes Rundschreiben – „SA.-Männern schnell zu günstigen Lebensbedingungen“ ver helfe. Der SA-Mann habe vielmehr einen „politische[n] Auftrag“ zu erfüllen, in dessen Rahmen er „durch Arbeit und Leistung seinen Hof innerlich erwerben und ihn damit zu einem Bollwerk des Deutschtums machen“ müsse.¹¹⁴⁵ Folglich wurde der deutsche Landwirt in der Propaganda als ‚Wehrbauer‘ imaginiert, und der SA-Mann sollte den Kern des ‚Wehrbauerntums‘ bilden. Der ‚Osten‘ galt nicht nur als ‚wild‘, sondern auch als potentiell gefährlich und hier sah sich die SA als die Organisation, die eine ‚Befriedung‘ bewerkstelligen konnte: „Da die Steigerung der Abwehrbereitschaft im deutschen Ostraum einer der massgebenden Gesichtspunkte ist, fällt der

¹¹⁴² Schreiben von Oberscharführer [Name unbekannt], Führer des Sturmes Pleschen, 20.4.1940, IPN, GK 723/14, Bl. 1.

¹¹⁴³ Bericht über die Arbeiten in der SA hinsichtlich ihrer Beteiligung bei der Neubildung deutschen Bauerntums und der Festigung des deutschen Volkstums., Berichtszeit April 1939 bis 22. Mai 1941, Obergruppenführer S.[iegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschef für die Neubauernsiedlung, 22.5.1941, S. 15, BArch, NS 23/688, unpag. Zu Girgensohn siehe CAMPBELL: SA-Generals, 133-135.

¹¹⁴⁴ Bericht über die Arbeiten in der SA hinsichtlich ihrer Beteiligung bei der Neubildung deutschen Bauerntums und der Festigung des deutschen Volkstums., Berichtszeit April 1939 bis 22. Mai 1941, Obergruppenführer S.[iegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschef für die Neubauernsiedlung, 22.5.1941, S. 19, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹⁴⁵ Rundschreiben Br.B.Nr. 2787/39, Verteiler V, „Betrifft: Neubauernsiedlung“, i. V. Oberführer [Name unbekannt], Führer der Gruppe Hessen, 4.12.1939, [S. 1], BArch, NS 23/688, unpag. In fast identischem Wortlaut auch Rundschreiben Br.B.Nr. PS 6829 Scho/R., Verteiler V, i. V. Oberführer [Georg] Dzwiza, Führer der Gruppe Schlesien, 15.11.1939, ebenda, unpag.

SA. als der in Krieg und Frieden erprobten Kampftruppe der Bewegung bei der Besiedlung des Ostens eine besonders wichtige Aufgabe zu.“¹¹⁴⁶ Ein wehrhaftes Bauerntum habe eine historische Notwendigkeit, so SA-Hauptsturmführer Wilhelm Rehm in dem bereits genannten in der Zeitschrift *Odal* erschienenen Artikel. Rehm führte aus: „Der neue Lebensraum, den das Schwert der Ritter unserem Volke erkämpfte, wurde nur da unserem Volke erhalten, wo deutsches Bauerntum ihn nicht unter den Pflug nahm, sondern zugleich auch als wehrhaftes Bauerntum gegen die Anstürme der Feinde schützte.“¹¹⁴⁷ Die SA-Wehrerziehung sei die Grundlage eines wehrhaften Bauerntums, weswegen Bauern stärker an SA und SA-Wehrmannschaften herangeführt werden müssten.¹¹⁴⁸ In einem Artikel für *Der SA.-Führer* wies Reichsbauernführer Darré folgerichtig auf das Ineinanderaufgehen von „Bauern und Soldaten“ in der SA hin.¹¹⁴⁹

Doch nimmt sich die Anwerbung von Neubauern durch die SA im Verlauf der Jahre bescheiden aus. So bedingte der Krieg eine „Drosselung der Neubauernsiedlung“¹¹⁵⁰, denn viele SA-Männer, die für die Neubauernsiedlung geeignet schienen, waren zum Wehrdienst eingezogen. Mit Stichtag 1. Juli 1942 werden gerade 1403 Neubauernbewerber erfasst, wobei die größten Anteile auf die SA-Gruppen Nordmark (194 Bewerber), Warthe (183), Tannenberg (169) und Sudeten (101) entfielen. 62 Prozent von ihnen waren Bauern oder Bauernsöhne, 15 Prozent Landarbeiter und 11 Prozent landwirtschaftliche Angestellte. 54 Prozent bewarben sich um ein Gut in den „neuen Ostgebieten“, während 38 Prozent im eigenen Gruppengebiet verbleiben wollten.¹¹⁵¹ Im Jahresverlauf konnte nach einer Anwerbungsoffensive die Zahl der Neubauernbewerber auf immerhin 2221 erhöht werden. Bei wenigstens 386 SA-Männern konnte eine erfolgreiche „Ansiedlung“ bis zum Oktober 1942 erreicht werden.¹¹⁵² Bereits im Februar 1943 musste die Neubauernwerbung und -ausbildung der SA durch die dem Beauftragten des Stabschefs für Neubauernsiedlung unterstellte Inspektion B, die Inspektion für Neubauerntum und Volkstumspflege, eingestellt beziehungsweise stark reduziert werden.¹¹⁵³ Gebetsmühlenartig

¹¹⁴⁶ Rundschreiben G.Z. FO Nr. 11 060, In.B/I/IV Nr. 476, „Betrifft: Leitgesichtspunkte für die zukünftige Planung im deutschen Osten.“, Obergruppenführer [Max] Jüttner, 26.6.1942, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹⁴⁷ SA-Hauptsturmführer Wilhelm Rehm: Die Wehrerziehung der SA. und das Bauerntum. Sonderdruck aus „*Odal*“ – Monatsschrift für Blut und Boden, 11. Jg., H. 6, Juni 1942, S. 265-268, hier: 265.

¹¹⁴⁸ SA-Hauptsturmführer Wilhelm Rehm: Die Wehrerziehung der SA. und das Bauerntum. Sonderdruck aus „*Odal*“ – Monatsschrift für Blut und Boden, 11. Jg., H. 6, Juni 1942, S. 265-268, hier: 268.

¹¹⁴⁹ Walther Darré: Bauern und Soldaten, in: *Der SA.-Führer*. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 3 (1938), H. 8, S. 3-5.

¹¹⁵⁰ Bericht über die Arbeiten in der SA hinsichtlich ihrer Beteiligung bei der Neubildung deutschen Bauerntums und der Festigung des deutschen Volkstums., Berichtszeit April 1939 bis 22. Mai 1941, Obergruppenführer S.[iegfried] Kasche, Beauftragter des Stabschef für die Neubauernsiedlung, 22.5.1941, S. 12, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹⁵¹ Bestandsübersicht der Neubauernbewerber. Stand vom 1.7.1942, abgedruckt in: OSAF-Führungsbefehl vom 1.10.1942, Folge 6, IPN, GK 795/137, Bl. 172v.

¹¹⁵² Bestandsübersicht der Neubauernbewerber. Stand vom 1.10.1942, abgedruckt in: OSAF-Führungsbefehl vom 25.11.1942, Folge 8, IPN, GK 795/137, Bl. 175v.

¹¹⁵³ Schnellbrief G.Z. Ch/F. Nr. 11 210, „Betr.: Stillegung der Inspektion für Neubauerntum und Volkstumspflege“, Stabschef, i. V. Obergruppenführer [Max] Jüttner, 16.2.1943, BArch, NS 23/688, unpag.

erklärten SA-Dienststellen, was auch sonst vonseiten der NS-Bürokratie stetig wiederholt wurde, dass die weitere Ansiedlung von Neubauern auf die Zeit ‚nach dem Krieg‘ verschoben würde.

Wer aber bewarb sich bei der SA für die Neubauernplätze? Beispielhaft soll hier die Bewerbung des Bauern Rudolf K. aus Petershofen (tschechisch: Petřkovice, polnisch: Pietrzkowice) skizziert werden. Der Obertruppführer gehörte seit Anfang 1939 zu einem Reitersturm und hatte sich im Mai 1940 an die Standarte 62 (Ratibor) gewandt, weil er einen landwirtschaftlichen Betrieb, das „Gut Klarowitz“, im einige Kilometer entfernt liegenden Oderberg (tschechisch: Bohumín) übernehmen wollte. Wer die Vorbesitzer des Hofes waren, geht aus den Akten nicht hervor, aber „da das väterliche Eigentum von seinen Geschwistern übernommen“¹¹⁵⁴ wurde, bewarb sich Konetzny. Sobald er den Zuschlag für das Gehöft erhalten sollte, wolle er heiraten. Dabei hatte er aber offenbar die damit verbundenen Herausforderungen unterschätzt. So musste er sich mit gleich mehreren Institutionen ins Benehmen setzen: Bei der SA-Standarte war der entsprechende Fragebogen auszufüllen, damit diese Antrag beim Reichsnährstand einreichen konnte. Der Reitersturm hatte eine umfassende Beurteilung vorzunehmen, die eine Beschreibung der Lebensumstände, seines Erscheinungsbildes, Qualifikationen und physischer Voraussetzungen beinhalten sollte. Immerhin goutierte der Reitersturm-Führer den Antrag, da K. „von stat[t]licher Figur“ sei und er „den Anforderungen eines Neubauern“ entspreche.¹¹⁵⁵ Schließlich war noch ein Antrag auf Erwerb eines Neubauerscheins bei der Kreisbauernschaft zu stellen und der Reichsnährstand hatte ihn in einer Untersuchung für tauglich zu befinden.¹¹⁵⁶ Noch im Februar 1942 war K. kein Erfolg beschieden: Der von ihm avisierte Hof wurde treuhänderisch verwaltet, während der inzwischen zum Rottenführer Aufgestiegene weiter mit den Mühlen der NS-Bürokratie zu kämpfen hatte. Weil ihm das Anwesen bis dahin nicht zugewiesen worden war, konnte er auch keinen Neubauerschein erwerben. Er war lediglich in Besitz einer Bescheinigung der Landesbauernschaft Schlesien zum Erwerb desselben. „[D]amit er das Gut [...] noch dieses Jahr vor der Ernte übernehmen“ konnte, bat er daher „um tatkräftige Unterstützung“ der Standartenführung.¹¹⁵⁷ Nicht gerade förderlich dürfte gewesen sein, dass der im November 1939 gestellte Antrag K.’s auf Aufnahme in die

¹¹⁵⁴ Schreiben von von Obertruppführer [Vorname unbekannt] Aust, Führer des Reitersturmes 7/117 (Ruderswald [polnisch: Rudyszwałd]), 25.11.1940, IPN, GK 795/137, Bl. 35.

¹¹⁵⁵ Ebenda.

¹¹⁵⁶ Schreiben von Obertruppführer [Rudolf] K., 17.5.1940, IPN, GK 795/137, Bl. 49; Schreiben von Oberführer [Name unbekannt], i. V. Stabsführer der Gruppe Schlesien, 1.10.1940, ebenda, Bl. 46; Schreiben von Obertruppführer [Vorname unbekannt] Aust, Führer des Reitersturmes 7/117 (Ruderswald), 22.10.1940, ebenda, Bl. 44; Schreiben von Sturmführer [Name unbekannt], i. V. Führer der Standarte 62 (Ratibor), 15.11.1940, ebenda, Bl. 36; Schreiben von von Obertruppführer [Vorname unbekannt] Aust, Führer des Reitersturmes 7/117 (Ruderswald), 25.11.1940, ebenda, Bl. 35.

¹¹⁵⁷ Schreiben von Obertruppführer [Vorname unbekannt] Aust, Führer des Reitersturmes 7/117 (Ruderswald), 25.2.1942, IPN, GK 795/137, Bl. 71.

NSDAP Anfang 1941 von der Gauleitung Niederschlesien abgelehnt wurde.¹¹⁵⁸ Zuvor hatte sich das NSDAP-Kreisgericht Ratibor für eine Ablehnung ausgesprochen: „Der V[olks]g.[enosse] K. steht der nationals.[ozialistischen] Aufbauarbeit vollkommen interessenlos gegenüber. Er hat sich daher die Aufnahme in die Partei auf keine Weise verdient.“¹¹⁵⁹ Wie die Sache für K. ausgegangen sein mag, ist den Akten nicht zu entnehmen.

Die Bewerbung auf ein Gut konnte sich also Jahre hinziehen und war auch dann nicht immer von Erfolg gekrönt. Der Fokus auf die SA-Männer, die gen ‚Osten‘, um dort als Neubauern das Land zu bestellen, verdeckt, dass diese sich dort nicht allein niederließen, sondern als Familienoberhäupter. Zwar war das Bild der Wehrbauern ein originär männliches, doch zog es Anfang der 1940er Jahre ebenso Frauen in die besetzten Gebiete, wie Elisabeth Harvey heraus gearbeitet hat.¹¹⁶⁰ Während Harvey aber ihr Augenmerk auf die meist jungen und in der Regel unverheirateten und kinderlosen Frauen richtet, die im Zuge ihres ‚Osteinsatzes‘ als Kindergärtnerinnen, Volksschullehrer-Anwärterinnen, Schulhelferinnen, Führerinnen des Reichsdienstes für die weibliche Jugend (RADwJ) oder als ‚Arbeitsmaiden‘ für einen kürzeren oder längeren begrenzten Zeitraum meist im Warthegau und dem Generalgouvernement tätig waren, geht es an dieser Stelle um diejenigen Frauen, die als Ehefrauen und Töchter von SA-Männern langfristig im ‚Osten‘ siedelten. Gleichwohl „das Pathos der Grenze eine stark männliche Qualität“¹¹⁶¹ besaß, hatten auch Frauen hier ihren, ihnen freilich zugewiesenen, Platz. So sollten auch Ehefrauen von SA-Männern als Lehrbäuerinnen an der Ausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses mitwirken.¹¹⁶²

Über die Erfahrungen und Erlebnisse der SA-Angehörigen und ihrer Familien, die als Neubauern im ‚Osten‘ angesiedelt wurden, ist kaum etwas bekannt. Die Akten geben über ihre Vorprägungen und Vorannahmen, ihre Hoffnungen und Sorgen nichts preis. Sicherlich dürfte die Realität der manchmal eher kargen und wenig ertragreichen Höfe, die den polnischen Bauern weggenommen wurden, mit den gemachten Versprechungen kaum in Einklang gebracht worden sein. Letztlich ging es dem Regime und damit auch der SA-Führung nicht darum, die Wünsche der SA-Angehörigen zu berücksichtigen, sondern möglichst viele geeignete Männer in der

¹¹⁵⁸ NSDAP-Aufnahmeantrag von Rudolf K., 12.11.1939, u. auf 9.1.1941 datierter Stempel mit der Ablehnung der Gauleitung Niederschlesien, BArch, R 9361/II/559428, Parteikorrespondenz, K., Rudolf, *17.4.1904, unpag.

¹¹⁵⁹ Beschluss des NSDAP-Kreisgerichts vom 21.11.1940, BArch, R 9361/II/559428, Parteikorrespondenz, K., Rudolf, *17.4.1904, unpag.

¹¹⁶⁰ So in ihrer Monographie *Women and the Nazi East* (HARVEY: Women), aber auch in verschiedenen Aufsätzen (Dies.: Frau; Dies.: Osteinsatz).

¹¹⁶¹ BLACKBOURN: Eroberung, 367.

¹¹⁶² Rundschreiben Br.B.Nr. 11058/43, „Betrifft: Werbung von Lehrbauern und Lehrbäuerinnen“, i. A. Oberführer [Name unbekannt], Führer der Gruppe Hessen, 6.2.1943, BArch, NS 23/688, unpag.

Landwirtschaft unterzubringen, um den gewonnenen Raum, auch auf diesem Gebiet (land-)wirtschaftlich auszubeuten.

Das geraubte Land wurde nun unter den Volksdeutschen verteilt. Der volksdeutsche Bauer Erich L. aus Rothendorf bei Pleschen (polnisch: Pleszew) wollte die Ländereien seines polnischen Nachbarn Anton K. übernehmen und so seinen Landwirtschaftsbetrieb vergrößern. Sein Kollege Adolf B. aus dem benachbarten Rittersdorf bewarb sich um den Grund des ‚evakuierten‘ Polen Roman W.. Beide Landwirte waren SA-Mitglieder. Daher sammelte die Standarte 46 (Wreschen [polnisch: Września]) im Sommer 1940 ihre Daten.¹¹⁶³ Der im Kaiserreich zur Provinz Posen gehörende Kreis Pleschen war im Jahr 1919 nach dem Großpolnischen Aufstand an die neu gegründete Republik Polen abgetreten worden. Nach 1939 wurde Pleschen dem neuen Warthegau zugeordnet und Zehntausende Polen wurden ins Generalgouvernement zwangsumgesiedelt. Die volksdeutschen Bauern profitierten von den Vertreibungen, indem sie vielfach die verlassenen Ländereien übernahmen.

Wie schon einmal nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933¹¹⁶⁴ ging auch 1938 nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs¹¹⁶⁵ und der Annexion des Sudetenlandes sowie nach 1939 in Polen und anderen okkupierten Gebieten die Veränderung der Herrschaftsverhältnisse mit der Durchsetzung individueller Ansprüche von Besatzern und Kollaborateuren einher. Unmittelbar nach der Besetzung Ostoberschlesiens und seiner Eingliederung in den Gau Schlesien sollten „[d]ie zahllosen polnischen Kleinsiedler“ enteignet und vertrieben und an ihrer statt „lebensfähige

¹¹⁶³ Auflistung des Sturms 23/46 (Pleschen), 1.7.1940, IPN, GK 723/1, Bl. 1 f.

¹¹⁶⁴ Im Rahmen des ‚frühen Terrors‘ 1933/34 kam es zu ‚wilden‘ Requirierungen fremden Eigentums von politischen Gegnern durch SA-Angehörige, wie am Beispiel der Berliner Juni-Ereignisse 1933 nachgewiesen werden kann, die als ‚Köpenicker Blutwoche‘ in die Annalen eingegangen sind. Das Spektrum der Maßnahmen reichte von individueller Bereicherung an mobilen Gütern durch einzelne SA-Männer bis zur erst nachträglich staatlicherseits legitimierten Beschlagnahme ganzer Immobilien durch die SA. So wurde dem Journalisten Paul Ufermann sein gesamtes Mobiliar entwendet und dem SPD-Funktionär Erwin Mante raubte die SA bei einer Wohnungsdurchsuchung 400 Bücher, während die Familie des ermordeten Sozialdemokraten Johann Schmaus Haus und Grundstück im Köpenicker Elsengrund verlor. Die im Juni erfolgte Besetzung des Wohngebäudes durch den Köpenicker Sturmbann 15 wurde nachträglich mit Verweis auf die Reichstagsbrandverordnung ‚legalisiert‘, handele es sich doch um „staatsfeindliches Vermögen“. Das Wohnhaus der Familie Schmaus wurde später zur Dienststelle des Sturms 1/15. Nur wenige Kilometer weiter im Ortsteil Hirschgarten sollte am 21. Juni auch die Villa des zweiten Vorsitzenden der SPD, Hans Vogel, beschlagnahmt werden. Der vernehmende SA-Führer erklärte der Tochter Vogels, Frieda, dass die Villa als Parteivermögen anzusehen sei und folglich eingezogen werde. Daneben wurde in Köpenick auch Vereinsvermögen enteignet, nachdem die SA Immobilien besetzt und Gegenstände entwendet hatte: Schon am 13. Februar 1933 besetzten SA-Männer das an der Dahme gelegene Bootshaus der Rudersparte des Arbeitersportvereins Fichte. Im März dann besetzte der Sturm 3/15 das Reichsbanner-Wassersportheim im Ortsteil Wendenschloss, das fortan als SA-Heim genutzt wurde. Nachdem die SA das Wassersportheim des Reichsbanner besetzte, schlachtete SA-Mann Paul Scherer zwei Motorboote aus und verkaufte die Einzelteile. Auch die Freien Kanufahrer Berlin verloren nach einer Razzia am 8. Juni Bootshaus samt der „vorgefundenen Sportsboote nebst Zubehör“. Das Geheime Staatspolizeiamt (Gestapa) bestätigte die Beschlagnahme „[a]uf Grund des § 5 des Gesetzes über die Einziehung Kommunistischen Vermögens vom 26. Mai“ (Schreiben des Geheimen Staatspolizeiamtes, 24.8.1933, Museen Treptow-Köpenick, DS 29, Anl. 17). Siehe ARTMANN, MÜLLER: Opfer, 170-173 u. 180 f.

¹¹⁶⁵ In Österreich fanden bereits unmittelbar im März 1938 irreguläre ‚Arisierungen‘ von Kfz, aber auch von Fahrrädern durch Parteigenossen und SA-Angehörige statt. Siehe ANDERL et al.: Arisierung, 33-45.

deutsche Erbhöfe“ erschaffen werden.¹¹⁶⁶ Die auf der rassistischen Eingruppierung als ‚volksdeutsch‘ und der daraus resultierenden SA-Mitgliedschaft fußende Machtposition konnte eingesetzt werden, um einen ökonomischen Vorteil geltend zu machen, nicht zuletzt weil enteignete Höfe und Land meist unter Wert veräußert wurden und SA-Angehörige zudem auf ein günstiges Darlehen bauen konnten. Schuf die räuberische Inbesitznahme mobiler und immobiler Güter bei den Betroffenen ein Klima der Verunsicherung, sahen andere nun ihre Zeit gekommen. Berücksichtigt sind dabei lediglich die ‚legalen‘ Maßnahmen der Enteignungen, nicht aber die teilweise mit diesen einhergehenden oder ihnen vorgeschalteten illegalen Beutezüge, bei denen Geld und Wertsachen von den rechtmäßigen Besitzern geraubt wurden und die auch vonseiten des Regimes als Korruption missbilligt und strafrechtlich verfolgt werden konnten. Das in der Besatzungsherrschaft der Nationalsozialisten geschaffene Klima ermöglichte aber das Verwischen der Grenzen von Legalität und Illegalität und generierte eine Mitnahmementalität bei den reichs- sowie volksdeutschen Nutznießern, die ihre SA-Mitgliedschaft als Vehikel zu nutzen suchten, um ans Ziel zu gelangen – ob es eine bei einer Razzia oder auf der Straße entwendete Armbanduhr war oder die Bewerbung einige Hektar Land des vertriebenen polnischen Nachbarn.

Das Engagement der SA im Bereich des Neubauerntums kann aus der Perspektive der Mitgliedschaftsmotivation als Anreizprogramm zur Steigerung der Leistungsmotivation verstanden werden, wie Stefan Kühl erläutert hat. Die Enteignungsmaßnahmen gegen die nicht-jüdische wie jüdische polnische Bevölkerung waren aus deutscher Sicht Teil eines legalisierten und regulierten Belohnungssystems, mit dem ethnische Zugehörigkeit, politische Loyalität, organisationale Mitgliedschaft und dem Kollektiv nutzende Leistung honoriert wurden.¹¹⁶⁷

2.3 ‚Volksdeutsche‘ und ‚Baltendeutsche‘ am Beispiel der Posener SA-Standarte 6 „Hans von Manteuffel“

Im Aufbau neuer SA-Gruppen in den besetzten Ostgebieten sah die OSAF einen maßgeblichen Teil ihrer Funktion. Wenngleich die OSAF es zu keinem Zeitpunkt vermochte, die SA in den besetzten Gebieten flächendeckend und personell zu verankern, wie Daniel Siemens betont¹¹⁶⁸, müssen die regionalen wie organisatorischen Unterschiede beachtet werden. In dem neu gebildeten Reichsgau Westpreußen (später Danzig-Westpreußen)¹¹⁶⁹ konnten die

¹¹⁶⁶ Rundschreiben Br.B.Nr. PS 6829 Scho/R., Verteiler V, i. V. Oberführer [Georg] Dzwiza, Führer der Gruppe Schlesien, 15.11.1939, BArch, NS 23/688, unpag.

¹¹⁶⁷ KÜHL: Ganz normale Organisationen, 178-180.

¹¹⁶⁸ SIEMENS: Sword, 199.

¹¹⁶⁹ Die Umbenennung mit der endgültigen Bezeichnung Reichsgau Danzig-Westpreußen erfolgte zum 2. November 1939.

Nationalsozialisten beim Aufbau der Gruppe Weichsel auf die Danziger SA-Strukturen¹¹⁷⁰ zurück greifen und teilten die Gruppe Ostland (Gau Ostpreußen).¹¹⁷¹ Das Gebiet der SA-Gruppe Schlesien wurde auf das der Provinz Oberschlesien zugeschlagene südpolnische Industriegebiet Ost-Oberschlesien ausgedehnt. Demgegenüber mussten sowohl im Reichsgau Posen (später Wartheland) als auch im nicht dem Reich angegliederten und formal eigenstaatlichen Generalgouvernement zunächst Aufbaustäbe ins Leben gerufen werden.¹¹⁷² Insofern kann zunächst von einer relativ parallelen Entwicklung im Warthegau und im Generalgouvernement ausgegangen werden. Allerdings kam man in Letzterem nie über den Status eines Aufbaustabes hinaus und plante dieses wohl auch zumindest für die Zeit des Krieges nicht, was maßgeblich an den kriegsbedingt personellen Engpässen und strukturellen Unzulänglichkeiten lag. Zwar wurde bereits im Juli 1941 die „Einrichtung einer Wehrorganisation der Deutschen im GG in Form einer Deutschen Schützengemeinschaft unter Leitung von SA-Führern“ beschlossen.¹¹⁷³ Erst im März des Folgejahres wies Stabschef Viktor Lutze die „Aufstellung der SA im Generalgouvernement“ an und beauftragte Gruppenführer Ludwig Fischer mit deren Führung.¹¹⁷⁴

Vielversprechender erwies sich dahingegen der SA-Aufbau im Warthegau: Nachdem zuvor bereits unter dem Brigadeführer Heinrich Hacker ein „Aufbaustab der SA im Warthegau“ mit Aufbaustäben in den drei Regierungsbezirken Posen, Hohensalza und Lods-Kalisch zur organisatorischen Vorbereitung ins Leben gerufen wurde, konnte gemäß der OSAF-Verfügung vom 25. Januar 1940 im damaligen Reichsgau Posen die SA-Gruppe Warthe aufgestellt werden, die ihren Dienstsitz in der Gauhauptstadt Posen hatte.¹¹⁷⁵ Mit der Führung der Gruppe wurde

¹¹⁷⁰ Siehe auch Abschnitt 3.1.2 SA-Angehörige in der Gruppe Eberhardt und die Einnahme der Freien Stadt Danzig.

¹¹⁷¹ Bis dahin bestand die Gruppe Ostland, die 1942 in Gruppe Tannenberg umbenannt wurde, aus sechs Brigaden: Brigade 1 „Memelwacht“ (Gumbinnen), Brigade 2 „Masuren“ (Allenstein), Brigade 3 „Boyen“ (Lötzen), Brigade 4 „Königsberg“, Brigade 6 „Danzig“. DANILUK: *Oddziały Szturmowe*, 93 f.

¹¹⁷² Die nach dem Überfall auf Polen zunächst gebildeten vier Militärbezirke Westpreußen, Posen, Łódź (auch: Lods; ab April 1940: Litzmannstadt) und Krakau wurden per Erlass Hitlers vom 8. Oktober 1939 in die Reichsgaue Westpreußen und Posen sowie das Generalgouvernement umgewandelt. Der Reichsgau Posen umfasste dabei eine Fläche von zunächst 43 943 Quadratkilometern mit einer Gesamtbevölkerung von etwa 4,5 Millionen Einwohnern, davon etwa 85 Prozent, die als ethnische Polen galten. Es handelte sich fortan um den größten Gau des Reiches. Damit war das Gebiet weit umfangreicher als die 1919 abgetretene preußischen Provinz Posen, während Danzig-Westpreußen in etwa der früheren Provinz Westpreußen entsprach. In beiden neu gebildeten Gauen regierten die Danziger Nationalsozialisten, so in Danzig-Westpreußen der Gauleiter Albert Forster und im Warthegau sein bisheriger Stellvertreter und Konkurrent, der ursprünglich aus Posen stammende Arthur Greiser. Später kam noch das zunächst zum Generalgouvernement gehörende Lods aufgrund seiner enormen industriellen und kriegswirtschaftlichen Bedeutung hinzu. Weitere von Greiser geforderte Gebietserweiterungen scheiterten jedoch. Siehe Linne: *Arbeitsverwaltung*; Luczak: „Kraj Warty“; POHL: *Die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Warteland*; REBENTISCH: *Führerstaat und Verwaltung im Zweiten Weltkrieg*, bes. 163-188.

¹¹⁷³ Eintrag vom 31.7.1941, DIENSTTAGEBUCH, 391. Sehr wahrscheinlich ist der Gruppenführer Max Lehmann gemeint, den Bruce Campbell als typisches Beispiel eines „passive activist“ beschreibt. Lehmann war seit 1937 hauptamtlich für die OSAF tätig und wurde 1940 zum Gruppenführer befördert. Siehe CAMPBELL: *SA-Generals*, 64 f.

¹¹⁷⁴ Anweisung von Stabschef Viktor Lutze, 20.3.1942, BArch, NS 23/98, unpag.

¹¹⁷⁵ Gruppenbefehl Nr. 3, Gruppe Warthe, Verteiler III, undat., IPN, GK 81/1623, Bl. 473 f.

Hacker mit Wirkung vom 22. Januar beauftragt.¹¹⁷⁶ Der Aufbau der Gruppe stand im Zeichen der „Aufstellung der SA in den neuen Reichsgebieten im Osten und Westen. Die SA-Gruppen Weichsel, Warthe und Oberrhein wurden neu gebildet. In Lothringen, Luxemburg, im Gebiet von Eupen-Malmedy, im Protektorat und im Generalgouvernement steht die SA und löst die ihr in diesen Bereichen zu gewiesenen besonderen Aufgaben.“¹¹⁷⁷ In den „dem deutschen Reiche zurückgewonnen Ostgebiete[n]“ sollte auch die SA für „den hier wohnenden deutschen Menschen und denjenigen, der in Zukunft hier noch angesiedelt wird“, entsprechende Strukturen schaffen.¹¹⁷⁸ Obergruppenführer Max Jüttner hob die „Pionierarbeit“ hervor, die die SA bei der Eingliederung der „Deutschblütigen“ leiste.¹¹⁷⁹ Tatsächlich setzten massive Rekrutierungsbemühungen der SA im Warthegau ein, die sich auch gegen die Bestrebungen anderer NS-Organisationen durchsetzen musste, die ebenfalls Strukturen aufzubauen gedachten. Bereits eine Woche nach Kriegsbeginn vermeldete ein Tagesbericht des Sipo-Sonderreferat ‚Unternehmen Tannenberg‘ aus dem Bereich der Einsatzgruppe IV über die Aktivitäten der SA in der Region Bromberg (polnisch: Bydgoszcz): „In verschiedenen besetzten Städten ist die SA, die dort angeblich die Aufstellung eines Heimatschutzes betreibt, der dann später die Grundlage für die NSDAP darstellen soll, in Uniform zu sehen. Eine unmittelbare Werbung für die SA wurde nicht festgestellt.“¹¹⁸⁰ Die Existenz eines ‚Heimatschutzes‘ ist in den Quellen nicht belegt; stattdessen könnte tatsächlich der im Aufbau befindliche Volksdeutsche Selbstschutz gemeint sein, in dem zehntausende volksdeutscher Männer zusammengefasst waren.

Infolge einer Vereinbarung mit dem SS-Oberabschnitt Warthe vom 1. Februar 1940 übernahm die SA-Gruppe schließlich alle jene Männer des Volksdeutschen Selbstschutzes, die keine Aufnahme in die SS fanden.¹¹⁸¹ In sämtlichen Kreisen des Gaues sollten bis 25. Februar 1940 Ausbildungsstürme aus Freiwilligen aufgestellt werden, deren spätere Kasernierung man sich im Gruppenstab vorbehielt.¹¹⁸² Bereits im Februar 1941 hatte die Gruppe etwa 41 000 Angehörige in drei Brigaden, 15 Standarten mit 45 Sturmbannen, 464 Stürmen, 1392 Trupps und 4176 Scharen.¹¹⁸³

¹¹⁷⁶ Personalverfügung, Stabschef [Viktor] Lutze, 25.1.1940, BArch, NS 23/509, unpag.

¹¹⁷⁷ Manuskript „Alles für den Sieg!“ von Wilhelm Rehm, undat. [Januar 1944], S. 4, BArch, NS23/650, unpag., Hervorhebung im Original.

¹¹⁷⁸ Verfügung BBnr. 5485/41, Verteiler V, Nr. 11/41, Gruppe Warthe, 7.4.1941, IPN, GK 81/1623, Bl. 4.

¹¹⁷⁹ Der Sinn der SA.-Erziehung, Feldpostbrief der Obersten SA.-Führung, Folge ½, Mai/Juni 1942, S. 2-5.

¹¹⁸⁰ Tagesbericht für die Zeit vom 7.9.1939, 20 Uhr, bis 8.9.1939, 8 Uhr, Sipo-Sonderreferat „Unternehmen Tannenberg“, unterzeichnet i. A. Dr. Meyer, 8.9.1939, BArch, R58/7001, Bl. 17-19, zit. nach BERICHT DER EINSATZGRUPPEN, 64.

¹¹⁸¹ Mitteilung von Standartenführer [Vorname unbekannt] Walter, Stabsführer der Gruppe Warthe, Verteiler III, 18.4.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 448. Der Anteil derjenigen, die in den westpolnischen besetzten Gebieten den Anforderungen der SS entsprachen, lag bei immerhin 40 Prozent gegenüber gerade einmal 20 Prozent im Generalgouvernement. Siehe JANSEN, WECKBECKER: Selbstschutz, 74 f.

¹¹⁸² Gruppenbefehl Nr. 3, Gruppe Warthe, Verteiler III, undat., IPN, GK 81/1623, Bl. 473 f.

¹¹⁸³ Anordnung BB Nr. Z.2238/41 Er/Ku., vertraulich, Oberführer [Erich] Ernst, m. d. W. d. G. b. Stabsführer der Gruppe Warthe, 11.2.1941, IPN, GK 81/1623, Bl. 100-102, hier: 100. Czesław Łuczak spricht in seiner Studie gar von 45 000 SA-Mitglieder. Siehe ŁUCZAK: „Kraj Warty“, 29.

Nach einer Zählung aus anderen Dokumenten existierten im April 1941 allein in der Gruppe Warthe 27 Standarten.¹¹⁸⁴ Die Standarten sollten neben den regulären Stürmen jeweils über einen Pionier-, Nachrichten-, Reiter- und Sanitätssturm verfügen; die Standarten Posen und Leslau zudem je einen Marinesturm aufstellen.¹¹⁸⁵ Schließlich durfte die Gruppe Warthe einen Sturmbann der Standarte „Feldherrnhalle“, den Sturmbann IX (Konin, polnisch: Konin), aufstellen.¹¹⁸⁶ Und auf Wunsch der Wehrmacht sollten in den Standarten ebenso Marineeinheiten etabliert werden.¹¹⁸⁷ Trotzdem konnte man in der Gruppe Warthe kaum zufrieden sein, wurde das Rekrutierungspotential trotz aller Bemühungen nicht ausgeschöpft. So wurde die fehlende lokale Presseberichterstattung über die SA bemängelt, wodurch „wodurch der Eindruck erweckt [würde], als ob die SA überhaupt nicht arbeite.“¹¹⁸⁸ Dass die Gruppe Warthe im April 1941 allerdings die Finanzverwaltung ihrer 28 Standarten in zunächst sieben und wohl ab Anfang 1942 in vier „verwaltungstragende[n] Standarten (Posen, Leslau, Kempen, Litzmannstadt)“ zusammenführen musste, mag kriegsbedingt administrative Gründe gehabt haben. Nachdem der Personalmangel infolge der Einberufungen zur Wehrmacht erdrückend wurde, fehlten insbesondere die Standarten-Kassenverwalter. Die Umstrukturierung bedeutete, dass die Standarten zwar weiterhin die „Kleinarbeit“ übernehmen mussten, die Abrechnungen aber den Verwaltungs-Standarten zukommen ließen. Offenbar verschob sich der Personalmangel dadurch aber nur, denn die vier verwaltungstragenden Standarten hatten nun ein Mehrbedarf an Verwaltungsführern, um die gestiegene Arbeitsbelastung zu decken.¹¹⁸⁹ Schwierigkeiten entstanden mitunter auch bei der Legalisierung der „Übereignung von Häusern bzw. Grundstücken für die Standarten-Dienstgebäude“.¹¹⁹⁰ Der Verlust des Warthegaues in den letzten Kriegsmonaten – die zur

¹¹⁸⁴ Die Gruppe Warthe umfasste in den drei Brigaden 87 (Posen), 88 (Leslau) und 187 (Litzmannstadt) mit folgenden Standarten: Kolmar, Birnbaum, Scharnikau, Grätz, Posen, Rawitsch, Kosten, Wreschen, Schroda, Hohensalza, Gnesen, Alt-Burgund, Hermannsbach, Leslau, Wartbrücken, Kutno, Konin, Kempen, Kalisch, Ostrowo, Wielun, Litzmannstadt-Nord, Litzmannstadt-Süd, Litzmannstadt-Land, Lask, Lentschütz und Sieradsch. Siehe Anordnung Tgbl. Nr. 2899/20221, Verw.-Verteiler III, Kassenverwalter, Gruppe Warthe, 5.4.1941, IPN, GK 81/1623, Bl. 8-11. An anderer Stelle ist sogar von 28 Standarten die Rede. Anordnung Abtlg. F. Nr. 1114/41 Wa./gl., Verteiler III, Nr. 31/41, Gruppe Warthe, 15.3.1941, ebenda, Bl. 44.

¹¹⁸⁵ Gruppenbefehl Nr. 1, Brigadeführer [Heinrich] Hacker, Führer des Aufbaustabes Warthegau, 15.1.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 477 f.

¹¹⁸⁶ Gruppenbefehl Nr. 5/40, Gruppe Warthe, 13.3.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 457. Siehe auch Undatierte Auflistung der SA-Gruppen und Gliederungen, IfZ, MA 132, unpag.

¹¹⁸⁷ Gruppenbefehl Nr. 6/40, Verteiler III, Gruppe Warthe, 9.4.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 450-452, hier: 450.

¹¹⁸⁸ So hieß es in einer Verfügung vom 7. April 1940: „In den letzten 3 Wochen ist in den im Bereich unserer Gruppe erscheinenden Zeitungen kaum ein Bericht über die Tätigkeit der SA erschienen.“ Verfügung BB Nr. 5485/41, Verteiler V, Nr. 11/41, Gruppe Warthe, 7.4.1941, IPN, GK 81/1623, Bl. 4.

¹¹⁸⁹ So wurden zunächst die Standarten Komar, Rawitsch, Wreschen, Hohensalza, Wartbrücken, Kempen und Litzmannstadt zu Verwaltungs-Standarten ernannt. Lediglich die Standarten Grätz und Posen blieben unverändert selbständig. Anordnung Tgbl. Nr. 2899/20221, Verw.-Verteiler III, Kassenverwalter, Gruppe Warthe, 5.4.1941, IPN, GK 81/1623, Bl. 8-11; Schreiben Obersturmbannführer [Walter] Wiwitzki, m. d. W. d. G. b. Der Kassenverwalter der SA-Gruppe Warthe, 27.1.1942, BArch, NS 23/83, unpag.

¹¹⁹⁰ Anordnung Tgb. Nr. 4266 Qu/St., Kassenverwalter, Gruppe Warthe, 2.11.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 262. Zu einzelnen Liegenschaften der SA im Warthegau siehe BArch, NS 1/2402.

„Festungsstadt‘ erklärte Gauhauptstadt Posen kapitulierte am 23. Februar 1945 – brachte zwar nicht die Auflösung der SA-Gruppe Warthe, führte aber deren Fortbestehen ad absurdum. Oberführer Schön richtete eine Dienststelle bei der Standarte 235 (Potsdam) ein, verfügte hier jedoch nur noch über zwei Obertruppführer als Mitarbeiter, während der „Rest [des Stabes] beim Volkssturm eingesetzt ist.“. Außerdem musste Schön melden, „daß sämtliche Besoldungsakten der Gruppe Warthe, die vom Feinde überrascht worden ist, vernichtet wurden.“¹¹⁹¹ Damit endete das Aufbauprojekt der SA im Warthegau, die sich doch die Eingliederung der sogenannten Volksdeutschen zur Aufgabe gemacht hatte.

Da die SA doch „alles Nichtdeutsche in ihren Reihen ab[lehnte]“, um nicht zu einem „Germanisierungsinstitut“ zu verkommen, sollten in der Gruppe Warthe lediglich Volksdeutsche der Kategorien A und B sowie Baltendeutsche, die deutsch sprachen und „nicht deutschfeindlich oder antinationalsozialistisch eingestellt waren“, aufgenommen werden können.¹¹⁹² Außerdem sollten die Standarten bei ihren Stärkemeldungen zwischen Reichsdeutschen, Volksdeutschen und Baltendeutschen differenzieren, was darauf schließen lässt, dass man in der Gruppe auf eine ausgewogene Verteilung bedacht war.¹¹⁹³ Aufgrund des Anspruchs der Nationalsozialisten den Warthegau nach völkischen Prämissen total umzugestalten, die polnischen Juden sowie einen Großteil der katholischen polnischen Mehrheit zu deportieren und Volksdeutsche aus anderen Gebieten anzusiedeln, geriet die ‚Integration‘ der Volksdeutschen an Grenzen, die auch in der SA Niederschlag fanden. In einem Sonderbefehl wies Hacker darauf hin, „dass es selbstverständliche Pflicht eines jeden SA-Mannes aus dem ‚Altreich‘ und jedes im Warthegau von Kindheit an beheimateten SA-Mannes ist, alles daran zu setzen, den Rückwandern aus dem Osten verständnisvoll und helfend in herzlicher Kameradschaft beizustehen.“ SA-Angehörige sollten demnach „im Sturm oder beruflich in Tuchfühlung“ mit den volksdeutschen Neuankömmlingen kommen und diesen das „Einleben“ nicht „durch anmassendes und undiszipliniertes Verhalten“ verleiden.¹¹⁹⁴ Nicht zuletzt ging es darum, die als ‚deutsch‘ Eingestuften von den sonstigen polnischsprachigen Bevölkerungsteilen zu separieren. Für den SA-Wehrmann Stefan C. erbat dessen SA-Führer Schwegig, K-Führer beim Sturm 1 (Lublin), im März 1944 beim Wohnungsamt Lublin Wohnraum, damit er von seinen polnischen Mitbewohnern wegkomme. Es gehe darum,

¹¹⁹¹ Schreiben von Brigadeführer [Willy] Siegele, Der Bevollmächtigte des Verwaltungschefs der SA für Berlin, 12.2.1945, BAArch, NS 23/83, unpag.

¹¹⁹² Gruppenbefehl Nr. 16/40, Gruppe Warthe, 22.8.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 357. Anders gestaltete sich der Aufbau der SA im Generalgouvernement, wo neben Volksdeutschen auch sogenannte Deutschstämmige Aufnahme in SA-Einheiten und SA-Wehrmannschaften fanden. Aus Sicht der SA-Führer vor Ort stellte eine der größten Herausforderungen die Überwindung der sprachlichen Barriere dar, da „die wenigsten Deutsch verstehen“, wie Oberführer Erich Maschke für den Distrikt Lublin monierte (Schreiben von Oberführer E.[rich] Maschke, Führer der Standarte Lublin, 18.4.1944, IPN, GK 636/8, Bl. 85).

¹¹⁹³ Tgb. Nr. 746/40 Wa./R., Gruppe Warthe, 22.7.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 386.

¹¹⁹⁴ Sonderbefehl Nr. 2/40, Gruppe Warthe, 1.6.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 409.

den C. dem Einfluss der Polen zu entziehen.”¹¹⁹⁵ Tatsächlich kam es immer wieder zu Reibereien zwischen Reichsdeutschen und Volksdeutschen. Dabei waren die Volksdeutschen nicht immer wohlgeleit und begegneten Ressentiments und Beschimpfungen. So seien zur „Bekämpfung der Banditen“ eingesetzte volksdeutsche SA-Anwärter im SA-Distriktstandort Lublin (Generalgouvernement) von ihren Führern als „polnische Schweine“ beschimpft worden, wie aus einer Aktennotiz von September 1943 hervorgeht.¹¹⁹⁶ Einem SA-Mann aus Oberschlesien, der in der Öffentlichkeit polnisch sprach, schrieben Unbekannte mit Kreide das Wort „SA-Pole“ an die Hauswand.¹¹⁹⁷

Durch die Erhebung des SA-Aufbaustabes zur Gruppe wurde auch der Aufbaustab für Posen in eine Standarte umgewandelt.¹¹⁹⁸ Mit Wirkung vom 1. Juli 1940 wurde der Sturmbannführer Kurt von Hartmann zum Führer der Standarte ernannt, nachdem er bereits seit März mit deren Führung beauftragt worden war.¹¹⁹⁹ Bereits am 26. Mai 1940, einem Sonntag, erhielt die Posener Standarte den Beinamen „Hans von Manteuffel“. Die Namensvergabe erfolgte „gleichzeitig mit der Vereidigung der balten- und volksdeutschen SA-Anwärter im Rahmen eines SA-Appells“, zu dem die Ausbildungsstürme aus Posen, Gnesen, Hohensalza und anderen Ortschaften antreten sollten. Auch ehemalige Angehörige der Baltischen Landeswehr und des Baltenregiments waren eingeladen.¹²⁰⁰ Dass einzelnen Brigaden, Standarten oder Stürmen Beinamen – meist von getöteten SA-Angehörigen oder prominenten Nationalsozialisten – gegeben wurden, war seit etlichen Jahren gängige Praxis. Trotzdem weist gerade diese Namensnennung auf die besondere Zusammensetzung der Standarte hin, war Hans Baron Manteuffel-Szoegé doch Kommandeur eines Stoßtrupps der Baltischen Landeswehr, einer in Lettland 1918 aus Baltendeutschen wie Reichsdeutschen gegen die bolschewistische Invasion gebildeten paramilitärischen Formation.¹²⁰¹ Manteuffel-Szoegé erlangte größere Bekanntheit und wurde insbesondere in den völkischen Kreisen der Weimarer Republik verehrt, nachdem er am 16. April 1919 gegen die Regierung des lettischen Ministerpräsidenten Kārlis Ulmanis putschte und bei der Erstürmung Rigas am 22. Mai getötet wurde. Aus der Perspektive der Organisation kann die

¹¹⁹⁵ Schreiben von Sturmführer [Vorname unbekannt] Schwegig, K-Führer des Sturmes 1 (Lublin), 7.3.1944, IPN, GK 636/51, Bl. 11.

¹¹⁹⁶ Aktennotiz Dr. [Vorname unbekannt] Frommel, 11.9.1943, IPN, GK 636/10, Bl. 39. Siehe auch SCHULZE: Rückholung, 194 f.

¹¹⁹⁷ DZIUROK: Zwischen den Ethnien, 228.

¹¹⁹⁸ Gruppenbefehl Nr. 3, Gruppe Warthe, Verteiler III, undat., IPN, GK 81/1623, Bl. 473 f.

¹¹⁹⁹ Personalbefehl Nr. 75, Personalamt, OSAF, 1.8.1940, IPN, GK 81/1628, unpag.; Personal-Befehl Nr. 2/40, Verteiler V, Gruppe Warthe, 1.3.1940, IPN, GK 81/1630, unpag.

¹²⁰⁰ Der Beiname „Hans von Manteuffel“ wurde der Standarte bereits am 9. März 1940 von Hitler verliehen. Aufmarschbefehl Nr. 1, Gruppe Warthe, 4.5.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 437; Schreiben von Brigadeführer [Heinrich] Hacker, Führer Gruppe Warthe, 30.4.1940, IfZ, ED 149/2, Kasche, Siegfried, Bl. 127.

¹²⁰¹ Das Pendant zur Baltischen Landeswehr auf estnischem Territorium war das sogenannte Baltenregiment. Zur Baltischen Landeswehr und der Beteiligung insbesondere reichsdeutscher Freikorps an den Kämpfen im Baltikum zwischen 1918 und 1920 siehe auch SAUER: Baltikumer; Ders.: Vom Mythos; VOIGTMANN: Baltikumer.

Namensgebung als binnenintegratives Zugeständnis und als Signal an die zahlenmäßig wie kulturell bedeutende Gruppe der Baltendeutschen verstanden werden, die nicht automatisch gegen eine retrospektiv von der baltendeutschen Geschichtsschreibung kolportierte ‚Gleichschaltung‘ baltendeutscher Organisation spricht, diese aber in Kontext setzt. Von einem Aufgehen der Baltendeutschen in der gleichförmigen ‚Volksgemeinschaft‘ kann damit nicht ohne Weiteres gesprochen werden. Vielmehr konnten aus Sicht der Baltendeutschen vielfach die bestehenden NS-Organisationen zum Aufbau einer Gemeinschaft Gleichgesinnter genutzt werden.

2.3.1 Das sample: SA-Führerkorps in Posen

Die folgenden Abschnitte konzentrieren infolge drei aufeinander folgender Erwägungen auf die Betrachtung der SA im Warthegau und insbesondere auf ihre Führungsstruktur in der Gauhauptstadt Posen:

1. Der Warthegau nimmt in Bezug auf die volkstumpolitischen Absichten der Nationalsozialisten, Hunderttausende sogenannte Volksdeutsche anzusiedeln und bei gleichzeitigem Ausschluss alles ‚Fremdvölkischen‘ einen nationalsozialistischen ‚Mustergau‘ zu kreieren, eine herausragende Bedeutung ein. Hier lassen sich rassistische Inklusion und Exklusion paradigmatisch nachzeichnen.
2. Resultierend aus dieser Grundprämisse kann angenommen werden, dass auch der Aufbau der SA als einer der bedeutendsten NS-Massenorganisationen von diesen Umweltfaktoren nicht unbeeindruckt blieb. Dies betrifft zum einen die Zusammensetzung der SA-Einheiten und zum anderen die spezifischen, auch ordnungspolitischen Aufgaben der SA in einer Region mit mehrheitlich polnischsprachiger Bevölkerung.
3. In der SA trafen folglich mit den Reichsdeutschen, Volksdeutschen und Baltendeutschen¹²⁰² drei Gruppen aufeinander, die mit ihrem Eintritt und Engagement in einer NS-Organisation ganz

¹²⁰² Als ‚Reichsdeutsche‘ bezeichne ich an dieser Stelle deutsche Staatsangehörige, die aus dem ‚Altreich‘ in den Warthegau zugewandert sind. Dazu zähle ich auch Diejenigen, die zwar nicht im Deutschen Reich geboren wurden, aber in den 1920er oder 1930er Jahren dort lebten. Auch Sudetendeutsche sowie Österreicher werden unter den ‚Reichsdeutschen‘ subsumiert, da sie im Zuge der Annexionen quasi pauschal die deutsche Staatsangehörigkeit erhielten.

Der Begriff des ‚Volksdeutschen‘ setzte sich im Verlauf der 1930er Jahre mehr und mehr durch und verdrängte den Begriff des ‚Auslandsdeutschen‘. Ein Runderlass des Reichsinnenministers von 1939 definierte ‚Volksdeutsche‘ als „die Deutschen, die außerhalb des Reiches wohnen“ und trotz ihrer „deutschen Volkszugehörigkeit“ „im Besitz einer fremden Staatszugehörigkeit“ seien (Runderlass des Reichsministers des Innern, 29.3.1939, Stuckart, Wilhelm; Schiedermaier, Rudolf: Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Reiches, Leipzig ³1942, 18, zit. nach SCHMITZ-BERNING: Vokabular, 651 [Eintrag: volksdeutsch, Volksdeutscher]).

‚Volksdeutsch‘ waren im nationalsozialistischen Sprachgebrauch insbesondere diejenigen Personen(-gruppen), die in der Deutschen Volksliste (DVL) geführt wurden. Um die SA-Mitgliedschaft beantragen zu können, musste man die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Hier verwende ich den Terminus ‚volksdeutsch‘ trotzdem zur Kategorisierung derjenigen SA-Angehörigen, die auf nach dem Ersten Weltkrieg polnischem Staatsgebiet, dem Staatsgebiet der Freien Stadt Danzig oder in anderen Regionen Ost- und Ostmitteleuropas geboren sind beziehungsweise erst im Zuge der Okkupation die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hatten.

unterschiedliche Annahmen und Zwecke verbanden. Dementsprechend lassen sich hier verschiedene Facetten des Aufeinandertreffens von Organisation und Mitgliedern aufzeigen.

Die Ausführungen stützen sich maßgeblich auf die Auswertung der SA-Führer-Personalakten von Führern der Standarte 6 „Hans von Manteuffel“ (Posen) sowie auf den diversen Verfügungen, Anordnungen und Befehlen der SA-Gruppe Warthe. Das sample für den empirischen Teil basiert auf den 167 im Archiv des Instytutu Pamięci Narodowej (Institut für Nationales Gedenken, IPN) vorliegenden Führer-Personalakten der Posener Standarte. Gerade diese Standarte wurde ausgewählt, weil ihre mutmaßlich hervorgehobene Bedeutung als die zentrale SA-Formation in der Gauhauptstadt, die sich auch durch die prominente Namensgebung zeigte, eine entsprechende Heterogenität des *samples* versprach. Tatsächlich lässt sich der Charakter der Stadt Posen als nationalsozialistischer ‚Schmelztiegel‘ auch in der personellen Zusammensetzung des SA-Führerkorps der Standarte nachvollziehen, in der sich neben der Mehrheit der Reichsdeutschen, die sich im Zuge des Aufbaus der deutschen Verwaltungsstrukturen im Reichsgau Wartheland und besonders seiner Hauptstadt ansiedelten, auch die beiden deutlich messbaren Minderheiten der Volks- und Baltendeutschen fanden. Die Einwohnerzahl der Reichsgauhauptstadt stieg nach der Besetzung stark an. Dabei machten die Reichsdeutschen das Gros der ‚deutschen‘ Bevölkerung aus, gefolgt von den umgesiedelten Baltendeutschen und den Volksdeutschen. Die mit Abstand größte Gruppe blieb trotz Vertreibungen jedoch die polnische Stadtbevölkerung.

Für die Angehörigen des SA-Führerkorps legten die einzelnen Gruppen SA-Führer-Personalakten an, zu deren Befüllung die betreffenden Männer diverse Unterlagen beibringen mussten. So enthalten die Akten in aller Regel Passbilder, die Kopie der Geburtsurkunde, ein polizeiliches Führungszeugnis beziehungsweise ein Strafregisterauszug, einen handschriftlichen Lebenslauf, den ausgefüllten Führer-Personalfragebogen, die Ahnentafel als Abstammungsnachweis, das Protokoll der medizinischen Untersuchung sowie nicht selten Dienstzeugnisse der Arbeitgeber und Nachweis von SA-Dienstzeiten. Im weiteren Verlauf

Die ‚Baltendeutschen‘ werden in dieser Untersuchung getrennt aufgeführt. Obgleich sie gemäß den NS-Termini ebenso als ‚Volksdeutsche‘ eingestuft werden könnten, wurde ihnen eine Art Sonderstatus zuteil. Hier verorte ich als ‚Baltendeutsche‘ alle jene, die sich zur deutschen Volksgruppe zählten und in den russischen Gouvernements Estland und Livland geboren wurden beziehungsweise in der Zwischenkriegszeit die estnische oder lettische Staatsangehörigkeit besaßen. Einige von ihnen wurden im Russischen Zarenreich geboren. In der Literatur wird statt des Terminus ‚Baltendeutsche‘ regelmäßig auch der Begriff ‚Deutschbalten‘ synonym verwandt. Siehe auch Abschnitt 2.3.3 Baltendeutsche.

Aufgrund der getrennten historischen Entwicklung wird die als ‚deutsch‘ deklarierte litauische Gruppe (‚Litauendeutsche‘) allgemein nicht mit den lettischen sowie estnischen Baltendeutschen zusammengefasst. Die Umsiedlung der Litauendeutschen fand erst verzögert statt. Die Forschungsliteratur vernachlässigt diese Gruppe weitgehend. Für das vorliegende *sample* spielt diese Gruppe ebenso keine Rolle.

Die Begriffe ‚Reichsdeutsche‘, ‚Volksdeutsche‘ und ‚Baltendeutsche‘ entspringen nationalsozialistischer Terminologie und müssen als Teile der Lingua Tertii Imperii mit der völkischen ‚Blut-und-Boden‘-Ideologie sowie den rassistischen Exklusionsmechanismen kontextualisiert werden. Es handelt sich also um originäre Quellenbegriffe. In der Folge werde ich die Termini, um die Übersichtlichkeit zu wahren, dennoch ohne Interpunktionszeichen verwenden.

wuchsen die Personalakten dann um weitere Korrespondenz – Beurteilungsbögen, Dienstleistungszeugnisse, Versetzungsunterlagen, Beförderungsanträge, mitunter Dokumente der SA-Strafgerichtsbarkeit usw. – an und konnte so zu entsprechendem Umfang anschwellen. Von besonderem Interesse für die Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung sind zum einen die Führer-Personalfragebögen¹²⁰³, die neben den üblicherweise enthaltenen persönlichen Angaben wie Geburtsdatum und -ort, Staatszugehörigkeit, Anschrift, Familienstand, Schul- und Berufsausbildung, Berufslaufbahn und Konfessionszugehörigkeit auch Auskunft über Partei- und SA-Zugehörigkeit, Mitgliedschaften und Aktivitäten in Gliederungen oder Vereinen und Verbänden, frühere andere Mitgliedschaften in Verbänden wie Freikorps oder Heimwehren, sowie in studentischen Verbindungen und Parteien, Armeedienstzeiten, Gratifikationen und Teilnahme an Parteiveranstaltungen oder SA-Lehrgängen sowie Beförderungen geben. Zum anderen ist eine quellenkritische Analyse der selbstverfassten handschriftlichen und in zweifacher Ausführung einzureichenden, meist ein bis zwei Seiten umfassenden Lebensläufe erkenntnisfördernd, sind sie doch Ausdruck der Selbstpräsentation und -legitimation.¹²⁰⁴ Dabei darf das Verfassen eines Lebenslaufes nicht als Produkt der individuellen Narration der eigenen Biographie missverstanden werden. Vielmehr handelt es sich um ein formalisiertes Schreibgenre, welches nach Aufforderung erstellt wird. Es geht darum, Karrierepfade nachzuzeichnen und biographische Brüche einzuebnen beziehungsweise durch Kontextualisierungen zu legitimieren. Die Verfasser wussten um Gestaltungsvorgaben und -spielräume und konnten zweckgebunden schreiben. So fand im Verfassen ein Sortierungs-, Periodisierungs-, Kondensierungs- und Selektionsprozess statt; biographische Eckdaten wurden nicht lediglich aneinandergereiht, sondern gruppiert, ausgebaut, beiläufig eingeflochten oder auch ganz weggelassen. Mittels dieser narrativen Techniken konstruierten die SA-Angehörigen nationalsozialistische ‚Normallebensläufe‘, die in ihrer Diversität dennoch Aufschluss über das Verhältnis der Mitglieder zur Organisation geben können. Lebensläufe bieten so zusammen mit den weiteren personenbezogenen Unterlagen kollektivbiographische Perspektiven auf die verschiedenen Gruppen des *samples*.

Den Männern dürfte das Textformat des Lebenslaufs allgemein geläufig gewesen sein, der Grad der Vertrautheit mochte dennoch differieren: SA-Angehörige, die eine Beamten- oder Angestelltenlaufbahn eingeschlagen hatten, mussten auch in ihrem Berufsleben Lebensläufe abfassen, während Arbeiter nicht unbedingt praktische Erfahrungen mit dieser Textgattung haben mochten. Auch die Dimension des Alters spielt eine nicht unerhebliche Rolle, gibt der Lebenslauf

¹²⁰³ Offiziell betitelt als „Personalfragebogen für die Anlegung der Personalakte. (für SA-Führer, Sanitätsführer und Verwaltungsführer)“.

¹²⁰⁴ Siehe zur Einordnung und quellenkritischen Analyse von Lebensläufen am Beispiel unterer NSDAP-Funktionäre MÜLLER-BOTSCH: Biographien, 59-67.

doch auch Auskunft über Lebensabschnitte und -phasen.¹²⁰⁵ Für den Kontext des in diesem Kapitel zu untersuchenden *samples* muss außerdem die Einordnung als reichsdeutsch oder volksdeutsch beziehungsweise baltendeutsch als vorstrukturierend bedacht werden: Unabhängig von den völlig unterschiedlichen biographischen Gegebenheiten muss auch davon ausgegangen werden, dass das (Nicht-)Wissen um die Anforderungen an einen für die SA zu verfassenden Lebenslauf recht unterschiedlich gewesen sein dürfte, da ein langjähriger reichsdeutscher SA-Führer auf einen größeren Erfahrungsschatz zurück greifen konnte, als sein baltendeutscher ‚Kamerad‘, dessen Berührungspunkte mit dem nationalsozialistischen Regime und seinen Organisationen bisher begrenzt waren. SA-Angehörige, die auch in staatlichen oder Parteidienststellen haupt- oder nebenamtliche Funktionen wahrnahmen, hatten bereits für diesen Zweck und zur Abheftung in den dafür erstellten Personalunterlagen mehr oder minder ‚politische‘ Lebensläufe eingereicht, verfügten also bereits über eine mentale ‚Vorlage‘, die sie abrufen und bei Bedarf variieren konnten. Manchen Männern gelang es so trotz der gegebenen Standardisierung und des gedrängtes Platzes, in der gebotenen Kürze mittels einer stringenten Erzählweise und der Erwähnung bestimmter Schlüsselwörter eine zielorientierte Narration zu konstruieren und damit wahlweise die eigenen Verdienste für die NS-Bewegung oder das persönliche Leiden während der ‚Systemzeit‘ hervorzuheben. Damit wurde das Verfassen eines Lebenslaufes nicht zuletzt auch Teil einer Praxis der männlichen Selbstvergewisserung. Neben dem Herausstellen eines möglichst frühen Eintritts in Partei und SA wurde so auch das geleistete ‚Opfer‘ für die NS-Bewegung hervorgehoben. Dies konnte durch die Nennung von körperlichen Auseinandersetzungen und infolge dieser entstandener physischer Schädigungen geschehen¹²⁰⁶, oder aber durch wirtschaftliche Ausfälle und Erwerbslosigkeit durch eine angebliche Benachteiligung als Nationalsozialist.¹²⁰⁷ Mitunter wurden gerade diese ‚Entbehrungen‘ positiv gewendet, konnte der Betreffende doch seine Zeit voll und ganz der ‚Bewegung‘ widmen.¹²⁰⁸ Nach der Machtübernahme mussten solche Opferbekundungen durch das Benennen von Beförderungen, Dienststellungen oder Lehrgangsteilnahmen ergänzt beziehungsweise ersetzt werden.

¹²⁰⁵ Darauf hat bereits Martin Kohli hingewiesen und darüber hinaus gehend die Etablierung einer „Soziologie des Lebenslaufs“ eingefordert. Siehe KOHLI: Erwartungen, 12-19.

¹²⁰⁶ Der sächsische SA-Angehörige Ernst D. beispielsweise gab in seinem Lebenslauf an: „Im Okt. 1932 wurde ich bei einem Überfall als SA.M.[ann] schwer verletzt (Kopfverletzung)“. Lebenslauf von Ernst D., 14.4.1939, RGVA, Fond 1212, Opis 2/266, SA-Personalakte D., Ernst, *11.7.1910, Bl. 110-111, hier: 110.

¹²⁰⁷ So beklagte sich der Sturmführer Erich Erler aus Sachsen in seinem Lebenslauf: „Durch das aktive Eintreten für unsere Bewegung wurde es mir nach 3/4 Jahr unmöglich gemacht, in diesem Betrieb weiter als Tischler beschäftigt zu werden.“ Derselbe erklärte in einer Niederschrift „wegen meiner nationalsozialistischen Propagandatätigkeit entlassen“ worden zu sein und schloss: „Nun lag ich wieder auf der Strassel!“ Lebenslauf von Erich Erler, 8.3.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/266, SA-Personalakte Erler, Erich, *7.3.1908, Bl. 194-195, hier: 195; Niederschrift „Mein Werdegang in der Bewegung.“, 8.3.1938, ebenda, Bl. 196-198, hier: 197.

¹²⁰⁸ Der sächsische Obersturmführer Gerhard Paul berichtete: „Als immer noch [E]rwerbsloser konnte ich meine volle Kraft der Bewegung zur Verfügung stellen.“ Lebenslauf von Gerhard Paul, 5.1.1936, RGVA, Fond 1212, Opis 2/274, SA-Personalakte Paul, Gerhard, *2.11.1908, Bl. 237.

Christine Müller-Botsch weist darauf hin, dass auch der Zeitpunkt des Abfassens eines Lebenslaufes Auswirkungen auf Ausrichtung und Inhalt haben kann, schließlich verlangt die Organisation die Abgabe meist infolge einer Beförderung, in diesem Fall des Aufstiegs des Betreffenden in das SA-Führerkorps. Auch forderte die SA diejenigen Männer auf, „die glauben, das Zeug in sich zu haben, hauptamtliche SA-Führer werden zu können“, ihre Lebensläufe einzureichen.¹²⁰⁹ Der Lebenslauf wird also gerade dann produziert, wenn die Bindung zwischen Textproduzent (Mitglied) und -rezipient (Organisation) enger wird.¹²¹⁰ Dabei verknüpfte die Organisation mit dem Abfassen des Lebenslaufes ein klares Bekenntnis, wie aus einer Anordnung der Gruppe Warthe vom 11. Februar 1941 hervorgeht: „Die Arbeit des Schreibens des Lebenslaufes muss diktiert sein von dem Willen: Ich will mehr leisten, ich will Führer in der SA werden!“¹²¹¹

Ebenso machten die Personalfragebögen Vorgaben, boten aber auch gewisse Gestaltungsspielräume. Das bloße Ausfüllen dieser Fragebögen konnte Aufschluss über die ideologische Festigkeit geben, ohne dass eine Positionierung zum Nationalsozialismus explizit abverlangt wurde.¹²¹² Die frühere Zugehörigkeit zu einer Freimaurer-Loge musste ebenso begründet werden, wie eine Mitgliedschaft in der SPD¹²¹³ – beispielsweise durch berufliche Zwänge. Als Religionszugehörigkeit gaben etliche der Männer „gottgläubig“ an. Diese Selbstbeschreibung gaben sich all jene, die im ‚Dritten Reich‘ im Zuge des Kirchenkampfes aus den Kirchen austraten. Seit November 1936 war die Kategorie „gottgläubig“ schließlich die amtliche Bezeichnung für jene Konfessionslosen, die sich auf einen germanisch-heidnischen Gottglauben im Sinne Erich und Mathilde Ludendorffs beriefen. Mit naturreligiöser Metaphorik grenzten sie sich vom zivilen Christentum ab. Die Nennung des Austrittsdatums aus einer der Kirchen und die Angabe des Bekenntnisses als ‚gottgläubig‘ war ebenso wenig zufällig gewählt wie die Erwähnung der möglichst frühen Teilnahme an Reichsparteitagen und Aufmärschen. Auch das Feld „Partei-Personalien“, in dem Eintrittsdatum, NSDAP-Mitgliedsnummer sowie die Ortsgruppe angegeben werden mussten, nutzten einige SA-Führer für kurze Erläuterungen: Ein baltendeutscher SA-Führer vermerkte hier nur, „noch nicht“ Mitglied der NSDAP zu sein.¹²¹⁴ Andere erklärten, bereits vor dem offiziellen Eintrittsdatum die Mitgliedschaft beantragt zu haben. Dies konnte für die SA-

¹²⁰⁹ Anordnung BB Nr. 2820/41, vertraulich, Oberführer [Erich] Ernst, m. d. W. d. G. b. Stabsführer der Gruppe Warthe, 20.2.1941, IPN, GK 81/1623, Bl. 72, Hervorhebung im Original.

¹²¹⁰ MÜLLER-BOTSCH: Biographien, 63.

¹²¹¹ Anordnung BB Nr. Z.2238/41 Er/Ku., vertraulich, Oberführer [Erich] Ernst, m. d. W. d. G. b. Stabsführer der Gruppe Warthe, 11.2.1941, IPN, GK 81/1623, Bl. 100-102, hier: 102.

¹²¹² Darauf weist MÜLLER-BOTSCH: Biographien, 65, hin.

¹²¹³ Siehe auch Abschnitte 1.7.1 Kollektivausschlüsse von SA-Männern und 1.7.2 „Freimaurer-Unwesen“ – Die ‚Säuberung‘ der SA nach 1934

¹²¹⁴ Personalfragebogen von Eugen Klein, 17.6.1940, IPN, GK 81/664, SA-Führer-Personalakte Klein, Eugen, *4.7.1908, Bl. 23.

Angehörigen insbesondere dann von Gewicht sein, wenn herausgestellt werden sollte, dass man bereits vor dem ersten großen Wahlerfolg bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 oder der nationalsozialistischen Machtübernahme am 30. Januar 1933 in die Partei eingetreten wäre.¹²¹⁵

Ein quellenkritischer Umgang mit Lebensläufen und die Berücksichtigung ihrer ausgesprochenen Formalisierung und Zweckgebundenheit sollen uns davor bewahren, eine allzu starke Personenfixierung an den Tag zu legen und Hintergründe für bestimmte Handlungen in einzelnen Biographien zu suchen. Zwar läuft auch die Prosopographie Gefahr, bei der Aggregation und Auswertung von Kerndaten stehen zu bleiben und von dieser auf das Verhalten der untersuchten Gruppe(n) zu schließen, doch eröffnet sich gleichsam durch die vorgeschlagene organisationssoziologische Betrachtung eine Perspektive, in der beispielsweise Lebensläufe in ihrer Mittler-Funktion zwischen Mitglied und Organisation analysiert werden können. Der kollektiv-beziehungsweise gruppenbiographische Ansatz gibt dann Aufschluss über das Verhältnis von Mitgliedern zu ‚ihrer‘ Organisation. Er verweist dabei sowohl auf ‚typische‘ als auch ‚untypische‘ Erzählstränge, also Regelmäßigkeiten und Abweichungen, in den Lebensläufen.¹²¹⁶ Dabei gehe es keineswegs darum, so Alexander Gallus, „eine Form von statistischen Gespenstern zu erzeugen, die mit der historischen Realität wenig zu tun haben.“¹²¹⁷ Die empirische Erfassung und Auswertung des jeweiligen *samples* muss daher mit exemplarischen Fallstudien oder zumindest schlaglichtartiger Nennung personeller Beispiele verknüpft werden. In der NS-Täterforschung finden Kollektivbiographien seit etwa zwanzig Jahren vermehrte Anwendung.¹²¹⁸ Ihre Rekonstruktion dient meist der Filterung verschiedener Analysefaktoren wie Generationalität oder Schichtzugehörigkeit sowie der daraus oft geschlussfolgerten Kategorisierung verschiedener Tätertypen. Handlungsleitend ist dabei gerade nicht die allzu eindimensionale Frage, wer und „was ein Nationalsozialist ‚eigentlich‘ gewesen sei“¹²¹⁹, sondern die Auffächerung der Vielgestaltigkeit nationalsozialistischer ‚Karrieren‘.

¹²¹⁵ So gab Walter Schmitz im Personalfragebogen an, sein „Eintritt erfolgte Anfang August 1930“ und schrieb in seinem Lebenslauf, er gehöre „[s]eit September 1930“ der Partei an, obwohl als Eintrittsdatum der 1. Oktober 1930 vermerkt wurde. Personalfragebogen von Walter, Schmitz, Datum nicht bekannt, IPN, GK 81/1294, SA-Führer-Personalakte Schmitz, Walter, *9.10.1901, Bl. 7. „Tatsächlicher Eintritt 1.8.1932[.] Durch Versehen der Ortsgruppe erst am 1.2.1933 dem Gau gemeldet.“, IPN, GK 81/1016, SA-Führer-Personalakte Never, Emil, *1.11.1902, Bl. 26.

¹²¹⁶ Siehe SCHRÖDER: Kollektive Biographien, 9.

¹²¹⁷ GALLUS: Biographik, 46. Zur Kollektivbiographik siehe neben GALLUS: Biographik, einführend auch SCHRÖDER: Kollektive Biographien, der die kollektive Biographie als „die theoretisch und methodisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung eines historischen Personenkollektivs in seinem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext anhand einer vergleichenden Analyse der individuellen Lebensläufe der Kollektivmitglieder“ (8) definiert.

¹²¹⁸ Genannt werden sollen an dieser Stelle nur einige herausragende Beispiele kollektivbiographischer Ansätze zu verschiedenen NS-Tätergruppen: BANACH: Elite; ORTH: Konzentrationslager-SS; WILDT: Generation. Zu Forschungsstand und -debatte siehe KOLL: Biographik.

¹²¹⁹ HERBERT: Typologien, 26.

Generation als Analysekategorie wird in der NS-Täterforschung immer wieder mit der Hoffnung verbunden, „historische Ereignisse und historischen Wandel durch Rückbindung an die Generationenzugehörigkeit der Akteur/innen besser erklären zu können“¹²²⁰. Als „zeitlicher Ordnungsbegriff“ verstanden, verspricht die historiographische Auseinandersetzung mit Generation Auskunft über Identitätskonstruktionen, Kollektivbezüge, Erfahrungsgemeinschaften und Handlungsrelevanzen zu geben.¹²²¹ Gerade als Markierungsinstrument massiver gesellschaftlicher Einschnitte und Umbrüche geeignet, kann mithilfe des Generationenbegriffs auf die Bedeutung von Erstem Weltkrieg, Revolution, Nationalitätenkonflikten und bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen hingedeutet werden. Im Zentrum der NS-Täterforschung steht dabei zumeist die Kriegsjugendgeneration, also diejenige Alterskohorte, „der in ihrer eigenen Perspektive die ‚Bewährung‘ an der Front versagt geblieben war“.¹²²² Sie wurden aufgrund ihres Alters nicht in die Armee eingezogen, erlebten den Krieg an der ‚Heimatfront‘, also lediglich aus der Ferne. Erst in den Nachkriegsmonaten 1918/19 rückten Gewalt und Entbehrungen, politische Unsicherheit und Inflation in ihr unmittelbares Bewusstseinsfeld und nahmen später in der Narration der eigenen Biographie eine zentrale Rolle ein. Michael Wildt, der am Beispiel des Führungskorps beim Reichssicherheitshauptamt von der Analysekategorie Generation Rückschlüsse auf die weltanschauliche Konstituierung vornimmt, spricht hier von der „Generation des Unbedingten“.¹²²³ Dabei wird der ‚männliche‘ Charakter der Kriegsjugendgeneration stets vorausgesetzt.¹²²⁴ In meiner Untersuchung des SA-Führerkorps der Standarte 6 „Hans von Manteuffel“ (Posen) folge ich der Einteilung von Mathilde Jamin.¹²²⁵

Generation:

Kohorte	Generation	Zahl	Prozent
Vorkriegsgeneration	1863-1882	5	2,99
	1883-1889	16	9,58
Kriegsgeneration	1890-1895	35	20,96

¹²²⁰ WILDT: Blick, 31.

¹²²¹ JUREIT, WILDT: Generationen, 9 f., unter Bezugnahme auf KOSELLECK: Zeitschichten, 35-41.

¹²²² WILDT: Generation, 25.

¹²²³ WILDT: Generation, bes. 23-29.

¹²²⁴ Bereits Michael H. Kater weist auf die mangelhafte Berücksichtigung weiblicher Jugendlicher in der sozialhistorischen Betrachtung des Generationskonflikts hin. KATER: Generationskonflikt, 242. Laut Christina Benninghaus liegt dies darin begründet, dass Frauen „in der Vergangenheit weitaus seltener als Repräsentantinnen von ‚Generationen‘ im Sinne sozialer Einheiten wahrgenommen“ (BENNINGHAUS: Das Geschlecht, 128) wurden.

¹²²⁵ JAMIN: Klassen, 77-89. Zusammenhänge von Generation und Männlichkeit arbeitet Lara Hensch heraus. HENSCH: Jugend, bes. 348-353. In einem derart heterogenen sample wie dem hier vorgeschlagenen müsste die Kategorie der Generationalität weiter ausdifferenziert werden, um genauere Aussagen über die Zusammensetzung des SA-Führerkorps in den besetzten Gebieten treffen zu können. Würde man nämlich Generationenkohorte und Herkunft beziehungsweise zugeordnete Gruppe sowie Generation und Alter beim Eintritt in NSDAP und/oder SA korrelieren, können sich durchaus Differenzen ergeben, aber auch Parallelen ausgemacht werden.

	1896-1901	30	17,96
Kriegsjugendgeneration	1902-1907	33	19,76
	1908-1914	40	23,95
Nachkriegsgeneration	Ab 1915	1	0,6
Unbekannt		7	4,19
Gesamt		167	99,99

Gruppenzugehörigkeit:

	Reichsdeutsche (104)		Volksdeutsche und ‚Rücksiedler‘ (25)		
	Altreich	Sudetenland, Österreich	Warthegau	Danzig- Westpreußen	Weitere
Zahl	99	5	17	4	4
Prozent	58,0	2,4	10,2	2,4	4,2
Zahl	104		25		
Prozent	60,4		16,8		

	Baltendeutsche (30)			Unbekannt (8)	Gesamt
	Lettland	Estland	Russland		
Zahl	19	5	6	8	167
Prozent	11,4	3,0	3,6	4,8	100,0
Zahl	30			8	167
Prozent	18,0			4,8	100,0

Folgende Hypothesen lassen sich anhand der erfassten Daten aufstellen: So zeigt sich deutlich ein generationelles Gefälle im Vergleich der Kohorte der reichsdeutschen SA-Führer mit den beiden anderen Gruppen. Sowohl die Anteile der Vorkriegsgeneration (1863-1889) als auch die Anteile der Kriegsgeneration (1890-1901) sind bei den Volksdeutschen (16,0 % [4] bzw. 44,0 % [11]) sowie bei den Baltendeutschen (13,33 % [4] bzw. 46,67 % [14]) größer als bei den Reichsdeutschen (11,76 % [12] bzw. 40,2 % [41]). Während die Kriegsjugendgeneration (1902-1914) bei den Reichsdeutschen am stärksten vertreten ist (48,04 % [49]), fällt diese Alterskohorte unter den Volksdeutschen (40,0 % [10]) wie unter den Baltendeutschen (40,0 % [12]) prozentual geringer ins Gewicht.

Generation und Gruppenzugehörigkeit (prozentuale Verteilung):

Generation	Reichsdeutsche (104/102) ¹²²⁶	Volksdeutsche und 'Rücksiedler' (25)	Baltendeutsche (30)
Vorkriegsgeneration (1863-1889)	11,76 % (12)	16,0 % (4)	13,33 % (4)
Kriegsgeneration (1890-1901)	40,2 % (41)	44,0 % (11)	46,67 % (14)
Kriegsjugendgeneration (1902-1914)	48,04 % (49)	40,0 % (10)	40,0 % (12)
Nachkriegsgeneration (Ab 1915)	0	0	0

NSDAP-Eintritt:

Eintrittszeitraum	Reichsdeutsche (104)	Volksdeutsche und 'Rücksiedler' (25)	Baltendeutsche (30)
bis 13.9.1930	30,77 % (32)	20,0 % (5)	-
bis 1.5.1933	49,04 % (51)	48,0 % (12)	-
bis 19.4.1937	2,88 % (3)	4,0 % (1)	-
bis 30.4.1939	12,5 % (13)	4,0 % (1)	-
bis 31.1.1942	0,96 % (1)	8,0 % (2)	33,33 % (10)
ab 1.2.1942	-	-	16,67 % (5)
Unbekannt oder kein Eintritt	3,85 % (4)	16,0 % (4)	50,0 % (15)
Gesamt	100,0 % (104)	100,0 % (25)	100,0 % (30)

Die Auswertung der Parteieintritte zeigt zunächst, dass das Gros der Posener SA-Führer auch der NSDAP angehörte. Lediglich bei den Baltendeutschen lassen sich signifikante Unterschiede hinsichtlich des Eintrittsdatums ausmachen, die aus der Umsiedlung 1939/40 resultieren. So ist neben dem späten Eintritt von 15 Baltendeutschen in die SA festzuhalten, dass die Hälfte der Baltendeutschen (15) nicht beziehungsweise „noch nicht“¹²²⁷ in die NSDAP eingetreten sind. Die absolute Mehrheit (83) der reichsdeutschen SA-Führer hatte bis zur Aufnahmesperre zum 1. Mai 1933 die Mitgliedschaft beantragt. Im Zuge der Lockerung der Aufnahmesperre im April 1937 waren wiederum 13 reichsdeutsche SA-Angehörige in die Partei übernommen worden. Eine

¹²²⁶ Lediglich zu 102 der 104 als ‚reichsdeutsch‘ klassifizierten Personen konnte ein Geburtsdatum ermittelt werden.

¹²²⁷ So vermerkte es Eugen Klein in seinem Personalfragebogen. Personalfragebogen von Eugen Klein, 17.6.1940, IPN, GK 81/664, SA-Führer-Personalakte Klein, Eugen, 4.7.1908, Bl. 23.

ähnliche Verteilung ergibt sich bei denjenigen SA-Führern, die hier als Volksdeutsche oder ‚Rückkehrer‘ klassifiziert wurden, waren von den 25 Personen der Kohorte doch 17 bereits bis zum 1. Mai 1933 NSDAP-Mitglied geworden, während hiernach die Eintrittszahlen aufgrund der massiven Beschränkungen merklich zurück gingen. Für beide Kohorten muss zudem die geringe Zahl der Nicht-Parteimitglieder beziehungsweise derjenigen, für die eine Mitgliedschaft nicht nachgewiesen werden kann, konstatiert werden (je vier). Dies liegt neben anderen nachvollziehbaren Faktoren auch daran, dass SA-Angehörigen spätestens mit ihrem Eintritt ins Führerkorps die Parteimitgliedschaft nahegelegt wurde.

SA-Eintritt:

Eintrittszeitraum	Reichsdeutsche (104)	Volksdeutsche und ‚Rücksiedler‘ (25)	Baltendeutsche (30)
bis 13.9.1930	21,15 % (22)	24,0 % (6)	-
bis 30.1.1933	42,31 % (44)	36,0 % (9)	-
bis 30.6.1934	28,85 % (30)	20,0 % (5)	-
bis 31.8.1939	3,85 % (4)	4,0 % (1)	3,33 % (1)
ab 1.9.1939	0,96 % (1)	16,0 % (4)	96,67 % (29)
Unbekannt	2,88 % (3)	-	-
Gesamt	100,0 % (104)	100,0 % (25)	100,0 % (30)

Die absolute Mehrheit der Posener SA-Führer ist vor dem 30. Januar 1933 in die SA eingetreten, gehörte also zu den ‚Alten Kämpfern‘. Dies trifft sowohl auf die Reichsdeutschen als auch die Volksdeutschen zu, bei denen es sich hauptsächlich um nach 1918/19 ins ‚Altreich‘ migrierte und 1939/40 ‚rückkehrende‘ Personen handelte. Da die Baltendeutschen erst 1939/40 ‚heim ins Reich‘ kamen, lagen die Eintrittsdaten auch hier fast ausnahmslos in diesem Zeitraum oder später. In Anbetracht der generationellen Zusammensetzung und der Eintrittszeiträume in NSDAP und SA kann geschlussfolgert werden, dass die Baltendeutschen bei ihrem Eintritt in die SA deutlich älter waren. Das Gros der SA-Führer wurde sofort bei Eintritt in das Führerkorps übernommen. Die Bemerkung des in der Landesplanung im Warthegau tätigen SA-Führers Kurt Eckert, „aus den Balten- und Volksdeutschen“ könne man „brauchbare, teilweise sogar über den [*sic*] Durchschnitt stehende SA-Führer heranziehen“, entlarvt sich daher in seiner Pauschalität als bloße Floskel.¹²²⁸

¹²²⁸ Schreiben von Brigadeführer [Heinrich] Hacker, Führer Gruppe Warthe, 29.5.1940, IfZ, ED 149/2, Kasche, Siegfried, Bl. 128.

2.3.2 Volksdeutsche und ‚Rückkehrer‘

Das untersuchte *sample* umfasst 25 als ‚volksdeutsch‘ eingeordnete SA-Führer der Posener Standarte 6 „Hans von Manteuffel“, die damit nach der größten Gruppe der Reichsdeutschen (104) und unmittelbar nach den Baltendeutschen (30) die drittgrößte Kohorte bilden. Dabei täuscht der Eindruck einer homogenen Gruppe, denn *die* Volksdeutschen müssen wiederum unterteilt werden in diejenigen, die im Posener Gebiet geboren wurden, und solche Volksdeutschen, die durch die nationalsozialistischen Umsiedlungen ‚Heim ins Reich‘ geholt wurden. Nicht wenige der in der preußischen Provinz Posen Geborenen migrierten nach der Gründung der Zweiten Polnischen Republik ab 1918/19 oder im Verlauf der 1920er Jahre ins Deutsche Reich und kehrten erst im Zuge der deutschen Okkupation ab Herbst 1939 in ihre ‚Heimat‘ zurück. Im Einzelfall entgegen dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch werde ich diese Gruppe unabhängig der tatsächlichen Staatsangehörigkeit, die in den meisten Fällen nicht mehr nachweisbar ist, methodisch unter den Volksdeutschen subsumieren, sie jedoch als ‚Rückkehrer‘ bezeichnen. Kaum verwunderlich, dass diese Gruppe innerhalb der Kohorte dominiert, waren die ins Deutsche Reich migrierten SA-Angehörigen doch bereits seit Jahren (zum Teil sogar vor 1933) in SA und NSDAP aktiv und teilweise bereits ins SA-Führerkorps aufgenommen, was bei den erst 1939/40 (zumeist im Warthegau) in die SA eingetretenen SA-Angehörigen eher die Ausnahme als die Regel darstellte, weswegen diese innerhalb der Kohorte der Volksdeutschen stark unterrepräsentiert sind.¹²²⁹ Tatsächlich konnte im SA-Führerkorps lediglich eine Person verifiziert werden, die ohne Unterbrechung in der Umgebung von Posen gelebt hat.¹²³⁰ Die umgesiedelten SA-Führer wiederum kamen aus dem Danziger Raum, aus Mähren, Ungarn, Masowien und Bessarabien. Andere SA-Führer waren in den abgetrennten Gebieten im Westen geboren worden: Ein SA-Führer kaum aus Malmedy, hatte die Region jedoch „[n]ach der Inbesitznahme [...] durch Belgien“ mit seinen Eltern verlassen.¹²³¹ Ein weiterer SA-Führer war in Lothringen geboren, jedoch ebenso nach 1919 im Deutschen Reich ansässig.¹²³² Diese SA-Männer werden daher nicht in der Kohorte

¹²²⁹ Aufgrund ihrer sozialen Zusammensetzung sowie des angenommenen elitären Status bildet die Gruppe der Baltendeutschen hier wiederum eine Ausnahme, wie im Folgenden noch zu zeigen sein wird. Siehe auch Abschnitt 2.3.3 ‚Baltendeutsche‘.

¹²³⁰ Es handelt sich um den zum 1. Dezember 1939 in die SA eingetretenen Landwirt Hugo Werner aus Sassenheim (polnisch: Zakrzewo). Siehe Lebenslauf von Hugo Werner, undat., IPN, GK 81/1424, SA-Führer-Personalakte Werner, Hugo, *19.4.1892, Bl. 8.

¹²³¹ Werner Aretz arbeitete offenbar seit November 1939 als Inspektor beim Reichsstatthalter und ab 1943 als Amtskommissar in Neustadt an der Warthe (polnisch: Nowe Miasto nad Wartą). Siehe Lebenslauf von Werner Aretz, 21.9.1942, IPN, GK 81/20, SA-Führer-Personalakte Aretz, Werner, *30.1.1907, Bl. 11-13; Beurteilung für SA-Führer, 21.6.1944, ebenda, Bl. 52.

¹²³² So übersiedelte der in Metz gebürtige Heinrich Breu mit seinen Eltern 1919 nach Bayern und kam im Januar 1940 in den Warthegau. Siehe Lebenslauf von Heinrich Breu, 25.6.1943, IPN, GK 81/167, SA-Führer-Personalakte Breu,

der Volksdeutschen aufgeführt, wenngleich auch ihr Einsatz ‚im Osten‘ besonderer Beachtung bedarf.

SA-Angehörige aus ländlichen Regionen sowie mit landwirtschaftlichem Berufsprofil waren in der Posener Standarte wenig überraschend in der Minderzahl. Galizien-, Wolhynien- und Narewdeutsche kommen in dem Posener *sample* unter anderem auch deswegen nicht vor, weil sie gar nicht in Posen und Umgebung, sondern in den an das Generalgouvernement angrenzenden Landkreisen angesiedelt werden sollten.¹²³³ Gleichwohl die Männer des *samples* für die mitunter recht unterschiedlichen Voraussetzungen der volksdeutschen Gruppen stehen könnten, kann gerade am Beispiel der SA-Gruppe Warthe und der ihr untergeordneten Einheiten der Aufbau des volksgemeinschaftlichen ‚Schmelztiegels‘ im Warthegau nachgezeichnet werden.

Im Zusatzprotokoll des am 28. September 1939 von dem deutschen Außenminister Joachim von Ribbentrop und seinem Amtskollegen Wjatscheslaw Molotow unterzeichneten Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag wurde die Umsiedlung der in der sowjetischen Interessensphäre lebenden ‚deutschstämmigen‘ Bevölkerungsgruppen in die von den Deutschen besetzten Gebiete beschlossen. Bis Januar 1941 wurden sieben Verträge¹²³⁴ abgeschlossen, die die Umsiedlung der Volksdeutschen in das Gebiet des Deutschen Reiches, vornehmlich in die neu geschaffenen Gaue Danzig-Westpreußen und Wartheland, in dem Himmler „eine blonde Provinz“¹²³⁵ aufbauen wollte, regelten. Hier zeigte sich bei allem exkludierenden Charakter gegenüber Juden und Polen die zunehmende Flexibilisierung der nationalsozialistischen Volkstumspolitik im Rahmen der Volkslistenverfahren der im Warthegau eingerichteten Deutschen Volksliste (DVL) und anderer Überprüfungsmaßnahmen, in deren Folge etwa 2,4 Millionen Menschen der „erweiterten ‚Volksgemeinschaft‘“ zugeführt wurden.¹²³⁶ Inbegriffen ist vornehmlich die Gruppe der in West- und Mittelpolen ortsansässigen Volksdeutschen.¹²³⁷ Hinzu kam die bereits genannte Umsiedlung von etwa einer Million Volksdeutschen aus dem Baltikum,

Heinrich, *22.5.1905, Bl. 11-12. Die Eltern von Erich Helm, ebenfalls in Metz geboren, wechselten bereits 1904 nach Charlottenburg, 1910 nach Posen und nach 1918 schließlich nach Küstrin, weswegen Helm nicht der Kohorte der Volksdeutschen zugeordnet wird. Nach der Annexion war er als Rechtsanwalt und Steuerberater tätig. Lebenslauf von Erich Helm, undat., IPN, GK 81/512, SA-Führer-Personalakte Helm, Erich, *8.6.1902, Bl. 9; Schreiben von [Erich] Helm, 24.3.1943, ebenda, Bl. 62.

¹²³³ DÖRING: Umsiedlung, 262 u. 306.

¹²³⁴ In der von Hellmuth Hecker zusammen getragenen Dokumentation sind insgesamt 15 zwischen Oktober 1939 und August 1943 geschlossene Verträge verzeichnet. Hinzu kommen die Verträge mit Italien bezüglich Südtirols. Siehe HECKER: Umsiedlungsverträge.

¹²³⁵ Heinrich Himmler bei einem Besuch der Einwandererzentralstelle in Łódź am 13. Dezember 1939, zit. nach LINNE: Arbeitsverwaltung, 51.

¹²³⁶ KUNDRUS: Regime, 109 f. Zur Deutschen Volksliste und der Einteilung in vier Gruppen nach politischen, ethnischen und sozialen Kriterien siehe u. a. LINNE: Arbeitsverwaltung, 60-63; WOLF: Ideologie, 167-176. Zur Verfolgung und Vernichtung der polnischen Juden im Warthegau siehe ALBERTI: Die Verfolgung und Vernichtung.

¹²³⁷ Über das Schicksal der Volksdeutschen zwischen 1939 und 1951 berichtet aus einer transnationalen Perspektive die Arbeit von John J. Kulczycki. Siehe KULCZYCKI: Belonging. Einen Überblick über die verschiedenen volksdeutschen Gruppen bieten die Aufsätze in KOCHANOWSKI, SACH: Volksdeutsche.

Bessarabien, Südtirol, Wolhynien, Galizien und dem ostpolnischen Narew-Gebiet sowie der Bukowina (auch: Buchenland) und der nördlichen Dobrutscha, die unter der Losung ‚Heim ins Reich‘ zwischen 1939 und 1941 durch das Hauptamt Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi) und die Einwandererzentralstelle (EWZ) koordiniert wurde und für deren politische sowie rassische Überprüfung eigene SS-Eignungsprüfer des Rasse- und Siedlungshauptamtes (RuSHA) eingesetzt waren.¹²³⁸ Besonders den Deutschen aus dem polnischen Cholmer Land um Lublin und der Warschauer Umgebung sowie aus Bessarabien und Wolhynien wurde eine besondere ‚Eignung‘ für die Ansiedlung im Warthegau zugesprochen, seien diese doch nur wenige Generationen zuvor mehrheitlich aus der preußischen Provinz Posen fortgezogen.¹²³⁹ Mit der Verteilung der Volksdeutschen, die zu weiten Teilen aus ruralen Regionen kamen, im landwirtschaftlichen Bereich wurde der Reichsnährstand beziehungsweise die Landesbauernschaft Wartheland betraut.¹²⁴⁰ Dabei beabsichtigte die nationalsozialistische Raumplanung, ein „Verschmelzen der verschiedenen Gruppen zu einem neuen deutschen Stamm, dem Wartheländer“, wie sich der Leiter der Planungsabteilungen der Ansiedlungsstäbe Posen und Litzmannstadt, SS-Untersturmführer Alexander Dolezalek ausdrückte, also die landsmannschaftliche Ansiedlung von altreichsdeutschen und volksdeutschen Gruppen, ohne jedoch eine partikularistische „Konservierung“ dieser Gruppen zu befördern.¹²⁴¹

Während jedoch die ‚Integration‘ der Baltendeutschen verhältnismäßig reibungsarm vonstattenging, mussten andere Volksdeutsche monatelang und offenbar teilweise sogar über Jahre in den Umsiedlerlagern verbleiben. Manche Volksdeutsche fühlten sich im Alltag und im Berufsleben regelrecht herabgesetzt.¹²⁴² Hierin wurde durchaus ein Problem gesehen, erschwerten die Anfeindungen doch, wie aus einem Lagebericht des SD hervorgeht, „das Aufgehen der volksdeutschen Umsiedler in der Volksgemeinschaft.“¹²⁴³ Auch die Einordnung, wer überhaupt als ‚volksdeutsch‘ einzuordnen war – und wer als ‚fremdvölkisch‘ anzusehen war –, gestaltete sich keineswegs einfach und behinderte immer wieder die erfolgreiche Eingliederung der Volksdeutschen in die nationalsozialistische Gesellschaft in den besetzten Gebieten.

¹²³⁸ Die Tätigkeit der VoMi und ihre Aufgaben bei der Ansiedlung der Volksdeutschen hat ausführlich Valdis O. Lumans beschrieben. Siehe LUMANS: *Himmler's Auxiliaries*, bes. 151-170 u. 184-216. Zur Arbeit der dem Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Reinhard Heydrich, unterstellten EWZ insbesondere im Warthegau und ihren vom RuSHA gestellten Eignungs- bzw. Rasseprüfern siehe HEINEMANN: *Rasse, Siedlung, deutsches Blut*, 195-201; STRIPPEL: *NS-Volkstumspolitik*, bes. 74-98 u. 147-190. Siehe außerdem HEINEMANN: *Deutsches Blut*.

¹²³⁹ JACHOMOWSKI: *Umsiedlung*, 160.

¹²⁴⁰ *Meldungen aus dem Reich* (Nr. 223), 25.9.1941, in: BOBERACH: *Meldungen*, Bd. 8, Nr. 212 (18.8.1941)-Nr. 246 (15.12.1941), 2795-2809, hier: 2800.

¹²⁴¹ Ein neuer deutscher Stamm entsteht, Studie von Alexander Dolezalek, undat., BArch, R 49I/18, Bl. 36-39, zit. nach JACHOMOWSKI: *Umsiedlung*, 160.

¹²⁴² SCHULZE: *Rückholung*, 186-188 u. 194.

¹²⁴³ *Meldungen aus dem Reich* (Nr. 300), 16.7.1942, in: BOBERACH: *Meldungen*, Bd. 10, Nr. 272 (30.3.1942)-Nr. 301 (20.7.1942), 3951-3968, hier: 3964.

Ungleichbehandlung von Balten- und Volksdeutschen: die Baltendeutschen sollten bei ihrer Umsiedlung über die EWZ ein Handgeld in Höhe von fünf Reichsmark bekommen. Als die Wolhyniendeutschen erfuhren, dass sie bei ihrer Umsiedlung von der VoMi und der Deutschen Umsiedlungs-Treuhand GmbH (DUT) einen niedrigeren Satz bekommen sollten, kam es zu erfolgreichen Protesten¹²⁴⁴. Die Ungleichbehandlung resultierte unmittelbar aus der nationalsozialistischen Wahrnehmung der verschiedenen volksdeutschen Gruppen, wie Wilhelm Fielitz anhand der nationalsozialistischen Propaganda, insbesondere der Berichterstattung des *Völkischen Beobachter* sowie der ‚Wochenschau‘, aufzeigt.¹²⁴⁵ Während nämlich von den Baltendeutschen das Bild einer urbanen gebildeten Mittel- und Oberschicht vorherrschte, die „deutsch in Blut und Sprache, Sitte und Denken geblieben“¹²⁴⁶ sei, wurden die Wolhyniendeutschen geradezu spiegelbildlich als „Bauern, Pächter und Arbeiter“¹²⁴⁷ gezeichnet, die „arme, anspruchslose Menschen geblieben“¹²⁴⁸ waren. Die Wolhyniendeutschen zeichne eine „besondere ‚Lebenskraft‘“¹²⁴⁹ aus, die sich in einem großen Kinderreichtum ausdrücke. Zwar seien die Wolhyniendeutschen sprachlich und kulturell ‚abgeschnitten‘ worden, „doch fühlen diese Menschen ganz deutsch“¹²⁵⁰ und sprechen mit den Reichsdeutschen „die gemeinsame Stimme des Blutes.“¹²⁵¹ Dieses stereotype Bild einer wolhyniendeutschen Unterschicht führte nach der Umsiedlung in den Warthegau zu Ungleichbehandlungen und einer Wahrnehmung der Wolhyniendeutschen als billigen Arbeitskräften.¹²⁵² Zudem wurden diese ländlichen volksdeutschen Gruppen als abergläubig dargestellt: So erklärte ein SD-Lagebericht, dass bei der sozialen Betreuung volksdeutscher Mütter und Kinder besondere Sorgfalt notwendig sei, um dem verbreiteten Aberglauben entgegen zu wirken. Insbesondere NS-Frauenschaft, BDM und die Wohlfahrts- und Kinderfürsorge der NSV seien hier positiv hervorgetreten.¹²⁵³

Unter diesen hier nur grob skizzierten Grundvoraussetzungen fand nun die Rekrutierung der SA statt, die sich aufgrund der zahlenmäßigen Relevanz maßgeblich auf die Volksdeutschen

¹²⁴⁴ STRIPPEL: NS-Volkstumspolitik, 87 f.

¹²⁴⁵ FIELITZ: Stereotyp, bes. 106-116.

¹²⁴⁶ Zeitenwende 1939 (Wilhelm Koppen), *Völkischer Beobachter* (Berliner Ausgabe) vom 30.12.1939, S. 4. Siehe auch FIELITZ: Stereotyp, 105. Das Zitat ist bei Fielitz nicht korrekt wiedergegeben.

¹²⁴⁷ Deutsches Volkstum im Osten, *Völkischer Beobachter* (Berliner Ausgabe) vom 7.11.1939, S. 2, zit. nach FIELITZ: Stereotyp, 106 f.

¹²⁴⁸ Ebenda.

¹²⁴⁹ Ebenda.

¹²⁵⁰ [Titel unbekannt], *Völkischer Beobachter* vom 4.1.1940, S. 4, zit. nach ebenda, 110.

¹²⁵¹ [Titel unbekannt], *Völkischer Beobachter* vom 29.1.1940, S. 4, zit. nach ebenda, 114. Die mit den Volksdeutschen beschäftigte historiographische ‚Ostforschung‘ betätigte sich als Stichwortgeberin der NS-Propaganda und bestimmte die nationalsozialistische Volkstumspolitik maßgeblich mit, wie besonders Ingo Haar nachgewiesen hat. HAAR: Historiker, bes. 307-359. Einen Einblick in die Forschungsentwicklung sowie eine Begriffskritik bietet zudem Wolfgang Kessler. KESSLER: Ostforschung, bes. 380-384.

¹²⁵² Ebenda, 156 f.

¹²⁵³ Meldungen aus dem Reich (Nr. 234), 3.11.1941, in: BOBERACH: Meldungen, Bd. 8, Nr. 212 (18.8.1941)-Nr. 246 (15.12.1941), 2938-2947, hier: 2941 f.

konzentrierte. Bereits in den Umsiedlerlagern sollte die Rekrutierung aufgenommen werden, wie aus einer Anordnung der Gruppe Schlesien von Januar 1941 am Beispiel der Bukowinadeutschen hervor geht:

„Der männliche Teil unserer Buchenlanddeutschen stellt überwiegend ein Menschenmaterial da, was für die SA einwandfrei geeignet ist. Um diese Menschen mangels Betreuung nicht anderen Gliederungen zu überlassen, sind mit Einvernehmen des jeweiligen Lagerleiters die dafür in Frage kommenden Männer als SA-Anwärter zusammen-zufassen, sodaß in jedem Lager eine solche Einheit von SA-Anwärtern vorhanden ist, wodurch die Erziehungsarbeit des Lagerleiters weitgehendst unterstützt wird.“¹²⁵⁴

Zunächst sollten daher in einer sechsmonatigen Ausbildungsphase als SA-Wehrmannschaft „die für die SA geeigneten Männer“ ausgesiebt werden.¹²⁵⁵ Über die SA sollten sie in der ‚Volksgemeinschaft‘ aufgehen, wie aus einer Verfügung des Führers der Gruppe Warthe, Heinrich Hacker, hervorgeht:

„Der Volksdeutsche und all die anderen Deutschen, die ausserhalb der Grenzen des Reiches standen, haben die deutsche Weltanschauung aus ihrem Blute heraus erfüllt und aus diesen Bindungen heraus ihr Deutschtum verteidigt. Nun gilt es, die in ihnen latenten Kräfte für den Aufbau der Nation und des Reiches zu wecken und einzuspannen. Gerade hier liegt die Aufgabe der SA als der Formation, die den Grossteil der deutschen Männer unseres Gaues umfasst.“¹²⁵⁶

Dabei profitierte die SA davon, dass Tausende volksdeutsche Männer bereits im Volksdeutschen Selbstschutz zusammengefasst waren und nun mehrheitlich in die SA überführt werden sollten. Zwar hatten der SS-Oberabschnitt Warthe und die SA-Gruppe Warthe bereits im Januar 1940 die Übernahme der Selbstschutz-Männer beschlossen, doch zog sich der Vorgang einige Monate hin und war im April noch nicht abgeschlossen.¹²⁵⁷ Dies mag mitunter mit den noch im Aufbau befindlichen und rudimentären Strukturen der SA in Zusammenhang gestanden haben, denn die Auflösung des Selbstschutzes sollte zunächst nur dort erfolgen, wo SA-Gliederungen bereits existierten.¹²⁵⁸ So verwundert kaum, dass der einzige Selbstschutzangehörige der Kohorte, der

¹²⁵⁴ Anordnung Nr. 29/41 Dz./Vo., Gruppe Schlesien, 7.1.1941, IPN, GK 795/51, Bl. 1.

¹²⁵⁵ Rundschreiben Verteiler III, Brigade 17 u. 217 (Kattowitz), 2.11.1942, IPN, GK 795/137, Bl. 156.

¹²⁵⁶ Verfügung BB Nr. 5485/41, Verteiler V, Nr. 11/41, Gruppe Warthe, 7.4.1941, IPN, GK 81/1623, Bl. 4-6, hier: 4.

¹²⁵⁷ Mitteilung von Standartenführer [Vorname unbekannt] Walter, Stabsführer der Gruppe Warthe, Verteiler III, 18.4.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 448.

¹²⁵⁸ Gruppenbefehl Nr. 2/40, Verteiler III, Gruppe Warthe, 18.1.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 475 f.

Landwirt Hugo Werner aus dem Dorf Sassenheim (polnisch: Zakrzewo) bei Posen, bereits zum 1. Dezember 1939 in dem vor Ort aufgebauten Sturm 26 Aufnahme fand.¹²⁵⁹

Die Aufstellung der Gruppe Warthe sollte auch der Eingliederung der Volksdeutschen aus Bessarabien, Galizien, Wolhynien und dem Narewgebiet in die SA dienen. In der Posener Standarte waren diese Gruppen jedoch stark unterrepräsentiert, da sie mehrheitlich in den ländlichen Regionen im Osten des Warthegaus Ansiedlung finden sollten. Im Führerkorps der Standarte findet sich mit Albert Mauch lediglich ein bessarabiendeutscher SA-Führer. Mauch war 1932/33 zunächst Amtswalter der Ortsgruppe Mannsburg der sogenannten Nationalsozialistischen Erneuerungsbewegung der Deutschen in Rumänien (NEDR)¹²⁶⁰ und 1938/39 Geschäftsführer des Kreises Arzis (ukrainisch: Arzys/Арциз, russisch: Arzis/Арциз)¹²⁶¹ der Gauleitung Bessarabien der Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien –so der Name der rumäniendeutschen Dachorganisation –, bevor er sich bis zur Umsiedlung im Herbst 1940 als Schatzmeister der deutsch-bessarabischen Volksgruppenführung betätigte.¹²⁶² Weil er „an führender Stelle der volksdeutschen Bewegung gestanden“ habe, wurde er im Dezember 1942 in das SA-Führerkorps aufgenommen.¹²⁶³ Damit gehörte Mauch offenbar zu den langjährigen nationalsozialistischen Vorkämpfern unter den Rumäniendeutschen. Tatsächlich soll bereits in Bessarabien „eine SA“ existiert haben.¹²⁶⁴

Legt man ein Verständnis der ‚Volksdeutschen‘ nicht als homogener oder auch heterogener, in jedem Fall aber abgrenzbarer Gruppe, sondern als fluide soziale Praxis als Maßstab an, so lässt sich auch das Wechselverhältnis zwischen denjenigen, die sich als volksdeutsch verstanden beziehungsweise entsprechend eingruppiert wurden auf der einen sowie der SA auf der anderen Seite, besser interpretieren. Schon Doris L. Bergen hat darauf verwiesen, dass gerade die konzeptionelle Durchlässigkeit des Volksdeutschen-Begriffs zur Radikalisierung der rassistischen Ein- und Ausschlussprozesse geführt habe.¹²⁶⁵ Die SA war damit *ein* Instrument zur ‚Bewährung‘ der Volksdeutschen in der ‚Volksgemeinschaft‘. Die Mitgliedschaft in dieser Organisation

¹²⁵⁹ Lebenslauf von Hugo Werner, undat., IPN, GK 81/1424, SA-Führer-Personalakte Werner, Hugo, *19.4.1892, Bl. 8.

¹²⁶⁰ Die Nationalsozialistische Selbsthilfe-Bewegung (NSDR) hatte sich 1933 umbenannt. SCHÜLLER: Glaube, 121. Außerdem BÖHM: Indoktrination.

¹²⁶¹ Die Stadt Arzis wurde um 1816 von deutschen Einwanderern aus Kulm und Kalisch gegründet und 1940 geschlossen verlassen.

¹²⁶² Lebenslauf von Albert Mauch, 10.1.1942, IPN, GK 81/910, SA-Führer-Personalakte Mauch, Albert, *28.6.1896, Bl. 7.

¹²⁶³ Schreiben von Brigadeführer [Heinrich] Hohm, i. V. Chef des Personalthauptamtes, OSAF, 22.7.1942, IPN, GK 81/910, SA-Führer-Personalakte Mauch, Albert, *28.6.1896, Bl. 28. Die Aufnahme als Z.V.-Führer im Stab der Gruppe Berlin-Brandenburg erfolgte mit Wirkung vom 1. September 1942. Personal-Verfügung der Gruppe Berlin-Brandenburg, 17.12.1942, ebenda, Bl. 32.

¹²⁶⁴ Anordnung Nr. 711/41 Be./gl., Verteiler IV, Nr. 1/41, Brigade Posen, 18.2.1941, IPN, GK 81/1623, Bl. 95.

¹²⁶⁵ BERGEN: Nazi Concept, 577 f. Niklas Krawinkel bezieht sich auf Bergen. Siehe KRAWINKEL: Rassismus, 138.

bedeutete Inklusion, der Ausschluss aus ihr aber, der meist aufgrund strafrechtlicher Vergehen oder rassistischer Herabstufung beispielsweise aufgrund von ‚Mischehen‘ erfolgte, ging nicht selten auch mit dem Ausschluss aus der ‚Volksgemeinschaft‘ einher. Wer nicht in der SA war, konnte durchaus Teil der ‚Volksgemeinschaft‘ sein, aber wer nicht Teil dieser ‚Volksgemeinschaft‘ war, erlangte auch keinen Zugang zur SA. Und ebenso bedeutete der Ausschluss aus der SA nicht immer und automatisch auch die Exklusion aus der ‚Volksgemeinschaft‘, während jedoch der Ausschluss aus selbiger auch bedeutete, aus der SA entfernt zu werden. Dem zunächst offenbar wenig kontrollierten Zustrom von Volksdeutschen in die SA folgten die Ausschlüsse derjenigen SA-Angehörigen, die als ‚ungeeignet‘ erschienen. Dies geschah insbesondere dann, wenn SA-Männer nachträglich von der Deutschen Volksliste (DVL) gestrichen wurden. Da die Einstufung in Gruppe I oder II Voraussetzung für die SA-Mitgliedschaft oder -Anwartschaft war, erfolgte in diesen Fällen die Entlassung oft quasi automatisch, wie das Beispiel des Sturmmannes Emil Z. zeigt, bei dem „erst später festgestellt worden [sei], dass Z. nicht arischer Abstammung ist.“¹²⁶⁶ Z. wurde „wegen jüdischen Einschlags“ der DVL-Ausweis entzogen.¹²⁶⁷ Seine Einstufung als ‚Schutzangehöriger des Deutschen Reiches‘¹²⁶⁸ bedeutete eine völlige Entrechtung. Der Sturmmann Edmund W. sollte aus der SA entfernt werden, weil seine Ehefrau als Polin eingestuft wurde, woraufhin ihm der Ausweis der DVL entzogen wurde.¹²⁶⁹ Ausnahmen wurden lediglich für diejenigen SA-Angehörigen gemacht, die einen grünen DVL-Ausweis erhielten, also der Gruppe III zugeordnet wurden. Sie durften in der SA verbleiben, während keine weiteren Personen dieser Gruppe aufgenommen werden sollten.¹²⁷⁰

Die Nationalsozialisten hatte stets eine irrationale Angst vor einer Infiltrierung der eigenen Organisation umgetrieben. So verwandte man auch in der SA viel Energie darauf, ‚Gegner‘ – um 1933/34 waren dies besonders Kommunisten, in den 1930er Jahren immer wieder Freimaurer und im Krieg schließlich alles Nicht-Deutsche – in den eigenen Reihen ausfindig zu machen.¹²⁷¹ Gleichzeitig versuchten in den besetzten Gebieten viele Männer, in die NS-Organisationen zu gelangen, um sich von denjenigen, die als Polen eingestuft wurden, abzugrenzen, beziehungsweise eben selbst nicht in den Verdacht zu geraten, ‚polnisch‘ zu sein. Beispielsweise ist einem SD-Bericht

¹²⁶⁶ Schreiben von Obersturmbannführer [Vorname unbekannt] Lindner, m. d. F. b. Führer der Standarte 162 (Kutno), 19.11.1943, IPN, GK 81/1649, unpag.; Entlassungsverfügung gegen Sturmmann Emil Z., Gruppe Warthe, 24.11.1943, ebenda.

¹²⁶⁷ Schreiben von Scharführer [Vorname unbekannt] Remlack, m. d. k. F. b. Führer des Sturmes 27 (Waldrode), 6.11.1943, IPN, GK 81/1649, unpag.

¹²⁶⁸ Zum Status der Schutzangehörigen siehe knapp KUNDRUS: Regime, 115.

¹²⁶⁹ Verfügung von Gruppenführer [Heinrich] Hacker, m. d. F. b. Führer der Gruppe Warthe, 1.2.1941, IPN, GK 81/1649, unpag.

¹²⁷⁰ Rundschreiben von Sturmführer [Name unbekannt], m. d. k. F. b. Führer des Sturmbannes I (Lissa), 27.11.1944, IPN, GK 727/6, Bl. 3.

¹²⁷¹ Siehe auch Abschnitt 1.7 „Wegen Verstoß gegen Zucht u. Ordnung in der SA“ – Ehrgerichtsbarkeit, Strafverfahren, Ausschlüsse.

zu entnehmen, dass vermeintliche Polen versuchen würden, „in die DAF und die SA zu kommen.“ Unter den Volksdeutschen sei man besorgt, „daß demnächst uniformierte SA-Männer auftreten könnten, die nur polnisch sprechen.“¹²⁷² Wenngleich es vereinzelt tatsächlich eine Einschleusung des polnischen Widerstands in NS-Organisationen gegeben haben mag, muss eher davon ausgegangen werden, dass die massiven Rekrutierungsbestrebungen zusammen mit dem Interesse vieler Männer, Mitglied einer Organisation zu werden, zu einem zeitweilig schwer kontrollierbaren Zustrom geführt hatte, der erst mit der Einstufung in der Volksliste in entsprechende Bahnen gelenkt wurde. These: Damit grenzten sich die in die Volksliste aufgenommenen Volksdeutschen klar von denjenigen ab, die als Polen klassifiziert wurden.

Die große Gruppe der ‚Rückkehrer‘, die an dieser Stelle methodisch mit den ‚Volksdeutschen‘ zusammengefasst wird, brachte hingegen ganz andere Voraussetzungen mit, waren die dereinst in der preußischen Provinz Geborenen in der Regel doch bereits im ‚Altreich‘ in die nationalsozialistische Gesellschaft integriert worden und gehörten als Mitglieder verschiedener NS-Organisationen, hier eben der SA, zu denjenigen, die durch ihre Remigration die nationalsozialistische Besatzungsherrschaft stützten. So ist der in Samter (polnisch: Szamotuły) der Provinz Posen geborene Heinz Achterberg bereits zum 1. Dezember 1931 in die NSDAP und schließlich zum 1. Juli 1933 in die SA eingetreten. Nach dem Abitur in Samter war Achterberg zur Direktion der Deutschen Reichsbahn zunächst nach Frankfurt an der Oder und dann nach Küstrin (polnisch: Kostrzyn nad Odrą) verzogen. Mit dem Überfall auf Polen kam er mit der Wehrmacht „zum Einsatz in meiner früheren Heimat“ und war schließlich als Oberinspektor im Personalbüro der Reichsbahndirektion Posen beschäftigt, wo er ab Mai 1940 auch die Führung des dortigen Sturmes 5 übernahm.¹²⁷³ Trotzdem die ‚Rückkehrer‘ schon allein infolge ihrer in aller Regel deutschen Staatsangehörigkeit nicht als ‚Volksdeutsche‘ eingestuft werden können, macht eine Abgrenzung gegenüber den (sonstigen) Reichsdeutschen durchaus Sinn. Diese SA-Führer gingen ganz bewusst in ihre ‚frühere Heimat‘, um dort zu arbeiten. Inwiefern sie aufgrund etwaiger Orts- und Sprachkenntnisse dafür prädestiniert waren, mag offenbleiben. Offenbar gingen aber sie selbst davon aus, eine landsmannschaftliche Berechtigung, wenn nicht gar Verpflichtung hierzu zu haben. In den Lebensläufen werden keineswegs unbewusst handlungsleitende Verbindungen zur eigenen Herkunft hergestellt. So werden Kriegsende und gewaltsame Auseinandersetzungen hervorgehoben, um identifikatorische Bezugspunkte in den Warthegau zu markieren: Walter Adam

¹²⁷² Meldungen aus dem Reich (Nr. 58), 26.2.1940, in: BOBERACH: Meldungen, Bd. 3, Nr. 15 (13.11.1939)-Nr. 65 (13.3.1940), 807-827, hier: 811.

¹²⁷³ Lebenslauf von Heinz Achterberg, 10.9.1941, IPN, GK 81/2, SA-Führer-Personalakte Achterberg, Heinz, *13.1.1909, Bl. 11.

gab in seinem 1935 verfassten Lebenslauf an, dass er nach der polnischen Internierung im August 1920 „meine Heimat verlassen“ musste. Er beschrieb seine Gefangennahme in dem „durch Verrat von polnischen Banden“ Anfang Januar 1919 besetzten Neutomischel (polnisch: Nowy Tomyśl) und kehrte als Studienrat beim Schiller-Gymnasium in Posen ab April 1940 zurück.¹²⁷⁴ „Durch den Polenaufstand im Jahre 1919 wurden meine Eltern aus Posen ausgewiesen“, so der bereits 1928 in NSDAP und SA eingetretene Bäcker Willi Stenzel, der als ‚Artamane‘ in Pommern dazu beigetragen haben will, „die polnischen Schnitter zu vertreiben.“¹²⁷⁵ Im Januar 1940 kam Stenzel in den Warthegau, um „einen Transport von Baltendeutschen nach Lodz“ zu begleiten.¹²⁷⁶

Ebenso müssen die vier zuvor im Danziger Raum ansässigen SA-Führer differenziert betrachtet werden. Diese aus Danzig oder Zoppot stammenden Männer kamen infolge Arbeitsstellenwechsels nach Posen. Sie waren sämtlich bereits vor 1933 in die NSDAP sowie SA eingetreten und gehörten nach der Eingliederung Danzigs zur SA-Gruppe Weichsel. Ihre in den Personalakten abgehefteten Lebensläufe hatten sie bereits vor Jahren verfasst. Sie sind ausgesprochen kurzgehalten und enthalten lediglich knappe Angaben zu Ausbildung, Berufstätigkeit und Eintritt in Partei und SA. Als ‚Alte Kämpfer‘, die schon seit dem Ende der 1920/Anfang der 1930er Jahre in der ‚Bewegung‘ aktiv waren, mussten sie ihre Zuverlässigkeit im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie offenbar nicht nachweisen.¹²⁷⁷ Lediglich der Sturmführer Richard Doberschütz erklärte in seinem später niedergeschriebenen Lebenslauf, dass er sich 1940 entschlossen habe, im Warthegau „am Aufbau [...] mitzuarbeiten“. In Posen war er als Angestellter beim Reichsstatthalter tätig und wirkte außerdem im Musikzug der Standarte mit.¹²⁷⁸

Nicht gerade ein ‚Rückkehrer‘ war der sudetendeutsche Hauptsturmführer Kurt Franz Eckert. Aufgrund seines jahrelangen volkstumspolitischen Engagements ist jedoch seine Ansiedlung im Warthegau besonders erwähnenswert: Nachdem er 1927 eine Assistenzstätigkeit am Institut für Grenz- und Auslands-Deutschtum an der Universität Marburg aufgenommen hatte, wechselte er drei Jahre später als Geschäftsführer der Deutschen Geschäftsstelle für die Slowakei

¹²⁷⁴ Lebenslauf von Walter Adam, 15.4.1935, IPN, GK 81/3, SA-Führer-Personalakte Adam, Walter, *2.4.1886, Bl. 9; Schreiben von W[alter] Adam, 3.4.1940, ebenda Bl. 62.

¹²⁷⁵ Lebenslauf von Willi Stenzel, 3.6.1934, IPN, GK 81/1400, SA-Führer-Personalakte Stenzel, Willi, *28.2.1909, Bl. 9. Zu den Artamanen siehe BRAUCKMANN: Jugendbewegung, bes. 225-231, sowie KATER: Artamanen. Michael H. Kater benennt deutlich den Anti-Urbanismus und Antislawismus der Artamanen, die [d]as Phantom des ‚polnischen Wanderarbeiters‘ (Ebenda, 589) konstruierten.

¹²⁷⁶ Vernehmungsprotokoll von Willi Stenzel, 4.2.1940, IPN, GK 81/1400, SA-Führer-Personalakte Stenzel, Willi, *28.2.1909, Bl. 76.

¹²⁷⁷ Lebenslauf von Frido Kleiss, undat., IPN, GK 81/668, SA-Führer-Personalakte Kleiss, Frido, *2.12.1909, Bl. 7; Lebenslauf von Artur Petzke, undat., IPN, GK 81/1086, SA-Führer-Personalakte Petzke, Artur, *22.4.1892, Bl. 9; Lebenslauf von Heinrich Schulz, undat., IPN, GK 81/1333, SA-Führer-Personalakte Schulz, Heinrich, *26.12.1910, Bl. 5.

¹²⁷⁸ Lebenslauf von Richard Doberschütz, 10.9.1941, IPN, GK 81/231, SA-Führer-Personalakte Doberschütz, Richard, *14.1.1880, Bl. 11.

nach Preßburg (slowakisch: Bratislava) und wurde 1933 Geschäftsführer des Bundes der Deutschen im Gau Egerland in Karlsbad (tschechisch: Karlovy Vary) und schließlich Gauamtsleiter der Sudetendeutschen Partei (SdP). Bevor Eckert zum 5. Februar 1940 als stellvertretender Landesplaner im Warthegau nach Posen ging, übte der promovierte Geograph diese Funktion bereits zwei Jahre im Sudetengau.¹²⁷⁹

Und auch unter den ‚normalen‘ reichsdeutschen SA-Führern, die mit der Posener Standarte assoziiert waren, finden sich mitunter Personen, die besonderer Beachtung bedürfen. Der Sturmbannführer Wilhelm Edler von Graeve (geboren 1879) kam zwar im Juli 1940 aus Karlsruhe in den Warthegau, gehörte jedoch zum ostelbischen Landadel und war auf dem ostpreußischen Gut Groß Gottswalde (polnisch: Bożęcín) geboren. Edler von Graeve schlug eine Offizierslaufbahn ein – eine durchaus übliche Karriere unter denjenigen jungen Männern aus dem Junkeradel, die nicht als Erstgeborene das Familiengut übernahmen. Weltkriegsteilnahme und mehrfacher Verwundung folgten Engagements in dem Ostpreußischen Freiwilligenkorps, einer um 1919/20 aktiven Freikorpsformation, sowie in der Technischen Nothilfe (Teno). Zur SA kam Edler von Graeve erst mit der Überführung vom Stahlhelm Anfang 1934. Für kurze Zeit führte er die Stabswache der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, wechselte dann aber für ein Anstellungsverhältnis als Werkschutzleiter bei den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken AG (DWM) ins badische Karlsruhe. Die DWM entsandten Edler von Graeve, dem noch der preußische Generaloberst Karl von Einem „Tapferkeit, Umsicht und Kaltblütigkeit“ attestierte, im Sommer 1940 nach Posen, wo die Firma ein beschlagnahmtes polnisches Maschinenbauunternehmen übernommen hatte.¹²⁸⁰

So entwickelte sich bei diesen Männern, vor allem denjenigen aus den östlichen Regionen des Reiches, ein ausgemachter ‚Grenzfaschismus‘.¹²⁸¹ Der paramilitärische Einsatz in Freikorps und anderen bewaffneten Trupps sowie das politische Engagement in extrem rechten und völkischen Vereinigungen wurden zu zentralen Elementen der autobiographischen Narration zusammengefügt und zogen sich wie ein roter Faden durch die politischen Lebensläufe besonders

¹²⁷⁹ Personalfragebogen von Kurt Eckert, 15.5.1943, IPN, GK 81/252, SA-Führer-Personalakte Eckert, Kurt, *8.4.1902, Bl. 12-13, hier: 12. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Eckert in ganz ähnlicher Funktion tätig, nämlich als Leiter der Bezirksplanungsstelle Oberfranken in Bayreuth. Siehe Kurzbiographien der ersten Mitglieder (1951), in: WARDENGA, HENNIGES, BROGIATO, SCHELHAAS: Berufsgeographen, 69-89, hier: 71.

¹²⁸⁰ Beurteilungsbogen von Wilhelm Edler von Graeve, 20.9.1936, IPN, GK 81/420, SA-Führer-Personalakte Edler von Graeve, Wilhelm, *3.4.1879, Bl. 30; handschriftlicher Lebenslauf von Wilhelm Edler von Graeve, 15.11.1936, ebenda, Bl. 7 f.; Lebenslauf von Wilhelm Edler von Graeve, 23.5.1938, ebenda, Bl. 10; Schreiben von Hauptsturmführer [Vorname unbekannt] Apitz, i. V. Führer der Standarte ‚Hans von Manteuffel, 15.7.1940, ebenda, Bl. 67. Über das Ostpreußische Freiwilligenkorps berichtete der ehemalige Major im Generalstab von Weiß. Siehe SALOMON: Das Buch, 73-77.

¹²⁸¹ Das Phänomen des ‚Grenzfaschismus‘ beschreiben die Autorinnen und Autoren des Themenheftes „Faschismus an den Grenzen / Il fascismo di confine“ der Zeitschrift *Geschichte und Region/Storia e regione*. Siehe MEZZALINA, OBERMAIR: Faschismus.

der älteren SA-Führer, die in der Provinz Posen, in West- oder Ostpreußen, in dem Sudetenland oder Oberschlesien, oder eben anderen Grenzregionen geboren und aufgewachsen waren.

2.3.3 *Baltendeutsche*

Unter den 167 SA-Führern der Standarte 6 „Hans von Manteuffel“ (Posen), von denen Führer-Personalakten vorliegen, konnten 30 als Baltendeutsche identifiziert werden. Das Gros, nämlich 19 Männer, kam aus Lettland, während fünf Männer in dem späteren estnischen Staatsgebiet sowie im Russischen Reich geboren worden waren und sechs im früheren Russland.¹²⁸² Nicht nur in quantitativer Hinsicht erfordert die Gruppe der baltendeutschen SA-Angehörigen eine tiefergehende Betrachtung, auch ihre eigenständige Entwicklung und ihre in vielerlei Hinsicht zu konstatierende Sonderstellung machen diese Perspektivierung notwendig.

Im Reichsgau Wartheland sollten neben Reichsdeutschen aus dem Reichsgebiet, den ortsansässigen Volksdeutschen sowie den ab 1944 aus der UdSSR evakuierten Volksdeutschen auch das Gros der baltischen Umsiedler angesiedelt werden.¹²⁸³ Zwar war zunächst die nationalsozialistische Volkstumspolitik auf den Verbleib der Baltendeutschen in ihrer Heimat, also Lettland und Estland, ausgerichtet, jedoch haben die deutsch-sowjetischen Annäherungen und der folgenschwere als Hitler-Stalin-Pakt in die Geschichte eingegangene Vertrag zu einer Abkehr der ursprünglichen Haltung geführt. Da „das Reich wohl auf die Gebiete, nicht aber auf die darin lebenden Deutschen verzichten“ wollte, setzte innerhalb weniger Tage und Wochen eine mehr oder minder überstürzte Evakuierung der Baltendeutschen ein, die zu einem „point-of-no-return“ führte.¹²⁸⁴ Zwischen dem 7. November und 16. Dezember 1939 verließen von Riga aus etwa 100 Schiffe, größtenteils ‚Kraft durch Freude‘-Dampfer, von denen zumindest die Hälfte zum Transport der baltendeutschen Bevölkerung bestimmt gewesen war, Lettland. Bereits zwischen dem 18. Oktober und 15. November und noch einmal am 14. Dezember wurden die estnischen Baltendeutschen mit 19 Schiffen evakuiert.¹²⁸⁵ Insgesamt verließen in dieser Zeit 65 000 Baltendeutsche das Baltikum, von denen etwa 51 000 im Warthegau sesshaft werden sollten.¹²⁸⁶ In

¹²⁸² Das Beispiel von Karl-August von Stackelberg zeigt jedoch, dass auch hier die Grenzen sprichwörtlich fließend waren und von zwei unabhängigen baltendeutschen Gruppen nicht gesprochen werden kann. Stackelberg beispielsweise ist zwar in Riga geboren worden, studierte jedoch im estnischen Dorpat, hat seinen Wehrdienst im estnischen Heer absolviert usw. Siehe IPN, GK 81/1378, SA-Führer-Personalakte von Stackelberg, Karl-August, *2.9.1910.

¹²⁸³ BOSSE: Baltikum, 297.

¹²⁸⁴ Ebenda, 300.

¹²⁸⁵ Ebenda, 305; SCHRÖDER: Rettung, 54.

¹²⁸⁶ Ebenda, 54 f. Eine wirkliche Gegnerschaft zur Umsiedlung unter den Baltendeutschen ist kaum zu konstatieren. Tatsächlich blieben lediglich etwa 12 000 von ihnen in der Heimat zurück. Siehe BOSSE: Baltikum, 303. Jürgen von Hehn geht davon aus, dass fast 89 Prozent der lettischen Baltendeutschen umsiedelten. Siehe HEHN: Umsiedlung, 132. Etwa 11 000 Baltendeutsche verblieben in Danzig-Westpreußen. Siehe SCHRÖDER: Umsiedlung, 100.

einer in Berlin am 29. Februar 1940 vor Gauleitern und weiteren Parteifunktionären gehaltenen Rede äußerte sich Reichsführer SS Heinrich Himmler auch zur Umsiedlung der verschiedenen volksdeutschen Gruppen, insbesondere der Baltendeutschen, und ging auf die Erfolge, aber auch Probleme bei der Eingliederung und Unterbringung ein: So seien bis zum 23. Februar 1940 36 000 Baltendeutsche im Warthegau mit Wohnraum und Arbeit versorgt worden.¹²⁸⁷

Die Baltendeutschen werden sowohl in den zeitgenössischen Verlautbarungen der Nationalsozialisten als auch in der bundesrepublikanischen historischen Forschung in jeder Hinsicht als von anderen volksdeutschen Gruppen verschieden beschrieben. Jahrzehntlang wurde eine baltendeutsche Geschichtsschreibung fortgeführt, die ebenso apologetisch und einseitig die Baltendeutschen als ‚Getriebene‘ und von der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik ‚Betroffene‘ darstellte¹²⁸⁸, dabei aber die Zustimmung in weiten Teilen der Gruppe der Baltendeutschen herunterspielte. Ganz im Sinne einer in der Hauptsache auf die Oberschicht fokussierenden Geschichtsdarstellung wurden *die* Baltendeutschen lange als homogene Gruppe verstanden. Der baltendeutsche Historiker Hans von Rimscha beschrieb 1956 „[d]ie deutschen Volksgruppen in Lettland und Estland“ als „in sich geschlossene, einheitliche Gebilde“, die „in hohem Grade Persönlichkeitscharakter“ in sich getragen hätten.¹²⁸⁹ Dieser ‚Charakter‘ bewahrte den Baltendeutschen angeblich ihre kulturelle Eigenständigkeit sowohl als Minderheiten in den jungen baltischen Staaten als auch später im Zuge der nationalsozialistischen Umsiedlungsaktion. Angeblich hätten sich *die* Baltendeutschen gegen die Gleichschaltung ihrer kulturellen Einrichtungen, des Vereinslebens und der konfessionellen Unabhängigkeit und das Aufgehen in der gleichförmigen ‚Volksgemeinschaft‘ zur Wehr gesetzt. So konnte Hans Rothfels, selbst Deutschbalte aus Estland, ohne Nachweis bereits 1944 die „very deep-set opposition to Nazism among the Baltic Germans“ hervorheben.¹²⁹⁰ Mittels dieser Tradierung einer baltendeutschen Widerspenstigkeit wurde über Jahrzehnte versucht, die Tatsache einer relativ unwidersprochenen ad hoc vollzogenen Umsiedlung der Baltendeutschen aufzulösen. Erst in seit einigen Jahren wird der Zustimmung insbesondere der jüngeren baltendeutschen Gruppe für den Nationalsozialismus und der aktiven Teilhabe von Baltendeutschen an der nationalsozialistischen Herrschaft mehr Aufmerksamkeit zugestanden. So hebt Lars Bosse Besitzneid, Konkurrenz und die Entzweigung der „deutschen Volksgruppen“ hervor, die entgegen der Konstruktion einer „großdeutsche[n] Volksgemeinschaft im Volkstumskampf gegen die Polen“ stand.¹²⁹¹

¹²⁸⁷ Rede Himmlers vor Gauleitern und anderen Parteifunktionären, 29.2.1940, zit. nach HEINRICH HIMMLER, 116-144, hier: 133. Außerdem 130, 135 f. Himmler nennt allerdings die abweichende Zahl von 70 000 aus Lettland und Estland umgesiedelten Baltendeutschen (129).

¹²⁸⁸ Diesen ‚Betroffenen‘-Status hebt u. a. Dietrich A. Loeber hervor. Siehe LOEBER: Diktierte Option, bes. 33-49.

¹²⁸⁹ RIMSCHA: Gleichschaltung, 51.

¹²⁹⁰ ROTHFELS: Baltic Provinces, 141.

¹²⁹¹ Zit. nach BOSSE: Baltikum, 349. Ohne Quellenangabe.

Nichtsdestotrotz fällt die Sonderstellung der baltendeutschen Gruppe auf. Die in der absoluten Mehrheit aus den lettischen Städten Riga und Libau sowie den estnischen Städten Reval und Dorpat stammenden Baltendeutschen¹²⁹² hatten keinerlei Bedürfnis, in die ländlichen Regionen des Warthegaues umzusiedeln, und versuchten stattdessen, in den großen Städten wie Posen und Litzmannstadt heimisch zu werden. Allein in Posen sollen sich 29 000 Baltendeutsche angesiedelt haben.¹²⁹³ Die Ansiedlung auf dem Land war unter den baltendeutschen Städtern ausgesprochen unbeliebt. Lediglich 22 Prozent der Baltendeutschen waren zuvor bereits in der Land- und Forstwirtschaft tätig gewesen, während 60 Prozent in den eher urban geprägten Bereichen Handwerk, Handel, Industrie und Verkehr ihren Erwerb hatten.¹²⁹⁴ Zudem wollten viele aufgrund der rassistischen Ressentiments die von einer polnischen Bevölkerungsmehrheit bewohnten Gebiete meiden. In der bereits erwähnten Rede ging Himmler ausführlich auf die damit zusammenhängenden Probleme ein:

„Die Balten kommen hauptsächlich in die Städte, und zwar hauptsächlich in den Warthegau, ein kleiner Teil in das Westpreußen. [...] Bei den Balten werden Sie manche Klagen deswegen hören – es ist rassistisch ein sehr wertvolles Volk, das wir bekommen haben –, weil sie vor allem städtische Menschen sind und nun einen merkwürdigen Ehrgeiz haben, daß sie alle in die Hauptstadt Posen wollen. Nach Lodz gehen sie nicht und nach Wilun [gemeint ist Wieluń, Anm.] gehen sie nicht. Dann können Sie im Guten und im Bösen reden, das ist herabwürdigend und gemein, wenn man einen da hinaustut. Ich habe ihnen gesagt, Sie werden der erste Optiker und der erste Bäcker in so einem polnischen Nest, dann sind Sie der erste Deutsche am Ort, der ja doch einmal ganz deutsch wird, oder sagen wir ein Zahnarzt, dann ist das eine phantastische Existenz, nämlich Sie kriegen einen Riesenzulauf. Zum Schluß wird einem wie am Anfang gesagt, ja, aber ich möchte doch nach Posen. Hier trifft nun nichts weiter, hier muß in vielen Fällen diktiert werden, d.h. Du gehst dorthin; dann jammert er, schreibt Briefe, daß wir ihn zwingen. Aber das wird sich legen, alle diese Dinge werden ja vergessen, wenn die Zeit einmal darüber gewachsen ist. Sie sind schwierig, das ist ganz zweifellos.“¹²⁹⁵

¹²⁹² In Lettland lebten 1925 fast 83 Prozent der Baltendeutschen in Städten und 62 Prozent der Baltendeutschen allein in Riga. In Reval waren 1922 fast 38 Prozent der estnischen Baltendeutschen beheimatet. HEHN: Umsiedlung, 17 f. Jürgen von Hehn informiert – trotz mitunter tendenziöser Formulierungen – auch über das wechselhafte Verhältnis der baltendeutschen Minderheiten zu der lettischen sowie estnischen Bevölkerung und den beiden Staaten. Ebenda., bes. 7-21.

¹²⁹³ SCHRÖDER: Rettung, 55.

¹²⁹⁴ BOSSE: Baltikum, 318.

¹²⁹⁵ Rede Himmlers vor Gauleitern und anderen Parteifunktionären, 29.2.1940, zit. nach HEINRICH HIMMLER, 116-144, hier: 135 f.

Während also nur wenige der Baltendeutschen zuvor und auch später im Warthegau auf dem Land tätig waren, arbeiteten viele in der deutschen Verwaltung in der Gauhauptstadt Posen, in Schulen und an der neu gegründeten Reichsuniversität Posen.¹²⁹⁶ Wenngleich zwischen den einzelnen Städten des Gaues große Unterschiede zu konstatieren waren, zeichnete sich der Apparat der öffentlichen Verwaltung durch einen recht hohen Anteil von baltendeutschen Umsiedlern aus. Mit 48,5 Prozent beispielsweise rekrutierte sich fast die Hälfte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Posener Stadtverwaltung aus Baltendeutschen.¹²⁹⁷

Das Gros der in dem *sample* erfassten baltendeutschen SA-Führer gehörte der Rigaer städtischen gehobenen Mittelschicht an und war in höher qualifizierten Berufen tätig, die nicht selten ein Hochschulstudium voraussetzten. Eine besondere Rolle nahm hierbei die deutschsprachige Universität Dorpat ein, an der 13 der 30 untersuchten Baltendeutschen zumindest einen Teil ihres Studiums absolvierten und hier auch in den landsmannschaftlich organisierten Studentenverbindungen aktiv waren.¹²⁹⁸ Allein elf der baltendeutschen SA-Angehörigen konnten einen medizinischen Abschluss¹²⁹⁹ vorweisen. Der Arzt Johannes Eichhorn war bereits seit November 1939 als Städtischer Medizinalrat beim Gesundheitsamt Posen tätig.¹³⁰⁰ Max Brandt leitete als Chefarzt zunächst ab Februar 1940 das Pathologische Institut des städtischen Krankenhauses, bevor er im Mai 1941 „auch mit der Planung des Pathol. Instituts der Reichsuniversität betraut“ wurde.¹³⁰¹ Weitere Mediziner der Kohorte waren der Mediziner Friedrich Berg¹³⁰², der selbständige Röntgenarzt Kurt Breckoff¹³⁰³, der im Posener DRK-

¹²⁹⁶ Zwar habe es, so Matthias Schröder, auch Schwierigkeiten bei der beruflichen Eingliederung und der Anerkennung medizinischer wie juristischer Qualifikationen gegeben, doch genossen die Baltendeutschen „*de facto* einen Privilegiertenstatus.“ SCHRÖDER: Rettung, 57 (Hervorhebung im Original).

¹²⁹⁷ Ein genauerer Blick zeigt jedoch, dass nicht wenige Baltendeutsche in niedrig qualifizierten Bereichen und hier zusammen mit Polen beschäftigt waren. Unter Berücksichtigung der Untersuchung von Wiesław Porzycki stellt Lars Bosse fest, dass die baltendeutschen Umsiedler ebenso wie die Volksdeutschen unter den Zivilbeamten im Reichsgau Wartheland gegenüber den Reichsdeutschen insgesamt in der Minderheit waren. BOSSE: Baltikum, 321 u. 341; PORZYCKI: Rola niemieckiego, 178 f.

¹²⁹⁸ Zur Geschichte der Universität siehe DONNERT: Die Universität, sowie die entsprechenden Aufsätze in dem Sammelband von PISTOHLKORS, RAUN, KAEGBEIN: Universitäten. Lediglich benannt werden soll an dieser Stelle die Bedeutung der studentischen Korporationen als Institutionen der *Imagined Communities* nach Benedict Anderson. Siehe ANDERSON: Imagined Communities. So gehörten diejenigen SA-Führer, die in Dorpat studiert hatten, je nach regionaler Herkunft den landsmannschaftlich ausgerichteten Korps Curonia, Fraternitus Rigensis, Neobaltia, Livonia, Estonia an. Siehe MÜHLEN: Korporationen, sowie mit der nötigen kritischen Distanz BALTISCHE GESELLSCHAFT: Burschentum.

¹²⁹⁹ In den Personalunterlagen wird regelmäßig auf die Anerkennung der Approbation nach der Umsiedlung und damit überhaupt die Berechtigung zur Ausübung des Medizinerberufes im Deutschen Reich verwiesen, die meist im Verlauf des Jahres 1940 erfolgte. Dieser Umstand ist kaum zu vernachlässigen, da ohne diese Genehmigung das wirtschaftliche Auskommen monatelang behindert war.

¹³⁰⁰ Ergänzung zum Personalfragebogen von Johannes Eichhorn, undat., IPN, GK 81/262, SA-Führer-Personalakte Eichhorn, Johannes, *17.9.1891, Bl. 28.

¹³⁰¹ Lebenslauf von Max Brandt, 25.5.1943, IPN, GK 81/148, SA-Führer-Personalakte Brandt, Max, *27.9.1890, Bl. 14.

¹³⁰² Lebenslauf von Friedrich Berg, 7.1.1943, IPN, GK 81/81, SA-Führer-Personalakte Berg, Friedrich, *3.11.1891, Bl. 11.

¹³⁰³ Lebenslauf von Kurt Breckoff, 12.1.1944, IPN, GK 81/157, SA-Führer-Personalakte Breckoff, Kurt, *14.1.1895,

Krankenhaus als Leiter der Röntgenabteilung tätige Arzt Leo Findeisen¹³⁰⁴, der Zahnarzt Paul Lipping¹³⁰⁵, der Neurologe und Wehrmacht-Oberarzt Bruno Lustig¹³⁰⁶, die selbständigen Ärzte für Haut- und Geschlechtskrankheiten Nikolai Nifontoff¹³⁰⁷ und Viktor Schabert¹³⁰⁸, der bei der Deutschen Reichsbahn beschäftigte Arzt Wilhelm von Roemeling¹³⁰⁹, der Kinderarzt Gerhard Smilga.¹³¹⁰ Der überproportionale Anteil an Medizinern weist auf die enorme Bedeutung der Baltendeutschen beim Aufbau der Infrastruktur und insbesondere der medizinischen Versorgung im Warthegau hin. Deutlich wird dies gerade bei einem vergleichenden Blick auf die Zahl der Ärzte unter den (anderen) Volksdeutschen (1)¹³¹¹ sowie den Reichsdeutschen (4)¹³¹².

Auch vier Juristen befanden sich unter den baltendeutschen SA-Führern: Das Fachgebiet Recht beim Gebietskommissar Mitau leitete seit September 1941 Hans von Boetticher.¹³¹³ Der Rechtsanwalt Bruno von Noltein arbeitete als Oberlandesgerichtsrat in Posen.¹³¹⁴ Der aus Reval kommende Jurist Hans-Georg Rossmann war seit 1940 Richter zunächst in Brandenburg an der Havel, arbeitete zudem zwischenzeitlich als Hauptreferent bei der VoMi und war in diversen Kommissionen zu Umsiedlerfragen tätig, bevor er im August 1941 in den Generalbezirk Estland (Dienststz: Reval) versetzt wurde.¹³¹⁵ Bevor Karl-August von Stackelberg nach Posen kam und

VI. 10.

¹³⁰⁴ Lebenslauf von Leo Findeisen, 12.2.1942, IPN, GK 81/309, SA-Führer-Personalakte Findeisen, Leo, *27.1.1894, Bl. 7.

¹³⁰⁵ Lebenslauf von Paul Lipping, 9.12.1940, IPN, GK 81/851, SA-Führer-Personalakte Lipping, Paul, *7.4.1891, Bl. 10.

¹³⁰⁶ Lebenslauf von Bruno Lustig, 3.3.1944, IPN, GK 81/873, SA-Führer-Personalakte Lustig, Bruno, *31.8.1913, Bl. 11.

¹³⁰⁷ Lebenslauf von Nikolai Nifontoff, 10.2.1943, IPN, GK 81/1021, SA-Führer-Personalakte Nifontoff, Nikolai, *18.5.1889, Bl. 10.

¹³⁰⁸ Lebenslauf von Viktor Schabert, undat. [nach Feb. 1940], IPN, GK 81/1248, SA-Führer-Personalakte Schabert, Viktor, *30.6.1890, Bl. 11.

¹³⁰⁹ Lebenslauf von Wilhelm von Roemeling, 15.10.1943, IPN, GK 81/1202, SA-Führer-Personalakte Roemeling, Wilhelm von, *30.11.1894, Bl. 12.

¹³¹⁰ Lebenslauf von Gerhard Smilga, 8.3.1944, IPN, GK 81/1367, SA-Führer-Personalakte Smilga, Gerhard, *18.5.1898, Bl. 11.

¹³¹¹ Dabei handelte es sich um den in Malmédy geborenen Ferdinand Heimbach. Lebenslauf von Ferdinand Heimbach, 10.2.1938, IPN, GK 81/493, SA-Führer-Personalakte Heimbach, Ferdinand, *29.4.1888, Bl. 6-7.

¹³¹² Es handelt sich um den Mediziner Karl-Heinz Lehmann-Schoppe, den an der Posener Landesfrauenklinik angestellten Assistenzarzt Friedrich Lemberger, den ebenfalls dort berufstätigen Arzt Oskar Setzer sowie den Veterinärmediziner und Direktor des Posener Vieh- und Schlachthofes Christian Elsässer. Siehe Lebenslauf von Karl-Heinz Lehmann-Schoppe, 14.8.1934, IPN, GK 81/824, SA-Führer-Personalakte Lehmann-Schoppe, Karl-Heinz, *26.6.1911, Bl. 7-8; Schreiben von Rottenführer [Vorname unbekannt] Hinrichsen, a. B. Führer des Reitersturmes 3/13 (Hamburg-Langenhorn), 16.12.1940, ebenda, Bl. 66; Lebenslauf von Friedrich Lemberger, undat. [um 1940], IPN, GK 81/826, SA-Führer-Personalakte Lemberger, Friedrich, *5.3.1912, Bl. 8-9; Lebenslauf von Oskar Setzer, 5.1.1941, IPN, GK 81/1361, SA-Führer-Personalakte Setzer, Oskar, *25.5.1913, Bl. 12; Lebenslauf von Christian Elsässer, 26.3.1936, IPN, GK 81/265, SA-Führer-Personalakte Elsässer, Christian, *13.5.1871, Bl. 7-12; Schreiben von Oberführer [Erich] Ernst, m. d. W. d. G. b. Stabsführer der Gruppe Warthe, 6.10.1941, ebenda, Bl. 63.

¹³¹³ Lebenslauf Hans von Boetticher, 15.1.1943, IPN, GK 81/122, SA-Führer-Personalakte von Boetticher, Hans, *20.3.1904, Bl. 11-13, hier: 12v.

¹³¹⁴ Lebenslauf von Bruno von Noltein, 22.10.1943, SA-Führer-Personalakte von Noltein, Bruno, *5.7.1887, IPN, GK 81/1029, Bl. 10.

¹³¹⁵ Lebenslauf von Hans-Georg Rossmann, 6.11.1941, IPN, GK 81/1213, SA-Führer-Personalakte Rossmann, Hans-Georg, *27.9.1912, Bl. 11-12.

dort ab Dezember 1939 hauptamtlich beim SA-Aufbaustab und ab Januar 1940 bei der hiesigen NSDAP-Gauleitung angestellt war, leitete er einige Wochen die Zweigstelle der EWZ in Adlershorst bei Gotenhafen (heute: Orłowo).¹³¹⁶ Unter der kaum kleineren Kohorte der Volksdeutschen befand sich lediglich ein SA-Führer, der eine juristische Ausbildung hatte.¹³¹⁷ Auch unter weit größeren Gruppe der Reichsdeutschen konnten gerade einmal vier Personen mit Jurastudium ausgemacht werden.¹³¹⁸

Andere baltendeutsche SA-Angehörige waren in der Umsiedlung ihrer Landsleute sowie zumindest mittelbar in der Enteignung und Ausbeutung der Polen eingebunden: Wilhelm Lenz¹³¹⁹ leitete die Sammelstelle für baltendeutsches Kulturgut, die 1940/41 durch die VoMi in Posen installiert wurde, um das im Rahmen der Verhandlungen mit Lettland und Estland gesicherte und ausgeführte Archivmaterial, Schriftgut sowie Tausende Kunstgegenstände zu erfassen und zu verwalten.¹³²⁰ Heinrich Barth arbeitete seit Juni 1940 bei der Haupttreuhandstelle Ost in Posen.¹³²¹ Die Zusammenhänge der Umsiedlung der Baltendeutschen mit den Verbrechen der Shoa und den Vertreibungen der polnischen Bevölkerung werden bis heute kaum behandelt.¹³²² So profitierten

¹³¹⁶ Lebenslauf von Karl-August von Stackelberg, 24.6.1940, IPN, GK 81/1378, SA-Führer-Personalakte von Stackelberg, Karl-August, *2.9.1910, Bl. 7-8, hier: 7v; Schreiben von Sturmführer Ernst-August von Stackelberg, 6.3.1942, ebenda, Bl. 55.

¹³¹⁷ Fritz Häusler war seit Oktober 1939 Oberregierungsrat beim Reichsstatthalter Warthegau und dort ab September des folgenden Jahres Finanz- und Haushaltsdezernent. Erich Helm, der eine Rechtsanwaltskanzlei und Steuerberatung in Posen betrieb, und zwar im lothringischen Metz geboren war, wird nicht der Kohorte der Volksdeutschen zugerechnet, da er bereits seit 1904 ununterbrochen im Deutschen Reich gelebt hatte. Siehe Lebenslauf von Fritz Häusler, 4.10.1943, IPN, GK 81/489, SA-Führer-Personalakte Häusler, Fritz, *24.5.1892, Bl. 11-12; Lebenslauf von Erich Helm, undat., IPN, GK 81/512, SA-Führer-Personalakte Helm, Erich, *8.6.1902, Bl. 9; Schreiben von [Erich] Helm, 24.3.1943, ebenda, Bl. 62.

¹³¹⁸ Diese sind der Rechtsanwalt Andreas Bonhage, der jahrelang als Wiener Oberfinanzpräsident tätige Kurt Eckert, der seit 1940 Vorsitzender der 2. Kammer beim Sondergericht Posen tätige Christian Fuchs sowie Hermann Kerl, Staatsanwalt beim Landgericht Gnesen. Lebenslauf von Andreas Bonhage, 25.11.1935, IPN, GK 81/130, SA-Führer-Personalakte Bonhage, Andreas, *2.11.1905, Bl. 9; Schreiben von Hauptsturmführer [Vorname unbekannt] Barlmann, Führer der Marinestandarte 12 (Wien), 14.11.1941, IPN, GK 81/251, SA-Führer-Personalakte Eckert, Kurt, *23.5.1885, Bl. 33; Beurteilung für SA-Führer, Gruppe Warthe, 28.1.1942, IPN, GK 81/355, SA-Führer-Personalakte Fuchs, Christian, *16.11.1888, Bl. 18; Lebenslauf von Hermann Kerl, 10.1.1941, IPN, GK 81/648, SA-Führer-Personalakte Kerl, Hermann, *9.1.1901, Bl. 8-9. Andersherum konnte Maximilian Becker in seiner Studie unter 175 Justizjuristen, die in Posen zwischen 1939 und 1945 tätig waren, 45 SA-Mitglieder (ohne Nennung der Dienstränge oder -grade) ausmachen. Siehe BECKER: Mitstreiter im Volkstumskampf, 86.

¹³¹⁹ Eintrag: Lenz, Wilhelm Theodor Georg, 24.7.1906, in: BALTISCHES BIOGRAPHISCHES LEXIKON DIGITAL, <http://www.bbl-digital.de/eintrag/Lenz-Wilhelm-Theodor-Georg-1906-1976/> [22.4.2022]; KAEGBEIN, LENZ: Fünfzig Jahre, 130 f.

¹³²⁰ LENZ: Kulturgut, 617-621. Auf die Arbeit der Sammelstelle geht auch Rasa Pärpuce ein und bezieht sich hier u. a. auf Aussagen des Historikers Wilhelm Lenz (jun.) und geht ausführlich auf die Rolle von dessen Vater als Leiter der Institution ein, der zuvor bereits Leiter der Posener Zweigstelle für Kultur und Schulangelegenheiten gewesen war. Lenz nahm als einer der deutschen Vertreter auch an den im Oktober 1939 zwischen der lettischen und der deutschen Regierung geführten Verhandlungen zur Aufteilung von Kulturgütern teil. PÄRPUCE: Verwaltung, bes. 119 u. 124; Ders.: Arbeit, 168.

¹³²¹ Lebenslauf von Heinrich Barth, 13.11.1940, IPN, GK 81/36, SA-Führer-Personalakte Barth, Heinrich, *31.8.1890, Bl. 12.

¹³²² SCHRÖDER: Rettung, 56 f. Auf den Zusammenhang zwischen baltendeutscher Umsiedlung und der massenhaften Enteignung und Vertreibung von Polen sowie Deportation und Ermordung der polnischen Jüdinnen und Juden haben zuerst Wilhelm Lenz jun. und Hans-Erich Volkmann hingewiesen. Siehe VOLKMANN: Ansiedlung, 538; LENZ: Dort. Auch Götz Aly, der von einer „ethnischen Flurbereinigung“ spricht, stellt diese Verbindungen dar. Siehe ALY:

auch die Baltendeutschen von der Entrechtung, Beraubung und Vertreibung der der polnischen Bevölkerung, auch der jüdischen Polen. Gerhard Wolf weist auf die zeitlichen und räumlichen Verschränkungen der Ansiedlung von Baltendeutschen zunächst in Danzig-Westpreußen und dann im Warthegau mit der Enteignung und Vertreibung der Einheimischen hin.¹³²³ Allein die stichprobenartige Betrachtung einiger weniger SA-Führer der Posener Standarte deutet auf die direkte Verantwortung von Baltendeutschen sowohl in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland als auch später im Reichskommissariat Ostland hin.

Zudem waren die Baltendeutschen beliebte Arbeitskräfte im höheren Dienst nicht nur aufgrund ihrer beruflichen Qualifikationen als Juristen, Mediziner usw. Auch ihre Sprachkenntnisse (neben estnisch und/oder lettisch häufig auch russisch) wurden im Krieg gegen die Sowjetunion und bei der Besatzung des Baltikums, Weißrutheniens, der Ukraine und der russischen Gebiete ab Juni/Juli 1941 benötigt. Karl-August von Stackelberg war dem von SA-Gruppenführer Friedrich Fenz geleiteten Hauptkommissariat im Hauptgebiet Baranowitsche in Weißruthenien sicherlich auch aufgrund seiner 1936 erworbenen Kenntnisse der russischen Sprache zugeordnet worden.¹³²⁴

Nicht wenige Baltendeutsche, die im Warthegau Berufserfahrungen in der deutschen Verwaltung sammeln konnten, gingen nach der Okkupation des Baltikums in ihre Heimatländer zurück, um auch dort den Verwaltungsapparat aufzubauen. Ihre Landes-, Orts- und Sprachkenntnisse ließen sie auch hier zu unabkömmlichen Bestandteilen der nationalsozialistischen Besatzung werden.¹³²⁵ Der Lehrer Franz Adolphi, in Libau geboren, war nach der Umsiedlung nach Posen ab April 1940 Oberstudiendirektor des dortigen staatlichen Gymnasiums, bevor er 1941 als

Endlösung, 45 f. Matthias Schröder sekundiert: „Der Gedanke einer Ansiedlung der Deutschbalten an den ‚Marken des Reiches‘ [...] setzte die nationalsozialistische Exekutive hinsichtlich der Schaffung eines ‚Judenreservats‘ im GG [Generalgouvernement, Anm.] unter enormen Handlungsdruck.“ (SCHRÖDER: *Rettung*, 63) Die Wechselseitigkeit der Vertreibung von Polen und polnischen Juden sowie die Ansiedlung von Volksdeutschen haben Stephan Döring am Beispiel der Wolhyniendeutschen sowie Catherine Epstein benannt. Siehe DÖRING: *Umsiedlung*, 294-301; EPSTEIN: *Model Nazi*, 160-192. Sybille Steinbacher weist in ihrer Studie über die „Musterstadt“ *Auschwitz* auf „[d]ie Gleichzeitigkeit von ‚Germanisierung‘ und Massenmord“ hin (STEINBACHER: *Musterstadt*, 330).

¹³²³ So sollte ein Großteil der Baltendeutschen ursprünglich eigentlich im Gau Danzig-Westpreußen und insbesondere in der Hafenstadt Gotenhafen (polnisch: Gdynia) angesiedelt werden, wozu die hiesige polnische Bevölkerung ausgewiesen werden sollte. Nur sogenannte Volksdeutsche, dort gebürtige Kaschuben sowie Polen in kriegswichtigen Arbeitsstellen sollten verschont bleiben. Über 13 000 Menschen wurden im Oktober 1939 in das Generalgouvernement deportiert, während etwa 23 000 von sich aus die Flucht ergriffen und überwiegend in den Warthegau und hier nach Posen gingen. Albert Forster, Gauleiter von Danzig-Westpreußen, hatte jedoch Bedenken gegen die Zehntausendfache Ansiedlung von Baltendeutschen und einigte sich mit seinem Amtskollegen Arthur Greiser darauf, „die Balten in seine Provinz umzulenken.“ siehe WOLF: *Ideologie*, 120-129 (Zitat: 129). Siehe Laut Ulrike Jureit wurden aus dem Warthegau wiederum bis Dezember 1939 mindestens 87 000 Polen und polnische Juden in das Generalgouvernement deportiert. Siehe JUREIT: *Ordnen*, 349. Greiser konkurrierte mit Forster und wollte aus dem Warthegau einen „Exerzierplatz des Nationalsozialismus“ machen. Siehe ALBERTI: *Die Verfolgung und Vernichtung*, 56 f.

¹³²⁴ Lebenslauf von Karl-August von Stackelberg, 24.6.1940, IPN, GK 81/1378, SA-Führer-Personalakte von Stackelberg, Karl-August, *2.9.1910, Bl. 7-8, hier: 7v; Schreiben von Sturmführer Ernst-August von Stackelberg, 6.3.1942, ebenda, Bl. 55. Um 1919 war Fenz als Freikorpskämpfer im Baltikum aktiv. Eine gewisse Sympathie für Baltendeutsche bei der Stellenvergabe würde kaum verwundern. Siehe SCHAFRANEK: *Söldner*, 404.

¹³²⁵ KANGERIS: *Die Rückkehr und der Einsatz von Deutschbalten*.

Leiter der Abteilung Schulwesen im Generalbezirk Lettland (Dienstszitz: Riga) Verwendung fand.¹³²⁶ Nach seiner Tätigkeit beim Gebietskommissar Mitau, zu dem er vom sogenannten Sonderkommando R¹³²⁷ abgeordnet war, wechselte der bereits erwähnte Hans von Boetticher im November 1942 ebenfalls zum Generalkommissar für Lettland nach Riga und wurde dort „als Referent in der Abteilung Arbeitspolitik und Sozialverwaltung zugewiesen“¹³²⁸. Auch der genannte Wilhelm Lenz war ab Ende 1941 als Referent des Reichskommissariats Ostland für Bibliotheksfragen im Baltikum tätig.¹³²⁹ Hingegen remigrierte der baltendeutsche Historiker Arthur Strauch, der seit 1933 offenbar im ostpreußischen Königsberg lebte, während und nach der Umsiedlung seiner Landsleute ins Baltikum und war zwischen Herbst 1939 und Mai 1941 als Sachverständiger bei Kulturgutverhandlungen mit Lettland, Estland und der UdSSR tätig, arbeitete als stellvertretender Leiter in der Umsiedlungsstelle in Reval (Juli 1940-März 1941) und ab 1941 als Referent beziehungsweise Abteilungsleiter für Kulturfragen beim Generalkommissar in Riga.¹³³⁰

Der binnenintegrative Aspekt der Unterbringung eines Gros‘ der (männlichen) Baltendeutschen darf keineswegs unterschätzt werden.¹³³¹ Hinzu kommen neben der überproportionalen akademischen Ausbildung und der entsprechenden beruflichen Qualifikation weitere Faktoren, die am Beispiel der baltendeutschen SA-Führer für eine verstärkte Integration von Baltendeutschen in den nationalsozialistischen Herrschaftsapparat sprechen: So zeigen die erhalten gebliebenen Lebensläufe der SA-Führer die Legitimationsbedürfnisse gegenüber der nationalsozialistischen Herrschaft deutlich, die sich in der Benennung zentraler baltendeutscher Wegmarken hin zur Umsiedlung ausdrückten. Zentral in der Zwischenkriegszeit ist so zum einen der Nachkrieg beziehungsweise Bürgerkrieg im baltischen Raum zwischen 1918 und 1920 und zum anderen die politische Radikalisierung im Verlauf der 1920er und 1930er Jahre. Der 1910 geborene Karl-August von Stackelberg, der zum 1. Dezember 1939 als Sturmführer in die SA aufgenommen wurde,

¹³²⁶ Schreiben von [Name unbekannt], i. V. Chef des Personalhauptamtes, OSAF, 20.10.1944, IPN, GK 81/6, SA-Führer-Personalakte Adolphi, Franz, *29.5.1886, Bl. 16.

¹³²⁷ Das nach dem Überfall auf die Sowjetunion bei der VoMi geschaffene Sonderkommando Russland (auch: Sonderkommando R) bildete sich in Kooperation mit dem Sicherheitsdienst der SS und der Wehrmacht schnell zu einem zentralen Eckpfeiler der nationalsozialistischen Volkstumspolitik in der besetzten Ukraine heraus und war hier an der Ermordung von Juden, aber auch ‚Zigeunern‘, beteiligt. GÖRLICH: Volkstumspropaganda, bes. 95, 100, u. 102.

¹³²⁸ Lebenslauf Hans von Boetticher, 15.1.1943, IPN, GK 81/122, SA-Führer-Personalakte von Boetticher, Hans, *20.3.1904, Bl. 11-13, hier: 12v.

¹³²⁹ PÄRPUCE: Verwaltung, 140 f.

¹³³⁰ Lebenslauf von Arthur Strauch, 22.4.1941, IPN, GK 81/1410, SA-Führer-Personalakte Strauch, Arthur, *7.11.1909, Bl. 11.

¹³³¹ Auf die durch die Verwaltung erfüllten „Integrationsfunktionen“ nach außen wie nach innen weist auch Wolfgang Seibel hin. Betrachtet man über den Bruch des Jahres 1945 hinaus, in welchen maßgebenden Positionen sich Amtsträger in den Verwaltungsapparaten der frühen Bundesrepublik fanden, die baltendeutschen Ursprungs waren, so fallen die Kontinuitäten gerade im Bereich von Verwaltung(en) über Regimewechsel und -zusammenbrüche auf. Siehe SEIBEL: Verwaltung, 61-77.

verknüpfte in seinem Lebenslauf die eigene Kindheit mit „Flucht“ und „Zusammenbruch“.¹³³² Der viel ältere Johannes Eichhorn gab in seinem knappen, fast stichpunktartigen Lebenslauf seine dreiwöchige Gefangenschaft im Februar 1919 „bei den Bolschewisten“ im estnischen Wesso (estnisch: Võsu) in seine berufliche und militärische Laufbahn einreichte.¹³³³ Karrierefördernd im Sinne der Aufnahme in die SA mit einem höheren Dienstgrad sowie der Erlangung von Beförderungen war in jedem Fall die im Lebenslauf und Personalfragebogen angegebene Zugehörigkeit zur Baltischen Landeswehr in Lettland beziehungsweise zum Baltenregiment in Estland, die die Beteiligung am Kampf gegen den Bolschewismus in den Nachkriegsjahren von 1918 bis 1920 nachweisen sollte. Immerhin 14 der 30 baltendeutschen SA-Führer gaben in ihren Personaldokumenten an, in der Baltischen Landeswehr aktiv gewesen zu sein; ein estnischer Baltendeutscher war im Baltenregiment aktiv. So gab Heinrich Barth in seinem fast tabellarisch aufgebauten Lebenslauf an, „[i]n der Baltischen Landeswehr gegen die Bolschewisten im Baltikum gekämpft“ zu haben.¹³³⁴ Bruno von Nolte, der seinen Lebenslauf im Oktober 1943 anlässlich seiner geplanten Beförderung zum Sturmführer und damit Aufnahme ins SA-Führerkorps verfasste, erklärte, am „Feldzug gegen die Bolschewisten“ teilgenommen zu haben.¹³³⁵ Auch Wilhelm Roemeling habe sich zur Baltischen Landeswehr gemeldet, „[a]ls der Bolschewismus [...] unsere baltische Heimat bedroht[e]“.¹³³⁶ Der als Anwärter 1940 in die SA aufgenommene Franz Adolphi wurde im Oktober 1944 rückwirkend zum 20. April 1942 zum SA-Sturmführer befördert, weil er „an der Befreiung Lettlands in der Baltischen Landeswehr mitgekämpft“ und „in den späteren Jahren in den vordersten Reihen des Deutschtums im Kampf um dessen Erhaltung“ gestanden habe.¹³³⁷ Welche Binnenwirkung man sich in der SA-Führung von den Baltendeutschen versprach und welches Gewicht ihnen offenbar zumindest in der Gruppe Warthe zugemessen wurde, zeigt die Tatsache, dass das Ehrenzeichen der Baltischen Landeswehr (auch: Baltisches Landeswehrkreuz)¹³³⁸ sowie das Ehrenkreuz für Frontkämpfer des Baltenregiments (auch:

¹³³² Lebenslauf von Karl-August von Stackelberg, 24.6.1940, IPN, GK 81/1378, SA-Führer-Personalakte von Stackelberg, Karl-August, *2.9.1910, Bl. 7-8, hier: 7.

¹³³³ Lebenslauf von Johannes Eichhorn, 14.1.1943, IPN, GK 81/262, SA-Führer-Personalakte Eichhorn, Johannes, *17.9.1891, Bl. 11-12, hier: 11v.

¹³³⁴ Lebenslauf von Heinrich Barth, 13.11.1940, IPN, GK 81/36, SA-Führer-Personalakte Barth, Heinrich, *31.8.1890, Bl. 12.

¹³³⁵ Lebenslauf von Bruno von Nolte, 22.10.1943, IPN, GK 81/1029, SA-Führer-Personalakte von Nolte, Bruno, *5.7.1887, Bl. 10.

¹³³⁶ Lebenslauf von Wilhelm von Roemeling, 15.10.1943, IPN, GK 81/1202, SA-Führer-Personalakte von Roemeling, Wilhelm, *30.11.1894, Bl. 12.

¹³³⁷ Schreiben von [Vorname unbekannt], i. V. Chef des Personalthauptamtes, OSAF, 20.10.1944, IPN, GK 81/6, SA-Führer-Personalakte Adolphi, Franz, *29.5.1886, Bl. 16.

¹³³⁸ Das Ehrenzeichen der Baltischen Landeswehr wurde um 1920 durch eine Ordenskommission der Baltischen Landeswehr gestiftet und mit etwa 3200mal mit Schwert sowie 1600mal ohne Schwert zusammen mit einer Urkunde verliehen. Hinzu kam das sogenannte Ehrenzeichen der Stoßtruppe der Baltischen Landeswehr, das nach Schätzungen weniger als 150mal ausschließlich an ehemalige Angehörige der Stoßtruppe verliehen wurde. Siehe Eintrag „Ehrenkreuz der Baltischen Landeswehr mit Schwert“, <http://www.ehrenzeichen-orden.de/weimarer->

Baltenregimentsabzeichen)¹³³⁹ zum SA-Dienstanzug getragen werden durften – eine angesichts der ansonsten rigiden Bestimmungen der Nationalsozialisten in Bezug auf das Tragen von Abzeichen bezeichnende Ausnahmeregelung.¹³⁴⁰

Das Abfassen von in ihrer Anlage eigentlich stark formalisierten Lebensläufen nutzten einige Akteure, um ihr jahrelanges Engagement für die ‚Bewegung‘ ins rechte Licht zu rücken. Ganz ähnlich wie bei den ‚Alten Kämpfern‘ im ‚Altreich‘, die nach 1933 ihre erbrachten Opfer und frühe Betätigung für die NS-Bewegung entsprechend gewürdigt wissen wollten, um sich von den ‚Märzgefallenen‘ und opportunistischen ‚Konjunkturrittern‘ abzusetzen, sahen sich auch einige Baltendeutsche in der Situation, die eigene Mitgliedschaft in den nach dem Krieg gebildeten baltendeutschen paramilitärischen Verbänden, später der völkischen Bewegung und den nationalistischen Studentenverbindungen entsprechend aufzuführen.

Besonders unter den jüngeren Baltendeutschen hinterließ der Aufstieg der NS-Bewegung im Deutschen Reich ab 1930 Eindruck. Allerdings konnte sich eine nationalsozialistische Organisation erst nach der Machtübernahme durchsetzen. Die deutschbaltische nationalsozialistische ‚Bewegung‘ Erhard Kroegers blieb in den 1930er Jahren eine vergleichsweise kleine Gruppierung, die zudem aus der Illegalität heraus agierte. Gleichwohl bereitete die seit Anfang der 1920er Jahre konstituierte vereinsmäßige und keineswegs nur kulturelle Deutschtumsarbeit, die maßgeblich auch vom Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) gefördert wurde, den Boden für die spätere Affinität eines großen Teils der Baltendeutschen für den Nationalsozialismus. In Lettland übernahm lange die eher national-konservativ orientierte Deutsch-Baltische Volksgemeinschaft schließlich eine koordinierende zusammenfassende Funktion. Langfristig konnte sich die sich selbst als ‚jungbaltisch‘ apostrophierende nationalsozialistische ‚Bewegung‘ gegen die mit dem ‚System‘ identifizierte Deutsche Volksgemeinschaft in Lettland, wie sich die Deutsch-Baltische Volksgemeinschaft ab Ende der 1930er Jahre nannte, durchsetzen.¹³⁴¹ Die nationalsozialistische ‚Bewegung‘ in Estland war demgegenüber zahlenmäßig wie organisatorisch viel schwächer und erlangte nie eine ähnliche Bedeutung.¹³⁴²

republik/ehrenkreuz-der-baltischen-landeswehr-mit-schwert.html [22.4.2022], sowie Eintrag „Ehrenzeichen der Stoßtruppe der Baltischen Landeswehr“, <http://www.ehrenzeichen-orden.de/weimarer-republik/ehrenzeichen-der-stostruppe-der-baltischen-landeswehr.html> [22.4.2022].

¹³³⁹ Das Ehrenkreuz für Frontkämpfer des Baltenregiments wurde 1938 von dem ehemaligen Kommandanten des Baltenregiments Oberst Constantin von Weiß gestiftet und nach Schätzungen etwa 400mal an ehemalige Angehörige der Einheit, die mindestens drei Monate gedient und an Kampfeinsätzen teilgenommen hatten, verliehen. Siehe Eintrag „Ehrenkreuz für Frontkämpfer des Baltenregiments“, <http://www.ehrenzeichen-orden.de/weimarer-republik/ehrenkreuz-fur-frontkampfer-des-baltenregiments.html> [22.4.2022].

¹³⁴⁰ Tgb. Nr. 815/40 Wa./R., Verteiler III, Gruppe Warthe, 29.7.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 368.

¹³⁴¹ Zum Einfluss des Nationalsozialismus und zur baltendeutschen NS-Bewegung siehe Kap. Die Baltischen Deutschen und das Deutsche Reich, in: HEHN: Umsiedlung, 22-36; SCHRÖDER: Bewegung, bes. 124 u. 129-133.

¹³⁴² REDECKER: Von zur Mühlen, bes. 101-103.

In dem von Sturmführer Karl-August von Stackelberg verfassten Lebenslauf wird auf eine bereits seit 1934 bestehende Zugehörigkeit zur nationalsozialistischen ‚Bewegung‘ in Estland verwiesen. Dabei bringt Stackelberg eine kommode Erzählstrategie zur Anwendung, indem er den Namen des baltendeutschen frühen Nationalsozialisten Victor von zur Mühlen¹³⁴³ einflechtet und seine eigene Autobiographie mit diesem verbindet.¹³⁴⁴ Andere, wie der Obersturmführer Heinrich Barth, hoben ihre Funktionen und Ehrenämter bei den deutschbaltischen Nationalsozialisten in der ‚Bewegung‘¹³⁴⁵ in Lettland hervor. Barth gab an, zwischen 1930 und 1937 „Führer der Bewegungsjugend in Lettland“ gewesen zu sein.¹³⁴⁶ Hans von Boetticher, der in der Deutschen Volksgemeinschaft in Lettland aktiv war, suchte seine politische Zuverlässigkeit u. a. durch die Angabe der Teilnahme am Nürnberger Reichsparteitag 1938 zu unterstreichen¹³⁴⁷, während Max Brandt in seinem gedrängten Lebenslauf eine fünfjährige Tätigkeit „als Nachbarnführer der Deutsch-baltischen Volksgemeinschaft“ angab.¹³⁴⁸ Heinrich Barth wurde im Juli 1940 gleich mit dem Dienstgrad eines Obersturmführers in die SA aufgenommen und zudem mit der kommissarischen Führung des Sturmbannes II der Posener Standarte beauftragt – nicht zuletzt aufgrund seines langjährigen Einsatzes „für die Sache des Nationalsozialismus“, wie aus der Personal-Verfügung des Brigadeführers Heinrich Hacker hervorgeht.¹³⁴⁹ Dass der Standartenzahnarzt Paul Lipping im Dezember 1940 in seinem für die SA-Personalunterlagen verfassten Lebenslauf angab, sich „[p]olitisch [...] in der alten Heimat nicht betätigt“ gehabt zu haben¹³⁵⁰, erscheint da geradezu ungewöhnlich.

¹³⁴³ Ausführlicher zu Victor von zur Mühlen (*23.3.1879) und seinen Aktivitäten als Stabschef im Baltenregiment und Anführer der nationalsozialistischen ‚Bewegung‘ in Estland siehe REDECKER: Von zur Mühlen, bes. 85-103. Von zur Mühlen wurde im Rang eines Hauptsturmführers im Dezember 1939 in die SA aufgenommen. Schreiben von Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, OSAF, 11.12.1939, Abschrift, IPN, GK 81/1378, SA-Führer-Personalakte von Stackelberg, Karl-August, *2.9.1910, Bl. 3.

¹³⁴⁴ In ihren Erinnerungen erwähnt Camilla von Stackelberg, dass bei der Vermählung von Stackelbergs mit Dorothea „Dorrit“ von Winkler in Reval im Oktober 1939 seitens des Vaters des Bräutigams überraschenderweise „nationalsozialistische Töne unverkennbar“ gewesen seien. Diese Wahrnehmung wiederum überrascht angesichts der angegebenen langjährigen Zugehörigkeit Stackelbergs zur NS-Bewegung in Estland. STACKELBERG: Verwehte Blätter, 350. Siehe außerdem GENEALOGISCHES HANDBUCH DES ADELS, Bd. 118 (zugleich: Genealogisches Handbuch der Freiherrlichen Häuser, Freiherrliche Häuser, Bd. XX, Limburg 1999), 314-411, hier: 407.

¹³⁴⁵ Hiermit ist keineswegs ein loser Zusammenschluss Gleichgesinnter zu verstehen. Die deutschbaltische nationalsozialistische ‚Bewegung‘ war eine straffe, zeitweise illegale Organisation unter Erhard Kroeger. Siehe SCHRÖDER: Bewegung. Speziell zu Kroeger siehe Ders.: SS-Führer, 17-79.

¹³⁴⁶ Lebenslauf von Heinrich Barth, 13.11.1940, IPN, GK 81/36, SA-Führer-Personalakte Barth, Heinrich, *31.8.1890, Bl. 12.

¹³⁴⁷ Personalfragebogen von Hans von Boetticher, 30.12.1942, IPN, GK 81/122, SA-Führer-Personalakte von Boetticher, Hans, *20.3.1904, Bl. 30v.

¹³⁴⁸ Lebenslauf von Max Brandt, 25.5.1943, IPN, GK 81/148, SA-Führer-Personalakte Brandt, Max, *27.9.1890, Bl. 14.

¹³⁴⁹ Personal-Verfügung, Brigadeführer [Heinrich] Hacker, m. d. F. b. Führer der Gruppe Warthe, 19.7.1940, IPN, GK 81/36, SA-Führer-Personalakte Barth, Heinrich, *31.8.1890, Bl. 44; Anlage zum Personal-Antrag Heinrich Barth, Brigadeführer [Heinrich] Hacker, m. d. F. b. Führer der Gruppe Warthe, 2.7.1940, ebenda, Bl. 46.

¹³⁵⁰ Lebenslauf von Paul Lipping, 9.12.1940, IPN, GK 81/851, SA-Führer-Personalakte Lipping, Paul, *7.4.1891, Bl. 10.

Die soziale Zusammensetzung der Baltendeutschen in der Posener SA-Standarte lässt bereits eine elitäre Ausrichtung erahnen. Auffällig ist trotzdem noch die kleine Gruppe der zumindest fünf namentlich erkennbare baltendeutschen Adeligen.¹³⁵¹ Wie viele der anderen baltendeutschen SA-Angehörigen wurden diese meist im Rang eines Führers oder Unterführers in die SA aufgenommen.¹³⁵² So wurde Hans von Boetticher im August 1941 in das SA-Führerkorps übernommen und erhielt im November 1942 unter gleichzeitiger Z.V.-Stellung den Dienstgrad des Sturmführers. Er entstammte dem Haus Kussen der ‚Kurländischen Linie‘ der ursprünglich Nordhäuser Familie, die im Baltikum großen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Einfluss hatte.¹³⁵³ Karl-August von Stackelberg gehörte zum baltischen Ur-Adel, der sich seit Jahrhunderten in Livland und Estland, aber auch Russland und Schweden angesiedelt hatte, und entsprang der Linie Piddul (Haus Abia).¹³⁵⁴ Zwar hoben die hier untersuchten adeligen SA-Führer in den Lebensläufen ihre Herkunft nicht hervor, dennoch sollte das Tragen der Adelstitel, das zuvor in den baltischen Staaten verboten war, nun die eigene soziale Stellung und die Zugehörigkeit zur baltendeutschen Oberschicht unterstreichen.¹³⁵⁵ Zusammen mit dem Umstand des Namenszusatzes der Standarte 6 „Hans von Manteuffel“ wird so die Funktion der Institution als Netzwerkeinrichtung deutlich.

2.4 Zwischenfazit

Dieses Kapitel stellte die biographischen Brüche von SA-Angehörigen in den Mittelpunkt. Diese ergaben sich zum einen in erwerbsbiographischer Hinsicht, zum anderen durch Mobilität und

¹³⁵¹ Während das Genealogische Handbuch des Adels zu Hans von Boetticher und Karl-August von Stackelberg Auskunft gibt, ließen sich Genealogien der Namen von Kurt von Hartmann, Bruno von Nolte und Wilhelm von Roemeling nicht genauer überprüfen.

Auf das ambivalente Verhältnis von Adel und Nationalsozialismus, insbesondere auf die frühe Unterstützung eines Teils des deutschen Adels für die NS-Bewegung hat Stephan Malinowski hingewiesen, ohne allerdings explizit auf die besondere Rolle des baltendeutschen Adels einzugehen. MALINOWSKI: König.

¹³⁵² Die Aufnahme insbesondere der Adeligen stand im krassen Missverhältnis zum ‚egalitären‘ Anspruch der SA bei der Aufnahme von Mitgliedern (bzw. Anwärtern). Bereits zuvor wurden Adeligen in höheren Rängen in die SA aufgenommen oder schneller befördert als andere SA-Angehörige, was immer wieder den Missmut der „Alten Kämpfern“ provozierte. MALINOWSKI: König, 540 f.; MALINOWSKI, REICHARDT: Reihen, 128 f.

¹³⁵³ Lebenslauf Hans von Boetticher, 15.1.1943, IPN, GK 81/122, SA-Führer-Personalakte von Boetticher, Hans, *20.3.1904, Bl. 11-13, hier: 13v. Zur Genealogie siehe GENEALOGISCHES HANDBUCH DES ADELS, Bd. 53 (zugleich: Adelslexikon, Bd. I, Limburg 1972), 478-479, sowie ebenda, Bd. 83 (zugleich: Genealogisches Handbuch der Adeligen Häuser, Adelige Häuser B, Bd. XV, Limburg 1984), 7-58, bes. 30 f. Siehe auch die von Angehörigen der ‚Kurländischen Linie‘ betriebene Homepage <http://www.familie-von-boetticher.de/de> [22.4.2022].

¹³⁵⁴ Zur Genealogie siehe GENEALOGISCHES HANDBUCH DES ADELS, Bd. 118, 314-411, bes. 407 f.; ebenda, Bd. 128 (zugleich: Adelslexikon, Bd. XII Schm-Stad, Limburg 2002), 502-505.

¹³⁵⁵ BOSSE: Baltikum, 313. Siehe außerdem Norbert Angermann, der auch auf die Ignoranz der Geschichtswissenschaft gegenüber der Existenz einer baltischen Unterschicht hinweist. Siehe ANGERMANN: Deutschbalten, 251 f.

Migration. Dabei zeigt sich der integrative Charakter der SA über das Arbeits- und Migrationsregime des Nationalsozialismus.¹³⁵⁶

Die Erwerbsarbeit war der zentrale Fixpunkt in den Selbstverständnissen und Narrationen der SA-Angehörigen und ‚Arbeit‘ und ‚Einsatz‘ bildeten wichtige Topoi der NS-Bewegung. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise und der grassierenden Arbeitslosigkeit hatte sich die Konstruktion einer ‚Krise der Männlichkeit‘ zur handlungsleitenden Krisenbewältigungs- und Re-Souveränisierungs-Strategie entwickelt. Der SA-Dienst wurde für manchen SA-Mann zum Erwerbsersatz. Das Schicksal der Nation wurde mit dem eigenen beruflichen Fortkommen verknüpft. Im Zuge der ‚nationalen Erhebung‘, als welche die Machtübernahmephase von den Nationalsozialisten gefeiert wurde, übernahm die SA eine tragende Funktion als Organisation der Arbeitsvermittlung sowie schließlich in der Regimephase 1933/34–1938/39 der Berufsausbildung. Nun sollte sich die SA-Mitgliedschaft durch einen erleichterten Zugang zu Arbeitsstellen auszahlen.

Nach dem Überfall auf Polen und später auf die Sowjetunion entwickelte sich diese zur Arbeitseinsatzverwaltung im Rahmen des ‚Osteinsatzes‘. Die Tätigkeit im ‚Osten‘ erforderte von den reichsdeutschen SA-Männern Flexibilität und enorme Mobilitätsanstrengungen. Die Motive des Einzelnen waren dabei ausgesprochen divers, wie aufgefächert werden konnte. SA-Angehörige kamen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in den besetzten Gebieten sowie auf allen Ebenen der Besatzungsverwaltung zum Einsatz und waren Teil der von Stephan Lehnstaedt skizzierten „Besatzergesellschaft“.¹³⁵⁷ Während SA-Männer vielfach für Tätigkeiten in Betrieben oder in der Zivilverwaltung durch die heimischen SA-Einheiten angeworben und vermittelt wurden, kamen hochrangige SA-Führer durch Netzwerke in Führungspositionen, wie die Häufungen der Stadt- und Kreishauptmänner im Generalgouvernement sowie der General-, Haupt- und Gebietskommissare in den Reichskommissariaten zeigen. Die SA baute auch eigene Strukturen auf, um die SA-Angehörigen im ‚Osteinsatz‘ zu erfassen, und bediente sich dabei ihres hauptamtlichen Apparates, an dem sie trotz des pressierenden Personalmangels im Kriegsverlauf festhielt. Die SA-Netzwerke amalgamierten sich mit den regionalen ‚Seilschaften‘, die für die Kommissariatsverwaltungen typisch waren. Vor Ort bildeten sich schnell männerbündische Strukturen aus, die sich durch Ausbeutung und Korruption auszeichneten.

In den Ambitionen der SA im Bereich des Neubauerntums kam nicht zuletzt ein ‚koloniales‘ Bild des Mannes als ‚Eroberer‘ und ‚Abenteurer‘ zum Ausdruck. Die SA-Führung leistete ihren Beitrag für die Expansionsbestrebungen und die Bemühungen des Regimes zur Schaffung von

¹³⁵⁶ Siehe auch BUGGELN, WILDT: Arbeit im Nationalsozialismus; OLTMER: Nationalsozialistisches Migrationsregime.

¹³⁵⁷ LEHNSTAEDT: Okkupation im Osten.

neuem ‚Lebensraum im Osten‘. Sie konnte dabei von vorgeprägten Fremd- und Selbstbildern der Siedler-Kolonisatoren ausgehen, die im Sinne einer ‚kolonialen‘ Männlichkeit abgerufen werden konnten.

Am Beispiel des vorgestellten *samples* des Führerkorps der Posener SA-Standarte 6 „Hans von Manteuffel“ konnte gezeigt werden, wie sich die Zusammensetzung von SA-Einheiten in den besetzten Gebieten von der SA im ‚Altreich‘ unterschied. Die SA setzte sich ausgesprochen divers zusammen und bestand aus Reichsdeutschen und Volksdeutschen, die ‚Heim ins Reich‘ geholt worden waren, ebenso aus ‚Rückkehrern‘, die nach dem Ersten Weltkrieg ihre Heimat verlassen hatten, und Baltendeutschen, die den städtischen Eliten des Baltikums entsprungen waren. Dabei standen nicht ausschließlich biographische Eckdaten im Vordergrund, die Aufschluss über Herkunft beziehungsweise Gruppenzugehörigkeit, Generationalität sowie Eintritte in NSDAP und SA lieferten. Mithilfe der von den SA-Angehörigen verfassten Lebensläufe können Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den genutzten Narrativen dargestellt werden. Eine hervorgehobene Rolle im Rahmen der Untersuchung nimmt die Gruppe der Baltendeutschen ein, die entgegen der ansonsten üblichen Aufstiegswege innerhalb der SA-Hierarchie schnell emporstiegen. Ihre Bedeutung unterstreicht auch den besonderen Stellenwert der sozialen Schichtung für die SA, also der Analysekategorie *class*.

3. KAMPF – DIE SA IM KRIEGSEINSATZ

Im Zweiten Weltkrieg fand die SA zu ihrer Rolle als hilfspolizeilicher Gewalt-Organisation zurück. Vielmehr noch war sie als paramilitärische Akteurin direkt in Kriegshandlungen und an der Ausübung des Besatzungsregimes beteiligt. Das Gewalthandeln der reichsdeutschen SA-Angehörigen und ihrer volksdeutschen *fellow travelers* war nicht zuletzt von Männlichkeitsvorstellungen geprägt, die die Gewaltausübung nicht als letztes, sondern als probates Mittel zur Machtdurchsetzung legitimierte. Ob in den besetzten polnischen Gebieten oder in Luxemburg und im weiteren Kriegsverlauf auch in Slowenien (CdZ-Gebiete Untersteiermark und Oberkrain), die im Zentrum dieses Kapitels stehen – allerorten sollten volksdeutsche Männer schrittweise in die SA inkorporiert werden. Die Eingliederung sollte nicht lediglich über eine politisch-ideologische Integration in die ‚Volksgemeinschaft‘, sondern vor allem auch über das Motiv des ‚Kampfes‘ und die reale Gewaltausübung vollzogen werden. Dabei beförderte die Einbindung der Volksdeutschen eine Pluralisierung von Männlichkeit, die durchaus zu Reibungen mit den reichsdeutschen SA-Angehörigen führte. Gleichzeitig zeigten sich Distinktionsbemühungen der volksdeutschen Männer gegenüber den nicht-deutschen Bevölkerungsmehrheiten.

Nachdem sie bereits in der ‚Kampfzeit‘ der 1920er und frühen 1930er Jahre und schließlich während des ‚frühen Terrors‘ 1933/34 eine dementsprechende Funktion wahrnahm, versuchte ihr Stabschef Ernst Röhm die SA zu einer Volks*miliz* auszubauen. Ein Heer von Millionen Milizionären sollte als dritte Kraft neben Polizei und der auf 100 000 Mann begrenzten Reichswehr etabliert werden.¹³⁵⁸ Doch die Reichswehr blieb die zentrale Waffenträgerin – und Röhm wurde ermordet.

Umso erstaunlicher scheint die Rückkehr der Braunhemden als quasi-militärischer Faktor zu Beginn und im weiteren Verlauf des Krieges. Kaum bekannt und in der Regel unterschätzt ist die Bedeutung der SA beim Überfall auf Polen. Die Rolle der SA bei der Einbindung der sogenannten Volksdeutschen in den besetzten Gebieten und ihr Gewalthandeln insbesondere in der Partisanenbekämpfung ist bisher hauptsächlich auf regionaler Ebene untersucht worden, nicht jedoch Gegenstand einer übergreifenden Untersuchung gewesen. Dabei war vermutlich nur die SA in der Lage, neben dem regulären militärischen Apparat derartige Ressourcen einzusetzen und Kräfte aufzubringen. An der ‚Heimatfront‘ und hier besonders im Luftkrieg war es nicht zuletzt

¹³⁵⁸ JABLONSKY: Röhm and Hitler, 380 f.; LONGERICH: Die braunen Bataillone, 186 f.; SIEMENS: Stormtroopers, 159 f.

wiederum die SA, die eine Überwachungsfunktion der eigenen Bevölkerung – wie auch der Festsetzung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, entflohenen Kriegsgefangenen und abgeschossenen Piloten der alliierten Streitkräfte – ausübte, die die Polizei personell nicht zu leisten in der Lage war. Die SA war hier nicht nur als Organisation im geschlossenen Einsatz aktiv; SA-Angehörige beteiligten sich vielfach den verschiedenen staatlichen, halb-staatlichen und Partei-Gruppierungen, die mit Sicherheitsaufgaben betraut wurden.

Im Verlauf des Krieges veränderten sich Aufgaben und Funktionen der SA, die immer mehr (hilfs-)polizeiliche Aufgaben wahrnahm. Auch die Indifferenzzone der einzelnen SA-Männer verschob sich dadurch: Nach Stefan Kühl müssen in Organisationen „Indifferenzzonen“ konstatiert werden.¹³⁵⁹ So wissen Mitglieder von Organisationen bei Eintritt nicht genau, was auf sie zukommt, welche Aufgaben sie wahrzunehmen haben. Zudem ergeben sich hierdurch „Ermessensspielräume, die Loyalitätskonflikte abfedern.“¹³⁶⁰ Wäre es zu Kriegsbeginn schwer vorstellbar gewesen, dass SA-Angehörige in einer Kleinstadt sogenannte Defätisten auf offener Straße niederschießen, war dies in den letzten Kriegswochen durchaus möglich. Der vielgestaltige ‚Osteinsatz‘ von SA-Männern in den besetzten Gebieten erweiterte die Indifferenzzone zunehmend um Funktionen bei der Bewachung von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern sowie Kriegsgefangenen, oder um das Aufspüren vermeintlicher Partisaninnen und Partisanen. Trotz der anzunehmenden Indifferenz bei diesen Aufgabenfeldern kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass SA-Angehörige Anweisungen nicht befolgt hätten, war ihnen doch durchaus klar, dass diese ‚neuen‘ Tätigkeitsbereiche von dem grundsätzlichen Organisationszweck abgedeckt waren oder zumindest dieser zumindest nicht ausgeschlossen werden konnte.¹³⁶¹

3.1 Die Rolle der SA beim Überfall auf Polen

„In den Herzen der sudetendeutschen SA-Männer brennt die Sehnsucht ‚Großdeutschland‘ weiter. Gleichen Tritt haben die neuen Sturmabteilungen mit der alten siegreichen SA sehr schnell gefaßt und stehen nun ganz in der Braunen Armee. [...] Deshalb kann es keine größere Genugtuung geben, als neuen Einsatz und neuen Kampf.“¹³⁶²

In dem Vorwort zu dem 1940 veröffentlichten Bildband *Sudeten SA in Polen* rechtfertigte SA-Gruppenführer Franz May den Kriegseinsatz sudetendeutscher SA-Angehöriger beim Überfall auf

¹³⁵⁹ KÜHL: Ganz normale Organisationen, 91-93; Ders.: Organisationen. Eine sehr kurze Einführung, 35-37.

¹³⁶⁰ WILDT: Holocaust, 116.

¹³⁶¹ GRUBER, KÜHL: Autoritätsakzeptanz, 18.

¹³⁶² Vorwort des SA-Gruppenführer May, in: WAGNER: Sudeten SA, o. S.

den östlichen Nachbarstaat. Damit vollzog sich für May, der seit Oktober 1938 als Führer der im Aufbau befindlichen SA-Gruppe Sudeten fungierte¹³⁶³, die Bestimmung der sudetendeutschen SA (beziehungsweise des SFK als Vorgängerorganisation), nach dem ‚Anschluss‘ des Sudetenlandes sowie der Einverleibung der restlichen Tschechoslowakei als Reichsprotektorat Böhmen und Mähren auch beim Einmarsch in Polen aktiv zu werden.

Der Einsatz der SA in den ersten Kriegstagen und -wochen des Septembers und Oktobers 1939 ist so vielfältig und verschieden, dass er besonderer Beachtung bedarf. SA-Männer waren in der braunen Uniform ihrer Organisation im Einsatz oder taten Dienst im Rahmen anderer Formationen wie dem ‚Verstärkten Grenzaufwachtsdienst‘ (VGAD). Ganze SA-Einheiten waren als Teile der neu gebildeten ‚Sonderformation Ebbinghaus‘ bei der Eroberung des ostoberschlesischen Teils des Oberschlesischen Industriegebietes ebenso beteiligt wie an der als ‚Befreiung‘ verbrämlten Einnahme der Freien Stadt Danzig (polnisch: Gdańsk) im Rahmen des Einsatzes der ‚Gruppe Eberhardt‘. Die Einsätze standen dabei unter der Ägide des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) und seiner nachrichtendienstlichen Abteilungen oder vollzogen sich regional autark und unkoordiniert. Sie waren sowohl von langer Hand vorbereitet als auch ungeplant. Mitunter gestaltete sich der Einsatz von SA-Angehörigen geradezu chaotisch. In jedem Fall sind die Einsätze als Teil einer Strategie der hybriden Kriegführung der Deutschen zu betrachten, deren Bedeutung retrospektiv immer wieder hinter der Perspektive eines ‚Blitzkrieges‘ gegen Polen verschwindet, in dem die Wehrmacht innerhalb weniger Wochen die polnische Armee ‚überrannte‘. Das konnte den Zeitgenossen nicht klar sein, denn der schnelle Erfolg war sicher realistisch, aber bestimmt nicht vorhersehbar. So bereitete man sich mit der verdeckten Aufstellung irregulärer Einheiten vielfach auf eine Guerilla-Taktik vor, in der SA-Angehörige das passende Rekrutierungsmaterial boten, auf das gerade in den grenznahen Regionen dankbar zurückgegriffen wurde. Insbesondere die Wehrmacht-Abwehrstellen scheinen sich immer wieder auf lokale SA-Führer und ihre Einheiten gestützt zu haben.

Auffällig ist der enge Nexus zwischen den gewaltsamen Raumkonflikten als Folge des Ersten Weltkrieges, der identifikatorischen Selbstverortung als nationale Minderheit sowie der regionalen Spezifika nationalsozialistischer Ideologie als irredentistischer Handlungsstrategie, die als ‚Grenzfaschismus‘ beschrieben werden kann.¹³⁶⁴ So bildeten sich in den umkämpften Grenzregionen Ostmitteleuropas besonders zwischen 1918/19 und 1920/21 ‚Gewalträume‘ aus, in denen paramilitärische Verbände auf allen Seiten agierten, die am besten wohl als

¹³⁶³ LILLA: Vertretung, 463 f. Zur sudetendeutschen SA siehe POLOPRUDSKÁ: Jednotky SA v Říšské župě Sudety.

¹³⁶⁴ Das Phänomen des ‚Grenzfaschismus‘ beschreiben die Autor/innen des Themenheftes „Faschismus an den Grenzen / Il fascismo di confine“ der Zeitschrift *Geschichte und Region/Storia e regione*. Siehe MEZZALANA, OBERMAIR: Faschismus.

„Gewaltgemeinschaften“ gefasst werden können. Besonders deutlich wird dies am Beispiel Oberschlesiens, wo sowohl deutsche als auch polnische Kampforganisationen agierten und sich infolge des wechselseitigen Gewalthandelns „professionalisierten“.¹³⁶⁵ Hier konnte die NS-Bewegung frühe Mobilisierungserfolge vorweisen und auf die besonders radikalisierte Sturmabteilung zurückgreifen. Einer Phase der Gewalt, geprägt durch einen von deutschen Freikorps forcierten Bürgerkrieg und polnische Aufstände, folgte eine kurze Phase der trügerischen Ruhe, in der jedoch die bellizistische Kultur der Freikorps konserviert wurde, die Daniel Siemens in seiner Studie *Stormtroopers* treffend als „Borderland Mentalities“ beschreibt.¹³⁶⁶ Tatsächlich erregte im Jahr 1936 die Aushebung einer als „schwarze SA“ bezeichneten, illegalen Formation in Ostoberschlesien durch die polnische Polizei einiges Aufsehen, die Verbindungen zur SA in der oberschlesischen Stadt Beuthen (polnisch: Bytom) gepflegt haben soll.¹³⁶⁷ Und schon im Dezember 1930 wurden auf Schloss Jäschkowitz (polnisch: Jeszkowice) in Niederschlesien einige hundert SA-Männer unter Bewaffnung von der Polizei ausgehoben. Die Männer sollten offenbar zum „Selbstschutz“ an die deutsch-polnische Grenze in Oberschlesien verbracht werden.¹³⁶⁸ 1932 – nur Monate vor der nationalsozialistischen Machtübernahme – hatten neun SA-Männer in dem oberschlesischen Dorf Potempa (polnisch: Potępa) den polnischen Bergarbeiter Konrad Pietrzuch ermordet. Nicht nur die brutale Tat selbst, sondern ebenso der aufsehenerregende Gerichtsprozess und die Reaktionen der NS-Führung sowie der schlesischen SA mit ihren Anführern Edmund Heines und Hans Ramshorn, die in einem gewaltsamen Aufruhr hunderter SA-Männer in Beuthen am Tag der Urteilsverkündung mündeten, zeugen von der spezifischen grenzlandbedingten Komponente der gewaltsamen politischen Auseinandersetzungen in den letzten Monaten der Weimarer Republik. Von den insgesamt neun Beschuldigten waren allein fünf in Ostoberschlesien geboren; zwei weitere stammten aus Oberschlesien und einer wurde im späteren Polen geboren.¹³⁶⁹

¹³⁶⁵ HASLINGER, VOIGTMANN, PIENIAZEK, PETRONIS, *Frontiers*, 241 f. An dieser Stelle sei jedoch auf die notwendige Differenzierung der Begrifflichkeiten ‚Gewaltträume‘ und ‚Räume der Gewalt‘ verwiesen. Während Haslinger et al. klar von konkreten geografisch-politisch eingrenzenden Räumen ausgehen, in denen sich Gewaltgemeinschaften in bestimmaren historischen Konstellationen ausbilden, versucht Jörg Baberowski mit seinem Ansatz ein „Gesetz der Gewalt“ zu belegen, in dem ‚Raum‘ als Ermöglichungsraum eine Eigenlogik der Gewalt befördert. Damit steht hier die Potenzialität der Gewalt im Mittelpunkt. Siehe BABEROWSKI: *Räume*, 43.

¹³⁶⁶ SIEMENS: *Stormtroopers*, xxii-xxv.

¹³⁶⁷ Schreiben von Gruppenführer [Arthur] Bökenhauer, Chef des Rechtsamts, OSAF, 23.3.1936, BArch, NS 23/517, Bl. 2. Trotzdem behauptete der mit der „Untersuchung“ beauftragte Brigadeführer Adolf Tillner, Führer der Brigade 20 (Breslau), keine Hinweise auf eine Verbindung der SA im Grenzgebiet zu einer „schwarze[n] SA“ in Ostoberschlesien gefunden zu haben. Stattdessen wurde „die Ansicht vertreten, die Organisationen wären mit Wissen des polnischen Staates aufgezogen, um der deutschen SA und dem Führer aussenpolitische Schwierigkeiten zu machen.“ Wiederholt meldeten sich jedoch polnische Staatsangehörige, die sich als „Mitglieder dieser Geheim-Organisationen“ zu erkennen gaben, bei den oberschlesischen SA-Einheiten (Schreiben von Brigadeführer Adolf Tillner, Führer der Brigade 20 (Breslau), 2.4.1936, BArch, NS 23/517, Bl. 4 f.).

¹³⁶⁸ Besonders delikat war der Umstand, dass die Waffen, Munition und mehreren hundert Stahlhelme offenbar aus in den 1920er Jahren heimlich angelegten Reichswehr-Beständen stammten, zu denen die Nationalsozialisten nun wohl Zugang hatten. Siehe ZILKENAT: *Ein Hort der Konterrevolution*, 86-88.

¹³⁶⁹ In der Nacht auf den 10. August 1932 waren neun zum Teil stark alkoholisierte SA-Mitglieder in die Wohnung des

Dass der nationalsozialistische Terror seine Schwerpunkte in den östlichen Provinzen des Reiches, insbesondere eben in Oberschlesien hatte, war also keinem Zufall geschuldet, sondern entsprang dem Umstand, dass gerade hier personelle Besetzungen und tribalistische Strukturen deutliche Kontinuitäten erzeugten.¹³⁷⁰ Diese Kontinuität der Gewalt zeigte sich im September/Oktober 1938 im Sudetenland, im März 1939 im Memelland sowie schließlich im September 1939 beim Überfall auf den polnischen Nachbarstaat und der Einverleibung der Freien Stadt Danzig.

So verwundert die zentrale Beteiligung hunderter sudetendeutscher SA-Männer bei der Eroberung Ostoberschlesiens oder die Beteiligung ostpreußischer SA-Führer bei den Kämpfen um Danzig kaum. Das Sudetendeutsche Freikorps (SFK), aus dem später die sudetendeutsche SA hervorging, hatte nicht einmal ein Jahr zuvor im Verein mit sächsischen, schlesischen und bayrischen SA-Angehörigen gezielt die Destabilisierung der Tschechoslowakischen Republik forciert, bis der Weg frei war für den ‚Anschluss‘ des Sudetenlandes.¹³⁷¹ In der Freien Stadt Danzig wurde am 28. August 1939 und damit nur wenige Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges der Danziger Landespolizeischütze und SA-Mann Josef Wessel beigesetzt, nachdem er „von polnischen Grenzsoldaten bei Danzig meuchlings“ erschossen worden war.¹³⁷² Die SA avancierte auch hier zur zentralen Akteurin bei den sich häufenden, provozierten Grenzzwischenfällen. Daniel Siemens kommt zu der treffenden Schlussfolgerung, „dass die SA in den Grenzgebieten des Reiches in eine bewaffnete politische Polizei- und Kampftruppe umgewandelt wurde, die tief in den Krieg eingebunden war.“¹³⁷³

Tatsächlich lassen sich von Anfang an verschiedene konkrete Ereignisse mit Beteiligung von SA-Einheiten und einzelnen SA-Angehörigen nachvollziehen, die als Massaker und Kriegsverbrechen im Zuge des Überfalls auf Polen anzusehen sind. Genannt werden soll hier die

schlafenden Pietzuch eingedrungen. Vor den Augen der Mutter und des Bruders schlugen und traten die Täter eine halbe Stunde lang auf den wehrlosen Menschen ein. In Folge der anhaltenden Gewalt und der Terrorakte hatte Reichskanzler Franz von Papen schon am 9. August eine Notverordnung erlassen, die politisch motivierte Gewalttaten schwer ahndete sowie die Einrichtung von Sondergerichten und die Einführung der Todesstrafe für Mordtaten vorsah. Die Tat von Potempa war gerade eineinhalb Stunden nach Inkrafttreten dieser Notverordnung verübt worden und so fand der Prozess vom 19. bis 22. August vor einem Sondergericht in Beuthen statt, das fünf der Täter zum Tode verurteilte. Adolf Hitler, der zu diesem Zeitpunkt bereits jede Aussicht auf eine Regierungsbeteiligung verloren hatte, solidarisierte sich mit den verurteilten SA-Männern und griff die Regierung Papen scharf an. Von Papen gab schließlich klein bei und ließ die Todesstrafen in lebenslängliche Zuchthausstrafen umwandeln. Am 23. März 1933 schließlich wurden die SA-Männer im Zuge einer Generalamnestie freigelassen. Siehe BESSEL: Potempa; KLUKE: Fall; REICHARDT: Kampfstände, 154; RÜFFLER: Landfriedensbruch, 319-321; SAUER: Goebbels „Rabauken“, 136; SCHMIDT: Hans Ramshorn, 229 f.

¹³⁷⁰ Deutlich wird dies bspw. in der Person des oberschlesischen SA-Führers Hans Ramshorn. Siehe SCHMIDT: Hans Ramshorn, 225-233.

¹³⁷¹ DÖLLING: Gewalttätigkeit; SIEMENS: Stormtroopers, 208-212.

¹³⁷² SA-Mann Wessel beigesetzt, *Hamburger Anzeiger*, 29.8.1939. Der Artikel berichtet über einen weiteren SA-Angehörigen, der am 25.8.1939 „an der Danzig-polnischen Grenze bei Zoppot durch polnische Kugeln sein Leben lassen mußte“.

¹³⁷³ SIEMENS: Stormtroopers, 262. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „that the SA in the border regions of the Reich had been transformed into an armed political police and fighting force that was deeply implicated in the war.“

Ermordung von etwa zwanzig polnischen Angehörigen des Domkapitels der pommerschen Kleinstadt Pelplin (polnisch: Pelplin) durch ein lokales SA-Einsatzkommando am 20. Oktober 1939. Die katholischen Geistlichen waren zusammengetrieben und außerhalb der Ortschaft erschossen worden.¹³⁷⁴ In der Kreisstadt Hohensalza (polnisch: Inowrocław) ließ ein SA-Sturmhauptführer in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober 1939 56 im hiesigen Gerichtsgefängnis festgehaltene Polen töten.¹³⁷⁵ In der Stadt Kalisch (polnisch: Kalisz) wurden am 20. November 1939 die Menschen des jüdischen Viertels von „SA-Einheiten“ zusammengetrieben und in die Markthalle gebracht, um sie in ein neu zu errichtendes Ghetto abzutransportieren.¹³⁷⁶

Im Kriegseinsatz der SA lassen sich zwei differierende Typen des SA- *Führers* herausfiltern, die in diesem Kapitel benannt werden: Zu unterscheiden ist zwischen dem Typus des antibürgerlichen ‚Kämpfers‘ (1.) und dem Typus des charismatischen ‚Anführers‘ (2.). Es handelte sich bei diesen beiden Prototypen keineswegs um die traditionellen Heldenfiguren des preußischen Offiziers, wie sie der Richthofen-Mythos der 1920er Jahre hervorgebracht hatte. Der nationalsozialistische ‚Kämpfer‘ war mehr eine Melange aus opferbereitem Volkstribun à la Albert Leo Schlageter und kaltblütigem Krieger-Führer, wie ihn die Freikorps hundertfach hervorbrachten. Nicht zufällig sind es immer wieder dieselben Namen, die in der unmittelbar in den ersten Monaten des Krieges einsetzenden SA-Memoirenliteratur auftauchen. Diese Prototypen sind jedoch nicht nur als Idealbilder der nationalsozialistischen Propaganda von Interesse. Als selbständig handelnde Protagonisten spielten die diesen beiden Typisierungen durchaus entsprechenden oder zumindest nahekommenden SA-Führer immer wieder zentrale Rollen im Kampfgeschehen. Als Ausprägungen der beiden vorgeschlagenen Typen sollen am Beispiel des SA-Einsatzes in Ostoberschlesien die SA-Führer Karl Rolle (1. Typ) und Hans-Otto Ramdohr (2.) sowie am Beispiel des Einsatzes in Danzig die SA-Führer Willy Krampitz (1.) und Heinrich Hacker (2.) gegenübergestellt werden. Exemplarisch kann hier aufgezeigt werden, dass beide Typen trotz in vielerlei Hinsicht differenter Männlichkeitskonzepte auch Gemeinsamkeiten teilten. Diese liegen durchaus in einem grundsätzlichen Teilen des nationalsozialistischen Wertesystems. Anspruchsdenken, Gewaltanwendung, Ehrbegriff haben beide gemein. Auch das Vokabular ist weitestgehend übereinstimmend.

Neben der in der Geschichtswissenschaft bisher wenig beachteten Rolle dieser bis dahin größten

¹³⁷⁴ BROSZAT: Nationalsozialistische Polenpolitik, 48 f.; DIERKER: Himmlers Glaubenskrieger, 505 f.

¹³⁷⁵ BROSZAT: Nationalsozialistische Polenpolitik, 44.

¹³⁷⁶ Handschriftlicher Bericht von Gedaliah Goldmann, undat., zitiert nach VERFOLGUNG UND ERMORDUNG, Bd. 10, Dok. 125, S. 391-395, hier: 391. Als Hauptsitz des Regierungsbezirks sollte Kalisch ‚judenfrei‘ werden. Der Aufbau der Zivilverwaltungen wurde vielerorts mit dem Raub an der jüdischen Bevölkerung refinanziert. Siehe ALBERT: Die Verfolgung und Vernichtung, 134 f.

paramilitärischen NS-Gliederung ist der Einsatz der SA beim Überfall auf Polen aus mehreren Gründen von Interesse: Erstens führte der Einsatz von SA-Angehörigen in geschlossenen Einheiten zur Eingliederung in die Wehrmacht. Zweitens vollzog sich für die SA damit die Transformation zur Kriegsgliederung, also einer Organisation, die ihre Zwecke, Funktionen und organisationalen Strukturen vollständig auf die Bedingungen des Krieges ausrichtete. Drittens wirkte der Fronteinsatz in SA-Uniform in dem Sinne positiv auf das Selbstverständnis der Organisation, als dass hier die Daseinsberechtigung als paramilitärische Eingreiftruppe wiederholt unterstrichen werden konnte. Viertens konnten die SA-Angehörigen bereits in dieser frühen Phase des Krieges Verhaltensformen einüben, die als ‚Kameradschaft‘ einen „idealisierte[n] Transmissionsriemen“¹³⁷⁷ um das ambivalente Wechselspiel zwischen Struktur und Anti-Struktur – Realität und Mythos, Zerstörung und Harmonie, Gewalt und Geborgenheit – bildeten und damit kompensatorische Funktion übernahmen. Diese vier Faktoren machten die SA nach *außen* zu einer Gewaltorganisation und formten nach *innen* eine Tätergemeinschaft.

3.1.1 Der Einsatz der SA in Ostoberschlesien

Dass angeblich mehr als 1000 Freiwillige der SA bei der Einnahme des polnischen Ostoberschlesien beteiligt gewesen seien, wurde in zeitgenössischen Presseberichten und sonstigen Publikationen immer wieder besonders erwähnt. Die symbolische Bedeutung der Beteiligung der schlesischen SA an der Eroberung des Gebiets und der schlesischen Wiedervereinigung war enorm. Gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages sollte eine Volksabstimmung über den Verbleib Oberschlesiens im Deutschen Reich entscheiden. Zwar sprach sich eine Mehrheit der Bevölkerung bei der Abstimmung im März 1921 für einen Verbleib aus, doch kam es zur Teilung des Gebietes durch die Siegermächte etwa gemäß einem Flächenverhältnis 2:1. Nach der Abstimmung mobilisierten im Frühjahr 1921 Freikorps ihre Kräfte.¹³⁷⁸ Der kleinere, aber wirtschaftlich bedeutende ostoberschlesische Teil mit dem kulturellen Zentrum Kattowitz (polnisch: Katowice) und Teilen des damaligen Landkreises Beuthen wurde trotzdem im Juni 1922 der polnischen Republik zugeschlagen. Das westoberschlesische Territorium, das im Deutschen Reich verblieb, war hauptsächlich agrarisch geprägt. Dabei war der wirtschaftliche Verlust schmerzhaft, wurde mit der Grenzziehung doch auch das Oberschlesische Industriegebiet mit seinen reichen Steinkohlevorkommen und der bedeutenden Montanindustrie geteilt.

Bereits in den Wochen und schließlich in den unmittelbaren Tagen vor Kriegsbeginn

¹³⁷⁷ KÜHNE: Männerbund, 181.

¹³⁷⁸ SAUER: „Auf nach Oberschlesien.“; WILSON: Frontiers of Violence.

bereiteten sich schlesische SA-Angehörige auf den Einmarsch in Polen vor: Obgleich Quellen mit genauen Details der Absprachen und Abläufe rar sind, wird aus den überlieferten Bruchstücken deutlich, dass Funktionäre der NSDAP-Gauleitung Schlesiens, der grenznahen SA und der Wehrmacht-Abwehr bei der Aufstellung von Sabotageformationen vorab involviert waren. Bereits am 28. Juni 1939 traf sich der damalige stellvertretende Gauleiter von Schlesien, Fritz Bracht, am Rande einer NSDAP-Kundgebung in Gleiwitz (polnisch: Gliwice) mit dem Gleiwitzer SA-Führer Hans-Otto Ramdohr, der in der ‚Sonderformation Ebbinghaus‘ (auch als Freikorps oder Kampfverband bezeichnet) noch eine herausragende Rolle spielen sollte. Ramdohr war beauftragt worden, eine aus volksdeutschen Männern bestehende paramilitärische Einheit aufzustellen und auszubilden.¹³⁷⁹ Ab dem 25. August 1939 habe „ein Verband aus alten SA-Männern und neu in die SA aufgenommenen Volksdeutschen aus dem ehemaligen Polen“, insgesamt etwa 1600 Männer, „in Zivil die polnische Grenze noch vor den Verbänden der Wehrmacht“ überschritten, wobei „in kühnen Handstreichen wertvolle Industrieanlagen [...] vor der Vernichtung“ gerettet worden seien, wie aus einem Tätigkeitsbericht des Chef des Hauptamtes Führung, Obergruppenführer Max Jüttner, der „auch dem Führer vorgelegt“ werden sollte, hervorgeht.¹³⁸⁰ Ein anderer Bericht des Standartenführers Moosburg ermöglicht eine detaillierte Chronologisierung der Ereignisse: Während die Wehrmacht angeblich zunächst gar nicht im Oberschlesischen Industriegebiet operierte, seien 900 Männer von der Standarte 22 (Gleiwitz) zu einer „Sonderformation“ zusammengezogen worden. Schon am ersten Kriegstag erlitt die Einheit in Feuergefechten mit regulären polnischen Truppen starke Verluste. So waren wohl 174 Tote zu beklagen.¹³⁸¹ Die polnische Armee verhinderte anfänglich den Vorstoß dieser Einheit, der die Besetzung Ostoberschlesiens im Verbund mit Grenzwachteinheiten erst nach dem Rückzug der polnischen Einheiten ab dem 3. September gelang. In Orzesche (polnisch: Orzesze) nahmen die Männer unter der Führung Ramdohrs etliche polnische Zivilisten fest. Dem nun folgenden Massaker fielen am 4. September mindestens 23 Menschen zum Opfer.¹³⁸² Ein Teil der SA-Sonderformation sei auch „zur Säuberung eines Waldgebietes bei Nikolai [polnisch: Mikołów, Anm.] von polnischen Banden eingesetzt“ gewesen. Die Angehörigen der Sonderformation seien nicht nur mit leichten Waffen, sondern angeblich auch mit Schlagwerkzeugen – sogenannten Totschlägern – ausgestattet worden. So verwundert nicht, dass es zu Übergriffen gegen die polnische Bevölkerung und gegen vermeintliche ‚Aufständische‘ kam. Der SA-Führer Karl Rolle, der eine eigene Einheit anführte,

¹³⁷⁹ Schreiben von Oberführer [Georg] Dzwiza, i. V. Der Führer der Gruppe Schlesien, 29.10.1940, BArch, R 9361/III/569056, SA-Personalakte Rolle, Karl, *26.3.1904, unpag.; WECKI: Fritz Bracht, 130 f.

¹³⁸⁰ Manuskript „Der Einsatz der SA im Kriege.“, Obergruppenführer [Max] Jüttner, undat. [Juni 1940], S. 7, BArch, NS 23/514, unpag.; Schreiben von Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, 21.6.1940, ebenda, unpag.

¹³⁸¹ BĘBNIK: Członkowie niemieckich grup dywersyjnych, 54 f., Fn. 26.

¹³⁸² Ebenda, 55.

berichtete zumindest von einem „Racheakt“ eines Formationsangehörigen, ohne jedoch Details zu nennen.¹³⁸³ Am 8. September wurde die Sonderformation bereits wieder aufgelöst und man begann mit dem Aufbau regionaler SA-Strukturen.¹³⁸⁴

In der militärhistorischen Literatur wird immer wieder der Einsatz dieser (je nach Quelle) 500 bis 1600 Mann starken ‚Sonderformation Ebbinghaus‘ erwähnt, die unter dem Kommando eines Hauptmannes Ernst Ebbinghaus stand und die Aufgabe hatte, noch vor Eintreffen regulärer Wehrmachteinheiten die Industrieanlagen in Ostoberschlesien vor der Zerstörung durch polnische Soldaten und ‚Aufständische‘ zu sichern. Die Sonderformation war dabei eine irreguläre paramilitärische Einheit, ein bunter Haufen aus ostoberschlesischen volksdeutschen Männern, schlesischen SA-Führern und ehemaligen Reichswehroffizieren, ungenügend nur mit leichten Waffen ausgerüstet, ganz sicher kaum militärisch ausgebildet und ebenso wenig auf die anstehenden Aufgaben vorbereitet. Dabei sticht die leitende Beteiligung regionaler SA-Führer im Rahmen der Mission der Sondereinheit ins Auge, die die Forschung bislang jedoch weitgehend vernachlässigt hat. Diese Männer, die der Kriegsjugendgeneration (1902-1914) angehörten, waren regelrechte ‚Landsknechtsnaturen‘. Als langjährige ‚Alte Kämpfer‘, die bereits um 1919/21 in den konterrevolutionären Freikorps, folgend in den extrem rechten Terrororganisationen der Weimarer Jahre und schließlich in der NS-Bewegung aktiv waren, konnten sie offenbar mühelos ihr faschistisches Gewaltpotential abrufen, wenn es von ihnen verlangt wurde. Als ‚Grenzland‘-Faschisten zudem waren sie nicht nur in der verhassten Weimarer Republik, sondern auch in den Jahren der nationalsozialistischen Konsolidierung nach 1933/34 stets einsatzbereit. Ein gesichertes ‚bürgerliches‘ Leben war vielen dieser Männer fremd, ja verhasst. Ihre Desperado-Mentalität wollten sie nicht aufgeben. Nur wenige jedoch waren in der Lage, sich als Anführer mit Charisma (2. Typ) zu präsentieren und damit erfolgreich in die NS-Gesellschaft einzugliedern; andere verharrten in dem zweifelhaften Status des anti-bürgerlichen ‚Rabauken‘ (1.).

Ein Paradebeispiel für den männlichen Typus des grobschlächtigen SA-Haudrauf ist der 1904 im niederschlesischen Glatz (polnisch: Klodzko) geborene Alfons Karl Rolle, Sturmführer und Angehöriger der Standarte 156 (Beuthen). Er stellte eine der zentralen Figuren der Aktion im polnischen Teil des Oberschlesischen Industriegebiets dar und führte die von ihm selbst so benannte ‚Sturmabteilung Rolle‘ an, einen offenbar in einem Zechenhaus der Stadt Hindenburg (polnisch: Zabrze) zusammengezogenen Trupp, mit dem er am 3. September den Ort Friedenshütte (polnisch: Nowy Bytom) besetzte.¹³⁸⁵ Die Besetzung erfolgte jedoch ohne jedwede

¹³⁸³ Schreiben von Karl Rolle, 28.9.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 70 f.

¹³⁸⁴ Manuskript „Die SA in den neuen Gebieten: Ostoberschlesien“, Standartenführer Moosburg, undat. [Februar 1943], S. 1 f., BArch, NS 23/514, unpag.

¹³⁸⁵ Vernehmungsniederschrift von Standartenführer [Hans-Otto] Ramdohr, 11.12.1940, BArch, R 9361/III/569056, SA-Personalakte Ramdohr, Hans-Otto, *13.8.1902, unpag. Zu Rolle liefert Grzegorz Bębnik eine kurze, aber

Autorisierung durch vorgesetzte Stellen, nachdem ein Ersuchen des später als Bürgermeister eingesetzten Zydek eingegangen war.¹³⁸⁶ Als einer der Einheits-Führer in der Sonderformation Ebbinghaus übernahm Rolle ab dem 3. September die Aufgabe, den rückwärtigen Raum im Kreis Rybnik „zu säubern“. ¹³⁸⁷ In den Folgetagen setzte er die begonnene „Säuberungsaktion fort.“ Auch nach der erfolgten Auflösung der Sonderformation zum 9. September war Rolle im Gebiet um Friedenshütte gegen die „poln.[ischen] Aufständischen“ aktiv und habe nach eigener Aussage bis 15. Oktober als Anführer der von ihm ins Leben gerufenen ‚Ortswehr Friedenshütte‘ (an anderer Stelle auch als ‚Werkschutz‘ benannt) gemeinsam mit den wenigen vor Ort eingesetzten Polizeibeamten „500 poln.[ische] Aufständische gefangen nehmen können.“¹³⁸⁸ Kein Hehl machte der SA-Führer aus seinem brutalen Vorgehen. So nannte er sogar den Mord an einem „gefasste[n] Aufständische[n]“, der „während einer Vernehmung erschossen werden musste“.¹³⁸⁹ In seinem eigenen Verständnis war in diesen Septembertagen entschlossenes Durchgreifen gefragt. Für diesen Job hatte sich Rolle in den Vorjahren ‚qualifiziert‘. Während ihm eine geordnete bürgerliche Karriere offenbar versagt blieb, entwickelte er ein regelrechtes Kriminellen-Dasein. Dieses hatte ihn in den Vorjahren mehrfach in Konflikt mit dem Gesetz gebracht, war nun aber offenbar gefragt.

Die charakterlichen Beurteilungen von Vorgesetzten und Gerichten fielen mitunter jedoch vernichtend aus. Mit Blick auf die Zeit nach der nationalsozialistischen Machtübernahme erläuterte der Bereichsleiter Nienen bei der NSDAP-Kreisleitung Gleiwitz in einer Beurteilung vom März 1942 gegenüber der Gauleitung Oberschlesien: „Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß Pg. R. in der Kampfzeit sehr viel Verdienste sich erworben hat, aber leider gehört er zu denjenigen alten Kämpfern, die sich an die normalen Verhältnisse nach der Machtübernahme nicht gewöhnen konnten.“¹³⁹⁰ Ähnlich formulierte es auch der Hauptabschnittsleiter bei der Gleiwitzer Kreisleitung, Otto de Bruyn, im Jahr darauf in einem Schreiben an den Gauinspekteur Kurt Schuppe. Demnach sei Rolle „eine ausgesprochene Landsknechtsnatur, die ruhige Zeiten nicht vertragen“ würde, jedoch zur Stelle und „ohne Rücksicht auf seine Person“ gewesen sei, wenn die Interessen des Nationalsozialismus „mit brutaler Gewalt durchzusetzen“ gewesen wären.¹³⁹¹ Oberführer Dzwiza,

ausführliche politische Biographie. Siehe BĘBNIK: Sokoly kapitana Ebbinghausa, 239-253.

¹³⁸⁶ Schreiben von Karl Rolle, 28.9.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 67, Hervorhebung im Original.

¹³⁸⁷ Vernehmungsniederschrift von Standartenführer [Hans-Otto] Ramdohr, 11.12.1940, BArch, R 9361/III/569056, SA-Personalakte Ramdohr, Hans-Otto, *13.8.1902, unpag. Eine politisch-biographische Skizze Ramdohrs bietet Bębnik. Siehe BĘBNIK: Sokoly kapitana Ebbinghausa, 226-238.

¹³⁸⁸ Schreiben von Karl Rolle, 28.9.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 68.

¹³⁸⁹ Ebenda, Bl. 66.

¹³⁹⁰ Schreiben von Bereichsleiter [Vorname unbekannt] Nienen, Kreisleitung Gleiwitz, 26.3.1942, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 166.

¹³⁹¹ Schreiben von Hauptabschnittsleiter [Otto] de Bruyn, Kreisleitung Gleiwitz, 13.3.1943, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 201.

Führer der Brigade 18 (Schweidnitz) und seit Kriegsbeginn vertretungsweise Führer der Gruppe Schlesien, hielt „Rolle für den Typ eines Rabauken im schlechten Sinne“, der „seiner kriminellen Veranlagung freien Lauf“ lasse.¹³⁹² Rolle hingegen verteidigte sich gegen die im Zuge seines Einsatzes bei der Besetzung von Friedenshütte gegen ihn erhobenen Vorwürfe; er sei „kein Verbrecher“ und „habe nur [s]eine Pflicht getan!“¹³⁹³ Seine männliche Ehre war dabei durchaus eine Gangster-Ehre, die sich durch Ausübung von physischer Gewalt herstellte. Brigadeführer Dzwiza, der sich bereits 1940 kritisch über Rolle geäußert hatte, hielt den zweimal verheirateten siebenfachen Vater auch 1943 „zweifelsfrei für charakterlich minderwertig“.¹³⁹⁴ Aufgrund der wiederholten Straffälligkeiten Rolles kam das Oberste Parteigericht in Kattowitz Anfang 1944 zu der Beurteilung, „daß der Angeschuldigte einen unausrottbaren Hang zum Kriminellen hat.“¹³⁹⁵

Schon 1921/22 beteiligte sich Rolle an den Kämpfen in Oberschlesien sowie 1923 an den Auseinandersetzungen um die Ruhrbesetzung, will später im extrem rechten Bund Oberland und in der Schwarzen Reichswehr aktiv gewesen sein, war bereits 1929 der SA und zwei Jahre später der NSDAP beigetreten (Mitgliedsnummer 655 116) und behauptete, in der ‚Kampfzeit‘ den Auftrag von der Partei bekommen zu haben, „2 rote Polizisten“ zu erschießen. Er wurde zu einer siebenjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Bei einem 1932 unternommenen Fluchtversuch aus der Haft, bei dem er aus dem zweiten Stock des Krankenreviers der Haftanstalt gesprungen war, wurde er schwer verletzt. Wann Rolle aus der Haft entlassen wurde, ist unklar. Bei der Gauleitung ging man zumindest davon aus, dass die Tat „weder bewegungswichtig noch sonst irgendwie in der Kampfzeit von Vorteilen gewesen“ sei. Dass er die Polizeibeamten im Parteiauftrag tötete, konnte dort angeblich „nicht mehr festgestellt werden“. Im September und Oktober 1938 beteiligte er sich als SFK-Stoßtruppführer an der Annexion des Sudetenlandes.¹³⁹⁶ „Heroische Zeiten verlangen heroische Männer“, fasste Rolle im September 1940 seinen jahrelangen Einsatz zusammen.¹³⁹⁷

¹³⁹² Schreiben von Oberführer [Georg] Dzwiza, i. V. Der Führer der Gruppe Schlesien, 29.10.1940, BArch, R 9361/III/569056, SA-Personalakte Rolle, Karl, *26.3.1904, unpag.

¹³⁹³ Schreiben von Karl Rolle, 28.9.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 65-75, hier: 72.

¹³⁹⁴ Schreiben von Bereichsleiter [Kurt] Schuppe, Gauinspekteur Kattowitz, 20.3.1943, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 205.

¹³⁹⁵ Beschluss des Obersten Parteigerichtes der NSDAP, 28.1.1944, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 212-218, hier: 218. Schon 1936 sagte der Gleiwitzer Gauleiter Richard Preiß dem SA-Führer einen „flotten Lebenswandel“ und mangelhaften Umgang mit Geld nach. Preiß „betrachte Rolle als ausgesprochenen Psychopathen.“ (Schreiben von R.[ichard] Preiß, m. d. L. b. Kreisleiter Gleiwitz, 14.1.1936, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 12 f.)

¹³⁹⁶ Schreiben von Karl Rolle, 28.9.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 65-75, hier: 72 f.; Schreiben von Abschnittsleiter [Vorname unbekannt] Strassner, Gauinspekteur, 29.11.1944, ebenda, Bl. 221; Beschluss der I: Kammer des Gaugerichtes Oberschlesien, 19.5.1942, ebenda, Bl. 180-189, hier: 184; Schreiben von R.[ichard] Preiß, m. d. L. b. Kreisleiter Gleiwitz, 5.11.1935, ebenda, Bl. 9 f.; Schreiben von Oberführer [Georg] Baum, Inspekteur der Brigaden 17 (Oberschlesien) und 217 (Ost-Oberschlesien), 17.2.1942, ebenda, Bl. 156 f.; Schreiben von Oberführer [Georg] Dzwiza, i. V. Der Führer der Gruppe Schlesien, 29.10.1940, BArch, R 9361/III/569056, SA-Personalakte Rolle, Karl, *26.3.1904, unpag.

¹³⁹⁷ Schreiben von Karl Rolle, 28.9.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 65-75, hier: 72.

Warum aber sah sich der SA-Führer Rolle überhaupt gezwungen, seine ‚Ehre‘ zu verteidigen? Nach dem ‚Polenfeldzug‘ beschuldigte er zunächst den SA-Führer Hans-Otto Ramdohr der Pflichtvernachlässigung. Der rangniedrigere Rolle machte seinem Vorgesetzten schwere Vorwürfe, habe dieser doch bereits am Morgen des 1. September 1939 „seinen Posten verlassen“, obwohl seine Abteilung gerade Beschuss von polnischen Einheiten erhalten hatte.¹³⁹⁸ Angeblich sei es nur unter „rücksichtslosem Einsatz meiner eigenen Person“ gelungen, die etwa 600 Mann starke ‚Abteilung Ramdohr‘ unter hohen Verlusten zu retten.¹³⁹⁹ Ramdohr aber „wurde, als er von dem Bericht an das VIII.A.K. [Armeekorps, Anm.] erfuhr, gemein und gehässig gegen mich. Er legte ein bedauerlich unkameradschaftlich verhaltendes Wesen an den Tag.“ Rolle bezeichnete Ramdohr als „selbstsüchtigen geltungsdürstigen SA.Kameraden“, der ihn „vernichten“ wolle.¹⁴⁰⁰ Eine Aussprache zwischen den Kontrahenten im Beisein Dzwizas brachte offenbar nicht den gewünschten Effekt und so kam es zu einer Konfrontation der Beiden auf offener Straße. Ramdohr erstattete Strafanzeige, was zur Verhaftung Rolles am 15. Januar 1940 führte.¹⁴⁰¹

Doch es steckte mehr dahinter als ein Streit unter SA-Führern: Nach Auflösung der Sonderformation Ebbinghaus hatte Rolle als Führer der Ortswehr in Friedenshütte offenbar damit begonnen, sich durch den Verkauf von Hehlereiwaren ins Altreich und die widerrechtliche Beschlagnahme von Wertgegenständen im Zuge der Durchführung von Razzien ein Zubrot zu verdienen. Als der SA-Angehörige F. zudem bei Ramdohr wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten vorstellig wurde, sei F. von Rolle verprügelt worden.¹⁴⁰² Zwar wurde die Untersuchungshaft gegen Rolle Anfang November 1940 ausgesetzt, doch schien das Schicksal des SA-Führers besiegelt. Schließlich wurde er am 18. Dezember 1941 „wegen Wirtschaftsvergehens, Amtsunterschlagung und gefährlicher Körperverletzung zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr und 1

¹³⁹⁸ Rolle erläuterte in einem an Hitler persönlich adressierten Schreiben: „Er hat seine kämpfenden Kameraden[,] dessen Führer er war, zu einem Zeitpunkt verlassen, wo es gerade darauf ankam, den unter schweren Verlusten erzielten Erfolg zu sichern.“. Siehe Schreiben von Karl Rolle, 28.9.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 65.

¹³⁹⁹ Schreiben von Karl Rolle, 28.9.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 66, Hervorhebung im Original. Siehe außerdem Bericht von Karl Rolle, 12.10.1939, Abschrift, BArch, R 9361/III/569173, SA-Personalakte Rolle, Karl, *26.3.1904, Bl. 288.

¹⁴⁰⁰ Schreiben von Karl Rolle, 28.9.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 68 u. 74, Hervorhebung im Original.

¹⁴⁰¹ Ebenda, Bl. 69 f.

¹⁴⁰² Anklageschrift der Oberstaatsanwaltschaft Beuthen/ Kattowitz, 11.10.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 77-85; Einstweilige Verfügung von dem stellvertretenden Gauleiter [Fritz] Bracht, 23.10.1940, ebenda, Bl. 88.

Monat Gefängnis verurteilt“.¹⁴⁰³ Es folgte der Ausschluss aus der NSDAP.¹⁴⁰⁴ Scheinbar zum Zweck der Rehabilitierung bat Rolle schließlich darum, „irgendwie nach dem Osten versetzt zu werden“.¹⁴⁰⁵ Tatsächlich tauchen derlei Versetzungsbemühungen ‚nach Osten‘ als Beleg der Bewährung und der Wiederherstellung der Reputation in den Personalunterlagen von SA-Angehörigen immer wieder auf. Sie deuten auf eine Vorstellung von einer sich unter Angriffen durch Neuformierung wehrhaft machenden Männlichkeit hin. Zum Wehrdienst wurde Rolle vermutlich infolge seiner 1932 erlittenen Beinverletzung nicht eingezogen und auch eine feste Anstellung blieb ihm zunächst verwehrt. Zwar setzten sich sowohl der Hauptdienstleiter bei der Gauleitung, Albert Hoffmann, als auch Georg Baum, SA-Oberführer und Brigade-Inspekteur, seit Anfang 1942 für Rolle ein, den Letzterer „als einen tapferen und umsichtigen Führer kennen gelernt“ habe, und folglich versuchte, ihn im Lagerkomplex des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz in Beschäftigung zu bringen. Doch scheiterte dieses Vorhaben, als der Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz, SS-Sturmbannführer Rudolf Höß, im Juli mitteilte, „dass es mir trotz langwieriger Bemühungen nicht gelungen ist, bei den hiesigen SS-Betrieben für den ehem. SA-Führer Rolle eine Anstellung zu schaffen“.¹⁴⁰⁶

Schließlich kam Rolle doch noch in Lohn und Brot: Mit der massenhaften Anwerbung sowie

¹⁴⁰³ Schreiben von dem k. Gauhauptstellenleiter [Name unbekannt], Gau Schlesien, 20.11.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 99; Schreiben von [Walter] Mundolf, Kammervorsitzender beim Gaugericht Oberschlesien, 18.12.1941, ebenda, Bl. 154. Zwischenzeitlich setzte man sich im November 1940 sogar bei der Kanzlei des Führers für Rolle ein, der allein „[d]urch Machenschaften seines SA.-Dienstvorgesetzten, SA.-Standartenführer Ramdohr“ festgesetzt worden wäre. „[M]it Rücksicht auf die besonderen Umstände“ wollte man sich für eine schnelle Erledigung der Sache einsetzen. Dabei musste man auch hier bald einsehen, dass man „vorläufig nicht in der Lage [sei], Ihre Angelegenheit weiter zu behandeln.“ Weil er befürchten musste, erneut verhaftet zu werden, tauchte Rolle im Mai 1941 unter und wurde steckbrieflich gesucht. Im Oktober befand er sich daher erneut in U-Haft. Siehe Schreiben von [Vorname unbekannt] Koch, i. A. Kanzlei des Führers 11.11.1940, ebenda, Bl. 93 f.; Schreiben von [Vorname unbekannt] Koch, i. A. Kanzlei des Führers 3.12.1940, ebenda, Bl. 110; Schreiben von [Vorname unbekannt] Wiedemann, Richter am Gaugericht Oberschlesien, 20.5.1941, ebenda, Bl. 117; Schreiben von Karl Rolle, 17.10.1941, ebenda, Bl. 139-152.

¹⁴⁰⁴ Bereits im November 1940 wurde Rolle per einstweiliger Verfügung aus der Partei ausgeschlossen, jedoch erhob Rolle dagegen Einspruch. Das Gaugericht Schlesien bestätigte im Mai 1942 die Entscheidung. Rolles Beschwerde wurde im Januar 1944 endgültig abgewiesen. Siehe Schreiben von dem Kammervorsitzenden [Vorname unbekannt] Mundrzik, Gaugericht Schlesien, 5.11.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 91.; Beschluss der I. Kammer des Gaugerichtes Oberschlesien, 19.5.1942, ebenda, Bl. 180-189; Beschluss des Obersten Parteigerichtes der NSDAP, 28.1.1944, ebenda, 2369, Bl. 212-218.

¹⁴⁰⁵ Schreiben von Bereichsleiter [Vorname unbekannt] Nienen, Kreisleitung Gleiwitz, 26.3.1942, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 166.

¹⁴⁰⁶ Schreiben von Oberführer [Georg] Baum, Inspekteur der Brigaden 17 (Oberschlesien) und 217 (Ost-Oberschlesien), 17.2.1942, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 156 f.; Schreiben von Hauptdienstleiter Albert Hoffmann, Gauleitung Oberschlesien, 28.2.1942, ebenda, Bl. 163-165; Schreiben von Hauptdienstleiter Albert Hoffmann, Gauleitung Oberschlesien, 2.4.1942, ebenda, Bl. 171; Schreiben von SS-Sturmbannführer [Rudolf] Höß, Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz, 8.4.1942, ebenda, Bl. 173; Schreiben von SS-Obersturmführer [Vorname unbekannt] Wagner, Deutsche Ausrüstungswerke GmbH, Werk Auschwitz, 17.6.1942, ebenda, 2369, Bl. 178; Schreiben von SS-Sturmbannführer [Rudolf] Höß, Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz, 8.7.1942, ebenda, Bl. 191. Bei der NSDAP-Gauleitung scheint man indes bemüht gewesen zu sein, Rolle los zu werden. So habe Gauleiter Fritz Bracht seinen Willen „zum Ausdruck gebracht, dass er Wert darauf lege, dass Rolle nicht in seinem Gau eingesetzt würde.“ Siehe Schreiben von Hauptdienstleiter Albert Hoffmann, Gauleitung Oberschlesien, 28.2.1942, ebenda, Bl. 159.

Verschleppung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern wurde die Einstellung von Führungspersonal in den errichteten Zwangsarbeiterlagern notwendig. So war Rolle um 1944 als Leiter eines Zwangsarbeiterlagers (auch als „Ukrainerlager“ benannt) im niederschlesischen Markstädt (polnisch: Jelcz-Laskowice) tätig, bekam aber erneut Ärger, als er „sich in seiner Eigenschaft als Führer eines Lagers fremdvölkischer Arbeitskräfte der Körperverletzung, des Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung und eines Verstosses gegen den Erlass des Reichsführers SS vom 10.2.44 hinsichtlich des Verhaltens Fremdvölkischen gegenüber schuldig gemacht“¹⁴⁰⁷ habe, wie es in einem Bericht der NSDAP-Gauinspektion Schlesien hieß. Zwischen Januar und Oktober soll der verheiratete Familienvater hier „mit ukrainischen Mädchen intim“ verkehrt haben. Aus den weiteren Ausführungen sowie aus den Zeugenvernehmungen wird ersichtlich, dass Rolle mehrfach ukrainische Frauen vergewaltigt und geschlagen hatte; einen tschechischen Zwangsarbeiter soll er im Frühjahr derart verprügelt haben, dass er an den Folgen im Krankenhaus verstorben sei.¹⁴⁰⁸

Rolle Gegenüber Hans-Otto Ramdohr, SA-Angehöriger der ersten Stunde und Führer der Gleiwitzer Standarte, war ein zentraler Akteur in der Sonderformation Ebbinghaus. Dessen ‚Abteilung Ramdohr‘ soll bei den verlustreichen Kämpfen am zum Steinkohlebergwerk von Ruda (polnisch: Ruda Śląska) gehörenden Schacht ‚Valentin‘ involviert gewesen sein.¹⁴⁰⁹ Wie sein Kontrahent Rolle hatte auch Ramdohr Freikorps Erfahrung, gehörte 1920/21 zusammen mit anderen späteren Nationalsozialisten dem ‚Freikorps Roßbach‘ (auch ‚Arbeitsgemeinschaft Roßbach‘) an und war im Rahmen seines Einsatzes in der aus dem Freikorps und dem ‚Selbstschutz Oberschlesien‘ (SSOS) gebildeten ‚Freiwilligen-Abteilung Schlesien‘ im Mai 1921 an der Niederschlagung des dritten polnischen Aufstandes in Oberschlesien beteiligt. Bereits 1922 will Ramdohr der SA in Mecklenburg beigetreten und während des Verbotes nach dem gescheiterten Ludendorff-Hitler-Putsch im Frontbann aktiv gewesen sein. Zum 1. August 1932 trat er der NSDAP bei (Mitgliedsnummer 1 272 214). Seitdem betätigte sich Ramdohr schließlich für die SA

¹⁴⁰⁷ Schreiben von Abschnittsleiter [Vorname unbekannt] Strassner, Gauinspekteur, 29.11.1944, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 221. Bei dem erwähnten Erlass handelte es sich um einen Runderlass des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei vom 10.2.1944 zur „Ahndung schwerwiegender Verstöße und unerlaubten Geschlechtsverkehrs fremdvölkischer Arbeitskräfte aus dem Osten und Südosten sowie polnischer, serbischer und sowjetrussischer Kriegsgefangener“. Darin wurde nicht nur die grundsätzliche Zuständigkeit der Polizei bei sogenannten ‚Geschlechtsverkehrsfällen‘ festgelegt, sondern auch die strafrechtliche Ahndung von Fällen des „verbotenen Umgangs“ zwischen deutschen Männern und ausländischen Zivilarbeiterinnen geregelt. So drohte dem Mann nicht nur eine Geldstrafe; auch KZ-Haft konnte angeordnet werden. Strafverschärfend wirkte zudem eine „besonders verantwortungslose und brutale Ausnutzung des Abhängigkeitsverhältnisses“. Abgedruckt in: DOCUMENTA OCCUPATIONIS, Bd. X, Dok. II-17, 130-136. Siehe auch SCHNEIDER: Umgang, 202-204.

¹⁴⁰⁸ Aussage von Nikolai Suprunjuk, 3.11.1944, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 227; Schreiben von Baustabsamtsleiter [Vorname unbekannt] Behrendt, Gauleitung Niederschlesien, 21.11.1944, ebenda, Bl. 220; Schreiben von Abschnittsleiter [Vorname unbekannt] Strassner, Gauinspekteur, 29.11.1944, ebenda, Bl. 221; Strafanzeige gegen Karl Rolle, Tgb.-Nr. 1794/44, 4.11.1944, ebenda, Bl. 224 f.

¹⁴⁰⁹ Bericht von Karl Rolle, 12.10.1939, Abschrift, BArch, R 9361/III/569173, SA-Personalakte Rolle, Karl, *26.3.1904, Bl. 288.

in Schlesien, war hier Referent und Führer verschiedener Standarten, so bei der Standarte 38 (Glatz), ab Oktober 1934 der Standarte 271 (Hindenburg [polnisch: Zabrze]), ab 1935 der Standarte 63 (Oppeln [polnisch: Opole]) und seit 1937 der neu gebildeten Standarte 22 (Gleiwitz), der auch Karl Rolle angehört hatte und die mit mehreren hundert Mann die Basis für die spätere Sturmabteilung Ramdohr bildete.¹⁴¹⁰ Nach Beendigung des Einsatzes im September 1940 trat Ramdohr offenbar als Redner bei Veranstaltungen in Erscheinung.¹⁴¹¹ An der Ostfront betreute er ehemalige sowjetische Kriegsgefangene, die zur Kollaboration bereit waren und für Diversionsaktivitäten eingesetzt werden sollten.¹⁴¹² Im Oktober 1944 hatte Leutnant Ramdohr auf dem Schloss Stolz (polnisch: Stolec) eine Sabotage-Ausbildungsschule eingerichtet, wohl um den antisowjetischen Widerstand der polnischen Untergrundarmee Armia Krajowa zu unterstützen. In den letzten Kriegsmonaten gehörte er offenbar dem Frontaufklärungskommando 212 an, das mit dem Einsatz von Sabotage-Einheiten in Schlesien betraut war.¹⁴¹³

Obwohl beide, Karl Rolle und Hans-Otto Ramdohr, scheinbar ganz ähnliche Karrieren im extrem rechten und militaristisch-revanchistischen Spektrum aufwiesen, vertraten sie doch zwei divergierende Prototypen des SA-Führers. Während Ramdohr nämlich stärker dem Typus des charismatischen ‚Anführers‘ (2.) entsprochen haben mag, bildete sich in seinem Kontrahenten Rolle deutlich ein Typus des antibürgerlichen ‚Kämpfers‘ (1.) aus, der dem erfolgreichen Changieren zwischen der ‚Draufgängernatur‘ und dem ebenso opportunen wie karrierebewussten NS-Funktionär abhold blieb. Monierte der Eine – Ramdohr – das eigenmächtige Agieren des Anderen – Rolle –, verteidigte dieser sein selbständiges und entschlossenes Handeln und kritisierte seinerseits die mangelnde Dienstauffassung des Gegenübers. Am Beispiel der beiden Kontrahenten und der von ihnen vertretenen Typen zeigt sich, dass auch innerhalb des SA-Führerkorps unterschiedliche Männlichkeitsvorstellungen miteinander konkurrierten. Während Rolle nur temporär für Kampfhandlungen einsetzbar war, gelang es Ramdohr, seine Position als SA-Führer dauerhaft abzusichern. Sogar das jeweilige Ableben der beiden Kontrahenten konnten unterschiedlicher kaum sein: Ramdohr verstarb 66-jährig im Jahr 1969 in einem Lübecker Krankenhaus. Die Todesumstände bei Rolle sind dagegen nicht klar zu ermitteln. So soll dieser in

¹⁴¹⁰ SA im Kampf für deutsche Kultur, Der Oberschlesische Wanderer vom 12.4.1937, [S. 6]; Personalfragebogen für die Anlegung der SA-Personalakte von Hans-Otto Ramdohr, 4.11.1938, BArch, R 9361/III/569056, Ramdohr, Hans-Otto, *13.8.1902, unpag.; Manuskript „Die SA in den neuen Gebieten: Ostoberschlesien“, Standartenführer Moosburg, undat. [Februar 1943], S. 1 f., BArch, NS 23/514, unpag. Zum Freikorps Roßbach siehe u. a. SAUER: Gerhard Roßbach, bes. 13-15 sowie SALOMON: Das Buch, 200-205. Zu Ramdohrs Beteiligung in der Sonderformation Ebbinghaus siehe BĘBNIK: Członkowie niemieckiego grup dywersyjnych.

¹⁴¹¹ So sprach er bei einem NSDAP-„Volksgemeinschaftsabend“ über die Notwendigkeit der Wehrerziehung. siehe Volksgemeinschaftsabend der NSDAP, Der Oberschlesische Wanderer vom 15.2.1940, S. 4.

¹⁴¹² S.I.M.E. Report No. 5, Kirschner, Hans-Jürgen, 27.7.1945, S. 12, CIA-FOIA, Nazi War Crimes Disclosure Act, Waldheim, Kurt, Vol. 2, 0008, unpag.

¹⁴¹³ WEIGELT: Fallgruppenübersicht und Erschließungsregister, 379 f.

der ersten Jahreshälfte 1945 als Gefangener des Konzentrationslagers Buchenwald gestorben sein.¹⁴¹⁴

Neben den personellen Reibereien stellten sich auch der informelle Aufbau und das mitunter nicht ausreichend koordinierte Agieren der Sonderformation sowie das Wirken unklarer Befehlsketten als Herausforderungen dar. Die Kontrolle über die irregulären und teilweise spontan zusammengezogenen Einheiten gestaltete sich schwierig, da die klare Befehlsstruktur und der hierarchische Aufbau der Wehrmacht (oder eben der SA) fehlte beziehungsweise nicht immer griff. So schien sich Karl Rolle mit seiner Sturmabteilung Rolle selbstständig gemacht zu haben. Er missachtete Befehle und ließ sich trotz Drohung mit der Todesstrafe nicht entwaffnen. Noch Monate später war die Angelegenheit Gegenstand strafrechtlicher und parteigerichtlicher Verfahren. Hauptmann Ernst Ebbinghaus beschwerte sich über Rolles Verhalten: Dieser „sei verrückt geworden, er habe eine eigene Sturmabteilung gegründet, die Zustände in Friedenshütte seien, so, dass e[r] es nicht mehr verantworten könne“, weswegen SA-Führer Hans-Otto Ramdohr zur Entwaffnung der Gruppe ausgeschickt wurde.¹⁴¹⁵

Während lokale Protagonisten der oberschlesischen SA also zentral in den Aufbau und Einsatz der Sonderformation Ebbinghaus involviert waren, scheinen übergeordnete SA-Stellen nicht organisatorisch eingebunden gewesen zu sein. Der Brigadeführer Dzwiza beschwerte sich sogar über das eigenmächtige Vorgehen des „Blender[s]“ Ramdohr.¹⁴¹⁶ Tatsächlich wurde zwar auf erfahrene SA-Führer zurückgegriffen und das Rekrutierungspotential lokaler SA-Einheiten ausgenutzt, initiiert scheint aber der Geheimdienstapparat der Wehrmacht selbst gewesen zu sein. So war es die Wehrmacht-Abwehrstelle im Wehrkreis VIII (Breslau), die mit der Aufstellung von, in K- und S-Organisationen (K=Kampf, S=Sabotage) unterteilten, Diversionsgruppen auf polnischem sowie in grenznahem Gebiet begann und damit sowohl Offiziere als auch SA-Führer betraute.¹⁴¹⁷ Anders als Rolle jedoch später angab, erwuchs aus dem Umstand, dass die Sonderformation Ebbinghaus als Einheit „der Wehrmacht unterstellt war“, nicht automatisch auch der Schluss, dass deren Angehörige „als Wehrmachtsangehörige zu betrachten gewesen“ seien.¹⁴¹⁸ Auch über offizielle Absprachen zwischen der Wehrmacht und der SA ist kaum etwas bekannt. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass auch bis in höhere Ebenen SA-Führer in den Aufbau der Sondereinheiten involviert waren beziehungsweise Kenntnis hatten, doch musste diese Form

¹⁴¹⁴ BĘBNIK: Członkowie niemieckich grup dywersyjnych, 56.

¹⁴¹⁵ Vernehmungsniederschrift von Standartenführer [Hans-Otto] Ramdohr, 11.12.1940, BArch, R 9361/III/569056, SA-Personalakte Ramdohr, Hans-Otto, *13.8.1902, unpag.

¹⁴¹⁶ BĘBNIK: Sokoly kapitana Ebbinghausa, 233 f.

¹⁴¹⁷ KOTOWSKI: Polens Politik, bes. 338-343.

¹⁴¹⁸ Schreiben von Karl Rolle, 28.9.1940, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 65.

der hybriden Kriegsvorbereitung und -führung durch Aufbau und Einsatz irregulärer Truppen derart geheim durchgeführt werden, dass eine Einbindung der SA auf offizieller Ebene nicht opportun schien. Umso erstaunlicher ist das wiederholte Bemühen der OSAF, die ‚Leistungen‘ der SA bei der Einnahme Ostoberschlesiens ins rechte Licht zu rücken. So unterstrich Jüttner in seinem Bericht über den Kriegseinsatz der SA: „Wir wissen heute, dass es SA-Männer waren, die unter Einsatz ihres Lebens als Freiwillige in das damals polnische Ostoberschlesische Industriegebiet eindringen und verhinderten, dass der Feind Zerstörungen an den Fabrikanlagen und Werken vornehmen konnte. Die große Anzahl von Gefallenen der SA beweist, dass es hier hart auf hart ging.“¹⁴¹⁹

SA-Männer überschritten die Grenze auch von slowakischer Seite. So wurden im Zipser Land (slowakisch: Spiš) bereits Anfang August etwa tausend karpatendeutsche Männer der SA ähnlichen Freiwilligen Schutzstaffel (FS)¹⁴²⁰ zu dem sogenannten Grenzwachregiment Zips zusammengezogen. Unterstützung fanden sie von 400 sudetendeutschen SA-Angehörigen.¹⁴²¹ Der wie viele andere SA-Angehörige auch aus dem im Sudetenland aktiven Deutschen Turnverband (DTV) hervorgegangene SA-Führer Leo Bendak beispielsweise führte ein SA-Bataillon, das aus Landsleuten zusammengesetzt war. Das Bataillon Bendak wurde im Süden Polens eingesetzt, unter anderem bei ‚Säuberungen‘ sowie der Bewachung von Kriegsgefangenen.¹⁴²² In einem unveröffentlichten Manuskript, das die Beteiligung der SA am ‚Polenfeldzug‘ zusammentrug und von Obergruppenführer Max Jüttner unterzeichnet ist, wurden zudem das Grenzwachregiment Tatra sowie die sudetendeutschen SA-Standarten 35 (Mies, tschechisch: Stržbro) sowie 45 (Tachau, tschechisch: Tachov) hervorgehoben.¹⁴²³

Dabei scheint die massive Beteiligung sudetendeutscher SA-Männer kein Zufall. Sie ist offenbar dem Umstand geschuldet, dass oberschlesische SA-Angehörige kaum ein Jahr zuvor beim ‚Anschluss‘ des Sudetenlandes aktiv in die Ereignisse eingegriffen hatten, im Sudetendeutschen Freikorps (SFK) mitwirkten und wohl auch beim Aufbau der dortigen SA-Strukturen halfen. Beim Blick auf die politischen ‚Karrieren‘ einzelner oberschlesischer SA-Führer fällt in der Tat deren Beteiligung bei der Annexion im September 1938 auf. Nicht nur Karl Rolle war hier mit einem „Stoßtrupp Rolle“ als Teil des SFK im Einsatz, ebenso war SA-Obersturmbannführer Wilhelm

¹⁴¹⁹ Manuskript „SA. an allen Fronten!“, undat. [1939/40], S. 1, BArch, NS 23/650, unpag.

¹⁴²⁰ Siehe auch Abschnitt 3.2 Die SA in den anderen besetzten Gebieten.

¹⁴²¹ SCHVARC: Úderka a vý chovný nástroj hnutí, 50; Manuskript „Der Einsatz der SA im Kriege“, Obergruppenführer [Max] Jüttner, undat. [Juni 1940], S. 8, BArch, NS 23/514, unpag.

¹⁴²² SEIFERT: SA, 313; SIEMENS: Stormtroopers, 247. Der 1907 geborene Rechnungsbeamte Bendak war langjähriger Funktionär in der sudetendeutschen Turnerschaft und ab 1938 Reichstagsmitglied und SA-Führer. 1942 wurde er zum Brigadeführer ernannt. Siehe LILLA: Vertretung, 449; LUH: *Deutsche Turnverband*, 258 u. 432.

¹⁴²³ Manuskript „SA. an allen Fronten!“, undat. [1939/40], S. 2, BArch, NS 23/650, unpag. Zur sudetendeutschen SA siehe POLOPRUDSKÁ: Jednotky SA v Říšské župě Sudety.

Pisarski an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze aktiv.¹⁴²⁴ Auch Georg Dzwiza, der sich beim Einmarsch in Ostoberschlesien offenbar übergangen fühlte, soll als Führer im SFK aktiv gewesen sein.¹⁴²⁵

Zwar ist der militärische Erfolg der nur leicht bewaffneten SA-Einheiten fragwürdig, doch verweisen interne Berichte ebenso wie zahlreiche Publikationen auf das Geltungsbedürfnis der Organisation. Jüttners Bericht macht deutlich, dass man in der OSAF den vielfachen Anteil und die ‚Opfer‘ der SA am Überfall auf Polen gewürdigt wissen wollte. Unmittelbar in den ersten Kriegswochen und -monaten wurden interne Berichte zusammengetragen, die die zentrale Rolle der SA dokumentieren sollten. So habe Wilhelm Pisarski bereits in den ersten Tagen des Krieges „die Industriebezirke und Grubenreviere des ostoberschlesischen Gebietes mit einem SA-Freikorps in Stärke von 1000 Mann besetzt, angebrachte Sprenganlagen und Ersäufnismassnahmen beseitigt und damit die Zerstörung des gesamten Industriegebietes verhindert. [...] Die blutigen Verluste der SA waren nicht gering.“¹⁴²⁶ Man plante bereits „[e]ine literarische Auswertung dieses SA-Kämpferschicksals“. Dies wird nicht zuletzt an den Bemühungen deutlich, die Rolle der SA in dem von Georg Bartosch verfassten ‚Tatsachenbericht‘ *OS wird frei!* (1940) klar zu benennen. Angeblich sei Bartosch davon „abgeraten worden [...], die SA-Zugehörigkeit von Pisarski usw. in seinem Buch herauszustellen“, so der bei der OSAF-Dienststelle Schrifttum tätige Sturmbannführer Hans Sponholz. Der „Ostoberschlesier, Frontsoldat und Freikorpskämpfer“ Pisarski, der bereits 1936 im Zusammenhang mit dem Auftauchen einer „schwarzen SA“ namentliche Erwähnung findet, war als Angehöriger der Sonderformation Ebbinghaus an Kämpfen in den ostoberschlesischen Städtchen Königshütte (polnisch: Chorzów) sowie Laurahütte (polnisch: Siemianowice Śląskie) beteiligt und fiel am Morgen des 2. September. Pisarskis SA-Zugehörigkeit findet bei Bartosch ebenso wenig Erwähnung wie überhaupt die Rolle der SA beziehungsweise zentrale Beteiligung von SA-Männern unterschlagen wurde.¹⁴²⁷ Auch in dem vom Oberkommando der Wehrmacht in Verbindung mit dem eigentlich für die propagandistische Verwertung des SA-Einsatzes zuständigen Aufklärungsdienst der SA herausgegebenen Buch *Der Sieg in Polen* (1939), in dem Heeresberichte der ersten vier Kriegswochen ebenso wie „Erlebnisberichte“ zusammen getragen wurden, finden

¹⁴²⁴ BEBNIK: Sokoly kapitana Ebbinghausa, 106 u. 218.

¹⁴²⁵ Lebenslauf von Georg Dzwiza, undat., BArch, R 9361/III/569056, Dzwiza, Georg, *17.1.1899, unpag.

¹⁴²⁶ Aufstellung des Aufklärungsdienstes der SA, abschriftlich gem. „Betr.: Einsatz der SA“, Anweisung Nr. 211, Oberführer [Otto] Kossatz, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 2.11.1939, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 89-92, hier: 89.

¹⁴²⁷ BARTOSCH: OS, bes. 51-62; KLEINES STADTBUCH, 143; Aktenvermerk von Sturmbannführer [Hans] Sponholz, 20.8.1940, BArch, NS 23/947, unpag.; Schreiben von Gruppenführer [Arthur] Bökenhauer, Chef des Rechtsamts, OSAF, 23.3.1936, BArch, NS 23/517, Bl. 2; Aufstellung des Aufklärungsdienstes der SA, abschriftlich gem. „Betr.: Einsatz der SA“, Anweisung Nr. 211, Oberführer [Otto] Kossatz, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 2.11.1939, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 89-92, hier: 89.

sich keine Hinweise auf die Beteiligung der SA an den Kämpfen in Ostoberschlesien – oder anderswo.¹⁴²⁸ Obwohl man beim OKW gegen eine Herausstellung der Beteiligung der SA bei der Eroberung Ostoberschlesiens wenig einzuwenden hatte, verwundert also dieses Versäumnis vonseiten der SA, über das hier nur spekuliert werden kann. Neben kriegsrechtlichen Erwägungen, die eventuell eine Hervorhebung der SA als an den Kampfhandlungen beteiligte Kombattantin zunächst als nicht opportun erscheinen ließ, mögen Koordinierungsschwierigkeiten anfangs eine Rolle gespielt haben. So brauchte es Zeit und wiederholte Anläufe, die Erlebnisberichte von SA-Angehörigen zusammenzutragen und auszuwerten. Andere Fragen, vor allem die des SA-Aufbaus in den besetzten Gebieten, hatten zudem Vorrang.

Die Kämpfe in Ostoberschlesien waren kaum beendet, da begann die SA bereits mit dem Aufbau eigener Strukturen. In Königshütte richtete die Beuthener SA zwei Dienststellen ein, während SA-Führer Karl Rolle auf Befehl des Oberführers Baum die SA in Friedenshütte hochzog.¹⁴²⁹ Das Rekrutierungspotential volksdeutscher Männer in Ostoberschlesien wurde, ganz ähnlich dem Vorgehen in Westpreußen und dem späteren Warthegau, zunächst in einer Selbstschutz-Organisation zusammengeschlossen, bevor die Männer von hier aus auf die NS-Gliederungen verteilt werden sollten. Mitte September 1939 hätten dem Selbstschutz bereits 5000 Männer angehört. Laut einer Meldung des mit dem Aufbau beauftragten SS-Oberführers Friedrich Katzmann vom 1. November umfasste die Organisation „23 209 Mann Selbstschutz, davon 3281 Mann Hilfspolizei“. Zumindest das Gros der Angehörigen der fünf aufgestellten allgemeinen Hundertschaften wollte man in die SA überführen.¹⁴³⁰ Im besetzten Ostoberschlesien wurde die SA fortan auch bei der Überwachung des öffentlichen Raums eingesetzt. So patrouillierten SA-Angehörige auf den Straßen, um die Verwendung der polnischen Sprache zu unterbinden. Später, im März 1943, wurde Brigadeführer Georg Dzwiza vom Stab der SA-Gruppe Schlesien, mit der Mobilisierung der männlichen Bevölkerung beauftragt, um im Falle von Luftangriffen eingreifen zu können.¹⁴³¹

¹⁴²⁸ DER SIEG IN POLEN.

¹⁴²⁹ BARTOSCH: OS; KLEINES STADTBUCH, 169; Beschluss der I: Kammer des Gaugerichtes Oberschlesien, 19.5.1942, APKa, NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz, 2369, Bl. 180-189, hier: 181.

¹⁴³⁰ JANSEN; WECKBECKER: Selbstschutz, 78. Den Rekrutierungserfolg führt Isabel Heinemann auf den hohen Prozentsatz volksdeutscher Bevölkerung in Ostoberschlesien und bereits existente Untergrundgruppierungen vor Ort zurück. Siehe HEINEMANN: Rasse, 270, Fn. 70. Zudem mag die Attraktivität des Selbstschutzes aus dem verbreiteten Wissen um das um 1921 aktive Freikorps ‚Selbstschutz Oberschlesien‘ (SSOS) herrühren. Siehe SAUER: „Auf nach Oberschlesien.“, 311; WILSON: Frontiers of Violence, 77 f. u. 105-107.

¹⁴³¹ WECKI: Fritz Bracht, 142 f., Fn. 48, u. 48f f.

3.1.2 SA-Angehörige in der Gruppe Eberhardt und die Einnahme der Freien Stadt Danzig

Die von dem deutschen Linienschiff ‚SMS Schleswig-Holstein‘ am frühen Morgen des 1. September 1939 abgefeuerten Schüsse gegen ein polnisches Munitionsdepot auf der im Danziger Hafen gelegenen Halbinsel Westerplatte gelten heute als Beginn des Zweiten Weltkrieges. Dass es auch bei der ‚Befreiung‘ Danzigs Hunderte SA-Angehörige waren, die sich an den Kämpfen beteiligten, ist weniger bekannt und findet auch in der historischen Forschung nur beiläufig Erwähnung.¹⁴³² Ihre zentrale Involvierung in die Geschehnisse macht deutlich, dass auch die SA der ‚Spätphase‘ niemals eine bloße Sammlungsorganisation war, die einzig Wehrsport und -erziehung betrieb. Bei Bedarf konnte sie ihr Potential als Kampforganisation stets abrufen. Angehörige der Stürme und Standarten von Danzig, Zoppot (polnisch: Sopot) und den umliegenden Städten waren bereits seit den Sommermonaten 1939 in den Verstärkten Grenzaufsichtsdienst (VGAD) sowie den Marine-Küstenschutz eingebunden.

Im November 1920 wurde die Hansestadt mit den umliegenden Gebieten zur Freien Stadt Danzig ernannt und stand als teilsouveräner Staat unter dem Mandat des Völkerbundes. Die Stadt war recht früh eine Hochburg der Nationalsozialisten, die ab Juni 1933 den Senat stellten und mit der ‚Gleichschaltung‘ des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens begannen. Mit der NSDAP wuchs auch die Danziger SA: 1926 mit gerade 50 Mann gegründet, blieb die SA in der Hansestadt auch nach der Röhm-Krise ein wichtiger Machtfaktor. Die SA-Untergruppe Danzig-Westpreußen wurde um 1933/34 zur Brigade 6 (Danzig) mit den Standarten 5 (Danzig-Land), 14 (Tiegenhof [heute polnisch: Nowy Dwór Gdański]) und 128 (Danzig-Stadt) sowie einer Reserve-Standarte und einer Reiter-Standarte erhoben.

Die SA-Untergruppe und später die Danziger Brigade führte der Oberführer Max Linsmayer bis zum Ende des Jahres 1934 an.¹⁴³³ Als die OSAF Linsmayer nach München beorderte, wurde er ab Januar 1935 von dem Brigadeführer Heinrich Hacker abgelöst.¹⁴³⁴ Später unterstand ihm die neu aufgestellte SA-Gruppe Warthe.¹⁴³⁵ Ende 1937 war die SA in Danzig mit ihren 12 851 Männern die größte NS-Organisation in der Ostseemetropole.¹⁴³⁶ Einer der herausragenden Akteure der

¹⁴³² Siehe bsph. ULLRICH: Adolf Hitler, Bd. 2, 59.

¹⁴³³ SA-Personalakte von Max Linsmayer siehe BArch, R 9361/III/574117, SA-Personalakte Linsmayer, Max, *1.1.1907. Siehe auch SCHENK: Hitlers Mann, 35.

¹⁴³⁴ LEVINE: Hitler's Free City, 21 u. 96 f.; SPONHOLZ: Danzig, 26-29; [Wilhelm] Rehm: Die SA. im deutschen Osten, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 5 (1940), H. 2, S. 9-11, hier: 9.

¹⁴³⁵ Siehe auch Abschnitt 2.3 ‚Volksdeutsche‘ und ‚Baltendeutsche‘ am Beispiel der Posener SA-Standarte 6 „Hans von Manteuffel“.

¹⁴³⁶ LEVINE: Hitler's Free City, 124; SCHENK: Hitlers Mann, 84.

Danziger SA war der Führer der Standarte 14, Oberführer Willy Krampitz. Die beiden zentralen Protagonisten Krampitz (1. Typ) und Hacker (2.) werden im Folgenden anhand der oben eingeführten Typisierung vorgestellt.

Der 1899 geborene Zollbeamte Wilhelm Krampitz hatte am Ersten Weltkrieg teilgenommen und war zum 1. November 1930 in die NSDAP eingetreten (Mitgliedsnummer 365 018). Seit dem September 1933 fungierte er als hauptamtlicher Führer der SA-Standarte in Tiegenhof.¹⁴³⁷ Als gewählter Vertreter der NSDAP gehörte er seit 1933 dem Danziger Volkstag an, das als Parlament den Senat als Regierung des Freistaates wählte. Krampitz' Beteiligung an einem Überfall auf den SPD-Abgeordneten Johannes Kruppke im Frühjahr 1935 wurde niemals aufgeklärt, da er sich auf seine parlamentarische Immunität berief.¹⁴³⁸ Nach der Bildung des Gaues Danzig-Westpreußen wurde Krampitz zum 1. Dezember 1940 zum Führer der Standarte 17 (Bromberg [polnisch: Bydgoszcz]) ernannt. 1942 nahm er am Vernichtungskrieg gegen Sowjetunion teil und fiel im Frühjahr 1944.¹⁴³⁹

Heinrich Hacker war ein vollberuflicher SA-Führer *par excellence*. Der 1892 in Würzburg geborene Hacker war bereits 1923 erstmals in die NSDAP eingetreten. Nach der Aufhebung des Parteiverbots wurde er 1925 erneut NSDAP-Mitglied. Der SA trat er erst im Dezember 1931 bei, machte dort aber schnell Karriere. Er wurde Führer der Standarte 9 (Würzburg) und war ab März 1933 hauptamtlich als SA-Sonderbevollmächtigter im Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg. Gleichzeitig war er Führer der SA-Brigade 76 (Unterfranken). Ab dem 1. Januar 1935 war der zwischenzeitlich zum Brigadeführer erhobene Hacker mit der Führung der Danziger SA-Brigade beauftragt. Hacker nahm in Danzig am Überfall auf Polen teil.¹⁴⁴⁰ Seit dem November 1939 leitete er den Aufbaustab in Posen und wurde – inzwischen zum Obergruppenführer ernannt – mit Wirkung vom 22. Januar 1940 mit der Führung der Gruppe Warthe betraut.¹⁴⁴¹

Gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Polen sowie gegenseitige Provokationen nahmen im Frühjahr 1939 zu. In der Nacht zum 21. Mai wurde der Danziger SA-Mann Max Grünau bei Kalthof (polnisch: Kaldowo) von einem Polen erschossen. Am 25. August 1939 sollen der SA-Mann Josef Wessel an der Grenze bei Danzig und der SA-Mann Rusch an der Grenze bei Zoppot jeweils von polnischen Grenzsoldaten erschossen worden sein.¹⁴⁴² Mit der

¹⁴³⁷ Zu Willy Krampitz siehe BArch, R 9361/II/572104, Parteikorrespondenz Krampitz, Willy, *22.9.1899, sowie R 9361/III/568410, SA-Personalakte Krampitz, Willy, *22.9.1899.

¹⁴³⁸ ANDRZEJEWSKI: Opposition, 86; SODEIKAT: Nationalsozialismus, 157, Fn. 46.

¹⁴³⁹ SA.-Oberführer Krampitz gefallen, Danziger Neueste Nachrichten vom 5.4.1944, S. 3.

¹⁴⁴⁰ HISTORISCHES LEXIKON BAYERN (Eintrag: Hoser, Paul: Sturmabteilung); LEVINE: Hitler's Free City, 96 f.; LILLA: Der bayerische Landtag, 366-367 (Eintrag: Hacker, Elias Gustav *Heinrich*).

¹⁴⁴¹ Personalverfügung, Stabschef [Viktor] Lutze, 25.1.1940, BArch NS 23/509, unpag. Zum Aufbau der SA im Warthegau siehe auch Abschnitt 2.3 ‚Volksdeutsche‘ und ‚Baltendeutsche‘ am Beispiel der Posener SA-Standarte 6 „Hans von Manteuffel“.

¹⁴⁴² SA-Mann Wessel beigeetzt, Hamburger Anzeiger, 29.8.1939.

Zuspitzung der außenpolitischen Lage erklärte sich der Danziger Gauleiter Albert Forster im August 1939 nur wenige Tage vor Kriegsbeginn zum Staatsoberhaupt der Freien Stadt. Am 1. September wurde Danzig in das Reichsgebiet inkorporiert und gehörte schließlich zum neu gebildeten Reichsgau Danzig-Westpreußen.¹⁴⁴³

Nachdem bereits im Jahr 1937 zwei Hundertschaften des Polizeihilfsdienstes aus Angehörigen der Reiter-Standarte 6 gebildet wurden, weitere SA-Männer Dienst bei der Danziger Feuerlöschpolizei taten und Angehörige der SA-Reserve als Instandsetzungsdienst im Einsatz waren, begann im Sommer 1939 die planmäßige Integration von SA-Mitgliedern in den Grenzwacht- und Polizeidienst. Zwischen Anfang und Mitte Juli 1939 wurde der VGAD aus etwa 1000 Angehörigen der SA-Standarten 5, 14 und 128 sowie weiteren Mitgliedern der SS gebildet. So stellte Obersturmbannführer Jäger, Führer der Standarte 5, eine allein aus 400 SA-Männern bestehende Grenzwachteinheit auf, die am 16. Juli 1939 als VGAD von der Landes Zollbehörde übernommen wurde. Die Danziger SA-Stürme wurden innerhalb des III. Bataillons des Infanterie-Regiments 2 (Danzig) zur 10. Kompanie zusammengefasst, die SA-Stürme aus Zoppot zur 9. und SA-Männer aus dem Gebiet der Danziger Höhe zur 11. Kompanie. Letztere sollte nach Kriegsbeginn im September als Reserve-Kompanie aus dem III. Bataillon herausgezogen werden. Aus SA-Männern, „die mit dem Maschinengewehr umzugehen verstanden“, wurde eine MG-Kompanie unter der Führung des Hauptmannes und Reiter-SA-Führers Gruhn aufgestellt. Das Bataillon wurde schließlich aufgefüllt durch Männer der Standarte 14 unter Führung von Oberführer Willy Krampitz. Sogar der Lehrspielmannszug und der Musikzug der Danziger SA wurden zum Bataillon gezogen. Gleichzeitig formierte man das aus zwei Kompanien bestehende ‚Grenzwachtbataillon Hacker‘ aus Angehörigen der Sturmбанne I/14 und II/14, während die Pionierkompanie der Landespolizei mit Freiwilligen der genannten Standarten aufgefüllt wurde. Zudem wurde das III. Bataillon des Infanterieregiments 2 der Danziger Landespolizei mit weiteren Standarten-Angehörigen aufgestellt. Mitte August folgte die Aufstellung des VGAD-Küstenschutzes durch Angehörige des SA-Marine-Sturmбанnes III/90. Unter der Führung von Sturmhauptführer Marckwardt wurden dabei zuerst 100 Männer zur Reservistenausbildung herangezogen. Zunächst 45 Angehörige der SA-Reiterstürme 9/6 (Zoppot), 8/6 (Danzig-Langfuhr) sowie 5/6 (Praust) fanden Einsatz im VGAD und dann im verstärkten Zollgrenzschutz und wurden dort unter anderem als Meldereiter verwendet. Die Grenze zum polnischen Staat wurde in verschiedene Abschnitte eingeteilt, von denen einige unter der Leitung von SA-Führern standen. Ebenso in den Nachrichteneinheiten der ‚Gruppe Eberhardt‘ (auch Gemischter Verband Danzig genannt) waren SA-Männer zugegen. So wurden die Männer eines Reserve-Sturmes

¹⁴⁴³ SCHENK: Hitlers Mann, 103-143.

geschlossen in den Nachrichtenstaffeln des III. Bataillons des 2. Infanterie-Regiments sowie beim Grenzwachtbataillon eingesetzt, während sich die anderen SA-Nachrichtsmänner auf die Einheiten verteilten. Darüber hinaus waren etwa 185 SA-Sanitäter der Sanitätsabteilung unter Führung des Obersturmführers Werner bei den Rettungsstellen in den Polizeirevieren sowie im Rahmen des Luftschutz-Polizei-Sanitätsdienstes eingesetzt. Tatsächlich oblag die gesamte medizinische Versorgung des VGAD nämlich der SA.¹⁴⁴⁴ Daneben wurden Sondereinheiten mit verschiedenen Aufgaben – insbesondere Sicherungsaufgaben und Festnahme polnischer Beamter – aufgestellt: Das ‚Unternehmen Post‘, das unter dem Kommando von SA-Sturmhauptführer Kriewald stand und sich aus 65 Mann der Tiegenhofer Standarte zusammensetzte, hatte den Auftrag der „Säuberung der unter polnischer Verwaltung stehenden Bahnstrecke Grenze Danziger Gebiet-Marienburg-Kalthof bis Ließau“. SA-Standartenführer Neumann befehligte das ‚Unternehmen Luft‘, das ebenfalls in Kompaniestärke Aufstellung nahm, aber scheinbar nicht zum Einsatz kam.¹⁴⁴⁵ Neben den Danziger Männern kamen vereinzelt auch SA-Angehörige aus Ostpreußen zum Einsatz, vermutlich aber hauptsächlich ausgewählte SA-Führer mit einer militärischen Ausbildung. Ein Zug des Grenzwachtbataillons Hacker wurde beispielsweise von dem SA-Oberführer und Leutnant Walter Weber geführt, der vom Stab der Gruppe Ostland kam.¹⁴⁴⁶ Über die Einbindung der lokalen SA-Einheiten hinaus fand auch die SS Verwendung in der kriegsvorbereitenden Unternehmung. So wurde im Sommer 1939 die neu aufgestellte ‚SS-Heimwehr Danzig‘ in Bataillonsstärke im Geheimen – als Vorwand diente ein SS-Sportfest – in die Hansestadt verlegt. Besonders hervorzuheben ist hier der ‚Sturmbann Götze‘, der nach dem SS-Obersturmbannführer Erich Götze benannt war und sich aus Danziger SS-Angehörigen zusammensetzte. Außerdem stellte der Danziger Senat Anfang Juli den ‚SS-Wachsturmbann Eimann‘ (auch SS-Sondersturmbann E genannt) im Rahmen der Polizeiverstärkung aus Danziger SS-Männern auf, dessen Führung dem Führer der SS-Standarte 36 (Danzig-Stadt) Kurt Eimann oblag, der schließlich mit der SS-Heimwehr im ‚SS-Totenkopfsturmbann KL Stutthof‘ aufging.¹⁴⁴⁷

Dabei wurde die massive Aufrüstung und die Aufstellung irregulärer Einheiten – ebenso wie im oberschlesischen Grenzgebiet – vom Nachrichtendienst der Wehrmacht koordiniert. In einer handschriftlichen Darlegung vom Oktober 1978 berichtete der Oberst a. D. Kurt Fett retrospektiv

¹⁴⁴⁴ SPONHOLZ: Danzig, 7-9, 31-33, 46-48, 51, 57, 68, 70, 78 f. u. 82 f.; Stammtafel des Stabes/II. (Füs.-Ers.-u.-Ausb.)-Btl. (mot), Ers.-u.-Ausb.-Rgt. (mot) Feldherrnhalle, undat. [1943], BArch-MA, RH 53-20/2, Bl. 24; Der Einsatz unserer SA. bei Danzigs Befreiung, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 4 (1939), H. 10, S. 32-35, hier: 32.

¹⁴⁴⁵ SPONHOLZ: Danzig, 63, 67 u. 82 f.

¹⁴⁴⁶ Ebenda, 42; Manuskript „SA. an allen Fronten!“, undat. [1939/40], S. 1, BArch, NS 23/650, unpag.

¹⁴⁴⁷ SCHENK: Hitlers Mann, 112-114; TESSIN, Georg: Kurze Übersicht über die Entwicklung der Waffen-SS, S. 2, BArch-MA, RS 1/9; Die Aufstellung der Gruppe Eberhardt – Persönliche Erinnerungen, handschriftliche Notizen von Kurt Fett, Oktober 1978, S. 10, BArch-MA, MSG 2/12245, unpag.

über die Aufstellung der bereits erwähnten Gruppe Eberhardt im Sommer 1939. Fett war gerade an der Kriegsakademie in Berlin tätig, als er Anfang Juni von dem Chef des Generalstabes des Heeres Franz Halder den Auftrag erhielt, den Generalmajor Friedrich Eberhardt als Adjutant Ia beim Aufbau einer ‚Landespolizei‘ in Danzig zu unterstützen. Halder erläuterte dem jungen Hauptmann die Lage und sprach über „die derzeitige Dislocierung der polnischen Kräfte um Danzig“. So habe „Hitler zum Schutz der Freien Stadt Danzig gegen die zu befürchtenden polnischen Angriffe die sofortige Aufstellung einer Kampfgruppe in dieser Stadt beschlossen und mit der politischen Führung der Freien Stadt vereinbart“. Es sollte mindestens ein Infanterie-Regiment, besser noch eine Einheit in Stärke einer Brigade, aus ehemaligen Angehörigen der einige Jahre zuvor aufgelösten Landespolizeieinheit, städtischen Schutzpolizisten, Danziger Freiwilligen, die schon in der deutschen Wehrmacht gedient hatten, sowie bereits im Ersten Weltkrieg gedienten Offizieren und Reserveoffizieren, altersmäßig aber noch tauglich waren, aufgestellt werden. Aber auch Angestellte und Studenten der Technischen Hochschule Danzig fanden Eingang in die spätere Gruppe Eberhardt. Die Aufstellung einer Artillerie-Abteilung hingegen konnte aus dem vor Ort zur Verfügung stehenden Personal nicht bewerkstelligt werden, so dass eine komplette „mobile Battr. ‚mit Mann und Roß und Wagen‘ aus dem ‚Reich‘ auf dem Seeweg zugeführt“ wurde.¹⁴⁴⁸ Zum 1. September hatte die gesamte Gruppe Eberhardt angeblich eine Verpflegungsstärke von 28 000 Mann und war damit mindestens so groß wie eine Division.¹⁴⁴⁹

Dabei war die Aufstellung der Gruppe Eberhardt und mit ihr die Aufrüstung der bereits bestehenden Danziger Landespolizei aus nationalsozialistischer Perspektive nur folgerichtig. Im Rahmen der ‚Verreichlichung‘ sowie fortgesetzten Militarisierung der Deutschen Polizei durch die bereits 1935 erfolgte Aufnahme der Landespolizei-Gruppen des Reiches in das Heer wurde auch die Danziger Landespolizei-Gruppe aufgerüstet. Schon damals ersuchte Walther von Brauchitsch als Kommandierender General des I. Armeekorps den Oberbefehlshaber des Heeres um Eingliederung der Landespolizei Danzig in das Heer.¹⁴⁵⁰ Zum 21. November desselben Jahres wurde die Landespolizei Danzig – formal war Danzig noch immer kein Bestandteil des Reiches – tatsächlich in das Wehrkreiskommando I übernommen und bildete das Flak-Bataillon I.¹⁴⁵¹

¹⁴⁴⁸ Die Aufstellung der Gruppe Eberhardt – Persönliche Erinnerungen, handschriftliche Notizen von Kurt Fett, Oktober 1978, BArch-MA, MSG 2/12245, unpag.

¹⁴⁴⁹ Maschinenschriftliche Notizen von [Vorname unbekannt] Becker, undat., Kopie, BArch-MA, MSG 2/12245, unpag.

¹⁴⁵⁰ „Ein längeres Verbleiben der Angehörigen der L.P. in Danzig ist aus politischen, finanziellen und psychologischen Gründen unerwünscht; es gefährdet zudem die Geheimhaltung.“ Siehe Schreiben von [Walther] von Brauchitsch, Generalkommando 1. Armeekorps (Wehrkreiskommando I), Abtlg. Ib Nr. 911/35 g. Kdos., 1.11.1935, BArch-MA, RH 2 1160, Bl. 5-7, hier: 7.

¹⁴⁵¹ Vortragsnotiz, [Wehrkreiskommando I], 2. Abtlg., 7.11.1935, BArch-MA, RH 2 1160, Bl. 4. Zum Aufbau der Landespolizei-Gruppen und ihrer Überführung in die Wehrmacht siehe ABSOLON: Die Wehrmacht im Dritten Reich, Bd. 3, 31-37.

Die letzten Friedenswochen des Sommer 1939 waren geprägt von den deutschen Angriffsvorbereitungen und sich häufenden Vorkommnissen im Grenzgebiet. Waffen und Gerät wurden durch das Wehrkreiskommando I aus Königsberg (russisch: Калининград) eingeschifft, während anderes Gerät über die Danziger Polizei im Ausland erworben werden musste. Zur Sicherung der polnisch-Danziger Grenze sollen allein 1200 Tonnen Stacheldraht verlegt worden sein. Auch der Strandabschnitt zwischen dem beliebten Kurort Zoppot und der polnischen Hafenstadt Gdingen (1939-1945: Gotenhafen, polnisch: Gdynia) wurde mit Grenzbefestigungen versehen. Die eingesetzten Männer waren mit dem schon im Ersten Weltkrieg durch das deutsche Heer verwendeten Gewehr 98 der Firma Mauser und je 50 Schuß Munition (später 80 Schuß), schließlich auch mit Handgranaten und Maschinengewehrpistolen sowie einigen leichten Maschinengewehren ausgerüstet. Zunächst traten die SA-Angehörigen ihren Dienst im Braunhemd an und trugen dabei eine Armbinde mit der Aufschrift ‚Grenzwacht‘, bevor sie mit der grünen Uniform der Landespolizei ausgestattet wurden, zu der sie das SA-Zivilabzeichen auf dem rechten Spiegel trugen.¹⁴⁵²

In den letzten Augusttagen schien auf deutscher Seite alles auf den Einsatzbefehl zu warten. Erste Grenzzwischenfälle ereigneten sich, beispielsweise als am 16. August eine VGAD-Wache einen polnischen Soldaten erschoss sowie kaum zehn Tage später, als der SA-Mann Johann Rusch, der Dienst in der VGAD leistete, angeblich durch polnische Heckenschützen erschossen wurde.¹⁴⁵³ Als am Morgen des 1. September der Krieg begann, wurde der VGAD als Teil der Gruppe Eberhardt militärischer Befehlsgewalt unterstellt. Die Danziger SA-Männer waren damit bei der Übertretung der polnischen Grenze zentral eingebunden. Zugleich war Marine-SA zusammen mit anderen Einheiten der Danziger Landespolizei, SS-Heimwehr und der deutschen Kriegsmarine an der (zunächst gescheiterten) Eroberung der polnischen Militärbasis auf der Westerplatte beteiligt. Ein VGAD-Zug mit 35 Männern unter der Führung von Sturmführer Robert Alluskewitz nahm schon morgens das unmittelbar an der polnisch-Danziger Grenze gelegene hinterpommersche Dorf Wittstock (polnisch: Wysoka) und rückte ins benachbarte Espenkrug (polnisch: Osowa) vor. Dort sahen sich die wenigen SA-Angehörigen, Landespolizisten und Angehörigen einer Pak-Einheit einer „vielfache[n] Übermacht“ von drei Bataillonen der polnischen Armee gegenüber und mussten sich nach Quaschin (polnisch: Chwaszczyno) zurückziehen. Auch bei der Eroberung der Ortschaft Dirschau (polnisch: Tczew) war die Danziger SA involviert. Von strategischer

¹⁴⁵² DANILUK: Kurort, 123; SPONHOLZ: Danzig, 32 f.; Die Aufstellung der Gruppe Eberhardt – Persönliche Erinnerungen, handschriftliche Notizen von Kurt Fett, Oktober 1978, S. 11, BArch-MA, MSG 2/12245, unpag.; Der Einsatz unserer SA. bei Danzigs Befreiung, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 4 (1939), H. 10, S. 32-35, hier: 32.

¹⁴⁵³ SPONHOLZ: Danzig, 8; Der Einsatz unserer SA. bei Danzigs Befreiung, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 4 (1939), H. 10, S. 32-35, hier: 33.

Bedeutung war der kleine Ort vor allem aufgrund seiner Weichsel-Brücken, deren Sprengung durch die polnische Armee verhindert werden sollte. Hier war insbesondere die 1. Kompanie des Grenzwachtbataillons Hacker (auch ‚Kompanie van Riesen‘ genannt) zum Einsatz. Zudem kamen bei diesem Einsatz einige hochrangige ostpreußische SA-Führer zum Einsatz, unter anderen Obergruppenführer Heinrich Schoene, Führer der Gruppe Ostland und Polizeipräsident von Königsberg, Oberführer Walter Weber, Stab der Gruppe Ostland, und der Führer der SA-Brigade 5 (Elbing), Oberführer Erich Hasselberg. Unter dem SA-Truppführer und Hauptmann van Riesen¹⁴⁵⁴ wurde schließlich am Morgen des 2. September die Ortschaft eingenommen.¹⁴⁵⁵

Im Danziger Stadtgebiet sowie Umland gingen währenddessen am 1. September SA- und SS-Männer des Polizeihilfsdienstes gegen jedwede Stützpunkte unter polnischer Verwaltung vor. Gemeinsam mit Schutzpolizisten waren sie an der Besetzung des Hauptbahnhofes der Stadt beteiligt. Polnische Eisenbahner wurden in die Gefangenessammelstelle verbracht. Bei der Bewachung der besetzten polnischen Post sowie bei den unmittelbar einsetzenden Razzien waren SA-Männer zugegen.¹⁴⁵⁶

In den Folgetagen gingen die Kämpfe gegen polnische Einheiten weiter: Am 7. September erfolgte nach tagelangem Beschuss ein letzter, wiederum nicht erfolgreicher Angriff der Deutschen auf die Westerplatte, an dem auch der SA-Marine-Sturmabteilung III/90 als Teil des Küstenschutzes beteiligt war. Die polnischen Verteidiger ergaben sich schließlich, nachdem sie erbittertem Widerstand geleistet hatten.¹⁴⁵⁷ An der Einnahme der Hafenstadt Gdingen am 14. September war der Sturmabteilung der Danziger Marine-SA mit vier Booten beteiligt.¹⁴⁵⁸

Etliche SA-Männer wurden verwundet, einige starben bei den Kämpfen: Ein Scharführer Stachel von der Reiter-SA erlitt bei Gefechten um Adlershorst (polnisch: Orłowo) bei Gdingen schwere Verwundungen. Bei Lappin (polnisch: Łapino), einem südwestlich von Danzig gelegenen Dorf, wurde der SA-Rottenführer Richard Hausendorf erschossen. In seinem im Münchner Verlag Franz Eher Nachfolger GmbH – Zentralverlag der NSDAP erschienenen Buch *Danzig – deine SA!* (1940) nannte der in der Dienststelle Schrifttum der OSAF tätige Obersturmbannführer Hans Sponholz weitere tote SA-Männer, so den am 2. September verstorbenen Scharführer Kurt

¹⁴⁵⁴ Van Riesen wird in Zusammenhang mit einem bewaffneten Überfall im Jahr 1936 erwähnt. Siehe Der Ueberfall in Plehnendorf, Danziger Volksstimme, 17.2.1936, Nr. 40.

¹⁴⁵⁵ SCHINDLER: Mosty, 101-111; DANILUK: Oddziały Szturmowe, 95; SPONHOLZ: Danzig, 38 f., 42 f. u. 57; ELMAYER-VESTENBRUGG: SA.-Männer, 88 f.; Der Einsatz unserer SA. bei Danzigs Befreiung, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 4 (1939), H. 10, S. 32-35, hier: 33; [Wilhelm] Rehm: Die SA. im deutschen Osten, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 5 (1940), H. 2, S. 9-11, hier: 10.

Auf die Beteiligung von ostpreußischen SA-Angehörigen wies auch der Obergruppenführer Max Jüttner in einer im Dezember 1939 ausgestrahlten Rundfunkansprache hin. Siehe Manuskript „SA. an allen Fronten!“, undat. [1939/40], S. 1, BArch, NS 23/650, unpag.

¹⁴⁵⁶ SPONHOLZ: Danzig, 24 u. 80.

¹⁴⁵⁷ Ebenda, 60; STJERNFELT, BÖHME: Westerplatte, bes. 96 f.

¹⁴⁵⁸ SPONHOLZ: Danzig, 57.

Lehmann, den Oberscharführer Günther Kopp vom Sturm 3/5 (Zoppot) und den SA-Mann Ragorski.¹⁴⁵⁹ Die Beisetzung der „im Kampf um ihre Heimat Danzig gefallenen Angehörigen der Gruppe Eberhardt“, also auch der beteiligten SA-Männer, fand schon am 5. September statt, als die Kämpfe noch nicht beendet waren.¹⁴⁶⁰ Obersturmführer Rudolf von Elmayer-Vestenbrugg berichtete in seiner Ereignissammlung *SA.-Männer im feldgrauen Rock* (1941) zudem von etlichen SA-Angehörigen, die in polnische Kriegsgefangenschaft geraten seien. So waren allein bei dem Zug des Sturmführers Alluskewitz fünf SA-Männer und ein Zollbeamter gefangen genommen worden und konnten erst nach der Einnahme von Oxhöft (polnisch: Oksywie) zusammen mit anderen festgenommenen Deutschen am 19. September befreit werden.¹⁴⁶¹

Für ihren Einsatz wurden nicht weniger als 25 Männer der Gruppe Eberhardt mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Darunter waren mindestens zwei SA-Angehörige, so Oberführer Willy Krampitz und der Führer der Reiter-SA Gruhn.¹⁴⁶² Etlichen Männern wurde zudem das im August 1939 von Albert Forster gestiftete Danziger Kreuz I. und II. Klasse (auch „Kreuz von Danzig“ genannt) verliehen, wie aus einer Kriegsrankliste des Offizierskorps der späteren 60. Infanterie-Division ersichtlich ist, die aus der Gruppe Eberhardt hervorging.¹⁴⁶³ Wie viele SA-Mitglieder sich unter den Empfängern des Danziger Kreuzes befanden ist nicht bekannt. Später wurde der Orden auch an hochrangige NS-Funktionäre verliehen.

Stärker noch als beim SA-Einsatz in Ostoberschlesien legte die OSAF Wert auf die zeitnahe propagandistische Verwertung des SA-Engagements in Danzig. So sollten die „Leistungen“ der SA in einem „mit besonderer Billigung des Oberkommandos der Wehrmacht herausgegebenen Buche“ Würdigung erfahren, wie Obergruppenführer Max Jüttner in einer Rundansprache vom Dezember 1939 kundtat.¹⁴⁶⁴ Sponholz' Veröffentlichung *Danzig – deine SA!* ist dabei wohl das prominenteste Beispiel der heroisierenden Tradierung der Danziger SA und ihrer Beteiligung an der ‚Befreiung‘ als Teil der Gruppe Eberhardt. Chronik und Erlebnisbericht in einem gibt das mit gerade 85 Seiten überschaubare Büchlein Auskunft über „Einsatz und Bewährung [der SA, Anm.] im Polenfeldzug“, so der Untertitel. Es ist mit einem Vorwort des damaligen Stabschefs Viktor Lutze, einer Zeitleiste sowie einem 16 Fotografien umfassenden Bildteil versehen. Aufgelistet sind auch die Gefallenen und diejenigen Mitglieder der Gruppe Eberhardt, die aufgrund ihres Einsatzes

¹⁴⁵⁹ Ebenda, 37-39, 40 u. 78. Auch unter den 17 Namen gefallener Angehöriger des III. Bataillons mögen sich mutmaßlich SA-Männer befunden haben. Siehe ebenda, 54.

¹⁴⁶⁰ Standortbefehl Nr. 14, Standortkommando, Gruppe Eberhardt, 4.9.1939, BArch-MA, RH 26-60 88, Bl. 4-7. Das Schreiben nennt 21 Namen gefallener Angehöriger der Gruppe Eberhardt sowie drei weitere unbekannte Tote. Eine etwaige Zugehörigkeit einzelner Männer zur SA geht aus dem Dokument nicht hervor. Siehe ebenda.

¹⁴⁶¹ ELMAYER-VESTENBRUGG: *SA.-Männer*, 90 f.

¹⁴⁶² SPONHOLZ: *Danzig*, 54.

¹⁴⁶³ Kriegsrankliste sämtlicher Offiziere und Beamten im Offiziersrang des Stabes der 60. Inf. Div., undat. [1940], BArch-MA, RH 26-60 58, unpag.

¹⁴⁶⁴ Manuskript „SA. an allen Fronten!“, undat. [1939/40], S. 1, BArch, NS 23/650, unpag.

mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden.¹⁴⁶⁵ Wenngleich Ereignisse und Protagonisten beschrieben werden, geht es dem Autor keineswegs um eine detailgetreue Darstellung der Geschehnisse. Im Zentrum steht vielmehr der gemeinschaftsbildende Charakter des Kampfgeschehens. Kameradschaftsmythos und Heroisierung einzelner SA-Führer bilden daher die Grundmotive der Erzählungen der einzelnen Kapitel. So dient der Abschnitt „Sturmappell“, in dem die Aufstellung einer Grenzwachttruppe und die Rekrutierung der dafür abzustellenden SA-Männer verarbeitet wurden, der Darstellung des Verhältnisses zwischen Führer und Mannschaft. Der namentlich nicht genannte Führer eines nicht genannten Danziger SA-Sturmes „steht vor seinen Männern“ und [s]ieht in erwartungsvoll fragende Augen.“ Im Mittelpunkt steht hier nicht die Grenzwacht-Aufstellung, sondern die Überhöhung von Führer-Gedanken und ‚Kameradschaft‘:

„Er [der Sturmführer, Anm.] spürt zutiefst das Glück, das aus dem engen Verstehen und Vertrauen zwischen Führung und Gefolgschaft quillt. Ein Glück, das unsagbar reich macht. [...] Die Männer ahnen, daß irgend etwas in der Luft liegt. [...] Ich brauche euch nichts weiter zu sagen, erwarte aber, daß ihr so handelt, wie es sich für Sturmsoldaten Adolf Hitlers gehört! Wer von euch sich freiwillig zur Grenzwacht melden will, trete vor!‘ Als sei in diesem Augenblick ein stummer Befehl durch die Herzen gezuckt, rückt der Sturm geschlossen einen Schritt vor. Der Sturmführer strahlt, etwas anderes hat er nicht erwartet, aber er muß den Freiwilligen jetzt eine Enttäuschung bereiten, denn vorerst hat er nicht mehr als 20 Mann zu stellen. Viele kummervolle Gesichter! ‚Laßt nur‘, meint er tröstend, ihr kommt auch noch dran!“¹⁴⁶⁶

Suggeriert wird eine nonverbale, quasi metaphysische Verbindung zwischen dem Sturmführer und „seinen Männern“. Die Rede ist vom ‚Spüren‘, vom ‚Ahnen‘, von dem ‚Unsagbaren‘ und dem ‚Stummen‘. Das Band zwischen ‚Führer‘ und Gefolge ist nicht sichtbar und nicht ausgesprochen, es ist nur zu ‚spüren‘ und zu ‚ahnen‘. So ist die „Gefolgschaft“ ein schicksalhaft aneinander gebundener Verband von – im rassistischen Sinne – ‚gleichen‘ Männern, wobei ‚Ehre‘ sowie ‚Treue‘ die amalgamierenden Denkkonzepte des Führer-Gefolgschafts-Verhältnisses bildeten. Dabei ist die Wir-Gruppe kein Konglomerat von Einzelpersonen, sondern eine Einheit, ein ‚Sturm‘ von ‚Freiwilligen‘, der „geschlossen einen Schritt vor[rückt]“. Der Kameradschafts-Mythos basierte

¹⁴⁶⁵ SPONHOLZ: Danzig. Gefallene sowie Träger des Eisernen Kreuzes sind abgedruckt ebenda, 54.

Das Erscheinen im Eher-Verlag, dem parteieigenen Verlagskonzern, sollte nicht überbewertet werden. Trotzdem zeugt es nicht nur von der Monopolstellung des Verlages insbesondere für Veröffentlichungen aus den Parteigliederungen, sondern auch von dem Stellenwert der hier benannten Publikation selbst. Zum Eher-Verlag siehe TAVERNARO: Verlag, bes.46-80.

¹⁴⁶⁶ SPONHOLZ: Danzig, 30.

zwar auf dem ‚blinden Vertrauen‘ der Mannschaft zu ihrem An-Führer, doch wurde die ‚Freiwilligkeit‘ der Unterordnung immer wieder betont.¹⁴⁶⁷

Auch in den Folgejahren bemühte sich insbesondere die Dienststelle Schrifttum um Erinnerungsberichte von SA-Angehörigen. Obersturmführer Arno Friedrich, Pressebearbeiter der Standarte 128 (Danzig), beispielsweise wurde 1941 um Veröffentlichung eines Aufsatzes über „die Arbeit der Danziger SA“ gebeten.¹⁴⁶⁸ In veröffentlichten Zeitschriftenartikeln wie ungedruckten Manuskripten wurden Aufstellung und Einsatz der Gruppe Eberhardt vonseiten der SA-Führung wiederholt als Geburtsstunde der späteren Wehrmachtdivision „Feldherrnhalle“ beschrieben.¹⁴⁶⁹ Auch in Gefallenemeldungen wurde die Beteiligung an ‚Befreiung‘ Danzigs stets besonders hervorgehoben. So sei der SA-Führer Willy Krampitz, wie die *Danziger Neuesten Nachrichten* im April 1944 berichteten, „[m]it den besten Männern seiner Tiegenhofner Standarte“ bei den „Kämpfen um Gotenhafen und Orhöft [...] vorangestürmt.“ Der Anlass war der Tod Krampitz‘ durch eine „feindliche Kugel“ „im Osten.“¹⁴⁷⁰

Interessanterweise und anders als beispielsweise bei der Sonderformation Ebbinghaus in Ostoberschlesien wurden die im VGAD eingesetzten SA-Angehörigen nach Beendigung der Kampfhandlungen um Danzig nicht ins Zivilleben entlassen, sondern im Rahmen der Brigade Eberhardt regulär in das Heer übernommen. Nachdem schon am 7. September 1939 das Danziger Feldersatz-Bataillon Aufstellung fand und ab November dem Wehrkreiskommando I (Königsberg) unterstellt wurde, diente es als Infanterie-Ersatz-Bataillon 243 ersatzgestellend für die 60. Infanterie-Division.¹⁴⁷¹ Auch die mit Sonderaufträgen betrauten SA-Einheiten wurden in das Bataillon eingegliedert. So wurde die ‚SA-Kompanie‘, die das ‚Unternehmen Post‘ umgesetzt hatte, nun in die beiden Regimenter der Gruppe Eberhardt übernommen.¹⁴⁷² Es erfolgte zudem die geschlossene Übernahme des 30 Mann samt Pferden umfassenden Reiterzuges unter Truppführer Baumann vom Reitersturm 9/6 in das Danziger Landespolizei-Infanterieregiment 2. Ebenso wurde der VGAD-Küstenschutz nicht aufgelöst, sondern blieb Sponholz‘ Ausführungen zufolge mit 160 Mann bestehen. Lediglich die offenbar zumindest teilweise der SA-Reserve angehörenden

¹⁴⁶⁷ Darauf verweist auch Thomas Kühne. Siehe KÜHNE: Kameradschaft, 102. Siehe auch PÄTZOLD: Gefolgschaft hinterm Hakenkreuz, 288-290.

¹⁴⁶⁸ Schreiben von Obersturmführer Arno Friedrich, Pressebearbeiter der Standarte 128 (Danzig), 4.6.1941, BArch, NS 23/948, unpag.

¹⁴⁶⁹ Abriß der Geschichte der 60. Inf.Div. (mot), undat., BArch-MA, RH 26-60 57, unpag.; Bei Danziger Soldaten im Süden Europas. Einst Befreier unserer Heimat – heute Wächter an den Grenzen des Kontinents, Danziger Vorposten vom 26.9.1943, S. 3.

¹⁴⁷⁰ SA.-Oberführer Krampitz gefallen, Danziger Neueste Nachrichten vom 5.4.1944.

¹⁴⁷¹ Stammtafel des Stabes/II. (Füs.-Ers.-u.-Ausb.)-Btl. (mot), Ers.-u.-Ausb.-Rgt. (mot) Feldherrnhalle, undat. [1943], BArch-MA, RH 53-20/2, Bl. 24. Nach anderen Angaben war das Ersatz-Bataillon dem Wehrkreis XX (Danzig-Westpreußen) zugeordnet.

¹⁴⁷² SPONHOLZ: Danzig, 66.

Männer wurden Ende September aus dem Polizeihilfsdienst entlassen.¹⁴⁷³ Die zwischenzeitlich aus der Schutzpolizei Danzig in die Gruppe Eberhardt übernommenen Polizisten hingegen sollten nach Befehl vom 12. Oktober 1939 in eine neu aufzustellende Polizei-Division überwechseln.¹⁴⁷⁴

3.1.3 Die SA im Generalgouvernement

„Auf längeren einsamen Strecken und bei Nachtfahrten ist z. Z. auch die Mitnahme einer Waffe ratsam.“ Diesen Hinweis gab der Baedeker-Reiseführer *Das Generalgouvernement* (1943) den Reisenden zwischen Bug (ukrainisch/belarussisch: Буг, polnisch: Bug), Weichsel (polnisch: Wisła) und Pillen (polnisch: Pilca) mit auf den Weg.¹⁴⁷⁵ In dieser fast beiläufigen Bemerkung werden „die spezifischen Spielregeln im besetzten Gebiet“¹⁴⁷⁶ angedeutet. Die Sicherheitslage im Generalgouvernement war von Anfang an eine andere als in den dem Reich als Gaue eingegliederten Gebieten Danzig-Westpreußen und Wartheland und sie verschärfte sich mit dem Kriegsverlauf ab 1943 zusehends. Die antislawische Feindbildkonstruktion von ‚Banden‘ und ‚Banditen‘¹⁴⁷⁷ traf immer häufiger mit real agierenden Partisaneneinheiten zusammen. Dabei führte die Gemengelage – ein schwer zu greifender, mitunter unsichtbarer militärischer Gegner sowie antisemitische, antipolnische und antikommunistische Ressentiments gegen vermeintliche Franktireure – zu Radikalisierungseffekten sowie einer als ‚Vergeltung‘ verbrämten vollkommen entgrenzten Gewalt gegen die Zivilbevölkerung. Die als ‚Sühnemaßnahmen‘ dargestellten Gräueltaten und Hinrichtungen folgten einer perfiden Aufrechnungslogik, bei der für jeden getöteten Deutschen wahlweise zehn, 20 oder 100 einheimische Zivilisten exekutiert werden sollten. Dabei ergab sich ein folgenschwerer Rechtfertigungskreislauf zwischen den Überfällen der Partisaninnen und Partisanen und der als reaktiv dargestellten ‚Bandenbekämpfung‘, die in eine

¹⁴⁷³ Ebenda, 38, 78 f. u. 81.

¹⁴⁷⁴ Befehl von [Friedrich] Eberhardt, Gruppe Eberhardt, 12.10.1939, BArch-MA, RH 26-60 88, Bl. 1-3.

¹⁴⁷⁵ Baedekers GENERALGOUVERNEMENT, XVI. Das Reisehandbuch von Baedeker kann als kartografisch-semantic Ausdruck der nationalsozialistischen Raumnahme angesehen werden. Als „medialer Behälter“ transportierte der Baedeker *Das Generalgouvernement* NS-Stereotype vom ‚Eigenen‘ und ‚Fremden‘ und vermittelte eine nationalsozialistische ‚Normalität‘ der Apartheid in dem parastaatlichen Gebilde. Ortsnamen wurden eingedeutscht, Partei- und staatliche Einrichtungen der deutschen Besatzer verzeichnet; es gab ‚deutsche‘ Hotels, Gaststätten, Fahrkartenschalter usw. BRENNER: Reisen, 148-150; MÜLLER: Welt, 255 f. Bemerkungen wie die oben genannte verweisen allerdings darauf, dass es sich um eine brüchige ‚Normalität‘ des Besatzungsalltag handelte. Zur Interpretation der Baedeker-Reisehandbücher als *mental maps* siehe SCHLÖGEL: Im Raume lesen wir die Zeit, 371-378. Zur Generalgouvernement-Ausgabe des Baedeker siehe außerdem LANE: Tourism; WIETSCHORKE: Baedekers Generalgouvernement.

¹⁴⁷⁶ WIETSCHORKE: Baedekers Generalgouvernement, 113.

¹⁴⁷⁷ Der Banden-Topos war von Anfang an angelegt und diente der Kriminalisierung der christlich-polnischen wie jüdischen Bevölkerung. So erklärte Der Höhere SS- und Polizeiführer im Generalgouvernement, der SS-Obergruppenführer Friedrich-Wilhelm Krüger, dass tausende „Zuchthäusler“ und „Gewaltverbrecher“ nach der polnischen Niederlage aus den Anstalten entlassen wurden und sich fortan „zum großen Teil auch noch [in] Zivilkleider[n] und [mit] Waffen [...] bandenweise raubend und plündernd das Land durchzogen.“ Krüger, [Friedrich-Wilhelm]: Träger der Staatsgewalt, in: GENERALGOUVERNEMENT, 61-68, hier 61.

„Genozidalisierung der Gewalt“ und folgend „Normalisierung genozidaler Gewalt“ führte.¹⁴⁷⁸ Die deutschen Besatzer agierten mit konzertierten Aktionen gegen die ‚Freischärler‘, um das Machtmonopol aufrecht zu erhalten, wie das Beispiel des Distrikts Radom zeigt. Im Raum Kielce ermordeten SS- und Polizeitruppen sowie vereinzelt Wehrmachteinheiten schon im April 1940 Hunderte meist männliche Dorfbewohner bei dem Versuch, die Partisanengruppe um den polnischen Major Henryk ‚Hubal‘ Dobrzański zu zerschlagen.¹⁴⁷⁹

Doch waren mitnichten nur die originär militärischen Verbände im ‚Bandenkampf‘ eingesetzt. Mit dem Beginn der Besatzung wurden auch Parteigliederungen wie die im Aufbau begriffene hiesige SA und mit ihnen die ‚Volksdeutschen‘ in der Verfolgung vermeintlicher ‚Freischärler‘ eingebunden. Ebenso wie in den anderen besetzten polnischen Gebieten bildeten Volksdeutsche auch im Generalgouvernement einen ‚Volksdeutschen Selbstschutz‘, der sich allerdings von der Organisation in den eingegliederten Gebieten hinsichtlich seiner Fortdauer wohl nicht zuletzt infolge der angespannten Sicherheitslage und organisatorischer Schwierigkeiten beim Aufbau von Parteistrukturen unterschied: Statt nämlich den Selbstschutz alsbald aufzulösen und in SS beziehungsweise SA zu überführen, sollte ab Frühjahr 1940 zunächst ein Sonderdienst, bestehend aus 20 kasernierten und uniformierten Männern je Kreis (34 Stadt- und Landkreise im Juli 1940), gebildet werden. Während die Sonderdienst-Einheiten den Kreis- und Stadthauptleuten zur Verfügung gestellt wurden, konnten die Distriktchefs auf die SA-Standarte „Feldherrnhalle“ sowie SS und Polizei zurückgreifen. Erst gegen Ende des Jahres sollten die Selbstschutz-Einheiten geschlossen werden.¹⁴⁸⁰ Die Frage der Kontrolle über den Sonderdienst bestimmte jedoch die folgenden Jahre: Auf der einen Seite versuchte Himmler beziehungsweise der Höhere SS- und Polizeiführer (HSSPF) im Generalgouvernement, SS-Obergruppenführer Friedrich-Wilhelm Krüger, den Sonderdienst in den SS-Apparat einzuflechten. Auf der anderen Seite agierte Generalgouverneur Hans Frank, um genau dies zu torpedieren.¹⁴⁸¹ Obwohl die SA als Organisation

¹⁴⁷⁸ KNOCH: Vergeltung, 44. Zumindest für die ersten Wochen und Monate nach Kriegsbeginn kann von massierten militärischen Aktivitäten etwaiger polnischer Partisanengruppen oder gar von Teilen der polnischen Bevölkerung nicht die Rede sein. Vielmehr machte sich ein regelrechter ‚Freischärlerwahn‘ innerhalb der Wehrmachtstruppen breit, wie Jochen Böhrer herausgearbeitet hat. Die Angst vor Heckenschützen und Hinterhalten führte bei den Deutschen bereits in den ersten Tagen nach dem Überfall zu nervösen Überreaktionen und Massakern. Siehe BÖHLER: Auftakt, bes. 54-75. Siehe auch Abschnitt 3.3 Die SA in der ‚Bandenbekämpfung‘.

¹⁴⁷⁹ BREWING: Schatten, bes. 180-191; Ders.: Geschossen, bes. 60-62; JACOBMEYER: Dobrzański, bes. 70-72; SCHAFRANEK: NS-Tätergruppe, 81-84.

¹⁴⁸⁰ Black: Indigenous, 245 f.; JANSEN, WECKBECKER: Selbstschutz, 195 f. Lediglich 20 Prozent der im Selbstschutz zusammen gefassten Volksdeutschen im Generalgouvernement galten als für die Aufnahme in die SS geeignet. Die absolute Mehrheit sollte in die SA aufgenommen werden. Siehe ebenda, 74 f. Zu den Aufgaben des Sonderdienstes gehörte u. a. die „Brechung von Widerstand bei der Erfassung der Waren“, also der Konfiszierung der landwirtschaftlich erzeugten Produkte, wie Landesbauführer Hellmut Körner auf der Wirtschaftstagung in Krakau am 6. und 7. Juni 1940 erörterte (Eintrag vom 6./7.6.1940, DIENSTTAGEBUCH, 224-240, hier: 239). Daneben waren Sonderdienstangehörige an Razzien, Deportationen und Erschießungen beteiligt. Siehe Black: Indigenous, 250-253.

¹⁴⁸¹ Anhand der Geschichte des Sonderdienstes lässt sich der Konflikt zwischen dem Generalgouverneur Hans Frank und Reichsführer SS Heinrich Himmler nachvollziehen. So unterstanden die Sonderdienst-Einheiten dem Kommando

in diesem Konflikt keine offensichtliche Rolle spielte, soll folgendes angemerkt werden: Bei dem Konflikt zwischen Frank und Himmler fällt auf, dass den Vertretern des SS- und Polizeiapparates oft genug Angehörige der Zivilverwaltung im Generalgouvernement gegenüber standen, die in Teilen Angehörige der SA waren. Neben dem nominellen SA-Obergruppenführer Hans Frank bekleideten auch einige Distriktgouverneure sowie Kreis- und Stadthauptmänner höhere Ränge im SA-Führerkorps. Eine genauere Analyse müsste zeigen, inwiefern hier SA-bezogene Personennetzwerke nachzuweisen sind, die dann zudem das Handeln der Entscheidungsträger beeinflussten. Allerdings kann konstatiert werden, dass die Zivilverwaltung aufgrund des Dauerkonflikts um den Sonderdienst beim Aufbau eigener polizeiähnlicher Strukturen andere Optionen erwog, in denen die SA durchaus als Akteur auftrat.

Infolge der prekären Sicherheitslage im Generalgouvernement wurden im Sommer 1941 sogenannte Wehrschützenbereitschaften aufgestellt, die vereinzelt auch aus zuvor bereits bestehenden Wehrhundertschaften gebildet wurden und denen alle deutschen Männer ab dem 18. Lebensjahr verpflichtend beizutreten hatten. Die Aufstellung und Betreuung wurde laut Anordnung von Frank vom 17. Dezember 1941 von der SA koordiniert.¹⁴⁸² Mit der Leitung des Hauptarbeitsgebietes Wehrschützenbereitschaften der hiesigen NSDAP-Führung war SA-Oberführer Kurt Peltz beauftragt worden. Damit unterstanden die Wehrschützenbereitschaften

der Kreis- bzw. Stadthauptmänner, waren organisatorisch gleichzeitig in den SS- und Polizeiapparat unter HSSPF SS-Obergruppenführer Friedrich-Wilhelm Krüger eingebunden. Immer wieder kam es zu Spannungen zwischen Frank und Himmler: Nachdem die Waffen-SS 1940 Musterungen innerhalb des Sonderdienstes vornehmen wollte, wodurch dem Sonderdienst Personal abgezogen worden wäre, kam es zu einer ersten Auseinandersetzung mit Himmler, der bei Verbot der Musterung innerhalb des Sonderdienstes mit Rückzug der Polizei drohte, wie Hermann Hammerle, Inspekteur des Sonderdienstes, berichtete (Eintrag vom 29.3.1941, DIENSTTAGEBUCH, 339-340, hier: 339). Als Frank im Januar 1942 in einen Korruptionsskandal um den Gouverneur im Distrikt Radom, SA-Sturmabführer Karl Lasch, verwickelt wurde und seine Position im Reich geschwächt war, nutzte sein Widersacher Himmler die Gunst der Stunde und zog die Kontrolle über den Sonderdienst an sich. Zwar blieb dieser dem Generalgouverneur unterstellt, war jedoch fortan Krüger als Staatssekretär für das Sicherheitswesen zugeordnet. Gegen Ende des Jahres jedoch wurde Krüger seiner Ämter entbunden. Das Verhältnis zu seinem Nachfolger als HSSPF, SS-Obergruppenführer Wilhelm Koppe, gestaltete sich offenbar weniger konfrontativ; die Ausbildung übernahmen Offiziere der Wehrmacht. Auch in der Folgezeit kam es zu Reibereien, wie ein geharnischtes Schreiben Himmlers an Frank aus dem August 1943 zeigt, in dem der Reichsführer-SS sein Gegenüber in Bezug auf die polizeilichen Kompetenzen zurechtweist. Offenbar hatte Frank zuvor einen internen Bericht über die Festnahme und Vernehmung eines Partisanenführers genutzt, um seine eigene Rolle zu stärken. Siehe Schreiben von Reichsführer-SS [Heinrich] Himmler, August 1943, BAArch, NS 19/3287, Bl. 2.

¹⁴⁸² Zunächst versuchte Frank offenbar aus taktischen Erwägungen, Himmler dazu zu bringen, Ausbilder und Führer der SS für die Wehrschützenbereitschaften abzustellen. Himmler hingegen hielt die Aufstellung eigener Verbände durch den Generalgouverneur „[n]eben der Polizei und den SS-Verbänden [...] für verfehlt“, wie er in einem Schreiben an Frank klarstellte. Im Gegenzug wollte er allerdings seinerseits auf die Aufstellung eines SS-Sturmabannes im Generalgouvernement verzichten. Jedoch übergab Frank der SA die Verwaltung der Wehrschützenbereitschaften, woraufhin Himmler doch die Aufstellung eines Sturmabannes Ost anordnete und SS-Angehörigen die Beteiligung an den Wehrschützenbereitschaften untersagte. Siehe Schreiben von Generalgouverneur Hans Frank, 13.6.1941, BAArch, NS 19/2648, Bl. 7-8; Schreiben von Reichsführer SS Heinrich Himmler, 23.7.1941, ebenda, Bl. 9; Erlass über die Aufstellung von Wehrschützenbereitschaften im Generalgouvernement vom 17.12.1941, Abschrift, ebenda, Bl. 25; Eintrag vom 17.3.1942, DIENSTTAGEBUCH, 474-475, hier: 475. Die Aufstellung der Wehrschützenbereitschaften richtete sich damit klar gegen die Machtbestrebungen Himmlers und seiner SS, wie Stephan Lehnstaedt hervorhebt. Siehe LEHNSTAEDT: Okkupation, 222.

dem NSDAP-Apparat im Generalgouvernement.¹⁴⁸³

Der Ablauf der Umwandlung von Wehrhundertschaften in verpflichtende Wehrschützenbereitschaften kann anhand des Zuständigkeitsbereichs der Distrikts-Standarte Lublin (auch Wehrbann Lublin genannt) nachvollzogen werden. Hier wurden zunächst 274 Männer, die zuvor bereits in den von SA und NSKK betreuten Wehrhundertschaften aufgestellt waren, in die Wehrschützenbereitschaften übernommen.¹⁴⁸⁴ Zur flächendeckenden Aushebung aller Volksdeutschen und Reichsdeutschen hatte der Lubliner Polizeidirektor Lothar Hoffmann auf Grundlage der Polizei-Meldungen Listen bereitzustellen. Folgend sollten die so Erfassten jahrgangsweise gemustert werden.¹⁴⁸⁵ Mitunter verliefen Aufstellung der Wehrschützenbereitschaften (vornehmlich aus Volksdeutschen) und Erfassung der SA-Mitglieder (vornehmlich Reichsdeutsche) parallel, wie das Beispiel des Distriktstandortes Lublin zeigt.¹⁴⁸⁶ Dies lag wiederum an dem Streit zwischen Frank und Himmler zur Aufstellung der Wehrschützenbereitschaften: Denn nachdem Frank trotz Intervention des Reichsführer-SS mit der Rekrutierung begann, reagierte HSSPF Krüger seinerseits mit der Erfassung von Männern für die Allgemeine SS und der Aufstellung des SS-Sondersturmbanns Ost im Generalgouvernement, was wiederum die OSAF unter Zugzwang setzte, selbst schnellstmöglich die Rekrutierung vorzunehmen.¹⁴⁸⁷ Bei einem Treffen am 5. März 1942 hatten sich Himmler und Frank geeinigt, dass die SS auf die Aufstellung eines Sturmbannes verzichte, wenn der HSSPF im Gegenzug die Kontrolle über Wehrschützenbereitschaften ebenso wie SA-Wehrbereitschaften erhalte, um diese „im Ernstfalle auch praktisch“ für „polizeiliche Zwecke“ einsetzen zu können.¹⁴⁸⁸ Am 17. März notierte Frank im Diensttagebuch, dass die „Aufstellung dieser Wehrschützenbereitschaften [...] nicht zu irgendwelchen Eifersüchteleien zwischen den Gliederungsführern der SS und SA“ führen dürfe.¹⁴⁸⁹ Da die SA nun organisatorisch für die Wehrschützenbereitschaften verantwortlich zeichnete, schien der Vorteil auf ihrer Seite, während sich Himmler zunächst nicht durchsetzen konnte. Der nun forcierte Aufbau der SA im Generalgouvernement speiste sich daher nicht zuletzt

¹⁴⁸³ Schreiben von Obersturmbannführer (V) [Richard] Schänzlin, 12.2.1942, Abschrift, BArch, NS 23/98, unpag.

¹⁴⁸⁴ Im Bereich der Standarte Lublin wurden 127 Mann der 1. Hundertschaft (von der SA betreut) und 71 Mann der 2. Hundertschaft (vom NSKK betreut) sowie 50 Mann der Hundertschaft in Pulawy und 26 Mann in Bilgoraj übernommen. Siehe Handschriftliche Aktennotiz von der Besprechung bei der Distriktstandortführung, Distrikt Lublin, 4.2.1942, IPN, GK 636/4, Bl. 20-25, hier: 22.

¹⁴⁸⁵ Ebenda, Bl. 24.

¹⁴⁸⁶ Schreiben des SA-Beauftragten bei der Distriktstandortführung Lublin, 7.2.1942, Schreiben des Standortführers in Bilgoraj, 22.4.1942, IPN, GK 636/4, Bl. 27, 28.

¹⁴⁸⁷ Schreiben SS-Obergruppenführer [Friedrich-Wilhelm] Krüger, HSSPF Ost, 20.1.1942, BArch, NS 19/2648, Bl. 17-18; Schreiben von Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, OSAF, 13.3.1942, BArch, NS 19/2648, Bl. 27.

¹⁴⁸⁸ Schreiben von SS-Obergruppenführer [Friedrich-Wilhelm] Krüger, Höherer SS- und Polizeiführer Ost (Krakau), 4.5.1942, BArch, NS 19/1759, Bl. 3-6, hier: 4.

¹⁴⁸⁹ Eintrag vom 17.3.1942, DIENSTTAGEBUCH, 474-475, hier: 474. Im April 1942 berichtete Oberführer Peltz außerdem über „Störversuche des NSKK“ (Eintrag vom 16.4.1942, DIENSTTAGEBUCH, 490).

aus der personellen Eingliederung von Teilen jener Wehrschützenbereitschaften.¹⁴⁹⁰

Als die SA im Generalgouvernement infolge der Anordnung des Stabschefs Viktor Lutze vom 20. März 1942 offiziell als Gliederung (SA-Einheit beziehungsweise -Aufbaustab) aufgestellt wurde, sollten – so sah es ein Erlass Franks vom 16. April vor – auch die Wehrschützenbereitschaften aufgelöst und in SA-Wehrmannschaften beziehungsweise -Wehrbereitschaften überführt werden. Diese dienten nicht nur der vormilitärischen Ausbildung für die Wehrmacht, sondern auch der Rekrutierung für die SA.¹⁴⁹¹ Der SA-Aufbau wurde entsprechend feierlich in Szene gesetzt: Aus Anlass der Feierlichkeiten zum Führergeburtstag am 20. April 1942 auf der Krakauer Burg (polnisch: Wawel) wurde unter Anwesenheit des den Stabschef Lutze vertretenden Obergruppenführers Otto Herzog die Errichtung der SA-Einheit Generalgouvernement sowie Aufziehen der SA-Wehrbereitschaften bekannt gegeben. Die Führung der SA sollte Generalgouverneur Frank selbst übernehmen. In seiner Rede hob er die Bedeutung der SA „an der Spitze des politischen Kampfes um die Sicherung dieses Raumes [Generalgouvernement, Anm.]“ gegenüber den anderen Parteigliederungen hervor.¹⁴⁹² Nur einen Tag darauf sprach Krüger offenbar mit Frank über die Aufstellung der SS im Generalgouvernement, die nun erfolgen solle. Himmler instruierte seinen HSSPF Ost, eine schriftliche Vereinbarung mit dem Generalgouverneur zu treffen.¹⁴⁹³ Die ursprünglich zwischen Himmler und Frank getroffene Vereinbarung war damit hinfällig geworden. Krüger fasste in einem Bericht an seinen Dienstherrn den Gedanken dahinter so zusammen: Die SS – wie übrigens auch die SA – sollten unabhängig „von der hier im Generalgouvernement vollständig versagenden Führung der Partei [sein], die ihr Bestreben stets darin erblickte, sich in Belange einzumischen, die sie nichts angingen, um uns damit praktisch nur Schwierigkeiten zu bereiten.“¹⁴⁹⁴ So geriet die SA erneut zwischen die Fronten.

Beim Aufbau im Generalgouvernement zeigte die SA ein ähnliches Vorgehen wie bereits zuvor im Frühjahr 1940 bei der Übernahme eines Großteils der Angehörigen des Volksdeutschen

¹⁴⁹⁰ Manuskript „Die Aufstellung der SA-Einheit General-Gouvernement“, BArch, NS 23/501, Bl. 173-175. Darauf weist auch Daniel Siemens hin. Siehe SIEMENS: *Sword*, 209, Fn. 19. Siehe auch Abschnitt 2.3 ‚Volksdeutsche‘ und ‚Baltendeutsche‘ am Beispiel der Posener SA-Standarte 6 „Hans von Manteuffel“.

¹⁴⁹¹ Schreiben von Obersturmbannführer (V) [Richard] Schänzlin, Der beauftragte Verwaltungsführer beim Aufbaustab der SA im Generalgouvernement, 5.5.1942, BArch, NS 23/98, unpag.; Schreiben von Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Woivode, SA-Außenstellen Lublin, 5.5.1942, IPN, GK 636/6, Bl. 5-7; Eintrag vom 22.8.1942, DIENSTTAGEBUCH, 546-547, hier: 546.

¹⁴⁹² Eine SA-Einheit Generalgouvernement, Krakauer Zeitung, 21.4.1942, Folge 93, [S. 1]; Die SA als Vorbild im Generalgouvernement [Rede des Generalgouverneurs Hans Frank], Krakauer Zeitung, 21.4.1942, Folge 93, S. 4.

¹⁴⁹³ Schreiben von [Heinrich Himmler], 26.5.1942, BArch, NS 19/1759, Bl. 10.

¹⁴⁹⁴ Schreiben von SS-Obergruppenführer [Wilhelm] Krüger, Höherer SS- und Polizeiführer Ost (Krakau), 4.5.1942, BArch, NS 19/1759, Bl. 3-6, hier: 5.

Selbstschutzes im Warthegau.¹⁴⁹⁵ Zwar war der Eintritt in die SA stets freiwillig, doch verschob sich der Grad von ‚Freiwilligkeit‘ natürlich, weil die Mitgliedschaft in den von der SA kontrollierten Vorfelddorganisationen wie den Wehrschützenbereitschaften und Wehrmannschaften als obligatorisch galt.

So machte sich die SA-Führung ab März/April 1942 daran, die SA-Angehörigen vor Ort zu erfassen und eine ‚SA-Einheit Generalgouvernement‘ zur Aufstellung zu bringen. Zunächst sollten zwei Standarten mit immerhin 7000 Mann aufgestellt werden.¹⁴⁹⁶ Das tatsächliche Potential wurde gleichzeitig jedoch als sehr viel größer eingeschätzt: Neben den 12 000 im Generalgouvernement vermuteten reichsdeutschen SA-Angehörigen, die es zu erfassen galt, wollte man zusätzlich etwa 40 000 volksdeutsche Männer in den von der SA beaufsichtigten Wehrschützenbereitschaften (ab April 1942 Wehrbereitschaften) gebunden wissen. Ein ausgesuchter Teil der Volksdeutschen sollte Aufnahme in die SA finden, wie der mit der Führung des in Krakau ansässigen Aufbaustabes der SA im Generalgouvernement beauftragte Oberführer Kurt Peltz in einem Schreiben an die OSAF in München ausführte, „sodaß nach einer gewissen Anlaufzeit die Stärke der SA im Generalgouvernement auf etwa 50 000 Mann steigen wird.“¹⁴⁹⁷ Der Aufbau der offiziell von Franks Stellvertreter, dem Warschauer Distriktsgouverneur und Gruppenführer Ludwig Fischer, geführten SA ging jedoch weiterhin schleppend voran: Im Herbst 1942 wurde die Aufstellung von sechs zusätzlichen Standarten beschlossen, nachdem zuvor bereits SA-Außendienststellen in den Distrikthauptstädten Warschau, Krakau, Radom, Lublin und Lemberg eingerichtet worden sind. Doch waren diese Strukturmaßnahmen nicht durch eine Ausdehnung oder Vergrößerung der SA vor Ort begründet, sondern resultierten aus den örtlichen Gegebenheiten, wie Max Jüttner als Chef des Hauptamtes Führung der OSAF hervorhob:

¹⁴⁹⁵ Der Aufbau von SA-Strukturen sollte im Idealfall parallel zur Eingliederung der Selbstschutzeinheiten verlaufen, der Selbstschutz nur dort aufgelöst werden, wo die SA bereits aktiv war. Siehe Gruppenbefehl Nr. 2/40, Verteiler III, Gruppe Warthe, 18.1.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 475 f. Siehe auch Abschnitt 2.3.2 Volksdeutsche und ‚Rückkehrer‘.

¹⁴⁹⁶ Einträge vom 17.3.1942 u. 15.4.1942, DIENSTTAGEBUCH, 475-476 u. 489. Am 20. April wurde die Gründung der SA-Einheit Generalgouvernement von Frank bei einem Festakt feierlich begangen. Mit der propagandistischen Begleitung der Gründung wurde Hauptsturmführer Wilhelm Ohlenbusch, Leiter der Hauptabteilung Volksaufklärung und Propaganda im Generalgouvernement, beauftragt. Siehe Einträge vom 15.4.1942, 16.4.1942 u. 20.4.1942, DIENSTTAGEBUCH, 489-490.

¹⁴⁹⁷ Schreiben von Oberführer [Kurt] Peltz, 21.3.1942, BArch, NS 23/98, unpag. Die SA im Generalgouvernement sollte laut einer dem Schreiben entnehmbaren Aufstellung neben dem Aufbaustab auch fünf Brigaden, 20 Standarten, 420 Stürme sowie je 20 Nachrichten-, Sanitäts-, Pionier- und Reiterstürme umfassen. Einem anderen Schreiben ist sogar die Zahl von 60 000 volksdeutschen Männern zu entnehmen, die in der SA Aufnahme finden sollten. Siehe Schreiben von Brigadeführer [Lorenz] Ohrt, i. V. Chef des Hauptamtes Führung, OSAF, 24.4.1942, BArch, NS 23/98, unpag. Allerdings opponierte Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz gegen die von der OSAF veranschlagten Größenordnungen des SA-Aufbaus, da „die Anzahl der von Ihnen [Reichskassenverwalter der SA, Obergruppenführer Georg Mappes, Anm.] angeführten Einheiten mir im Verhältnis zu den anwesenden Reichs- und Volksdeutschen viel zu hoch gegriffen erscheint“ und „für einen derartig grossen Rahmen meines Erachtens zur Zeit keine Notwendigkeit besteht.“ (Schreiben von Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz, 17.4.1942, ebenda, unpag.; Schreiben von Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz, 20.5.1942, ebenda, unpag.)

„Die in diesem Gebiet wohnenden Deutschen, Reichsdeutsche und Volksdeutsche[,] sind so weit zerstreut, dass angesichts der heutigen Brennstofflage unbedingt eine Unterteilung in kleinere Befehlsbereiche erforderlich ist. [...] Es erfordern Weite des Raumes, beschränkte Verkehrsmöglichkeit infolge Benzinmangels und geringer Eisenbahndichte, sowie notwendige Durchführung der Arbeit mit ehrenamtlichen Kräften die Erweiterung des bisherigen Organisationsrahmens um 6 Standarten.“

Dass der deutsche Bevölkerungsteil im Generalgouvernement auf lange Sicht in der Minderheit bleiben sollte, machte sich also auch beim Aufbau der SA bemerkbar. Nicht zuletzt stünden der SA im Generalgouvernement „vornehmlich nur ehrenamtliche Kräfte zur Verfügung“, denen man übermäßig weite Wege in den bis dato großen Standartengebieten nicht länger zumuten könne.¹⁴⁹⁸ Noch bei einer Arbeitsbesprechung des Arbeitsbereiches GG (für Generalgouvernement) der NSDAP im Mai 1944 in Krakau musste Brigadeführer Peltz feststellen, dass die Beteiligung reichsdeutscher Parteigenossen an der Eingliederung der Volksdeutschen wenig Anteil nehme, sich sowieso zu wenig am Aufbau der NS-Strukturen beteilige. „Das Gros der hiesigen Träger des Parteiabzeichens komme nicht einmal zu einer Versammlung“, so Peltz. Daher sollten männliche NSDAP-Mitglieder, „soweit sie nicht führungsmäßig für die Partei gebraucht würden, ohne Ausnahme Dienst in den Gliederungen“ versehen. Mit Blick auf die volksdeutschen Männer im Generalgouvernement sei es daher die Rolle der SA, „die Menschen deutschen Blutes dem Deutschtum zurückzugewinnen“ und „jeden einzelnen Mann ständig in seiner Gestaltung zu überwachen, zu kontrollieren und zu leiten. Gerade die SA habe die Möglichkeit, den einzelnen nicht nur wöchentlich einmal zu sehen.“¹⁴⁹⁹

Probleme bereitete auch die Beschaffung von Wohnraum für die SA-Führer sowie die Zuweisung von KK-Gewehren zu Übungszwecken.¹⁵⁰⁰ So kam der Aufbau der SA im Generalgouvernement nur mühsam voran. Selbst die Aufstellung einer Krakauer Gouverneursbeziehungsweise Burgwache als Teil der Standarte „Feldherrnhalle“, die im Juli 1941 zwischen Hans Frank und Obersturmbannführer Albert Jansen besprochen wurde, bereitete noch drei Jahre

¹⁴⁹⁸ Schreiben von Obergruppenführer [Max] Jüttner, Der Chef des Hauptamtes Führung, OSAF, 12.8.1942, Abschrift, BArch, NS 23/81, unpag. Außerdem Schreiben von Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Woiwode, SA-Außenstelle Lublin, 2.5.1942, IPN, GK 636/4, Bl. 31-32. Berichte von SA-Einheiten des Standortes Lublin aus dem Jahr 1943 bestätigen die fehlende personelle Basis, insbesondere weil nicht genügend männliche Volksdeutsche vorhanden waren. Siehe IPN, GK 636/6, Bl. 10-18, u. GK 636/7, Bl. 110-113. Siehe zudem Abschnitt 3.1.3 „Bandenbekämpfung“ – Die SA im Generalgouvernement.

¹⁴⁹⁹ Eintrag vom 15.5.1944, DIENSTTAGEBUCH, 852-855, hier: 854 f.

¹⁵⁰⁰ Schreiben von Verwaltungs-Obersturmbannführer [Richard] Schänzlin, Kassenverwalter des Aufbaustabes der SA im Generalgouvernement, 17.6.1942, BArch, NS 23/98, unpag.

später erhebliche Probleme, weil volksdeutsche SA-Männer fehlten und insbesondere reichsdeutsche SA-Angehörige fast nicht abzustellen waren.¹⁵⁰¹

Bis zum Sommer 1944 konnte die Zahl der SA-Angehörigen und Wehrmänner in dem hier betrachteten Distrikt Lublin immerhin stabilisiert werden. In der aus 13 Stürmen, einem Reitersturm sowie dem Stab zusammen gesetzten Standarte wurden bis Ende Juni 825 Männer erfasst.¹⁵⁰² Die Voraussetzungen waren aus Sicht der Besatzer jedoch prekär, denn die volksdeutschen SA-Wehrmänner sprachen oft kein Deutsch und waren schlecht ausgerüstet, viele verfügten nicht einmal über eine Uniform. So kam SA-Oberführer Ernst Maschke, der die Lubliner Standarte offenbar als Nachfolger des Standartenführers Schöller führte, zu dem Schluss, dass es sich um einen „Sauhaufen“ handle.¹⁵⁰³ Entsprechend ungehalten reagierte die SA, wenn sie die wenigen erfolgreichen Aufbaumaßnahmen gefährdet sah, wie bei dem SA-Sturm im Budzyńer Heinkel-Flugzeugwerk. In dem Werk hätten sich 200 reichsdeutsche und volksdeutsche SA-Männer in einem von dem reichsdeutschen Sturmführer Boeckel geleiteten Sturm zusammengefunden. Der Erfolg war derart, dass der Sturm geteilt werden konnte und der volksdeutsche Obertruppführer Mellinger übernahm den zweiten Sturm. Nun aber wurden Boeckel als auch Mellinger in andere Standorte von Heinkel in Rostock und Mielec im Distrikt Krakau versetzt, was man beim Stab der Standarte Lublin auf Reibereien mit der Werksleitung zurückführte. So hatte Boeckel dem Führer der Standarte Schöller über „gewisse Vorkommnisse im Werk“ berichtet und war außerdem für die Außenstelle des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD (KdS) Krasnik (polnisch: Kraśnik) und den Werkschutz aktiv.¹⁵⁰⁴ Waren es nun ein Werksleiter, der Kritiker loswerden wollte, die planmäßige Rückführung Boeckels an sein Rostocker Heimatwerk¹⁵⁰⁵ oder einfach der allgemeine Fachkräftemangel in der Rüstungsindustrie, angesichts des immer weiter voran schreitenden Offensiven der Roten Armee – seit Januar 1944 konnte die SA diese Dezimierung kaum hinnehmen.

Der Aufbau von SA-Strukturen ist ohne die gegebenen Voraussetzungen eines grassierenden Sicherheitsdefizits im Generalgouvernement nicht zu verstehen und vollzog sich damit unter

¹⁵⁰¹ Einträge vom 17.7.1941 u. 30.7.1941, DIENSTTAGEBUCH, 386 u. 391; Monatsbericht für Juni 1944, Standarte Lublin, 6.7.1944, IPN, GK 636/4, Bl. 148.

¹⁵⁰² Monatsbericht für Monat Juni 1944, Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Dalbeck, K-Führer der Standarte Lublin, 6.7.1944, IPN, GK 636/4, Bl. 147. Mit Stichtag 1. Mai 1944 hatten die drei Sturmbanne (Lublin, Krasnik, Biala Podlaska) eine Sollstärke von 790 Mann. Siehe Bericht über den Stand der Aufbauarbeit der SA. im Distrikt Lublin mit Stichtag 1.5.1944, Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Dalbeck, K-Führer der Standarte Lublin, 16.5.1944, IPN, GK 636/8, Bl. 62-65.

¹⁵⁰³ Schreiben von Oberführer E.[rnst] Maschke, 18.4.1944, IPN, GK 636/8, Bl. 85.

¹⁵⁰⁴ Schreiben von SA-Führer [Vorname unbekannt] Johst, i. V. Führer der Standarte Lublin, 22.1.1944, IPN, GK 636/15, Bl. 21.

¹⁵⁰⁵ Im Januar 1944 gab Heinkel angesichts der Rückverlagerung der Frontreparaturbetriebe das Werk Budzyn auf und konzentrierte sich fortan auf das Werk in Mielec. Tatsächlich wurde sukzessive ab Januar 1944 die Zahl der reichsdeutschen Werksangehörigen von 1011 (Dezember 1943) auf 538 (Februar 1944) und schließlich 77 (März 1944) reduziert. siehe Tabelle in: BUDRAß: Das Heinkel-Werk in Budzyn, 63.

gänzlich anderen Voraussetzungen als in den dem Reich einverleibten polnischen Territorien. SA-Angehörige waren durch ihre Uniformen nicht nur als Repräsentanten der Besatzungsmacht erkennbar. Sie übernahmen auch eine nicht zu unterschätzende Funktion bei der Bewältigung von hilfspolizeilichen Aufgaben. Wenig verwunderlich spielt der im Besatzungsalltag gängige Topos des ‚Banditen‘ und der ‚Bandenbekämpfung‘ eine wichtige Rolle in den Berichten der SA-Dienststellen. Tatsächlich zeugen die Berichte nicht nur über Einsätze in der Partisanenbekämpfung von der bisher zu wenig beachteten Rolle der SA im Generalgouvernement. Der Widerstand von Partisanengruppen, deren Attacken sich gleichermaßen gegen NSDAP-Funktionäre, Beamte der Arbeitseinsatzverwaltung wie gegen SA-Angehörige richteten, macht deutlich, dass auch die Partisaninnen und Partisanen die SA als essentiellen Teil des Besatzungsregimes wahrnahmen. Dabei attackierten sie zum einen geschlossen auftretende SA-Verbände: Am frühen Nachmittag des 15. Juli 1943 warfen Unbekannte in der Warschauer Ujazdowskie-Allee (polnisch: Aleja Ujazdowkie) eine Handgranate in eine marschierende SA-Kolonne, „wodurch eine Anzahl SA-Männer, davon einige schwer, verletzt wurden.“¹⁵⁰⁶ Zum anderen gingen sie auch gegen einzelne SA-Angehörige vor: Dabei adressierte der Widerstand höhere SA-Funktionäre, die bewusst als Ziel von Attentaten ausgesucht wurden, ebenso wie eher ‚zufällig‘ ausgewählte, einfache SA-Mitglieder. Diese unteren SA-Führer stellten für die Partisaninnen und Partisanen ungleich leichter angreifbare Ziele dar als die besser geschützten und schlechter greifbaren Angehörigen der Generalgouvernements-Nomenklatura. Eine für SA-Oberführer Kurt Peltz, Führer der Wehrschützenbereitschaften und Stabsführer des SA-Führungstabes im Generalgouvernement, bestimmte „Höllmaschine“, also eine mit Zeitzünder versehene Sprengladung wurde rechtzeitig entdeckt und detonierte offenbar nicht.¹⁵⁰⁷ Während Partisanenverbände mit aufwendig vorbereiteten Bombenanschlägen gezielt auf führende Vertreter des Besatzungsregimes zielten, wurden niedere SA-Angehörige häufiger Opfer nächtlicher und oft der Beschaffung von Waffen, Kleidung und Nahrung dienender Überfälle in kleineren und größeren Städten. Nicht immer ist dabei ersichtlich, ob die SA-Angehörigen aufgrund ihrer Mitgliedschaft in der NS-Gliederung getötet wurden, oder ob ihre SA-Mitgliedschaft (oder die entsprechende Uniformierung als Ausdruck der selbigen) lediglich zweitrangig war. Mitunter gehen

¹⁵⁰⁶ Anschlag „Bekanntmachung“ des SSPF Distrikt Warschau, 16.7.1943, zit. nach BARTOSZEWSKI: Todesring, 190. Der Angriff wurde einer Sondergruppe der pro-kommunistischen Gwardia Ludowa (Volksgarde), einer Vorläuferorganisation der Armia Ludowa (Volksarmee), unter Führung von Henryk Sternhel („Gustaw“) zugeordnet. Als Reaktion verhaftete die Gestapo unmittelbar mehrere Dutzend Personen in den umliegenden Gebäuden. Tags darauf wurden zumindest 130 Häftlinge des Gestapo-Untersuchungsgefängnisses ‚Pawiak‘ sowie des Frauengefängnisses ‚Serbia‘ hingerichtet. BARTOSZEWSKI: Todesring, 189, sowie Eintrag vom 16.7.1943, DIENSTTAGEBUCH, 704. Zur vielfältigen und in nationalistische sowie pro-kommunistische Kräfte tief gespaltenen polnischen Widerstandsbewegung im Generalgouvernement siehe auch BORODZIEJ: Terror und Politik.

¹⁵⁰⁷ Eintrag vom 15.4.1943, DIENSTTAGEBUCH, 642-647, hier: 643.

entsprechende Berichte der Deutschen einfach davon aus, dass die SA-Zugehörigkeit den Ausschlag für die Tötung gab. In der überlieferten Todesfall-Meldung zu dem Lubliner Sturmmann Adalbert Michalitz, der im Juni 1944 von „Banditen“ durch einen Herzschuss getötet worden sei, wurde geschlussfolgert: „Es ist anzunehmen, dass seine Zugehörigkeit zur SA Veranlassung zur Erschiessung gegeben hat.“¹⁵⁰⁸ Der SA-Mann T. wurde hingegen eventuell eher aufgrund seiner Tätigkeit als Angestellter bei der Kreishauptmannschaft Zamosc (polnisch: Zamość) im September 1943 am helllichten Tag „von Banditen erschossen.“¹⁵⁰⁹ Der Obertruppführer Pfeiffer wurde im April 1944 entführt und trotz der „durchgeführten Nachforschungen [sic!] und Sonderaktionen“ nicht mehr ausfindig gemacht.¹⁵¹⁰ Egal ob SA-Angehörige zufällige Opfer von Überfällen waren oder gezielt als Gegner identifiziert wurden: getötet wurden sie stets als Repräsentanten des Besatzungsregimes. Die Partisaninnen und Partisanen überraschten diese in der Regel zu Hause oder an der Arbeitsstätte. Am 19. April 1944 wurde der volksdeutsche SA-Wehrmann Remisiewicz offenbar in Lublin „in seiner Wohnung von 20 bis 30 Banditen überfallen“. Nur zwei Tage später erschossen Unbekannte den Wehrmann Bychawski, als er gerade in seiner Werkstatt war.¹⁵¹¹ Allein die hier erwähnten Beispiele deuten darauf hin, dass gerade volksdeutsche SA-Angehörige Opfer von Überfällen wurden. Sie waren meist unbewaffnet, oft genug lokal bekannt und damit leicht auffindbar. Die Tötungen der volksdeutschen Männer sollten unter den Volksgenossinnen und Volksgenossen Angst verbreiten und zur Demoralisierung beitragen.

In den Jahren 1943 und 1944 wurde die Lage überall im Generalgouvernement zunehmend bedrohlich. Partisanenaktivitäten hatten sich bereits seit Ende 1942 in verschiedenen Regionen gehäuft. Anfang 1944 ging die polnische Widerstandsbewegung mit der Aktion „Burza“ (deutsch ungefähr: Gewittersturm) von Guerilla- und Untergrundaktivitäten zu einem schließlich offenen Aufstand über.¹⁵¹² Das Sicherheitsgefühl unter den Deutschen – Reichsdeutsche wie Volksdeutsche gleichermaßen – sank erheblich. Anschläge und Überfälle waren an der Tagesordnung, die Verluste unter den Zivilangestellten zunehmend spürbar. So hätten sich seit Jahresbeginn bis Ende Mai 1943 allein in Warschau (polnisch: Warszawa) 1885 Überfälle ereignet, bei denen 178 Personen getötet wurden, darunter 86 Deutsche. Ein Jahr später sah es nicht besser aus: In den Monaten

¹⁵⁰⁸ Todesfall-Meldung zu Sturmmann Adalbert Michalitz, 25.6.1944, IPN, GK 636/11, Bl. 9.

¹⁵⁰⁹ Aktennotiz zur Todesfall-Meldung zu SA-Mann T., undat. [September/Okttober 1943], IPN, GK 636/11, Bl. 3. Zamosc war ein Schwerpunkt der Volkstumspolitik Himmlers. Für eine deutsche Besiedlung sollte die polnische Bevölkerung deportiert werden. Nachdem die Deportationen einsetzten, begannen hier Ende 1942 auch die ersten Widerstandsaktivitäten polnischer Partisanen. Siehe BORODZIEJ: Terror und Politik, 94 f.

¹⁵¹⁰ Schreiben von [Name unbekannt], K-Führer der Standarte Lublin, 3.5.1944, IPN, GK 636/8, Bl. 33. Der verwendete Terminus ‚Sonderaktion‘ könnte auf die üblichen Geiseler-schießungen hindeuten, die bei Tötung, Verwundung oder auch Verschleppung von Deutschen oft als ‚Sühnemaßnahmen‘ zur Anwendung kamen.

¹⁵¹¹ Meldung von Oberführer [Vorname unbekannt] Maschke, K-Führer der Standarte Lublin, 22.4.1944, IPN, GK 636/11, Bl. 15.

¹⁵¹² BORODZIEJ: Terror und Politik, 176.

April und Mai 1944 hatten die Deutschen in der polnischen Metropole offiziell 52 Tote zu beklagen.¹⁵¹³ Damit einher gingen zunehmende Demoralisierungserscheinungen unter den ‚Herrenmenschen‘. Besonders ernst nahmen die Besatzer die Bedrohung im urbanen Bereich, wo sie sich selbst eingestehen mussten, „nicht mehr völlig Herr der Lage“ zu sein.¹⁵¹⁴ Die Städte waren nicht nur die administrativen Zentren des Besatzungsapparates; hier lebten auch Tausende Deutsche und fühlten sich lange Zeit sicher(er). Normalität und Alltagsleben in diesem Ausnahmezustand aufrechtzuerhalten wurde nun aber immer schwieriger. Auf die Situation reagierten die Besatzer mit massiver Repression: ‚Sühnemaßnahmen‘ waren an der Tagesordnung. Mit den zweisprachigen öffentlichen Anschlägen signalisierten die Besatzer Deutschen und Polen gleichermaßen, dass man im Rahmen der Herrschaftssicherung zu allem bereit sei. Zwischen 1942 und 1944 wurden die Namen von 1598 Exekutionsopfern in Warschau bekannt gegeben.¹⁵¹⁵ Derlei ‚Sühnemaßnahmen‘ konnten die Sicherheitslage jedoch nicht stabilisieren. Daher forderte Distriktsgouverneur Ludwig Fischer in einer Besprechung mit Hans Frank im Juni 1943 auf Ebene der Kreishauptmannschaften die Aufstellung einer „Polizeiformation [...]“, die ständig für die systematische Bekämpfung der Banden zur Verfügung stehe“, und verwies in diesem Zusammenhang auf das Fehlen ausreichender Kräfte in den NS-Gliederungen, womit natürlich insbesondere die SA gemeint war.¹⁵¹⁶ Nur wenige Monate darauf sekundierte Staatssekretär Josef Bühler im Rahmen einer Tagung des Kriegswirtschaftsstabes und des Verteidigungsausschusses in Krakau (polnisch: Kraków), indem er die Errichtung eines „Sicherheitsnetzwerkes“ im Generalgouvernement vorschlug, an dem Polizei, Wehrmacht, SS sowie SA zu beteiligen wären.¹⁵¹⁷ Ein im Juni 1944 in Kraft getretener Dreistufenplan sah die Alarmierung von Polizei, SS und paramilitärischen Formationen, also neben Bahn- und Werkschutz auch die SA im Generalgouvernement, für die Stufen I und II vor, während die Wehrmacht erst ab der dritten Stufe zum Einsatz kommen sollte. Gemäß einem Alarmplan des Warschauer SS- und Polizeiführers, SS-Brigadeführer Paul Geibel, zählten SA, Werk-, Bahn- und Postschutz im Juli 1944, also nur Wochen vor Beginn des Warschauer Aufstandes, zusammen etwa 4000 Mann in der polnischen Großstadt.¹⁵¹⁸

¹⁵¹³ Eintrag vom 18.6.1943, DIENSTTAGEBUCH, 686-691, hier: 686; LEHNSTAEDT: Deutsche, 225. Zur besonders ab 1943 prekären Sicherheitslage in Warschau (Stadt und Distrikt) siehe Ders.: Okkupation, 210-223.

¹⁵¹⁴ Eintrag vom 18.6.1943, DIENSTTAGEBUCH, 686-691, hier: 687. Daniel Brewing weist auf die Unterschiede der ‚Bandenbekämpfung‘ zwischen ländlichem und städtischem Raum aufgrund der differenten topographischen Gegebenheiten hin. Siehe BREWING: Schatten, 272-277.

¹⁵¹⁵ LEHNSTAEDT: Okkupation, 268.

¹⁵¹⁶ Eintrag vom 18.6.1943, DIENSTTAGEBUCH, 686-691, hier: 687.

¹⁵¹⁷ Eintrag vom 22.9.1943, DIENSTTAGEBUCH, 728-732, hier: 729.

¹⁵¹⁸ KRANNHALS: Aufstand, 117 f.

Um das subjektive Sicherheitsgefühl zu erhöhen, aber auch die effektive Abwehr von Partisanenangriffen zu bewerkstelligen, die ja in der Hauptsache einfache Verwaltungsangestellte, mittlere Parteifunktionäre und Angehörige der NS-Gliederungen trafen, versuchte jeder, in den Besitz einer Handfeuerwaffe zu kommen. Wer konnte, trug eine Pistole bei sich, die er aus der ‚Heimat‘ organisieren konnte.¹⁵¹⁹ So verwundert kaum, dass sich Brigadeführer Friedrich Joachim Klähn, Abteilungschef im Amt für Weltanschauung und kulturelle Dienstgestaltung im OSAF-Erziehungshauptamt und zum damaligen Zeitpunkt als Hauptmann bei der Wehrmacht, dem Stabschef Lutze „[f]ür die schöne Weihnachtskiste mit der Pistole und den Weinen“. Über die Handfeuerwaffe habe er sich besonders gefreut, „da meine alte nicht mehr in Ordnung ist und eine neue nicht zu beschaffen war.“¹⁵²⁰ Und auch in der Besatzungsverwaltung machte man sich Gedanken darüber, wie zumindest die Führungskräfte in den staatlichen und Parteidienststellen zu bewaffnen seien. So forderten NSDAP-Funktionäre im Rahmen einer Arbeitssitzung in der Krakauer Burg, dem Amtssitz Hans Franks, am 15. April 1943, die sich besonders mit der Sicherheitslage im Generalgouvernement befasste, „mehr Selbstverteidigungswaffen“ für sich. Den NSDAP-Amtsleitern im ganzen Generalgouvernement nämlich „ständen nur 200 Pistolen zur Verfügung. Die anderen 1500 politischen Leiter hätten keine Waffe mehr. [...] Angesichts der Tatsache, daß bisher drei hauptamtliche Parteiführer getötet worden seien, müßten den politischen Leitern Karabiner und Handgranaten zur Verfügung gestellt werden.“¹⁵²¹ Es darf jedoch bezweifelt werden, dass schnelle Abhilfe durch Waffenlieferungen aus dem Reich geleistet werden konnte.

So reagierte man eher hilflos, untersagte beispielsweise im April 1943 den Politischen Leitern „angesichts der Unsicherheit auf den Landstraßen“ Nachtfahrten. NSDAP-Hauptabschnittsleiter Georg Stahl erwog sogar, „das Tragen der Uniform zu verbieten, da offenbar die Widerstandsbewegung gesteigerten Wert darauf lege, in den Besitz von Uniformen politischer Leiter zu gelangen.“¹⁵²² Nicht von ungefähr hatte Oberführer Kurt Peltz, der Führer des SA-Aufbaustabes im Generalgouvernement, über die „Entwendung von SA-Uniformen durch

¹⁵¹⁹ In einem Brief an Kurt Daluge beschrieb Herbert Packebusch, der von Juli 1942 bis 1944 als Beauftragter des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) im Distrikt Warschau sowie ab Frühjahr 1943 als Leiter der Abteilungen I a und I c beim SS- und Polizeiführer Warschau und Vertreter des Stabsführers tätig war, die Sicherheitslage in Warschau im Sommer 1943: „Wir leben hier so, dass wir, sofern vorhanden, eine zweite Pistole griffbereit in der Hosentasche tragen und jeden Menschen, der uns auf der Strasse oder im Hause ins Blickfeld gerät zuerst daraufhin zu prüfen, ob er nicht der böse Feind sein könnte. Nachts liegen Pistole und Handgranaten griffbereit am Bett, morgens steckt man als erstes die Pistole in den Bademantel, da die Herrschaften hier auch persönliche Besuche in den Wohnungen schätzen, am Tage fährt man nur mit der M-Pi zwischen den Knien in der Gegend und abends geht man am besten nicht auf die Strasse.“ (Schreiben von Herbert Packebusch, 25.6.1943, BArch, SS-O, Herbert Packebusch, *4.2.1902, zit. nach SAUER: Kämpfer, 993 f., Fehler im Original)

¹⁵²⁰ Schreiben von Brigadeführer Friedrich Klähn, Amtschef [Amt für Weltanschauung und kulturelle Dienstgestaltung der OSAF im Erziehungshauptamt], z. Z. Hauptmann, 29.12.1941, BArch, NS 23/649, unpag.

¹⁵²¹ Eintrag vom 15.4.1943, DIENSTTAGEBUCH, 642-647, hier: 643 f.

¹⁵²² Ebenda.

russische Fallschirmjäger in Wolhynien-Podolien“ berichtet.¹⁵²³ Der Generalbezirk Wolhynien-Podolien grenzte im Osten unmittelbar an das Generalgouvernement und den zum Generalgouvernement gehörenden Distrikt Galizien an. Die Bedrohung schien also näher zu rücken. Tatsächlich wurden immer wieder Angehörigen von NS-Organisationen Uniformen und Uniformteile entwendet. Diese aber gar nicht mehr in der Öffentlichkeit zu tragen, hätte einen Verlust der Repräsentationsmacht bedeutet, weswegen Stahl gleichzeitig vorschlug, „[d]urch gesteigerte Aktivität in Versammlungen, Aufmärschen usw.“ Stärke gegenüber der polnischen Bevölkerung zu demonstrieren und dabei der „Angstpsychose“ in den eigenen Reihen entgegen zu wirken.¹⁵²⁴ Offenbar musste beim Tragen der Parteiuniformen zunehmend nachgeholfen werden: Der NSDAP-Standortführer im Distrikt Lublin ordnete daher an, dass sich „sämtliche Uniformträger der Partei und ihrer Gliederungen [zweimal im Monat für jeweils zwei Stunden, Anm.] in der Öffentlichkeit zu bewegen“ hätten.¹⁵²⁵ Was also zunächst den Sicherheitserwägungen gegenläufig erscheint, diente tatsächlich der Aufrechterhaltung des propagandistischen Scheins. Auch die Propaganda-Berichte in der deutschen Presse, insbesondere in der *Krakauer Zeitung*, sollten daher offenbar hauptsächlich den Zweck erfüllen, die eigene Moral aufrecht zu erhalten.¹⁵²⁶

Den Höhepunkt der Gegenwehr des polnischen Widerstandes bildete der Angriff der Armia Krajowa (Landesarmee, Heimatarmee) und anderer Gruppierungen an mehreren Stellen Warschaus am frühen Abend des 1. August 1944. Die Aktion sollte als Beginn des Warschauer Aufstandes in die Geschichte eingehen.¹⁵²⁷ An der blutigen Niederschlagung des Aufstandes war zumindest eine SA-Einheit aktiv beteiligt. In einer Auflistung der zur ‚Garnison‘ Warschau zusammengefassten Einheiten der Wehrmachtkommandantur und von SS und Polizei vom 3. August 1944 findet sich demnach „1 Bataillon SA“, das 200 Mann umfasst haben soll und sich vermutlich aus Warschauer SA-Männern zusammensetzte.¹⁵²⁸ Dabei könnte es sich um jene

¹⁵²³ Mitteilung von Oberführer [Kurt] Peltz, Führer des Aufbaustabes der SA im Generalgouvernement, 1.2.1943, IPN, GK 636/14, Bl. 27.

¹⁵²⁴ Eintrag vom 15.4.1943, DIENSTTAGEBUCH, 642-647, hier: 643 f.

¹⁵²⁵ Rundschreiben von Stabsamtsleiter [Vorname unbekannt] Pfeiffer, NSDAP-Distriktstandortführung Lublin, 12.11.1943, IPN, GK 636/7, Bl. 43.

¹⁵²⁶ JOCKHECK: Banditen, 452 f.

¹⁵²⁷ Zum Aufstandsbeginn siehe u. a. BORODZIEJ: Warschauer, 113-125; DAVIES: Aufstand, 282-320; RICHIE: Warsaw, 189-223.

¹⁵²⁸ KRANNHALS: Aufstand, 120. Weitere Belege ließen sich im Rahmen der Recherchen nicht finden. Zumindest in den Auflistungen der ‚Kampfgruppe Reinefarth‘, die für die Massaker an der Zivilbevölkerung im Warschauer Stadtteil Wola verantwortlich war, lassen sich keine Rückschlüsse auf eine Beteiligung von SA-Einheiten finden. Und auch eine Liste der Truppengliederung der 9. Armee von Ende September 1944, der die zur Niederschlagung des Aufstandes eingesetzte ‚Korpsgruppe von dem Bach‘ untergeordnet war, führt keine SA-Einheit auf. Siehe bsph. Vortragsnotiz „Betr.: Truppeneinteilung Kampfgruppe Reinefarth“, 8.8.1944, BArch-MA, RH 20-9/207, unpag.; Gliederung der 9. Armee, 26.9.1944, ebenda, unpag. Ein NSFO-Schulungsheft benennt ohne Details zumindest die Beteiligung „von Parteiformationen bei Kampfhandlungen“ bzw. genauer „der SA. zur Bekämpfung des Warschauer Aufstandes“ (Die Partei – Kraftfeld des Reiches. Schulungsthema Nr. 14, in: Der Nationalsozialistische Führungsoffizier. Führungsunterlagen Folge 4. Nur für den Gebrauch innerhalb der Wehrmacht, hrsg. von Nationalsozialistischer Führungsstab des OKW, 10.10.1944, S. 272).

mehrheitlich volksdeutschen SA-Männer des in Warschau stationierten X. Wachsturmbanns der Standarte „Feldherrnhalle“ handeln, die auch als Wachkommando beim Palais Brühl, dem Sitz des Distriktsgouverneurs, eingesetzt waren. Unklar ist indes, ob die genannte SA-Einheit mit den im Diensttagebuch Hans Franks erwähnten SA-Männern identisch ist, die sich zu Beginn des Aufstandes in der „ringsum von Aufständischen zernierten deutschen Oberschule“ verschanzt hatten, welche sich in der Oberschlesischenstraße (heute: ulica Górnośląska) in der Warschauer Stadtmitte (Stadtteil Śródmieście) befand, und „hervorragend tapfer einer vielfachen Übermacht gegenüber seit Tagen“ die Stellung hielten. Dass sie in einem Schreiben Franks an den Chef der Reichskanzlei Hans Heinrich Lammers, das die prekäre Lage beschreibt, lobend erwähnt werden, lässt zumindest darauf schließen, dass die deutschen Besatzer – durch den Angriff zwar nicht überrascht, doch anfangs nicht ‚Herr‘ der Lage – zunächst Schwierigkeiten hatten, ihre Kräfte zusammenzuziehen und auf die lokal vorhandenen Strukturen zurück greifen mussten.¹⁵²⁹ Im Anschluss hob auch die Wehrmachtspropaganda – allerdings ohne dabei ins Detail zu gehen – den „aktiven Einsatz von Parteiformationen bei Kampfhandlungen (z. B. der SA. zur Bekämpfung des Warschauer Aufstandes)“ hervor.¹⁵³⁰

Die extrem angespannte Lage im Besatzungskontext des Generalgouvernements im Herbst 1944 lässt sich nicht zuletzt an einem Vorfall mit tödlichem Ausgang ermessen, der später sogar in den Verhandlungen gegen die SA vor dem International Military Tribunal (IMT) in Nürnberg prominent Erwähnung fand: Am 26. September 1944 war der Prior des Klosters der Unbeschutten Karmeliten von Czerna von vermutlich aus Oberschlesien kommenden SA-Angehörigen bei seiner Festnahme erschossen worden, nachdem er angeblich versucht hatte zu fliehen. Der Mann war im benachbarten Nawojowa Góra beim Bau des Ostwalls eingesetzt und äußerte sich negativ zum Sinn des Bauvorhabens. Die Chiffre ‚auf der Flucht erschossen‘ diente in der Regel der Legitimation von außerlegalen Tötungen. Offenbar erregte der Fall jedoch Aufsehen, beschäftigte sogar den Gouverneur des Distrikts Krakau, SA-Brigadeführer Kurt von Burgsdorff, der Hans Frank informierte, und führte zu einem Gerichtsverfahren in Kattowitz mit empfindlichen Strafen für einige SA-Angehörige.¹⁵³¹ Tötung wie auch das folgende Strafverfahren gegen die Beteiligten zeigen, wie sehr die Nerven der Besatzer wenige Monate vor der Einnahme des Generalgouvernements durch die Rote Armee blanklagen.

¹⁵²⁹ Eintrag vom 5.8.1944, DIENSTTAGEBUCH, 897-899, hier: 898.

¹⁵³⁰ Die Partei – Kraftfeld des Reiches. Schulungsthema Nr. 14, in: Der Nationalsozialistische Führungsoffizier. Führungsunterlagen Folge 4. Nur für den Gebrauch innerhalb der Wehrmacht, hrsg. von Nationalsozialistischer Führungsstab des OKW, 10.10.1944, S. 272.

¹⁵³¹ Ebenda, 915 (Eintrag 26.9.1944); Document Frank-25: Eidesstattliche Versicherung von Hans Frank vom 15.8.1946, in: PROZESS: Teil 1, Bd. 40, 157-158. Außerdem siehe Prozesstag: 14.8.1946, in: PROZESS: Teil 1, Bd. 21, 167 f.

3.2 Die SA in den anderen besetzten Gebieten

Nicht nur beim Überfall auf Polen und zuvor bei der Annexion des Sudetengebietes waren regionale SA-Einheiten aktiv beteiligt. Auch im weiteren Kriegsverlauf nahmen SA-Angehörige immer wieder bei den Besetzungen der Länder Europas Anteil. Über die Einsatzorte der SA im besetzten Europa ist hingegen wenig bekannt.

Ganze Stürme der SA-Gruppe Südmark¹⁵³² wurden beim Überfall auf das Königreich Jugoslawien im April 1941 eingebunden und zumindest temporär in den ersten Wochen im Rahmen der Grenzsicherung in der Untersteiermark (slowenisch: Spodnja Štajerska, heute: slovenska Štajerska)¹⁵³³ zum Einsatz gebracht. An der ersten größeren Verhaftungsaktion gegen die slowenische Bevölkerung in Marburg an der Drau (slowenisch: Maribor) am 15. April nahmen auch Einheiten der SA teil.¹⁵³⁴ Einem Bericht zufolge wurde der Einsatz der 14 Stürme „reibungslos vollzogen und [hat] keine Opfer gefordert.“¹⁵³⁵ Allerdings waren die SA-Einheiten nach einigen Tagen wieder abgezogen worden, was bei den vor Ort eingesetzten Politischen Kommissaren zu Klagen führte, „da die Aktionen, insbesondere die Aussiedlungsaktion, immer noch SA-Einsatzkräfte erfordere und sonst schlecht gesinnte Elemente zu Auflehnung ermuntern würden [sic].“¹⁵³⁶

SA-Angehörige waren beim Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 unmittelbar mit der vorrückenden Wehrmacht in Spezialaufträge involviert: So vereinbarten das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) und die OSAF die Aufstellung von SA-Transportkolonnen. Jedes Abwehrkommando einer jeden Heeresgruppe sollte über eine Transportkolonne verfügen, bestehend jeweils aus 40 SA-Angehörigen und 14 Fahrzeugen. Die Rekrutierung der SA-Männer beruhte auf freiwilliger Basis, getragen wurde die braune SA-Uniform. Aufgabe dieser Einheiten war es, einerseits Nachschub für die Front heranzuschaffen und andererseits unmittelbar mit den Wehrmachtstruppen in die Städte vorzurücken, um wichtige Kriegsgefangene wie hochrangige Offiziere und Politikommissare der Roten Armee zu vernehmen und ins rückwärtige Gebiet zu

¹⁵³² Die ursprünglich die Gaue Kärnten und Steiermark umfassende SA-Gruppe Südmark wurde im Mai 1938 aufgestellt. Sie umfasste drei Brigaden und 15 Standarten mit einer Friedensstärke von 38 500 Mann. davon waren im Sommer 1942 28 650 Mann im Wehrdienst, sodass die Ist-Stärke inklusive der neu aufgenommenen Männer nur noch 12 119 Männer betrug. Siehe Die SA.-Gruppe Südmark und die Wehrmannschafts-Einheiten der Untersteiermark, 3.6.1942, S. 1, BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁵³³ Zur NS-Herrschaft in der Untersteiermark siehe KARNER: Steiermark, 123-165; STROMBERGER: Aspekte.

¹⁵³⁴ GRIESSER-PEČAR: Razdvojeni Narod, 35; KARNER: Steiermark, 135.

¹⁵³⁵ Die SA.-Gruppe Südmark und die Wehrmannschafts-Einheiten der Untersteiermark, 3.6.1942, S. 2, BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁵³⁶ Niederschrift über die am 29.4.1941 im Stadtmagistrat Cilli beim Regierungspräsidenten stattgefundene Arbeitsbesprechung, 30.4.1941, zit nach STABSBESPRECHUNGEN der NS-Zivilverwaltung in der Untersteiermark, S. 19-21, hier: 20.

transportieren sowie Dokumente der sowjetischen Behörden, besonders aber des Geheimdienstapparates – von den Deutschen zumeist einfach als „GPU“ titulierte –, zu sichern. Für derlei Tätigkeiten im Rahmen der Wehrmacht-Abwehr waren Kenntnisse der russischen Sprache sowie Ortskenntnisse vonnöten, weswegen wohl nicht wenige Baltendeutsche in diesen Einheiten Dienst taten. Beispielsweise soll, so hieß es in einem von Sturmbannführer Heinrich Geist verfassten Geheimbericht, der aus Riga stammende Obersturmführer Edgar Sacké während der Eroberung Rigas am 1. Juli 1941 in der innerstädtischen Albertstraße (lettisch: Alberta iela) sowjetische Geheimdienstunterlagen sichergestellt haben. Im rückwärtigen Gebiet wiederum scheinen die SA-Transportkolonnen in der Partisanenbekämpfung im Einsatz gewesen zu sein.¹⁵³⁷

Schließlich kamen SA-Angehörige auch in den unter militärischer Besatzung stehenden Gebieten zum Einsatz. Im Nordwesten Russlands wurden SA-Männer als Zug- und Kompanieführer des Russischen Ordnungsdienstes (OD) eingesetzt, einer von der Wehrmacht aufgestellten, „aus freiwilligen russischen Bauern und russischen ehemals zaristischen, jetzt gefangenen Offizieren“ gebildeten Hilfspolizei, deren Aufgabe „in der Bewachung von Straßen, Brücken, Ortschaften, Eisenbahnen und der Partisanenbekämpfung“ bestand.¹⁵³⁸ Darüber hinaus wurde der OD, dessen Stärke sich im August 1942 im Heeresgebiet Nord auf 1051 Mann belief, immer wieder und oft im Verbund mit der Feldgendarmerie bei Razzien gegen gesuchte Kommunisten sowie gegen die jüdische Bevölkerung oder bei der Rekrutierung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern für den ‚Arbeitseinsatz‘ im Deutschen Reich eingesetzt. Zweck dieser Einheit war neben originär hilfspolizeilichen Tätigkeiten auch die Partisanenbekämpfung. Der OD sollte nicht nur der Feldgendarmerie, sondern ebenso den Bürgermeistern und Rayonchefs zur Verfügung stehen. Allein im Bereich der Heeresgruppe Mitte sollen Ende 1942 knapp 100 000 Russen im OD zusammengefasst gewesen sein.¹⁵³⁹ Die mit der Führung der OD-Einheiten betrauten SA-Angehörigen wurden durch die Wehrbezirkskommandos eingezogen und sollten zunächst in Gumbinnen (russisch: Gussew/Tycew) geschult werden. Gleichzeitig legte die SA Wert einen „SA.-mäßige[n] Einsatz“.¹⁵⁴⁰

Die SA – sowohl OSAF als auch einzelne SA-Gruppen – war in verschiedener Weise aber vor

¹⁵³⁷ „Bericht Entstehung der Kolonne und Auswahl der SA.-Führer“ (Geheim), Sturmbannführer Heinrich Geist, undat. [Januar 1942], BArch, NS 23/514, unpag. SA-Personalakte von Edgar Sacké siehe BArch, R 9361/III/569217, SA-Personalakte Sacké, Edgar, *21.5.1910.

¹⁵³⁸ Bericht „Ordnungsdienst (OD)“, Geheim, Verf. unbekannt, undat. [1941/42], BArch, NS 23/517, unpag.

¹⁵³⁹ CAMPBELL: *Purge*, 667; KILIAN: *Wehrmacht*, 171-173; MÜLLER: Seite, 188 u. 217. Weder Jürgen Kilian noch Rolf-Dieter Müller erwähnen in ihren Ausführungen die Rolle der SA im Einzelnen beziehungsweise das Agieren von SA-Führern im Russischen Ordnungsdienst mit keinem Wort. Lediglich Bruce Campbell verweist auf diese Verbindung von SA und OD auf der Ebene der Ausbildung.

¹⁵⁴⁰ Bericht „Ordnungsdienst (OD)“, Geheim, Verf. unbekannt, undat. [1941/42], BArch, NS 23/517, unpag.

allen überall dort tätig, wo die deutschen Besatzer eine Zivilverwaltung etablierten. Dabei verfolgte sie Ziele auf lang-, mittel- und kurzfristiger Ebene: *Langfristig* sollte die SA in den besetzten und teilweise annektierten Gebieten Strukturen zur – wie es hieß – ‚Festigung deutschen Volkstums‘ aufbauen, also die sogenannten Volksdeutschen eng an die deutsche Herrschaft binden und ideologisch dahingehend ausrichten. *Mittelfristig* ging es den SA-Verantwortlichen darum, Strukturen aufzubauen, die die vormilitärische Ausbildung der Volksdeutschen und ihren Einsatz als hilfspolizeiliche Kräfte erleichterten. *Kurzfristig* sollten die Volksdeutschen zunächst aber lediglich erfasst werden, um sie folgend besser in die aufzubauende SA-Organisation zu integrieren. Die Art und Weise des Engagements der Organisation und der Erfolg bei der Rekrutierung hingen aber von etlichen Faktoren ab: Oft war es ein Rennen gegen die Zeit, ging es doch darum, vor allen anderen Organisationen (und insbesondere vor der Allgemeinen SS) die männliche volksdeutsche Bevölkerung zu erfassen.

Nicht immer konnte sich die Sturmabteilung dabei durchsetzen. Als die SA Anfang 1942 den Aufbau von Organisationsstrukturen auf dem Gebiet des Reichskommissariats Ostland, also vornehmlich in den besetzten Generalbezirken Estland und Lettland, beabsichtigte, opponierte Heinrich Himmler, der den „Zeitpunkt in jeder Hinsicht für verfrüht“ hielt, wie er in einem Schreiben an Martin Bormann mitteilte. Himmler „warnte dringend davor“, die SA dort aufzubauen und wollte Hitler informiert wissen.¹⁵⁴¹ In dem ebenfalls zum Reichskommissariat gehörenden Generalbezirk Weißruthenien konnten schließlich immerhin die volksdeutschen Männer in einer ‚Wehrmannschaft‘ aufgefangen werden.¹⁵⁴² Im Herbst 1943 mühte sich die OSAF um die Aufstellung der SA im ebenfalls zum Reichskommissariat Ostland gehörigen Generalbezirk Litauen, um auch hier die männlichen Volksdeutschen zu sammeln. Bis zum Frühjahr war die Erfassung der SA-Männer erfolgt. Eine SA-Einheit, wohl in Stärke einer Standarte, existierte im Gebietskommissariat Kauen-Land (litauisch: Kaunas) auch schon. Der zuständige Reichskommissar Hinrich Lohse, selbst SA-Obergruppenführer, hatte nichts gegen das Engagement der SA einzuwenden; erste Absprachen mit Stabschef Schepmann waren offenbar bereits getroffen worden. Daraufhin hatte sich der Vertreter der OSAF-Dienststelle, der Brigadeführer Thomas Girgensohn, bereits im Herbst 1943 mit Friedrich Schmidt, dem damaligen stellvertretenden Leiter des Arbeitsbereichs Osten der NSDAP, ins Benehmen gesetzt, um eine Vereinbarung zu treffen, die sich allerdings trotz Zusage Schmidts hinauszögerte. Der als Generalkommissar für Estland zuständige Obergruppenführer Karl-Siegmund Litzmann wurde zum Beauftragten der SA für das Reichskommissariat Ostland ernannt und zeichnete damit auch

¹⁵⁴¹ Schreiben von Reichsführer SS Heinrich Himmler, 12.1.1942, BArch, NS 19/2749, Bl. 1.

¹⁵⁴² Wehrmannschaft in Weißruthenien, Donau-Zeitung vom 22.8.1942, o. S.

für den SA-Aufbau in Litauen verantwortlich. Nachdem sich Obergruppenführer Max Jüttner als Chef des Hauptamtes Führung der OSAF im Februar des Folgejahres in einem Schreiben an den als Reichsleiter sowie Reichsminister für die besetzten Ostgebiete zuständigen Alfred Rosenberg gewandt hatte, um den SA-Dienst in Litauen formal zu regeln, trafen sich im März 1944 Girgensohn und Standartenführer Werner Koeppen, der zuletzt in führender Position beim Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) tätig war. Girgensohn erläuterte, dass die OSAF keine eigenständige Aufstellung von SA-Einheiten plane; gleichwohl sollten sich die vor Ort befindlichen SA-Angehörigen organisieren dürfen. Er schlug daher vor, Rosenberg und Schepmann mögen sich „bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit“ einigen.¹⁵⁴³ Ob bis zum Einmarsch der Roten Armee in Litauen im Herbst 1944 eine Regelung gefunden werden konnte, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich.

Erfolgreicher war man zuvor in dem zu Litauen gehörenden, Memelland genannten, schmalen Landstreifen nordöstlich der Provinz Ostpreußen. Hier hatte sich bereits seit 1934 aus der nationalsozialistischen Partei Christlich-Soziale Arbeitsgemeinschaft (CSA) die paramilitärische Sicherheits-Abteilung (SA) formiert. Nicht nur die Namensähnlichkeit zur reichsdeutschen SA war offensichtlich. Anfang Januar 1939 hatte der Veterinär Ernst Neumann als „Führer des Memeldeutschtums“, Paul Kwauka mit der offiziellen Aufstellung der Sicherheits-Abteilung beauftragt. Zuvor hatte sich Neumann im Dezember 1938 mit Adolf Hitler getroffen, der ihm die Eingliederung des Memellandes zugesichert hatte. Die memeldeutsche SA, die bereits in den ersten Tagen nach Aufstellung angeblich 2500 Mitglieder zählte, nach anderen Angaben gar 6000 Mitglieder hatte, pflegte enge Kontakte insbesondere zur SA-Gruppe Ostland im benachbarten Ostpreußen. Am 29. Januar 1939 demonstrierten die memeldeutschen Nationalsozialisten ihre Macht mit einem Aufmarsch durch die Stadt Memel (litauisch: Klaipėda). Dabei sollte auch, so hieß es in einem Zeitungsbericht, „[d]ie braune Uniform der Sicherheits-Abteilung [...] die Straßen der alten deutschen Stadt an der Ostsee erobern.“¹⁵⁴⁴ Unmittelbar nachdem Litauen am 22. März 1939 gezwungen wurde das Memelgebiet an das Deutsche Reich abzutreten, begannen Plünderungen durch die memeldeutsche SA und den viel kleineren memeldeutschen Ordnungsdienst (OD). Mit der Eingliederung des Memelgebietes in die Provinz Ostpreußen konnten die beiden Formationen in die NS-Organisationen eingegliedert werden. Während der OD in die SS übernommen wurde, übernahm die SA-Gruppe Ostland schon am 23. März die

¹⁵⁴³ Schreiben von Obersturmführer [Vorname unbekannt] Thiede, Führer der SA-Einheit Kauen-Stadt u. –Land, 16.3.1943, BArch, NS 23/68, unpag.; Bericht von Brigadeführer [Lorenz] Ohrt, [5.9.1943], BArch, NS 23/68, unpag.; Aktennotiz für Reichsleiter Rosenberg, verfasst von Standartenführer Werner Koeppen, 15.3.1944, BArch, NS 8/226, Bl. 167. Offenbar rechnete man mit etwa 2500 Männern („Rücsiedler“), die in die SA eingegliedert werden sollten; zumindest wurde eine entsprechende Anzahl Uniformen geordert. Siehe Bericht von Brigadeführer [Lorenz] Ohrt, [5.9.1943], BArch, NS 23/68, unpag.

¹⁵⁴⁴ Die braune Uniform erobert Memel, Flensburger Nachrichten vom 26.1.1939.

Sicherheits-Abteilung. Deren Führer Paul Kwauka wurde für die Führung der so bis Juni des Jahres aus den Einheiten der memeldeutschen SA aufgestellten Standarte 241 „Memelwacht“ (Memel) jedoch nicht berücksichtigt.¹⁵⁴⁵ Einzig die Stürme der memelländischen Stadt Pogegen (litauisch: Pagėgiai) übernahm aufgrund der räumlichen Nähe der am Westufer gelegenen ostpreußischen Stadt Tilsit (russisch: Sowjetsk/Совѣтск) die Standarte 41 (Tilsit).¹⁵⁴⁶ Nachdem ein Teil des polnischen Territoriums als Regierungsbezirk Zichenau (polnisch: Ciechanów) in die Provinz Ostpreußen eingegliedert wurde, übernahm die Gruppe Ostland auch den Aufbau der dortigen SA, deren Brigade 202 (Zichenau) fünf Standarten umfasste.¹⁵⁴⁷

Auch bei den Karpatendeutschen im am Nordrand der Slowakei gelegenen Zipser Land bemühte sich die SA zunächst erfolgreich um Einflussnahme und forcierte den Austausch mit der hiesigen Deutschen Partei beziehungsweise ihrer Nachfolgerin, der Karpatendeutschen Partei, und der im Oktober 1938 gegründeten Freiwilligen Schutzstaffel (FS). Gemäß einer Verordnung der slowakischen Regierung vom 21. Dezember 1939 war es Aufgabe der FS, die volksdeutschen Männer über 18 Jahre zu sammeln. Die FS war in Sturmbannen gegliedert und umfasste zu Spitzenzeiten einige Tausend Männer (1942 etwa 7500). Die FS war auch Gegenstand von Machtgerangel zwischen SA und SS, die beide ihren Einfluss auf die Formation geltend zu machen suchten. Besondere Anstrengungen in Richtung des späteren Volksgruppenführers Franz Karmasin unternahm die SA-Gruppe Sudeten unter Gruppenführer Franz May, beispielsweise durch finanzielle Unterstützung. Sogar Stabschef Viktor Lutze besuchte die Region Ende Oktober 1939. Karmasin wurde Mitglied der SA und 1941 zum Brigadeführer ernannt. Und der deutsche Gesandtschaftsrat in Pressburg (slowakisch: Bratislava), der Obersturmbannführer Hans Gmelin, forcierte die wehrsportliche Ausbildung der FS nach Vorbild der SA. Allerdings torpedierte die SS, insbesondere der als Chef des SS-Hauptamtes für die Anwerbung Freiwilliger für die Waffen-SS verantwortlich zeichnende SS-Brigadeführer Gottlob Berger, die Rekrutierungsbemühungen der SA, so dass ihr Geltungsbereich hier begrenzt blieb. 1941/42 waren die FS und insbesondere die Sturmbann-ET (Einsatztruppe) an der Deportation der slowakischen Jüdinnen und Juden beteiligt. Die Sturmbann-ET diente zuallererst der Rekrutierung für die Waffen-SS.¹⁵⁴⁸

¹⁵⁴⁵ „Memeldeutsche Sicherheitsabteilung“, Königsberger Allgemeine Zeitung, 10.1.1939; Die braune Uniform erobert Memel, Flensburger Nachrichten, 26.1.1939; Memel-SA. steht am 30. Januar 1939, Der Alemanne, 29.1.1939; BROZAT: Organisationen, 277 f.; DANILUK: Oddziały Szturmowe, 94; LIEKIS: 1939, 82 f. u. 103; ROHRER: Macht, 508 u. 519; SIEMENS: Stormtroopers, 212-215. Nicht zu verwechseln ist die Standarte 241 „Memelwacht“ (Memel) mit der bereits vorher zur Gruppe Ostland gehörenden Brigade 1 „Memelwacht“ (Gumbinnen).

¹⁵⁴⁶ [Hans] Sponholz: Die SA. der NSDAP. 1933-43 (Schluß), in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 8 (1943), H. 10, S. 22-34, hier: 25. Fälschlicherweise ist in dem Artikel von „Roggener Stürme[n]“ die Sprache. Der Ort Roggen (polnisch: Róg Pierkunowski) in den Masuren kann jedoch aufgrund seiner geographischen Lage nicht gemeint sein.

¹⁵⁴⁷ DANILUK: Oddziały Szturmowe, 98.

¹⁵⁴⁸ KRAWINKEL: Gesandtschaftsrat, 199-202; Ders.: Belastung als Chance, 212-215; SCHVARG: Organizačná štruktúra, 113 f.; Ders.: Úderka a vý chovný nástroj hnutia, 59; SIEMENS: Stormtroopers, 248 u. 290 f.; WEGER: Volkstumskampf,

Strukturaufbau im CdZ-Gebiet Luxemburg

Auch im Westen bemühte sich die SA um zügigen Aufbau eigener Strukturen, wie das Beispiel des Großherzogtums Luxemburgs zeigt.¹⁵⁴⁹ Dort erteilte der Chef der Zivilverwaltung (CdZ) Gustav Simon, Gauleiter des Gaues Moselland (zuvor Gau Koblenz-Trier), der SA erst am 1. April 1941 die Erlaubnis zur Errichtung eines Aufbaustabes. Bereits zuvor hatte die Volksdeutsche Bewegung (VdB), die sich im Juli 1940 als Sammlungsorganisation der ‚volksdeutschen‘ Luxemburger verstand, vergeblich versucht, einen nennenswerten Teil der männlichen Bevölkerung in den VdB-‚Stoßtrupp‘ (auch ‚Propagandatrupp‘) zu integrieren.¹⁵⁵⁰ Zwar erfüllten weder VdB noch Stoßtrupp den von den Nationalsozialisten intendierten Zweck der Etablierung der ‚Volksgemeinschaft‘ in Luxemburg¹⁵⁵¹, doch bildeten sie schließlich die Keimzelle der lokalen NSDAP- und SA-Strukturen. Mit dem Aufbau der SA-Inspektion¹⁵⁵² wurde denn auch die anrainende SA-Gruppe Mittelrhein¹⁵⁵³ beauftragt. In Stadt Luxemburg (luxemburgisch: Stad Lëtzebuerg) war ein Aufbaustab eingerichtet worden, der Außenstellen in Esch-Alzig (luxemburgisch: Esch-Uelzecht), Ettelbrück (luxemburgisch: Ettelbréck) und Grevenmacher (luxemburgisch: Gréiwemaacher) unterhielt. Die Diensträume und -wohnungen der SA-Einheiten wurden meist in von der jüdischen Bevölkerung enteigneten oder aus liquidiertem Vereinsvermögen stammenden Immobilien eingerichtet.¹⁵⁵⁴ Zunächst bildete man aus den VdB-Ortsgruppen in Stadt Luxemburg heraus

605; Anordnung mit Gesetzesmacht über die Freiwillige Schutzstaffel und Deutsche Jugend, in: DOKUMENTE UND MATERIALIEN.

¹⁵⁴⁹ Ausführlich dazu siehe auch MÜLLER: „dass die Aufbauarbeit der SA in Luxemburg“.

¹⁵⁵⁰ „Bei Aufmärschen und besonderen Anlässen“ sollten die Männer des Propagandatrupps uniformiert auftreten. Ihre Aufgabe bestand auch in dem „Schutz von Versammlungen und Veranstaltungen der VDB“ (Broschüre „Die Organisation der Volksdeutschen Bewegung“, hg. vom Organisationsamt der VdB, Luxemburg 1940, S. 52, ANLux, CdZ-F-0040, Bl. 81).

¹⁵⁵¹ Mit Stand 1.9.1940 hatte die VdB gerade einmal 5650 Mitglieder bei einer für Luxemburg angenommenen Bevölkerungszahl von 290 000. Ein Jahr darauf sollen 69 045 Personen in der VdB organisiert gewesen sein. Siehe Broschüre „Die Organisation der Volksdeutschen Bewegung“, hg. vom Organisationsamt der VdB, Luxemburg 1940, [S. 16], ANLux, CdZ-F-0040, Bl. 63; Die Gründung der NSDAP. in Luxemburg, Escher Tageblatt, Nr. 222, 22.9.1941, [S. 1].

¹⁵⁵² Im Jahr 1934 wurde die SA kurzzeitig in vier ‚Inspektionen‘ unterteilt, die mit der abermaligen Neugliederung allerdings wieder aufgelöst wurden. Später bezeichneten ‚Inspektionen‘ eher die Stäbe des Verwaltungsapparates, bspw. die Inspektion der SA-Reiterei.

¹⁵⁵³ Die Gruppe Mittelrhein (bis 1941 Westmark) mit Dienstsitz in Koblenz hatte um 1941/42 noch etwas mehr als 10 000 SA-Angehörige; Anfang 1943 waren es noch 9634 Mann. Siehe BArch, NS 23/68, Stärkemeldung der Standarten der Gruppe Mittelrhein, undat. [1941/42], unpag.; Ebenda, Zahlenmäßige Aufstellung der SA-Gruppen, undat. [Januar 1943], unpag.

¹⁵⁵⁴ In dem Luxemburger Stadtteil Hollerich (luxemburgisch: Hollerech) richtete die SA-Gruppe Mittelrhein die Zentralkammer der SA ein, nachdem das von dem jüdischen Kaufmann Bernhard Josef enteignete, dreigeschossige Gebäude von SA-Oberführer Josef Ackermann, dem Sonderbeauftragten für die Verwaltung des jüdischen und Emigrantenvermögens, kostenfrei der NSDAP-Gauleitung Moselland überschrieben wurde. Das von dem jüdischen Ehepaar Heinrich Landerer und Fanny Gottlieb geraubte Einfamilienhaus in der Bergbaustadt Esch-Alzig konnte der SA-Aufbaustab Luxemburg als Außenstelle nutzen. Siehe Schenkungsvertrag Nr. 37 vor dem Notar Felix Reding, 13.2.1942, BArch, NS 1/1329, Bl. 1-3, sowie Schenkungsvertrag Nr. 38 vor dem Notar Felix Reding, 13.2.1942, ebenda, unpag. In der Tat gehörten die NSDAP sowie ihre Gliederungen und Unterorganisationen neben den Kommunen zu den größten Profiteuren der Arisierungen. Die Partei übernahm allein in dem kleinen Großherzogtum 53 bebaute Parzellen als Schenkung. Siehe die Tabelle bei VOLKMANN: Luxemburg, 239-243.

Aufbauscharen. Im August 1941 wurden die Stürme der Aufbaustandarte Luxemburg eingeteilt und ab Februar des Folgejahres existierten zwei Standarten (105 [Stadt Luxemburg und Umgegend] und 124 [Diekirch]), die jeweils elf Stürme umfassen sollten und zunächst der SA-Brigade 152 (Trier) unter Brigadeführer Konrad Boese zugeordnet waren.¹⁵⁵⁵ Die Brigade 252 (Luxemburg) bestand ab März 1943 infolge einer Neuaufstellung aus den Standarten 105 (Stadt Luxemburg), 122 (Esch-Alzig) und 124 (Diekirch) mit vorläufigem Sitz in Ettelbrück.¹⁵⁵⁶ Nicht wenige SA-Führer wurden von anderen Einheiten der Gruppe Mittelrhein oder gar von verschiedenen SA-Gruppen nach Luxemburg versetzt. Die herausragende Rolle dieser reichsdeutschen Männer für das Aufziehen der Luxemburger SA-Struktur wurde im Juli 1943 im *Luxemburger Wort* unterstrichen: „Durch die Wirksamkeit weniger reichsdeutscher SA-Männer sind in verhältnismäßig kurzer Zeit Einheiten entstanden, die haltungsmäßig sich in nichts von den Einheiten im Altreich unterscheiden.“¹⁵⁵⁷ Doch konnte sich die SA in Luxemburg zu keinem Zeitpunkt zu einer Massenorganisation aufschwingen. Eine Quantifizierung der Mitgliederbasis ist auf Grundlage der bisher bekannten Quellen kaum möglich. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass die Luxemburger Standarten zusammen eine Anzahl von SA-Männern im unteren bis mittleren vierstelligen Bereich in sich vereinten. Um 1941/42 hatte die Standarte 105 eine Gesamtstärke von 956 Mann, von denen allerdings 135 zur Wehrmacht einberufen waren. In der Standarte 124 sind lediglich 521 SA-Männer zusammengefasst gewesen, davon 73 bei der Wehrmacht. Beide Standarten zusammen hatten also gerade einmal 1269 verbliebene Mitglieder. Dies entspricht ungefähr der aus Anlass einer Großkundgebung der NSDAP und ihrer Gliederungen am 21. September 1941 in Stadt Luxemburg in der Presse kolportierten Zahl von 1286 SA-Angehörigen.¹⁵⁵⁸

Um die infolge des Krieges schrumpfende Personaldecke aufzufüllen, bemühte man sich zwar um umfassende Rekrutierung in den Reihen der Hitlerjugend (HJ), die „unter allen Umständen erreicht werden“¹⁵⁵⁹ müsse. Das machte durchaus Sinn, war die Teilnahme am Schulbetrieb doch ab dem Schuljahr 1941/42 an eine Mitgliedschaft in der HJ gebunden. Folglich seien im September 1941 mehr als 9500 Jungen in der NS-Jugendorganisation erfasst gewesen¹⁵⁶⁰

¹⁵⁵⁵ Rundschreiben von Sturmabführer Acquistapace, stellv. Führer der Standarte 105 (Stadt Luxemburg), 9.2.1942, ANLux, CdZ-F-0753, Bl. 23-24.

¹⁵⁵⁶ Anordnung von Obersturmbannführer [Max] Mjetk, stellv. Führer der Standarte 124, 3.3.1943, ANLux, CdZ-F-0748, Bl. 113.

¹⁵⁵⁷ Die Leistungen unserer SA. SA-Gruppenführer Lucke in Luxemburg, *Luxemburger Wort* vom 1.7.1943, o. S.

¹⁵⁵⁸ Stärkemeldung der Standarten der Gruppe Mittelrhein, undat. [1941/42], BArch, NS 23/68, unpag.; Zahlenmäßige Aufstellung der SA-Gruppen, undat. [Januar 1943], ebenda, unpag.; Die Gründung der NSDAP in Luxemburg, *Escher Tageblatt*, Nr. 222, 22.9.1941, [S. 1].

¹⁵⁵⁹ Anordnung von Obersturmführer [Hans] Uhrmacher, K.-Führer der Standarte 105 (Stadt Luxemburg), 28.4.1944, BArch, NS 45/218, unpag.

¹⁵⁶⁰ DOSTERT: Totalitäre Kontrolle, 224.

– ein angesichts der bescheidenen Mitgliedszahlen der SA enormes Rekrutierungsreservoir. Noch 1944 sollte der komplette Jahrgang 1925 zur SA überwiesen werden. Doch zeichneten sich bei der Erfassung der HJ-Angehörigen bereits zuvor deutliche Schwierigkeiten ab, da diese oft nicht auffindbar waren, sich auf Anfragen der SA-Stürme nicht meldeten oder nicht zum SA-Dienst erschienen. Von 17 zum Oktober 1943 Hitlerjungen im Gebiet des Sturmes 1/124 (Diekirch), die aus der HJ übernommen werden sollten, konnte lediglich einer in die SA überführt werden. Das Gros (10 Personen) lehnte die Aufnahme in die SA ab oder erschien nicht zur Musterung. Andere wurden als nicht tauglich eingestuft oder waren bereits anderen Organisationen (RAD, Feuerwehr) beigetreten. Der Truppführer Lesker verwies auf die Distanz der luxemburgischen Jugend zu den NS-Organisationen, die eine Rekrutierung für die SA erschwere: „Es ist nach den bisher gemachten Erfahrungen eine Werbung die SA sehr schwierig, weil die SA als marschierende Truppe bei der Bevölkerung grundsätzlich keine Anteilnahme findet. Die noch in der Heimat weilenden luxemburgischen SA-Männer sind die einzigsten [*sic!*], die noch Fühlung mit der Bevölkerung haben. Sie selbst aber bedürfen noch der längeren Erziehung[,] bis sie aus innerem Drang für die Sache werben und einstehen.“¹⁵⁶¹ Auch der SS-Führer Brinkmann, der als HJ-Bannstreifenführer Dienst tat, stellte fest, „daß die luxemburgische Jugend allem ablehnend gegenübersteht, was mit irgend einer Faser an Deutschtum [...] erinnert.“¹⁵⁶² Tatsächlich muss konstatiert werden, dass sich die nationalsozialistischen Organisationen von Anfang an einem erstarkenden Gegenspieler gegenüber sahen: Seit Sommer 1940 hatten sich allerorten Widerstandsgruppen¹⁵⁶³ etabliert, die insbesondere auf Jugendliche eine größere Anziehungskraft ausübten als SA und HJ. Dem ausgeübten Druck der SA-Einheiten widersetzte sich mancher sogar, so auch Theodor Gansen aus Echternach (luxemburgisch: Iechternach), der sich weigerte, am SA-Dienst teilzunehmen und dafür mit Arrest bestraft wurde.¹⁵⁶⁴

Erfolgreicher war man im benachbarten Elsass: Die SA-Gruppe Südwest war ab September 1940 mit dem Aufbau der SA im de facto dem Reich einverleibten Elsass betraut, im Zuge dessen der Stab nach Straßburg (französisch: Strasbourg) verlegt und schließlich die Gruppe Oberrhein gebildet wurde. Die Führung des Aufbaustabes übernahm mit Obergruppenführer Max Luyken,

¹⁵⁶¹ Schreiben von Truppführer [Vorname unbekannt] Lesker, k. Führer des Sturmes 1/124 (Diekirch), 14.7.1943, ANLux, CdZ-F-0748, Bl. 42.

¹⁵⁶² Erfahrungsbericht von SS-Untersturmführer und Meister der Schutzpolizei Brinkmann, HJ-Bannstreifenführer, 25.8.1944, ANLux, FD-094-138, unpag.

¹⁵⁶³ Eine Auflistung findet sich bei DOSTERT, Luxemburg, 143.

¹⁵⁶⁴ Schreiben von Oberscharführer [...], K.-Führer des Sturms 2/105 (Stadt Luxemburg), 9.6.1944, Schreiben von Obersturmführer [Vorname unbekannt] Walter, Führer des Sturmes 14/105 (Echternach), 15.5.1944, Schreiben von Obersturmführer [Vorname unbekannt] Walter, Führer des Sturmes 14/105 (Echternach), 16.5.1944, BArch, NS 45/221, unpag.

zugleich Chef des Erziehungshauptamtes bei der OSAF, kein Unbekannter. Bereits nach zwei Wochen hatte die elsässische SA angeblich 392 SA-Anwärter gesammelt; im März 1941 waren in den beiden Brigaden (Elsass-Nord und Elsass-Süd) mit zunächst sieben Standarten 19 000 Männer zusammengefasst; allein die Standarte 120 (Mülhausen, französisch: Mulhouse) umfasste im Herbst 1942 eine Stärke von etwa 2400 Mann. Auf elsässischem Gebiet existierten bis 1941 zwei Brigaden (Elsass-Nord und Elsass-Süd) mit zunächst sieben Standarten.¹⁵⁶⁵

Stärker als im Elsass hätte sich in Lothringen „der französische Einfluss verderbenbringend bemerkbar gemacht“, wie es in einem internen Bericht zum Aufbau der SA hieß.¹⁵⁶⁶ in dem CdZ-Gebiet wurde als Untergliederung der SA-Gruppe Kurpfalz die Brigade 250 mit Sitz in Metz (französisch: Metz) aufgestellt, deren Aufbau im Oktober 1941 als abgeschlossen galt.¹⁵⁶⁷ In Metz befand sich auch der Aufbaustab, der unter Obersturmbannführer Wilhelm Blänkle mit der Koordinierung der Rekrutierungsmaßnahmen betraut war. Die Führung der Brigade übernahm zunächst Oberführer Ludwig, später Brigadeführer Wilhelm Weiskopf, dem auch die Standarte 98 (Metz) unterstellt war.¹⁵⁶⁸ Bei ihrer Rekrutierung konnte die SA in Lothringen auf den bereits bestehenden ‚Ordnungsdienst‘ zurückgreifen, der von der ‚Deutschen Volksgemeinschaft‘ in Lothringen ins Leben gerufen worden war und im November 1940 bereits über 10 000 Männer zählte. Im September 1941 unterstanden der SA in Lothringen knapp 8900 Mann.¹⁵⁶⁹ In den ab 1940 besetzten und eingegliederten Gebieten Eupen und Malmedy begann die hier zuständige SA-Gruppe Niederrhein ebenfalls mit dem Aufbau von SA-Einheiten.¹⁵⁷⁰

In weiteren besetzten Gebieten plante die SA zudem den Aufbau von SA-Einheiten, um die

¹⁵⁶⁵ Die beiden Brigaden im Elsass umfassten die Standarten 99 (Zabern, französisch: Saverne), 112 (Mülhausen), 132 (Straßburg-Stadt), 137 (Hagenau, französisch: Haguenau), 143 (Straßburg-Land), 171 (Kolmar, französisch: Colmar) sowie die Jäger-Standarte 8 (Schlettstadt, französisch: Sélestat). Geplant waren zudem der Aufbau einer Marine- sowie einer weiteren Jäger-Standarte. Siehe SA. marschiert im Elsaß, in: Die Innere Front, NSK Folge 95, 24.4.1941, Bl. 1-2; Die Nummern der elsässischen SA-Standarten, Mülhauser Tagblatt vom 24.9.1941; Aufbau der SA. im Elsaß, Völkischer Beobachter vom 27.9.1941, u. Manuskript „Im Kampf um die Herren eines befreiten Landes. Der SA-Führer und sein Befehl – die ersten Gefolgsmänner – SA-Standarte 112 Mülhausen/Elsass marschiert. von SA-Obersturmführer Erich Maier-Stehle.“, undat. [1942], BArch, NS 23/230, Bl. 21-22, sowie Manuskript „Einsatz der SA. in den neu gewonnenen Gebieten.“, undat. [1941], ebenda, Bl. 21; Die SA. in den neuen Gebieten, in: Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP 8 (1943), H. 10, S. 28.

¹⁵⁶⁶ „Notizen über die Entwicklung der SA in Lothringen“, undat. [um 1941], S. 5, BArch, NS 23/514, unpag.

¹⁵⁶⁷ Zu der Brigade gehörten die Standarten 97 (Saarburg, französisch: Sarrebourg), 98 (Metz), 130 (Saargemünd, französisch: Sarreguemines), 135 (Diedenhofen, französisch: Thionville), 173 (Sankt Avold, französisch: Saint-Avold) sowie eine Reiter-Standarte in Metz. 1943 ging die Brigade an die SA-Gruppe Westmark. Siehe Ein neuer Abschnitt beginnt. Die nächsten Ziele der SA-Standarte Metz, Metzter Zeitung am Abend vom 4.11.1941, Nr. 259, o. S. Zum Aufbau der SA in Lothringen siehe auch die internen Berichte „Die Lage der SA in Lothringen.“, undat. [um 1941], sowie „Notizen über die Entwicklung der SA in Lothringen“, undat. [um 1941], BArch, NS 23/514, unpag.; Die SA. in den neuen Gebieten, in: Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP 8 (1943), H. 10, S. 28.

¹⁵⁶⁸ Rundschreiben von Standartenführer [Wilhelm] Blänkle, Führer der Standarte 98 (Metz), 22.10.1942, Fitz, MA 133/I, unpag.

¹⁵⁶⁹ „Im deutschen Metz marschieren wir...“, von SA-Obertruppführer Schmidt, in: Die Innere Front, NSK Folge. 287, 6.12.1941, Bl. 5-6.; Bericht „Die Lage der SA in Lothringen.“, undat. [um 1941], S. 5, BArch, NS 23/514, unpag.

¹⁵⁷⁰ Manuskript „Alles für den Sieg!“ von Wilhelm Rehm, undat. [Januar 1944], S. 4, BArch, NS 23/650, unpag., Hervorhebung im Original.

dort eingesetzten reichsdeutschen SA-Angehörigen zusammenzufassen: Im besetzten Norwegen, genauer in dem Landesteil Westland (norwegisch: Vestlandet) sollten ab Sommer 1943 SA-Stürme errichtet werden, um darüber Wehrabzeichen-Gemeinschaften (WAG) aufzustellen.¹⁵⁷¹ In dem erst nach dem Abfall des italienischen Bündnispartners als Teil der ‚Operationszone Alpenvorland‘ im September 1943 direkt unter nationalsozialistischer Herrschaft gestellten Südtirol hatte die SA hingegen von Anfang an kein Wort mitzureden, als es um die Kontrolle über den aus illegalen Miliz-Einheiten gebildeten Südtiroler Ordnungsdienst (SOD) ging.¹⁵⁷² Auch die etwaige Aufstellung von „Storm Afdeelingen“ im besetzten Flandern kam über den Status einer Idee nicht hinaus.¹⁵⁷³ Und in den Niederlanden scheiterte eine Kooperation der SA mit der Weerbaarheidsafdeling (WA, Wehrabteilung) des Nationalsozialisten Anton Mussert bereits im Ansatz. Während Teile von Musserts Nationaal-Socialistische Beweging (NSB) gegen den Aufbau einer niederländischen SS opponierten, sah die Parteileitung keinen Sinn darin, „wenn über das bisherige Maß hinaus eine weitergehende Zusammenarbeit zwischen SA und W.A. bewirkt würde.“¹⁵⁷⁴

Strukturaufbau in den CdZ-Gebieten Oberkrain und Unterteiermark

Während in manchen besetzten (und eingegliederten) Gebieten beim deutschen Einmarsch bereits paramilitärische volksdeutsche Organisationen existierten, deren Personenpotential genutzt werden konnten, mussten solcherlei Strukturen andernorts erst aufgezogen werden. Oft schien es den Machthabern dabei ratsam, zunächst eine Art Vorfeldorganisation zu kreieren, bevor reguläre SA-Einheiten aufgestellt werden durften. Das Erscheinungsbild solcher Organisationen variierte von Gebiet zu Gebiet und änderte sich auch im Verlauf der Besatzung massiv, waren doch manche Gruppierungen mehr propagandistisch einsetzbare wehrsportlich ausgerichtete Vereinigungen, während andere von Anfang an hilfspolizeiliche Funktionen wahrnahmen oder im Kriegsverlauf zu zentralen Akteuren in der Partisanenbekämpfung wurden. In den meisten dieser Gruppierungen

¹⁵⁷¹ Aufstellung von SA-Stürmen im Gebiet Westland, Deutsche Zeitung in Norwegen vom 28.5.1943, o. S. Der offenbar geringe Einfluss der SA im Reichskommissariat Norwegen mag auf eine mögliche Abneigung von Reichskommissar Josef Terboven, der selbst hochrangiger SA-Führer gewesen war, sich aber mit der SS gutstellte, zurückzuführen sein.

¹⁵⁷² CASAGRANDE: Südtiroler, 75 f. Die zentralen Akteure hier waren neben dem Tiroler Gauleiter, NSKK-Obergruppenführer Franz Hofer, die Wehrmacht und die SS, welche zunächst sogar das Nachsehen gegenüber dem Militär hatte, das geeignetes Personal für seine Gebirgsjäger suchte. Siehe WEDEKIND: Besatzungs- und Annexionspolitik, 332-335.

¹⁵⁷³ Erhalten ist ein Papier des in Brüssel (französisch Bruxelles) stationierten Hauptsturmführers Alfred Pohlmann, das dieser dem deutschen Gesandten in Agram (kroatisch: Zagreb), Obergruppenführer Siegfried Kasche, vorgelegt hatte. Siehe Bericht „Einsatz der S. in besetzten Gebieten.“, undat. [etwa April 1942], IfZ, ED 149/4, Kasche, Siegfried, Bl. 22-24.

¹⁵⁷⁴ „Vermerk über die Besprechung des Stabschefs mit Oberbefehlsleiter Friedrichs von der Partei-Kanzlei am 12.9.1944 15.30 Uhr. Anwesend ist noch Obergruppenführer Jüttner.“, 13.9.1944, BArch, NS 23/514, unpag. Siehe auch DAMSMA: Nazis in the Netherlands, 92 f.; GRUNERT: Der Europagedanke, 117 f.

konnte die SA zunächst eine führende Rolle beim Aufbau einnehmen, entsandte Personal aus dem Reichsgebiet und kümmerte sich um das Equipment. Als Konkurrent und zugleich wichtigster Kooperationspartner trat früher oder später der SS- und Polizeiapparat auf, wobei das Verhältnis massiv von den regionalen Führungsfiguren, also dem HSSPF oder SSPF auf der einen sowie dem jeweiligen Gauleiter und dem Führer der zuständigen SA-Gruppe auf der anderen Seite abhing. Während im Generalgouvernement große Reibungsverluste beim Aufbau des Sonderdienstes entstanden, bei dem die SA keine Rolle spielte, behielt sie beim Aufbau der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes (SHB) in der besetzten Untersteiermark stets die Oberhand und hatte gegen den Aufbau einer ‚Sonderstandarte‘ innerhalb der Wehrmannschaft durch die SS nichts einzuwenden. Auch die Wehrmannschaft im Kärntner Volksbund (KVB) im besetzten Oberkrain (slowenisch: Gorenjska) wurde von der SA aufgezogen, anders als in der Untersteiermark jedoch relativ schnell wieder aufgelöst und teilweise direkt in die SA überführt.¹⁵⁷⁵

In der nach dem deutschen Angriff auf Jugoslawien am 6. April 1941 okkupierten Untersteiermark sowie in Oberkrain, deren rechtsgültige Eingliederung in das Staatsterritorium des Deutschen Reiches als CdZ-Gebiete bei allerdings faktischer Angliederung an den Reichsgau Steiermark respektive den Reichsgau Kärnten nie erfolgte, war die SA beim Aufbau eigener Strukturen und bei der Eingliederung der männlichen ‚Volksdeutschen‘ aktiv. Dabei konnte sie kaum auf bestehende nationalsozialistische paramilitärische Strukturen zurückgreifen, wären solche in den 1930er Jahren unter dem wachsamen Auge der jugoslawischen Zentralmacht in Belgrad sowie der Verwaltung des Draubanats (slowenisch: Dravska banovina) in Ljubljana schwer zur Entfaltung gekommen. Zwar hatte mit dem Schwäbisch-Deutschen Kulturbund eine Organisation im Königreich Jugoslawien existiert, dessen Mitglieder sich nach 1933 zunehmend zum Nationalsozialismus bekannten, doch wurden etliche Ortsgruppen im Jahresverlauf 1936 zwangsweise aufgelöst – nicht nur die des untersteirischen Cilli (slowenisch: Celje), sondern neben weiteren auch die Ortsgruppen Deutschau (slowenisch: Davča) in Oberkrain, Laibach (slowenisch: Ljubljana) und Gottschee (slowenisch: Kočevje).¹⁵⁷⁶ 1939 übernahm mit der Gruppe der ‚Erneuerer‘ die nationalsozialistische Strömung den besonders auch in den serbischen Regionen

¹⁵⁷⁵ Während die Wehrmannschaften in der deutsch- und englischsprachigen Literatur nur am Rande erwähnt werden – siehe KRANJ: *To Walk*, 75 f., SIEMENS: *Stormtroopers*, 262 f., TOMASEVICH: *War*, 93, und zuletzt MATZER: *Herrschaftssicherung im „Grenzland“*, 370 f. –, hat sich die slowenische Forschung immer wieder diesen Organisationen und der Rolle der SA gewidmet. So befasste sich Tone Ferenc bereits 1958 in einem Aufsatz ausführlich mit der Wehrmannschaft in der Untersteiermark. Siehe FERENC: *Wehrmannschaft*. Zuletzt hat Andrej Zorko in einer eigenständigen Arbeit auf die Bedeutung der SHB-Wehrmannschaft als zentrales Organ des Besatzungsregimes aufmerksam gemacht. Siehe ZORKO: *Wehrmannschaft*. Monika Kokalj Kočevars Arbeit zur Mobilisierung für die bewaffneten Einheiten der NS-Besatzung in Slowenien geht auch auf die Wehrmannschaft in Oberkrain ein. Siehe KOČEVAR: *Mobiliziranci*, 75-115. Siehe außerdem KOČEVAR: *Vernansaft*. Zuletzt hat Vink Skitek in einer Regionalstudie über die deutsche Besatzungsherrschaft im Mießtal (slowenisch: Mežiška dolina) auch die Rolle von SA und Wehrmannschaft angerissen. Siehe SKITEK: *Delovanje*, 158 f. u. 160-162.

¹⁵⁷⁶ SUPPAN: *Lage*, 222.

Vojvodina, Banat und Batschka organisierten Kulturbund. Lediglich im Gottscheer Land (slowenisch: Kočevska), das nach der Annexion unter italienische Herrschaft geriet, existierte schon vor 1941 eine teilweise bewaffnete Organisation namens ‚Volksdeutsche Mannschaft‘ mit mehreren Hundert Mitgliedern, die noch vor Eintreffen der Wehrmacht die Kontrolle in der Region übernahm.¹⁵⁷⁷ Im Banat blieb die ‚Deutsche Mannschaft‘ auch nach dem deutschen Einmarsch ein „inefficient, poorly trained and equipped, paramilitary arm of the Kulturbund.“¹⁵⁷⁸

So begannen die Besatzer unmittelbar nach der Errichtung der CdZ-Gebiete Untersteiermark sowie Kärnten und Krain (später Oberkrain) im April 1941 mit dem Aufbau der deutschen Verwaltung unter dem Reichsstatthalter und Gauleiter der Steiermark, dem bereits seit 1931 in der österreichischen SA aktiven SA-Obergruppenführer Sigfried Uiberreither. Der SA-Sturmbannführer Karl Urragg, Leiter der Abteilung Volks- und Hauptschulen im Amt des Reichsstatthalters, wurde als Beauftragter für das Schulwesen in der Untersteiermark ernannt, während SA-Obersturmbannführer Erwin Seftschmig die RKF-Dienststelle in Marburg an der Drau (Slowenisch: Maribor) leitete, dessen persönlicher Referent der SA-Sturmführer Karl Wackernagel wurde.¹⁵⁷⁹ Die zentrale Institution der Besatzer war der, gemäß einer Verordnung des CdZ Uiberreither, gegründete Steirische Heimatbund, der „die Eindeutschung der Untersteiermark“ zu seiner „Hauptaufgabe“ machen sollte und dessen Leitung als Bundesführer von Anfang an der SA-Brigadeführer Franz Steindl innehatte.¹⁵⁸⁰ Zwar darf die Rolle der SA nicht überbetont werden, doch zeigt der Vergleich mit den unterschiedlich erfolgreichen Bestrebungen der Organisation in den verschiedenen besetzten Territorien bei der Etablierung von NS-Strukturen, dass die SA-Mitgliedschaften hochrangiger regionaler Nationalsozialisten durchaus eine Rolle gespielt haben.¹⁵⁸¹ Auch spielte der SA die enorme Zahl reichsdeutscher SA-Männer, die in der Untersteiermark ebenso wie in Oberkrain eingesetzt waren, in die Hände. Ab Mitte April 1941 sollen 2390 SA-Angehörige aus dem Reich in die besetzten Gebiete versetzt worden sein.¹⁵⁸²

Da absehbar der Aufbau von NSDAP-Strukturen in der Untersteiermark erst nach Einbindung ins Reich angedacht war, sollte „der Steirische Heimatbund als die alleinige und totale

¹⁵⁷⁷ FERENC, Gottscheer, 55.

¹⁵⁷⁸ ZAKIĆ: Ethnic Germans, 147.

¹⁵⁷⁹ KARNER: Steiermark, 137 u. 140 f.

¹⁵⁸⁰ Vermerk des Reichsministeriums des Innern über die Besprechungen in Graz betreffend Okkupationsmassnahmen in den besetzten slowenischen Gebieten, [12.]4.1941, zit. nach QUELLEN zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien, Dok. 13, S. 38-42, hier: 41.

¹⁵⁸¹ Die SA-Zugehörigkeit Uiberreithers, der vor der Besetzung der Untersteiermark bereits Gauleiter und Reichsstatthalter des Reichsgaues Steiermark war, zeitigte angeblich „keine praktischen Konsequenzen“, so Martin Moll (MOLL: NS-Eliten, 96). Anders als beispielsweise im Generalgouvernement, wo der SA-Obergruppenführer Hans Frank einen Machtkampf mit Himmler ausfocht, scheint der gleichrangige Sigfried Uiberreither eine glücklichere Hand im Umgang mit Himmler gehabt zu haben. Das offenbar ungetrübte Verhältnis brachte ihm schließlich auch den Posten des RKF-Beauftragten für die Untersteiermark ein. Siehe ebenda, 100.

¹⁵⁸² KRANJ: To Walk, 59.

Organisation aller heimattreuen Untersteirer“ etabliert werden.¹⁵⁸³ Im SHB wurden ab Mai 1941 nicht nur die zu Volksdeutschen erklärten Männer und Frauen in der Untersteiermark erfasst. Ebenso waren die reichsdeutschen Angehörigen des Einsatzstabes, die längerfristig vor Ort eingesetzt wurden – explizit genannt waren auch SA-Angehörige –, zum Eintritt angehalten und sollten „aktiv mitarbeiten.“¹⁵⁸⁴ Die „Führungsgarnitur des Heimatbundes“ sollte sich „aus Volks- und Reichsdeutschen“ zusammen setzen.¹⁵⁸⁵ Den paramilitärischen Arm des SHB bildete die ‚Wehrmannschaft‘, für deren Aufbau der mit der Führung der SA-Gruppe Südmark (Gau Kärnten und Steiermark) beauftragte Brigadeführer Lorenz Karl Ohrt verantwortlich zeichnete und deren Führung in der Regel SA-Führer übernahmen.¹⁵⁸⁶ Die SA sollte die „Organisation der Wehrmannschaften“ und die „Wehrmannschafts-Erziehung“ gewährleisten.¹⁵⁸⁷ Damit hatte sie die Kontrolle über die Rekrutierung der männlichen volksdeutschen Bevölkerung vor Ort. Die SA sah sich bei der ‚Kultivierung‘ des Landes und der Ansiedlung von deutschen Bauern, insbesondere der umgesiedelten Bevölkerungsgruppe der Gottscheer Deutschen, in besonderer Verantwortung: Man habe „die Menschen deutschen Blutes aufzunehmen, zu deutscher Haltung, deutscher Sprache und deutschen Wesens zu erziehen und so die Gewähr zu geben, dass ein Stamm zuverlässiger Elemente die Geschicke des Landes steuert.“¹⁵⁸⁸

In der Untersteiermark sollten die Männer zunächst die Wehrmannschaft des SHB durchlaufen, bevor zu einem späteren Zeitpunkt die SA aufgebaut werden würde.¹⁵⁸⁹ Der SHB selbst diente „als Vorbereitungs-Organisation der NSDAP.“¹⁵⁹⁰ Nur etwa ein Jahr nach Beginn der

¹⁵⁸³ Dahingegen sollten „irgendwelche Massnahmen einzelner Aussenseiter, über diese Planung hinaus Sondertouren zu reiten, [...] im Keime“ erstickt werden, wie Franz Reindl in einem Schreiben an den Politischen Kommissar der Bezirkshauptmannschaft Tüffer (slowenisch: Laško), ein Pg. Kojzar, betonte. Siehe Schreiben von Franz Steindl, 24.4.1941, ARS, SI AS 1602/5/133/I, unpag.

¹⁵⁸⁴ Schreiben von Franz Steindl, 24.4.1941, ARS, SI AS 1602/5/133/I, unpag. Siehe auch Rundschreiben von [Vorname unbekannt] Eidenberger, Der Politische Kommissar für den Bezirk Cilli-Land, 14.5.1941, ARS, SI AS 1602/5/133/I, unpag.

¹⁵⁸⁵ Schreiben von Franz Steindl, 18.4.1941, ARS, SI AS 1602/5/133/I, unpag.

¹⁵⁸⁶ NEČAK: Deutschen, 18; NOLZEN: Organizing, 180. Während die deutsch- sowie englischsprachige NS-Forschung die Existenz der Wehrmannschaft in der Untersteiermark weitgehend ignoriert, beschäftigte sich die slowenischsprachige Forschung früh mit der paramilitärischen Organisation. Siehe FERENC: Wehrmannschaft; ZORKO: Wehrmannschaft. Auch die österreichische NS-Forschung, insbesondere zur NS-Herrschaft in der Steiermark geht meist nur am Rande auf die Wehrmannschaft des SHB ein. Siehe u. a. die Beiträge HALBRÄINER, LAMPRECHT, MINDLER: NS-Herrschaft.

¹⁵⁸⁷ Grundsätzliche Weisung Nr. der SA-Gruppe Südmark für die Organisation und Ausbildung der Wehrmannschaften in den besetzten slowenischen Gebieten, 25.6.1941, zit. nach QUELLEN zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien, Dok. 94, S. 190-194, hier: 192.

¹⁵⁸⁸ Die SA.-Gruppe Südmark und die Wehrmannschafts-Einheiten der Untersteiermark, 3.6.1942, S. 78, BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁵⁸⁹ Äquivalent sollte die Gruppe Südmark auch in dem CdZ-Gebiet Oberkrain eine Wehrmannschaft aufstellen. Im Frühjahr 1942 hatte die dem Kärntner Volksbund (KVB) untergliederte Wehrmannschaft immerhin 17 000 Angehörige. Da die Einbürgerung der Volksdeutschen nur schleppend voranging und damit die Voraussetzungen für die SA-Mitgliedschaft nicht gegeben waren, schritt der Aufbau der SA in Oberkrain hingegen nur schleppend voran. Im Februar 1943 umfasste die Standarte Oberkrain gerade 1165 Männer. Siehe KOČEVAR: Mobiliziranci, 369-371.

¹⁵⁹⁰ Die SA.-Gruppe Südmark und die Wehrmannschafts-Einheiten der Untersteiermark, 3.6.1942, S. 1, BArch, NS 23/498, unpag.

Besatzung seien angeblich 113 000 Männer in den aus insgesamt 300 Stürmen zusammengesetzten 37 Wehrmannschaftsstandarten erfasst gewesen.¹⁵⁹¹ Diese Zahl mag weit übertrieben sein, doch kann tatsächlich von einer Mitgliederzahl im oberen fünfstelligen Bereich ausgegangen werden.¹⁵⁹² Die enorme Zahl der Wehrmänner deutet bereits darauf hin, dass der Beitritt keineswegs freiwillig gewesen ist, sondern mit Verpflichtungen und Druck gearbeitet wurde. Tatsächlich waren alle 18- bis 45-(später 50-)jährigen Männer, die auch Mitglied im SHB waren, zur Teilnahme an der Wehrmannschaft verpflichtet.¹⁵⁹³ Wer der Einberufung nicht Folge leistete, sollte mit dem Ausschluss aus dem SHB sowie dem Verlust der Staatsbürgerschaft bestraft werden. Der Dienst in der Wehrmannschaft sollte als Dienst an der ‚Gemeinschaft‘ angesehen werden, wie aus einem SA-Bericht hervorgeht: „Der Wehrmann hat die sittliche Pflicht, die Gemeinschaft in Notzeiten, wenn er dazu aufgerufen wird, zu schützen. Leistet er diesem Aufruf nicht Folge, so handelt er asozial“. Gleichwohl zeigte man sich bei der SA durchaus zufrieden. „Die Führung der Wehrmänner war bisher eine gute. Die Männer zeigten sich willig, einsatzfreudig und gingen über Mängel in der Verpflegung die durch momentane Einsätze bedingt waren, mit Humor hinweg. [...] Die Kompanien sind zur Kameradschaft geworden“, hieß es weiter.¹⁵⁹⁴ Dabei stand ähnlich wie bereits im Generalgouvernement der volksgemeinschaftlichen Integration der volksdeutschen Minderheit die Segregation und Unterdrückung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber.¹⁵⁹⁵ Bei der Sammlung und Überwachung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern waren daher auch volksdeutsche Wehrmänner beteiligt. Die SHB-Wehrmannschaft nämlich war mit der Leitung der drei Sonderdienstpflichtigenlager in der Untersteiermark betraut, in die ab 1943 jugoslawische Staatsbürger vom 17. bis zum 25. Lebensjahr als ‚Schutzangehörige des Deutschen Reiches‘

¹⁵⁹¹ Die SA-Gruppe Südmark und die Wehrmannschafts-Einheiten der Untersteiermark, 3.6.1942, S. 1 u. 3, BArch, NS 23/498, unpag. Die genannte Zahl von 37 Standarten konnte nicht verifiziert werden. In den Akten werden allerdings folgende Standartenstandorte genannt: Cilli Ost (slowenisch: Celje), Cilli West, Gurkfeld (slowenisch: Krško), Lichtenwald (slowenisch: Sevnica), Luttenberg (slowenisch: Ljutomer), Marburg-Stadt (slowenisch: Maribor), Marburg-Land, Pettau Nord (slowenisch: Ptuj), Pettau Süd, Rann (slowenisch: Brežice) und Windischgraz (slowenisch: Slovenj Gradec). Außerdem existierte offenbar eine unter dem Kommando eines NSKK-Führers stehende Motorstandarte, deren Standort unklar ist. Siehe u. a. Bericht über Einsatz von Wehrmannschaften des Steirischen Heimatbundes zur Partisanen-Bekämpfung, undat. [etwa April 1942], S. 4 f. u. 9, BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁵⁹² Gregor Joseph Kranj spricht von bis zu 84 7000 Männern in den SHB-Wehrmannschaften. Siehe KRANJ: To Walk, 75.

¹⁵⁹³ KARNER: Steiermark, 134. „Deutsche“ Jungen und Mädchen unter 18 Jahren wurden in der HJ erfasst. Siehe MATZER: Herrschaftssicherung im „Grenzland“.

¹⁵⁹⁴ Bericht über Einsatz von Wehrmannschaften des Steirischen Heimatbundes zur Partisanen-Bekämpfung, undat. [etwa April 1942], S. 15 f., BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁵⁹⁵ Alexander Korb hat die Ringvertreibungen genauer untersucht, bei denen Sloweninnen und Slowenen aus den CdZ-Gebieten in kroatisch besetztes Gebiet vertrieben werden sollten, wo die Ustaša wiederum Serbinnen und Serben, aber auch Jüdinnen und Juden sowie Roma deportiert und in Konzentrationslager eingewiesen wurden. Allerdings galten Slowenen im Gegensatz zu Serben im Verlauf als eher assimilierbar. Daher fiel die Zahl der Betroffenen der Vertreibungen geringer aus als ursprünglich angedacht. Siehe KORB: Im Schatten des Weltkriegs, 171-177.

eingewiesen wurden, um von dort aus ein Landjahr bei Landwirten in der Steiermark zu verrichten.¹⁵⁹⁶

Auch die Aktivitäten im Rahmen der Partisanenbekämpfung betrafen nicht nur Kampfeinsätze, sondern waren mit der exkludierenden Volkstumspolitik unmittelbar verwoben, in die SA-Mitglieder – wenngleich nicht die Organisation der SA als solche – direkt eingebunden waren. So traf der Führer der Grazer Gaueinsatzführung der Volksdeutschen Mittelstelle, der Historiker Helmut Carstanjen, im Juli 1944 auf Anordnung des CdZ und in Absprache mit SA-Oberführer Franz Steindl „Massnahmen gg. Familienangehörige von Staatsfeinden in der Untersteiermark“. Slowenische Mütter mit ihren Kindern sollten für „Absiedlungszwecke“ in einem Lager im steirischen Sankt Michael bei Leoben untergebracht werden, während männliche Familienangehörige in ein Strafsonderdienstpflichtlager in Sterntal (slowenisch: Strnišče, heute zu Kidričevo gehörend) sowie weibliche Angehörige in ein Sonderdienstlager in Cilli zu verbringen waren. Transporte von größeren Gruppen waren dem SA-Obersturmführer Karl Calisto in Graz zu melden. Schließlich sollten die Sloweninnen und Slowenen zur Zwangsarbeit ins Reich verschleppt werden.¹⁵⁹⁷ Damit manifestierte sich die rassistische Grenze zwischen denjenigen die als sogenannte Volksdeutsche über Nacht aufgestiegen waren, und denjenigen, die als ‚nicht eindeutschungsfähig‘ deklariert wurden.

An erster Stelle in der Hierarchie standen allerdings die reichsdeutschen Repräsentanten der NS-Besatzungsmacht. Dies traf insbesondere für den SHB und seine Wehrmannschaft zu. Auf allen Ebenen der Wehrmannschaft waren reichsdeutsche SA-Führer aus dem Gau Steiermark installiert worden. Neben dem SHB-Bundesführer, Franz Steindl, lag auch die Leitung der Wehrmannschaft selbst bei einem SA-Funktionär, dem SA-Oberführer Franz Blasch. Auch die einzelnen Standarten und schließlich die Bataillone der Wehrmannschaft standen in aller Regel unter der Leitung erfahrener SA-Führer. Erst die Wehrmannschafts-Stürme wurden von lokalen Volksdeutschen geführt.

Ganz außeracht zu lassen ist der Umstand allerdings nicht, dass die steirische SA die Wehrmannschaft unter ihrer Kontrolle hatte, wenn man sich das Agieren der SS vor Ort anschaut, denn auch dort hegte man Ambitionen bei der Erfassung der volksdeutschen Männer und beim Aufbau eigener Strukturen. Als die SS im Frühjahr 1942 auf Vorschlag des Gauinspektors der NSDAP-Gauleitung Steiermark, SS-Obersturmbannführer Alfred Fleischmann, beabsichtigte, eine eigene Sonderstandarte als Teil der Wehrmannschaft aufzubauen, wurde die Rekrutierung durch den parallel stattfindenden Aufbau des Gottscheer Selbstschutzes, einer ebenso wie die

¹⁵⁹⁶ KARNER: Steiermark, 162 f.

¹⁵⁹⁷ Rundschreiben des Kommandeurs der Sipo und des SD in der Untersteiermark, 20.7.1944, HDA, 1561, šifra 202.1, reg br. 75, Siegfried Kasche, Bl. 1394.

Wehrmannschaft landsmannschaftlich verfassten paramilitärischen Organisation, offenbar behindert. Trotzdem trat nicht eine derart konfrontative Lage wie im Generalgouvernement auf, war doch die aufzustellende Sonderstandarte als Teil der Wehrmannschaftsstruktur geplant. Die Ernennung der Führer der zwölf Sonderstürme sollte „im Einvernehmen mit der Wehrmannschaft“ erfolgen. Selbst die Kosten für die von dem SS-Sturmabführer Ingomar Rükschl geführte Sonderstandarte wurden geteilt: Während die Dienststellen über die Wehrmannschaft getragen wurden, finanzierte der SS-Oberabschnitt Alpenland Schulung und Ausbildung. Insgesamt sollte die Sondereinheit der SS in der Untersteiermark und in Oberkain 1600 Mann umfassen. Aufgrund der Sicherheitslage wurde der Aufbau der SS-Sondereinheiten in Oberkain jedoch zunächst zurückgestellt.¹⁵⁹⁸ Der Konkurrenzdruck der SA zu anderen NS-Gliederungen blieb, wie die Intervention des Führers der Gruppe Südmark, Gruppenführer Walther Nibbe, gegen die von der OSAF-Dienststelle Schrifttum angedachte Berichterstattung über die Beteiligung der SA bei der Partisanenbekämpfung in der Untersteiermark zeigt. Tatsächlich nämlich sei nicht nur „höheren Orts jede Veröffentlichung über Bandentätigkeit auf deutschem Gebiet grundsätzlich verboten“. Auch müsse die SA-Gruppe, so Nibbe, „darauf hinweisen, daß die SA in der Untersteiermark im Rahmen der Wehrmannschaft in voller Absicht völlig getarnt erscheint, um Führungsanspruch anderer Gliederungen von vornherein für dieses Gebiet zu unterbinden.“¹⁵⁹⁹

In Oberkain begann der Aufbau der KVB-Wehrmannschaften mit dem 25. Juni 1941. Die SA hatte hier bis zum Herbst 28 052 Männer, davon etwa 1800 Wehrmannschafts-Führer und -Unterführer, in 15 Sturmabteilungen mit 92 Stürmen zusammengefasst. Die Ausbildung der Führer der Stürme erfolgte in drei zweiwöchigen Lehrgängen in der Gruppenschule Rohitsch-Sauerbrunn (slowenisch: Rogaška Slatina).¹⁶⁰⁰ Allerdings seien die Wehrmannschaften in Oberkain im Winter 1941/42 wieder aufgelöst worden, anders als in der Untersteiermark, wo sie fortbestanden, was Gregor Joesph Kranjc zufolge an der dortigen Präsenz der slowenischen Widerstandsorganisation Osvobodilna fronta (OF, deutsch: Befreiungsfront) lag.¹⁶⁰¹ Diese Einschätzung Kranjc‘ muss zumindest hinterfragt werden: So wurden die KVB-Wehrmannschaften offenbar erst im Sommer 1942 infolge ihrer Unzuverlässigkeit zunächst beurlaubt. Die vollständige Auflösung erfolgte am

¹⁵⁹⁸ Schreiben von Standartenführer [eventuell Philipp Hofmann], Leiter der Verwaltung des SS-Oberabschnitts Alpenland, 30.3.1942, BArch, NS 19/3383, Bl. 17; Schreiben von SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei [Erwin] Rösener, Führer des SS-Oberabschnitts Alpenland, 8.5.1942, ebenda, Bl. 5-7.

¹⁵⁹⁹ Schreiben von Gruppenführer Walther Nibbe, Führer der Gruppe Südmark, 3.9.1942, BArch, NS 23/234, unpag. Zuvor hatte ein Obertruppführer Schmidt, der als „Berichterstatte“ der OSAF im CdZ-Gebiet zugegen war, einen Artikelentwurf eingereicht. Siehe Korrespondenz ebenda.

¹⁶⁰⁰ KRANJC: To Walk, 75; Bericht über fünf Monate Arbeit des Kärntner Volksbundes, von Helmuth Rauschnig, [Oktober 1941], Dokument Nr. 168, in: QUELLEN zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien, Dok. 168, S. 332-334, hier: 333.

¹⁶⁰¹ KRANJC: To Walk, 75 f.

11. Oktober 1942, zu einem Zeitpunkt also, als die Partisanentätigkeit auch in Oberkrain deutlich zugenommen hatte. Im November des Jahres folgte die Aufstellung der SA-Standarte Oberkrain. Die Einheit erfasste im Januar 1943 gerade 1191 Mitglieder in 28 Stürmen.¹⁶⁰²

Als sich die Sicherheitslage in der Untersteiermark aufgrund der Partisanenaktivitäten ab spätestens August 1941 zusehends verschlechterte, sollten je Wehrmannschaftssturm zehn Männer ausgesucht und bewaffnet werden, was dem Einsatz von etwa 3000 bewaffneten Wehrmännern entsprochen hätte.¹⁶⁰³ Auch der Gendarmerie-Kommandeur Josef Kolmanitsch in Cilli ordnete im Oktober 1941 an, die Polizeistationen mögen die Wehrmannschaftsführer zur Bereitstellung von je fünf bis acht Wehrmännern zur Verstärkung für die Nächte auffordern. Die Wehrmänner sollten dabei als Kurier eingesetzt werden, wenn die Telefonverbindungen durch die Partisanen gekappt waren.¹⁶⁰⁴

In den Folgemonaten blieb die Situation angespannt. Ab April 1942 häuften sich Meldungen über Bewegungen von Partisanengruppen, die vorgeblich aus dem italienisch besetzten Teil heraus agierten und Überfälle sowie Anschläge verübten. Dabei boten insbesondere der Bergbau im Trifailer Kohlrevier (slowenisch: Trbovlje) sowie die für die Versorgung der Rüstungsindustrie strategisch wichtigen Energiekraftwerke günstige Ziele des Partisanenwiderstands.¹⁶⁰⁵ Im Grenzraum lag auch das für die Partisanen als Rückzugsraum dienende Žumberak-Gebirge (deutsch: Sicherl- oder Uskoken-Gebirge). Auf die Partisanenaktivitäten, oft blitzartige Überfälle auf Kolonnen oder Sprengstoffanschläge auf Bahnstrecken und sonstige Infrastruktur, reagierte die Besatzungsmacht drakonisch. Oft antwortete man mit Geislerschießungen, die als Maßnahmen der ‚Vergeltung‘ oder ‚Sühnemaßnahmen‘ für die Tötung von Soldaten, Polizisten oder auch SA-Führern und Wehrmännern deklariert wurden und der Abschreckung der Zivilbevölkerung dienten.¹⁶⁰⁶ Doch immer mehr reichsdeutsche SA-Führer, die in der Zivilverwaltung in der Untersteiermark arbeiteten oder als Wehrmannschaftsführer fungierten, kamen ums Leben. Am 2. Juni wurde Hauptsturmführer Martin Buhrbank, Wehrmannschaftsführer und Angehöriger der Stabskompanie, in Lichtenwald bei einem Partisanenüberfall getötet. Truppführer Anton Kolenz wurde zusammen mit dem Kreisamtsleiter des Arbeitspolitischen Amtes Franz Fabschitz, den er begleitete, auf dem Weg nach Trifail (slowenisch: Trbovlje) erschossen. Sie seien „in die Standarte Horst Wessel abberufen worden“,

¹⁶⁰² Bericht über fünf Monate Arbeit des Kärntner Volksbundes, von Helmuth Rauschnig, [Oktober 1941], Dokument Nr. 168, in: QUELLEN zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien, Dok. 168, S. 332-334, hier: 333, Fn. 3.

¹⁶⁰³ Die SA.-Gruppe Südmark und die Wehrmannschafts-Einheiten der Untersteiermark, 3.6.1942, S. 3, BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁶⁰⁴ TEROPŠIČ: Strategija, 33 f.

¹⁶⁰⁵ KARNER: Steiermark, 386 f.; RUTAR: Südostecke, 287 f.; Dies.: Dimensionen, 8-11.

¹⁶⁰⁶ ŽEVART: Geislerschießungen.

hieß es in der Traueranzeige, die in der *Marburger Zeitung* geschaltet wurde.¹⁶⁰⁷ Die Wehrmannschaft hatte mehr und mehr Verluste zu verzeichnen: Wurden diese für den Zeitraum von April 1941 bis Juli 1942 auf 14 Wehrmänner beziffert, waren von April bis August 1942, also in nur fünf Monaten, 18 Wehrmänner gefallen oder ihren Verletzungen erlegen. Hinzu kamen vier tödlich verunglückte und 13 verwundete Wehrmänner sowie ein Vermisster.¹⁶⁰⁸ Wehrmänner wurden im Einsatz gegen den Partisanenwiderstand getötet, sie wurden aber auch Opfer von Überfällen. Ab Juni 1942 häuften sich Überfälle und Gefechte¹⁶⁰⁹, bei denen auch Wehrmänner starben. Zwei Wehrmänner wurden bei einem Überfall auf eine Feldwache der 7. Wehrmannschaftskompanie am 16. Juni getötet. Ein weiterer Wehrmann erlag später seinen Verletzungen. Auf ihrem Marsch zum Wehrmannschaftsstützpunkt Neustift (slowenisch: Dobrova) wurden am 20. August sechs Wehrmänner mit MG-Feuer unter Beschuss genommen. Fünf Wehrmänner starben. Am Vormittag des 31. Oktober geriet eine Wehrmannschaftseinheit bei Dobroll (slowenisch: Dobrovlje) „mit einer 90 mannstarken Bande in Gefechtsberührung“. Vier Wehrmänner wurden getötet, ebenso viele verletzt. In seiner Wohnung in Liboe (slowenisch: Liboje) erwischte es den Wehrmannschafts-Sturmführer Peter Mas am späten Abend des 4. August im Schlaf, als er von sechs Partisanen überfallen und in seinem Bett erschossen wurde. Während die Ehefrau des Getöteten floh, entwendeten die Angreifer unter anderem seine Wehrmannschaftshose.¹⁶¹⁰ Immer wieder wechselten Uniformteile der Besatzer den Besitzer. Offenbar gelangten die Partisanen dabei an Wehrmannschaftsuniformen besonders einfach, beziehungsweise wurde man dieser entsprechend häufiger habhaft. Die volksdeutschen Wehrmänner lebten und arbeiteten in den Dörfern und Kleinstädten und waren ein viel leichteres Ziel des Widerstands als die reichsdeutschen Beamten und Angestellten in größeren Städten wie Marburg und Cilli. Die Lagemeldungen der Wehrmannschaft und die Meldungen der Gendarmerieposten im Kreis Cilli berichten daher immer wieder über Angriffe und Überfälle, bei denen einzelne Partisaninnen und Partisanen in Wehrmannschaftsuniform gesichtet wurden.¹⁶¹¹ Besondere Erwähnung war den

¹⁶⁰⁷ Lagemeldungen, undat. [etwa August 1942], S. 4 u. 17, BArch, NS 23/498, unpag.; Traueranzeige Martin Buhrbank, *Marburger Zeitung* vom 4.6.1942, Nr. 154, S. 7; Traueranzeige Franz Fabschitz u. Anton Kolenz, *Marburger Zeitung* vom 28.7.1942, Nr. 209, S. 8.

¹⁶⁰⁸ KARNER: Steiermark, 160; Verluste, undat. [etwa August 1942], BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁶⁰⁹ Während Himmler mit Befehl vom 25.6.1942 erstrebte, dass die „Bandentätigkeit in Oberkrain und Untersteiermark [...] grundsätzlich bereinigt“ würde, verhängten die Besatzer am 2.7. den Ausnahmezustand über das CdZ-Gebiet Oberkrain. Siehe Bericht der Reichspropagandaleitung über die Sonderpropagandaaktion in Gorenjsko (Oberkrain), 28.9.1942, zit. nach QUELLEN zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien, Dok. 264, S. 508-511; KLEIN: Polizei-Gebirgsjäger-Regiment, 47-51.

¹⁶¹⁰ Lagemeldungen, undat. [etwa August 1942], S. 6, 26 u. 32 f., BArch, NS 23/498, unpag.; Schreiben von SS-Standartenführer [Otto] Lurker, Kommandeur der Sipo und des SD in der Untersteiermark, 2.11.1942, Abschrift, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 241-242; Traueranzeige, *Marburger Zeitung* vom 22./23.8.1942, Nr. 234/235, S. 11.

¹⁶¹¹ Lagemeldungen, undat. [etwa August 1942], S. 24 u. 32, BArch, NS 23/498, unpag.; Meldungen der Gendarmerieposten im Kreis Cilli, ARS, SI AS 1621/81/I/1 bis /9, SI AS 1621/81/II/1 bis /6, SI AS 1621/81/III/1 bis /8, SI AS 1621/81/IV/1 bis /7 sowie SI AS 1621/82/II/1 bis /5. Siehe außerdem Vernehmungsprotokoll von

Besatzern das Auftreten von Frauen in Wehrmannschaftsuniform wert – meist als „Weiber“ oder „Flintenweiber“ bezeichnet.¹⁶¹² Zwar verzichtete man in den knapp gehaltenen Berichten auf weitergehende Ausführungen, doch kann aufgrund der abfälligen Bezeichnungen für die Partisaninnen angenommen werden, dass allein das Tragen von Wehrmannschaftsuniformen durch Frauen als Affront wahrgenommen wurde. Die bloße Anwesenheit weiblicher Kriegsgegner unterlief die herkömmlichen Wahrnehmungsmuster ihres männlichen Gegenübers.¹⁶¹³

Die untersteirischen Wehrmänner wurden noch in den letzten Kriegswochen und -tagen in den Abwehrkämpfen gegen Partisanen und die Rote Armee eingesetzt. Einheiten der untersteirischen Wehrmannschaft waren im April 1945 offenbar auch in der an Ungarn grenzenden Oststeiermark eingesetzt, um den Vorstoß der Roten Armee aufzuhalten.¹⁶¹⁴ SHB-Bundesführer Steindl wurde zum Stabsführer des Volkssturms in der Untersteiermark ernannt. Er starb unter nicht geklärten Umständen am 30. März 1945 im Volkssturmeinsatz.¹⁶¹⁵ Das in den Volkssturm integrierte und fünf Bataillone umfassende Wehrmannschaftsregiment ‚Untersteiermark‘ wurde nur zwei Wochen später, am 16. April, aufgelöst.¹⁶¹⁶ Damit hatte auch die SA in der Untersteiermark aufgehört zu existieren.

Johann Druschkovitz, 13.8.1942, Niederschrift, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 288; Fernschreiben von SS-Standartenführer [Otto] Lurker, Kommandeur der Sipo und des SD in der Untersteiermark, 4.12.1942, Abschrift, ebenda, Bl. 212; Fernschreiben von SS-Sturmbannführer [Otto] Lurker, Kommandeur der Sipo und des SD in der Untersteiermark, 30.9.1943, ebenda, Bl. 74-75. Neben den Wehrmannschaftsuniformen trugen die Partisaninnen und Partisanen aber auch Uniformteile von Wehrmacht, Polizei und Gendarmerie sowie – am häufigsten – „jugoslawische Uniformen mit aufgenähtem Sowjetstern.“ (Aktenvermerk zur Stabsbesprechung des CdZ in der Untersteiermark, 1.6.1942, zit. nach STABSBEsprechungen der NS-Zivilverwaltung in der Untersteiermark, S. 67-72, hier: 6)

¹⁶¹² Bsp. Meldung von Gendarmerieposten Frasslau, 12.7.1943; Meldung von Gendarmerieposten Frasslau, 15.7.1943, ARS, SI AS 1621/81/I/8, unpag. Überhaupt fand die Anwesenheit von Frauen stets besondere Erwähnung. So erwähnt eine Lagemeldung von August 1942, dass ein Spähtrupp der 2. Wehrmannschaftskompanie in einem „Bandenlager“ auch „ein Weib“ vorgefunden habe. Bei einem zweiten „Spähtruppunternehmen“ wurde eine Partisanengruppe angegriffen. Auch hier wird die Anwesenheit eines „Flintenweib[es]“ besonders erwähnt. Siehe Lagemeldungen, undat. [etwa August 1942], S. 7, BArch, NS 23/498, unpag.

Beispiele der Auswirkungen dieses misogynen Verfolgungswahns vor den ‚Flintenweibern‘ nennen Klaus Latzel und Bernd Ulrich anhand ihrer Analysen von Feldpostbriefen für beide Weltkriege, freilich ohne auf die geschlechtsrelevante Komponente einzugehen. Siehe LATZEL: Töten und schweigen, 326, sowie ULRICH: Die Augenzeugen, 122 f. Die Bedeutung für das männliche Selbstverständnis der Soldaten benennen ausführlich Felix Römer und knapp Frank Werner. Siehe RÖMER: Gewaltsame Geschlechterordnung, sowie WERNER: Soldatische Männlichkeit im Vernichtungskrieg, 288.

¹⁶¹³ Zur Genese der ‚Flintenweiber‘ siehe RÖMER: Gewaltsame Geschlechterordnung, der in Bezug auf die Rotarmistinnen an der Ostfront davon ausgeht, dass die verhältnismäßig fragmentierte Quellenlage auf die fehlende Sensibilisierung in der Wehrmachtführung zurückgeführt werden könne. Offenbar war man auf den Einsatz bewaffneter Frauen schlicht nicht vorbereitet. Uneins war man im OKH offenbar auch darüber, ob die Rotarmistinnen als Kriegsgefangene zu behandeln wären oder auf der Stelle erschossen werden könnten. Siehe ebenda, 335-340.

¹⁶¹⁴ KARNER: Steiermark, 406.

¹⁶¹⁵ Steindl sei in der Untersteiermark „die treibende Kraft für die unermüdliche Bekämpfung kommunistischer Bandengruppen“ gewesen. Sein Einsatz in der Partisanenbekämpfung, insbesondere durch die Aufstellung von „Kampfgruppen der Wehrmannschaft“, brachte ihm das EK I und das Bandenkampfabzeichen ein (Bundesführer Steindl gefallen, Marburger Zeitung vom 4.4.1945, Nr. 94, S. 1; Das Leben eines tapferen Vorkämpfers, ebenda).

¹⁶¹⁶ FERENC: Wehrmannschaft, 156.

3.3 Die SA in der „Bandenbekämpfung“

Infolge der desolaten personellen Situation des Besatzungsapparates im Generalgouvernement wie im CdZ-Gebiet Untersteiermark griff man fast zwangsläufig auch auf die SA beziehungsweise die der SA angegliederten oder von der SA organisierten Wehrverbände zurück. Lokale SA- und Wehrmannschafts-Einheiten waren immer wieder in die Aktionen im Rahmen der ‚Bandenbekämpfung‘ eingebunden. Dabei wurden sie zumeist gemeinsam und unter Weisung der Polizei oder des Sicherheitsdienstes (SD) eingesetzt. SA-Angehörige wie Wehrmänner waren im Rahmen größerer ‚Aktionen‘ gegen ‚Banden‘, bei Razzien, im Streifen- oder Wachdienst in geschlossenen Verbänden eingesetzt oder einzeln für die Polizeidienststellen abgestellt. Diese hilfspolizeilichen und teilweise quasi-militärischen Aufgabenbereiche, aber auch die tatsächlichen meist nächtlichen Überfälle und realen Verluste in den eigenen Reihen prägten den Blick als Besatzer auf die einheimische Bevölkerung. Die unmittelbare Umgebung erachteten die Einheiten misstrauisch als potentiell feindselig. In der eigenen Wahrnehmung wurde das Eingreifen der SA als Notwendigkeit legitimiert. Der SA-Standortführer beim Standort Radzyn (polnisch: Radzyń Podlaski) im Generalgouvernement, Hauptsturmführer Galler, erklärte im März 1943 angesichts der sich verschärfenden Lage: „Die Unsicherheit im Kreis und Überfälle auf die Stadt Radzyn erfordern einen schlagartigen Einsatz der SA.“¹⁶¹⁷

Im Juli 1943 beauftragte Himmler seinen HSSPF Krüger mit dem geschlossenen Einsatz der SA im Rahmen der Alarmkompanien, „soweit die gestellten Aufgaben und die Bandenlage es zulassen“.¹⁶¹⁸ SA-Angehörige waren also nicht einfach in die Alarmkompanien integriert, sie sollten in ihren Einheiten verbleiben und mit diesen an der Partisanenbekämpfung teilnehmen. So entwickelte sich auch für die vor Ort eingesetzten SA-Männer eine Gewaltdynamik, in deren Verlauf die Anwendung von Gewalt nicht nur Legitimation erfuhr, sondern zunehmend als normal angesehen wurde. Der ‚Bandenkampf‘, an dem sich die SA als Teil der nationalsozialistischen Besatzungsgesellschaft beteiligte, erfüllte neben den sicherheitsrelevanten Erwägungen mehrere Zwecke: Zunächst sollte die SA als Organisation für die Besatzungsherrschaft nutzbar gemacht werden. Außerdem war nicht zuletzt im Rahmen der Partisanenbekämpfung die Einbindung von SA-Angehörigen in den Sicherheitsapparat möglich, wie exemplarisch anhand der Entwicklungen in der Untersteiermark gezeigt werden kann.

Bereits bei einer Besprechung des Gauleiters Uiberreither mit dem Kommandeur des

¹⁶¹⁷ Schreiben von Hauptsturmführer [Vorname unbekannt] Galler, Standortführer, NSDAP-Arbeitsbereich Generalgouvernement, Standort Radzyn, 2.3.1943, IPN, GK 636/7, Bl. 66.

¹⁶¹⁸ Schreiben von Reichsführer-SS [Heinrich] Himmler, 14.7.1943, BArch, NS 19/1781, Bl. 49.

Wehrmachtstabes Süd, Generalleutnant Hans Suttner, Gruppenführer Walther Nibbe sowie Franz Steindl und Franz Blasch am 12. April 1942 in Marburg wurde die schwierige Sicherheitslage erörtert. Weil weder Wehrmacht noch Ordnungspolizei in der Lage waren, mehr Kräfte in das Gebiet zu verlegen, sollte die Wehrmannschaft bewaffnete Einheiten zur Grenzsicherung aufstellen. So ordnete Uiberreither die Aufstellung eines Wehrmannschaftsbataillons mit vier Kompanien an, die zwischen Landstraß an der Gurk (slowenisch: Kostanjevica na Krki) und dem Mirnataal (kroatisch: Rijeka Mirna) in Istrien zur Sicherung der slowenischen Grenze, also außerhalb der Untersteiermark, eingesetzt werden sollten. Die Waffen stellte die SA-Gruppe Südmark zur Verfügung. Allerdings war die Ausrüstung dieses Bataillons mangelhaft, bestand lediglich aus serbischen Gewehren und einigen Maschinenpistolen für die Führer, während Maschinengewehre fehlten. Binnen 48 Stunden wurde das Bataillon Süd aufgestellt und an die Grenze abtransportiert. Die Einsatzdauer wurde zunächst auf sechs Wochen festgelegt.¹⁶¹⁹ Offenbar wurde der Einsatz der Wehrmänner als erfolgreich angesehen, denn mit Ablauf des sechswöchigen Einsatzes ordnete Uiberreither während einer Unterredung mit der Wehrmachtführung sowie Vertretern von Polizei und Partei am 20. Mai die Aufstellung eines zweiten Bataillons an, das Wehrmannschaftsbataillon Nord (ebenso mit vier Kompanien), so dass nun insgesamt etwa 1440 bis 1600 bewaffnete Wehrmänner zur Verfügung standen. Führer beider Bataillone war SA-Oberführer Blasch, der seinen Gefechtsstand in Lichtenwald (slowenisch: Sevnica) hatte. Da allerdings der Aufbau des ersten Bataillons bereits sämtliche Kräfte bündelte, fürchtete man personelle Engpässe. Aufgabe der Wehrmannschaftsbataillone war es, entlang der Grenze eine Postenkette aufzubauen, die zwar schwach war, aber die bis dahin völlig unzureichenden Patrouillen des Zollgrenzschutzes ergänzte.¹⁶²⁰

Mitte Juni machte die „vermehrte Tätigkeit der Banden im Kreise Cilli“ jedoch ein Umschwenken und eine Neuausrichtung der Kräfte notwendig. So war der Schwerpunkt der Partisanenaktivitäten inzwischen nicht mehr aus dem Gebiet der italienischen Besatzung heraus, sondern an der Grenze zu Oberkrain zu verzeichnen. Steindl und Nibbe verabredeten daher eine Erhöhung der Zahl der Kompanien auf 13, was bei einer angenommenen Kompaniestärke von 200 Mann einer Erhöhung der Zahl der Wehrmänner auf 2600 entsprach. Die Planstellen sollten von SA-Führern der Gruppe Südmark eingenommen werden. Inzwischen ging man zudem von einem langfristigen Einsatz aus. Dabei verlief der Einsatz keineswegs reibungslos: Aufgrund der

¹⁶¹⁹ Bericht über Einsatz von Wehrmannschaften des Steirischen Heimatbundes zur Partisanen-Bekämpfung, undat. [etwa April 1942], S. 1-4, BArch, NS 23/498, unpag.; Die SA.-Gruppe Südmark und die Wehrmannschafts-Einheiten der Untersteiermark, 3.6.1942, S. 3, ebenda, unpag.

¹⁶²⁰ Bericht über Einsatz von Wehrmannschaften des Steirischen Heimatbundes zur Partisanen-Bekämpfung, undat. [etwa April 1942], S. 8 f., BArch, NS 23/498, unpag.; Die SA.-Gruppe Südmark und die Wehrmannschafts-Einheiten der Untersteiermark, 3.6.1942, S. 5, BArch, NS 23/498, unpag.

räumlichen Ausdehnung waren die einzelnen Wehrmannschaftskompanien den Polizeikompanien unterstellt, was aber eine Zersplitterung der Kräfte zur Folge hatte. Dass nicht nur das Wehrmannschaftsbataillon dem Polizei-Bataillon I/5 befehlsmäßig unterstellt war, sondern schließlich auch die nicht zum Bataillon gehörigen Wehrmannschaftseinheiten in Cilli dem Befehl des Polizei-Bataillons unterstanden, rief Steindl und Blasch auf den Plan. Beide opponierten und verlangten die Zuweisung eines eigenen Einsatzgebietes, worauf dem Bataillon Süd das Gebiet westlich des Kreises Cilli zugewiesen wurde. Durch die Neuaufstellung am 2. Juli 1942 wurde die Befehlsgewalt des Bataillonsstabes wiederhergestellt. Gleichzeitig sollte die Verlegung des Gefechtsstandes nach Fraßlau (slowenisch: Braslovče) eine bessere Kontrolle ermöglichen. Nun konnte das Wehrmannschaftsbataillon eigenständiger agieren und wollte auch offensiv in die ‚Bandenbekämpfung‘ eingreifen, beispielsweise durch den Einsatz von Spähtruppen sowie Jagdkommandos. Die aus etwa 30 Mann bestehenden Jagdkommandos waren oft mehrere Tage unterwegs, um schwer zugängliches Gelände zu durchkämmen und die Verfolgung von Partisanengruppen aufnehmen zu können.¹⁶²¹ Bereits Ende August 1942 standen allein bei dem verstärkten Wehrmannschaftsbataillon Süd zehn Kompanien im Einsatz. An Waffen und Munition fehlte es indes noch immer, da der beim BdO Alpenland angeforderte Nachschub nicht geliefert wurde.¹⁶²² Über die direkte Involvierung reichsdeutscher (also ehemals österreichischer) SA-Einheiten aus dem Bereich der Gruppe Südmark in der Partisanenbekämpfung in den benachbarten Regionen Oberkrain und Untersteiermark zu dieser Zeit ist indes wenig bekannt. Einzelne Erwähnungen deuten jedoch darauf hin, dass reguläre SA-Einheiten hinter der Reichsgrenze eingesetzt wurden. Im August 1942 sei so auch „Kärntner SA“ auf Anforderung des Gendarmeriepostens Schönstein (slowenisch: Šoštanj) im untersteirischen Wöllan (slowenisch: Velenje), etwa 40 km entfernt von der Grenze, in der ‚Bandenbekämpfung‘ aktiv gewesen, offenbar um den gesuchten Partisanen den Fluchtweg in Richtung Kärnten abzuschneiden.¹⁶²³

Das Jahr 1943 brachte indes keine Entspannung. Tatsächlich erklärte Himmler das slowenische Territorium im Juni zum ‚Bandenkampfgebiet‘.¹⁶²⁴ Im Gegenteil gehörten die

¹⁶²¹ Bericht über Einsatz von Wehrmannschaften des Steirischen Heimatbundes zur Partisanen-Bekämpfung, undat. [etwa April 1942], S. 10 f. u. 13 f., BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁶²² Hinzu kamen eine Ersatzkompanie, die Stabskompanie und der Stab selbst. Schreiben von Gruppenführer [Walther] Nibbe, Führer der Gruppe Südmark, 21.9.1942; Bericht über Einsatz von Wehrmannschaften des Steirischen Heimatbundes zur Partisanen-Bekämpfung, undat. [etwa April 1942], S. 11 f., BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁶²³ Lagemeldungen, undat. [etwa August 1942], S. 28, BArch, NS 23/498, unpag. Inwiefern der Einsatz der „Kärntner SA“ – die Beteiligung einzelner Einheiten wird nicht genauer ausgeführt – mit den von Himmler anberaumten Vergeltungsmaßnahmen im Rahmen des Unternehmens ‚Enzian‘ in Zusammenhang steht, geht aus den Unterlagen nicht hervor. An den Aktionen, u. a. Massenerschießungen und -vertreibungen, im Juli und August 1942 waren verschiedene Formationen der deutschen Besatzer beteiligt. Siehe u. a. KLEIN: Das Polizei-Gebirgsjäger-Regiment, 48-50; LINAS: Kärntner, 34 f.

¹⁶²⁴ Befehl des Reichsführers SS – Erklärung der besetzten slowenischen Gebiete zum Bandenkampfgebiet, 21.6.1943, zit. nach QUELLEN zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien, Dok. 312, S. 614. Zu den Folgen siehe BLOOD: Bandit Hunters, 252 f.

Überfälle der Partisanen und die Strafexpeditionen unter der Führung der Ordnungspolizei zum Alltag der eingesetzten Wehrmänner. Immer häufiger wurden die Einheiten für größere Aktionen gegen Partisanengruppen zum Einsatz gebracht und nahmen dabei an Kampfhandlungen teil. Inzwischen waren darin nicht mehr nur die aufgestellten Bataillone involviert. Auch auf die Wehrmannschaftsstandarten wurde bei Einsätzen immer öfter zurückgegriffen. Ab 8. Juli 1943 sollten drei je 40 Mann starke Jagdkommandos, gebildet aus der Alarmkompanie der Wehrmannschaftsstandarte Cilli-Ost im Kreis Cilli zum Einsatz kommen.¹⁶²⁵ Im September konnte Steindl dem HSSPF Alpenland (Wehrkreis XVIII, Salzburg), SS-Gruppenführer Erwin Rösener, immerhin 4500 Wehrmänner für die Partisanenbekämpfung in Aussicht stellen. Allerdings hielt er den flächendeckenden Einsatz von Jagdkommandos ohne vorherige Lageerkundigungen durch die Sicherheitspolizei (Sipo) für „unzweckmäßig“.¹⁶²⁶ Im Oktober spitzte sich die Lage im Posavsko hribovje (deutsch: Save-Bergland) weiter zu, wie aus Meldungen und Lageberichten hervorgeht: Mehrere Hundert Wehrmänner waren im Einsatz.¹⁶²⁷ Am 9. und 10. Oktober kam es bei Mariatal (slowenisch: Dole pri Litiji) zu Gefechten „mit starken Feindkräften“, bei denen auch zwei Wehrmänner verletzt wurden.¹⁶²⁸ Zwei Tage später wurden in Johannisthal (slowenisch: Šentjanž) 20 Wehrmänner von Partisanen eingeschlossen. In Sawenstein (slowenisch: Boštanj) waren zwei Wehrmänner bei Gefechten mit Partisanen verletzt worden.¹⁶²⁹ Schließlich ordnete ein Befehl des HSSPF Rösener vom 15. Oktober die „Säuberung des Grenzraumes südlich der Save im Abschnitt Ratschach-Steinbrück-Trifail-Sava“ an, an der neben dem SS-Polizei-Regiment 19, der Gendarmerie, slowenischer Landeswehr und weiteren nationalistisch-faschistischen Milizionären (darunter wohl auch kroatische Ustaša-Miliz) auch eine Einsatzkompanie der Wehrmannschaft teilnahm. Alle vier inzwischen aufgestellten Wehrmannschaftsbataillone kamen zum Einsatz.¹⁶³⁰ Rösener schätzte die Zahl des Gegners auf 5000.¹⁶³¹ Die Operation im slowenischen Kernland

¹⁶²⁵ Schreiben von [Anton] Dorfmeister, Landrat des Kreises Cilli, 1.7.1943, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 134.

¹⁶²⁶ Schreiben von SA-Oberführer [Franz] Steindl, Führer des Steirischen Heimatbundes, 14.9.1943, Abschrift, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 77.

¹⁶²⁷ Eine 230 Mann starke Wehrmannschaftseinheit war in Lichtenwald (slowenisch: Sevnica) eingesetzt. Bei Radelstein (slowenisch vermutlich: Radeljca) waren 100 Wehrmänner eines SS-Sondersturms eingesetzt. Insgesamt sollten zwei Wehrmannschaftsbataillone (1. und 2.) mit 750 beziehungsweise 900 Mann eingesetzt werden. Siehe Fernmündliche Meldung Meldung von Krim.-Sekt. Mittmann, Der Kommandeurs der Sipo und des SD in der Untersteiermark, 12.10.1943, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 36; Befehl zur Säuberung des Grenzraumes südlich der Save im Abschnitt Ratschach-Steinbrück-Trifail-Sava, SS-Gruppenführer [Erwin] Rösener, HSSPF Wehrkreis XVIII, 15.10.1943, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 23-24.

¹⁶²⁸ Fernschrift/-spruch des I. Btl./SS-Pol.-Rgt. 19, 10.10.1943, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 47.

¹⁶²⁹ Fernmündliche Meldung Meldung von Krim.-Sekt. Mittmann, Der Kommandeurs der Sipo und des SD in der Untersteiermark, 12.10.1943, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 36.

¹⁶³⁰ Das Bataillon Süd war als 4. Bataillon des SS-Polizei-Regiments 19 eingesetzt und unterstand damit direkt der Wehrmachtsbefehlsgewalt. Schreiben von SA-Oberführer [Vorname unbekannt] Meierhöfer, Führer des Wehrmannschaftsbataillons Nord, 1.11.1943, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 4; Schreiben von SA-Oberführer [Franz] Steindl, Steirischer Heimatbund, 29.10.1943, ebenda, Bl. 5.

¹⁶³¹ Befehl zur Säuberung des Grenzraumes südlich der Save im Abschnitt Ratschach-Steinbrück-Trifail-Sava, SS-

östlich von Laibach (slowenisch: Ljubljana) stand in unmittelbarem Zusammenhang mit dem in Istrien durchgeführten Unternehmen ‚Wolkenbruch‘ gegen die dortige Widerstandsbewegung.¹⁶³²

Es sollte den Besatzern allerdings auch in den Folgemonaten nicht mehr gelingen, die vollständige Kontrolle über das besetzte slowenische Gebiet zu erlangen. Eine Lagemeldung der SA-Gruppe Südmark von März 1944 stellte eine erneute Verschlechterung fest, nachdem Anfang Februar eine größere Partisaneneinheit von kroatischem Territorium in das Gebiet der Untersteiermark eingedrungen sei. Zwar konnten die Partisanen unter dem Einsatz von Wehrmacht, Ordnungspolizei und Wehrmannschaft (900 Wehrmänner unter Führung von Steindl) in den folgenden zwei Wochen abgedrängt werden, doch musste allein die Wehrmannschaft über 17 Gefallene, 55 Verletzte und zwei Vermisste klagen. Unter den Getöteten befand sich auch der Führer der Standarte Cilli-Ost, SA-Obersturmbannführer Sepp Egger.¹⁶³³

Auf der Metaebene muss auf den Zusammenhang von Männlichkeit, Gewalt und Rassismus im Besatzungsalltag hingewiesen werden. Männlichkeit findet Materialisierung durch eine Praxis der adäquaten Gewalt – adäquat, also angemessen, nicht in einem ethischen Sinne, sondern aus der Perspektive von Macht und Herrschaft, in deren Auftrag Gewalt ausgeübt wird. Die Gewalt kann dabei zweckgebunden sein oder eine symbolische Funktion wahrnehmen. Sie kann also den militärischen Gegner treffen oder die Zivilbevölkerung adressieren. Sie ist als Ausdruck der Legitimierung von Herrschaft zu verstehen und muss gleichsam als Folge eines Legitimationsdefizites begriffen werden. Dabei ist Gewalt stets Bestandteil einer geschlechtlichen Identitätspraktik. Über die Gewaltandrohung sowie -ausübung wird demnach auch verhandelt, was und wer männlich ist und was/wer nicht. Hegemonie und Subordination stellen daher zwei Seiten derselben Medaille dar, in dem Sinne, als dass die Androhung und Ausübung von Gewalt gleichzeitig das männliche Gegenüber unterordnen soll und die eigene Hegemonie zu unterstreichen vermag. Dabei ist nicht unbedingt das tatsächliche Gewalthandeln der entscheidende Indikator für die Hegemonialstellung von Männlichkeit – auch nicht im Kontext der nationalsozialistischen Besatzung. Entscheidend sind vielmehr die Verfügung und die

Gruppenführer [Erwin] Rösener, HSSPF Wehrkreis XVIII, 15.10.1943, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 23-24.
¹⁶³² WEDEKIND: Besatzungs- und Annexionspolitik, 57. Der Anordnung Röseners, unter dessen Führung der Bandenstab Laibach installiert wurde, war ein Treffen mit dem Chef der Bandenkampfverbände, SS-Obergruppenführer Erich von dem Bach-Zelewski, dem SS-Oberst-Gruppenführer Paul Hausser, der das Generalkommando über das seinerzeit in Norditalien befindliche II. SS-Panzerkorps innehatte, und dem HSSPF in der „Operationszone Adriatisches Küstenland“, SS-Gruppenführer Odilo Globocnik, am 8. Oktober im norditalienischen Triest (italienisch: Trieste) voraus gegangen. Dass Himmler die Aufgabe der ‚Bandenbekämpfung‘ an diese maßgeblichen Führungsfiguren der Waffen-SS übertrug, zeigt die Entschlossenheit, die mehrheitlich kommunistischen Partisanenorganisationen unter Titos Führung zu zerschlagen. Siehe BLOOD: Bandit Hunters, 254.

¹⁶³³ Von zuvor angeblich 1500 Partisanen seien etwa 600 getötet und 129 gefangen genommen worden. Siehe Schreiben von Gruppenführer [Walther] Nibbe, Führer der Gruppe Südmark, 7.3.1944, BArch, NS 23/498, unpag.

Kontrolle über die Machtmittel. Raewyn Connell geht daher davon aus, dass sich (männliche) Hegemonie „weniger durch direkte Gewalt“, sondern vielmehr „durch ihren erfolgreich erhobenen Anspruch auf Autorität“ auszeichne.¹⁶³⁴ Im Kontext des Besatzungsalltags muss natürlich reflektiert werden, dass hier nicht von dem von Connell aus soziologischer Perspektive beschriebenen patriarchalen ‚Normalzustand‘ ausgegangen werden kann. Der kolonial-rassistische ‚Ausnahmestandard‘ begnügt sich nicht mit der bloßen Gewaltpotenz; er beruht auf der tatsächlichen Anwendung der zur Verfügung stehenden Gewaltmittel. Gleichwohl existiert in Bezug auf die Kategorie Männlichkeit eine ‚Normalität‘ im ‚Ausnahmestandard‘, eine Art *symbolische Ordnung* des Männlichen. Diese ‚sanfte Gewalt‘ des Symbolischen schließt die Ausübung physischer Gewalt keineswegs aus, ist dieser vielmehr vorgelagert und strukturiert diese. Auch im Kontext von Besatzung und Unterdrückung sorgt die symbolische Ordnung für die Anerkennung der Herrschaft durch die Beherrschten. In gewisser Weise muss daher von einem stillschweigenden ‚Abkommen‘ zwischen Herrschern und Beherrschten ausgegangen werden. Mögen die Ausführungen zunächst abstrakt erscheinen, lassen sie sich am Beispiel der SA und ihrer Rolle in der Partisanenbekämpfung, also an der Schnittstelle zwischen symbolischer beziehungsweise struktureller auf der einen sowie physischer Gewalt auf der anderen Seite, nachvollziehbar machen.¹⁶³⁵

Die Perspektive der Besatzer wird in den zahllosen Einsatzberichten deutlich. Beispielhaft veranschaulicht dies der Bericht über den SA-Trupp IV der Standarte Warschau-Land im Generalgouvernement unter Führung des Oberscharführers Karl Sauer: Dieser, zwei SA-Männer und Angehörige der polnischen Polizei hatten im Juli 1943 „einen Zusammenstoß mit einer 25 Mann starken Bande.“ Während sich die polnischen Polizisten angeblich kampfflos und „ohne einen Schuß abgegeben zu haben“, zurückgezogen hätten, sollen die drei SA-Männer den gegnerischen Angriff ohne weitere Unterstützung abgewehrt haben. Nicht einmal einen Monat später sei man auf die gleiche Gruppe gestoßen und habe dabei „23 Banditen unschädlich gemacht.“ Zwischen Silvester und Neujahr 1943/44 hatte der SA-Führer mit seinen Männern und „im Verein mit der deutschen Polizei [...] 5 Banditen und eine Frau erschossen“. Schließlich sei die Gruppe um Sauer noch am 8. Februar 1944 ebenfalls gegen „Banditen“ eingesetzt worden, wie ein Bericht erläuterte. Daher wurde der Oberscharführer für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen:

¹⁶³⁴ CONNELL: Mann, 131.

¹⁶³⁵ Die Konzepte der *symbolischen Ordnung* sowie der *symbolischen Gewalt* gehen auf Pierre Bourdieu zurück, der schreibt: „Die soziale Ordnung funktioniert wie eine gigantische symbolische Maschine zur Ratifizierung der männlichen Herrschaft, auf der sie gründet“ (BOURDIEU: Mechanismen, 25). Als *strukturelle Gewalt* bezeichnet Johan Galtung „die vermeidbare Beeinträchtigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse oder, allgemeiner ausgedrückt, des Lebens, die den realen Grad der Bedürfnisbefriedigung unter das herabsetzt, was potentiell möglich ist.“ (GALTUNG: Gewalt, 12)

„Sauer hat sich bei allen diesen Unternehmungen durch besonderen persönlichen Mut und selbstlose Pflichterfüllung ausgezeichnet. Sein Beispiel hat die ihm unterstellten Männer mitgerissen, sodass trotz personeller und materieller Unterlegenheit alle Unternehmungen mit Erfolg geführt wurden und hat seine Männer so geschickt geführt, dass die SA keine Verluste hatte.“¹⁶³⁶

Exemplarisch deutlich werden hier die üblichen stereotypisierenden Beschreibungen der Partisaninnen und Partisanen, die in den Berichten nur als anonyme Masse oder namenlose „Bandenführer“ auftraten, meist in zahlenmäßiger Überlegenheit dargestellt und stets als „Bande“ oder „Banditen“ diffamiert wurden.¹⁶³⁷ Deutlich macht dies ein weiterer beliebiger Fall: Auf Geheiß der KdS-Außenstelle Krasnik führten SA-Männer des Sturms 6 (Lublin-Budzyn) im Verbund mit einigen Werkschutzangehörigen¹⁶³⁸ in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1943 eine Razzia in dem Örtchen Urzedow (polnisch: Urzędów) durch, bei der zwei Polen festgenommen werden sollten. In der Ortschaft angekommen „wurden wir in russischer Sprache angerufen zu stehen und wurden gleich darauf mit Maschinenpistolen beschoßen.“ Auch auf dem Rückweg seien die SA-Trupps auf offenem Feld von einer angeblich „45 Mann stark[en]“ „Bande“ angegriffen worden.¹⁶³⁹ Tatsächlich vermieden die Nationalsozialisten die sprachliche Verwendung des Begriffs ‚Partisan‘, um aus diesen keine „Helden oder Patrioten“ werden zu lassen, wie aus einem Schreiben Heinrich Himmlers von 1941 an den im ‚Bandenkampf‘ eingesetzten Polizeibeamten und damaligen SS-Sturmabführer Willy Suchanek hervorgeht. Stattdessen seien die Partisaninnen und Partisanen „als das zu bezeichnen, was sie in Wirklichkeit sind: Heckenschützen, Franktireurs, Straßenräuber, Strauchdiebe, Banditen. Im Dienstgebrauch ist von Banden und Banden-Bekämpfung, allenfalls von Franktireurs-Bekämpfung zu sprechen.“¹⁶⁴⁰

Der Gegner wurde als verroht und brutal gezeichnet. Grundsätzlich würden die Partisanenverbände „überwiegend kommunistische Tendenzen [zeigen] und bedienen sich auch aller Grausamkeiten der bolschewistischen Kampfesführung bis zur Verstümmelung.“ Auch müsse

¹⁶³⁶ Begründung zur Vorschlagsliste Nr. 1 für die Verleihung des Eisernen Kreuzes, 26.6.1944, IPN, GK 107/47, Bl. 4.

¹⁶³⁷ Ebenda.

¹⁶³⁸ Die Werkschutzmänner könnten dem Heinkel-Werk Budzyn angehört haben, an das ein Lagerkomplex mit polnischen Zwangsarbeitern und jüdischen KZ-Häftlingen angeschlossen war. Siehe BUDRAß: Das Heinkel-Werk in Budzyn.

¹⁶³⁹ Bericht des Sturm 6 (Lublin-Budzyn), 22.7.1943, IPN, GK 636/7, Bl. 50, Fehler im Original. Wieso man davon ausging, „in russischer Sprache angerufen“ worden zu sein, obwohl man es offenbar mit einer polnischen „Bande“ zu tun hatte und sich in einem polnischen Dorf befand, ist nicht ersichtlich. Abgesehen von der Möglichkeit, dass es sich tatsächlich um ein Gegenüber handelte, der der russischen Sprache mächtig war, deutet die Bemerkung auf den gängigen Stereotyp hin, man habe es mit sowjetischen Kommissaren zu tun gehabt. ‚Russisch‘ wurde hier oft genug mit kommunistisch/ bolschewistisch in eins gesetzt.

¹⁶⁴⁰ Entwurf eines Schreibens des Reichsführer SS Heinrich Himmler, undat. [Ende 1941], BArch MfS, MfS-HA XX/3817, zit. nach LEHNSTAEDT: Okkupation, 263 f.

konstatiert werden, so hieß es in einem Bericht über den Einsatz der Wehrmannschaften in der Untersteiermark, dass „diesen balkanischen Stämmen Kampf, Mord und Verschwörung im Blut zu liegen“ scheine.¹⁶⁴¹ Das zugleich antikommunistische und antislawische Zerrbild des blutrünstigen ‚Banditen‘ prägte den Partisanenkampf der deutschen Besatzungsmacht. Wie stark auch die volksdeutschen Wehrmänner die Ideologisierung von Krieg und Besatzung mittrugen und inwiefern dies handlungsleitend für den eigenen Einsatz war, kann anhand der Lageberichte nicht nachvollzogen werden. Zwar waren, wie dargestellt, Wehrmannschaftseinheiten planmäßig in die Aktionen von Polizei, SS und Wehrmacht eingebunden und hatten somit Anteil an den Verbrechen. Gleichzeitig reichen die wenigen Berichte über direkte verbrecherische Handlungen kaum aus, um eine Brutalisierung innerhalb der Wehrmannschaft nachzuvollziehen. Über das Niederbrennen ganzer Dörfer oder als ‚Sühnemaßnahmen‘ verbrämte Erschießungen durch Wehrmannschaftseinheiten berichten weder Akten noch die rare Forschungsliteratur. Trotzdem tauchen vereinzelt Berichte auf, die sich unschwer als illegitime Tötungen von gefangen genommenen vermeintlichen Partisanen deuten lassen. Am 11. Juli 1942 erschossen Angehörige der 2. Wehrmannschaftskompanie aus Pettau (slowenisch: Ptuj), die an einer mehrtägigen Aktion gegen eine größere Partisanengruppe teilnahmen, bei Burgdorf (slowenisch: Grajska vas) einen Gefangenen, nachdem dieser angeblich „nochmals zur Waffe“ gegriffen habe.¹⁶⁴² Aus den Ausführungen der Lagemeldung ist nicht ersichtlich, wie es dazu kommen konnte, dass eine bereits festgesetzte Person ‚nochmals zur Waffe‘ greifen kann. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Beschreibung, ähnlich wie die Chiffre ‚auf der Flucht erschossen‘, der Legitimierung einer Exekution diene.¹⁶⁴³ Die Formulierung ‚auf der Flucht erschossen‘ war nicht erst im Vernichtungskrieg eine kaum verhohlene Umschreibung für die Ermordung von als nicht-legitim angesehen Gegnern. Das wussten auch die volksdeutschen Wehrmänner und ihre reichsdeutschen Vorgesetzten.

Die wiederholt betonte angebliche Überzahl des Gegners sollte vor allem den eigenen ‚Erfolg‘ beim Zurückschlagen ins rechte Licht rücken. Die Nennung der Zahlen der getöteten Partisaninnen und Partisanen diene dazu, den eigenen bewiesenen Mut empirisch festzuhalten. Gleichzeitig zeugt die technische Sprache von einem Duktus der Dehumanisierung eines nicht als satisfaktionsfähig angesehenen Feindes. So wurden die Partisaninnen und Partisanen während der „Unternehmungen“ „unschädlich gemacht“. Die Praxis des Tötens wurde sprachlich scheinbar verschleiert; kommuniziert wurde aber gerade die gemeinsame Grundannahme der Legitimität der

¹⁶⁴¹ Die SA.-Gruppe Südmark und die Wehrmannschafts-Einheiten der Untersteiermark, 3.6.1942, S. 7, BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁶⁴² Lagemeldungen, undat. [etwa August 1942], S. 9, BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁶⁴³ Zur Geschichte der Chiffre „Auf der Flucht erschossen“ siehe WESTERMANN: Shot.

Massaker. Darüber hinaus weisen derartige Aufzählungen und anschließende Belohnung im Rahmen des nationalsozialistischen Gratifikationssystems auf den Wettbewerbscharakter der ‚Bandenbekämpfung‘ hin. Die Erwähnung der Einzelleistung des durch „Mut“ und „Pflichterfüllung“ hervorstechenden SA-Führers, gegenüber der ‚Feigheit‘ zum einen der namenlosen Masse des Gegners, zum anderen der nicht näher benannten polnischen Polizisten, weist zudem auf das Wechselverhältnis der implizit verhandelten Männlichkeitsbilder hin: hier der durch sein *Handeln* heroische Typus des charismatischen ‚Anführers‘, dort die durch *Nicht-Handeln* unmännlichen polnischen Polizisten.

Immer wieder werden die Anonymität und Unsichtbarkeit des Gegners in den Vordergrund gestellt. Der Führer einer SA-Transportkolonne, ein Sturmbannführer von Hartmann, beschrieb, wie die SA-Angehörigen nach dem Überfall auf die Sowjetunion in das Gewalthandeln eingebunden waren:

„In den endlosen Wäldern und Sümpfen Russlands lauern ungezählte Heckenschützen und Partisanen und oft peitschen Schüsse aus irgend einem Dickicht oder einer Baumkuppe der Kolonne entgegen. Dann heisst es, herunter von den Fahrzeugen und hinein in den Strassengraben und im Nu verwandelt sich die Kolonne in eine kämpfende Truppe. Das Knattern der Maschinenpistolen und Maschinengewehre und das dumpfe Krachen der Handgranaten zerreist [*sic!*] die Stille der endlosen Weiten[,] bis auf der anderen Seite Ruhe eintritt und der Widerstand gebrochen ist.“¹⁶⁴⁴

Die Rede ist von „Heckenschützen“, die im „Dickicht“ „lauern“. Interessant ist aber vor auch die apersonale Umschreibung ihres Todes oder der Flucht. Hier wurde lediglich der aus einem Hinterhalt kommende „Widerstand gebrochen“, was wohl als Chiffre für das blutige Niederschlagen von Gegenwehr verstanden werden kann. Über die Opfer der Transportkolonne berichtete der Sturmbannführer nicht.

3.4 Die SA an der ‚Heimatfront‘

Zwischen 380 000 und einer halben Million Todesopfer forderte der alliierte Luftkrieg gegen das nationalsozialistische Deutschland.¹⁶⁴⁵ Trotz der enormen Verluste durch die Bombardierungen erstaunt die Stabilität der ‚Heimatfront‘ im Zweiten Weltkrieg.¹⁶⁴⁶ Unter dem Topos ‚Heimatfront‘

¹⁶⁴⁴ Manuskript „SA-Transportkolonne auf Marsch durch Russland.“ (Geheim), Sturmbannführer [Vorname unbekannt] von Hartmann, undat. [Januar 1942], BArch, NS 23/514, unpag.

¹⁶⁴⁵ Zu den verschiedenen Zahlen siehe SÜB: Tod, 14 f.

¹⁶⁴⁶ KUNDRUS, Loyal.

erfasste die Militarisierung alle Teile der Zivilbevölkerung besonders in den großen und mittelgroßen Städten. In seiner globalgeschichtlichen Abhandlung über den Luftkrieg *Die Regierung des Himmels*, erläutert Thomas Hippler den Zweck von Bombardierungen der Städte des Gegners: „Ihr [der Bombe, Anm.] Ziel ist, die ohnehin zarten Bande zu zertrennen, die einen ‚Pöbel‘, für den stellvertretend gewöhnlich das städtische Proletariat steht, zu einem vereinten ‚Volk‘ machen, das seinerseits die Grundlage der Staatsmacht bildet. Man bombardiert das feindliche Volk, um seine Einheit zu zerstören“¹⁶⁴⁷. Der Luftkrieg gegen einen anderen Staat setzt stets darauf, „den Zusammenhalt des politischen Gefüges aufzutrennen und es in den Zustand des ‚Pöbels‘ zurückzusetzen.“¹⁶⁴⁸ So seien Nationalkriege eigentliche Klassenkriege. Dies gilt für demokratische Gesellschaften ebenso wie für die total sich strukturierende ‚Volksgemeinschaft‘, geht es doch letztlich um die Aufrechterhaltung oder Barbarisierung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Aus dieser Perspektive stellt das alliierte *morale bombing* eine tatsächliche Gefahr für den „Zusammenhalt des politischen Gefüges“ dar. Aus Sicht der Adressaten der Bombardierungen musste die Kohäsionskraft des ‚politischen Gefüges‘ jedoch um jeden Preis aufrechterhalten werden. Daher setzte der Nationalsozialismus auf die Chiffre der ‚Heimatfront‘.

Eine zentrale, bis heute jedoch weitgehend vernachlässigte Trägerin der Mobilisierung und Herrschaftssicherung war die Sturmabteilung (SA), die älteste der Parteigliederungen. So nahmen SA-Männer vielfach ganz praktische, kriegswichtige Aufgaben wahr. Sie taten nicht nur Dienst als „Sirenendreher“ beim Luftschutzwartendienst, in den Spezialtrupps beim Sicherheits- und Hilfsdienst (SHD), in den Einsatzstürmen, bei Stadt- und Landwacht und in der Flugabwehr. Auch Hilfeleistungen für Witwen gefallener SA-Männer, die Betreuung verwundeter ‚Kameraden‘ in den Lazaretten, die Suche und Gefangennahme abgeschossener alliierter Flieger und – gegen Kriegsende – Werbungen und Unterweisungen für den ‚Volkssturm‘ gehörten zu den Aufgaben der SA-Formationen. Insbesondere bei alliierten Luftangriffen hatten SA-Einheiten ein breitgefächertes Einsatzfeld, wie besonders am Beispiel Hamburgs gezeigt werden soll. Sie wurden bei der Personenrettung und Brandbekämpfung, bei Bergungs- und Räumungsarbeiten eingesetzt und beteiligten sich ebenso an der Versorgung von verletzten und obdachlos gewordenen Volksgenossinnen und Volksgenossen. Sie führten Verdunkelungskontrollen und Streifendienste durch und nahmen damit nicht zuletzt – wie bereits zu Beginn der NS-Herrschaft 1933 – hilfspolizeiliche Aufgaben wahr.

Die SA funktionierte nicht lediglich als bloße Verwalterin des Luftkrieges. Als eine der herausragenden Repräsentantinnen der Front im ‚Inneren‘ übernahm die SA zudem eine

¹⁶⁴⁷ HIPPLER: *Regierung*, 134.

¹⁶⁴⁸ Ebenda, 135.

symbolische Funktion. Ziel war insbesondere auch die Aufrechterhaltung der Moral der zur ‚Schicksalsgemeinschaft‘ verbrämten nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft und die Vorbeugung einer ‚Novemberstimmung‘ in der von den Bombardements geplagten Stadtbevölkerung, wie ein Bericht der SA-Gruppe Niederrhein von 1943 suggerieren soll: „Überall, wo die SA auftrat, waren die Menschen beruhigt, kamen wieder zu Sinnen und wurden durch das Vorbild der Männer zu mutigen Taten mitgerissen.“¹⁶⁴⁹ So wurde auf den geschlossenen und uniformierten Einsatz der SA-Männer besonderer Wert gelegt. Durch das konzertierte Auftreten der SA erhofften sich die Nationalsozialisten gerade einen ordnungspolitischen Effekt. Die repressive Rolle der Organisation bei der Kontrolle der Einhaltung der Verdunkelung ebenso wie beim Aufspüren abgeschossener alliierter Flieger oder bei der Bewachung von zur Schuttbeseitigung eingesetzten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern darf nicht unterschätzt werden. Hier diffundieren realiter Einsatz und propagandistische Inszenierung. Gleichsam verweist die Handlungspraxis der Organisation auf die lebenswichtige Funktion im urbanen Bereich.

Im Kriegsverlauf gerieten Organisation und Mitglieder aber auch sonst an ihre Grenzen. Der personelle Aderlass gegenüber Wehrmacht und den verschiedenen Organisationen der ‚Heimatfront‘ stellte die SA seit den ersten Kriegstagen vor enorme Herausforderungen. Ein Beispiel: Schon im November 1940 war der Mitgliederausfall beim Sturm 12/ R 463 (Altona) enorm, denn sechs Sturmangehörige dienten bei der Wehrmacht, 14 wurden beim Sicherheits- und Hilfsdienst (SHD) verwendet, zumindest drei beim Verstärkten Polizeischutz (VPS) und 27 weitere Sturmbann z. b. V. „Hansa“ im Einsatz. 43 weitere Männer arbeiteten bei der Reichsbahn oder in Rüstungsbetrieben und waren beim Werklufschutz eingesetzt.¹⁶⁵⁰ An einen geordneten Alltag im SA-Sturm war unter diesen Umständen nicht mehr zu denken. So bot sich die Massenorganisation der SA als Reserve für Wehrmacht, Polizei und Andere an und empfahl sich mit Einrichtungen wie dem SA-Wehrabzeichen, dem Wehrschießen und den Wehrmannschaften besonders als vormilitärische Ausbilderin künftiger Soldaten. Auch die NSDAP griff auf SA-Angehörige zurück: Dass sich die NSDAP-Ortsgruppen des SA-Personal bedienten, führte vielerorts zu Komplikationen zwischen Partei und Parteigliederung. SA-Männer, die gleichzeitig im Parteidienst standen, konnten nicht mehr oder nur vermindert am SA-Dienst teilnehmen. In Trier beispielsweise waren 1940 vier Angehörige des Pioniersturmes 2/29 von der hiesigen Ortsgruppe herangezogen worden, ohne die zuständige SA-Standarte in Kenntnis zu setzen. Würden sich alle NSDAP-Ortsgruppen derart am Personalbestand der SA bedienen und sich einfach „das Recht

¹⁶⁴⁹ Bericht „Katastropheneinsatz der SA-Gruppe Niederrhein.“, undat. [1943], S. 3 f., BArch, NS 23/235, unpag.

¹⁶⁵⁰ Schreiben von Oberscharführer [Vorname unbekannt] B.[Nachname unbekannt], Schriftwart des Sturmes 12/ R 463, 3.11.1940, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

zur Beorderung der Männer“ herausnehmen, wäre eine Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes der SA kaum mehr möglich, beschwerte sich der stellvertretende Führer der Standarte 29 (Trier) in einem Schreiben an Kreisleiter Albert Müller.¹⁶⁵¹ Problematisch war hier außerdem, dass die SA über die Verpflichtungen der SA-Männer nicht informiert war, denn gemäß NSDAP-Organisationshandbuch musste sie als zuständige Gliederung, in der die jeweilige angeforderte Person Mitglied war, der Freistellung zustimmen.¹⁶⁵² Bereits 1934 war es zu Reibereien gekommen, nachdem SAR-Angehörige als Blockwarte herangezogen wurden und nicht mehr am SA-Dienst teilnehmen konnten. Auch hier versäumte es die zuständige Parteidienststelle, vorab mit der entsprechenden SA-Einheit zu korrespondieren.¹⁶⁵³ Das Problem war also nicht neu und auch später mussten SA-Führer einige Energie aufwenden, um abgeordnete SA-Männer wieder in die eigenen Reihen zurückzuholen. Obertruppführer Heinrich Foetzsch, der der Trierer Standarte als Stabrechnungsführer zugeteilt war, sollte 1944 als NSDAP-Blockleiter eingesetzt werden. Erst nach einer Intervention des Führers der Standarte musste Foetzsch die Position nicht annehmen, da der Ortsgruppe nicht bekannt gewesen sei, dass er bereits Mitglied einer Gliederung war. Dabei brachte die SA-Standarte die kriegsbedingt verschärfte Konkurrenzsituation auf den Punkt: „Bei der geringen Zahl der noch in der Heimat verbliebenen SA-Männer wird jedoch nur in ganz dringenden Fällen eine Freistellung zur Dienstleistung bei der Partei erfolgen können.“¹⁶⁵⁴ Die SA musste also sprichwörtlich ‚um jeden Mann kämpfen‘, wollte sie als Organisation auf den verschiedenen Ebenen weiterhin funktionsfähig bleiben.

3.4.1 SA-Angehörige im Luftschutz

Die Gasmaske war in den 1930er Jahren das Symbol der Luftkriegsprävention. Sie weckte Assoziationen bei den Zeitgenossen: Die Atemschutzmaske stand seit dem Ersten Weltkrieg gleichermaßen für die moderne Kriegführung wie für die Brutalisierung durch den Chemiewaffeneinsatz. Sie nimmt dem Träger die Menschlichkeit und Individualität, lässt ihn maschinell werden und verleiht Aggressivität.¹⁶⁵⁵ Zugleich war die Gasmaske bis dato ein Utensil der Front; die Anwendung in den Städten bedeutete eine Verschiebung der selbigen ins Innere.

¹⁶⁵¹ Schreiben von Sturmführer [Name unbekannt], stellv. Führer der Standarte 29 (Trier), 30.4.1940, LHA Ko, 662/003/8, Bl. 15. Kreisleiter Müller seinerseits monierte, dass SA-Angehörige „in ihrer Dienstauffassung als lau hingestellt“ worden seien. Rundschreiben von Kreisleiter [Albert] Müller, NSDAP-Kreisleitung Trier, 8.5.1940, LHA Ko, 662/003/8, Bl. 13.

¹⁶⁵² Organisationsbuch der NSDAP, hg. von dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP, 3. Aufl., München 1937, S. 75.

¹⁶⁵³ Schreiben von Obersturmbannführer [Name unbekannt], Führer der Reserve-Standarte 29 (Trier), 6.12.1934, LHA Ko, 662/003/8, Bl. 13.

¹⁶⁵⁴ Schreiben von Sturmführer [Vorname unbekannt] Fielitz, K.-Führer der Standarte 29 (Trier), 31.3.1944, LHA Ko, 662/003/258, Bl. 41; Schreiben von Mob.-Kreissachbearbeiter [Vorname unbekannt] Gerber, 3.4.1944, ebenda, Bl. 39.

¹⁶⁵⁵ MÜNKLER: Krieg, 396-398.

Man ging davon aus, wie es in einem Rundschreiben eines Berliner Kreisverbandes der SA-R II vom Juli 1934 hieß, „dass der moderne Krieg mit Luft[-], Gas- und Brandwaffe ebenso wie die Front gleichfalls das Hinterland trifft und gegen das Volk daheim geführt wird“, und es daher eines „gut organisierten Heimatschutzes“ bedürfe, der der „schwerleidenden Bevölkerung moralischen Rückhalt geben und verhindern [soll], dass wieder [*sic!*] gewissenlose Volksverräter Not und Elend für eigene Zwecke ausnutzen.“¹⁶⁵⁶ Von Anfang an trat folglich neben die geschulte Abwehr der Unbilden des ‚modernen‘ Luftkrieges die Aufrechterhaltung der Moral an der ‚Heimatfront‘. Mit der Verlagerung des imaginierten Gaskrieges und der Realisierung der eigenen Vulnerabilität einher ging auch eine Verschiebung der geschlechtlichen Konnotation, denn die Verletzungsoffenheit gerade durch die unsichtbare Gefahr des Giftgases weckte Assoziationen des ‚Weiblichen‘ wie Schwäche und Schutzbedürftigkeit. Folglich war die Gasmaske kein genuin ‚männliches‘ Accessoire mehr. Nun sollten auch Frauen zu Trägerinnen der Gasmaske werden.¹⁶⁵⁷

Mit ihren hunderttausenden Mitgliedern verstand sich die SA nicht nur als Personalreservoir für den zivilen Luftschutz. Sie sah sich auch als diejenige Organisation, die die Kollektivmoral der Bevölkerung durch ihr geschlossenes Auftreten würde aufrechterhalten können. Die Befürchtung eines Krieges mit Giftgas, der die städtische Zivilbevölkerung treffe, teilten nationalistische Verbände wie die SA¹⁶⁵⁸ und Regierungsstellen. Bereits vor der Machtübernahme kooperierten Kommunen daher mit lokalen SA-Strukturen: In Hamburg wurden auf Geheiß der Baubehörde schon 1932 SA-Männer in den Feuerwachen ausgebildet. Ziel der SA war es, „nach und nach alle Angehörigen der Hamburger S.A. mit dem modernsten zur Verfügung stehenden Gerät auszubilden“.¹⁶⁵⁹ Und davon versprach sich auch die Stadt einen Nutzen.

Der zivile Luftschutz wurde als Teil der deutschen Luftverteidigung angesehen und unterstand damit dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe, dem Reichsminister Hermann Göring. Im Verlaufe der Jahre gehörten die verschiedensten Gliederungen und Organisationen dem Luftschutz an: Luftschutz-Warndienst, Luftschutzgruppe der Luftwaffe, Luftschutzpolizei, Luftschutzwacht, Werkluftschutz, Erweiterter Selbstschutz, Selbstschutz, Luftschutzdienst der Wehrmacht, Luftschutzdienste verschiedener Verwaltungen, Luftschutz-Fachdienste, Feuerwehrbereitschaften, Luftschutz-Lotsendienst, Luftspäher, Absperrdienst, Räumungsdienst.¹⁶⁶⁰ Ab 1934 begann in

¹⁶⁵⁶ Rundschreiben „Werbung für Neuanmeldungen zur S.A.R. II betreffend“, Kreisverbandsführer des SAR-II-Kreisverbandes 32 im SA-Brigadebezirk 32 (Berlin-Mitte), 23.7.1934, RGVA, Fond 1275, Opis 5/343, Bl. 84.

¹⁶⁵⁷ THOMPSON: Wardens of the Toxic World. Siehe außerdem Ders.: Synthesizing the Chemical Subject, bes. 378-382.

¹⁶⁵⁸ Der Kyffhäuserbund und die Technische Nothilfe, um nur zwei Beispiele zu nennen, unternahmen im Verlaufe der 1920er Jahre Anstrengungen im Gasschutz. Siehe SCHULTE: Veteranen, 217-220; LINHARDT: Technische Nothilfe, 547-549.

¹⁶⁵⁹ Schreiben von Sturmführer [Vorname unbekannt] Krämer, m. d. F. b. Führer des Sturmes R.21/76, 10.10.1932, StAHH, 614-2/05 B 258, unpag.

¹⁶⁶⁰ Begriffsbestimmungen für den Luftschutz, undat. [1944], ARS, SI AS 1621/82/III, unpag.

Abstimmung mit dem Reichsluftfahrtministerium die reichsweite Einbindung der SA in die Vorkehrungen zum Luftschutz. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme mussten sich alle NS-Gliederungen neu orientieren. Dies betraf die SA jedoch aufgrund ihrer Größe und Bedeutung in besonderem Maße. So wurde der zivile Luftschutz für die SA zu einem zentralen Betätigungsfeld. Man ging davon aus, wie es in einem Rundschreiben hieß, „dass der moderne Krieg mit Luft[-], Gas- und Brandwaffe ebenso wie die Front gleichfalls das Hinterland trifft und gegen das Volk daheim geführt wird“, und es daher eines „gut organisierten Heimatschutzes“ bedürfe, der der „schwerleidenden Bevölkerung moralischen Rückhalt geben und verhindern [soll], dass wieder [sic!] gewissenlose Volksverräter Not und Elend für eigene Zwecke ausnutzen.“¹⁶⁶¹ Von Anfang an trat folglich neben die geschulte Abwehr der Unbilden des ‚modernen‘ Luftkrieges die Aufrechterhaltung der Moral an der ‚Heimatfront‘. Eine herausgehobene Stellung sollte dabei die SA-Reserve (SA-R) erhalten. Besonders der aus dem Kyffhäuserbund hervorgegangenen und aus älteren SA-Männern ab dem 46. Lebensjahr zusammengesetzten SA-R II sollte eine Schlüsselrolle zukommen. Diese „alten Soldaten“ hatten „den Heimatschutz zu übernehmen.“¹⁶⁶² Beim Reichsluftfahrtministerium sah man schnell den Nutzen des SA-R-Einsatzes, „da ihm [dem Ministerium, Anm.] im Fall eines Krieges hierfür keine andere geeignete Organisation zur Verfügung steht, die einen geschlossenen und ausreichenden Einsatz der dafür erforderlichen Kräfte gewährleisten kann.“ So setzte sich der Chef des OSAF-Führungsamtes, SA-Gruppenführer Max Jüttner, mit Oberstleutnant Hans Hattendorff, dem Vertreter im Reichsluftfahrtministerium, in Verbindung.¹⁶⁶³ Nach einem Erlass Hermann Görings vom 27. Februar 1937 sollte die SA-R in den Sicherheits- und Hilfsdienst (SHD) eingebaut werden.¹⁶⁶⁴ In Hamburg beispielsweise kam der Standarte R 463, die aus SA-Männern zusammengesetzt war, die das 45. Lebensjahr überschritten hatten, die Aufgabe des Luftschutzes zu.¹⁶⁶⁵

So waren in den SHD also diejenigen SA-Männer aufzunehmen, die im Mob.[ilisierungs]-Fall freigegeben werden könnten, also in erster Linie SA-Reserve, vereinzelt aber auch aktive SA-Angehörige. In den als besonders gefährdet geltenden Luftschutzorten I. Ordnung sollten

¹⁶⁶¹ Rundschreiben „Werbung für Neuanmeldungen zur S.A.R. II betreffend“, Kreisverbandsführer des SAR-II-Kreisverbandes 32 im SA-Brigadebezirk 32 (Berlin-Mitte), 23.7.1934, RGVA, Fond 1275, Opis 5/343, Bl. 84.

¹⁶⁶² Rundschreiben „Werbung für Neuanmeldungen zur S.A.R. II betreffend“, Kreisverbandsführer des SAR-II-Kreisverbandes 32 im SA-Brigadebezirk 32 (Berlin-Mitte), 23.7.1934, RGVA, Fond 1275, Opis 5/343, Bl. 84.

¹⁶⁶³ Aktennotiz von Oberführer [Name unbekannt], 20.5.1936, Entwurf, BArch, NS 23/750, unpag.

¹⁶⁶⁴ Schreiben von Gruppenführer [Max Jüttner], Chef des Führungshauptamtes, OSAF, 30.10.1937, Entwurf, BArch, NS 23/750, unpag. Der bereits vor der nationalsozialistischen Machtübernahme ins Leben gerufene SHD sollte das „Kernstück des Luftschutzes“ bilden, so Andreas Linhardt LINHARDT: Technische Nothilfe, 550). Er setzte sich unter Führung der Schutzpolizei aus Feuerwehren, Arbeiter-Samariter-Bund, Deutschem Roten Kreuz, kommunalen Trägern sowie der Technischen Nothilfe (TN) zusammen und umfasste verschiedene Fachdienste. Der Instandsetzungsdienst und verschiedene Fachtrupps unterlagen der TN, während bspw. der Sicherheitsdienst der Schutzpolizei unterstellt war. Es etablierten sich kommunale „Luftschutzbeiräte“. Siehe ebenda, 550-553.

¹⁶⁶⁵ Gruppe Hansa. Beilage zum Kampfblatt der Obersten SA.-Führung „Der SA.-Mann“, 3. Ausgabe, 17.2.1939, S. 1.

geschlossene Luftschutzeinheiten als Teil der SA-R aufgestellt werden, die der taktischen Führung des als Luftschutzleiter fungierenden örtlichen Polizeiverwalters beziehungsweise -präsidenten unterstanden. Im Oktober 1937 waren im Reichsgebiet 37 500 SA-Männer als Ergänzungspersonal im SHD sowie 12 500 SA-Männer im Verstärkten Polizeischutz (VPS) eingesetzt¹⁶⁶⁶ Allerdings lief die Übernahme von SA-Angehörigen in den SHD und die Ausbildung durch die Feuerpolizei nicht immer reibungslos, wie Berichte einzelner SA-Gruppen zeigen: So monierte die Gruppe Niederrhein den Personalmangel, seien doch viele, auch ältere, SA-Männer bereits zur Wehrmacht eingezogen oder zumindest als tauglich eingestuft worden. „[W]egen des Mangels an verfügbaren Kräften“ stellte auch die Gruppe Hochland Schwierigkeiten beim Aufbau von Luftschutzeinheiten fest. Bei der Gruppe Südwest musste man feststellen, dass die zur Ausbildung der SA-Männer vorgesehenen Feuerpolizeioffiziere ohne Befehl untätig blieben.¹⁶⁶⁷ Auf der anderen Seite waren die in die SA-Einheiten gerissenen Lücken spätestens bei Beginn des Krieges gegen Polen eklatant. Nur ein Beispiel: Bei dem Hamburger Reserve-Sanitätssturm R 463 waren von 106 Männern allein 45 zum SHD eingezogen, 13 weitere standen im Heeresdienst.¹⁶⁶⁸

Zudem taten sich einige strukturelle Probleme auf, denn das für den Nationalsozialismus typische Ämterchaos, die Verflechtungen zwischen Staat und Partei und die oft unklaren Zuständigkeiten waren auch im Bereich des Luftschutzes spürbar: So bemängelte Stabschef Viktor Lutze bereits im April 1937 die „Zusammenarbeit zwischen Dienststellen der SA und den örtlichen Luftschutzleitern“.¹⁶⁶⁹ Die als Luftschutzleiter fungierenden lokalen Polizeichefs waren für die gesamte Koordinierung des zivilen Luftschutzeinsatzes verantwortlich. Zentrale Bedeutung sollte daher die Installation eines SA-Verbindungsführers erlangen, der mit dem Polizeiverwalter in Personalfragen zusammenarbeitete.¹⁶⁷⁰ Die Gruppe Hansa beispielsweise installierte mit Kriegsbeginn einen „Sachbearbeiter für Aufgaben des Sicherheitsdienstes“ sowie einen „Sachbearbeiter für Luftschutz“.¹⁶⁷¹

Doch auch in den eigenen Reihen musste die Bedeutung des Luftschutzes für die SA erst unterstrichen werden. Brigadeführer Paul Giesler, Stabsführer der Gruppe Hochland, machte deutlich: „Dem zivilen Luftschutz wird von seiten der SA nicht überall der Wert beigemessen, der diesem tatsächlich zukommt. [...] Das Endziel ist: Die SA muss im zivilen Luftschutz führend

¹⁶⁶⁶ Zusatz-Anordnung von Stabschef [Viktor] Lutze, 20.4.1937, Geheim, BArch, NS 23/750, unpag.

¹⁶⁶⁷ Schreiben von Gruppenführer [Max Jüttner], Chef des Führungshauptamtes, OSAF, 30.10.1937, Entwurf, BArch, NS 23/750, unpag.; Rundschreiben von Brigadeführer [Paul] Giesler, Stabsführer der Gruppe Hochland, 23.10.1937, BArch, NS 23/787, unpag.

¹⁶⁶⁸ Bericht des Sanitätssturms R 463, 8.10.1939, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

¹⁶⁶⁹ Zusatz-Anordnung von Stabschef [Viktor] Lutze, 20.4.1937, Geheim, BArch, NS 23/750, unpag.

¹⁶⁷⁰ Rundschreiben von Brigadeführer [Paul] Giesler, Stabsführer der Gruppe Hochland, 18.10.1937, BArch, NS 23/787, unpag.; Schreiben von Gruppenführer [Max Jüttner], Chef des Führungshauptamtes, OSAF, 30.10.1937, Entwurf, BArch, NS 23/750, unpag.

¹⁶⁷¹ Mob.-Personalbefehl Nr. 1, Gruppe Hansa, 1.9.1939, StAHH, 614-2/05 B 85, Bd. 8, unpag.

werden!¹⁶⁷² 1941 hatte der SHD 135 000 Angehörige; im Jahr darauf stieg die Zahl noch einmal auf knapp 155 000 Mann. Der Anteil der SA-Angehörigen im SHD ist allerdings nicht genau zu beziffern.¹⁶⁷³

Neben der Polizei war der 1933 von Hermann Göring ins Leben gerufene Reichsluftschutzbund e.V. (RLB) der wohl bedeutendste Akteur im Bereich des zivilen Luftschutzes. Der RLB organisierte die Selbstschutztruppe, die den Kern der ‚Luftschutzgemeinschaft‘ auf Blockebene bilden sollten. Die SA wiederum sah sich als wichtiger Eckpfeiler beim Aufbau der RLB-Strukturen, wie auch ein um 1942 verfasster programmatischer Artikel des Inspektors des RLB-Selbstschutzes im Rheinland, der SA-Gruppenführer Kurt Lasch, zeigt. So sei der Aufbau des RLB allein „durch die Mitarbeit fleissiger SA.-Männer und [-]Führer erleichtert“ worden. Außerdem hätten sich die „SA.-Männer im Reichsluftschutzbund bei Luftangriffen hervorragend“ bewährt. So resümierte Lasch: „Es wäre nicht denkbar, dass ein SA.-Mann als RLB.-Amtsträger im Augenblick der Gefahr versagen könnte. [...] Die aus der SA. hervorgegangenen Amtsträger erfüllen ihre Aufgaben [...] mit grosser Disziplin und in soldatischer Haltung.“¹⁶⁷⁴ Am Beispiel des Gaues Weser-Ems zeigt sich in der Tat die nicht zu vernachlässigende Rolle der SA im Selbstschutz: Hier waren im September 1943 fast 47 000 Mann zusammen gefasst, die maßgeblich von der hiesigen SA organisiert und angeführt wurden. Der Regierende Bürgermeister der Hansestadt Bremen, SA-Obergruppenführer Heinrich Böhmcker, war als „Beauftragter für den Einsatz der Einsatz- und Selbstschutztruppe“ mit der Koordinierung betraut. Verantwortlich für die Ausrüstung der Selbstschutztruppe zeichneten die Kommunen, während die SA das formal notdienstverpflichtete Personal stellte und Selbstschutz-Führer ernannte. Insbesondere dort wo der RLB zu schwach aufgestellt war, füllten die verschiedenen NS-Gliederungen die Lücken und übernahmen die Verantwortung für den Selbstschutz. Dies führte mitunter dazu, wie Jörn Brinkhus für den Gau Weser-Ems konstatiert, dass eine Trennung zwischen Partei und Selbstschutz kaum noch zu erkennen war.¹⁶⁷⁵

Während also der RLB trotz seiner Massenbasis von mehreren Millionen Mitgliedern an Einfluss verlor, rangen Partei und Polizei um die Vorrangstellung im zivilen Luftschutz: Das bremische Beispiel zeigt die Konkurrenzen auf, die sich zwischen der NSDAP und ihren Gliederungen auf der einen sowie dem Polizeiapparat auf der anderen Seite bemerkbar machten.

¹⁶⁷² Rundschreiben von Brigadeführer [Paul] Giesler, Stabsführer der Gruppe Hochland, 18.10.1937, BArch, NS 23/787, unpag., Hervorhebungen im Original.

¹⁶⁷³ BRINKHUS: Luftschutz, 176.

¹⁶⁷⁴ Manuskript „SA. im Reichsluftschutzbund (RLB)“, Gruppenführer [Kurt] Lasch, undat. [1942], BArch, NS 23/949, unpag., Hervorhebungen im Original. Korrespondenz zur geplanten Veröffentlichung siehe Schreiben von Gruppenführer [Franz Bock], Führer der Gruppe Niederrhein, 7.12.1942, ebenda, unpag.; Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, Chef der Dienststelle Schrifttum, OSAF, 8.12.1942, ebenda, unpag.

¹⁶⁷⁵ BRINKHUS: Luftschutz, 178 u. 191-193.

Generalmajor der Polizei Johannes Schroers versuchte als Polizeipräsident der Hansestadt im Juni 1943 die Führungsrolle seiner Institution im Luftschutz geltend zu machen. Doch allein schon die überwältigende Masse von Zehntausenden Selbstschutzangehörigen gegenüber wenigen Tausend Mitgliedern der bremischen Luftschutz-Polizei, wie der SHD seit seiner direkten vollständigen Überführung in den Polizeiapparat im Juli 1942 hieß, verhinderte eine Durchsetzung gegenüber der Gauleitung.¹⁶⁷⁶

Ab den ersten Kriegstagen wurden SA-Einheiten regelmäßig für Einsätze zur Abwehr von Luftangriffen herangezogen. Ihre Einbindung in die Luftschutzmaßnahmen diente dabei vornehmlich der Entlastung der regulären Kräfte. Grundlage hierfür bildete die für den Mobilisierungsfall vorgesehene, zeitweilige Umstrukturierung der SA-Einheiten. So wurden fünf bis sechs Stürme zu einem Kreissturm zusammen gefasst, dessen Gebiet deckungsgleich mit den Kreisen der NSDAP war. Die Standarte 45 aus Hamburg-Uhlenhorst wurde so zum Sturmbann 45; die Brigade 12 (Hamburg) war nun die Standarte A. Bereits am 5. September 1939 – nur wenige Tage nach Kriegsbeginn – sollten allein im Gau Hamburg 450 SA-Angehörige als „Sirenendreher“ beim Luftschutzwarndienst eingesetzt und durch die Polizei eingekleidet werden.¹⁶⁷⁷

Neben dem Einsatz im Sicherheits- und Hilfsdienst sowie in den Selbstschutztrupps des RLB wurden SA-Männer planmäßig auch in die Technische Nothilfe (TN, auch TeNo) und bei der Freiwilligen Feuerwehr eingebunden. Das Verhältnis der SA zur TN auf der einen und zu der Freiwilligen Feuerwehr auf der anderen Seite hätte dabei unterschiedlicher kaum sein können. Gingen TN und SA bereits vor der nationalsozialistischen Machtübernahme eine nahezu symbiotisches und von Interessenkonvergenz geprägtes Kooperationsverhältnis ein, gestaltete sich mit der Freiwilligen Feuerwehr im Dritten Reich schwieriger.

Dabei war das Verhältnis zwischen SA und Freiwilliger Feuerwehr von der Konkurrenz um personelle Ressourcen geprägt. Offenbar hatten SA-Einheiten allerorten auf lokaler Ebene ab 1933 damit begonnen, Feuerwehrleute abzuwerben. Nachdem dem Preußischen Feuerwehrverband in weniger Monate dutzende der SA angehörende Feuerwehrmänner entzogen wurden, stellte Branddirektor Ulrich-Hagen ernüchtert fest: „Viele Kameraden sind zur SA gegangen, um in ihrem Fortkommen nicht behindert zu werden! [...] Es muss eine ganz reinliche Scheidung vorgenommen werden, entweder SA-Mann oder Feuerwehrmann [...]. Man kann nicht zur gleichen Zeit mehreren Herren dienen.“¹⁶⁷⁸ So verlor der Deutsche Feuerwehr-Verband (DFV)

¹⁶⁷⁶ Ebenda, 176 u. 193.

¹⁶⁷⁷ Mitteilung BB Nr. 27g, M-Standortbefehl Nr. 2, Standortführer Hamburg, 5.9.1939, StAHH, 614-2/05 B 258, unpag.; Eintrag vom 4.9.1939, Bl. 20, Kriegstagebuch Nr. 2, SW-Abschnitt – B –, 1.9.1939-[31.12.1939], StAHH, 331-1 I 490, Bd. 1, unpag.; „Der Dienst in der SA“, in: Nachrichten der Heimat – SA-Standarte 45, Folge 2, November 1939, S. 3, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

¹⁶⁷⁸ Schreiben von [Vorname unbekannt] Müller, K-Führer des Preußischen Feuerwehrverbandes, 7.11.1933, BLHA, Rep. 65, Feuerwehrverband 18, Bl. 18.

innerhalb kürzester Zeit offenbar mehrere Hunderttausend Mitglieder und war bemüht, „die kameradschaftlichen Beziehungen zwischen Feuerwehr und SA, SS und SA-R“ zu betonen.¹⁶⁷⁹ Die Freiwilligen Feuerwehren plagten zunehmend Nachwuchsprobleme, da „die SA systematisch gegen uns hetzte“ und auch die HJ „nichts von uns wissen“ wollte, wie der ehemalige Feuerwehrmann Walter Schnell später berichtete.¹⁶⁸⁰ Der SA-Führung als auch der Leitung der Feuerwehren ging es folgend darum, eine einvernehmliche Regelung in Bezug auf Rekrutierung, Doppelmitgliedschaften und Einsatzkompetenzen zu finden. Im April 1934 ordnete Stabschef Ernst Röhm eine verstärkte Rücksichtnahme der SA gegenüber den Freiwilligen und den Berufsfeuerwehren an. Die gleichzeitige SA-Zugehörigkeit von Feuerwehrleuten befreie diese nicht vom Feuerwehrübungsdienst. Zudem hätten SA-Angehörige bei Einsätzen den Anweisungen der Feuerwehrkommandanten Folge zu leisten, so Röhm.¹⁶⁸¹ Schließlich sollte ein Runderlass des Preußischen Ministeriums des Innern vom 15. August 1934 die Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in einer NS-Organisation wie der SA und bei der Feuerwehr festlegen, um wieder einen ordnungsgemäßen Brandschutz gewährleisten zu können. Jedoch verstärkte diese Neuregelung die Personalnot der Feuerwehren nur noch weiter.¹⁶⁸² Andreas Linhardt spricht gar von einer überaus „unkooperativen und feindseligen Haltung“ der Parteiformationen SA und SS der Freiwilligen Feuerwehr gegenüber. Immer wieder kam es zu personellen Reibereien und einem regelrechten gegenseitigen „Heldenklau“, der einige Feuerwehrführer ermutigt, ein „militärisches Auftreten der Feuerwehren“ zu betonen und damit „den Nörgeleien der Parteiformationen die Basis zu entziehen.“¹⁶⁸³ Gleichwohl taten auch die Freiwilligen Feuerwehren das Ihrige, die Missstimmung zu verschärfen. Im August 1935 beschwerte sich die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg bei dem Landesbranddirektor Gaedicke aus Lübben über die Aufnahme unehrenhaft aus der SA entlassener Männer in die Feuerwehr.¹⁶⁸⁴ Auf regionaler Ebene bemühten sich SA und Feuerwehrverbände um eine Regelung der Personalfrage: Als es, wie beispielsweise vom Sturmbann V/R25 (Bindow) berichtet, „zu Reibereien“ gekommen war¹⁶⁸⁵, trafen die SA-Gruppen Berlin-Brandenburg und

¹⁶⁷⁹ Deutscher Feuerwehr-Verband, in: Feuerwehr-Verbands-Zeitung 1934, S. 483, zit. nach LINHARDT: Feuerwehr, 82.

¹⁶⁸⁰ Tagebucheintrag von Walter Schnell, zit. nach LADWIG: Jugendfeuerwehren in Deutschland, 76.

¹⁶⁸¹ SA (SS und SAR) und Feuerwehr-Übungen., in: Verordnungsblatt der Obersten SA-Führung Nr. 17 vom 1.2.1934, S. 3-4.

¹⁶⁸² „Mitgliedschaft von Feuerwehrmännern in der SA. und SS.“, Runderlass des Preußischen Ministeriums des Innern vom 15.8.1934, II D 2363 II, in: Ministerial-Blatt für die Preußische innere Verwaltung, Nr. 35, Ausgabe A, 29.8.1934, S. 1099.

¹⁶⁸³ LINHARDT: Feuerwehr, 155 f.

¹⁶⁸⁴ „Mit Rücksicht auf die Bedeutung des dauernden Ausschlusses aus der SA, als schwerste Strafe innerhalb der SA überhaupt, erscheint der Gruppe es im Interesse der Gliederungen der Partei für unhaltbar, dass Ausgeschlossene in der Feuerwehr Dienst tun, also somit in einer stattlichen und öffentlichen Einrichtung Aufnahme finden.“ Siehe Schreiben von Obersturmabführer [Vorname unbekannt] Küpf, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 8.8.1935, BLHA, Rep. 65, Feuerwehrverband 18, Bl. 2.

¹⁶⁸⁵ Schreiben von Obersturmabführer [Name unbekannt], m. d. F. b. Führer des Sturmbanns V/R25 (Bindow), 22.3.1935, BLHA, Rep. 65, Feuerwehrverband 18, Bl. 16-17, hier: 16.

Ostmark im April 1935 eine Vereinbarung mit dem Preußischen Feuerwehrverband, um weitere Behinderungen im Dienstalltag zu unterbinden. So durfte der Feuerwehrdienst nicht mit dem SA-Dienst kollidieren. Der Luftschutzdienst sollte nur von SAR-Männern geleistet werden.¹⁶⁸⁶ Nachhaltigkeit versprachen all diese Absprachen jedoch nicht.

Ein weiterer Runderlass, herausgegeben am 31. Mai 1935, hatte die Situation erneut verschärft, indem er den Dienst von SA-Angehörigen über 35 Jahren gegenüber dem Feuerwehrdienst priorisierte.¹⁶⁸⁷ 1937 hatte SS-Obergruppenführer und Chef der Deutschen Polizei, Kurt Daluege, der SA-Führung offeriert, die Freiwilligen Feuerwehren als ‚SA-Feuerwehrstürme‘ in die SA einzugliedern. Die SA lehnte jedoch ab, und auch eine Einordnung unter dem Dach des NSKK gelang nicht.¹⁶⁸⁸ Gleichwohl zeigen Dalueges Bemühungen in dieser Richtung, wie wenig Interesse er an einer Einverleibung der Freiwilligen Feuerwehren im Reich hatte, war man doch gerade mit der Eingliederung der Berufsfeuerwehren als Feuerschutzpolizei in den Apparat der Ordnungspolizei (Orpo) eingebaut. Mit dem Reichsfeuerlöschgesetz (Gesetz über das Feuerlöschwesen) vom 23. November 1938 wechselte die Kompetenz über das Feuerwehrwesen von der Ebene der Länder zum Reichsministerium des Innern. Gemäß § 6 wurden die Vereine und Verbände der Freiwilligen Feuerwehren aufgelöst, die Einheiten gleichzeitig als sogenannte Hilfspolizeitruppe neu aufgestellt. Sie unterstanden fortan dem jeweiligen Kommandeur der Feuerschutzpolizei. Der „freiwillige Dienst“ wurde als „ehrenvoller, opferbereiter Einsatz für die deutsche Volksgemeinschaft“ deklariert.¹⁶⁸⁹ Doch diese Freiwilligkeit wurde mit der Dritten Durchführungsverordnung vom 29. November 1939 außer Kraft gesetzt, bereits erfolgte Austritte wurden annulliert.¹⁶⁹⁰

Die kriegsbedingte Personalnot machte bald jedoch weitere Maßnahmen nötig, um dem personellen Aderlass der Freiwilligen Feuerwehren Einhalt zu gebieten. Nachdem die Feuerwehr im Zuge der Machtübernahme einen massiven Abgang hin zur SA zu gewärtigen hatte, war es nun die SA, die ihre Mitglieder für den Feuerlöschdienst abstellen musste. Bei einer Dienstbesprechung der Abschnittsinspektoren und Bezirksführer der Freiwilligen Feuerwehr am 17./18. Dezember 1942 wurde festgehalten, dass SA-Angehörige die Personalbestände der Freiwilligen Feuerwehren als Ergänzungskräfte auffüllen sollten. Dem Treffen folgte ein Runderlass des Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei vom 14. Januar 1943 zur „Auffüllung der Freiw. Feuerwehren mit

¹⁶⁸⁶ Mitteilung „S.A.Dienst und Feuerwehrdienst.“, 15.4.1935, BLHA, Rep. 65, Feuerwehrverband 18, Bl. 13.

¹⁶⁸⁷ „Mitgliedschaft von Feuerwehrmännern in der SA., SS. und dem NSKK.“, Runderlass des Preußischen Ministeriums des Innern vom 31.5.1935, III D 6017, in: Ministerial-Blatt für die Preußische innere Verwaltung, Nr. 23, Ausgabe A, 5.6.1935, S. 720-721,

¹⁶⁸⁸ SCHNELL: Abriß aus der Geschichte der Freiwilligen Feuerwehren, 279; LINHARDT: Feuerwehr, 78 u. 129 f.

¹⁶⁸⁹ Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 23. November 1938, abgedruckt in: Reichsgesetzblatt, Jg. 1938, Teil 1, S. 1662.

¹⁶⁹⁰ LINHARDT: Feuerwehr, 139.

Ergänzungskräften aus der SA. und den Wehrmannschaften“. Bei Bedarf „an geeigneten Führerpersönlichkeiten“ sollten neben einfachen SA-Männern auch Reserve- oder z.V.-Führer sowie in Einzelfällen aktive Unterführer abgeordnet werden können, während aktive SA-Führer sollten nicht abzuziehen waren. Die SA-Führer und -Unterführer sollten durch die Höheren SS- und Polizei-Führer zu Sonderlehrgängen einberufen werden, die in der Feuerweherschule im südostthüringischen Zschachenmühle zu absolvieren waren, um anschließend bei den Freiwilligen Feuerwehren eingesetzt werden zu können, hieß es vonseiten des beim Reichsministerium des Innern angesiedelten Reichsamtes Freiwillige Feuerwehren in Berlin. Dabei war auf Notdienstverpflichtungen von SA-Angehörigen und Wehrmännern zu verzichten. Der Dienst bei der Feuerwehr sollte im Rahmen des „freiwilligen Einsatz[es]“ erfolgen.¹⁶⁹¹

In den besetzten Gebieten rangen SA und Feuerwehr jedoch weiterhin um die knappe (Frei-)Zeit der männlichen Bevölkerung. In Bezug auf die Volksdeutschen wiederholte sich hier in gewisser Weise der Rekrutierungswahn der SA, wie anhand der CdZ-Gebiete Untersteiermark und Luxemburg beispielhaft kurz gezeigt werden kann: So beklagte der Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr im Landkreis Cilli im Januar 1943, dass Feuerwehrleute von Einheiten der Wehrmannschafts-Standarte Cilli-West „in den Einsatz“ abgezogen würden. Dies war brisant, da der Verlust gerade von fachlich ausgebildetem Personal in besonders luftgefährdeten Industriestandorten wie Wöllan (slowenisch: Velenje) kaum zu kompensieren war, sei doch „der vorhandene Iststand im Falle eines Luftangriffes zu gering“.¹⁶⁹² Zwar wurden vorherige Feuerwehrangehörige immer wieder der Wehrmannschaft entzogen, doch beschwerten sich deren Führer regelmäßig bei den vorgesetzten Stellen.¹⁶⁹³ Bereits zuvor sind dem zuständigen SA-Oberführer Franz Blasch durch den Landesfeuerwehrführer Wippler verschiedene Beschwerden gegen die SHB-Wehrmannschaft im Kreis Cilli vorgebracht worden.¹⁶⁹⁴ Tatsächlich sollten Angehörige der Freiwilligen Feuerwehren laut einer Bestimmung der SHB-Bundesführung von anderen Gliederungen gar nicht abgeworben werden können.¹⁶⁹⁵ Die Realität sah mithin anders aus. Auch nach einer am 11. August 1943 erfolgten Einigung zwischen SA-Obersturmbannführer Sepp Egger und dem Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr Kalischnik, laut derer Angehörige der

¹⁶⁹¹ Rundschreiben des Chef des Reichsamtes Freiwillige Feuerwehren, 25.1.1943, [S. 1], BArch, R 19/289, unpag.; Runderlass des Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern vom 14.1.1943, O-Fw 1145 Nr. 5 V/42, ebenda, unpag.

¹⁶⁹² Schreiben von [Vorname unbekannt] Kalischnik, Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr als Feuerwehrtechnischer Aufsichtsbeamter des Landrates in Cilli, 3.1.1943, ARS, SI AS 1690/IV/1, unpag.

¹⁶⁹³ Siehe bsph. Schreiben von Franz Pirz, Führer des Wm.-Sturmes 36 (Ponigl), 13.6.1943, ARS, SI AS 1690/IV/1, unpag.

¹⁶⁹⁴ Schreiben von Oberführer [Franz] Blasch, Führer des Wehrmannschaftsbataillons Süd, 11.5.1942, ARS, SI AS 1690/278/I/10, unpag.

¹⁶⁹⁵ Rundschreiben Nr. 4/1943, Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr als Feuerwehrtechnischer Aufsichtsbeamter des Landrates in Cilli, 5.6.1943, Abschrift, ARS, SI AS 1690/IV/1, unpag.

Feuerlöschpolizei „[m]it Rücksicht auf die zu erwartenden Fliegerangriffe“ nicht mehr zu den Wehrmannschafts-Alarmkompanien eingezogen werden sollten¹⁶⁹⁶, kam es wiederholt zu Zusammenstößen. Freiwillige Feuerwehren und Wehrmannschaften stritten ständig um einzelne Männer. So kam es am 22. November 1943 erneut zur Unterredung zwischen dem Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehren in Cilli und Standartenführer Wolf, bei der auf eine Verfügung des Reichsstatthalters hingewiesen wurde, „wonach Doppelerfassung von Männern der Fr[eiwilligen]F[eu]er[w]ehr unter allen Umständen“ zu unterlassen sei.¹⁶⁹⁷

Doch bei der SA beschwerte man sich seinerseits über Anwerbeversuche der Freiwilligen Feuerwehren. Im Oktober 1943 alarmierte SA-Standartenführer Helmuth Wolf: „Die Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit mit der Feuerwehr im Kreis Cilli nehmen von Tag zu Tag zu.“¹⁶⁹⁸ So fragte die Freiwillige Feuerwehr von Cilli bei der Standarte Cilli-West an, ob der städtische Bestatter Stanislaus Gorischek „mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand“ nicht besser für den Einsatz bei der Feuerwehr geeignet sei. Der vertretende Führer der Standarte, Oberleutnant a D. Rasch, reagierte nahezu ungehalten, komme doch ein Abgang des Gorischek von der Wehrmannschaft nicht in Frage, schließlich sei „der Dienst bei der Feuerwehr im Ernstfalle jedenfalls ein wesentlich schwierigerer“.¹⁶⁹⁹ Tatsächlich scheinen viele Männer den Dienst bei der Freiwilligen Feuerwehr dem Wehrmannschaftsdienst vorgezogen zu haben – nicht zuletzt weil der bewaffnete Einsatz gegen Partisaninnen und Partisanen in den Alarmkompanien vielen wenig attraktiv erschien. So weigerte sich Franz Arnschek, zum Wehrmannschaftsdienst zu erscheinen, gehöre er doch zur Feuerwache des Örtchens Gabern.¹⁷⁰⁰ Ganz ähnlich sah es im CdZ-Gebiet Luxemburg aus: Beim Sturm 1/124 (Diekirch) erschienen im September 1943 von 30 Männern des Jahrganges 1925, die zum SA-Dienst überwiesen werden sollten, lediglich zwei zum Dienst. Einige „haben Ablehnungsschreiben mit ganz faulen Ausreden eingesandt z.B. gehöre bereits der Feuerwehr an“.¹⁷⁰¹ Ein Heinrich Neu aus Niederkolbach hatte sich angeblich aufgrund seiner Zugehörigkeit zur Feuerwehr geweigert, der SA beizutreten. Die SA reagierte auf derlei delinquentes Verhalten ungehalten – Neu sei „entsprechend zu behandeln.“¹⁷⁰² Auch in Slowenien

¹⁶⁹⁶ Schreiben von [Vorname unbekannt] Kalischnik, Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr als Feuerwehrtechnischer Aufsichtsbeamter des Landrates in Cilli, 14.8.1943, ARS, SI AS 1690/IV/1, unpag.

¹⁶⁹⁷ Schreiben von [Vorname unbekannt] Kalischnik, Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr als Feuerwehrtechnischer Aufsichtsbeamter des Landrates in Cilli, 6.12.1943, ARS, SI AS 1690/IV/1, unpag.

¹⁶⁹⁸ Schreiben von Standartenführer [Helmuth] Wolf, Führer der Wm.-Standarte Cilli-West, 6.10.1943, ARS, SI AS 1690/IV/1, unpag.

¹⁶⁹⁹ Schreiben von [Name unbekannt], Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Cilli, 7.9.1943, ARS, SI AS 1690/IV/1, unpag.; Antwortschreiben von Oberleutnant a. D. [Vorname unbekannt] Rasch, i. V. Führer der Standarte Cilli-West, 11.9.1943, ARS, SI AS 1690/IV/1, unpag.

¹⁷⁰⁰ Schreiben des Führers des Sturmes 4 (Cilli-West), 23.11.1943, ARS, SI AS 1690/IV/1, unpag.

¹⁷⁰¹ Schreiben von Sturmführer Rzegotta, Führer des Sturmes 1/124 (Diekirch), 27.9.1943, ANLux, CdZ-F-0748, Bl. 37.

¹⁷⁰² Auflistung des Sturmes 3/124 (Beckereich), 19.10.1942, ANLux, CdZ-F-0748, Bl. 83.

gingen die Führer der Wehrmannschafts-Stürme grob mit denjenigen um, die sich der Feuerwehr anschließen wollten. Während diverse Wehrmannschafts-Führer auf die „Scheiss-Feuerwehr“ schimpften, hielt Rudolf Schneider, Führer des Sturmes Sachsenfeld (slowenisch: Žalec), einem Wehrmann, der sich zum Dienst bei der Feuerwehr abmelden wollte, lediglich entgegen: „Halts Maul“.¹⁷⁰³

Die Technische Nothilfe war von Anfang an ein Instrument extrem rechter Kräfte der Weimarer Republik. Sie wurde am 30. September 1919 auf Verfügung des Reichwehrministeriums als Freiwilligenorganisation ins Leben gerufen. Nach ihrer Gründung hatte sie Kontakte zum Freikorps Roßbach und zu der sich aus den bayerischen Einwohnerwehren zusammensetzenden Organisation Escherich (Orgesch). Gegründet um Streiks zu unterbinden und den Betrieb in den bestreikten Fabriken oder Bergwerken fortzuführen, sah man es vonseiten der Regierung als „vergleichsweise geringeres Übel“, so Andreas Linhardt, dass sich hier auch die Feinde der Republik tummelten. Als die Zahl der Streiks nach 1923 merklich abnahm, wurde die TN vornehmlich zu Katastropheneinsätzen gerufen.¹⁷⁰⁴ Bedeutsam war die TN allerdings vornehmlich aufgrund ihrer Rolle beim Aufbau des zivilen Luftschutzes.¹⁷⁰⁵

Zwar war NSDAP-Mitgliedern gemäß Parteibeschluss bis Ende März 1933 der Dienst in der TN untersagt¹⁷⁰⁶, doch avancierte die Organisation schnell zu einem Tummelplatz für die NS-Bewegung. Lange vor der nationalsozialistischen Machtübernahme bestanden insbesondere

¹⁷⁰³ Schreiben von Wachführer [Name unbekannt], Führer der Feuerwache III Cilli Stadt, 20.9.1943, ARS, SI AS 1690/IV/1, unpag.; Schreiben von Standartenführer [Helmuth] Wolf, Führer der Wm.-Standarte Cilli-West, 22.5.1942, ARS, SI AS 1690/278/I/10, unpag.

¹⁷⁰⁴ FLECHTMANN: Technische Nothilfe, 141 f.; LINHARDT: Technische Nothilfe, 223-225. Siehe auch KATER: Technische Nothilfe. Die *Berliner Volkszeitung* berichtete am 14. Juni 1923: „Von diesen Kreisen wird die Nothilfe als das aufgefaßt, was sie in den Augen all der Hakenkreuztragenden, Streikposten anschießenden und verprügelten Nothelfer ist, als ‚nationale Sache‘.“ (zit. nach LINHARDT: Technische Nothilfe, 223 f.). Der Schriftsteller Friedrich Freksa beschrieb in einer um 1944 verfassten, jedoch nie vollendeten Chronik den Einsatz der TN und die gewaltsamen Auseinandersetzungen beim Hamburger Streik der Müllabfuhr 1924: „Da stürmten plötzlich aus den Häusergängen die Kommunisten auf uns zu, beschmissen un[s] mit stinkenden Müllabfällen und Steinen aller Grössen [...]; wir setzten uns mit Schaufeln und den Mistforken zur Wehr. Kaum hatte ich einen Angreifer abgewehrt, da erscholl der Ruf: ‚Holt den Streikbrecher vom Bock! Unter die Räder mit dem Aas!‘“ (Technische Nothilfe [Chronik], Manuskript von Friedrich Freksa, o.O. [um 1944], S. 83, SBB-PK, Handschriftenabteilung, Nachl. 167 [Friedrich Freksa], Mappe 225, unpag.)

¹⁷⁰⁵ Rechtlich bildete der Luftschutz für Deutschland eine „Grauzone“, denn erst am 22. Mai 1926 wurde Deutschland zugestanden einen zivilen Luftschutz aufzubauen. Spätestens ab 1929/30 wurde der Gas- und Luftschutz besonders in der ostpreussischen Exklave vorangetrieben. In Elbing (polnisch: Elbląg) und Allenstein (polnisch: Olsztyn) wurden Fachdienste ins Leben gerufen, die aus Entgiftungstrupps, Aufräumungstrupps, Fachtrupps für Versorgungsbetriebe sowie Feuerwehr-Reserven bestanden. Ende Oktober 1931 wurden die „Richtlinien für die Organisation des zivilen Luftschutzes“ und angelehnt daran die „vorläufige Ortsanweisung für den Luftschutz der Zivilbevölkerung“ vom 24. Oktober 1931 erlassen. So sollten in besonders luftangriffsgefährdeten Gemeinden ein Flugmeldedienst, Luftschutzwarndienst usw. eingerichtet werden. Siehe LINHARDT: Technische Nothilfe, 546 f., 550 u. 552.

¹⁷⁰⁶ Dies änderte sich mit der nationalsozialistischen Machtübernahme. Ab 22. Juni 1933 durften kurzzeitig nur noch Parteigenossen sowie Angehörige von NS-Organisationen der TN beitreten. Jedoch wurde schon am 24. Oktober 1933 beschlossen, dass auch sämtliche Volksgenossen, die einen Arier-Nachweis erbringen konnten, TN-Mitglieder werden durften. Siehe FLECHTMANN: Technische Nothilfe, 142, u. LINHARDT: Technische Nothilfe, 579 f.

zwischen SA und TN enge, wenn auch nicht immer konfliktfreie Verbindungen, wie das Hamburger Beispiel zeigt. Hier hatte der stellvertretende Gauleiter Harry Henningsen offenbar aus Angst vor der Abwerbung von SA-Angehörigen angeordnet, „aus dem ‚Luftschutz der T.N.‘ auszutreten“. Erst auf Ersuchen des Stabschef Ernst Röhm hatte Reichsorganisationsleiter Gregor Strasser diese Regelung aufgehoben.¹⁷⁰⁷

Die am 19. Oktober 1933 erlassenen „Richtlinien für die Technische Nothilfe“ sollten die Aufgaben der Organisation im Zivilen Luftschutz neu regeln und ließen die TN zu einem festen Bestandteil des NS-Staates werden.¹⁷⁰⁸ Dabei profitierte zunächst vor allem die SA von der Verbindung zur TN, die um ein positives Verhältnis zu den NS-Organisationen bemüht war. Nutznießer wurden langfristig aber Heinrich Himmler und die SS. SS-Gruppenführer Hans Weinreich übernahm 1934 die Leitung der TN.¹⁷⁰⁹ 1936 wurde das Reichsamt Technische Nothilfe dem Hauptamt Ordnungspolizei unterstellt; 1939 wurde die bis dahin dem Vereinsrecht unterliegende Technische Nothilfe in eine Körperschaft öffentlichen Rechts umgewandelt, deren Führer 1941 zu Offizieren (Oberst der Schutzpolizei) ernannt wurden. Die hauptamtlichen TN-Angestellte wechselten als Beamte in den Reichsdienst und 1942 wurden die TN-Mitglieder der SS- und Polizeigerichtsbarkeit unterstellt.¹⁷¹⁰ Die TN sollte ihren Vereinscharakter zunehmend ablegen und zu einer technischen Hilfspolizei umgebaut werden.¹⁷¹¹ Die Militarisierung und der

¹⁷⁰⁷ Schreiben von Oberführer [Arthur] Böckenhauer, Führer der Untergruppe Hamburg, 30.10.1932, StAHH, 614-2/5 B 255, unpag. In der Folgezeit war die TN-Ortsgruppe Hamburg-Altona um Fühlungnahme zur SA bemüht und lud immer wieder zu Luftschutzübungen ein. Siehe verschiedene Schreiben in: StAHH, 614-2/5 B 255.

¹⁷⁰⁸ FLECHTMANN: Technische Nothilfe, 143.

¹⁷⁰⁹ FLECHTMANN: Technische Nothilfe, 143. Der SA-Gruppenführer Hans Weinreich, der die TN bis 1943 führte, wurde von Himmler ehrenhalber zum SS-Gruppenführer ernannt, angeblich „[u]m erneute Begehrlichkeiten der SA nach der TN gar nicht erst aufkommen zu lassen“ (LINHARDT: Technische Nothilfe, 582). Mit der Eingliederung der TN in die Ordnungspolizei wurde Weinreich zum Generalleutnant der Polizei ernannt, jedoch 1943 aus der SS ausgeschlossen und von der Leitung der TN entbunden, nachdem er sich mit Himmler überworfen hatte. Siehe FLECHTMANN: Technische Nothilfe, 144.

¹⁷¹⁰ Gesetz über die Technische Nothilfe vom 25.3.1939, abgedruckt in: Reichsgesetzblatt, Teil I, Nr. 103/1939, 10.6.1939, S. 989; Erich Hampe, Die Bedeutung des Gesetzes für die Technische Nothilfe, IfZ, MA 435, unpag. Siehe auch FLECHTMANN: Technische Nothilfe, 144 u. 151, Fn. 21, u. LINHARDT: Technische Nothilfe, 581 u. 595.

¹⁷¹¹ So wurde die TN bereits bei der Besetzung des Rheinlands und des Saarlands 1936 „als paramilitärische Hilfsgruppe der Wehrmacht“ sowie im Rahmen der Pogrome im November 1938 eingesetzt und war später bei der Annexion des Sudetenlandes sowie den Einmärschen in der (Rest-)Tschechoslowakei und Österreich sowie in Polen und der Sowjetunion im Einsatz. Mit Kriegsbeginn nämlich wurde die TN geteilt. Die jüngeren Nothelfer wurden in eigenen Feldeinheiten in Polen und Frankreich eingesetzt, um technische Hilfsdienste für die Wehrmacht zu vollziehen, während die an der ‚Heimatfront‘ Verbliebenen ihren TN-Dienst im Rahmen der Instandsetzungsdienste des SHD ausübten. Die TN-Feldeinheiten wurden beim „Ausbau militärischer Befestigungen [eingesetzt], errichteten Barracken, bohrten Brunnen, sorgten für die Befeuerung von Feldflugplätzen oder bereiteten Häfen an der französischen Kanalküste für den Seekrieg gegen Großbritannien vor. Die TN stellt aber auch spezielle Spreng- und Gaskommandos, die vornehmlich ‚Bandenbekämpfverbänden‘ von SS und Polizei bei ihren Aktionen gegen Partisanen, Juden und andere Verfolgte aktiv Hilfestellung geleistet haben.“ (LINHARDT: Technische Nothilfe, 589 f.). In den besetzten Gebieten baute die TN eigene Filialen auf, die angeblich etwa 9000 Angehörige zählten. Im Frühjahr 1941 kam es zum Machtkampf zwischen dem Hauptamt Ordnungspolizei und dem Allgemeinen Heeresamt in Bezug auf die Zuständigkeit der sich im Fronteinsatz befindlichen technischen Feldeinheiten und zur Trennung Kurt Dalueges von Erich Hampe, seit 1934 Leiter der TN. Zur Rolle der TN in der Wehrmacht und den besetzten Gebieten siehe die Chronik des ehemaligen TN-Angehörigen Friedrich Freksa: Technische Nothilfe [Bericht/Chronik], Manuskript von Friedrich Freksa, o. O., undat. [nach 1940], SBB-PK, Handschriftenabteilung, Nachl. 167 (Friedrich Freksa), Mappe

Umbau nach dem Führer-Prinzip zeigte sich auch in der Änderung der Dienstbekleidung, die fortan Rang- und Hoheitsabzeichen enthielt. Auch das Tragen von Seitenwaffen und Handfeuerwaffen war TN-Führern nunmehr erlaubt.¹⁷¹²

Zusehends etablierte sich die TN mit ihrer Stärke von 150 000 Mann (Stand 1939) „als dritte Kraft der öffentlichen Gefahrenabwehr neben Feuerwehr und Sanitätsdiensten“, während die Kooperation mit der SA „längst der Vergangenheit“ angehört habe, so Andreas Linhardt.¹⁷¹³ Diese Einschätzung ist insofern zu relativieren, als die SA noch immer und verstärkt mit Kriegsbeginn als Personalreservoir für die im Luftschutz tätigen Organisationen fungierte. Dies war natürlich nicht unproblematisch: Durch die Konkurrenzen zwischen Partei, Hilfsdiensten, Ministerien und Behörden in Bezug auf den zivilen Luftschutz waren personelle Engpässe vorprogrammiert. Ehren- und nebenamtliche SA-Angehörige wurden (offenbar jedoch wie andere auch) gemäß Luftschutzpflicht im Rahmen des Sicherheits- und Hilfsdienstes (SHD) auch zur Technischen Nothilfe einberufen. Dies entzog der SA wiederum Kräfte und konnte mitnichten im Interesse derselben sein. Mittels Freistellungsanträgen versuchten SA-Einheiten dem personellen Aderlass Einhalt zu gebieten, wie das Beispiel der Standarte 6 (Berlin-Moabit) zeigt.¹⁷¹⁴ Um derlei Missstände zu beheben beschäftigte die SA einen Verbindungsführer zum Reichsamt der Technischen Nothilfe, den SA-Brigadeführer Walter Troschke, der die Verbindung zur OSAF sowie zur Adjudantur des Stabschefs aufrecht erhalten sollte.¹⁷¹⁵ Auch lokal machte man sich über die Effektivisierung der Erkrutierungsmaßnahmen Gedanken: Um die Erfassung von Männern für den Einsatz im Luftschutz zu optimieren, schlug der Führer der Standarte 29 (Trier) ein Verfahren vor, in dem die bereits bei der Freiwilligen Feuerwehr, der Technischen Nothilfe, dem RLB oder dem SHD eingesetzten Männer von denjenigen gesondert wurden, die bisher ohne Aufgabe waren. Diese Männer sollten anschließend durch Notdienstverpflichtung der Stadt Trier zugeführt werden.¹⁷¹⁶

Doch wie sollte die Rolle der SA im Luftkrieg ausgefüllt werden? Der Luftkrieg über Deutschland begann im Mai 1940 mit britischen Angriffen auf Mönchengladbach und Mannheim. Bereits in der Nacht zum 18. Mai wurden die ersten Bomben über der gut erreichbaren Hansestadt

226, unpag. Beim Umbau des SHD zur Luftschutzpolizei wurden in den Luftschutzorten I. Ordnung 22 000 TN-Angehörige im Rahmen der Polizeireserve in die Orpo überführt. Siehe auch FLECHTMANN: Technische Nothilfe, 143; LINHARDT: Technische Nothilfe, 583-591 u. 594.

¹⁷¹² Ebenda, 584 f.

¹⁷¹³ Ebenda, 587 u. 589.

¹⁷¹⁴ Rundschreiben „Btr.: Einberufungen zur Technischen Nothilfe und zum Roten Kreuz.“, Obertruppführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 5.3.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 331.

¹⁷¹⁵ Liste der Verbindungsführer der Obersten SA-Führung und der Adjudantur des Stabschefs zu den Ministerien und Obersten Reichsbehörden in Berlin, Adjudantur des Stabschefs, 7.12.1942, S. 4, BArch, NS 23/509, unpag.

¹⁷¹⁶ Schreiben von Sturmführer [Vorname unbekannt] Fielitz, K.-Führer der Standarte 29 (Trier), 16.3.1944, LHA Ko, 662/003/258, Bl. 45.

Hamburg abgeworfen – der erste Luftangriff gegen eine deutsche Großstadt.¹⁷¹⁷ Ziel der britischen Bomber waren die Industrieanlagen in Harburg, aber auch die Stadtteile Altona und St. Pauli sind betroffen. Besonders die Merckschen Guano-Werke in Harburg wurden in Mitleidenschaft gezogen. Ein Aktenvermerk des Harburger Standartenführers Rolf Meyer informierte über den drei Tage später erfolgten „Einsatz der SA-Standarte R 463“: So sei eine Straße durch etwa 30 SA-Männer „von den Glassplittern, dem abgefallenen Mörtel und den [sic!] Mauersteinschutt gesäubert“ worden.¹⁷¹⁸ 69 weitere Mal wurde Hamburg in diesem einen Jahr bombardiert; der Fliegeralarm gehörte fortan zum Kriegsalltag der Hamburgerinnen und Hamburger.

Infolge der früh einsetzenden alliierten Luftangriffe auf die Hansestadt wurde die Hamburger SA-Brigade bereits ab Mitte 1940 gezwungen, ihre Arbeitsweise dauerhaft auf den Kriegsalltag umzustellen. Die Hamburger Situation könnte daher eine Art Testfeld für die Oberste SA-Führung (OSAF) sowie den Führungsstab der Gruppe Hansa gewesen sein, gleichzeitig das Funktionieren der Organisationsstrukturen unter Kriegsbedingungen zu erproben und dabei die Rolle der SA propagandistisch auszunutzen. In den folgenden Jahren verringerte sich zwar die Zahl der Bombenangriffe, aber die alliierte Schlagkraft hatte sich erhöht.

Doch erst die tagelang aufeinander folgenden Luftangriffe im Zuge der „Operation Gomorrha“ der Briten und US-Amerikaner im Juli 1943 rissen die Stadt aus der Routine des Luftkriegs. Nachdem durch Abwurf von Millionen Stanniol-Streifen zunächst der Radar der Flugabwehr nutzlos gemacht wurde, setzte am frühen Morgen des 25. Juli das britische Bombardement ein, das zu ausgedehnten Flächenbränden führte. Es folgten weitere kleinere Einsätze der US Air Force und in der Nacht zum 28. Juli der zweite, wiederum durch die Royal Air Force ausgeführte Großangriff, bei dem mehrere tausend Menschen starben und der infolge der klimatischen Bedingungen den verheerenden, sogenannten Feuersturm. Bis zum 3. August erfolgten weitere Bombardierungen.

Die SA-Einheiten hatten ein breitgefächertes Einsatzfeld bei alliierten Luftangriffen wie am Beispiel Hamburgs deutlich wird. In einem Bericht über den Einsatz der hanseatischen Standarten bei den Bombardements im Juli und August 1943 wurde das Anforderungsrepertoire aufgeschlüsselt:

„Rettung von Personen aus verschütteten Kellern, Brandbekämpfung, Abbringen von Verwundeten, Bergung von Möbeln und anderen Gütern, [...], Lotsendienst bei eingesetzten Wehrmachtskommandos und Fahrzeugkontrollen, Ordnungsdienst auf den Sammelstellen,

¹⁷¹⁷ Zum Hamburger Beispiel siehe MÜLLER: Nur „Sirenendreher“?, 93-97.

¹⁷¹⁸ Aktenvermerk „Einsatz der SA-Standarte R 463“, von Standartenführer [Rolf] Meyer, m. d. v. F. b. Führer der Standarte R 463, 22.5.1940, StAHH, 614-2/05 B 258, unpag.

[...], Bergung von Geheimakten der Wehrmacht und anderer Dienststellen, Einräumen von Schulen als Notquartiere, Sammeln und Abtransport von ausländischen Arbeitern, [...], Bewachung von Wehrmachtsobjekten und Flaktürmen, [...], Durchsuchung von Geländeabschnitten nach Blindgängern und Zeitzündern, [...], Durchführung der Verladung von Evakuierten auf Schiffen elbauf- und abwärts.“¹⁷¹⁹

Allerorten waren SA-Männer in geschlossenen Einheiten oder im Rahmen sonstiger Luftschutz-Trupps im Einsatz, so im Bergungs- und Sanitätsdienst¹⁷²⁰, bei der Evakuierung von Krankenhäusern¹⁷²¹ oder bei der Beseitigung von Bombenschäden und der Wiederherstellung von Gleisanlagen¹⁷²² oder der behelfsmäßigen Ersetzung zerstörter Brücken.¹⁷²³ SA-Führer wurden „als Führer auf sogenannten ‚Fluchtplätzen‘“ eingesetzt¹⁷²⁴, wo sie die Schutz suchende Zivilbevölkerung koordinierten. In einem mit der Werkstatt der Erinnerung durchgeführten Interview berichtet eine Hamburgerin über ihr Erlebnis beim zweiten Großangriff in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli. Als sie mit ihrer Mutter und ihrem Bruder schutzsuchend durch die Straßen des Ortsteils Hamm irrte, stand plötzlich ein SA-Mann vor ihnen:

„Die hatten ja so Uniformen und er hatte auch ’n [...] Stahlhelm auf, und er hat gesagt: ‚Hier können Sie nicht bleiben, und dann hat er mich auf ’n Arm genommen und ist in Richtung, äh, dieses Bunkers gelaufen, der an der Süderstraße weiter nach oben in Richtung Aschberg stand. Mein Bruder und meine Mutter [...] kamen hinterher gelaufen, und dann hat er uns da reingebracht. [...] Da kamen [...] immer diese Helfer, das waren auch welche von der SA, die hatten ihre Helme mit Wasser gefüllt aus’m Kanal, das ist der Südkanal, glaube ich, gewesen,

¹⁷¹⁹ Bericht über den Einsatz der SA während und nach den alliierten Luftangriffen in Hamburg im Juli und August 1943, [vermutlich vorgestellt auf dem Gruppenführerappell in Hamburg vom 13. bis 15.10. 1943], StAHH, 614-2/05 B 1, unpag.

¹⁷²⁰ Bspw. wurde der Sanitätssturm der Standarte 6 (Posen) zur motorisierten SA-Luftschutz-San.-Truppe umgestellt. Siehe Personal-Antrag der Standarte „Hans von Manteuffel“, 16.1.1944, SA-Personalbogen Nifontoff, Nikolai, 18.5.1889, IPN, GK 81/1021, Bl. 52. In Hamburg kamen SA-Männer u. a. als „Hilfspolizeidienst“ sowie „Feuerwehr-Lösch- und Bergungstrupp“ zum Einsatz. Siehe Schreiben des Führers des Sturmes 33/R 463 (Hamburg-Fuhlsbüttel) an die Standarte R 463 (Hamburg) vom 12.9.1939, StAHH, 614-2/05 B 10, unpag.

¹⁷²¹ In Trier sollte bei Luftangriffen sollte die SA mithilfe von Männern der NSDAP-Einsatzstürme die Krankenhäuser der Stadt räumen. Siehe Schreiben von Sturmführer [Vorname unbekannt] Fielitz, K.-Führer der Standarte 29 (Trier), 9.5.1944, LHA Ko, 662/003/258, Bl. 37.

¹⁷²² Fernschreiben des Leiters der Partei-Kanzlei, Martin Bormann, 10.6.1944, 20.30 Uhr, BArch, NS 23/66, unpag.

¹⁷²³ Die Trierer SA, genauer der hiesige Pioniersturm, organisierte 1944 auch eine Behelfsfähre, die wohl nach den durch Luftangriffe erfolgten Zerstörungen der Eisenbahnbrücken den Personenverkehr über die Mosel mit einer Fährverbindung wiederaufnehmen sollten. Allerdings hatte sich Herrichtung der Motorboote über Wochen hingezogen. Siehe Schreiben von Sturmführer [Vorname unbekannt] Fielitz, K.-Führer der Standarte 29 (Trier), 20.5.1944, Schreiben von Mob.-Kreissachbearbeiter [Vorname unbekannt] Gerber, 20.3.1944, u. Schreiben von Mob.-Sachbearbeiter und M.-Kreisorganisationsleiter [Vorname unbekannt] Gerber, 13.12.1943, LHA Ko, 662/003/258, Bl. 29, 33 u. 59.

¹⁷²⁴ Anordnung des Chefs des Hauptamts Führung, Obergruppenführer Max Jüttner, 9.3.1944, Entwurf, BArch, NS 23/66, unpag.

der da vorbei ging, voll Wasser.“¹⁷²⁵

Der Fall deutet nicht nur auf die Aufgaben der SA hin, die eine bloße Funktion als „Sirenendreher“ bei weitem überschritt; die Rolle der SA wurde auch in der Bevölkerung entsprechend wahrgenommen. Dabei war diese Sichtbarkeit der SA-Männer durchaus intendiert und wurde bewusst propagandistisch eingesetzt. So hatte „jeder SA-Angehörige bei Luftalarm sofort Uniform“¹⁷²⁶ anzulegen, wie aus einer Anordnung der Gruppe Berlin-Brandenburg hervorgeht. Hier diffundieren realiter Einsatz und propagandistische Inszenierung.

Die auf lokaler Ebene agierende SA sah sich explizit einem aufgeblähten Behördenapparat gegenübergestellt. Die Behörde war anonym und im Ernstfall handlungsunfähig; der SA-Mann war greifbar und stand stets bereit, so der Tenor. In einem für die *Informationsblätter* der Reichspressestelle der NSDAP-Reichsleitung vorgesehenen Artikel¹⁷²⁷ skizzierte der für die OSAF-Dienststelle Schrifttum tätige SA-Hauptsturmführer Wilhelm Rehm die raum-ordnende Funktion der SA bei Luftangriffen. So beschrieb Rehm den anonymen und wohl fiktiven „Obersturmführer einer rheinischen Stadt“, der „jedes Haus mit seinem Schutzraum und den Kellerdurchbrüchen“ kenne und mit „seinen“ SA-Männern nach einem Luftangriff auch angesichts eines „riesigen Trümmerhaufen[s]“ nicht aufgibt. „Der Obersturmführer weiss, wieviele Menschen hier verschüttet sind; vielleicht können sie noch gerettet werden.“ Aufgrund „seiner genauen Ortskenntnis [...] gelingt [es] ihnen, einige bereits Bewusstlose zu retten“. Ein anderer SA-Führer, der zuvor schon eine Rheinbrücke vor der Zerstörung durch Brandbomben gerettet haben soll, „bändigt“ mit seinen Männern einen „Haufen von 300 Ostarbeitern, die in wilder Panik durch die Strassen rennen.“ Eine SA-Standarte habe trotz personeller Dezimierung allein „820 Häuser gelöscht und vor der Vernichtung bewahrt.“ Die SA-Männer wurden nicht namentlich genannt, ebenso wie die Städte. Doch sollte gerade dadurch der Identifikationswert erhöht werden. „Solche Beispiele könnten noch unzählig vermehrt werden. Viele mutige und heldenhafte Taten werden überhaupt nicht bekannt.“, so Rehm weiter.¹⁷²⁸

Der Kölner Polizeipräsident, SA-Gruppenführer Walter Hoevel, betonte Bescheidenheit und Selbstlosigkeit der SA-Männer:

„Fast immer sind diese kleinen Hilfstrupps ganz auf sich selbst angewiesen und es ist ihrer

¹⁷²⁵ Interview mit Else Lauf [Name geändert] am 16.10.2007, Interviewer/in: Birgit Möller, Transkript, S. 7, FZH-WdE, 146.

¹⁷²⁶ RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 110, Anordnung, BB-Nr. Fl-01/4/43 Me/Lk, Brigadeführer [Konrad] Mesmer, K-Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 12.10.1943.

¹⁷²⁷ Schreiben von Leiter des Amtes Auslandspresse, Reichspressestelle-NSDAP-Reichsleitung, 3.7.1943, BAArch, NS 23/950, unpag.

¹⁷²⁸ Manuskript „SA trotz britischen Luftpiraten“ von W.[ilhelm] Rehm, undat. [Juli 1943], BAArch, NS 23/950, unpag.

eigenen Initiative überlassen, wie sie sich im Selbstschutz betätigen. Keiner fordert sie auf, keiner ruft sie. Sie sind plötzlich da und helfen. Immer wieder kommen Dankschreiben an die vorgesetzten Dienststellen oder an die Polizei aus der Bevölkerung, die sich für den selbstlosen Einsatz der S.A.-Männer bedanken. Die meisten Fälle von besonderem Einsatz aber werden garnicht erst bekannt. Der SA-Mann ist von Natur aus bescheiden und denkt garnicht daran, seine Taten an die große Glocke zu hängen. Er erfüllt eine für ihn selbstverständliche Pflicht und erwartet dafür keine besondere Anerkennung oder Dank.“¹⁷²⁹

Die propagandistische Erhöhung einer demütigen Sturmabteilung hatte offenbar einen wahren Kern, denn in der Presse erfuhren die Leistungen der Parteigliederung zu wenig Würdigung. Zumindest bemängelte Obersturmbannführer Hans Sponholz von der Dienststelle Schrifttum: „In ihrer Bescheidenheit tritt die SA. leider bei den Rundfunknachrichten zu sehr in den Hintergrund.“¹⁷³⁰ Immer wieder monierte man bei der OSAF die mangelnde Berücksichtigung in Print und Funk. Nach den Luftangriffen der „Operation Gomorrha“ auf Hamburg vermisste Sponholz in einem Bericht des *Zeitungsdienst Graf Reischbach* die Nennung des SA-Einsatzes: „Der SA. ist nicht ein einziges Wort gewidmet worden.“¹⁷³¹

Aus raumgeschichtlicher Perspektive stellen die SA-Berichte einen fruchtbaren Quellenkorpus dar, kommt gerade hier wie kaum anderswo die nationalsozialistische Wahrnehmung der Stadt im Luftkrieg als Un-Ordnungsraum zum Tragen. All überall waren SA-Angehörige bei Aufräumarbeiten zugange. Ein Aktenvermerk von Standartenführer Rolf Meyer informierte über den „Einsatz der SA-Standarte R 463“ nach Bombentreffern in Hamburg-Harburg am 21. Mai 1940: So musste eine Straße „von den Glassplittern, dem abgefallenen Mörtel und den [sic!] Mauersteinschutt gesäubert“ werden.¹⁷³² Nach dem in der Nacht vom 26. auf den 27. August 1944 erfolgten Luftangriff der Briten auf Kiel wurden einem Bericht der Standarte 187 (Kiel) zufolge SA-Männer verschiedener Nachrichtentürme zur Verlegung von Postkabeln eingesetzt, um die Kommunikation zwischen Ämtern, Behörden und NSDAP-Kreisleitung wiederherzustellen.¹⁷³³

¹⁷²⁹ Manuskript „Arbeit und Einsatz der S.A.“ von Gruppenführer [Walter] Hoevel, undat. [Oktober 1942], BArch, NS 23/950, unpag.

¹⁷³⁰ Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, OSAF, 28.8.1943, BArch, NS 23/950, unpag.

¹⁷³¹ Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, i. V. Dienststelle Schrifttum, OSAF, undat. [August 1943], BArch, NS 23/950, unpag.; auch: Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, i. V. Dienststelle Schrifttum, OSAF, 9.8.1943, ebenda, unpag.

¹⁷³² Aktenvermerk „Einsatz der SA-Standarte R 463“, Führer der Standarte R 463 m. d. v. F. b, Standartenführer [Rolf] Meyer, 22.5.1940, StAHH, 614-2/05 B 258, unpag.

¹⁷³³ Bericht des Führers der Standarte 187 (Kiel), Klotz, an die Gruppe Nordmark (Kiel), 28.9.1944, Abschrift, BArch, NS 23/66, unpag.

Dabei soll Raum nicht als Entität betrachtet, sondern als Ableitung von sozialem Handeln analysiert werden.¹⁷³⁴ In den Lage- und Stimmungsberichten wurde daher nicht nur die moralische Verfassung der Zivilbevölkerung festgehalten und interpretiert; besonderen Stellenwert nahm in der Folge gerade auch die Tätigkeit der SA ein, die eine identitätsstiftende Wirkung entfalten sollte. Nicht zuletzt erhoffte sich die SA-Führung bei OSAF und SA-Gruppen auch Prestigegewinn und erhöhte Bedeutung. Aus heutiger Sicht muten gerade die überschwänglichen Berichte über den SA-Einsatz nach den verheerenden Luftangriffen aus den letzten Kriegsmonaten geradezu absurd an. Das aus den Berichten strotzende Eigenlob ist mit der Realität der zerbombten Städte kaum in Einklang zu bringen. Man lobte die vorbildliche „Einsatzfreudigkeit der Männer“¹⁷³⁵ und freute sich darüber, dass „auch wir SA-Männer uns [haben] bewähren können.“¹⁷³⁶

Das äußere Erscheinungsbild war der SA-Führung besonders wichtig und wurde immer wieder hervorgehoben. Dabei war nach Luftangriffen nicht nur das Uniformtragen von herausgehobener Bedeutung, sondern auch das geschlossene Auftreten der SA-Formationen, dienten diese Maßnahmen doch der visuellen Beweisführung nationalsozialistischer Vorherrschaft. Ein vertraulicher Bericht des Kärntner Gauorganisationsamtes hob den Auftritt der SA nach dem ersten großen Bombenangriff auf die Landeshauptstadt Klagenfurt am 16. Januar 1944 hervor: So waren die SA-Einsatzstürme „praktisch die einzigen Einheiten, die planmäßig, geschlossen in Uniform an den Schadensorten im Namen der NSDAP sichtbar in Erscheinung traten.“¹⁷³⁷

Umso deutlicher wiesen SA-Führer ihre Einheiten auf Verstöße und Nachlässigkeiten hin. Der Führer SA-Gebirgsschützenstandarte 4 (Völkermarkt) legte in seinem Appell folgenden Fall dar: So war er in Klagenfurt unmittelbar nach dem Bombardement im Januar auf vier SA-Männer in Zivilkleidung getroffen, die angaben, „privat“ unterwegs gewesen zu sein. Der Hauptsturmführer erinnerte daran, dass SA-Angehörige stets den Dienstanzug anzulegen hätten: „Der SA-Mann ist immer einsatzbereit.“¹⁷³⁸ Tatsächlich hatte „jeder SA-Angehörige bei Luftalarm sofort Uniform“ anzulegen, wie eine Anordnung der Gruppe Berlin-Brandenburg erläuterte. Bei Zuwiderhandlung würden Erstattungen von vernichteten Uniformstücken abgelehnt.¹⁷³⁹ So würden „Bezugsscheinanträge zum Ersatz von bei Fliegerangriffen vernichteten Uniformstücken“

¹⁷³⁴ SCHLÖGEL: Im Raume lesen wir die Zeit, 68.

¹⁷³⁵ Bericht des Führers der Standarte 187 (Kiel), Klotz, an die Gruppe Nordmark (Kiel), 28.9.1944, Abschrift, BArch, NS 23/66, unpag.

¹⁷³⁶ Brigadetagesbefehl Nr. 1 der Gebirgsjägerbrigade 7 (Kärnten), 29.1.1944, ARS, SI AS 1623/11/127, unpag., Hervorhebung im Original.

¹⁷³⁷ Ebenda, unpag., Hervorhebung im Original.

¹⁷³⁸ Appell von Hauptsturmführer [Name unbekannt], Führer der Gebirgsschützenstandarte 4 (Völkermarkt), 10.2.1944, ARS, SI AS 1623/11/127, unpag.

¹⁷³⁹ Anordnung, BB-Nr. FI-01/4/43 Me/Lk, Brigadeführer [Konrad] Mesmer, K-Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 12.10.1943, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 110.

abgelehnt, „wenn diese in der Wohnung verbrannten und sich ihr Eigentümer in Zivil in seinem Wohnhaus während des Alarms im Luftschutzkeller befand.“¹⁷⁴⁰

Ein ‚privat‘ konnte es im Luftkrieg nicht mehr geben und so wurde Fehlverhalten oder eigensinniges Auftreten in den eigenen Reihen immer häufiger angegangen. Der Kassenverwalter der SA-Gruppe Neckar, ein Obersturmbannführer Weber, wurde von seinem Vorgesetzten, dem Gruppenführer Karl Kraft bei dem Chef des OSAF-Hauptamtes Verwaltung, Obergruppenführer Georg Mappes, angezeigt, nachdem er beim Luftangriff auf Stuttgart in der Nacht vom 24. zum 25. Juli 1944 „eine wenig SA-mässige Einstellung gezeigt“ habe. Weber hatte „seine Dienstgeschäfte als Kassenverwalter der Gruppe nicht mehr“ wahrgenommen und stattdessen offenbar versucht, das Hab und Gut aus seiner durch Bombentreffer offenbar beschädigten Wohnung zu sichern. Aus Sicht des Führers der Gruppe Neckar hatte Weber „mangelnde Einsatzbereitschaft hinsichtlich seiner Dienstobliegenheiten“ gezeigt und sei daher „zur Führung einer umfangreichen Verwaltungsdienststelle, wie es die einer Gruppenverwaltung ist“ nicht in der Lage. Kraft führ fort:

„Er [Weber, Anm.] hat in aller Deutlichkeit gezeigt, dass er bei der geringsten Belastung den Kopf verliert und nicht, wie es Aufgabe der SA ist, zuerst an seine Dienstobliegenheiten und an die Sicherung der Allgemeinheit, sondern nur an sich selbst denkt. [...] Wer in solchen Stunden den Kopf verliert, nur an sein eigenes Gut denkt und eine Krankmeldung als letzte Konsequenz betrachtet, kann nicht verantwortlich Menschen führen.“¹⁷⁴¹

Der Vorfall zeigte ein eklatantes Missverhältnis zwischen dem immer stärkeren Zugriff der SA auf ihre Mitglieder und dem Bedürfnis der selbigen, sich eben diesem Zugriff zu entziehen. Ein großes Problem stellte zunehmend die Doppelbelastung der SA-Angehörigen durch die an sie gestellten Anforderungen vonseiten ihrer Arbeitgeber, der SA und teilweise weiterer Institutionen im Luftkrieg dar. Viele SA-Angehörige mussten im Werkluftschutz im Rahmen ihrer Anstellung Wachdienst halten, machten Streifendienst zur Einhaltung der Verdunkelung in den Straßen für die SA, wurden bei Luftangriffen angefordert und waren nach den Bombardierungen zur Beseitigung der Schäden abkommandiert. In der 1944 von Luftangriffen schwer getroffenen Reichshauptstadt wurden SA-Männer auf Befehl des zum Reichsverteidigungskommissar ernannten Berliner Gauleiters Joseph Goebbels in sogenannten Einsatzbereitschaften kaserniert. Dort mussten sie im Durchschnitt eine ganze Woche pro Monat ausharren, um „noch während

¹⁷⁴⁰ Verwaltungs-Dienstsache Nr. 10/43, Oberführer [Hans] Schön, Kassenverwalter der Gruppe Berliner-Brandenburg, Verwaltungs-Dienststelle, 16.10.1943, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 108.

¹⁷⁴¹ Schreiben des Führers der Gruppe Neckar, Gruppenführer [Karl] Kraft, 3.8.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

der feindlichen Terrorangriffe bzw. im unmittelbaren Anschluß hieran“ auszurücken, wie der Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg erklärte.¹⁷⁴² An anderer Stelle beschwerte sich der Reichsinnungsverband des Schornsteinfegerhandwerks über den Abzug der wenigen verbliebenen, uk-gestellten Schornsteinfeger durch die SA und bat darum, „die Angehörigen des Schornsteinfegerhandwerks von den besonderen Einsätzen der SA nach Terrorangriffen“ freizustellen.¹⁷⁴³ Offenbar handelte es sich um Schornsteinfeger, die gleichzeitig zu ihrem Job der SA angehörten und von dieser nun in eine Dilemmasituation gebracht wurden.

Während die organisatorischen Defizite im zivilen Luftschutz und der erdrückende Personalmangel im Kriegsverlauf immer deutlicher zutage traten, inszenierte sich die SA-Führung als ordnender Faktor im urbanen Raum. Gruppenführer Ludwig Schmuck, Führer der SA-Gruppe Bayernwald, propagierte im März 1944 angesichts erodierender Strukturen Führerprinzip und Einsatzwillen der Parteigliederung: „Es ist unmöglich, für alle vorkommenden Fälle ein Schema festzulegen. Die Wirklichkeit hat bewiesen, dass im Ernstfall doch alle Schemen über den Haufen geworfen werden. Es kommt dann einzig und allein auf eine klare Führung mit ruhigem Kopf und tat- und einsatzbereite Männer an. Das ist so recht eine Aufgabe nach dem Geschmack der SA.“¹⁷⁴⁴

Die an der ‚Heimatfront‘ gestellte „Aufgabe“ war vor allem ganz „nach dem Geschmack der SA“, weil sie sich hier wiederum in der Kampfsituation wähen konnte. Zwar war der Gegner zumeist weder sicht- noch (an-)greifbar, zwar kam es angesichts der asymmetrischen Situation von angreifenden alliierten Jagdbombern in der Luft und angegriffenen Städten am Boden eher nicht zu tatsächlichen Kampfhandlungen, sondern konnten die Luftangriffe als ‚Kämpfe‘ mit einem ‚Feind‘ interpretiert werden, den es zu bekämpfen und abzuwehren galt. Aus Perspektive der SA handelte es sich hier um einen „Nervenkrieg“, den „unsere jüdischen Feinde“ führen würden, „um die Heimat zu erschüttern.“ Doch „trotz des grausamen Bombenterrors“ solle dem Gegner kein Erfolg gelingen, lauteten beispielsweise die Durchhalteparolen der SA in Völkermarkt.¹⁷⁴⁵

¹⁷⁴² Schreiben von Brigadeführer [Konrad] Mesmer, Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 3.2.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

¹⁷⁴³ Schreiben von [Ernst] Katzmann, Reichsinnungsmeister, 26.4.1944, u. Schreiben von [Vorname unbekannt] Pahl, Geschäftsführer des Reichsinnungsverbandes des Schornsteinfegerhandwerks, 26.4.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

¹⁷⁴⁴ Rundschreiben von Gruppenführer [Ludwig] Schmuck, Führer der Gruppe Bayernwald, 2.3.1944, BArch, NS 23/66, unpag., Hervorhebungen im Original.

¹⁷⁴⁵ Appell von Hauptsturmführer [Name unbekannt], Führer der Gebirgsschützenstandarte 4 (Völkermarkt), 10.2.1944, ARS, SI AS 1623/11/127, unpag.

3.4.2 SA-Angehörige im hilfspolizeilichen Dienst

„[D]as offene Vorzeigen der Waffen“ sei „zu allen Zeiten“ Kennzeichen polizeilicher Macht gewesen, so Giorgio Agamben. „Entscheidend ist dabei nicht so sehr die Drohung gegenüber dem, der das Gesetz übertritt [...], als vielmehr die Ausstellung jener souveränen Gewalt [*violenza*], deren Zeugnis die physische Nähe zwischen Konsul und Liktör ist.“¹⁷⁴⁶ Diese Leibwächter-Funktion nahmen im Dritten Reich nicht nur die regulären Polizeiformationen wahr, sondern eben auch die mit hilfspolizeilichen Funktionen betrauten Parteigliederungen beziehungsweise die zu diesen Zwecken initiierten, oft halb-staatlichen Organisationen. Als Parteigliederung sowie immer wieder mit staatlichen Funktionen beauftragt repräsentierte die SA die NS-Herrschaft im öffentlichen Raum, stand also für das Verhältnis zwischen Herrschern und Beherrschten. Gleichzeitig zeigt sich in und mit der SA gerade die horizontale Perspektive auf die Interaktion der Beherrschten untereinander.

Am 22. Februar 1933 wurde in Preußen per Anordnung Hermann Görings eine sich mehrheitlich aus SA sowie SS und Stahlhelm rekrutierende Hilfspolizei aufgestellt. Im März folgte die Aufstellung von HiPo auch in Württemberg, Hamburg, Bayern und anderen Ländern. In den schon vor der Machtübernahme von den Nationalsozialisten regierten Ländern wie dem Freistaat Oldenburg verstärkten SA-Einheiten bereits im Sommer 1932 die Polizei.¹⁷⁴⁷ Nachdem die Hilfspolizei bereits im Verlauf des August 1933 wieder aufgelöst wurde, existierten also verschiedene gliederungsmäßige ‚Streifendienste‘ (neben SS und HJ, auch SA und NSKK¹⁷⁴⁸), die allerdings in der Hauptsache interne Überwachungs- und Kontrollaufgaben wahrnahmen. Die SA verfügte zwischenzeitlich über eine eigene Truppe zur Überwachung der eigenen Mitgliedschaft, das SA-Feldjägerkorps (FJK)¹⁷⁴⁹, das 1935 in die Schutzpolizei überführt wurde. SA-Männer wurden in Gruppen oder einzeln von anderen Gewaltorganisationen übernommen und absorbiert, so als Wachmannschaften in dem Straflagerkomplex des Reichsjustizministeriums im Emsland¹⁷⁵⁰,

¹⁷⁴⁶Souveräne Polizei, in: AGAMBEN: Mittel, 99-104, hier: 100.

¹⁷⁴⁷ Auch in Mecklenburg-Schwerin und Braunschweig waren derartige Einsätze der SA als „Hilfspolizei“ vorgesehen, wurden offenbar aber nicht umgesetzt. Siehe u. a. Berichte in: PHS, A 1.50, Bd. 13.

¹⁷⁴⁸ Bereits im Juli 1934 verfügte die Reichsjugendführung die Installation der Streifendienst-HJ, der nicht nur HJ-Angehörige, sondern die gesamte Jugend überwachen sollte. Dabei arbeitete man mit dem Sicherheitsdienst der SS (SD) zusammen. Seit 1935 verfügte die Allgemeine SS über einen eigenen ‚Streifendienst‘, der für die Überwachung und Kontrolle der SS-Mitglieder zuständig war. Das NSKK betrieb ebenso einen ‚Streifendienst‘, der unter anderem für die Einhaltung der ‚Verkehrszucht‘ verantwortlich war.

¹⁷⁴⁹ Siehe HEISIG: Die SA-Feldpolizei und ihr Gefängnis, 197-205, sowie mit Abstrichen ZANDER: Das SA-Feldjägerkorps.

¹⁷⁵⁰ KNOCH: „Kampf im Moore“; REINICKE: „Erziehung fleißiger Staatsbürger für das 3. Reich“; Ders.: Aufstieg durch Gemeinschaft.

im Rahmen des Zollgrenzschutzes, des Eisenbahnschutzes oder des Postschutzes.¹⁷⁵¹

Einsatz für Orpo und Sipo

Verschiedentlich wurden SA-Einheiten aber auch später noch zum geschlossenen Einsatz in Abstimmung mit der Ordnungspolizei (Orpo) herangezogen, so vor allem bei Großveranstaltungen wie den Reichsparteitagen oder während der Olympischen Spiele in Berlin 1936¹⁷⁵², für deren überwachungsmäßige Organisation der Berliner Polizeipräsident, SA-Gruppenführer Graf Wolf-Heinrich von Helldorf verantwortlich zeichnete, der ab 1937 außerdem als SA-Verbindungsführer zur Polizei fungierte.¹⁷⁵³ Gelegentlich fand die SA auch Verwendung im Rahmen von polizeilichen Fahndungsaktionen. Als „verbrecherische Elemente Scheunen mit Erntevorräten in Brand“ gesetzt haben sollen, unterstützten SA-Einheiten die Polizei- und Gendarmeriedienststellen personell bei ihren Streifendiensten.¹⁷⁵⁴ Über das nächtliche „Kesseltreiben“ von angeblich „Tausende[n] von SA.-Männern“, die Anfang Februar 1937 „einem vierfachen Mörder“ beikommen wollten, der sich in der Umgebung von Oberndorf aufhalten sollte, wusste auch die SA-Propaganda zu berichten.¹⁷⁵⁵ Hilfspolizeiliche Tätigkeiten im Rahmen von Ordnungs- und Absperrdiensten blieben also das Geschäft der SA in den Jahren nach 1933/34. Mittelfristig sollten die verschiedenen Hilfspolizeien – neben den SS-Einheiten auch die SA-Feldpolizei – mit dem regulären Polizeiapparat zu einem ‚Staatsschutzkorps‘ zusammen gefasst werden.

Mit Kriegsbeginn verrichteten SA-Angehörige nächtliche Wach- und Streifendienste, „um das Leben und das kostbare Gut der deutschen Volksgenossen zu bewachen“, wie es in dem Nachrichtenblatt einer Hamburger Standarte hieß.¹⁷⁵⁶ Die SA-Führung war im September 1939

¹⁷⁵¹ Darüber geben Unterlagen verschiedenster Korrespondenz vielfach Auskunft: Der Dank der Reichspost an die SA, Westfälische Landeszeitung Rote Erde vom 11.1.1939, o. S.; Meldung des Führers des Sturmes 34/R 463 vom 10.4.1940, StAHH, 614-2/05 B 10, unpag.; Meldung von SS-Gruppenführer G.[ottlob] Berger, 9.2.1942, BArch, NS 193898, Bl. 23. Besonders beim Postschutz bemühte sich die OSAF. So erwog Stabschef Lutze die Übernahme des Postschutzes durch die SA. Im Januar 1939 die Leitung der Postschutzeschule in Bad Lippspringe dem SA-Oberführer Conrad Schlüter übertragen. Schlüter hatte zuvor die Führung der Standarte 8 (Dorsten) inne. Schließlich verliefen die Ambitionen der SA im Sande und das Postschutzwesen ging 1942 unter die Ägide von Himmlers SS-Apparat. Die SA-Männer, die bis dahin im Postschutz hauptamtlich tätig waren, sollten zur SS hinüberwechseln. Siehe Rundschreiben Nr. 62 von Stabschef [Viktor] Lutze, 17.11.1942, BArch, NS 23/1404, unpag.

¹⁷⁵² Der Obersturmführer Werner Mau aus Berlin-Köpenick bspw. wurde 1936 bei einem SA-Sonderdienst eingesetzt. Siehe Unterlagen über Werner Mau, VgM 10109 A6; in: BArch MfS, MfS HA IX 22054, Bl. 38.

¹⁷⁵³ Führerbefehl Nr. 68, umfaßt: I. SA-Führerkorps. II. SA-Sanitätsführerkorps. III. SA-Verwaltungsführerkorps, Der Oberste SA.-Führer, 9.11.1938, S. 3, RGVA, Opis 1/005a, Bl. 10-30, hier: 12. Zu Helldorf siehe auch HARRISON: „Alter Kämpfer“ im Widerstand.

¹⁷⁵⁴ Verfügung „Betr.: Schutz der Erntevorräte.“, IO Nr. 09059, SS-Gruppenführer [Curt] Wittje, Chef des SS-[Haupt]Amtes, 24.11.1934, RGVA, Fond 1372, Opis 5/002, Bl. 163.

¹⁷⁵⁵ Hervorgehoben wurde in dem ‚Tatsachenbericht‘ insbesondere, dass dem Staat durch den nächtlichen SA-Einsatz keine Kosten entstünden, „da die SA.-Männer tagsüber ihrem Erwerb nachgehen konnten“. (... WURDE DIE SA. EINGESETZT, 47 f.)

¹⁷⁵⁶ „Der Dienst in der SA“, in: Nachrichten der Heimat – SA-Standarte 45, Folge 2, November 1939, S. 3, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag., Hervorhebungen und Fehler im Original.

vom Stellvertreter des Führers Rudolf Heß beauftragt worden, „für die Abendstunden einen Streifendienst in den verdunkelten Straßen einzurichten.“¹⁷⁵⁷ Gerade die Repressionsfunktion, die die SA wahrnahm und die sich im Kriegsverlauf zunehmend gegen alliierte Bomberpiloten, Kriegsgefangene oder sogenannte ‚Fremdvölkische‘ richtete, adressierte in ihrer Wahrnehmung und Wirkung ebenso die eigenen ‚Volksgenossen‘ und diente der Disziplinierung der ‚Heimatfront‘. Darüber hinaus betrafen die Maßnahmen die Volksgenossinnen und Volksgenossen aber auch ganz direkt, beispielsweise bei der Kontrolle der Verdunkelung. Die SA wurde also nicht nur in die Luftschutzmaßnahmen bei Evakuierungen, Bergungs- und Räumungsarbeiten eingebunden; wie bereits 1933 bedurfte es der Massenorganisation als einer Art ‚Hilfspolizei‘. So wurde die Tätigkeit der SA auch von den Volksgenossinnen und Volksgenossen als abschreckende Maßnahme verstanden: Der Landrat des Landkreises Celle bemerkte im September 1939 in seinem Lagebericht „eine Zunahme der Eigentumsvergehen“ und befürwortete die nächtlichen Kontrollgänge der SA, während eine Rostockerin in ihrem Tagebuch über die Bewachung der Straßen der Hansestadt durch SA-Angehörige gegen Plünderungen schrieb.¹⁷⁵⁸ In Hamburg wurde ein arbeitsloser Werftarbeiter gegen Ende des Monats Oktober 1939 von einer SA-Patrouille beim Diebstahl einer Brandykiste mit 25 Flaschen erwischt. Bei seiner Verurteilung wegen Verstoßes gegen die „Volksschädlingsverordnung“ wurde ihm vorgeworfen, die Verdunkelung für seine Tat ausgenutzt zu haben.¹⁷⁵⁹ Tatsächlich war es Aufgabe des SA-Streifendienstes, die Einhaltung der Verdunkelung zu überwachen und damit die ‚Luftschutzdisziplin‘ zu gewährleisten. Die lokalen Parteistrukturen wuchsen damit von Kriegsbeginn an zu Denunziations- und Repressionsinstanzen. Beispielsweise übermittelten die NSDAP-Ortsgruppen die ihnen zugetragenen Verstöße gegen die Verdunkelungsvorschriften der Polizei oder unternahmen gar selbst „regelrechte Verdunkelungsrazzien“. Sie wurden damit „vielfach zu einem wichtigen gesellschaftlichen Beobachtungsinstrument der Partei“, wie Dietmar Süß betont.¹⁷⁶⁰

Nach Kriegsbeginn intensivierten sich die Verbindungen zwischen SA und Orpo. SA-Angehörige sollten „wegen ihrer geringen polizeilichen Kenntnisse“ in der Regel ausschließlich geschlossen, also im Rahmen ihrer Einheiten unter Leitung eines SA-Führers, bei besonderen Anlässen zum Einsatz kommen. Einzeleinsatz war nur unterstützend und gemeinsam mit einem Polizisten vorgesehen. Einschreiten durften die SA-Männer lediglich nach dem Jedermannsrecht, wie aus den Orpo-Bestimmungen zur Unterstützung der Parteigliederungen hervorgeht. Auch

¹⁷⁵⁷ Beim Hauptamt Führung der Obersten SA-Führung berief man sich auf eine Anordnung des Stellvertreters des Führers vom 18.9.1939 (Nr. 173/39). Verfügung Ch/F Nr. 11150, Verteiler III, Nr. 90, OSAF, Hauptamt Führung, 26.9.1939, S. 1, StAHH, 614-2/05 B 184a, unpag.

¹⁷⁵⁸ Marlies Lange, Aus dem Tagebuch meiner Mutter, zit. nach SCHADE, REDIECK: Rostock, S. 132; Lagebericht des Landrates Celle, 26.9.1939, handschriftlicher Entwurf, zit. nach WEGENER: Bevölkerung, 158-159.

¹⁷⁵⁹ LIESKE: Unbequeme Opfer?, 163 f.

¹⁷⁶⁰ SÜß: Tod, 231 f.

mehrwöchige Einsätze von SA-Mitgliedern im Rahmen polizeilicher Lagen waren durchaus möglich. Allerdings wurde streng darauf geachtet, dass die SA-Männer dabei nicht – wie 1933 – zu Hilfspolizisten ernannt würden. Auch erfolgte der Dienst im Rahmen der Polizeieinsätze unentgeltlich, handelte es sich doch lediglich um eine „Hilfeleistung“ der SA. Daher waren „bei Abstellungen zur Unterstützung der Ordnungspolizei nur solche SA-Männer heranzuziehen, die keinen Lohnausfall zu gewärtigen haben.“ Lediglich die mehrwöchigen Einsätze wurde nach den Entgelt-Verordnungen der Polizei-Reserve vergütet.¹⁷⁶¹ In den Folgejahren wurden die Kooperationen zwischen SA und Polizeidienststellen (sowohl Orpo mit Gendarmerie als auch Sipo mit Kriminalpolizei und Gestapo), aber auch mit dem Sicherheitsdienst der SS (SD) immer wieder erneuert. So sollten gemäß „Sonderfahndungsplan der Sicherheitspolizei und des SD.“ vom September 1942 SA-Einheiten „weiterhin bei Großfahndungen „nach entsprungenen Kriegsgefangenen oder Arbeitern fremder Länder“ herangezogen werden. Dabei wurde aufseiten der OSAF wiederholt darauf hingewiesen, dass „keinerlei Einzeleinsatz von SA-Männern“ erwünscht sei, „sondern es sich ausschließlich darum handelt, bei Großaktionen gegebenenfalls wie bisher die SA im geschossenen Verbands mit einzusetzen“.¹⁷⁶²

Wie selbstverständlich die SA bei der Simulation von Notlageszenarien – nicht nur im Luftkrieg oder bei der Fahndung nach entflohenen Kriegsgefangenen – eingebunden war, zeigt sich am Beispiel der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg. Hier wurde im Jahr 1942 der SA-Einsatz für das Szenario eines „Attentat[es] auf führende Persönlichkeiten des Staates“ genauestens abgestimmt. Die Berliner und Brandenburger SA-Standarten sollten die Arbeit der Kriminalpolizeistelle Berlin unterstützen und beispielsweise für die Absperrung eines inneren Rings etwa im Umfang des Berliner S-Bahn-Rings, des mittleren Autobahn-Rings um Berlin sowie eines äußeren Rings um die brandenburgischen Städte Strausberg, Eberswalde, Templin, Neuruppin, Brandenburg an der Havel, Luckenwalde, Rathenow und Königs Wusterhausen sorgen. Dabei konnte die SA im dritten Kriegsjahr aber für „Berlin nur noch etwa 1000 Mann zur Verfügung stellen“, wie Brigadeführer Wilhelm Künemund zugab.¹⁷⁶³ Auch bei anderen Kriminalpolizeistellen existierten derartige Fahndungs- und Alarmpläne, in denen die SA Berücksichtigung fand und die angesichts der Kriegssituation aktualisiert werden mussten.¹⁷⁶⁴

¹⁷⁶¹ Abschrift der Bestimmungen nach „Betr. Unterstützung der Ordnungspolizei durch die Gliederungen der NSDAP bei besonderen Anlässen.“, Rundschreiben von Oberführer und Stabsführer [Wilhelm] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 16.11.1940, Abschrift, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 22-23, Hervorhebung im Original.

¹⁷⁶² Schreiben von Brigadeführer [Thomas] Girgensohn, OSAF, Dienststelle Berlin, 26.10.1942, BArch, NS 23/1234, unpag. Siehe auch „Sonderfahndungsplan der Sicherheitspolizei und des SD.“, Anlage zum Erlass Himmlers vom 28.9.1942, Geheim, BArch, NS 23/1234, unpag.

¹⁷⁶³ Schreiben von Brigadeführer [Wilhelm] Künemund, i. V. Der Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, 15.8.1942, BArch, NS 23/1234, unpag.

¹⁷⁶⁴ Schreiben von [Vorname unbekannt] Wächter, i. A. Der Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei im

Derartige Fahndungspläne wurden offenbar nach dem erfolgreichen Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, in Prag am 27. Mai 1942 notwendig. Bereits bei der „Großfahndung“ nach zwei Flüchtigen sollten SA-Einheiten im ganzen Reich eingesetzt werden.¹⁷⁶⁵

Allerdings handelte es sich bei diesem SA-Dienst nicht um eine hilfspolizeiliche Tätigkeit im rechtlichen Sinne, denn die SA-Männer waren lediglich ihrem Einheitsführer weisungsgebunden. Eine Absprache mit dem lokalen Polizeiführer erfolgte nicht. Dies änderte sich mit der Aufstellung der Einsatzstürme sowie der Stadt- und Landwacht.

Einsatzstürme

Um schnell einsatzfähig zu sein, stellten SA-Einheiten eigene Einsatzstürme auf, die in die Alarmsysteme der lokalen Polizeibehörden eingebunden wurden. Im Gebiet der SA-Gruppe Hansa wurden solche Einsatzstürme zuerst in Hamburg und Rostock, später auch in Neubrandenburg, Schwerin und den anderen mecklenburgischen Städten aufgestellt. Die Einsatzstürme sollten nach vorgefassten Alarmplänen Tag und Nacht in Bereitschaft sein und wurden durch Wehrmacht und Polizei angefordert. Ihre Aufgabe bestand darin, Wehrmacht, Polizei und Gendarmerie im „Luftschutz, Katastrophendienst, [bei] Absperrungen, Such- und Fahndungsaktionen nach vermissten Personen und entwichenen Verbrechern und Gefangenen, Evakuierungen und jeder anderen Art von Hilfeleistungen“ sowie bei der „Bekämpfung von Fallschirmjägern und Luftlandetruppen“ zu unterstützen. Der Dienst in den Einsatzstürmen war ehrenamtlich; eine Vergütung für den Dienst gab es nicht, weshalb „[k]leinere Verdienstaussfälle [...] in Kauf genommen werden“ mussten. Lediglich in Einzelfällen konnten Entschädigungen bei den örtlichen Polizeidienststellen beantragt werden.¹⁷⁶⁶

Eine besondere Rolle nahmen die SA-Einsatzstürme in den besetzten CdZ-Gebieten ein. So war die SA überall dort tätig, wo die deutschen Besatzer eine Zivilverwaltung etablierten – so auch im Großherzogtum Luxemburg. Die im Oktober 1943 neu gebildeten Einsatzstürme sollten hier nicht zuletzt eine Sammlungsfunktion bei den Luxemburger Männern erfüllen. SA-Oberführer Heinz Hölterhoff, der die Führung der SA in Luxemburg übernommen hatte, fürchtete infolge der „politische[n] und militärische[n] Lage“ eine „Abwanderung grosser Bevölkerungsteile ins gegnerische Lager“.¹⁷⁶⁷ Die Mitgliedschaft in einer NS-Organisation hatte also nicht nur Einfluss auf Inklusion und Ausschluss der lokalen Bevölkerungen in ‚Volksdeutsche‘ und ‚Minderwertige‘;

Reichsministerium des Innern, 4.8.1942, BArch, NS 23/1234, unpag.

¹⁷⁶⁵ Bsp. die Anordnung der Kriminalpolizei Straßburg, 28.5.1942, BArch, NS 45/35, unpag.

¹⁷⁶⁶ Mitteilung BB Nr. 537g, Gruppe Hansa, Abtlg. F Mo/H., 2.12.1940, StAHH, 614-2/05 B 260, unpag.

¹⁷⁶⁷ Rundschreiben von Oberführer [Heinz] Hölterhoff, K-Führer des Führungsstabes Lux.[emburg], 29.10.1943, ANLux, CdZ-F-0039, Bl. 276.

sie diene auch der Stabilisierung der Besatzungsherrschaft. Allerdings ließ die „Einsatzbereitschaft der Einsatzmänner“ zu wünschen übrig, wie der SA-Scharführer Hans F. für seinen Sturm in Stadt Luxemburg feststellen musste.¹⁷⁶⁸

Ganz andere Sorgen hatte die SA im CdZ-Gebiet Untersteiermark im besetzten Slowenien. In einer durch eine rigide Besatzungspolitik und den massiven Widerstand der slowenischen Partisanenbewegung zunehmend prekären Sicherheitslage wurden im März 1944 aus den Reihen der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes (SHB) heraus Einsatzstürme „für Luftschutzzwecke“ aufgestellt. Besondere Aufmerksamkeit lag dabei auf der strategisch wichtigen und in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutenden Stadt Cilli, deren vier Einsatzstürme die örtliche Luftschutzwacht bei Bergungsarbeiten unterstützen sollten.¹⁷⁶⁹ Die bewaffneten Alarmkompanien der SHB-Wehrmannschaft hatten zudem die Aufgabe, nach Luftangriffen die „polizeilichen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung“ zu unterstützen.¹⁷⁷⁰

Auch im Generalgouvernement wurden SA-Angehörige und SA-Wehrmänner in Alarmkompanien zusammengefasst und regelmäßig im Rahmen von Polizeieinsätzen herangezogen. Die SA-Alarmkompanie Lublin unterstand dem Kommando der Schutzpolizei.¹⁷⁷¹ Die Aufgaben waren ähnlich gelagert, wie in den besetzten CdZ-Gebieten. Angehörige der SA-Alarmkompanie sollten im Dezember 1943 aber ebenso behilflich sein, „Schlach[t]vieh von den Bauern beizutreiben.“¹⁷⁷² Die Beispiele Luxemburgs, Sloweniens und des Generalgouvernements zeigen, dass regionale Sicherheitslagen und Verläufe des Krieges das Auftreten von SA-Einheiten als Teil des Repressionsapparates maßgeblich bestimmten.

Einheiten z. b. V.

Eine besondere Stellung hatten indes die Sturmbanne „zur besonderen Verwendung“ (z. b. V.) ein. In Hamburg wurde so im April 1940 aus 450 nicht wehrpflichtigen SA-Männern ein Sturmbann z. b. V. „Hansa“ installiert, der neben Polizei, Feuerwehr und SHD als „weiteres absolut zuverlässiges, einsatzbereites und einsatzfähiges Instrument bei Zwischenfällen, wie sie der moderne Luftkrieg mit sich bringen kann“, fungieren sollte.¹⁷⁷³ Als „Sondereinheit“ sollte der

¹⁷⁶⁸ Schreiben von Scharführer Hans F., E.-Sturmführer des Einsatzsturms Rollingergrund, 12.1.1944, ANLux, CdZ-F-0039, Bl. 285, Fehler im Original.

¹⁷⁶⁹ Sonderrundschreiben Nr. 6, Kreisführer und Landrat des Kreises Cilli, 9.3.1944, ARS, SI AS 1621/82/III, Bl. 5. Siehe außerdem Grundsätzliche Weisung Nr. 1/44, SHB-Bundesführung, Der Führer der Wehrmannschaft, 1.2.1944, ARS, SI AS 1690/232/II/2, unpag.

¹⁷⁷⁰ Grundsätzliche Weisung Nr. 1/44, SHB-Bundesführung, Der Führer der Wehrmannschaft, 1.2.1944, ARS, SI AS 1690/232/II/2, unpag. Siehe auch Dienstanweisung „Luftschutz-Maßnahmen – Einsatzplan.“, Steirischer Heimatbund, Bundesführung, Der Bundesführer, 1.2.1944, S. 3, ARS, SI AS 1690/275/II/3, unpag.

¹⁷⁷¹ K 636/51 Korrespondenz, SA-Standarte Lublin.

¹⁷⁷² Schreiben von Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Jobst, Führer der Standarte Lublin, 3.12.1943, IPN, GK 636/4, Bl. 104.

¹⁷⁷³ Hilfskräfte der SA – Sturmbann z. b. V. „Hansa“, die auf Anforderung des örtl. Luftschutzleiters zur Verfügung

Sturmbann „allein dem Gauleiter für außerordentliche Einsätze zur Verfügung“ stehen.¹⁷⁷⁴ Damit unterstand eine eigene paramilitärische Truppe Karl Kaufmanns Befehlsgewalt – sicherlich keine Privatarmee, aber doch ein weiteres potentielles Machtmittel in der Hand des Gauleiters. Offenbar hatte sich der Hamburger Sturmbann z. b. V. bewährt. In Berlin war daher „[d]ie Aufstellung weiterer Sondereinheiten [...] beabsichtigt.“¹⁷⁷⁵ Wohl Anfang 1943 folgte die Aufstellung weiterer derartiger Einheiten bei der Gruppe Berlin-Brandenburg sowie der Gruppe Niederrhein, um „bei Luftangriffen, Katastrophen, Fahndungsaktionen, zur Verhütung von Sabotageakten usw. zum Einsatz“ gebracht zu werden.¹⁷⁷⁶ Im August 1944 stellte die Polizei im zum Reich gehörenden Oberschlesien mit dem Herannahen der Front bewaffnete Sicherungseinheiten von je 100 bis 200 Mann unter Führung der SA auf, die beim Bau der sogenannten Ostbefestigung sowie in der Partisanenbekämpfung eingesetzt werden sollten.¹⁷⁷⁷

Stadt- und Landwacht

Neben den genannten direkt aus der SA heraus sowohl im Reichsgebiet als auch verschiedentlich den besetzten Gebieten gebildeten Einheiten mit hilfspolizeilichen Befugnissen rekrutierten sich auch Stadt- und Landwacht zu nicht geringen Teilen, wenn auch lokal in sehr verschiedenem Maße, aus SA-Angehörigen. Nachdem er bereits mit Erlass vom 26. November 1941 die Einrichtung sogenannter Überlandkommandos angeordnete hatte, befahl Heinrich Himmler mit Schnell-Erlaß vom 17. Januar 1942 nun die Aufstellung der Landwacht und mit Erlaß vom 9. November 1942 die der Stadtwacht im Reichsgebiet, aber auch in den einzelnen CdZ-Gebieten und den besetzten Ostgebieten, soweit dies die Lage zuließ.

Verantwortlich für die Aufstellung zeichnete Kurt Daluege, dessen Ordnungspolizei die neue Formation unterstand, während die NSDAP nur bedingten Einfluss ausüben konnte. Damit sollte dem personellen Aderlaß der in weiten Teilen zum Kriegsdienst eingezogenen Polizeibeamten Rechnung getragen werden. Die Stadt- und Landwachteinheiten waren der örtlichen Schutzpolizei beziehungsweise Gendarmerie befehlsmäßig unterstellt, sollten aber „bei jeder erkannten Gefahr selbständig einschreiten.“ Ihre Aufgaben bestanden im „Suchen und Absperren, Festnehmen oder Waffengebrauch, Durchsuchen und Fesseln, Abführen und Bewachen, Abliefern und Melden“. Insbesondere beim Aufspüren entflohener Kriegsgefangener wurde „energisches Zupacken und Rücksichtslosigkeit“ verlangt. Der Dienst in Stadt- und Landwacht, zu dem jeder „wehrfähige und

stehen, undat., StAHH, 331-1 I 1538, Bl. 73. Siehe auch „Sturmbann z.b.V. ‚Hansa‘“. In: Kriegsnachrichtenblatt des Stabes der SA-Gruppe Hansa, Folge 4, 2. Jg., Oktober 1940, S. 4, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

¹⁷⁷⁴ Hamburgs SA hilft helfen, Hamburger Fremdenblatt, Nr. 271, Nr. 7.10.1941.

¹⁷⁷⁵ „Betr.: Einsatz der SA“, Anordnung, Verteiler V/ NR. 14, Brigadeführer [Wilhelm] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 15.9.1942, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 185.

¹⁷⁷⁶ Schreiben an Brigadeführer [Heinrich] Hohm [OSAF-Personalamt], 19.3.1943, BArch, NS 23/68, unpag.

¹⁷⁷⁷ Bericht von Obergruppenführer [Otto] Herzog, Führer der Gruppe Schlesien, 4.8.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

wehrwürdige Mann“ unentgeltlich herangezogen werden konnte, sollte „nur kurzfristiger Notdienst“ sein, hieß es 1943 im *Befehlsblatt für die Land- und Stadtwacht*. Die Männer, die nicht an einer Uniform, aber durch eine weiße Armbinde mit der Aufschrift „Stadtwacht“ beziehungsweise „Landwacht“ sowie ein eben solches Ansteckabzeichen erkennbar sein sollten, waren „bewaffnet und zum Waffengebrauch berechtigt und verpflichtet“, wobei die Schusswaffen zu großen Teilen selbst zu stellen waren und Privathaushalten entstammten. So durfte geschossen werden, wenn ein Festzunehmender trotz einmaligem ‚Halt‘-Rufes die Flucht fortsetzt, sich durch aktiven Widerstand seiner Festnahme widersetzt oder etwaige Verteidigungswaffen nicht sofort ablegt.¹⁷⁷⁸ Gliederungsangehörigen war es erlaubt, in ihrer Uniform anzutreten, so dass SA-Mitglieder oft als solche im Land- und Stadtwachtdienst kenntlich gewesen sein dürften. Wer ein Fahrrad besaß, konnte dieses im Dienst nutzen. Für die Dienstzeit unterstanden die Stadt- und Landwachtmänner der SS- und Polizeigerichtsbarkeit. Sie waren zudem als ‚Hilfspolizeibeamte‘ rechtlich zusammengefasst.

Ende 1943 waren mehr als 900 000 Männer in der Land- und Stadtwacht erfasst.¹⁷⁷⁹ Wieviele von ihnen als SA-Angehörige zu dieser Aufgabe fanden, ist nicht bekannt. Es dürften aber Zehntausende gewesen sein. Oft übernahmen SA-Führer Führungsfunktionen in den Stadt- und Landwacht-Einheiten. Hauptamtliche SA-Führer und -Unterführer sowie solche, die ehrenamtlich SA-Einheiten und -Wehrmannschaften betreuten, sollten allerdings nicht im Landwachtdienst verwendet werden, um sie nicht weiteren Belastungen auszusetzen oder von diesen Aufgaben abzuziehen.¹⁷⁸⁰ Nach einem Jahr hatte sich die Landwacht bewährt und bewiesen, dass die ländlichen Regionen „nicht schutzlos“¹⁷⁸¹ seien. Zugleich wurde ein Belohnungssystem eingeführt, denn das Ergreifen einer jeden gesuchten Person sollte mit 100 Reichsmark steuerfrei entlohnt werden, wie aus einem Rundschreiben der Gruppe Kurpfalz hervorgeht.¹⁷⁸² Auch den in der Landwacht in dem CdZ-Gebiet Untersteiermark eingesetzten Wehrmännern wurde diese Belohnung für die Ergreifung entflohener Kriegsgefangener sowie Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Aussicht gestellt.¹⁷⁸³ Daneben war die Landwacht auch fest in den

¹⁷⁷⁸ Die Aufgaben der Land- und Stadtwacht, in: *Befehlsblatt für die Land- und Stadtwacht* 1 (1943), 1, Oktober, S. 1, quergestellt im Original. Dem Erlass folgte eine Dienstanweisung vom 11. August 1942, die später auch für die Stadtwacht Geltung erlangen sollte.

¹⁷⁷⁹ Bei der Landwacht waren 1943 710 423 sowie bei der Stadtwacht 204 833 Mann zusammengefasst. Siehe auch KRETSCHMER: Kriegsgefangene im Visier, 150 f.; NOLZEN: Die SS als Gliederung der NSDAP, 39; TEUFEL: Land- und Stadtwacht.

¹⁷⁸⁰ Rundschreiben von Brigadeführer [Karl] Lucke, stellv. Führer der Gruppe Kurpfalz, 28.4.1942, BArch, NS 23/1404, unpag.

¹⁷⁸¹ „Landwacht“ zum Schutz des bäuerlichen Eigentums“, Deutsches Nachrichtenbüro vom 11.3.1943, Nr. 42, S. 17.

¹⁷⁸² Mit einem Erlass Himmlers vom 1.8.1943 wurde die Anerkennung für besondere Verdienste im Einsatz für Land- und Stadtwacht festgelegt. Siehe Anerkennungen und Belohnungen für die Land- und Stadtwacht, in: *Befehlsblatt für die Land- und Stadtwacht* 1 (1943), 1, Oktober, S. 3.

¹⁷⁸³ Rundschreiben von [Name unbekannt], i. A. Reichstatthalter in der Steiermark und Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, 17.7.1943, ARS, SI AS 1602/154/1063, unpag.

„Sonderfahndungsplan“ Himmlers von September 1942 eingebunden, wurde im Rahmen der allgemeinen „Polizeifahndung ‚Beta‘“ eingesetzt.¹⁷⁸⁴ Auch bei Himmlers „Kriegsfahndungs“-Erlass vom 5. Dezember 1942 kam Stadt- und Landwacht eine tragende Funktion zu, die bei Fahndungsaktionen, eigene Streifen in Eisenbahnzügen und auf Straßen durchführte und an den Razzien der Orpo teilnahm.¹⁷⁸⁵

Zumindest in den besetzten Gebieten, beispielsweise in der Untersteiermark, führte der Einsatz der Landwacht wiederholt zu gewaltsamen Zwischenfällen: Am Abend des 25. Januar 1943 wurde der Bergarbeiter Franz P. von einer bei Wöllan in „Lauerstellung“ befindlichen Landwacht-Einheit angeschossen und schwer verletzt. Er soll bei „Anruf“ nicht stehen geblieben sein, sondern „die Flucht“ ergriffen haben. daher sei der Waffengebrauch rechtmäßig gewesen, hieß es lapidar in dem kurzen Bericht des zuständigen Gendarmerie-Postens.¹⁷⁸⁶ In der Nacht vom 14. zum 15. Februar geriet eine Landwacht-Streife des Gendarmerie-Postens Tüffer (slowenisch: Laško) auf einem Gehöft mit den Mitgliedern einer Hochzeitsgesellschaft aneinander. Aus dem Gewehr eines der Posten löste sich ein Schuss. Daraufhin kam es zum Wortgefecht. In der Auseinandersetzung erschoss der Landwachtmann Franz P. den Sohn des Besitzers des Gehöfts Konrad K. Da der Tote als „Raufer und Unruhestifter bekannt“ gewesen war und für die Umgebung sowieso „Bandenmeldungen“ vorlagen, wurde der Vorfall als rechtmäßig angesehen und nicht weiterverfolgt.¹⁷⁸⁷

Aber auch im ‚Altreich‘ selbst kam es zu schweren Zwischenfällen mit Angehörigen von Stadt- und Landwacht. In der Nacht des 7. Juni 1943 fand der SA-Rottenführer Thomas U. „durch Messerstiche eines russischen Zivilgefangenen den Tod“, hieß es in einem knappen Bericht seines SA-Sturms. Als Angehöriger der Landwacht in dem fränkischen Örtchen Trailsdorf war U. kurzfristig bei der Fahndung nach einigen entwichenen „Ostarbeiter[n]“ eingesetzt gewesen und hatte sich am Ortseingang postiert. Als einer der entflohenen sowjetischen Zwangsarbeiter angeschossen wurde und U. den so Getroffenen „mit dem Gewehrkolben niederschlagen“ wollte, hatte dieser laut Bericht mit einem Messer bereits zugestochen. Schließlich verstarben beide an Ort und Stelle.¹⁷⁸⁸

Im Jahr darauf, im Februar 1944, ordnete Himmler den weiteren Ausbau der Stadt- und Landwacht an; nun waren auch beruflich stark eingespannte Männer stärker heranzuziehen.

¹⁷⁸⁴ „Sonderfahndungsplan der Sicherheitspolizei und des SD.“, Anlage zum Erlass Himmlers vom 28.9.1942, Geheim, BArch, NS 23/1234, unpag. Die Stadtwacht existierte zu dem Zeitpunkt noch nicht, wird folglich nicht erwähnt.

¹⁷⁸⁵ TEUFEL: Land- und Stadtwacht, 62-64.

¹⁷⁸⁶ Bericht des Gendarmerie-Posten, Kreis Cilli, 26.1.1943, ARS, SI AS 1602/155/1067, unpag.

¹⁷⁸⁷ Schreiben von Posten-Führer Franz H., Gendarmerie-Posten Tüffer-Römerbad, 15.2.1943, Abschrift, ARS, SI AS 1602/155/1067, unpag.

¹⁷⁸⁸ Bericht von Sturmführer [Vorname unbekannt] Kolbe, Führer des Sturmes 14/5 (Hirschaid), 8.6.1943, BArch, NS 23/227, unpag.

Außerdem sollten die Männer wie auch die Soldaten an der Front mit Gratifikationen wie dem Kriegsverdienstkreuz bedacht werden können.¹⁷⁸⁹ So schlossen die Dienststellen der Gendarmerie und Schutzpolizei überall im Deutschen Reich Vereinbarungen mit den örtlichen SA-Einheiten, wie im Kreis Warthbrücken (polnisch: Kolo), wo die hiesige Standarte 26 Ende Mai 1944 in einem Standartenbefehl auf die enorme Bedeutung dieser Aufgabe hinwies: „Der SA. des Kreises Warthbrücken wird erstmalig von der Staatsführung eine Aufgabe übertragen, die bis in alle Einzelheiten sauber und zuverlässig erfüllt werden muss.“¹⁷⁹⁰ In den Städten bemühte man sich ab dem Herbst zudem um die Aufstellung kasernierter Alarmbereitschaften der Stadtwacht, die im Falle von Luftangriffen ausrückten. Im Januar 1945 wurden Stadt- und Landwacht aufgelöst und in den Deutschen Volkssturm überführt.¹⁷⁹¹

Werkschutz und Werkscharen

Nicht nur in den Ortschaften waren SA-Angehörige mit hilfspolizeilichen Funktionen betraut. Auch Werkschutz und DAF-Werkscharen¹⁷⁹² in den Betrieben wurden nach der Machtübernahme vielfach von SA-Männern (ebenso wie SS-Angehörigen) übernommen und von der SA ausgebildet. Nachdem sich bereits zuvor entsprechende Werksformationen gegründet hatten und nicht zuletzt weil das Fortbestehen von Resten der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) in NSBO-Kameradschaften unterbunden werden musste, wurde der Aufbau der Werkscharen im September 1934 und ab 1935 durch die Deutsche Arbeitsfront (DAF) und die SA koordiniert. War für SS-Angehörige eine Doppelmitgliedschaft untersagt, animierte die SA ihre Mitglieder regelrecht zum Eintritt in die Werkscharen, sah sie hier doch eine Möglichkeit für ein neues Aktionsgebiet. So setzten sich die Werkscharen vielerorts aus SA-Männern und ehemaligen NSBO-Angehörigen zusammen. Im Herbst 1936 sollen es 58 000 DAF-Werkscharangehörige gewesen sein.¹⁷⁹³ Dabei sollte auf eine „SA-ähnliche Aufmachung“¹⁷⁹⁴ verzichtet werden, denn man wollte mitnichten einen zusätzlichen Kampfbund aufziehen, sondern einen ‚Stoßtrupp‘ der ‚Betriebsgemeinschaft‘ etablieren, um den Leistungswillen der Arbeitnehmerinnen und -nehmer zu stärken. Die Werkscharen sollten ebenso ‚Bummelei‘ am Arbeitsplatz vorbeugen wie gesundheitliche

¹⁷⁸⁹ Bewährung der Stadt- und Landwacht. Himmler ordnet Ausbau an, National-Zeitung vom 27.2.1944, Nr. 56.

¹⁷⁹⁰ Standartenbefehl Nr. 26/44, Standarte 26 (Warthbrücken), 31.5.1944, IPN, GK 724/1, Bl. 1. Siehe auch IPN, GK 724/2 u. GK 724/3.

¹⁷⁹¹ KRETSCHMER: Kriegsgefangene im Visier, 151.

¹⁷⁹² In der Forschung wird nicht immer klar zwischen Werkschutz und DAF-Werkscharen geschieden. Zum Werkschutz siehe DROBISCH: Der Werkschutz; KRETSCHMER: Kriegsgefangene im Visier, 149; SCHOENTGEN: Von der „Hüttenpolizei“ zum nationalsozialistischen „Werkschutz“. Zu den Werkscharen siehe BÄHR: Die Dresdner Bank, 160-163; FRAENKEL: Der Doppelstaat, 227 f.; FRESE: Betriebspolitik, 441-448; KOSSACK: Betriebsalltag und Unternehmensentwicklung, 358 f.; SMELSER: Robert Ley, 205-207.

¹⁷⁹³ HACHTMANN: Wirtschaftsimperium, 210.

¹⁷⁹⁴ Mitteilung des Führers der SA-Gruppe Hansa vom 13.7.1935, StAHH, 614-2/05 B 36, unpag.

Vorsorgemaßnahmen durchführen. Eine Konkurrenz zu den ordnungs- und sicherheitspolitischen Aufgaben von Werkschutz beziehungsweise von Gestapo und SD, die die Werkscharen übrigens überwachten, sollte nicht entstehen. Die Größe einer Werkschar nicht 10 Prozent der Gesamtbelegschaft eines Betriebes überschreiten – was infolge mangelnder Attraktivität sowieso in der Regel nicht zu befürchten gewesen war. Für SA-Angehörige, die in den Werkscharen eingesetzt waren, sollte der SA-Dienst Vorrang haben. Werkschärmänner wiederum waren an die SA heranzuführen. Die SA konnte ihre Führer zur Führung der Werkscharen vorschlagen. Trotzdem kam es zu Reibereien und so trafen sich Reichsleiter Robert Ley und Stabschef Viktor Lutze am 31. Januar 1938 zu einer Unterredung zur „Beseitigung entstandener Schwierigkeiten“ in Bezug auf die Werkscharen.¹⁷⁹⁵ Auch die Doppelbelastung von SA- und Werkschar-Diensten führte immer wieder zu Austritten aus der Werkschar, wie das Beispiel der Werkscharen der Dresdner Bank zeigt. Hier bat der SA-Truppführer Adolf Söhnen, der seit Februar 1937 mit dem Aufbau der Werkscharen in der Berliner Filiale des Geldinstituts beauftragt war, bereits im November 1938 um seine Entbindung von den Aufgaben als Hauptwerkscharfürher, nachdem er zuvor zum Beauftragten für das SA-Sportabzeichen in seinem Sturm ernannt worden war.¹⁷⁹⁶ Zur Optimierung der Aufgaben ließ Ley das DAF-Amt Werkschar und Schulung einrichten. Doch auch während des Krieges verlief die Aufstellung der Werkscharen nicht immer planmäßig. So wurde im Oktober 1943 im Reichsbahnausbesserungswerk Recklinghausen-Ost ohne vorherige Rücksprache eine Werkschar gebildet, zu der auch SA-Führer beordert worden waren.¹⁷⁹⁷

Während die Werkscharen als ehrenamtlicher Dienst von DAF und SA organisiert wurden, war der Werkschutz eine zumeist hauptberufliche bewaffnete Tätigkeit. Der Einfluss der DAF-Werkscharen sank ebenso wie der Stern Leys zu sinken begann. Der Werkschutz hingegen wurde als Teil des ‚SS-Staates‘ stetig ausgebaut. So übernahm die SS nach Neubildung des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) die Kontrolle über den Werkschutz. Ab 1939 wurde der Werkschutz immer stärker an SD und Gestapo angegliedert und seine nachrichtendienstliche Funktion ausgebaut. Er ist damit auch in der Konkurrenz zwischen SS und SA zu sehen. Zunächst hatte er die Aufgabe, die weltanschauliche Ausrichtung der Arbeitnehmerschaft auf den Nationalsozialismus zu gewährleisten, sollte darüber hinaus aber auch die ‚Betriebsgemeinschaft‘ überwachen und jedwede arbeitnehmerische Organisation verhindern, also schlussendlich Störungen im Betriebsablauf von Zuspätkommen, Arbeitsbummelei und Ausdehnung von Pausenzeiten bis hin zu Arbeitsniederlegungen und sogar Sabotageakten unterbinden.

¹⁷⁹⁵ Anordnung Nr. 34, Brigadeführer [Carl Ludwig] Schleich, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 15.2.1938, Abschrift, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 243.

¹⁷⁹⁶ BÄHR: Die Dresdner Bank, 163.

¹⁷⁹⁷ Stimmungsbericht von [Name unbekannt], Sturm 1/43 (Recklinghausen), 23.10.1943, LAV NRW W, SA der NSDAP, Nr. 7, Bl. 107352.

Insbesondere in Großbetrieben war eine flächendeckende Kontrolle kaum möglich, sodass sich der Werkschutz auf neuralgische Punkte wie die Werkstore konzentrierte und zu einzelnen Anlässen wie Betriebsappellen besonders hervortrat. Es handelte sich folglich um einen aus Belegschaftsangehörigen bestehenden Ordnungsdienst zur Kontrolle der Arbeiterinnen und Arbeiter und zur Aufrechterhaltung der betrieblichen Ordnung. Dabei sollte der Werkschutz selbst keine überbetriebliche Massenorganisation ausbilden, sondern auf den jeweiligen Betrieb begrenzt bleiben, um einer parallelen Organisation zu den Parteigliederungen vorzubeugen. In für die Rüstungswirtschaft bedeutsamen Großbetrieben wie zum Beispiel dem Werk der Opel AG in Rüsselsheim wurden jedoch SD-Mitarbeiter herangezogen, um ein V-Leute-Netzwerk aufzuziehen und missliebige Arbeiter auszusortieren.

Ab Herbst 1944 unterstand der betriebliche Werkschutz der SS- und Polizeigerichtsbarkeit. Mittels einer Werkschutzordnung sollte er ab Februar 1945 noch stärker gegen Sabotage, Defätismus und Streiks in Position gebracht werden. Die Werkschutzgruppen wurden nun örtlich in übergeordneten Werkschutzringen zusammengefasst und immer mehr den Stapostellen angegliedert.

Jeder Werkschutz wurde von einem Werkschutzleiter geführt, der wiederum dem betrieblichen Abwehrbeauftragten unterstellt sein konnte. Je nach Größe des Betriebes bestand der Werkschutz aus einigen wenigen nebenamtlichen und nur stundenweise eingesetzten oder aus weit über 100 hauptamtlichen und kasernierten Werkschutzmännern.¹⁷⁹⁸ Ab Mitte 1942 wurde in größeren Betrieben jedoch zusätzlich zum regulären Werkschutz ein Erweiterter Werkschutz (hauptamtlich: EWS I; nebenberuflich: EWS II) aufgestellt.¹⁷⁹⁹ Wer beim Werkschutz anheuerte, konnte mit Vorzügen rechnen: Werkschutzangehörigen stand zusätzlicher Urlaub sowie ein regelmäßiges Taschengeld zusätzlich zum Arbeitslohn zu.

Obwohl der Werkschutz während des Krieges von der SS dominiert wurde, wurden in den besetzten Gebieten immer wieder auch SA-Führer als Werkschutzleiter eingesetzt. Werkschutzleiter in der Posener Fabrik der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken AG (DWM) war der SA-Führer und ehemalige Freikorpssoldat Wilhelm Edler von Graeve.¹⁸⁰⁰ Als Zentraler Werkschutzleiter bei der ARBED in Luxemburg war der reichsdeutsche SA-Führer Heinrich Thebes.¹⁸⁰¹

¹⁷⁹⁸ Schreiben bzgl. GL NR. 3660/39 geh., Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalluftzeugmeister, 27.9.1939, Abschrift, NLA HA, Hann. 275, Nr. 805, unpag.

¹⁷⁹⁹ KRETSCHMER: Kriegsgefangene im Visier, 149.

¹⁸⁰⁰ Schreiben von Hauptsturmführer [Vorname unbekannt] Apitz, i. V. Führer der Standarte ‚Hans von Manteuffel‘, 15.7.1940, IPN, GK 81/420, SA-Führer-Personalakte von Edler von Graeve, Wilhelm, *3.4.1879, Bl. 67.

¹⁸⁰¹ Personalbefehl Nr. 9 der SA-Gruppe Mittelrhein, 19.4.1944, S. 6, ANLux, CdZ-F-0054, Bl. 8. Siehe auch SCHOENTGEN: Arbeiten unter Hitler, 678.

Im Kriegsverlauf übernahmen die Werkschutzangehörigen in ihren blauen Uniformen¹⁸⁰² auch die Bewachung von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern sowie sowjetischen Kriegsgefangenen, die ebenso Zwangsarbeit leisten mussten, und hatten dabei nicht zuletzt die Aufgabe, das Fraternisieren von heimischen Arbeitern mit ausländischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern zu unterbinden. Bei den an den schlechter bewachten Arbeitsplätzen häufig vorkommenden Fluchtversuchen wurde der Werkschutz zur Suche der Entflohenen eingesetzt. Nachdem zwei sowjetische Kriegsgefangene im Mai 1942 aus einer Schleifereifabrik in Nürnberg geflohen waren, durchsuchten Werkschutzmänner das Gelände.¹⁸⁰³ Immer wieder waren Werkschutzangehörige auch an Mordaktionen gegen die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beteiligt. Im Generalgouvernement wurden sie sogar in die Judenvernichtung eingebunden.

Bewachung von und Suche nach Kriegsgefangenen

Mit der Bewachung der Kriegsgefangenenlager waren ursprünglich die Landeschützen betraut, die sich aus älteren Jahrgängen sowie nicht kriegsverwendungsfähigen Wehrmachtangehörigen zusammensetzten. Da ihre Zahl bei weitem nicht ausreichte, um eine umfassende Bewachung von Millionen Kriegsgefangenen zu gewährleisten, konzentrierte man die Landeschützen bald auf die Bewachung der sowjetischen Kriegsgefangenen, die als besondere Gefahr eingestuft wurden. Bei der Bewachung der übrigen Kriegsgefangenengruppen wurde verstärkt auf andere uniformierte Kräfte zurückgegriffen, die als Hilfswachmannschaften fungierten. Beispielsweise übte in den größeren Betrieben, in denen die Kriegsgefangenen Zwangsarbeit verrichten mussten, der Werkschutz die Observationsfunktion aus.¹⁸⁰⁴ Auch SA-Angehörige wurden im Krieg immer wieder bei der Bewachung von Kriegsgefangenen eingesetzt, obwohl es hierfür kein einheitliches Prozedere zu geben schien. In SA-Uniform und im SA-Dienst, aber auch als Werkschutz, Stadt- oder Landwacht oder als Hilfswachen waren SA-Angehörigen überall bei der Bewachung von Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenenlagern sowie -transporten eingesetzt.¹⁸⁰⁵ So bewachten SA-Männer in Goslar italienische Militärinternierter.¹⁸⁰⁶

Im Kriegsverlauf waren wohl Hunderttausende sowjetische, polnische, französische, britische, US-amerikanische und italienische Kriegsgefangene zeitweise auf der Flucht. Die

¹⁸⁰² Die Betriebe sollten nach Möglichkeit einheitliche Uniformierung ihrer Werkschutzmänner ermöglichen; dies war allerdings nicht überall möglich. Bsp. Schreiben der Firma Franke & Heidecke Fabrik photograph. Präzisions-Apparate, Braunschweig, 8.9.1942, NLA HA, Hann. 275, Nr. 807, unpag.

¹⁸⁰³ KRETSCHMER: Kriegsgefangene im Visier, 150.

¹⁸⁰⁴ Ebenda, 148.

¹⁸⁰⁵ Manuskript „Alles für den Sieg!“ von Wilhelm Rehm, undat. [Januar 1944], S. 2 f., BArch, NS 23/650, unpag.

¹⁸⁰⁶ Schreiben von Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, [14.3.1944], Entwurf, BArch, NS 23/66, unpag.

Erfolgsaussichten ihrer Fluchtversuche waren mehr oder weniger gering.¹⁸⁰⁷ Viele wurden durch die Deutschen wiederergriffen und in vielen Fällen ermordet. Aufgabe der verschiedenen Ausformungen parastaatlicher und hilfspolizeilicher Organe war regelmäßig die Fahndung nach Entflohenen. Das lag vor allem auch daran, dass die ehrenamtlich eingesetzten Personen nicht dauerhaft, aber kurzfristig für einige Stunden oder auch Tage herangezogen werden konnten, also nicht unbedingt für reguläre polizeiliche Funktionen geeignet waren, wohl aber für ad hoc durchzuführende Sicherungs- und Festnahmemassnahmen. So beteiligten „sich die SA.-Männer allenthalben an der Wiederergriffung entwichener Kriegsgefangener“ oder von abgesprungenen Fallschirmjägern. Max Jüttner musste als Chef des Hauptamtes Führung zwar darauf hinweisen, dass Kriegsgefangene der örtlichen Polizei- beziehungsweise Gendarmeriewache oder der Wehrmacht zu übergeben seien. Eine Ausnahme bildeten allerdings die sowjetischen Kriegsgefangenen, die von vornherein als vogelfrei anzusehen seien, wie Jüttner in einer Verfügung vom 6. November 1941 deutlich zum Ausdruck brachte: „Höchste Aufmerksamkeit und entschlossenes Zupacken der SA.-Männer ist daher in solchen Fällen geboten [...]. Im Falle des Widerstandes kann bei sowjetischen Kriegsgefangenen von den SA.-Männern von der Waffe, wenn vorhanden, Gebrauch gemacht werden.“¹⁸⁰⁸ Während die sowjetischen Kriegsgefangenen quasi als vogelfrei galten, war ansonsten „auf die Nationalität verdächtiger Gefangener“ streng zu achten, um Verwechslungen mit französischen oder britischen Gefangenen zu vermeiden.¹⁸⁰⁹ Vielfach wurde der Auftrag der SA von ihren Mitgliedern umgesetzt. Drei SA-Männer „der Standarte Hohensalza haben auf dem Heimweg vom SA-Dienst drei polnische Kriegsgefangene, die in einem Lager in Pommern entwichen waren, festgenommen und dem nächsten Gendarmerieposten übergeben.“ Brigadeführer Heinrich Hacker, der mit der Führung der SA-Gruppe Warthe beauftragt war, sprach den Männern daraufhin in einem Rundschreiben Anfang Oktober 1940 seinen Dank aus.¹⁸¹⁰ Im CdZ-Gebiet Elsass nahmen SA-Männer immer wieder französische Kriegsgefangene fest. Während ihres abendlichen Dienstes als Landwachtposten in dem kleinen Ort Wimmenau setzten der Rottenführer Philipp J. und der Sturmmann Christian R. Anfang April 1942 vier Franzosen fest.¹⁸¹¹

¹⁸⁰⁷ Schätzungsweise kamen drei gescheiterte Fluchtversuche auf eine erfolgreiche Flucht. Einige Zahlen und Daten liefert KRETSCHMER: Kriegsgefangene im Visier, 147 f.

¹⁸⁰⁸ Verfügung FO 4/Mob/I/5e Nr. 1110, Verteiler V lfd. Nr. 6, Chef des Hauptamtes Führung, Obergruppenführer [Max] Jüttner, 6.11.1941, IfZ, MA 132, unpag.

¹⁸⁰⁹ „Während gegen sowjetrussische Kriegsgefangene mit allen Mitteln vorzugehen ist, ist bei französischen, englischen und anderen Kriegsgefangenen stets eine Überprüfung durch die zuständigen Wehrmachts- oder Polizeidienststellen zu veranlassen.“ Verfügung FO 4/Mob/I/5e Nr. 1110, Verteiler V lfd. Nr. 6, Chef des Hauptamtes Führung, Obergruppenführer [Max] Jüttner, 6.11.1941, IfZ, MA 132, unpag.

¹⁸¹⁰ Mitteilung von Brigadeführer [Heinrich] Hacker, m. d. F. b. Führer der Gruppe Warthe, Verteiler III, 2.10.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 323.

¹⁸¹¹ Meldung des Sturms 18/99 (Wingen), 11.8.1942, BArch, NS 45/35, unpag.

Die SA wurde aber vor allem auch in regelrechte Fahndungsaktionen eingebunden: Als im Mai 1942 ein Förster in einem Wald bei Gut Rehdorf (polnisch: Stoki) im Landkreis Königsberg in der Neumark tot aufgefunden wurde, begannen Einheiten der Luftwaffe, des SHD, der TeNo, der Landwacht und mehrere örtliche SA-Stürme mit der Suche nach den mutmaßlichen Tätern, die man in zwei aus der Gefangenschaft entflohenen sowjetischen Soldaten vermutete. Tatsächlich wurden „die flüchtigen Russen“ schließlich gefasst, wobei die Bewachung wiederum durch SA-Männer übernommen wurde. Die Gefangenen wurden tags darauf an den Tatort gebracht und dort von Polizeibeamten „bei einem Fluchtversuch“ – eine gängige nationalsozialistische Chiffre für die Ermordung von Gefangenen – erschossen und mussten von einem Kommando russischer Gefangener verscharrt werden.¹⁸¹² Nachdem am 24. März 1944 mehrere dutzend Kriegsgefangene durch einen selbst gegrabenen Tunnel aus einem im Bezirk Breslau liegenden Luftwaffenlager Stalag Luft III in Sagan (polnisch: Żagań) „entwichen“ waren, gab das OSAF-Hauptamt Führung die reichsweite Fahndung nach „81 britischen Fliegeroffizieren“ an die SA-Gruppen weiter. Diese wurden aufgefordert, sich mit den Polizeidienststellen in Verbindung zu setzen. Mehrere Zehntausend Angehörige der verschiedenen Verbände sollen an der Fahndungsaktion beteiligt. Drei Tage später waren die meisten der Entflohenen gefasst; sie wurden von Gestapo-Angehörigen „auf der Flucht erschossen“.¹⁸¹³

Suche nach abgeschossenen Piloten

SA-Einsatzstürme wurden insbesondere bei der Suche nach alliierten Fallschirmjägern und Bomberpiloten eingesetzt und waren für Hilfstätigkeiten wie „Absperrungen, Schutz gefährdeter Objekte, Meldungserstattung“ zuständig, während zur „aktiven Bekämpfung“ ausschließlich Wehrmacht, Schutz- und Ordnungspolizei sowie Gendarmerie eingesetzt werden sollten. Abgestürzte Flugzeuge waren zu bewachen, Wrackteile sollten sichergestellt werden und verletzte Gefangene waren medizinisch zu versorgen, wie eine Mitteilung der Gruppe Hansa vom 2. Dezember 1940 festlegte.¹⁸¹⁴

Im weiteren Kriegsverlauf und mit der Verstärkung der Luftangriffe auf deutsche Städte galten alliierte Kampfpiloten zunehmend als ‚Freiwild‘. Morde an abgeschossenen Fliegern häuften

¹⁸¹² Schreiben von Standartenführer [Name unbekannt], Führer der Standarte 140 (Königsberg in der Neumark), 2.6.1942, BArch, NS 23/227, unpag. Siehe auch, allerdings ohne Nennung des Todes der beiden Gefangenen: Der Förstermord von Rehdorf aufgeklärt, Frankfurter Oder-Zeitung vom 26.5.1942.

¹⁸¹³ Fernschreiben der OSAF, Hauptamt Führung, [27.3.1944], BArch, NS 23/66, unpag.; Fernschreiben des Oberregierungsrates Dr. Leo, 26.3.1944, BArch, NS 23/66, unpag.; DURAND: Stalag Luft III, 282-302; KRETSCHMER: Kriegsgefangene, 152; MALLMANN: Volksjustiz, 205 f. Zur nationalsozialistischen Legalisierungsstrategie durch die Formel „auf der Flucht erschossen“ siehe WESTERMANN: Shot.

¹⁸¹⁴ Mitteilung BB Nr. 537g, Gruppe Hansa, Abtlg. F Mo/H., 2.12.1940, S. 3, StAHH, 614-2/05 B 260, unpag.

sich spätestens ab 1944. Das von Joseph Goebbels herbeigesehnte „große Pilotenjagen“¹⁸¹⁵ wurde offenbar von den Gauleitungen in die Kreisleitungen getragen, wie das Beispiel des ‚Fliegerbefehls‘ des westfälischen Gauleiters Albert Hoffmann vom 25. Februar 1945 zeigt, in dem dazu angehalten wurde, „[s]ämtliche Ja[gd]bo[mber]-Piloten, die abgeschossen werden, [...] grundsätzlich der Volksempörung nicht zu entziehen.“¹⁸¹⁶ Immer wieder waren SA-Angehörige an den Gräueltaten beteiligt. Nach dem Krieg wurde der SA-Obersturmbannführer Klütgen von einem US-amerikanischen Militärgericht in Dachau zum Tode verurteilt und hingerichtet, weil er am 17. September 1944 in Kranenburg bei Kleve zwei gefangene Flieger, vermutlich Angehörige der Royal Canadian Air Force, erschossen hatte. Die beiden Soldaten sollten von zwei Landespolizisten und in Anwesenheit des Klever NSDAP-Kreisleiters Fritz Albert Hartmann in ein Internierungslager verbracht werden. Ob der Parteifunktionär den Mordbefehl gegeben hatte, konnte das Gericht 1947 nicht feststellen. Zwar nahm der Oberstaatsanwalt H. Hagemann im Bezirk des Oberlandesgerichts Düsseldorf bereits unmittelbar nach der Tat Ermittlungen auf, ohne jedoch Anklage gegen Klütgen zu erheben. Bei seiner damaligen Vernehmung hatte der SA-Führer ausgesagt, dass aus Rache eigentlich noch drei weitere alliierte Piloten getötet werden müssten, seien bei Luftangriffen doch insgesamt fünf Familienangehörige ums Leben gekommen.¹⁸¹⁷ Tatsächlich sahen sich gerade lokale Funktionäre dazu berufen, ‚Volksjustiz‘ zu üben und eigenhändige Mordaktionen an abgeschossenen beziehungsweise abgesprungenen alliierten Piloten durchzuführen. So sind die „NSDAP und ihre Basiseliten“, also auch lokale SA-Strukturen, als „[t]reibende Kraft“ bei der Ermordung alliierter Flieger anzusehen.¹⁸¹⁸ Das Recht dazu schien ihnen die NS-Führung gegeben zu haben: Goebbels hatte, offenbar nach Rücksprache mit Adolf Hitler, am 25. Mai 1944 im *Völkischen Beobachter* einen Artikel veröffentlicht, in dem er die Lynchjustiz legitimierte. Tags zuvor hatte der SS-Brigadeführer Alfred-Ingemar Berndt, Ministerialdirigent in Goebbels‘ Ministerium, einen US-amerikanischen Kampfpiloten bei Berlin auf offener Straße erschossen.¹⁸¹⁹ Daraufhin hatte Martin Bormann, Chef der Parteikanzlei, am 30. Mai in einem geheimen Rundschreiben die „Volksjustiz gegen anglo-amerikanische Mörder“ gerechtfertigt. Das Bormannsche Schreiben durfte nur an Parteifunktionäre bis hinunter zum Kreisleiter weitergereicht werden, während Ortsgruppenleiter „nur mündlich in Kenntnis“ zu setzen

¹⁸¹⁵ TAGEBÜCHER: Teil II, Bd. 12 (1995), 370 (Eintrag: 30.5.1944). Zur ‚Fliegerlynchjustiz‘ siehe GRIMM: Lynchmorde; HOFFMANN: Fliegerlynchjustiz; MALLMANN: Volksjustiz. Am Beispiel der Steiermark siehe HOFFMANN: Volksjustiz, bes. 57-64. Am Beispiel Westfalens siehe BLANK: Kriegsende und „Heimatfront“ in Westfalen, 402-404.

¹⁸¹⁶ Zit. nach BLANK: Kriegsende und „Heimatfront“ in Westfalen, 402.

¹⁸¹⁷ NELIBA: Lynchjustiz, 26 f.; RAIM: Justiz, 504.

¹⁸¹⁸ GRIMM: Lynchmorde, 81.

¹⁸¹⁹ HOFFMANN: Fliegerlynchjustiz, 172; LONGERICH: Goebbels, 618. Goebbels‘ Artikel erschien unter dem Titel „Ein Wort zum Luftkrieg“ (*Völkischer Beobachter* [Berliner Ausgabe] vom 27.5.1944).

waren.¹⁸²⁰ Dies deutet einerseits auf eine planhafte Vorgehensweise hin, ließ aber gerade den ausführenden Personen auf den unteren Funktionsebenen genügend Interpretationsspielraum. Gerichte und Staatsanwaltschaften sollten von dem Reichsjustizminister Otto Georg Thierack angehalten werden, sich in Bezug auf Ermittlungen gegen Tatverdächtige zurückzuhalten. Am 6. Juni beschlossen die Minister Hermann Göring, Joachim von Ribbentrop und Heinrich Himmler bei einer Besprechung im Führerhauptquartier die Quasi-Legalisierung von Lynchmorden.¹⁸²¹ Bei einem Angriff auf die Hamburger Werft Blohm & Voss am 18. Juni wurde der US-amerikanische B17-Bomber „G.I. Jane“ durch Flakbeschuss getroffen und stürzte ab. Einige Angehörige der neunköpfigen Crew konnten sich durch Fallschirmabsprung retten. Doch nun begann die Jagd auf die Überlebenden: Der in Blankenese niedergegangene Co-Pilot Milton Miller wurde erschossen, während er noch in seinem Fallschirm hing. Zwei Landwirte misshandelten den Bombenschützen Charles W. Henry, der am Hamburger Stadtrand gelandet war. Der Rumpfschütze Zigfryd Valentino Czarnecki wurde in Appen bei Pinneberg aufgegriffen und auf die örtliche Polizeiwache verbracht. Dort jedoch wurde er von dem NSDAP-Kreisorganisationsleiter und SA-Sturmführer Wilhelm Langeloh unter dem Vorwand, ihn zum Luftwaffenflugplatz Uetersen zu bringen, abgeholt. Nur 150 Meter von der Polizeistation entfernt schoss Langeloh dem US-Amerikaner in den Rücken. Czarnecki überlebte zunächst, verstarb tags darauf jedoch in einem Reservelazarett.¹⁸²² Ende Februar oder Anfang März 1945 hatte auch der SA-Sturmführer B. aus Hagen-Haspe versucht, mehrere US-amerikanische Piloten zu töten, die bei einem Luftangriff auf das benachbarte Schwerte abgeschossen und von einem Polizeiinspektor festgenommen wurden waren. Als der Führer einer Volkssturmkompanie die Flieger auf der Polizeiwache entdeckte, zog er seine Wache, konnte von dem Beamten aber aufgehalten werden, schlug noch einen der Gefangenen und zog schließlich unverrichteter Dinge ab.¹⁸²³

Gerade in der Kriegsendphase, als den nationalsozialistischen Organisationen auf lokaler Ebene eine größere Bedeutung zukam, erhöhte sich auch der Aktivitätsrahmen der SA. Das Kollabieren der staatlichen Institutionen und der Organisation des Krieges schufen den Rahmen, den „alte Kämpfer“ ebenso wie besonders junge Männer mit Gewalt ausfüllten. Als ein US-amerikanischer ‚Liberator‘-Bomber (B-24) am 4. März 1945 während eines Luftangriffs auf Graz von einem Flak-Geschoss getroffen wurde und sich die zehnköpfige Besatzung nur durch den Absprung retten konnte, setzte ein regelrechtes Treiben am Boden ein. Überall wo die Flieger mit

¹⁸²⁰ MALLMANN: Volksjustiz, 207.

¹⁸²¹ NELIBA: Lynchjustiz, 26.

¹⁸²² [Trial against Wilhelm Langeloh] Review and Recommendations, United Nations War Crimes Commission (UNWCC), 5.8.1947, Database Record Nr.: 298083; SEIFERT: Absturz.

¹⁸²³ Urteil des Schwurgerichts beim Landgericht Hagen vom 31.5.1949, lfd. Nr. 144, abgedruckt in: JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN, Bd. IV, 667-675.

ihren Fallschirmen niedergingen, bildeten sich Menschenansammlungen. Der alarmierten Polizei gelang es nicht, die Besatzungsmitglieder festzunehmen und in „Sicherheit zu bringen. So wurde in Straßgang, südwestlich der steirischen Gauhauptstadt, der US-amerikanische Soldat Charles R. Westbrook an Ort und Stelle von dem SA-Truppführer Anton Fuchs und einem Wehrmachtangehörigen vor der versammelten Menge erschossen.¹⁸²⁴ In Kornwestheim soll der Hauptsturmführer Herbert Rohen vom in der dortigen Ludendorff-Kaserne stationierten VI. Sturmbann der Standarte „Feldherrnhalle“ zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt der Kriegsendphase zwischen September 1944 und Februar 1945 Untergebene veranlasst haben, sowjetische Kriegsgefangene, die aus einem Transportzug ausgebrochen und wieder eingefangen worden waren, zu misshandeln. Daraufhin waren fünf Gefangene getötet worden.¹⁸²⁵

Stellungsbau, Sicherungseinheiten und Parteibereitschaften

Im Sommer 1944 kam die SA beim Stellungsbau in den östlichen Gauen des Deutschen Reiches, aber auch im Westen, zum Einsatz. Bereits am 22. Juni 1944 hatte Hitler den Gauleiter Ostpreußens, Erich Koch, mit dem Aushub von Befestigungsanlagen unter Einsatz der gesamten Bevölkerung beauftragt, dem ‚Volksaufgebot‘. Kochs ‚Volksaufgebot‘ kam nur langsam in Gang, machte schließlich aber Schule. Angesichts der katastrophalen militärischen Lage nach der Zerschlagung der Heeresgruppe Mitte und des Vorrückens der Roten Armee begann das Regime hektisch mit der Errichtung und Verstärkung von Verteidigungsanlagen unter der Hoheit der zu Reichsverteidigungskommissaren erhobenen Gauleiter. Damit hatte sich die Partei ein taktisch wie propagandistisch enorm wichtiges Aufgabengebiet bei der Landesverteidigung gesichert und erhielt Zugriff auf weite Teile der Zivilbevölkerung, während die Wehrmacht die strategische Anordnung des Stellungssystems überwachte. Bis zum November wurde in den Gauen Ostpreußen, Schlesien, Pommern und Brandenburg ebenso wie in den annektierten Gebieten, den Gauen Danzig-Westpreußen und Wartheland sowie dem Generalgouvernement, eine Million Menschen, neben allen Frauen Männern im Alter zwischen 15 und 65 Jahren auch zahlreiche Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie Kriegsgefangene, zum Bau an dem ‚Ostwall‘ herangezogen. Auch an der West- und der Südgrenze wurde der Stellungsbau unter der Ägide Bormanns nach dem ostpreußischen Vorbild forciert. Oft nur mit Hacke und Spaten ausgerüstet gruben sie eilig die

¹⁸²⁴ Von der zehnköpfigen Besatzung überlebten nur zwei Angehörige. Zwei Männer starben bei dem Absturz, zumindest vier wurden von den Nationalsozialisten erschossen, von zwei Männern fehlt jede Spur. HOFFMANN: Volksjustiz, 60-63.

¹⁸²⁵ Nachdem Krieg verfolgte die Staatsanwaltschaft Stuttgart den Fall wegen Verjährung und Mangels Beweises in Bezug auf Mord nicht weiter. Siehe IfZ, NSG-Datenbank, Obj.-Nr. 350009.

notdürftigen Stellungen.¹⁸²⁶ Natürlich wurden vielfach auch SA-Angehörige zu Schanzarbeiten im Rahmen der ‚Maulwurf‘-Aktionen dienstverpflichtet.¹⁸²⁷

Doch in der Hauptsache lag die Funktion der SA beim Stellungsbau offenbar mehr in Bewachungs- und Sicherungsaufgaben. Dabei ging es zunächst vornehmlich um die Bewachung der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie die Sicherung der Baumaßnahmen. So wurden unter der Führung der SA bewaffnete Sicherungseinheiten von je 100-200 Mann aufgestellt, die nun bei der Absicherung des Stellungsbau eingesetzt werden konnten. In Oberschlesien handelte es sich zunächst um 960 Männer. Die Aufstellung von weiteren 1000 Männern war Anfang August 1944 im vollen Gange, die durch die SA-Dienststellen eingekleidet werden sollten. Weitere 2000 Mann sollten folgen. Aufgabe der Sicherungseinheiten war es in Oberschlesien vor allem auch, gegen Partisanengruppen vorzugehen. In Niederschlesien sollten hingegen erst einmal keine bewaffneten Sicherungseinheiten hochgezogen werden, doch war auch hier der geschlossene Einsatz von SA-Einheiten für Sicherungsaufgaben vorgesehen.¹⁸²⁸

Daneben setzte seit den Sommermonaten 1944 eine verstärkte Erfassung von Parteigenossen und Gliederungsangehörigen im Rahmen der aus Politischen Leiter rekrutierten Politischen Staffeln, der schon in den Vorjahren in einigen Gauen aufgestellten SA-Einheiten ‚zur besonderen Verwendung‘ (z. b. V.) und von Parteibereitschaften ein, die im Invasionsfall, also beim Vordringen des Gegners auf Reichsgebiet, zum Tragen kommen sollten.¹⁸²⁹ Schon im Juni 1944 hatte Stabschef Schepmann mit Reichsführer-SS Himmler die Aufstellung von „z.b.V.-Einheiten der SA“ vereinbart. Nach deren Vorbild sollten nun auch „Einsatzbereitschaften der Partei“ aufgebaut werden, beispielsweise im Gau Württemberg-Hohenzollern.¹⁸³⁰ Dort wurde Gruppenführer Karl Kraft, der die Führung der SA-Gruppe Neckar (bis 1942 Gruppe Südwest) innehatte, „[m]it der Führung der Einsatzbereitschaften des Gaues“ beauftragt. Kraft war ermächtigt, „mit den Dienststellen des Staates und der Wehrmacht Vereinbarungen über den taktischen Einsatz der Bereitschaften zu treffen.“¹⁸³¹ Derartige den Gauleitern untergeordneten

¹⁸²⁶ Zu Stellungsbau und ‚Volksaufgebot‘ siehe KELLER: Volksgemeinschaft am Ende, 145-149; KERSHAW: Das Ende, 154-161; NOLZEN: Die NSDAP, der Krieg und die deutsche Gesellschaft, 178-182; STARGARDT: The German War, 449 f.

¹⁸²⁷ Der Stabschef Wilhelm Schepmann gab am 11. August 1944 den SA-Einsatz im Stellungsbau bekannt, wies aber gleichzeitig darauf hin, nicht unnötig Arbeitskräfte aus den kriegswichtigen Bereichen abzugeben: „Die Lage erfordert erhöhten Einsatz der SA in jeder Hinsicht. Dass dem von den Einheiten freudig Rechnung getragen wird, weiss ich. Bei Abstellungen von SA-Männern für Schanzarbeiten u. dgl. In bedrohten Gebieten ist jedoch darauf zu achten, dass „in der wichtigen Rüstungsindustrie unentbehrliche Kräfte“ (Spezialarbeiter) für anderweitigen Einsatz nicht herangezogen werden, selbst wenn sie besonders geeignet sind, Führungsaufgaben in obigem Sinne zu übernehmen.“ (Befehl des Stabschefs der SA, Wilhelm Schepmann, 11.8.1944, BArch, NS 23/66, unpag., Hervorhebungen im Original). Auch im Gau Moselland im Westen wurden SA-Männer zur Schanzarbeit verpflichtet. Siehe Rundschreiben der Standarte 29 (Trier), 28.8.1944, LHA Ko, 662/003/258, Bl. 25.

¹⁸²⁸ Bericht von Obergruppenführer [Otto] Herzog, Führer der Gruppe Schlesien, 4.8.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

¹⁸²⁹ MAMMACH: Der Volkssturm, 32.

¹⁸³⁰ Schreiben von Gruppenführer [Karl] Kraft, Führer der Gruppe Neckar, 20.6.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

¹⁸³¹ Anordnung 63/44 des Gauleiters [Wilhelm] Murr, 13.6.1944, Abschrift, BArch, NS 23/66, unpag.

Parteibereitschaften sollten auch andernorts zum Einsatz kommen. Mit der „Ausbildung und Führung der Parteibereitschaften im Einsatz“ sollte die SA beauftragt werden. Daher bat Obergruppenführer Max Jüttner im Juli bei Bormann um Einbindung der OSAF.¹⁸³² In den nächsten Wochen und Monaten bemühten sich die SA-Gruppen in den einzelnen Gauen um die Aufstellung der Parteibereitschaften. So berichtete zum Beispiel die Gruppe Tannenberg darüber, dass „[d]ie wenigen noch vorhandenen SA-Männer [...] im Rahmen der Parteibereitschaften und unter Führung der Ortsgruppen bei den Sofortmassnahmen eingesetzt“ wurden.¹⁸³³ Monate vor dem chaotischen Kriegsende, in dessen Zuge SA-Angehörige und NSDAP-Funktionäre vielerorts als Mitglieder des Volkssturms Gräueltaten an Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, desertierten Wehrmachtsoldaten und an kapitulationswilligen Zivilisten begingen, hatte die SA im Rahmen der allgemeinen Mobilmachung der Partei enorme Gewaltressourcen geschaffen.

3.4.3 Die Stimmungsberichte der SA

Periodische Stimmungs- und Lageberichte gehörten zur vertikalen Binnenkommunikation von Organisationen im NS-Regime. Auch SA-Einheiten waren immer wieder verpflichtet, regelmäßig und allgemein oder thematisch bezogen der jeweils übergeordneten Instanz Bericht zu erstatten. Die Gruppe Hansa forderte die ihr untergeordneten Einheiten auf, „[a]lle durch den Einsatz von SA-Einheiten und SA-Männern entstehenden Beobachtungen und Erfahrungen im Heimatschutz“ gesondert zu erfassen.¹⁸³⁴ Zwar liefern die Berichte Einblicke in die NS-Kriegsgesellschaft. So attestiert Klaus Mlynek dem Quellengenre der vertraulichen Berichte trotz der notwendigen Berücksichtigung der „subjektive[n] Faktoren“ eine gewisse Zuverlässigkeit.¹⁸³⁵ ‚Ungeschminkt‘ waren sie deswegen jedoch keineswegs. Eine objektive Darstellung des allgemeinen Stimmungsbildes in der Bevölkerung ist auch von den nicht-öffentlichen Berichten kaum zu erwarten; vielmehr geben die Schreiben bereits gefärbte Eindrücke und Interpretationen wieder, und machen immer wieder auch den instrumentellen Charakter dieser Gattung amtlicher Kommunikation deutlich¹⁸³⁶: Die Berichte konnten die eigene Stellung gegenüber anderen Akteuren hervorheben, auf wahrgenommene Missstände hinweisen oder eigenen Forderungen

¹⁸³² Schreiben von Brigadeführer [Lorenz] Ohrt, i. V. Chef des Hauptamtes Führung, 22.7.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

¹⁸³³ Aktenvermerk von Obersturmführer [Vorname unbekannt] Karcher, OSAF, 1.9.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

¹⁸³⁴ Monatsbefehl der Gruppe Hansa für November 1939, 27.11.1939, S. 2, StAHH, 614-2/05 B 184b, unpag.

¹⁸³⁵ MLYNEK: Lageberichte, 279.

¹⁸³⁶ Daniel Mühlenfeld weist in kritischer Absicht darauf hin, dass man bei der Bearbeitung der „vermeintlich besonders instruktive[n] Quellengattung“ der Stimmungs- Lage- und Tätigkeitsberichte nicht Gefahr laufen dürfe, dem „Schein der vermeintlichen Authentizität“ und damit „dem Irrglauben zu erliegen, mit diesem Material gleichsam ein Fenster ins nationalsozialistische Alltagsleben aufgestoßen zu haben.“ (MÜHLENFELD: Was heißt und zu welchem Zweck studiert man NS-Propaganda?, 535)

Nachdruck verleihen. Sie wurden meist vertikal für die nächst höhere Hierarchieebene verfasst. Stürme schrieben also Meldungen an ihre Standarten, die die Berichte an die SA-Gruppe weitergaben oder in komprimierter Form mit den Berichten anderer SA-Einheiten korrelierten, um eine Lagebild zu schaffen. Auch die OSAF selbst fertigte Berichte an, um ihren Einsatz gegenüber anderen Institutionen zu rechtfertigen.

Die Berichte äußerten sich nicht nur zur allgemeinen Stimmungslage in der Bevölkerung – „allgemein abwartend“¹⁸³⁷, „Ermüdungserscheinungen“¹⁸³⁸, „einen fast gefährlichen Tiefstand“¹⁸³⁹. Man nutzte die Berichterstattung auch zur Abgrenzung gegenüber der Partei, der fehlende Durchsetzungskraft im Luftkrieg attestiert wurde. Der K-Führer eines Sturmes im Bereich der Standarte 143 (Recklinghausen) bemerkte im Oktober 1943, dass „[d]ie Kundgebungen der Partei [...] sehr schlecht von den Pg. besucht [werden]“.¹⁸⁴⁰ Ein Bericht der SA-Gruppe Niederrhein über die Luftangriffe auf Köln, Düsseldorf und Essen im April 1943 zeigt, welchen Bedeutungsgewinn die SA mit ihrer Rolle im Luftkrieg verband: So sei „die Partei nicht mehr Herr der gewaltigen Aufgaben“ gewesen, während die SA „innerhalb weniger Stunden [...] Ordnung in den Wirrwarr gebracht“ habe.¹⁸⁴¹ In einem weiteren Bericht forderte ein Recklinghäuser Sturmführer, dass sich „besonders die vielen Parteigenossen, welche meistens nur bei besonderen Anlässen sich vorstellen und von oben herunter den kleinen, aber treuen Kämpfer [der SA, Anm.] betrachten, restlos zu den Hilfsdiensten herangezogen werden.“¹⁸⁴² Dabei wurde in den Berichten der SA-Einsatz ausführlich gewürdigt. In einem Bericht der Standarte 187 (Kiel) über den SA-Einsatz nach dem Angriff auf die Stadt am 26. und 27. August 1944 wurden die eigenen Leistungen hervorgehoben: „Die Einsatzfreudigkeit der Männer selbst war vorbildlich. Stets waren sie bereit, den an sie gestellten Anforderungen nachzukommen.“¹⁸⁴³ Nach dem ersten größeren Luftangriff auf Klagenfurt am 16. Januar 1944 stellte der Führer der Kärntner Gebirgsjägerbrigade, SA-Oberführer Arnold Glasow, fest, dass „auch wir SA-Männer uns [haben] bewähren können“, und zitierte aus einem „streng vertraulichen Bericht“ des Gauorganisationsamtes: „Die Einsatzstürme der SA

¹⁸³⁷ Stimmungsbericht von Sturmführer [Vorname unbekannt] Wickel, K-Führer des Sturms 25/143 (Recklinghausen), 25.8.1944, LAV NRW W, SA der NSDAP, Nr. 7, unpag.

¹⁸³⁸ Stimmungsbericht von Obertruppführer [Vorname unbekannt] Wickel, m. d. F. b. Führer des Sturms 25/143 (Recklinghausen), 24.5.1943, LAV NRW W, SA der NSDAP, Nr. 7, unpag.; Stimmungsbericht von Obertruppführer [Vorname unbekannt] Wickel, m. d. F. b. Führer des Sturms 25/143 (Recklinghausen), 23.6.1943, ebenda, unpag.

¹⁸³⁹ Stimmungsbericht von Obertruppführer [Vorname unbekannt] Wickel, m. d. F. b. Führer des Sturms 25/143 (Recklinghausen), 27.9.1943, LAV NRW W, SA der NSDAP, Nr. 7, unpag.

¹⁸⁴⁰ Stimmungsbericht von Haupttruppführer [Name unbekannt], K-Führer des Sturmes 4/143 (Recklinghausen), 25.10.1943, LAV NRW W, SA der NSDAP, Nr. 7, unpag.

¹⁸⁴¹ Bericht „Katastropheneinsatz der SA-Gruppe Niederrhein.“, undat. [1943], S. 4, BArch, NS 23/235, unpag.

¹⁸⁴² Stimmungsbericht von Sturmführer [Name unbekannt], m. d. F. b. Führer des Sturmes 8/143 (Recklinghausen), 24.10.1943, LAV NRW W, SA der NSDAP, Nr. 7, Bl. 107348, Hervorhebung im Original.

¹⁸⁴³ SA-Männer verschiedener Nachrichtenstürme waren zur Verlegung von Postkabeln eingesetzt worden, um die Kommunikation zwischen Ämtern, Behörden und NSDAP-Kreisleitung wiederherzustellen. Bericht des Führers der Standarte 187 (Kiel), Klotz, an die Gruppe Nordmark (Kiel), 28.9.1944, Abschrift, BArch, NS 23/66, unpag.

haben ihre Probe am 16.1.1944 einwandfrei bestanden, und bildeten praktisch die einzigen Einheiten, die planmäßig, geschlossen in Uniform an den Schadensorten im Namen der NSDAP sichtbar in Erscheinung traten.“¹⁸⁴⁴ Tatsächlich waren SA-Männer aus ganz Kärnten im Einsatz, um den Fachkräftemangel zu kompensieren.¹⁸⁴⁵

Mitunter richtete sich die Stimmung auch gegen die SA selbst. An der Mauer der im zu Recklinghausen gehörenden Ortsteil Suderwich gelegenen Zeche König-Ludwig IV/V prangte im März 1943 der mit Kreide angebrachte Schriftzug „S.A. Ihr Lumpen seit [*sic*] noch da“. Die Zeche befand sich ausgerechnet in der nach einem lokal bekannten und einige Jahre zuvor verstorbenen Nationalsozialisten benannten Wilhelm-Rosenbaum-Straße. Dieser hatte hier ein SA-Sturmlokal betrieben.¹⁸⁴⁶ Zwei SA-Männer im Wuppertaler Stadtteil Barmen wurden beschimpft, als sie nach einem Luftangriff im Juni 1943 einer vor den Trümmern ihres Hauses stehenden Frau zu Hilfe eilten. Sie hatte gerade ihren Sohn, die Stieftochter und den Enkel verloren.¹⁸⁴⁷ Der Eindruck bestätigt sich auch in manchem Zeitzeugenbericht. Hans Nase (Name geändert) aus Hamburg hatte während des Luftkrieges beobachtet, wie Männer auf der Stadtparkwiese ein paar SA-Angehörige beschimpften und sie für die Luftangriffe verantwortlich machten.¹⁸⁴⁸ Immer häufiger wurden die ‚Braunhemden‘ zum Symbol für das Versagen des NS-Regimes im Luftkrieg. So entlud sich der Unmut über die Entbehrungen und moralische Zermürbung durch ständige Luftalarme gegen die lokalen NS-Aktivisten, die aufgrund ihrer Uniform kenntlich waren.

Dabei inszenierte sich die SA gegenüber der Bevölkerung als Ordnungsmacht, die die ‚Heimatfront‘ vor Defätisten und ‚Gerüchtemachern‘ schützte. Der Führer des SA-Sturms in der Ruhrgebietsstadt Datteln, Obersturmführer Kransitz, bemerkte, „daß nur das vollständige Fernhalten von Neugierigen aus den [von Luftangriffen, Anm.] betroffenen Gebieten“ vor der Verbreitung „unbegründete[r] Gerüchte“ schütze, und schlug vor, allzu ‚neugierige‘ Personen, die sich absichtlich in die bombengeschädigten Orte begaben, zu ergreifen und „zu tatkräftiger Bergungsarbeit [nach Luftangriffen, Anm.] heranzuziehen.“¹⁸⁴⁹ „[G]anz drakonische Massnahmen“ forderte auch der mit der Führung des Recklinghäuser Sturmes beauftragte Obertruppführer

¹⁸⁴⁴ Brigadetagesbefehl Nr. 1 der Gebirgsjägerbrigade 7 (Kärnten), 29.1.1944, ARS, SI AS 1623/11/127, unpag., Hervorhebung im Original. Zum Luftangriff auf den Klagenfurter Raum, bei dem Eisenbahnziele und ein Werk der Wiener Neustädter Flugzeugwerke attackiert wurden, sowie zu den Reaktionen der Bevölkerung siehe BEER, KARNER: Krieg, 198-203.

¹⁸⁴⁵ BEER, KARNER: Krieg, 202.

¹⁸⁴⁶ Stimmungsbericht von Obertruppführer [Vorname unbekannt] Wickel, m. d. F. b. Führer des Sturms 25/143 (Recklinghausen), 25.3.1943, LAV NRW W, SA der NSDAP, Nr. 7, unpag.; GECK, MÖLLERS, POHL: „Wo du gehst und stehst...“, 10-12.

¹⁸⁴⁷ Bericht vom 17.6.1943, in: MELDUNGEN, 5356; STARGARDT: German War, 350.

¹⁸⁴⁸ Interview mit Hans Nase [Name geändert] am 5.10.2006, Interviewer/in: Ulrich Wirth, Transkript, S. 34 f., FZH-WdE, 1473.

¹⁸⁴⁹ Stimmungsbericht von Obersturmführer [Vorname unbekannt] Kransitz, Führer des Sturmes 21/143 (Datteln), 25.3.1943, LAV NRW W, SA der NSDAP, Nr. 7, Bl. 107336.

Wickel, um der Gerüchtemacherei „Einhalt zu bieten.“¹⁸⁵⁰ In einem von der OSAF-Dienststelle Schrifttum im September 1942 verfassten Geheimbericht, der Joseph Goebbels von Hans Sponholz nach dem verheerenden Luftangriff der Briten auf München vom 19./20. September – dem ersten größeren Angriff auf die bayrische Metropole mit mehr als 100 Toten und Hunderten Verletzten – vorgelegt wurde, schlägt der unbekannte Autor vor, „Politische Leiter oder SA-Führer in Zivil zuweilen in die Kaufläden zu schicken und Einzelfälle festzunageln. Es genügt gewiss, wenn ein paarmal empfindliche Strafen ausgesprochen würden, um ein abschreckendes Beispiel zu geben.“¹⁸⁵¹

In den Berichten anderer Parteiorganisationen fand auch der SA-Einsatz gelegentlich Erwähnung. Ein interner Bericht aus dem Sekretariat des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg (ERR) beschrieb die Zerstörung des Berliner Dienstgebäudes des ‚Ostministeriums‘ (eigentlich: Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete) Unter den Linden durch einen großflächigen britischen Bombenangriff am Abend des 15. Februar 1944 und bemerkte fast beiläufig: „In dem Durcheinander der Trümmer schienen SA-Männer bestimmten Einsätzen zu folgen.“¹⁸⁵² In all dem Schutt, zwischen eingestürzten Häusern bedeutete das Agieren der SA immerhin das Funktionieren des Apparates.

Unter den Luftangriffen und der Zerstörung der Infrastruktur litt die SA zusehends. Wie stark das Funktionieren der SA-Gruppen, -Standarten und -Stürme mit Fortschreiten des Luftkrieges eingeschränkt wurde, zeigen verschiedene Beispiele aus den SA-Gruppenbereichen. Die Dienststelle der Gruppe Oberrhein in Straßburg wurde am 25. September 1944 durch alliierte Bombeneinwirkung zerstört. Auch eine Ausweichstelle konnte nicht genutzt werden, „da im Augenblick alle Verkehrsmöglichkeiten zur Ausweichstelle ausgefallen sind.“ Daher musste ein Meldekopf in den Diensträumen der Offenburger Standarte 169 eingerichtet werden, um die Kommunikation mit der OSAF aufrechtzuerhalten, denn die telefonische Verbindung war ebenso unterbrochen worden.¹⁸⁵³ Die Dienstgebäude der Gruppe Hessen in Frankfurt am Main, der Gruppe Nordmark in Kiel, der Gruppe Pommern in Stettin (polnisch: Szczecin) und der Gruppe

¹⁸⁵⁰ Stimmungsbericht von Obertruppführer [Vorname unbekannt] Wickel, m. d. F. b. Führer des Sturms 25/143 (Recklinghausen), 26.8.1943, LAV NRW W, SA der NSDAP, Nr. 7, Bl. 107347.

¹⁸⁵¹ Geheimbericht der Obersten SA-Führung, 23.9.1942, BArch, NS 18/1333, Bl. 41; Geheimbericht der Obersten SA-Führung, undat. [1942], Abschrift zur Vorlage beim Reichsminister Goebbels, 28.9.1942, ebenda, Bl. 34-36. Der Bericht wurde Goebbels von Reichshauptamtsleiter Walter Tießler weitergeleitet, der „die entsprechenden Gegenmassnahmen“ versprach (Schreiben von Reichshauptamtsleiter [Walter] Tießler, 28.9.1942, BArch, NS 18/1333, Bl. 40). In welcher Weise Goebbels den SA-Bericht zur Kenntnis genommen hat, ist nicht klar. In einem Gespräch mit Hitler am 30. September nahm er aber mit deutlichen Parallelen zum Bericht Bezug auf die Stimmung in der „Münchener Bevölkerung“ (Eintrag vom 30.9.1942, TAGEBÜCHER: Teil II, Bd. 5 (1995), 604).

¹⁸⁵² Einzelbericht vom Angriff am 15.2.1943, Sekretariat Reichsleiter Rosenberg, 16.2.1943, BArch, NS 8/226, Bl. 165. Der Luftangriff der Royal Airforce ist vermerkt bei DEMPS: Luftangriffe, 255.

¹⁸⁵³ Bericht des Führers der Gruppe Oberrhein, [Leopold] Damian, an die OSAF, Hauptamt Führung, 29.9.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

Hochland in München nahmen ebenso bei Luftangriffen im Jahresverlauf schweren Schaden.¹⁸⁵⁴ Immerhin blieb nach dem US-amerikanischen Luftangriff auf München am 12. Juli 1944 die „osaf. unbeschädigt“ und auch die Privatwohnungen der einzelnen Führer des Stabes erlitten meist nur geringen Sachschaden.¹⁸⁵⁵ Bei einem Luftangriff am 4. Oktober 1944, der hauptsächlich den Münchner Stadtteil Pasing traf, wurde jedoch die Reichsführerschule der SA schwer getroffen, sodass eine „weitere Durchführung von Lehrgängen [...] beim gegenwärtigen Zustand der Gebäude nicht möglich“ war, wie Gruppenführer Hanf, Kommandant der SA-Schule berichtete.¹⁸⁵⁶

3.5 Gewalt und Identifikation in der SA

In der historischen Gewaltforschung stehen immer wieder Fragen der Bewertung staatlich legitimer Gruppengewalt im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses. Tatsächlich macht es einen großen Unterschied, ob sich mörderische Gewalt eruptiv Bahn bricht und von nicht-formal zusammengesetzten Zusammenhängen ausgeübt wird, oder ob sie durch Angehörige des staatlichen Repressionsapparates ausgeführt wird und ‚legal‘ im Sinne der Legitimation durch den Staat beziehungsweise die Besatzungsmacht vonstattengeht.¹⁸⁵⁷ Dabei ist auch in einem verbrecherischen Staat nicht Jeder dazu berechtigt, Gewalt auszuüben. Dieses Monopol liegt zunächst beim Staat und dann bei entsprechenden, von diesem autorisierten Gewaltspezialisten, deren Gewalt-Berechtigung phänomenologisch über das Waffentragen zum Ausdruck kommt.¹⁸⁵⁸ Natürlich gehörte die Drohung mit und Exekution von (Waffen-)Gewalt von Anbeginn zum Organisationszweck der SA¹⁸⁵⁹, die als paramilitärische Parteiorganisation anfang und nach der nationalsozialistischen Machtübernahme als parastaatliche Organisation in den verschiedenen Phasen des Regimes immer wieder mit hilfspolizeilichen Aufgaben betraut wurde. Das Tragen von

¹⁸⁵⁴ Die Gruppe Hessen meldete, dass nach Luftangriffen auf die Mainmetropole im März 1944 diverse Standartendienststellen sowie „fast sämtlich Sturmdienststellen Totalschaden“ erlitten hatten. Siehe Schreiben von [Gruppenführer Fritz Vielstich], Führer der Gruppe Hessen, 27.3.1944, BArch, NS 23/66, unpag. Nach einem Luftangriff auf Kiel am 6. Juli 1944 meldete die Gruppe Nordmark: „Die Dienststelle der Gruppe Nordmark ist durch Brandbomben [...] mittelschwer beschädigt.“ (Aktenvermerk des Standartenführers [Gottfried] Gilbert, OSAF, 8.7.1944, ebenda, unpag.) Totalschaden erlitt auch die Gruppendienststelle in Stettin. „Lediglich einzelne Schreibmaschinen [...] und zu 90% die Akten der hauptberuflichen SA-Führer“ konnten gesichert werden, berichtete die Gruppe an das OSAF-Hauptamt Führung (Bericht des K-Stabsführers der Gruppe Pommern, an die OSAF, Hauptamt Führung, 18.8.1944, ebenda, unpag.). Durch einen Luftangriff auf München am 12. Juli 1944 wurden verschiedene Dienststellen der Gruppe Hochland teilweise schwer beschädigt. Siehe Schreiben des Führers der Gruppe Hochland, 18.7.1944, ebenda, unpag.

¹⁸⁵⁵ Fernschreiben von Brigadeführer [Oskar] Milberg, OSAF, 14.7.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

¹⁸⁵⁶ Bericht des Kommandanten der Reichsführerschule der SA – München –, 6.10.1944, BArch, NS 23/66, unpag.

¹⁸⁵⁷ KÜHL: Organisationen, 260.

¹⁸⁵⁸ Ebenda, 261.

¹⁸⁵⁹ REICHARDT: Kampfbünde, 81-84.

Waffen – gemeint ist zunächst die Pistole, der Revolver oder der Karabiner, aber auch der Gummiknüppel und sonstige Hieb- sowie Stichwaffen – diente nicht nur der Unterstreichung der Drohgebärde und war damit Teil der symbolischen Gewalt; das Waffentragen war auch Statussymbol, hatte mithin eine intrinsische Funktion innerhalb der eigenen Peergroup. Das heißt, dass ein SA-Mitglied bei Eintritt durchaus eine Vorstellung von den Tätigkeiten in der Organisation haben konnte. Die wehrsportliche Ausbildung sowie die Schulungsabende wiederum schärften diese Vorstellungen von Zweck und Aufgabenbereichen der Organisation und vergrößerten damit sicherlich die Indifferenzzone des SA-Mannes. Im Krieg freilich stellte sich eine andere Situation dar: Der Kriegsverlauf bedingte zwar nicht unbedingt eine Remilitarisierung der SA, deren Zweck stets die Wehrhaftmachung des männlichen Teils der deutschen Bevölkerung war. Aber sie verschob Funktionen und Kompetenzen der NS-Formation.

Die SA war nicht per se eine waffentragende Organisation; aber sie war eine Organisation, deren Angehörige (mitunter) Waffen trugen. Dies trifft in erster Linie auf die kasernierte Standarte „Feldherrnhalle“ zu. Temporär bei hilfspolizeilichen Maßnahmen oder infolge der lokalen Gegebenheiten in den besetzten Gebieten gilt dies aber durchaus auch für die regulären SA-Einheiten und ihre Mitglieder. Gemeinsam mit regulären Schutzpolizisten als Hilfspolizisten mit Waffe patrouillierender SA-Männer gab es bereits nach der Machtübernahme 1933. Das Bild bewaffneter SA-Männer beim Wachdienst oder Objektschutz war allgegenwärtig – und dies von der ersten Stunde des Krieges an. SA- und SS-Angehörige, die Anfang September 1939 für den Arbeitseinsatz beim Armeeoberkommando 14 im Warthegau eingesetzt waren, sollten beispielsweise aufgrund der Sicherheitslage und „da im besetzten Gebiet vielfach erst mit einer allmählichen Befriedung der Bevölkerung zu rechnen“ wäre, mit Handfeuerwaffen versorgt werden und uniformiert auftreten.¹⁸⁶⁰

Dabei war das Tragen von (Schuss-)Waffen in der SA genau geregelt und reglementiert. So durften SA-Angehörige zum großen Dienstanzug lediglich entweder den Kettendolch oder im Streifen- oder Wachdienst eine Pistole am Koppel tragen, nicht jedoch beide gleichzeitig.¹⁸⁶¹ Darüber hinaus waren nur diejenigen SA-Führer zum Tragen einer Dienstpistole berechtigt, „die in ihrem SA-Ausweise einen entsprechenden Vermerk haben.“ Die Pistole durfte nur während des Dienstes sowie auf dem Weg zum Dienst mitgeführt werden und war in dabei anstatt des SA-Dolches zu tragen. Außerhalb des Dienstes war ausschließlich der Dolch zu tragen. Zudem hatten

¹⁸⁶⁰ Schreiben des Chefs der Zivilverwaltung beim Armeeoberkommando 14, Dr. [Ernst von] Gschließer, an die Zweigstelle Österreich des Reichsarbeitsministeriums für Arbeitseinsatz und Arbeitslosenhilfe, Friedrich Gärtner, 4.9.1939, Abschrift, BArch, R 3901, Nr. 20152, Bl. 27-28, hier: 27, zit. nach LINNE: Arbeitsverwaltung, 65.

¹⁸⁶¹ Standarten-Befehl Nr. 10/43, Standarte 98 (Metz), 4.3.1943, IfZ, MA 133, Bl. 106235; „Betr.: Trageweise von Pistolen“, Anordnung, Verteiler V/ NR. 8, Obersturmführer [Vorname unbekannt] Trummer, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 3.3.1943, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 156.

sich die Standartenführer zu vergewissern, dass die betreffenden SA-Führer auch „mit der Pistole schießen und umgehen“ könnten.¹⁸⁶² Geladene Pistolen mussten unter ständiger Aufsicht des trageberechtigten SA-Mannes sein. So war beispielsweise das Ablegen der Waffe in Lokalen oder bei Veranstaltungen streng geregelt. Gruppenführer Karl Lucke, Führer der Gruppe Mittelrhein, mahnte im August 1943: „Ich erwarte von allen zur Tragung von Faustfeuerwaffen berechtigten SA-Männern (SB [=Sammelbezeichnung, Anm.]), dass diese Anordnung [Verfügung Himmlers, Anm.] genauestens befolgt wird.“¹⁸⁶³ Derlei Regularien resultierten auch aus den Erfahrungen der Nationalsozialisten nach der Machtübernahme. Damals häuften sich bei SA- und SS-Angehörigen die Verletzungen und Todesfälle durch versehentlichen Selbstschuss.¹⁸⁶⁴

Im Kriegseinsatz der SA ergaben sich jedoch Probleme in vielfacher Hinsicht: Zunächst reichte die Zahl der ausgegebenen Handfeuerwaffen zu keinem Zeitpunkt zur Deckung des angezeigten Bedarfs. Bei der Gruppe Schlesien bemängelte man im August 1944, dass die neu geschaffenen Staffeln der Politischen Leiter mit Maschinenpistolen sowie leichten und schweren Maschinengewehren versorgt würden, „während der SA. [in Niederschlesien, Anm.] bisher keinerlei Waffen zugestanden worden sind, obwohl sie, wie in Oberschlesien, seit 2 Jahren in ständigem Einsatz gegen Banden und Partisanen steht.“¹⁸⁶⁵ Aus den Quellen wird wiederholt deutlich, wie sich SA-Dienststellen um die Zuteilung und Finanzierung von Dienstwaffen bemühten. So überließ der Reichsschatzmeister der OSAF für die Bewachung ihrer Liegenschaften in München 120 großkalibrige Pistolen, ebenso viele Karabiner, 250 Gewehre sowie 5 leichte Maschinengewehre.¹⁸⁶⁶ Als die Gruppe Berlin-Brandenburg im August 1944 zur Sicherung der Baumaßnahmen am ‚Ostwall‘ 410 Männer ins Generalgouvernement entsandte, um sie auf einer Länge von 70 Kilometern zwischen Krakau und Merzdorf (polnisch: Malyszyn) im Kreis Landsberg an der Warthe als Arbeitsaufsicht und Geleitschutz sowie bei der Bewachung von Zwangsarbeitslagern einzusetzen, forderte Brigadeführer Wilhelm Künemund als Chef des SA-Führungsstabes Generalgouvernement laut einem Bericht die Lieferung von „Handgranaten, Maschinenwaffen und Munition“, ohne sich jedoch Illusionen über deren tatsächlichen Erhalt zu machen.¹⁸⁶⁷ Nachdem nämlich die Evakuierungsmaßnahmen bereits seit Juli in vollem Gang waren,

¹⁸⁶² Anordnung „Betr.: Tragen der Dienstpistole“, BB.-Nr. F 1/1899/38 Sg., Obergruppenführer [Kurt] Günther, Führer der Gruppe Thüringen, 22.11.1938, RGVA, Opis 1/005, Bl. 73.

¹⁸⁶³ Rundschreiben von Gruppenführer [Karl] Lucke, Führer der Gruppe Mittelrhein, 13.8.1943, ANLux, CdZ-F-0741, Bl. 278.

¹⁸⁶⁴ Als Hilfskassenarzt des Gaues Groß-Berlin wies Leonardo Conti in einem Schreiben an Martin Bormann vom März 1933 darauf hin, dass sich Selbstschuss-Verletzungen durch unsachgemäßen Gebrauch häufen würden. Siehe Schreiben von Leonardo Conti, Hilfskassenarzt des Gaues Groß-Berlin, 6.3.1933, BArch, NS 1/388, Bl. 122.

¹⁸⁶⁵ Bericht von Obergruppenführer [Otto] Herzog, Führer der Gruppe Schlesien, 4.8.1944, S. 2, BArch, NS 23/66, unpag.

¹⁸⁶⁶ Schreiben von [Franz Xaver] Schwarz, Reichsschatzmeister der NSDAP, 29.9.1944, BArch, NS 23/155, unpag.; Schreiben von Obergruppenführer [Georg] Mappes, Verwaltungschef der SA, OSAF, 1.10.1944, ebenda, unpag.

¹⁸⁶⁷ Schreiben von Brigadeführer [Wilhelm] Künemund, Chef des SA-Führungsstabes Generalgouvernement,

fehlte es allerorten an Versorgungsgütern und Waffen.

Immer wieder kam es auch vor, dass zum Kriegsdienst eingezogene SA-Angehörige die für den Dienstgebrauch entliehenen Pistolen aus den Beständen ihrer Einheiten einfach mitnahmen. Eine Wiederbeschaffung während des Krieges war kaum mehr möglich. So seien die Dienstwaffen denn auch „der SA. als endgültig verloren anzusehen“, wie der beispielsweise Verwaltungssturmführer Klings, Stabrechnungsführer der oberschlesischen Standarte 155 (Cosel, polnisch: Koźle), monierte.¹⁸⁶⁸ Tatsächlich dürfte daher auch die Mitte März 1945 vom Stabschef Wilhelm Schepmann ausgegebene Anweisung, die sämtliche SA-Führer vom Sturmführer aufwärts, ob im Dienst oder in der Freizeit, zum Tragen einer Pistole verpflichtete, nur noch Makulatur gewesen sein, denn spätestens zu diesem Zeitpunkt war es nicht mehr möglich, SA-Angehörige ausreichend mit Waffen und Munition zu versorgen.¹⁸⁶⁹

Nicht zuletzt gab es immer wieder ernsthafte Zwischenfälle durch unsachgemäßen Schusswaffengebrauch, der zum einen aus dem grassierenden ‚Freischärlerwahn‘¹⁸⁷⁰ resultierte, zum anderen der Unerfahrenheit und mangelnde Ausbildung von SA-Angehörigen und besonders SA-Wehrmännern geschuldet war. Gerade die volksdeutschen Wehrmänner, die nicht selten erst wenige Wochen zuvor rekrutiert worden waren und oft nur rudimentäre Kenntnisse im Schusswaffengebrauch vorweisen konnten, brachten immer wieder sich selbst und Andere in Gefahr, wie zahlreiche Beispiele aus der Untersteiermark belegen: Ein SHB-Wehrmann der 2. Kompanie aus Pettau (slowenisch: Ptuj) kam am 28. Mai 1942 „durch leichtsinniges Hantieren mit der Schußwaffe“ ums Leben. Etwas mehr als eine Woche darauf wurde ein Angehöriger derselben Einheit. wurde „durch Unvorsichtigkeit in der Wachstube von seinen Kameraden erschossen.“ Der Wehrmann Johann L. starb am 23. Juli, nachdem er sich unerlaubt von seinem Posten entfernt hatte und bei Annäherung von einem wachhabenden ‚Kameraden‘ für einen ‚Banditen‘ gehalten wurde.¹⁸⁷¹ In der Nacht zum 16. August desselben Jahres wurde der Wehrmann Mathias W. von einem Wehrmannschaftswachposten seiner eigenen Kompanie bei der Rückkehr in die in Oppendorf (slowenisch: Pondor) befindliche Unterkunft angeschossen.¹⁸⁷² Der unbeabsichtigte

14.8.1944, BArch, NS 23/155, unpag. In einem ebenfalls auf den 14. August datierten Schreiben an das Hauptamt Führung bei der OSAF bat Künemund um Ausweitung des SA-Einsatzes im Generalgouvernement. Schnellbrief von Brigadeführer [Wilhelm] Künemund, Chef des SA-Führungsstabes Generalgouvernement, 14.8.1944, BArch, NS 23/155, unpag.

¹⁸⁶⁸ Rundschreiben von Sturmführer (V) [Vorname unbekannt] Klings, Stabrechnungsführer der Standarte 155 (Cosel/Oberschlesien), 3.1.1945, IPN, GK 795/290, Bl. 29.

¹⁸⁶⁹ Anweisung von Stabschef Wilhelm Schepmann, FO NR. 13 717, 15.3.1945, BArch, NS 23/517, unpag.

¹⁸⁷⁰ Zum ‚Freischärlerwahn‘ in der Wehrmacht am Beispiel der ersten Wochen nach dem Überfall auf Polen siehe BÖHLER: Auftakt, 54-75.

¹⁸⁷¹ Lagemeldungen, undat. [etwa August 1942], S. 4, 5 u. 17, BArch, NS 23/498, unpag.

¹⁸⁷² In der Folge verwehrten sich der lokale Wehrmannschaftsführer, ein Hauptsturmführer Denk, den Aufklärungsversuchen der Strafteilung des KdS. Bericht, Krankenhaus des Reichsgaues Steiermark in Cilli, 18.8.1942, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 262.

Beschuss von Angehörigen der eigenen Truppe, besonders bei Dunkelheit, stellte die Verantwortlichen vor größere Herausforderungen, ändern konnten sie daran kaum etwas. Das ‚friendly fire‘ war Teil des Kriegsalltags.¹⁸⁷³

Zu einem tödlichen Zwischenfall durch Eigenbeschuss kam es auch bei einer Aktion gegen Partisanen im Landkreis Rann (slowenisch: Brežice) am 21. November 1942, als ein Schutzpolizist versehentlich einen Wehrmann erschoss. Der infolge von der Ranner Stapo-Außendienststelle angefertigte Bericht problematisierte aber noch etwas anderes: So hieß es in dem Schreiben, dass sich an dem Tag viele Wehrmannschaftangehörige „in Weinhäusern aufhielten und dass verschiedene Wehrmänner bei der Aktion unter Alkohol gestanden haben.“¹⁸⁷⁴ Tatsächlich stellte der Alkoholmissbrauch in den eigenen Reihen die SA besonders in den besetzten Gebieten immer wieder vor größere Herausforderungen, erforderten hier die gegebenen Umstände und die mehr oder minder angespannten Sicherheitslagen eine erhöhte Aufmerksamkeit der SA-Dienststellen. ‚Trunksucht‘ untergrub aus Sicht der Besatzer die Moral und Disziplin und behinderte so insbesondere die Eingliederung der männlichen Volksdeutschen in die angestrebte ‚Volksgemeinschaft‘. Alkoholgenuss und Gewalttätigkeiten gingen im Besatzungsalltag eine unheilvolle Symbiose ein, die entweder sanktioniert oder aber befördert wurde. In den besetzten Gebieten wurden Schnaps, Bier oder Wein zu beliebten Zahlungsmitteln und Tauschgegenständen; sie waren eine begehrte Beute bei Razzien. Alkohol wurde vor, während und nach Erschießungen oder Kampfhandlungen ebenso konsumiert wie beim Wachdienst.

Disziplinarische Maßnahmen gegen SA-Angehörige und Wehrmänner aufgrund von ‚Trunksucht‘ und mit dieser in Zusammenhang stehender Dienstvergehen, aber auch als Folge von Gewalt- und Diebstahlsdelikten waren keine Seltenheit. Ein Beispiel zur Veranschaulichung soll genügen: Der Rottenführer Johann R. war im Januar 1944 nicht zum Postendienst in dem oberkrainischen Örtchen Schwarzenbach (slowenisch: Črna na Koroškem) erschienen und von SA-Angehörigen „schwer betrunken aufgefunden“ worden. Nachdem R. im Gemeindearrest eingesperrt wurde, ließ ihn ein befreundeter Gendarm, mit dem er gemeinsam gezecht hatte, heimlich wieder frei. Daraufhin beschwerte sich Truppführer H. darüber, dass gehäuft „SA-Männer und Gendarmen[,] die Waffen tragen[,] anstatt voll auf Posten zu stehen, betrunken sind.“¹⁸⁷⁵ Mit kurzen Arreststrafen versuchten die Vorgesetzten dem alkoholbedingten Fernbleiben vom Dienst oder verspätetem Dienstantritt zu begegnen. SA-Wehrmänner der Standarte Lublin

¹⁸⁷³ Über die Geschichte des versehentlichen Eigenbeschusses in militärischen Konflikten ist wenig bekannt. Zu ‚friendly fire‘ aus alliierter Sicht siehe REGAN: Backfire, bes. 122-140.

¹⁸⁷⁴ Schreiben von SS-Standartenführer [Otto] Lurker, Kommandeur der Sipo und des SD in der Untersteiermark, 28.11.1942, BArch, R 70-JUGOSLAWIEN/27, Bl. 217.

¹⁸⁷⁵ Schreiben von Truppführer [Vorname unbekannt] H., k. Führer des Sturmes 21 (Schwarzenbach), 11.1.1944, ARS, SI AS 1623/11/131, unpag.

im Generalgouvernement wurden in solchen Fällen mit drei Tagen verschärftem Arrest bestraft.¹⁸⁷⁶ Die in den Akten wiederkehrenden Vorfälle belegen, wie ubiquitär und vollkommen normal der Alkoholkonsum in den Reihen der SA war – sowohl bei langjährigen reichsdeutschen SA-Angehörigen aller Dienststränge, als auch bei den volksdeutschen Wehrmännern.

Hielt die Popularität des Alkoholgenusses bei den Volksgenossen im Verlauf der 1930er Jahre ungebrochen an¹⁸⁷⁷, spielte der Genuss von Alkohol in Gewaltorganisationen eine zentrale Rolle bei der Integration der Mitglieder. Kameradschaft stellt sich gerade über das gemeinsame Trinkgelage her. Während die Rolle des Alkoholkonsums für die Vergemeinschaftung innerhalb der ‚frühen‘ SA der ‚Kampfzeit‘ und der Machtübernahmephase 1933/34 immer wieder betont wurde¹⁸⁷⁸ – wobei Alkoholgenuss und gewaltsame Ausschreitungen stets gemeinsam gedacht werden müssen –, bleibt der Einfluss von Rausch (durch Alkoholika oder andere psychoaktive Rauschmittel) für die Ausübung von Gewalt im Rahmen von Krieg und Besatzung oft unterbelichtet.

Edward B. Westermann geht von einer quasi immanenten „Korrelation zwischen Alkoholkonsum und Tötungsdelikten“ aus. Besonderes Augenmerk legt er dabei auf die Auswirkungen des Alkoholkonsums auf die Eskalation der von den Hilfstruppen ausgeübten Gewalt.¹⁸⁷⁹ Bereits in den ersten Kriegswochen zeigte sich die mörderische Dimension der enthemmenden Wirkung der Alkoholexzesse. Eines der bekanntesten Beispiele ist die Ermordung von 56 Polen in Hohensalza (polnisch: Inowrocław) durch den kommissarischen Landrat und SA-Sturmhauptführer Otto Christian von Hirschfeld. In der Nacht vom 22. zum 23. Oktober 1939 drang der 30-jährige „in Alkohollaune“ und zusammen mit zwei Kumpanen in das Gerichtsgefängnis der Kreisstadt ein und ließ die polnischen Insassen erschießen. Er selbst hatte mit seiner Pistole mehrere Opfer erschossen. Vor ihrer Ermordung erniedrigte von Hirschfeld seine Opfer unter anderem dadurch, dass sie sich gegenseitig penetrieren mussten. Die Tat erregte Aufsehen im Ausland, so dass das Regime zum Handeln gezwungen war. Im Juli 1940 verurteilte

¹⁸⁷⁶ Verfügung von Sturmführer [unbekannt] Ledermüller, Führer des 1. Zuges, Standarte Lublin, 28.8.1943, IPN, GK 636/5, Bl. 4.

¹⁸⁷⁷ FABIAN: Inszenierter Frohsinn; LEWY: Vice, 50-54.

¹⁸⁷⁸ MÜLLER: Männlichkeit, 131; REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 454-456. Bereits die Spitznamen von SA-Angehörigen („Mollenpampe“ oder „Mollenkönig“) deuten auf die Ubiquität des Alkoholgenusses unter den SA-Männern hin. Der Ort der hochprozentigen misogynen Vergemeinschaftung war das Sturmlokal: „Man sehnte sich [...] nach den derben Scherzen beim Alkoholgelage [...]. Bei diesem *male bonding* war eine Frau ‚lästig wie eine Mücke‘ [...]“ (REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 683; Hervorhebung im Original). Während der Misshandlungen von politischen Gegnern, die im Rahmen der „Köpenicker Blutwoche“ im Juni 1933 in die Sturmlokale verschleppt wurden, standen etliche SA-Männer unter massivem Alkoholeinfluss, wie Zeuginnen und Zeugen später berichteten. Siehe Vernehmung der Zeugin Gertrud Koss, geb. Stelling vom 11.5.1949, LAB, C Rep. 300, Nr. 11, Bl. 2; Vernehmung der Zeugin Hertha Gley, geb. Jaehne vom 17.5.1949, ebenda, sowie Vernehmung des Zeugen Paul Zimmermann vom 12.5.1949, ebenda, Bl. 4.

¹⁸⁷⁹ WESTERMANN: *Stone Cold Killers*, 6. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „correlation between alcohol consumption and homicide“. Siehe auch Westermanns zuletzt erschienene Monographie: Ders.: *Drunk on Genocide*.

ein Sondergericht in Posen (polnisch: Poznań) von Hirschfeld zu einer Freiheitsstrafe von 15 Jahren Zuchthaus.¹⁸⁸⁰ Während Reichskabinettsrat Hans Ficker von einer „Schweinerei“¹⁸⁸¹ sprach, setzten sich sowohl der Chef der Kanzlei des Führers, Philipp Bouhler, als auch Gauleiter Arthur Greiser für von Hirschfeld ein. Dieser sei zwar ein „Draufgänger“, habe jedoch Greiser sein Ehrenwort gegeben, für die nächsten zehn Jahre keinen Tropfen Alkohol mehr anzurühren. Außerdem wurde der UK-Antrag von Hirschfelds widerrufen und dieser zur Wehrmacht eingezogen.¹⁸⁸² Damit kam eine übliche ‚Strafe‘ zum Tragen, wollte man sich gleichzeitig eines Problems entledigen: An der Front sollte sich von Hirschfeld nun bewähren.

Auf die Zusammenhänge „zwischen dem Alkoholkonsum der Täter, ihren Gewalttaten und der Verwendung von festlichen Ritualen als Ausdruck von Kameradschaft und Manifestation von Männlichkeit“ weist wiederum Westermann hin.¹⁸⁸³ Wie untrennbar Alkoholmissbrauch, homosoziale Vergemeinschaftung unter Männern und Kriegsverbrechen oft zusammenfielen, zeigt sich auch in der Zeugenaussage, die Marianna Kazmierczak 1971 zu Protokoll gab. Die junge Frau arbeitete 1939 als Bedienung in einer Gaststätte in dem am Rand von Posen gelegenen Städtchen Sassenheim (polnisch: Zakrzewo). Sie erinnerte sich an die ausgelassene Stimmung der SS- und SA-Männer nach den Erschießungen, die nach dem Überfall auf Polen im Herbst des Jahres stattfanden:

„Ich mußte alle bedienen, Schnaps und Bier auftragen. Am Ende waren sie angetrunken, wobei die Stimmung sehr fröhlich war[,] als ob sie berauscht waren. Sie sangen und tanzten. Sie fuhren (rutschten) auf Stühlen durch alle Säle [...]. Die Erschießungen fanden oft statt, manchmal einige Male in der Woche. Solche Trinkgelage wiederholten sich nach jeder Massenerschießung. Solche Trinkgelage zogen sich in die späten Abendstunden hin, einmal länger, einmal kürzer.“¹⁸⁸⁴

Unter Alkoholeinfluss versuchten die deutschen Männer dann mehrfach, Kazmierczak zu vergewaltigen. Sexuelle Gewalt mit und ohne Alkoholeinfluss gehörte zum grausamen Kriegs- und Besatzungsalltag. Gerade die häufigen Trinkgelage führten immer wieder zu Vergewaltigungen und sexueller Gewalt durch Wehrmachtsoldaten und Polizeikräfte, aber auch andere Angehörige des

¹⁸⁸⁰ Bericht zur Strafsache gg. Otto Christian von Hirschfeld, Landrat z. D., III g 1ob 153/40g, undat., BArch, R 3001/24087, Bl. 19.

¹⁸⁸¹ Dok. I-13: Rozstrzelanie 55 polaków w więzieniu w inowrocławiu udział w tym mordzie landrata hirschfelda [Vermerk Dr. Ficker], 8.1.1940, abgedruckt in: POŁOŻENIE LUDNOŚCI POLSKIEJ, 12-13.

¹⁸⁸² BROZAT: Nationalsozialistische Polenpolitik, 44; EPSTEIN: Model Nazi, 132.

¹⁸⁸³ WESTERMANN: Drinking Rituals, 367. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „among the perpetrators’ consumption of alcohol, their acts of violence, and the use of celebratory ritual as expressions of camaraderie and manifestations of masculinity”.

¹⁸⁸⁴ EINSATZGRUPPEN IN POLEN, 171.

NS-Besatzungsregimes. Der Alkoholkonsum fungierte dabei, so erneut Westermann, als „zutragender Schlüsselfaktor“ und als „Katalysator für Gewalt und sexuelle Ausbeutung.“¹⁸⁸⁵ Regina Mühlhäuser hebt die Bedeutung des Ranges für die teilweise ritualisierten Taten hervor, erzeugten sie doch Komplizenschaft, oft aber auch Konkurrenzsituationen unter den Männern.¹⁸⁸⁶ Bezugnehmend auf Guy L. Siebold verweist Mühlhäuser zudem auf die vergemeinschaftende Bedeutung der primären (*peer bonding/leader bonding*) sowie sekundären (*organisational/institutional bonding*) Gruppenkohäsion.¹⁸⁸⁷ Die offen gewaltsamen ebenso wie die vermeintlich einvernehmlichen sexuellen ‚Eroberungen‘ dienten auch in der Rückschau der Prahlerei vor den Kameraden. Sie bildeten den „Stoff für Abenteuergeschichten“ und dienten als „Stimulus männlicher Vergemeinschaftung“, wie Thomas Kühne herausarbeitet.¹⁸⁸⁸

Alkohol war auch im Spiel, wenn Bekanntschaften aufgefrischt wurden. Der Obertruppführer Richard W. aus Coswig bei Dresden berichtete im Dezember 1941 in einem Feldpostbrief an seinen Heimatsturm über die Treffen mit SA-Kameraden bei seinem Einsatz als Leutnant in einer Nachschubkolonne der Wehrmacht an der Ostfront: „Es wimmelt doch allerhand von zu Hause bei uns in der Division herum.“ Die Begegnungen gaben „immer einen Grund, einen zu verlöten.“¹⁸⁸⁹ Der gemeinsame Alkoholgenuss schuf Abwechslung im tristen Alltag in der Etappe. Zugleich bedeutete das Fernbleiben von den Besäufnissen, der männlichen Gemeinschaft im Gesamten zu entsagen.

Gleichzeitig führte die Inklusion der Volksdeutschen folgerichtig zu einer Hierarchisierung im rassistischen Gefüge. Die Aufnahme in die ‚Volksgemeinschaft‘ sollte auch einen sozialen Aufstieg zeitigen, gehörten die Volksdeutschen somit doch zu den Besatzern, nicht den Besetzten. Dies drückte sich auch durch die Eingliederung in die Strukturen der Besatzer und den damit einhergehenden sozialen Aufstieg aus. Dabei diente die Aufnahme in eine NS-Organisation wie die SA der symbolischen Manifestierung dieses Prozesses. Die Uniform wurde zur Markierung der Grenze zwischen Volksdeutschen und Polen. Dies hatte fatale Folgen, wie ein Beispiel zeigt: Der volksdeutsche Adolf W. hatte 1940 seine SA-Uniform angelegt und von einem polnischen Mann und der Frau, die diesen begleitete, die Ausweise verlangt, als er ihnen zufällig auf der Straße begegnete. Den Mann schickte er weg, die Polin vergewaltigte er an Ort und Stelle.¹⁸⁹⁰ Ein weiteres Beispiel: Am 20. Dezember 1943 hatte der volksdeutsche SA-Wehrmann Eduard G. die Polin

¹⁸⁸⁵ WESTERMANN: *Stone Cold Killers*, 12 u. 5. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „key contributing factor“, „catalyst to violence and sexual predation.“

¹⁸⁸⁶ MÜHLHÄUSER: *Eroberungen*, 130.

¹⁸⁸⁷ MÜHLHÄUSER: „Man muss mit dem rechnen, was sich der Berechnung entzieht.“, 71. Siehe auch SIEBOLD: *The Essence*.

¹⁸⁸⁸ KÜHNE: *Kameradschaft*, 162.

¹⁸⁸⁹ Schreiben von Leutnant Richard W., 6.12.1941, Abschrift, BArch, SA 297-B, Bl 193.

¹⁸⁹⁰ RÖGER: *Kriegsbeziehungen*, 183; FLASCHKA: *Race*, 231.

Anna Wröbel getötet, nachdem er, als Brückenwache eingeteilt, sie angeblich „anhalten“ wollte. Als sie der Aufforderung nicht nachkam, schoss er.¹⁸⁹¹

Im Wachdienst beim Warschauer Palais Brühl, dem Dienstsitz des Distriktgouverneurs, eingesetzte volksdeutsche Angehörige des SA-Wachkommandos der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ vergewaltigten in einer Nacht im Februar 1942 eine vorbeigehende Polin. Die Männer überwältigten die Frau und plünderten ihre Handtasche. Schließlich misshandelten und vergewaltigten sie sie. Daraufhin zeigte das Opfer ihre Peiniger an und tatsächlich kam der Fall vor Gericht. In der Verhandlung kam heraus, dass die Männer zuvor bereits in den Diensträumen Geschlechtsverkehr mit Polinnen hatten – ob dieser auf Zwang beruhte, wurde nicht untersucht.¹⁸⁹² Das Sondergericht verurteilte 13 Volksdeutsche, da sie sich ihre Uniformen und Position als Teil der Besatzungsmacht zunutze machten, „um vielfach Waren zu ‚konfiszieren‘ und ‚Geldstrafen‘ willkürlich einzutreiben“. Allerdings wurden die volksdeutschen Männer, folgt man Stephan Lehnstaedt, bei Regelverstößen im Allgemeinen milder behandelt als Reichsdeutsche.¹⁸⁹³ So erfuhren die beteiligten Männer nur milde Strafen, da „die von unserer Rechts- und Ehrauffassung abweichende Begriffe haben und sich erst nach und nach in unser Denken einfühlen müssen“.¹⁸⁹⁴ Vergewaltigungen hatten stets auch eine „kommunikative Funktion“, die sich sowohl an die Männer als auch die Frauen selbst richtete, und so war sexualisierte Gewalt eben auch ein „Spiegelbild der neuen Machtverteilung zwischen Polen und Volksdeutschen“. Zugleich dienten die Gewaltakte dem „*male bonding* innerhalb der militärischen Gemeinschaft“ dieser Einheiten.¹⁸⁹⁵

3.6 Zwischenfazit

Die Besatzung führte zu einer „Neustrukturierung des Alltags der besetzten Gesellschaften“ und bedingte damit auch eine Anpassung der „geschlechtsspezifische[n] Alltagspraktiken und [...] sozialen Rollen“, wie Agnes Laba feststellt.¹⁸⁹⁶ Das Recht auf das Tragen der SA- (oder Wehrmannschafts-)Uniform kann als einigendes Moment der Schilderungen hervorgehoben werden. Es bedeutete im Alltag und in der Öffentlichkeit auch Prestige und Anerkennung für den Träger und hatte somit eine symbolische Funktion.¹⁸⁹⁷ Die NS-Gesellschaft war eine grundsätzlich

¹⁸⁹¹ Einstellungsverfügung, SS- und Polizeigericht VI, Zweiggericht Lublin, 27.1.1944, IPN, GK 636/51, Bl. 23.

¹⁸⁹² RÖGER: Kriegsbeziehungen, 194.

¹⁸⁹³ LEHNSTAEDT: Okkupation, 206.

¹⁸⁹⁴ Urteil des Sondergerichts Warschau, 21.5.1943, APW, 482/79, zit. nach LEHNSTAEDT: Okkupation, 206.

¹⁸⁹⁵ RÖGER: Kriegsbeziehungen, 186 f. u. 195, Hervorhebung im Original.

¹⁸⁹⁶ LABA: Besatzung und Geschlecht, 145 f.

¹⁸⁹⁷ In der Forschungsliteratur wird die Bedeutung der SA-Uniform vielfach hervorgehoben, jedoch lediglich für die ‚Kampfzeit‘ analytisch gefasst. Siehe HOMBERGER, ARTHUR BRADLEY: Nazi dress; SIEMENS: Stormtroopers, 41-46; REICHARDT: Kampfbünde, 574-589.

uniformierte. Wer das Braunhemd trug, kennzeichnete sich als ihr zugehörig. Eine gehobene Bedeutung erfuhr dies in der Besatzungsgesellschaft von Warthegau oder Generalgouvernement, Luxemburg oder Reichsprotektorat, wo die Uniform die Zugehörigkeit zur deutschen ‚Volksgemeinschaft‘ markierte und Suprematisierung gegenüber denjenigen ermöglichte, die exkludiert waren. Im Kriegsverlauf wurden die Uniformen zunehmend zum Symbol der verbrecherischen Besatzungsherrschaft, weswegen SA- und Wehrmannschaft-Uniformträger in der Untersteiermark oder im Generalgouvernement immer wieder zu Adressaten von Partisanenangriffen wurden. Auch an der ‚Heimatfront‘ hatte die SA-Uniform mit zunehmender Intensität des Luftkrieges Symbolwirkung, sollte ihr Tragen doch Ordnung und Stabilität suggerieren und wurde in der NS-Propaganda entsprechend inszeniert, wurden ihr Träger in der Bevölkerung immer häufiger aber zur Personalisierung des Versagens des NS-Regimes genutzt. In den letzten Monaten des Krieges schließlich bildete das Braunhemd den Nucleus des nationalsozialistischen Fanatismus, buchstäblich ‚bis zur letzten Patrone‘ zu kämpfen. Die symbolische Funktion des Uniformtragens materialisierte sich und eröffnete damit auch Handlungsräume, gab doch erst die Uniform dem Träger das ‚Recht‘ für seine Taten. Öffentliche wie halböffentliche Räume, also Straßen und Plätze ebenso wie Gastwirtschaften und Straßenbahnen, wurden zu den umkämpften Orten von Geschlecht, an denen Besatzer und Besetzte miteinander in Kontakt traten. So trafen in der Besatzung – darauf haben zuletzt Maria Fritsche sowie Agnes Laba hingewiesen¹⁸⁹⁸ – miteinander konkurrierende, gleichwohl im Rahmen des Machtgefälles der Besatzung asymmetrische Männlichkeiten aufeinander. Dass es dabei nicht nur deutsche Besatzer und nicht-deutsche Besetzte gab, sondern sich Kollaboration und Mitmachen im Besatzungsalltag auch auf die ‚volksdeutsche‘ Bevölkerung in den besetzten Gebieten erstreckte und daraus ein diffiziles Beziehungsgeflecht in den jeweiligen Besatzungsgesellschaften ergab, zeigt sich besonders deutlich an einer ‚zivilen‘ Organisation wie der SA. Dabei lassen sich regionale Unterschiede, beispielsweise zwischen den CdZ-Gebieten Luxemburg und Untersteiermark, feststellen, die sich in aller erster Linie in der Gewaltförmigkeit zeigt, also in der Teilhabe der SA an der Ausübung offener Gewalt und der Einbindung der volksdeutschen Männer in diese. Die Partisanenbekämpfung besonders im besetzten Slowenien und Polen führt uns diese Versuche einer Inklusion durch Gewalt vor Augen.

Räume spielen auch an anderer Stelle eine herauszuhebende Rolle. So waren die *Räume*, in denen die SA als Organisation beziehungsweise SA-Männer als Mitglieder in den Luftkrieg eingriffen, mitunter zentral für die Konstituierung der ‚Volksgemeinschaft‘ in der ‚Heimatfront‘. Sie besetzten insbesondere den Ort der nationalsozialistischen Stadt nicht nur symbolisch

¹⁸⁹⁸ FRITSCHKE: Umkämpfte Räume, 120 u. 123; LABA: Besatzung und Geschlecht, 151 f.

durch das Tragen der Uniform, sondern agierten in den verschiedensten Bereichen – beim Aufspüren abgeschossener Piloten, dem Ergreifen entflohener Kriegsgefangener ebenso wie bei der Bergung Verschütteter und der Hilfe für ‚Ausgebombte‘. Nicht immer traten sie dabei explizit als ‚SA‘ auf, was aus heutiger Sicht die Verortung und Beurteilung der Bedeutung der Organisation erschwert. SA-Männer waren in etlichen Gruppierungen des zivilen Luftschutzes wie dem SHD oder der TeNo sowie in bewaffneten hilfspolizeilichen Formationen wie den Einsatzstürmen, der Stadt- und Landwacht oder den Parteibereitschaften. Doch kann die Sturmabteilung deswegen als bloßes Personalreservoir für SHD und Landwacht vernachlässigt werden? Zuletzt hat Daniel Siemens darauf hingewiesen, dass gerade die im Kriegsverlauf sich vergrößernde Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit der ‚Volksgemeinschaft‘ in der ‚Heimatfront‘ den Aktionsradius der SA nicht automatisch verkleinerte, die SA stattdessen erneut zu einem „relevant factor in the last stages of the Third Reich“ avancierte.¹⁸⁹⁹

Der Bombenalarm war einer der zentralen Zeit-Orte von Einschluss in die und Ausschluss aus der städtischen Luftkriegsgemeinschaft. In den Luftschutzbunkern, den Hausgemeinschaften, am Arbeitsplatz und auf der Straße zeigten sich vielfältige Praktiken der Vergemeinschaftung. Habbo Knoch hat dabei drei ‚Räume‘ ausgemacht: So wurde der lokale Raum zum „Machtraum“ des NS-Regimes, in dem „mehrere Kraftzentren zusammen [wirkten]“. Gleichzeitig bildete sich vor Ort zwischen Parteinetzwerken und Lokalbevölkerung ein „Interaktionsraum“ aus. Uniformierung, Ritualisierungen und die Imagination der ‚Volksgemeinschaft‘ wurden schließlich im „Repräsentationsraum“ verhandelt, so Knoch.¹⁹⁰⁰

Gleichzeitig zeigt sich in den temporalen, oft lokal oder regionalen begrenzten und nebenamtlichen Zugriffen der SA auf die menschliche Ressource der Charakter der SA als eine Art *Miliz*. Als Milizen erfüllten die von der und durch die SA befüllten halb-staatlichen Einheiten einen die ‚Untertanen‘ mobilisierenden Zweck. Die zu rekrutierenden Männer sollten dadurch ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen. Gleichzeitig stand die SA als militärische Vorfeldorganisation quasi an der Schnittstelle zwischen einer Miliz und einer *Söldnertruppe*, wie das folgende Kapitel zeigt, dass der Rekrutierung und dem Dienst in der Wehrmacht gewidmet ist.

¹⁸⁹⁹ SIEMENS: Stormtroopers, 238.

¹⁹⁰⁰ KNOCH: Gemeinschaften, 42 f.



4. LOYALITÄT – DIE SA IN DER WEHRMACHT UND DER „POLITISCHE SOLDAT“

Organisationen zeichnen sich meist „durch die Markierung formalisierter Mitgliedschaftserwartungen [aus], denen sich diejenigen individuellen Akteure, die ihr angehören, zunächst per Beitrittsentscheidung und sodann durch dauerhafte Konformität fügen“¹⁹⁰¹. Ein- und Austritte werden, so Niklas Luhmann, von vermittels Verhaltenserwartungen konstituierten Mitgliedsrollen gesteuert.¹⁹⁰² Erst die Ausbildung einer solchen Mitgliedsrolle könne, so sekundieren Alexander Gruber und Stefan Kühl, „konformes Verhalten unabhängig von konkreten Gründen für eine Mitgliedschaft hergestellt werden“¹⁹⁰³. Derlei Gründe können tatsächlich variieren zwischen ideologischer Überzeugung, wirtschaftlichen Vorteilen oder auch Konformitätserwartungen der eingetretenen Mitglieder. Meist verknüpfen, überlagern und wandeln sich solche Motivationsmittel. So kann davon ausgegangen werden, dass die bewusste Entscheidung für den Eintritt in eine Organisation Einfluss auf die Loyalität innerhalb der selbigen und den Gehorsam gegenüber Vorgesetzten hat. Gleichzeitig appellieren Organisationen an verschiedene Motive, setzen also meist ein ganzes „Bündel von Motivationsmitteln“¹⁹⁰⁴ ein. Zwar sollen die Mitglieder, die rekrutiert werden, einen hohen Identifikationsgrad mit dem Organisationszweck vorweisen, doch werben Organisationen nicht selten – offen oder versteckt – mit Geld, Gratifikationen, Aufstiegschancen und attraktiven Tätigkeitsfeldern.

Der affirmative Rückbezug der SA im Krieg auf die gemeinsame Erfahrung der ‚alten Kämpfer‘ aus der ‚Kampfzeit‘ und die Übertragung des Geistes von ‚1933‘ als Erbe und Verpflichtung auf die Kriegszeit, diente daher ebenso der Ordnung wie die ganz praktischen Hilfen für Familien von einberufenen SA-Männern oder Witwen gefallener SA-Männer. ‚Kameradschaft‘, ‚Gemeinschaft‘ und ‚Mannesehre‘ bildeten als zentrale Bezugspunkte heroisch-militärischer Männlichkeit im Zweiten Weltkrieg den normativen Rahmen, bleiben jedoch phrasenhaft, wenn nicht mithilfe der Empirie nach der konkreten Ausformung und Sinngebung dieser Konstruktionen gefragt wird. Wie in anderen *gierigen* Organisationen wurde der SA-Angehörige „nicht nur in seiner *Rolle* als Mitglied, sondern als *Person* mit all seinen anderen Rollenbezügen adressiert.“¹⁹⁰⁵ Auch der SA-Mann war Familienvater und Ehemann, Angestellter oder Arbeiter,

¹⁹⁰¹ SCHIMANK: Organisationsgesellschaft, 23.

¹⁹⁰² Siehe hierzu besonders Kap. Mitgliedschaft als Rolle, in: LUHMANN: Funktionen, 39-53.

¹⁹⁰³ GRUBER, KÜHL: Autoritätsakzeptanz, 11.

¹⁹⁰⁴ KÜHL: Ganz normale Organisationen, 240.

¹⁹⁰⁵ Ebenda, 152. Hervorhebungen im Original.

Katholik oder Protestant. Von Anfang an legten die SA-Einheiten großen Wert darauf, den Kontakt zu den einberufenen SA-Männern zu halten.¹⁹⁰⁶ Ebenso wurde die Besuchs- und Unterstützungsarbeit für die Familien der SA-Männer koordiniert. Inwiefern empfanden die der SA angehörenden Soldaten diesen Umstand als verbindendes Element und konnten somit auf einen gemeinsamen Erfahrungshorizont und gemeinsame Referenzpunkte zurückgreifen? War die SA an dieser Stelle und mit Erving Goffman gesprochen nicht nur eine *totale* Organisation, die unbedingte Loyalität verlangte? Inwiefern gab sie ihren Mitgliedern etwas zurück, indem sie das Wir-Gefühl der SA-Männer organisierte? Zwar weist Kühl zurecht darauf hin, dass die unter Soldaten ganz selbstverständlich mobilisierten Kameradschaftsnormen zwar im Alltag eingeübt wurden, in lebensbedrohlichen Extremsituationen jedoch überlebensnotwendig werden konnten. Somit wäre Loyalität „weniger [als] das Ergebnis der Inkorporierung einer Kameradschaftsideologie“ anzusehen, „sondern [als] ein notwendiges Mittel“ zu verstehen, „um ihre [der Soldaten, Anm.] Überlebenschancen zu erhöhen.“¹⁹⁰⁷ Gleichwohl zeigt ein Blick auf die SA – von der Obersten SA-Führung bis hin zum einzelnen Sturm –, dass die Erzeugung von ‚Kameradschaft‘ *en detail* durchorganisiert wurde, mitnichten also einfach ‚verfügbar‘ war.

Das ideologische Einverständnis war auch in der SA nie total im Sinne der Konstruktion der ‚Volksgemeinschaft‘, sondern beruhte – mit Niklas Luhmann gesprochen – auf einer „Konsensfiktion“, bei der die Protagonisten von gemeinsamen Erwartungen ausgehen (können), ohne diese verbalisieren oder aushandeln zu müssen.¹⁹⁰⁸ So wurde eine „fiktive Gemeinsamkeit“¹⁹⁰⁹ der „stumme[n] Mehrheit“¹⁹¹⁰ hergestellt, aus der alle diejenigen ausgeschlossen werden konnten, die Protest anmeldeten oder sich der Subordination entzogen.

„Wieder hat ein bewährter SA.-Führer der Standarte 102 seine Treue mit dem Tode besiegelt.“¹⁹¹¹ So berichteten die *Zittauer Nachrichten* im Februar 1943 über den Tod des 32-jährigen Führers des Pioniersturms 1/102 (Hirschfeld), Sturmführer Ernst Heinrich. Diese ‚Treue bis in den Tod‘ bestimmte die Loyalitätsökonomie des Nationalsozialismus. Man könnte über den Topos ‚Treue‘ hinweggehen und ihn als Teil der inflationär benützten heroisierenden NS-Terminologie lesen. Gerade in der Forschung zum Nationalsozialismus wird ‚Treue‘ neben Begriffen wie

¹⁹⁰⁶ So heißt es in einem Schreiben des Führers eines Hamburger Sturmes: „Es ist veranlaßt, daß die neuen Anschriften dem Sturm sofort nach Bekanntgabe gemeldet werden, damit mit den Männern direkte Verbindung aufgenommen werden kann.“ (Schreiben des Führers des Sturms 33/R 463 (Hamburg-Fuhlsbüttel) an die Standarte R 463 (Hamburg) vom 12.9.1939, StAHH, 614-2/05 B 10, unpag.)

¹⁹⁰⁷ KÜHL: *Ganz normale Organisationen*, 153.

¹⁹⁰⁸ LUHMANN: *Funktionen*.

¹⁹⁰⁹ Ebenda, 105.

¹⁹¹⁰ Storjohann, Uwe: *Hauptsache Überleben. Eine Jugend im Krieg 1936-1945*, Hamburg 1993, 100, zit. nach KÜHL: *Ganz normale Organisationen*, 104.

¹⁹¹¹ Standarte 102 senkt die Fahnen, *Zittauer Nachrichten* vom 27.2.1943.

‚Kameradschaft‘ und ‚Ehre‘ durchaus als immanenter Bestandteil des benutzten NS-Vokabulars wahrgenommen, meist jedoch einseitig als bloße Propagandaformel missverstanden. Eine begriffsgeschichtliche Annäherung sowie semantische Einordnung bleibt in der Regel aus. Tatsächlich wurde in der Geschichtswissenschaft der Erkenntnisgehalt der ‚Treue‘ lange weitgehend vernachlässigt.¹⁹¹²

Dabei formte der Tugendbegriff ‚Treue‘ zentral das Koordinatensystem der NS-Moral und war in der Selbstinszenierung und im Selbstbild von Anfang an präsent.¹⁹¹³ Im Nationalsozialismus gewann Loyalität in der Definition als ‚Treue‘ des ‚Volksgenossen‘ gegenüber ‚Führer‘ und Staat an Gewicht. Das Loyalitätsversprechen des Einzelnen gegenüber dem Kollektiv erfuhr eine bis dahin ungeahnte Totalität, wenngleich die Grundstruktur im Kaiserreich bereits angelegt war. ‚Treue‘ rahmte bereits in der deutschen (Früh-)Romantik und während der antinapoleonischen Kriege den Übergang vom *Ich* zum *Wir* und durchlief schließlich in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts einen Prozess der „Amalgamierung“ von öffentlicher und persönlicher ‚Treue‘, von öffentlichem und privatem Raum.¹⁹¹⁴ Die Transformation von einem staatsbürgerlichen Grundwert zu einem auf rassistischer Inklusion und Exklusion fundierenden Moralbegriff erfuhr sie aber erst im ‚Dritten Reich‘. Der partikularistische Gedanke, der bereits in der ‚deutschen Treue‘ des 19. Jahrhunderts angelegt ist, erfuhr in der rassistischen Formung der ‚Blutstreue‘ gegenüber dem eigenen ‚Volk‘ seine nationalsozialistische Bestimmung. Dies zeigt sich auch an den Ritualen der organisationalen Initialisierung, so in dem bekannten Treueschwur der SS („Meine Ehre heißt Treue“) ebenso wie in dem Treueid der Wehrmachtsoldaten auf „de[n] Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler“.¹⁹¹⁵

Hier soll der Begriff der ‚Treue‘ Anlass geben, am Beispiel der SA und des Einsatzes von SA-Angehörigen in der Wehrmacht über Loyalität im organisationalen Rahmen und ihre geschlechtsspezifischen Parameter nachzudenken. Das Kapitel stellt daher den Versuch dar, von dem Quellenbegriff ‚Treue‘ zur Analysekategorie *Loyalität* vorzudringen und damit den ‚Treue-Topos‘ theoretisch-methodisch greifbar zu machen. Loyalität beziehungsweise der hier synonym verwendete Begriff der ‚Treue‘ muss dabei als relationaler Begriff verstanden werden, bei dem sich Treuegeber und -nehmer quasi in ein reziprokes Vertragsverhältnis begeben. Ihre Ausformung kann Loyalität sowohl in vertikaler Dimension als Unterordnungsverhältnis als auch in horizontaler Dimension zwischen Gleichgestellten erfahren und beschreibt stets das Verhältnis „zwischen Individuen und Institutionen“ sowie die „Beziehungen zwischen Individuen in der Folge von

¹⁹¹² BUSCHMANN, MURR: Treue, 11 f.; SCHULZE WESSEL: Loyalität, 1 f.

¹⁹¹³ Zur ‚unmoralischen‘ Moral im Nationalsozialismus siehe GROSS: Anständig geblieben, sowie die Aufsätze in GROSS, KONITZER: Moralität.

¹⁹¹⁴ FREVERT, SCHREITERER: Treue, 220. Siehe auch PÄTZOLD: Gefolgschaft hinterm Hakenkreuz, 290.

¹⁹¹⁵ FREVERT, SCHREITERER: Treue, 246-254; GROSS: Treue, 257-263.

Vergemeinschaftungsprozessen.“¹⁹¹⁶ Das „Prinzip der Reziprozität“ basiert dabei auf „einer auf Ausgleich bedachten Ökonomie eines wechselseitigen Gebens und Nehmens“. Die Leistung des einen Vertragspartners wird in Erwartung der Gegenleistung des anderen erbracht.¹⁹¹⁷ Damit erst erfahren soziale Beziehungen Nachhaltigkeit und Verhalten wird berechenbar.

An dieser Stelle muss Loyalität gegenüber dem *Gehorsam* abgegrenzt werden. Zwar bilden beide immanente Bestandteile des NS-Wertsystems, doch wird bei dem konzeptionellen Begriff der Loyalität stärker auf die Aspekte der Gegenseitigkeit und der Haltung fokussiert. Es geht gerade nicht um die formale Erfüllung eines Vertrages, der den Einzelnen zum Gehorsam gegenüber Staat/Partei/Führer verpflichtet, sondern um eine emotionale Bindung zwischen ‚Führer‘ und Gefolgschaft, die aus einem bloßen Organisationsverhältnis eine ‚Gemeinschaft‘ werden lässt. Schwingt bei dem Begriff des Gehorsams stets ein äußerer Zwang mit, unterstreicht gerade Loyalität die innere Freiwilligkeit. Führt ‚blinder‘ Gehorsam in attentistische Verhaltensmuster, erzeugt Loyalität nicht nur Kohäsion, sondern stärkt das aktivistische Moment. Während der Begriff des Gehorsams asymmetrisch ist, stellt gerade Symmetrie die Basis der Loyalität her.¹⁹¹⁸ Dieses Loyalitätsverständnis wurde bereits in den Männerbünden des Bürgertums im 19. Jahrhundert eingeübt, in denen Gleichheit bei gleichzeitiger Hierarchiebildung durch Treueschwüre verfestigt sein sollte.

Tatsächlich basieren staatliche und politische Institutionen in der Regel auf einem ausdifferenzierten Loyalitätsverhältnis zu ihren Angehörigen. Die Kategorie Loyalität ermöglicht es daher, beide Seiten zu betrachten. In diesem Sinne wäre Loyalität als Form der Kommunikation zwischen Organisation und Mitglied anzusehen. Gleichzeitig schafft sie einen Mehrwert für Beide. Für das einzelne Mitglied bedeutet Loyalität zur Institution zugleich das Versprechen von Partizipation und soziale Komplexitätsreduktion; die Institution wiederum sichert durch Mitgliedschaftserhalt ihr Funktionieren.¹⁹¹⁹ Dabei stellen Exklusivität und Totalität Spezifika von Loyalität in *gierigen Organisationen* dar: Diese verlangen, so Stefan Kühl, „von ihren Mitgliedern exklusive Loyalität [...], indem sie andere Rollenengagements zu kontrollieren, einzuschränken oder gar zu unterbinden suchen.“¹⁹²⁰

Nun stellt sich das Spezifische des in diesem Kapitel verhandelten Themas augenscheinlich in der Frage der Loyalität gegenüber der SA *und* der Wehrmacht dar, also zweier totaler Institutionen, die jede für sich das Treueversprechen ihrer Mitglieder beanspruchten. Ließ sich das Loyalitätsversprechens des SA-Mannes auf die Wehrmacht übertragen? Strahlte diese umgelenkte

¹⁹¹⁶ SCHULZE WESSEL: Loyalität, 3.

¹⁹¹⁷ BUSCHMANN, MURR: Treue, 20 f.

¹⁹¹⁸ SCHULZE WESSEL: Loyalität, 2; WIEDENMANN: Treue, 45.

¹⁹¹⁹ SCHULZE WESSEL: Loyalität, 11 f.

¹⁹²⁰ KÜHL: Ganz normale Organisationen, 315 f.

‚Treue‘ wiederum auf die SA zurück? Inwiefern duldeten Wehrmacht und SA derlei ‚doppelte‘ Loyalitäten und machten sich diese gar zunutze?

Mit der Transformation der Loyalität und ihre Übertragung von der einen Organisation auf die andere sowie die daraus hervorgehenden Schwierigkeiten befassen sich die folgenden Auswirkungen. Daraus ergibt sich jedoch nicht automatisch ein permanenter oder temporärer Loyalitätskonflikt. Vielmehr versuchte sich die SA in einer Fusion der Loyalitäten. Im Militär bilden sich Loyalitäten stets als „Bindungsstoffe“ heraus, die auf einem „sozialen Wissen“ basieren, „mit dessen Hilfe die Soldaten den Krieg und ihren eigenen Ort darin“ verstehen, so Klaus Latzel.¹⁹²¹ Die SA sah ihre Funktion gerade in der Unterstützung bei dieser Übertragungsleistung. So sollte dem einzelnen Wehrmachtsoldaten mithilfe der SA-Mitgliedschaft die Eingliederung in den Kriegsalltag erleichtert werden. Die Organisation der SA verstand ihre Funktion in der fortdauernden Verbindung von Front und ‚Heimatfront‘. Die im Kriegseinsatz stehenden SA-Männer sollten Gewissheit haben, dass sich die SA um ihre Familien, um Ehefrauen, Bräute, Eltern, Geschwister und Kinder, kümmern würde. Das Mitgliedschaftsversprechen brachte programmatisch ein Artikel in den *Nachrichten der Heimat* einer Hamburger SA-Standarte zum Ausdruck:

„Hier muß die SA anpacken und tatkräftig einspringen. Unsere vornehmste Pflicht muß es sein, selbstlos für unsere Kameraden an der Front zu sorgen, mit ihnen in ständiger Verbindung zu bleiben, uns um die Familie dieser SA-Männer zu kümmern, sodaß diese ganz genau wissen, in der Heimat ist für alles gesorgt, denn die Heimat ist das Rückgrat der kämpfenden Front.“¹⁹²²

Das Versprechen sollte schließlich auch über den Tod des SA-Mannes hinausgehalten werden, wurde also auch auf die Hinterbliebenen, insbesondere Witwen, erweitert, was im Kriegsverlauf zunehmend an Bedeutung gewann. In diesem Kapitel wird daher auch die Rolle und Bedeutung von Frauen für die SA im Krieg behandelt. Sie waren Adressatinnen der Fürsorgepolitik, aber auch Akteurinnen bei der Durchsetzung von durch die SA-Mitgliedschaft ihrer Männer und Söhne erwachsenen Leistungsansprüchen und Anerkennungen.

Zugleich zeigt sich in der Rekrutierungsarbeit der SA für die Wehrmacht, die hier zunächst verhandelt werden soll, die Schnittstelle zwischen der im vorhergehenden Kapitel herausgestellten Rolle als *Miliz* beziehungsweise der SA-Männer als Milizionäre und dem Ausbau zumindest eines

¹⁹²¹ LATZEL: Deutsche Soldaten, 16.

¹⁹²² „Der Dienst in der SA“, in: *Nachrichten der Heimat – SA-Standarte 45*, Folge 2, November 1939, S. 4, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag., Hervorhebungen und Fehler im Original.

Teils – namentlich der Standarte „Feldherrnhalle“ – zu einer professionellen *Söldner*truppe. Hier wurde stärker noch als bei den verschiedenen hilfspolizeilichen Einheiten ein fließender Übergang geschaffen zwischen einer Freiwilligenorganisation zu einer zum Kriegsdienst sich verpflichtenden Formation, deren Aufgaben sich nicht in Überwachungsfunktionen erschöpften, sondern in Gefechtsleistungen erfüllt wurden. Stand bei den milizähnlichen Rekrutierungen der kollektive Charakter im Vordergrund – eingebunden werden sollten möglichst viele Teile der lokalen oder regionalen männlichen Bevölkerung –, war die Anwerbung von potentiellen Söldnern eine idealtypisch auf der individuellen Entscheidung des Einzelnen basierende Tätigkeit, die letztlich auch die Frage der Loyalität berührte.

Mithilfe der männlichkeitenhistorischen Perspektive, gepaart mit der Anwendung des organisationssoziologischen Ansatzes, auf Wehrmachteinheiten, die sich aus SA-Angehörigen rekrutierten beziehungsweise rekrutieren sollten, kann gefragt werden, inwiefern gerade diese Mitglieder einer NS-Organisation „ganz normale Männer“ und gleichzeitig Männer mit einem vorstrukturierten Blick auf ‚Feinde‘, Gewalt und Krieg waren. Wie entfaltete also die Konstruktion des ‚politischen Soldaten‘ gerade für die SA-Angehörigen Wirkmächtigkeit?

4.1. Das Verhältnis der SA zur Wehrmacht

Das komplizierte, in den Anfangsjahren geradezu belastete Verhältnis der SA zur Wehrmacht beziehungsweise bis März 1935 zur Reichswehr ist Gegenstand dieses Abschnittes. Es liegt nicht zuletzt begründet in der ambivalenten Haltung der SA als Organisation sowie ihrer einzelnen Mitglieder der deutschen Armee gegenüber. Dabei sah sich die SA durchaus in einer soldatischen Tradition und brachte dies immer wieder zum Ausdruck, beispielsweise indem die Nummerierung der SA-Standarten nicht selten auf Regimenter der des kaiserlichen Militärs rekurrierte. So erhielt die 1941 neu gebildete Standarte der elsässischen Stadt Zabern (französisch: Saverne) die Nummer 99, um an „die Tradition des alten Infanterie[-]Regimentes 99“ anzuknüpfen. Damit würde „[j]eder SA-Mann[, der Angehöriger der Standarte 99 ist“, zum „Träger einer soldatischen Tradition“, hieß es in der Bekanntmachung.¹⁹²³

Im Wehrsport fand die SA zu ihrer Aufgabe – und zu ihrem Verhältnis zur Wehrmacht. Die Erfahrung der Röhmer-Krise hatte die absolute Servilität der SA und die Aufgabe des Konkurrenzverhältnisses mit der Wehrmacht zur Folge, wie Erich Maier-Stehle, Pressereferent der SA-Gruppe Südwest, 1935 in einem Beitrag für die *Eßlinger Zeitung* feststellte und zugleich die

¹⁹²³ Rundschreiben von Standartenführer [Vorname unbekannt] Sühs, Der Führer Standarte 99, 7.10.1941, BAArch, NS 45/31, unpag.

Rollenverteilung klar machte: „Wir SA-Männer sind uns klar darüber, daß es in militärischer Hinsicht kein Zwischending geben kann. So gibt es im nationalsozialistischen Deutschland nur einen Waffenträger – die Armee. Für die Vorbereitung zur Wehrhaftigkeit des deutschen Mannes aus dem Geiste eines politischen Soldatentums heraus gibt es nur einen Willensträger – die SA.“¹⁹²⁴

Schon Stabschef Viktor Lutze war von Anfang an um ein harmonisches Verhältnis mit der Wehrmachtführung bemüht. „So kann ich“, bedankte sich Hermann Göring in einem Schreiben vom 23. Januar 1940 denn auch, „mit Genugtuung die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Wehrmacht und der SA sowohl in meiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Luftwaffe, wie auch als erster Führer der SA besonders würdigen.“¹⁹²⁵ Später ging auch Wilhelm Schepmann der Konkurrenz mit der Wehrmacht aus dem Weg und verstand seine Rolle als SA-Stabschef in Abgrenzung zu den Zwecken der Wehrmacht: „Bei den Erziehungszielen wie bei den Ausbildungsmitteln, die die SA anwendet, ist also ein Vergleich mit dem Auftrag der Wehrmacht von vornherein abwegig. Für die Wehrmacht ist Waffenübung und Waffengebrauch ein selbstverständlicher und zentral bedeutsamer Teil ihrer so wichtigen und notwendigen Aufgabe. Für die SA dienen die Ausbildungsmittel dem hohen politischen Gesamtzweck.“¹⁹²⁶ Zwar versuchte die SA ihre Rolle in der Wehrmacht zu finden – der Einsatz von SA-Führern zum Zwecke der „wehrgeistige[n] Betreuung“ in den Einheiten der Wehrmacht wurde angeregt¹⁹²⁷ –, „damit nicht der SA irgendwelche Schwierigkeiten entstehen können“, stellte man jedoch wiederholt klar, dass ausschließlich Wehrmacht und Polizei für die Bewaffnung zuständig seien.¹⁹²⁸ Eine SA-Hilfspolizei wie 1933 sollte es nicht mehr geben, denn polizeiliche Befugnisse lagen ungebrochen bei der SS Himmlers.¹⁹²⁹ Eben jene parastaatliche Schutzstaffel (SS) bildete die tatsächliche Konkurrenz zur Wehrmacht, schickte sie sich doch an, mit ihren bewaffneten Einheiten, zunächst der SS-Verfügungstruppe und den -Totenkopfverbänden und später der Waffen-SS¹⁹³⁰, eine Parallelarmee aufzubauen.

Um das Verhältnis zwischen SA und Wehrmacht während des Krieges zu verstehen, muss man einen Blick in die Zeit der Machtkonsolidierung der Nationalsozialisten nach 1933 werfen.

¹⁹²⁴ „SA und Wehrpflicht“, Eßlinger Zeitung vom 27.3.1935, Abschrift, BArch, NS 23/525, unpag.

¹⁹²⁵ Schreiben von Hermann Göring an Viktor Lutze vom 23. Januar 1940, Abschrift, BArch, R 9361/III/568676, SA-Personalakte Lutze, Viktor, *28.12.1890, unpag.

¹⁹²⁶ Denkschrift von Wilhelm Schepmann, undat., BArch, R 9361/III/569270, SA-Personalakte Schepmann, Wilhelm, 17.6.1894, unpag.

¹⁹²⁷ Bericht über den Gruppenführerappell in Hamburg vom 13. bis 15. Oktober 1943, BArch, R 9361/III/569270, SA-Personalakte Schepmann, Wilhelm, 17.6.1894, unpag.

¹⁹²⁸ Ebenda.

¹⁹²⁹ Richtlinien des Stabschefs vom 24.8.1943, hrsg. von der Obersten SA-Führung, 10.1.1944, S. 8, BArch, NS 23/514, unpag.

¹⁹³⁰ Zur Geschichte der Waffen-SS und ihrem Einsatz im Zweiten Weltkrieg siehe u. a. BREMM: Die Waffen-SS; CÜPPERS: Wegbereiter der Shoah; HEIN: Elite für Volk und Führer, 257-304; LELEU: La Waffen-SS; ROHRKAMP: Weltanschaulich gefestigte Kämpfer; WEGNER: Hitlers politische Soldaten; WESTEMEIER: Himmlers Krieger.

Das Verhältnis der ‚Parteiarmee‘ zum regulären Militär des Deutschen Reiches war durchaus angespannt. In einer Verfügung über das „Verhalten der Wehrmacht gegenüber nationalen Verbänden“ vom 11. April 1933 appellierte Reichswehrminister Werner von Blomberg an die Truppe. Zur Errichtung eines ‚Wehrstaates‘ strebte er eine vertrauensvolle Kooperation mit den Führungen von SA, SS und Stahlhelm an.¹⁹³¹ Es half offenbar wenig, denn nur einen Monat später erneuerte er seinen Appell: „Jeder Soldat muss sich darüber klar sein, daß er der Wehrmacht schadet, wenn er durch sein Verhalten die Verbundenheit zwischen Wehrmacht und nationalen Verbänden stört. Der Soldat muss in seiner Haltung und der Bejahung des nationalen Deutschlands allen anderen vorangehen.“¹⁹³² Zwar hatten SA und Reichswehr im Sommer 1933 eine Zusammenarbeit in der vormilitärischen Ausbildung vereinbart, doch Ernst Röhm's Ambitionen gingen weit über derartige Hilfsdienste hinaus. Er plante, die SA als eine Art Volksmiliz neben Armee und Polizei zu positionieren und schließlich auch die Vorherrschaft über die Reichswehr zu erlangen, die zu einem reinen Ausbildungsheer degradiert werden sollte. Konkret versuchte Röhm, den Grenzschutz unter seine Kontrolle zu bringen und dabei eigene SA-Grenzschutzeinheiten aufzustellen. Von Blomberg intervenierte: Hitler persönlich solle entscheiden. In einem Treffen am 28. Februar 1934 zwang dieser Röhm dazu, eine Vereinbarung zu unterschreiben, die die Vormachtstellung der Reichswehr in der Frage der Kriegsvorbereitung festlegte. Der SA-Stabschef musste sich nach außen hin fügen, trieb die Militarisierung der SA aber weiter voran und propagierte die Fortsetzung der ‚nationalen Revolution‘. Putschpläne hatte Röhm damit zwar nicht, aber er lieferte Hitler den nötigen Vorwand, am 30. Juni 1934 zuzuschlagen, um einen angeblichen ‚Röhm-Putsch‘ zu verhindern.¹⁹³³

SA-Angehörige gossen jedoch durch wiederholte öffentliche Verunglimpfungen der Reichswehr und Angriffe auf Offiziere immer wieder Öl in das Feuer dieses schwelenden Dauerkonflikts: Eine Gruppe SA-Männer sprengte am 26. Januar 1934 eine Feier des Nationalverbandes Deutscher Offiziere und des Deutschen Offiziersbundes im Marmorsaal am Zoologischen Garten in Berlin, weil sie darin eine monarchistische Manifestation anlässlich des Kaisergeburtstages sahen. Schüsse fielen, es explodierten Knallkörper und „[e]inem Offizier wurden die Orden von der Brust gerissen“. Der Major Hans von Sodenstern beschwerte sich, „daß die Spartakisten sich nicht so benommen haben, wie hier SA-Leute in Uniform gegen Generale und verdiente Offiziere auftraten.“¹⁹³⁴ Ein Obertruppführer H., Angehöriger der Standarte 116 (Wilhelmshaven), rief am 13. Juni 1934 während einer Auseinandersetzung mit Marineoffizieren

¹⁹³¹ GEYER: Aufrüstung oder Sicherheit, 390.

¹⁹³² Verfügung Nr. 2959.33. W Ia, Der Reichswehrminister, 15.5.1933, Abschrift, BArch-MA, RW 6 65, Bl. 5.

¹⁹³³ LONGERICH: Die braunen Bataillone, 186 f. u. 204-206; SCHMIDT: Der SA-Führer Hans Ramshorn, 232 f.

¹⁹³⁴ Schreiben von Hans von Sodenstern, 27.1.1934, S. 3, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 1, unpag.

in einem Wilhelmshavener Lokal aus: „Sie Offiziere, die von uns bezahlt werden, gehören alle an den Haken gehängt.“¹⁹³⁵ Im Zuge eines Vortrages beim SA-Hochschulamt Godesberg, wo er offenbar anstellig war, echauffierte sich am selben Tag ein Obertruppführer B. über die Militärangehörigen, wie ein offenbar anwesender Luftwaffenpilot berichtete: „Er behauptete, die Reichwehrsoldaten seien ja keine Soldaten, da sie ihre Uniform für Geld trügen. Sie wären ja nur Beamte und ebenso sei der Betrieb in der Reichswehr ein gemütlicher Beamtenbetrieb. Im Ernstfalle wäre die Reichswehr ja doch ein großer Scheißhaufen.“¹⁹³⁶ Hochrangige SA-Führer befeuerten die gegen die Reichswehr auf allen Ebenen zum Ausdruck gebrachte Abneigung der SA zusätzlich durch provokante Äußerungen, die in der Armeeführung sehr wohl registriert wurden: So berichtete ein sächsischer Standarten-Pressereferent, der als V[erbindungs]-Mann Informationen an das Wehrkreiskommando IV (Dresden) lieferte, über ein Zusammentreffen der Pressereferenten der SA-Gruppe Sachsen am 26. Mai 1934 im sächsischen Landtag in Dresden. Dabei „wurde sogleich die Reichswehr in schmähhlicher Weise angegriffen. Die S.A. als mächtigste Organisation in Deutschland werde dauernd bewußt bei Seite geschoben.“ Der Führer der Gruppe Sachsen, Oberführer Hans Hayn, soll die gegen die Reichswehr gerichteten Ausführungen unterstützt haben. Der Informant zitierte ihn: „Hinter mir stehen 195 000 S.A.-Leute, und trotzdem drängen sich bei jeder Veranstaltung die Ehrenabordnungen der Wehrmacht bzw. die Offiziervertreter stets in den Vordergrund. [...] Die Reichswehr ist überhaupt Scheiße.“¹⁹³⁷ Wenig schmeichelhafter äußerte sich zuvor bereits der Berliner Standartenführer Hans Geiseler, zu diesem Zeitpunkt Führer der Brigade 25. Im Verlauf einer Unterhaltung bezeichnete er die Reichswehr-Offiziere als „überhaupt alle grosse Schweine“.¹⁹³⁸

Insbesondere – und aufgrund der ungeklärten Frage der Beteiligung der SA am Grenzschutz nicht überraschend – in den östlichen Provinzen Ostpreußen, Pommern und Schlesien häuften sich im Frühjahr die Gerüchte über einen möglichen Putsch der SA. SA-Angehörige sollen wiederholt über die Notwendigkeit einer ‚zweiten Revolution‘ schwadroniert haben.¹⁹³⁹

Nach dem 30. Juni spitzte sich die schon vorher angespannte Lage zu. Als unmittelbare Folge der Ermordung Röhm's waren die Reichswehroffiziere aufgefordert, ihre SA-Ränge abzulegen¹⁹⁴⁰ In der Folgezeit war es um das Ansehen der SA bei der Reichswehr/Wehrmacht nicht zum Besten bestellt. In einer Unterredung zwischen Vertretern der OSAF und der Wehrmachtführung vom November 1935 beklagte sich der anwesende SA-Obersturmbannführer Wiethaus über die nicht

¹⁹³⁵ Schreiben von Leutnant zur See [Vorname unbekannt] Hinckeldeyn, 14.6.1934, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 1, unpag.

¹⁹³⁶ Schreiben von Kettenführer [vermutlich Günther] Capito, 30.6.1934, Abschrift, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag.

¹⁹³⁷ Bericht des Wehrkreiskommandos IV, Abtlg. Ic/Abw., 11.6.1934, S. 2, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 1, unpag.

¹⁹³⁸ Bericht von Oberleutnant J.[Vorname unbekannt] von Bülow, 29.11.1933, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 1, unpag.

¹⁹³⁹ BESSEL: Political Violence, 130-132.

¹⁹⁴⁰ Schreiben von Werner von Fritsch, Chef der Heeresleitung, Nr. 1841/34 geh. PA (2), 3.7.1934, BArch-MA, RW 6 65, Bl. 21.

hinnehmbare Zurücksetzung der SA. Wiethaus, der selbst Reserveoffizier war, bemängelte, dass hochrangige SA-Führer lediglich als Rekruten in die Wehrmacht aufgenommen würden und damit nicht die ihnen gebührende Anerkennung erführen. Nicht zuletzt seien Generalleutnant Walter von Reichenau und sein Untergebener Major Hermann Foertsch „gar keine Nationalsozialisten“ und auch Major Walter Jost sei „ablehnend und verständnislos“ gegenüber der SA gewesen.¹⁹⁴¹ Damit betraf die schlechte Stimmung der SA gegenüber der Armee alle Ebenen – vom hauptamtlichen SA-Führer bis hinunter zum einfachen SA-Mann.

Angesichts der erlittenen Demütigung und der faktischen Zurücksetzung, die viele SA-Männer auf sich projizierten, konnte jedes Aufeinandertreffen von Braunhemden und Grauröcken auf dem Bahnhof oder in der Kneipe eskalieren. Folglich führte der Frust in den Reihen der SA-Mitglieder ab dem Sommer 1934 und besonders im Jahr 1935 immer wieder zu Reibereien und tätlichen Auseinandersetzungen mit Reichswehrangehörigen. Oft kam es zu Wortgefechten und wüsten Beschimpfungen, weil Soldaten SA-Männern den Gruß verweigerten. So hatte ein Obergefreiter der 1. Eskadron des Reiter-Regiments 8 in Breslau (polnisch: Wroclaw) am 11. August 1934 auf dem hiesigen Hauptbahnhof dem Standartenführer Kohlsdorfer „höhnisch“ lächelnd den Gruß verweigert. „Der ganze Ausdruck des Gesichtes und der Gebärde drückte äußerste Mißachtung aus.“, so Kohlsdorfer in seiner Beschwerde.¹⁹⁴² Der Vorfall zog offensichtlich weite Kreise und veranlasste den noch 1933 der SA eher wohlgesinnte Generalmajor Walter von Reichenau, die OSAF darauf hinzuweisen, „dass aus der Nichterweisung des kameradschaftlichen Grusses zwischen Angehörigen der Wehrmacht und der SA keine Folgerungen gezogen werden sollen“.¹⁹⁴³ Weil sie angeblich den Gruß verweigert hätten, denunzierten der Rottenführer Max Merbitz aus Köln-Niehl und sein Kumpan, der SA-Mann Ewald Küppers, im November 1934 zwei katholische Pfadfinder aus Münster, die gerade die Aufnahme in die Reichswehr feierten. Diese sollten sich in Witzen über Hitler lustig gemacht haben. Der Chef des OSAF-Stabes, Gruppenführer Otto Marxer, erstattete daraufhin Anzeige.¹⁹⁴⁴ Als zwei SA-Angehörige am 5. Januar 1936 einem Feldwebel, dem sie auf dem Bahnhof Heydebreck in Oberschlesien begegneten, den Gruß verweigert hatten, war es zum Streit gekommen. „Sie Rotzkerl haben uns garnichts zu sagen! Wir sind SA-Leute! [...] Sie haben es doch bloß uns zu verdanken, dass Sie überhaupt noch Soldat sind!“, beschimpften die SA-Männer den Unteroffizier.¹⁹⁴⁵

Streitereien entbrannten vornehmlich auch, wenn SA-Männer und Reichswehrsoldaten – oft

¹⁹⁴¹ Vertrauliche Notiz, 30.11.1935, BArch-MA, RW 6 65, Bl. 49.

¹⁹⁴² Meldung von Standartenführer [vermutlich Hans] Kohlsdorfer, SA-Hilfswerklager der Obergruppe VIII, 15.8.1934, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag.

¹⁹⁴³ Schreiben von [Walter] von Reichenau, 22.11.1934, Entwurf, BArch-MA, RW, 6 67, Bd. 2, unpag.

¹⁹⁴⁴ Schreiben von [Otto] Marxer, Chef des Stabes, Oberste SA-Führung, 10.11.1934, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag.

¹⁹⁴⁵ Bericht des Kompanie-Chefs, 9. (M.G.-)Kompanie, Schützen-Reg. 1, 13.1.1936, S. 1, BArch-MA, RW 6 70, unpag.

in angetrunkenem Zustand – in Lokalitäten aufeinandertrafen. Besonders mit Unteroffizieren (sowie Anwärtern) kam es immer wieder zum Disput, da man diesen – anders als Angehörigen des Offizierskorps – standesmäßig auf Augenhöhe begegnete und habituell sicherlich näherstand. Gleichzeitig repräsentierten die Unteroffiziersdienststränge, anders als einfache Mannschaftsgrade, eine stärkere Verbindung mit dem Militär, die über die bloße Ableistung der Wehrpflicht hinausging, und machten den Unteroffizier damit in der Auseinandersetzung satisfaktionsfähig. Am Abend des 30. September 1934 geriet ein in Potsdam stationierter Soldat in einem Tanzlokal im thüringischen Bobeck mit dem SA-Mann W. aneinander, der ihn beschimpfte: „Die Offiziere der Reichswehr sind Halunken und Du bist mir der richtige Vertreter der Reichswehr!“¹⁹⁴⁶ Zu einer tätlichen Auseinandersetzung zwischen dem SA-Obertruppführer Heinz van der B. und einigen Unteroffizieren kam es am Abend des 4. März 1935 in dem Erfurter Lokal „Flora“. Der SA-Führer erging sich in einer regelrechten Schimpftirade („Ihr Sauhunde, Ihr Misthunde, Ihr habt unsere SA-Leute totgeschlagen, Ihr Severing- und Brüninganhänger usw.“¹⁹⁴⁷) und musste schließlich von Angehörigen der Feldjäger-Bereitschaft 2/IV (Erfurt) festgesetzt werden.¹⁹⁴⁸ Ein weiterer Unteroffizier gab an, am Abend des 10. September 1935 in dem Oldenburger Lokal „Zum Kaiserhof“ von vier Männern in Zivil beschimpft worden zu sein. Die Männer, die sich als SA-Angehörige entpuppten, riefen unter anderem „Scheiß-Reichswehr“ und beschimpften den Soldaten als „Arschloch“, woraufhin dieser, sich in seiner „Soldatenehre angegriffen“ sehend, eine handfeste Prügelei begann.¹⁹⁴⁹

Ganze Gemeinden, die als Militärstandorte auf ein gutes Auskommen mit den Soldaten angewiesen waren und ökonomisch von der Armee abhingen, konnten durch solche Vorfälle in Mitleidenschaft gezogen werden, wie das Beispiel der ostpreußischen Kleinstadt Braunsberg (polnisch Braniewo) zeigt. Im Verlauf des Jahres 1935 waren „trotz aller Belehrungen, kleinliche Eifersüchteleien und Ungeschicklichkeiten sowohl von Seiten Angehöriger der Truppenteile als auch seitens der SA bei Unterhaltungen in Lokalen und auf dem Tanzboden“ immer wieder vorgekommen, wie der Braunsberger Standortälteste in seinem Bericht festhielt.¹⁹⁵⁰ Am Abend des

¹⁹⁴⁶ Vernehmung von [Vorname unbekannt] P., Kraftfahr-Abtlg. Potsdam, 1. Kompanie, 9.10.1934, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag.

¹⁹⁴⁷ Vernehmung von Obertruppführer Heinz van der B., undat., BArch-MA, RW 6 68, Bd. 1, unpag.

¹⁹⁴⁸ Schreiben von Standartenführer [Vorname unbekannt] Harzer, stellv. Führer der Feldjäger-Bereitschaft 2/IV, 25.3.1935, BArch-MA, RW 6 68, Bd. 1, unpag.; Erklärung von Obertruppführer Heinz van der Bruck, 5.7.1935; Schreiben von Brigadeführer [Kurt Günther], Führer der SA-Gruppe Thüringen, 12.7.1935, BArch-MA, RW 6 68, Bd. 1, unpag.

¹⁹⁴⁹ Bericht von Major [Arthur-Heinrich] Hodissen, II. Bataillon, Inf.-Reg. Oldenburg I 4, 23.9.1935, BArch-MA, RW 6 69, unpag.

¹⁹⁵⁰ Weiter wurde ausgeführt: „Z.B. sollen nach Angabe des Kreisleiters Kolhoff Heeresangehörige mehrfach Äußerungen getan haben wie: ‚Erst kommt das Heer, dann eine ganze Weile garnichts, dann ein großer Haufen Scheiße, dann vielleicht die NSDAP‘ oder: ‚ironische Bemerkungen über das Tragen von Waffen durch angehörige der Parteigliederungen‘ oder: ‚Wenn ihr erst zu Übungen zu uns kommt, dann werden wir Euch schon schleifen‘. [...] Demgegenüber sind aber Feststellungen gemacht, daß Angehörige der SA und der Partei Heeresangehörigen

23. November 1935 schließlich war es im Lokal „Gamber“ zu einer Schlägerei zwischen einem Feldwebel und Adolf Muhl, dem Adjutanten der SA-Brigade 3 „Boyen“ (Lötzen, polnisch Giżycko) gekommen.¹⁹⁵¹ Obwohl der Standortälteste daraufhin Streifendienst in der Stadt anordnete, um die Lokale, in denen SA- und Wehrmachtangehörige verkehrten, zu kontrollieren, kam es am 12. Dezember zu einem dramatischen Vorfall, als es Muhl gelang, zwei Unteroffizieren aufzulauern und diese niederzustecken. Nur drei Tage später wurde gleichenorts ein Unteroffizier offensichtlich aus Rache von zwei SA-Männern auf offener Straße angegriffen. Daher forderte der Standortälteste von Oberführer Kopp, dem Führer der SA-Brigade 3, Aufklärung in der Angelegenheit.¹⁹⁵² Die Verantwortlichen sollten zur Rechenschaft gezogen und vor Gericht gestellt werden. Gleichzeitig ermahnte der Standortälteste die Truppe und ganz besonders die Unteroffiziere angesichts der „zunehmende[n] Spannung“, „dass sie von sich aus äusserste Zurückhaltung üben und durch einwandfreies Verhalten ihrerseits jede Auseinandersetzung von vornherein unmöglich machen“ möge.¹⁹⁵³ Erst durch den Verzug Muhls und seinen Ausschluss aus der SA konnte die Sache schließlich bereinigt werden.¹⁹⁵⁴

Regelmäßig kamen solche Fälle vor Gericht. Dabei hatten zumeist weder OSaF noch Reichswehr-/Wehrmachtführung noch andere Akteure der NS-Führung ein Interesse daran, derlei Fälle vor Gericht und damit in der Öffentlichkeit auszutragen. Oft war es bereits die militärische Standortführung, die eine außergerichtliche Klärung herbeizuführen suchte, nicht zuletzt, um die lokale Stimmungslage nicht negativ zu beeinflussen. Der Neuruppiner Standortälteste beispielsweise sprach sich dagegen aus, „daß ein Streit zwischen S.A. und Heer vor Gericht verhandelt wird“, nachdem es in der Nacht vom 29. auf den 30. September 1934 in dem Lokal „Seegarten“ zu einer Schlägerei zwischen SA-Mitgliedern und Angehörigen des in Neuruppin stationierten Bataillons.¹⁹⁵⁵ Ebenso sollte ein Zusammenstoß zwischen einem Sanitäts-Offiziersanwärter und dem Standartenführer Hans Geiseler, der sich am späten Abend des 18. Februar 1936 in dem Lokal „Berliner Kindl“ am Kurfürstendamm im Berliner Westen ereignet hatte, nicht weiter verfolgt werden. Der ehemalige Führer der SA-Brigade 25 (vormals Brigade

gegenüber es an Bemerkungen nicht haben fehlen lassen, daß „Die RW. alles der der SA verdanke und daß sie an allerletzter Stelle nach einem großen Haufen Scheiße käme.“ (Stellungnahme des Standortältesten Braunsberg, 16.12.1935, BArch-MA, RW 6 69, unpag., Fehler im Original)

¹⁹⁵¹ Das charakterliche Bild über Muhl wurde denkbar schlecht gezeichnet: „Er wird anscheinend gefürchtet und scheint zum Alkohol und zu Gewalttätigkeiten zu neigen.“ (Stellungnahme des Standortältesten Braunsberg, 16.12.1935, BArch-MA, RW 6 69, unpag.)

¹⁹⁵² Stellungnahme des Standortältesten Braunsberg, 16.12.1935, BArch-MA, RW 6 69, unpag.; Stellungnahme des Hauptmanns [Vorname unbekannt] Schmidt, 2. Kompanie/ Inf.-Reg. 24, 16.12.1935, ebenda, unpag.; Vernehmung des Unteroffiziers Gustav Kubitz, 2. Kompanie/ Inf.-Reg. 24, 16.12.1935, ebenda, unpag.

¹⁹⁵³ Tages-Standortbefehl Nr. 30, Der Standortälteste Braunsberg, 16.12.1935, BArch-MA, RW 6 69, unpag.

¹⁹⁵⁴ Schreiben von [Karl-Adolf Hollidt], Chef des Generalstabes, Generalkommando 1. Armeekorps (Wehrkreiskommando I [Königsberg]), 14.2.1936, BArch-MA, RW 6 69, unpag.

¹⁹⁵⁵ Schreiben des Standortältesten Neuruppin, Abtlg. IIIb Akte 4/34, 8.10.1934, Abschrift, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 2, unpag. Siehe auch Meldung des Standortkommandos Neuruppin, 3.10.1934, ebenda, unpag.

„Brandenburg-Süd“) fuhr den Soldaten an: „Daß Ihr im Heer seid verdankt Ihr nur uns alten Kämpfern.“¹⁹⁵⁶ Schon Jahre zuvor war Geiseler negativ aufgefallen, als er sich im Verlauf einer Unterhaltung über Offiziere als „überhaupt alle grosse Schweine“ erregt hatte.¹⁹⁵⁷ Die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg sah jedoch auch jetzt „keine Veranlassung, gegen Sta[ndarten]f.[ührer] Geiseler disziplinarische Maßnahmen zu treffen“.¹⁹⁵⁸

An anderer Stelle jedoch sah sich die Armeeführung im Vorteil und bestand zunächst auf einer juristischen Verfolgung der SA-Männer. In Nürnberg stand der SA-Mann Johann G. vor dem Amtsrichter, weil er in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli 1934 zwei uniformierte Reichswehrsoldaten als „Lumpen“ bezeichnet habe.¹⁹⁵⁹ Die Angelegenheit hatte für so große Missstimmung innerhalb der bayerischen Truppenteile gesorgt, dass jedwede Versuche der SA scheiterten, den Fall außergerichtlich zu klären. Von Reichenau betonte in einem an Stabschef Lutze gerichteten Schreiben, man müsse „auf eine gerichtliche Klärung des Falles“ bestehen, habe doch die Angelegenheit „in der Wehrmacht in Bayern ein derartig weitgehendes Aufsehen erregt, daß man es nicht ganz verstehen würde, wenn eine Persönlichkeit [der SA-Angehörige, Anm.], von der ein besonderes Verantwortungsbewußtsein verlangt wurde, nun nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden sollte.“¹⁹⁶⁰ In einem anderen Fall wurde der SA-Oberführer Walter Kirchhoff zu einer fünfmonatigen Haftstrafe verurteilt, nachdem er in der Nacht zum 14. März 1935 in angetrunkenem Zustand und im Verbund mit seinem Adjutanten, dem SA-Truppführer Hubert Blum, die Reichswehrangehörigen Hauptmann Ricaud von Tiregale und Oberleutnant Willi Scholz, die beide dem Breslauer Infanterie-Regiment angehörten, unvermittelt in der Bar des „Nord-Hotel“ angegriffen hatte.¹⁹⁶¹

Gelegentlich schlugen solche tätlichen Auseinandersetzungen aber höhere Wellen bis nach Berlin, wie ein Vorfall zeigt, der sich in Neustadt/Oberschlesien zugetragen hatte: In der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober 1935 war es in dem Lokal „Roland“ zu einer zünftigen Prügelei mit SA-Angehörigen gekommen, als ein zum III. Infanterie-Regiment 28 gehörender Oberleutnant wohl im Scherz „Heil Moskau“ ausgerufen hatte. Nachdem bereits Reichsjustizminister Franz

¹⁹⁵⁶ Vernehmung des Sanitäts-Offiziersanwärters Helmuth Aldinger, 20.2.1936, Abschrift, BArch-MA, RW 6 70, unpag. Standartenführer Geiseler gehörte seit 1930 der Berliner SA an, war aber seit dem 15.4.1935 kein Führer einer SA-Einheit mehr. Er war ebenso Oberstleutnant a. D. Siehe Bericht von Standartenführer [Hans] Geiseler, 23.3.1936, S. 2, ebenda, unpag.

¹⁹⁵⁷ Bericht des Oberleutnants J.[Vorname unbekannt] von Bülow, 29.11.1933, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 1, unpag.

¹⁹⁵⁸ Schreiben von Gruppenführer [Heinz] Späing, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 23.3.1936, BArch-MA, RW 6 70, unpag.

¹⁹⁵⁹ Anklageschrift gegen Johann Gries, 26.2.1935, BArch-MA, RW 6 68, Bd. 1, unpag.

¹⁹⁶⁰ Schreiben von General [Walter] von Reichenau, Chef des Wehrmachtsamtes, 22.6.1935, BArch-MA, RW 6 68, Bd. 1, unpag.

¹⁹⁶¹ Mitteilung Nr. 420/35 J Ia., 6.8.1935, Anklageschrift 10 Js 411/35, Der Oberstaatsanwalt Breslau, 25.5.1935, BArch-MA, RW 6 68, Bd. 1, unpag.; Bericht von [Vorname unbekannt] Bürke, Polizeiwachtmeister der Schutzpolizei, 2. Polizeirevier Breslau, 14.3.1935, Abschrift, ebenda, unpag.

Gürtner gegen die Anstrengung eines Verfahrens intervenierte, sprach man sich auch im Reichskriegsministerium für eine Einstellung aus.¹⁹⁶² Damit war die Sache aber noch nicht ausgestanden, denn „ein Verschwinden des SA-Standartenführers B i n u s aus Schlesien“, der in den Vorfall verwickelt war, hielt man in der Wehrmacht „für dringend erwünscht“. Paul Binus, der seit November 1933 auch dem Reichstag angehörte, sollte in eine andere SA-Gruppe versetzt werden und kam schließlich zur Gruppe Ostmark (Frankfurt/Oder).¹⁹⁶³ Damit hoffte auch Gruppenführer Otto Herzog, Führer der Gruppe Schlesien, dass „die unerfreuliche Angelegenheit nunmehr ihren Abschluß gefunden hat.“¹⁹⁶⁴ Auch im Falle des Streites eines Oberführers mit einem Unteroffizier stellte das zuständige Wehrkreiskommando III (Berlin) fest, dass „die ganze Angelegenheit nicht wichtig genug sei, um die höheren Dienststellen der SA bzw. der Wehrmacht damit zu beschäftigen.“¹⁹⁶⁵

Die Expansion der Wehrmacht spülte aber bald auch tausende SA-Männer in die Armee. Loyalitätskonflikte konnten dann entstehen, wenn SA-Angehörige gerade ihren Wehrdienst ableisteten. Dabei gerierten sich diese immer wieder als weltanschauliche Vorkämpfer für die nationalsozialistische ‚Sache‘, während sie die anderen Soldaten als nicht gerade ideologisch gefestigt betrachteten. Als am Abend des 11. Oktober 1935 im Rahmen einer Abschiedsfeier des Offizierskorps des Ausbildungsbataillons beim Infanterie-Regiment Halberstadt, das fortan den Stamm des Infanterie-Regiments 33 (Dessau) bildete, das Loreley-Lied angestimmt werden sollte, weigerte sich ein Feldwebel, der seines Zeichens auch SA-Standartenführer war, und gab an, dass das Absingen des Liedes in der SA verboten sei. Tatsächlich stammte der – nicht nur – in der Wehrmacht populäre Liedtext von dem Gedicht „Ich weiß nicht was soll es bedeuten“ des im Nationalsozialismus verfeimten jüdischen Dichters Heinrich Heine.¹⁹⁶⁶ Inwieweit der Vorfall irgendwelche dienstrechtlichen Folgen hatte, geht aus den Unterlagen nicht hervor.

Insgesamt können verallgemeinerbare Aussagen zum Umgang mit solchen Vorfällen nicht getroffen werden. Zwar hatten die SA-Männer die braune Uniform temporär gegen den feldgrauen Rock eingetauscht, das änderte jedoch in der Regel wenig an ihrer Loyalität – und ihrem Misstrauen

¹⁹⁶² Schreiben von Dr. [Franz] Gürtner, Reichsjustizministerium, 22.11.1935, Schreiben von [Werner] von Blomberg, Reichskriegsminister, 31.12.1935, BArch-MA, RW 6 69, unpag.; Schreiben von [Vorname unbekannt] Pinkvoß, i. A., Reichswehrministerium, 14.3.1936, ebenda, unpag.

¹⁹⁶³ Schreiben [Erich] Marcks, Chef des Generalstabes, Generalkommando VIII. Armeekorps (Wehrkreiskommando VIII), Abtlg. Ic Nr. 1665/36 geh., 25.3.1935, BArch-MA, RW 6 69, unpag.; Hervorhebung im Original; Schreiben von Gruppenführer [Arthur] Böckenhauer, Chef des Gerichts- und Rechtsamtes, Oberste SA-Führung, 14.4.1936, ebenda, unpag.

¹⁹⁶⁴ Schreiben von Gruppenführer [Otto] Herzog, Führer der Gruppe Schlesien, 15.4.1936, Abschrift, BArch-MA, RW 6 69, unpag.

¹⁹⁶⁵ Schreiben des Wehrkreiskommandos III, 13.5.1935, BArch-MA, RW 6 67, Bd. 1, unpag.

¹⁹⁶⁶ Meldung des Standortältesten [Vorname unbekannt] Freytag, 14.10.1935, BArch-MA, RW 6 69, unpag. Eine Parodie fand sich bspw. in dem populären Liederbuch *Der Kilometerstein. Eine lustige Sammlung* (1934), hier freilich ohne Nennung des ursprünglichen Verfassers, die ab 1941 auch als Feldpostausgabe erschien. Zum Verhältnis der Wehrmacht zum Loreley-Lied siehe LIEDKE, PIELENZ: Die Wehrmacht singt die „Loreley“.

gegenüber der als ‚reaktionär‘ verschrien Wehrmacht. So wurden personelle Zurechtweisungen mitunter als Affront gegen die SA selbst interpretiert. Stabschef Lutze persönlich wandte sich im Dezember 1935 an Generalmajor Wilhelm Keitel, der gerade zum Chef des Wehrmachtsamtes im Reichskriegsministerium ernannt worden war, weil dem SA-Oberführer Helmut Lambert, zum damaligen Zeitpunkt Landrat in Hameln und späterer Regierungspräsident in Aurich, von seinem Bataillonskommandeur eine Dienstbefreiung für ein Treffen mit dem Stabschef verweigert worden sei. „Dieses Verhalten [...] ist mir unverständlich und dürfte bestimmt nicht dazu beitragen, eine gute Zusammenarbeit zwischen Zivilbehörden und Dienststellen der Wehrmacht herzustellen.“, so Lutze.¹⁹⁶⁷ Der Kommandeur hatte zuvor argumentiert, „Parteisachen hätten während der Zeit als Soldat zu ruhen.“¹⁹⁶⁸ In der Tat wurden die Mitgliedschaften in NSDAP und NS-Gliederungen für die Dauer des Wehrdienstes ausgesetzt, was jedoch nichts daran änderte, dass die Betroffenen oft weiterhin im Sinne von Partei und SA agierten.

Mitunter wurden SA-Angehörige, die ihren Wehrdienst ableisteten, sogar angestiftet, über Vorkommnisse an die Parteidienststellen Bericht zu erstatten. Reichskriegsminister von Blomberg wandte sich im Oktober 1935 an den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß: Ein namentlich nicht genannter NSDAP-Kreisleiter habe SA- und SS-Angehörige, die in der Ersatzreserve ausgebildet wurden, um Bericht gebeten, ob diese dort „besonders geschliffen würden.“ Derartige Berichte seien künftig zu unterbinden, insistierte von Blomberg.¹⁹⁶⁹ Doch auch im Folgejahr musste darauf hingewiesen werden, dass NS-Anhänger nicht über ihren Wehrmachtdienst zu berichten hätten. Beim III. Armeekorps (Wehrkreis III [Berlin]) begründete man dieses Gebot wie folgt: „Die zur Übung eingezogenen Angehörigen der nationalsozialistischen Partei, der SA., SS. usw. sind für die Zeit der Übung Soldaten. Es widerspricht den militärischen Grundsätzen, wenn sie verpflichtet werden, über ihre Eindrücke während der Übung zu berichten und ihnen dadurch zugebilligt wird, ein Werturteil über die Handhabung des Dienstes bei der Truppe abzugeben.“¹⁹⁷⁰

Während des Krieges verwiesen Wehrmachtdienststellen immer wieder auf die Bedeutung des korrekten Auftretens eines sich auf Fronturlaub befindlichen Soldaten in der heimatlichen Öffentlichkeit und vor allem gegenüber Angehörigen der Partei und ihrer Gliederungen. Dabei mahnten sie die Grußpflicht an. Um die Gemeinsamkeiten zwischen Heer und SA zu unterstreichen, wurde bereits Anfang 1939 eine gegenseitige Grußpflicht in der Öffentlichkeit vereinbart.¹⁹⁷¹

¹⁹⁶⁷ Schreiben von Viktor Lutze, Stabschef der SA, 21.12.1935, BArch-MA, RW 6 70, unpag.

¹⁹⁶⁸ Bericht von SA-Oberführer Helmut Lambert, 12.12.1935, S. 2, BArch-MA, RW 6 70, unpag.

¹⁹⁶⁹ Schreiben von [Werner] von Blomberg, Reichskriegsminister, 12.10.1935, Entwurf, BArch-MA, RW 6 69, unpag.

¹⁹⁷⁰ Schreiben der 23. Division, III. Armeekorps, Abtl. Ib Nr. 99/36, g., 19.6.1936, BArch-MA, RW 6 70, unpag., Hervorhebung im Original.

¹⁹⁷¹ Auszug aus Verfügung Nr. 269/39, OKH, 2. Abtlg. (III A), 1.2.1939, Abdruck als Anlage zur Mitteilung Verteiler 3 Nr. 12, Abtlg. F Mo/Ng, Gruppe Hansa, 7.2.1940, StAHH, 614-2/05 B 257, unpag. Siehe auch PACKHEISER:

4.2 Rekrutierung – Ideal und Praxis

Im Oktober 1939 wurden Arras, Herold, Wotan und Asta zur Wehrmacht einberufen. Die drei Rüden und eine Hündin waren Meldehunde beim Nachrichtensturm der Standarte 12 (Sorau) gewesen und wurden nun an die 20. Hundeersatzstaffel der Nachrichten-Ersatz-Abteilung Hamburg-Wandsbek abgegeben.¹⁹⁷² Ihre ‚Herrchen‘, die SA-Meldehundführer, hatten bereits zuvor das Braunhemd gegen den grauen Waffenrock eingetauscht.¹⁹⁷³

Im Kriegsverlauf dienten Hunderttausende bis weit über eine Million SA-Männer in der Wehrmacht. Im Frühjahr 1941 standen fast 800 000 SA-Männer in der Wehrmacht.¹⁹⁷⁴ Gleichzeitig sank die Zahl der aktiven SA-Angehörigen – also derjenigen an der ‚Heimatfront‘, die ihren SA-Dienst nicht aufgrund Einziehung in die Wehrmacht ruhen lassen mussten – von 1,2 Millionen im April 1938 auf nur noch 900 000 im Januar 1940.¹⁹⁷⁵ Angeblich taten im Jahr 1944 70 Prozent ihren Dienst in der Wehrmacht; 86 Prozent des hauptberuflichen SA-Führerkorps waren im Krieg.¹⁹⁷⁶ Gemäß einem internen Tätigkeitsbericht der SA vom 1. Oktober 1944 waren bis dahin mehr als 1 194 000 SA-Männer eingezogen worden, was 82 Prozent ihrer Gesamtstärke betragen haben soll.¹⁹⁷⁷ Bereits bis Ende 1941 waren 120 000 von ihnen zu Offizieren oder Unteroffizieren befördert worden.¹⁹⁷⁸ Bis Oktober 1943 galten bereits mehr als 85 000 SA-Männer als gefallen.¹⁹⁷⁹ Der Anteil der Gefallenen lag im Herbst 1944 bei 12 Prozent aller SA-Angehörigen, was in etwa dem Anteil der Kriegsverluste der Wehrmacht bis zu diesem Zeitpunkt entsprochen haben

Heimaturlaub, 209 f.

¹⁹⁷² Schreiben von Scharführer G.[Vorname unbekannt] Leutloff, i. A. Führer des Nachrichtensturmes, Standarte 12 (Sorau), 21.10.1939, u. Handschriftliche Notizen zum Schreiben von Obersturmbannführer [Vorname unbekannt] Hellwich, i. V. Führer der Standarte 12 (Sorau), 12.10.1939, RGVA, Fond 519, Opis 1/035a, Bl. 13 u. 21.

¹⁹⁷³ Schreiben von Scharführer [G.] Leutloff, i. A. Führer des Nachrichtensturmes, Standarte 12 (Sorau), 6.10.1939, RGVA, Fond 519, Opis 1/035a, Bl. 20.

¹⁹⁷⁴ „Dritter Bericht über die Tätigkeit der SA im Kriege“ von Max Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung im OSAF, 23.6.1941, BArch, NS 23/514.

¹⁹⁷⁵ LONGERICH: Die braunen Bataillone, 223.

¹⁹⁷⁶ Die SA. im totalen Kriege, in: Rüstzeug für die Propaganda in der Ortsgruppe. Nur zum Dienstgebrauch, September 1944, H.2, S. 19.

¹⁹⁷⁷ Tätigkeitsbericht der SA. 31.10.1944. (Ergänzung zu den Tätigkeitsberichten aus den Jahren 1939-1943.), BArch, NS 23/1279, Bl. 156. Die Marke von 82 % und den Stichtag 30.6.1944 nennt auch ein NSFO-Schulungsheft. Siehe Die Partei – Kraftfeld des Reiches. Schulungsthema Nr. 14, in: Der Nationalsozialistische Führungsoffizier. Führungsunterlagen Folge 4. Nur für den Gebrauch innerhalb der Wehrmacht, hrsg. von Nationalsozialistischer Führungsstab des OKW, 10.10.1944, S. 279.

¹⁹⁷⁸ 46 SA-Männer erhielten das Ritterkreuz, Memelwacht, 18.12.1941.

¹⁹⁷⁹ Bericht über den Gruppenführerappell in Hamburg vom 13. bis 15.10.1943 Bis Anfang 1944 war die Zahl der gefallenen SA-Männern bereits auf über 100 000 angestiegen. Siehe Tätigkeitsbericht der SA, 31.3.1944, BArch, NS 23/514.

dürfte.¹⁹⁸⁰ Gegen Ende des Jahres waren innerhalb des hauptamtlichen SA-Führerkorps sogar mehr als 16 Prozent Gefallene zu beklagen.¹⁹⁸¹

Die Auswirkungen des massiven personellen Aderlasses der SA lassen sich am besten anhand der von den Stürmen allenthalben ermittelten Abgänge an die Wehrmacht erahnen. Der Sturm 3/39 (Düsseldorf-Oberkassel), der eine Friedensstärke von 152 Mann hatte, verlor bis zum Februar 1940 allein 48 Prozent seiner Sturmangehörigen an die Armee.¹⁹⁸² Zwei Jahre später, Anfang 1942, standen 61 Prozent der SA-Männer des Ratinger Sturms 11/172 in den Reihen der Wehrmacht.¹⁹⁸³ Im Sturm 14/155 (Cosel/Oberschlesien [polnisch: Koźle]) waren mit Stichtag 29. September 1942 26 von friedensmäßig 56 Sturmangehörigen zu den Waffen gerufen worden.¹⁹⁸⁴

Ähnlich dramatisch war die Lage Anfang 1940 in den Gruppenstäben: Beim Stab der Gruppe Nordsee waren von einer friedensmäßigen Sollstärke von 74 Mann nur noch 20 Mitarbeiter eingesetzt.¹⁹⁸⁵ Von den 47 hauptamtlichen SA-Führern im Stab der gerade noch im Aufbau befindlichen Gruppe Sudeten waren 24 zur Wehrmacht eingezogen worden.¹⁹⁸⁶ Der Gruppe erwuchsen aus den Abgängen besondere Schwierigkeiten, musste die SA hier doch trotz des Krieges 125 000 Männer SA-mäßig erfassen. Die Situation entspannte sich nach den schnellen Siegen des Jahres 1940 nur kurz, denn im Sommer 1941 führten die durch den enormen Kräftebedarf im Zuge des Überfalls auf die Sowjetunion erfolgten Einberufungen wiederum zu einer größeren Welle von Abgängen. In den Folgejahren war an eine Rückkehr zur Normalität sowohl für die hauptamtlichen Stäbe in der Spitze als auch für die ehrenamtlichen Stürme in der Breite nicht mehr zu denken. Als Adolf Hitler Ende 1943 noch einmal die Gestellung von „mindestens eine[r] Million Männer“ einforderte¹⁹⁸⁷, sollte sich dies wiederum auf die Organisation der SA auswirken. Im Oktober 1944 waren nur noch rund 479 000, größtenteils ältere und nicht frontverwendungsfähige, SA-Männer an der ‚Heimatfront‘ verblieben.¹⁹⁸⁸

¹⁹⁸⁰ Tätigkeitsbericht der SA. 31.10.1944. (Ergänzung zu den Tätigkeitsberichten aus den Jahren 1939-1943.), BArch, NS 23/1279, Bl. 156. Von den 18,2 Millionen Wehrmachtsoldaten gelten im gesamten Kriegsverlauf 5,3 Millionen, also etwa 29 Prozent, als gefallen bzw. ums Leben gekommen. Insgesamt geht Overmans inklusive der Vermissten und Verwundeten von mehr als 8,3 Millionen Mann Gesamtverlust bei der Wehrmacht aus. Siehe OVERMANS: Deutsche militärische Verluste, 146 u. 316 f.

¹⁹⁸¹ Engländer, Amerikaner und Bolschewisten sind die gleichen Verbrecher, in: Gauningmitteilung Nr. 11a, 12 u. 12a, 1.12.1944, S. 9.

¹⁹⁸² Schreiben von Oberscharführer [Name unbekannt], Vertreter des Sturmführers, Sturm 3/39 (Düsseldorf-Oberkassel), 26.2.1940, BArch, NS 23/947, unpag.

¹⁹⁸³ DAS EHRENBLOTT DES STURMES, in: Die Brücke zwischen Front und Heimat des SA.-Sturmes 11/172 Ratingen, 30.1.1942, [S. 2].

¹⁹⁸⁴ Stärkemeldung des Sturmes 14/155 (Cosel/Oberschlesien), 24.9.1942, IPN, GK 795/219, Bl. 55.

¹⁹⁸⁵ Schreiben Verwaltungs-Obersturmbannführer [Vorname unbekannt] Harms, i. V. Kassenverwalter der Gruppe Nordsee, 30.1.1940, BArch, NS 23/1037, Bl. 1462.

¹⁹⁸⁶ Schreiben von Oberführer [unleserlich, eventuell Robert Schormann], i. V. Führer der Gruppe Sudeten, 10.4.1940, BArch, NS 23/1045, Bl. 1948.

¹⁹⁸⁷ Geheime Kommandosache, 27.11.1943, Abschrift einer Abschrift, BArch, R 6/18, Bl. 192-197.

¹⁹⁸⁸ Tätigkeitsbericht der SA. 31.10.1944. (Ergänzung zu den Tätigkeitsberichten aus den Jahren 1939-1943.), BArch, NS 23/1279, Bl. 156.

So wurden in den drei Waffengattungen der Wehrmacht und außerdem bei der Waffen-SS Einheiten aufgestellt, deren Personalbestand mehrheitlich mit SA-Angehörigen gefüllt werden sollte. Diese sind nach bisherigen Erkenntnissen die 13. Panzer-Division (Heer), die 60. Panzer-Grenadier-Division „Feldherrnhalle“ (Heer), die 24. Minensuch-Flotille „Karl Friedrich Brill“¹⁹⁸⁹ (Kriegsmarine), das Fallschirmjäger-Regiment 2 (Luftwaffe) sowie die SS-Panzer-Grenadier-Division „Horst Wessel“. Die kasernierte SA-Standarte „Feldherrnhalle“ diente dem Zweck der Rekrutierung und vormilitärischen Ausbildung zukünftiger Soldaten. Doch nicht nur das: Von ihrer Rekrutierungspraxis erhoffte sich die OSAF offenbar nicht nur einen militärisch verwertbaren Nutzen, sondern auch strategische Vorteile innerhalb des NS-Machtgefüges, deren genaue Inhalte hier zu ergründen sind. Zwischen Vorhaben und realer Umsetzung klaffte jedoch eine Lücke, beispielsweise weil die SS-Panzer-Grenadier-Division „Horst Wessel“ aufgrund der jahrelang gepflegten Animositäten zwischen SA und SS bei SA-Angehörigen auf wenig Begeisterung stieß. Auch die Aufstellung eines „NS-Alpenkorps“ mit Soldaten, die als SA-Angehörige bereits „die vormilitärische alpine Ausbildung“ absolviert hätten, blieb eine in der Wochenschrift *Deutsche Wehr* kolportierte Idee.¹⁹⁹⁰

Für die militärische Anwerbung innerhalb der SA nicht unerheblich war das Moment der *Freiwilligkeit*. Die wiederholten Rekrutierungsaufrufe für die SA-Standarte „Feldherrnhalle“ ebenso wie für die Wehrmacht und die Waffen-SS betonten, dass die ‚freiwillige‘ Meldung des jeweiligen SA-Mannes. Ein SA-Mann sollte nicht erst zwangsweise zum Kriegsdienst eingezogen werden müssen. Allerdings führte das Freiwilligkeitsprinzip zu einer dauerhaften Anspannung in Bezug auf die Sollerfüllung bei der Meldung von Kriegsfreiwilligen. Als hierarchische Organisation gaben die SA-Führer den Druck nach unten weiter. Die Folge war ein Aufbrechen des Freiwilligkeitscharakters der Rekrutierungsmaßnahmen. Nur ein besonders eklatantes Beispiel: Nachdem der Rottenführer Josef Dr. von der Standarte 158 (Paderborn) offenbar ohne eigenes Zutun im Dezember 1943 „als Freiwilliger für die Division SA innerhalb der Waffen-SS“ gemeldet worden war und sich gegen seine ‚freiwillige‘ Rekrutierung zur Wehr setzte, warf dies bis in höchste Kreise Fragen grundsätzlicher Natur auf: Reichsleiter Martin Bormann eruierte „diese sonderbare Art der Freiwilligen-Werbung“ in einem Schreiben aus dem Führerhauptquartier vom 28. Mai 1944 gegenüber Wilhelm Schepmann und formulierte die Kardinalsfrage für die SA, nämlich, „ob es Pflicht eines Parteigenossen oder SA.-Mannes sei, sich freiwillig zu melden, oder ob es genüge, dass ein Deutscher [*sic*] Mann, wie im Falle Dr. sich bereiterkläre erst nach Aufforderung seine

¹⁹⁸⁹ Über die tatsächliche Rekrutierung der SA für die Kriegsmarine ist wenig bekannt. Die 24. Minensuch-Flotille „Karl Friedrich Brill“ wurde am 1.11.1942 aufgestellt. Ihre Aufgabe bestand vor allem im Sicherungs- und Geleitsdienst im Ärmelkanal und dem Gebiet der Kanalinseln. Siehe LOHMANN, HILDEBRAND: Die deutsche Kriegsmarine, Bd. 1, Teil 65, 14.

¹⁹⁹⁰ Alpenausbildung der Hitlerjugend., Deutsche Wehr vom 12.1.1940, 44. Jg., Nr. 2, S. 21-22.

Pflicht als Soldat zu tun.“¹⁹⁹¹ Gruppenführer Paul Faßbach, Führer der Gruppe Westfalen, war der Ansicht, dass sich ein Angehöriger der SA stets freiwillig melden müsse und er bei Verweigerung ausgeschlossen würde. Tatsächlich hatte der 40-jährige Rottenführer bekundet, dass er selbstverständlich bei Einberufung zum Waffendienst seine Pflicht tun werde, als Familienvater sei es ihm aber versagt, sich freiwillig zu melden. Daraufhin war er offenbar vom SA-Dienst beurlaubt worden. Allerdings lehnte es angeblich Hitler persönlich ab, gegen den Betreffenden disziplinarisch vorzugehen. Schepmann wiederum war diese „eindeutige Panne“ durchaus unangenehm und er bedauerte dabei wohl insbesondere den schlechten Eindruck, den die SA beim ‚Führer‘ hinterlassen habe. Der Vorfall bot ihm aber Anlass, auf die „absolute echte Freiwilligkeit“ bei den Rekrutierungsmaßnahmen hinzuweisen.¹⁹⁹²

Die Betonung der Freiwilligkeit kann auch als Chiffre für die ideologische Loyalität gelesen werden. Glaubten Wehrmachtführung und OSAF, aus den SA-Männern in Wehrmachtsuniform *den* „politischen Soldaten“ formen zu können oder spielten eher machtpolitische Gedanken in einer an ihrer wahrgenommenen Bedeutungsarmut leidenden SA eine Rolle? Es kann dabei nicht um die Messung der Erfolge oder Misserfolge beim militärischen Einsatz von SA-Männern gehen. Vielmehr stellt sich die Frage, inwiefern sich eine Strategie der Formung des „politischen Soldaten“ mithilfe des SA-Reservoirs explizierte und im Einzelnen umgesetzt wurde. Welche Institutionen sind als treibende Kräfte auszumachen und welche Hindernisse mussten beseitigt werden?

4.2.1 Die kasernierte Standarte „Feldherrnhalle“ und die Division „Feldherrnhalle“

Im Mai 1936 informierte Reichsleiter Martin Bormann den Reichsführer SS Heinrich Himmler „über die Werbung für die ‚Braune Division‘“ der SA und bat Letzteren um weitere Informationen zu dieser Einheit.¹⁹⁹³ Himmler wiederum wusste von der Aufstellung von fünf „Bataillonen“ in Stuttgart, Berlin, München und zwei nicht genannten Orten zu berichten. Geplant sei eine vierjährige Dienstzeit der Verpflichteten, so der Reichsführer SS.¹⁹⁹⁴ Der kurze Briefwechsel zeigt, dass wahrscheinlich weder Bormann noch Himmler genauere Kenntnis von der Aufstellung der kasernierten Standarte „Feldherrnhalle“ hatten.

Die Standarte „Feldherrnhalle“ war die einzige kasernierte Einheit der SA. Sie war 1935 als Wachstandarte aufgestellt worden und trug seit September 1936 den Namen „Feldherrnhalle“. Mit der Überführung des SA-Feldjägerkorps in die Deutsche Ordnungspolizei im Zuge der

¹⁹⁹¹ Schreiben von Martin Bormann, Leiter der Partei-Kanzlei, 25.5.1944, Abschrift, BArch, NS 23/1284, Bl. 222.

¹⁹⁹² Schreiben von Stabschef Wilhelm Schepmann, undat. [Mai 1944], Abschrift, BArch, NS 23/1284, Bl. 223.

¹⁹⁹³ Schreiben von M.[artin] Bormann, 11.5.1936, BArch, NS 19/2734, Bl. 1.

¹⁹⁹⁴ Schreiben von Heinrich Himmler, 13.5.1936, BArch, NS 19/2734, Bl. 2.

Neuordnung des Polizeiwesens, so heißt es in einem Abriss über die Entstehung und Entwicklung der Standarte, „ergab sich die Notwendigkeit der Neuaufstellung eines kasernierten SA-Verbandes, der mit Wach- und Ehrendienst als Repräsentant der SA in Erscheinung treten konnte.“ Zunächst wurde im SA-Hilfswerklager Blankenfelde die „Wachbereitschaft des Stabschefs“ aufgestellt, die sich aus Hilfswerklager-Angehörigen sowie ehemaligen Angehörigen des SA-Feldjägerkorps, die nicht in den Polizeidienst übernommen wurden, zusammen setzte. Zum 1. Dezember 1935 wurde der erste Sturmbann der Wachstandarte „Stabschef“¹⁹⁹⁵ aufgestellt. Jede SA-Gruppe sowie das Hilfswerklager Nordwest sollten je zehn geeignete SA-Männer abstellen, die sich in Berlin in der Garage der Adjutantur bis 1. Dezember zu melden hatten. Auch die Österreichische Legion soll Männer für die Wachstandarte abgestellt haben. Dem Sturmbann I gehörten zwei Stürme, sowie ein Musik- und Spielmannszug an.¹⁹⁹⁶

Allerdings ließ die Rückmeldung freiwilliger SA-Männer zu wünschen übrig, denn einige SA-Gruppen hatten „nicht die angeforderte Zahl Männer abgestellt“. So sah sich Brigadeführer Erich Reimann von der Adjutantur des Stabschefs im April 1936 genötigt, darauf hinzuweisen, „dass in der Tat noch sehr viele SA-Männer in unwürdiger Stellung sind, d.h. also, dass sie kaum das notwendigste zum Leben verdienen und dabei als Boten, Wagenwäscher, Zeitungsausträger, Strassenkehrer und dergl. beschäftigt werden. Diese SAM würden sicherlich sehr gerne auf derartige Stellungen verzichten und lieber im sauberen braunen Rock mit SA-Kameraden zusammen in der Wachstandarte Dienst tun, zumal sie sich dort auch wirtschaftlich besser stehen[.]“¹⁹⁹⁷ Der anfängliche Misserfolg bei der Anwerbung mag an den hohen Anforderungen an die Rekruten gelegen haben, die zwischen 18 und 25 Jahre alt sein sollten, zumindest ein Jahr Mitglied der SA zu sein hatten und im Dienstgrad bis zum Oberscharführer stehen sollten. Sie sollten körperlich wie geistig tauglich sein und mussten ein „[r]assisch einwandfreies Aussehen“ haben. Erwartet wurde eine Körpergröße von mindestens 1,74 Meter. Die SA-Männer hatten unverheiratet, kinderlos und erwerbslos zu sein oder sollten „in unwürdiger Stellung mit schlechtem Verdienst“ stehen, um in die Standarte „Feldherrnhalle“ aufgenommen zu werden. Auch sollten sie unbescholten und alphabetisiert sein, wie aus den Einstellungsbestimmungen vom April 1936 hervorgeht. Brillenträger wurden nicht aufgenommen.¹⁹⁹⁸ Mit diesen Kriterien wollte

¹⁹⁹⁵ Die Wachstandarte sollte jedoch nicht „Stabschef“ heißen. Diese Benennung hatte „auf Befehl des Führers zu unterbleiben.“ Siehe Erläuterungen zu den Einstellungsbestimmungen für die Wachstandarte, Brigadeführer [Erich] Reimann, Chef der Adjutantur des Stabschefs, 20.4.1936, BArch, NS 23/518, unpag.

¹⁹⁹⁶ Übersichtblatt über die Entwicklung der Standarte Feldherrnhalle, Briefb.-Nr. 376/43 geh., undat. [1943], BArch, NS 23/518, unpag. Zur Geschichte der Standarte „Feldherrnhalle“ siehe zusammenfassend SIEMENS: Stormtroopers, 249-255.

¹⁹⁹⁷ Erläuterungen zu den Einstellungsbestimmungen für die Wachstandarte, Brigadeführer [Erich] Reimann, Chef der Adjutantur des Stabschefs, 20.4.1936, BArch, NS 23/518, unpag.

¹⁹⁹⁸ Einstellungsbestimmungen für die Wachstandarte, Chef des Stabes, 20.4.1936, Abschrift, BArch, NS 23/518, unpag.

die SA-Führung eine Auslese von Männern betreiben, die idealiter für den Dienst in der Standarte „Feldherrnhalle“ geeignet waren.

Befehlshaber der Standarte „Feldherrnhalle“ war seit Januar 1937 offiziell Reichsmarschall Hermann Göring, der gleichzeitig den Rang eines Obergruppenführers bekleidete und Oberster SA-Führer war.¹⁹⁹⁹ Die Führung übernahm ab 1938 der SA-Gruppenführer Erich Reimann. Die Standarte „Feldherrnhalle“ war in Sturmbanne unterteilt und hatte mehrere Standorte, zunächst in den Städten Güterfelde bei Berlin (I. Wachsturmabteilung), Erding bei München (II.), Hattingen/Ruhr (III.), Krefeld und Fichtenheim (IV.), Stettin (V., polnisch: Szczecin) und Cannstadt bei Stuttgart (VI.), infolge des ‚Anschlusses‘ Österreichs in Wien-Kaltenleutgeben (VII.), nach Kriegsbeginn in Lindau (VIII.) und Konitz/Pommern (IX., polnisch: Chojnice) ebenso wie in Warschau (X., polnisch: Warszawa). Auch in den besetzten Städten Straßburg (französisch: Strasbourg), Prag (tschechisch: Praha) und Posen (polnisch: Poznan) sollen Sturmabteilungen aufgestellt worden sein.²⁰⁰⁰ Die SA-Männer sollten hier eine einjährige vormilitärische Ausbildung wahrnehmen, bevor sie in die verschiedenen Wehrmachteinheiten übernommen wurden. Ihr Dienst war freiwillig und sollte als Wehrdienstersatz anerkannt werden.

Die offenbar resolute Anwerbepolitik der SA für die Standarte „Feldherrnhalle“ stieß schon in der Vorkriegszeit vor allem auf Kritik seitens der SS, die ihrerseits für die SS-Verfügungstruppe rekrutierte. Heinrich Himmler beschwerte sich im Mai 1938 bei Martin Bormann über die nach seiner Ansicht unnütze Vergrößerung der SA-Standarte, die „sich mehr und mehr nur zur Paradedivision entwickelt“ habe. Die kurze Ausbildungszeit von einem Jahr genüge nicht den Ansprüchen an die Ausbildung im Rahmen der Wehrpflicht und laufe nicht zuletzt der Anwerbung für den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft entgegen, so Himmler.²⁰⁰¹ Dieser wollte in der Angelegenheit sogar bei Viktor Lutze intervenieren.

Tatsächlich war die Standarte „Feldherrnhalle“ seit Sommer 1938 der Luftwaffe zugeordnet. Während der Annexion des Sudetenlandes ebenso wie bei der Zerschlagung der „Resttschechei“ dienten Angehörige der Standarte als „Regiment SA-Standarte Feldherrnhalle“ bereits als

¹⁹⁹⁹ Ernennung von Hermann Göring zum Chef der Wachstandarte „Feldherrnhalle“ m. W. v. 12.1.1937, BArch, NS 23/1284, Bl. 145.

²⁰⁰⁰ Die Standorte variieren je nach Quelle. Auch mögen sie sich im Kriegsverlauf geändert haben. Eine undatierte Auflistung von SA-Einheiten gibt folgende Sturmabteilungen an: Güterfelde (I. Wachsturmabteilung), Dresden (II.), Glocksersdorf (III.), Hemer bei Iserlohn (IV.), Prag (V.), Stuttgart (VI.), Wien (VII.), Lindau (VIII.), Konin bei Posen (IX., polnisch: Konin) und das westlich Warschaws gelegene Sochaczew (X., polnisch: Sochaczew). Siehe Undatierte Auflistung der SA-Gruppen und Gliederungen, IfZ, MA 132, Bl. 105036. Außerdem ist von einem Sturmabteilung in Groß-Glocksersdorf (tschechisch: Klokočov) im Sudetengau die Rede. Siehe Mitteilung von Oberkommando der Wehrmacht, Nr. 17390/43 AHA/Ag/E (Ia), 21.6.1943, BArch, NS 23/518, unpag. Die Sturmabteilung unterstanden nicht der jeweiligen SA-Gruppe, auf deren Territorium sie sich befanden, sondern direkt dem Stabschef. Siehe Verfügung, Stabschef [Viktor] Lutze, Oberste SA-Führung, 6.5.1936, ebenda, unpag.

²⁰⁰¹ Schreiben von [Heinrich Himmler], 7.5.1938, BArch, NS 19/3398, Bl. 3.

luftlandender Teil der Luftwaffe²⁰⁰², wobei es allerdings nicht zu Kampfhandlungen kam. 1939 wurde schließlich das Fallschirmjäger-Regiment 2 als Teil der im Jahr zuvor aus der Taufe gehobenen 7. Fliegerdivision der Luftwaffe aufgestellt. Dieses Regiment sollte sich aus Männern der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ rekrutieren. Die Division bestand noch aus dem Fallschirmjäger-Regiment 1, einem Infanterie-Regiment, Transport- und Sanitätseinheiten sowie der Fallschirmspringerschule in Stendal-Borstel. Damit war der OSAF die Befehlsgewalt aus den Händen genommen worden. Und erneut wurden die Avancen der SA zunichte gemacht, eine eigene kämpfende Formation zu etablieren.

Ähnlich wie die Panzertruppe bildeten die Fallschirmjäger eine elitäre Waffengattung, die es vor dem Zweiten Weltkrieg so nicht gegeben hatte. Mit ihrem Landsknechthabitus und ihrer gattungsmäßigen Verbundenheit kennzeichnete sie eine eigene „tribal culture“ (Sönke Neitzel), die sie von anderen Truppenteilen abhob.²⁰⁰³ Das Fallschirmjäger-Regiment 2 war am „Westfeldzug“ in Belgien und den Niederlanden beteiligt, ebenso an der Invasion der griechischen Insel Kreta. Etwa 1200 Angehörige der Standarte „Feldherrnhalle“ sollen 1939 in das Fallschirmjäger-Regiment integriert worden sein.²⁰⁰⁴ Die tatsächliche Zahl der SA-Angehörigen in den Reihen des Regiments lässt sich nicht beziffern, doch wurde das I. Bataillon aus Rekruten des Dresdner Sturmbanns der Standarte „Feldherrnhalle“ aufgefüllt.²⁰⁰⁵

Mit einer Verfügung vom 8. August 1939 ließ Lutze die Standarte „Feldherrnhalle“ umbilden. Einheiten sollten auch in Gebieten von SA-Gruppen aufgestellt werden, die bisher über keinen kasernierten Sturmbann verfügten. So waren dort nun Stürme mit je 200 ehrenamtlichen, nicht kasernierten Männern aufzubauen. Ausrüstung, Uniformierung und Bewaffnung sollten analog zu den kasernierten Abteilungen erfolgen.²⁰⁰⁶ Die Umbildung nur wenige Wochen vor Kriegsbeginn deutet auf den gestiegenen Bedarf an Rekruten hin, die auf den Wehrmachteinsatz vorbereitet werden sollten. Tatsächlich wurde nun ein kompletter Sturmbann als III. Bataillon (Beiname „Feldherrnhalle“) des 271. Infanterieregiments in das Heer der Wehrmacht übernommen. Drei Jahre später, im August 1942, wurde das 271. Infanterieregiment in Grenadierregiment „Feldherrnhalle“ umbenannt. Nach der Eingliederung des Grenadierregiments „Feldherrnhalle“ in die 60. motorisierte Infanterie-Division (bis 1940 60. Infanterie-Division) wurde diese zur Panzer-Grenadier-Division „Feldherrnhalle“²⁰⁰⁷ umgebildet, die nach Vernichtung

²⁰⁰² Fallschirmjäger aus der SA., Völkischer Beobachter vom 29.9.1944.

²⁰⁰³ NEITZEL: Deutsche Krieger, 202-207.

²⁰⁰⁴ SIEMENS: Stormtroopers, 251.

²⁰⁰⁵ PAHL: Eine ganze Fallschirmjäger-Division, 41-44, bes. auch Fn. 23; SIEMENS: Stormtroopers, 251; VERBÄNDE DER LUFTWAFFE 1939-1945, 630.

²⁰⁰⁶ Verfügungen von Stabschef [Viktor] Lutze, Ch Nr. 14/652-39/g. u. Ch. Nr. 15/653-39/g., 8.8.1939, BAArch, NS 23/518, unpag.

²⁰⁰⁷ Die Umbenennung erfolgte zum 20.6.1943. Herrmann Göring würdigte dies in einem Schreiben an Max Jüttner

im Juli 1944 schließlich zur Panzer-Division „Feldherrnhalle“ wurde. Die Reste der Einheit gingen als Kampfgruppe „Feldherrnhalle“ in Ungarn in sowjetische Kriegsgefangenschaft.²⁰⁰⁸ Die Geschichte der 60. Infanterie-Division wiederum ist eng verbunden mit der Gruppe Eberhardt²⁰⁰⁹, die sich bei den Kämpfen in Danzig (polnisch: Gdańsk) zu nicht geringen Teilen auch aus lokalen SA-Angehörigen zusammen gesetzt hatte.²⁰¹⁰ Das Regiment war zunächst beim Überfall auf Frankreich und hier insbesondere beim Durchbruch an der Maginot-Linie in Lothringen beteiligt und kämpfte nach dem Überfall auf die Sowjetunion bei Leningrad.

Daniel Siemens hat in seiner Studie auf die soziale Zusammensetzung des 271. Infanterieregiments und folglich der Standarte „Feldherrnhalle“ hingewiesen: Die SA-Männer waren jung (ab Jahrgang 1914), gehörten in der Regel nicht der Generation der vor 1933 in die SA eingetretenen „Alten Kämpfer“ an und entsprangen in der Mehrheit wohl der Arbeiterschicht.²⁰¹¹ Die Verpflichtung zur kasernierten SA-Standarte war durchaus attraktiv. So verband sich der Dienst in einer „prestigeträchtigen Eliteformation mit der Berechtigung zum lebenslangen Dienst“ im Rahmen einer Anstellung in der SA.²⁰¹² Der quantitative Anteil von SA-Angehörigen in den Reihen des Regiments ist indes schwer zu beziffern, jedoch kann von einer ‚geschlossenen‘ SA-Einheit in Wehrmachtuniform wohl zu keinem Zeitpunkt die Rede sein. Zumindest die Offiziersdienstgrade, die sich zu weiten Teilen aus Berufssoldaten zusammengesetzt haben dürften, bestanden lediglich zu etwa einem Drittel aus SA-Führern. Im August 1943 waren 26 von 64 Offizieren des Grenadier-Regiments „Feldherrnhalle“ als SA-Führer gemeldet.²⁰¹³

wie folgt: „Ich danke Ihnen für Ihre Meldung, wonach durch den Führer der 60. Infanterie-Division (mot) in Anerkennung des hervorragenden Einsatzes der SA. im Kampf für das Großdeutsche Reich der Name ‚Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle‘ verliehen wurde. Als erster SA.-Führer und Chef der Standarte ‚Feldherrnhalle‘ erfüllt es mich mit besonderem Stolz, daß der Führer den bedingungslosen Einsatz und vorbildlichen Kampfgeist aller in den Reihen der Großdeutschen Wehrmacht im heutigen Schicksalskampf der Nation kämpfenden SA.-Männer in dieser Weise gewürdigt hat. In der Gewissheit, daß auch weiterhin die Männer der SA. in letzter Einsatzbereitschaft und beispielhafter Treue zum Führer und Reich im Kampf um Großdeutschlands Zukunft in vorbildlicher Weise ihren Mann stehen, grüße ich an diesem Ehrentage die Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle.“ (Schreiben von Herrmann Göring, undat., Abschrift, Anlage 3 zum Tätigkeitsbericht der 60. Pz.Gren.Div. Feldherrnhalle, Juni 1943, BArch-MA, RH 26-60 59)

²⁰⁰⁸ Zur Geschichte siehe die tlw. eher apologetischen Chroniken von BELLIN: Beiträge; ESCUADRA SÁNCHEZ: Feldherrnhalle; JAINEK: Soldaten der Standarte Feldherrnhalle; KUHLEMANN: Panzerdivision Feldherrnhalle.

²⁰⁰⁹ Siehe auch Abschnitt 3.1.2 SA-Angehörige in der Gruppe Eberhardt und die Einnahme der Freien Stadt Danzig.

²⁰¹⁰ „Feldherrnhalle“. Von der SA-Wachstandarte zur Panzer-Grenadier-Division, in: Aufklärungs- und Redner-Informationsmaterial der Reichspropagandaleitung der NSDAP. und des Reichspropagandaamtes der Deutschen Arbeitsfront, Lieferung 9, September 1943, Bl. 4/6; „Feldherrnhalle“ (Schluß), in: Aufklärungs- und Redner-Informationsmaterial der Reichspropagandaleitung der NSDAP. und des Reichspropagandaamtes der Deutschen Arbeitsfront, Lieferung 10, Oktober 1943, Bl. 5/7. Zur Aufstellung des Bataillons siehe auch SIEMENS: Stormtroopers, 252-254.

²⁰¹¹ SIEMENS: Stormtroopers, 253. Auch Sönke Neitzel geht davon aus, dass es sich bei den Angehörigen der Standarte „Feldherrnhalle“ in der Regel um „zumeist junge Männer, die nach 1933 in die SA eingetreten waren“, gehandelt haben dürfte. Siehe NEITZEL: Deutsche Krieger, 653, Fn. 324.

²⁰¹² SIEMENS: Stormtroopers, 250. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „prestigious elite formation with the entitlement to lifelong service“.

²⁰¹³ Einen Monat später waren dies 20 von 61 Offiziersdienstgraden. Siehe Offizier-Stellenbesetzung der Pz.Gren.Div. Feldherrnhalle, 15.8.1943, S. II-VI, Anlage 1 zum Tätigkeitsbericht der 60. Pz.Gren.Div. Feldherrnhalle, August 1943;

Doch wie sah die Rekrutierungspraxis der SA aus? Inwiefern konnte das ideale Selbstbild einer Elitetruppe aufrechterhalten werden? Während die OSAF den Kriegseinsatz und insbesondere den Einsatz von in der Standarte „Feldherrnhalle“ ausgebildeten Wehrmachtsoldaten, die nun in den vorgeblich der SA vorbehaltenen Einheiten Verwendung finden sollten, propagandistisch zu nutzen suchte und dabei nicht nur erfolgreiche Eroberungen wie ‚ruhmreiche‘ Schlachten verarbeitete, sondern auch den personellen Anteil der SA am Kriegseinsatz, die Zahl der Ritterkreuzträger und später auch der Gefallenen akribisch auflistete, sah die Realität der Rekrutierung in der Regel banaler aus. Hier ging es auch um Zahlen, nämlich um die Anzahl derjenigen, die freiwillig, mit Nachdruck und unter erhöhtem Druck angeworben werden konnten.

Der Stabschef Wilhelm Schepmann ging im Herbst 1943 davon aus, dass die SA jährlich 18 000 Mann als Ersatz für die Wehrmacht stellen müsse²⁰¹⁴ und die Rekrutierung durch die Standarte „Feldherrnhalle“ war ein wichtiger Schlüssel, um das gewünschte Soll zu erreichen. Reibungslos verlief diese Aufgabe nicht. Obergruppenführer Max Jüttner, stellvertretender Stabschef und Leiter des OSAF-Führungshauptamtes, musste im September 1941 kritisch bemerken, „daß die Werbung für den freiwilligen Eintritt in die SA-Standarte ‚Feldherrnhalle‘ von vielen Gruppen nicht mit dem nötigen Ernst betrieben wurde.“ Eine mögliche Konsequenz könne darin bestehen, dass „die Ersatzgestellung für das vor dem Feinde stehenden Batl. ‚Feldherrnhalle‘ durch die Standarte ‚Feldherrnhalle‘ ins Stocken gerät oder gar das Batl. auf andere Ersatztruppenteile zurückgreifen muß“. ²⁰¹⁵ So kam es ein halbes Jahr später auch: Im März 1942 konnte die Standarte nicht mehr in ausreichendem Maße den „laufenden Ersatz für das Feldbataillon stellen“. Daher musste nun jede Standarte, ausgenommen die Marine-Standarten, bis 1. Mai sowie 1. September 1942 je zwei Männer anmelden, hieß es in einer Anordnung des Stabschefs. ²⁰¹⁶ Angesichts des im dritten Kriegsjahr ohnehin exorbitanten Aderlasses war eine solche Anordnung jedoch kaum mehr umzusetzen. Die Standarten reichten die irrealen Order in der Hierarchie nach unten zu den Stürmen weiter. In einem für derlei Rekrutierungsaufrufe üblichen Sonderbefehl der Standarte 29 (Lohr am Main) vom 30. März 1942 hieß es:

„Ich erwarte, daß die Werbung mit aller verfügbaren Energie durchgeführt wird. Es muß uns

Offizier-Stellenbesetzung der Pz.Gren.Div. Feldherrnhalle, 15.9.1943, S. VII-XI, Anlage 1 zum Tätigkeitsbericht der 60. Pz.Gren.Div. Feldherrnhalle, September 1943, BArch-MA, RH 26-60 59. Sönke Neitzel hält den in der Propaganda kolportierten Anteil von 90 Prozent Fallschirmjägern aus der SA für „völlig übertrieben“. Siehe NEITZEL: Deutsche Krieger, 653, Fn. 324.

²⁰¹⁴ Schreiben von Stabschef Wilhelm Schepmann, 17.11.1943, BArch, NS 23/1284, Bl. 53.

²⁰¹⁵ Mitteilung FO Nr. 11215/283/41 vertr., Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, 19.9.1941, BArch, NS 23/518, unpag.

²⁰¹⁶ Anordnung Ch. Nr. 11 215, Nr. 23, Stabschef [Viktor] Lutze, 19.3.1942, BArch, NS 23/518, unpag.

unter allen Umständen gelingen die geforderten 2 Mann zu bekommen. Ich verlasse mich auf die bewährte Kameradschaft und die Einsatzbereitschaft der Führer der Stürme. Es wäre beschämend [*sic!*] für die Standarte, wenn ich dem Stabschef einen Mißerfolg unserer Bemühungen berichten müßte und dafür zur Verantwortung gezogen würde.“²⁰¹⁷

Die Lage beruhigte sich in den weiteren Kriegsjahren nicht. Im Juni 1943 forderte Jüttner die Gruppen zur Verstärkung der Werbung für die Standarte „Feldherrnhalle“ auf, den inzwischen belief sich der „Sofortbedarf an Freiwilligen“ für die Panzer-Grenadier-Division „auf rund 5 000 Mann“.²⁰¹⁸ Bis zum Herbst 1944 sollen 70 000 Männer durch die Standarte „Feldherrnhalle“ für den Wehrmachtdienst ausgebildet worden sein.²⁰¹⁹ Der Rekrutierungswahn der SA ging bald soweit, dass SA-Männer „durch persönlichen Einsatz im Bekannten-Verwandtenkreise, an der Arbeitsstelle usw.“ für die Standarte „Feldherrnhalle“ werben sollten, wie es in einer Anordnung der SA-Gruppe Kurpfalz hieß.²⁰²⁰ Auch Söhne und andere Verwandte von SA-Angehörigen sollten angeworben werden, lautete Anfang 1945 exemplarisch eine Order der Standarte Oberkrain (Krainburg).²⁰²¹ Damit umging man zunehmend ein zentrales Aufnahmekriterium, denn eigentlich war die Zugehörigkeit zur SA, SA-Wehrmannschaft oder HJ Voraussetzung für die Aufnahme in die Standarte.²⁰²² Nun aber wurden die Freiwilligen für die Standarte „Feldherrnhalle“ gemeldet, woraufhin sie in die SA übernommen wurden. „Damit wird zugleich der Nachwuchs für unsere SA gestellt“²⁰²³, hieß es in der Anordnung.

Mit Kriegsverlauf wurde die Rekrutierung für die Standarte „Feldherrnhalle“ beziehungsweise ohne Umwege für die Panzer-Grenadier-Division „Feldherrnhalle“ auf die besetzten Gebiete ausgeweitet. Nun sollten auch sogenannte Volksdeutsche für den Dienst in der kasernierten SA-Standarte gewonnen werden. Der Stabsführer des SA-Führungsstabes im Generalgouvernement, Oberführer Kurt Peltz, warb im Januar 1944 unter den volksdeutschen SA-Männern für die freiwillige Meldung zur Panzer-Grenadier-Division „Feldherrnhalle“ (ebenso wie zur „SA-Einheit bei der Waffen-SS“). Diese ‚freiwillige‘ Meldung zum Kriegseinsatz knüpfte er dabei an eine „spätere Bewertung [des SA-Mannes, Anm.] als Deutscher“, also indirekt an den

²⁰¹⁷ Sonderbefehl von Obersturmbannführer [Vorname unbekannt] Ruchardt, i. V. Führer der Standarte 29 (Lohr am Main), 30.3.1942, BArch, NS 23/518, unpag.

²⁰¹⁸ Verfügung von Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, OSAF, 15.6.1943, BArch, NS 23/1284, Bl. 205.

²⁰¹⁹ Tätigkeitsbericht der SA. 31.10.1944. (Ergänzung zu den Tätigkeitsberichten aus den Jahren 1939-1943.), BArch, NS 23/1279, Bl. 156.

²⁰²⁰ Anordnung von Gruppenführer [Carl] Caspary, Führer der Gruppe Kurpfalz, 16.6.1944, BArch, NS 23/1284, Bl. 224.

²⁰²¹ Siehe bsph. Rundschreiben der Standarte Oberkrain (Krainburg), 23.1.1945, ARS, SI AS 1623/1/15, unpag.

²⁰²² Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die SA-Standarte „Feldherrnhalle“, Der Oberste SA-Führer, Standarte „Feldherrnhalle“, Juli 1943, abgedruckt in Werbebroschüre, BArch, NS 23/518, unpag.

²⁰²³ Anordnung von Gruppenführer Carl Caspary, Führer der Gruppe Kurpfalz, 16.6.1944, BArch, NS 23/1284, Bl. 224.

Erhalt der ‚Reichsbürgerschaft‘.²⁰²⁴ Mitunter gestaltete sich die Anwerbung jedoch schwierig, denn die Offerte eines Einsatzes fernab der Heimat erschien vielen Männern wenig erbaulich. Beim Sturmbann XI der Wehrmannschafts-Standarte Cilli-West in der Untersteiermark mochte sich im März 1943 „kein WM [Wehrmann, Anm.] freiwillig zur Standarte Feldherrnhalle melden“, denn, so die Erläuterung, viele beherrschten die deutsche Sprache nicht ausreichend und mochten als Bauern ihr Land nicht verlassen. Außerdem würden die Wehrmänner davon ausgehen, in Bälde sowieso zwangsweise in die Wehrmacht einzurücken.²⁰²⁵ Trotzdem dienten nicht wenige Volksdeutsche in der Standarte und schließlich im Grenadierregiment „Feldherrnhalle“. Allein in der 9. Kompanie des Regiments war eine „größere Anzahl volksdeutscher Freiwilliger“ eingesetzt, darunter „als größte geschlossene Gruppe 14 Volksdeutsche aus Rumänien“, hieß es in einer Weisung des Führers der Gruppe Südmark, Gruppenführer Arthur Nibbe.²⁰²⁶ Offensichtlich trieb die Rumäniendeutschen die irrige Annahme, sie hätten in den deutschen Einheiten höhere Überlebenschancen als in der rumänischen Armee.²⁰²⁷

Zum Schluss blieb dem Stabschef Wilhelm Schepmann nur noch, seinem ‚Führer‘ einen längst nicht mehr unumstößlichen Durchhaltewillen der angeblichen Elitetruppe vorzugaukeln. Am 2. März 1945 besuchte er Verbandsteile der Panzer-Grenadier-Division „Feldherrnhalle“ in Marienburg (polnisch: Malbork). In einem Fernschreiben bedankte er sich bei Hitler für die Bereitstellung eines Flugzeuges und beschrieb überschwänglich den Appell vor den Soldaten: „Der nächtliche Appell in den Gewölben der Marienburg war ganz besonders eindrucksvoll und alle Ihre dort eingesetzten Soldaten haben mich gebeten, Ihnen, mein Führer, hiervon zu berichten und zu melden, daß ihr Glaube an unseres Reiches Sieg unerschütterlich ist.“²⁰²⁸

4.2.2 Konkurrenzen – Verhältnis der SA zu SS und HJ

Das Konkurrenzverhältnis der SA zu anderen Organisationen der Partei und des Staates blieb während der gesamten Zeit des ‚Dritten Reiches‘ bestehen. Immer wieder war eine Klärung des Verhältnisses der SA zu sonstigen NS-Gliederungen nötig. Gegenüber der Partei und ihren

²⁰²⁴ Anordnung von Oberführer [Kurt] Peltz, Der Chef des SA-Führungsstabes Generalgouvernement, 24.1.1944, IPN, GK 636/15, Bl. 23.

²⁰²⁵ Schreiben von Max Podpetschan, Führer des Wehrmannschafts-Sturmbannes XI-West, 18.3.1943, ARS, SI AS 1690/268/III/8, unpag. Zuvor waren die Sturmبانne aufgerufen worden, je fünf „tadellose Wehrmänner“ zur Anwerbung vorzuschlagen. Siehe Rundschreiben des Führers der Wehrmannschafts-Standarte Cilli-West, m. d. F. b. Obersturmbannführer [Josef] Egger, 26.2.1943, ebenda, unpag.

²⁰²⁶ Grundsätzliche Weisung Nr. 3/1943, Der Führer der Gruppe Südmark, 24.5.1943, ARS, SI AS 1623/1/2, unpag.

²⁰²⁷ MILATA: Zwischen Hitler, Stalin und Antonescu, 277. Tatsächlich aber war die Sterberate der Rumäniendeutschen in deutscher Uniform doppelt so hoch.

²⁰²⁸ Fernschreiben Schepmanns an Hitler vom 5.3. 1945, BArch, NS 23/237, unpag. Außerdem: Verschiedene Fernschreiben der Adjutantur des Stabschefs der SA, ebenda.

Vertretern in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen hatte sich die SA während des Krieges noch mehr unterzuordnen als in Friedenszeiten.²⁰²⁹ Aber gegenüber Schutzstaffel (SS) und Hitlerjugend (HJ) trat die SA durchaus selbstbewusst auf – stets im Besinnen auf den eigenen Vorteil. Dabei traten persönliche Animositäten zwischen den Führern der einzelnen Gliederungen zutage. Reichsjugendführer Baldur von Schirach warf dem SA-Stabschef Lutze anlässlich eines im *Völkischen Beobachter* erschienen Artikels vom 10. August 1941 „Primitivität“ vor.²⁰³⁰ Joseph Goebbels berichtete in seinen Tagebüchern über den fortwährend schwelenden Dissens der SA mit der SS: So habe sich Stabschef Viktor Lutze – „ein herzensguter Kamerad und prima Nazi“²⁰³¹ – über Reichsführer SS Heinrich Himmler echauffiert.

Erstaunlich wenig Beachtung fand bisher angesichts der verhängnisvollen gemeinsamen Geschichte das Verhältnis der SA zur SS. Zwar können verschiedene Studien nachweisen, dass die SS bereits 1931 bei der Unterdrückung der Stennes-Revolution²⁰³² und damit schon lange vor der Röhm-Krise 1934 als – euphemistisch ausgedrückt – ‚Korrektiv‘ innerhalb der NS-Bewegung eingesetzt wurde. Auch gehen Untersuchungen zur Geschichte der SS stets auf die Ursprünge als Untergliederung der SA ein, die die SS bis zur Röhm-Krise trotz aller Abgrenzungsbestrebungen geblieben war.²⁰³³ Selbst die körpergeschichtlichen Dimensionen des gewaltsamen Wettstreits zwischen SA und SS sind Gegenstand der Forschung.²⁰³⁴ Doch fehlen Mikrostudien, biographiegeschichtliche Ansätze und Betrachtungen der Reibungen ebenso wie der vielseitigen Kooperationen beider Organisationen vor und insbesondere nach 1934.²⁰³⁵ Etliche SS-Führer, die später in der Waffen-SS in Offiziersrängen dienten, hatten ihre nationalsozialistische Karriere zunächst bei der SA begonnen.²⁰³⁶ Die tatkräftige Unterstützung der SS bei der Ausschaltung der SA-Führung bescherte der Schutzstaffel nicht nur die Erhebung zu einer eigenständigen Parteigliederung, sondern verbesserte auch ihre Position bei der Heeresleitung. So war der Weg zu einer Bewaffnung von SS-Einheiten geebnet. Dabei ermöglichte die Reichswehr der SS genau das, was sie der SA verwehrte, nämlich den Aufbau einer originären Parteiarmee jenseits staatlicher

²⁰²⁹ In der Mobilmachung im Kriegsfall beispielsweise waren alle einzuziehenden Männer dem Mob.-Beauftragten der Gauleitung zu melden. Siehe Ziele und Aufgaben der SA. im Ernstfall, 9.1.1939, BArch, NS 23/514, unpag.

²⁰³⁰ In dem bemängelten Artikel habe Lutze den „Idealismus“ der in der Wehrmacht kämpfenden HJ-Angehörigen infrage gestellt. Siehe Schreiben von Schirachs an Bormann vom 21. August 1941, Abschrift, BArch, NS 19/979, unpag.

²⁰³¹ TAGEBÜCHER: Teil I, Bd. 4 (1987), 462 (11. Januar 1941).

²⁰³² Zur Stennes-Revolution und dessen Vorgeschichte siehe HEIN: Elite für Volk und Führer, 77-82; REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 166-173; SAUER: Goebbels „Rabauken“; SIEMENS: Stormtroopers, 56-60. Sascha Steger hat die Rolle der SS und Kurt Daluages bei der Niederschlagung der Stennes-Revolution(z) zuletzt deutlich relativiert. Siehe STEGER: Kurt Daluage.

²⁰³³ Siehe BAHRO: Der SS-Sport, bes. 23-73; HEIN: Elite für Volk und Führer, bes. 39-126.

²⁰³⁴ DIEHL: Macht – Mythos – Utopie, 151-165.

²⁰³⁵ Siehe dazu KATER: Verhältnis.

²⁰³⁶ René Rohrkamp nennt das Beispiel des SS-Obersturmbannführers Felix Steiner, der „nach einem kurzen Intermezzo bei der SA“ seit 1935 bei der SS-Verfügungstruppe (SS-VT) Dienst tat. Siehe ROHRKAMP: Weltanschaulich gefestigte Kämpfer, 86, Fn. 75.

Kontrolle. Statt einer aus SA bestehenden „Volksmiliz“ baute Himmler die SS zu einer Parallelarmee aus, bestehend aus SS-Verfügungstruppe, SS-Totenkopfverbände und Polizei-Verstärkung, die den Grundstock für die spätere Waffen-SS bildeten. Die „Büchse der Pandora war geöffnet“ worden.²⁰³⁷ Während die SA nach der Röhm-Krise auf ihre Funktion als Parteigliederung zurück gestuft wurde, emanzipierte sich die SS und etablierte sich mehr und mehr losgelöst von der NSDAP, avancierte gleichsam zu einem zentralen Leistungsträger des NS-Regimes.

Die Konkurrenz zwischen SA und SS drückte sich um 1933/34 auf den unteren Ebenen der Mitgliedschaft – ebenso wie bei der bereits geschilderten Opposition zur Reichswehr – regelmäßig in Wirtshausschlägereien aus. In einem am Oberbaum im Berliner Ortsteil SO 36 (östliches Kreuzberg) gelegenen Lokal kam es in der Nacht vom 28. auf den 29. Januar 1934 zum Streit zwischen dem SA-Angehörigen Franz F. vom Kreuzberger Sturm 34/8 und einem SS-Mann in Zivil, bei dem der SA-Mann seine Pistole zog. Die herbeigerufene Polizei übergab F. der SA-Feldjäger-Abteilung III.²⁰³⁸ SA-Feldjäger ermittelten auch im Fall einer Kneipenschlägerei, die sich am Abend des 21. Februar 1935 zugetragen hatte. Offensichtlich in betrunkenem Zustand provozierte der SA-Sturmführer Kurt Kobold aus Berlin-Köpenick zusammen mit einem befreundeten Scharführer, beide in Uniform, einen anderen Gast, ein SS-Angehöriger in Zivil, und beleidigte diesen als „Lumpenhund“. Es entwickelte sich eine wüste Prügelei mit diesem und einem weiteren SS-Mann, in dessen Folge ein Rollkommando der SA-Feldjäger-Abteilung III alarmiert wurde.²⁰³⁹ Auch in den Folgejahren blieb die Abneigung von SA-Angehörigen gegenüber der SS – und ebenso umgekehrt – gerade auf lokaler Ebene spür- und greifbar.

Reibereien zwischen beiden Parteigliederungen verursachten vor allem Übertrittgesuche von SA-Angehörigen, die meist aus beruflichen Gründen zur SS wechseln wollten. So baten SA-Männer vor allem um Wechsel zur SS, wenn sie im Dienst von Ordnungspolizei, Gestapo oder sonstigen der Deutschen Polizei unterstellten Truppenteilen standen. Im Sommer 1940 intervenierte Viktor Lutze beim Stellvertreter des Führers Rudolf Heß: Bei der Gestapo hauptberuflich tätige SA-Männer würden zum Übertritt in die SS genötigt und müssten „bei ständiger Ablehnung der Überführung in die SS. berufliche Nachteile“ fürchten. Es sei nicht hinnehmbar, dass diesen Männern „berufliche Schwierigkeiten“ aus ihrer SA-Mitgliedschaft „erwachsen können“, so Lutze.²⁰⁴⁰ Jahre später hintertrieb die OSAF den beabsichtigten Übertritt des Würzburger

²⁰³⁷ ROHRKAMP: Weltanschaulich gefestigte Kämpfer, 162, 167, 169 u. 220. Siehe auch NOLZEN: Die SS, bes. 24-30.

²⁰³⁸ Eintrag lfd. Nr. 65, Tätigkeitsbuch des Polizei-Reviere 108, 31.1.1934, PHS, A 1.9.2. Bd. 4.

²⁰³⁹ Schreiben der Feldjägerabteilung IIIb an die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, 12.3.1935, BArch, R 9361/II/541168, Parteikorrespondenz Kobold, Kurt, *8.8.1892, Bl. 1141; Aussage von Kurt Kobold bei der Feldjägerabteilung IIIb, 22.2.1935, ebenda, Bl. 1143; Aussage von Walter Pfahl, 6.3.1935, ebenda, Bl. 1146. Siehe auch MÜLLER: Männlichkeit und Gewalt, 144 f.

²⁰⁴⁰ Schreiben von Stabschef Viktor Lutze, 26.6.1940, BArch, NS 19/979, Bl. 2-4.

Polizeipräsidenten, dem SA-Oberführer Karl Wicklmayr, der ab Juli 1944 die Geschäfte als Regierungspräsident von Schneidemühl (polnisch: Pila) wahrnehmen sollte, zur SS. Wicklmayr war 1932 in die SA eingetreten und war 1936 zum Polizeidirektor und zum kommissarischen Leiter der Stapostelle, 1941 dann zum Polizeipräsidenten der unterfränkischen Stadt ernannt worden. Man verschleppte offenbar ganz bewusst die Bearbeitung des Austrittsgesuchs Wicklmayrs, so dass dieser sich an Himmler persönlich wandte.²⁰⁴¹ Doch dessen persönlicher Referent, der SS-Standartenführer Rudolf Brandt, konnte nur vertrösten, denn auch dem Reichsführer SS waren die Hände gebunden und dieser könne „im Augenblick in Ihrer Übernahmeangelegenheit nichts unternehmen“.²⁰⁴²

Befeuert wurde das Konkurrenzverhältnis aber an anderer Stelle, denn in der NS-Führung rangen beide Gliederungen stetig um die Gunst Hitlers. Jede Aktivität der OSAF vor allem hinsichtlich der vor- und nachmilitärischen Ausbildung durch die SA erregte die Aufmerksamkeit und regelmäßig auch das Missfallen Himmlers bis hin zum direkten Protest in der Reichskanzlei. Im Januar 1938 beschwerte sich der Reichsführer SS bei dem Chef der Reichskanzlei Hans Heinz Lammers darüber, dass er über die von SA und Wehrmacht getätigten Anstrengungen für eine vormilitärische Erziehung der männlichen Jugend vom 17. Lebensjahr an nicht informiert gewesen sei. Gegen die Pläne erhob Himmler „aus grundsätzlichen schwersten Bedenken Einspruch“.²⁰⁴³ Dagegen reagierte der Führer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK), Adolf Hühnlein, auf das von Himmler kolportierte „Gerücht“ zurückhaltend, „denn sowohl die SS mit ihrer Verfügungsgruppe und das Korps [NSKK, Anm.] mit seinen Motorsportschulen stehen in so enger Zusammenarbeit mit der Wehrmacht, dass ein solcher Fall sicher besprochen worden wäre.“ Sollten sich die Vermutungen jedoch bewahrheiten, verwahrte sich auch Korpsführer Hühnlein gegen die Pläne und mochte darin „ein wenig kameradschaftliches Verhalten der SA“ zu erblicken.²⁰⁴⁴ Die Entwicklung des NSKK war eng mit der Geschichte der SA verbunden, vergrößerte sich das Korps doch im Jahr 1934 durch die Übernahme der Motor-SA maßgeblich. 1940 hatte das zehn Jahre zuvor gegründete NSKK etwa eine halbe Million Mitglieder.²⁰⁴⁵

Nur wenige Monate später, im Juli, ärgerte sich Himmler, nun gegenüber Martin Bormann, über „das nicht sehr loyale Verhalten der SA“ und sorgte sich vor „einer kommenden

²⁰⁴¹ Schreiben von Karl Wicklmayr, 3.4.1944, BArch, NS 19/3104, Bl. 15; Schreiben von SA-Oberführer [Karl] Wicklmayr, 30.11.1944, ebenda, Bl. 12. Der hier benannte Karl Borromäus Alois Wicklmayr ist nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter, dem SS-Führer Karl Friedrich Wicklmayr, der 1933 Führer einer Wachkompanie des Konzentrationslagers Dachau gewesen war.

²⁰⁴² Schreiben von SS-Standartenführer [Rudolf] Brandt, Reichsministerium des Innern, Ministerialbüro, 10.1.1945, BArch, NS 19/3104, Bl. 20.

²⁰⁴³ Schreiben von Reichsführer SS [Heinrich Himmler], 31.1.1938, BArch, NS 19/754, Bl. 2.

²⁰⁴⁴ Schreiben von Korpsführer [Adolf Hühnlein], 2.2.1938, BArch, NS 19/754, Bl. 4.

²⁰⁴⁵ Zum NSKK siehe auch HOCHSTETTER: Motorisierung und „Volksgemeinschaft“; SEIDLER: Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps.

nachmilitärischen Erziehungsaufgabe, die die SA bekommen soll.“ Lutze sollte sich nicht „auf kaltem Wege eine führende Rolle gegenüber den anderen Chefs der Gliederungen“ erarbeiten können, so Himmler, der über Bormann offenbar ein Placet Hitlers erreichen wollte. Die nachmilitärische Erziehung von Mitgliedern der verschiedenen Gliederungen sollte Aufgabe der jeweiligen Gliederung sein und nur diejenigen, die nicht Mitglied in einer Gliederung wären, sollten der SA zugeteilt werden, schlug Himmler vor.²⁰⁴⁶ Die vor- und nachmilitärische Erziehung der „deutschen Jugend“ ab dem 16. Lebensjahr wurde in den Führererlassen vom 19. und 26. Januar 1939 sowie den Durchführungsbestimmungen Heß‘ vom 12. April geregelt und dabei der SA übertragen, der die Vergabe des SA-Wehrabzeichens oblag.²⁰⁴⁷ In der Folge hatte sich Himmler bei Lutze um Einflussnahme auf die Erarbeitung der Ausführungsbestimmungen zur vor- und nachmilitärischen Ausbildung bemüht. Weil das Thema die SS unmittelbar tangiere, wollte er bei der Ausarbeitung involviert sein.²⁰⁴⁸ Die Wehrerziehung der Allgemeinen SS wurde fortan vom SS-Hauptamt organisiert.²⁰⁴⁹ Bemühungen Himmlers um ein eigenes SS-Leistungsabzeichen waren schon Jahre zuvor gescheitert²⁰⁵⁰ und das Konkurrenzverhältnis zwischen SS und SA in diesem Bereich blieb bestehen. Auch in den Folgejahren beschwerten sich Verantwortliche der SS über die Bestrebungen vonseiten der SA in den Bereichen der vor- und nachmilitärischen Erziehung, insbesondere bei der Rekrutierung der Wehrmannschaften. Der Chef des SS-Hauptamtes, SS-Gruppenführer Gottlob Berger, berichtete Himmler Ende September 1941 von einer Feierstunde der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg: Bei der Veranstaltung musste er, Berger, den Eindruck gewinnen, „dass im Augenblick von der SA sehr aktiv gegen die SS im allgemeinen und Reichsführer-SS im besonderen gearbeitet“ würde. So leistete sich der Chef des Erziehungshauptamtes bei der OSAF, SA-Obergruppenführer Max Luyken, bei seiner Rede über die Wehrerziehung „eine ganze Reihe von Spitzen gegen HJ und SS.“²⁰⁵¹

²⁰⁴⁶ In dem Schreiben heißt es außerdem: „Der Führer kann ja nicht wissen, dass die SA alle diese Fragen derartig unkameradschaftlich und ohne Wissen der anderen Gliederungen behandelt.“ Siehe Schreiben von Reichsführer-SS H.[einrich] Himmler, 23.7.1938, Abschrift, BArch, NS 19/754, Bl. 9. Tatsächlich stand Bormann in der Sache durchaus aufseiten Himmlers und sprach sich für eine nachmilitärische Erziehung durch die jeweilige Gliederung aus. Siehe Schreiben von M[artin] Bormann, 16.12.1938, Abschrift, ebenda, Bl. 10.

²⁰⁴⁷ Anordnung Nr. 80/39 des Stellvertreters des Führers, 12.4.1939, Abschrift, BArch, NS 19/754, Bl. 16 f. Die Monopolisierung der Wehrerziehung scheiterte am Widerstand nicht nur der SS, sondern auch des NSKK und RAD. Das SA-Wehrabzeichen blieb aber Maßstab für die körperliche Ausbildung. Siehe BAHRO: SS-Sport, 123 f.

²⁰⁴⁸ Schreiben von Heinrich Himmler, 28.1.1939, BArch, NS 19/754, Bl. 13.

²⁰⁴⁹ Unterstützung sollten SS-Verfügungstruppe, SS-Totenkopfverbände und die Ordnungspolizei leisten. Siehe SS-Befehl, unterzeichnet von Heinrich Himmler, 26.5.1939, BArch, NS 19/754, Bl. 18. Himmler wollte die SS auch an der Subventionierung der Wehrerziehung beteiligt wissen und beauftragte neben dem SS-Hauptamt das SS-Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft mit der Geldbeschaffung – zu einem Zeitpunkt, da selbst die SA noch keine finanziellen Zusagen zur vor- und nachmilitärischen Ausbildung erhalten hatte. Siehe Schreiben von Reichsführer SS H.[einrich] Himmler, 3.6.1939, Abschrift, BArch, NS 19/754, Bl. 19; Schreiben von Reichsführer SS H.[einrich] Himmler, 3.6.1939, Abschrift, ebenda, Bl. 28.

²⁰⁵⁰ BAHRO: SS-Sport, 99-101.

²⁰⁵¹ Schreiben von SS-Gruppenführer G.[ottlob] Berger, Chef des SS-Hauptamtes, 23.9.1941, BArch, NS 19/979, Bl. 11-12.

Anfang 1943 kam es erneut zu Verstimmung in Bezug auf die nachmilitärische Wehrerziehung, habe sich die SA „auf diesem Gebiet eine führende Rolle“ angemaßt, wie ein SS-Obersturmführer Berg in einem Vermerk für Rudolf Brandt rekapitulierte.²⁰⁵² Dabei ging es vor allem um die Rolle der SA-Wehrmannschaften und die Frage, ob diese auch die nachmilitärische Ausbildung übernehmen sollten, was die SS für ihre Mitglieder vehement ablehnte. Zuvor schon hatte Himmler aufgrund des problematischen Verhaltens Lutzes insistiert, die Unstimmigkeiten zwischen RF-SS und OSAF aus dem Weg zu räumen. Künftig sollten alle Angelegenheiten zwischen SA und SS vom Chef des Wehrstabes bei der OSAF, Brigadeführer Thomas Girgensohn, sowie dem Chef des SS-Hauptamtes, Gruppenführer Gottlob Berger, erörtert werden. In einer persönlichen Unterredung mit Girgensohn hatte sich Himmler „ausgiebig über eine Anzahl Probleme SA-SS, Stabschef-Reichsführer-SS, ausgesprochen“ und dabei kein „Blatt vor den Mund genommen.“ Er bat Berger daraufhin, Girgensohn „betont kameradschaftlich und net zu behandeln“, könne dieser doch nichts „für die Verhältnisse“. ²⁰⁵³

Schließlich bot der Unfalltod Lutzes die Chance für eine Entspannung. In den aus Anlass der Amtseinführung Wilhelm Schepmanns als Stabschef formulierten Richtlinien vom 24. August 1943, der ein kurzes Treffen Schepmanns und Himmlers am selben Tag in Berlin vorausgegangen war²⁰⁵⁴, wurde gleich an mehreren Stellen auf ein harmonisches Einvernehmen der SA bis in die untersten Ränge hingewiesen.²⁰⁵⁵ In seiner obligatorischen Gratulationsadresse an den designierten Stabschef vom 18. August konnte sich Himmler einen Seitenhieb nicht verkneifen, indem er seinem Willen Ausdruck verlieh, das „durch viele missliche Umstände und ohne meine Schuld so stark getrübt Verhältnis von SA und SS wieder zu einem restlos herzlichen zu gestalten“. ²⁰⁵⁶ Einer Bekanntmachung der OSAF zufolge konnten während der Besprechung Schepmanns mit Himmler „[a]lle gelegentlich aufgetauchten Gegensätze“ ausräumen konnte.²⁰⁵⁷ Doch ganz so leicht

²⁰⁵² Vermerk des SS-Sturmführers [Vorname unbekannt] Berg, 23.2.1943, BArch, NS 19/754, Bl. 92-93.

²⁰⁵³ Dienstkalender, Eintrag vom 18.1.1943, in: ORGANISATION DES TERRORS, 96; Fernschreiben von Reichsführer-SS H.[einrich] Himmler, 18.1.1943, BArch, NS 19/2791, Bl. 1.

²⁰⁵⁴ Dienstkalender, Eintrag vom 24.8.1943, in: ORGANISATION DES TERRORS, 418.

²⁰⁵⁵ Auf den Punkt gebracht: „Man muß wissen, was Partei und Staat anordnen, damit man nicht einen falschen Weg geht.“ (Richtlinien des Stabschefs vom 24.8.1943, hrsg. von der Obersten SA-Führung, 10.1.1944, S. 11, BArch, NS 23/514)

²⁰⁵⁶ Schreiben von SS-Obersturmbannführer [Rudolf] Brandt, Persönlicher Stab des Reichsführer-SS, 20.8.1943, BArch, NS 19/3287, Bl. 1.

²⁰⁵⁷ Befehl des Stabschef zur Zusammenarbeit der SA mit der SS, 26.8.1943, BArch, NS 23/586, unpag. Himmler, der SA-Gruppenführer Max Jüttner noch im Juli 1943 klar gemacht hatte, dass die SA sich nicht in allen möglichen Belangen der SS einzumischen hätte (siehe Dienstkalender, Eintrag vom 14.7.1943, in: ORGANISATION DES TERRORS, 359), honorierte Schepmanns Bestrebungen ganze zwei Wochen nach Herausgabe des SA-Befehls lediglich mit einer amtsinternen Bekanntmachung. Siehe Bekanntmachung, 8.9.1943, BArch, NS 19/979, Bl. 28. Goebbels bewertete die Bemühungen Schepmanns in dieser Angelegenheit wohlwollend: „Sehr zufrieden war der Führer mit der Unterredung mit Schepmann. Schepmann hat sich bei dieser Besprechung von seiner besten Seite gezeigt. Jedenfalls wird er das Verhältnis zwischen SA und SS befrieden. Im Übrigen er von sich aus schon dem Führer gesagt, daß nunmehr in der SA mit der Weibervirtschaft ein Ende gemacht wird.“ (TAGEBÜCHER: Teil II, Bd. 9 (1993), 335 f. [Eintrag vom 21.8.1943]) Auch musste beim Gruppenführerappell vom Oktober 1943 darauf hingewiesen werden, dass sich SA-

waren die Dissonanzen nicht aus der Welt zu schaffen. So versuchte Schepmann seinerseits, Himmler zu einer Stellungnahme zur Frage der Wehrmannschaften zu bewegen. Er sei schriftlich wie persönlich bei Himmler vorstellig geworden, habe jedoch keinerlei Antwort erhalten, weswegen sich im August 1944 der mit der Führung des SS-Personalhauptamtes beauftragte SS-Obergruppenführer Maximilian von Herff in vermittelnder Absicht an Rudolf Brandt wandte.²⁰⁵⁸ Im November 1944 sollte die Frage der Wehrerziehung endgültig ad acta gelegt werden, da Schepmann inzwischen als Inspekteur für die Schießausbildung im Deutschen Volkssturm beauftragt worden war, so dass „die von Seiten der SA angeschnittene Frage“ laut SS-Obergruppenführer Gottlob Berger als „überholt“ anzusehen war.²⁰⁵⁹

Auch an anderer Stelle, nämlich bei der Rekrutierung der SS für ihre bewaffneten Verbände in den Reihen der SA, kam es zu Berührungspunkten, die Kooperation verlangten, aber oft genug Grund für Reibereien boten. Zwar waren die Größenordnungen des Personalbedarfs nicht mit den Teilstreitkräften der Wehrmacht vergleichbar, doch benötigten auch die SS-Verfügungstruppe, SS-Totenkopfverbände und SS-Leibstandarte Adolf Hitler beziehungsweise nach ihrer Zusammenfassung als Waffen-SS im Dezember 1939 wehrfähige Männer und waren auf die Anwerbung innerhalb der Sturmabteilung angewiesen. Dabei scheiterten bereits Rekrutierungsbemühungen für die Verfügungstruppe im Sommer 1939 an Vorbehalten in der SA.²⁰⁶⁰ Und auch in den Folgejahren blieb die Meldung zur Waffen-SS bei SA-Angehörigen unbeliebt. Diese indirekte Ablehnung kann durchaus erstaunen, muss doch zumindest angenommen werden, dass das Gros der zumeist jüngeren für die Rekrutierung infrage kommenden SA-Angehörigen keine eigenen Erfahrungen der Zurücksetzung der SA im Zuge der Röhmkrise mitbrachte. Vielmehr mag es eine Art kollektives Gedächtnis gewesen sein, dass die Animositäten zwischen beiden Gliederungen und ihren Mitgliedern begründete. Gleichwohl gab es sie natürlich, die SA-Rekruten, die sich der Waffen-SS anschlossen.

Nachdem die Führung der SS – mit der Rekrutierung für die SS-Verbände war Gottlob Berger betraut worden – Ende 1939 sowie erneut im Frühjahr 1940 an die SA (ebenso wie NSKK und Politische Leitung) herangetreten war, um Freiwillige für die Waffen-SS zu gewinnen, hatten

Führer nicht „irgendwie abfällig gegenüber dem SD“ zu äußern hätten. Zudem sollte „[j]ede Versetzung oder Neuberufung von Gruppenführern [...] vorher mit den betreffenden Gauleitern“ besprochen werden. Siehe Bericht über den Gruppenführerappell in Hamburg vom 13. bis 15. Oktober 1943, BArch, R 9361/III/569270, SA-Personalakte Schepmann, Wilhelm, *17.6.1894.

²⁰⁵⁸ Auszug aus dem Schreiben von SS-Obergruppenführer [Maximilian] von Herff, 24.8.1944, BArch, NS 19/754, Bl. 101.

²⁰⁵⁹ Aktenvermerk von SS-Hauptsturmführer [Name unbekannt], Persönlicher Stab Reichsführer-SS, 8.11.1944, BArch, NS 19/754, Bl. 103.

²⁰⁶⁰ WEGNER: Hitlers politische Soldaten, 125, Fn. 259.

bis zum April 1942 lediglich 432 SA-Männer dort ihren Dienst angetreten.²⁰⁶¹ Der SS-Oberabschnitt Südost (Breslau) beschwerte sich Anfang März 1940 bei Himmler über den Unwillen der SA. [T]rotz größten Entgegenkommens“ ließen sich „[d]ie Zustände[,] die von Seiten der SA. der Werbung für die TV. entgegen gebracht werden,“ nicht beheben. So müsste „[i]n Anbetracht des totalen Leerlaufes dieser Aktion [...] die Werbung von SA. für die Waffen-SS eingestellt“ werden.²⁰⁶² Insgesamt schien der Kriegsdienst in der Waffen-SS bei SA-Angehörigen im Vergleich zum Dienst im Heer ausgesprochen unattraktiv gewesen zu sein, wie die von René Rohrkamp vorgenommene Stichprobe zeigt, der zufolge 20,06 Prozent der Heeressoldaten eine SA-Mitgliedschaft (inklusive SA-Wehrmannschaft) aufwiesen, während nur 5,08 Prozent der Angehörigen der Waffen-SS zuvor in der SA als Mitglieder geführt wurden.²⁰⁶³ Tatsächlich scheinen einzelne SA-Gruppen die Expansionsbestrebungen der Waffen-SS regelrecht hintertrieben zu haben: Nachdem SS-Gruppenführer Gottlob Berger mit dem Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel vereinbart hatte, einige tausend unabhkömmlich (uk) gestellte und bisher in der Rüstungsindustrie tätige Männer für den Kriegsdienst in der Waffen-SS heranzuziehen, torpedierten beispielsweise die Gruppe Kurpfalz und die Gruppe Danzig-Westpreußen die Bemühungen der SS um personellen Nachschub. Eine Anordnung der Gruppe Kurpfalz wies betroffene SA-Angehörige im März 1943 an, sich bei der Musterung gegen den Waffen-SS-Dienst auszusprechen.²⁰⁶⁴ Auch die von Schepmann angeordnete Unterstützung durch die SA bei der Werbung für die Waffen-SS nutzte wenig.²⁰⁶⁵

Ab 1942/43 stellte die SS immer neue Waffen-SS-Divisionen auf. Durch die so absehbar hohen Verlustzahlen und die Notwendigkeit der Ergänzung der Truppe sollten die Personalengpässe unkontrollierbar werden. Als Ende 1943 die Aufstellung einer aus SA-Angehörigen zu befüllenden Division der Waffen-SS geplant war, begann man flächendeckend mit der Anwerbung. Anfang 1944 wurde die in Ostpreußen zusammengezogene 1. SS-Infanterie-

²⁰⁶¹ Maßgabe war es, dass diese nach ihrem Dienst in der Waffen-SS nicht zum Übertritt in die Allgemeine SS verpflichtet werden sollten. Strittig schien allerdings die Frage, ob die SS auch die nachmilitärische Ausbildung der SA-Männer ausüben sollte. Die vor- wie nachmilitärische Wehrerziehung war das Metier der SA, wie auch Gottlob Berger feststellte: „Die Geschäftigkeit der SA in dieser Beziehung ist bekannt.“. Die Frage der Zuständigkeit war daher durchaus von Bedeutung. Siehe Schreiben von SS-Gruppenführer G.[ottlob] Berger, Chef des SS-Hauptamtes, 2.4.1942, BArch, NS 19/754, Bl. 85 f. Jean-Luc Leleu nennt für Ende 1940 die Zahl von 400 SA-Mitgliedern unter den zu diesem Zeitpunkt 48 900 Waffen-SS-Angehörigen. Siehe LELEU: La Waffen-SS, 214.

²⁰⁶² Schreiben von SS-Obersturmführer [Name unbekannt], i. A. Der Führer des SS-Oberabschnitts Südost, 6.3.1940, IPN, GK 812/261 t. 7, Bl. 7. Zuvor war beim Stab des SS-Oberabschnitts in Breslau ein Bericht eingegangen, demzufolge in Mährisch Schönberg (tschechisch: Šumperk) „seitens der SA-Brigade 103 kein ernsthafter Versuch unternommen“ worden sei, für die SS-Totenkopfverbände zu werben (Schreiben von SS-Obersturmführer [Name unbekannt], i. A. Der Führer des SS-Abschnitts VI, 19.2.1940, ebenda, Bl. 10).

²⁰⁶³ ROHRKAMP: Weltanschaulich gefestigte Kämpfer, 74.

²⁰⁶⁴ Schreiben von G.[ottlob] Berger, 8.4.1943, BArch, NS 19/979, Bl. 15 f.

²⁰⁶⁵ Dabei sollte die Rekrutierung der SA für die „tapfere Panzer-Grenadier-Division ‚Feldherrnhalle‘ nicht beeinträchtigt werden“, so Schepmann weiter. Siehe Anordnung von Stabschef [Wilhelm] Schepmann, 1.9.1943, BArch, NS 19/979, Bl. 23.

Brigade (mot.) durch personelle Verstärkung zur Division erhoben, die von Adolf Hitler den Namen „Horst Wessel“ verliehen bekam. Die 18. SS-Panzergranadier-Division „Horst Wessel“ war entstanden. Die Aufstellung der Division erfolgte in Slowenien beziehungsweise Kroatien, wo die Truppe in der Partisanenbekämpfung Verwendung finden sollte. So sollen Einheiten im März 1944 an der gegen die Partisanenkonzentration nördlich Agrams (kroatisch: Zagreb) gerichteten Operation „Schneeschnitz“ teilgenommen haben, bevor die Division nach Ungarn verlegt wurde.²⁰⁶⁶ Kommandeur der 18. SS-Panzergranadier-Division „Horst Wessel“ wurde SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS, August-Wilhelm Trabandt, der 1933 in die SA eingetreten war, ab 1936 aber hauptamtlich in der Leibstandarte Adolf Hitler diente und 1943 bereits Kommandeur der 1. SS-Infanterie-Brigade geworden war.²⁰⁶⁷

Die SS-Division hatte mit Horst Wessel nicht nur *den* nationalsozialistischen Märtyrer und als SA-Führer eine Ikone der ‚Kampfzeit‘ als Namenspatron. Auch die Kragenspiegel, die die SA-Rune zeigten, wiesen mehr als deutlich auf die angestrebte Verbindung zur Sturmabteilung. Die Zugeständnisse Himmlers sollten der Waffen-SS neues Personal zuführen, wie Jean-Luc Leleu in seiner Studie *La Waffen-SS* angibt.²⁰⁶⁸ So meldete sich denn auch als einer der prominenteren SA-Mitglieder der Schriftsteller und SA-Standartenführer Gerhard Schumann, der schon Anfang 1931 in die SA eingetreten war, freiwillig zu der SS-Division.²⁰⁶⁹ Die Resonanz in den SA-Einheiten ließ jedoch insgesamt zu wünschen übrig, was nicht allein in der langjährigen Konkurrenz zwischen SA und SS begründet liegen dürfte, sondern auch an der zu diesem Zeitpunkt des Krieges bereits merklich nachlassenden Kriegsbegeisterung. An anderer Stelle meldeten SA-Standarten auch solche Männer, die eigentlich uk-gestellt waren und damit für den Kriegsdienst eigentlich nicht infrage kämen.²⁰⁷⁰ Noch im Januar 1945 wurden taugliche SA-Männer für die „SA-Division“ der Waffen-SS angeworben.²⁰⁷¹ Da sich die Rekrutierung von SA-Männern in der Masse als nicht realistisch erwiesen hatte, bestand die Division schließlich in der Mehrzahl aus Volksdeutschen aus

²⁰⁶⁶ Zur (Vor-)Geschichte der Division siehe MICHAELIS: Die Panzergranadier-Divisionen, 142-173; WILLIAMSON: Die SS, 125 f. Siehe auch die kurze Erwähnung bei BREMM: Die Waffen-SS, 156.

²⁰⁶⁷ WESTEMEIER: Himmlers Krieger, 84.

²⁰⁶⁸ LELEU: *La Waffen-SS*, 215.

²⁰⁶⁹ BARTELS: Gerhard Schumann, 283 f.

²⁰⁷⁰ Max Jüttner teilte, nachdem er auf die Problematik aufmerksam wurde, im März 1944 mit: „Die Führer der Standarten haben die Werbung von freiwilligen SA-Männern für diese Einheit befehlsmässig durchgeführt. Es ist verständlich, dass ein Einheitsführer in dem Bestreben, einen guten Erfolg der Werbung zu erreichen, auch Meldungen von Schlüsselkräften entgegennimmt, zumal es sich um eine Werbung von ganz besonderer Bedeutung handelt. Ein etwaiger Hinweis, dass die uk-Stellungen ohnedies aufgehoben würden, ist ohne Anregung der Obersten SA-Führung erfolgt. Es ist Sorge zu tragen, dass derartige Hinweise zukünftig unterbleiben. [...] Der Standpunkt der Männer, die sich freiwillig gemeldet haben, ist verständlich, da jeder SA-Mann das Bestreben haben muss, einen Fronteinsatz zu erreichen.“ (Schreiben [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, [14.3.1944], Entwurf, BArch, NS 23/66, unpag.). Siehe auch Schreiben des Führers der Gruppe Niedersachsen (Hannover), [Karl] Körner, an den Chef des Hauptamtes Führung, 6.3.1944, ebenda, unpag.

²⁰⁷¹ Siehe bsph. Rundschreiben der Standarte Oberkrain (Krainburg), 23.1.1945, ARS, SI AS 1623/1/15, unpag.

Ungarn und wurde folgerichtig in 18. SS-Freiwilligen-Division umbenannt.²⁰⁷² Die Division erlangte nie ihre volle Sollstärke und war aufgrund mangelhafter Ausbildung und fehlenden Materials (Waffen sowie Transportmittel) nur bedingt einsatzfähig. Lediglich einzelne Kampfgruppen wurden so immer wieder in Kampfeinsätze geschickt.

Die SA changierte zwischen unverhohlener Delinquenz und verhaltener Anwerbung in ihren eigenen Reihen für die Waffen-SS. Der tatsächliche Anteil und der Nutzen von SA-Männern in der Waffen-SS ist indes schwer zu bestimmen. So müssten Untersuchungen des Personals einzelner Kampfgruppen aufzeigen, wie hoch der Anteil von SA-Angehörigen in der 18. SS-Panzer grenadier-Division „Horst Wessel“ gewesen sein mag und welche Bedeutung die Verwendung von SA-Männern innerhalb der Waffen-SS hatte.

Anders gestaltete sich das Verhältnis zwischen SA und HJ. In der ‚Kampfzeit‘ war die im Jahr 1926 gegründete HJ organisatorisch der SA unterstellt, weswegen ihre Satzungen und Richtlinien nicht nur das Verhältnis zur Partei, sondern besonders zur SA bestimmten. Unmittelbarer Zweck der NS-Jugendorganisation war es damals schon, diejenigen Jungen, die nicht als HJ-Unterführer in der Organisation verblieben, bei Volljährigkeit an die SA heranzuführen.²⁰⁷³ Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme kooperierten SA und HJ auf lokaler und regionaler Ebene weiterhin miteinander. So leistete die SA vielfach materielle Unterstützung für die NS-Jugendorganisation.²⁰⁷⁴ Mit der Durchführungsverordnung zum Hitlerjugend-Gesetz vom 25. März 1939 wurde die Jugenddienstpflicht eingeführt, die jeden Jugendlichen zwischen zehn und 18 Jahren zum HJ-Dienst zwangsweise heranziehen sollte. Gleichzeitig sollte bei den männlichen HJ-Mitgliedern fortan zwischen Pflicht- und Stamm-HJ geschieden werden.²⁰⁷⁵ Nach ihrem Arbeitsdienst und der Erfüllung der Wehrpflicht sollte die SA die nachmilitärische Erziehung in den Wehrmannschaften übernehmen und einen Teil der Jugendlichen in die SA übernehmen. So sollte die „Kameradschaft [...] zwischen jung und alt“ geformt werden, wie SA-Obergruppenführer Dietrich von Jagow, der Führer Gruppe Berlin-Brandenburg, bei einem Besuch der brandenburgischen HJ-Lager im Sommer 1939 erläuterte.²⁰⁷⁶

²⁰⁷² WESTEMEIER: Himmlers Krieger, 713, Fn. 533. Die Division galt als Einheit zweiter Ordnung, in der „Freiwillige, die kv. [kriegsverwendungsfähig, Anm.] waren, aber die rassischen Bedingungen nicht erfüllten“, zusammengefasst wurden (ROHRKAMP: Weltanschaulich gefestigte Kämpfer, 489, Fn. 23).

²⁰⁷³ KOLLMEIER: Ordnung und Ausgrenzung, 92; POSTERT: Die Hitlerjugend, 31-38.

²⁰⁷⁴ Bspw. ersuchte die HJ-Gebietsführung Gebiet 6 Nordmark wiederholt um Unterstützung der SA-Gruppe Hansa, und ließ sich so 1936 „Tornister, Wolldecken und Kochgeschirre“ für den Schlageter-Gepäckmarsch bereitstellen. Siehe Schreiben des Führers der SA-Gruppe Hansa an die Brigade 12 Hamburg vom 11.5.1936, StAHH, 614-2/05 B 28, unpag.

²⁰⁷⁵ Zur Jugenddienstpflicht siehe POSTERT: Die Hitlerjugend, 267-300.

²⁰⁷⁶ von Jagow über wichtige Aufgaben der SA, Völkischer Beobachter (Berliner Ausgabe) vom 26.7.1939, S. 10.

Auch im Krieg kooperierten SA und HJ auf vielfache Weise. Sie unterstützte die SA die Jugendorganisation bei der Ausbildung.²⁰⁷⁷ Doch zunächst fehlte es an verbindlichen Absprachen zwischen OSAF und Reichsjugendführung (RJF). Für die Gruppe Hansa stellte SA-Oberführer Karl Mooock im Juli 1940 fest, dass die Zusammenarbeit mit der HJ „verschieden“ sei, zumal es keine „grundsätzliche Regelung der Zusammenarbeit während des Krieges“ gebe, die erst von OSAF und RJF erarbeitet werden müsse.²⁰⁷⁸

Schon nach wenigen Monaten zerrte der Krieg an den Kräften der NS-Organisationen, die ihre gesteigerten Aufgaben nur ungenügend wahrnehmen konnten und damit auch in erhöhte Konkurrenz zueinander traten. Nachdem die „Hitler-Jugend vielerorts durch die Einziehung der bisherigen Einheitsführer zur Wehrmacht erhebliche Schwierigkeiten“ bei der Durchführung ihrer Arbeit gewärtigte – angeblich standen 1940 95 Prozent der Jugendführer in der Wehrmacht –, sah Martin Bormann die SA in der Pflicht, die personelle Verknappung auszugleichen. In einer Anordnung vom 12. März 1940 schlug er vor: „Parteigenossen, die einmal Führer oder Angehörige der Hitler-Jugend waren, und jetzt als Politische Leiter oder in Gliederungen Dienst tun, sind möglichst der Hitler-Jugend, falls sie für diese Aufgabe geeignet sind, zur Führung von Einheiten zur Verfügung zu stellen.“²⁰⁷⁹ Doch die OSAF sah in dieser Order den Ausbau der SA-Wehrmannschaften gefährdet. Zwar sei man „von jeher bereit, die HJ in ihrer Arbeit zu unterstützen“, doch sei zu verhindern, „dass die vormilitärische [*sic!*] Ausbildung bei den SA-Wehrmannschaften irgendwie beeinträchtigt wird.“²⁰⁸⁰ Gleichzeitig sollte auch verhindert werden, „daß Jugendliche, die sich vor dem HJ-Dienst gedrückt haben, irgendwie bei der SA Anschluß finden.“ Damit sollte deutlich gemacht werden, dass die Hitlerjungen prioritär am HJ-Dienst teilzunehmen hatten, statt das SA-Wehrabzeichen zu absolvieren, wie aus einer Anordnung von Brigadeführer Konrad Mesmer von der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg von September 1943 hervorgeht. So durften nur diejenigen das SA-Wehrabzeichen absolvieren, die zuvor bereits das HJ-Leistungsabzeichen bestanden hatten.²⁰⁸¹

²⁰⁷⁷ So stellte die SA der HJ Ausbildungsmaterial zur Verfügung. Siehe Verfügung GZ.: FO Nr. 11 153, Verteiler III Nr. 19, Chef des Hauptamtes Führung, Gruppenführer [Max] Jüttner, 7.3.1942, IfZ, MA 132, Bl. 103953 f.

²⁰⁷⁸ Verlauf der Tagung, in: Bericht der Führertagung der Gruppe Hansa (Kriegstagung), 7. u. 9.7.1940, S. 6, StAHH, 614-2/05 B 219, unpag.

²⁰⁷⁹ Abdruck der Anordnung A 30/40 des Stellvertreters des Führers vom 12.3.1940, StAHH, 614-2/05 B 28, unpag.

²⁰⁸⁰ Anmerkung der OSAF zur Anordnung A 30/40 des Stellvertreters des Führers vom 12.3.1940, Schreiben der SA-Gruppe Hansa vom 13.4.1940, StAHH, 614-2/05 B 28, unpag. Tatsächlich waren HJ-Führer zur Ausbildung in SA-Wehrmannschaften herangezogen, so u. a. in den HJ-Gebieten Düsseldorf und Mittelbe, was als unzulässig eingestuft wurde, da die HJ ihrer Aufgabe der vormilitärischen Ausbildung der bis 18-jährigen Jungen nur nachkommen könne, wenn sie ihre HJ-Führer auch einzusetzen in der Lage wäre. Siehe Monatsbefehl der Gruppe Hansa für November 1939, 27.11.1939, S. 6, StAHH, 614-2/05 B 184b, unpag.

²⁰⁸¹ „Betr.: Zusammenarbeit SA/HJ“, Anordnung, Verteiler V/Nr. 28, Brigadeführer [Konrad] Mesmer, K-Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 29.9.1943, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 129.

Aber auch die SA suchte ihrerseits in den Reihen der HJ den durch die Einziehung zur Wehrmacht zu verzeichnenden Ausfall zu kompensieren. Mit Erreichen des 18. Lebensjahres waren Hitlerjungen nach Möglichkeit in die SA zu übernehmen.²⁰⁸² In Berlin waren nicht zur Wehrmacht eingezogene Hitlerjungen nach Entlassung aus der HJ als SA-Männer aufzunehmen.²⁰⁸³ Im CdZ-Gebiet Luxemburg wurden Listen mit Namen derjenigen Jungen angefertigt, die aus der Jugenddienstpflicht der HJ entlassen wurden und für die SA geworben werden sollten.²⁰⁸⁴ Die HJ-Angehörigen waren bereits Monate vor ihrem Ausscheiden aus der NS-Jugendorganisation anzusprechen, wie Oberführer Heinz Hölterhoff von der Standarte 124 (Diekirch) empfahl, so „daß keiner derselben für die SA verloren geht.“²⁰⁸⁵ 1944 sollte der gesamte HJ-Jahrgang 1925 zur SA überwiesen werden. Die HJ-Banne hatten die betreffenden Jungen namhaft zu machen, die daraufhin von den SA-Stürmen zum Eintritt aufgefordert wurden.²⁰⁸⁶ Dabei konkurrierte die SA mit der Wehrmacht, die es ebenso auf die 18-jährigen Jungen abgesehen hatte: Der Hitlerjunge Gerhard Müller aus Bischdorf (polnisch: Biskopice, heute zu Syców) wurde zum 1. November 1940 in die SA übernommen und zum Sturm 22/J.6 (Groß Wartenberg) überwiesen. Zu diesem Zeitpunkt war er allerdings bereits zur Wehrmacht eingezogen worden, so dass seine ordnungsgemäße Aufnahme nicht erfolgen konnte. Seine SA-Mitgliedschaft sollte für die Dauer des Wehrdienstes ruhen.²⁰⁸⁷

Eine fruchtbare Zusammenarbeit sollte aber für die Werbung zur Standarte „Feldherrnhalle“ in den Reihen der Hitlerjugend zustande gebracht werden. 1941 wollte man in der Gruppe Berlin-Brandenburg HJ-Angehörige der Jahrgänge 1924 und 1925 für die Standarte „Feldherrnhalle“ werben.²⁰⁸⁸ Schließlich hatte Reichsjugendführer Arthur Axmann, Nachfolger Baldur von Schirachs, im Jahr 1942 die Werbung für die „Feldherrnhalle“ in den Wehrrertüchtigungslagern der HJ genehmigt.²⁰⁸⁹ Die Rekrutierungsbemühungen in den HJ-Lagern zeitigten laut Stabschef Wilhelm Schepmann ein Jahr später angeblich tatsächlich „immer positivere Ergebnisse“.²⁰⁹⁰

²⁰⁸² Siehe bsph. Zusammenstellung Pgr. 399/42, Der Führer der Gruppe Hochland, 29.4.1942, BArch, NS 23/513, unpag.

²⁰⁸³ „Betr.: Zusammenarbeit SA/HJ“, Anordnung, Verteiler V/Nr. 28, Brigadeführer [Konrad] Mesmer, K-Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 29.9.1943, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 129.

²⁰⁸⁴ Schreiben von Oberführer [Heinz] Hölterhoff, Führer der Standarte 124 (Diekirch), 28.9.1942, ANLux, CdZ-F-0748, Bl. 19-20.

²⁰⁸⁵ Schreiben von Oberführer [Heinz] Hölterhoff, k. Führer der Standarte 124 (Diekirch), 17.5.1943, ANLux, CdZ-F-0748, Bl. 45.

²⁰⁸⁶ MÜLLER: „dass die Aufbauarbeit der SA in Luxemburg“, 18.

²⁰⁸⁷ Schreiben von Hauptsturmführer [Name unbekannt], Führer des Sturmes 22/J.6 (Groß Wartenberg), 8.9.1941, IPN, GK 57/29, Bl. 5.

²⁰⁸⁸ „Betr.: Ersatzgestellung für die Standarte Feldherrnhalle.“, Anordnung, Verteiler V, Sturmführer [Vorname unbekannt] Trummer, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 21.11.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 236.

²⁰⁸⁹ Abschrift der Anordnung von Arthur Axmann, Brigadeführer [Lorenz] Ohrt, i. V. Chef des Hauptamtes Führung, OSAF, 17.9.1942, BArch, NS 23/1284, Bl. 199.

²⁰⁹⁰ Schreiben von Stabschef Wilhelm Schepmann, 17.11.1943, BArch, NS 23/1284, Bl. 53.

4.3 SA-Angehörige im Kriegseinsatz

Hunderttausende SA-Angehörige leisteten Kriegsdienst in der deutschen Armee. Dieses Unterkapitel widmet sich der Verbindung zwischen Front und ‚Heimatfront‘ und nimmt die in der Wehrmacht aktiven SA-Männer ebenso wie ihre daheim gebliebenen ‚Kameraden‘ und die Familienangehörigen, besonders die Ehefrauen und Witwen, in den Blick.

Neben den sich in der Wehrmacht allerorten begegnenden SA-Männern hatte der Kontakt zwischen den SA-Angehörigen in der feldgrauen Uniform und den daheim gebliebenen SA-Männern eine enorme Bedeutung für beide Seiten, der im Folgenden nachgegangen werden soll. Dabei wurde es keineswegs dem einzelnen SA-Mann überlassen, die Verbindung mit seinen Kameraden über Tausende Kilometer hinweg herzustellen und aufrechtzuerhalten. Die Betreuung der in der Wehrmacht Dienst tuenden SA-Männer wurde zur Chefsache erklärt, die absolute Priorität für die Organisation der SA genoss. Stürme waren aufgefordert, ‚Liebesgaben‘, also Päckchen mit Konsum- und Luxusgütern, aber auch Bücher und Zeitschriften für ihre Kameraden an der Front zu schnüren und zu verschicken. Besonders zu Weihnachten rief die SA unter den Daheimgebliebenen zu Sachspenden für die ‚Kameraden‘ an der Front auf. Auf Sturm- wie Standartenebene waren besonders die Fürsorgereferenten für die Belange der abwesenden SA-Männer zuständig und kümmerten sich um die Familienangehörigen.

Die zum Kriegsdienst herangezogenen SA-Männer wiederum hatten eine Repräsentationsfunktion gegenüber der Heimat zu erfüllen. Als Wehrmachtsoldaten sollten sie während der Fronturlaube sowie in Briefen stets im Sinne des NS-Regimes agieren und jedweden Defätismus trotzen: „Der Soldat muß der beste Repräsentant der nationalsozialistischen Weltanschauung werden, durch dessen vorbildliche Haltung nicht nur der Sieg an der Front gewährleistet wird, sondern der auch als Urlauber oder in seinen Feldpostbriefen an seine Angehörigen die Menschen in der Heimat in ihrer Haltung stärkt und sie ausrichtet, daß sie bis zum endgültigen Siege durchhalten“, heißt es 1943 in einem Befehl des Divisionsbetreuungsoffiziers (DBO) der Division „Feldherrnhalle“.²⁰⁹¹ Tatsächlich hatte das Regime den Fronturlaub als „neuralgische[n] Punkt“ der Kriegsgesellschaft ausgemacht, an dem Heimaturlauber und Daheimgebliebene aufeinander trafen. Gratifikationen und Auszeichnungen ebenso wie Zurückweisungen und Konkurrenzen konnten, wie Christian Packheiser gezeigt hat, das fragile Alltagsgefüge schnell erodieren lassen. Verschiedene Instanzen von Staat und Partei konkurrierten mit den Familien um die Aufmerksamkeit der meist nur für wenige Tage oder

²⁰⁹¹ Befehl des D.B.O., Abtlg. Ic, D.B.O., Pz.-Gren.-Div. Feldherrnhalle, 18.8.1943, BArch-MA, RH 26-60 57, unpag.

Wochen heimkehrenden Soldaten. Man überschlug sich regelrecht in Betreuungsangeboten, kostenfreien Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und sonstigen Vergünstigungen. Die Aktivitäten zielten aber gleichsam auf die Kontrolle und Überwachung der Urlauber ab. Insbesondere bei denjenigen Urlaubern, die keine Familie hatten, war man um Aufsicht bemüht. Schon zu Weihnachten 1939 sollten „50 000 Frontsoldaten, denen das Glück eines Elternhauses versagt ist, während ihres Urlaubs bei den SA-Kameraden und ihren Familien Erholung und Kraft zu neuem Kampfe finden.“²⁰⁹² Auch später sollten SA-Männern auf Heimaturlaub in Abstimmung mit den NSV-Kreisamtsleitern Freiplätze für Übernachtungen vermittelt werden.²⁰⁹³ Noch mehr Aktivitäten entfalteten Parteiorgane (und SA) bei den Erholungs- und Genesungsurlaubern, deren Frontunterbrechung sich durch Aufenthalte in Erholungsstätten oder Lazaretten länger hinzog.²⁰⁹⁴ So setzte sich die Standarte 6 „Hans von Manteuffel“ (Posen) im Oktober 1943 für den Hauptsturmführer Heinz Reimann ein, der zuvor hauptamtlich einen Sturmbann geleitet hatte und nun infolge einer Verwundung während seines Fronteinsatzes für die Wehrmacht einige Zeit ausfallen würde. Man beantragte daher einen mehrmonatigen „Arbeitsurlaub“ für den Wehrmachtleutnant Reimann. Dieser sei zwar „sobald nicht wieder frontverwendungsfähig“, könne aber „als SA-Führer sehr gut eingesetzt werden.“²⁰⁹⁵

4.3.1 „laufend Verbindung halten“ – SA-Angehörige an Front und „Heimatfront“

Mit Kriegsbeginn begann für die SA-Einheiten – vom einzelnen Sturm bis hin zu den OSAF-Ämtern – ein nie dagewesener personeller Aderlass. Zehntausende SA-Männer wurden zum Kriegsdienst bei Wehrmacht und Waffen-SS eingezogen und verließen damit nicht nur Heimatort und Familie, sondern unterbrachen auch ihren Dienst für die SA. Aus Perspektive der Organisation hieß dies zweierlei: Zum einen mussten Mittel und Wege gefunden werden, um die unterbrochene Verbindung mit dem einzelnen Organisationsmitglied wiederherzustellen und fortan aufrechtzuerhalten. Zum anderen sollte der Fronteinsatz der SA-Männer identifikatorische Wirkung an der ‚Heimatfront‘ entfalten. Daher verwandten OSAF und SA-Gruppen viel Mühe darauf, den Kontakt zu ihren Mitgliedern an der Front nicht zu verlieren. Es waren Kommunikationswege ausfindig zu machen, die die Trennung zwischen Organisation und Mitglied kompensierten. Von Anfang an legte man bei der SA daher großen Wert darauf, dass, so hieß es

²⁰⁹² Entwurf einer Bekanntmachung, undat. [1939], BArch, NS 23/236, unpag.

²⁰⁹³ BspH. Grundsätzliche Weisung Nr. 3/1943, Der Führer der Gruppe Südmark, 24.5.1943, ARS, SI AS 1623/1/2, unpag.

²⁰⁹⁴ PACKHEISER: Heimaturlaub, 219, 237 f. u. 251-254.

²⁰⁹⁵ Schreiben der Standarte 6 „Hans von Manteuffel“ (Posen), 12.10.1943, IPN, GK 81/1180, Bl. 136. Tatsächlich wurde Reimann bis einschließlich März 1944 beurlaubt, galt anschließend jedoch als bedingt kriegsverwendungsfähig. Siehe Korrespondenz in: IPN, GK 81/1180, Bl. 137-147.

in einem Gruppenbefehl des Führers der Gruppe Hansa vom 24. November 1939, „[j]eder SA-Sturm und jeder Stab [...] mit ihren zur Wehrmacht einberufenen SA-Männern laufend Verbindung [halten]“ solle.²⁰⁹⁶ Der Führer des Sturmes 33/R 463 (Hamburg-Fuhlsbüttel) konnte seiner Standarte bereits Mitte September mitteilen, „daß die neuen Anschriften dem Sturm sofort nach Bekanntgabe gemeldet werden, damit mit den Männern direkte Verbindung aufgenommen werden kann.“²⁰⁹⁷ So fand einerseits eine deutliche Orchestrierung des Front-Heimatfront-Austauschs der SA ihren Niederschlag, wie in diesem Abschnitt gezeigt wird. Andererseits öffnete sich durch die vielfältigen Bemühungen der SA-Führung auch der Raum für informelle Kommunikationswege zwischen den ‚Kameraden‘.

Der Feldpostbrief entwickelte regelrecht dialogischen Charakter. Er fungierte zunächst als Bindeglied zwischen Front und ‚Heimatfront‘, zwischen dem einzelnen SA-Mann und seiner heimatlichen SA-Einheit. Seine Nutzbarmachung und propagandistische Verwertung dienten dabei nicht lediglich der Aufrechterhaltung von Loyalität gegenüber der Organisation auch in der Distanz – das wäre ein Selbstzweck, der als Erklärungsansatz kaum hinreichend ist. Darüber hinaus ging es um die Übertragung der *Zweckidentifikation* auf die Frontsituation. Grundlegend kann mit Stefan Kühl davon ausgegangen werden, dass die Zweckidentifikation dann besondere Ausprägung erlangt, wenn der Organisationszweck mit den Motiven der Mitglieder kongruent ist.²⁰⁹⁸ Durch den Kriegseinsatz der SA-Männer als Wehrmachtsoldaten wechselte nun nicht nur die Organisationszugehörigkeit, sondern auch der Organisationszweck und die Mitgliedschaftsmotivation. Für die SA bedeutete dies keineswegs die Aufgabe ihrer Mitglieder, sondern die Transformation und Implementierung der Zweckidentifikation unter den neuen Gegebenheiten. Faktisch sollten die eingezogenen SA-Männer *als* SA-Männer ihren Kriegsdienst absolvieren. Hier soll also der Frage nachgegangen werden, welchen Beitrag das Schreiben zur nachhaltigen Anbindung des Mitgliedes an seine Organisation leisten konnte, während der propagandistische Effekt eher zweitrangig ist.

Neben der Zweckidentifikation kann das Fürsorge-Versprechen der Organisation gegenüber dem Mitglied als ein zentrales Motivationsmittel angesehen werden. So waren „[d]ie Angehörigen der zur Wehrmacht einberufenen SA-Männer [...] derart zu betreuen, daß sie beraten werden und bei wirtschaftlichen Schwierigkeiten Hilfe geleistet wird.“²⁰⁹⁹ Der Kommunikationsweg ‚Feldpost‘ nahm auch hier eine zentrale Funktion ein und diente dem SA-Mann im Fronteinsatz quasi als

²⁰⁹⁶ Gruppenbefehl Nr. 12, Gruppe Hansa, 24.11.1939, S. 1 f., StAHH, 614-2/05 B 184b, unpag.

²⁰⁹⁷ Schreiben des Führers des Sturms 33/R 463 (Hamburg-Fuhlsbüttel), 12.9.1939, StAHH, 614-2/05 B 10, unpag.

²⁰⁹⁸ KÜHL: Organisationen, 98. Siehe zum Komplex Zweckidentifikation das entsprechende Kapitel. Ebenda, 94-119.

²⁰⁹⁹ Gruppenbefehl Nr. 12, Gruppe Hansa, 24.11.1939, S. 1 f., StAHH, 614-2/05 B 184b, unpag.

Versicherungs-Police. Mit dem Schreiben versicherte sich der SA-Mann für den Ernstfall des eigenen Ablebens oder einer Verwundung der organisationalen Solidarität.

Das Schreiben an die daheim gebliebenen Kameraden war den SA-Männern durchaus nicht fremd. So gehörte es zur informellen Kommunikation des einzelnen Mitglieds mit der Organisation – und eben anderen Organisationsmitgliedern – schon vor dem Kriegseinsatz dazu. Dies hat bereits Sven Reichardt am Beispiel der Briefkommunikation herausgearbeitet, die sich vor 1933 zwischen inhaftierten SA-Angehörigen und ihren Sturmkameraden bei dem Charlottenburger SA-Sturm 33 vollzog. Der Autor kann aufzeigen, wie die Briefe die emotionale Bindekraft der ‚Kameradschaft‘ ebenso wie die Erlösungshoffnung durch eine baldige Machtergreifung transportierten.²¹⁰⁰

Die untersuchten Feldpostbriefe an die daheim gebliebenen ‚Kameraden‘ – an die SA-Männer im heimatlichen Sturm ebenso wie die Bürogenossen beim OSAF-Amt – sind grundsätzlich von der familiären Korrespondenz mit der Ehefrau, der Geliebten oder den Eltern zu unterscheiden.²¹⁰¹ Es handelt sich hier zwar dem Schreibgenre nach um private, nicht-öffentliche Kommunikation zwischen dem Absender an der Front und dem oder den Adressaten an der ‚Heimatfront‘. Doch unterscheiden sich Schreibintention, -zweck und damit -inhalt.

Behörden und Parteiämter ermunterten ihre zum Kriegsdienst eingezogenen Angehörigen nicht selten, Briefe an den Arbeitgeber zu senden, die gesammelt und ausschnittsweise veröffentlicht wurden.²¹⁰² So könne von einer „ganz Deutschland erfassende[n] Kommunikationsbewegung“ gesprochen werden.²¹⁰³ Die Feldpostbriefe wurden in ganz verschiedenen Formaten – nur innerhalb eines begrenzten Mitarbeiterkreises, als organisationsinterner Rundbrief oder ediert und als Buch zusammengefasst – publiziert. Dabei waren derlei Feldpostbriefsammlungen nicht neu und bereits seit dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 bekannt.²¹⁰⁴ Insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg nutzte das revanchistische Milieu derlei Editionen für die eigene Propaganda. Organisationen wie der SA ging es darum, ‚Erinnerungen‘ zu schaffen, also das spätere Narrativ der eigenen Rolle während des Krieges zu formen. Bereits 1940 hatte Hans Sponholz das dünne Buch *Frontbriefe unbekannter SA.-Männer* im Auftrag des SA-Aufklärungsdienstes herausgebracht. Es kostete lediglich eine Reichsmark und sollte erhöhte Verbreitung innerhalb der SA finden.²¹⁰⁵ Doch auch hier war die Erfassung der Feldpost kein Selbstzweck, denn die Briefe hatten Zeugnis über

²¹⁰⁰ REICHARDT: *Faschistische Kampfbünde*, 49, 418 f. u. 559 f.

²¹⁰¹ Siehe auch Abschnitt 4.3.3 Frauen, Mütter, Töchter – Die Betreuung der Angehörigen.

²¹⁰² HUMBURG: *Deutsche Feldpostbriefe*, 16. Wolf-Dieter Mohrmann hat dies bereits für die Behörde des Osnabrücker Regierungspräsidenten nachvollzogen. MOHRMANN: *Der Krieg hier ist hart und grausam!*, bes. 7-30.

²¹⁰³ MOHRMANN: *Der Krieg hier ist hart und grausam!*, 7.

²¹⁰⁴ LATZEL: *Soldaten*, 19 f.

²¹⁰⁵ SPONHOLZ: *Frontbriefe*. Zur Verbreitung siehe „Betr.: Buch ‚Frontbriefe unbekannter SA.-Männer‘.“, Anordnung, Verteiler V Nr. 10, Oberführer [Willi] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 22.7.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 283.

den Anteil der SA am Kriegseinsatz abzulegen, sie sollten „für immer zu lebendigen Zeugen werden“.²¹⁰⁶ So hielt die SA-Gruppe Westfalen ihre Strukturen an, Feldpostbriefe von Bedeutung zu sammeln und so für eine „Geschichtsschreibung der Gruppe“ zugänglich zu machen.²¹⁰⁷ Tatsächlich wollte die OSAF-Dienststelle Schrifttum nach Kriegsende eine eigene „Feldpostbrief-Sammlung“ herausgeben.²¹⁰⁸ Damit hatten diese Briefe bereits der Form nach und schließlich auch in Bezug auf Inhalt und Stil, „einen offiziellen, halbamtlichen Charakter“, denn den Absendern musste bewusst sein, „daß Ausschnitte aus ihren Briefen auch einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten.“²¹⁰⁹

OSAF und SA-Gruppen brachten eigene als ‚Feldpostbriefe‘ deklarierte Blätter heraus. Die erste Ausgabe des *Feldpostbrief der Obersten SA-Führung* erschien jedoch erst im Mai 1942.²¹¹⁰ Und bei der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg sollte ein eigener Feldpostbrief, „ab 1942 soweit keine Schwierigkeiten auftreten, in monatlicher Folge herausgegeben werden.“²¹¹¹ Vermutlich wurden die OSAF- und Gruppen-Feldpostbriefe als Ersatz für die Veröffentlichungen der Kriegsnachrichtenblätter auf Standarten- und teilweise sogar auf Sturmebene ins Leben gerufen, unter anderem um die Verknappung der Ressourcen an Mensch und Material zu kompensieren. Für die Herausgabe des Feldpostbriefs der Gruppe Berlin-Brandenburg beispielsweise musste an anderer Stelle Papier eingespart werden, weswegen Beförderungen ab 1942 keine Veröffentlichung mehr finden sollten. Dafür wollte man in den Feldpostbriefen auf Auszeichnungen von SA-Angehörigen aufmerksam machen.²¹¹² Mit Einführung der Postillen auf Gruppenebene sowie des OSAF-Feldpostbriefs war den Stürmen und Standarten die Herausgabe eigener Feldpostbriefe verboten.²¹¹³ Neben der Papierknappheit war den Verantwortlichen wohl auch die relative

²¹⁰⁶ So erläutert ein Artikel: „In den Feldpostbriefen spiegelt sich das Dasein im Kriege, aus ihnen spricht – meist unbeabsichtigt – auch das stille Heldentum der Männer, die draußen ihre harte und schwere Soldatenpflicht für ihre Gemeinschaft erfüllen. [...] Deshalb wächst jeder Feldpostbrief weit über den Charakter einer schriftlichen Mitteilung und eines Nur-Lebenszeichens hinaus. Es ist mehr als nur ein Beleg für später vielleicht zu schreibende Kriegs-, Kultur- und Sittenchroniken dieser Zeit. Weil diese Briefe so echt und so wahrhaftig sind, sind und bleiben sie für uns die ewigen Zeugnisse dieser Zeit. Sie sind uns nicht Archivmaterial, nicht toter Papierstoff, nicht schlechthin beschriebene Briefbogensseiten. Sondern sie sind uns so lieb und teuer, daß sie uns für immer zu lebendigen Zeugen werden. Deshalb haben sie für uns einen so unschätzbaren Wert, den wir sehen, sammeln, aufbewahren und getreulich hüten und pflegen als ein kostbares, uns anvertrautes Gut der Front.“ Was uns die Briefe von der Front sind..., in: Nachrichtenblatt der SA-Gruppe Pommern, Folge 3/4, März/April 1944, [S. 6], Sperrung im Original.

²¹⁰⁷ Rundschreiben Standartenführer [Vorname unbekannt] Kölling, i. V. Stabsführer der Gruppe Westfalen, 11.7.1940, LAV NRW W, SA der NSDAP, Nr. 26, unpag.

²¹⁰⁸ Fernschreiben von Standartenführer [Fritz Schiele], 11.10.1941, BArch, NS 23/948, unpag.

²¹⁰⁹ MOHRMANN: *Krieg*, 15.

²¹¹⁰ Der OSAF-Feldpostbrief sollte „von nun ab in unbestimmten Abständen den unter Waffen stehenden SA-Führern Mitteilungen zugehen lassen.“, hieß es in einem Grußwort von Stabschef Lutze. Feldpostbrief der Obersten SA-Führung, Folge 1/2, Mai/Juni 1942, S. 2.

²¹¹¹ Schreiben von Sturmführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 30.12.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 2.

²¹¹² Ebenda.

²¹¹³ „Betr.: Feldpostbriefe“, Anordnung, Verteiler V/ Nr. 15, Brigadeführer [Konrad] Mesmer, Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 23.5.1944, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 35.

Selbstständigkeit der SA-Einheiten bei der Herstellung der Nachrichtenblätter nicht geheuer. Über die Inhalte hatten OSAF und SA-Gruppen keinerlei Kontrolle.

Die unabhängig produzierten Nachrichtenblätter erschienen meist nur in geringer Auflage und waren für die Angehörigen der eigenen Einheit und teilweise ihre Familienangehörigen bestimmt. Viele der dünnen Blättchen waren an der Schreibmaschine zusammengestellt und mit kleinen Zeichnungen und Karikaturen versehen. Berichtet wurde über im Krieg gefallene SA-Männer, über Einberufungen, Beförderungen und Auszeichnungen, über Fronturlaube und Verwundete, Versetzungen und Neumitglieder, aber auch über Todesfälle in den Familien, Vermählungen und Geburten. Feldpostnummern wurden ausgetauscht, um den brieflichen Kontakt zu erleichtern. Zugleich erschienen meist kurz gehaltene Mitteilungen über den Alltag der SA-Einheit sowie kurze Geschichten, die den Soldaten wohl zur Zerstreuung dienen sollten. Zweck der kleinen Postillen war es, eine Verbindung zwischen den einberufenen und den in Stürmen verbliebenen SA-Männern aufrechtzuerhalten. Sinnbildlich für dieses Bemühen steht das aus nur wenigen Seiten bestehende Blättchen des SA-Sturms 11/172 (Ratingen), das sich passenderweise *Die Brücke* nannte.²¹¹⁴

Die Bindung zwischen den SA-Männern daheim und an der Front kam nicht zuletzt durch mehr oder weniger kreative Namenszusätze oder Spitznamen zum Ausdruck, die körperliche Merkmale wie Übergewichtigkeit hervorhoben, Trinkgewohnheiten aufs Korn nahmen oder charakterliche Eigenschaften markierten. In den *SA-Nachrichten Sturm 11/45* eines Hamburger Sturms wurde ein Rottenführer Gerhard Kruschack als „Dicker Kruschack“ bezeichnet. Einen anderen SA-Mann nannte man „Oberscheich“, wieder ein anderer hörte auf den Spitznamen „Pudding“. ²¹¹⁵ Der herzlich-derbe Jargon der städtischen SA war dem kriminellen Milieu entlehnt. Die vielsagenden Namen gaben den SA-Männern das Gefühl, einer verschworenen, nach außen abgeschlossenen Gemeinschaft anzugehören. Die Namenszusätze lassen auf eine zumindest liebevolle Komponente des Männerbundes SA schließen, während andere das vorherrschende Männlichkeitsideal scheinbar untergruben. Die freundschaftlich-rotzigen Namenszusätze konnten interne Hierarchien verdecken, aber auch einzelne Männer für besondere Eigenschaften oder Leistungen adeln und entstanden nicht selten spontan oder aus alltäglichen Situationen heraus.²¹¹⁶ Die Namenszusätze fungierten als Beiwerk, um eine innige Nähe der SA-Männer zum Ausdruck zu bringen. So kommentierte man die Auszeichnung Kruschacks mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse mit einem knappen, aber herzlichen Satz: „Dicker, der Sturm ist stolz auf Dich!“²¹¹⁷ Dass

²¹¹⁴ Einige Ausgaben aus dem Jahr 1941 sind erhalten im StdA R, Z 33.

²¹¹⁵ SA-Nachrichten Sturm 11/45 Nr. 2, Weihnachten 1939.

²¹¹⁶ Zur Bedeutung der Spitznamen siehe MÜLLER: Männlichkeit und Gewalt, 131 f.; REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 421.

²¹¹⁷ „Persönliches“, in: SA-Nachrichten Sturm 11/45 Nr. 2, Weihnachten 1939, S. 15, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

der Rottenführer seine Verlobung bekannt gegeben hatte, wurde ebenso honoriert: „Dicker Kruschack hat sich verlobt. Wir wissen nur noch nicht mit wem. In jedem Fall gratulieren wir.“²¹¹⁸

Bis 1941/42 wurden in den Kriegsnachrichtenblättern vieler Standarten und Stürme immer wieder Feldpostbriefe abgedruckt. Manche dieser unmittelbar mit Kriegsbeginn im Herbst 1939 meist zweimonatlich erscheinenden dünnseitigen Heftchen führten gar eine eigene Rubrik „Aus Feldpostbriefen“.²¹¹⁹ Die Feldpost der eingezogenen ‚Kameraden‘ wurde mitunter süffisant kommentiert²¹²⁰, was als Simulation einer tatsächlichen Direktkommunikation zwischen Autor und Adressat(en) entspricht. Andere Blätter berichteten immerhin über die Nachrichten der SA-Männer von der Front und paraphrasierten deren Inhalte.²¹²¹ Auch die ‚letzten Briefe‘ gefallener Soldaten an ihre daheim gebliebenen ‚Kameraden‘ wurden abgedruckt.²¹²²

Die SA-Gruppen forderten von den untergeordneten Einheiten regelmäßig die Einsendung relevanter Feldpostbriefe ein. Beispielsweise insistierte die Gruppe Berlin-Brandenburg, ihr monatlich „Abschriften von besonders interessanten Berichten von SA-Männern aus dem Felde“ zukommen lassen, damit diese „in den Feldpostbriefen der Gruppe abgedruckt werden.“²¹²³ So waren die Stürme aufgerufen, die „eingehenden Feldpostbriefe [...] dahin zu überprüfen, ob sie sich für eine volle oder auszugsweise Veröffentlichung im Gruppenfeldpostbrief eignen. [...] [B]esonders Mitteilungen der Frontkameraden über eigene Erlebnisse, über ihre Eindrücke in Feindesland und über etwaige Wünsche“ sollten Veröffentlichung finden.²¹²⁴ Selbst einzelne SA-Angehörige gaben private Feldpostbriefsammlungen weiter. Ein Scharführer in einem rheinischen SA-Reitersturm, der Sonderführer Hermann Trautmann, bot der OSAF an, „umfangreiches feldpostmaterial [...] gerne zur verfuegung zu stellen.“²¹²⁵

Frauen spielten ebenso eine Rolle für die Kriegsnachrichtenblätter. Sie waren Thema von Artikeln, kamen als Autorinnen aber auch selbst zu Wort. Auch als Leserinnen der Blätter wurden sie wahrgenommen. Vor ihrer Einstellung sollten die Ehegattinnen der eingezogenen SA-Männer in die Arbeit der Kriegsnachrichtenblätter der Standarten und Stürme eingebunden werden. Nicht nur wollte man den „Frauen unserer im Felde stehenden Stabsangehörigen“ und sonstigen SA-

²¹¹⁸ Ebenda.

²¹¹⁹ Bsp. genannt seien die Kriegsnachrichtenblätter der Standarte 45 (Hamburg). Siehe Nachrichten der Heimat. SA-Standarte 45, 3. Jg., Folge 23, August 1941.

²¹²⁰ Siehe bsp. SA-Nachrichten Sturm 11/45 Nr. 2, Weihnachten 1939.

²¹²¹ So unterhielt bsp. das *Mitteilungsblatt* der Standarte 76 (Hamburg) eine Rubrik „Sie haben uns geschrieben“. Siehe Mitteilungsblatt Standarte 76, 4. Jg., Nr. 5, Mai 1942, [S. 4].

²¹²² Siehe bsp. „ABSCHRIFT DES LETZTEN BRIFES UNSERES KAMERADEN ALFR. GERLING AN DEN STURM“, in: Die Brücke zwischen Front und Heimat des SA.-Sturmes 11/172, August 1941, [S. 2].

²¹²³ Rundschreiben „Verschiedenes“, Obersturmbannführer [Wilhelm] Schröder, i. V. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 13.11.1939, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 385.

²¹²⁴ „Betr.: Feldpostbrief der Gruppe Berlin-Brandenburg“, Anordnung, Verteiler V Nr. 11, Brigadeführer [Willi] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 21.4.1942, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 191.

²¹²⁵ Telegramm von Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Schlüter, 26.10.1942, BArch, NS 23/949, unpag.

Angehörigen die jeweiligen Standarten-Mitteilungen wie die *Nachrichten der Heimat* der Hamburger Standarte 45 (Barmbek-Süd) zusenden: „Denn gerade die Frau soll und muß wissen, was wir wollen. [...] so gehören zu dieser Familie selbstverständlich auch die Frauen.“²¹²⁶ Dabei wurde die SA-Mitgliedschaft zwar keineswegs auf die Ehefrauen ausgeweitet, aber als Teil der SA-„Familie“ an die Organisation angebunden. Nicht nur als Leserinnen wollte man die Frauen gewinnen, „sondern auch [als] Mithelferinnen und Mitschreiberinnen“. So warben die *Nachrichten der Heimat* im November 1939 dafür, „daß wir unseren Kameraden demnächst auch einmal einige Artikel, von zarter Frauenhand geschrieben, bringen können. Also, liebe Frauen, nichts, wie ran!“²¹²⁷ Tatsächlich konnte im Februar 1940 das Schreiben einer „Anni Burmeister“ abgedruckt werden, deren Ehemann zum Kriegsdienst eingezogen worden war. In ihrem Brief schilderte sie ganz besonders den Hass ihrer fünfjährigen Tochter auf den Kriegsgegner Großbritannien.²¹²⁸

Die Briefe der SA-Männer ebenso wie ihrer Angehörigen sollten nicht wahllos zusammengetragen, sondern planmäßig archiviert werden. Um „die unzähligen Feldpostbriefe [...] vor Staub und Beschädigung“ zu schützen, richteten viele Standarten eigene Archive ein. Bei der dem OSAF-Presse- und Propagandaamt zugeordneten Dienststelle Schrifttum sammelte man ebenso Feldpostbriefe. So wurden hier insbesondere die (mutmaßlich) letzten Schreiben gefallener SA-Männer an Angehörige und Kameraden archiviert.²¹²⁹

Bei der Verarbeitung und Aufbereitung der Feldpost ging es nicht allein um das Aufrechterhalten der Verbindungslinie Front/ ‚Heimatfront‘; auch die verstreut bei der Wehrmacht Dienst tuenden SA-Angehörigen sollten so miteinander ‚verbunden‘ bleiben. Beim OSAF-Gerichts- und Rechtsamt (auch Oberstes SA-Gericht) entwickelte man die Idee, „mit allen zur Wehrmacht eingezogenen Kameraden eine enge Fühlung“ dadurch zu halten, dass die Soldaten ihre „Erlebnisse oder sonstigen Ereignisse“ zusenden sollten. Diese wollte man folgend „vielfältigen und wenn eine gewisse Anzahl eingegangen ist, den einzelnen Kameraden“ zukommen lassen, hieß es im Februar 1940 in einem Rundschreiben. So sollte zwischen den bei der Wehrmacht befindlichen Männern des SA-Amtes „eine enge Gemeinschaft hergestellt“ werden. „Deshalb, liebe Kameraden, schreibt recht fleissig, damit der Apparat bald ins Rollen kommt.“, schlossen die Autoren des Rundschreibens.²¹³⁰ Mehr als drei Monate später klagte man

²¹²⁶ „Aus der Schriftleitung“, in: *Nachrichten der Heimat* – SA-Standarte 45, Folge 2, November 1939, [S. 5], StAHH, 614-2/05 B 169, unpag., Fehler im Original.

²¹²⁷ Ebenda, Fehler im Original.

²¹²⁸ „Unsere Frauen schreiben“, in: *Nachrichten der Heimat* – SA-Standarte 45, Folge 6, Februar 1940, S. 9, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

²¹²⁹ Siehe die gesammelten Dokumente in: BArch, NS 23/1245.

²¹³⁰ Rundschreiben vom Obersten SA-Gericht, 7.2.1940, BArch, NS 23/1245, unpag. Dem zuerst von Brigadeführer Karl Horn, Hauptreferent beim Rechtsamt, geäußerten Vorschlag schloss sich auch der zu dieser Zeit als Hauptmann bei der Wehrmacht Dienst tuende OSAF-Richter, Gruppenführer Leopold Damian, an. Siehe Schreiben von Brigadeführer [Karl] Horn, 28.1.1940, Abschrift, ebenda, unpag.; Schreiben von Hauptmann [Leopold] Damian,

beim Obersten SA-Gericht über ungenügende Kontakte zu den eingezogenen Angehörigen der Dienststelle. Truppführer Josef Knoll berichtete in einem Schreiben an einen Kameraden: „Die Verbindung mit den Kameraden aber ist äusserst schlecht, da alle selten schreiben. Auch kann ich kein Verzeichnis anfertigen lassen, da bei Vielen die Feldanschrift noch nicht eingelaufen ist. Wir wissen somit sehr wenig über die Kameraden Bescheid.“²¹³¹ Anderenorts wollte das Abfassen von Briefen vorbereitet sein. So hatten die Sturmabteilung der Standarte 6 (Berlin-Mitte) kurz vor den Kriegswedhnachten 1940 „je zwei schreibgewandte S.A. Männer“ zu stellen, die sich sonntags auf der SA-Geschäftsstelle zu melden hatten, um offenbar im Akkord an die Front zu schreiben.²¹³²

In den Briefen selbst kehren vielfach die durch die historische Feldpost-Forschung hinreichend dargestellten Motive wieder. Es sind dies die üblichen großspurigen Schlachtenschilderungen, die technisierten Berichte von Kampfeinsätzen, die rassistisch gefärbten Beschreibungen von ‚Land und Leuten‘, die antisemitischen Bilder der jüdischen Bevölkerung und die wiederholten propagandistischen Phrasen vom ‚Endsieg‘.²¹³³ Die Briefe zeugen von nationalistischen Überlegenheitsgefühlen und ‚Herrenmenschen‘-Mentalität, von Vorstellungen einer heroischen Männlichkeit und kolonial-imperialistischem Hegemonialitätsdenken, ohne dabei spezifisch ‚nationalsozialistisch‘ sein zu müssen.²¹³⁴ Das Russlandbild war in aller Regel diffus und reduzierte sich auf das Einstreuen der Phrase vom ‚asiatischen‘ sowie noch häufiger ‚jüdischen Bolschewismus‘, gepaart mit dehumanisierenden und vermassenden Darstellungen des Gegners und bildhaften Beschreibungen einer unwirtlichen Umgebung.²¹³⁵ Die Schreibenden hatten durchaus eine recht genaue Vorstellung davon, was der Adressatenkreis lesen wollte. Ihnen war sehr bewusst, dass die Briefe kursierten und für ein wie auch immer begrenztes Auditorium genutzt werden konnten. Bereits Mohrmann stellte fest, dass sich in den veröffentlichten Feldpostbriefen tatsächlich eher eine bestimmte „Erwartungshaltung“ widerspiegele, während nicht davon ausgegangen werden könne, dass darin „der ungefilterte Kriegsalltag“ beschrieben würde.²¹³⁶ Die verstreut in den Akten befindlichen Feldpostbriefe von SA-Angehörigen unterscheiden sich dahingehend sicherlich wenig von den Millionen Schreiben, die Wehrmachtsoldaten nach Hause sandten. Sie sind in ihrer Breite ebenso stark von der NS-Ideologie durchzogen wie sie mitunter durch das völlige Fehlen ideologisch konnotierter Begrifflichkeiten und Redewendungen

11.2.1940, Abschrift, ebenda.

²¹³¹ Schreiben von Truppführer Josef Knoll, Oberstes SA-Gericht, 20.5.1940, BArch, NS 23/1245, unpag.

²¹³² Rundschreiben „Soldatenbetreuung 1940.“, Obertruppführer [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 5.12.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 225.

²¹³³ Zum Begriff siehe SCHMITZ-BERNING: Vokabular des Nationalsozialismus, 176-178 (Eintrag: Endsieg).

²¹³⁴ MÜLLER: Deutsche Soldaten und ihre Feinde, 128-229.

²¹³⁵ Zum Russlandbild im NS-Regime siehe VOLKMANN: Das Russlandbild im Dritten Reich, und hier insbesondere FÖRSTER: Zum Russlandbild der Militärs.

²¹³⁶ MOHRMANN: Krieg, 18.

überraschen. Es lassen sich daher martialische Kampf- und rassistisch eingefärbte Erlebnisberichte, antisemitische und antikommunistische Stereotype sowie typische NS-Propagandaphrasen ebenso wiederfinden wie der übliche Galgenhumor und die rohe Sprache des Militärs. Der kurz darauf im Juli 1941 zu Beginn des sogenannten Russlandfeldzuges gefallene Sturmabführer Simon „melde[te]“ in einem offenbar an den Sturmabführer Heinz Linnenbecker, Adjutant des Stabschefs, gerichteten Schreiben lapidar, „dass noch alle Knochen heil sind und das Unternehmen unter harten Kämpfen munter vorwärts geht.“ Allerdings sei die Division, in der Simon Dienst tat, „schon tüchtig zerzaust.“²¹³⁷ Der Gefreite Hans Neumann, der in Pommern hauptamtlicher Standartenführer gewesen war und von dem im folgenden Abschnitt noch die Rede sein wird, berichtete im August 1942 an seine SA-„Kameraden“ über den entbehrungsreichen Stellungskrieg, über den „Feuerzauber“ von „unsere[r] prächtige[n] Artillerie“ ebenso wie über die Auswirkungen der gegnerischen Artillerie („Stalinorgel“), den „Schlachtenlärm“, das Stöhnen „verwundete[r] Russen“ und „tolle Luftkämpfe“ der sowjetischen und deutschen Kampfflugzeuge. Er beschrieb lakonisch-distanziert auch das Töten von „Russen“ („Ich hoch, ruhig Kimme-Korn – Schuß – der liegt! Dann kroch einer zurück, ich sehe nur den Helm – Schuß – lag.“)²¹³⁸ Der Freiburger SA-Mann B., von Beruf Zollbetriebsassistent, beschrieb in einem Erfahrungsbericht an seine Standarte die massenhaften Erschießungen des Sicherheitsdienstes der SS (SD) im Spätsommer 1941, an denen er wohl aktiv teilgenommen hatte, als keineswegs leichte „Arbeit“, die „Nerven“ verlangte, aber als „Beitrag zum Sieg“ anzusehen sei und getan werden müsse. Die ermordeten Juden wurden als „Pest“ und „Schweine“ beschrieben, deren „Entfernung“ als Kriegsauftrag angenommen wurde.²¹³⁹ Mitunter vermischten sich rassistische Ressentiments und euphemistische Redewendungen zu einer salopp-zynischen Alltagsbeschreibung, wie das Beispiel des ostpreußischen Obersturmführers Herbert Raudies zeigt. In einem Feldpostbrief an die Brigade 4 (Königsberg, heute russisch: Kaliningrad/Калининград), schilderte der in der Ukraine im rückwärtigen Heeresgebiet Süd im Einsatz befindliche Raudies die Lage so: Die ukrainische Hilfspolizeieinheit, die Raudies offenbar führte, sei „eine organisierte Räuber- und Plündererbande“, ein regelrechter „Haufen“. Angesichts mutmaßlicher Diebstähle habe der Obersturmführer „sechs sich die Kartoffeln von unten besehen lassen“, also sechs Ukrainer durch die Geheime Feldpolizei hinrichten lassen.²¹⁴⁰ Demgegenüber wurden die eigenen Soldaten als selbstlose Heroen beschrieben, deren Aussehen allerdings keineswegs heldisch wirken mochte:

²¹³⁷ Abschrift eines Feldpostbriefes von Sturmabführer Simon, 10.7.1941, BArch, NS 23/649, unpag. Linnenbecker reichte das Schreiben nach dem Tod Simons an Brigadeführer Thomas Girsensohn, der die OSAF im Berlin vertrat, weiter. Siehe Schreiben von Hauptsturmführer [Heinz] Linnenbecker, Adjutantur des Stabschefs, 25.7.1941, ebenda, unpag.

²¹³⁸ Feldpostbrief von dem Gefr.[eiten] Hans Neumann, 22./24.8.1942, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 44-45.

²¹³⁹ Feldpostbrief von H. B., 9.8.1942, zit. nach FÖRSTER: Zum Rußlandbild der Militärs, 152 f.

²¹⁴⁰ Feldpostbrief von Obersturmführer Herbert Raudies, 2.10.1941, Abschrift, BArch, NS 23/1245, unpag.

„Wenn ihr diese stillen Helden nur einmal sehen könntet, Ihr würdet wohl erst erstaunt sein. Man stellt sich ‚Helden‘ meist anders vor. – Nichts ist an ihnen vom schneidig aussehenden Soldaten, wie man sie daheim oder in den Zeitungen sieht. Sie sehen in ihren unförmigen Stroh- und Filzschuhen wie dick vermutelte Weihnachtsmänner aus. Aber wenn’s an’s Schiessen geht, dann sind die Fausthandschuhe mit einem Male weg und mit einer beispiellosen Sicherheit handhaben sie Gewehr, MG. und was wir sonst noch alles haben.“²¹⁴¹

Ebenso beschrieb der Leutnant der Infanterie Kurt Jahnke seine Mannschaft nach monatelangen Kämpfen: „Wir waren verlaust, verdreckt, todmüde und ausgemergelt, oftmals sahen wir schlimmer aus als Partisanen und haben vor uns selber beinahe Angst bekommen“. Als der Sturmführer für seine Leistungen im Krieg 1942 mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde, ersuchte ihn seine heimatliche SA-Einheit, die Standarte 7 (Berlin-Zehlendorf), um einen autobiographischen Bericht und ein Porträtfoto, um die Auszeichnung angemessen propagandistisch zu würdigen.²¹⁴² In seinem Feldpostbrief schilderte der Soldat zunächst den Kontrast zwischen dem geradezu luxuriösen Leben als Ordonanzoffizier in Frankreich. Er hatte Quartier „in einem herrlichen Schlosse in der schönen Normandie“ bezogen. Nun schwärmte er „[v]on dem guten Essen und Trinken und dem herrlichen Bett“, die er „nun schon fast ein Jahr lang vermisste und entbehren muß.“ Denn mit Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion war er als Führer einer Kompanie an der Ostfront eingesetzt worden. Hier habe er „[s]chon nach den ersten Tagen“ seinen „von Partisanen erschossenen Kompanieoffizier rächen“ müssen, der selbst bei „einer Vergeltungsaktion“ unterwegs war und angeblich in „einen Hinterhalt“ geriet. Nun griff Jahnke mit seiner Einheit eigenmächtig („ohne Befehle abzuwarten“) ein Dorf an, wo er „nicht ein Haus, nicht eine Scheune stehen [ließ]“. „[M]it viel Glück und Schneid“ kämpfte er sich voran und „vertrieb oder vernichtete [er] den Gegner“. In der Folge kämpfte er wohl im Oktober 1941 bei Kalinin (russisch: Калинин; heute russisch: Twer/Тверь): „Wir traten zum Einsatz an und mußten die fünftägige Schlacht im Wolgabogen schlagen und gewinnen, bevor wir uns mit den Kameraden in Kalinin die Hand reichen konnten.“ Am 14. Oktober war die russische Stadt von der Wehrmacht eingenommen worden. Für seinen Einsatz hatte Jahnke das Eiserne Kreuz I. Klasse (EK I) erhalten. Mitte Dezember eroberte die Rote Armee Kalinin zurück, woraufhin man „alle Brücken gesprengt und die Stadt angezündet“ habe. Man kämpfte nun nicht „gegen den Feind, der nun seine große Chance gekommen sah“, sondern auch „gegen unerbittlichen Frost, gegen Eis und

²¹⁴¹ Feldpostbrief von Hans Neumann, 6.12.1942, IPN, GK 838/18, Bl. 53.

²¹⁴² Schreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, OSA-Dienststelle Schrifttum, 11.6.1942, BArch, R 9361/III/567826, SA-Personalakte Jahnke, Kurt, *12.5.1914, unpag.; Schreiben von Brigadeführer [Willi] Künemund, Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 10.8.1942, ebenda, unpag.

Schnee“, so Jahnke. Seine Einheit habe „unter selbstlosem Einsatz und schweren Opfern den Rückzug offengemacht und gehalten“. Trotz der Verluste seien er und seine Männer „Sieger geblieben!“ Zwar sei er „[d]reimal verwundet, Uniform und Waffen zerschossen“ worden, doch habe er „Glück gehabt“, bekundete Jahnke in seinem Bericht.²¹⁴³

Ebenso alltäglich wie derlei heroisierende Darstellungen von Kampf und Kämpfern war das Schreiben über den Tod. Dabei wurde die stete Gefahr des Todes oft nicht direkt benannt, wie Hans Neumann in einem Brief an seine daheim gebliebenen SA-„Kameraden“ zugab: „Aber davon kann ich nur zu euch wohl nur zu Euch sprechen – hier spricht das nie einer aus – auch ich nicht – und leider ist es doch oft so.“²¹⁴⁴ Kurt Jahnke nutzte in seinem Bericht an seine Heimat-Standarte bildhafte Umschreibungen für den Tod „meiner Soldaten [...], die nun russische Erde deckt.“ Da wurden die „Kameraden“ „vom Feind oder vom Winter gefressen“ oder „vom Infanteristsein erlöst“.²¹⁴⁵

Ein markanter Unterschied gegenüber „normalen“ Feldpostbriefen lässt sich hingegen hinsichtlich der Hervorhebung der mitgebrachten Erfahrungen der SA-Männer ausmachen, die als positiv für das erfolgreiche Ableisten des Wehrmachtdienstes empfunden wurden. „Gerade bei der Wehrmacht kommen einem immer wieder Sachen zu Gute, die man bei der SA. gelernt hat. Ueberhaupt hält sich der SA.-Mann in jeder Waffengattung heraus.“, schrieb Oberscharführer Werner N. an den heimischen Sturm 1/259 (Hohenlimburg).²¹⁴⁶ Und Obertruppführer Michael M. schrieb aus der Perspektive des Unteroffiziers an den Sturm 22/J. 6 (Groß-Wartenberg, polnisch Syców): „Glaubt mir[,] es sind nicht die schlechtesten Soldaten[,] welche aus der S.A. kommen, daß [*sic!*] merken wir als Vorgesetzte am besten.“²¹⁴⁷ In Anspielung auf die Versammlungen der NS-Bewegung zog der bereits genannte Standartenführer Hans Neumann folgende Analogie: „Vor diesen Angriffen habe ich einmal zu unserer Kompanie über den Sinn dieses Krieges gesprochen mit Artilleriebegleitung, – es war meine schönste ‚Versammlung‘.“²¹⁴⁸ Darin erinnerte er sich nicht nur indirekt der gemeinsamen Erfahrungen der „Kameraden“ daheim, sondern gab diese insgeheim auch im Kriegseinsatz weiter.

Auch in der OSAF selbst registrierte man Bemerkungen dieser Art sehr genau. In einem

²¹⁴³ Feldpostbrief von Kurt Jahnke, 12.6.1942, BArch, R 9361/III/567826, SA-Personalakte Jahnke, Kurt, *12.5.1914unpag. Zu Offensive und Gegenoffensive siehe GLANTZ: Colossus Reborn, 5-17.

²¹⁴⁴ Feldpostbrief von Hans Neumann, 6.12.1942, IPN, GK 838/18, Bl. 53.

²¹⁴⁵ Feldpostbrief von Kurt Jahnke, 12.6.1942, BArch, R 9361/III/567826, SA-Personalakte Jahnke, Kurt, *12.5.1914unpag.

²¹⁴⁶ „Letzter Brief des Oberscharführers Werner N[...] an den SA.-Sturm 1/259“, 30.4.1941, Abschrift, BArch, NS 23/1245, unpag.

²¹⁴⁷ Feldpostbrief von Obertruppführer Michael M. an Sturmführer Hoffmann, Führer des Sturmes 22/J. 6 (Groß-Wartenberg), Jägerstandarte 6 Oels (Gruppe Schlesien), handschriftlich, 20.4.1941, IPN, GK 57/21, Bl. 34, Hervorhebung im Original.

²¹⁴⁸ Feldpostbrief von dem Gefr[ei]ten Hans Neumann, 22./24.8.1942, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 44-45.

unveröffentlichten Manuskript über das Wirken der SA im Krieg bemerkte man bereits in den ersten Monaten nach Kriegsbeginn eine angebliche Überlegenheit des SA-Angehörigen „gegenüber demjenigen, der nicht die vielen Abendstunden und Sonntage in Friedenszeiten mit Übungen für das SA-Wehrabzeichen im Gelände zugebracht habe.“ So zitierte der Bericht einen anonymen „SA-Obersturmführer, jetzt Feldwebel bei einer Inf.[anterie-]Komp.[anie]“, der feststellte, dass sich in seiner Wehrmachteinheit „geradezu ein Wunder [vollzieht]. Ich brauche kaum noch zu befehlen; die Männer kennen mich, sie leben mit einen Gedanken mit; ein Wink genügt und es geschieht so, wie ich es mir denke.“²¹⁴⁹ Hier zeigt sich, dass der SA nicht lediglich an der Aufrechterhaltung des Kontaktes zu den Einberufenen gelegen war. Auch sollte so das Fehlen des SA-Dienstes kompensiert, mithin der Dienst in die Wehrmacht hinein ‚verlängert‘ werden. So erläuterte der Führer des Sturmes 2/31 (Hamburg-Altona), Obersturmführer Georg E. Plate, dass man „den Kameraden bei der Wehrmacht zu helfen“ versuche, indem man ihnen „die politische Arbeit der Sturmabende schriftlich“ übermittele.²¹⁵⁰

Doch waren es nicht die Inhalte der ‚Front-Berichte‘, die *Loyalität* herstellten, sondern vielmehr die Praxis des Schreibens selbst. Im Schreiben konnte Verbindung aufgenommen werden. In propagandistischer Manier brachte diesen Prozess ein Artikel auf den Punkt, der im März 1944 im *Nachrichtenblatt der SA-Gruppe Pommern* erschien:

„Millionen Briefe treten den Weg von der Front in die Heimat an, Tag für Tag – in einem ununterbrochenen Strom, der in die Heimat fließt. [...] Die Briefe unserer Soldaten sind die Stimme der Front. Es ist die einzige Stimme, die von den Männern draußen zu uns dringt. Sie dringt zu uns, weil wir zu ihnen gehören und sie zu uns, untrennbar. Wir sind ihre Welt und sie die unsere. Die Heimat füllt die Männer draußen aus zu jeder Stunde und Minute, macht sie stark, läßt sie alle Entbehrungen ertragen und alle Kämpfe bestehen. Die Welt des Krieges trägt den Namen Front. Aus dieser Welt kommt der Feldpostbrief. Aus dieser Welt kommen die Gedanken der Kameraden zu uns. Und jeder Feldpostbrief hält mit uns daheim vertrauliche Zwiesprache. Die Feldpostbriefe sagen alles, was in diesem Kriege unter Männern zu sagen ist, nicht mehr und nicht weniger. Sie sagen es von Mensch zu Mensch, schlicht und einfach und ungekünstelt und ohne Pathos und ohne Phrase.“²¹⁵¹

Hier wurde nicht nur das Briefschreiben ideologisch aufgeladen und zu einem kriegswichtigen Akt stilisiert. Der Brief sollte stärken und „alle Entbehrungen ertragen“ helfen. „[I]n einem

²¹⁴⁹ Manuskript „SA. an allen Fronten!“, undat. [1939/40], S. 3, BArch, NS 23/650, unpag.

²¹⁵⁰ Schreiben von Obersturmführer Georg E. Plate, 20.11.1940, Abschrift, BArch, NS 23/1245, unpag.

²¹⁵¹ Was uns die Briefe von der Front sind..., in: Nachrichtenblatt der SA-Gruppe Pommern, Folge 3/4, März/April 1944, [S. 6], Sperrung im Original.

ununterbrochenen Strom“ wurde die „untrennbar[e]“ Verbindung der SA-Männer an Front und ‚Heimatfront‘ manifestiert. Der Autor erklärte den schreibenden Kameraden sogleich, wie diese Briefe abzufassen seien, nämlich „schlicht und einfach“.

Der Verweis auf den dankbaren Erhalt von Feldpost war somit nicht bloße Netiquette, sondern sollte beide Seiten gegenseitiger Verbindlichkeit versichern und das Treueband erneuern. Erst die wiederholte Erwidierung durch das Beantworten der Schreiben erzeugte Beständigkeit und entwickelte damit eine Kohäsionswirkung. Der Sanitäts-Obergefreite D. B. brachte daher im ersten Satz seines Schreibens an die Standarte 151 (Bischofsburg, polnisch: Biskupiec) seine „Freude“ zum Ausdruck, „nach langer zeit eine antwort von meiner Standa[r]te zu bekom[m]e[n].“²¹⁵² Und ein „Im Osten“ eingesetzter Soldat freute sich in einem Feldpostbrief an seine „[l]iebe[n] Kameraden vom Sturm 1/124“ darüber, „daß ich bis jetzt in der Heimat noch nicht vergessen bin.“²¹⁵³ Währenddessen ließ der Luxemburger SA-Mann Josef F. seine „[l]iebe[n] S.A.Kameraden!“ wissen, dass es ihn „jedesmal richtig“ freue, wenn er Post von seinem Sturm erhalte.²¹⁵⁴ Der „[i]m Felde“ stehende Oberscharführer Werner N. resümierte: „Ich sehe, daß die Verbundenheit unter uns Sturmkameraden doch nie geruht hat“.²¹⁵⁵ Ganz konkret wurden dabei Informationen zwischen Heimat und Front ausgetauscht. So erfuhren Wehrmachtangehörige über Gratifikationen und Beförderungen durch die SA oft erst durch die Briefe der Kameraden daheim, wie das Beispiel Werner N.’s zeigt, der sich über seine „Beförderung zum Oberscharführer“ freute und bekundete: „Das wußte ich ja noch gar nicht. Darum meinen allerherzlichsten Dank dafür“.²¹⁵⁶ Der Obersturmmann Karl K. bedankte sich in einem Schreiben bei seinem Sturmführer für die „sehr grosse Überraschung und Freude“, die ihm „[d]urch die Überreichung des Wehrsport-Abzeichens [gemeint ist das SA-Wehrabzeichen, Anm.]“ im Rahmen eines Appells seiner Kompanie gemacht wurde.²¹⁵⁷ Nicht zuletzt sollte auch der Kontakt zu kriegsgefangenen SA-Männern aufrechterhalten werden, wobei darauf zu achten sei, dass der Absender nicht als parteiamtlich erkennbar sein dürfe, da dies den Internierten „nur Schikane einbringen“ würde. Der Absender dürfe daher nur von privat kommen, während über die jeweilige SA-Einheit nur „so berichtet [werden dürfe, Anm.], dass die feindlichen Zensurstellen daraus nicht erkennen können, dass aus dem Leben einer SA-Dienststelle berichtet wird.“²¹⁵⁸

²¹⁵² Feldpostbrief des Sanitäts- Sanitäts- Obergefreiten D. Bonn, 24.3.1944, IPN, GK 838/17, Bl. 21-22, Fehler im Original.

²¹⁵³ Feldpostbrief von Fritz [Nachname unbekannt], 1.4.1943, ANLux, CdZ-F-0748, Bl. 114, Fehler im Original.

²¹⁵⁴ Feldpostbrief von Josef F., 5.11.1943, ANLux, CdZ-F-0748, Bl. 153, Fehler im Original.

²¹⁵⁵ „Letzter Brief des Oberscharführers Werner N[...] an den SA.-Sturm 1/259“, 30.4.1941, Abschrift, BArch, NS 23/1245, unpag.

²¹⁵⁶ Ebenda, unpag.

²¹⁵⁷ Feldpostbrief von Obersturmmann Karl K., 12.5.1941, Abschrift, BArch, NS 23/228, unpag.

²¹⁵⁸ „Betr.: Postsendungen an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte.“, Anordnung, Verteiler V Nr. 4/42, Sturmführer [Vorname unbekannt] Trummer, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 9.2.1942, RGVA, Fond

Dabei war diese Herstellung von ‚Verbundenheit‘ mittels der Korrespondenz zwischen Front und ‚Heimatfront‘ nicht zweckfrei. Die Soldaten sollten aus den Kontakten mit den Kameraden des heimatlichen SA-Sturms Kraft schöpfen. Die eigenen Entbehrungen sollten bei der Lektüre der Berichte von daheim erträglicher werden. Der sich „[i]m Felde“ befindende SA-Angehörige Josef R. zeigte sich in einem Brief an die Standarte 46 (Wolfenbüttel) erfreut, „dass die Heimat arbeitet“ und dabei auch noch „verstärkte[s] Tempo“ zulege.²¹⁵⁹ Die Chiffre von der ‚arbeitenden Heimat‘ konnte dabei durchaus allgemein auf die ‚Heimatfront‘ bezogen werden, als auch konkret die Aktivität der personell stark dezimierten SA-Einheiten hervorheben. Etwas ungläubig fragte Obertruppführer Richard W., der im Dezember 1941 als Leutnant bei einer Nachschubkolonne in der Ukraine eingesetzt war, beim heimatlichen Sturm 14/101 (Meißen) nach, „ob Ihr noch tüchtig in Weh[r]mannschaften mimt, oder ob der Dienst bei den Zeiten am Einschlafen ist.“²¹⁶⁰

Die daheim gebliebenen SA-Männer sahen sich gegenüber ihren eingezogenen Kameraden in der Pflicht, wiederholt zu versichern, eigentlich auch in den Krieg ziehen zu wollen und alles daran zu setzen, diesen Willen auch in die Tat umzusetzen. So finden sich in den Schreiben gelegentliche Bekundungen, es den zur Wehrmacht Eingezogenen gleichzutun. Im November 1940 zeigte der beim Obersten SA-Gericht tätige Truppführer Josef K. in einem Brief an einen eingezogenen Kameraden seine Ungeduld: „Ich sitze immer noch hier – und nicht bei der Wehrmacht!“²¹⁶¹ Und fast anderthalb Jahre später – er war immer noch nicht einberufen, aber zum Sturmführer befördert worden – schrieb K. resigniert an den „im Osten“ eingesetzten Standartenführer Stettner, dass seine UK-Stellung nicht aufgehoben sei und ihn das Oberste SA-Gericht „nicht los[lässt]“²¹⁶² Der 42-jährige Obersturmführer Georg E. Plate fürchtete „bei meinem Alter (Jahrgang [18]98) zu den Landeschützenbatl. kommandiert zu werden“, und bat einen bereits eingezogenen Kameraden, sich bei dessen Einheit dafür einzusetzen, zum Wehrmachtdienst abgestellt zu werden. Zwar sei „natürlich jeder Dienst wichtig“, doch sei „es gerade in diesen Wochen einer militärischen Lähmung nötig“, erfahrene Offiziere in der Wehrmacht zu haben.²¹⁶³ Im fünften Kriegsjahr bekundete der in der Besatzungsverwaltung im Reichskommissariat Ostland als Gebietskommissar Kaunas-Stadt eingesetzte SA-Brigadeführer Hans Cramer gegenüber dem Münchner Gauleiter Paul Giesler freimütig: „Am liebsten würde ich freilich zur Wehrmacht gehen.“ Schließlich seien alle seine „Kameraden [...] fast ausnahmslos

1212, Opis 1/007a, Bl. 234.

²¹⁵⁹ Feldpostbrief von Josef R., 11.5.1941, Abschrift, BArch, NS 23/228, unpag.

²¹⁶⁰ Schreiben von Leutnant Richard W., 6.12.1941, BArch, SA 297-B, Bl 192.

²¹⁶¹ Schreiben von Truppführer J.[osef] K., 28.11.1940, BArch, NS 23/1245, unpag.

²¹⁶² Schreiben von Sturmführer Josef K., 13.4.1942, BArch, NS 23/1245, unpag.

²¹⁶³ Schreiben von Obersturmführer Georg E. Plate, 20.11.1940, Abschrift, BArch, NS 23/1245, unpag.

draussen“, also im Kriegseinsatz, während seine „eigene Uk.-Stellung [...] von Mal zu Mal verlängert“ würde.²¹⁶⁴

Es bedurfte immer wieder der Erklärung, warum man weiterhin Dienst im SA-Braunhemd und nicht im feldgrauen Rock der Wehrmacht tat. Begründungen rekurrten meist auf die wichtige Funktion im Organisationsapparat und auf die im Krieg ebenso wichtige Aufgabe der Aufrechterhaltung der Tagesgeschäfte der SA oder in der Besatzungsverwaltung. Nachdem man sich also gegen alle Widerstände erfolgreich für ‚unabkömmlich‘ erklärt hatte, musste man nun seinen ungebrochenen Willen zur Wehrhaftigkeit unterstreichen. Immer wieder betonten die SA-Männer, dass sie eigentlich viel lieber den Waffengang antreten würden, sie aber andere Verpflichtungen davon abhielten. Andere SA-Mitglieder waren zu alt oder körperlich ungeeignet und kompensierten dieses Defizit durch einen regelrechten Aktivismus für die SA. Tatsächlich verstanden manche der ‚politischen Soldaten‘ die ausbleibende Einberufung als Zurückweisung, die sie in ihrer Männlichkeit beschränkte, die gerade im Soldatendasein ihre Vollendung erfuhr. Die Hervorhebung der Opferleistungen am Arbeitsplatz und im SA-Dienst an der ‚Heimatfront‘ dienten so als Kompensationsleistung.

Die Soldaten nutzten die Feldpost-Kommunikation zudem, um die Zusendung von ‚Liebesgaben‘ durch ihre Heimatstürme zu erwirken. Besonders gefragt war Tabak²¹⁶⁵, aber auch Verbrauchs- und Genussmittel wie Schokolade, Obst und Spirituosen sollten gesammelt und verschickt werden.²¹⁶⁶ Begehrt waren ebenso Unterwäsche und Strümpfe. Auch Zeitschriften und Bücher fanden so den Weg an die Front. Ein im Kriegseinsatz befindlicher Brigadeführer bat bei seiner Heimatstandarte, der Standarte 98 (Metz), um Spenden für seine Wehrmachtkompanie. Benötigt wurden Rasierapparate, Bücher, Gesellschaftsspiele, Feuerzeuge und – natürlich – Tabak.²¹⁶⁷ Mit dem Anschreiben zu einem Feldpostpäckchen an seine eingezogenen Sturmangehörigen sandte ein Münchner Sturmbannführer im Juli 1941 wenige Wochen nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion „einen kleinen Zigarettengruß“ und verwies dabei zugleich auf die Auswirkungen der Rationierung der Mangelware Tabak an der ‚Heimatfront‘, denn „zur Zeit“ konnten pro SA-Mann „nur 100 gr.“ entbehrt werden.²¹⁶⁸ Aufseiten der Soldaten wurde der

²¹⁶⁴ Schreiben von Brigadeführer Hans Cramer, Der Stadtkommissar in Kauen, 8.10.1943, BArch, R 9361/III/568410, SA-Personalakte Cramer, Hans, *23.9.1904, unpag.

²¹⁶⁵ Nicole Petrick-Felber schätzt den Anteil der im Handel verfügbaren Tabakwaren, die in Feldpostpäckchen den Weg zu den Soldaten fanden auf 10 bis 20 Prozent. Der Zigarettkonsum hatte im Zweiten Weltkrieg gegenüber allen vorherigen Kriegen an Bedeutung zugenommen, was Tom Reichard auf die temporalen Eigenschaften der Zigarette zurückführt. Gleichzeitig führte der enorme Bedarf der Wehrmacht zu Engpässen und Tabakrationierungen im Reich. Siehe REICHARD: Die Zeit der Zigarette, 116 f.; PETRICK-FELBER: Kriegswichtiger Genuss, 142 f. u. 150 f.

²¹⁶⁶ BspH. Grundsätzliche Weisung Nr. 3/1943, Der Führer der Gruppe Südmark, 24.5.1943, ARS, SI AS 1623/1/2, unpag.

²¹⁶⁷ Verfügung Abtlg. PS 2 BB Nr. 1389/42, Standarte 98 (Metz), 22.10.1942, IfZ, MA 133, unpag.

²¹⁶⁸ Rundschreiben vom Sturmbannführer eines Münchner Sturms, 26.7.1941, IfZ, ED 547/8, unpag.

Bedarf mehr oder minder subtil angemeldet. Wiederholt berichteten SA-Männer über knappe Lebensmittel und fehlende Zigaretten.²¹⁶⁹ Daher ist auch das Versprechen des Münchner SA-Sturmes, „in Bälde wieder ein Päckchen folgen“ zu lassen²¹⁷⁰, nicht als bloße Floskel zu verstehen, sondern als kommunikativer Ausdruck der kameradschaftlichen Bindung und des Funktionierens des SA-internen Belohnungssystems.

Tatsächlich wurden die SA-Einheiten angehalten, den eingerückten SA-Männern regelmäßig Päckchen zuzusenden. Für diesen Zweck sollten die nicht eingezogenen SA-Männer einen monatlichen Betrag, mindestens 1 Reichsmark spenden.²¹⁷¹ Zudem sollten die SA-Einheiten „alle nur denkbaren Quellen“ erschließen, gleichsam aber ebenso das herrschende Sammelverbot bei den Volksgenossen beachten.²¹⁷² Vor Weihnachten 1940 wurden die Anstrengungen noch einmal verstärkt, wusste man doch um die neuralgische Bedeutung, die die ‚Liebesgaben‘ gerade an den Feiertagen einnahmen. Ihr Ausbleiben wirkte sich fatal auf die Moral der Soldaten aus. Der logistische Aufwand war enorm: Möglichst sämtliche Soldaten sollten mit Päckchen bedacht werden.²¹⁷³ Die Soldatenbetreuung wurde genau überwacht und gesteuert; beispielsweise sollten die Sturmbanne der Standarte 6 (Berlin-Mitte) angeben, wie viele Päckchen sie im Jahr 1940 an SA-Angehörige im Feld sowie an verwundete SA-Männer versandt hatten und wie viele Zigaretten, Bücher und andere Artikel dabei ausgegeben worden waren. Der Sturmbann IV/6 aus dem Ortsteil Moabit meldete an die Standarte, in diesem Jahr insgesamt 1377 Päckchen „ins Feld“ sowie 107 in Lazarette verschickt zu haben. Dabei konnten 136 Ausgaben des reich bebilderten Propagandabuches *Luftwaffe schlägt zu* (1939), 15 beziehungsweise 23 Ausgaben der in der Schriftenreihe der NSDAP erschienenen englandfeindlichen Schriften *Das auserwählte Volk* (1940) und *Geld ersetzt nicht Blut* (1940) sowie 18 Ausgaben von *Warum mußte Polen zerfallen* (1940) versandt werden.²¹⁷⁴

²¹⁶⁹ „Unser Standartenarzt, Sturmbannführer Langemeyer, hat das Wort“, in: Nachrichten der Heimat – SA-Standarte 45, Folge 2, November 1939, [S. 8], StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

²¹⁷⁰ Rundschreiben vom Sturmbannführer eines Münchner Sturms, 26.7.1941, IfZ, ED 547/8, unpag.

²¹⁷¹ In einer Anordnung der Gruppe Berlin-Brandenburg hieß es: „Wer mehr hat, muß mehr geben!“ Siehe „Betr.: Richtlinien für Soldaten-Betreuung“, Schnellbrief Nr. 186, Oberführer u. Stabsführer [Willi] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 20.9.1939, S. 3, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 78.

²¹⁷² „Betr.: Richtlinien für Soldaten-Betreuung“, Schnellbrief Nr. 186, Oberführer u. Stabsführer [Willi] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 20.9.1939, S. 3, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 78.

²¹⁷³ Die SA war aufgerufen, die Aktion zu unterstützen und den NSDAP-Ortsgruppen Feldpostanschriften zur Verfügung zu stellen. Siehe Rundschreiben von Obertruppführer [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 20.11.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 228.

²¹⁷⁴ Rundschreiben „Betr.: Jahresbericht über Soldatenbetreuung“, Sturmführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 8.1.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 188; Schreiben von Obertruppführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 20.1.1941, ebenda, Bl. 502; Rundschreiben „Betreff: Bücher zum Versand an die im Felde befindlichen S.A. M.“, Obertruppführer [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 9.12.1940, ebenda, Bl. 219; „Liste der zum Versand übergebenen Bücher“, Standarte 6 (Berlin-Mitte), undat., ebenda, Bl. 220. Die erwähnten Bücher: LUFTWAFFE schlägt zu; BRACHMANN: Das auserwählte Volk; RUTKE: Geld ersetzt nicht Blut; HAIDER: Warum mußte Polen zerfallen.

Tatsächlich wünschten die Eingezogenen explizit auch Lesestoff: Die Lektüre stellte eine Verbindung zur Heimat her, vertrieb die Langeweile, bedeutete mithin eine Flucht vor der mörderischen Realität des Krieges. Sturmführer Heinrich Schulz, der zur Standarte „Hans von Manteuffel“ (Posen) gehörte, hatte beispielsweise „gebeten ihn mit Zeitschriften und sonstigen Feldpostbriefen der SA zu beliefern.“²¹⁷⁵ In einem Brief an seine Standarte freute sich der eingezogene SA-Mann Deutsch über die Sendung „[e]ure[r] Zeitschrift nebst dem beiliegenden Feldpostbrief Nr. 20“, die er „mit vielen Dank in Empfang genommen“ habe.²¹⁷⁶ Die SA-Postillen waren für diese Männer Bindeglied zur ‚Heimatfront‘ und ‚Treuebeweis‘ zugleich: Hermann Steinkamp, der 1941 als Soldat in Russland eingesetzt war, berichtete der Schriftleitung der Zeitschrift *Der SA.-Führer*, dass er diese „von meinen S.A. Kameraden aus der Heimat nach hier zum Osten geschickt bekomme“, während sich Sturmführer und Oberleutnant Wendtland an die Schriftleitung wandte, um „einmal die Gelegenheit dazu [zu] benutzen, mich für den treuen Begleiter [die Zeitschrift *Der SA.-Führer*, Anm.] durch viele Länder zu bedanken.“²¹⁷⁷

Daher reagierten die Soldaten mitunter unterkühlt, wenn der Kontakt mit der ‚Heimatfront‘ an Verbindlichkeit einbüßte. So begann der Obertruppführer Michael M. ein Schreiben an den Führer seines Heimatsturmes mit einem impliziten Vorwurf, denn nur des „Führers Geburtstag“ veranlasste ihn, „Euch heute [...] herzliche Grüße aus der Ferne [zu] senden“, obwohl er „für mein Dankschreiben für das mir gesandte Weihnachtspaketchen, keine Antwort“ und „auch weitere Sendungen für den S.A. Führer [gemeint ist die Zeitschrift, Anm.] nicht mehr erhalten habe“.²¹⁷⁸

Dabei spielte gerade für die an der Front oder in der Etappe eingesetzten SA-Angehörigen der Faktor Zeit eine große Rolle, was in den Feldpostbriefen immer wieder zum Thema gemacht wird. Im Kriegseinsatz wechselten sich Phasen des ununterbrochenen Fronteinsatzes mit von Langeweile und Eintönigkeit geprägten Ruhephasen ab. Tage- oder wochenlange Schreibabstinenz musste daher kompensiert werden durch intensive nachholende Schreibphasen. Verbindungen wurden zudem unterbrochen, weil sich Feldpostnummern änderten, die Änderungen aber nicht immer von den Soldaten angegeben wurden. So monierte die Schriftleitung der von der Hamburger Standarte 31 herausgebrachten *Kriegs-Nachrichten* in der Oktober-Ausgabe 1940 die Nachlässigkeit der eigenen SA-Angehörigen und drohte mit dem halb-öffentlichen Pranger:

„Glaubt ihr vielleicht, daß es uns Spaß macht, Euch Post zuzustellen, die dann wieder

²¹⁷⁵ Aktennotiz von Hauptsturmführer und Personalreferent [Vorname unbekannt] Kranki, undat. [um 1941], SA-Personalakte Heinrich Schulz, 26.12.1910, IPN, GK 81/1333, Bl. 64.

²¹⁷⁶ Feldpostbrief von [Vorname unbekannt] Deutsch, 20.3.1944, IPN, GK 838/17, Bl. 23.

²¹⁷⁷ Handschriftliches Schreiben von Hermann Steinkamp, 19.8.1941, BArch, NS 23/949, unpag.; Feldpostbrief von Oberleutnant Wendtland, 29.5.1943, BArch, NS 23/950, unpag.

²¹⁷⁸ Feldpostbrief von Obertruppführer Michael M. an Sturmführer Hoffmann, Führer des Sturmes 22/J. 6 (Groß-Wartenberg), Jägerstandarte 6 Oels (Gruppe Schlesien), handschriftlich, 20.4.1941, IPN, GK 57/21, Bl. 34.

zurückkommt? [...] Es gibt eben einige, verhältnismäßig ist die Zahl allerdings gering, aber diese Brüder gönnen uns einfach keine Freude. Aus diesem Grunde werden wir in Zukunft alle die Bummelanten und Faulpelze (so müßt Ihr es ja wohl haben) ans schwarze Brett nageln und sie solange nicht mehr mit Post bedenken, bis sie ihre Anschrift mitgeteilt haben. [...] Begriffen?“²¹⁷⁹

Verbindlicher und ausführlicher scheinen die Feldpostbriefe der in den Gruppenstäben oder OSAF-Ämtern hauptamtlich tätigen SA-Angehörigen, die sich im Kollegenton austauschten. Man wollte, so beispielsweise drückte es der zeitweise zum Wehrdienst eingezogene Hauptreferent des Rechtsamtes, der Brigadeführer Karl Horn, aus, „von Zeit zu Zeit etwas von unsrer alten heimatlichen Arbeitsstätte erfahren“ und so „in steter Verbindung miteinander bleiben“.²¹⁸⁰

Hier stand die Information über den Büroalltag sowie das Wohlergehen der Kollegen im Zentrum der Kommunikation – auch wenn es vermeintlich an Neuigkeiten mangelte. Truppführer Josef K. stellte lapidar fest: „In dienstlicher Hinsicht gibt es nichts Neues.“²¹⁸¹ Der ursprünglich beim Gerichts- und Rechtsamt angestellte Leutnant W. erkundigte sich, „was eigentlich vom G-Amt noch dort ist“ und ob „man ein Anshr.-Verzeichnis der Stabsangehörigen haben“ könne.²¹⁸² Andersherum boten die Feldpostbriefe und -karten den Daheimgebliebenen die Möglichkeit, etwas über den Verbleib der ehemaligen Kollegen zu erfahren. Die Schreiben verblieben daher nicht bei dem ursprünglichen Adressaten, sondern kursierten in der Abteilung und im Amt. Auf den originalen Feldpostschreiben, die von den Wehrmachtsoldaten an Mitarbeiter des Gerichts- und Rechtsamtes geschickt wurden, war handschriftlich in blau sowie violett „Umlauf“ vermerkt worden.²¹⁸³

Die oft im freundschaftlich-vertraulichen Ton verfassten Briefe der Kollegen dienten nicht zuletzt der Aufrechterhaltung der Geschlechterdichotomie. Die Schreiben sollten daher auch das *male bonding* am Arbeitsplatz ersetzen, was sich mitunter im männlichen Sprechen über Frauen widerspiegelt. In der Regel wurden dabei wechselseitige Grüße an die Ehefrauen ausgerichtet und man erkundigte sich nach dem jüngsten Nachwuchs. In einem Schreiben an einen eingezogenen Kollegen freute sich K. darüber, „dass bei Ihnen zu Hause ein Mädels angekommen ist [...] und Mutter und Kind wohlauf sind.“ Zugleich wusste er von seiner eigenen Familie zu berichten, dass

²¹⁷⁹ „Alles mal herhören!“, in: Kriegs-Nachrichtenblätter der SA-Standarte 31, Folge 23, Oktober 1940, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

²¹⁸⁰ Schreiben von Brigadeführer Horn, 28.1.1940, Abschrift, BArch, NS 23/1245, unpag., Fehler im Original.

²¹⁸¹ Schreiben von Truppführer J.[osef] K., 28.11.1940, BArch, NS 23/1245, unpag.

²¹⁸² Feldpostkarte von Leutnant W., 9.3.1940, BArch, NS 23/1245, unpag.

²¹⁸³ Die behördliche Farbenlehre regelt die Hierarchie-Zuweisung in der verwaltungsinternen Korrespondenz. Siehe BERWINKEL: Akten. Hier steht blau für den Abteilungs- beziehungsweise Amtsleiter (beim Gerichts- und Rechtsamt Gruppenführer Leopold Damian und ab 1941 Oberführer Julius Ruttkowski), violett offenbar für den Hauptreferenten des Rechtsamtes. Siehe die Dokumente in: BArch, NS 23/1245.

„[d]er Bub gedeiht“.²¹⁸⁴ Tatsächlich stand hier weniger die Rolle als Vater und Familienoberhaupt im Vordergrund, sondern stabilisierte sich durch den vermeintlich zwang- und belanglosen Austausch über Privates eher die homosoziale Verbundenheit im männlichen Kollegium.

Mitunter äußerte sich aber auch mehr oder weniger offener Sexismus, wenn es um die in den Dienststellen angestellten weiblichen Schreibkräfte ging. Sturmführer Heinz B. ließ in einem Feldpostbrief „den netten Verstärkungstruppen weiblichen Aufgebotes“ seine „herzliche[n] Grüße“ ausrichten.²¹⁸⁵ Und K., der zwischenzeitlich Sturmführer geworden war, ließ dem eingezogenen Kollegen Schlüssel „[v]iele herzliche Grüße auch von Deinem Streitobjekt Fräulein H[...]“ ausrichten. Eine andere Mitarbeiterin wurde im selben Atemzug als „Männerfeindin“ tituliert.²¹⁸⁶ Objektivierung des Weiblichen und männliche Abwehrhaltung gehen hier Hand in Hand. Männliche Selbstvergewisserung konnte sich aber auch durch Abwertungen anderer Männer herstellen. Derselbe im oben zitierten Schreiben in kollegial-freundschaftlichem Ton bedachte SA-Führer Schlüssel, wurde in einem anderen Brief K.'s einer kritischen Beurteilung unterzogen: Etwas despektierlich äußerte sich dieser zur verletzungsbedingten Auszeit Schlüssels, der „sich im Osten am rechten Fuss eine Erfrierung III. Grades“ zugezogen hatte und offenbar im heimischen Lazarett pausierte. Knoll unterstellte dem SA-Führer, dem er in seinem am gleichen Tag im April 1942 verfassten Brief noch „baldige Genesung“ wünschte, unangemessene Großmäuligkeit und mutmaßte, dass dieser „nicht nur als alter ‚Kämpfer‘ sondern auch als alter Krieger, der am Ritterkreuz vorbeigerutscht ist, gross an[gebe]“.²¹⁸⁷

Immer wieder lassen sich in den Feldpostbriefen auch zukunftsorientierte Formulierungen finden, die auf die erneute Aufnahme des SA-Dienstes in einer imaginierten Nachkriegszeit verweisen. Damit versicherten die Soldaten der Organisation ihre Loyalität über den Krieg hinaus. „Sol[l]te es sein, das ich nach ende diesem Kriige gesund wieder ke[h]ren werde, dann werde ich den dinst als Sanitäts Mann in der SA Standarte 151 so Füren wie ich es bis heute als Soldat der deutschen Wehrmacht getahn habe.“, prophezeite der SA-Angehörige D. B.²¹⁸⁸ Und Obertruppführer Georg R., Angehöriger des Sturms 12/12 (Senden), versprach seinem Sturmführer im Dezember 1941: „Aber auch dieser Krieg wird ein Ende nehmen und dann werden wir wieder in altem Geiste in unserer SA unsere Pflicht erfüllen.“ Kurze Zeit später fiel R. an der Ostfront.²¹⁸⁹

²¹⁸⁴ Schreiben von Truppführer J.[osef] K., 28.11.1940, BArch, NS 23/1245, unpag.

²¹⁸⁵ Feldpostbrief von Sturmführer Heinz B., 29.6.1940, BArch, NS 23/1245, unpag.

²¹⁸⁶ Schreiben von Sturmführer Josef K., 13.4.1942, BArch, NS 23/949, unpag.

²¹⁸⁷ Ebenda, unpag.; Schreiben von Sturmführer Josef Knoll, 13.4.1942, BArch, NS 23/949, unpag.

²¹⁸⁸ Feldpostbrief von dem Obergefreiten D. B., 24.3.1944, IPN, GK 838/17, Bl. 21-22, Fehler im Original.

²¹⁸⁹ Schreiben von O'Truppf. Georg R., 18.12.1941, Abschrift, 3.5.1942, BArch, NS 23/949, unpag.

4.3.2 ‚Schmeichelnde Spiegel‘? Die Rolle von Ehefrauen und Witwen, Müttern und Schwestern

Kaum überraschend wurden in vielen Feldpostbriefen von SA-Männern und ihren Angehörigen auch Männlichkeits- wie Weiblichkeitskonstruktionen verhandelt. Dies zeigt sich nicht allein in dem Umstand, dass die zum Kriegsdienst eingezogenen SA-Männer an Ehefrauen, Mütter und Schwestern schrieben, sondern eben auch in den Inhalten der Briefe. Beim Briefschreiben werden „mannigfaltige Selbst- und Fremdbilder generiert, die eng mit Weiblichkeits- und Männlichkeitskonzepten verbunden sind“, so Christa Hämmerle.²¹⁹⁰ Die dichotome Aufgaben- und Rollenverteilung gemäß der Geschlechtscharaktere, spiegelte sich in vorgeprägten Verhaltensmustern, die auch und im Zuge der räumlichen Trennung von Mann und Frau vor allem in dem Prozess des Briefeschreibens ihren Ausdruck findet. Die Frau wurde auf einen Platz in der Heimat und an der Seite des Mannes verwiesen, während diesem ein Erwerbsleben und nun die Welt des Krieges offenstand.²¹⁹¹ Dienten Frauen dabei lediglich, um mit Pierre Bourdieu zu sprechen, als zu „schmeichelnden Spiegeln“ degradierte Zuschauerinnen, die an den „ernsten Spiele[n] des Wettbewerbs“, hier also dem Krieg, nicht teil hatten?²¹⁹² Dieser Annahme muss angesichts der Selbstbehauptung besonders von Ehefrauen eingezogener SA-Männer widersprochen werden. Vielmehr kann mithilfe der Briefe eine geschlechterhistorische Perspektive auf das *Doing Volksgemeinschaft* geöffnet werden, wie sie Kirsten Heinsohn vorgeschlagen hat.²¹⁹³ Im Briefschreiben konnten beide Enden der Kommunikation etwaig auftretende Loyalitätskonflikte ausblenden. Dabei berichteten die Wehrmachtsoldaten ebenso prahlerisch über

²¹⁹⁰ HÄMMERLE: *Entzweite Beziehungen*, 244. Hämmerle weist auch auf das Missverhältnis einer „genuine[n] Verbindung“ von Feldpostforschung sowie Frauen- und Geschlechtergeschichte bei gleichzeitiger Konstatierung eines fortwährenden Desiderates hin. Siehe ebenda, 241. Fragen der Verhandlung von Geschlecht in Feldpostbriefen im Zweiten Weltkrieg widmen sich einige Aufsätze in Sammelbänden. Siehe die Aufsätze in dem von Veit Didczuneit, Jens Ebert und Thomas Jander 2011 herausgegebenen Band: HÄMMERLE: *Entzweite Beziehungen*; WERNER: *Männlichkeit*. Außerdem die Beiträge von Ulrike Jureit und Inge Marszolek in *WerkstattGeschichte* (8 [1999], 22): JUREIT: *Zwischen Ehe und Männerbund*; MARSZOLEK: *Geschlechterkonstruktionen in Feldpostbriefen*. Einige Monographien berücksichtigen zumindest die Analysekatgorie Geschlecht: HUMBURG: *Das Gesicht des Krieges*, bes. 173-193; KIPP: *Großbreinemachen*, bes. 272-298; LATZEL: *Soldaten*, bes. 310-352, sowie mit Einschränkungen MÜLLER: *Deutsche Soldaten und ihre Feinde*, 114-127. Während die Kommunikation mit Ehefrauen und Bräuten bislang im Fokus der historischen Feldpostforschung stand, stellt die Herausstellung von Spezifika des Schreibens zwischen Söhnen und Müttern (ebenso wie Vätern), zwischen Geschwistern oder auch Vätern mit ihren Kindern.

²¹⁹¹ SCHILLING: „Kriegshelden“, 333-341.

²¹⁹² BOURDIEU: *Die männliche Herrschaft*, 203. Pierre Bourdieu hat den Begriff der schmeichelnden Spiegel bei der Schriftstellerin Virginia Woolf entnommen, die beschrieb, wie die Frau dem Mann stets sein vergrößertes Selbstbild zurückwerfe, um seine männlich-narzisstische Neigung zu verstärken. Durch ihre Anerkennung und ihr Einverständnis unterwerfe sie sich dem Mann. Da aber nur die männliche Anerkennung unter ‚Gleichen‘ von besonderem symbolischem Wert sei, seien „Frauen buchstäblich aus dem Spiel.“ Ihre Rolle ist es, „zur Reproduktion des symbolischen Kapitals der Männer beizutragen.“ In dieser geschlechtlichen Asymmetrie bleiben sie verwiesen auf die Sphäre des Privaten, so Bourdieu. (Ebenda, 203-205)

²¹⁹³ HEINSOHN: *Volksgemeinschaft*, 250 f.

Gefechtssituationen wie sie nachdenklich die Gefühle von Einsamkeit und Verlust thematisierten. Die daheim gebliebenen Frauen schrieben über die Entbehrungen der ‚Heimatfront‘. Gleichzeitig sollte ihr Schreiben nicht demoralisierend auf die Soldaten wirken. Klagen über die Erschwernisse des Alltags, über Lebensmittelknappheit und den Luftkrieg oder gar regelrechte ‚Jammerbriefe‘ waren keineswegs erwünscht. Um einer zum Ausdruck gebrachten Entfremdung vorzubeugen sollte mit Liebesbeteuerungen nicht gespart werden.

Im Archiv des Warschauer Instytut Pamięci Narodowej (IPN) erhalten ist ein Konvolut von abschriftlich erhalten gebliebenen Feldpostbriefen des Soldaten Johannes Paul Heinrich (Rufname: Hans) Neumann sowie seiner Ehefrau Lietha Neumann und Schwester Johanna Neumann, das an dieser Stelle von Interesse ist, um die geschlechtlichen Aushandlungsprozesse für Männern an der Front und Frauen an der ‚Heimatfront‘ darzustellen, und das daher ausführlicher zitiert werden soll. Doch zunächst sei knapp die Person des Hans Neumann skizziert: Neumann wurde am Heiligabend des Jahres 1905 in der Stadt Charlottenburg bei Berlin geboren. Von 1924 bis 1929 war er bei der Reichswehr, zuletzt als Heeresmeister, im Dienst, schied aber krankheitsbedingt aus. Anschließend arbeitete er als Vertreter der Hoover GmbH, wurde jedoch Anfang 1931 arbeitslos. Vor 1930 hatte Neumann in Berlin mit der politischen Linken sympathisiert, war nach eigenem Bekunden kurzzeitig KPD-Mitglied. In der Reichshauptstadt war er auch mit dem Gesetz in Konflikt geraten, als er im März 1929 in angetrunkenem Zustand eine Schreibmaschine aus einer Küsterei gestohlen hatte und dafür mit einer Geld- sowie ersatzweise mehrmonatigen Gefängnisstrafe belangt wurde. Als Neumann die Geldstrafe nicht mehr beglich, kam die Haft Anfang 1933 tatsächlich zum Vollzug. So verbrachte Neumann die ersten Tage des NS-Regimes hinter Gittern. Seit 1930 war er jedoch Mitglied der SA, wurde im November 1930 zum Sturmführer befördert und hatte in Pommern hauptamtlich für die NSDAP und die SA gearbeitet. Ab 1931 war er Sportlehrer an den SA-Führerschulen in Pommern, kurzzeitig Leiter der NSDAP-Kreisleitung Naugard (polnisch: Nowogard) sowie ab 1932 Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Stettin-Schlawa gewesen. Seit Mai 1932 führte er den Sturmbann III/61 (Schlawa [polnisch: Slawno]) und im Oktober 1932 wurde ihm, nachdem er angeblich nach Auseinandersetzungen mit Polizei und Kommunisten Pommern verlassen musste, die Führung der Standarte 148 (Westpreußen) in Danzig übertragen. Seit Juni 1933 leitete Neumann die Wehrsportschule Schloss Garden (polnisch: Gardzien), bevor er nur wenige Monate später zum Leiter der SA-Führerschule Passenheim (polnisch: Pasym) ernannt wurde. Später war er Führer der Standarte 72 beziehungsweise 152 (Marienwerder, polnisch: Kwidzyn) im Rang eines Obersturmbannführers. Am 9. November 1934 erfolgte die Ernennung zum Standartenführer. Zeitweise führte er in Vertretung die Brigade 5 (Marienwerder), bis 1936 die Ernennung zum Führer der Standarte 45 (Insterburg, russisch: Tschernjachowsk/Черняховск) erfolgte. Seit Oktober 1937 war er Presse- und

Propagandareferent der SA-Gruppe Ostland und im Jahr darauf von der NSDAP-Reichsleitung ernannter Gauredner in Ostpreußen²¹⁹⁴ Nach der Eingliederung des Reichsgaus Wartheland lebte er mit seiner Ehefrau in Kempen (polnisch: Kępno) in der hiesigen Straße der SA. Seine SA-mäßigen Bewertungen waren stets hervorragend. So attestierte ihm die Reichsführerschule für SA-Sport auf dem Truppen-Übungsplatz Döberitz im August 1933, Neumann habe ein „sicheres Kommando“. Er würde „Strapazen gut ertragen können“ und könne „als Vorbild auftreten“.²¹⁹⁵ Und in einer Beurteilung der SA-Brigade Danzig-Westpreußen von 1938 hieß es: „Neumann ist eine typische Landknechtnatur, er hat Freude am Erleben (Abenteurer).“²¹⁹⁶

Im Zweiten Weltkrieg diente Neumann zunächst als Gefreiter, später als Unteroffizier – Ende 1942 wurde er Zugführer in seiner Kompanie²¹⁹⁷ – an der Ostfront. Von dort berichtete er immer wieder in Feldpostbriefen und Postkarten. Er gab Auskunft über sein Seelenleben, äußerte Ängste, übte sich in Galgenhumor und versprühte Selbstbewusstsein. In den Feldpostbriefen und -karten an seine Gattin beschwor Neumann den „wunderbare[n] Soldatengeist in den Männern“.²¹⁹⁸ Er berichtete über den Verlust seiner Pistole bei Feuerbeschuss²¹⁹⁹ ebenso wie über den Tod feindlicher Soldaten („4 Russen blieben.“).²²⁰⁰ Gern prahlte Neumann über sein Können, seine Leistungen und Erfolge und darüber, wie beliebt er bei den ‚Kameraden‘ sei. Eine Übung im Handgranatenwurf resümierte in folgenden Worten: „Ich war nicht zu schlagen. Gelernt ist gelernt!“²²⁰¹ An anderer Stelle schilderte Neumann nicht ohne Stolz, dass er für das Eiserne Kreuz II. Klasse (EK II) vorgeschlagen worden war und außerdem befördert wurde: „Ich bin zum E.K. eingereicht u. werde auch in den nächsten Tagen die 1. Gruppe übernehmen. Voraussichtlich als Unteroffizier. Bin sehr bekannt in der Komp. Wird viel von mir gesprochen.“²²⁰² Dann war es tatsächlich soweit. „Vorgestern bekam ich das E.K. II. !!! vom Major persönlich an die Brust geheftet. Bin glücklich u. stolz. Noch nie hat ein Soldat der Komp. in so kurzer Zeit das E.K. bekommen“²²⁰³, so Neumann.

²¹⁹⁴ Beurteilung des Sturmbannführers Hans Neumann durch Oberführer [Max Linsmayer], Führer der Brigade Danzig-Westpreußen, 8.9.1933, u. Fragebogen von Hans Neumann *24.12.1905, BArch, ZA II 08855, Bl. 4 u. 6 f.; Schreiben von Obergruppenführer [Heinrich] Schoene, Führer der Gruppe Ostland, 19.4.1935, u. Gnadengesuch von Hans Neumann, 9.3.1938, BArch, R 3961/III/568877, SA-Personalakte Neumann, Hans, *24.12.1905, unpag.; Schreiben von Standartenführer [Hans] Neumann, 5.6.1935, u. Gnadengesuch von Hans Neumann, 21.10.1938, IPN, GK 838/18, Bl. 27 u. 33-43.

²¹⁹⁵ Beurteilung der Reichsschule für S.A.-Sport, 17.8.1933, BArch, ZA II 08855, Bl. 3.

²¹⁹⁶ Beurteilung des Sturmbannführers Hans Neumann durch Oberführer [Max Linsmayer], Führer der Brigade Danzig-Westpreußen, 8.9.1933, BArch, ZA II 08855, Bl. 4.

²¹⁹⁷ Feldpostbrief von Hans Neumann, 6.12.1942, IPN, GK 838/18, Bl. 53-54.

²¹⁹⁸ Feldpostkarte von Hans Neumann, 26.8.1942, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 46.

²¹⁹⁹ Feldpostbrief von Hans Neumann, 19.1.1943, Auszug, IPN, GK 838/18, Bl. 64.

²²⁰⁰ Feldpostkarte von Hans Neumann, 26.8.1942, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 46.

²²⁰¹ Feldpostbrief von Hans Neumann, 17.1.1943, Auszug, IPN, GK 838/18, Bl. 64.

²²⁰² Luftpostbrief von Hans Neumann, 2.9.1942, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 46-47.

²²⁰³ Feldpostbrief von Hans Neumann, 4.9.1942, handschriftlich, IPN, GK 838/18, unpag.

Aber auch hier, im September 1942, werden Entbehrungen und Verluste beschrieben. In einem Feldpostbrief an seine Schwester Johanna Neumann, die er als „Hannaschwester“ ansprach, beschrieb er die erfahrenen Härten („Wir haben unsagbar schwere 3 Wochen hinter uns.“) ebenso wie die Witterungsbedingungen („Grauenhaft. Kein Dach über den [*sic*] Kopf!“). Auch klagte er über den krankheitsbedingten Ausfall von zwei „Kameraden vom Warthegau“, die Neumann offensichtlich aus der SA kannte. Beide mussten wohl aufgrund von Krankheit und psychischen Leiden von der Front abgezogen werden, was den Zurückgebliebenen zu der lapidaren Bemerkung veranlasste, diese „sind auch nicht mehr.“²²⁰⁴ Mitunter war er gar zu Scherzen aufgelegt, so wenn es um seine äußere Erscheinung unter den Bedingungen des Krieges ging. Mit seinem „Vollbart“ sehe er aus „wie alte Germanen“.²²⁰⁵ Noch konnte ihm der Krieg aber nichts anhaben: „Ein Splitter riß mir den rechten Ärmel auf, die Drillichjacke, die ich darunter trug, auch, auch das Hemd, aber das Fell ist unverletzt.“²²⁰⁶ Neumann suggerierte damit, er habe sich ein ‚dickes Fell‘ zugelegt, einen regelrechten „Körperpanzer“²²⁰⁷, dem das Kampfgeschehen weder physisch noch seelisch etwas anhaben konnte. So waren die aus der zweiten Jahreshälfte 1942 stammenden Briefe noch von grundsätzlichem Optimismus und Abenteuergeist geprägt. Das Schreiben Neumanns änderte sich dann aber schlagartig.

Bei einem „Feuerüberfall“ am Morgen des 25. Januar war der Unteroffizier durch Granatsplitter schwer verwundet worden, wie sein Kompaniechef in einem Schreiben an Neumanns Ehefrau mitteilte.²²⁰⁸ Diese kommentierte die Verwundung des Gatten nahezu lakonisch: „Nun hats [*sic*] unseren Soldaten doch so böse erwischt. [...] So wie ich ihn kenne, wird ihm den grössten Schmerz bereiten, dass er nicht mehr dabei sein kann.“²²⁰⁹ Tatsächlich machte sich Neumann Vorwürfe nicht nur darüber, seine ‚Kameraden‘ im Stich gelassen zu haben, sondern ebenso nicht mehr ins Kampfgeschehen eingreifen zu können: „Ich denke immer, wenn ich beim Angriff dabei gewesen wäre, dann hätte es besser ausgehen müssen. [...] Ich hätte manches anders

²²⁰⁴ Feldpostbrief von Hans Neumann, 4.9.1942, handschriftlich, IPN, GK 838/18, unpag.

²²⁰⁵ Feldpostkarte von Hans Neumann, 26.8.1942, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 46.

²²⁰⁶ Luftpostbrief von Hans Neumann, 2.9.1942, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 46-47.

²²⁰⁷ Der von Klaus Theweleit popularisierte Begriff des „Körperpanzers“ entstammt der Denktradition Wilhelm Reichs. In seiner Studie *Massenpsychologie des Faschismus* (1933) fragte dieser danach, wieso Menschen ganz freiwillig an ihrer Selbstdisziplinierung und dem eigenen Freiheitsentzug mitwirken, und präsentierte einen psychoanalytischen Erklärungsansatz für die Zerstörung der organisierten Arbeiterbewegung durch den Faschismus resp. Nationalsozialismus. So entwickelte Reich den Begriff der „charakterliche[n] Panzerung“ (REICH: *Massenpsychologie des Faschismus*, 230), auch bekannt als Charakterpanzer. Nach Theweleit entwickle das nicht-zu-ende-geborene, fragmentierte Ich einen Körperpanzer. Für ihn sind insbesondere die Kadettenanstalten und der in ihnen ausgeübte Drill zentrale Instanzen dieses Ausbildungsprozesses. Siehe THEWELEIT: *Männerphantasien*, Bd. II, bes. 144-154 u. 206-210. Siehe dazu auch REICHARDT: *Faschistische Kampfbünde*, 686; Ders.: Klaus Theweleits „Männerphantasien“, 403.

²²⁰⁸ Feldpostbrief von Oberleutnant [Vorname unbekannt] Ehni, 28.1.1943, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 61.

²²⁰⁹ Nachtrag von Liethe Neumann zum Luftpostbrief von Hans Neumann, 28.1.1943, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 66.

gemacht, aber nun ist es ja zu spät.²²¹⁰ So ging er davon aus, dass er durch sein Handeln den Ausgang von Kampfhandlungen maßgeblich beeinflussen könne, ebenso wie seine Abwesenheit zur Niederlage geführt habe.

Die totale Niederlage der deutschen 6. Armee gegen die Übermacht der Roten Armee im Kessel von Stalingrad (heute russisch: Волгоград/ Wolgograd) am 31. Januar 1943 schlug Neumann nur kurz auf sein Gemüt. In seinen Briefen zeigte er sich ebenso trotzig wie beeindruckt von der sowjetischen Übermacht: „Dazu noch die Nachricht von Stalingrad. Wir sind hier alle von einer verbissenen Entschlossenheit erfüllt. [...] Die Saubande von Russen scheinen [*sic*] die Tanks aus Dreck zu backen, diese Massen an Artillerie usw.“²²¹¹ In einem anderen Brief bemüht er den angeblichen Kampfgeist und Rachedurst der mit ihm im Lazarett liegenden Soldaten: „Unsere Stimmung ist trotz Stalingrad ungebrochen zuversichtlich. Wir wissen, dass im Frühjahr die Rache für die Gefallenen kommt. Jeder will schnell wieder zu den Kameraden. Keinen einzigen Drückeberger habe ich gefunden. Im Gegenteil!“²²¹² Schließlich beschwor er in einem Brief vom 19. Februar einen „Geist von Stalingrad“, der „uns alle berauscht und erfüllt“ hätte, müsse doch der „Untergang des Abendlandes“ verhindert werden.²²¹³ Am Vorabend hatte der Berliner Gauleiter Joseph Goebbels in seiner berüchtigten Sportpalast-Rede²²¹⁴, die auch im Rundfunk übertragen wurde und so potentiell auch von Neumann zu hören war, vor der „Bolschewisierung Europas“ und der Zerstörung des „geschichtliche[n] Erbe[s] der abendländischen Menschheit“ gewarnt. Zur „Rettung Europas aus dieser Bedrohung“ rief Goebbels den „totalen Krieg“ aus.²²¹⁵

²²¹⁰ Feldpostbrief von Hans Neumann, 30.1.1943, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 62.

²²¹¹ Feldpostbrief von Hans Neumann, 4.2.1943, Abschrift, IPN, GK 838/18, unpag.

²²¹² Feldpostbrief von Hans Neumann, 2.2.1943, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 62.

²²¹³ Feldpostbrief von Hans Neumann, 19.2.1943, Abschrift, IPN, GK 838/18, unpag.

²²¹⁴ FETSCHER: Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast; LONGERICH: Joseph Goebbels, 551-555; SHTYRKINA: Mediale Schlachtfelder, 327-335.

²²¹⁵ Zit. nach MOLTSMANN: Goebbels' Rede zum totalen Krieg, 33 u. 36 f. „Abendland“ wie „Europa“ waren bereits zentral in die Konzepte rechter und völkischer Vordenker der Weimarer Jahre eingebunden, allen voran Arthur Moeller van den Bruck, Oswald Spengler und Giselher Wirsing. Für Moeller van den Bruck, so erläuterte er in *Der preußische Stil* (1914), sollte das Deutsche Reich im Preußentum „zugleich national und europäisch“ werden. Die Entstehung Preußens durch die mittelalterliche Kolonisation im Osten sei bis an die Grenzen des „Abendlandes“ vorgedrungen; gleichzeitig „grenzte sich aber das preußische Wesen durchaus nicht nur nach dem Osten ab, sondern trat auch in einen bis heute unüberwundenen Gegensatz zu der Entwicklung des europäischen Westens“, so der jungkonservative Schriftsteller Hans Schwarz in seinem Vorwort zur dritten Auflage. (Hans Schwarz, Vorwort, in: MOELLER VAN DEN BRUCK: *Der preußische Stil*, 7-12, hier: 8 f.) Während Spengler in *Preußentum und Sozialismus* (1920) das „Preußentum“ explizit als Vollendung des „Abendlandes“ ausmalte, propagierte Wirsing 1932 ein zwischen Osten und Westen stehendes „Zwischeneuropa“ mit dem Deutschen Reich als Zentrum. Siehe SPENGLER: *Preußentum und Sozialismus*; WIRSING: *Zwischeneuropa*. Die Idee einer faschistischen „Neuordnung“ Europas war im „Dritten Reich“ (und von seinen Bündnispartnern) verschiedentlich eruiert worden und hatte spätestens nach Kriegsbeginn 1939 Fahrt aufgenommen. Insbesondere die pangermanischen Bestrebungen wurden beflügelt. Führende Nationalsozialisten, wie der österreichische Reichsstatthalter und spätere Reichskommissar für die Niederlande Arthur Seyß-Inquart, beteiligten sich an einem inner-nationalsozialistischen Diskurs zu europapolitischen Fragen. Der Kriegsverlauf schien den Europa-Gedanken weiter zu befördern. In den letzten Kriegsjahren wurde die europäische Einheit wahlweise gegen die Sowjetunion oder die Westmächte beschworen, um den Kräfte zehrenden Zweifrontenkrieg zu beenden und den Krieg vielleicht doch noch für sich zu entscheiden. Siehe DAFINGER, POHL: *A New Nationalist Europe*;

In seinen Briefen sehnte sich Neumann nach Front und Kriegseinsatz zurück. Im Lazarett hatte ihn schnell die Langeweile ergriffen und so schrieb er an seine Ehefrau schon nach wenigen Wochen des Kurierens: „Vorne an der Front ist jeden Tag was los. Schade, dass ich nicht dabei sein kann.“²²¹⁶ Es sollten nach seiner Einschätzung noch „2-3 Wochen, denke ich,“ vergehen, bis er „wieder bei meinem alten, treuen Haufen“ sei.²²¹⁷ So war er zum Nichtstun verdammt. Die Zeit verkürzte er sich mit belletristischer Lektüre. Einerseits wollte er so zu geistiger Zerstreuung gelangen, andererseits verband Neumann beispielsweise mit dem Lesen von Ernst Jüngers Kriegstagebuch *In Stahlgewittern* (zuerst 1920) ein ganz gegenwartsnahes Ziel: „Muss mal sehen, was damals anders war, und stelle fest, denen ging es viel schlechter als uns.“²²¹⁸

Zurück an der Front äußerten sich in Neumanns Briefen wiederum ganz irdische Sehnsüchte, beispielsweise den basalen Wunsch, angesichts der geführten Schlamm-„Schlachten“ endlich „mal wieder ordentlich zu baden“²²¹⁹. Neumann bedankte sich höflich bei seiner Schwester für die „wunderbare Schokolade“, die sie ihm zugesandt hatte. Ebenso erfreute er sich an den „kl.[einen] Lerchen“, die „unser Maulwurfdasein [erheitern]“ würden.²²²⁰

In den Briefen kommt immer wieder eine nahe Zukunftserwartung zum Ausdruck. Diese ist nicht nur temporal zu begreifen, sondern auch räumlich, markiert sie doch die Entfernung des Soldaten von der Tod bringenden Kriegsfront. Neumann sehnte den Fronturlaub herbei und hoffte auf ein Wiedersehen mit der „liebe[n] Hannaschwester“, die inzwischen beim Luftgaupostamt in Brüssel (französisch: Bruxelles) arbeitete. Neumann sprach seiner Schwester Mut zu, sei er doch „sehr gläubig u. zuversichtlich dass ich davon komme.“²²²¹ Doch auch die patriotische und über das eigene Dasein hinausweisende Erwartung einer glorreichen Nachkriegszeit wurde von ihm benannt: „Wir werden dann gemeinsam an ein schönes Schaffen gehen, im neuen Vaterland.“²²²² Solange die Geschwister nicht wieder zusammen sein konnten, musste ein unsichtbares Band zwischen Schreibendem und Adressatin beschworen werden. Gerade in vorweihnachtlichen Briefen vergewisserten sich beide Seiten stets aufs Neue ihrer

FIORAVANZO: Die Europakonzeptionen; GRUNERT: Der Europagedanke, 51-59; KOLL: Arthur Seyß-Inquart, 521-534; WEIß: Die autoritäre Revolte, 155-186.

²²¹⁶ Feldpostbrief von Hans Neumann, 17.2.1943, Abschrift, IPN, GK 838/18, unpag.

²²¹⁷ Feldpostbrief von Hans Neumann, 21.2.1943, Abschrift, IPN, GK 838/18, unpag.

²²¹⁸ Feldpostbrief von Hans Neumann, 3.2.1943, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 62 f. Welche Ausgabe Neumann gelesen hatte, ist nicht bekannt. Seit der Erstausgabe 1920 hatte Jünger verschiedene Versionen des Buches veröffentlicht. Eine Sonderausgabe für Wehrmachtangehörige scheint es nicht gegeben zu haben. 1941 erschien in der zum DAF-Konzern gehörenden Deutschen Hausbücherei eine Ausgabe. JÜNGER: *In Stahlgewittern*.

²²¹⁹ Feldpostbrief von Hans Neumann, 13.4.1943, handschriftlich, IPN, GK 838/18, Bl. 84.

²²²⁰ Feldpostbrief von Hans Neumann, 5.5.1943, handschriftlich, IPN, GK 838/18, Bl. 82.

²²²¹ Schreiben von Hans Neumann, undat. handschriftlich, IPN, GK 838/18, unpag.

²²²² Feldpostbrief von Hans Neumann, 17.12.1942, handschriftlich, IPN, GK 838/18, Bl. 55.

zwischenmenschlichen Verbindung. Auch bei Hans und Johanna Neumann sollten sich „in beschaulicher Stunde [...] unsere Gedanken doch zu einer stillen Feier zusammenfinden.“²²²³

Das dichotome Geschlechterverhältnis der Geschwister Neumann wird in den verteilten Rollen vom männlichen Ernährer und Beschützer, der mit seinem Soldatenberuf für die materielle Versorgung der Daheimgebliebenen sorgt, und der weiblichen Fürsorgerin, die mit ‚Liebesgaben‘ und guten Worten Aufmunterung und Trost spendet, deutlich. Johanna Neumann erkundigte sich nach dem Verbleib ihrer Sendungen: „Hattest du meine kleinen Päckel bekommen? [E]s waren Zahncreme, Seife[,] Tempotücher und Bonbons. Ich habe mir eingebildet, Du könntest dergleichen brauchen. [...] Da fällt mir ein, daß ich dir auch ein Päckchen mit Café-Aspirine schickte, das ist wundervoll gegen Brummsch del bei Erkältungen, hast Du es?“²²²⁴ Auch erfüllte sie die Rolle der schmeichelnden Briefschreiberin, die ihren Bruder moralisch aufrichtete: „Es ist doch sehr schön, dass Du [...] nicht gleich wieder in schwere Kämpfe hineingeraten bist, der Russe scheint ja wirklich Angst vor Dir zu haben.“²²²⁵ Demgegenüber stellte sie sich selbst als schwach dar. Indem sie sich in die Lage der Frontsoldaten, die sich in den Stellungen eingruben, zu versetzen suchte, unterstrich Johanna Neumann sogleich ihre eigene Unzulänglichkeit: „[W]enn ich denke, dabei Tag und Nacht im Freien – ich glaube, ich könnte das nicht.“²²²⁶ Hans Neumann wiederum wollte seinen Sold dem „Hannachen“ zukommen lassen, damit diese sich ihr „Leben etwas besser damit“ gestalten könne.²²²⁷ Das Beispiel zeigt zudem, dass es in Bezug auf die weibliche F rsorgefunktion offenbar wenig erheblich war, ob es sich um Eheleute, eine Mutter-Sohn-Beziehung oder – wie in diesem Fall – ein Geschwisterpaar handelte.

Quellenkritisch muss eingeordnet werden, dass sich derlei private Korrespondenzen vielfach in SA-Personalakten ebenso wie in Sammlungen übergeordneter SA-Dienststellen befinden. Nicht selten scheinen die Hinterbliebenen selbst die Briefe abgeschrieben und den SA-Einheiten übergeben zu haben. Diese wiederum sammelten und archivierten die Korrespondenzen der SA-Männer mit ihren Ehefrauen und Bräuten, mit Geschwistern und Eltern ebenso wie bereits die an die ‚Kameraden‘ verfassten Feldpostbriefe. Insbesondere an den Gefallenenbriefen, also die mutmaßlich letzten Schreiben der SA-Männer vor ihrem Tod, hatte man Interesse.²²²⁸ Die Briefe

²²²³ Ebenda.

²²²⁴ Schreiben von Johanna Neumann, 26.10.1942, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 49.

²²²⁵ Schreiben von Johanna Neumann, undat. [Anfang 1943], Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 49.

²²²⁶ Schreiben von Johanna Neumann, 26.10.1942, Abschrift, IPN, GK 838/18, Bl. 49.

²²²⁷ Schreiben von Hans Neumann, undat. handschriftlich, IPN, GK 838/18, unpag.

²²²⁸ Bsp. das Schreiben des gefallenen Sturmmannes Jakob Roggendorf, Sturm 24/70 (Gersweiler), an seine Ehefrau: „Abschrift des letzten Briefes von dem Gefallenen SA-Sturmann Roggendorf Jakob. Im Feld, den 29.7.1941“, 31.8.1941, BArch, NS 23/1245, unpag. Letzte Briefe gefallener SA-Männer an andere SA-Mitglieder siehe u. a. BArch, NS 23/649.

wurden herangezogen, um sie zu propagandistischen Zwecken zu nutzen und gegebenenfalls zu veröffentlichen oder auch um eine Art SA-Archiv für die Nachkriegszeit vorzubereiten.

Dass die Loyalität von Frauen an der ‚Heimatfront‘ bis zum Kriegsende nicht nachhaltig gebrochen worden war, kann sicherlich nicht allein mit der tatsächlichen oder vermeintlichen Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie erklärt werden. Vielmehr ist die „Volksgemeinschaft“ als Geschlechtergemeinschaft“ (Franka Maubach)²²²⁹ zu verstehen, in dem das geschlechtliche Wechselspiel – hier in Form von Feldpostbriefen – systemstabilisierend gewirkt hatte. Die Bedeutung der Organisation der SA tritt eher in den Hintergrund. Eine SA-mäßige Spezifik in der privaten Kommunikation konnte nicht ausfindig gemacht werden. Vielmehr zeigt sich in der Korrespondenz, wie eingeübte Geschlechterrollen performiert wurden. Das heißt nicht, dass die SA-Mitgliedschaft des Mannes für die Familienangehörigen bedeutungslos gewesen wäre. Mit Birthe Kundrus ist zudem von „sehr handfesten existenziellen Motiven“ auszugehen²²³⁰, auf die der Blick im folgenden Abschnitt gerichtet werden soll und in denen die SA wieder deutlicher zum Vorschein kommt.

4.3.3 Frauen, Mütter, Kinder – Die Betreuung von Angehörigen

Die SA war per definitionem eine Organisation von Männern, mithin eine männliche Organisation, zu der Frauen und Mädchen der Zutritt verwehrt war. Wie bei den meisten paramilitärischen Vereinigungen sowie Veteranenverbänden²²³¹ war die aktive Teilhabe von Frauen auf der Mitgliedschaftsebene undenkbar. Gleichwohl spielten Frauen in der langen Geschichte der Organisation eine nicht unwesentliche Rolle. In der NS-Bewegung der 1920er und frühen 1930er Jahre waren Frauen stets präsent und keineswegs passiv. Ebenso waren Frauen auch nach der nationalsozialistischen Machtübernahme Nutznießerinnen des Regimes.²²³² Die weibliche

²²²⁹ MAUBACH: „Volksgemeinschaft“ als Geschlechtergemeinschaft.

²²³⁰ KUNDRUS: Kriegerfrauen, 321.

²²³¹ Viele dieser ausschließlich männlichen Organisationen kooperierten mit den entsprechenden Frauen-Organisationen. Der Bund Königin Luise galt zumindest inoffiziell als Frauenorganisation des deutschnationalen Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten. Ab 1928 übernahm der Stahlhelm-Frauenbund diese Funktion. Siehe SCHÖCK-QUINTEROS: Der Königin Luise Bund, bes. 261 f. Der kommunistische Rote Frontkämpferbund hatte seit 1926 mit dem Roten Frauen- und Mädchenbund eine Schwester-Organisation. Siehe SCHUSTER: Der Rote Frontkämpferbund, 116-122. Der monarchistisch-konservative Kyffhäuserbund versuchte ebenso, Frauen in die Verbandsarbeit einzubinden. Siehe SCHULTE: Veteranen, 183-190. Auch der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten unterhielt bei seiner Reorganisation im Jahr 1933 eine eigene Frauenabteilung. Siehe DUNKER: Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, 126. Lediglich im sozialdemokratischen Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold waren Frauen nicht vertreten, wenngleich natürlich die SPD Frauengruppen auf lokaler Ebene unterhielt und es verschiedentlich eigene sozialdemokratische sowie republikanische Frauenvereinigungen gab. Siehe ZIEMANN: Die Zukunft der Republik, 44-49.

²²³² KOONZ: Mütter im Vaterland, bes. 65-208. Bereits 1981 hatte Jill Stephenson aufgrund ihrer „relative inacceptability“ eine verhältnismäßig große Distanz von Frauen zum Nationalsozialismus festgestellt. Siehe STEPHENSON: The Nazi Organisation of Women, 18. Claudia Koonz hingegen ging in ihrem zuerst in englischer Sprache erschienenen Buch *Mothers in the Fatherland* (1986) von einer ‚historical agency‘ von Frauen im

Partizipation drückte sich mitnichten lediglich in Mutterkreuzen oder der partiellen Teilhabe an der nationalsozialistischen Feierpolitik aus, die Christoph Kühberger hervorhebt.²²³³ Der Abschnitt spürt der *agency* der ‚SA-Frauen‘ im Zweiten Weltkrieg nach. Doch zuvor sei die Genese der weiblichen Partizipation in der NS-Bewegung knapp skizziert.

Ein genauerer Blick zeigt: Das gegenseitige Verhältnis zwischen der Organisation der SA und denjenigen Frauen, die Zugang zu dieser Männerdomäne hatten, verschob sich im Verlauf von fast zwei Jahrzehnten merklich: In der ‚Kampfzeit‘ organisierten die nationalsozialistischen Frauen eine Art „Notstandsversorgung der Parteimitglieder“ und unterstützten „mit Bohnerbesen und Kochlöffel den nationalsozialistischen Kampf“, so Katja Kosubek, trotzdem ihre Mitarbeit und Teilhabe zunächst von der Partei keineswegs angedacht war und allzu selbständige Aktivitäten kritisch gesehen wurden.²²³⁴ So sah man im NSDAP-Gau Berlin Sammeltätigkeit und sonstige Aktivitäten des Deutschen Frauenordens „Rotes Hakenkreuz“ (DFO), der Vorgängerorganisation der NS-Frauenschaft (NSF), eher kritisch. Gauleiter Joseph Goebbels ordnete im Juni 1931 bis zur Klärung des Status des DFO an, sämtliche Aktivitäten einzustellen.²²³⁵ Vorausgegangen war eine Beschwerde von Leonardo Conti – bis 1930 Oberarzt Ost bei der SA, dann Wechsel zur SS –, in der dieser die eigenständige Sammeltätigkeit „des D.F.O. für ein S.A.Heim“ beanstandete. Als „Sachbearbeiter des Gaues Berlin für Medizinalfragen“ monierte Conti auch den durch den DFO geleisteten „Hilfsdienst für Verletzte“. So könne es doch nicht angehen, „dass ein Aussendienst in

Nationalsozialismus aus, die bis dahin vernachlässigt worden sei. In einer Art „seperate sphere“ von Differenz und Mutterschaft hätten Frauen im Nationalsozialismus ihre Nische gefunden. Siehe KOONZ: Mütter im Vaterland, passim. Gisela Bock, die sich zuvor intensiv mit der NS-Sterilisationspolitik befasst hatte (BOCK: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus), intervenierte damals gegen Koonz‘ Thesen, indem sie eben jene Teilnahme und Teilhabe wenn nicht negierte, so doch als letztlich unbegründet einschätzte. Eine solche Komplizenschaft von Frauen in Form eines evidenten Beitrages zur NS-Rassenpolitik habe es jenseits konkreter Täterinnenschaft nicht gegeben. Vielmehr relativiere Koonz tatsächliche Täterinnenschaft, beispielsweise von KZ-Aufseherinnen, so Bock. Siehe BOCK: Die Frauen und der Nationalsozialismus. In der historischen Frauen- und Geschlechterforschung ist die Kontroverse als ‚Historikerinnenstreit‘ bekannt (in Anlehnung an den vornehmlich zwischen Ernst Nolte und Jürgen Habermas zuvor geführten ‚Historikerstreit‘). Siehe dazu zeitgenössisch WINDHAUS-WALSER: Gnade der weiblichen Geburt, sowie zusammenfassend LANWERD, STOEHR: Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus, 26, und einordnend in den Gesamtzusammenhang von Zweiter Frauenbewegung und früher NS-Frauenforschung MAUBACH: Konsensuales, kontroverses oder plurales Wissen. In der Folge entspann sich eine Debatte über die Fallstricke und Grenzen einer solchen „[i]dentitätsstiftende[n] Frauengeschichtsschreibung“ (Angelika Ebbinghaus) und Fragen der (Mit-)Täterschaft von Frauen. Siehe die Sammelbände GRAVENHORST, TATSCHMURAT: Töchter-Fragen; EBBINGHAUS: Opfer und Täterinnen. Die 1990er Jahre wiederum standen im Zeichen der Erforschung von Täterinnenschaft von Frauen. An dieser Stelle sei exemplarisch auf den von Angelika Ebbinghaus herausgegebenen Sammelband über die Rolle der Fürsorgerinnen (EBBINGHAUS: Opfer und Täterinnen) sowie Gudrun Schwarz‘ Studie über die Beteiligung der Ehegattinnen von SS-Männern am Judenmord (SCHWARZ: Eine Frau an seiner Seite) verwiesen. Zuletzt außerdem LOWER: Hitler’s Furies. Auch Gaby Zipfel hat wiederholt auf die Beteiligungsformen von Frauen im Krieg hingewiesen. Siehe ZIPFEL: Wie führen Frauen Krieg? In jüngerer Zeit wird aus eher geschlechtergeschichtlicher Perspektive auf die weibliche Partizipation im Rahmen der als ‚Volksgemeinschaft‘ apostrophierten NS-Gesellschaft hingewiesen. Siehe u. a. KRAMER: Volksgenossinnen an der Heimatfront; MAUBACH: „Volksgemeinschaft“ als Geschlechtergemeinschaft; STEINBACHER: Volksgenossinnen. Den Forschungsstand zusammenführend siehe KOONZ: Geschlecht, Gedächtnis und Geschichtsschreibung.

²²³³ KÜHBERGER: Frauen.

²²³⁴ KOSUBEK: Kämpferinnen, 281 u. 291.

²²³⁵ Anordnung von Gauleiter [Joseph] Goebbels, Gau Groß-Berlin, 10.6.1931, BArch, NS 44/64, unpag.

allen ernstesten Fällen das Vorhandensein nur weiblicher Hilfskräfte“ nötig mache. Der Beschwerdeführer sah gleich mehrere Hindernisse im Einsatz der „uniformierten Pseudo-Schwestern“: Sie seien oft ohne „jede sachliche Vorbildung“, stünden „nicht unter ärztlicher Aufsicht“ und – am schlimmsten – „[i]hr Auftreten ist vordringlich, laut und störend“.²²³⁶ Mit Wirkung vom 1. Oktober 1931 sollte der DFO aufgelöst werden, um „in der neuen nationalsozialistischen Frauenorganisation aufzugehen.“²²³⁷ Die NSF sollte auch karitative, „[p]ädagogische und kulturelle Aufgaben“ wahrnehmen; „Gefangenenfürsorge“ und „Verwundetenhilfe“ wurden neu geregelt.²²³⁸ Auch in den auf lokalen Initiativen zurückgehenden Nothilfegruppen der Partei wie die „NS-Nothilfe“ in Bayern, quasi den Vorgängerorganisationen der 1932 als Verein eingetragenen Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), scheinen sich nationalsozialistische Frauen betätigt zu haben. Explizit im Bereich der Krankenpflege und Verwundetenversorgung aktiv waren die „Schwesternschaft der NSV“ beziehungsweise ihre Vorläuferinnen.²²³⁹ Für nationalsozialistisch orientierte Frauen boten gerade die „SA-Zuarbeiten“ eine Möglichkeit der Teilhabe und Mitwirkens innerhalb der NS-Bewegung.²²⁴⁰ Diese Frauen bewegten sich damit an der Schnittstelle zwischen öffentlichem und privatem Raum und sicherten sich einen festen Platz in der NS-Bewegung. Frauen erledigten „vertraute hausfrauliche Aufgaben“ und verpflegten SA-Angehörige, insbesondere bei den regelmäßigen Aufmärschen, reinigten SA-Heime, nähten und bügelten Uniformen, stellten die weißen ‚Verbotshemden‘ her und besserten diese bei Bedarf aus, stellten Hakenkreuzfahnen her, versorgten verwundete SA-Männer, organisierten Festveranstaltungen, sammelten Spenden für Geschenke und Wahlkampfkassen oder stellten ihre Wohnräume für Treffen sowie als Verstecke zur Verfügung.²²⁴¹ Bei der NS-Frauenschaft wollte man hier aber nichts mehr dem Zufall überlassen: Nachdem bei den

²²³⁶ Schreiben von [Leonardo] Conti, 1.3.1931, BArch, NS 44/64, Bl. 44-49. Siehe außerdem BREIDING: Schwestern, 92-94.

²²³⁷ Anordnung von Reichsorganisationsleiter G[regor] Strasser, 6.7.1931, BArch, NS 44/64, Bl. 50-52; Ausführungsbestimmungen über die Neuorganisation der nat. soz. Frauen in der Nat. Soz. Frauenschaft (Deutscher Frauenorden), 1.11.1931, ebenda, Bl. 53-56. Siehe zur Angelegenheit und den Auswirkungen auch STEPHENSON: The Nazi Organisation of Women, 37-50.

²²³⁸ Organisations-Plan für die Arbeit der Frauenschaft, Organisations-Abteilung I, NSDAP-Gau Groß-Berlin, 1.10.1931, BArch, NS 44/64, Bl. 67-69.

²²³⁹ BREIDING: Schwestern, 88-102; VORLÄNDER: NS-Volkswohlfahrt, 343.

²²⁴⁰ KOSUBEK: Kämpferinnen, 281, 291 u. 318 f. In ihrer Studie bildet Kosubek anhand von 36 Biogrammen von Nationalsozialistinnen „das weite Spektrum weiblicher Handlungsräume in der NSDAP“ (283) ab. Besondere Relevanz für das Verhältnis zwischen SA und nationalsozialistischen Frauen in der Bewegungsphase des Nationalsozialismus hat das Unterkapitel 2.1 „Strümpfe stopfen für die SA“ – Unterstützung von SA und Ortsgruppen (283-293).

²²⁴¹ KOSUBEK: Kämpferinnen, 284-286 u. 288 f. Eine der in der Studie untersuchten Frauen, Marie Waga, berichtete zudem über die „Sammlungen von Lebensmitteln und Kleidern sowie Einrichtungsgegenständen für S.A.-Heime“ (Abel-Biogramm Nr. 365, Marie Waga, abgedruckt in ebenda, 510-513, hier: 511). Weitere Bezüge von Nationalsozialistinnen zur SA siehe u. a. Abel-Biogramm Nr. 44, Hilde Boehm-Stoltz, abgedruckt in ebenda, 351-356, hier: 354; Abel-Biogramm Nr. 547, Klara Czirnig, abgedruckt in ebenda, 554-559, hier: 557. Bspw. erwähnt sei die Anfrage eines Hamburger Sturms an die hiesige DFO-Sektion, zur Herstellung weißer ‚Verbotshemden‘. Siehe Schreiben von Sturmführer [Vorname unbekannt] Freund, 26.8.1931, BArch, NS 23/400, unpag.

Feierlichkeiten zum gescheiterten Putsch von 1923 am 8. November 1931 im Berliner Sportpalast, „mehr als ein Dutzend diensthabender S.S. und S.A. Männer, Fahnenträger und Rednerschutz, überwältigt von Hunger und Erschöpfung während der Feier, die dem Gedächtnis unserer toten S.A.Kameraden galt, ohnmächtig zusammenbrachen“, wandte sich die Berliner Gauführung der NSF an ihre Referentinnen in den bezirklichen Sektionen und mahnte an, die „Verproviantierung“ bei Saalveranstaltungen künftig „nicht mehr dem Zufall [zu] überlassen“. Zumindest dem Saalschutz müssten „genügend belegte Brote“ verabreicht werden können.²²⁴²

Angesichts der nach 1929/30 grassierenden Massenerwerbslosigkeit sahen sich die Frauen gerade in der Fürsorge arbeitsloser und in Not geratener SA-Männer in der Pflicht. So war es Aufgabe der Nähstuben der NSF, bei der Beschaffung und Instandsetzung von Kleidungsstücken, nicht lediglich „die arbeitslose S.A.[.] sondern auch Parteigenossen und Pgn. [Parteigenossinnen, Anm.] [.] die dessen bedürftig sind“, zu berücksichtigen.²²⁴³ Die ‚alte Kämpferin‘ Marlene Heder sah die Aufgabe der nationalsozialistischen Frauen darin, den „von zu Hause vertriebenen S.A.-Mann zu trösten und zu bemuttern.“²²⁴⁴ Und Klara Petersson schilderte die unmittelbaren ökonomischen Folgen für sie und ihren Ehegatten, einen SA-Sturmführer, der 1930 seine Anstellung bei dem Maschinenbauer Orenstein & Koppel (O & K) verlor. Sie selbst habe das von ihr betriebene Sturmlokal „Tante Klara“ schließen müssen, weil sich die oft erwerbslosen SA-Männer den Alkoholkonsum nicht mehr leisten konnten: „So lieb< die Jungens [SA-Männer, Anm.] auch waren, so gern sie auch zu Tante Klara kamen, [...] sie hatten aber doch kein Geld, denn damals hatte doch kein S.A. Mann Arbeit. Folglich konnten sie doch nichts verzehren.“²²⁴⁵

Im Zuge der nationalsozialistischen Machtübernahme änderte sich die Beziehung zwischen der SA beziehungsweise den SA-Männern und den Frauen – gleichwohl nicht sofort und abrupt. Waren die vergleichsweise wenigen in der NS-Bewegung organisierten Frauen bis dahin mit Betreuungsaufgaben für SA-Angehörige betraut, so kehrte sich das Betreuungsverhältnis nun um. Mit dem Anschwellen der Mitgliederzahlen der SA (einschließlich der seit 1935 einsetzenden Stagnation auf im Vergleich zur Bewegungsphase hohem Niveau) stieg auch die Zahl der potentiell ansprechbaren Bräute und Ehefrauen. Die nationalsozialistischen Frauenorganisationen, allen

²²⁴² Rundschreiben Nr. 6 a, NS-Frauenschaft, Gau Groß-Berlin, 9.11.1931, BArch, NS 44/64, Bl. 70-71.

²²⁴³ Rundschreiben Nr. 1, NS-Frauenschaft, Gau Groß-Berlin, 7.10.1931, BArch, NS 44/64, unpag.

²²⁴⁴ Abel-Biogramm Nr. 41, Marlene Heder, S. 7, zit. nach KOSUBEK: Kämpferinnen, 292. An dieser Stelle führte Heder aus: „Kraft brauchten wir zu jener Zeit, mehr Kraft, als wir vielleicht je wieder nötig haben werden, galt es doch auch, manchen armen, von zu Hause vertriebenen S.A.-Mann zu trösten und zu bemuttern. Sie hatten es ja viel schwerer, als die, die kein zu Hause mehr besaßen.“ (Abel-Biogramm Nr. 41, Marlene Heder, S. 7, abgedruckt in ebenda, 340-350, hier: 346).

²²⁴⁵ Abel-Biogramm Nr. 588. Klara Petersson, abgedruckt in KOSUBEK: Kämpferinnen, 573-581, hier: 577 f. sowie ebenda, 285 f. Zur Rolle der Erwerbslosigkeit für die SA-Angehörigen siehe auch MÜLLER: „Menschen ohne Glück, ohne Arbeit und Brot“? sowie Abschnitt 2.1 ‚Lohn und Brot‘ – die SA als Einrichtung der Arbeitsvermittlung in dieser Arbeit.

voran die NSF und das als Dachverband gegründete Deutsche Frauenwerk (DFW), adressierten Frauen als Trägerinnen der NS-Familienpolitik und bemühten sich um umfangreiche Schulungsangebote.²²⁴⁶ Hier trafen sich die Interessen von NSF und DFW auf der einen sowie SA auf der anderen Seite, denn der Männerorganisation Sturmabteilung ging es um Mitgliedschaftskohäsion durch breit gefächerte Angebote, die nicht nur den SA-Mann, sondern auch sein familiäres Umfeld betrafen. Über ihre eigentlichen Mitglieder wollte die SA-Führung auch die ‚SA-Frauen‘ erreichen, die freilich der SA nicht angehören konnten. Letztlich musste und wollte man auch bei der SA einen Beitrag zur Bevölkerungspolitik des NS-Staates leisten. Die bis zur Machtübernahme für nicht wenige SA-Angehörige aus ökonomischen Gründen erschwerte Familienplanung sollte nun forciert werden. Vordergründig wollte das Regime den ‚Willen zum Kind‘ fördern und die Geburtenrate erhöhen. Daher wurden die Bräute und Ehefrauen der SA-Männer speziell angesprochen und gesonderte Schulungsangebote in den bestehenden Einrichtungen geschaffen. In den rund 150 Reichsbräute- und Reichsmütterschulen im Reichsgebiet sollten Kurse nicht nur in Hauswirtschaft und Erziehungsfragen unterrichten; die Frauen „sollten dort auch lernen, durch die Pflege ihrer Familie das ganze Volk zu hegen.“²²⁴⁷ Die Lehrgänge des von NSF und DFW gleichermaßen getragenen Reichsmütterdienstes (RMD) sollten insbesondere die Bräute und Ehefrauen der den Parteigliederungen angehörenden Männer erreichen.²²⁴⁸ Die DFW-Gaustelle Sachsen bot der hiesigen SA-Gruppe im November 1937 an, Bräute und Ehefrauen von SA-Angehörigen für Kurse in der Heimmütterschule Carin-Göring-Heim (auch als SS-Bräuteschule bezeichnet) in dem Kurort Jonsdorf aufzunehmen, in welcher der RMD vierwöchige Lehrgänge durchführte. Mit der Kooperation verband Ilse Tietze, Leiterin der Abteilung Mütterdienst beim sächsischen DFW, die Hoffnung, „auf diesem Wege an die Bräute und jungen Frauen der Angehörigen der SA. herankommen [zu] können“. So solle ein „Abkommen, ähnlich wie mit der SS., dahingehend getroffen [werden], dass die Bräute von SA.-Angehörigen an einem Mütterschulungslehrgang teilnehmen müssen.“²²⁴⁹ Die SA-Gruppe Sachsen reichte die DFW-Anfrage an die Brigaden und Standarten weiter.²²⁵⁰ Für den ersten, noch für November geplanten Lehrgang sollten 20 Bräute und Ehefrauen geschickt werden; jedoch war die Resonanz bescheiden, denn nur eine Teilnehmerin meldete sich über die SA zur Schulung an. So

²²⁴⁶ DAMMER: Kinder, 228-243.

²²⁴⁷ LIVI: Scholtz-Klink, 87 f.

²²⁴⁸ Für Bräute von SS-Angehörigen machte der Reichsführer SS Heinrich Himmler die Teilnahme an einem RMD-„Kursus“ gar zur Voraussetzung für seine Zustimmung zur Heirat. Siehe STEPHENSON: Nazi Organisation, 164.

²²⁴⁹ Schreiben von Ilse Tietze, Leiterin der Abteilung Mütterdienst des Deutschen Frauenwerks, Gaustelle Sachsen (Dresden), 13.11.1937, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.

²²⁵⁰ Verfügung Fl 1467/37, Brigadeführer [Franz von Carlshausen], Stabsführer der Gruppe Sachsen, 16.11.1937, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.

musste gleich der erste vereinbarte Termin abgesagt werden.²²⁵¹ Daraufhin bat die DFW-Gaustelle Sachsen, wie aus einem Schreiben des Dresdner Stabes der SA-Gruppe, gleichsam darum, „für die Zukunft die Lehrgänge rechtzeitig bekannt zu geben, da bei den unterstellten Einheiten die Notwendigkeit dieser Lehrgänge wohl erkannt wird, auf die Kürze des Termins aber und im Hinblick auf die dazu notwendigen Vorbereitungen die Fehlmeldungen zurückzuführen sein dürften.“²²⁵² Nachdem Folgetermine rechtzeitig bekannt gemacht wurden, stieg die Nachfrage tatsächlich.²²⁵³ Allerdings traten verschiedentliche Probleme zutage: Denn ursprünglich sollte die SA-Gruppe „möglichst nur Bräute oder jungverheiratete Frauen“ zu den Lehrgängen anmelden. Offenbar wurden aber auch „kranke Frauen“ geschickt, „die also nur störend für die Kurssteilnehmerinnen sind und aus diesem Grunde nur für eine Mütterverschickung in Frage kommen“ würden.²²⁵⁴ Zudem monierte Tietze, dass „uns mitunter Ehefrauen genannt werden, welche durch ihre Erholungsbedürftigkeit eher in Mütter-Erholungsheime verschickt werden müßten [*sic*] als in die Heimmüterschule.“²²⁵⁵ Eine weitere Hürde stellten die Lehrgangsgebühren dar, denn die Teilnahme kostete RM 78,40 je Schulung; zudem musste ein Teil der Fahrtkosten aufgebracht werden.²²⁵⁶ Zwar sollten „bedürftige[n] Bräute[n] von SA.-Angehörigen“ die Aufwendungen durch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) erstattet werden, wie mit der dortigen Abteilung Mutter und Kind vereinbart wurde.²²⁵⁷ So wurden die Lehrgänge als essentiell besonders für „die Bräute der wirtschaftlich schlecht gestellten SA-Männer“ angesehen, die „in diesen Lehrgängen in den Möglichkeiten einer anständigen Lebenshaltung mit geringen Mitteln unterrichtet werden.“²²⁵⁸ Jedoch erregte das Antragsprozedere der NSV für die Erstattung der Teilnahmegebühren mitunter Unmut bei den antragstellenden SA-Angehörigen: Rottenführer

²²⁵¹ Schreiben von Ilse Tietze, Leiterin der Abteilung Mütterdienst des Deutschen Frauenwerks, Gaustelle Sachsen (Dresden), 13.11.1937, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.

²²⁵² Schreiben von Brigadeführer [Franz von Carlshausen], Stabsführer der Gruppe Sachsen, 22.11.1937, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.

²²⁵³ Gruppenwochenbefehl Nr. 20, Obergruppenführer [Wilhelm] Schepmann, Führer der Gruppe Sachsen, 23.11.1937, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.; Verfügung Nr. 2179/37, Brigadeführer [Franz von Carlshausen], Stabsführer der Gruppe Sachsen, 18.12.1937, ebenda, unpag.; „Betr.: Lehrgänge an der Heimmüterschule ‚Karin-Göring-Heim‘ Jonsdorf“, Verfügung, G.Z. 4190/500/38, Gruppe Sachsen, Abtlg. PA, 31.5.1938, ebenda, unpag.

²²⁵⁴ Schreiben von [Vorname unbekannt] Nothhaas, Amt für Volkswohlfahrt, Gau Sachsen (Dresden), 22.12.1937, Abschrift, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.

²²⁵⁵ Schreiben von Ilse Tietze, Leiterin der Abteilung Mütterdienst des Deutschen Frauenwerks, Gaustelle Sachsen (Dresden), 19.5.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.

²²⁵⁶ Verfügung Nr. 4190/38, Oberführer [Name unbekannt], i. V. Führer der Gruppe Sachsen, 5.11.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.

²²⁵⁷ Schreiben von Ilse Tietze, Leiterin der Abteilung Mütterdienst des Deutschen Frauenwerks, Gaustelle Sachsen (Dresden), 13.11.1937, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.; Schreiben von Brigadeführer [Franz von Carlshausen], Stabsführer der Gruppe Sachsen, 22.11.1937, ebenda, unpag.; Schreiben von Ilse Tietze, Leiterin der Abteilung Mütterdienst des Deutschen Frauenwerks, Gaustelle Sachsen (Dresden), 24.11.1937, ebenda, unpag. Die pronatalistische Politik wurde u. a. in dem von der NSV bzw. dem Hauptamt für Volkswohlfahrt der NSDAP und der NS-Frauenschaft getragenen Hilfswerk „Mutter und Kind“ getragen. Siehe HAMMERSCHMIDT: Die Wohlfahrtsverbände im NS-Staat, 401-418.

²²⁵⁸ Verfügung Nr. 4190/38, Oberführer [Name unbekannt], i. V. Führer der Gruppe Sachsen, 5.11.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.

Richard G., SA-Mitglied seit 1933, echauffierte sich über Umfang und Charakter des NSV-Fragebogens. Es erstaunte den Rottenführer nicht nur der „Schwulst an Fragen“, auch komme er sich vor wie ein „Fürsorgezögling“. „Sogar nach arischer Abstammung“ werde man gefragt.²²⁵⁹ Das fürsorgerische Angebot empfand er als Gängelung und Schnüffelei, gegen die sich G. deutlich verwahrte. Weil er sich aber im Ton vergriffen hatte, wurde er „auf sein undiszipliniertes Verhalten und un-SA.-mäßiges Benehmen hingewiesen und energisch zurecht gerückt.“²²⁶⁰

Zweifelsohne wurde die Aufgabe der NSF wie des DFW gerade im fürsorgerischen Dienst für die nationalsozialistische Volksgemeinschaft im Frieden wie im Krieg gesehen.²²⁶¹ Die Mitglieder hatten Sammlungen für die Wehrmacht durchzuführen, engagierten sich verstärkt in der Kinderbetreuung und besorgten bei Veranstaltungen immer wieder die Verpflegung. Nach Kriegsbeginn gab die NSF im Gau Sudetenland im Oktober 1939 Tausende gekochte Mahlzeiten als Teil der „Nachbarschaftshilfe“ aus. Allein an die hiesige SA verteilten die Frauen 1638 Essen.²²⁶² Für den 21. April 1940, einen Sonntag, plante die Dienststelle Betreuung der SA-Gruppe Hansa eine Veranstaltung unter dem Motto „Hamburg – ahoi! SA-Gruppe Hansa grüßt Frontkameraden“, die im Hamburger Ufa-Palast stattfinden und als Rundfunksendung übertragen werden sollte. Die eingeladenen „SA-Soldatenfrauen“ sollten je ein Feldpostpäckchen schnüren, das am Einlass abzuliefern war. So sollten „nach Schluss der Veranstaltung ca. 3000 Päckchen an ca. 3.000 SA-Männer ins Feld versandt werden können.“²²⁶³ Der quasi-karitative Zweck wurde in die propagandistisch aufgewertete, angeblich untrennbare Verbindung von Front und ‚Heimatfront‘ eingegliedert.

Doch die ‚SA-Frauen‘ waren nicht nur Objekte der SA-Fürsorgetätigkeit. Schon in der Phase der Machtsicherung und verstärkt nach Beginn des Krieges traten Frauen in Fragen der Fürsorge durchaus selbstbewusst an die SA-Vertreter heran. Gleichzeitig bemühte sich auch die Organisation um eine nachhaltige Anbindung von Frauen, hier vornehmlich der Bräute und Ehefrauen. Denn die Gewährleistung von Betreuung der und Fürsorge für die Familien durch die Organisation und umgekehrt das Wissen um diese waren Bestandteil des gegenseitigen Loyalitätsversprechens. „Jeder SA-Mann [...], der den Waffenrock trägt,“ formulierte es Gruppenführer Hans Petersen, Chef des Personalhauptamtes der OSAF, im Jahr 1944 in einem

²²⁵⁹ G. resümierte: „Hier ist es Zeit mit Papier, aber auch mit einer so wahnsinnigen Fragestellerei zu sparen!“. Siehe Schreiben von Richard Groll, 19.1.1938, Abschrift, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.

²²⁶⁰ Schreiben von Sturmhauptführer [Name unbekannt], m. d. k. F. b., Führer der Marinestandarte 26 (Dresden), 21.2.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/111, unpag.

²²⁶¹ Zur Bedeutung der NS-Frauenorganisationen vor und im Krieg siehe KRAMER: Volksgenossinnen an der Heimatfront, 69-102; MICHEL: Frauen in der NS-Frauenschaft und im Deutschen Frauenwerk.

²²⁶² Die Leistungen der NS-Frauenschaft, Gau Sudetenland in der Nachbarschaftshilfe im Oktober [1939], BArch, NS 44/94, Bl. 1.

²²⁶³ Schnellbrief Verteiler 5 Nr. 4, Gruppe Hansa, Dienststelle Betreuung, 12.4.1940, StAHH, 614-2/05 B 213/3, unpag.

Artikel, „darf das ruhige Bewußtsein haben, daß hinter ihm und seinen Angehörigen die große, erprobte Kameradschaft der SA. steht.“²²⁶⁴ Der SA-mäßige Solidarismus mit seinem Appell an die „erprobte Kameradschaft der SA.“ sollte eben auch die „Angehörigen“ des Kriegsdienst leistenden SA-Mannes einschließen.

Bereits im September 1939 forderte Oberführer Wilhelm Künemund, Stabsführer bei der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, dass Angehörige „besucht und nach Wünschen gefragt werden. Die Frauen sind gegebenenfalls zu beraten, zu unterstützen durch Erledigung von Gängen, Kohlenholen, Helfen im Garten usw.“²²⁶⁵ Die Hamburger Standarte 45 schlug in den *Nachrichten der Heimat* vom November 1939 vor, dass auch die „Frauen unserer im Felde stehenden Stabsangehörigen“ das auf Standartenebene erscheinende Blatt erhalten sollten.²²⁶⁶ Darüber hinaus sollten die Ehefrauen an den kulturellen Aktivitäten der SA partizipieren und diese für das NS-Regime typischen Angebote der organisierten Freizeit wahrnehmen. Sie wurden zu den Kameradschaftsabenden der SA-Stürme eingeladen: „Zu diesen Abenden kamen auch die Frauen der Männer und diese konnten erleben, welcher Geist in der SA lebt und daß unser höchstes Gesetz das der Kameradschaft ist.“²²⁶⁷ Und auch bei Großveranstaltungen wurden „SA-Soldatenfrauen“ explizit zur Teilnahme aufgefordert. An der bereits erwähnten Kulturveranstaltung der SA-Gruppe Hansa am 21. April 1940 sollten zumindest 2700 Ehefrauen von als Wehrmachtsoldaten dienenden SA-Männern teilnehmen.²²⁶⁸ Zwar wurde für die Veranstaltung kein Eintrittsgeld erhoben, doch musste dem propagandistischen Gewicht der Veranstaltung, an der immerhin Gauleiter Karl Kaufmann teilnahm, Nachdruck verliehen werden und so machte die Dienststelle Betreuung unmissverständlich klar: „Die Stürme sorgen schon jetzt dafür, dass diese Ehefrauen sich auf diesen Tag richten und auf jeden Fall erscheinen.“²²⁶⁹ Das Beispiel veranschaulicht nicht nur, dass die Grenzen zwischen frei gewählter Teilhabe und ausgeübtem Druck fließend waren. Auch zeigt sich, wie Loyalität immer wieder erzeugt werden musste. Die eingezogenen SA-Angehörigen sollten die Sicherheit verspüren, dass sich die Organisation um ihre ‚Lieben‘ kümmern werde. Dieses Versprechen ließ sich jedoch nicht mit dem Gang in den Kohlenkeller, der Weiterreichung von

²²⁶⁴ Gruppenführer [Hans] Petersen: Das Betreuungswerk der SA., in: Nachrichtenblatt der SA-Gruppe Pommern, Folge 3/4, März/April 1944, [S. 1], Sperrung im Original.

²²⁶⁵ Schnellbrief Nr. 186, „Betr.: Richtlinien für Soldaten-Betreuung.“, von Oberführer u. Stabsführer [Wilhelm] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 20.9.1939, S. 3, RGVA, Fond 1212, Opis 2/242, Bl. 78.

²²⁶⁶ Weiter heißt es dort: „Wir sind gerne bereit, das Blatt auch weiteren Frauen unserer Soldaten zuzustellen. Denn gerade die Frau soll und muß wissen, was wir wollen. [...] so gehören zu dieser Familie selbstverständlich auch die Frauen.“ („Aus der Schriftleitung“, in: Nachrichten der Heimat – SA-Standarte 45, Folge 2, November 1939, [S. 5], StAHH, 614-2/05 B 169, unpag., Fehler im Original).

²²⁶⁷ „Wir SA-Männer und die Kameraden der Wehrmannschaft“, in: Nachrichten der Heimat – SA-Standarte 45, Folge 14, Oktober 1940, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

²²⁶⁸ Schnellbrief Verteiler 3 Nr. 40, Gruppe Hansa, Dienststelle Betreuung, 5.4.1940, StAHH, 614-2/05 B 213/3, unpag.

²²⁶⁹ Schnellbrief Verteiler 5 Nr. 4, Gruppe Hansa, Dienststelle Betreuung, 12.4.1940, StAHH, 614-2/05 B 213/3, unpag.

SA-Postillen oder der organisierten Freizeitbeschäftigung einlösen. Die Attraktivität der von der SA offerierten Angebote, gerade in Bereichen der Freizeitgestaltung, kann durchaus angezweifelt werden. Effektive Unterstützungsmaßnahmen bedurften der Organisation und Kooperation mit anderen Institutionen. Die SA-Führung musste die Loyalität also auf anderem Wege absichern.

Um den im Krieg veränderten Anforderungen Rechnung zu tragen, richtete die OSAF ein Amt Betreuung ein, während in den Gruppen zumeist hauptamtliche SA-Führer als Fürsorgereferenten eingesetzt wurden. In seinem 1944 erschienenen Artikel über „Das Betreuungswerk der SA“ beschrieb Petersen „die sich selbstredend auch auf die Angehörigen der Einberufenen“ erstreckende Betreuungstätigkeit der Organisation:

„Frauen, Kinder und Eltern der im Wehrdienst stehenden Kameraden werden nicht immer mit den Dingen fertig, die der Alltag ihnen aufbürdet. Hier handelt es sich darum, mit irgend einem staatlichen oder städtischen Amt, einer Behörde oder dem Gericht zu verhandeln, dort ist es nötig, die Einweisung von Kindern in höhere Lehranstalten, Adolf-Hitler-Schulen oder NS.-Erziehungsanstalten vorzunehmen, das schulentlassene Kind in einem geeigneten Beruf unterzubringen oder ihm Studienförderung angedeihen zu lassen. Gerade in Krankheitsfällen oder bei Notlagen bieten sich den Betreuungswarten vielfache Möglichkeiten, praktischer Hilfeleistung.“²²⁷⁰

Eine zentrale Funktion kam daher den Betreuungs- beziehungsweise Fürsorgewarten und -sachbearbeitern zu: Unmittelbar nach Kriegsbeginn wurden auf Sturm- und Sturmbann (Fürsorgewarte) sowie Standartenebene (Fürsorgesachbearbeiter) geeignete SA-Führer mit der Aufgabe der Unterstützung der Familien eingezogener SA-Männer und der Hinterbliebenen gefallener Soldaten sowie der Aufrechterhaltung des Kontaktes zwischen Front und ‚Heimatfront‘ betraut.²²⁷¹ Wo nötig, setzten sich die ehrenamtlichen Fürsorgewarte und -sachbearbeiter für Ehefrauen und Familien ein, die sich aufgrund der Einberufung ihrer Männer nicht selbst versorgen konnten und auf Unterstützungs- beziehungsweise Sozialleistungen angewiesen waren.²²⁷² Die Anstrengungen besonders der Stürme sollten „im Interesse der Frauen unserer eingezogenen SA-Kameraden“ optimiert werden, wie es in einer Dienstanweisung der Gruppe Hansa vom September 1939 hieß, denn der Ausfall der Männer als Familienernährer brachte

²²⁷⁰ Gruppenführer [Hans] Petersen: Das Betreuungswerk der SA., in: Nachrichtenblatt der SA-Gruppe Pommern, Folge 3/4, März/April 1944, [S. 1], Sperrung im Original.

²²⁷¹ Beispielhaft sei an dieser Stelle nur die Hamburger Mob.-Standarte R 463 genannt. Mit Befehl vom 19. September sollten zum 10. Oktober 1939 die Fürsorgewarte benannt werden. Siehe Schreiben des Fürsorgesachbearbeiters, Sanitäts-Truppführer [Vorname unbekannt, ...] John, an den Sturmbann I/R 463 (Sturm), 26.9.1939, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

²²⁷² BspH.: Schreiben des Führers des Sturmes 22/R 463 an die Standarte R 463, 10.10.1939, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

manchen Haushalt in ernsthafte Bedrängnis. Selbst wenn die Ehefrau ein eigenes Einkommen einbringen konnte, reichte dies in vielen Fällen keineswegs, um den familiären Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Fürsorgewarte hatten so auch die Aufgabe, Kontakt zu den Dienststellen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) aufzunehmen, um Probleme durch Mietrückstände, bei Darlehensschulden oder auch bei der Ausbezahlung von Familienunterstützung zu beheben.²²⁷³

Witwen und andere Angehörige gefallener Soldaten konnten zudem Leistungsansprüche nach dem Wehrmachtsfürsorge- und -versorgungsgesetz (WFVG) sowie Zahlungen einmaliger Beihilfen geltend machen?. So pflegten SA-Dienststellen den Austausch auch mit den Wehrmachtsfürsorge- und -versorgungsämtern und den Dienststellen der Nationalsozialistischen Kriegsoferversorgung e. V. (NSKOV).²²⁷⁴ 1942 beabsichtigte man bei der NSKOV-Reichsdienststelle Berlin gar, „eine Reihe kriegsversehrter SA-Männer (Sammelbegriff) probeweise einzustellen.“ Diese sollten, wie Oberführer Wilhelm Kraemer, der Chef des OSAF-Sozialamtes, in einer Verfügung bekannt gab, zu einem späteren Zeitpunkt verschiedenenorts als Sachbearbeiter zum Einsatz kommen.²²⁷⁵

Einerseits ging es darum, die Existenzgrundlage der Frauen und der von ihnen geführten Haushalte zu sichern. Andererseits blieben die patriarchalen Bilder von der Frau als nicht eigenständig erhalten. Die SA sah ihre Funktion an dieser Stelle immer wieder darin, den Wegfall des Mannes als Ernährer bis zu einem gewissen Grad auszugleichen. So heißt es in der oben bereits benannten Dienstanweisung:

„Auf jeden Fall muss etwas unternommen werden, wenn wegen Geschäftsunfähigkeit der Ehefrau Gefahr besteht, dass mühselig aufgebaute Existenzen in Frage gestellt werden. Es wird in manchen Fällen möglich sein, dass geeignete SA-Angehörige während der Zeit der Abwesenheit des Mannes die Führung des Geschäftes übernehmen, zum mindesten aber die Frau unterstützen.“²²⁷⁶

Bei der SA ging man von vornherein von der Sinnhaftigkeit der Grundannahme einer weiblichen Schutzbedürftigkeit aus. Bei dem Hamburger Sanitätssturm R 463 sah man sich durch die „oft recht herzlich gehaltenen Antwortschreiben der Ehefrauen“, in denen diese „die angebotene

²²⁷³ M-Dienstanweisung Nr. 2, Gruppe Hansa, 13.9.1939, S. 3, StAHH, 614-2/05 B 184b, unpag.

²²⁷⁴ Zur Hinterbliebenenbetreuung der Wehrmacht siehe KRAMER: Die Ehre der Toten. Zur NSKOV im Zweiten Weltkrieg siehe LÖFFELBEIN: Ehrenbürger der Nation, bes. 420-424.

²²⁷⁵ Des weiteren heißt es in einer Verfügung des OSAF-Sozialamtes: „Der bisherige Beruf dieser SA-Männer ist gleichgültig. Notwendig ist aber, dass der Bewerber eine gute Auffassungsgabe besitzt, Liebe und Verständnis für die soziale Betreuungsarbeit mitbringt und den festen Willen hat, noch etwas hinzuzulernen.“ (Verfügung von Oberführer [Wilhelm] Kr[ae]mer, Chef des Sozialamtes, OSAF, 10.1.1942, BAArch, NS 23/1236, unpag.)

²²⁷⁶ M-Dienstanweisung Nr. 2, Gruppe Hansa, 13.9.1939, S. 3, StAHH, 614-2/05 B 184b, unpag.

Beistandshilfe der SA lebhaft begrüßt“ hätten, in dieser Sichtweise bestätigt.²²⁷⁷ Ob eine Witwe Anspruch auf eine einmalige finanzielle Unterstützung durch die SA hatte, entschied die zuständige SA-Einheit auf Grundlage der wahrgenommenen Bedürftigkeit. Marta Böhm, Ehefrau des bei den Kämpfen um die nordkaukasische Stadt Woroschilowsk (russisch Вороши́ловск, heute russisch: Ставро́поль/Ставропо́ль) im Juli 1942 gefallenen SA-Mannes Leopold B. aus Gablonz an der Neiße (tschechisch Jablonec nad Nisou), sollte keine SA-Beihilfe erhalten, da sie bereits staatliche Unterstützung bekam.²²⁷⁸ Dahingegen sollte die namentlich nicht genannte 28-jährige Witwe des am 5. Oktober 1941 in der Sowjetunion gefallenen Kanoniers Fritz Kleinlein eine „einmalige Unterstützung“ vonseiten der SA erhalten, weil „Würdigkeit und Bedürftigkeit“ gegeben waren.²²⁷⁹

Auch erhielten Familien Unterstützungsleistungen infolge räumlicher Trennung von den Familienvätern. Die Münchnerin Frauke Klähn, Gattin des hochrangigen SA-Führers und OSAF-Mitarbeiters Friedrich Klähn, bekam allein aufgrund der räumlichen Trennung zu ihrem Mann, der in Berlin weilte, eine einmalige Beihilfe in Höhe von 200 Reichsmark direkt vom OSAF-Verwaltungshauptamt.²²⁸⁰ Der Fall Klähn macht deutlich, dass das Zuwendungs- und Patronagesystem der SA gerade im Krieg mehr als zuvor auf die Ehefrauen übertragen wurde.

Dabei ging es bei der SA-Fürsorgetätigkeit nicht allein um die Komponente „der materiellen Betreuung“; vielmehr sah man bei der SA die eigene Rolle auch in der Hervorhebung „der seelischen Verbundenheit“ zwischen der Organisation und den Familien der SA-Männer. Erna M., Ehefrau von Ewald M., einem Angehörigen der SA-Gruppe Hansa, beklagte im November 1943 in einem Schreiben an Siegfried Kasche, der bis Anfang 1942 als Führer eben jener SA-Gruppe fungierte, den Verlust zweier Porträts:

„Nun habe ich wieder eine Bitte, schrecklich nicht wahr? Ich möchte meinem Mann so gern wieder einige persönliche Werte, die wir verloren haben, ersetzen, würden Sie mir helfen und mir ein Bild von Ihnen ersetzen. Es war vor Jahren ein Weihnachtsgeschenk an meinen Mann. Durch den Terrorangriff sind uns so viele Sachen verloren gegangen, die uns leider nicht so schnell ersetzt werden können. Auch ein Bild des Führers ist zu beklagen, über solche Sachen bin ich sehr traurig.“²²⁸¹

²²⁷⁷ Bericht des Sanitätssturms R 463, 8.10.1939, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

²²⁷⁸ Gefallenen-Meldung zu Leopold B. vom 7.10.1942, BArch, R 9361/V/14576, RKK B., Leopold, *unbekannt, unpag.

²²⁷⁹ Gefallenen-Meldung zu Fritz K. vom 27.1.1942, BArch, R 9361/III/568196, SA-Personalakte K., Fritz, *17.9.1911, unpag.

²²⁸⁰ Schreiben von Oberführer [Wilhelm] Krämer, Chef des Sozialamtes, OASF, 7.10.1940, BArch, R 9361/III/558172, unpag.

²²⁸¹ Schreiben von Erna M., 15.11.1943, IfZ, ED 149/3, Kasche, Siegfried, Bl. 189.

Bei den verheerenden alliierten Luftangriffen der „Operation Gomorrha“ waren neben den Sachgegenständen auch immaterielle „persönliche Werte“ wie die Fotografien von Kasche und Hitler verlustig gegangen. Damit schien die imaginierte Verbundenheit zum Nationalsozialismus, die sich in den Bildern symbolisierte, gekappt worden zu sein und musste wiederhergestellt werden. Gleichsam diente die Bitte um Zusendung neuer Porträts und die Betonung ihrer emotionalen Bedeutung der Erneuerung dieser Verbindung. Nicht zuletzt rief die Ehefrau damit den im Krieg befindlichen Mann in die Erinnerung des Obergruppenführers – beispielsweise für einen späteren, dann materiellen Gefallen.

In einem Bericht argumentierte der Hamburger Sanitätssturm R 463 bei Kriegsbeginn sogar explizit auf Basis eines Kosten-Nutzen-Denkens, denn mit der Fürsorgetätigkeit für die Familienangehörigen hätten sich die SA-Mitgliedschaft des Familienoberhaupts und die damit verbundenen Entbehrungen ausgezahlt: „Die Kameradenfrauen erkennen heute vielfach, daß die vielen, ihrer Familie scheinbar verlorengegangenen, mit SA-Dienst des Ehemannes bzw. Vaters ausgefüllten Abende und Tage den bestätigten Idealismus rechtfertigen und nunmehr Gegenwerten [*sic*].“²²⁸² Dieser hier zutage tretende Utilitarismus scheint gleichsam auch die Ehefrauen, Bräute und Mütter sowie die eingezogenen SA-Männer in ihrem Auftreten gegenüber der SA geleitet zu haben. Verschiedentlich forderten Frauen die Einlösung des versprochenen Gegenwerts von der SA ein.

Mit Kriegsverlauf nahm die Hinterbliebenenbetreuung eine immer größere Stellung ein. Die Zahl von über 100 000 gefallenen SA-Männern bis Anfang 1944²²⁸³ ließ diese Herausforderung – jenseits aller Kameradschaftsduselei – aus Perspektive der OSAF evident erscheinen. In seinem Erlass zur „Hinterbliebenen-, Soldaten- und Lazarettbetreuung“ vom 3. Februar 1944 beschrieb der Stabschef die Unterstützung von Angehörigen als zentrale Aufgabe der SA, für deren Umsetzung die Führer der SA-Gruppen persönlich Sorge tragen sollten. Bis zum Juli sollte „die listen- oder karteimäßige Erfassung der Hinterbliebenen bis zu den Stürmen durchgeführt“ werden.²²⁸⁴ Tatsächlich wurden zusätzlich zu den Gefallenenmeldungen auch Vermerke über die Leistungsansprüche von Hinterbliebenen nach dem Wehrmachtsfürsorge- und -versorgungsgesetz (WFVG) geführt.²²⁸⁵ Dabei sollten die Fürsorgewarte und -sachbearbeiter ganz klar als Advokaten der Hinterbliebenen agieren, wie der bereits zitierte Artikel von Petersen unterstreicht:

²²⁸² Bericht des Sanitätssturms R 463, 8.10.1939, StAHH, 614-2/05 B 169, unpag.

²²⁸³ Tätigkeitsbericht der SA, 31.3.1944, BArch, NS 23/514.

²²⁸⁴ Erlass des Stabschefs Wilhelm Schepmann, OSAF, Verteiler V, Nr. 1, PB II b 2, 3.2.1944, BArch, NS 1/296, unpag.

²²⁸⁵ Beispielhaft genannt sei hier nur die Akte des im Februar 1943 gefallenen SA-Mannes Fritz Sch. aus Klosterneuburg in Niederösterreich, dessen Witwe einen Versorgungsantrag gestellt hatte. Siehe BArch, NS 23/421, unpag.

„Die Hauptsorge des Betreuers gehört den Angehörigen der auf dem Felde der Ehre Gebliebenen. Der betreuenden Tätigkeit sind gerade hier keine Schranken gezogen. Es bleibt dem Takt und der Findigkeit des Beauftragten überlassen, alle Möglichkeiten kameradschaftlichen Beistandes auszuschöpfen.“²²⁸⁶

Neben der handfesten Unterstützung wurden den Frauen daher ebenso symbolische Gesten zuteil. So erhielten Kriegerwitwen nicht nur vom SA-Stabschef, sondern vielfach auch von SA-Führern Kondolenztelegramme und -schreiben. Waren die Kondolenzbekundungen des Stabschefs vorgefertigt und wurden quasi automatisch zugesandt, finden sich doch immer wieder auch persönliche Korrespondenzen zwischen teils hochrangigen SA-Führern und Witwen. Obersturmbannführer Hans Sponholz von der Dienststelle Schrifttum kondolierte beispielsweise persönlich der Frau eines gefallenen Vorgängers im Amt des Abteilungsleiters, Standartenführer Fritz Schiele. Dabei versicherte er der Witwe des unausgesprochenen Fürsorge-Versprechens der SA: „Liebe Frau Schiele, wir alle drücken Ihnen im Geiste die Hand und sind in Gedanken bei Ihnen und Ihren Kindern. Bitte lassen Sie es mich wissen, wenn Sie irgendeinen Wunsch haben oder einer helfenden Hand bedürfen.“²²⁸⁷ Elly Polikeit, geborene Schuh, die Witwe des im Februar 1944 am Fluss Narwa gefallenen Oberleutnants Hans Polikeit, SA-Oberführer und Führer der Brigade 122 (Guben), verlieh in einem Antwortschreiben an Siegfried Kasche ihrer Gewissheit Ausdruck: „Ich weiß nun auch, daß die SA-Kameraden meines lieben Mannes mich notfalls unterstützen u. alle Schwierigkeiten überwinden helfen werden.“²²⁸⁸ So sollte sich die innerhalb der SA gepflegte ‚Kameradschaft‘ auch auf die Ehefrauen und Witwen sowie ihre Kinder übertragen und über den Tod des SA-Mannes hinaus fortwirken. Damit wurde den Frauen – ganz im Sinne der NS-Ideologie – zwar eine kameradschaftliche „*Gleichheit* vor dem Ziel“ (Siegfried Kracauer)²²⁸⁹ attestiert. Gleichwohl wurde ihnen ihre Rolle aber einzig als ‚Gattin von...‘, als ‚Witwe von...‘, als ‚Mutter von...‘ zugeschrieben.

Die Frauen wiederum nahmen die Kondolenzschreiben zum Anlass, um ihrerseits als Schreibende aktiv zu werden und damit die durch den Tod ihrer Männer erloschene SA-Mitgliedschaft zu erneuern beziehungsweise auf eine neue Stufe zu heben. Überliefert sind immer wieder Antworten von Witwen auf die Kondolenzbriefe des Stabschefs, in denen die Frauen die durch die SA-Mitgliedschaft erlittenen Entbehrungen beschreiben.²²⁹⁰ Erna Bär, Witwe des

²²⁸⁶ Gruppenführer [Hans] Petersen: Das Betreuungswerk der SA., in: Nachrichtenblatt der SA-Gruppe Pommern, Folge 3/4, März/April 1944, [S. 1], Sperrung im Original.

²²⁸⁷ Schreiben von Obersturmbannführer Hans Sponholz, 2.8.1943, BArch, NS 23/950, unpag.

²²⁸⁸ Schreiben von Elly Polikeit an Siegfried Kasche, 4.5.1944, IfZ, ED 149/3, Kasche, Siegfried, Bl. 145-146.

²²⁸⁹ KRACAUER: Freundschaft, 13, Hervorhebung im Original. Zum Kameradschaftsbegriff am Beispiel des Bundes Deutscher Mädel (BDM) siehe auch Reese: Kamerad, 252 f.

²²⁹⁰ Bsp. siehe die Scheiben in: BArch, NS 23/649.

verstorbenen Sturmführers Kurt Bär aus Gunzenhausen, bekundete in einem dreiseitigen handschriftlichen Brief, dass in dem „Heldentod“ ihres Mannes dessen Leben „die höchste Erfüllung“ gefunden hätte. Nachdem sie ausführlich und in antisemitischem Duktus von dem ihrem Mann angeblich widerfahrenen Unrecht berichtet hatte, endete sie mit einem Gedicht.²²⁹¹ Währenddessen dankte Emilie Moser aus Baden-Baden für die wohltuende „Teilnahme an dem Tod meines Mannes“. Sie „empfinde es als Krönung des Lebens für einen SA-Mann, wenn es ihm vom Schicksal bestimmt ist, durch die Hand eines Kommunisten – und ein solches Element war zweifellos der Attentäter – zu fallen, und das tröstet mich.“²²⁹² So zeigte sich in den Schreiben nicht nur die weiblich konnotierte Demuthaltung angesichts des Trauerfalls, sondern es äußerte sich auch eine von den SA-Männern auf die Frauen übertragene erweiterte Konsensfiktion. Erika Mussow wiederum versprach dem adressierten Viktor Lutze nicht nur das durch den Tod ihres Mannes erfahrene „Leid [zu] tragen“, sondern sich ebenso mit den ihr gegebenen „Kräften [...] für die S.A. ein[zusetzen]“. Die Witwe des im Oktober 1941 bei Krasnowa gefallenen Obersturmbannführers Gerhard Mussow äußerte ihre Genugtuung drüber, dass ihr Mann stets „bei der S.A. gestanden“ habe.²²⁹³ Das Band zur SA suchte die Witwe Margareta Mattern aus Königsberg, dessen Mann „sein Leben [...] nicht vor dem Feinde geben konnte“, wie sie bedauerte. Stattdessen hatte dieser „den Soldatentod“ durch eine „Vergiftungskrankheit“ im Krankenbett gefunden. Indem die Witwe Stabschef Lutze nicht nur für dessen Worte dankte, sondern diesem auch versprach, „des Vaters Sinn in unseren Kindern zu pflegen“, übertrug sie die *legacy* des Vaters auf die nun zu Halbwaisen gewordenen Kinder.²²⁹⁴

Auch den Kindern der gefallenen SA-Männer sollte diese Unterstützung zuteilwerden. Bei der Standarte 1 „Hans Maikowski“ aus dem Berliner Bezirk Charlottenburg richtete man sogenannte Patenschaften für im Krieg geborene Kinder ein.²²⁹⁵ Die SA-Männer sollten sich der Nachgeborenen ihrer getöteten oder vermissten Kameraden annehmen.

Jedoch war die Aufgabe für die ehrenamtlichen SA-Führer kaum zu meistern, so dass Absprachen mit Ämtern und anderen Gliederungen Abhilfe leisten mussten. Auf Gruppenebene waren zu diesem Zeitpunkt verschiedene Kooperationen erprobt worden, wie das thüringische Beispiel zeigt: Der schon 1941 vorgetragenen Bitte, die SA-Gruppe Thüringen bei der Betreuung hinterbliebener Frauen und Mütter von gefallenen SA-Männern zu unterstützen, kam der Gau Thüringen der NS-Frauenschaft gerne nach. Die Gruppe übermittelte die Anschriften und die NSF sollte die Frauen aufsuchen. Das Modell schien „sich so gut gestaltet“ zu haben, teilte die

²²⁹¹ Schreiben von Erna Bär, 6.8.1941, BArch, NS 23/649, unpag.

²²⁹² Schreiben von Emilie Moser, Baden-Baden, 31.8.1941, BArch, NS 23/649, unpag.

²²⁹³ Schreiben von Erika Mussow, 29.12.1941, BArch, NS 23/649, unpag.

²²⁹⁴ Schreiben von Margareta Mattern, 16.7.1941, BArch, NS 23/649, unpag.

²²⁹⁵ Schreiben des K-Führers des Sturmes 32/1, 2.12.1943, BArch, NS 23/339, unpag.

Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink in einem Rundschreiben vom 1. Dezember 1941 mit, „dass die Oberste SA.-Führung an uns herangetreten ist, mit der Bitte, diese Zusammenarbeit in derselben Form im Reich einzuführen.“²²⁹⁶ Tatsächlich sollte die NSF mittels der Einbindung in die ‚Heimatfront‘ wieder „out of the backwater in which it had been stagnating in the later 1930s“, wie es Jill Stephenson formuliert, herausmanövriert werden.²²⁹⁷ Die NS-Frauenorganisationen NSF und DFW nahmen daher jede Möglichkeit der Zusammenarbeit mit den Parteigliederungen dankbar an und nutzten ihre Zugänge zu den Ehefrauen.

Gleichwohl sollen die in diesem Zusammenhang auftretenden Frauen nicht als passiv dargestellt werden, denn das waren sie mitnichten. Vielmehr zeigte ihnen gerade der Umgang mit der SA immer wieder Handlungsräume auf und ließ sie immer wieder zu Akteurinnen werden (*agency*).²²⁹⁸ An welchen Punkten also berührten sich die organisationalen Interessen der SA mit den Interessenlagen von Bräuten, Ehefrauen und Müttern? Wann schalteten letztere den SA-Apparat ein, um welche Ziele durchzusetzen?

Die Frauen avancierten mitunter zu regelrechten Sachwalterinnen ihrer Ehemänner. Sie setzten sich bei Behörden für sie ein, konsultierten die zuständige SA-Einheit bei Problemen und übernahmen den Schriftverkehr für die eingezogenen SA-Männer. Eine „Frau Heinr.[ich] B[anonymisiert]“ aus Köln-Riehl wandte sich an den SA-Standartenführer Christian Spieler mit der Bitte, er möge sich für ihren zur Wehrmacht eingezogenen Mann, der SA-Angehöriger war, einsetzen. Zuvor hatte ihr Mann, der SA-Unterführeranwärter Heinrich B., einen klagevollen Brief an seine Gattin geschickt und sich über den dreitägigen Arrest beklagt, der wegen Vernachlässigung seiner Dienstwaffe verhängt worden war.²²⁹⁹ Der Fall zeigt nicht nur, wie sich Ehefrauen für ihre Männer einsetzen konnten; sie zeigten dabei auch taktisches und strategisches Gespür. Die Ehefrau B.'s verfasste ihr Schreiben nämlich nicht einfach an irgendeinen ihr bekannten SA-Führer. Bei dem Standartenführer handelte es sich um den Oberstaatsanwalt Christian Spieler, der seit Juli 1939 beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda tätig war.²³⁰⁰ Offenbar sollte sich dieser – gleichwohl formal nicht zuständig – als Jurist für den SA-Mann B. einsetzen. Allerdings adressierte die Ehefrau Spieler eben nicht als Justizbeamten, sondern als hochrangigen Angehörigen einer Parteigliederung. Diese Form der Ansprache als ‚Standartenführer‘ – wie in diesem Fall – sollte den Adressaten dazu anregen, sich für den ‚Kameraden‘ anzusetzen. Ob Spieler

²²⁹⁶ Rundschreiben Nr. FW 139/41 der Reichsfrauenführerin, 1.12.1941, BArch, NS 44/37, unpag.

²²⁹⁷ STEPHENSON: *Nazi Organisation*, 179.

²²⁹⁸ Den Blick auf ebendiese Handlungsräume eröffnete erstmals der Sammelband *Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland* (1997) von Kirsten Heinsohn, Barbara Vogel und Ulrike Weckel. Siehe dies.: Einleitung, 10.

²²⁹⁹ Schreiben von Frau Heinr.[ich] B., 28.2.1940, Abschrift, BArch-MA, RW 4 274, Bl. 76-77; Schreiben von Hein[rich] B., 26.2.1940, Abschrift, ebenda, Bl. 78.

²³⁰⁰ Siehe biographischer Eintrag bei SCHMERBACH: *Gemeinschaftslager*, 283.

sich aber tatsächlich für B. verwandte, geht aus den überlieferten Unterlagen nicht hervor. In anderen Fällen korrespondierten Ehefrauen direkt mit der jeweiligen SA-Einheit, zum Beispiel wenn der Ehemann zum Kriegsdienst eingezogen oder von einer Behörde abgeordnet worden war. Imtraut H., Ehefrau eines Potsdamer SA-Mannes, sandte den von der Standarte 235 (Potsdam) verschickten Meldebogen zum Dienst bei der Heimatflak zurück mit der lapidaren Bemerkung, „dass sich mein Mann nicht mehr in Potsdam befindet“ und zudem infolge einer „Körperlähmung einen Ausmusterungsschein der Wehrmacht“ besitze.²³⁰¹ Infolgedessen musste der SA-Mann vom Flak-Dienst freigestellt werden.

Die Anspruchshaltung mancher Frauen mündete auch in Klagen gegenüber den eingezogenen Ehemännern, die sich wiederum in Briefen an die vermeintlich zuständige Dienststelle wandten. Eingezogene SA-Angehörige machten hier keinen Unterschied; sie nutzten jedoch ihre Gliederungszugehörigkeit und richteten Beschwerden oft genug auch an SA-Funktionäre beziehungsweise Funktionsträger mit SA-Mitgliedschaft. So beschwerte sich ein SA-Mann Anfang Oktober 1939 bei dem Bremer Oberbürgermeister, SA-Gruppenführer Heinrich Böhmcker, über die unzureichende Arbeit der hiesigen Familienunterhaltsbehörde. Böhmcker, der auch Führer der SA-Gruppe Nordsee gewesen war, warnte im Juni 1943 allerdings vor einer allzu destruktiven Einstellung. Daher empfahl er den SA-Männern, „zu den Dingen eine positive Einstellung einzunehmen.“²³⁰²

Neben den genannten Dienstleistungen der SA für die Bräute oder Ehefrauen eingezogener SA-Männer oder die Witwen Gefallener konnten Angehörige auch in Beruf und Ausbildung von der SA-Mitgliedschaft des Bräutigams, Ehegatten oder Vaters profitieren: Als der Stab der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg im August 1941 nach weiblichen Hilfskräften suchte – sicherlich nicht zuletzt, um den kriegsbedingten Personalmangel zu lindern – wurde in den Standarten explizit erfragt, „ob Töchter und Frauen von SA-Männern bereit sind zur SA-Gruppe überzuwechseln.“²³⁰³ Wenngleich schon in den Weimarer Jahren das Gros der Büroangestellten weiblich war und sich in den Büroetagen Stenotypistinnen oder Kontoristinnen tummelten, waren die Stäbe der SA lange Zeit männlich dominiert gewesen, was zunächst auf den Charakter der SA als männlicher Organisation zurückzuführen ist, aber auch an dem Primat des Ehrenamts gelegen haben dürfte. Für weibliche Angestellte fehlten lange Zeit schlicht die Geldmittel. Erst der massive Ausbau des hauptamtlichen Verwaltungsapparates, besonders bei den Ämtern der OSAF, mag die ersten weiblichen Schreibkräfte in die SA gebracht haben. Der zunehmende Arbeitskräftemangel und

²³⁰¹ Schreiben von Imtraut H., 14.8.1943, BLHA, Rep. 61C, NSDAP Gliederungen, Nr. 36, unpag.

²³⁰² Schreiben eines SA-Mannes an SA-Gruppenführer Heinrich Böhmcker, 1.10.1939; Schreiben von SA-Obergruppenführer Heinrich Böhmcker, 21.6.1943, beide zit. nach KUNDRUS: Kriegerfrauen, 276 f.

²³⁰³ Rundschreiben von Sturmführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 23.8.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 80.

schließlich der personelle Aderlass nach Kriegsbeginn öffnete Frauen die Möglichkeit, bei der SA in ‚Lohn und Brot‘ zu gelangen. Zu einem Zeitpunkt als Tausende haupt- und ehrenamtliche SA-Angehörige zum Kriegsdienst einberufen worden waren, sollten deren Angehörige ihren Platz in der SA einnehmen. Natürlich wurden sie nicht als Mitglieder Teil der Organisation; doch scheint es fast so, als durften damit Frauen erneut in die ‚SA-Familie‘ aufrücken – nachdem Nationalsozialistinnen ‚der ersten Stunde‘ bereits in der ‚Kampfzeit‘ im Umfeld der SA aktiv waren.

Dabei war es innerhalb der Organisation durchaus umstritten, ob weibliche Angestellte in der Männerorganisation geduldet werden könnten. Der virile Charakter der NS-Bewegung und die kollektive Erfahrung der weiblichen ‚neuen Angestellten‘²³⁰⁴ der 1920er Jahre standen sich hier gegenüber. Deutungsangebote weiblicher Individualität²³⁰⁵ wurden von den Nationalsozialisten abgelehnt. Gleichwohl war den Nationalsozialisten lange vor Kriegsbeginn klar, dass weibliche Arbeitskräfte während des Krieges in allen möglichen Bereichen von Industrie, Wirtschaft und Verwaltung eingesetzt werden müssten, um den millionenfachen Ausfall der Männer irgend kompensieren zu können. Frauen arbeiteten als Telefonistinnen, Stenotypistinnen und Sekretärinnen in den Verwaltungen von Wehrmacht, Reichspost und Reichsbahn, zunehmend aber auch auf klassischen ‚Männerposten‘ im technischen Dienst oder am Bahnschalter.²³⁰⁶

Der Führer der SA-Gruppe Pommern, Obergruppenführer Heinrich Bennecke, intervenierte im März 1942 gegen eine Bestimmung, die den Einsatz von Frauen in den Schreibstuben der SA vorsah.²³⁰⁷ Die Stabsräume der SA-Einheiten galten lange als exklusiv männliche Räume, deren homosozialer Charakter als gefährdet betrachtet wurde, sobald Frauen der Zutritt gewährt sein würde. Zwar waren weibliche Büroangestellte in der Münchner SA-Führung zugegen, aber schon die Gruppenstäbe blieben offenbar mehrheitlich männliche Räume. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass mit dem Eindringen von Frauen in die Männerdomäne SA eine Abwertung der Schreibkrafttätigkeit und Herabstufung auf bloße Schreibarbeiten einherging. Die arbeitnehmerische Feminisierung bei der SA als Arbeitgeber ließ diese Abgrenzung opportun erscheinen.

Auch die Kinder von SA-Angehörigen sollten durch die Angebote des NS-Staates in den Bereichen der schulischen sowie beruflichen Ausbildung bevorzugt werden. Die Standarte 6 (Berlin-Mitte) berichtete im September 1940:

²³⁰⁴ Siehe dazu bsph. BOAK: Women in the Weimar Republic, 150-154; FREVERT: Traditionale Weiblichkeit; KOCH: Die weiblichen Angestellten.

²³⁰⁵ FÖLLMER: Auf der Suche nach dem eigenen Leben.

²³⁰⁶ Siehe dazu die Pionierarbeit von Dörte Winkler: WINKLER, Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“, 82-121. Siehe außerdem HOLTGREWE: „Frauen sind keine Männer“.

²³⁰⁷ Schreiben von [Obergruppenführer] Heinrich Bennecke, Führer der SA-Gruppe Pommern, 9.3.1942, BArch, NS 23/73, unpag.

„Geeignete Jungen von SA-Angehörigen können Aufnahme an der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Naumburg finden. [...] Nicht das Fürsorge- oder Versorgungsprinzip darf bei dieser Auslese im Vordergrund stehen, sondern der Gedanke, gut veranlagten Kindern von SA-Angehörigen die beste Erziehung zu geben, die der nationalsozialistische Staat besitzt.“²³⁰⁸

Die Sturmabteilung sollten der Standarte daher Vorschläge geeigneter Söhne melden. Die Werbung der SA für die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEA) war nicht zufällig, waren doch diese Einrichtungen trotz formeller Zugehörigkeit zum Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (bis 1934 zum preußischen Kultusministerium) zunächst eng an die SA angebunden und die Anstaltsleiter in der Regel SA-Führer. Auch das Lehrpersonal sollte aus SA- (beziehungsweise SS-)Angehörigen rekrutiert werden. Erst mit der Röm-Krise wurde die SA als ‚Schirmherrin‘ der NPEA faktisch ausgeschaltet und durch die SS ersetzt.²³⁰⁹ Gleichwohl blieben nicht nur einige Anstaltsleitungen in der Hand von SA-Führern; die SA versuchte auch immer wieder auch Ansprüche geltend zu machen, wie das Beispiel der 1942 neu errichteten ‚Reichsschulen‘ in den besetzten Niederlanden zeigt.²³¹⁰

In der Berufsausbildung wollte man bei der SA die Kinder von SA-Männern ebenso bevorzugt wissen. So konnten SA-Angehörige auch für ihre Söhne Plätze an den SA-Berufsschulen beantragen, und schließlich erhielten die männlichen Waisen gefallener SA-Männer die Möglichkeit, bei der SA ein Handwerk zu erlernen.²³¹¹ Besonderes Augenmerk legte man bei der SA darauf, – im Sinne des Engagements im Neubauerntum – ganze SA-Familien im landwirtschaftlichen Bereich unterzubringen. SA-Angehörige konnten eine landwirtschaftliche Berufsausbildung für ihre Söhne und Töchter bei ihrem Sturmführer beantragen, der das Ansinnen an den zuständigen Standarten-Neubauernwart weiterleitete. Dieser reichte die Anträge offenbar bei der beim Reichsnährstand angesiedelten ‚Förderungsgemeinschaft für die Landjugend‘ ein.

²³⁰⁸ Rundschreiben von Obertruppführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 6.9.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 261.

²³⁰⁹ GELHAUS, HÜLTER: Ausleseschulen, 54; SCHOLTZ: NS-Ausleseschulen, 66-68 u. 84-90. Im Zuge des Bedeutungsverlustes der SA entzog die Partei im Februar 1936 auch die in Feldefing privat betriebene ‚NS-Deutsche Oberschule Starnbergersee‘ der Kontrolle der OSAF. Die 1933 gegründeten und direkt von der OSAF ‚betreuten‘ Schulen in Plön und Köslin, in denen die Schüler als ‚SA-Jungmannen‘ der SA unterstellt waren, wurden in die NPEA eingegliedert. Siehe SCHOLTZ: NS-Ausleseschulen, 83-85, 91 u. 302. Um 1941 existierten wohl 32 NPEA im Reich, inkl. der eingegliederten Gebiete, wobei die Standorte Ilfeld und Schulpforta Gymnasiallehrplänen folgten. Siehe „Vom Wesen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.“, beigelegt zum Rundschreiben von Brigadeführer [Heinrich] Hohm, Der Chef des Personalamtes, OSAF, 5.11.1941, BArch, NS 45/35, unpag.

²³¹⁰ Die beiden in der niederländischen Provinz Limburg eingerichteten Reichsschulen für Jungen in Falkenburg an der Göhl (niederländisch: Valkenburg aan de Geul) sowie für Mädchen in Heythuysen waren zunächst der NPEA Bensburg und ihrem Leiter, dem SA-Gruppenführer Paul Holthoff, angegliedert. Siehe SCHOLTZ: NS-Ausleseschulen, 363.

²³¹¹ Rundschreiben von Truppführer [Vorname unbekannt] Ruhnke, Fürsorge-Sachbearbeiter der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 17.3.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 154. Siehe auch Abschnitt 2.1 ‚Lohn und Brot‘ – die SA als Einrichtung der Arbeitsvermittlung.

Voraussetzung war die Mitgliedschaft des Kindes bei der HJ.²³¹² Idealerweise hatte die Ausbildung der Jugendlichen in der „bäuerliche[n] Familien- und Arbeitsgemeinschaft eines SA.-Mannes“ zu erfolgen.²³¹³ Auch Ehefrauen von SA-Männern war die Möglichkeit gegeben, als Lehrbäuerinnen an der Ausbildung des agrarischen Nachwuchses mitzuwirken.²³¹⁴ Mit dem propagierten ‚Drang nach Osten‘ forcierten die Nationalsozialisten nach 1939 die Ansiedlung von Neubauern und ihren Familien in den besetzten Gebieten, besonders in den Reichsgauen Wartheland und Westpreußen (später Danzig-Westpreußen) sowie im Generalgouvernement. Die OSAF beteiligte sich an diesen Bestrebungen, indem sie SA-Männer mit ihren Familienangehörigen zur Übernahme eines landwirtschaftlichen Betriebes animierte. Große Versprechungen wollte man bei der SA allerdings nicht machen. So solle „nicht der Hinweis auf materielle Vorteile [im Vordergrund] stehen, sondern der Appell an das Verantwortungsbewußtsein für die Zukunft unseres Volkes“, wie Gruppenführer Max Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung der OSAF, in einer Verfügung vom 15. Mai 1942 erläuterte. Die übergeordnete Bedeutung der Einbindung des Nachwuchses bestehe vielmehr darin, „diejenigen SA.-Männer, die Väter heranwachsender Söhne und Töchter sind, zu dem Entschluß zu bringen, ihre Kinder dem bäuerlichen Beruf oder anderen landwirtschaftlichen Berufsarten zuzuführen. Im Osten des Reiches erwartet den bäuerlichen Nachwuchs eine aufgabenreiche und große Zukunft.“²³¹⁵ An anderer Stelle betonte Jüttner, wie wichtig es sei, „kinderreiche SA.-Männer vorzugsweise für die Ostsiedlung“ zu gewinnen.²³¹⁶ Dabei ging es um den Erhalt und die Neubegründung der ‚Scholle‘ als Fixpunkt des ‚Mannestums‘ im ‚deutschen Osten‘. Während damit „das Pathos der Grenze eine stark männliche Qualität“²³¹⁷ besaß, hatten Frauen auch hier ihren, ihnen freilich zugewiesenen Platz.

Neben den regulierten Unterstützungsangeboten der verschiedenen Institutionen nutzten eingezogene SA-Angehörige auch selbständig ihre Kontakte zu den in der Heimat verbliebenen SA-Männern. Es kam immer wieder vor, dass eingezogene SA-Männer sich an ihre daheim gebliebenen ‚Kameraden‘ mit Bitten um Unterstützung für ihre Ehefrauen oder Bräute wandten.

²³¹² [Erich] Hasse: Freie Bahn für die künftige Landjugend! Wichtige Förderungsmaßnahmen des Reichsnährstandes, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 7 (1942), H. 8, S. 30-33, hier: 32; Gruppenführer [Erich] Hasse, Freie Bahn für die künftige Landjugend! Wichtige Förderungsmaßnahmen des Reichsnährstandes., Beilage zur Verfügung FS/3043/1103/42, Verteiler III/48 vom 6.7.1942, S. 2, BArch, NS 23/688, unpag.; Rundschreiben von Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, 15.5.1942, S. 3, ebenda, unpag.

²³¹³ Rundschreiben Verteiler III, Nr. 37, G.Z. F/Ch. Nr. 11 060, In. B/I/1 Nr. 376, „Betr.: Neubauerntum, Nachwuchswerbung“, Obergruppenführer [Max] Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung, 15.5.1942, S. 4, BArch, NS 23/688, unpag.

²³¹⁴ Rundschreiben von Oberführer [Name unbekannt], i. A. Führer der Gruppe Hessen, 6.2.1943, BArch, NS 23/688, unpag.

²³¹⁵ Verfügung G.Z.: F/Ch. Nr. 11 060, Verteiler III Nr. 37, OSAF, Chef des Hauptamtes Führung, Gruppenführer [Max] Jüttner, 15.5.1942, IfZ, MA 132, Bl. 103931. Siehe auch Abschnitt 2.2 ‚Osteinsatz‘ in der SA.

²³¹⁶ Rundschreiben G.Z. FO Nr. 11 060, In.B/I/IV Nr. 476, „Betrifft: Leitgesichtspunkte für die zukünftige Planung im deutschen Osten.“, Obergruppenführer [Max] Jüttner, 26.6.1942, BArch, NS 23/688, unpag.

²³¹⁷ BLACKBOURN: Eroberung, 367.

Dabei kann nicht unterschätzt werden, dass es sich bei den Angeschriebenen oft genug um SA-Führer handelte und das hierarchische Verhältnis zwischen Untergebenem und Vorgesetztem deutlich zum Tragen kam. So schrieb ein Sturmbannführer Evers, der mit seinem Bataillon bei Owinez (russisch: ОВИНЕТ) im Gefecht lag, an den bei der Standarte „Feldherrnhalle“ tätigen Obersturmbannführer Albert Jansen, der die Krakauer Burgwache führte. In dem Schreiben bat Evers den Obersturmbannführer darum, dieser soll sich bei dem Arbeitgeber seiner Verlobten für diese einzusetzen. Der Direktor der nicht näher benannten Einrichtung, in der die ebenso namentlich nicht Genannte tätig war, hatte einer Entpflichtung nicht entsprochen. Auch eine Begründung für die Entbindung von der Arbeitsstelle wird nicht genannt. Stattdessen insistiert der SA-Mann: „Wenn Sie ihr in dieser Angelegenheit behilflich sein würden und wenn sie sonst einmal eine Bitte hat, sie, soweit es Ihnen möglich ist, unterstützen, wäre ich Ihnen sehr dankbar.“²³¹⁸

4.4. Wehrmachtsoldaten wie andere auch?

Die Relevanz der SA für die Wehrmacht stellte der schreibende SA-Führer Rudolf Elmayer von Vestenbrugg (auch von Elmayer-Vestenbrugg) in der Propagandaschrift *SA.-Männer im feldgrauen Rock* (1941) heraus:

„Man muß nur begreifen, welch große Bedeutung gerade darin liegt, daß eine so gewaltige Zahl von SA.-Männern als Soldaten, als Unteroffiziere und als Offiziere im Rahmen der Wehrmacht Dienst tut, und daß es keine Kompanie, keine Batterie, daß es überhaupt keine Einheit unserer Armee gibt, in der nicht auch SA.-Männer stehen.“²³¹⁹

In ausgesprochen pathetisch Formulierung, dürfte im Einzelnen weitgehend der Realität entsprochen haben. Faktisch begegneten sich in den Wehrmachteinheiten immer wieder SA-Angehörige aus dem ganzen Reich. Zufällige Begegnungen von sich persönlich bekannten SA-Männern aus dem eigenen Sturm oder Sturmbann, aus der Heimatstadt oder -region kamen immer wieder vor und fanden in Feldpostbriefen gebührende Erwähnung. Der SA-Mann Fritz H. aus Berlin-Köpenick begegnete während des Polenfeldzuges angeblich wiederholt SA-Männern, die er aus gemeinsamen Tagen in dem südöstlichen Berliner Bezirk erinnerte. So habe seine Einheit zu vier Fünfteln aus Köpenicker SA-Angehörigen bestanden. Anhand der Akten konnte dies nicht nachgeprüft werden. Allerdings ließ H. aus der SA-mäßigen Verbindung in seiner Einheit retrospektiv Taten folgen. In einer Aussage in einem Gerichtsprozess berichtete er im Jahr 1950:

²³¹⁸ Schreiben von Sturmbannführer [Vorname unbekannt] Evers, 12.2.1942, BArch, NS 23/519, unpag.

²³¹⁹ ELMAYER-VESTENBRUGG: *SA.-Männer im feldgrauen Rock*, 11 f.

„Wenn wir im Polenfeldzug irgendeine Stadt besetzten und Ruhequartier bezogen, habe ich immer feststellen müssen, da haben sich immer 10 bis 12 Mann zusammengetan, und wenn sie wieder kamen, da brannte jedesmal eine Synagoge.“²³²⁰ Obgleich der Wahrheitsgehalt nicht bezeugt werden kann, verweist diese Bemerkung auf das gewaltförmige *male bonding* der SA-Männer, auf die vergemeinschaftende Wirkung des gegenseitigen Sich-Erkennens als SA-Angehörige. Weil sich die SA-Angehörigen nicht nur als Soldaten, sondern auch über ihre SA-Mitgliedschaft verbunden wussten, konnten sie derart gewaltsam agieren. das heißt keineswegs, dass nicht auch Gruppen von Wehrmachtsoldaten, die eine solche Verbindung nicht vorwiesen, nicht ebenso an Massakern teilnahmen. Doch die gemeinsame Zugehörigkeit zur SA stellte ein spezifisches Band dar, dass in Gewaltsituationen abgerufen wurde.

Die Nationalsozialisten verlängerten nicht nur den Krieg in den Frieden hinein. Sie erschufen ihre Vorstellung der ‚Volksgemeinschaft‘ aus der ‚Frontkameradschaft‘ des Ersten Weltkrieges und untergruben damit eine Zivilisierung von Männlichkeit. Die Verlängerung des Krieges wurde gerade im Märtyrerkult für die Gefallenen der NS-Bewegung geprobt.²³²¹ Speiste der SA-Toten- und Märtyrerkult während der ‚Kampfzeit‘ seine Wirkmächtigkeit aus der Steigerung des Durchhaltewillens, der Propagierung von Kameradschaft und männlicher Solidarität und der Verstetigung des nationalsozialistischen Glaubensbekenntnisses, wurde er nach der Machtübernahme zum staatstragenden Ritual, wie die Feierlichkeiten zum 9. November ebenso zeigen wie die Erhebung des Horst-Wessel-Liedes („Die Fahne hoch!“) zur de facto zweiten Nationalhymne des ‚Dritten Reiches‘. Im Verlauf der 1930er Jahre verlor der Heldenmythos allerdings – wie auch die SA selbst – an Bedeutung. Das änderte sich erst mit Beginn des Krieges 1939, in dem erneut ‚deutsche Helden‘ geboren werden sollten. Nun noch deutlicher wurde der SA-Mann als ‚politischer Soldat‘ präsentiert. Konnte schon vor 1933, anders als die Wehrverbände vor und neben ihr, „die Verbindung zwischen gelebtem Männerbund und angestrebter Volksgemeinschaft am glaubwürdigsten verkörpern“²³²², schloss sich mit der Neubelebung dieses SA-Kameradschaftsideals im Zweiten Weltkrieg der Kreis. In dem Erlebnisbericht *SA-Männer im feldgrauen Rock* (1941) hieß das so: „Der alte SA.-Geist, der sich in der Kampfzeit der Bewegung tausendfach bewährt hat, bewährt sich auch im Vorfeld im Angesicht des Feindes.“²³²³ Angesichts

²³²⁰ Aussage des Zeugen Fritz Haaster in der Strafsache gegen Plönzke u. a., I. Verhandlungswoche, 9.6.1950, LAB, C Rep. 300, Nr. 33, Bl. 186.

²³²¹ BEHRENBECK: Der Kult um die toten Helden, 142-163; MESCHNIG: Die Sendung der Nation, 35-41; MOSSE: Gefallen für das Vaterland, 223-225; MÜLLER: „Becoming Fascists“, 130-134; REICHARDT: Faschistische Kampfbünde, 548-560; Ders.: Die SA im „Nachkriegs-Krieg“; SCHULZ: Ästhetisierung von Gewalt, 171-176; WEINRICH: Der Weltkrieg als Erzieher, 131-140. Auf das „Schlüsselerlebnis des Krieges“ in der politischen Biographie Adolf Hitlers hat Volker Ullrich hingewiesen. ULLRICH: Adolf Hitler, Bd. 1, 64-89.

²³²² KRASSNITZER: Die Geburt des Nationalsozialismus, 120. Siehe auch MÜLLER: „Becoming Fascists“.

²³²³ SA.-MÄNNER im feldgrauen Rock, 131.

des inzwischen mehr als zweijährigen Krieges appellierte Stabschef Viktor Lutze Anfang 1942 während einer Ansprache vor SA-Angehörigen, die sich als Offiziersanwärter in der Ausbildung der Wehrmacht befanden, an den Durchhaltewillen der Soldaten und erinnerte an die Schwere der ‚Kampfzeit‘:

„Schon in der Kampfzeit, die Härte und Ausdauer von jedem einzelnen forderte, wussten die SA.-Männer genau, dass der Endkampf gegen den bolschewistischen Feind besonders schwer sein würde. Sie hatten erfahren, dass der Sieg nicht nur im mitreissenden Vorwärtstürmen, sondern auch im verbissenen zähen Ausharren erfochten wird. Auch damals folgte nach den entsagungsvollen Stunden der Sieg.“²³²⁴

Der ‚Kampfzeit‘- und Kameradschaftsmythos diene, mit Thomas Kühne, als „idealisierte Transmissionsriemen“ dem Ausgleich von Struktur und Anti-Struktur – Realität und Mythos, Zerstörung und Harmonie, Gewalt und Geborgenheit – und hatte damit eine kompensatorische Funktion.²³²⁵ Zwar muss zwischen dem in Parteipresse, Romanen und Filmen propagierten Mythos von der Männlichkeit und Kameradschaft und dem real existierenden Umgang der SA-Männer untereinander unterschieden werden, doch wirkte das Ideal normierend und bestimmte nicht selten das Handeln und Denken der als Soldaten kämpfenden SA-Männer auf dem Schlachtfeld und in der Etappe sowie derjenigen SA-Männer an der ‚Heimatfront‘.

Um der Verherrlichung des Soldatischen Nachdruck zu verleihen, wurde auch schon vor 1939 eine Verbindung zwischen den Toten der ‚Bewegung‘ und den „Helden von Langemarck“ konstruiert, bevor das Langemarck-Gedenken seine direkte Übertragung auf den neuen Krieg erhielt. Die im Herbst 1914 während der verheerenden Flandernschlacht Gefallenen ‚von Langemarck‘ – Studenten, die angeblich todesmutig mit dem Deutschland-Lied auf den Lippen dem Feind entgegengestürmt seien – wurden als Primärhelden sondergleichen aufgebaut, deren Vorbild man folgen solle.²³²⁶ In den Tagen der Weimarer Republik gewann der Langemarck-Mythos an Popularität. Vorangetrieben von Reichswehr und deutscher Studierendenschaft und flankiert von den im Verlauf der 1920er Jahre auf dem Buchmarkt erschienenen, überaus beliebten nationalistischen Frontsoldaten-Romanen, deren bekannteste wohl Walter Flex‘ *Wanderer zwischen zwei Welten* (1916/17) sowie Jüngers *In Stahlgewittern* sind.²³²⁷ Der Jagdflieger Manfred von

²³²⁴ Stabschef Lutze vor Offiziersanwärtern. „Dem Ausharren folgt der Sieg“, Brüsseler Zeitung, 18.1.1942.

²³²⁵ KÜHNE: Zwischen Männerbund und Volksgemeinschaft, 181.

²³²⁶ WEINRICH: Der Weltkrieg als Erzieher, 245-312.

²³²⁷ FLEX: Der Wanderer zwischen beiden Welten; JÜNGER: In Stahlgewittern. Zur Männlichkeitskonstruktion bei *In Stahlgewittern* siehe WEISBROD: Kriegerische Gewalt und männlicher Fundamentalismus. Zum „literarische[n] Paradigmenwechsel“ in den 1920er Jahren der Weimarer Republik siehe auch MEINL: Vom Fememord zum Völkermord?, 319.

Richthofen wurde zum modernen Kriegshelden stilisiert.²³²⁸ Diese bürgerlichen „Männerphantasien“ nährten die Vorstellung vom soldatischen Draufgänger und Abenteurer, der trotz Krieges ritterlich und menschlich bliebe. Damit hatte sich der nach dem Ersten Weltkrieg entstandene anonyme und zur Heroisierung wenig taugliche Opfertod des ‚unbekannten Soldaten‘²³²⁹ in den 1920er Jahren zu einem Verlangen nach neuen Opfern gewandelt. Klaus Theweleit entlarvt den nicht erst im Zweiten Weltkrieg von den NS-Propagandisten bei unzähligen Veranstaltungen geforderten Opfertod: „Die Zuhörer spüren deutlich, daß der da oben durchaus nicht sich selbst opfern will. Ebendeshalb folgen sie ihm gern. Sie hoffen, mit ihm davonzukommen. ‚Wir alle müssen Opfer bringen‘, heißt immer: wir alle (die Eigengruppe) müssen gut zusammenhalten, damit wir die anderen opfern können.“²³³⁰ Doch es sollte nicht bei bloßer Symbolpolitik einer Amalgamierung der Toten des Ersten Weltkrieges und der ‚Gefallenen der Bewegung‘ bleiben; das Regime bemühte sich auch auf rechtlicher Ebene um eine Gleichstellung derjenigen SA-Angehörige, die während der ‚Kampfzeit‘ Verletzungen erlitten und „heute noch unter diesen Verletzungen leiden“, mit den Schwerkriegsbeschädigten des Krieges.²³³¹

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges unternahm die Märtyrerverehrung einen dritten Konstruktionsschritt, denn nun wurden die Gefallenen ‚von Langemarck‘ und die Toten der ‚Kampfzeit‘ abgelöst. Neben zahllosen Todesmeldungen in den Tageszeitungen, den pathetischen Gefallenen-Ehrungen und den standardisierten Beileidsbekundungen für die Hinterbliebenen kam es auch im laufenden Kriegsgeschehen zur Entwicklung einer nationalsozialistischen Erinnerungskultur für die gefallenen ‚Helden‘. Beispielhaft genannt sei der SA-Gruppenführer Max Linsmayer, der im Mai 1940 in den ersten Tagen des sogenannten Westfeldzugs bei der Eroberung der belgischen Stadt Gembloux getötet worden war. In einem Waldstück fand er seine letzte Ruhestätte. Drei Jahre später versammelten SA-Angehörige an einem Frühlingssonntag im Kriegsjahr 1943 am Grab des gefallenen Führers der SA-Gruppe Niedersachsen, „um ihm [Max Linsmayer, Anm.] unseren Kranz auf seine letzte Ruhestatt zu legen.“²³³² Ebenso wurde in Feldpostbriefen und sonstigen Korrespondenzen von SA-Angehörigen mit ‚Kameraden‘ den Toten gedacht, wie die Aufzählung des Stadtkommissars Kauen, Brigadeführer Hans Cramer,

²³²⁸ SCHILLING: „Kriegshelden“, 253-257. Dieser Heldentypus war so neu jedoch nicht, sondern speiste sich aus den althergebrachten Deutungsmustern des männlichen Helden im 19. Jahrhundert. Den traditionellen Heldentyp verkörperte der Dichter und ‚Freiheitskämpfer‘ Theodor Körner, der am 26. August 1813, durch eine französische Kugel getroffen, starb, nachdem er dem bereits flüchtenden Gegner nachsetzte. Siehe ebenda, 33-36 sowie 286 f.

²³²⁹ Zur Figur ‚unbekannten Soldaten‘ siehe bsph. OBERLE, SCHUBERT: „Unbekannter Soldat“.

²³³⁰ THEWELEIT: Männerphantasien, Bd. 2, 96.

²³³¹ Rundschreiben, Brigadeführer [Kurt] Günther, m. d. F. b. Führer der Gruppe Thüringen, 6.5.1935, RGVA, Fond 1212 Opis 1/003, Bl. 298.

²³³² Schreiben von Truppführer Werner Rodewald, 23.5.1943, BArch, NS 23/950, unpag.

verdeutlichen mag. In einem Schreiben an den Hauptsturmführer Eugen Press, der Adjutant des Münchner Gauleiters Paul Giesler war, vom 26. Mai 1944 nannte er gemeinsame Weggefährten:

„Und wie Viele sind draussen geblieben am Feind von den Ausbildern der Gruppenschule, Hauptsturmführer Hans Wagner (der alte Zwölfender und Soldat des ersten Weltkriegs mit dem martialischen Schnauzbart), Sturmbannführer Karl Fellner (gefallen als Batl.-Kdr.), Obersturmführer Greimel (gefallen als Oberleutnant bei den Fallschirmjägern), dann nicht zu vergessen Obersturmbannführer, zuletzt Standartenführer Willi Rank, der auch als Offizier draussen geblieben ist. Sie werden sich sicherlich noch an den einen oder andern auch erinnern können“.²³³³

Dieses nicht-öffentliche, auf das Innere der Organisation gerichtete Totengedenken orientierte sich an hegemonialen Gedenkgewohnheiten im Nationalsozialismus. Dass die SA-Angehörigen keine ‚ganz normalen‘ Soldaten sein sollten, verdeutlichte sich – wie bereits gezeigt werden konnte – an dem enormen Aufwand, der vonseiten der Organisation betrieben wurde, um die Leistungen und Verdienste im Krieg gefallener SA-Männer zu sammeln und propagandistisch zu verwerten beziehungsweise für eine spätere ‚SA-Geschichte‘ aufzubewahren. Die SA sollte ‚ihren‘ Toten gedenken, aber in welchem Rahmen das geschehen konnte, war Gegenstand mitunter komplexer Aushandlungsprozesse. Im Vordergrund stand dabei die ‚würdige‘ Darstellung des männlichen Heroismus, also die Ehrung der SA-Männer. So war, hieß es in einer Mitteilung von Obergruppenführer Max Jüttner vom Juli 1941, „bei den Hinterbliebenen in geeigneter Form darauf hinzuwirken, daß in Nachrufen der Familien in der Presse unter allen Umständen auch der SA-Dienstgrad genannt wird.“²³³⁴ Als ‚unwürdig‘ galt hingegen die bloße Nennung beziehungsweise Aufzählung der Gefallenen in öffentlichen Verlautbarungen. Die OSAF musste wohl nicht ganz zufällig um den 9. November 1941, dem alljährlich begangenen, wohl bedeutendsten NS-Gedenktag, darauf hinweisen, dass es keineswegs ausreiche, wenn sich eine SA-Einheit den familiären Traueranzeigen in den Zeitungen bloß durch einen Zusatz anschließe. „Derartige Beifügungen sind, als nicht hinreichend würdig, unerwünscht“, hieß es.²³³⁵

Indes war die Gefallenenehrung durch die OSAF genauestens geregelt. So sollten die SA-Stürme bei ihren Appellen „in würdiger Form“ regelmäßig der Gefallenen gedenken. Der Führer des Sturmes hatte in einer vorgegebenen Spruchformel den Toten namentlich und mit

²³³³ Schreiben von Brigadeführer Hans Cramer, 26.5.1944, BArch, R 9361/III/568410, SA-Personalakte Cramer, Hans, *23.9.1904, unpag.

²³³⁴ Rundschreiben von Obergruppenführer [Max] Jüttner, Der Chef des Hauptamtes Führung, OSAF, Abschrift, 23.7.1941, BArch, NS 45/31, unpag.

²³³⁵ Rundschreiben von Standartenführer [Vorname unbekannt] Süß, m. d. F. b. Der Fahrer der Standarte 99 (Zabern), 8.11.1941, BArch, NS 45/31, unpag.

Dienstgraden in SA und Wehrmacht zu nennen. Anschließend sollte das ‚Kameradenlied‘ gesungen werden und eine halbe Schweigeminute folgen. Am Ende sangen die Anwesenden demnach eine Strophe des Horst-Wessel-Liedes. „Längere Ansprachen“ sollten jedoch vermieden werden. Ebenso wurde darauf hingewiesen, dass es sich nicht um öffentliche Gedenkveranstaltungen handelte und daher keine Gäste erwünscht waren. Lediglich nahe Verwandte konnten der Zeremonie beiwohnen.²³³⁶

Die Hybridisierung von heroisch-militärischer Männlichkeit und nationalsozialistischer Volksgemeinschaftsideologie kulminierte in der Konstruktion des ‚politischen Soldaten‘. Der Weg zu diesem ideologisch zuverlässigen, für Defätismus und Desertion wenig anfälligen und opferbereiten soldatischen Prototyp war in einem fortlaufenden Krieg allerdings allzu schwierig.

Die militärgeschichtliche Forschung hat sich jahrzehntelang auf eine vorgeblich aus der Tradition der preußischen Armee resultierende mentale Immunität einer vermeintlich unpolitischen Wehrmacht gegenüber der nationalsozialistischen Ideologie konzentriert. Schließlich wurde auch das Oberkommando der Wehrmacht im Nürnberger Verfahren gegen die Hauptkriegsverbrecher nicht als „verbrecherische Organisation“ eingestuft. Nicht zuletzt mussten die Soldaten für die Dienstzeit auch Parteiangehörigkeit sowie Mitgliedschaften in anderen NS-Organisationen ruhen lassen.²³³⁷ So argumentierte Michael Salewski im *Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1647 – 1939* (1978): „Wenn es der Armee gelang, ihre eigenen Traditionen und Verhaltensweisen während der Wehrpflichtzeit den jungen Soldaten nahezubringen, so entstand auch in den Augen der Partei die Gefahr einer Spaltung des ‚geschlossenen Volkskörpers‘.“²³³⁸ Gleichwohl die ideologische Kontrolle der NSDAP über die Wehrmacht ebenso total sein sollte wie die Kriegführung, war die Wehrmachtführung kein willfähriger Gehilfe oder gar Spielball der Partei, sondern selbst Akteur in „weltanschaulichen“ Fragen. Einen von Alfred Rosenberg, dem „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“, vorgeschlagenen „Zensor“ lehnte das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) rundweg ab. Erst im Verlaufe des Krieges und spätestens seit der Niederlage von Stalingrad reagierte man mit einer Neujustierung der Truppenbetreuung: Eine ausschließlich der Zerstreuung dienende „geistige Betreuung“ wurde durch weltanschauliche Erziehungsmaßnahmen („wehrgeistige Führung“) ergänzt, die in einer „Gemeinschaft des Denkens“ der Truppe münden sollte. Den Armee- und Divisionsbetreuungsoffizieren folgten die

²³³⁶ Anordnung des Stabschefs „Betrifft: Ehrung gefallener SA.-Männer.“, 25.3.1942, BArch, NS 45/35, unpag.

²³³⁷ Siehe § 26 des Wehrgesetzes vom 21.5.1935. Gleichzeitig sei hier nur erwähnt, dass das Wehrgesetz der neu geschaffenen Wehrmacht rundweg auf die Anforderungen des NS-Regimes abgestimmt ist und deren ideologischen Prämissen folgt.

²³³⁸ SALEWSKI: *Bewaffnete Macht*, 137 f.

Nationalsozialistischen Führungsoffiziere (NSFO) und der beim OKW angesiedelte NS-Führungsstab (NSF), deren Tätigkeit sich an den Pendanten in der Waffen-SS und der Organisation durch das SS-Hauptamt unter Leitung von Gottlob Berger orientierte.²³³⁹ Dabei hatte das Regime zunächst einige Skrupel bei der Installation von politischen Offizieren, da diese zu deutliche Assoziationen mit den jahrelang als Feindbild aufgebauten Kommissaren in der Roten Armee zuließen.²³⁴⁰ Erst im Zuge des militärischen Debakels von Stalingrad konnte Hitler sich zur Installierung eigener ‚Kommissare‘ durchringen. Mit der Maßnahme strebte die NS-Führung ein „Einswerden von Partei und Wehrmacht“²³⁴¹ an, sei doch bereits „die Partei eine Revolutionsbewegung [...] und [müsse] daher die Wehrmacht eine Revolutionsarmee“ sein. Ein neuer Typus des ‚politischen Soldaten‘ müsste ausgebildet werden. „Politische Wehrmacht – soldatische Partei“, so das Credo einer NSFO-Tagung.²³⁴² Als NSFO, die den taktischen Offizieren der Einheiten gleichgestellt waren, sollten „Offiziere ohne Rücksicht auf den Dienstgrad“ eingesetzt werden, die sich als Nationalsozialisten bewährt und bereits „Erfahrungen und praktische Fähigkeiten in der politisch-weltanschaulichen Führung und Erziehung“ gesammelt hätten.²³⁴³ Als Stütze ihrer ideologischen Arbeit sollte den NSFO die wöchentlich erscheinende und nur wenige Seiten umfassende Handreichung *Der politische Soldat* dienen, die das NSF gemeinsam mit der NSDAP herausgab.²³⁴⁴ Neben der Gestaltung der weltanschaulichen Erziehung und der „Erweckung einer fanatischen Hingabe an die Idee der Bewegung, eines vorbehaltlosen inneren Gehorsams gegenüber dem Führer und darüber hinaus eines bedingungslosen Glaubens an den Führer und seine historische Berufung für unser Volk“ waren die NSFO schlicht auch für

²³³⁹ Siehe auch VOSSLER: Propaganda, S. 154-190.

²³⁴⁰ RÖMER: Der Kommissarbefehl, 306-317.

²³⁴¹ Protokoll der Tagung der NS-Führungsoffiziere, undat., BArch-MA, RW 6 587, Bl. 8.

²³⁴² Ebenda, Bl. 8 f.

²³⁴³ Ausführungsbestimmungen zum Führerbefehl vom 22.12.1943, Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, [Wilhelm] Keitel, 6.2.1944, S. 2, Abschrift, BArch-MA, RW 6 490, Bl. 4.

²³⁴⁴ Der vollständige Titel lautete „Der politische Soldat. Politischer und kultureller Informationsdienst für den Einheitsführer“. Die Schriftleitung saß in der Invalidensiedlung in Berlin-Frohnau, einem Gebäudekomplex der preußischen Kriegsofopferfürsorge, das dem Reichskriegsministerium bzw. dem OKW unterstellt war. *Der politische Soldat* sollte eine einfach zu handhabende Struktur haben, also einen „Kernsatz“ enthalten, der „auch Ausgangspunkt eigenschöpferischer Arbeit des Einheitsführers werden“ konnte, außerdem eine „politische Parole“, ein „Thema des Tages“ sowie „Streiflichter zur Lage“ umfassen, auf „[d]ie andere Seite“, also Meldungen „aus dem Lager unserer Feinde“, eingehen und im „Bunkergespräch“ Themen behandeln, „über die wir mit unseren Männern am wirkungsvollsten im kleinsten Kreise sprechen.“ Außerdem sollte über „Taktik und Technik unserer nationalsozialistischen Führungsarbeit“ informiert und „Dinge aus dem Lebenskreis unserer Männer besprochen werden“. Die Zeitung sollte auch dabei helfen, Gedenktage und „soldatische Feier[n]“ zu gestalten. Der Charakter der Postille wurde in der ersten Ausgabe folgendermaßen umrissen: „Sein [Der politische Soldat, Anm.] Inhalt soll ausschließlich denjenigen Erfordernissen dienen, die die praktische nationalsozialistische Führungsarbeit in den Einheiten stellt. Er will nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sein, d.h.: er will dem Einheitsführer nicht nur persönliche Informationen geben, sondern ihm unmittelbar den Weg zeigen, der von der Kenntnis der Dinge zu ihrer überzeugenden und zielbewußten Weitergabe an seine Männer führt.“ (Der politische Soldat. Politischer und kultureller Informationsdienst für den Einheitsführer, hrsg. vom NS-Führungsstab des OKW in Zusammenarbeit mit der NSDAP, Folge 1/ 1944, S. 11, Sperrung im Original) Die vermutlich letzte Ausgabe erschien im März 1945. Außerdem erschien zeitweise „Der politische Soldat“-Sonderdienst als Sonderdruck der Tageszeitung *Das Reich*.

die Freizeitgestaltung und Truppenbetreuung zuständig.²³⁴⁵ Neben *Der politische Soldat* wurden in den letzten Kriegsmonaten die als „Führungshinweise“ benannten, fast täglichen propagandistischen Richtlinien für die NSFO ausgegeben.²³⁴⁶ Darin wurde im Auftrag von Oberst Ernst Kaether vom NS-Führungsstab des Heeres festgelegt, welche Informationen über tagesaktuelle politische wie militärische Geschehnisse von den NSFO im Kreis der Soldaten angesprochen werden konnten, und welche Themen besser unterdrückt werden mussten. Neben den verbreiteten „Kampfparolen“, die die Truppe zum Durchhalten anzustacheln suchten, reagierte der NSF auch auf Gerüchte angesichts der militärisch aussichtslosen Lage. Als auf allen Ebenen innerhalb der Wehrmacht über mögliche Waffenstillstandsverhandlungen mit Großbritannien spekuliert wurde, um die deutschen Kräfte gegen die Sowjetunion konzentrieren zu können, stellte ein „Führungshinweis“ am 22. Februar 1945 unmissverständlich klar:

„Diskussion über die falsche und politisch gefährliche Ansicht ist überall schärfstens zu unterbinden. Für gesamte Wehrmacht gibt es nur einen Grundsatz: Kein Meter deutschen Bodens darf in Feindeshand fallen. Mit verbissenem Fanatismus hat jeder deutsche Soldat bis zum Letzten zu kämpfen. Wo Feind Einbruch in unsere Heimat gelungen, muss Ziel aller unserer Anstrengungen sein, ihn zu zerschlagen und von deutschem Boden zu vertreiben. Auch jede Diskussion über deutsch-englische Verständigung ist sinnlos und daher mit allen Mitteln zu unterbinden. Gegen Verbreiter derartiger Gerüchte ist mit aller Schärfe einzuschreiten.“²³⁴⁷

So war es Aufgabe der NSFO, diejenigen Soldaten anzugehen, die sich defätistisch äußerten. Außerdem wurden die NSFO eingesetzt, um den Soldaten die Konsequenzen einer möglichen Entfernung von der Truppe im Kampfeinsatz nachdrücklich darzulegen. Wer also im Gefecht den Anschluss zu seiner Einheit verlor, hatte sich unverzüglich einer anderen Einheit einzuschließen. Schließlich sei doch die „Truppe jederzeit durch den Gefechtslärm zu finden“. Wer sich nicht unmittelbar wieder in Richtung Front bewege, würde als „Volksverbrecher behandelt“, hieß es unmissverständlich. Schließlich sollte die Propagandatätigkeit besonders auf die vermeintlichen Gräueltaten der Roten Armee und den „Völkermord“ durch den alliierten Luftkrieg konzentriert werden.²³⁴⁸

²³⁴⁵ Hinweise für die Praxis, in: Der Nationalsozialistische Führungsoffizier. Führungsunterlagen Folge 1. Nur für den Gebrauch innerhalb der Wehrmacht, hrsg. von Nationalsozialistischer Führungsstab des OKW, 15.4.1944.

²³⁴⁶ Siehe die verschiedenen „Führungshinweise“ in: CAMO, Fond 500, Opis 12451, Akte 574.

²³⁴⁷ Schnelldienst Nr. 26 (Kräfteverteilung), NS-Führungsstab des Heeres, Fernschreiben, Abschrift, 22.2.1945, CAMO, Fond 500, Opis 12451, Akte 574, Bl. 26.

²³⁴⁸ Führungshinweise, NS-Führungsstab des Heeres, Fernschreiben, Abschrift, 24.2.1945, CAMO, Fond 500, Opis 12451, Akte 574, Bl. 28 f.

In einem vermeintlichen Kontrast der ideologischen Indoktrinierung gegenüber steht der manchmal profane, letztlich aber entgrenzte soldatische Alltag im Zweiten Weltkrieg: Eine bestimmende Kontroverse in der Geschichtswissenschaft spätestens seit der ersten Wehrmachtsausstellung ist die Frage nach der Motivation der Angehörigen der bewaffneten Einheiten des ‚Dritten Reiches‘: Waren sie „ordinary men“ (Christopher Browning) oder „willige Vollstrecker“ (Daniel Jonah Goldhagen), also ideologisch gefestigte Täter?²³⁴⁹ War „Kämpfen ihre Arbeit“ und welcher „Referenzrahmen“ (Sönke Neitzel und Harald Welzer) bestimmte ihr Handeln?²³⁵⁰ Während Goldhagen von „Weltanschauungskriegern“ oder genauer: von antisemitischen Kriegern“ spricht, resümieren Neitzel und Welzer in ihrer Studie *Soldaten*, dass es sich bei den Wehrmachtsoldaten gerade nicht um „Weltanschauungskrieger“ gehandelt habe, sondern diese „meist völlig unpolitisch“ gewesen seien, und man folglich „mit der Überbewertung des Ideologischen“ aufhören solle.²³⁵¹ Diese Erklärungsansätze führen zu einer Verengung, da sie auf Mentalitäten der Soldaten, kaum jedoch auf ihre Einbindung in die Organisationen, denen sie angehört haben, rekurren. In der gegenseitigen Ausschließlichkeit von „ordinary men“ und „Weltanschauungskriegern“ ist dem hybriden Wesen des Wehrmachtsoldaten nicht beizukommen. Daher lohnt eine Betrachtung der SA-Angehörigen in der Wehrmacht und im Krieg.

4.4.1 Die SA im nationalsozialistischen Gratifikationssystem

Belohnungen und Anerkennungen dienen der Motivation der Mitglieder und erhalten die Arbeitskraft. Dabei sind Gratifikationen ein nicht zu vernachlässigendes Kommunikationsmittel sowohl zwischen Organisation und individuellem Mitglied als auch gegenüber der kollektiven Mitgliedschaft. Den Mitgliedern wiederum dienen sie als Orden und Abzeichen als semantische Erkennungsmerkmale untereinander. Sie sind aber auch ein Mittel fortgesetzter Macht und Ausdruck von Herrschaft in totalitären Systemen. Während Jan Philipp Reemtsma auf den personalen Charakter von Gratifikationsmacht verweist²³⁵², argumentiert Ralph Winkle, es benötige eines „spezifischen Zeichenrepertoires“, also „einer symbolischen Form bzw. einer materiellen Objektivation“.²³⁵³ Zunächst kann mit Stefan Kühl zwischen informalen und formalen

²³⁴⁹ BROWNING: *Ganz normale Männer*; GOLDHAGEN: *Hitlers willige Vollstrecker*. Beide beziehen sich in ihren Untersuchungen auf ein klar umrissenes Feld, nämlich die Angehörigen des Hamburger Reserve-Polizeibataillons und ihre Beteiligung an den Massentötungen während des Holocaust in Osteuropa. Der Faden von Browning wurde in der Holocaust- beziehungsweise der NS-Täterforschung immer wieder aufgegriffen. Siehe unter anderem die Aufsätze in: JENSEN, SZEJNMANN: *People*, bes. JENSEN: *Thoughts*, 5-7.

²³⁵⁰ NEITZEL, WELZER: *Soldaten*.

²³⁵¹ GOLDHAGEN: *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 229; NEITZEL, WELZER: *Soldaten*, S. 393 f.

²³⁵² REEMTSMA: *Vertrauen und Gewalt*, 152 f.

²³⁵³ WINKLE: *Kriegsauszeichnungen*, 257 f.

Belohnungssystemen unterschieden werden. Während die informalen Mittel und Wege der Gratifikation alle möglichen Gefälligkeiten und Unterschlagungen umfassen, also verschiedene Formen der Korruption, ebenso wie Tauschgeschäfte und sexuelle Dienstleistungen²³⁵⁴, bezieht sich das formale Belohnungssystem einer hierarchischen Organisation wie der SA auf die Versorgung der Mitglieder mit *symbolischen* Gratifikationen sowie mit *materiellen* Gegenleistungen. Als symbolische Gratifikationen sind Orden und sonstige Auszeichnungen für besondere Verdienste zu verstehen. Ganz konkrete Leistungen wie Beförderungen und einmalige Prämien sowie exklusive beziehungsweise bevorzugte Zugänge (ebenfalls einmalig oder auch regelmäßig oder dauerhaft) zu bestimmten (halb-)staatlichen Einrichtungen oder Angeboten werden als materielle Leistungen angesehen.

Diese ‚Anerkennungsökonomie‘, in der die Mitglieder um die Aufmerksamkeit und Gunst der Organisation buhlen und die Organisation sich den Einsatz und die Verfügbarkeit des Mitgliedes sichert, werden Gratifikationen verschiedenster Art zum Beispiel für langjährige Mitgliedschaften wie auch zeitlich begrenzte Einsätze verteilt. Dabei geht das Mitglied gegenüber ‚seiner‘ Organisation in Vorleistung – beispielsweise durch Ableisten von Überstunden, durch unentgeltliche Tätigkeiten oder auch durch das Ausführen illegaler Aktivitäten im Auftrag der Organisation. Gleichzeitig können Mitglieder durch diese Investitionen in die Zukunft auf Vorteile hoffen, die mit den Gratifikationen einhergehen. Diese Vorteile reichen von gruppenbezogener oder gesellschaftlicher Anerkennung über Arbeitserleichterungen und sonstige Privilegien bis hin zu sozialem Aufstieg. Eine Anerkennungserwartung stellt sich ein, die befriedigt werden will. Die Organisation sichert sich die Loyalität und stimuliert die Mitgliedschaftsmotivation. Allerdings kann die Erwartungshaltung der Mitglieder auf entsprechende Belohnungen derart steigen, dass die Organisation sich zur regulären, mithin inflationären Ausschüttung solcher Gratifikationen genötigt sieht, was wiederum eine Entwertung des Belohnungssystems zur Folge hat. Die Organisation wiederum übt neben der Gratifikationsmacht auch eine Sanktionsmacht aus. Gratifikationen können verknappt oder gar auf Dauer eingestellt und entzogen werden, wenn das Mitglied nicht den von der Organisation gestellten Ansprüchen genügt.²³⁵⁵

Für die SA und ihre Angehörigen spielten Gratifikationen zu allen Zeiten des Bestehens der Organisation realiter eine herausragende Rolle. In der Regimephase war die SA kaum mehr eine ‚revolutionäre‘ und nie eine utopische Organisation, die, so Lewis A. Coser, der Bolschewisten und Jesuiten gleichermaßen subsumiert, „als ein Kreis enger Jünger sich in einhelliger Hingabe um einen

²³⁵⁴ KÜHL: Brauchbare Illegalität, 74-82. Siehe auch Abschnitt 2.1 ‚Lohn und Brot‘ – die SA als Einrichtung der Arbeitsvermittlung.

²³⁵⁵ Auf das Wechselverhältnis von Gratifikations- und Sanktionsmacht ebenso wie auf die potentielle Gewalthaftigkeit der Sanktionsmacht hat Jan Philipp Reemtsma hingewiesen. Siehe REEMTSMA: Vertrauen und Gewalt, 150-153.

charismatischen Führer scharte.“ Auch für die SA wurde spätestens ab Ende der 1930er Jahre „Charisma zur Routine“. Doch führten hier, anders als bei den Kollektiven, die Coser im Blick hatte, „Anpassung und Kompromiss“, die freilich auch das Agieren der SA im Krieg bestimmten, mitnichten dazu, dass „Idealbilder verwachsen“ wurden.²³⁵⁶ Im Krieg mehr als im Frieden wurden die Gratifikationsmacht der Organisation herausgefordert und die Gratifikationserwartungen ihrer Mitglieder befördert. Belohnungen waren auf allen Ebenen der SA-Hierarchie für die verschiedensten Verdienste gang und gäbe und erfuhren im Laufe der Jahre des Bestehens der Organisation eine zunehmende Formalisierung. Daneben existierte aber zu jedem Zeitpunkt auch ein weniger formales, gleichwohl von der Organisation ebenso erwünschtes und gefördertes Gratifikationswesen, das sich insbesondere auf Sturmebene ausbildete. Führer von SA-Stürmen waren angehalten, im Alltag des SA-Dienstes Anreize zu schaffen, um die Motivation der SA-Männer dauerhaft zu erhalten. Leistungen sollten mit kleinen Gaben in Form von Preisen honoriert werden. Damit konnte auch der Wettbewerb der Mitglieder untereinander stimuliert werden.²³⁵⁷ Hinreichend bekannt sind die zahlreichen (wehr-)sportlichen Wettkämpfe, bei denen sich SA-Angehörige mit ihren ‚Kameraden‘ sowie Angehörigen anderer Gliederungen maßen, sowie die verregelte Form des Wettbewerbs durch das SA-Sportabzeichen, später -Wehrabzeichen.²³⁵⁸

Im Krieg verschob sich das Gratifikationssystem für die SA gewaltig. Die SA belohnte ihre Mitglieder für deren Leistungen im Rahmen ihres Kriegseinsatzes, also einer Tätigkeit, die ja unmittelbar gar nichts mit der SA-Mitgliedschaft zu tun hatte. Da sich die Organisation aber im steten konkurrierenden Vergleich mit anderen Gliederungen befand, schienen Anreize verschiedener Art sinnvoll, um die Leistung von SA-Angehörigen innerhalb der Wehrmacht zu steigern.

Materielle Gegenleistungen

Im Auftrag der Partei verteilte die SA verschiedene Förderungen. Die Vergabe dieser materiellen Leistungen erfolgte allerdings nach eigenen Kriterien und mit autonomen Ermessensspielraum. Diese Fördermaßnahmen wurden ab 1939 in der Hauptsache für Kriegsteilnehmer ausgegeben. Dazu gehörten unter anderen die ‚Hitler-Freiplatz-Spende‘ sowie die ‚Hitler-Urlauber-Kameradschaft‘ ebenso wie das Langemarck-Studium.

²³⁵⁶ COSER: Gierige Institutionen, 130.

²³⁵⁷ Bsp.: „Ferner wäre anzuregen, dass bei jedem Schiessen die besten Schützen in irgendeiner Form ausgezeichnet werden, sei es durch besondere anerkennende Worte des Sturmführers für den Betreffenden vor der angetretenen Mannschaft oder noch besser durch Aushändigung eines kleinen Preises (Buch oder Zigaretten). Das spornt die übrigen Männer ungeheuer an. Das nötige Interesse am Schiessdienst wird dann nie fehlen.“ (Schreiben von Truppführer [Vorname unbekannt] Lesker, k. Führer des Sturmes 1/124 (Dickkirch), 24.8.1943, ANLux, CdZ-F-0741, Bl. 281)

²³⁵⁸ Siehe auch Abschnitt 1.5. ‚Wehrsport‘ – Zeit und Freiwilligkeit am Beispiel des Sports in der SA.

Eine besondere Form der Anerkennung stellte so die 1933 eingeführte ‚Hitler-Freiplatz-Spende‘ dar.²³⁵⁹ Dieses von der NSV betreute Angebot sollte insbesondere ‚Alten Kämpfern‘ einen erschwinglichen „Hitlerurlaub“, wie die Hitler-Freiplatz-Spende umgangssprachlich oft genannt wurde, ermöglichen. Ausdrücklich wurde zeitgenössisch immer wieder betont, dass es sich dabei um eine Auszeichnung für verdiente ‚Kämpfer‘ der NS-Bewegung handele, keineswegs um ein Almosen für bedürftige Volksgenossinnen und -genossen. Hotelierbetriebe ebenso wie Privatleute und Gemeinden waren angehalten, Übernachtungsmöglichkeiten für berechnigte Personen bereitzuhalten. Die Freiplatzstifter konnten dabei jedoch bestimmen, welcher Organisation der Gast angehörte, ob sie also einen SA-Angehörigen oder NSKK-Mann beherbergen wollten. Folglich hatte die SA ein gehobenes Interesse, durch eigene Werbung Freiplätze zu generieren, da diese dann annehmbar auch für SA-Mitglieder genutzt werden würden. Die Ferien sollten in der Regel zwei Wochen Dauer nicht überschreiten. Über die Destination der Verschickung konnten die Antragsteller nicht selbst bestimmen, aber zumindest Vorschläge unterbreiten. Während so mancher SA-Mann mehrmals das touristische Angebot eines Freiplatzes wahrgenommen hatte, „sich sozusagen bei den Hitler-Urlaubern eine gewisse Stammkundschaft“ ausbildete, ignorierte jedoch das Gros der Berechnigten das selbige. So sollten „möglichst nur solche SA-Angehörige verschickt werden, die seither einen Freiplatz noch nicht ausgenutzt haben.“²³⁶⁰ So hatten SA-Einheiten bald schon Schwierigkeiten, die Freiplätze mit ausreichend Bewerbern zu befüllen. Ließ schon in den 1930er Jahren die Nachfrage nach Hitler-Freiplätzen zu wünschen übrig, sank ihre Zahl im Krieg noch einmal drastisch ab. Schließlich wurde die Hitler-Freiplatz-Spende immer häufiger für die Erholungsurlaube von Wehrmachtangehörigen genutzt. Ebenso verteilten SA-Einheiten Hitler-Freiplätze an ihre Mitglieder, die auf Wehrmachturlaub waren. Insbesondere sollten Freiplätze an solche SA-Männer verteilt werden, „welche keine Angehörigen haben oder diese Plätze als Belohnung erhalten.“²³⁶¹ In der am Fuße der Tatra gelegenen Stadt Zakopane offerierte die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg einen Freiplatz für einen SA-Mann, der aber nur für SA-Männer infrage kommen sollte, „die den Polenfeldzug mitgemacht haben.“ Bei der Vergabe Platzes wurde jedoch darauf hingewiesen, „dass unter keinen Umständen die Frauen ode[r] Bräute mitgenommen werden können, da Einreiseerlaubnis nicht erteilt wird.“²³⁶²

Zusätzlich zu den individuellen Hitler-Freiplätzen wurden auch „Hitler-Urlauber-Kameradschaften“ bewerkstelligt, bei denen eine Gruppe von Reisewilligen gemeinsam in den

²³⁵⁹ MÜLLER: Auf Hitlerurlaub, bes. 432-434; WIMMER: Die völkische Ordnung von Armut, 348.

²³⁶⁰ Gruppen-Sonderbefehl Nr. 5/38, Brigadeführer u. Stabsführer [Max Solbrig], i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 10.1.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 131

²³⁶¹ Rundschreiben von Sturmführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 13.9.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 64.

²³⁶² Rundschreiben von Truppführer [Vorname unbekannt] Ruhnke, Fürsorgesachbearbeiter der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 1.8.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 86.

Genuss eines Urlaubs kam. Die SA organisierte derlei Urlauber-Kameradschaften, für die kleinere oder größere Reisegruppen von SA-Männern zusammengestellt wurden. SA-Einheiten verteilten also die Freiplätze im großen Stil an ihre Angehörigen. Beispielsweise vereinbarte die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg im Jahr 1938 mit der NSV die Ausrichtung von acht ‚Hitler-Urlauber-Kameradschaften‘ für ihre Berliner Brigaden. An jeder Urlauber-Kameradschaft sollten je 70 SA-Männer teilnehmen können.²³⁶³ Im Oktober 1938 reiste so eine elfköpfige „Urlauberkameradschaft“ der Berliner Brigade 29 nach Hamburg.²³⁶⁴ Auch im Krieg scheinen solche Urlauber-Kameradschaften durchgeführt worden zu sein. In welchem Ausmaß die SA davon profitierte, welche Zahl SA-Männer daran teilnahmen und ob die Teilnahme daran rückläufig war, ist den eingesehenen Unterlagen jedoch nicht zu entnehmen.

Das 1934 als Stipendium ins Leben gerufene und probeweise zunächst an den Universitäten Heidelberg und Königsberg eingeführte Langemarck-Studium sollte es männlichen Bewerbern im Alter von 17 bis 24 Jahren ohne Reifezeugnis, ohne eigene finanzielle Mittel beziehungsweise aus finanzschwachen Elternhäusern ermöglichen, eine Vorstudienausbildung zu absolvieren und so die Zugangsberechtigung für ein späteres Studium zu erlangen. Es sollten also insbesondere Arbeiterkinder von dieser Förderung profitieren. Voraussetzung für die Auswahl war allerdings neben dem Nachweis der Begabung und der körperlichen wie geistigen Eignung vor allem die nationalsozialistische Gesinnung. Einzig die NSDAP beziehungsweise die Parteigliederungen waren befugt, geeignete Kandidaten vorzuschlagen, die sich einem Ausleseverfahren zu unterziehen hatten. Faktisch konnten daher nur wenige junge Menschen von den Vorzügen eines Langemarck-Studiums profitieren. Bis 1937 hatten gerade 35 junge Männer ein solches einjähriges Vorstudium absolviert. Mit der Leitung des Langemarck-Studiums beauftragt wurde 1938 der Tübinger SA-Führer Ulrich Gmelin. 1940 wurde die Zahl der Plätze auf 1000 erhöht. Doch diese Zahl wurde zu keinem Zeitpunkt erreicht und so konnte das Langemarck-Studium während des Krieges kaum dazu beitragen, die sinkenden Studierendenzahlen auch nur annähernd zu kompensieren. Tatsächlich sollte aber ebenso der Charakter einer Elitenförderung aufrechterhalten werden und so sollen stets nur zehn bis 20 Prozent der Bewerber berücksichtigt worden sein. Wie hoch der Anteil der SA-Mitglieder als Absolventen dieses NS-spezifischen Stipendiums war, ist leider kaum zu quantifizieren.²³⁶⁵ An der privaten Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, die 1940 als Auslandswissenschaftliche Fakultät in der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

²³⁶³ Gruppen-Sonderbefehl Nr. 5/38, Brigadeführer u. Stabsführer [Max Solbrig], i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 10.1.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 130.

²³⁶⁴ Tagesbefehl Nr. 70/38, Obertruppführer H.-J. Quandt, a. B. Führer der Standarte 6, 10.10.1938; Fernmündliche Meldung der Brigade 29 (Berlin-Ost), 8.10.1938, RGVA, Fond 1212, Opis 2/211, Bl. 79 f.

²³⁶⁵ Zum Langemarck-Studium siehe GRÜTTNER: Studenten, 149-151 u. 153 f.; KRAWINKEL: Gesandtschaftsrat, 68-71; ZINN: Zwischen Republik und Diktatur, 472.

eingegliedert wurde, richtete man ein Langemarck-Studiengang ein, an dem auch „junge SA-Männer, die sich in weltanschaulich-politischer Hinsicht und in fachlicher Leistung bewährt haben,“ teilnehmen sollten. Das Studium war als Vollzeitstudium zu absolvieren und die Teilnehmer waren während der Ausbildung im Mannschaftshaus der Fakultät untergebracht.²³⁶⁶ Und anlässlich seines Geburtstages erhielt Stabschef Viktor Lutze Ende 1939 vom Oberbürgermeister der Stadt Göttingen, Albert Gnade, einen Freistudienplatz der Universität „für einen verdienten mittellosen SA.-Mann“, der durch die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg besetzt werden konnte.²³⁶⁷

Symbolische Gratifikationen

Neben diesen und weiteren materiellen bildeten die symbolischen Gratifikationen das Mark der NS-Gesellschaft. Persönliche Leistungen wie auch Regimetreue sollten ausgezeichnet werden und soziale Anerkennung erfahren. „Alte Kämpfer“ wurden mit dem sogenannten Blutorden sowie dem „Ehrenzeichen der nationalsozialistischen Bewegung“ geehrt. Für erworbene Verdienste in Zusammenhang mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich ebenso wie der Annexion des Sudetenlandes und der „Wiedervereinigung“ mit dem Memelgebiet vergab das Regime die von Adolf Hitler gestiftete „Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938“ (auch Ostmark-Medaille, 320 000mal), die „Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938“ (auch Sudeten-Medaille, 1 100 000mal) sowie die „Medaille zur Erinnerung an die Heimkehr des Memellandes“ (31 000mal). Im August 1939 wurde das Deutsche Schutzwall-Ehrenzeichen gestiftet und damit Personen geehrt, die am Aufbau des Westwalls beteiligt gewesen waren (622 064mal).²³⁶⁸

Für die SA von besonderer Relevanz war die im Oktober 1938 von Adolf Hitler gestiftete Sudeten-Medaille, sind doch besonders viele reichsdeutsche SA-Angehörige aus den östlichen Grenzregionen des Deutschen Reiches und von der Standarte „Feldherrnhalle“²³⁶⁹ sowie sudetendeutsche SA-Männer, die zuvor im Freiwilligen deutschen Schutzdienst (FS) oder dem Sudetendeutschen Freikorps (SFK) gedient hatten, zentral beteiligt an der Annexion des Sudetengebietes gewesen. Unter den 993 mit einem Führerlass vom 17. Januar 1940 zunächst mit der „Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938“ ausgezeichneten Personen aus dem neu

²³⁶⁶ Zitat: Rundschreiben von Obertruppführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 7.6.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 299. Siehe auch Schnellbrief von Oberführer [Willi] Künemund, i. V. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 4.12.1939, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 305.

²³⁶⁷ Rundschreiben „Betr.: Freistudium an der Universität Göttingen.“, Truppführer [Vorname unbekannt] Ruhnke, Fürsorge-Sachbearbeiter der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 25.1.1941, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 186.

²³⁶⁸ WINKLE: Kriegsauszeichnungen, 263 f.

²³⁶⁹ Beispielsweise wurden dem Führerkorps der Standarte „Feldherrnhalle“ im Sommer 1939 „in Anerkennung seiner Verdienste die vom Führer verliehenen Erinnerungsmedaillen“ überreicht. Siehe Auszeichnung für SA-Standarte „Feldherrnhalle“, Gubener Zeitung vom 27.6.1939.

geschaffenen Reichsgau Sudetenland wurden auch 141 SA-Angehörige geführt. Die aufgeführten Männer aus den sudetendeutschen Ortschaften Hammer (tschechisch: Hamr), Hochpetsch (tschechisch: Bečov), Kopitz (tschechisch: Kopisty) und Oberleutensdorf (tschechisch: Horní Litvínov) waren Mitglieder im DTV, SFK und FS, in der DNSAP oder SdP.²³⁷⁰ Schließlich waren aber auch reichsdeutsche SA-Einheiten aufgerufen, der OSAF solche SA-Männer zu nennen, die zum Erhalt der Sudeten-Medaille berechtigt waren.²³⁷¹ Vielfach wurden nun SA-Männer von Vorgesetzten für die Auszeichnung vorgeschlagen, wie der Truppführer Heinrich Bugiel aus der oberschlesischen Kreisstadt Cosel, den sein Sturmführer für die Verleihung empfahl, nachdem er sich als Fahrer durch „Umsicht und Geschicklichkeit besondere Verdienste erworben“ hatte.²³⁷²

Für die Betrachtung des Belohnungssystems der SA im Krieg muss die in vielen Fällen als Gratifikationsinstanz fungierende Wehrmacht einbezogen werden. Zu unterscheiden ist zwischen den Abzeichen der verschiedenen Waffengattungen (Heer, Luftwaffe, Marine) ebenso wie zwischen Kampf- und Tätigkeitsabzeichen. Orden und Ehrenzeichen spielten eine herausgehobene Rolle im nationalsozialistischen Gratifikationssystem. Hervorgehoben werden sollen daher zunächst das Eiserne Kreuz sowie das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, das den als ‚undeutsch‘ geltenden preußischen Orden ‚Pour le mérite‘ (deutsch: Für das Verdienst) ablösen sollte und nur 8 370mal verliehen wurde. Das Ritterkreuz blieb dabei einer kleinen Gruppe von Männern vorbehalten; seine Verleihung ging regelmäßig mit einer medial-propagandistischen Inszenierung einher. Demgegenüber steht das ursprünglich nach einem Entwurf Karl Friedrich Schinkels 1813 entstandene Eiserne Kreuz I. Klasse (EK I) sowie das Eiserne Kreuz II. Klasse (EK II), welches zu Beginn des Zweiten Weltkrieges von Adolf Hitler neu gestiftet, mit einem Hakenkreuz versehen und bis 1945 etwa zweieinhalb Millionen Mal (etwa 450 000 EK I und 2 Millionen EK II) vergeben wurde. Besonders das EK I blieb den Offiziersdienstgraden vorbehalten. Es konnte nur bei vorheriger Verleihung des EK II vergeben werden. Neu hinzu kam außerdem das Kriegsverdienstkreuz, mit dem ebenso Leistungen im Kriegseinsatz honoriert wurden. Es war weit weniger prestigeträchtig und wurde in zwei Klassen 2,7 Millionenfach (II. Kl.) beziehungsweise 140 000mal (I. Kl.) verliehen. 1941 wurde zusätzlich das Deutsche Kreuz in Silber sowie Gold für besondere Leistungen in der Truppenführung gestiftet. Auch sonst gewannen militärische Abzeichen im Krieg an Bedeutung. Die im Laufe der Jahre

²³⁷⁰ Schreiben von Dr. [Bernhard] Koerner, i. A. Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers, 22.1.1940, RGVA, Fond 1413, Opis 1/016, Bl. 1-2. Die Namen sind auf der von Reichsstatthalter Konrad Heinlein zusammengestellten „Vorschlagsliste Nr. 90“ festgehalten. Siehe Vorschlagsliste Nr. 90 für die Verleihung der Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938, 19.12.1939, ebenda, Bl. 9-37.

²³⁷¹ Rundschreiben von Obertruppführer u. Adjutant [Vorname unbekannt] Berg, a. B. Führer der Standarte 6 (Berlin-Mitte), 4.6.1940, RGVA, Fond 1212, Opis 2/253, Bl. 301.

²³⁷² Schreiben von [Name unbekannt], Führer des Sturmes 14/155 (Cosel/Oberschlesien), 4.6.1940, IPN, GK 795/210, Bl. 2.

angehäufte Fülle an Abzeichen sollte das Eiserne Kreuz (besonders EK II) entlasten, indem all jene belohnt wurden, die keine Chance auf einen Erwerb der höchsten militärischen Auszeichnung des ‚Dritten Reiches‘ hatten. Wer an der Winterschlacht 1941/42 in der Sowjetunion teilgenommen hatte und bestimmte Voraussetzungen erfüllte, erhielt die sogenannte Ostmedaille. Verschiedene Kampfabzeichen der jeweiligen Waffengattungen wurden vergeben, in der Luftwaffe die Frontflugschleife für Feindflüge, in der Kriegsmarine verschiedene Kriegsabzeichen oder beim Heer die Nahkampfschleife, Panzerkampfabzeichen, Flakabzeichen, Infanterie-Sturmabzeichen und Panzervernichtungsabzeichen. Hinzu kam das Bandenkampfabzeichen, das in verschiedenen Ausführungen für 20, 50 oder 150 Kampftage im Partisaneneinsatz in Ost- und Südosteuropa verliehen wurde. Kampfabzeichen wurden auch für die Teilnahme einzelnen Kampfabschnitten gestiftet, so der Narvik-Schild, Cholmschild, Krimschild, Warschauseild und so weiter. Zudem wurde ein Verwundetenabzeichen in drei Abstufungen (schwarz, Silber, Gold) gestiftet und etwa 6 750 000mal verliehen.²³⁷³

So entstand vielfach ein Dreiecksverhältnis zwischen dem einzelnen Mitglied und dessen doppelter Mitgliedschaft mit der Primärorganisation (der SA) und der Sekundärorganisation (der Wehrmacht). Die SA hatte ein herausgehobenes Interesse an der Erfassung von militärischen Auszeichnungen an SA-Männer. Erfasst wurden die Namen der Ehrenzeichen-Träger wie auch ihre Gesamtzahl, die an verschiedener Stelle auch veröffentlicht wurden. Die SA konnte sich so mit den anderen Parteigliederungen messen, aber auch ihren Mitgliedern Ansporn für eigene Höchstleistungen und damit Auszeichnungen bieten. Bis Mai 1944 erhielten SA-Angehörige fast 700mal das Deutsche Kreuz in Gold und 299mal das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, 27 SA-Angehörige erhielten das Eichenlaub und vier weitere das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz.²³⁷⁴

Eine sicherlich unvollständige, nicht datierte „Liste der Ritterkreuzträger in der SA.“ enthielt lediglich 39 Namen von SA-Angehörigen, denen das Ritterkreuz verliehen worden sei. Darunter befanden sich der deutschschweizerische Jagdflieger der Luftwaffe, Franz Xaver Baron von Werra, dessen Abschuss über England und die spektakuläre Flucht aus der kanadischen Kriegsgefangenschaft ihn über die USA und Südamerika nach Deutschland zurück gebracht hatte und der im Oktober 1941 mit seiner Maschine über der Nordsee abstürzte, sowie der Oberst Herbert Böhme, der Kommandeur des Grenadier-Regiments „Feldherrnhalle“ war und im Dezember 1943 „im Osten“ gefallen ist. 1941 war Böhme für seine Verdienste als Major und Kommandeur des III. Bataillons („Feldherrnhalle“) des 271. Infanterieregiments bei der

²³⁷³ HÜTTE: Die Geschichte des Eisernen Kreuzes, 98-129; WINKLE: Kriegsauszeichnungen, 259-261, 264 u. 268; ORDEN UND EHRENZEICHEN, 151-160. Siehe auch WINKLE: Für eine Symbolgeschichte.

²³⁷⁴ Ewige Verpflichtung der SA. (Hannes Kremer), Völkischer Beobachter vom 5.5.1944.

Eroberung des französischen Stadt Bouchain im Mai 1940 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden.²³⁷⁵ Ein langjähriger SA-Angehöriger, der das Ritterkreuz erhielt, war der Österreicher Ernst Bolbrinker, der schon 1923 Landesführer der steirischen SA gewesen war und 1932 die SA-Standarte Leoben anführte. Nach dem gescheiterten Putsch 1934 floh er aus Österreich in das Deutsche Reich, wo er zunächst der Österreichischen Legion angehörte und 1936 in die Wehrmacht eintrat. Für seinen Kampfeinsatz in Nordafrika wurde Bolbrinker ausgezeichnet.²³⁷⁶ Das Ritterkreuz erhielt ebenso der Hauptmann Wilhelm Prinz von Schönburg-Waldenburg, der 1931 in die SA eingetreten war, aber als Berufssoldat bereits 1934 wieder austrat. Trotzdem wurde die Verleihung SA-seitig propagandistisch ausgenutzt. Obersturmbannführer Hans Sponholz von der Dienststelle Schrifttum bei der OSAF bat von Schönburg-Waldenburg um ein „Lichtbild“ sowie „einige Zeilen [...], aus denen die Verbundenheit mit der alten Kampftruppe des Führers spricht.“ Das Porträt des Ritterkreuzträgers brachte man in der Monatsschrift *Der SA-Führer* unter und „opferte“ dafür das ursprünglich für diese Ausgabe vorgesehene Bild „Soldaten zu Pferde“.²³⁷⁷ Die erwähnten Herbert Böhme und Franz von Werra waren in einer Ausgabe des *SA-Führer* als Ritterkreuzträger abgebildet²³⁷⁸, ebenso wie Wilhelm Walther, der als Oberleutnant bei der Wehrmacht-Spezialeinheit der ‚Brandenburger‘ diente. Das Bild Walthers war versehen mit der Bildunterschrift: „ist aus der SA. hervorgegangen.“²³⁷⁹ Als 292. SA-Angehöriger wurde der Sturmführer Viktor Rall aus Reutlingen im Sommer 1944 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, nachdem er im Jahr zuvor bereits das Deutsche Kreuz in Gold verliehen bekommen hatte.²³⁸⁰

In der mit SA-Angehörigen befüllten 9. Kompanie des Grenadier-Regiments „Feldherrnhalle“ war bis Frühjahr 1943 bereits 13mal das EK I sowie 103mal das EK II vergeben worden. Die Kompanie hatte 16 Träger des Kriegsverdienstkreuzes II. Klasse in ihren Reihen. Außerdem waren bis zu diesem Zeitpunkt 108 Sturmabzeichen sowie 94 Ostmedaillen verliehen

²³⁷⁵ Liste der Ritterkreuzträger in der SA., undat., BArch, NS 23/1283, unpag. Die Flucht von Werra fand 1956 Eingang in die Literaturgeschichte (*THE ONE THAT GOT AWAY*) und wurde sogar verfilmt (*The One That Got Away*, GB 1957). Zu Böhme siehe Ritterkreuzträger der SA., in: *Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP* 6 (1941), H. 10, S. 11-19, hier: 11; Heldentod eines Ritterkreuzträgers. SA-Oberführer Oberst Böhme gefallen, in: *Märkisch-Posener Zeitung, Meseritz*, 11.1.1944.

²³⁷⁶ Ritterkreuzträger der SA., in: *Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP* 6 (1941), H. 10, S. 11-19, hier: 11. Eine Fotografie ist abgedruckt in: *Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP* 6 (1941), H. 7, o. S.

²³⁷⁷ Schreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, i. A. Der Chef der Dienststelle Schrifttum, OSAF, 29.5.1941, BArch, R 9361/II/272128, unpag. Die Fotografie ist abgedruckt in: *Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP* 6 (1941), H. 6, o. S.

²³⁷⁸ Abgedruckt in: *Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP* 6 (1941), H. 4, o. S.

²³⁷⁹ Abgedruckt in: *Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP* 6 (1941), H. 3, o. S. Der gleiche Vermerk findet sich in der Bildbeschreibung des Porträts von Oberleutnant der Luftwaffe Erwin Fischer, der als Pilot eines Nahkampf-Geschwaders mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden war. Siehe Abgedruckt in: *Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP* 6 (1941), H. 6, o. S.

²³⁸⁰ Schnellbrief von Gruppenführer [Karl] Kraft, Führer der Gruppe Neckar, 19.6.1944, BArch, R 9361/III/569055, SA-Personalakte Rall, Viktor, *27.11.1896 unpag.

worden.²³⁸¹ Auch die einzelnen SA-Stürme führten penibel Buch über die an ihre Sturmangehörigen verliehenen Kriegsauszeichnungen: Sturm 11/7 „Hans Seeckt“ (Berlin-Grünwald) vermeldete bis zum Juni 1944 22 Kriegsverdienstkreuze; 20mal wurde das EK II sowie einmal die Spange zum EK II, achtmal das EK I sowie einmal die Spange zum EK I und einmal das Deutsche Kreuz in Gold angesammelt.²³⁸² Unabhängig davon, ob die SA-Stürme damit überdurchschnittlich viele Kriegsauszeichnungen auf sich vereinten oder nicht, hatte allein schon die Aufzählung der Abzeichen einen Konkurrenz-Effekt. Die jeweiligen Einheiten konnten sich im Zahlenwerk messen und um die meisten Belobigungen wetteifern.

Dabei war die Vergabe von Auszeichnungen wie dem EK I und EK II oder dem Kriegsverdienstkreuz streng reglementiert. Einzelnen Divisionen wurden die Auszeichnungen zugewiesen, die dann bis zu einem bestimmten Zeitpunkt verliehen sein mussten. Trotzdem war die Zahl der Eisernen Kreuze regelmäßig erschöpft.²³⁸³ Neben den bekannten Auszeichnungen wurden auch Panzerabwehrkampf- und Sturmabzeichen verliehen. Offensichtlich wurden bei der Vergabe die Bedingungen zum Erhalt einer Auszeichnung nicht immer beachtet, sodass darauf hingewiesen werden musste, dass vorgeschlagene Soldaten bei der Verleihung die vorgegebenen Kriterien erfüllen mussten.²³⁸⁴

Die SA sammelte alle erdenklichen Informationen zu jeder Auszeichnung, führte akribisch Buch, verfügte sogar über vorgefertigte Formulare: Namen, Datum, Wehrmachteinheit und Begründung. Die militärischen Auszeichnungen wurden regelmäßig in den Kriegsnachrichtenblättern der SA-Gruppen und -Standarten veröffentlicht. Beispielsweise listete der *Feldpostbrief der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg* in seiner Folge vom Juni/Juli 1941 ein immerhin vierseitiges „Verzeichnis über Auszeichnungen, Verleihungen, Beförderungen und Ernennung“ auf.²³⁸⁵ Allein die Quantität sollte den Nachweis der enormen Leistungen der SA für die Wehrmacht erbringen. Auf publizistischer Ebene unternahm die OSAF, genauer die Dienststelle Schrifttum, verschiedene Anstrengungen zur Heraushebung der Rolle der SA. SA-Führer Rudolf Elmayer von Vestenbrugg, Herausgeber des Propagandawerkes *SA-Männer im feldgrauen Rock* (1941), beabsichtigte 1942 die Abfassung eines zweiten Buches unter dem Titel „Die Ritterkreuzträger in der SA.“ Jedoch wurde das Vorhaben von Stabschef Viktor Lutze verworfen, der „den ausdrücklichen Wunsch geäußert

²³⁸¹ Grundsätzliche Weisung Nr. 3/1943, Der Führer der Gruppe Südmark, 24.5.1943, ARS, SI AS 1623/1/2, unpag.

²³⁸² Stärkemeldung für den Monat Juni 1944, Sturm 11/7 „Hans Seeckt“, BArch, NS 23/703, unpag.

²³⁸³ Siehe bsph. die Tätigkeitsberichte der 13. Panzer-Division: Tätigkeitsbericht, 19.6.-15.7.1941, 13. Pz.Div., Abtlg. IIa, 15.7.1941, S. 2, BArch-MA, RH 27/13 116, unpag.; Tätigkeitsbericht, 16.7.-31.7.1941, 13. Pz.Div., Abtlg. IIa, 4.8.1941, S. 2 f., ebenda, unpag.

²³⁸⁴ Tätigkeitsbericht, 1.6.-30.6.1942, 13. Pz.Div., Abtlg. IIa, 10.7.1942, S. 2, BArch-MA, RH 27/13 118, unpag.

²³⁸⁵ Feldpostbrief der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg (Folge Juni/ Juli 1941), RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 242-245.

[habe], dass die Herausgabe eines derartigen Buches vorerst unterbleibt.“²³⁸⁶ Die Gründe für das vorzeitige Ende der Idee sind den Akten nicht zu entnehmen. Damit waren die Ambitionen der Dienststelle Schrifttum aber keineswegs begraben. Nachdem die Zeitschrift *die neue linie* in ihrer Ausgabe vom September 1942 eine Bilderreportage über die „Köpfe der Waffen-SS“ gebracht hatte, fragte die Dienststelle Schrifttum an, ob ein „ähnliche[r] Bildbericht mit Aufnahmen von Ritterkreuzträgern und Männern der SA“ veröffentlicht werden könne. Doch dazu kam es nicht mehr, da das Magazin im Frühjahr des Folgejahres kriegsbedingt sein Erscheinen einstellen musste.²³⁸⁷ Auch später noch wandte sich das OSAF an das OKH, um eine angemessene propagandistische Verwertung der Ritterkreuzträger der SA auszuhandeln. In der Tat wurde weiterhin akribisch Material gesammelt, auch wenn sich Veröffentlichung von Berichten über Ritterkreuzträger aufgrund der angeordneten Zensurmaßnahmen schwierig gestalten sollte. Der Kampfpilot Eduard Lindinger war mit dem Ritterkreuz und dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet worden. Die gesammelten Aufzeichnungen, die auch die Kriegseinsätze des SA-Truppführers festhielten – er hatte 237 Einsätze über Großbritannien und der Sowjetunion geflogen²³⁸⁸ –, mussten jedoch unter Verschluss bleiben. „Jegliche Veröffentlichung“ war zu unterlassen, hieß es vonseiten der Zensurabteilung bei der Luftwaffe.²³⁸⁹

Schließlich sollten in den zum Vertrieb im Rahmen der Sammlungen zum Winterhilfswerk 1942/43 geplanten Heften *Gefallene Ritterkreuzträger des Heeres* auch gefallene SA-Angehörige Berücksichtigung finden, darunter der Oberst Otto Quirin Lancelle, der beim Überfall auf die Sowjetunion getötet wurde und postum mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, sowie der Oberst Georg von Neufville, der Anfang November 1941 in der Sowjetunion schwer verwundet wurde und starb.²³⁹⁰ Derlei mehr oder minder prominente Ritterkreuzträger wollte man zu ‚Helden‘ und Märtyrern stilisieren. So sollten auch die einfachen SA-Männer angetrieben werden, selbst eine Auszeichnung zu erhalten. Der Gruppendruck – insbesondere für Unteroffiziere –, für das Eiserner Kreuz oder zumindest eine andere Auszeichnung vorgeschlagen zu werden, kann kaum ermessen werden.

²³⁸⁶ Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, i. V. Chef der Dienststelle Schrifttum, OSAF, 15.4.1942, BArch, NS 23/949, unpag. Siehe auch SA.-MÄNNER im feldgrauen Rock, sowie Schreiben von Oberführer und Hauptreferent [Vorname unbekannt] Schwarzmeier, i. A. Chef des Hauptamtes Verwaltung, OSAF, 11.4.1942 ebenda, unpag.; Entwurf eines Schreibens an Obersturmführer Rudolf von Elmayer-Vesterbrugg, undat., ebenda, unpag.

²³⁸⁷ Fernschreiben von Hauptsturmführer [Wilhelm] Rehm, Dienststelle Schrifttum, OSAF, 16.11.1942, BArch, NS 23/950, unpag.; Schreiben von [Vorname unbekannt] Werner, Schriftleitung „die neue linie“, 22.3.1943, ebenda, unpag.

²³⁸⁸ Vorschlagsliste für die Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold an Feldwebel Eduard Lindinger, geb. 17.1.1915, 9.4.1942, Abschrift, BArch, R 9361/III/574102, SA-Personalakte Lindinger, Eduard, *17.1.1915, unpag.

²³⁸⁹ Schreiben von Hauptmann [Name unbekannt], Zensur-Offizier der Luftgau-Kommando VII beim Reichspropaganda-Amt Franken, 4.4.1944, BArch, R 9361/III/574102, SA-Personalakte Lindinger, Eduard, *17.1.1915, unpag., Unterstreichung im Original.

²³⁹⁰ Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, i. V. Chef der Dienststelle Schrifttum, OSAF, 26.5.1942, BArch, NS 23/949, unpag.

Hinterbliebene Angehörige bemühten sich um die Überlassung der von den gefallenen SA-Männern erworbenen Auszeichnungen. Die Witwe des SA-Gruppenführers Max Linsmayer beantragte die Überlassung des NSDAP-Ehrenzeichens und verschiedener Mitgliedsbücher.²³⁹¹ Linsmayer, der zuletzt die SA-Gruppe Niedersachsen führte, war am 14. Mai 1940 bei Kämpfen in Frankreich tödlich verwundet worden, wo er in einem Panzerjägerregiment der Wehrmacht eingesetzt war.

Häufig ging mit einer militärischen Auszeichnung für einen SA-Angehörigen auch eine Beförderung durch die SA einher. So erfuhr der Sturmführer Otto Dutt von der Standarte 119 (Stuttgart), nachdem er als Hauptmann und Bataillonsführer im August 1942 „wegen Tapferkeit vor dem Feinde“ mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet worden war, in der Folge eine Beförderung zum Obersturmführer.²³⁹² Feldwebel Eduard Lindinger, der in der Luftwaffe stand, war im August 1943 auf Vorschlag der SA-Gruppe Bayernwald rückwirkend in den Rang eines Sturmführers aufgenommen worden.²³⁹³ Leutnant Oskar Romm aus dem sudetendeutschen Städtchen Haindorf (tschechisch: Hejnice), der erst im September 1943 in die SA eintrat, bei der Luftwaffe diente und im Februar 1944 mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, beförderte die SA zum 20. April des selben Jahres zum Scharführer.²³⁹⁴

Auch urkundliche Anerkennungen durch die SA-Führung waren durchaus üblich. So erhielt der Sturmführer Kurt Büttner, nachdem ihm für seine Leistungen bei der sich über Tage hingezogenen Abwehr eines sowjetischen Angriffs das EK I verliehen worden war, zum Ende des Jahres 1942 auch eine Urkunde des Stabschefs Viktor Lutze.²³⁹⁵ Ritterkreuzträger erfuhren so eine Anerkennung „[w]egen hervorragender Tapferkeit vor dem Feind“. Die vor allem „[w]egen besonderer Tapferkeit vor dem Feind“ vom Stabschef ausgesprochenen Anerkennungen wurden intern im *Verordnungsblatt der Obersten SA-Führung* veröffentlicht, das im Umlauf auch bis hinunter zu den SA-Trupps weitergereicht wurde. Im Juli 1942 waren allein 94 Namen von SA-Männern aufgelistet, denen eine Anerkennung Lutzes zuteil wurde.²³⁹⁶

²³⁹¹ Schreiben von [Hans] Saupert, i. A. Sektion Reichsleitung der NSDAP, 20.9.1940, BArch, R 9361/III/574117, SA-Personalakte Linsmayer, Max, *1.1.1907, unpag.

²³⁹² Schreiben von Standartenführer [Vorname unbekannt] Kleiter, i. V. Der Führer der SA-Gruppe Neckar, 24.11.1942, BArch, R 9361/III/566551, SA-Personalakte Dutt, Otto *8.5.1898, unpag.

²³⁹³ Schreiben von Gruppenführer [Ludwig] Schmuck, Der Führer der Gruppe Bayernwald, 3.8.1943, BArch, R 9361/III/574102, SA-Personalakte Lindinger, Eduard, *17.1.1915, unpag. Allerdings entspann sich nun eine Korrespondenz über die Frage der SA-Mitgliedschaft Lindingers, die laut Unterlagen nicht abschließend aufgeklärt werden konnte.

²³⁹⁴ Schreiben von Gruppenführer [Franz] May, 23.8.1944, BArch, R 9361/III/569173, unpag. Siehe auch Scharführer ROMM, in: Nachrichtenblatt der Gruppe Sudeten, Nr. 6, August 1944.

²³⁹⁵ Veränderungsmeldung zur SA-Führerkartei, 24.4.1942; Schreiben von Obergruppenführer [Wilhelm Schepmann], Führer der Gruppe Sachsen, 4.12.1942, RGVA, Fond 1212, Opis 2/270, Bl. 412 u. 414.

²³⁹⁶ „58. Betrifft: Anerkennungen.“, Verordnungsblatt der Obersten SA-Führung, 12. Jg., Nr. 1, 10.4.1942, S. 1-2; „71. Betrifft: Anerkennungen.“, Verordnungsblatt der Obersten SA-Führung, 12. Jg., Nr. 2, 1.7.1942, S. 9-13. Anerkennungen wurden auch in den Kategorien „Wegen vorbildlichen Einsatzes anlässlich eines Fliegerangriffes“, „Wegen Errettung von Menschenleben“, Wegen Abgabe von Blut“, „Wegen Festnahme von entwichenen

Im Gratifikationssystem der Nationalsozialisten konnten Auszeichnungen zu einer regelrechten Währung im Austausch gegen materielle Vorteile oder Beförderungen werden. Der Nachweis des rechtmäßigen Erwerbs eines Ordens oder Abzeichens war daher essentiell. Um eine Auszeichnung wie das EK I und EK II bei der SA zu registrieren, reichte der bloße Orden keineswegs. Als Beleg der rechtmäßigen Verleihung musste die Verleihungsurkunde vorgezeigt werden können. Zum Tragen von Auszeichnungen war nur berechtigt, wer auch einen entsprechenden Nachweis zur Berechtigung bei sich führte und jederzeit vorzeigen konnte.²³⁹⁷ So sollte dem missbräuchlichen Tragen solcher Abzeichen und Orden entgegengewirkt werden. Das galt auch für Auszeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg. Im Jahr 1938 hatte die OSAF ein Buch mit dem Titel *Feldgraue Sturmavögel* herausgebracht, in dem SA-Angehörige vorgestellt wurden, die den preußischen Orden ‚Pour le mérite‘ erhalten hatten.²³⁹⁸ Die Sammlung basierte auf einer von dem Militärjournalisten und langjährigen Sekretär der ‚Ritterschaft des Ordens Pour le mérite‘, Hanns Möller-Witten, in der Wochenzeitung *Der SA-Mann* verfassten Artikelserie. Erst vier Jahre später führte die damalige Veröffentlichung zum Disput, nachdem aufgefallen war, dass in dem schmalen Band zumindest drei Männer benannt worden waren, die gar nicht im Besitz des Pour le mérite waren, darunter der ehemalige Leutnant der Reserve Eugen Radtke. In der knappen Passage findet die ausgebliebene Ehrung Radtkes für seine Teilnahme an der Eroberung des französischen Forts Douaumont im Zuge der Schlacht von Verdun im Februar 1916 mit der ursprünglich von dem preußischen König Friedrich II. gestifteten Tapferkeitsauszeichnung durchaus Erwähnung. Dafür hatte Radtke 1916 das EK I erhalten und war 1934 von den neuen Machthabern zum Reichsbahnrat befördert worden, so Möller-Witten.²³⁹⁹ Der Schwiegervater des Radtke versuchte jedoch offenbar erfolglos seit Jahren die Anerkennung der Leistungen seines Schwiegersohns und damit die nachträgliche Verleihung des preußischen Ordens zu erreichen. Radtke sei schließlich ebenso an der Erstürmung Douaumonts beteiligt gewesen wie andere Soldaten, die mit dem Pour le mérite bedacht worden sind.²⁴⁰⁰

Zwei weitere Fälle seien genannt: Im Dezember 1940 war der SA-Obertruppführer Wilhelm Neuling aus Angern-Rogätz an der Elbe von dem SA-Gericht der Gruppe Mitte mit Ausschluss aus der SA bestraft worden, weil er unbefugt das EK I getragen hatte. Zuvor schon war er aus dem

Kriegsgefangenen“ oder „Wegen Bekämpfung von Bränden“ ausgesprochen.

²³⁹⁷ Anordnung, Verteiler V/ Nr. 27, Oberführer [Vorname unbekannt] Mahl, i. A. Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 16.10.1944, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 1.

²³⁹⁸ MÖLLER[-WITTEN], Hans: *Feldgraue Sturmavögel*.

²³⁹⁹ Ebenda, 128 f.

²⁴⁰⁰ In einem Schreiben des OKH an die OSAF hieß es: „Radtke und sein Schwiegervater führen [...] seit Jahren einen Kampf um die Anerkennung des alleinigen Verdienstes der Einnahme des Forts Douaumont und die Erlangung einer entsprechenden Auszeichnung für Radtke.“ (Schreiben des Oberkommando des Heeres, 15.7.1942, BArch, NS 23/234, unpag., Hervorhebung im Original)

aktiven Wehrdienst entlassen worden, nachdem er bereits an den Einmärschen in Polen und Frankreich teilgenommen hatte. Einige Monate später wurde das Urteil jedoch aufgehoben, weil man Neuling zugutehielt, dass das Delikt bereits etliche Jahre zurücklag und der Betreffende sein Vergehen einsah. Auf der Habenseite hielt das SA-Gericht nun zudem fest, dass Neuling im Ersten Weltkrieg gedient hatte und sich 1939 freiwillig zur Wehrmacht meldete. Mit seiner freiwilligen Meldung habe „er durch Einsatz an der Front sein nun fast 7 Jahre zurückliegendes Vergehen gutmachen“ wollen, bekannte der Richter, Brigadeführer Richard Schicke in seiner Begründung der Einstellung des Verfahrens.²⁴⁰¹ Der Obersturmbannführer Rudolf Rank, der seinen SA-Dienst bei der Standarte 122 (Heilbronn) tat, trug offenbar seit Jahr und Tag das EK I, das er dereinst von seinem schwerverwundeten Kompanieführer ausgehändigt bekommen hatte. Er sei „im guten Glauben“ gewesen, den Orden rechtmäßig zu tragen. Erst als andere SA-Männer ihre Auszeichnungen mittels Vorlage von Urkunden bei den SA-Dienststellen haben nachweisen müssen, „sind bei Rank Zweifel an der Ordnungsmässigkeit der damaligen Verleihung aufgetreten.“²⁴⁰² Tatsächlich beschäftigte man sich bei der SA-Gruppe Neckar erst im Verlaufe des Jahres 1943 mit dem Fall, nachdem wohl das OKH auf Rank aufmerksam geworden war. Schließlich ließ man den Fall sowohl bei der Wehrmacht als auch bei der SA auf sich beruhen, „[d]a sich R. außer dieser Verfehlung bisher nichts hat zuschulden kommen lassen und sich als Offizier bewährt hat.“²⁴⁰³

Im Laufe der Kriegsjahre sammelten viele Wehrmachtangehörige diverse Orden und Abzeichen an: Der oben bereits benannte SA-Sturmführer Büttner hatte nicht nur das EK I erworben, sondern war auch im Besitz der Ostmedaille, des Krimschilds, der rumänischen „Medaille zur Erinnerung an den Kreuzzug gegen den Kommunismus“ mit der Gefechtsspange „Marea Neagra“ (Schwarzes Meer). Außerdem war er Träger des 1938 von Adolf Hitler gestifteten Treudienst-Ehrenzeichens in Silber, das Beamte und Angestellte in Anerkennung ihrer Dienstjahre erhielten. Orden und Abzeichen nutzten dem Hauptmann der Reserve jedoch wenig. Am 28. Januar 1944 ist er „im Osten“ gefallen. Posthum wurde Büttner noch zum Major befördert.²⁴⁰⁴

Die Sammlung von Abzeichen und Orden und ihr ‚Einsatz‘ bei verschiedenen Gelegenheiten war wichtiger Bestandteil der NS-Anerkennungsökonomie in Kriegszeiten. Das traf nicht nur beim

²⁴⁰¹ Einstellungsbeschluss für den Obertruppführer Wilhelm Neuling, 8.5.1941, BArch, R 9361/III/568877, SA-Personalakte Neumann, Hans, *24.12.1905, unpag.

²⁴⁰² Schreiben von Gruppenführer [Karl] Kraft, Führer der Gruppe Neckar, 24.8.1943, BArch, R 9361/III/569058, SA-Personalakte Rank, Rudolf, *25.12.1896, unpag.

²⁴⁰³ Schreiben i. A. [Vorname unbekannt] Scupin, Heerespersonalamt, Oberkommando des Heeres, 26.10.1943, Abschrift, BArch, R 9361/III/569058, SA-Personalakte Rank, Rudolf, *25.12.1896, unpag. Siehe auch die weitere Korrespondenz in der erhaltenen SA-Personalakte von Rank.

²⁴⁰⁴ Veränderungsmeldung zur SA-Führerkartei, 30.6.1944, SA-Personalakte Büttner, Kurt, *8.10.1899, RGVA, Fond 1212, Opis 2/270, Bl. 423.

Tragen der Ehrenzeichen und Spangen zu repräsentativen Zwecken zu, sondern auch bei Anträgen bei Behörden oder Bitten um Vergünstigungen und Vorzugsbehandlung. Daher war die Urkunde oft ebenso wichtig die Auszeichnung selbst. Der Verlust erschwerte den Nachweis des rechtmäßigen Erwerbs und bedeutete für den Träger einen gehörigen Aufwand bei der Wiederbeschaffung.

4.4.2 Der „Politische Soldat“ in der Zeitschrift Der SA.-Führer

Als eine der größten NS-Organisationen verfügte die SA über zahlreiche und vielfältige Publikationsmöglichkeiten. Die OSAF brachte neben verschiedenen Periodika, auch Erlebnisberichte sowie Schulungshefte heraus und nutzte Kontakte und personelle Verbindungen, um Vereinbarungen mit anderen Institutionen und Organisationen zu gemeinsamer propagandistischer Arbeit zu treffen und eigene Beiträge in anderen Zeitschriften zu veröffentlichen. Daneben versuchte sie, die Berichterstattung von Tageszeitungen zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

1937 war „im Auftrag der Obersten SA.-Führung“ der SA-„Reiseführer“ *Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin* von dem SA-Sturmführer Hans Volz und dem im SA-Kulturreis vertretenen Julek Karl von Engelbrechten erschienen.²⁴⁰⁵ Daneben wurden Bücher als offizielles „Schrifttum der SA.“ im Verlag Franz Eher Nachf. GmbH – Zentralverlag der NSDAP herausgebracht, also quasi mit einem Gütesiegel versehen. Hier wurden mit dem Tatsachenroman *Schicksal SA.* (1936), der mit einem Vorwort von Goebbels versehenen „Geschichte der Berlin-Brandenburger SA“ – so der Untertitel – *Eine braune Armee entsteht* (1937) und der Artikelsammlung *Männer gegen Schnüffler* (1937) verschiedenste Formate bedient.²⁴⁰⁶

Zwischen 1937 und 1939 erschien die 14-teilige Schriftenreihe „Der Appell“ im Verlag Franz Eher Nachf. die von der bei der OSAF eingerichteten Abteilung Weltanschauung und kulturelle Dienstgestaltung herausgegeben wurde und für die der Schriftsteller und SA-Funktionär Herbert Böhme verantwortlich zeichnete. Hier erschienen unter anderem Hefte von einem der wichtigsten SA-Propagandisten, dem Oberführer Friedrich Joachim Klähn, oder dem Schriftsteller und Vertreter der „jungen Mannschaft“ Herybert Menzel.²⁴⁰⁷

²⁴⁰⁵ ENGELBRECHTEN, VOLZ: *Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin*. Siehe auch SIEMENS: *Dem SA-Mann auf der Spur*, 148 f.

²⁴⁰⁶ ENGELBRECHTEN: *Eine braune Armee entsteht*; MÄNNER GEGEN SCHNÜFFLER; STELZNER: *Schicksal SA.* Zu Stelzners *Schicksal SA.* siehe auch MÜLLER: „Becoming Fascists“, 138.

²⁴⁰⁷ Die Hefte waren für 20 Pfennige zu beziehen. Bei einer der Veröffentlichungen handelte es sich um die von Böhme und Klähn herausgebrachte Anthologie *Männer, Kämpfer, Soldaten. Eine Morgenfeier* (1938). BÖHME, KLÄHN: *Männer, Kämpfer, Soldaten*; MENZEL: *Ewig lebt die SA.* Siehe auch STROTHMANN: *Nationalsozialistische Literaturpolitik*, 54.

Ebenfalls seit 1937 in dem Münchner Parteiverlag veröffentlichte die OSAF die Reihe „Kampfschriften der Obersten SA.-Führung“. Auch in dieser Reihe erschienen bis 1939 14 dünne Bände, darunter verschiedene SA-„Tatsachenberichte“.²⁴⁰⁸ Konzentrierten die Appell-Hefte auf die Feiargestaltung der SA, dienten die Kampfschriften-Bände deutlich der ideologischen Zurichtung. Vermutlich wurden beide Reihen mit dem Einsetzen des Krieges und der damit verbundenen Rationierung des Papiers eingestellt.

Bereits seit 1928 verfügte die SA mit der Wochenzeitung *Der SA-Mann* über ein eigenes regelmäßig erscheinendes Mitteilungsblatt, das als Beilage des *Völkischen Beobachter* nicht nur die SA-Angehörigen mit Nachrichten, Tagesbefehlen usw. versorgte, sondern auch über diesen Kreis hinaus der Repräsentation nach außen diente. Nach der organisatorischen Loslösung vom *Völkischen Beobachter* erschien *Der SA-Mann* seit Januar 1932 nur unterbrochen durch das SA-Verbot im selben Jahr bis zum Ausbruch des Krieges im September 1939 als selbständiges Periodikum.²⁴⁰⁹ Mit der Röhm-Krise und dem Bedeutungsverlust der SA insgesamt büßte auch *Der SA-Mann* Relevanz ein. Jedoch entwickelte die OSAF neue Formate wie die Zeitschriften *Die SA* sowie *Der SA.-Führer*.

In Vorbereitung auf den sowie im Zweiten Weltkrieg erhielt die Publizistik der SA eine neue Ausrichtung, indem sie wie keine andere Organisation das Bild des ‚politischen Soldaten‘ konstruierte und damit ihrem eigenen Dasein neue Berechtigung zu verleihen versuchte. Dabei konzentriert dieser Abschnitt weniger auf die Lenkungsprozesse des nationalsozialistischen Medienapparates oder den manipulativen Charakter der Propaganda, sondern die aktivierenden, die Mitgliederbasis mobilisierenden ebenso wie die nur schwer zu koordinierenden und von den hauptamtlichen Funktionären der SA nicht immer kontrollierbaren Momente der SA-Medienlandschaft. Als Teil dieser umfassend angelegten Untersuchung der SA im Zweiten Weltkrieg gibt die Betrachtung der Monatsschrift *Der SA.-Führer* Anhaltspunkte zur Außen- wie Binnenwirkung der Organisation. Gefragt werden soll an dieser Stelle daher, wie die Zeitschrift zur Herstellung von gemeinsamer Identität und Konsens innerhalb der Gesamtorganisation beitrug. Außerdem: Wie wird der ‚politische Soldat‘ konstruiert? Welche Rolle spielte dabei die Konstruktion von Männlichkeit? Konkreter: Welche Bedeutung hatte *Der SA.-Führer* für die SA-Angehörigen im Kriegseinsatz sowie an der ‚Heimatfront‘, das heißt wie funktionierte die Interaktion zwischen Schriftleitung und Leserschaft? Welchen Zweck erfüllte also ein Periodikum,

²⁴⁰⁸ Die im Taschenbuchformat erscheinenden Bändchen kosteten zwischen 60 Pfennigen und 1,20 Reichsmark. Die Titel – *Der Judenspiegel* (1937), *Ursprung, Wesen und Formen der Leibeserziehung* (1938) – geben einen Einblick in das inhaltliche Spektrum der Reihe. Siehe BAYER, MÜLLER: *Ursprung, Wesen und Formen der Leibeserziehung*; ELMAYER VON VESTENBRUGG: *Der Judenspiegel*. Die ‚Tatsachenberichte‘ nannten sich *Gegner erkannt!* (1937), *Feldgraue Sturmavögel* (1938), *Im Kampf um das Reich* (1938) und ... *wurde die SA. eingesetzt* (1938). Siehe ANDERLAHN: *Gegner erkannt!*; MÖLLER[-WITTEN]: *Feldgraue Sturmavögel*; KAMPF UM DAS REICH; ... WURDE DIE SA. EINGESETZT.

²⁴⁰⁹ WAHL: Die illustrierte NS-Wochenzeitung „Der SA-Mann“, 124 f.

das sich explizit an die Funktionärsebene einer *gierigen* Organisation wandte? Wie traten die Mitglieder ihrerseits mit der Zeitschrift in Kontakt, setzten sich zu ihr in Beziehung?

Seit 1936 von der OSAF herausgegeben und vom Verlag Franz Eher Nachf. verlegt, entwickelte sich die monatlich erscheinende Zeitschrift *Der SA.-Führer* zu einem zentralen Medium der SA. Nachdem das Periodikum zunächst – ab dem ersten Heft von März 1936 bis zur Ausgabe von Dezember 1938 – nur durch SA-Angehörige zu beziehen war, sollte *Der SA.-Führer* 1939 mit dem Januar-Heft „als öffentliche Zeitschrift erscheinen“²⁴¹⁰ und nun neben SA-Angehörigen auch eine breitere Leserschaft ansprechen. Dieser bewusste Schritt wird in einer Verlautbarung der Schriftleitung deutlich:

„Alle unsere Arbeit innerhalb der SA. dient dem Volk. Es ist daher eine Selbstverständlichkeit, daß die Wege und die Art der Arbeit der SA. nicht als ein Geheimnis nur innerhalb der SA. zur Auswirkung kommen, sondern daß die SA. die breite Öffentlichkeit an ihrer Arbeit teilnehmen läßt. Nur so wird die SA. ihre Popularität erhalten, wird sie die deutschen Männer zu freiwilliger Opfertat begeistern und mitreißen, nur so wird sie auf die Dauer die ihr vom Führer gestellten großen Aufgaben vollenden können.“²⁴¹¹

Mit der Verschiebung des Zielpublikums änderten sich auch Außendarstellung, Inhalte, Umfang und Format der Zeitschrift, die fortan einen Umfang von 64 Seiten haben und in einem vergrößerten Format erscheinen sollte.²⁴¹²

Zwar war *Der SA.-Führer* keine Illustrierte, ein Titelbild sowie Hochglanzbilder und ganze Bilderserien durften jedoch nicht fehlen. Bis zum Jahrgang 1939 folgte dem Titelblatt stets eine Lithografie oder Fotografie, auf der wahlweise SA- und Wehrmannschafts-Angehörige in der Ausbildung oder beim Sport, während der ‚Kampfzeit‘ getötete SA-Angehörige, führende Nationalsozialisten oder Soldaten abgebildet waren. Im Kriegsverlauf wurde die Bebilderung nur noch unregelmäßig eingesetzt, da Hochglanzpapier zur Mangelware wurde. Der Aufbau der Zeitschrift änderte sich nun kaum noch und jede Ausgabe folgte einem, oft tagesaktuellen Schwerpunkt. So enthielt die Ausgabe von Juni 1939 einen Schwerpunkt zu Italien, „[u]m die

²⁴¹⁰ Ankündigung der neuen Ausgabe der Zeitschrift „Der SA.-Führer“, in: *Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP* 4 (1938), H. 12, S. 23.

²⁴¹¹ Die Zeitschrift „Der SA.-Führer“ in neuer Form, Die Schriftleitung, in: *Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP* 4 (1939), H. 1, S. 58.

²⁴¹² Ankündigung der neuen Ausgabe der Zeitschrift „Der SA.-Führer“, in: *Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP* 4 (1938), H. 12, S. 23. Der Umfang variierte jedoch recht stark: Hatte die Zeitschrift im Jahrgang 1939 meist 60 Seiten, so sank die Seitenzahl ab dem Jahrgang 1940 und von einigen Ausnahmen abgesehen auf nur noch 30 oder 32.

Verbundenheit der beiden befreundeten Staaten [...] zum Ausdruck zu bringen“²⁴¹³ Im Juli 1942 erschien ein Schwerpunkt zum Seekrieg.²⁴¹⁴

Neben festen Rubriken wie „Buchbesprechungen“²⁴¹⁵ oder der 1941 eingeführten Rubrik „Personalnachrichten“, in der gefallene SA-Angehörige sowie hochrangige Einberufungen und Auszeichnungen gemeldet wurden, brachte die Schriftleitung auch Artikelserien über mehrere Ausgaben heraus. Außerdem erschien die von dem SA-Führer Hans Snyckers verfasste Fortsetzungsreihe „Tagebuch eines Sturmführers“, deren Teile später als Buch herausgegeben wurden.²⁴¹⁶

Die Zeitschrift beinhaltete ebenso einen umfangreichen, mehrere Seiten umfassenden Werbeteil. Neben der Tabakfirma Reemtsma, die ganzseitig für ihre Marke R6 warb²⁴¹⁷, nutzten auch die renommierten Waffenschmieden Erma, Sauer, Walther und Mauser die Zeitschrift, um ihre Kleinkalibergewehre anzupreisen, die bei den SA-Schießwettkämpfen eingesetzt wurden.

Neben der monatlichen Ausgabe erschienen unregelmäßige Sonderdrucke, in denen mehrheitlich bereits in der regulären Ausgabe erschienene Artikel abgedruckt wurden. Ab Februar 1940 wurden die Sonderdrucke in die Wochenschrift *Die SA.* umgewandelt.²⁴¹⁸ Nachdem das Erscheinen der neuen Zeitschrift jedoch bereits im Herbst 1941 infolge Papiermangels eingestellt werden musste, war *Der SA.-Führer* das zentrale Organ der OSaF. Im September 1942 lag die Auflage offenbar bei 130 000 Exemplaren.²⁴¹⁹

²⁴¹³ Schreiben von Sturmhauptführer [Wilhelm] Ehmer, i. A. Hauptschriftleitung „Der SA-Führer“, OSaF, 28.2.1939, BArch, NS 23/702, unpag. Tatsächlich war geplant, bereits „die April-Folge des ‚SA-Führers‘ als Italien-Nummer erscheinen“ zu lassen. Die Publikation musste jedoch verschoben werden, offenbar weil man die Artikel nicht pünktlich zusammen bekam. (Siehe überlieferte Korrespondenz in BArch, NS 23/702, unpag.) Auch der italienische Generalkonsul in Berlin steuerte einen Artikel über „Le S.A. Germaniche e la M.V.S.N./Die deutsche SA. und die M.V.S.N.“, der in italienischer Sprache und deutscher Übersetzung in erschien. [Giuseppe] Renzetti: Die deutsche SA. und die M.V.S.N., in: *Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP* 4 (1939), H. 5, S. 4. Außerdem Manuskript „LE S.A. GERMANICHE E LA M.V.S.N.“ von Konsul [Giuseppe] Renzetti, undat. [März 1939], BArch, NS 23/702, unpag.; Schreiben von [Giuseppe] Renzetti, Kgl. Ital. Generalkonsul, 21.3.1939, ebenda, unpag.)

²⁴¹⁴ Eigentlich sollte die Mai-Ausgabe „dem deutschen Seegeltungsgedanken“ gewidmet werden. Siehe Schreiben von Hans Sponholz, Chef der Dienststelle Schrifttum, OSaF, 26.3.1942, BArch, NS 23/949, unpag.

²⁴¹⁵ Dabei wurden besonders SA-eigene Veröffentlichungen bzw. solche von SA-Angehörigen besprochen wie die im Verlag Dietrich Reimer erschienenen *Kampferinnerungen aus dem verjudeten Berlin* von dem SA-Führer Julius Lipp oder das von Obergruppenführer Adolf Beckerle unter dem Pseudonym Peter Edelmann veröffentlichte Buch *Wir wollten arbeiten. Erlebnisse deutscher Auswanderer in Südamerika* (Frankfurt am Main 1942). Siehe Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, Hauptschriftleitung „Der SA.-Führer“, OSaF, 19.2.1943, BArch, NS 23/950, unpag.; Schreiben von Moritz Diesterweg, Verlag Moritz Diesterweg, 20.5.1942, BArch, NS 23/949, unpag.

²⁴¹⁶ SNYCKERS: Tagebuch. Siehe auch [Max] Jüttner: SA. an allen Fronten, in: *Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP* 6 (1941), H. 1, S. 14-17, hier: 16.

²⁴¹⁷ Reemtsma war ungeachtet des ‚Reemtsma-Skandals‘ von 1932 schon seit geraumer Zeit geschäftlich mit der SA verbunden und konnte 1934 den Dresdener Fabrikanten Arthur Dressler als Partner der SA verdrängen. Siehe JACOBS: Rauch und Macht, 115-123; LINDNER: Die Reemtsmas, 131-137; PETRICK-FELBER: Kriegswichtiger Genuss, 48-56.

²⁴¹⁸ Der Chef des Hauptamtes Führung, Obergruppenführer Max Jüttner erklärte: „Ich erwarte, daß sich jeder Führer und Mann für die neue Zeitschrift der SA. in Mitarbeit und Werbung einsetzt.“ (Verfügung ES. 1/22500/40, Verteiler V, lfd. Nr. 4, OSaF, Hauptamt Führung, 12. Januar 1940)

²⁴¹⁹ Schreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, i. V. Chef der Dienststelle Schrifttum, OSaF, 10.9.1942, BArch, NS 23/947, unpag.

Ein Gruppenbefehl des Führers der Gruppe Hansa vom 24. November 1939 deutet auf die Bedeutung des *SA-Führer* hin: „Die Oberste SA-Führung wird laufend ab Dezember 1939 eine Kriegs-Sonderausgabe des ‚SA-Führer‘ herausgeben, die von den in der Heimat bleibenden SA-Männern in grossem Umfange zu beziehen ist.“²⁴²⁰ Anhand der Zeitschrift *Der SA-Führer* kann der Wille der SA, sich in das Konstrukt des ‚politischen Soldaten‘ einzufügen, nachverfolgt werden. 1938 versuchte sich Bodo Zimmermann, Major a. D. und ab 1944 Chef der Führungsabteilung des Oberbefehlshabers West, in einer Synthese, indem er zunächst nach dem verbindenden Element dieser augenscheinlich „grundverschiedene[n] Dinge und Begriffe“²⁴²¹ – nämlich die SA und Wehrmacht – fragt und sogleich die Antwort liefert: „Die SA. soll der Kraftspeicher für die Wehrmacht sein, der der Wehrmacht nicht nur körperlich ertüchtigte, soldatisch denkende junge Männer zuführt, sondern auch in besonderem Maße die aus der Wehrmacht zurückströmenden, als Waffenträger ausgebildeten wieder in ihre Reihen aufnimmt.“²⁴²² Sturmbannführer Oskar Müller sekundierte drei Ausgaben darauf, indem er die Rolle des SA-Führers und des Wehrmachtoffiziers verknüpfte:

„Vieles hat der militärische Führer der Wehrmacht mit dem politischen Führer in der SA. gemeinsam. Die alles umfassende soldatische Grundhaltung, Disziplin, Kameradschaft, der mutige Einsatzwille, gesteigert bis zur Bereitschaft, das Letzte zu opfern, das selbstlose Ertragen von körperlichen Entbehrungen und Strapazen, die der Dienst des Waffenträgers genau so fordert wie der Dienst des politischen Soldaten. [...] Was wäre heute der junge Leutnant unserer stolzen Wehrmacht, wenn sich nicht in der Kampfzeit junge und alte Idealisten gefunden hätten [...]. Und was wäre im Gegensatz hierzu die SA., wenn sie nicht hätte schöpfen können aus dem gewaltigen Fronterlebnis des großen Krieges, der unvergängliches deutsches Soldatentum offenbarte [...].“²⁴²³

Zentrales Mittel zur Herstellung und Aufrechterhaltung der Wehrfähigkeit sollte das SA-Sportabzeichen sein, welches im Januar 1939 per Führererlass zum Wehrabzeichen erhoben wurde. Der Erwerb des Sportabzeichens wurde im Frühjahr 1935 von Stabschef Viktor Lutze zur Pflicht für jeden SA-Mann gemacht und ab 1939 sollte auch jeder Wehrpflichtige das Wehrabzeichen absolvieren.²⁴²⁴ Wenngleich beide Ziele verfehlt wurden, konnte das Wehrabzeichen zum

²⁴²⁰ Gruppenbefehl Nr. 12, Gruppe Hansa, 24.11.1939, S. 1 f., StAHH, 614-2/05 B 184b, unpag.

²⁴²¹ Bodo Zimmermann: SA. und Wehrmacht, in: *Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP* 3 (1938), H. 5, S. 16-18, hier: 16.

²⁴²² Ebenda, hier: 17.

²⁴²³ [Vorname unbekannt] Müller: Der Offizier des Beurlaubtenstandes als zukünftiger Kamerad in der SA., in: *Der SA-Führer. Zeitschrift der SA-Führer der NSDAP* 4 (1939), H. 8, S. 40-43, hier: 40 f.

²⁴²⁴ Siehe auch Abschnitt 1.5.1 Vom SA-Sportabzeichen zum SA-Wehrabzeichen.

konkurrenzlosen wehrsportlichen Leistungsnachweis etabliert werden, welches bis Ende 1938 1,5 Millionen Männer erwarben.²⁴²⁵ So nahmen Ausführungen zum SA-Wehrabzeichen im *SA-Führer* bis etwa Ende 1939 einen größeren Raum ein. Nicht zufällig war der SA-Sport ein Hindernissport, bei dem es darum ging, sich gegen tektonische sowie feindliche Hindernisse durchzusetzen, die wehrtaugliche männliche Bevölkerung also an den Kriegseinsatz heranzuführen. KK-Schießwettkämpfe sowie Wehrkämpfe sollten „den Erfordernissen des Ernstesatzes möglichst nahe kommen“²⁴²⁶ und fanden im Kriegsverlauf immer öfter im Gelände statt auf Schieß- und Sportplätzen statt. Es handelte sich um „im SA-Dienst organisch entwickelt[e]“ Mannschaftswettkämpfe, in denen nicht der Einzelkämpfer geboren, sondern die Kampfgemeinschaft eingeübt werden sollte.²⁴²⁷ Die Wettkämpfe fanden beispielsweise in Disziplinen wie Handgranatenzielwurf, Sturmlauf, 1000m-Mannschaftslauf oder „Träger-Rundenstaffel im Dienstanzug mit KK-Gewehr“²⁴²⁸ statt.

Die Aufstellung der SA-Wehrmannschaften, die ab Herbst 1939 einsetzte, führte zu einer verstärkten Ausrichtung der Zeitschrift auf diesen Schwerpunkt. Bereits bis Ende des Jahres sollen sich über eine Million Männer „freiwillig zu den von der SA. gebildeten ‚Kriegswehrmannschaften‘ gemeldet“²⁴²⁹ haben. Artikel klärten über die Ziele der Ausbildung in den Wehrmannschaften auf, nannten aber auch Hindernisse. Oberführer Eduard Himpel, Führer der Standarte 119 (Stuttgart) nannte die mit Kriegsbeginn zutage getretenen Probleme:

„So eilte über Nacht die wehrfähige deutsche Mannschaft zu den Fahnen der großdeutschen Wehrmacht, darunter hunderttausende von Hitlers Sturmsoldaten, den braunen mit dem grauen Rock zu vertauschen. Damit schien fürs erste das äußere Gefüge der SA. zu zerbrechen. Mühsam zusammengetragen, durchgearbeitet und als Grundlage für die lebendige Gestaltung der Wehrmannschaftsarbeit bereitgestellte Aktenbündel und Listen wanderten in die Schränke.“²⁴³⁰

Eine so deutliche Benennung von Mängeln war jedoch nur durch die unmittelbar folgende positive Wendung durch eine Rückbesinnung auf die sich aus der ‚Kampfzeit‘ speisenden Werte der SA

²⁴²⁵ [Vorname unbekannt] Kaßmann: SA-Wehrabzeichen-Wiederholungsübungen, in: *Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP* 4 (1939), H. 4, S. 27-29, hier: 27.

²⁴²⁶ Denkschrift Schepmanns, undat., BArch, R 9361/III/569270, SA-Personalakte Schepmann, Wilhelm, *17.6.1894.

²⁴²⁷ Informationsschreiben über die „Schiesswehrkämpfe und Wehrkampftage 1944“, undat., BArch, NS 23/588, unpag.

²⁴²⁸ „Bildbericht über den Wehrkampftag des Standortes Nürnberg“, in: *Kriegsblätter*, Folge 9/10, Jahr 4, Sept./Okt. 1943, o. S.

²⁴²⁹ Otto Lehmann: Gedanken um die deutsche Wehrerziehung, in: *Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP* 5 (1940), H. 9, S. 13-17, hier: 16.

²⁴³⁰ [Eduard] Himpel: SA. und Wehrmannschaft, in: *Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP* 5 (1940), H. 4, S. 17-22, hier: 17.

möglich. Auch das Fehlen von Uniformen und die unzureichende Ausrüstung der Wehrmannschaften wurde von Obergruppenführer Max Jüttner, Leiter des Führungshauptamtes bei der OSAF, mit dem Verweis auf die ebenso chronisch schlechte Ausstattung der SA der ‚Kampfzeit‘ positiv gewendet:

„Diese Kriegswehrmannschaften tun ihren Dienst überwiegend in Zivilkleidung, weil die Massen von Dienstanzügen technisch einfach noch nicht herzustellen waren. Uns erinnert das an die Kampfzeit. Wie seinerzeit der Sturmmann, so tritt heute der Wehrmann freiwillig an im weißen oder bunten Hemd, mit einer Arbeitshose und irgendwelchem eigenen Schuhwerk bekleidet, nur um sein Bestes tun zu können für Führer und Volk.“²⁴³¹

So bildet sich der Typus des ‚politischen Soldaten‘ im Verständnis der SA denn auch nicht erst im Dienst bei der Wehrmacht aus, sondern wird bereits an der ‚Heimatfront‘ und als Teil einer im Krieg zur ‚Schicksalsgemeinschaft‘ erweiterten ‚Volksgemeinschaft‘ geformt.

Mit dem weiteren Kriegsverlauf und der zunehmenden Radikalisierung verschob sich die Ausformung des ‚politischen Soldaten‘ im *SA-Führer* zusehends. Spätestens ab dem Jahrgang 1942 spielte die Ausbildung der Wehrmannschaften nur noch eine untergeordnete Rolle in den Beiträgen. Als Vorzeigetruppe wurde nun die kasernierte Standarte „Feldherrnhalle“ sowie die gleichnamigen Wehrmachteinheiten in den Vordergrund gerückt.²⁴³² Die Ausgabe von Juli 1943 brachte aus Anlass der Ernennung der in den Kämpfen von Stalingrad vollständig vernichteten 60. motorisierten Infanterie-Division zur Panzer-Grenadier-Division „Feldherrnhalle“ einen ganzen Schwerpunkt.²⁴³³

Ab dem Jahrgang 1941 und noch einmal verstärkt im Jahrgang 1943 wurde in der inhaltlichen Ausgestaltung des *SA-Führer* der Fokus auf die Opferbereitschaft einzelner namentlich genannter Protagonisten gelegt. Durch die Hervorhebung der Leistungen Einzelner sollte Identifikation erzeugt werden, mit dem Zweck, den Leser zur Nachahmung zu ermuntern. Porträtiert wurden

²⁴³¹ [Max] Jüttner: SA. an allen Fronten, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 6 (1941), H. 1, S. 14-17, hier: 16.

²⁴³² Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, Chef der Dienststelle Schrifttum, OSAF, 1.10.1942, BArch, NS 23/949, unpag. Der Artikel erschien im November: [Wilhelm] Rehm: Regiment „Feldherrnhalle“. Höchste Anerkennung des Führers für den Fronteinsatz der SA., in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 7 (1942), H. 11, S. 19-20. Zuvor waren bereits Berichte über die Beteiligung des Regiments an West- und Ostfront erschienen: [Wilhelm] Rehm: Im Geist der Männer von der „Feldherrnhalle“, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 7 (1942), H. 6, S. 26-27; Der Stabschef an der Ostfront, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 7 (1942), H. 9, S. 24.

²⁴³³ Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 8 (1943), H. 7. Es folgte eine von dem Kriegsberichter Werner von Elsbergen verfasste zweiteilige Reportage über den Werdegang der Division „Feldherrnhalle“. Siehe Werner von Elsbergen: „... marschier'n im Geist in unsern Reihen mit!“, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 8 (1943), H. 9, S. 17-21; Ders.: „... marschier'n im Geist in unsern Reihen mit!“, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 8 (1943), H. 10, S. 16-22.

dabei die „Ritterkreuzträger der SA.“²⁴³⁴. Aber auch Nekrologe auf hochrangige SA-Führer erlangten Regelmäßigkeit. In den in jedem Heft enthaltenen „Personalnachrichten“ nahm die Auflistung der Gefallenen bald mehr Raum ein als die der Ausgezeichneten und Beförderten.

Der ‚politische Soldat‘ sollte keine elitäre Chimäre bleiben, sich stattdessen im ‚einfachen‘ Soldaten wiederfinden, wie sich in dem häufigen Abdruck von Auszügen aus Feldpostbriefen zeigt, die durchaus als ‚echt‘ – jedoch keineswegs als private Korrespondenz – angesehen werden können, wie die umfangreiche Korrespondenz zwischen Schriftleitung und SA-Angehörigen nahelegt. Durch diese persönlichen Zeugnisse sollte nicht nur Authentizität bewiesen, sondern auch ‚Kameradschaft‘ imaginiert werden. Gängige Motive, die Konsistenz herstellen sollten, waren: der SA-Mann als einfacher ‚Volksgenosse‘ und Arbeiter; der SA-Mann als ‚gestandener Kerl‘, dessen Erfahrungsschatz aus Erstem Weltkrieg und ‚Kampfzeit‘ im neue Krieg angewendet werden könne; der SA-Mann als mutiger Kämpfer gegen den Bolschewismus. Die surrealen und pathetischen Heldenerzählungen klingen aus heutiger Sicht lächerlich und unglaubwürdig. Ein Brief von einem „inzwischen gefallene[n] Obersturmbannführer Lösch“ beschreibt die Einnahme einer sowjetischen Stellung trotz zuvor dargelegter Aussichtslosigkeit in folgenden Worten: „Wir schreien ‚Hurra‘ und stürzen vorwärts. Da erheben sich alle, die noch nichts abbekommen haben und folgen dem SA.-Mann, der hoch seinen Spaten schwingt. Für die Bolschewisten ist das zuviel; wir nehmen die Stellung.“²⁴³⁵ Sogar das Motiv der Liebenden wird bemüht – der Liebende ist der Oberführer Enno Meyer, der in einem den Tod vorausahnenden Abschiedsbrief, an die als Geliebte apostrophierte SA schreibt: „Wenn diese Zeilen in Deine Hände gelangen, werde ich vom Feindflug nicht zurückgekehrt sein. Am 1. März 1932 meldete ich mich bei Dir zum Dienstantritt. Hiermit melde ich mich bei Dir ab. Du hast mir ein schönes, bewegtes Soldatenleben erschlossen.“²⁴³⁶

Dass Zeitschriften wie *Der SA.-Führer* nicht unidirektional funktionierten, sondern die angesprochenen Leser durchaus mit dem Blatt in Interaktion traten und dieses Handeln auch intendiert war, zeigen zahlreiche Schreiben von SA-Angehörigen oder von SA-Gruppen an die Schriftleitung. Sie sandten Geschichten und Gedichte, aber auch Zeichnungen zu und baten um Veröffentlichung. Dabei war ein Abdruck der Arbeiten selten möglich, musste die Schriftleitung doch qualitative Unzulänglichkeiten monieren oder auf schwindende Publikationsmöglichkeiten infolge des Papiermangels hinweisen. Viele der Einsender wurden lediglich mit zwei aktuellen

²⁴³⁴ Ein erster Teil mit 35 Namen erschien bereits im Oktober 1941 (*Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP* 6 (1941), H. 10) und fand unregelmäßige Nachfolge (bspw.: *Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP* 8 (1943), H. 2).

²⁴³⁵ „Den Kampf, von Horst Wessel begonnen...“, in: *Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP* 8 (1943), H. 2, S. 13-16, hier: 15.

²⁴³⁶ Ebenda, 16.

Ausgaben der Zeitschrift abgespeist. Ein Vordruck, mit dem die Schriftleitungen von *Die SA.* und *Der SA.-Führer* auf unaufgeforderte Einsendungen reagierten und nur noch Datum und Unterschrift einfügen mussten, deutet auf die hohe Zahl der Einsendungen hin.²⁴³⁷

Die Feldpostbriefe der SA-Angehörigen verweisen jedoch auf einen anderen Umstand: *Der SA.-Führer* war für sie ein Bindeglied zur ‚Heimatfront‘: Hermann Steinkamp, der 1941 als Soldat in der Sowjetunion eingesetzt war, berichtete der Schriftleitung, dass er die Zeitschrift „von meinen S.A. Kameraden aus der Heimat nach hier zum Osten geschickt bekomme.“²⁴³⁸ Ein Sturmführer und Oberleutnant Wendtland wandte sich in einem Feldpostbrief an die Schriftleitung, um „einmal die Gelegenheit dazu [zu] benutzen, mich für den treuen Begleiter [die Zeitschrift *Der SA.-Führer*, Anm.] durch viele Länder zu bedanken.“²⁴³⁹

Im Kriegsverlauf musste die Mitarbeit der SA-Gruppen an der Zeitschrift *Der SA.-Führer* wiederholt angemahnt werden.²⁴⁴⁰ Insgesamt sollte mehr Aufmerksamkeit auf die Propagandatätigkeit der SA gerichtet werden. So argumentierte der letzte Stabschef Wilhelm Schepmann in einer Verfügung vom 7. Oktober 1944, dass eine Verstärkung der Propaganda „besonders erforderlich“ sei, „weil erst dadurch die Leistungen der SA für das Volksganze einer weiteren Öffentlichkeit bekannt werden. Eine gute aktive Information über die Arbeit der SA ist somit die Voraussetzung für eine gerechte Einschätzung und Anerkennung der Leistungen der SA in der Öffentlichkeit.“²⁴⁴¹ Bald jedoch konnte die Propagandamaschine nicht mehr reibungslos arbeiten: Im Oktober 1944 musste *Der SA.-Führer* sein Erscheinen einstellen, nachdem sich bereits im Juli die Herausgabe derart verzögerte, dass die Juli-Ausgabe offenbar erst im Laufe des August herausgebracht werden konnte und die Veröffentlichung der August-Ausgabe offen war.²⁴⁴² So sollten die SA-Männer in der so genannten Mundpropaganda geschult werden.²⁴⁴³ Angesichts der im Kriegseinsatz verknappten Ressourcen erscheint diese Verstärkung der Anstrengungen in der Propaganda geradezu paradox, doch war der „totale Krieg“ eben auch ein Propagandakrieg.

²⁴³⁷ Darin heißt es u. a.: „Die Zahl der täglichen Eingänge gestattet es nicht, in jedem einzelnen Fall anzugeben, weshalb wir eine Arbeit ablehnen müssen.“ Vordruck von der Schriftleitung der Zeitschriften der SA. der NSDAP, BArch, NS 23/947, unpag.

²⁴³⁸ Handschriftliches Schreiben von Hermann Steinkamp, 19.8.1941, BArch, NS 23/949, unpag. Auch seine Gedichte seien zwar „gut gemeint, eignen sich aber nach Form und Inhalt zur Veröffentlichung leider nicht.“ (Schreiben von Hans Sponholz, Chef der Dienststelle Schrifttum, OSAF, 6.9.1941, ebenda)

²⁴³⁹ Feldpostbrief von Oberleutnant Wendtland, 29.5.1943, BArch, NS 23/950, unpag. Gleichzeitig bot Wendtland ein Gedicht zur Veröffentlichung an, welches jedoch mangels Eignung nicht abgedruckt werden konnte. Siehe Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, Hauptschriftleitung „Der SA.-Führer“, OSAF, 16.6.1943, ebenda, unpag.

²⁴⁴⁰ Verfügung des Stabschefs der SA, 13.9.1944, BArch, NS 23/589, unpag.

²⁴⁴¹ Verfügung des Stabschefs der SA, 7.10.1944, BArch, NS 23/589, unpag.

²⁴⁴² Fernschreiben von Obersturmbannführer [Hans] Sponholz, Hauptschriftleitung „Der SA.-Führer“, OSAF, 16.8.1944, BArch, NS 23/951, unpag.

²⁴⁴³ Verfügung der OSAF, 10.11.1944, BArch, NS 23/590, unpag.

Daher ist auch die Frage, ob das Konzept des ‚politischen Soldaten‘ zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in bestimmten Wehrmachteinheiten realen Niederschlag gefunden hat, zwar durchaus von Interesse, jedoch nicht ausschlaggebend. Als normbildendes Konzept unterlag auch dieses Konzept Transformationen und ist als in gewisser Weise dynamisch zu betrachten. Inwiefern der ‚politische Soldat‘, der mit der SA ausgebildet werden sollte – und das zeigt die Analyse der Zeitschrift *Der S.A.-Führer* –, Umsetzung fand, kann als sekundär betrachtet werden. Die Konstruktion und stete Reproduktion beförderte aber die Herstellung von Legitimation und „Konsensfiktion“.²⁴⁴⁴

4.4.3. Das Ende – Die SA im Volkssturm

Der oben benannte, von der SA bediente ‚Kampfzeit‘-Mythos kam in dem Moment der Erosion des Regimes zum Tragen. Nach der verheerenden Niederlage der Wehrmacht in Stalingrad machte man sich bei der OSAF an die ideologische Mobilmachung der ‚Heimatfront‘. In einer Denkschrift vom Juli 1943 erläuterte Obergruppenführer Max Luyken, seines Zeichens Inspekteur für Neubauerntum und Volkstumspflege in der SA und den SA-Wehrmannschaften sowie OSAF-Verbindungsführer zum Reichsernährungsminister und ‚Reichsbauernführer‘ Walther Darré, die Idee eines – freilich noch nicht so benannten – Volkssturms:

„Neben der Erfassung aller schaffenden Kräfte des Volkes zur Aufrüstung ist die Kriegswehrgemeinschaft der Heimat zur Abwehr von Not und Terror und zur seelischen und geistigen Mobilisierung der Wehrkräfte zu bilden. Die geschichtliche Parallele [*sic!*] gibt die Bildung des preussischen Landsturms aus dem Jahre 1813/14. Die Durchführung muss in der Gemeinsamkeit der Partei, in Zusammenarbeit zwischen Hoheitsträger und SA nach dem Gesetz des Werdens der Partei erfolgen.“²⁴⁴⁵

Der Gedanke eines Volkssturms entstand entgegen der bisherigen Forschungsauffassung nicht erst in den letzten Kriegsmonaten, sondern bereits im Sommer 1943. Angesichts der dramatischen Lage und der immer näher rückenden Front fand der Plan aber erst mehr als ein Jahr später seine Umsetzung. So sollten die im fünften Kriegsjahr ausgezerrten Kampftruppen entlastet werden. Im Juni und Juli 1944 war Gauleiter Erich Koch nicht nur mit dem Stellungsbau in den ostpreußischen

²⁴⁴⁴ Das ideologische Einverständnis war auch in der SA nie total im Sinne der Konstruktion der „Volksgemeinschaft“, sondern beruhte – mit Niklas Luhmann gesprochen – auf einer „Konsensfiktion“, bei der die Protagonisten von gemeinsamen Erwartungen ausgehen (können), ohne diese verbalisieren oder aushandeln zu müssen. (LUHMANN: Funktionen und Folgen)

²⁴⁴⁵ Manuskript von Obergruppenführer Max Luyken, undat. [Juli 1943], RGVA, Fond 1212, Opis 2/017, Bl. 26-40, hier 40.

Grenzregionen beauftragt worden, sondern verfolgte nun auch die Idee von der Aufstellung einer Truppe zur Landesverteidigung, die er Martin Bormann in einem Telegramm am 21. Juli vortrug. Gleich einer *Levée en masse* sollte die gesamte männliche Bevölkerung in einem „Landsturm“ mobilisiert werden.²⁴⁴⁶ Umsetzung fand der Plan Kochs, der ganz gewiss dabei seinen eigenen Machtausbau ebenso wie eine kaum verhohlene Geringschätzung der Wehrmachtführung im Sinn hatte, zu diesem Zeitpunkt jedoch (noch) nicht.

Im Herbst 1944 wurde Stabschef Wilhelm Schepmann von Heinz Guderian, seit dem gescheiterten Hitler-Attentat vom 20. Juli Chef des Generalstabes des Heeres, damit beauftragt, in Ostpreußen einen Landsturm, also eine aus uk-gestellten Wehrpflichtigen bestehende Miliz, aufzustellen, um den Vormarsch der Roten Armee aufzuhalten. Schepmann stellte in einem Telefonat mit Bormanns persönlichem Referenten Hans Müller klar, dass die SA gewillt sei, alle nicht eingezogenen Männer zwischen 15 und 65 Jahren militärisch auszubilden und darüber hinaus den Landsturm nicht nur für Ostpreußen, sondern das gesamte Reichsgebiet zu etablieren. Offenbar hoffte Schepmann auf die Fürsprache des Chefs der Partei-Kanzlei und einen Führererlass, welcher der SA freie Hand geben würde.²⁴⁴⁷ Sogar die Verordnung über den Landsturm vom 21. April 1943 ließ sich der Stabschef zusenden und verteilte diese innerhalb der SA-Führung.²⁴⁴⁸ Bormann jedoch informierte Heinrich Himmler und kam mit diesem überein, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, schließlich verfügte der Reichsführer-SS als Chef der Heeresrüstung über Waffen und Munition, die Schepmann für seine Miliz fehlten.²⁴⁴⁹ Auch Joseph Goebbels bekam die Angelegenheit auf den Tisch und befürchtete, das Vorhaben könne „bald von der Lethargie der SA angefressen werden“.²⁴⁵⁰ Weder Schepmann noch Konkurrent Robert Ley, der ebenfalls den Aufbau eines Landsturms an sich ziehen wollte, erhielten den Zuschlag.²⁴⁵¹ Stattdessen entwarf Bormann einen Führererlass, in dem die Partei-Kanzlei selbst die politische und organisatorische sowie der Reichsführer-SS die militärische Führung über die zu errichtende Deutsche Volkswehr zugesprochen werden sollten. Am 26. September unterzeichnete Adolf Hitler das Papier.²⁴⁵² Gleichzeitig ordnete Bormann in einem Fernschreiben vom selben Tag die Bildung eines Arbeitsstabes für Volkssturmangelegenheiten bei der Partei-Kanzlei, den Arbeitsstab V, an. Bereits am 21. September hatte Himmler in einer Ansprache vor Wehrkreisbefehlshabern und Kommandeuren von Offiziers- und Unteroffiziersschulen von der Aufstellung eines

²⁴⁴⁶ MEINDL: Ostpreußens Gauleiter, 422 f.

²⁴⁴⁷ NOLZEN: Die NSDAP, der Krieg und die deutsche Gesellschaft, 183.

²⁴⁴⁸ Verfügung der OSAF vom 6.9.1944, BArch, NS 23/589, unpag.

²⁴⁴⁹ NOLZEN: Die NSDAP, der Krieg und die deutsche Gesellschaft, 183.

²⁴⁵⁰ TAGEBÜCHER: Teil II, Bd. 13 (1995), 464 (Eintrag vom 12.9.1944).

²⁴⁵¹ KERSHAW: Das Ende, 132.

²⁴⁵² Der Führererlass ist auf den Vortag, den 25. September, datiert.

„Volksaufgebot[s] vom Knaben bis zum Greis“ gesprochen.²⁴⁵³ Bei einer Besprechung mit Ley, NSKK-Korpsführer Erwin Kraus, HJ-Stabsführer Helmut Moeckel und dem Chef des SS-Hauptamts SS-Obergruppenführer Gottlob Berger unter Leitung von Helmuth Friedrichs, dem Oberbefehlsleiter der Partei-Kanzlei, tags darauf am 22. September zeigte sich Schepmann überrascht. Ungehalten reagierte er auf die Alleingänge Bormanns und Himmlers, müsse doch der SA die Führung des Volkssturms vorbehalten bleiben²⁴⁵⁴ Dem Stabschef blieb dennoch nur der Posten des Inspektors für die Schießausbildung. Mit der Aufstellung des Deutschen Volkssturms, der sich aus den nicht eingezogenen 16- bis 60-jährigen Männern rekrutieren sollte, wurden die bereits als Reichsverteidigungskommissare (RVK) eingesetzten NSDAP-Gauleiter betraut, die sich dabei der Parteiorganisation, der SA, der SS, des NSKK und der HJ zu bedienen hatten.²⁴⁵⁵

Damit blieb der SA wieder einmal nur die Rolle des Statisten. Zwar hatten viele SA-Führer insgeheim die Hoffnung, der SA eine neue Daseinsberechtigung zu geben, doch blieben sie „eben nur Gehilfen“²⁴⁵⁶. Trotzdem bewies Hitler mit der Ernennung Schepmanns Fingerspitzengefühl, wusste er doch um die Bedeutung der SA als einer Gliederung mit hohem Rekrutierungspotential. In einem Tagesbefehl machte sich der Stabschef sogleich an die Mobilisierung des Volkssturms:

„SA-Männer!

Der Führer hat die Männer der schaffenden Heimat unter die Waffen gerufen. Im deutschen Volkssturm wird die Kraft der ganzen Nation aufgeboten. Es gilt, im kritischen Zeitpunkt des Krieges die Entscheidung zu unseren Gunsten zu sichern. Der Volkssturm kämpft an den brennenden Grenzen des Reiches. Er wird die geliebte Heimat bis zum letzten Atemzug verteidigen.

Die SA wird die ganze Stoßkraft und Erfahrung ihrer nationalsozialistischen und wehrmäßigen Erziehungsarbeit im Volkssturm einsetzen. Sie erneuert in ernster Stunde ihr Tat- und Treuebekenntnis zum Führer. Wo immer der SA-Mann im Volkssturm steht, hat er seine Pflicht mit heißem Herzen, nationalsozialistischer Gründlichkeit und der stets geübten, selbstlosen Hingabe zu erfüllen. Vom SA-Führer erwarte ich, dass er nach Leistung und Einsatzbereitschaft für die nationalsozialistische Idee Vorkämpfer und Beispiel ist.“²⁴⁵⁷

²⁴⁵³ Zit. nach SCHUMANN: Deutschland im Zweiten Weltkrieg, Bd. 6, 238.

²⁴⁵⁴ SEIDLER: Deutscher Volkssturm, 42 u. 44-47.

²⁴⁵⁵ Siehe MÜLLER: Wilhelm Schepmann, 528-532; NOLZEN: Die NSDAP, der Krieg und die deutsche Gesellschaft, 183 f.; SCHUMANN: Deutschland im Zweiten Weltkrieg, Bd. 6, 238, SIEMENS: Stormtroopers, 273-277, sowie Erlaß Hitlers über die Bildung des Deutschen Volkssturms, vom 25. September 1944, in: NATIONALSOZIALISMUS, 252-253. Zum Volkssturm siehe außerdem FRITZ: Endkampf, passim; KELLER: Volksgemeinschaft am Ende, 131-151; KUNZ: Wehrmacht und Niederlage, 133-141; MAMMACH: Der Volkssturm; MÜLLER, UEBERSCHÄR: Kriegsende 1945, 43-47; NOLZEN: Die NSDAP, der Krieg und die deutsche Gesellschaft, 182-187; SEIDLER: Deutscher Volkssturm; STARGARDT: The German War, 456-460; YELTON: Hitler's Volkssturm.

²⁴⁵⁶ MAMMACH: Der Volkssturm, 55.

²⁴⁵⁷ Tagesbefehl des Stabschefs der SA vom 18.10.1944, BArch, NS 23/589, unpag.

Eine geschlossene Übernahme ganzer SA-Stürme (ebenso wie die Einheiten anderer Gliederungen) in den Volkssturm war entgegen dem Votum Schepmanns nicht vorgesehen worden. Dennoch wurden die SA-Wehrmannschaften in den Volkssturm überführt. Unmittelbar wurde in den Gauen mit der Umbildung der Wehrmannschaften in kampffähige Einheiten, Wehrsturmbanne genannt, begonnen. Dabei konnte die SA regional mitunter eine zentrale Rolle einnehmen, wie eine überaus motivierte Anordnung der Brigade 94 (Oberdonau) zeigt. Demnach sollten mindestens 40 Prozent der Wehrmannschaftsangehörigen in die neu zu bildenden Wehrstürme übergehen, während der nicht taugliche Rest in Stadt- und Landwacht, Werkschutz, Technischer Nothilfe und anderen paramilitärischen Verbänden verblieb.²⁴⁵⁸

Am 18. Oktober 1944, dem 131. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, fand in Königsberg beziehungsweise dem 50 Kilometer entfernt liegenden Bartenstein (polnisch: Bartoszyce) ein Appell der ersten Volkssturm-Einheiten unter Anwesenheit Himmlers sowie von Gauleiter Koch statt und im Rahmen der reichsweiten Parteifeierlichkeiten am 9. November sowie am 12. November, einem Sonntag, wurden Männer des Volkssturms vereidigt.²⁴⁵⁹ Bei der Vereidigung des Volkssturms in Danzig am 12. November hielt auch Schepmann neben Gauleiter Albert Forster eine Ansprache, in der er eine Verbundenheit zwischen den „Marschierer[n] der Feldherrnhalle“ vom 9. November 1923 und dem Volkssturm herstellte. Wie bereits die damaligen Putschisten, so der Tenor, seien auch die Volkssturmmänner nun „bereit, euer Leben für den Bestand des Reiches in die Schanzen zu schlagen.“²⁴⁶⁰ Die Lage indes war dramatischer denn je, denn am 21. Oktober hatten die US-Amerikaner Aachen eingenommen und damit die erste deutsche Stadt erobert und die Rote Armee stand vor Ostpreußen. Das ab dem 21. Oktober von Soldaten der Roten Armee in dem ostpreußischen Grenzdorf Nemmersdorf (heute russisch: Majakowskoje/Маяковское) an Zivilisten verübte Massaker wurde auf Goebbels' Geheiß von der NS-Propaganda ausgiebig genutzt²⁴⁶¹, um die Bevölkerung anzustacheln. Der Krieg kehrte nun an seinem Ausgangsort zurück.

Die Erfassung der Volkssturmpflichtigen erfolgte in vier Aufgeboten: Im I. Aufgebot wurden die wehrfähigen Männer der Jahrgänge 1924 bis 1884 erfasst, während diejenigen, die in kriegswichtigen Bereichen, also zum Beispiel in der Rüstungswirtschaft, tätig waren, ins II.

²⁴⁵⁸ Anordnung Nr. 3/44 der SA-Brigade 94 Oberdonau, 21.9.1944, BArch, NS 23/510, unpag.

²⁴⁵⁹ KELLER: Volksgemeinschaft am Ende, 134; MEINDL: Ostpreußens Gauleiter, 426; NOLZEN: Die NSDAP, der Krieg und die deutsche Gesellschaft, 185; SCHUMANN: Deutschland im Zweiten Weltkrieg, Bd. 6, 238.

²⁴⁶⁰ Schepmanns Forderung an den Volkssturmführer, Deutsche Allgemeine Zeitung (Berliner Ausgabe) vom 14.11.1944, S. 2. Siehe auch „Minutenprogramm für den Vereidigung des Volkssturms auf dem Langen Markt in Danzig am 12. November 1944.“, erstellt durch die Gauleitung Danzig-Westpreußen, 9.11.1944, BArch, NS 23/237, unpag.

²⁴⁶¹ SHTYRKINA: Mediale Schlachtfelder, 434-436; ULLRICH: Adolf Hitler, Bd. 2, 554 f.

Aufgebot aufgenommen werden sollten. Das III. Aufgebot umfasste die Jungen zwischen den Jahrgängen 1928 und 1925 und im IV. Aufgebot wurden diejenigen Männer erfasst, die nicht kampffähig waren und für Wach- und Sicherungsaufgaben vorgesehen waren.²⁴⁶² Allerdings stieß die Erfassung auf Skepsis in der Bevölkerung. Viele sträubten sich zwar nicht gegen eine Gestellung, mochten sich aber ebenso wenig freiwillig melden. Andere hatten Bedenken ob der Gerüchte, die alliierte Seite erkenne die Volkssturmangehörigen nicht als Kombattanten an, sondern würde sie als Partisanen erschießen.²⁴⁶³

Wie aber ging der Aufbau der Volkssturm-Einheiten vonstatten und welche Rolle spielte die SA darin? Für die Aufstellung des Volkssturms waren die ohnehin mächtigen Gauleiter zuständig, die Gaustabsführer ernannten, den wiederum Kreisstabsführer unterstellt waren. Als Gaustabsführer wurden vor allem die Führer der jeweiligen SA-Gruppe benannt, so beispielsweise in Sachsen der seit Ernennung Schepmanns zum Stabschef kommandierende Führer der Gruppe Sachsen, Brigadeführer Paul Arthur Rabe, der im Januar 1945 das Amt des Gaustabsführers Sachsen übernommen hatte²⁴⁶⁴, oder in Berlin der Nachfolger Willi Künemunds als Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, Obergruppenführer Günther Gräntz, den Gauleiter Goebbels Anfang Oktober zum Führer des Berliner Volkssturms ernannte.²⁴⁶⁵ In einem freundschaftlichen Brief an seinen ehemaligen Kollegen in der Obersten SA-Führung, den Brigadeführer Julius Ruttkowsky, äußerte Gräntz „Resignation“ angesichts der fortgesetzten Bombardierungen. Trotz seiner deutlichen Zweifel, übte er sich in verhaltenem Optimismus: „Wenn es von oben richtig und mit revolutionärem Schwung angefasst wird, könnte ja vielleicht aus dem Volkssturm etwas werden. Na, warten wir mal ab.“²⁴⁶⁶

Ebenso auf den unteren Ebenen sowie in den Stäben wurden SA-Angehörige verstärkt eingesetzt, da man politisch zuverlässige Führer und Unterführer für den Volkssturm benötigte. Der Volkssturm sollte in Gruppen (je 10 Mann), Züge (je drei bis vier Gruppen), Kompanien (je drei bis vier Züge) und Bataillone (je drei bis vier Kompanien) untergliedert sein.²⁴⁶⁷ In der Reichshauptstadt sollte im Oktober 1944 neben dem „Allgemeinen Volkssturm“ auch ein „SA-Bataillon“ als eigenständige Einheit innerhalb des Volkssturms aufgestellt werden.²⁴⁶⁸ Auf

²⁴⁶² KELLER: Volksgemeinschaft am Ende, 133.

²⁴⁶³ Bsph. 5. Bericht über den „Sondereinsatz Berlin“ für 7.-12.11.1944, undat., S. 1, BArch-MA, RW 4 266, Mikrofiche 3; 20. Bericht über den „Sondereinsatz Berlin“ für 21.-27.2.1945, 3.3.1945, S. 3, ebenda, Mikrofiche 2.

²⁴⁶⁴ Neue Führer von SA.-Gruppen, Hannoversche Zeitung vom 25.1.1945.

²⁴⁶⁵ Tagesbefehle, Verteiler V/ Nr. 1, Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, 12.1.1944, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 73; MILLER, SCHULZ: Leaders of the Storm Troops, 497.

²⁴⁶⁶ Schreiben von Günther Gräntz, 4.10.1944, BArch, R 9361/III/567067, SA-Personalakte Gräntz, Günther, *26.7.1905, unpag.

²⁴⁶⁷ KELLER: Volksgemeinschaft am Ende, 133.

²⁴⁶⁸ Anordnung, Verteiler V, Obersturmbannführer [Vorname unbekannt] Schulz, K-Führer der Standarte 8 (Berlin-Kreuzberg), 17.10.1944, RGVA, Fond 1212, Opis 1/007a, Bl. 3.

Gauebene wurden ab Januar 1945 teilweise außerdem Volkssturmataillone z. b. V. gebildet, die für den Einsatz an der Ostfront vorgesehen waren und nicht selten unter Führung eines SA-Führers standen. Das in Neuburg aufgestellte Volkssturmataillon z. b. V. des Gaues Schwaben wurde Ende des Monats mit dem Zug nach Frankfurt an der Oder geschickt, kam allerdings nicht mehr zum Einsatz.²⁴⁶⁹ Das in München kasernierte III. Volkssturmataillon z. b. V. mit angeblich 600 Männern wurde von dem SA-Sturmataillführer Alfred Salisco befehligt und war unter anderem an der Niederschlagung des Aufstandsversuchs der Widerstandsbewegung ‚Freiheitsaktion Bayern‘ Ende April 1945 beteiligt.²⁴⁷⁰

Auch im Generalgouvernement begann man im Oktober 1944 mit der Einrichtung des Volkssturms. In der Hauptstadt Krakau (polnisch: Kraków) trafen sich Josef Bühler, der Stellvertreter des Generalgouverneurs Hans Frank, SS-Obergruppenführer Wilhelm Koppe, der nach Friedrich-Wilhelm Krügers Entlassung seit November 1943 Höherer SS- und Polizeiführer (HSSPF) Ost sowie Staatssekretär für das Sicherheitswesen unter Frank gewesen war, und SS-Gruppenführer Emil Höring, Befehlshaber der Ordnungspolizei im Generalgouvernement, zu einer Besprechung am 19. Oktober 1944. Allerdings wurde im Generalgouvernement mit der „Verordnung über den Polizeidienst und die Bildung einer Stadt- und Landwacht im Generalgouvernement“ vom 29. September bereits eine hilfspolizeiliche Organisation ins Leben gerufen, die ähnlich wie der Volkssturm auf die wehrfähige männliche Bevölkerung zwischen 16 und 60 Jahren abzielte.²⁴⁷¹ Während die Rekrutierung für die Stadt- und Landwacht der Ordnungspolizei unterlag, sollte die Aufstellung des Volkssturms bekanntlich durch die Partei erfolgen. Bei dem gleichzeitigen Zugriff auf ein begrenztes Personalreservoir waren Kompetenzstreitigkeiten vorprogrammiert und so musste das Verhältnis von Volkssturm und Stadt- und Landwacht gegen Ende November mit dem Oberdienstleiter Walter Thießler, der zu diesem Zeitpunkt bereits Verbindungsmann der Partei-Kanzlei zum Generalgouverneur gewesen war, erneut erörtert werden.²⁴⁷² Schließlich sollte die Stadt- und Landwacht im Volkssturm aufgehen. Mit dem Aufbau des Volkssturms wollte man die SA betrauen. Der Stabsführer des SA-Führungsstabes im Generalgouvernement, Brigadeführer Willi Künemund, sollte diese Aufgabe übernehmen. Koppe „äußerte aber starke Bedenken dagegen, daß die SA die Führung dieses Volkssturmes übernehmen könne, weil sie zu schwach sei, eine solche Aufgabe zu erfüllen.“ Mit seinem bei einem weiteren Termin mit Bühler und Thießler vorgetragenen Vorschlag, die Führung

²⁴⁶⁹ KELLER: „Jedes Dorf eine Festung“, 31-36.

²⁴⁷⁰ Urteil der 3. Strafkammer des Landgerichts München vom 24.11.1947, lfd. Nr. 37, abgedruckt in: JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN, Bd. II, 49-65; DIEM: Die Freiheitsaktion Bayern, 247 u. 255; HENKE: Die amerikanische Besetzung Deutschlands, 854-860; KELLER: Volksgemeinschaft am Ende, 144 f.

²⁴⁷¹ Eintrag vom 19.10.1944, DIENSTTAGEBUCH, 918-919, hier: 918 f.

²⁴⁷² Ebenda, 927 f. (Eintrag vom 27.11.1944).

solle besser bei ihm als HSSPF liegen, konnte er sich aber offenbar nicht durchsetzen.²⁴⁷³ Anfang Dezember 1944 erfolgte also die Erfassung aller reichsdeutschen, volksdeutschen und ‚deutschstämmigen‘ Männer im Generalgouvernement durch SA-Dienststellen.²⁴⁷⁴

Mit der Verlagerung des Kampfgeschehens auf Reichsgebiet verlor die Wehrmachtführung zusehends die Kontrolle über die Kriegführung. Tatsächlich sollte die Armee nur noch unmittelbar im Umkreis der Kampfzonen weisungsberechtigt sein, während überall sonst die RVK das Sagen hatten. In der Endphase des Krieges verlagerte sich die Befehlsgewalt damit von der militärischen Führung des OKW hin zur zivilen Führung der NSDAP.²⁴⁷⁵ Jetzt war auch die Zeit der ‚Alten Kämpfer‘ in der SA gekommen. Diese fanatischen Nationalsozialisten, die Hitler teilweise bereits in den 1920er Jahre gefolgt waren, kämpften nun trotz ihres fortgeschrittenen Alters an führender Stelle im Volkssturm. Als der Volkssturm im November 1944 aufgestellt wurde, meldete sich auch der Sturmbannführer Wilhelm Edler von Graeve freiwillig. Er beabsichtige nach Ostpreußen zu gehen, „um mich für die Verteidigung meiner engeren Heimat zur Verfügung zu stellen.“²⁴⁷⁶ Zu diesem Zeitpunkt war Edler von Graeve in dem Posener Standort der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken AG (DWM), wohl im Werkschutz, tätig. Der damals 65-jährige Mann, der einem ostpreußischen Adelsgeschlecht entsprang, hatte bereits am Ersten Weltkrieg teilgenommen, war anschließend in rechten Verbänden und schließlich im Stahlhelm aktiv, bevor er 1934 in die SA übernommen wurde.²⁴⁷⁷

Als weiteres Fallbeispiel sei der Kapitänleutnant der Reserve und SA-Obergruppenführer Dietrich von Jagow angeführt: Der im Jahr 1892 geborene von Jagow, der bis zur deutschen Besetzung Ungarns im März 1944 als Gesandter in Budapest tätig gewesen war, wurde vermutlich seit Ende 1944 als Führer des nur 268 Mann umfassenden Volkssturm-Bataillons 35 Birnbaum (polnisch: Międzychód) in Schlesien eingesetzt, das unmittelbar nach seiner Ankunft in Wilhelmsbrück (polnisch: Podzamcze) in Feindberührung gekommen sei und anschließend zerschlagen worden war.²⁴⁷⁸ In der Stadt Wreschen (polnisch: Września) im Warthegau habe der Volkssturm im Januar 1945 versucht, das Vorrücken der Roten Armee aufzuhalten. Hier, so hieß es in einer von der NSDAP-Kreisleitung Sorau-Forst zusammengetragenen Auflistung verschiedener herausragender Verteidigungsaktionen des Volkssturms, die vermutlich der NS-

²⁴⁷³ Ebenda, 928 (Eintrag vom 29.11.1944).

²⁴⁷⁴ Rundschreiben von Brigadeführer [Wilhelm] Künemund, Chef des SA-Führungsstabes und Führer des Volkssturm Generalgouvernement, 5.12.1944, GK 636/15, Bl. 24.

²⁴⁷⁵ KUNZ: Wehrmacht und Niederlage, 131-133; MEINDL: Ostpreußens Gauleiter, 425 f.

²⁴⁷⁶ Schreiben von Sturmbannführer Wilhelm Edler von Graeve, 7.11.1944, IPN, GK 81/420, SA-Führer-Personalakte von Edler von Graeve, Wilhelm, *3.4.1879, Bl. 83.

²⁴⁷⁷ Siehe auch Abschnitt 2.3.2 Volksdeutsche und ‚Rückkehrer‘.

²⁴⁷⁸ HACHMANN: Der „Degen“, 285 f.; HIELSCHER: Das Kriegsende 1945, 216; SIEMENS: Stormtroopers, 299.

Presse oder einem Wehrmachtsbericht²⁴⁷⁹ entnommen worden waren, „schoß SA-Obergruppenführer von Jagow von 8 anstürmenden Panzern 4 Panzer ab.“²⁴⁸⁰ Nun wollte die Kriegsmarine auf die Dienste von Jagows zurückgreifen und ihn im NS-Führungsstab einsetzen. Der ständige Vertreter des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine in das Führerhauptquartier, Vizeadmiral Hans-Erich Voss, und Konteradmiral Wilhelm Matthies, der Chef des Wehrgeistigen Führungsstabes beim Oberkommando der Marine war, hatten bei einer Unterredung mit Martin Bormann auf die „Kommandierung politischer Persönlichkeiten in den NS-Führungsstab der Marine“ insistiert.²⁴⁸¹ Offenbar sollte das Vorbild des ehemaligen Berufssoldaten von Jagow, der während des Ersten Weltkrieges in der Kaiserlichen Marine gedient hatte, anschließend ein Marinesuchboot kommandierte, jedoch 1920 den Eid auf die Verfassung verweigerte und aus dem Dienst ausgeschieden war, das Kriegsglück zurückbringen oder zumindest die Kampfmoral erhöhen helfen. Allerdings war er bei den Kampfhandlungen schwer verwundet worden und hatte ein Auge verloren. In den Wirren der letzten Kriegswochen konnte er anfänglich nicht einmal ausfindig gemacht werden. Er brachte einige Wochen in Lazaretten in Leipzig und Konstanz zu, sollte in den letzten Kriegstagen als NS-Kurier in der mit den Deutschen verbündeten Italienischen Sozialrepublik (Republik von Salò) zum Einsatz kommen und beging kurz nach seiner Ankunft bei dem deutschen Gesandten in Meran (italienisch: Merano) in Südtirol am 26. April 1945 Suizid.²⁴⁸²

Das Beispiel von Jagows ist nur eines von vielen: Unzählige interne, aber zur propagandistischen Verwertung vorgesehene Berichte sollen den männlich-heroischen Einsatz einzelner Nationalsozialisten bezeugen, die ohne Rücksicht auf die eigene Unversehrtheit mit nachahmungswürdigem Beispiel gegen eine gegnerische Übermacht voranstürmen. Tatsächlich gleichen sich viele der für die Ausschlichtung durch die NS-Propaganda vorgesehenen Berichte in ihrer Narration, denn die Rollen waren klar verteilt: Einem einzelnen Kämpfer, kläglich bewaffnet mit einer Panzerfaust, gelingt es durch mutiges Vorpreschen, gleich eine Mehrzahl von Panzern auszuschalten. Der ‚Panzer‘ kann dabei als Chiffre sowohl für die Anonymität des Feindes als auch für dessen technische Überlegenheit angesehen werden. Dass in den Tanks Soldaten saßen, die bei

²⁴⁷⁹ Ein Wehrmachtsbericht vom 21.1.1945 soll den Abschuss von vier sowjetischen Panzern ebenso erwähnt haben. Siehe HIELSCHER: Das Kriegsende 1945, 216.

²⁴⁸⁰ Rundschreiben Nr. 11 von Abschnittsleiter [Vorname unbekannt] Najork, NSDAP-Kreisleitung Sorau-Forst, 27.1.1945, RGVA, Fond 519, Opis 1/037, Bl. 6. In dem Rundschreiben der NSDAP-Kreisleitung Sorau-Forst waren im Januar 1945 verschiedene Fälle angeblich erfolgreichen Panzerfaustgebrauchs aufgeführt: „Diese Beispiele zeigen, daß durch wenige beherzte Menschen[,] Männer und Frauen[,] die Überraschungstaktik des Feindes zerschlagen werden kann. Es ist daher wichtig, daß jeder, ob Mann oder Frau, ob Junge oder Mädels, mit der Panzerfaust umzugehen versteht.“ (ebenda)

²⁴⁸¹ Vorlage [Wilhelm] Ruder, [Chef des Arbeitsstabs für NS-Führungsfragen in der Parteikanzlei], 11.3.1945, BArch, R 9361/III/567826, SA-Personalakte von Jagow, Dietrich, *29.2.1892, unpag.

²⁴⁸² HACHMANN: Der „Degen“, 528; SIEMENS: Stormtroopers, 299.

den Gegenangriffen zu Tode kamen oder verwundet wurden, erwähnen die Berichte hingegen selten.

Der reale Panzerfausteinsatz sah anders aus: Die Panzerfaust war im Kriegsverlauf von dem deutschen Rüstungsunternehmen HASAG als Nahkampfwaffe gegen nur wenige Meter entfernte Ziele entwickelt worden. Ihr Gebrauch barg für den Schützen gewisse Risiken, denn er verriet durch den Gebrauch seinen Standort und war damit ein leichtes Ziel des Gegners. Außerdem kam es durch unsachgemäßen Gebrauch immer wieder zu tödlichen Unfällen.²⁴⁸³ Nichtsdestoweniger wurde die Panzerfaust gerade in den letzten Kriegsmonaten durch Zehntausende Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter millionenfach produziert²⁴⁸⁴ und war – ganz im Gegensatz zu sonstigen Waffen wie Gewehren oder Maschinengewehren – in weitaus ausreichender Zahl vorrätig. Dass gerade diese Waffe von der NS-Propaganda als eine Art ‚Geheimwaffe‘ gepriesen wurde und diese quasi ikonografisch für den aussichtslosen Kampf in den letzten Wochen des Krieges steht, hatte also einen einfachen materiellen Hintergrund.

Die immer deutlicher zutage tretenden Mangerscheinungen im Volkssturm wurden durch Durchhalteparolen und Appelle an den Einzelnen, insbesondere an die Führer der unteren Einheiten, weggewischt. SA-Oberführer Heinz Mayerhöfer schärfte seinen Volkssturm-Führern am 1. März 1945 ein: „Wichtiger als organisatorischer Aufbau, Bewaffnung und Ausrüstung ist die innere Haltung der Männer des Deutschen Volkssturmes. Die entscheidende Aufgabe der Führung des Deutschen Volkssturmes ist daher, bei ihren Männern den Glauben an unsere nationalsozialistische Weltanschauung, an unseren Führer und an unseren Sieg zu erhalten und zu stärken.“²⁴⁸⁵ Die hausgemachten Defizite auf militärischer Ebene sollten durch Loyalität und Siegeszuversicht wettgemacht werden.

Die Realität freilich differierte: Ein Wehrmachtbericht über den „Sondereinsatz Berlin“ monierte Anfang März 1945 den abwertenden Umgang der Volkssturmführer mit ihren Untergebenen. So würde „viel darüber geklagt, dass die Führer mit 1-4 Sternen sich den Mannschaften gegenüber vielfach aufführten, als seien sie aktive Offiziere, die Männer aber junge Rekruten von 18 Jahren.“ Daher „wünsche man sich ein kameradschaftlicheres Verhältnis, wie es etwa 1919/21 in den deutschen Freikorps war.“²⁴⁸⁶

²⁴⁸³ Beispielhaft genannt sei der Befehl des Volkssturm-Stabes Untersteiermark, in dem über tödliche Unfälle bei der Ausbildung an der Panzerfaust berichtet wurde. Künftig solle es daher verboten sein, die „Panzerfaustausbildung in geschlossenen Räumen [sic!] durchzuführen“ und bei Schießübungen den rückwärtigen Bereich freizulassen, da „[d]er nach rückwärts ausstoßende Feuerstrahl [...] tödlich“ wäre. Siehe Befehl Nr. 20/45, Stabsführer Untersteiermark (Marburg), Deutscher Volkssturm, 26.2.1945, ARS, SI AS 1690/355/I/1, unpag.

²⁴⁸⁴ SCHELLENBERG: Die „Schnellaktion Panzerfaust“.

²⁴⁸⁵ Grundsätzlicher Befehl 1/45, Der Führer des Deutschen Volkssturmes im Kreise Cilli, SA-Oberführer [Heinz] Mayerhöfer, 1.3.1945, ARS, SI AS 1690/355/I/4, unpag.

²⁴⁸⁶ 20. Bericht über den „Sondereinsatz Berlin“ für 21.-27.2.1945, 3.3.1945, S. 3, BArch-MA, RW 4 266, Mikrofiche 2.

Vielfach waren SA-Angehörige, teilweise im Rahmen des Volkssturms, in den letzten Kriegsmonaten an Kriegsendphaseverbrechen beteiligt. Sowohl hinsichtlich der Täterschaft durch Parteiorgane und -gliederungen als auch in Bezug auf die Opfergruppen fand nun eine Entgrenzung der Gewalt statt. Auch die Legimitationsgrundlage veränderte sich, denn die zerfallenden und kaum noch handlungsfähigen staatlichen Zentralgewalten gaben die Exekutivgewalt zunehmend an lokale beziehungsweise regionale Parteistrukturen ab. Bekannt sind zunächst die beispielhaft bereits geschilderten Fälle der Fliegerlynchjustiz.²⁴⁸⁷ Die Gewalt richtete sich auch gegen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, insbesondere wenn diese bei ‚Plünderungen‘ oder dem Stehlen von Lebensmitteln erwischt wurden. Als Pforzheim am 23. Februar 1945 von einem schweren Luftangriff heimgesucht wurde, machten sich Anwohnende ebenso wie sowjetische Zwangsarbeiter an einem beschädigten Güterzug zu schaffen, der mit Lebensmitteln beladen an der Station Brötzingen stand. Zwei Männer des hiesigen „Russenslagers“ wurden von dem Wachmann der Polizei übergeben, aber wieder entlassen, woraufhin sich eine kleine Gruppe um den SA-Obersturmführer Hermann Steimle, SA- und NSDAP-Mitglied seit 1930, und den Brötzinger Ortsgruppenleiter und ehemaligen SA-Mann Fritz Schilling zu dem Zwangsarbeitslager aufmachten. Dort angekommen forderten sie die Herausgabe der beiden Zwangsarbeiter, die ihnen auch gelang. Steimle war offenbar in SA-Uniform und mit einer Pistole bewaffnet aufgetreten und hatte den stellvertretenden Lagerleiter zur Herausgabe der Männer überredet. Unmittelbar hinter dem Lagertor wurden beide durch Genickschüsse „auf der Flucht“ erschossen, wie sie wohl zur Begründung angaben.²⁴⁸⁸ Bei der Bewachung von KZ-Häftlingen sowie Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, die vermehrt bei Räumungs- und Schanzarbeiten eingesetzt wurden, setzte man nun verstärkt auch auf lokale Kräfte des Volkssturms, unter denen neben Parteigenossen, HJ-Jungen und SS-Mitgliedern auch SA-Männer waren. In den letzten Wochen vor der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht waren überall in den noch nicht von den Truppen der Alliierten besetzten Gebieten des Deutschen Reiches sogenannte Todesmärsche unterwegs. Auch im Rahmen der Evakuierung von den mit Tausenden und Abertausenden von geschwächten und halb verhungerten Menschen gefüllten Lagern und zur Bewachung der in Marsch gesetzten Kolonnen wurden lokale Volkssturmangehörige und vielfach eben SA-Männer von Ort zu Ort eingesetzt, die in der Regel den Befehl hatten, Fluchtversuche durch Schusswaffengebrauch ebenso zu verhindern wie bettelnde oder geschwächte Gefangene zu ermorden. Der Kirchheimer SA-Brigadeführer Hans Olpp, der in den letzten Kriegswochen 1945

²⁴⁸⁷ Siehe auch Abschnitt 3.4.2 SA-Angehörige im hilfspolizeilichen Dienst. Zur ‚Fliegerlynchjustiz‘ siehe GRIMM: Lynchmorde; HOFFMANN: Fliegerlynchjustiz; MALLMANN: Volksjustiz.

²⁴⁸⁸ Urteil des Schwurgerichts beim Landgericht Karlsruhe vom 13.11.1950, lfd. Nr. 252, abgedruckt in: JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN, Bd. VII, 625-636.

das Volkssturmbataillon im unterfränkischen Veitshöchheim befehligte, ließ fünf sowjetische Kriegsgefangene durch Hitlerjungen erschießen. Das Vergehen der Opfer: Sie waren am 29. März von Wehrmachtsoldaten aufgegriffen worden, weil sie Lebensmittel aus einem bombardierten Güterzug entwendet hatten.²⁴⁸⁹ In St. Margarethen im Burgenland kamen wohl am 21. März 1945 etwa 1000 ungarische Juden auf einem Transport in Richtung der gut 20 Kilometer entfernt liegenden kleinen Marktgemeinde Loretto an. Hier sollten einheimische SA-Angehörige auf die Todgeweihten aufpassen. Wer zu erschöpft war, wurde einen Steinbruch hinuntergestoßen. Als die Front nahte und die ‚Evakuierungstransporte‘ nicht schnell genug vorstattengingen, sollen SA-Männer einen Zug mit 120 Juden kurz hinter der Stadtgrenze ermordet haben.²⁴⁹⁰ SA-Männer, die offenbar nicht dem Volkssturm angehörten, aber einen Todesmarsch aus dem Lager Engerau (heute zu Bratislava; slowakisch: Petržalka) bewachten, der sich in der Nacht des 29. zum 30. März auf den Weg in das niederösterreichische Bad Deutsch Altenburg gemacht hatte, ermordeten auf dem Weg mindestens 102 ungarisch-jüdische KZ-Häftlinge.²⁴⁹¹ Bekannt ist auch der Fall des Volkssturmkommandanten Franz Puchner aus dem steirischen Fohnsdorf, der eine Gruppe von Volkssturmmännern – das Gros waren SA-Angehörige – befehligte. Im März oder April 1945 bewachten die Männer einen aus dem Judenburger kommenden Todesmarsch ungarischer Juden auf dem Weg in das Konzentrationslager Mauthausen und ermordeten in den nächsten Tagen zumindest zehn jüdische Männer. Der Zug mit den Todgeweihten zog weiter. Etwa 60 Kilometer entfernt in dem Ort Eisenerz ermordeten SA-Männer am 7. April 1945 zwischen 150 und 200 Menschen, nachdem sie den Befehl erhalten hatten, so viele Juden wie möglich zu erschießen.²⁴⁹² Am 9. April übernahmen etwa zwanzig Fohnsdorfer SA-Männer unter Leitung des SA-Führers Franz Lindenbaum einen aus Graz kommenden Marsch mit 1000 jüdischen Gefangenen. Der Weg durch das Gebirge war beschwerlich und der Zug kam nur langsam vorwärts. So befahl Lindenbaum die Erschießung derjenigen, die nicht mehr mitkamen. Am Ende des Transportes sorgten freiwillige SA-Männer sowie Juden mit Schaufeln für das notdürftige Verscharren der Leichen am Wegesrand. Ein anderer SA-Führer, Josef Egger, beteiligte sich während des Marsches mehrmals an Mordtaten. Ein Mann, der in Weißkirchen aus einem Brunnen trinken wollte, wurde von ihm niedergeschossen und – noch lebend – in ein frisch ausgehobenes Grab gelegt. Daraufhin

²⁴⁸⁹ SEISCHAB: Hans Olpp, 334.

²⁴⁹⁰ LAPPIN-EPPEL: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, 390 f.

²⁴⁹¹ Im Dezember 1944 war in Engerau ein Lager mit etwa 2000 aus Budapest deportierten ungarischen Juden eingerichtet worden. Das Lager wurde von einer SA-Wache kontrolliert, die dem Scharführer Edmund Kratky, später dem Sturmführer Erwin Falkner unterstand. Für die ‚Liquidationen‘ von Häftlingen war eine eigene kleine SA-Truppe ‚z. b. V.‘ zuständig. In einem Massengrab fand man später mehr als 500 Leichen. Siehe KURETSIDIS-HAIDER: Der Fall Engerau, 71 f.

²⁴⁹² BLATMAN: The Death Marches, 232 f.; LAPPIN-EPPEL: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, 441; SIEMENS: Stormtroopers, 277. Weitere Fälle siehe KELLER: Volksgemeinschaft am Ende, 139-142 u. 299-308.

schoss Egger erneut.²⁴⁹³ Besonders bekannt ist heute das Massaker von Gardelegen: Am 13. April starben mehrere Hundert KZ-Häftlinge in einer in Brand gesteckten Feldscheune des bei Gardelegen gelegenen Gutes Isenschnibbe. Die Opfer gehörten zu einem Evakuierungsmarsch aus dem KZ-Außenlager Mittelbau-Dora sowie zu einigen mit Häftlingen aus dem KZ-Außenlager Hannover-Stöcken verladenen Güterwaggons und waren mit ihren Bewachern aufgrund der Einkesselung durch US-amerikanische Truppen gestrandet. Die zusammengewürfelte Wachtruppe setzte sich aus Wehrmachtsoldaten, SS- und Waffen-SS-Mitgliedern, RAD-Angehörige, Hitlerjungen, Volkssturmmangehörigen und SA-Männern zusammen. Verantwortlich für die Tat war der NSDAP-Kreisleiter Gerhard Thiele, der angesichts der militärischen Lage den Mordbefehl gab, um sich der Last der Häftlinge zu entledigen. Kenntnis von der fatalen Entscheidung hatte auch der Gestapo-Chef der Stadt, der SA-Mann Bernsdorf. Nach dem Massaker wurde ein Teil der Leichen in Massengräbern verscharrt, um die Spuren zu verwischen. Insgesamt starben 1016 Menschen.²⁴⁹⁴ Mitte April schoss der SA-Oberscharführer und stellvertretende Volkssturm-Führer Hermann Mair aus dem oberösterreichischen Reichraming einem völlig erschöpften jüdischen Häftling, der auf einem ‚Todesmarsch‘ in Richtung des Konzentrationslagers Mauthausen war, in den Hinterkopf.²⁴⁹⁵ Noch Mitte Mai 1945, nachdem der Krieg beendet und alliierte Soldaten überall in Österreich einmarschiert waren, ermordete eine Gruppe aus SA-Mitgliedern und Volkssturmmännern um den Standartenführer Richard H., die sich im Umkreis der Marktgemeinde Übelbach in der Steiermark versteckt hielt, neun ungarische Juden, die sie zuvor gezwungen hatte, Schanzarbeiten auszuführen.²⁴⁹⁶ Eine Quantifizierung der Beteiligung von SA-Männern an den Gewalttaten ist nur schwer möglich. Sie wäre anhand einer statistischen Auswertung der Verurteilungen wegen Kriegsendphaseverbrechen vor deutschen Gerichten zu leisten.²⁴⁹⁷ An dieser Stelle ist nur eine stichprobenartige Auffächerung der Beteiligungsformen und der Täterschaft von SA-Angehörigen möglich.

Männlichkeit und Geschlecht spielten eine wesentliche Rolle im ‚setting‘ der KZ-Räumungen und der Gräueltaten, die nun überall auf der Straße und auf Dorfplätzen für jedermann sichtbar wurden. Martin Clemens Winter hat auf die geschlechterspezifischen Aspekte hingewiesen²⁴⁹⁸ und die asymmetrisch im Verhältnis zueinanderstehenden Akteure und Akteurinnen benannt: Die KZ-

²⁴⁹³ LAPPIN-EPPEL: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, 440 f.

²⁴⁹⁴ BLATMAN: The Death Marches, bes. 315-342; HERTZ-EICHENRODE: Ein KZ wird geräumt, 203-210.

²⁴⁹⁵ Mair wurde im Jahr 1962 zu einer Strafe in Höhe sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Siehe Staatsanwaltschaft Bonn, Bonn/8 Ks 1/62/Ia, 7 Jahre Zuchthaus, IfZ, NSG-Datenbank, Obj.-Nr. 350152. Siehe auch LAPPIN-EPPEL: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, 447.

²⁴⁹⁶ KOOP: Himmlers letztes Aufgebot, 257, Anonymisierung im Original.

²⁴⁹⁷ Grundlage bildet hier sicherlich die von dem Rechtswissenschaftler Christiaan F. Rüter et al. seit den 1960er Jahren in 49 Bänden zusammengestellte Urteilssammlung *Justiz und NS-Verbrechen* (1966-2012). Siehe JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN.

²⁴⁹⁸ WINTER: Gewalt und Erinnerung, 65-199.

Häftlinge waren männlich *und* weiblich, ebenso das sie bewachende Personal, wenngleich die männlichen Bewacher überwogen. Die Bevölkerung in den (Klein-)Städten und Dörfern war gleichermaßen männlich *und* weiblich, wobei hier der Anteil von Frauen aufgrund der kriegsbedingten Abwesenheit der Männer hier wiederum überwogen haben dürfte. Nun machte sich nicht zuletzt die durch Gräuelpropaganda konstruierte Phobie vor herumstreifenden, *männlichen* russischen Kriegsgefangenen sowie jüdischen KZ-Insassen, die nicht nur plünderten, sondern auch schutzlose deutsche Mädchen und Frauen vergewaltigen und morden würden. Der Vorstellung einer weiblichen Schutzbedürftigkeit stand das (Selbst-)Bild des männlichen Beschützers gegenüber, welcher dieser eingenommenen Rolle im Kriegsende allerdings immer weniger gerecht wurde – ein Ausdruck der entgrenzten Gewalt. Die Instanzen auf lokaler Ebene – von der kommunalen Verwaltung, den Polizeibehörden und der Partei wie den Bürgermeistern als Leitern der Ortspolizeibehörde, den Landräten, den Polizei- und Gendarmeriewachtmeistern, den Kreis- und Ortsgruppenleitern der NSDAP, den Führer der Gliederungen, besonders der HJ und der SA, oder eben den Volkssturm-Kompanieführern – nahmen eine zentrale organisatorische Rolle als männliche Gewaltträger ein. Diesen lokalen Akteuren kam von vornherein eine tragende Funktion bei der Organisation der ‚Todesmärsche‘ an ihren verschiedenen Stationen zu. Die Gewaltdynamik entstand dezentral und flächendeckend ohne Befehle ‚von oben‘. Eine Entgrenzung der Gewalt kam nun auch durch das inzwischen normalisierte offene Tragen von Handfeuerwaffen, durch improvisierte Befehlsketten, interpretationsoffene Befehle zur Selbstjustiz, Denunziationen durch Einheimische, zufällige Begegnungen von Gewaltakteuren oder kurzfristige Suchaufträge nach Entflohenen zustande.

Mit eben solcher Brutalität und Härte gingen SA-Führer in den letzten Kriegstagen lokal gegen (vermeintliche) Defätisten, ‚Wehrkraftzersetzer‘, ‚Kapitulanten‘ und Plünderer in der Zivilbevölkerung und Deserteure von der Wehrmacht vor. Die Gewalt war Kommunikationsmittel einer ‚Propaganda mit anderen Mitteln‘ und fand in gewisser Weise im öffentlichen Raum statt. Sie richtete sich damit nicht nur und in erster Linie gegen die ‚versagenden Elemente‘ in der Volksgemeinschaft, sondern adressierte vor allem die zum unbedingten Durchhalten angetriebene Bevölkerung. Vielfach existieren Zeugenaussagen und Berichte über lokale SA-Männer – oft handelte es sich um stadtbekannte ‚Alte Kämpfer‘ und NS-Funktionäre –, die in oft zufälligen Begegnungen auf der Straße im Chaos versprengte, kampfunwillige und zur Aufgabe bereite Wehrmachtsoldaten oder Volkssturmangehörige aufgriffen, um sie vor ein fliegendes Standgericht zu bringen oder gleich an Ort und Stelle zu erschießen. Ebenso wurden zur kampflosen Übergabe von Ortschaften bereite oder einfach kriegsmüde Bürgerinnen und Bürger sowie solche, die die Zerstörung von Brücken durch Waffen-SS und Volkssturm sabotierten, zu Hunderten, vielleicht Tausenden ermordet. Wer ein weißes Laken am Wohnhaus anbrachte, um nicht Opfer der

Häuserkämpfe zu werden, sich dem aussichtslosen Weiterkämpfen verweigerte oder sich abfällig über lokale NS-Größen äußerte, war mit dem Leben bedroht, oft nur Stunden oder Tage vor der Einnahme des Ortes durch alliierte Soldaten, wie die folgenden Beispiele zeigen. Am 28. März 1945 hatte der SA-Sanitätssturmbannführer Robert Mühl-Kühner im unterfränkischen Zelligen Anzeige gegen einen Mann wegen dessen angeblicher abfälliger Äußerungen gegen das NS-Regime erstattet. Tags darauf wurde der Mann von einem Standgericht hingerichtet. Mühl-Kühner war in den letzten Kriegswochen Kampfkommandant des benachbarten Main-Städtchens Karlstadt sowie Führer eines Volkssturmbataillons gewesen.²⁴⁹⁹ Als am 3. April 1945 US-amerikanische Soldaten schon im Anmarsch waren, begannen einige Bewohnerinnen und Bewohner des seit 1938 zu Heilbronn gehörenden Ortsteils Sontheim mit dem Abbau von Panzersperren. Weil der ehemalige NSDAP-Ortsgruppenleiter Karl Taubenberger die Maßnahme unterstützte, befahl der berüchtigte Heilbronner NSDAP-Kreisleiter Richard Drauz dessen Erschießung durch den Volkssturm, die unter Führung des SA-Obersturmführers F. vollzogen wurde.²⁵⁰⁰ Sturmführer Walter Voss, der auch NSDAP-Ortsgruppenleiter von Witten-Annen gewesen war, hatte die Erschießung von Wilhelm Mühlhaus und seines Sohnes Siegmund durch die örtliche NSDAP und den Volkssturm angeordnet, nachdem der Mann eine Liste von NSDAP-Angehörigen für die Alliierten erstellt haben soll. Sein Sohn sei zudem von der Wehrmacht desertiert. Das ‚Todesurteil‘ wurde zwischen 4. und 6. April 1945 vollstreckt.²⁵⁰¹ Am späten Abend des 22. April erschossen ein Volkssturm-Führer, der Obersturmführer Janz, und ein weiterer mit einer Maschinenpistole bewaffneter SA-Angehöriger im Streit mehrere Mitarbeiter des Siemens-Werkes in Berlin-Kreuzberg. Zuvor hatte sich der Scharführer Hans Keil, der bei der Firma Siemens & Halske gearbeitet hatte und dort stellvertretender Luftschutzleiter war, über die Entfernung der Hitler-Porträts in den Betriebsräumen aufgeregt und war mit den beiden anderen SA-Männern als Verstärkung zurück gekehrt, um den stellvertretenden Betriebsleiter zur Rede zu stellen. In der Auseinandersetzung wurden sowohl dieser als auch der ebenfalls anwesende Luftschutzleiter, Keils Vorgesetzter, durch von den SA-Männern abgefeuerte Kugeln tödlich getroffen.²⁵⁰² Während der ‚Penzberger Mordnacht‘ vom 28. auf den 29. April 1945 wurden zumindest 16 Frauen und Männer ermordet, die die Aufrufe der ‚Freiheitsaktion Bayern‘ ernstgenommen hatten und umzusetzen versuchten.

²⁴⁹⁹ Das nach dem Krieg angestrebte Verfahren gegen Mühl-Kühner wurde eingestellt. Siehe Staatsanwaltschaft Würzburg, Würzburg/JS238/46/I, IfZ, NSG-Datenbank, Obj.-Nr. 392126.

²⁵⁰⁰ Urteil der Strafkammer des Landgerichts Heilbronn vom 24.5.1947, lfd. Nr. 19, abgedruckt in: JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN, Bd. I, 401-408, Anonymisierung im Original.

²⁵⁰¹ Voss wurde 1946 zum Tode verurteilt, aber begnadigt. In Neuaufnahme des Verfahrens verurteilte ihn das Gericht 1950 zu 5 Jahren Gefängnis. Siehe Staatsanwaltschaft Bochum, Bochum/5 Js 342/46/I, IfZ, NSG-Datenbank, Obj.-Nr. 346618.

²⁵⁰² Urteil des Schwurgerichts beim Landgericht Berlin vom 1.6.1948, lfd. Nr. 19, abgedruckt in: JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN, Bd. II, 561-566.

An den Erschießungen sowie Erhängungen maßgeblich beteiligt war auch der Wehrmachtoffizier und SA-Brigadeführer Hans Zöberlein, der als Schriftsteller im ‚Dritten Reich‘ kein Unbekannter gewesen war. Gegen Kriegsende kämpfte er als Anführer des aus loyalen Parteigenossen bestehenden ‚Freikorps Adolf Hitler‘ beziehungsweise ‚Werwolf Oberbayern‘. Zöberlein war noch am Abend mit seinen Männern von München nach Penzberg gefahren und hatte dort die Terrormaßnahmen umgesetzt.²⁵⁰³ Als die nationalsozialistische Herrschaft in den meisten Regionen des Reiches bereits beendet war, tobte im Machtbereich der Regierung Dönitz der Durchhalteterror. Der 44-jährige Hilfspolizist und SA-Scharführer G. sollte am Morgen des 6. Mai 1945 vier verhaftete Personen – ein Ehepaar, das Waffen, Munition und Granaten versteckt hatte, um angeblich führende Nationalsozialisten zu töten, sowie zwei polnische Zwangsarbeiter – nach Flensburg zur Gestapo transportieren. Ihm zur Seite standen dabei vier Wehrmachtsoldaten. Nachdem man den Ort Lütjenhorn passiert hatte, hielt der LKW mit den Gefangenen an. Auf Befehl G.s wurden diese erschossen.²⁵⁰⁴

Wäre es zu Kriegsbeginn schwer vorstellbar gewesen, dass SA-Angehörige in einer Kleinstadt sogenannter Defätisten auf offener Straße niederschießen, war dies in den letzten Kriegswochen durchaus möglich, wenn nicht gar regelrecht üblich. Die von Stefan Kühl beschriebene „Indifferenzzone“²⁵⁰⁵ der einzelnen SA-Männer hatte sich verschoben.

Gleichzeitig gehörten solche Männer, die als Volksdeutsche von den Vorfeldorganisationen der SA in den besetzten und annektierten Gebieten aufgefangen worden waren, nun vermehrt zu Betroffenen der Repressalien, wie das Beispiel der Untersteiermark zeigt: Wo es nur ging, versuchten die Männer, sich dem Gestellungsbefehl durch den Volkssturm zu entziehen. Oswald Dobrun aus Edling (slowenisch: vermutlich Kajzaze) bat den Volkssturm-Kompanieführer der Stadt um Freistellung, da er sich „als Mitkämpfer ganz unfähig befühle“. Er habe einen Herzfehler, Zahnprobleme und sei nervlich angeschlagen und daher gänzlich ungeeignet für den Dienst an der Waffe.²⁵⁰⁶ In den Folgewochen hatten die SA-Führer Schwierigkeiten, die Volkssturm-Einheiten zu befüllen – und die Stärke zu halten. Viele eingezogene Bauern in der Untersteiermark kehrten von ihren Feldern nicht zum Volkssturm zurück, andere desertierten von der Einheit. Noch im April 1945 stellte der zuständige Bataillonsführer, SA-Obersturmbannführer Alfred Wörndle, eine Liste fahnenflüchtiger Volkssturmmänner des III. Bataillons des Wm.-Regiments „Untersteiermark“ zusammen, die immerhin 79 Namen umfasste. Es handele „sich durchweg um

²⁵⁰³ Urteil der I. Strafkammer des Landgerichts München II vom 7.8.1948, lfd. Nr. 78, abgedruckt in: JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN, Bd. III, 67-99; HENKE: Die amerikanische Besetzung Deutschlands, 859 f.

²⁵⁰⁴ Urteil des Schwurgerichts beim Landgericht Flensburg vom 21.2.1950, lfd. Nr. 199, abgedruckt in: JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN, Bd. VI, 179-182, Anonymisierung im Original.

²⁵⁰⁵ KÜHL: Ganz normale Organisationen, 91 ff.

²⁵⁰⁶ Schreiben von Oswald Dobrun, 31.3.1945, ARS, SI AS 1690/353, unpag.

bekannt unzuverlässige Elemente“ und „Gauner“, derer man „habhaft“ werden müsse, hieß es in einem an den Landrat von Cilli (slowenisch: Celje), SA-Oberführer Heinz Mayerhöfer, gerichteten Schreiben. Letztlich seien die Betreffenden einem „Stan[d]gericht“ zuzuführen – ein Hinweis darauf, welche Bestrafung Deserteure zu erwarten hatten.²⁵⁰⁷ Bei ihrer Ergreifung sollten die Deserteure der Gestapo übergeben werden, so der Gendarmerie-Kreisführer noch am 25. April.²⁵⁰⁸

Sogar im Altreich wurden SA-Angehörige nun zu Opfern des Durchhalteterrors: Ein SA-Sturmführer O. aus Braunschweig, der sich angesichts der nahenden gegnerischen Truppen seiner Uniform entledigt hatte, wurde am 10. April 1945 von einem Rollkommando der hiesigen NSDAP-Kreisleitung ermordet. Er hatte die Spuren seines Mittuns offenbar ‚zu früh‘ verwischen wollen.²⁵⁰⁹ Nun verschob sich der Orientierungsrahmen dahingehend, dass auch diejenigen bestraft wurden, die zu nachgiebig mit KZ-Häftlingen, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern oder Aufgabewilligen in der Zivilbevölkerung umgingen. ‚Dem Führer entgegenarbeiten‘, das hieß in der Phase des Kriegsendes vor allem, die Terror- und Zerstörungsbefehle umzusetzen.

Indes war der Volkssturm militärisch ineffektiv. Zu keinem Zeitpunkt kamen die von der NS-Führung avisierten sechs Millionen Volkssturmpflichtigen zustande. Die Männer waren schlecht auf ihren Einsatz vorbereitet, eine Ausbildung fand nur rudimentär statt, es fehlte an Waffen und Munition oder diese waren veraltet, aus nicht kompatiblen ausländischen Beständen und damit unbrauchbar, die materielle Ausstattung blieb bis zum Ende mangelhaft. Eine einheitliche Uniformierung war gänzlich illusorisch.²⁵¹⁰ Hinzu kamen organisatorische Probleme, da der Einsatz von Volkssturm-Einheiten im Kampfgebiet in jedem Einzelfall mit der Heeresleitung abgestimmt werden musste.²⁵¹¹ So blieb oft genug nur die Panzerfaust, die angesichts mangelnder Bewaffnung zur Allzweckwaffe wurde.

Für die SA-Führung wichtiger als der militärische Erfolg bei dem Zurückschlagen der alliierten Truppen schien denn auch der propagandistische Eindruck bei den Volksgenossinnen und Volksgenossen. Bis zum Kriegsende hielt Schepmann an repräsentativen, von der Propaganda begleiteten Reisen und Auftritten fest: Vom 20. bis 28. November 1944 weilte er in der

²⁵⁰⁷ Liste der fahnenflüchtigen Volkssturmmänner des III. Btl. des Wm.-Rgt. „Untersteiermark“, 7.4.1945; Schreiben von Obersturmführer A.[lfred] Wörndle, Führer des III. Btl. des Wm.-Rgt. „Untersteiermark“, 8.4.1945, beide: ARS, SI AS 1621/68/VIII/9, unpag.

²⁵⁰⁸ Schreiben von dem Gendarmerie-Kreisführer, Gendarmerie-Kreis Cilli, 25.4.1945, ARS, SI AS 1621/68/VIII/9, unpag.

²⁵⁰⁹ Urteil der 3. Strafkammer des Landgerichts Braunschweig vom 12.6.1947, lfd. Nr. 21, abgedruckt in: JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN, Bd. I, 433-459, hier: 447; Urteil des Schwurgerichts beim Landgericht Braunschweig vom 29.7.1948, lfd. Nr. 76, abgedruckt in: JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN, Bd. III, 33-46; KOHLHAAS: Durchhalteterror und Gewalt, 51 u. 53.

²⁵¹⁰ Mit einer Verfügung vom 28. Dezember 1944 forderte Schepmann Angehörige von zur Wehrmacht eingezogenen SA-Männern sowie Hinterbliebene gefallener SA-Männer zur „Abgabe vorhandener Uniform- und Ausrüstungsstücke“ (Verfügung des Stabschefs, 28.12.1944, zit. nach LONGERICH: Die braunen Bataillone, 238) auf.

²⁵¹¹ NOLZEN: Die NSDAP, der Krieg und die deutsche Gesellschaft, 185 f.

Italienischen Sozialrepublik und besichtigte Partei- und SA-Einrichtungen sowie die dort stationierte Wehrmacht.²⁵¹² Der Besuch des obersten SA-Führers in dem von der Wehrmacht besetzten Norditalien wurde in der NS-Propaganda mit dem in der Kriegsendphase geradezu explodierenden Pathos aufgeladen:

„Wer nun Zeuge des Geistes sein durfte, in dem der Stabschef hier in Triest von den Männern der Partei und der Wehrmacht verabschiedet wurde, der hat den grossen Irrtum des Feindes handgreiflich vor Augen gehabt, der da glaubte, deutsche Männer durch Kriegsnot mechanisch aufspalten zu können. Hier zeigte sich, wie immun Deutschland gegen die verschiedensten politischen Spaltungsinfektionen im Fluidum des Kriegsgeschehens und der völkischen Schicksalsgemeinschaft geworden ist. Davon zeugten die spontanen Kundgebungen der Partei und Wehrmacht für den Stabschef, die aus der Atmosphäre des kameradschaftlichen Beisammenseins – fast möchte man sagen explosiv – aufleuchteten. Entsprechend herzlich unmissverständlich war das Echo des Stabschefs, der wiederholt seinen Abschiedsgebern zu danken hatte und zu danken wusste. Des Stabschefs Abschied von Triest – es war wie ein Symbol des grössten feindlichen Irrtums.“²⁵¹³

Bei einem anderen Besuch versprach Schepmann dem Kärntner Reichsstatthalter SS-Obergruppenführer Friedrich Rainer offenbar die Aufstellung eines bewaffneten SA-Sturms, die allerdings nicht mehr realisiert wurde, denn noch im Januar 1945 musste Rainer bei der Partei-Kanzlei an dieses Versprechen des Stabschefs erinnern.²⁵¹⁴

Schließlich kam der Volkssturm in den erbittert verteidigten Städten zum Einsatz. Die schlesische Großstadt Breslau wurde kurz vor Einrücken der Roten Armee zur ‚Festung‘ erklärt. Obergruppenführer Otto Herzog, Führer der Gruppe Schlesien und seit 1942 Inspekteur der Gebirgs-SA, sollte die Volkssturmeinheiten in die letzte Schlacht führen, doch der Wehrmacht-General Hermann Niehoff kapitulierte nach wochenlangen Kämpfen am 6. Mai 1945. Herzog setzte seinem Leben am selben Tag noch ein Ende.²⁵¹⁵

Am Ende blieben nur noch versprengte und vereinzelte junge Hitlerjungen und ältere wie alte SA-Männer (sowie weitere NS-Anhängerinnen und -Anhänger) übrig, die den Kampf auch über den totalen Zusammenbruch des Regimes fortsetzen oder einfach ‚überwintern‘ wollten. Die Guerilla-Gruppen knüpften in gewisser Weise an den Vigilantismus der Weimarer Jahre an und forderten auch zu diesem Zeitpunkt noch ihre Todesopfer unter denjenigen, die kapitulieren

²⁵¹² Programm zur Reise sowie weitere Dokumente in: BArch, NS 23/237.

²⁵¹³ Deutsche Adria-Zeitung vom 26.11.1944, S. 6.

²⁵¹⁴ Aktenvermerk von Heinz Linnenbecker, Adjutant des Stabschefs der SA, vom 29.1. 1945, BArch, NS 23/237, unpag.

²⁵¹⁵ BIDDISCOMBE: Werwolf, 219.

wollten, den neuen Herrschern zuarbeiteten und sich am Aufbau von politischen und Verwaltungsstrukturen in den Kommunen beteiligten. Bekannt ist der Fall des von den US-Amerikanern eingesetzten Aachener Bürgermeisters Franz Oppenhoff, der am 25. März 1945 von einem Hinrichtungskommando getötet wurde.²⁵¹⁶ Ende Mai 1945 wurde ein tschechoslowakischer Gendarm in dem Ort Totzau (tschechisch: Töcov) von einem sich versteckt haltenden SA-Mann erschossen worden, ein anderer wurde verletzt. Ursprünglich war der Gendarm zusammen mit einem Kollegen auf der Suche nach dem untergetauchten NSDAP-Kreisleiter.²⁵¹⁷ Knapp ein Jahr später, Ende März 1946 wurden in Nürnberg vier SA-Angehörige festgenommen, denen man vorwarf, am 26. des Monats eine Handgranate in das Schaufenster der Jüdischen Wohlfahrt geworfen zu haben. Gleichzeitig tagte in der fränkischen Stadt das International Military Tribunal (IMT).²⁵¹⁸ Im Frühjahr fahndeten bayerische und US-amerikanische Sicherheitskräfte in der bayerisch-österreichischen Grenzregion nach einer nationalsozialistischen Femeorganisation, die eine Hunderte Namen umfassende Todesliste angefertigt hätte.²⁵¹⁹ Einige Wochen nach den IMT-Urteilen erschütterten auf Gebäude, in denen Spruchkammerverfahren durchgeführt wurden, verübte Bombenanschläge im Oktober 1946 die Städte Stuttgart und Esslingen; weitere Anschläge auf Spruchkammereinrichtungen in Württemberg-Baden konnten durch die Festnahme einer illustren Gruppe aus SS- und HJ-Angehörigen vereitelt werden.²⁵²⁰ Die Mordtaten und Anschläge wirkten nicht nur einschüchternd auf die Bevölkerung, sie dezimierten auf lokaler Ebene nicht zuletzt die nun offen nicht-nationalsozialistische Gegenelite. Wenngleich die Existenz einer zentral gesteuerten oder dezentral sich organisierenden Werwolf-Organisation, die von Himmler in der Tat bereits im September 1944 als Widerstandsbewegung zunächst in den geräumten Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen erdacht, in der Form aber nicht umgesetzt worden war, von der Forschung infrage gestellt wird, existierten mancherorts durchaus klandestin agierende Zusammenhänge, die die neue Besatzungsherrschaft seit März/April 1945 anzugreifen und zu destabilisieren suchten.²⁵²¹ Die zeitweise Millionen und noch im Krieg Hunderttausende Männer umfassende Organisation der SA existierte nicht mehr und war auf einen kleinen Kern von Anhängern zusammengeschrumpft. Die Fälle, in denen nationalsozialistische ‚Zellen‘ von alliierter Seite ausgehoben wurden, SA-Angehörige verhaftet und dem ‚automatic arrest‘ zugeführt wurden,

²⁵¹⁶ Urteil des Schwurgerichts beim Landgericht Aachen vom 22.10.1949, lfd. Nr. 173, abgedruckt in: JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN, Bd. V, 419-447; KOOP: Himmlers letztes Aufgebot, 122-136; TREES, WHITING: Unternehmen Karneval.

²⁵¹⁷ BIDDISCOMBE: Werwolf, 235.

²⁵¹⁸ FRITZ: Endkampf, 220 f.

²⁵¹⁹ KOOP: Himmlers letztes Aufgebot, 255-257.

²⁵²⁰ Ebenda, 260-263.

²⁵²¹ Zum ‚Werwolf‘ siehe BIDDISCOMBE: Werwolf; ETSCHERT: Der deutsche ‚Werwolf‘; KOOP: Himmlers letztes Aufgebot. Zur Einordnung aus nationalismusgeschichtlicher Perspektive siehe auch RIGOLL, MÜLLER: Zeitgeschichte des Nationalismus, 330 f.

zeigen jedoch, wie (besonders die US-amerikanischen) Besatzer die Sicherheitslage einordneten.²⁵²² Auch in den Speziallagern des sowjetischen NKVD waren vor allem Jugendliche mit dem Haftgrund „Werwolf“ interniert; viele wurden durch Sowjetische Militärtribunale zum Tode verurteilt. Daneben wurden ebenso NSDAP-Mitglieder, SS- und SA-Angehörige gleich welchen Ranges und Volkssturmänner als Zivilinternierte in den NKVD-Lagern festgehalten.²⁵²³

4.4 Zwischenfazit

Mit Blick auf die durch SA-Angehörige verübten Verbrechen muss festgestellt werden, dass die SA in den seltensten Fällen als direkte Auftraggeberin identifiziert werden kann. SA-Männer beteiligten sich an Mordtaten, Vergewaltigungen oder Raubzügen als Angehörige der Wehrmacht oder der verschiedenen staatlichen und halbstaatlichen Sicherheitsorgane. Dies taten sie ehrenamtlich oder hauptberuflich, auf Abordnung der SA oder einberufen durch eine andere Institution, in den Uniformen der SA oder des jeweiligen Organs. Wofür also kann die SA als solche habhaft gemacht werden? Diese Frage lässt sich nicht rechtshistorisch stellen, denn der rechtliche Nachweis einer konkreten Beteiligung der SA als Organisation kann in vielen Fällen von Verbrechen und Straftaten nicht nachgewiesen werden, an denen aber durchaus SA-Angehörige beteiligt waren.²⁵²⁴ Als Polizisten oder Soldaten aktive SA-Männer erhielten ihre Befehle nicht von SA-Führern und SA-Führer gaben Befehle in ihrer Funktion als Polizeiführer oder Wehrmachtoffizier. Trotzdem konnte die SA-Mitgliedschaft helfen, Loyalität zu erzeugen, nicht ausschließlich der SA als entsendende Organisation, sondern ebenso der jeweils aufnehmenden Organisation gegenüber. Damit konnte nicht nur die Indifferenzzone verringert werden. Auch die Identifikation mit dem Regime erfuhr so potentiell eine Stärkung. Die Reichweite des Einflusses der SA als Organisation mag dabei differiert haben und muss im jeweiligen Kontext betrachtet werden. Formal mussten

²⁵²² SCHICK: Die Internierungslager, 301-304. Bereits in der am 4. Oktober 1944 von den Generalstäben der USA und Großbritanniens verabschiedeten „Directive to SCAEF Regarding the Military Government of Germany in the Period Immediately Following the Cessation of Organized Resistance“ wurde festgelegt, dass neben Funktionären der NSDAP, Gestapo- und SD-Mitarbeitern, Polizeiführern, führenden Militärs von Wehrmacht und Waffen-SS sowie hochrangigen Beamten der Regierung auch SA-Führer zu verhaften und internieren seien. Laut „Arrest Categories Handbook Germany“ (herausgegeben durch das Office of Assistant Chief of Staff, April 1945) unterstanden Angehörige der „Paramilitary Formations“, also auch der SA, dem „automatic arrest“. Siehe FREI: Amnestiepolitik, 123; GERHARDT: Soziologie der Stunde Null, 80 f. u. 191 f.; SCHICK: Die Internierungslager, 302 f.

²⁵²³ BIDDISCOMBE: Werwolf, 268-274; MÜLLER: Verbrechensahndung und Besatzungspolitik, passim; PRIEB: Deutsche Kriegsgefangene, 253-255; WEIGELT: Vorwurf: Aktiver Nazi, Werwolf oder Agent, 35-45.

²⁵²⁴ Eine Durchsicht von Nachkriegsprozessen in den Besatzungszonen sowie anschließend der Bundesrepublik und der DDR dürfte eine Häufung von durch SA-Angehörige (in Rolle und Funktion als solche) zu verantwortenden Tötungsdelikten und anderen Gewalttaten für der Zeit des ‚frühen Terrors‘ 1933/34, während der Pogrome im November 1938 sowie im Rahmen der sogenannten Kriegsendphaseverbrechen 1944/45 zutage fördern. Eine empirische Prüfung dieser Annahme kann über die über das Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ) einsehbare NSG-Datenbank geleistet werden.

beispielsweise Wehrmachtsoldaten ihre SA-Mitgliedschaft für die Dauer der Dienstzeit ruhen lassen. Dies sagt aber wenig über die personellen wie ideologischen Verbindungen von SA-Angehörigen zur SA und hier insbesondere ihrer Heimatstürme aus. Uniformierte SA-Angehörige, die Schichten in der Stadt- und Landwacht wahrnahmen, taten dies in doppelter Rolle eben auch als Quasi-Vertreter des NS-Staates oder der deutschen Besatzungsmacht.

Spätestens im Krieg adressierte die Organisation der SA nicht nur ihre unmittelbaren Mitglieder, sondern ebenso deren – oft weibliche – Angehörige, Bräute, Ehefrauen, auch Witwen, sowie Mütter und Väter, Geschwister, Töchter und Söhne. So sollen an dieser Stelle nicht die im Kriegseinsatz sich befindenden SA-Männer selbst, sondern deren Ehefrauen und Witwen im Wechselverhältnis mit der SA stehen. Die Organisation konnte durch den Kontakt zu den Frauen nicht zuletzt Korrosionserscheinungen in der Loyalität der NS-Gesellschaft möglichst frühzeitig erkennen. In der Fürsorge für Angehörige nahm die SA eine besondere Aufgabe wahr und trat hier – als männliche Organisation – in direkten Kontakt mit den Volksgenossinnen. Insbesondere bei der Hinterbliebenenbetreuung trat die SA dabei im Schatten der Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsämter neben NSF und NSKOV.

In der Kriegsendphase wurden die Geschlechtergrenzen immer wieder neu ausgelotet. Im Angesicht der drohenden Niederlage kamen Frauen und Männern neue Rollen zu. Auf der anderen Seite wurden tradierte und mithilfe der NS-Propaganda ins Extreme getriebene Geschlechterrollen des männlich-heroischen Anführers oder der weiblich-aufopfernden Mutter und Ehefrau noch weiter verfestigt.

Die Kriegsendphase forderte noch einmal unzählige Opfer: Wehrmacht, Gestapo und SS sowie Volkssturm und SA ermordeten tausende KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene sowie Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter buchstäblich in letzter Minute. Der Terror traf nun auch die eigene Bevölkerung. Die Gewalt in der Endphase richtete sich insbesondere auch gegen ‚versagende Elemente‘ innerhalb der Volksgemeinschaft, die als Defätisten oder ‚Drückeberger‘ verfolgt und ermordet wurden. Wer den Durchhalteparolen widersprach, musste mit Verurteilung vor einem Standgericht rechnen oder wurde auf offener Straße erschossen. NS-Funktionäre, aber auch Zivilisten, nahmen sich aus Furcht vor Vergeltung das Leben und einfach, um dem völligen Zusammenbruch der Ordnung zu entgehen. Die Männer und Frauen, denen die alliierten Soldaten auf ihrem Vormarsch begegneten, waren in verschiedener Form und Hinsicht durch die nationalsozialistische Ideologie geprägt. Dies ist besonders hinsichtlich Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen zu beachten und wird Stoff für künftige zeithistorische Forschungsarbeiten bieten.

FAZIT

Diese Arbeit hat folgende These verfolgt: Männlichkeit als relationale Kategorie bildet sich nicht in einem gesellschaftlichen Vakuum aus – bildlich gesprochen: im luftleeren Raum –, sondern bedarf einer organisationalen Lenkung und Kommunikationsstruktur. Ohne die Interaktion verschiedener Akteure können sich Geschlechterkonstruktionen nicht ausformulieren, würden Geschlechterbilder starr bleiben und diskursiv nicht verhandelbar sein. Daher bin ich der Frage nachgegangen, wie Geschlecht und Männlichkeit in der SA ausgeprägt wurden und welche strukturierende Bedeutung der Organisation bei diesem Prozess zukam.

War die SA nun eine ‚normale‘, mithin eine ‚*ganz* normale‘ Organisation, wie Stefan Kühls Diktum glauben lassen möge? Waren ihre Mitglieder demnach ‚normale Männer‘? Widerspricht diese Annahme nicht tatsächlich dem Bild von der SA als einer ‚gierigen‘ Organisation, wie sie stattdessen Lewis A. Coser beschrieben hat? Die nationalsozialistische Sturmabteilung kann sicherlich nicht als ‚normal‘ angesehen werden – weder in einem moralischen oder normativen Sinne noch aus systemtheoretischer Perspektive. Sie war in den nationalsozialistischen Verbrechenkomplex eingewoben und ihre Beteiligung an Verbrechen war nicht lediglich ‚organisiert‘, sondern sie war organisational, bestimmte also den Daseinszweck der SA.

Mithilfe der Analyse von Mitgliedschaft und Mitgliedschaftserwartung, von Ein- und Ausschlusspraxen, von der Rekrutierungs- sowie Gewaltpraxis in den besetzten Gebieten wie im Altreich, von dem Austausch zwischen Front und ‚Heimatfront‘, von dem Belohnungssystem und der Rolle von Frauen sollte zweierlei gezeigt werden: Zum einen lohnt ein genauer Blick auf die vermeintlich ‚ordinären‘ NS-Massenorganisationen, ihre Aufgaben im Rahmen des Besatzungsregimes und ihre Mitglieder. Das Beispiel der SA, einer Gliederung, die nach 1934 einen enormen Bedeutungsverlust hinnehmen musste und sich hiervon scheinbar nie mehr erholen sollte, zeigt, dass es ‚harmlose‘ Organisationen im Nationalsozialismus nicht gab. Zum anderen kann anhand der diversen Zusammensetzung der SA-Verbände in okkupierten Ländern wie Slowenien, Polen und Luxemburg dargestellt werden, wie stark die Differenzkategorien *race* und *gender* (aber auch *class*) miteinander verzahnt sind. So kann zunächst von einer geschlechtlichen Arbeitsteilung im Alltag von Krieg und Besatzung ausgegangen werden. Rassistische Inklusions- und Exklusionsprozesse fanden auch auf geschlechtlicher Ebene statt und wurden durch Organisationen strukturiert. Durch die Betrachtung von Männlichkeit in der Organisation der SA konnten solche Mechanismen herausgearbeitet werden.

Der gewählte Untersuchungszeitraum des Zweiten Weltkrieges in den Jahren 1939 bis 1945 sollte die Fragestellung eingrenzen helfen, ging es doch um Veränderungen wie Beharrungskräfte von Männlichkeit in der SA im Zuge der der Organisation neu erwachsenen Aufgaben der vor- und nachmilitärischen Erziehung, dem ‚Osteinsatz‘ und der Neubauernsiedlung, der Rekrutierung in den besetzten Gebieten und der Beteiligung am Luftschutz an der ‚Heimatfront‘, ebenso wie um Verschiebungen in der Mitgliedschaftsstruktur durch volksdeutsche Neuzugänge und den personellen Aderlass für die Wehrmacht. Auch im Verlauf der Kriegsjahre verschoben sich organisationale Präferenzen und Aufgabenfelder. Mal gelang es der SA mehr, mal weniger, ihrem Bedeutungsanspruch Geltung zu verschaffen. Dabei durchlief die NS-Gliederung im Kriegsverlauf verschiedene Phasen, die nicht zuletzt die Organisation von Männlichkeit prägten.

In vier Kapiteln habe ich mich den verschiedenen Teilbereichen von Organisation und Mitgliedschaft in der SA gewidmet, die die Kontingenz der Prozesse dieser Gliederung nachzeichneten. Für jedes Kapitel wurde eine Kategorie gewählt und erschlossen, mit deren Hilfe zentrale Bereiche des organisationalen Lebens der SA gerahmt und die Organisation von Männlichkeit nachvollzogen werden kann: Freiwilliger Zwang, ‚Karrieren‘, Kampf und Loyalität. Dabei rekurriert die gewählte Eingrenzung auf die für die SA-Mitgliedschaft zentralen Bereiche von Eintritt, Aktivitäten und Ausschluss, Arbeit und Berufstätigkeit, (Besatzungs-)Macht und Gewalt sowie Kriegsteilnahme, ‚Heimatfront‘ und Fürsorge.

Das erste Kapitel *Freiwilliger Zwang* widmete sich den Ein- und Ausschlussmechanismen der Organisation der SA. Um die verschiedenen Aspekte der Mitgliedschaft angemessen zu problematisieren und die SA-Mitgliedschaft in ihrer Veränderbarkeit erfassen zu können, habe ich die Quellenbasis auf Fallbeispiele auf einen Zeitraum nach der Röhm-Krise 1934 beziehungsweise vor dem Kriegsbeginn erweitert. Im Zuge der Entmachtung und Ermordung des Stabschefs Ernst Röhm und eines Teils der SA-Führung veränderte sich das Erscheinungsbild und die Struktur der SA grundlegend – nicht ad hoc und über Nacht, sondern prozesshaft und auf Dauer. Die evolutionäre Transformation der SA, die als Kampforganisation der NS-Bewegung entstanden war, hin zu einer extrem formalisierten NS-Gliederung war systembedingt nach der nationalsozialistischen Machtübernahme von außen vorgegeben. Der Nationalsozialismus ‚an der Macht‘ bedingte andere Anforderungen an die SA als sie diese vor 1933 innehatte. Gleichzeitig waren andere Institutionen erfolgreicher bei dem Ausbau des eigenen Machtbereichs. Das Handeln der SA war daher bis zum Ende prekär und von Instabilität geprägt. Eine von anderen nationalsozialistischen Männlichkeitsformationen abgrenzbare ‚SA-Männlichkeit‘ ließ sich so nicht etablieren.

Trotzdem zeigt sich die Geschichte der SA bis 1945 durchaus als Geschichte der Resilienz. Die Veränderungsdynamik des Krieges wurde von der SA durchaus aufgegriffen und in eigenes Handeln transferiert. So war das Fortbestehen der Organisation wohl zu keiner Zeit ernsthaft gefährdet. Aus männlichkeitenhistorischer Sicht wird allenthalben deutlich, dass trotz der durch die Röhm-Krise verursachten Verwerfungen eine nachhaltige Destabilisierung ebenso wenig eingetreten ist, wie eine Auflösung wohl nie infrage kam. In der NS-Forschung ist die Degradierung der Parteigliederung auf ihre Funktion in der vor- und nachmilitärischen Erziehung hervorgehoben worden, also die Durchführung von SA-Reichswettkämpfen und die Vergabe des SA-Sportabzeichens (später -Wehrabzeichens). Gerade diese Aufgabenfelder können in den Fokus genommen werden, um die Frage der Transformation von Männlichkeitsbildern und -konstruktionen in der SA zu untersuchen. Der ‚Krise der Männlichkeit‘ nämlich begegnete man in der SA mit einer verstärkten Formalisierung auf diesen Ebenen ebenso wie mit Säuberungsmaßnahmen. Bei den nach 1934 bis weit in die 1930er Jahre vollzogenen ‚Säuberungen‘ ging es weniger darum, Freimaurer oder aktive Katholiken zu entfernen, als diejenigen, die ‚davongekommen‘ waren, eine umso stärkere Organisationsbindung zu signalisieren. Die freiwillige Unterwerfung konnte hier gefestigt werden.

Verfolgt man jedoch die Mikroperspektive des Einzelmitglieds, stellt sich die Sache anders dar. Eine bloße Mitgliedschaft und regelmäßige Beitragszahlungen waren keineswegs ausreichend. Die eigene Aktivität in der und für die SA musste dauerhaft nachgewiesen werden. Eine passive Mitgliedschaft reichte keineswegs aus und wurde mit Strafen oder gar mit dem Ausstoß geahndet. Eine ‚erfolgreiche‘ Mitgliedschaft bedingte also eine gewisse Dynamik in Form von Eigeninitiative bei dem Aufstieg innerhalb der Organisationshierarchie, dem Willen zum Erwerb des SA-Sportabzeichens, bei gleichzeitiger Kontinuität durch fortgesetzten und vor allem frühzeitigen Einsatz als ‚Alter Kämpfer‘ der NS-Bewegung. Mitgliedschaft ist in erster Linie eine Zeitfrage. Wer die Zeit nicht mehr aufbringen konnte oder wollte, verließ die Organisation wieder. Dabei wurden *Exit*-Strategien verfolgt, die einen Ausstieg ohne Negativauswirkungen ermöglichen sollten. Der Ausstieg wurde nicht zuletzt dann vollzogen, wenn sich das Mitglied durch seine Zugehörigkeit zur SA keine persönlichen Vorteile mehr erhoffte, die seinen SA-Eintritt gerechtfertigt erscheinen ließen.

Individuelle Vergehen konnten ernsthafte Konsequenzen für das Mitglied nach sich ziehen, die von der Verwarnung über langwierige SA-gerichtliche Verfahren, die oft mit dem unehrenhaften Ausschluss endeten, bis hin zu Haftstrafen oder gar zur Einweisung in ein Konzentrationslager reichen konnten. Im Krieg fand zudem das Sanktionsmittel der ‚Frontbewährung‘ häufiger Anwendung. Für den Nationalsozialismus handlungsleitende Vorstellungen von Männlichkeit und männlicher ‚Ehre‘ bestimmten maßgeblich die Beurteilung

der jeweiligen Verfehlung. Dabei ging es nicht allein, nicht einmal vordergründig um den konkreten Sachverhalt und den Nachweis eines Verstoßes – das war Sache regulärer Gerichte –, sondern um die Frage der charakterlichen Eignung des betreffenden Mannes zum SA-Mitglied. Eine Vorstrafe beziehungsweise Verurteilung zu einer Haftstrafe beispielsweise führte nicht automatisch zur Entlassung aus der SA, wenn das SA-Mitglied glaubhaft seine Integrität und nicht zuletzt seine Verdienste für die NS-Bewegung nachweisen konnte. Demgegenüber zeigten SA-Richter wenig Verständnis für solche SA-Männer, die ganz unabhängig von dem ursprünglich zu einem SA-Verfahren Anlass gebotenen Hintergründen einen schlechten Leumund von Vorgesetzten oder ‚Kameraden‘ ausgestellt bekamen. Trotzdem war natürlich der jeweilige Tatbestand mitunter zentral für den SA-Ausschluss, vor allem wenn es sich um sexuelle Vergehen handelte, also sogenannte Notzuchtverbrechen gegen Frauen oder Sittlichkeitsverbrechen gegen Minderjährige sowie homosexuelle Handlungen (oder auch nur Neigungen). Welche Bedeutung dem Umgang mit Sexualstraftaten in den eigenen Reihen beigemessen wurde, haben die Fallbeispiele gezeigt. Dass heteronormative Vorstellungen von männlicher Sexualität hier eine zentrale Rolle einnehmen, zeigt zudem der Umstand, dass mutmaßliche Verstöße gegen § 175 (RStGB) stets zum Ausschluss führten. Schon ein Ermittlungsverfahren oder der bloße Verdacht konnten ausreichen, um die Trennung von dem SA-Mitglied zu rechtfertigen. Die SA-Gerichtsverfahren zeigen gerade hier das limitierte Vetorecht des SA-Angehörigen, das formal zwar bestand, aber realiter kaum einklagbar war.

In dem folgenden zweiten Kapitel bin ich Fragen der Berufsbiographien von SA-Angehörigen und der Organisation der SA als Instanz in der Arbeitsvermittlung nachgegangen. Wie gestalteten sich ‚Karrieren‘ in, aber vor allem mit der SA, wie gestaltete die Organisation diese Berufswege mit und welche Rolle nimmt die Kategorie Geschlecht gerade bei der in der NS-Gesellschaft noch immer deutlich männlich strukturierten Arbeit ein. Die Untersuchung konzentriert sich dabei am Beispiel des Warthegaus sowie des Generalgouvernements auf die organisationalen Anstrengungen der SA, möglichst viele ihrer Mitglieder im Rahmen des ‚Osteinsatzes‘ sowie der Neubauernsiedlung in den besetzten Gebieten unterzubringen. Damit war die SA zum einen in die Arbeitsvermittlung der aus dem Altreich kommenden Reichsdeutschen involviert. Zum anderen bemühte man sich um die Integration der sogenannten Volksdeutschen, nicht zuletzt die Baltendeutschen, in die so erweiterte NS-Volksgemeinschaft. Benötigt wurden Arbeitskräfte für die Industrie ebenso wie Verwaltungsbeamte, Juristen, Mediziner oder Lehrer für die städtischen Eliten. Aber auch Bauern und Landarbeiter waren gefragt, um die zahllosen verlassenen Gutsbetriebe zu bewirtschaften. Kehrseite der nationalsozialistischen Maßnahmen zur An- und Umsiedlung der Volksdeutschen waren schließlich die massenhaften Enteignungen und

Vertreibungen der katholisch-polnischen Bevölkerung sowie die Deportation und Ermordung der polnischen Jüdinnen und Juden.

Auch gehörten hochrangige SA-Führer zu den Besatzungseliten im Warthegau und Generalgouvernement, nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 aber auch in den Reichskommissariaten Ostland und Ukraine. Vor allem ältere SA-Führer, die lange Zeit nicht zum Kriegsdienst eingezogen wurden, waren dort als General-, Gebiets- und Hauptkommissare in Führungspositionen verantwortlich und damit im Rahmen der Zivilverwaltung an zentraler Stelle in die Verbrechen der Shoa eingebunden. Zwar konnte während des Krieges kein ‚Verwaltungsführerkorps‘ etabliert werden, doch legt gerade die Häufung von SA-Mitgliedschaften auf der Führungsebene die Existenz einer neu ausgebildeten und für den Nationalsozialismus spezifischen ‚politischen Klasse‘ nahe.

Das Kapitel zeigt in seiner Perspektivierung auf das individuelle SA-Mitglied, wie stark autobiographische Narrateme durch den Arbeitsbegriff geprägt wurden. So konnte über ‚Arbeit‘ beziehungsweise ihre inflationsbedingte Abwesenheit eine persönliche Verbundenheit des Individuums mit dem Kollektiv der NS-Bewegung konstruiert werden. Die für den teleologisch hergeleiteten Fortgang des Nationalsozialismus von der Idee zur ‚Bewegung‘ und schließlich zur Staatsmacht konstitutive ‚storyline‘ findet auch in unzähligen der handgeschriebenen Lebensläufe, die sich in den SA-Personalunterlagen finden, ihren Niederschlag. Das eigene Schicksal von erlittener Arbeitslosigkeit und damit gebrochener Erwerbsbiographie, das passiv ertragen werden musste amalgamiert sich durch das ‚Erwachen‘ und die aktivische Selbstermächtigung als Teil der ‚Bewegung‘ und mündet endlich in dem Einläuten der ‚neuen Zeit‘ durch die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler. Das Sich-Verbinden des Mitglieds mit der ‚nationalen Revolution‘ und der Prozess des Sich-Einschreibens darin in Form des Lebenslaufes kann als Strategie männlicher Re-Souveränisierung interpretiert werden. Dies zeigt sich auch in der Anspruchshaltung vieler SA-Angehöriger nach 1933, für die durch die Arbeitslosigkeit erfahrenen ‚Opfer‘ durch eine Anstellung oder Beförderung angemessen entschädigt zu werden. Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen stellten die SA nicht nur vor größere Herausforderungen, sie waren auch weithin sichtbarer Ausdruck des Patronagewesens im Dritten Reich.

Neben der Vermittlung von Arbeitskräften in die Ostgebiete benötigte die SA auch selbst zum Zweck des Organisationsaufbaus vor Ort hauptamtliche SA-Führer. Hier ergab sich mitunter eine Interessenssymbiose zwischen Organisation und Mitglied, denn während die SA ‚qualifizierte‘, das heißt ideologisch einwandfreie Kräfte benötigte, suchte mancher SA-Angehöriger nach neuen Herausforderungen oder einem Karrieresprungbrett. Die Ausstattung der Stellen, also neben der Entlohnung auch Zulagen und soziale Leistungen, bedeuteten eine zusätzliche Mitgliedschaftsmotivation. Angesichts des personellen Ressourcenverschleißes während des

Krieges zeigte sich die Organisation aber ausgesprochen starr und war im Kriegsverlauf kaum mehr in der Lage, den eigenen Anforderungen zu genügen und den SA-Betrieb am Laufen zu halten. Der Umgang der SA mit ihren hauptamtlichen SA-Angehörigen kann auch als Gradmesser für die Bindung von Organisation und Mitglied herangezogen werden. Für die Organisation ergab sich dabei mit Fortschreiten des Krieges und schließlich angesichts der dramatischen Lage am Kriegsende das Übertragungsproblem von Systemidentifikation und Leistungsmotivation über den Weg der entlohten Arbeit.

Die SA betätigte sich auch in der Neubauernsiedlung im ‚deutschen Osten‘. Das ‚wilde‘ Land sollte kultiviert und zu einer zivilisierten ‚Landschaft‘ umgepflügt werden. Dabei wurden ‚koloniale‘ Bilder des männlichen ‚Abenteurers‘, der den ‚Lebensraum‘ erobern würde, aufgerufen, die in der Tradition einer ‚kolonialen‘ Männlichkeit stehen. Wurden in den östlichen annektierten und eingegliederten Gebieten Arbeitskräfte für die Landwirtschaft benötigt, herrschte besonders im westlichen Teil des Altreiches eine regelrechte Landnot, der entgegengesteuert werden musste. Das hehre Ziel der Nationalsozialisten und mit ihnen der SA war die hunderttausendfache Ansiedlung von ‚Neubauern‘. Daher mussten Anreize geschaffen werden, um reichsdeutsche SA-Angehörige und ihre Familien zur Ansiedlung im ‚Osten‘ zu motivieren. Bei der Überprüfung der Kandidaten wurde auch auf die Eignung der Ehefrauen und Bräute geachtet. Auch Söhne und Töchter von SA-Männern sollten für den ‚Osten‘ gewonnen werden. Der Erfolg blieb jedoch begrenzt. Tatsächlich konnten während des Krieges ‚nur‘ einige Zehntausend Neubauernbewerber aus den Reihen der SA geworben werden. Die Bewerbungsverfahren waren zu umständlich und liefen manchmal über Jahre, die Mittel und Anstrengungen zur Schaffung von Anreizen durch die SA waren nicht ausreichend. Viele der Bewerber waren auch schlicht nicht geeignet für ein Dasein als ‚Neubauern‘. Auch propagandistisch sowie sicherheitspolitisch war die Ansiedlung der ‚Wehrbauern‘ von Belang, waren manche Regionen von einer ‚Befriedung‘ doch weit entfernt. Die SA-Männer sollten sich also als „Bauern und Soldaten“²⁵²⁵ gleichermaßen bewähren.

Auch für Zehntausende volksdeutscher Männer übte die SA eine gewisse Türöffner-Funktion bei der Integration in die Volksgemeinschaft aus. Allein schon aufgrund ihrer immer noch enormen personellen Ressourcen, die es ihr ermöglichten, Hunderte hauptamtlicher SA-Führer in die besetzten Gebiete zu entsenden, um die volksdeutsche männliche Bevölkerung zu erfassen und für die SA beziehungsweise zunächst ihre Vorfeldorganisationen zu rekrutieren, ermöglichten der SA den Aufbau eigener Strukturen und schufen nicht selten einen frühen Standortvorteil. Im Reichsgau Warteland zeigt sich dies am Aufbau der SA-Gruppe Warthe. Dabei

²⁵²⁵ Walther Darré: Bauern und Soldaten, in: Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP 3 (1938), H. 8, S. 3-5.

war die Aufnahme der sogenannten Volksdeutschen in die SA kein Selbstläufer. Die Schwierigkeiten und vielfachen Unklarheiten bei der Klassifizierung der Volksdeutschen stellte auch die Organisation der SA vor Ort vor enorme Herausforderungen. Schließlich wollte man nicht zum „Germanisierungsinstitut“²⁵²⁶ herabsinken. Auch das kameradschaftliche Verhältnis zwischen den umgesiedelten Volksdeutschen, die teilweise kaum Deutsch sprachen und aus ausgesprochen ärmlichen Verhältnissen stammten, und den in den ‚Osten‘ entsandten Reichsdeutschen stand nicht immer zum Besten. Es kam zu Reibereien und gegenseitiger Missgunst ebenso wie zu Misshandlungen und sogar Gewalttätigkeiten. Am Beispiel der Standarte 6 „Hans von Manteuffel“ (Posen) sollte aber auch gezeigt werden, wie divers auch das volksdeutsche Lager aufgestellt gewesen ist. Das Führerkorps der Posener SA-Standarte rekrutierte sich nämlich neben reichsdeutschen und volksdeutschen Männern sowie ‚Rücksiedlern‘ aus dem Altreich aus einer baltendeutschen städtischen Elite und unterschied sich damit maßgeblich von anderen neu gebildeten SA-Einheiten. Erstaunlich dabei war – das belegen die ausgewerteten SA-Führer-Personalakten – der Umstand, dass die baltendeutschen Männer, von denen etliche eine akademische Ausbildung genossen hatten und in Riga, Reval oder Dorpat als Juristen oder Mediziner tätig gewesen waren, unter Umgehung der üblichen SA-internen Aufstiegsriterien ins Führerkorps aufgenommen wurden. Neben der Gruppenzugehörigkeit spielt der Faktor Generationalität eine gehörige Rolle, wobei erst die Verschränkung beider Kategorien mit dem Zeitpunkt des SA- sowie NSDAP-Eintritts Aufschluss über die heterogene Aufstellung der SA-Standarte in der Gauhauptstadt liefert. Eine von der Forschung noch immer vernachlässigte Gruppe ist die hier herauskristallisierte Kohorte der ‚Rücksiedler‘, deren Revanchismus und ‚Grenzfaschismus‘ für nationalsozialistische Radikalisierungseffekte von Bedeutung sind.

So richtet das folgende dritte Kapitel *Kampf* entgegen der in der Forschung bisher zumeist eingenommenen Perspektive einer ‚gezähmten Parteiarmer‘ den Blick auf die Teilhabe der SA am Gewalthandeln während des Zweiten Weltkrieges. Hier stand die Rolle der SA als Gewaltorganisation im Zentrum des Interesses. Beleuchtet wurden ‚Gewalträume‘ und Formen der Beteiligung der SA ebenso wie die bewaffnete Gewaltausübung durch SA-Angehörige und sonstige Männer, die auf dem SA-‚Ticket‘ als Wehrmannschaftsangehörige agierten. Fokussiert wurde dabei auf den SA-Einsatz beim Überfall auf Polen, auf den Einsatz der SA-Wehrmannschaften in der Partisanenbekämpfung im Generalgouvernement und in dem CdZ-Gebiet Untersteiermark ebenso wie die Rolle der SA in einem westeuropäischen Land, dem CdZ-Gebiet Luxemburg, und den SA-mäßigen Einsatz im Luftkrieg, insbesondere in der von alliierten Bombardements schwer getroffenen Stadt Hamburg.

²⁵²⁶ Gruppenbefehl Nr. 16/40, Gruppe Warthe, 22.8.1940, IPN, GK 81/1623, Bl. 357.

Schon zu Kriegsbeginn beim Überfall auf Polen zeigte sich die Eingebundenheit von SA-Einheiten, wie anhand der Kampfhandlungen in Ostoberschlesien, wo die ‚Sonderformation Ebbinghaus‘ aktiv war, und anhand der im Danziger Raum eingesetzten ‚Gruppe Eberhardt‘ untersucht wurde. Unter den skizzierten SA-Führern ließen sich zwei mitunter in Konkurrenz zueinanderstehende Typen differieren, deren Männlichkeitskonzepte Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede aufweisen. Der Typus des antibürgerlichen ‚Kämpfers‘ (1. Typ) wurde dabei demjenigen des charismatischen ‚Anführers‘ (2.) gegenübergestellt.

Wie sehr Gewalthandeln und -erfahrung von SA-Angehörigen mit der zutage tretenden (Un-)Sicherheitslage zusammen treffen konnten, zeigt sich wiederum am Beispiel des Generalgouvernements, wo die SA von Anfang an in die alltägliche Gewalt eingebunden war und sich an der als ‚Bandenkampf‘ verbrämten Partisanenbekämpfung beteiligte. Hierbei trat die SA auch deutlich als machtbewusste Organisation auf, die mit anderen Akteuren der NS-Besatzungsherrschaft konkurrierte. So muss der Aufbau SA-eigener organisationaler Strukturen in Relation zum deutlich sich abzeichnenden Sicherheitsdefizit in den besetzten Gebieten gesehen werden. Der Erfolg der SA-mäßigen Rekrutierungsbestrebungen und die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung standen in einem gegenseitig Abhängigkeitsverhältnis, denn die immer prekärer sich gestaltende Sicherheitslage behinderte Werbungserfolge ebenso wie personeller Nachschub für SA und Wehrmannschaften nötiger denn je war, um nicht vollends die Kontrolle über die Situation zu verlieren.

Die SA- und Wehrmänner wiederum waren einerseits vielfach mit hilfspolizeilichen Funktionen betraut, andererseits durch ihre Uniformen als Repräsentanten des Besatzungsregimes erkenn- und damit auch angreifbar. Tatsächlich häuften sich Angriffe und Überfälle auf SA-Angehörige in den Jahren 1943 und 1944, während die Besatzer mit ‚Sühnemaßnahmen‘ reagierten. Außerdem wurde das Tragen von Schusswaffen, das für die SA im Reich streng reglementiert war, nun allgemein üblich und unterstützt, um das subjektive Sicherheitsgefühl zu erhöhen. Letztlich zeigen sich aber die Grenzen der Organisation auf, war sie doch nicht in der Lage, ihre Mitglieder ausreichend zu beschützen und mit Handfeuerwaffen in genügender Zahl zu versorgen. Nach derzeitigem Forschungsstand blieb die Kampfkraft der SA-Einheiten begrenzt auf lokale Streifendienste, auf die Unterstützung bei polizeilichen Maßnahmen und auf gelegentliche Auxiliareinsätze in der Partisanenbekämpfung oder bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstands. Hier griffen die verschiedenen Gewaltorganisationen ineinander. Die genauere Einbindung von SA-Strukturen in die Befehlskette im Zuge der Aufstandsbekämpfung bedarf darauf aufbauender Untersuchungen.

Auch anderenorts war die SA bei der Etablierung von Besatzungsregimes involviert, wie beispielhaft vor allem anhand der CdZ-Gebiete Untersteiermark und Luxemburg dargestellt wurde.

Bereits zuvor im annektierten Sudetenland und im Memelland, im Zipser Land wie im Elsass und in Lothringen sowie nach 1941 in den Reichskommissariaten und in Oberkrain. Zumeist konnte die SA nicht auf bestehende volksdeutsche Organisationsformen zugreifen, profitierte aber oft von den personellen Möglichkeiten der jeweiligen SA-Gruppe im Reichsgebiet, die eine patenschaftsähnliche Verantwortung für den Organisationsaufbau übernahm. Dabei verfolgte die Organisation trotz aller regionalen Differenzierungen drei Ziele auf lang-, mittel- und kurzfristiger Ebene: Während sie auf das *langfristige* Ziel der ‚Festigung deutschen Volkstums‘ zuarbeitete, trat sie *mittelfristig* als Akteurin der vormilitärischen Erziehung sowie mit hilfspolizeilichen Aufgaben auf. Zuallererst hatte sie jedoch *kurzfristig* die Aufgabe der Erfassung und Einbindung der Volksdeutschen. Konzentrierte sich das Engagement der SA im besetzten Luxemburg auf die Rekrutierung der männlichen Bevölkerung, war die Organisation in der Untersteiermark im besetzten Slowenien über die SHB-Wehrmannschaften beim ‚Bandenkampf‘ eingesetzt, also eine heute weitgehend unbeachtete Gewaltakteurin. Vielfach zeigt sich hier, wie sehr Gewalt, Männlichkeit und Rassismus relational verschränkt sind. Rassistische Bilder des feindlichen Gegenübers sind ebenso von geschlechtlichen Motiven der eigenen Überlegenheit im Kampf geprägt. Die intersektionale Analyse von *race* und *gender* lässt auch hier die Pluralisierung von Männlichkeit im Krieg sichtbar werden.

Währenddessen wirkte die SA an der ‚Heimatfront‘ insbesondere bei der ‚Organisierung‘ des Luftkrieges, wie unter anderen am Hamburger Beispiel gezeigt wurde. Dies betraf zunächst den zivilen Luftschutz, in dessen Rahmen SA-Angehörige allerorten als „Sirenendreher“ zum Einsatz kamen. Die SA trat dabei als organisatorischer Überbau zurück, waren die SA-Mitglieder häufig nicht mehr direkt für ihre SA-Einheit tätig, sondern für andere parastaatliche Instanzen aktiv. Sie stellte dabei zum einen das Personal, brachte sich mit ihren Strukturen aber andererseits auch selbst ein, sei es bei Verdunkelungs-Streifen oder bei Bergungs- und Evakuierungsmaßnahmen. Trotzdem wurde der SA darüber hinaus eine symbolische Funktion zuteil, indem ihre Repräsentanten die Kriegsgesellschaft als ‚Schicksalsgesellschaft‘ zusammenhalten sollten. Die Frage des Uniformtragens auch während sowie nach Bombardements war daher keine propagandistische Marotte, sondern Bestandteil der ideologischen Kriegführung im Innern. Der in der Not helfende SA-Mann wurde zum Gegenbild eines zunehmend handlungsunfähigen, anonymen Behördenapparats.

Doch die SA wurde nicht erst im Luftkrieg ‚reaktiviert‘. Sie war vielmehr für den gesamten Zeitraum des Krieges als eine Art hilfspolizeiliche, das staatliche Gewaltmonopol exekutierende Organisation tätig. Vielfach war sie auch als solche erkennbar: Verstärkt wurde die Sichtbarkeit dadurch, dass SA-Einheiten in der Regel im geschlossenen Verband auftraten. Das war zum einen von der SA-Führung zum Zweck der propagandistischen Selbstinszenierung intendiert. Zum

anderen fehlte es der SA meist an fehlenden Befugnissen zum eigenständigen Einsatz – weisungsmäßig waren die Trupps meist der Polizei oder der Partei untergeordnet – und am mangelnden Ausbildungsstand ihrer Männer. Gleichwohl war die SA mit eigenen Einsatzstürmen und Einheiten ‚zur besonderen Verwendung‘ (z. b. V.) in die polizeilichen Alarmsysteme eingebunden, um bei Luftangriffen, der Suche nach entflohenen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern sowie Kriegsgefangenen, nach abgeschossenen Bomberpiloten oder bei einem möglichen Attentat auf Repräsentanten des Regimes sofort für Absperr- und Suchdienste zum Einsatz herangezogen werden zu können.

Auch in den verschiedensten Gewaltorganisationen des Regimes kamen SA-Männer zum Einsatz, so vor allem im Werkschutz und bei den DAF-Werkscharen in größeren Fabriken oder bei der Bewachung von Zwangsarbeitslagern sowie bei der Stadt- und Landwacht. In der 1942 aufgestellten Stadt- und Landwacht schließlich wurde die SA schon allein deshalb zu einer tragenden Säule, weil sie allein über das im Krieg zwar stark ausgedünnte, aber dennoch einzig ausreichend große Personalreservoir verfügte, um die Einheiten in den Ortschaften aufzufüllen. Für den einzelnen SA-Mann hieß das nicht nur, bewaffnete Wach- und Streifendienste zu leisten, sondern auch ehrenamtlich eine weitere Aufgabe neben der beruflichen Verpflichtung und sonstigen Tätigkeiten für die SA und andere Gruppierungen der Partei auszuüben. SA-Angehörige machten bei Zwischenfällen mit entwichenen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern auch von der Schusswaffe Gebrauch. Die fehlerhafte Handhabung der ausgegebenen Schusswaffen führte zudem immer wieder zu Unfällen. Ab 1944 erfolgte der Einsatz von SA beim ‚Volksaufgebot‘, also bei Sicherungsaufgaben im Rahmen des Stellungsbaues.

Ebenso wie andere Dienststellen des NS-Apparates übten SA-Einheiten auch nachrichtendienstliche Funktionen aus und verfassten eigene Stimmungsberichte, um übergeordneten Instanzen ein Lagebild zu präsentieren, wie insbesondere am Beispiel des Ruhrgebiets gezeigt wurde. Die Berichte wurden auch genutzt, um sich gegenüber der Partei abzugrenzen, während das eigene Auftreten hervorgehoben wurde. Trotzdem geben die Berichte ein gesellschaftliches Stimmungsbild, das insbesondere negative Haltungen zur SA selbst abbildet. Gegen ‚Gerüchtemacher‘ und Defätisten wiederum schlug die SA den eigenen Einsatz vor, so für Überwachung und Festnahmen in Zivil.

In dem Kapitel konnte also gezeigt werden, wie die SA sowohl an der ‚Heimatfront‘ als auch in den besetzten Gebieten als Gewalt-Organisation funktionierte. Die Gewalt wurde von SA-Angehörigen ausgeübt, deren ‚background‘ unterschiedlicher nicht hätte sein können. Der mikrogeschichtliche Blick auf die Mitglieder zeugt von der Bedeutung des Alkoholkonsums für das eigene Gewalthandeln. Die Gewalt hatte für volksdeutsche Männer auch einen inklusiven Impetus, konnten sie so doch ihre Zugehörigkeit zu den neuen Machthabern demonstrieren.

Im Zusammenhang mit einer Geschichtsschreibung der SA im Zweiten Weltkrieg war ‚last not least‘ eine andere Institution in den Blick zu nehmen: das Militär. Daher erörterte das vierte und letzte Kapitel (*Loyalität*) die ambivalenten Beziehungen vor allem zwischen der Wehrmacht und der SA auf organisationaler sowie auf personeller Ebene. Unter Zuhilfenahme des ‚Treue‘-Topos konnte nachgewiesen werden, wie gegenseitige Mitgliedschaftserwartungen von Organisation und Einzelmitglied nicht allein von einer Organisation auf die nächste übergehen, sondern wie die SA-Mitgliedschaft als Bindemittel zwischen Armee und Soldat fungiert. Betrachtet man also die zumeist als Propagandafloskel abgewertete Formel von dem ‚politischen Soldaten‘ unter organisationaler sowie männlichkeitskritischer Prämissen und mit der Perspektive einer Alltagsgeschichte oder auch ‚Geschichte von unten‘, so zeigen sich durchaus typische soldatische Praktiken im Rahmen einer ideologisierten Kriegführung. Allerdings wurde in Bezug auf die fortwährende Gretchenfrage nach der nationalsozialistischen Durchdringung unter den deutschen Soldaten eine andere Gewichtung vorgenommen, die keinem der bisherigen Deutungsangebote von Ideologisierung, Radikalisierung/Brutalisierung oder Normalisierung ein Primat einräumt. In der Untersuchung angelegt wurde vielmehr ein Verständnis, das Alltagspraktiken des Briefschreibens oder der Fürsorge nicht in Widerspruch zur propagandistischen Indienstnahme betrachtet.

Zunächst aber wurde untersucht, wie zwei *gierige*, gleichsam sehr unterschiedliche Organisationen wie die SA und die Wehrmacht trotz aller Widerstände zusammenfanden. Denn tatsächlich war das Verhältnis zwischen beiden seit den Anfangstagen des NS-Regimes ausgesprochen angespannt. Die von dem Stabschef Ernst Röhm provozierte Gegenüberstellung in der Frage der künftigen Aufstellung der deutschen Armee hatte in die Röhm-Krise gemündet. Im Verlauf der 1930er Jahre zeigte sich an den teils gewaltsamen Zusammenstößen zwischen SA-Angehörigen und Reichswehr- beziehungsweise Wehrmachtsoldaten das gegenseitige Missfallen. Doch beide Organisationen suchten auch vielfach die Kooperation – nicht zuletzt in Abgrenzung zu anderen NS-Organisationen wie SS und HJ, mit denen die SA in Konkurrenz stand. Dabei wird der Rolle der SA nicht gerecht, wer ihre Funktion lediglich in der vor- und nachmilitärischen Ausbildung sieht. Denn übersehen wird dabei, dass Hunderttausende SA-Männer im Kriegsverlauf an allen Fronten in der Wehrmacht ihren Kriegsdienst ableisteten. SA-Männer kamen in allen Waffengattungen zum Einsatz und sollten gar in eigenen Wehrmachteinheiten zusammengefasst werden, wenngleich in der Realität die Erwartungen keineswegs erfüllt werden konnten. Der kasernierten Standarte „Feldherrnhalle“ kam eine zentrale Bedeutung bei der Rekrutierung und Formierung einer elitären Truppe für die Wehrmacht zu. Die resolute Anwerbep Praxis für die Standarte in den Reihen der SA konnte die anhaltenden Verluste der Wehrmacht langfristig zwar nicht kompensieren, aber allein ihre Aufstellung – die Existenz einer solchen Einheit als Äquivalent

zur SS-Verfügungstruppe war ein Novum – verdeutlichen die Bemühungen der SA-Führung um eine Einbindung in militärische Aufgabenbereiche.

In der Wehrmacht wurden die SA-Männer befördert, erhielten Auszeichnungen, wurden verwundet und starben. Das hatte Auswirkungen auf die SA als Organisation und ihr Verhältnis zu den in der Front stehenden Mitgliedern. Zunächst muss konstatiert werden, dass der enorme personelle Aderlass der SA zuerst im Zuge des Angriffs gegen Polen und dann noch einmal beim Überfall auf die Sowjetunion nicht spurlos an der noch immer offiziell auf Freiwilligkeit beruhenden NS-Gliederung vorüber ging. Während also die Arbeit in den Stürmen und Standarten unter erschwerten Bedingungen weiterging, eröffnete sich für die SA ein völlig neues Feld, nämlich das der Fürsorge und Betreuung. Dabei wurden aus Perspektive der Organisation zwei zentrale Zielmarken benannt: Zum einen sollte durch das Erstellen von internen Postillen wie den Kriegsnachrichtenblättern (auch ‚Feldpostbriefe‘) der Stürme oder Standarten, durch regelmäßigen Briefkontakt zwischen den Männern und durch ‚Liebesgaben‘ der Kontakt zwischen der heimatlichen SA-Einheit und dem zur Wehrmacht eingezogenen SA-Mitglied aufrecht erhalten werden. Zum anderen sollte durch den Aufbau von Fürsorge-Strukturen für die Familienangehörigen der SA-Männer die Mitgliedschaftsbindung aufrechterhalten bleiben. Der SA-Mann an der Front sollte sich sicher wähnen, dass man sich um seine Lieben daheim kümmern würde – auch über seinen Tod hinaus.

Feldpostbriefe sind – das haben bisherige Forschungen eindrücklich gezeigt – durch ihren dialogischen Charakter als eine Art Fenster zwischen Front und ‚Heimatfront‘ anzusehen. Das kann auch für die SA geltend gemacht werden. Daher wurden zunächst Feldpostbriefe zwischen Wehrmachtsoldaten und SA-Männern des heimatlichen Sturmes untersucht. Bemerkenswerte Unterschiede in dem Schreiben sowie in den Themen und vorurteilsbehafteten rassistischen Bildern zu ‚normalen‘ Feldpostbriefen konnten dabei weniger ausgemacht werden. Allerdings rekurrierten SA-Angehörige auf ihr aus der SA-Zugehörigkeit herrührende Erfahrungswissen, das von der Organisation wiederum als Überlegenheit gegenüber der Mehrheit der Wehrmachtsoldaten interpretiert wurde. Übergeordnete SA-Dienststellen verlangten daher nach Berichten von Kampfeinsätzen aus erster Hand, die dann propagandistisch verwertet werden sollten. So erfolgte eine ideologische Aufladung des Briefschreibens.

Vor allem unterstützten die gegenseitigen Feldpostbriefe die emotionale Bindung der Mitglieder untereinander, die allgemein als ‚Kameradschaft‘ benannt ist. Dies zeigte sich insbesondere dann, wenn der Kameradschaftsgedanke durch das Ausbleiben von Briefen erschüttert wurde. Durch das repetitive Einüben von: Brief Schreiben – Antworten – Antwort Erwidern konnte sich die Kohäsionswirkung des Feldpostbriefes für die SA erst entfalten. Die Kommunikation erfüllte dabei einen über die Mitglieder weit hinaus reichenden Zweck, der in der

Übertragung der Zweckidentifikation von der SA-Mitgliedschaft auf die Funktion des Soldaten lag. Die (noch) nicht in der Wehrmacht Dienst tuenden SA-Männer ihrerseits betonten stetig den Willen, selbst eines Tages einberufen zu werden, um ihre Pflicht zu erfüllen. Bis dahin kämpften sie eben an der ‚Heimatfront‘. Die Initiierung von Kriegsnachrichtenblättern, die unter den SA-Männern einer Einheit verteilt und auch an die Angehörigen in der Wehrmacht verschickt werden sollten, sollte diese Transformationsleistung formalisieren helfen. Daher wurden Feldpostbriefe und Grüße an die ‚Kameraden‘ ebenso abgedruckt wie Informationen über Beförderungen, Verlobungen, Geburten und den ‚Heldentod‘ von SA-Männern.

SA-Männer waren oft auch Söhne, Ehemänner und Familienväter. Daher stand die besondere Rolle von Frauen im Mittelpunkt der weiteren Ausführungen. Gerade die Ehefrauen der SA-Mitglieder erfüllten dabei keineswegs lediglich den Zweck des „schmeichelnden Spiegels“ (Pierre Bourdieu), sondern traten auch als selbstbewusste Akteurinnen (*agency*) gegenüber der SA auf, einer Organisation also, in der sie selbst ja gar nicht Mitglied waren. Die Frauen nutzten die Mitgliedschaft ihres Gatten, Verlobten oder Sohnes, um eigene Interessen vor allem im fürsorglichen Bereich durchzusetzen. Sie avancierten zu den Sachwalterinnen der Angelegenheiten der eingezogenen Männer, vertraten diese gegenüber staatlichen Behörden, übernahmen deren Korrespondenz und konsultierten SA-Dienststellen, damit diese sich an anderer Stelle für deren Belange (beispielsweise Unterstützungsleistungen oder Versetzungen) einsetzten. Was dabei tatsächlich die Männer anlangte und was im Interesse der Frauen lag, war kaum voneinander zu trennen, so dass die Frauen über die bloße Vertreterinnenfunktion des männlichen Familienoberhaupts beziehungsweise -mitglieds hinaus auch zu Sachwalterinnen ihrer selbst wurden. Die SA ihrerseits suchte den Kontakt zu den vornehmlich weiblichen Familienangehörigen, um so nicht zuletzt die Mitgliedschaftsmotivation der eingezogenen SA-Männer für die SA und die Kampfmoral für die Wehrmacht zu erhöhen. Auch ging man aufseiten der Organisation wie selbstverständlich von einer weiblichen Schutzbedürftigkeit aus. Auf Sturm- und -Standartenebene wurden Beauftragte zur Betreuung, die Fürsorgewarte und -sachbearbeiter, eingesetzt. Auch hier sollte das Wohlergehen der Angehörigen den SA-Mann an der Front beruhigen helfen. In gewisser Weise ‚verlängerte‘ sich die SA-Mitgliedschaft und übertrug sich vom einzelnen SA-Mann auf dessen Familien – sogar über dessen Tod hinaus.

In einem weiteren Abschnitt des letzten Kapitels wurde danach gefragt, inwiefern die SA-Männer Wehrmachtsoldaten wie andere auch gewesen waren. Damit sollte die diskutierte Frage nach der Einordnung des Topos vom ‚politischen Soldaten‘ aufgegriffen. Tatsächlich lässt sich eine nationalsozialistische Traditionslinie und gleichzeitig eine Metamorphose von dem nach dem Ersten Weltkrieg geborenen Opfermythos (‚unbekannter Soldat‘) über den nationalsozialistischen ‚Kampfzeit‘-Mythos (‚unbekannter SA-Mann‘) hin zu dem heroisch-militärisch-männlichen Hybrid

des ‚politischen Soldaten‘ im Zweiten Weltkrieg nachvollziehen. Bei der ‚Organisierung‘ des ‚politischen Soldaten‘ spielte die SA und spielten SA-Angehörige eine nicht unwesentliche, bisher aber vernachlässigte Rolle, so bei der Etablierung der Nationalsozialistischen Führungsoffiziere (NSFO), die sich nicht zuletzt aus SA-Mitgliedern rekrutierten.

Ebenso konnte in dem SA-eigenen Periodikum *Der SA.-Führer* der Sinngehalt des Begriffs des ‚politischen Soldaten‘ näher untersucht werden. Dabei ließen sich anhand der Jahrgänge der Monatsschrift Verschiebungen bei den Aufgabengebieten ausmachen: War zunächst die vormilitärische Ausbildung in den Wehrmannschaften im Zentrum der Berichterstattung, legte die Zeitschrift im Kriegsverlauf mehr Wert auf Berichte über die Standarte ‚Feldherrnhalle‘. In der zweiten Kriegshälfte kamen Porträts über individuelle Protagonisten ebenso wie Nekrologe für gefallene ‚Kameraden‘ hinzu. Bei der Analyse der zahlreichen Korrespondenzen der Schriftleitung der Zeitschrift mit SA-Angehörigen fiel zudem auf, wie groß das Interesse der Rezipientenseite an einer schreibenden Mitarbeit gewesen sein muss. So wurden Feldpostbriefe an die Redaktion geschrieben und Textmanuskripte oder Gedichtverse eingereicht. An dem Zeitschriften-Beispiel konnte gezeigt werden, dass die Frage nach den konstruktiven Aushandlungsprozessen des ‚politischen Soldaten‘ erkenntnisfördernder sein kann, als die letztendlich nicht zu beantwortende Frage nach der realen Existenz oder dem Verwerfen dieses Konzepts.

Eine nicht unwesentliche, allgemein aber ebenso unterschätzte, weil auf die bloße Symbolpolitik reduzierte, Bedeutung kam dem ausgefeilten Gratifikationssystem des NS-Regimes zu. Gratifikationen, insbesondere Orden, Abzeichen und Auszeichnungen, dienten der Mitgliedschaftsmotivation und als Kommunikationsmittel. Neben den symbolischen Gratifikationen kamen noch materielle hinzu, die in Form von Beförderungen oder Prämien ‚ausgezahlt‘ wurden. Während des Krieges ging die primäre Gratifikationsmacht auf das Militär über. Doch blieb die SA für ihre Mitglieder wie vor 1939 eine zentrale Instanz bei der Verteilung besonders der materiellen Förderungen, aber auch in Bezug auf die symbolischen Gratifikationsmittel. So verwendete die Organisation enorme personelle Ressourcen, um die Vielzahl von militärischen Auszeichnungen, die an SA-Angehörige verliehen worden waren, schriftlich festzuhalten und propagandistisch zu verwerten – also letztlich wiederum als Kommunikationsmittel zwischen Organisation und Einzelmitglied. Militärische Auszeichnungen boten zudem Anlass für SA-mäßige Beförderungsmaßnahmen, wodurch sich ein gratifikatorisches Dreiecksverhältnis zwischen der SA (Primärorganisation), der Wehrmacht (Sekundärorganisation) und dem ‚doppelten‘ Mitglied ergab.

In den letzten Kriegsmonaten folgte die erweiterte Mitgliedschaft von SA-Männern im Deutschen Volkssturm. Eine Quantifizierung des SA-Einsatzes für den Volkssturm ist heute kaum möglich, aber auf lokaler und regionaler Ebene dürften SA-Stürme und -Standarten vielfach sowohl

den führungsmäßigen Überbau als auch die ressourcenmäßige Basis der Volkssturm-Einheiten gestellt haben. Im Zuge der ideologischen Mobilmachung kam der SA nicht nur als Rekrutierungsreservoir eine tragende Bedeutung zu; sie repräsentierte auch den nationalsozialistischen Durchhaltewillen. Der Durchhaltewillen mündete in Durchhalteterror, der sich gegen entflohene Kriegsgefangene sowie jüdische KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter auf Todesmärschen, aber bald auch gegen kriegsmüde und kapitulationswillige Ortsbewohnerinnen und Ortsbewohner („Kapitulanten“) richtete. Trotzdem blieb nach dem Zusammenbruch, unbenommen diverser Einzelfälle von Sabotageakten und Anschlägen, die von alliierter Seite befürchtete Erhebung einer Werwolf-Organisation mit „Alten Kämpfern“ aus SA und SS sowie Hitlerjungen weitgehend aus.

In *The Racial State* (1991) fragten Micheal Burleigh und Wolfgang Wippermann, warum es (bis dahin) zwar akzeptiert sei, sich mit Frauen ebenso wie der Jugend zu befassen, es jedoch „offenbar nicht akzeptabel ist, sie [die anthropologischen Kategorien, Anm.] bei Männern anzuwenden“.²⁵²⁷ Etliche Jahre später nahm Christopher Dillon bezugnehmend auf Burleigh/Wippermann an, dass es wohl daran gelegen haben dürfte, dass es in den 1990er Jahren „keinen intellektuellen Reiz gab, die ‚Männer‘-Geschichte als soziale Kategorie in Nazi-Deutschland aufzuarbeiten.“²⁵²⁸ Das dürfte George L. Mosse vermutlich anders gesehen haben, als er sich in *Das Bild des Mannes* (1997) auch mit der Frage von Männlichkeit im Faschismus respektive Nationalsozialismus auseinandersetzte und eben jenen „Nervenkitzel“ im Geschlechterverhältnis aufspürte. Schließlich erklärten die Nationalsozialisten „Maskulinität zum Prinzip“, so Mosse.²⁵²⁹ Während diese Aussage so zutreffend wie banal scheint, müssen wir die Geschichte von Männlichkeit(en) im Nationalsozialismus als Geschlechtergeschichte und folglich als Alltags- und Gesellschaftsgeschichte verstanden wissen, da die geschlechtliche Komplementarität von NS-Gesellschaft, Kriegsgeschehen und Beteiligung an Verbrechen sonst nicht fassbar sein wird.

Am Beispiel der SA im Zweiten Weltkrieg und ihrer Zusammensetzung, ihrer Aufgabenfelder und ihrer Mitglieder, der Kommunikationspraxis und dem Alltagshandeln konnte die *Organisation* (Praktiken, Erfahrungen und Diskurse) von Männlichkeit im Nationalsozialismus nachvollzogen werden. Im Ergebnis wurde die SA als Organisation von *Männlichkeit* sichtbar. Die in dieser Untersuchung vorgeschlagene Verknüpfung eines männlichkeitenhistorischen mit einem organisationssoziologisch informierten Ansatz ist daher nur folgerichtig.

²⁵²⁷ BURLEIGH, WIPPERMANN: *The Racial State*, 267. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „apparently unacceptable to employ them in the case of men“.

²⁵²⁸ DILLON: *Commentary: Masculinity and the Racial State*, 513, Kursiv im Original. Eigene Übersetzung aus dem Englischen: „there was no intellectual *frisson* in recovering the history of ‚men‘ as a social category in Nazi Germany.“

²⁵²⁹ MOSSE: *Das Bild des Mannes*, S. 203.

DANKSAGUNG

Bedanken möchte ich mich zunächst bei Angelika Schaser, die meine Dissertation mit viel Geduld und langem Atem betreute. Malte Thießen danke ich für sein Interesse an meiner Arbeit und die Erstellung des Zweitgutachtens.

Ohne ein Promotionsstipendium im Rahmen des Förderprogramms der Rosa Luxemburg Stiftung wäre die Arbeit nicht zustande gekommen. Daneben bedanke ich mich bei dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), dem Deutschen Historischen Institut Moskau, der Gleichstellungsbeauftragten des Fachbereichs Geschichte an der Universität Hamburg und der Stiftung Zeitlehren für die Förderung von Archivaufenthalten und Vortragsreisen.

Danken möchte ich den Archivarinnen und Archivaren in Berlin, Freiburg im Breisgau, Hamburg, Koblenz, Ljubljana, Moskau, München, Potsdam, Stadt Luxemburg und Warschau für ihre Geduld, auch über manche sprachliche Barriere hinweg. In diesem Zusammenhang danke ich Ksenia Gerashchenko ganz besonders, ohne die ich in Moskau wohl keine Akte gefunden hätte.

In gewisser Weise *spiritus rector* meiner Befassung mit dem Thema war Reiner Zilkenat (†), der leider viel zu früh verstorben ist. Für ihren fachlichen Rat, den wissenschaftlichen Austausch und so manchen Quellenhinweis danke ich außerdem (in alphabetischer Reihenfolge): Grzegorz Bębnik, Andreas Borsch, Jesús Casquete, Annemone Christians, Stefan Dölling, Theresa Ehret, Geoffrey Giles, Martin Göllnitz, Georg Hoffmann, Anke Hoffstadt, Stefan Hördler, Fabio Kolar, Alexander Korb, Jan Kreutz, Gerd Kühling, Jan Kunicki, Andreas Linhardt, Felix Matheis, Diana Morgenroth, Katja Müller, Sebastian Panwitz, Dominik Rigoll, Maren Röger, Marc Schoentgen, Daniel Siemens, Winfried Süß, Andrew Wackerfuss, Dennis Werberg Edward B. Westermann und Gunnar B. Zimmermann.

Besonders bedanken möchte ich mich bei Birthe Kundrus und Michael Wildt, die mich in ihr Promovierenden-Kolloquium aufgenommen haben. Der Austausch dort war sehr bereichernd und motivierte mich immer wieder zum Weitermachen. Ich danke außerdem den Teilnehmerinnen und Teilnehmern verschiedener Kolloquien in Berlin, Freiburg im Breisgau, Hamburg, Moskau und Paderborn sowie der ‚Nordlichter‘-Tagungen in Hamburg und Kiel für ihre Diskussionsbeiträge und Anregungen.

Christina Ewald, Hendrik Heetlage, Lara Hensch, Christopher Hölzel, Stefan Jehne, Katharina Kretzschmar, Benet Lehmann, Clara Lunow, Sebastian Merkel und Lisa Städtler haben sich zuletzt die Zeit genommen, Ausschnitte aus der Arbeit gegenzulesen, wofür ich ihnen sehr zu Dank verpflichtet bin.

Ohne die an der Dissertation mehr oder minder interessierten Freund:innen sowie Familienangehörigen, allen voran meine Schwester Krystina wäre es nicht gegangen. Immer wieder nachgefragt, wann die Arbeit denn nun fertig sein würde, hat Yves Schlueter. Ihm und seiner Familie danke ich sehr. Konstanten in meinem Leben während all dieser Jahre waren außerdem meine Berliner:innen und meine Hamburger:innen, die hier nicht einzeln genannt sein können.

Meine Eltern Jürgen (†) und Renate Müller haben mir alles beigebracht und mich vorbehaltlos unterstützt. Leider konnte mein Vater seinen Erfolg nicht mehr erleben. Ihm ist diese Arbeit gewidmet.

ANHANG

Abkürzungen

AA	Auswärtiges Amt
a. B.	auf Befehl
Abtlg.	Abteilung
a. D.	außer Dienst
AdsD/FES	Archiv der sozialen Demokratie/ Friedrich-Ebert-Stiftung
AEL	Arbeitserziehungslager
AfD	Alternative für Deutschland
AGF	Arbeitsgauführer
ANLux	Archives nationales de Luxembourg
ANS	Aktionsfront Nationaler Sozialisten
APKa	Archivum Państwowe w Katowicach
APW	Archiwum Państwowe miasta stołecznego Warszawy
ARS	Arhiv Republike Slovenije, Ljubljana
AWI	Arbeitswissenschaftliches Institut
BArch	Bundesarchiv Berlin (Lichterfelde)
BArch Koblenz	Bundesarchiv Koblenz
BArch-MA	Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg im Breisgau
BArch MfS	Bundesarchiv – Stasi-Unterlagen-Archiv
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
BB Nr.	Briefbogen Nummer
BDC	Berlin Document Center
BDM	Bund Deutscher Mädel
BdV	Bund der Vertriebenen
BGH	Bundesgerichtshof
Bl.	Blatt
BLHA	Brandenburgisches Landeshauptarchiv
BMI	Bundesministerium des Innern
BNSDJ	Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen
BVN	Bund der Verfolgten des Naziregimes
CAMO	Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation / Tsentral'nyy Arkhiv Ministerstva Oborony Rossiyskoy Federatsii / Центральный архив Министерства обороны Российской Федерации

CdZ	Chef der Zivilverwaltung
CIA-FOIA	Central Intelligence Agency – FOIA Electronic Reading Room
DABK	Deutsche Akademie für Bildung und Kultur
DAF	Deutsche Arbeitsfront
d.B.	des Beurlaubtenstandes
DBO	Divisions-Betreuungsoffizier
DFO	Deutscher Frauenorden
DFW	Deutsches Frauenwerk
DKEG	Deutsches Kulturwerk Europäischen Geistes
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
DRL	Deutscher Reichsbund für Leibesübungen
DRP	Deutsche Reichspartei
DSV	Deutscher Schützenverband
DTV	Deutscher Turnverband
DUT	Deutsche Umsiedlungs-Treuhand GmbH
DVL	Deutsche Volksliste
DWM	Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken AG
DW	Deutsche Wehrschaft
ERR	Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg
EWZ	Einwandererzentralstelle
FA	Führungsabteilung
FAD	Freiwilliger Arbeitsdienst
FJK	SA-Feldjägerkorps
FONG	Bund der Freunde des Neuen Deutschland / Friends of New Germany
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
FS	Freiwilliger deutscher Schutzdienst
FS	Freiwillige Schutzstaffel
FZH	Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg
FZH-WdE	Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg – Werkstatt der Erinnerung
GB/BHE	Gesamtdeutscher Block/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten
GDW	Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GG	Generalgouvernement
GG	Grundgesetz
GHTO	Grundstücksgesellschaft der Haupttreuhandstelle Ost m.b.H.
g. Kdos.	Geheime Kommandosache
GRUSA	Grundsätzliche Anordnung der SA
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

HDA	Hrvatski Državni Arhiv, Zagreb
HiPo	Hilfspolizei
HJ	Hitlerjugend
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
HWNW	Hilfswerk Nordwest
i. A.	in Auftrag
i. B.	in Beauftragung
IDO	Institut für deutsche Ostarbeit
IfZ	Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
IKL	Inspektion der Konzentrationslager
IMT	International Military Tribunal
IPN	Instytut Pamięci Narodowej, Warszawa
i. V.	in Vertretung
Junabu	Jungnationaler Bund
KdF	NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude
KdS	Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD
KfdK	Kampfbund für deutsche Kultur
Korück	Kommandant des rückwärtigen Armeegebietes
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KVB	Kärntner Volksbund
KWVO	Kriegswirtschaftsverordnung
LAB	Landesarchiv Berlin
LAV NRW W	Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen (Staatsarchiv Münster)
LDPD	Liberal-Demokratische Partei Deutschlands
LHA Ko	Landeshauptarchiv Koblenz
LS	Luftschutz
L-Schein	Lehrschein (SA-Sportabzeichen in Silber)
m. d. F. b.	mit der Führung beauftragt
m. d. k. F. b.	mit der kommissarischen Führung beauftragt
m. d. L. b.	mit der Leitung beauftragt
m. d. W. d. G. b.	mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
Mob.	Mobilisierung/Mobilmachung
mot.	motorisiert
MSg	Militärgeschichtliche Sammlung
NDPD	National-Demokratische Partei Deutschlands
NEDR	Nationalsozialistische Erneuerungsbewegung der Deutschen in Rumänien
n. f. D.	nur für den Dienstgebrauch

NKVD	Volkskommissariat für innere Angelegenheiten / Narodnyj kommissariat wnutrennich del / Народный комиссариат внутренних дел
NLA HA	Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover
NPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NPEA	Nationalpolitische Erziehungsanstalten
NS	Nasjonal Samling
NSB	Nationaal-Socialistische Beweging
NSBDT	Nationalsozialistischer Bund Deutscher Technik
NSBO	Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDAP/AO	NSDAP/Auslands- und Aufbauorganisation
NSDFB	Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpferbund
NSF	NS-Frauenschaft, die
NSF	NS-Führungsstab, der
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NS-HAGO	Nationalsozialistische Handels-, Handwerks- und Gewerbeorganisation
NSK	Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
NSKOV	Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung e. V.
NSLB	Nationalsozialistischen Lehrerbund
NSNAP	Nationaal-Socialistische Nederlandsche Arbeiderspartij
NSRK	Nationalsozialistisches Reiterkorps
NSRL	Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibeserziehung
NSU	National Soziastike Ungdom
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OB	Ossewabrandwag
OD	Ordnungsdienst - memeldeutscher - Russischer
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OPG	Oberstes Parteigericht
Orpo	Ordnungspolizei
Osaf	Oberster SA-Führer
OSAF	Oberste SA-Führung
OUN	Organisation Ukrainischer Nationalisten / Orhanizatsiya Ukrayins'kykh Natsionalistiv / Організація Українських Націоналістів
Pak	Panzerabwehrkanone

Pg.	Parteigenosse
PK	Parteikorrespondenz
PHS	Polizeihistorische Sammlung Berlin
PO	Politische Organisation
PPK	Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des <i>nationalsozialistischen</i> Schrifttums
P-Schein	Prüfungsschein (SA-Sportabzeichen in Gold)
RAD	Reichsarbeitsdienst
RADwJ	Reichsdienst für die weibliche Jugend
RFB	Roter Frontkämpferbund
RfR	Reichsstelle für Raumordnung
RGVA	Russisches Staatliches Militärarchiv / Rossijskij Gosudarstvennyj Voennyj Archiv / Российский государственный военный архив
RJF	Reichsjugendführung
RKF	Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums
RKK	Reichskulturkammer
RKJ	Reichskuratorium für Jugendertüchtigung
RLB	Reichsluftschutzbund e. V.
RMD	Reichsmütterdienst
RMfdbO	Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RStGB	Reichsstrafgesetzbuch
RuSHA	Rasse- und Siedlungshauptamt
RVK	Reichsverteidigungskommissar
SA	Sturmabteilung
SABE	SA-Befehl
SADV	Dienstvorschrift für die SA der NSDAP / SA-Dienstverordnung
SAGO	SA-Gerichtsordnung
SA-L	SA-Luftschutz
SA-R	SA-Reserve
SBB-PK	Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
SD	Sicherheitsdienst der SS
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SFK	Sudetendeutsches Freikorps
SHB	Steirischer Heimatbund
SHD	Sicherheits- und Hilfsdienst
Sipo	Sicherheitspolizei
SMT	Sowjetisches Militärtribunal

SNSP	Schwedische Nationalsozialistische Partei / Svenska Nationalsocialistiska Partiet
SOD	Südtiroler Ordnungsdienst
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SRP	Sozialistische Reichspartei
SS	Schutzstaffel
SSPF	SS- und Polizeiführer
StAHH	Staatsarchiv Hamburg
StA M	Staatsarchiv München
Stapo	(Geheime) Staatspolizei
StdA M	Stadtarchiv München
StdA R	Stadtarchiv Ratingen
Tb	Tuberkulose
Teno	Technische Nothilfe
uk	unabkömmlich
undat.	undatiert
unpag.	unpaginiert
USchLA	Untersuchungs- und Schlichtungsausschuss
VDA	Verein für das Deutschtum im Ausland
VdB	Volksdeutsche Bewegung
VGAD	Verstärkter Grenzaufsichtsdienst
VoMi	Hauptamt Volksdeutsche Mittelstelle
VPS	Verstärkter Polizeischutz
VVN	Vereinigung der Verfolgten Naziregimes
WA	Weerbaarheidsafdeling
WAG	Wehrabzeichen-Gemeinschaft
WFGV	Fürsorge- und Versorgungsgesetz für die ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen / Wehrmachtsfürsorge- und versorgungsgesetz
WHW	Winterhilfswerk des Deutschen Volkes
Wm.	Wehrmannschaft
ZO	Zentralhandelsgesellschaft Ost für landwirtschaftlichen Absatz und Bedarf m. b. H.
Z. V.	Zur Verwendung

Archive

Archives nationales de Luxembourg

CdZ-F (NS-Parteiverbände)

FD (Sammlungsgut / Collections)

Archiwum Państwowe w Katowicach

NSDAP-Gauleitung OS, Kattowitz

Arhiv Republike Slovenje, Ljubljana

SI AS 1602 (Landrat Kreis Cilli / Deželni svetnik okrožja Celje)

SI AS 1621 (Deutsche bewaffnete Einheiten im besetzten Gebiet der Untersteiermark / Nemško orožništvo na zasedenem ozemlju Spodnje Štajerske)

SI AS 1623/1 (SA-Standarte Oberkrain / Standarta SA Gorenjska Kranj)

SI AS 1623/11 (SA-Sturm Schwarzenbach / Sturm SA Črna)

SI AS 1690 (Bewaffnete Einheiten des Steierischen Heimatbundes / Oboroženi oddelki Štajerske domovinske zveze)

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Abt. IV, Best. Stahlhelm

Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam

Rep. 5E, Amtsgerichte

Rep. 61C, NSDAP Gliederungen

Rep. 65, Feuerwehrverband

VdN-Einzelfälle

Bundesamt für Verfassungsschutz, Köln

Thomas Girgensohn (1898-1973)

Bundesarchiv Berlin

NS 1 (Reichsschatzmeister der NSDAP)

NS 2 (Rasse- und Siedlungshauptamt)

NS 6 (Partei-Kanzlei der NSDAP)

NS 8 (Kanzlei Rosenberg)

NS 18 (Reichspropagandaleiter der NSDAP)

NS 19 (Persönlicher Stab Reichsführer-SS)

NS 23 (Sturmabteilungen der NSDAP)

NS 37 (Hauptamt für Volkswohlfahrt der NSDAP / Reichswaltung der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt e. V.)

NS 44 (Reichsfrauenführung / Nationalsozialistische Frauenschaft und Deutsches Frauenwerk)

NS 45 (Parteidienststellen der NSDAP außerhalb des Gebietes der nachmaligen BRD)

R 6 (Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete)

R 19 (Hauptamt Ordnungspolizei)

R 58 (Reichssicherheitshauptamt)

R 70-JUGOSLAWIEN (Deutsche Polizeidienststellen in Jugoslawien)

R 90 (Reichskommissar für das Ostland)

R 94 (Reichskommissar für die Ukraine)

R 1501 (Reichsministerium des Innern)

R 3001 (Reichsjustizministerium)

R 9361/I (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP)

R 9361/II (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP / Parteikorrespondenz)

R 9361/III (Personenbezogene Unterlagen der SS und SA)

R 9361/V (Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer [RKK])

SA (SA, ehem. Berlin Document Center [BDC])

VBS 1 (PK/ Parteikorrespondenz, ehem. BDC)

VBS 1009 (NS 23, ehem. NS-Archiv des MfS)

VBS 1012 (R 1501, ehem. NS-Archiv)

Bundesarchiv Koblenz

N 1120 (Nachlass Grimm, Friedrich)

Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg im Breisgau

MSG 2 (Sachthematische und biographische Sammlung zur deutschen Militärgeschichte 1849-1945)

RH 2 (Oberkommando des Heeres / Generalstab des Heeres)

RH 26-60 (60. Infanterie-Division / 60. Panzergrenadier-Division „Feldherrnhalle“)

RH 27-13 (13. Panzer-Division / Panzer-Division Feldherrnhalle 2)

RS 1 (Führungsstellen und Oberkommandos der Waffen-SS)

RW 4 (Oberkommando der Wehrmacht / Wehrmachtführungsstab)

RW 6 (OKW / Allgemeines Wehrmachtamt mit nachgeordnetem Bereich

Bundesarchiv – Stasi-Unterlagen-Archiv, Berlin

Hauptabteilung IX (Untersuchungsorgan)

Central Intelligence Agency – FOIA Electronic Reading Room

Nazi War Crimes Disclosure Act

Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg – Werkstatt der Erinnerung**Gedenkstätte Deutscher Widerstand**

Sammlung Bund der Verfolgten des Naziregimes

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin

I. HA, Rep. 77 (Ministerium des Innern)

Hrvatski državni arhiv, Zagreb

1561, šifra 202.1, reg br. 75, Siegfried Kasche

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin

ED (Nachlässe)

MA

MS

NSG-Datenbank („Die Verfolgung von NS-Verbrechen durch deutsche Justizbehörden seit 1945“)

Instytut Pamięci Narodowej, Warszawa

GK 57 (SA-Gruppe Niederschlesien)

GK 81 (SA-Gruppe Warthe, Posen)

GK 107 (Sammlung von Anträgen auf Auszeichnungen für SS- und Polizeibeamte im Generalgouvernement / Zbiór wniosków na odznaczenia dla funkcjonariuszy SS i policji w Generalnym Gubernatorstwie)

GK 636 (SA-Standarte Lublin)

GK 723 (Standarte 46 Wreschen)

GK 724 (Standarte 26 Warthbrücken)

GK 727 (Standarte 50 Kosten-Lissa. Nachrichtensturm 1/50 Lissa)

GK 787 (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Kreisleitung Ratibor / Narodowosocjalistyczna Niemiecka Partia Robotnicza. Kierownictwo Powiatowe w Raciborzu)

GK 795 (SA-Gruppe Schlesien, Breslau)

GK 807 (SA-Gruppe Weichsel)

GK 812 (Schutzstaffeln [SS], Oberabschnitt Südost)

GK 838 (SA-Gruppe Ostland, Königsberg)

Kreisarchiv Kusel

A 717

Landesarchiv Berlin

A Rep. 244-03 (SA-Gliederungen, Gau Groß-Berlin)

C Rep. 300 (Generalstaatsanwaltschaft von Groß-Berlin)

Landesarchiv Speyer

H 33

Landeshauptarchiv Koblenz

662/003 (NSDAP-Kreisleitung Trier-West-Land)

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen/ Abteilung Westfalen (Staatsarchiv Münster)

Bestand „SA der NSDAP“

Museen Treptow-Köpenick, Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin

Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover

Bestand Hann. 275 (Landesarbeitsamt Niedersachsen)

Polizeihistorische Sammlung Berlin

Bestand Nationalsozialismus

Russisches Staatliches Militärarchiv / Rossijskij Gosudarstvennyj Voennyj Archiv / Российский государственный военный архив

Fond 500, Opis 3 (Reichssicherheitshauptamt)

Fond 519, Opis 1 (NSDAP)

Fond 1212, Opisi 1 u. 2 (Sturmabteilungen der NSDAP)

Fond 1275, Opis 5 (Reichsarchiv / Kriegsarchiv Potsdam)

Fond 1372, Opis 5 (Reichsführer SS)

Fond 1413, Opis 1 (Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers)

Staatsarchiv Hamburg

331-1 I (Polizeibehörde I)

614-2/05 B (SA Hamburg)

Staatsarchiv München

Spruchkammerakten

Stadtarchiv Ratingen

Z 33

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Handschriftenabteilung

Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation / Tsentral'nyy**Arkhip Ministerstva Oborony Rossiyskoy Federatsii / Центральный архив****Министерства обороны Российской Федерации**

Fond 500 (Oberkommando des Heeres)



Literatur

Literatur vor 1945

ABEL, Theodore: Why Hitler Came into Power, New York 1938.

ALLGEMEINE TARIFORDNUNG nebst Tarifordnung A für Gefolgschaftsmitglieder im öffentlichen Dienst. Handausgabe mit Bemerkungen, Berlin 1938.

ANDERLAHN, Hanns: Gegner erkannt! Ein Tatsachenbericht vom Leben und Kampf der SA (= Kampfschriften der Obersten SA.-Führung der NSDAP, Bd. 3), München 1937.

BARTOSCH, Georg: OS wird frei! Tatsachenbericht aus den August- und Septembertagen 1939, Berlin 1940.

BAYER, Ernst; MÜLLER, Rudolf: Ursprung, Wesen und Formen der Leibeserziehung (= Kampfschriften der Obersten SA.-Führung der NSDAP, Bd. 8), München 1938.

BÖHME, Herbert; KLÄHN, Friedrich (Hg.): Männer, Kämpfer, Soldaten. Eine Morgenfeier. Zusammengestellt von den Mitgliedern d. SA.-Kulturkreises (= Der Appell, H. 6), München 1938.

BRACHMANN, Wilhelm: Das auserwählte Volk. das fromme England (= Schriftenreihe der NSDAP. Gruppe 5, Bd. 3), Berlin 1940.

DER SIEG IN POLEN, hg. vom Oberkommando der Wehrmacht in Verbindung mit dem Aufklärungsdienst der SA., Berlin 1939.

DIENSTVORSCHRIFT für die S.A. der N.S.D.A.P. [SADV], H. 1-4, Diessen vor München 1932.

DOEHLE, Heinrich: Die Auszeichnungen des Großdeutschen Reichs. Orden, Ehrenzeichen, Abzeichen, [5. Aufl.], Berlin 1945 [Reprint, Norderstedt 2000].

EHRENREICH, Bernd: Marine-SA: Das Buch einer Formation, Hamburg 1935.

ELMAYER VON VESTENBRUGG, Rudolf: Der Judenspiegel. Judentum und Antisemitismus in der Weltgeschichte (= Kampfschriften der Obersten SA.-Führung der NSDAP, Bd. 1), München 1937.

ENGELBRECHTEN, Julek Karl von: Eine braune Armee entsteht. Die Geschichte der Berlin-Brandenburger SA, Berlin 1937.

ENGELBRECHTEN, Julek Karl von; VOLZ, Hans: Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin. Ein Führer durch die Gedenkstätten des Kampfes um die Reichshauptstadt, München 1937.

FLEX, Walter: Der Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegserlebnis, München 1917.

FRITZ LAUTERBACH. Berichte, Bilder und Dokumente von seinem Leben, Sonderdruck, Hamburger Tageblatt, 1940.

GENERALGOUVERNEMENT, Das. Im Auftrage und mit einem Vorwort des Generalgouverneurs Reichsminister Dr. Frank. Hg. und bearbeitet von Dr. Max Freiherr Du Prel. Mit 18 Karten und 81 Abbildungen, Würzburg 1942.

GENERALGOUVERNEMENT, Das. Reisehandbuch von Karl Baedeker. Mit 3 Karten und 6 Stadtplänen, Leipzig 1943.

-
- HAIDER, Rudolf: Warum mußte Polen zerfallen (= Schriftenreihe der NSDAP. Gruppe 7, Bd. 1), Berlin 1940.
- HANDBUCH der SA. Mit 255 Abbildungen im Text und im Anhang, hg. mit Genehmigung der Obersten SA.-Führung (Erziehungshauptamt), Berlin 1939.
- HAYMANN, Ludwig: Deutscher Faustkampf nicht pricefight. Boxen als Rasseproblem. Mit einem Vorwort von Max Schmeling, München 1936.
- JÜNGER, Ernst: In Stahlgewittern. Ein Kriegstagebuch, Hamburg 1941.
- KAMPFUM DAS REICH, Im -. SA.-Männer erzählen ihre Erlebnisse aus dem Ringen um die Macht im Staate (= Kampfschriften der Obersten SA.-Führung der NSDAP, Bd. 9), München 1938.
- KLEINES STADTBUCH von Königshütte Oberschlesien, hg. im Auftrage des Oberbürgermeisters von Büchereidirektor Richard Schmidt, Königshütte OS. 1941.
- LENNAR, Rolf: Kamerad, auch du! Ernstes und Heiteres um das SA-Sportabzeichen (= Kampfschriften der Obersten SA.-Führung der NSDAP), München 1939.
- LINGG, Anton: Die Verwaltung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, München 1939.
- LUFTWAFFE schlägt zu! Der Luftkrieg in Polen. Mit Unterstützung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe. Nach Frontberichten und eigenen Erlebnissen von Peter Supf. Militärische Darstellung von Lothar Schüttel, Berlin 1939.
- LUTZE, Viktor: Wehrmacht und politisches Soldatentum. Rede des Stabschefs vor dem Offizierskorps der Marinestationen der Nord- und Ostsee in Wilhelmshaven und Kiel am 4. bzw. 6. März 1937, München 1937.
- MÄNNER GEGEN SCHNÜFFLER, zusammengestellt von Hans-Peter Hermel, München 1937.
- MENZEL, Herybert: Ewig lebt die SA (= Der Appell, H. 7), München 1938.
- MOELLER VAN DEN BRUCK, Arthur: Der preußische Stil. Mit einem Vorwort von Hans Schwarz, 3. Aufl., Breslau 1931.
- MÖLLER[-WITTEN], Hanns: Feldgraue Sturmvögel. Die Geschichte von Männern, die den Pour le mérite erhielten. Mit 20 Abbildungen (= Kampfschriften der Obersten SA.-Führung, Bd. 6), München 1938.
- ROTHFELS, Hans: The Baltic Provinces. Some Historic Aspects and Perspectives, in: Journal of Central European Affairs 4 (1944), 2, S. 117-146.
- RUTTKE, Falk: Geld ersetzt nicht Blut. Britische Bevölkerungssorgen (= Schriftenreihe der NSDAP. Gruppe 5, Bd. 11), Berlin 1940.
- SALOMON, Ernst von: Das Buch vom deutschen Freikorpskämpfer. Hg. im Auftrage der Freikorpszeitschrift „Der Reiter gen Osten“, Berlin 1938.
- SA.-MÄNNER im feldgrauen Rock, Taten und Erlebnisse von SA.-Männern in den Kriegsjahren 1939-1940. Gesammelt und herausgegeben von SA.-Obersturmführer Rudolf von Elmayer-Vestenbrugg, Leipzig 1941.
- SA.-SPORTABZEICHEN, Der Weg zum. Ausführungs- und Prüfungsbestimmungen, hg. von der Obersten SA.-Führung, [München] 1937.

-
- SCHÖNSTEDT, Walter: Auf der Flucht erschossen. Ein SA-Roman 1933, Paris 1934 [Reprint, Berlin 1980].
- SNYCKERS, Hans: SA.-Wehrmannschaften – wehrbereites Volk, München 1940.
- Tagebuch eines Sturmführers, München 1941.
- SPENGLER, Oswald: Preußentum und Sozialismus, München 1920.
- SPONHOLZ, Hans (Hg.): Frontbriefe unbekannter SA.-Männer, hg. im Auftrag des Aufklärungsdienstes der SA, Berlin 1940.
- Danzig – deine SA.!, München 1940.
- STELZNER, F.[ritz]: Schicksal SA. Die Deutung eines großen Geschehens von einem, der es selbst erlebte, München 1936.
- SUDETENLAND im Reich. Ein Querschnitt durch die Aufbauarbeit und Leistung des Reichsgaues Sudetenland, hg. i. A. des Gauleiters und Statthalters Konrad Henlein vom Gauamtsleiter Dr. Karl Vierebl, Reichenberg 1943.
- TASCHEN-BROCKHAUS zum Zeitgeschehen, Leipzig 1940.
- WAGNER, [Georg]: Sudeten SA in Polen. Ein Bildbericht vom Einsatz sudetendeutscher SA-Männer im polnischen Feldzug von SA-Obergruppenführer Wagner, Leiter der Gau-Bildstelle „Sudetenland“ der NSDAP. mit einem Geleitwort von SA-Gruppenführer May, Karlsbad 1940.
- WETTKAMPFHEFT für die Gruppenwettkämpfe 1939 der SA.-Gruppe Hansa, 14.-18. Juni, Hamburg-Farmsen, Trabrennbahn, [Hamburg] 1939.
- WIRSING, Giselher: Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft, Jena 1932.
- ... WURDE DIE SA. EINGESETZT. Politische Soldaten erzählen von wenig beachteten Frontabschnitten unserer Zeit (= Kampfschriften der Obersten SA.-Führung, Bd. 11), München 1938

Literatur nach 1945

- ABEL, Theodore: The Nazi Movement. Why Hitler Came into Power, [überarb. Neuaufl.], New York 1965.
- ABRAHAM, Martin; BÜSCHGES, Günter: Einführung in die Organisationssoziologie (= Studienskripten zur Soziologie), Wiesbaden 2009.
- ABSOLON, Rudolf: Die Wehrmacht im Dritten Reich. Aufbau, Gliederung, Recht, Verwaltung (= Schriften des Bundesarchivs, Bd. 16/I, III-VI), 6 Bde., Boppard am Rhein 1969-1995.
- ADLBERGER, Susanne: Nützliche Kooperation – Die Juristische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität und die Akademie für Deutsches Recht, in: Kraus, Elisabeth (Hg.): Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze. Teil 1 (= Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München (Bd. 1), München 2006, S. 405-430.
- AGAMBEN, Giorgio: Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik, aus dem Italienischen von Sabine Schulz, Freiburg im Breisgau, Berlin 2001.
- ALBERTI, Michael: Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939-1945, Wiesbaden 2006.
- Niederträchtige Perfidie, gemeine, unermessliche Gier und kalte, berechnende Grausamkeit...“. Die

- „Endlösung der Judenfrage im Reichsgau Wartheland, in: Mlynarczyk, Jacek, Andrzej; Böhler, Jochen (Hg.): Der Judenmord in den eigegliederten polnischen Gebieten 1939-1940 (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 21), Osnabrück 2010, S. 117-142.
- ALKEMEYER, Thomas; RICHARTZ, Alfred: Inszenierte Körperträume: Reartikulationen von Herrschaft und Selbstbeherrschung in Körperbildern des Faschismus, in: Hermann, Ulrich; Nassen, Ulrich (Hg.): Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung (= Zeitschrift für Pädagogik, 31. Beiheft), Weinheim 1993, S. 77-90.
- ALY, Götz; HEIM, Susanne: Das Zentrale Staatsarchiv in Moskau („Sonderarchiv“). Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit, hg. von der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 1992.
- ALY, Götz: Tuberkulose und „Euthanasie“, in: Pfeiffer, Jürgen (Hg.): Menschenverachtung und Opportunismus Zur Medizin im Dritten Reich, Tübingen 1992, S. 131-146.
- ‚Endlösung‘. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Berlin 1999.
- AMBERGER, Waltraud: Männer, Krieger, Abenteurer. Der Entwurf des soldatischen Mannes in Kriegsromanen über den Ersten und Zweiten Weltkrieg (= Frankfurter Beiträge zur neueren deutschen Literaturgeschichte, Bd. 2), Frankfurt am Main 1984.
- ANDERL, Gabriele; et al.: „Arisierung“ von Mobilien (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 15), Wien/München 2004.
- ANDERSON, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London 32006.
- ANDRZEJEWSKI, Marek: Opposition und Widerstand in Danzig. 1933 bis 1939 (= Politik und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 36), Bonn 1979.
- ANGERMANN, Norbert: Die Deutschbalten – eine Oberschicht?, in: Pelc, Ortwin (Hg.): Mythen der Vergangenheit. Realität und Fiktion in der Geschichte. Jörgen Bracker zum 75. Geburtstag, Göttingen 2012, S. 247-263.
- ANGERMUND, Ralph: Korruption im Nationalsozialismus. Eine Skizze, in: Jans, Christian; Niethammer, Lutz; Weisbrod, Bernd (Hg.): Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans Mommsen zum 5. November 1995, Berlin 1995, S. 371-383.
- ANTIFASCHISTISCHES AUTORENKOLLEKTIV: Drahtzieher im braunen Netz. Ein aktueller Überblick über den Neonazi-Untergrund in Deutschland und Österreich. Ein Handbuch des antifaschistischen Autorenkollektivs, Hamburg 1996.
- APEL, Linde: Gesammelte Erzählungen. Mündliche Quellen in der „Werkstatt der Erinnerung“, in: Dies.; David, Klaus; Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): Aus Hamburg in alle Welt. Lebensgeschichten jüdischer Verfolgter aus der „Werkstatt der Erinnerung“, München 2011, S. 201-218.

-
- APPELIUS, Stefan: Gegen den Strom. Hans Vogel (1881-1945), in: *Einsichten und Perspektiven* 1 (2009), S. 14-39.
- ARNOLD, John H.; BRADY, Sean (Hg.): *What is Masculinity? Historical Dynamics from Antiquity to the Contemporary World*, Basingstoke u. a. 2013
- ARTMANN, Amelie; HÖRDLER, Stefan: Zur Rezeption der frühen NS-Gewalt in der Presse, in: Hördler, Stefan (Hg.): *SA-Terror als Herrschaftssicherung. „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus*, Berlin 2013, S. 200-213.
- ARTMANN, Amelie; MÜLLER, Yves: Opfer der „Köpenicker Blutwoche“ im Juni 1933, in: Hördler, Stefan (Hg.): *SA-Terror als Herrschaftssicherung. „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus*, Berlin 2013, S. 164-183.
- ARTUSO, Vincent: *La collaboration au Luxembourg durant la Seconde Guerre mondiale (1940-1945). Acommodation, adaptation, assimilation* (=LuxemburgStudien/Études luxembourgeoises, 4), Frankfurt am Main 2013.
- AXSTER, Felix: Arbeit, Teilhabe und Ausschluss. Zum Verhältnis zwischen kolonialem Rassismus und nationalsozialistischem Antisemitismus, in: Kundrus, Birthe; Steinbacher, Sybille (Hg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Der Nationalsozialismus in der Geschichte des 20. Jahrhunderts* (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 29), Göttingen 2013, S. 121-133.
- BABEROWSKI, Jörg: *Räume der Gewalt*. Frankfurt am Main 2015.
- BACH, Johanna: Das Narrativ „sittlicher Arbeit“ im moralischen Verständnis der Deutschen, in: Konitzer, Werner; Palme, David (Hg.): „Arbeit“, „Volk“, „Gemeinschaft“. *Ethik und Ethiken im Nationalsozialismus* (= Jahrbuch 2016 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust), Frankfurt am Main 2016, S. 49-65.
- BAGANZ, Carina: *Erziehung zur „Volksgemeinschaft“? Die frühen Konzentrationslager in Sachsen 1933-34/37* (= Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Bd. 6), Berlin 2003.
- BAHLCKE, Jörg: *Verantwortungsentlastung durch Organisation. Die „Inspektion der Konzentrationslager“ und der KZ-Terror*, Tübingen 2001.
- BAHRO, Berno: Der Sport und seine Rolle in der nationalsozialistischen Elitetruppe SS, in: *Historical Social Research* 32, (2007), 1, S. 78-91.
- *Der SS-Sport. Organisation – Funktion – Bedeutung*, Paderborn 2013.
- BÄHR, Johannes: *Die Dresdner Bank in der Wirtschaft des Dritten Reiches*, unter Mitarbeit von Ralf Ahrens, Michael C. Schneider, Harald Wixforth und Dieter Ziegler (= *Die Dresdner Bank im Dritten Reich*, Bd. 1), München 2006.
- BAIRD, Jay W.: *To Die for Germany. Heroes in the Nazi Pantheon*, Bloomington/Indiana 1990.
- BAJOHR, Frank; WILDT, Michael (Hg.): *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 2009.
- BAJOHR, Frank: „Arisierung“ in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933-1945 (= *Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte*, Bd. 35), Hamburg 2019.

-
- Parvenüs und Profiteure. Korruption in NS-Zeit, Frankfurt am Main 2004.
 - Ämter, Pfründe, Korruption. Materielle Aspekte der nationalsozialistischen Machteroberung, in: Wirsching, Andreas (Hg.): Das Jahr 1933. Die nationalsozialistische Machteroberung und die deutsche Gesellschaft (= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 9), Göttingen 2009, S. 185-199.
- BALDOW, Beate: Episode oder Gefahr? Die Naumann-Affäre, unveröff. Diss., Freie Universität Berlin 2012.
- BALISTIER, Thomas: Gewalt und Ordnung. Kalkül und Faszination der SA, Münster 1989.
- Freiheit, Gemeinschaft, Macht. Gewaltfaszination der SA, in: Hermann, Ulrich; Nassen, Ulrich (Hg.): Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung (= Zeitschrift für Pädagogik, 31. Beiheft), Weinheim u. a. 1993, S. 91-98.
- BALTISCHE GESELLSCHAFT IN DEUTSCHLAND (Hg. unter Redaktion von Hans von Rimscha): Baltisches Burschentum. Die studentischen Korporationen der Deutschbalten, Esten und Letten einst und jetzt, [Heidelberg] 1968.
- BANACH, Jens: Heydrichs Elite. Das Führungskorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945, Paderborn 1998.
- BARTELS, Jan: Gerhard Schumann – der „nationale Sozialist“, in: Düsterberg, Rolf (Hg.): Dichter für das „Dritte Reich“. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. 10 Autorenporträts [Bd. 1], Bielefeld 2009, S. 259-294.
- BARTOSZEWSKI, Władysław: Der Todesring um Warschau 1939-1944, Warszawa 1969.
- BARTOV, Omer: Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges, Reinbek bei Hamburg 1995.
- Eastern Front 1941-45. German Troops and The Barbarisation of Warfare, New York 2001.
- BÄSTLEIN, Klaus: Völkermord und koloniale Träumerei. Das „Reichskommissariat Ostland“ unter schleswig-holsteinischer Verwaltung, in: Gottwaldt, Alfred; Kampe, Norbert; Klein, Peter (Hg.): NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung (= Publikationen der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Bd. 11), Berlin 2005, S. 217-246.
- BAUER, Kurt: Hitlers zweiter Putsch – Dollfuß, die Nazis und der 25. Juli 1934, St. Pölten 2014.
- BAUER, Kurt; BOTZ, Gerhard; MEIXNER, Wolfgang (unter Mitarbeit von Heinrich Berger, Alexander Prenninger und Gerhard Siegl): Die Sozialstruktur der illegalen NS-Bewegung in Österreich (1933-1938) (= Projektberichte, Bd. 15), Wien 2011.
- BAUMAN, Zygmunt: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 1992.
- BAUR, Nina; LUEDTKE, Jens: Konstruktionsbereiche von Männlichkeit. Zum Stand der Männerforschung, in: Dies. (Hg.): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland, Opladen u. a. 2008, S. 7-29.
- BDEIWI, Sami: Beischlaf zwischen Verwandten (§ 173 StGB). Reform und Gesetzgebung seit 1870 (= Juristische Zeitgeschichte. Abteilung 3: Beiträge zur modernen deutschen Strafrechtsentwicklung).

-
- Materialien zu einem historischen Kommentar, Bd. 43), Berlin/Boston 2014.
- BĘBNIK, Grzegorz: Członkowie niemieckich grup dywersyjnych z Gliwic i ziemi gliwickiej i ich działania w 1939 r., in: Tracz, Bogusław (Bearb.): Władza, polityka i społeczeństwo w Gliwicach w latach 1939-1989, Katowice–Gliwice 2010, S. 45-56.
- Sokoly kapitana Ebbinghaus. Sonderformation Ebbinghaus w działaniach wojennych na Górnym Śląsku w 1939 r., Oddział IPN w Katowicach, Katowice–Kraków 2014.
- BECK, Birgit: Wehrmacht und sexuelle Gewalt. Sexualverbrechen vor deutschen Militärgerichten 1939-1945 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 18), Paderborn 2004.
- BECKER, Frank (Hg.): Geschichte und Systemtheorie. Exemplarische Fallstudien (= Campus Historische Studien, Bd. 37), Frankfurt am Main 2004.
- BECKER, Frank; SCHÄFER, Ralf: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Sport im Nationalsozialismus (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 32), Göttingen 2016, S. 9-23.
- BECKER, Maximilian: Mitstreiter im Volkstumskampf. Deutsche Justiz in den eingegliederten Ostgebieten 1939-1945 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 101), München 2014.
- BECKER, Michael: Auf dem Weg zu einer Soziologie des Nationalsozialismus? Zur Entwicklung der soziologischen NS-Forschung seit 1990, in: Christ, Michaela; Suderland, Maja (Hg.): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, Berlin 2014, S. 196-236.
- Rezension zu: Stefan Kühl, Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust, Berlin 2014, in: Soziologische Revue 39 (2016), 2, S. 302-306.
- BECKMANN, Leo; et al.: Die 13. Panzer-Division im Bild 1935 - 1945 / Panzerbataillon 23 1976 - 1988, Friedberg 1988.
- BEDNAREK, Jerzy; LEŚKIEWICZ, Rafał (Red.): Informator o zasobie archiwalnym Instytutu Pamięci Narodowej (stan na dzień 31 grudnia 2008 roku), Warszawa 2009.
- BEER, Siegfried; KARNER, Stefan: Der Krieg aus der Luft. Kärnten und Steiermark 1941-1945, Graz 1992.
- BEHRENBECK, Sabine: Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole, Köln 2011.
- BELLIN, Kurt: Beiträge zur Geschichte der 60. Infanterie-Division (mot.), später Panzergrenadier-Division „Feldherrnhalle“, 3 Bde., Dt. Evern 1979.
- BENNECKE, Heinrich: Hitler und die SA, München 1962.
- Die Reichswehr und der „Röhm-Putsch“, Wien 1962.
- Die Memoiren des Ernst Röhm, in: Politische Studien 14 (1963), S. 179-188.
- Die SA in Sachsen vor der „Machtübernahme“. Nachgelassenes von Heinrich Bennecke (1902-1972). Bearbeitet und herausgegeben von Andreas Peschel, Markleeberg 2012.
- BENNINGHAUS, Christina: Das Geschlecht der Generation. Zum Zusammenhang von Generationalität und Männlichkeit um 1930, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hg.): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005, S. 127-158.

-
- BENSOW, Laura: „Frauen und Mädchen, die Juden sind Euer Verderben!“ Eine Untersuchung antisemitischer NS-Propaganda unter Anwendung der Analysekategorie Geschlecht, Hamburg 2016.
- BENZ, Wolfgang: Vom Freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 16 (1968), 4, S. 317-346.
- BENZ, Wolfgang (Hg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt am Main 2009.
- BENZ, Wolfgang; DISTEL, Barbara (Hg.): Terror ohne System. Die ersten Konzentrationslager im Nationalsozialismus 1933-1935 (= Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Bd. 1), Berlin 2001.
- Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933-1939 (= Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Bd. 2), Berlin 2002.
 - Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (= Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Bd. 3), Berlin 2003.
- BERG, Nicolas: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen 2003.
- BERGEN, Doris L.: The Nazi Concept of ‚Volksdeutsche‘ and the Exacerbation of Anti-Semitism in Eastern Europe, 1939-45, in: Journal of Contemporary History 29 (1994), 4, S. 569-582.
- BERGERSON, Andrew Stuart: Das Sich-Einschreiben in die NS-Zukunft. Liebesbriefe als Quelle für eine Alltagsgeschichte der ‚Volksgemeinschaft‘, in: Schmichen-Ackermann, Detlef; Buchholz, Marlis; Roitsch, Bianca; Schröder, Christiane (Hg.): Der Ort der ‚Volksgemeinschaft‘ in der deutschen Gesellschaftsgeschichte (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zur Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 7), Paderborn 2018, S. 223-241.
- BERGHAHN, Volker R.: Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918-1935, Düsseldorf 1966.
- NSDAP und „geistige Führung“ der Wehrmacht 1939-1943, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 17 (1969), 1, S. 17-71.
- BERNETT, Hajo: Untersuchungen zur Zeitgeschichte des Sports (= Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeserziehung, Bd. 52), Schöndorf 1973.
- Guido von Mengden. „Generalstabschef“ des deutschen Sports (= Turn- und Sportführer im Dritten Reich, Bd. 5), Berlin 1976.
 - Nationalsozialistischer Volkssport bei „Kraft durch Freude“, in: Stadion. Zeitschrift für Geschichte des Sports und der Körperkultur V (1979), 1, S. 89-146.
 - Wehrsport – ein Pseudosport, in: Sportwissenschaft 11 (1981), 3, S. 295-308.
 - Die Reichswettkämpfe der SA und ihre sportpolitische Bedeutung, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 8 (1994), 3, S. 7-33.
 - Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation. Überarbeitet und erweitert von Hans Joachim Teichler und Berno Bahro (= Texte – Quellen – Dokumente zur Sportwissenschaft, Bd. 1), Schöndorf 2008.

-
- BERWINKEL, Holger: Akten sind bunt: Farbstifte und ihr Wert für die Archivarbeit, in: *Aktenkunde*, 17.8.2016, URL: <https://aktenkunde.hypotheses.org/552>.
- BESIER, GERHARD: Täter und Opfer, Zuschauer und Opponenten – Über menschliches Verhalten in Grenzsituationen, in: *Totalitarismus und Demokratie* 4 (2007), 2, S. 375–389.
- BESSEL, Richard: The Potempa Murder, in: *Central European History*, 10 (1977), 3, S. 241-254.
- Militarismus im innenpolitischen Leben der Weimarer Republik: Von den Freikorps und SA, in: Müller, Klaus-Jürgen; Opitz, Eckardt (Hg.): *Militär und Militarismus in der Weimarer Republik. Beiträge eines internationalen Symposiums an der Hochschule der Bundeswehr Hamburg am 5. und 6. Mai 1977*, Düsseldorf 1978, S. 193-222.
 - *Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in Eastern Germany 1925-1934*, New Haven 1984.
 - *Violence as Propaganda. The Role of the Storm Troopers in the Rise of National Socialism*, in: Childers, Thomas (Hg.): *The Formation of the Nazi Constituency 1919-1933*, London 1986, S.131-146.
 - *Die Heimkehr der Soldaten. Das Bild der Frontsoldaten in der Öffentlichkeit der Weimarer Republik*, in: Hirschfeld, Gerhard; Krumreich, Gerd; Renz, Irina (Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“ *Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs* (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge, Bd. 1), Frankfurt am Main 1996, S. 260-282.
 - *The Nazi Capture of Power*, in *Journal of Contemporary History* 39 (2004), 2, S. 169-188.
- BESSEL, Richard; JAMIN, Mathilde: Statistics and the historian: a rejoinder, in: *Social History*, (1980), 5, S. 139-140.
- BESSON, Waldemar: Zur Geschichte des Nationalsozialistischen Führungsoffiziers (NSFO). Dokumentation, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 9 (1961), 1, S. 76-116.
- BEYER, Erich: Sport in der Weimarer Republik, in: Ueberhorst, Horst (Hg.): *Geschichte der Leibesübungen*, Bd. 3, Teilbd. 2: *Leibesübungen und Sport in Deutschland vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart*, Berlin 1982, S. 657-700.
- BIDDISCOMBE, Perry: *Werwolf! The History of the National Socialist Guerrilla Movement 1944–1946*, Toronto, Buffalo 1998.
- *The End of the Freebooter Tradition: The Forgotten Freikorps Movement of 1944/45*, in: *Central European History* 32 (1999), 1, S. 53-90.
- BIEHL, Heiko: Wofür kämpfen Soldaten. Eine militärsoziologische Einordnung zur Motivation von Wehrmachtssoldaten, in: Hartmann, Uwe; Rosen, Klaus von (Hg.): *Wissenschaften und ihre Relevanz für Bundeswehr als Armee im Einsatz* (= *Jahrbuch Innere Führung* 2013), Berlin 2013, S. 352-374.
- BITZER, Dirk; WILTING, Bernd: *Stürmen für Deutschland. Die Geschichte des deutschen Fußballs 1933 bis 1954*, Frankfurt am Main 2003.
- BLACK, Peter: Indigenous Collaboration in the Government General. The Case of the Sonderdienst, in: Judson, Pieter M.; Rozenblit, Marsha L. (Hg.): *Constructing Nationalities in East Central Europe* (= *Austrian and Habsburg Studies*, Bd. 6), New York, London 2005, S. 267-282.

-
- Askaris in the „Wild East“. The Deployment of Auxiliaries and the Implementation of the Nazi Racial Policy in Lublin District, in: Ingraio, Charles; Szabo, Franz A. (Hg.): The Germans and the East (= Central European Studies), West Lafayette/ Indiana 2008, S. 277-309.
 - BLACKBOURN, David: Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft, München 2007.
 - Landschaften der deutschen Geschichte. Aufsätze zum 19. und 20. Jahrhundert (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 217), Göttingen 2016.
 - BLANK, Ralf: Kriegsende und „Heimatfront“ in Westfalen, in: Westfälische Forschungen 55 (2005), S. 361-421.
 - BLASCHKE, Rüdiger: Hohenlockstedt, in: Steinburger Jahrbuch 39 (1995), Ortswappen und Ortschroniken, Itzehoe 1994, S. 142-145.
 - BLASIUS, Dirk: Weimars Ende. Bürgerkrieg und Politik 1930-1933, Frankfurt am Main 2008.
 - BLATMAN, Daniel: The Death Marches. The Final Phase of Nazi Genocide. Translated from the Hebrew by Chaya Galai, London 2011.
 - BLATNIK, Herbert: Die SA (Sturmabteilung) in der Steiermark von 1933 bis 1938, in: Ders.; Schafranek, Hans (Hg.): Vom NS-Verbot zum „Anschluss“. Steirische Nationalsozialisten 1933-38, Wien 2015, S. 42-82.
 - BLOCK, Nils: Die Parteigerichtsbarkeit der NSDAP (= Europäische Hochschulschriften, Reihe II Rechtswissenschaft, Bd. 3377), Frankfurt am Main 2002.
 - BLOOD, Philip W.: Hitler's Bandit Hunters. The SS and the Nazi Occupation of Europe, Washington D.C. 2006.
 - BOAK, Helen: Women in the Weimar Republic, Manchester 2013.
 - BOCK, Gisela: Die Frauen und der Nationalsozialismus. Bemerkungen zu einem Buch von Claudia Koonz [Literaturbericht], in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 15 (1989), 4, S. 563-579.
 - Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus, in: Heinsohn, Kirsten; Vogel, Barbara; Weckel, Ulrike (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 20), Frankfurt am Main 1997, S. 245-277.
 - Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Geschlechterpolitik, Nachdruck der Erstausgabe von 1986, Münster 2010.
 - BÖHLER, Jochen: Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, Frankfurt am Main 2006.
 - BÖHM, Johann: Nationalsozialistische Indoktrination der Deutschen in Rumänien 1932-1944, Frankfurt am Main 2008.
 - BÖICK, Marcus; SCHMEER, Marcel (Hg.): Im Kreuzfeuer der Kritik. Umstrittene Organisationen im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2020.
 - Aus dem toten Winkel ins „Kreuzfeuer der Kritik“? Organisationen in der zeithistorischen Theorie und Praxis, in: Dies. (Hg.): Im Kreuzfeuer der Kritik. Umstrittene Organisationen im 20. Jahrhundert,

Frankfurt am Main 2020, S. 9-65.

BORGGRÄFE, Henning: Zwischen Ausblendung und Aufarbeitung. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in Vereinen und Verbänden kollektiver Freizeitgestaltung, in: Zeitgeschichte-online, Dezember 2012, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/zwischen-ausblendung-und-aufarbeitung-0>.

BORODZIEJ, Włodzimierz: Terror und Politik. Die deutsche Polizei und die polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939-1944 (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte, Beiheft 28), Mainz 1999.

- Der Warschauer Aufstand 1944, Frankfurt am Main 2001.

BORSTNAR, Nils: Bilder des männlichen Körpers als Träger von Ideologie – Zeitgenössische Werbung und faschistisch funktionalisierte Plastik, in: Krah, Hans (Hg.): Geschichte(n). NS-Film – NS-Spuren heute (= LIMES. Literatur- und Medienwissenschaftliche Studien, Bd. 1), Kiel 1999, S. 193-214.

BOSCH, Kathrin: Die Bedeutung und Funktion der Führerschule Neustrelitz im System der nationalsozialistischen Leibeserziehung, unveröff. Diss., Universität Duisburg-Essen 2008.

BOSSE, Lars: Volksdeutsche Umsiedler im „Reichsgau Wartheland“ am Beispiel der Deutschen aus dem Baltikum, unveröff. Magisterarbeit, Kiel 1992.

- Vom Baltikum in den Reichsgau Wartheland, in: Garleff, Michael (Hg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich (= Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1/I), Köln 2001, S. 297-387.

BOTHE, Alina; SCHUH, Dominik (Hg.): Geschlecht in der Geschichte. Integriert oder separiert? Gender als historische Forschungskategorie (= Mainzer Historische Kulturwissenschaften, Bd. 20), Bielefeld 2014.

- Geschlecht in der Geschichte? Zwischen Integration und Separation einer Forschungskategorie, in: Dies. (Hg.): Geschlecht in der Geschichte. Integriert oder separiert? Gender als historische Forschungskategorie (= Mainzer Historische Kulturwissenschaften, Bd. 20), Bielefeld 2014, S. 9-32.

BÖTTCHER, Ulf: Die SA in Hamburg 1928-1934. Politische Rolle und innere Struktur, Staatsexamensarbeit, Universität Hamburg 1982.

BOURDIEU, Pierre: Die männliche Herrschaft, in: Dölling, Irene; Krais, Beate (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt am Main 1997, S. 153-217.

- Die verborgenen Mechanismen der Macht, durchges. Neuaufl., Hamburg 2015.

BRAUCKMANN, Stefan: Völkische Jugendbewegung und SA – am Beispiel der Artamanen im Kreis Segeberg 1930-1932, in: Müller, Yves; Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 223-240.

BRAUN, Christina von: Die schamlose Schönheit des Vergangenen. Zum Verhältnis von Geschlecht und Geschichte, Frankfurt am Main.

- Zur Bedeutung der Sexualbilder im Antisemitismus, in: Düring, Sonja; Hauch, Margret (Hg.): Heterosexuelle Verhältnisse, Stuttgart 1995.

-
- BRÄUTIGAM, Helmut; GLIECH, Oliver C.: Nationalsozialistische Zwangslager in Berlin I. Die „wilden“ Konzentrationslager und Folterkeller 1933/34, in: Ribbe, Wolfgang (Hg.): Berlin-Forschungen II. Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 61, Berlin 1987, S. 141-178.
- BRECHT, Bertolt: Furcht und Elend des Dritten Reiches. 24 Szenen, Frankfurt am Main 1970.
- BREIDING, Birgit: Die Braunen Schwestern. Ideologie – Struktur – Funktion einer nationalsozialistischen Elite (= Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 85), Stuttgart 1998.
- BREMM, Klaus-Jürgen: Die Waffen-SS. Hitlers überschätzte Prätorianer, Darmstadt 2018.
- BRENNER, Peter J.: Schwierige Reisen. Wandlungen des Reiseberichts in Deutschland 1918-1945, in: Ders. (Hg.): Reisekultur in Deutschland: Von der Weimarer Republik zum ‚Dritten Reich‘, Tübingen 1997, S. 127-176.
- BREß, Miriam: Das (frühe) Konzentrationslager Neustadt. „Erziehung zur Volksgemeinschaft“, in: Raasch, Markus (Hg.): Volksgemeinschaft in der Gauhauptstadt. Neustadt an der Weinstraße im Nationalsozialismus, Münster 2020, S. 143-164.
- BREWING, Daniel: Im Schatten von Auschwitz. Deutsche Massaker an polnischen Zivilisten 1939-1945 (= Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 29), Darmstadt 2016.
- „Geschossen wurde auf alles, was sich irgendwie zeigte.“ Henryk ‚Hubal‘ Dobrzański und die nationalsozialistische „Partisanenbekämpfung“ im Frühjahr 1940, in: Wrochem, Oliver von (Hg.): Repressalien und Terror. „Vergeltungsaktionen“ im deutsch besetzten Europa 1939-1945, Paderborn 2017, S. 59-71.
- BRINKHUS, Jörn: Luftschutz und Versorgungspolitik. Regionen und Gemeinden im NS-Staat 1942-1944/45, Bielefeld 2010.
- BRODERICK, George: Das Horst-Wessel-Lied: An Analysis, in: International Folklore Review 10 (1995), S.100-127.
- BRODERICK, George; KLEIN, Andreas: Das Kampflied der SA, in: Broderick, George; Niedhart, Gottfried (Hg.): Lieder in Politik und Alltag des Nationalsozialismus, Berlin 1999, S. 63-99.
- BROCKHAUS, Gudrun (Hg.): Attraktion der NS-Bewegung, Essen 2014.
- BROSZAT, Martin: Die memeldeutschen Organisationen und der Nationalsozialismus 1933-1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 5 (1957), 3, S. 273-278.
- Nationalsozialistische Polenpolitik 1939-1945, Stuttgart 1961.
- Das Sudetendeutsche Freikorps, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 9 (1961), 1, S. 30-49.
- Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945, in: Ders.; Buchheim, Hans; Jacobsen, Hans-Adolf; Krausnick, Helmut: Anatomie des SS-Staates. Bd. II: Konzentrationslager, Kommissarbefehl, Judenverfolgung (= Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, o. Bd.), Olten/Freiburg i. Br. 1965, S. 9-160.
- BROWN, Timothy Scott: The SA in the Radical Imagination of the Long Weimar Republic in: Central European History 46 (2013), 2, S. 238-274.
- BROWNING, Christopher R.: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“

- in Polen, Reinbeck bei Hamburg 1999.
- BRUDER, Franziska: „Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!“ Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) 1929–1948, Berlin 2007.
- BRÜGGEMANN, Karsten; TUCHTENHAGEN, Ralph: Tallin. Kleine Geschichte der Stadt, Köln 2011.
- BRUNOTTE, Ulrike: Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne, Berlin 2004.
- BRUNS, Claudia: Der homosexuelle Staatsfreund. Von der Konstruktion des erotischen Männerbunds bei Hans Blüher, in: Niden, Susanne zur (Hg.): Homosexualität und Staatsräson. Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900-1945 (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 46), Frankfurt am Main 2005, S. 100-117.
- Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur (1880-1934), Köln u. a. 2008.
- BRUNS, Claudia; NIDEN, Susanne zur: „Und unsere germanische Art ruht bekanntlich zentnerschwer auf unserem Triebleben...“ Der „arische“ Körper als Schauplatz von Deutungskämpfen bei Blüher, Heimsoth und Röhm, in: Diehl, Paula (Hg.): Körper im Nationalsozialismus. Bilder und Praxen, München 2006, S. 111-128.
- BRUNS, Friedrich (Hg.): Die Panzerbrigade 106 FHH (Feldherrnhalle). Eine Dokumentation über den Einsatz im Westen vom Juli 1944 - Mai 1945. Celle 1983.
- BUCHHEIM, Hans: Befehl und Gehorsam, in: Ders.; Broszat, Martin; Jacobsen, Hans-Adolf; Krausnick, Helmut: Anatomie des SS-Staates. Bd. I: Die SS – Das Herrschaftsinstrument, Befehl und Gehorsam (= Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, o. Bd.), Olten/Freiburg i. Br. 1965, S. 257-380.
- BUDDRUS, Michael: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. Teil 1, München 2003.
- BUDRAß, Lutz: „Arbeitskräfte können aus der reichlich vorhandenen jüdischen Bevölkerung gewonnen werden.“ Das Heinkel-Werk in Budzyn 1942-1944, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 45 (2004), 1, S. 41-64.
- BUGGELN, Marc; WILDT, Michael (Hg.): Arbeit im Nationalsozialismus, München 2014.
- BÜHLER, Hans-Eugen: Der Frontbuchhandel 1939-1945. Organisationen, Kompetenzen, Verlage, Bücher. Eine Dokumentation (= Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 3), Frankfurt am Main 2002.
- BUNNENBERG, Christian: „Daher sieht es die Partei als ihre vornehmste Aufgabe an...“ „Schulungen“ als Instrumente der Differenzierung und Kontrolle, in: Kramer, Nicole; Nolzen, Armin (Hg.): Ungleichheiten im „Dritten Reich“. Semantiken, Praktiken, Erfahrungen (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 28), Göttingen 2012, S. 139-154.
- BURKERT, Hans-Norbert; MATUBEK, Klaus; WIPPERMANN, Wolfgang: „Machtergreifung“ Berlin 1933. Stätten der Geschichte Berlins (Deutsche Vergangenheit, Bd. 2), Berlin 1982.
- BURLEIGH, Michael; WIPPERMANN, Wolfgang: The Racial State: Germany 1933-1945, Cambridge 1991.
- BUSCHMANN, Nikolaus; CARL, Horst (Hg.): Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg, Paderborn 2001.

-
- BUSCHMANN, Nikolaus; MURR, Karl Borromäus: „Treue“ als Forschungskonzept? Begriffliche und methodische Sondierungen, in: Dies. (Hg.): *Treue. Politische Loyalität und militärische Gefolgschaft in der Moderne*, Göttingen 2008, S. 11-35.
- BUSKOTTE, Frank: *Resonanzen der Geschichte. Niklas Luhmanns Systemtheorie aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive* (= Kulturwissenschaft, Bd. 12), Berlin 2006.
- BÜTTNER, Ursula: „Gomorrha“ und die Folgen. Der Bombenkrieg, in: *Hamburg im „Dritten Reich“*, hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Göttingen 2005, S. 613-632.
- *Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur*, Stuttgart 2008.
- CAMPBELL, Bruce: *From Landsknecht to Political Soldier. The Political and Military Development of the Highest Leaders of the SA*, Diss., University of Wisconsin/Madison 1988.
- *The SA after the Röhm Purge*, in: *Journal of Contemporary History* 28 (1993), 4, S. 659-674.
- *The SA Generals and the Rise of Nazism*, Kentucky 1998.
- *New Perspectives on the Nazi Storm Troopers. Autobiographies of Violence: The SA in its Own Words*, in: *Central European History* 46 (2013), 2, S. 217-237.
- CAMPBELL, Joan: *Joy in Work, German Work. The National Debate, 1800-1945*, Princeton 1989.
- CARRIGAN, Tim; CONNELL, Robert W.; LEE, John: *Ansätze zu einer neuen Soziologie der Männlichkeit. In: BauSteineMänner (Hg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie*, Hamburg 1996, S. 38-75.
- CASAGRANDE, Thomas: *Die volksdeutsche SS-Division „Prinz Eugen“. Die Banater Schwaben und die nationalsozialistischen Kriegsverbrechen*, Frankfurt am Main 2003.
- *Südtiroler in der Waffen-SS: Vorbildliche Haltung, fanatische Überzeugung*, Bozen 2015.
- CASQUETE, Jesús: *Vecinos a Muerte. SA y Violencia Política en Berlín-Kreuzberg, 1929-1933*, in: *Historia y Política* 33 (2015), S. 155-182.
- *Nazis a pie de calle. Una historia de las SA en la República de Weimar*, Madrid 2017.
- *Muertes ejemplares. La construcción de los mártires nazis en la República de Weimar*, unveröff. Diss., Technische Universität Berlin 2019.
- *El Culto a Los Mártires Nazis, Alemania 1920-1939*, Madrid 2020.
- *Street Fighters with Insurance Coverage: The Insurance System of the Nazi Storm Section (Sturmabteilung)*, in: *Journal of Historical Sociology* 34 (2021), S. 1-16.
- CHAUVET, Didier: *Hitler et la nuit des longs couteaux : (29 juin-2 juillet 1934). La Sturmabteilung (SA) décapitée*, Paris 2016.
- CHIARI, Bernhard: *Militärgeschichte: Erkenntnisgewinn und Praxis*, in: Ziemann, Benjamin (Hg.): *Perspektiven der Historischen Friedensforschung* (= *Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung*, Bd. 1), Essen 2002, S. 286-300.
- CHRIST, Michaela; SUDERLAND, Maja (Hg.): *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*, Berlin 2014.

-
- CHRIST, Michaela: Die Praxis der Organisation, in: Berliner Colloquien zur Zeitgeschichte. Beilage zum Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 25 (2016), 6, S. 104-112.
- Der Nationalsozialismus – (k)ein Thema für die Soziologie?, in: Dies. (Hg.): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, Berlin 2014, S. 13-30.
- COESFELD, Marcus: Kampfsport im Dritten Reich – Werkzeug der Weltanschauung, in: Happ, Sigrid; Zajonc, Olaf (Hg.): Kampfkunst und Kampfsport in Forschung und Lehre. 2. Symposium der dvs-Kommission “Kampfkunst und Kampfsport” vom 20.-21. September 2012 in Hamburg (= Schriften der deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 227), Hamburg 2013, S. 51-60.
- Jiu-Jitsu im „Dritten Reich“. Eine umstrittene Kampfsportart, in: Becker, Frank; Schäfer, Ralf (Hg.): Sport und Nationalsozialismus (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 32), Göttingen 2016, S. 125-147.
- CONFINO, Alon: A World Without Jews. The Nazi Imagination from Persecution to Genocide, New Haven, London 2014.
- CONNELL, Raewyn/Robert W.: Gender and Power. Society, the Person and Social Politics, Cambridge 1987.
- Masculinities, Cambridge 1995.
 - Gender, hg. von Ilse Lenz und Michael Meuser (= Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 53), Wiesbaden 2013.
 - Masculinity and Nazism, in: Dietrich, Anette; Heise, Ljiljana (Hg.): Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus: Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis (= Zivilisationen und Geschichte, Bd. 18), Frankfurt am Main 2013, S. 37-42.
 - Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten (= Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 8), 4. durchges. u. erweit. Aufl., Wiesbaden 2015 [zuerst 1999].
- CONZE, Eckart; FREI, Norbert; HAYES, Peter; ZIMMERMANN, Moshe: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010.
- CORNELIBEN, Christoph; FAHRMEIR, Andreas: Personalentscheidungen für gesellschaftliche Schlüsselpositionen. Historische Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 68 (2017), 7/8, S. 365-374.
- COSER, Lewis A.: Greedy Institutions. Patterns of Undivided Commitment, New York 1974.
- Gierige Institutionen. Soziologische Studien über totales Engagement. Mit einem Nachwort von Marianne Egger de Campo, Frankfurt am Main 2015.
- CROUTHAMEL, Jason: Homosexuality and Comradeship: Destabilizing the Hegemonic Masculinity Ideal in Nazi Germany, in: Central European History 51 (2018), 3, S. 419-439.
- CÜPPERS, Martin: Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939-1945 (= Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 4), Darmstadt 2005.

-
- DAFINGER, Johannes; POHL, Dieter (Hg.): A New Nationalist Europe under Hitler. Concepts of Europe and Transnational Networks in the National Socialist Sphere of Influence, 1933-1945, Abingdon/New York 2019.
- DAGNILO, Jorge: The Myth of the New Man in Italian Fascist Ideology, in: *Fascism. Journal of Comparative Fascist Studies* 5 (2016), 2, S. 130-148.
- DAHRENDORF, Ralf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965.
- DAKOWSKA, Dorota: Aufarbeitung ‚made in Poland‘ und die Frage nach dem deutschen Standard – IPN und BStU im Vergleich, in: Hammerstein, Katrin u. a. (Hg.): Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung? Normierungsprozesse beim Umgang mit diktatorischer Vergangenheit, Göttingen 2009, 86-96.
- DALLIN, Alexander: Deutsche Herrschaft in Rußland 1941-1945. Eine Studie über Besatzungspolitik, Düsseldorf 1981.
- DAMMER, Susanna: Kinder, Küche, Kriegsarbeit – Die Schulung der Frauen durch die NS-Frauenschaft, in: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, hg. von der Frauengruppe Faschismusforschung, Frankfurt am Main 1981, S. 215-245.
- DAMS, Carsten: Polizei, Protest und Pop. Staatliche Ordnungsmacht und gesellschaftliches Aufbegehren in der Populärmusik seit 1970, in: Mecking, Sabine; Wasserloos, Yvonne (Hg.): Musik, Macht, Staat. Kulturelle, soziale und politische Wandlungsprozesse in der Moderne, Göttingen 2012, S. 303-318.
- DAMSMA, Josje: Nazis in the Netherlands: A social history of National Socialist collaborators, 1940-1945, Amsterdam 2013.
- DANILUK, Jan: „Kasernierter Kurort“. Zoppot während des Zweiten Weltkrieges (ausgewählte Probleme), in: Kurila, Olga (Hg.): Kurort als Tat- und Zufluchtsort. Konkurrierende Erinnerungen im mittel- und osteuropäischen Raum im 19. Und 20. Jahrhundert, Berlin 2014, S. 122-133.
- Oddziały Szturmowe NSDAP (SA) na ziemi plockiej w świetle nieznanego dokumentu ze zbiorów Tajnego Archiwum Państwowego Fundacji Pruskiego Dziedzictwa Kulturowego w Berlinie-Dahlem, in: *Rocznik Towarzystwa Naukowego Plockiego* 7 (2015), S. 88-115.
- DAVIES, Norman: Aufstand der Verlorenen. Der Kampf um Warschau 1944. Aus dem Englischen von Thomas Bertram, München 2004.
- DAVY, Jennifer A.; HAGEMANN, Karen; KÄTZEL, Ute (Hg.): Frieden – Gewalt – Geschlecht. Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 5), Essen 2005.
- DE LORENT, Hans-Peter: Täterprofile. Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz, 2 Bde., Hamburg 2016.
- DEMETRIOU, Demetrakis Z.: Connell's concept of hegemonic masculinity: A critique, in: *Theory and Society* 30 (2001), 3, S. 337-361.
- DEMPS, Laurenz (Hg.): Luftangriffe auf Berlin. Die Berichte der Hauptluftschutzstelle 1940-1945. Mit einem Spezialinventar von Kerstin Böttcher (= Schriftenreihe des Landesarchivs Berlin, Bd. 16),

- Berlin 2016.
- DETTMER, Frauke: Ein Foto und seine Geschichte, in: Jahrbuch 91 (2012), hg. von Männer vom Morgenstern. Heimatbund an Elb- und Wesermündung, Bremerhaven 2013, S. 212-218.
- DEUTER, Hermann: „Leibesübungen als Pflicht“ – die nationalsozialistische „Neuausrichtung“ des Verdener Sports ab 1933, in: Ders.; Woock, Joachim (Hg.): Es war hier, nicht anderswo! Der Landkreis Verden im Nationalsozialismus, Bremen 2016, S. 105-123.
- DIAMOND, Sander A.: Zur Typologie der amerikadeutschen NS-Bewegung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 23 (1975), 3, S. 271-296.
- DIDCZUNEIT, Veit; EBERT, Jens; JANDER, Thomas (Hg.): Schreiben im Krieg. Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011.
- DIECKMANN, Christoph: Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941-1944, 2 Bde., Göttingen 2011.
- DIEHL, Paula: Macht – Mythos – Utopie. Die Körperbilder der SS-Männer (= Politische Ideen, Bd. 17), Berlin 2005.
- DIELS, Rudolf: Lucifer ante portas. Es spricht der erste Chef der Gestapo, Stuttgart 1950.
- DIEM, Veronika: Die Freiheitsaktion Bayern. Ein Aufstand in der Endphase des NS-Regimes (= Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte, Bd. XIX), Kallmünz 2013.
- DIERKER, Wolfgang: Himmlers Glaubenskrieger. Der Sicherheitsdienst der SS und seine Religionspolitik 1933-1941 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 92), Paderborn 2020.
- DIETRICH, Anette; HEISE, Ljiljana (Hg.): Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus: Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis (= Zivilisationen und Geschichte, Bd. 18), Frankfurt am Main 2013.
- ; HEISE, Ljiljana: Perspektiven einer kritischen Männlichkeitenforschung zum Nationalsozialismus. Eine theoretische und pädagogische Annäherung, in: Dies. (Hg.): Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus: Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis (= Zivilisationen und Geschichte, Bd. 18), Frankfurt am Main 2013, S. 7-35.
- DIETZ, Bernhard; NEUMAIER, Christoph; RÖDDER, Andreas (Hg.): Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren (= Wertewandel im 20. Jahrhundert, Bd. 1), München 2014.
- DILLON, Christopher: „Tolerance means weakness“: the Dachau concentration camp S.S., militarism and masculinity, in: Historical Research 86 (2013), 232, S. 343-389.
- Dachau and the SS. A Schooling in Violence, New York 2015.
- Commentary: Masculinity and the Racial State, in: Central European History 51 (2018), 3, S. 513-522.
- DINER, Dan: Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments, München 2003.
- DINGES, Martin (Hg.): Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeiten in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 1998.

-
- (Hg.): Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeit vom Mittelalter bis Heute (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 49), Frankfurt am Main 2005.
 - DOBLER, Jens: Polizei und Homosexuelle in der Weimarer Republik. Zur Rekonstruktion des Sündenbabels (= ZeitgeschichteN, Bd. 22), Berlin 2020.
 - DOERING-MANTEUFFEL, Anselm: Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert (= Kleine Reihe V&R, Bd. 4017), Göttingen 1999.
 - DÖLLING, Stefan: Grenzüberschreitende Gewalttätigkeit – die SA und die ‚Sudetenkrise‘, in: Müller, Yves; Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 241-263.
 - Rezension zu: Siemens, Daniel: Stormtroopers. A New History of Hitler's Brownshirts. New Haven 2017, in: H-Soz-Kult, 24.05.2018, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-28364.
 - DONNERT, Erich: Die Universität Dorpat-Jüřev 1802-1918. Ein Beitrag zur Geschichte des Hochschulwesens in den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches, Frankfurt am Main 2007.
 - DÖRING, Stephan: Die Umsiedlung der Wolhyniendeutschen in den Jahren 1939 bis 1940 (= Militärhistorische Untersuchungen, Bd. 3), Frankfurt am Main 2001.
 - DÖRNER, Bernward: Der SA-Mann (1928-1939), in: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6: Publikationen, hg. von Wolfgang Benz, Berlin 2013, S. 611-613.
 - DORNHEIM, Andreas: Röhm's Mann fürs Ausland. Politik und Ermordung des SA-Agenten Georg Bell (= Geschichte, Bd. 18), Münster 1998.
 - DORSEY, Bruce: „Add Men an Stir? “ Männlichkeiten in geschlechterhistorischer Lehre und Forschung, in: Martschukat, Jürgen; Stieglitz, Olaf (Hg.): Väter, Soldaten, Liebhaber, Männer und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas. Ein Reader, Bielefeld 2007, S. 27-42.
 - DOSTERT, Paul: Luxemburg: Widerstand während der deutschen Besatzungsherrschaft 1940-1945, in: Ueberschär, Gerd R., (Hg.): Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/39 bis 1945, Berlin/New York 2011, S. 137-146.
 - Totalitäre Kontrolle der Bevölkerung: Die Besatzungsverwaltung durch den Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter Gustav Simon, in: Luxemburg et le Troisième Reich. Un État des Lieux / Luxemburg und das Dritte Reich. Eine Bestandsaufnahme, hg. vom Musée National de la Résistance et des Droits Humains, Esch-sur-Alzette 2021, S. 214-226.
 - DRECKTRATH, Volker Friedrich: Die „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ der Marine-SA Cuxhaven von 1933 und deren Ahndung nach 1945, in: Gottwaldt, Alfred; Kampe, Norbert; Klein, Peter (Hg.): NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung (= Publikationen der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Bd. 11), Berlin 2005, S. 118-134.
 - DROBISCH, Klaus: Der Werkschutz – betriebliches Terrororgan im faschistischen Deutschland, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 6 (1965), 4, S. 217-247.
 - DROBISCH, Klaus; WIELAND, Günther: System der NS-Konzentrationslager, Berlin 1993.

-
- DRÖGE, Martin: „An der Neubesiedlung des Ostens ist Westfalen stärkstens interessiert.“ Initiativen und Planungen zur landsmannschaftlich geschlossenen Ansiedlung westfälischer Bauern im Reichsgau Wartheland 1940-1942, in: *Geschichte und Region/Storia e regione* 18 (2009), 2, S. 48-70.
- Männlichkeit und ‚Volksgemeinschaft‘. Der westfälische Landeshauptmann Karl Friedrich Kolbow (1899-1945): Biographie eines NS-Täters (= *Forschungen zur Regionalgeschichte*, Bd. 78), Paderborn 2015.
- DUDEK, Peter; JASCHKE, Hans-Gerd: Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Band 1: Zur Tradition einer besonderen politischen Kultur, Opladen 1984.
- DUDINK, Stefan; HAGEMANN, Karen; TOSH, John (Hg.): *Masculinities in Politics and War. Gendering Modern History* (= *Gender in History*), Manchester 2004.
- DUNKER, Ulrich: Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1918-1938. Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins, Düsseldorf 1977.
- DURAND, Arthur A.: *Stalag Luft III. The Secret Story*, Baton Rouge 1988.
- DURKHEIM, Émile: Individuelle und kollektive Vorstellungen, in: Ders.: *Soziologie und Philosophie*, Frankfurt am Main 1989 [zuerst 1889], S. 45-83.
- DZIUROK, Adam: Zwischen den Ethnien. Die Oberschlesier in den Jahren 1939-1942, in: Mallmann, Klaus-Michael; Musial, Bogdan (Hg.): *Genesis des Genozids. Polen 1939-1941*, hg. im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts und der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart (= *Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart*, Bd. 3), Darmstadt 2004, S. 221-233.
- EBBINGHAUS, Angelika (Hg.): *Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 1996.
- ECCHER, Roman: *Die SA-Brigade Jäger*, unveröff. Diplomarbeit, Universität Wien 2008.
- ECHTERNKAMP, Jörg: *Soldaten im Nachkrieg. Historische Deutungskonflikte und westdeutsche Demokratisierung 1945-1955* (= *Beiträge zur Militärgeschichte*, Bd. 76), Berlin 2014.
- *Der politische Offizier als normativer Typus. Zum Verhältnis von Politik und Militär im „Dritten Reich“*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 44 (2016), Heft: *Deutsche Offiziere. Militarismus und die Akteure der Gewalt* hg. v. Galili Shahrar, S. 221-250.
- ECKERT, Astrid M.: *Kampf um die Akten. Die Westalliierten und die Rückgabe von deutschen Archivgut nach dem Zweiten Weltkrieg* (= *Transatlantische Historische Studien*, Bd. 20), Stuttgart 2004.
- ECKHARDT, Heinz-Werner: *Die Frontzeitungen des deutschen Heeres 1939-1945* (= *Schriftenreihe des Instituts für Publizistik der Universität Wien*, Bd. 1), Wien/Stuttgart 1975.
- EDEN, Sören; MARX, Henry; SCHULZ, Ulrike: *Ganz normale Verwaltungen? Methodische Überlegungen zum Verhältnis von Individuum und Organisation am Beispiel des Reichsarbeitsministeriums 1919 bis 1945*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 66 (2018), 3, S. 487-520.
- EDER, Angelika: *Das Projekt „Hamburger Lebensläufe – Werkstatt der Erinnerung“*. Eine Bestandsaufnahme im 13. Jahr, in: *Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken* 22 (2002), 3, Themenheft: *Die Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg*, S. 311-332.

-
- EGGER DE CAMPO, Marianne: Contemporary Greedy Institutions. An Essay on Lewis Coser's Concept in the Era of the 'Hive Mind', in: *Sociologický časopis/Czech Sociological Review* 49 (2013), 6, S. 969-987.
- Nachwort: Zur Aktualität des Konzepts der gierigen Institution, in: Coser, Lewis A.: *Gierige Institutionen. Soziologische Studien über totales Engagement. Mit einem Nachwort von Marianne Egger de Campo*, Frankfurt am Main 2015, S. 166-210.
- EGGINGER-GONZALEZ, Dennis: *Der Rote Stoßtrupp. Eine frühe linkssozialistische Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus*, Berlin 2018.
- EICHMÜLLER, Andras: *Die SS in der Bundesrepublik. Debatten und Diskurse über ehemalige SS-Angehörige 1949-1985* (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 117), Berlin, Boston 2018.
- EISENBLÄTTER, Gerhard: *Grundlinien der Politik des Reichs gegenüber dem Generalgouvernement 1939-1945*, Frankfurt am Main 1969.
- ELEY, Geoff: Commentary. Empire, Ideology and the East: Thoughts on Nazism's Spatial Imaginary, in: Szejnmann, Claus-Christian W.; Umbach, Maiken (Hg.): *Heimat, Region, and Empire. Spatial Identities under National Socialism* (= The Holocaust and Its Contexts), New York/Basingstoke 2012, S. 252-275.
- ELLERBROCK, Dagmar: „Healing Democracy“ — Demokratie als Heilmittel. Gesundheit, Krankheit und Politik in der amerikanischen Besatzungszone 1945-1949 (= Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte e. V. Braunschweig – Bonn, o. Bd.), Bonn 2004.
- ENGELS, Jens Ivo: *Die Geschichte der Korruption. Von der frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2014.
- EPSTEIN, Catherine: *Model Nazi. Arthur Greiser and the Occupation of Western Poland*, Oxford, New York 2010.
- ERKER, Linda: Die Rückkehr der „Ehemaligen“. Berufliche Reintegration von früheren Nationalsozialisten im akademischen Milieu in Wien nach 1945 und 1955, in: *zeitgeschichte* 44 (2017), 3, S. 175-192.
- ERHART, Walter; HERRMANN, Britta (Hg.): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*, Stuttgart 1997.
- Der erforschte Mann? [Einleitung], in: Dies. (Hg.): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*, Stuttgart 1997, S. 3-31.
- ERHART, Walter: Forschungsbericht. Das zweite Geschlecht: „Männlichkeit“ interdisziplinär, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Deutschen Literatur* 30 (2005), 1/2, S. 156-232.
- ESCUADRA, Alfonso: *Soldaten der Feldherrnhalle*, o. O. 1992.
- ESCUADRA SÁNCHEZ, Alfonso: *Feldherrnhalle. Forgotten Elite. Panzerkorps Feldherrnhalle and antecedent formations, Eastern and other fronts, 1939-1945*, Bradford 1996.
- ETSCHEIT, Georg: Der deutsche „Werwolf“ 1944/45, in: Münkler, Herfried (Hg.): *Der Partisan. Theorie, Strategie, Gestalt*, Opladen 1990, S. 148-165.
- ETTELSON, Todd R.: Old Warriors and New SA Men: Masculinity in 'The Night of the Long Knives', paper

-
- presented at the conference "Gender, Power, Religion: Forces in Cultural History", German Historical Institute, Washington D.C. 2001.
- The Nazi „New Man“: Embodying Masculinity and Regulating Sexuality in the SA and SS. 1930-1939, Diss., University of Michigan 2002.
- EVANS, Richard J.: Geschichte, Psychologie und die Geschlechterbeziehungen in der Vergangenheit, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 7 (1981), S. 597-606.
- FABIAN, Sina: Inszenierter Frohsinn. Wein und „Volksgemeinschaft“ im Nationalsozialismus, in: Historische Anthropologie 28 (2020), 2, S. 270-294.
- FACK, Dietmar: Motorschule der Nation und Avantgarde der Volksmotorisierung. Formationserziehung und Formationskultur des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, in: Helsper, Werner; Kamp, Martin; Stelmaszyk, Bernhard (Hg.): Schule und Jugendforschung zum 20. Jahrhundert. Festschrift für Wilfried Breyvogel (= Studien zur Jugendforschung, Bd. 25), Wiesbaden 2004, S. 118-141.
- FACKLAM, Ulrike: Von der Massiv-Baracke 1 zum Kunsthaus. Bilddokumentation zur Geschichte eines Gebäudes, Hohenlockstedt 2008.
- FAHNENBRUCK, Nele Maya: NSRK, SA-Reiterei, Reiter-SS – Organisation und Struktur des Pferdesports im Nationalsozialismus, in: SportZeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft 12 (2012), 1, S. 7-37.
- „... reitet für Deutschland“: Pferdesport und Politik im Nationalsozialismus, Göttingen 2013.
- FALLADA, Hans: Jeder stirbt für sich allein, ungekürzte Neuauflage, hg. mit einem Nachwort von Almut Giesecke, Berlin 2011 [zuerst 1947].
- FALLOIS, Immo von: Kalkül und Illusion. Der Machtkampf zwischen Reichswehr und SA während der Röhmkrise 1934, Berlin 1994.
- FALTER, Jürgen W.; KHACHATRYAN, Kristine: Wie viele NSDAP-Mitglieder gab es überhaupt und wie viele davon waren überzeugte Nationalsozialisten?, Falter, Jürgen W. (Hg.): Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919-1945, Frankfurt am Main 2016, S. 177-195.
- FALTER, Jürgen W.: Die „Märzgefallenen“ von 1933. Neue Forschungsergebnisse zum sozialen Wandel innerhalb der NSDAP-Mitgliedschaft während der Machtergreifungsphase, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 24 (1998), S. 595-616.
- (Hg.): Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919-1945, Frankfurt am Main 2016.
 - Wer durfte NSDAP-Mitglied werden und wer musste draußen bleiben, in: Ders. (Hg.): Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919-1945, Frankfurt am Main 2016, S. 15-39.
 - „Weil ich national und sozial eingestellt war“. Beitrittsgründe zur NSDAP, in: Ders.; et al.: „Wie ich den Weg zum Führer fand“. Beitrittsmotive und Entlastungsstrategien von NSDAP-Mitgliedern, Frankfurt am Main 2022, S. 159-192.
- FALTER, Jürgen W.; et al.: „Wie ich den Weg zum Führer fand“. Beitrittsmotive und Entlastungsstrategien von NSDAP-Mitgliedern, Frankfurt am Main 2022.

-
- FALUDI, Christian (Hg.): Die „Juni-Aktion“ 1938. Eine Dokumentation zur Radikalisierung der Judenverfolgung, Frankfurt am Main 2013.
- FEHLAUER, Heinz: Deutsch-Amerikanische Archivgeschichte - Die Bestände des Berlin Document Centers: Kriegsbeute im Bundesarchiv, in: Weißler, Sabine; Schäche, Wolfgang (Hg.): Daten-Reich im Verborgenen: das Berlin Document Center in Berlin-Zehlendorf, Marburg 2010, S. 27-40.
- FERENC, Mitja: Für immer untergegangen? Die Gottscheer im 20. Jahrhundert, in: Ders.; Hösler, Joachim (Hg.): Spurensuche in der Gottschee. Deutschsprachige Siedler in Slowenien (= Potsdamer Bibliothek östliches Europa - Geschichte), Potsdam 2011, S. 41-91.
- FERENC, Tone: Wehrmannschaft v boju proti narodnoosvobodilni vojski na Štajerskem, in: Letopis. Muzeja narodne osvoboditve LRS v Ljubljani, Bd. II, Ljubljana 1958, S. 81-156.
- FETSCHER, Iring: Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943. „Wollt ihr den totalen Krieg?“, Hamburg 1998.
- FIORAVANZO, Monica: Die Europakonzeptionen von Faschismus und Nationalsozialismus (1939-1943), in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 58 (2010), 4, S. 509-548.
- FIELITZ, Wilhelm: Das Stereotyp des wolhyniendeutschen Umsiedlers. Popularisierungen zwischen Sprachinselforschung und nationalsozialistischer Propaganda (= Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Bd. 82), Marburg 2000.
- FISCHER, Conan: The Occupational Background of the SA's Rank and File Membership during the Depression Years. 1929 to mid-1934, in: Stachura, Peter D. (Hg.): The Shaping of Nazi State, London 1978, S. 131-159.
- The SA of NSDAP: Social Background and Ideology of the Rank and File in the Early 1930s, in: Journal of Contemporary History 17 (1982), S. 651-670.
 - Stormtroopers. A Social, Economic and Ideological Analysis 1929-1935 (= Routledge Library Edition: Nazi Germany and the Holocaust), London 1983.
 - Class Enemies or Class Brothers? Communist-Nazi Relations in Germany 1929 – 1933, in: European History Quarterly 15 (1985), S. 259-279.
- FISCHER, Conan; HICKS, Carolyn: Statistics and Historian: the Occupational Profile of the SA of the NSDAP, in: Social History 5 (1980), 1, S. 131-138.
- FISCHER, Conan; MÜHLBERGER, Detlef: The Pattern of the SA's Social Appeal. In: Fischer, Conan (Hg.): The Rise of National Socialism and the Working Classes in Weimar Germany, Oxford 1996, S. 99-113.
- FLASCHKA, Monika J.: Race, Rape and Gender in Nazi-Occupied Territories, unveröff. Diss., Kent State University 2009, URL: https://etd.ohiolink.edu/rws_etd/document/get/kent1258726022/inline.
- FÖLLMER, Moritz: Auf der Suche nach dem eigenen Leben. Junge Frauen und Individualität in der Weimarer Republik, in: Ders.; Graf, Rüdiger (Hg.): Die „Krise“ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters, Frankfurt am Main 2005, S. 287-317.

-
- Wie kollektivistisch war der Nationalsozialismus? Zur Geschichte der Individualität zwischen Weimarer Republik und Nachkriegszeit, in: Kundrus, Birthe; Steinbacher, Sybille (Hg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Der Nationalsozialismus in der Geschichte des 20. Jahrhunderts (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 29), Göttingen 2013, S. 30-52.
 - FÖRSTER, Andreas: Zielobjekt Rechts. Wie die Stasi die westdeutsche Neonaziszene unterwanderte, Berlin 2018.
 - FÖRSTER, Jürgen: Zum Rußlandbild der Militärs 1941-1945, in: Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Das Rußlandbild im Dritten Reich, Köln 1994, S. 141-163.
 - Geistige Kriegführung in Deutschland 1919 bis 1945, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 9, Erster Halbband: Politisierung, Vernichtung, Überleben, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, München 2004, S. 469-640.
 - Was wäre die Waffen-SS ohne den Generalstab gewesen? Zur strukturellen Zusammenarbeit von Heer und SS, in: Jonas, Michael; Lappenküper, Ulrich; Wrochem, Oliver von (Hg. unter Mitarbeit von Christine Eckel): Dynamiken der Gewalt. Krieg im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Gesellschaft. Festschrift für Bernd Wegner, Paderborn 2015, S. 211-240.
 - FÖRSTER, Stig (Hg.): An der Schwelle zum Totalen Krieg. Die militärische Debatte über den Krieg der Zukunft 1919-1939 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 13), Paderborn 2002.
 - FRAENKEL, Ernst: Der Doppelstaat. Recht und Justiz im „Dritten Reich“. Ungekürzte Ausgabe, Frankfurt am Main 1984 [zuerst 1941].
 - FRASCHKA, Mark A.: Franz Pfeffer von Salomon. Hitlers vergessener Oberster SA-Führer, Göttingen 2016.
 - FREI, Norbert: Amnestiepolitik in den Anfangsjahren der Bundesrepublik, in: Smith, Gary; Margalit, Avishai (Hg.), Amnestie oder die Politik der Erinnerung in der Demokratie, Frankfurt am Main 1997, S. 120-137.
 - (Hg.): Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt am Main 2002.
 - Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945, München 2007 [zuerst 1987].
 - Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 2012 [zuerst 1996].
 - FRESE, Matthias: Betriebspolitik im „Dritten Reich“. Deutsche Arbeitsfront, Unternehmer und Staatsbürokratie in der westdeutschen Großindustrie 1933-1939 (= Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 2), Paderborn 1991.
 - FRESE, Matthias; PAULUS, Julia; TEPPE, Karl (Hg.): Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik, Paderborn 2005.
 - FREUND-WIDDER, Manuela: Frauen unter Kontrolle. Prostitution und ihre staatliche Bekämpfung in Hamburg vom Ende des Kaiserreichs bis zu den Anfängen der Bundesrepublik, Münster 2003.
 - FREVERT, Ute: Traditionale Weiblichkeit und moderne Interessenorganisation: Frauen im Angestelltenberuf 1918-1933, in: Geschichte und Gesellschaft 7 (1981), 3/4, S. 507-533.
 - Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991.
 - Männergeschichte als Provokation?, in: WerkstattGeschichte 2 (1993), 6, S. 9-11.

-
- FREVERT, Ute; SCHREITERER, Ulrich: Treue – Ansichten des 19. Jahrhunderts, in: Hettling, Manfred; Hoffmann, Stefan-Ludwig (Hg.): Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000, S. 217-256.
- FREY, Heike: „... aber es war mal eine Abwechslung“. Truppenbetreuung im Spiegel von Feldpostbriefen, in: Didczuneit, Veit; Ebert, Jens; Jander, Thomas (Hg.): Schreiben im Krieg. Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011, S. 419-428.
- FREYEISEN, Astrid: Shanghai und die Politik des Dritten Reiches, Würzburg 2000.
- FRIEDRICH, Klaus-Peter: Die jüdische Bevölkerung im Warthegau: Vertreibung, Ausbeutung, Ermordung, in: Neander, Eckhart; Sakson, Andrzej (Hg.): Umgesiedelt – Vertrieben: Deutschbalten und Polen 1939-1945 im Warthegau. Beiträge einer Tagung am 16.-18. Oktober 2009 in Poznań (Posen), veranstaltet von der Deutsch-Baltischen Gesellschaft e.V. (Darmstadt) und dem Instytut Zachodni (Poznań) (= *Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung*, Bd. 29), Marburg 2010, S. 101-116.
- FRIEDRICH, Lars: Die Villa des SA-Stabschefs Wilhelm Schepmann in Dresden, in: Konstantin Hermann (Hrsg), Führerschule, Thingplatz, „Judenhaus“. Orte und Gebäude der nationalsozialistischen Diktatur in Sachsen, Dresden 2014, S. 108-110.
- FRIETSCH, Elke; HERKOMMER, Christina (Hg.): Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, „Rasse“ und Sexualität im „Dritten Reich“ und nach 1945 (= GenderCodes. Transkriptionen zwischen Wissen und Geschlecht, Bd. 6), Bielefeld 2009.
- Nationalsozialismus und Geschlecht: Eine Einführung, in: Dies. (Hg.): Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, „Rasse“ und Sexualität im „Dritten Reich“ und nach 1945 (= GenderCodes. Transkriptionen zwischen Wissen und Geschlecht, Bd. 6), Bielefeld 2009, S. 9-44.
- FRITSCH, Maria: Proving One's Manliness: Masculine Self-perceptions of Austrian Deserters in the Second World War, in: *Gender & History* 24 (2012), 1, S. 35-55.
- Männlichkeit als Forschungskategorie? Vom Nutzen gendertheoretischer Ansätze für die Militär- und Militärjustizgeschichte, in: Bade, Claudia; Skowronski, Lars; Viebig, Michael (Hg.): NS-Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg. Disziplinierungs- und Repressionsinstrument in europäischer Dimension (= Berichte und Studien, hg. vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V., Bd. 68), Göttingen 2015, S. 61-76.
 - Umkämpfte Räume. Konflikte zwischen Besatzern und Besetzten im Zweiten Weltkrieg, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 30 (2019), 2, S. 119-126.
- FRITZ, Stephen G.: Frontsoldaten. The German soldier in World War II, Lexington 1995.
- „We are trying to change the face of the world.“ Ideology and Motivation in the Wehrmacht on the Eastern Front: The View From Below, in: *The Journal of Military History* 60 (1996), 4, S. 683-710.
 - Endkampf. Soldiers, Civilians, and the Death of the Third Reich, Lexington/Kentucky 2004.
- FRÖHLICH, Sergej: General Wlassow. Russen und Deutsche zwischen Hitler und Stalin. Bearb. und hg. von Edel von Freier. Mit einem Vorw. von Andreas Hillgruber, Köln 1987.
- FÜHRER, Karl: Der „Deutsche Reichskriegerbund Kyffhäuser“ 1930–1934. Politik, Ideologie und Funktion

- eines „unpolitischen“ Verbandes, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen (1984), 36/2, S. 57-76.
- GAILUS, Manfred: Vom Feldgeistlichen des Ersten Weltkriegs zum politischen Prediger des Bürgerkriegs. Kontinuitäten in der Berliner Pfarrerfamilie Wessel, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 50 (2002), 9, S. 773-803.
- GAILUS, Manfred; SIEMENS, Daniel (Hg.): „Hass und Begeisterung bildeten Spalier“. Die politische Autobiografie von Horst Wessel, Berlin 2011.
- GALLO, Max: The Night of the Long Knives. Hitler's Purge of Roehm and the S.A. Brown Shirts.
- GALLUS, Alexander: Biographik und Zeitgeschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 55 (2005), 1-2, S. 40-46.
- GALTUNG, Johann: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung (= rororo aktuell, Bd. 1877), Reinbek bei Hamburg 1982.
- GECK, Helmut; MÖLLERS, Georg; POHL, Jürgen: „Wo du gehst und stehst...“ Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933-1945, Recklinghausen 2002.
- GEHMACHER, Johanna; HAUCH, Gabriella (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen, Wien 2007.
- GELHAUS, Dirk; HÜLTER, Jörn-Peter: Die Ausleseschulen als Grundpfeiler des NS-Regimes, Würzburg 2003.
- GELLATELY, Robert: The Gestapo and German Society. Enforcing Racial Policy 1933-1945, New York 1990.
- GENTILE, Carlo: Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg: Italien 1943-1945 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 65), Paderborn 2012.
- GERHARDT, Uta: Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944-45/1946, Frankfurt am Main 2005.
- GERLACH, Christian: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 1999.
- GESTRICH, Andreas (Hg.): Gewalt im Krieg. Ausübung, Erfahrung und Verweigerung von Gewalt in Kriegen des 20. Jahrhunderts, (= Jahrbuch für historische Friedensforschung, Bd. 4), Münster 1996.
- GEYER, Michael: Aufrüstung oder Sicherheit. Die Reichswehr in der Krise der Machtpolitik 1924-1936 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 91), Wiesbaden 1980.
- GIACCARIA, Paolo; MINCA, Claudio: For a Tentative Spatial Theory of the Third Reich, in: Dies. (Hg.): Hitler's Geographies. The Spatialities of the Third, Chicago/London 2016, S. 19-44.
- GILES, Geoffrey J.: The Institutionalization of Homosexual Panic in the Third Reich, in: Gellately, Robert; Stoltzfus, Nathan (Hg.): Social Outsiders in the Third Reich, Princeton 2000, S. 233-255.
- The Denial of Homosexuality: Same-Sex Incidents in Himmler's SS and Police, in: Journal of the History of Sexuality 11 (2002), 1/2, S. 256-290.
- GISEVIUS, Hans Bernd: Bis zum bitteren Ende. Vom Reichstagsbrand bis zum 20. Juli 1944. Vom Verfasser auf den neuesten Stand gebrachte Sonderausgabe, Hamburg 1960 [zuerst 1946].
- GISSEL, Norbert: „Wehrsport“ an der Universität Gießen 1929 bis 1935, in: Sozial- und Zeitgeschichte des

- Sport 8 (1994), 2, S. 20-35.
- GIUSTO, Stefano Di: Panzer-Sicherungs-Kompanien and Panzer-Abteilung 208 – I. / Panzer-Regiment „Feldherrnhalle“. Italy 1943-1944 - Hungary-Slovakia-Moravia 1944-1945, Erlangen 2010.
- GLANTZ, David M.: Colossus Reborn. The Red Army at War, 1941-1943 (= Modern War Studies, o. Bd.), Kansas 2005.
- GLIECH, Oliver C.: Die Spandauer SA 1926 bis 1933. Eine Studie zur nationalsozialistischen Gewalt in einem Berliner Bezirk, in: Ribbe, Wolfgang (Hg.): Berlin-Forschungen III. Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 66, Berlin 1988, S. 107-205.
- GOFFMAN, Erving: Asyl. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt am Main 1973 [zuerst engl. 1961].
- GOLDHAGEN, Daniel Jonah: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, München 2000.
- GOLLASCH, Christoph: „Menschen, laßt die Toten ruhn“. Das KZ Sonnenburg als Prisma der Frühphase des Nationalsozialismus, in: Sozial. Geschichte Online 19 (2016), S. 11-60.
- GÖLLNITZ, Martin: Entgrenzte Männerkameraderie, gewalttätige Volksgemeinschaft. Perspektiven auf die Neustadter SA, in: Raasch, Markus (Hg.): Volksgemeinschaft in der Gauhauptstadt. Neustadt an der Weinstraße im Nationalsozialismus, Münster 2020, S. 111-124.
- Homophobie und Revolutionsangst. Die politische Dramaturgie des 30. Juni 1934, in: Auge, Oliver; Kollex, Knut-Hinrik (Hg.): Die große Furcht. Revolution in Kiel – Revolutionsangst in der Geschichte (= Kieler Schriften zur Regionalgeschichte, Bd. 8), Kiel/Hamburg 2021, S. 209-234.
- GORIBEN, Stefan: Ehrenamt und Mäzenatentum. Grundlagen der Zivilgesellschaft im historischen Wandel, in: Westfälische Forschungen 55 (2005), S. 1-16.
- GÖRLICH, Frank: Volkstumspropaganda und Antisemitismus in der Wochenzeitung „Der Deutsche in Transnistrien“ 1942-1944, in: Benz, Wolfgang, Mihok, Brigitte (Hg.): Holocaust an der Peripherie. Judenpolitik und Judenmord in Rumänien und Transnistrien 1940-1944 (= Dokumente – Texte – Materialien, Bd. 73), Berlin 2009, S. 95-110.
- GÖRTEMAKER, Manfred: Die heile Welt der Rosenburg. Das Bundesministerium der Justiz und die NS-Vergangenheit, in: Creuzberger, Stefan; Geppert, Dominik (Hg.): Die Ämter und ihre Vergangenheit. Ministerien und Behörden im geteilten Deutschland 1949-1972, Paderborn 2018, S. 47-69.
- GOTTO, Bernhard: Polykratische Selbststabilisierung. Mittel- und Unterinstanzen in der NS-Diktatur, in: Hachtmann, Rüdiger; Süß, Winfried (Hg.): Hitlers Kommissare. Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 22), Göttingen 2006, S. 28-50.
- GÖTZ VON OLENHUSEN, Irmtraut: Vom Jungstahlhelm zur SA: Die junge Nachkriegsgeneration in den paramilitärischen Verbänden der Weimarer Republik, in: Krabbe, Wolfgang R. (Hg.): Politische Jugend in der Weimarer Republik. Bochum 1993, S. 146-182.
- GÖTZ, Irene von; ZWAKA, Petra (Hg.): SA-Gefängnis Papestraße. Ein frühes Konzentrationslager in Berlin,

- Berlin 2013.
- GRAF, Rüdiger: Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918-1933 (= Ordnungssysteme. Studien zur Zeitgeschichte der Neuzeit, Bd. 24), München 2008.
- GRÄFE, Sebastian: Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik. Zwischen erlebnisorientierten Jugendlichen, „Feierabendterroristen“ und klandestinen Untergrundzellen (= Extremismus und Demokratie, Bd. 34), Baden-Baden 2017.
- GRAML, Hermann: Zum 9. November 1938, in: Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie, 3 (1958), 4, S. 231-241.
- GRANT, Thomas D.: Stormtroopers and Crisis in the Nazi Movement. Activism, ideology and dissolution (= Routledge Studies in Modern European History, Bd. 6), New York 2004.
- GRASHOFF, Udo: Erst rot, dann braun? Überläufer von der KPD zu NS-Organisationen im Jahr 1933, in: Heydemann, Günther; Schulte, Jan Erik; Weil, Francesca (Hg.): Sachsen und der Nationalsozialismus (= Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 53), Göttingen 2014, 215-236.
- Gefahr von innen. Verrat im kommunistischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Göttingen 2021.
- GRAVENHORST, Lerke: NS-Verbrechen und asymmetrische Geschlechterdifferenz: eine kritische Auseinandersetzung mit historischen Analysen zur NS-Täterschaft, Frietsch, Elke; Herkommer, Christina (Hg.): Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, „Rasse“ und Sexualität im „Dritten Reich“ und nach 1945 (= GenderCodes. Transkriptionen zwischen Wissen und Geschlecht, Bd. 6), Bielefeld 2009, S. 86-103.
- GRAVENHORST, Lerke; TATSCHMURAT, Carmen (Hg.): Töchter-Fragen. NS-Frauen-Geschichte (= Forum Frauenforschung, Bd. 5), Freiburg im Breisgau 1990.
- GRAVENHORST, Lerke; et al.: Fatale Männlichkeiten – Kollusive Weiblichkeiten. Zur Furorwelt des Münchner Hitler. Folgen über Generationen, Hamburg 2020.
- GRELKA, Frank: Die ukrainische Nationalbewegung unter deutscher Besatzungsherrschaft 1918 und 1941/42 (= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 38), Wiesbaden 2005.
- GREVE, Reinhard: Die SS als Männerbund, in: Völger, Gisela; Welck, Karin von (Hg.): Männerbände/Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich, Bd. 2, Köln 1990, S. 107-112.
- GREVE, Swantje: Das „System Sauckel“. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz und die Arbeitskräftepolitik in der besetzten Ukraine 1942-1945 (= Geschichte des Reichsarbeitsministeriums im Nationalsozialismus, o. Bd.), Göttingen 2019.
- GRIESSER-Pečar, Tamara: Razdvojeni Narod. Slovenija 1941-1945. O kupacija, kolaboracija, državljanska vojna, revolucija, Ljubljana 2005.
- GRIFFIN, Ben: Hegemonic Masculinity as a Historical Problem, in: Gender & History 30 (2018), 2, S. 377-400.

-
- GRIMM, Barbara: Lynchmorde an alliierten Fliegern im Zweiten Weltkrieg, in: Süß, Dietmar (Hg.): Deutschland im Luftkrieg. Geschichte und Erinnerung (= Zeitgeschichte im Gespräch, Bd. 1), München 2007, S. 71-84.
- GRIMM, Friedrich: Politische Justiz die Krankheit unserer Zeit. 40 Jahre Dienst am Recht. Erlebnis und Erkenntnis, Bonn 1953.
- GRODE, Walter: Deutsche „Euthanasie“-Politik in Polen während des Zweiten Weltkriegs, in: Psychologie und Gesellschaftskritik 16 (1992), 2, S. 5-11.
- GROSS, Raphael: „Treue“ im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Moralggeschichte der NS-Zeit, in: Buschmann, Nikolaus; Murr, Karl Borromäus (Hg.): Treue. Politische Loyalität und militärische Gefolgschaft in der Moderne, Göttingen 2008, S. 253-273.
- Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral, Frankfurt am Main 2010.
- GROSS, Raphael; KONITZER, Werner (Hg.): Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Bd. 13), Frankfurt am Main 2009.
- GRUBER, Alexander: „...zunächst wurde nach Freiwilligen gesucht.“ Soziologische Erklärungsansätze zur freiwilligen Beteiligung von Ordnungspolizisten an der „Endlösung“, in: Ders.; Kühl, Stefan (Hg.): Soziologische Analysen des Holocaust. Jenseits der Debatte über „ganz normale Männer“ und „ganz normale Deutsche“, Wiesbaden 2015, S. 29-54.
- GRUBER, Alexander; KÜHL, Stefan (Hg.): Soziologische Analysen des Holocaust. Jenseits der Debatte über „ganz normale Männer“ und „ganz normale Deutsche“, Wiesbaden 2015.
- ; KÜHL, Stefan: Autoritätsakzeptanz und Folgebereitschaft in Organisationen. Zur Beteiligung der Mitglieder des Reserve-Polizeibataillons 101 am Holocaust, in: Dies. (Hg.): Soziologische Analysen des Holocaust. Jenseits der Debatte über „ganz normale Männer“ und „ganz normale Deutsche“, Wiesbaden 2015, S. 7-28.
- GRUCHMANN, Lothar: Justiz im Dritten Reich 1933-1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, München 1988.
- Korruption im Dritten Reich. Zur „Lebensmittelversorgung“ der NS-Führerschaft, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 42 (1994), 4, S. 571-593.
- GRUNDMANN, Siegfried: Der Geheimdienstapparat der KPD im Visier der Gestapo. Das BB-Ressort. Funktionäre, Beamte, Spitzel und Spione, Berlin 2008.
- GRUNER, Wolf: Die Judenverfolgung im Protektorat Böhmen und Mähren. Lokale Initiativen, zentrale Einrichtungen, jüdische Antworten 1939-1945, Göttingen 2016.
- GRUNERT, Robert: Der Europagedanke westeuropäischer faschistischer Bewegungen 1940-1945, Paderborn 2012.
- GRÜTTNER, Michael: Studenten im Dritten Reich, Paderborn 1995.
- GUETTEL, Jens-Uwe: Frontier im Westen - Frontier im Osten? Der Amerikanische Westen und die nationalsozialistische Vision vom Lebensraum im Osten, in: Jureit, Ulrike (Hg.): Umkämpfte Räume. Raumbilder, Ordnungswille und Gewaltmobilisierung, Göttingen 2016, S. 287-304.

-
- HAAR, Ingo: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2000.
- Bevölkerungspolitik im Generalgouvernement. Nationalitäten-, Juden- und Siedlungspolitik im Spannungsfeld regionaler und zentraler Initiativen, in: *Młynarczyk, Jacek, Andrzej (Hg.): Polen unter deutscher und sowjetischer Besatzung 1939-1945 (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 20), Osnabrück 2009, S. 281-305.*
 - Zur Sozialstruktur und Mitgliederentwicklung der NSDAP, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt am Main 2009, S. 60-73.
- HAAS, Peter J.: Militärische Ethik im Totalen Krieg, in: Bialas, Wolfgang; Fritze, Lothar (Hg.): Ideologie und Moral im Nationalsozialismus (= Schriften des Hannah-Arend-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 50), Göttingen 2014, S. 177-192.
- HAASE, Joachim: Das Feuerwehrwesen im Deutschen Reich von 1933 – 45 Die überörtlichen Feuerwehreinheiten im Zweiten Weltkrieg, in: Internationale Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte (Hg.): Brandschutz unter autoritären Regimes. Auswirkungen auf die Organisationsstrukturen, den Alltag, die Einsätze. 12. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte mit Sitz in Pribyslav vom 6. bis zum 8. Oktober 2004 in Fulda, Fulda 2004, S. 100-138.
- HAASE, Norbert: Das Konzentrationslager Hohnstein 1933/1934 und seine Überlieferung in der deutschen Emigration, in: Peter Blachstein. „In uns lebt die Fahne der Freiheit“. Zeugnisse zum frühen Konzentrationslager Burg Hohnstein, eingeleitet und bearbeitet von Norbert Haase und Mike Schmeitzner (= Lebenszeugnisse – Leidenswege, H. 18), Dresden 2005, S. 8-22.
- HÄBERLEN, Joachim C.: „Weiter haben sich zwei Frauenpersonen besonders hervorgetan.“ Zur Rolle von Frauen in der Straßenpolitik am Ende der Weimarer Republik, in: L’Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 23 (2012), 1, S. 91-105.
- HACHMANN, Barbara: Der „Degen“. Dietrich von Jagow, SA-Obergruppenführer, in: Kißener, Michael; Scholtyseck, Joachim (Hg.): Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg (= Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 2), Konstanz 1997, S. 267-287.
- HACHTMANN, Rüdiger: Das Wirtschaftsimperium der Deutschen Arbeitsfront 1933–1945 (= Geschichte der Gegenwart, Bd. 3), Göttingen 2012.
- ‚Volksgemeinschaftliche Dienstleister‘? Anmerkungen zu Selbstverständnis und Funktion der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, in: Schmiechen-Ackermann, Detlef (Hg.): ‚Volksgemeinschaft‘: Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im ‚Dritten Reich‘? (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 1), Paderborn 2012, S. 111-131.
 - Polykratie – Ein Schlüssel zur Analyse der NS-Herrschaftsstruktur?, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 1.6.2018, URL: http://docupedia.de/zg/Hachtmann_polykratie_v1_de_2018.
- HAFFNER, Sebastian: Germany: Jekyll & Hyde. 1939. Deutschland von innen betrachtet, deutsche Erstausgabe, Berlin 1996 [zuerst 1940].

-
- HAGEMANN, Albrecht: Südafrika und das „Dritte Reich“. rassenpolitische Affinität und machtpolitische Rivalität (= Campus Forschung, Bd. 628), Frankfurt am Main 1989.
- HAGEMANN, Karen: Venus und Mars. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg, in: Dies.; Prüve, Ralf (Hg.): Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 26), Frankfurt am Main 1998, 13-48.
- Heimat – Front. Militär, Gewalt und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, in: Dies.; Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 35), Frankfurt am Main 2002, S. 13-52.
 - Krieg, Frieden und Gewalt. Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung – Eine Einführung, in: Dies.; Davy, Jennifer A.; Kätzel, Ute (Hg.): Frieden – Gewalt – Geschlecht. Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 5), Essen 2005, S. 17-54.
 - Krieg, Militär und Mainstream. Geschlechtergeschichte und Militärgeschichte, in: Dies.; Quataert, Jean H. (Hg.): Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 57), Frankfurt am Main 2008, S. 92-129.
- HAGEMANN, Karen; QUATAERT, Jean H.: Einführung: Geschichte und Geschlechter. Geschichtsschreibung und akademische Kultur in Westdeutschland und den USA im Vergleich, in: Dies. (Hg.): Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 57), Frankfurt am Main 2008, S. 11-63.
- HAGEMANN, Karen; SCHÜLER-SPRINGORUM, Stefanie (Hg.): Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 35), Frankfurt am Main 2002.
- HAKE, Friedrich von; TRADITIONSVERBAND e.V. der ehem. 13. Pz.Div.: Der Schicksalsweg der 13. Panzer-Division 1939-1945, Friedberg 1986 [zuerst 1971].
- HALBRAINER, Heimo: NS-Terror in der Steiermark, in: Ders.; Lamprecht, Gerald; Mindler, Ursula (Hg.): NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurses, Wien u. a. 2012, S. 243-266.
- HALBRAINER, Heimo; LAMPRECHT, Gerald; MINDLER, Ursula (Hg.): NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurses, Wien u. a. 2012.
- HALCOMB, Jill: The SA. A Historical Perspective, Overland Park 1985.
- HAMBURGER INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG (Hg.): Besucher einer Ausstellung. Die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ in Interview und Gespräch, Hamburg 1998.
- HÄMMERLE, Christa: Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte, in: Kühne, Thomas; Ziemann, Benjamin (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (= Krieg in der Geschichte, Bd. 6), Paderborn 2000, S. 229-262.

-
- Entzweite Beziehungen? Zur Feldpost der beiden Weltkriege aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: Didczuneit, Veit; Ebert, Jens; Jander, Thomas (Hg.): Schreiben im Krieg. Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011, S. 241-252.
 - HAMMERSCHMIDT, Peter: Die Wohlfahrtsverbände im NS-Staat. Die NSV und die konfessionellen Verbände Caritas und Innere Mission im Gefüge der Wohlfahrtspflege des Nationalsozialismus, Opladen 1999.
 - HANCOCK, Eleanor: Ernst Röhm and the Experience of World War I, in: The Journal of Military History 60 (1996), 1, S. 39-60.
 - „Only the Real, the True, the Masculine Held Its Value“: Ernst Röhm, Masculinity, and Male Homosexuality, in: Journal of the History of Sexuality 8 (1998), 4, S. 616-614.
 - Ernst Röhm. Hitler's SA Chief of Staff, New York 2008.
 - The Purge of the SA Reconsidered: „An Old Putschist Trick“?, in: Central European History 44 (2011), 4, S. 669-683.
 - HÄNEL, Wolfgang: Hermann Rauschnings „Gespräche mit Hitler“ – Eine Geschichtsfälschung (= Veröffentlichung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, Bd. 7), Ingolstadt 1984.
 - HANISCH, Ernst: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Wien 2005.
 - HANSEN, Henning: Die Sozialistische Reichspartei (SRP). Aufstieg und Scheitern einer rechtsextremen Partei (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 148), Düsseldorf 2007.
 - HARRISON, Ted: „Alter Kämpfer“ im Widerstand. Graf Helldorff, die NS-Bewegung und die Opposition gegen Hitler, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 45 (1997), 3, S. 385–423.
 - HARTEN, Hans-Christian; NEIRICH, Uwe; SCHWERENDT, Matthias: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-Bibliographisches Handbuch (= edition bildung und wissenschaft, Bd. 10), Berlin 2006.
 - HARTMANN, Arthur; VON LAMPE, Klaus: The German underworld and the Ringvereine from the 1890s through the 1950s, in: Global Crime 9 (2008), 1-2, S. 108-135.
 - HARTMANN, Christian: Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42, München 2010.
 - HARTUNG, Günter: Laissez la rue aux bataillons bruns! Analyse de chants SA, in: Combes, André; Vanoosthuyse, Michel; Vodoz, Isabelle (Hg.): Nazisme et anti-nazisme dans la littérature et l'art allemands. 1920-1945, Lille 1986, S. 91-102.
 - HARVEY, Elisabeth: „Die deutsche Frau im Osten“. ‚Rasse‘, Geschlecht und öffentlicher Raum im besetzten Polen 1940-1944, in: Archiv für Sozialgeschichte 38 (1998), S. 191-214.
 - Women and the Nazi East, New Haven/London 2003.
 - „Osteinsatz“ des Bundes Deutscher Mädel im Krieg, in: Reese, Dagmar (Hg.): Die BDM-Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus, Berlin 2007, S. 289-319.

-
- HASLINGER, Peter; VOIGTMANN, Mathias; PIENIAZEK, Wojciech; PETRONIS, Vytautas: *Frontiers of Violence. Paramilitärs als Gewaltgemeinschaften im Ostmitteleuropa der 1920er Jahre*, in: Speitkamp, Winfried (Hg.): *Gewaltgemeinschaften in der Geschichte. Entstehung, Kohäsionskraft und Zerfall*, Göttingen 2017, S. 233-254.
- HÄUSLER, Alexander; STURM, Michael: *Postmoderne Nazis. Die „Autonomen Nationalisten“ zwischen „radical chic“ und SA-Nostalgie*, in: Müller, Yves; Zilkenat, Reiner (Hg.): *Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA)*, Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 433-451.
- HAYNES, Stephen R.: *Ordinary Masculinity. Gender Analysis and Holocaust Scholarship*, in: Randall, Amy E. (Hg.): *Genocide and Gender in the Twentieth Century. A Comparative Survey*, London 2015, S. 165-188.
- HAVERKAMP, Jan: *Rauschmittel im Nationalsozialismus. Die gesetzliche und therapeutische Entwicklung 1933–1939*, in: *Sozial.Geschichte Online* 7 (2012), S. 40-71.
- HECHT, Cornelia: *Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik (= Historisches Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung. Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 62)*, Bonn 2003.
- HECKER, Hellmuth: *Die Umsiedlungsverträge des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkriegs (= Werkhefte der Forschungsstelle für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht der Universität Hamburg, Bd. 17)*, Hamburg 1971.
- HEER, Hannes; NAUMANN, Klaus (Hg.): *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*, Frankfurt am Main 1997.
- HEER, Hannes: *Killing Fields. Die Wehrmacht und der Holocaust*, in: Ders.; Naumann, Klaus (Hg.): *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*, Frankfurt am Main 1997, S. 57-77.
- HEHN, Jürgen von: *Die Umsiedlung der baltischen Deutschen – das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte (= Marburger Ostforschungen, Bd. 40)*, Marburg 1982.
- HEILMANN, Andreas; JÄHNERT, Gabriele; SCHNICKE, Falko; SCHÖNWETTER, Charlott; VOLLHARDT, Mascha (Hg.): *Männlichkeit und Reproduktion. Zum gesellschaftlichen Ort historischer und aktueller Männlichkeitsproduktionen*, Wiesbaden 2015.
- HEIN, Bastian: *Elite für Volk und Führer? Die Allgemeine SS und ihre Mitglieder 1925-1945 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 92)*, München 2012.
- HEINEMAN, Elizabeth D.: *Sexuality and Nazism: The Doubly Unspeakable?*, in: *Journal of the History of Sexuality* 11 (2002), 1/2, S. 22-66.
- HEINEMANN, Isabel: *„Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas (=Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 2)*, Göttingen 2003.
- *„Deutsches Blut“. Die Rasseexperten der SS und die Volksdeutschen*, in: Kochanowski, Jerzy; Sach, Maike (Hg.): *Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und*

-
- Realität (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12), Osnabrück 2006, S. 163-182.
- HEINEN, Franz Albert: Gottlos, schamlos, gewissenlos. Zum *Osteinsatz* der *Ordensburg*-Mannschaften, Düsseldorf 2007.
- NS-Ordensburg. Vogelsang, Sonthofen, Krössinsee, Berlin 2011.
- HEINSOHN, Kirsten: Volksgemeinschaft und Geschlecht. Zwei Perspektiven auf die Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: Schmiechen-Ackermann, Detlef; Buchholz, Marlis; Roitsch, Bianca; Schröder, Christiane (Hg.): Der Ort der ‚Volksgemeinschaft‘ in der deutschen Gesellschaftsgeschichte (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zur Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 7), Paderborn 2018, S. 245-258.
- HEINSOHN, Kirsten; VOGEL, Barbara; WECKEL, Ulrike (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 20), Frankfurt am Main 1997.
- Einleitung, in: Dies. (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 20), Frankfurt am Main 1997, S. 7-23.
- HEINZ, Hans-Joachim: „... die Reihen fest geschlossen“. Organisationsgeschichtliche Aspekte der pfälzischen NSDAP und ihrer Gliederungen, in: Nestler, Gerhard; Ziegler, Hanns (Hg.): Die Pfalz unterm Hakenkreuz. Eine deutsche Provinz während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft, Landau/Pfalz 1993, S. 87-117.
- HEISIG, Matthias: Der Einsatz ausländischer Zwangsarbeiter für die „Weser“ Flugzeugbau GmbH auf dem Flughafen Tempelhof 1940-1945, in: Zwangsarbeit in Berlin 1938-1945, hg. vom Arbeitskreis Berliner Regionalmuseen, Berlin 2003, S. 167-187.
- Die SA-Feldpolizei und ihr Gefängnis – Historischer Ort, geschichtliche Aufarbeitung und Erinnerung einer Zentrale des frühen NS-Terrors in Berlin, in: Müller, Yves; Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 195-219.
- HEITZER, Enrico: DDR-Systemgegnerschaft von rechts. Anregungen für eine Perspektiverweiterung, in: Ders.; Jander, Martin; Kahane, Anetta; Poutrus, Patrice G. (Hg.): Nacht Auschwitz: Schwieriges Erbe DDR. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Zeitgeschichtsforschung, Frankfurt am Main 2018, S. 64-82.
- HELBING, Iris; MÜLLER, Yves: Die „Köpenicker Blutwoche“ 1933 – Über Opfer und Täter, in: Müller, Yves; Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 171-194.
- HENKE, Klaus-Dietmar: Die amerikanische Besetzung Deutschlands (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 27), München 1996.
- HENSCHEL, Gerhard: Neidgeschrei. Antisemitismus und Sexualität, Hamburg 2008.

-
- HENSCHKE, Ekkehard: Rosenbergs Elite und ihr Nachleben. Akademiker im Dritten Reich und nach 1945, Köln 2020.
- HENSCH, Lara: „Wir aber sind mitten im Kampf aufgewachsen.“ – Erster Weltkrieg und „Kampfzeit“ in Selbstdarstellungen früher SA-Männer, in: Müller, Yves; Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 331-353.
- „So verlief meine Jugend und so wird sie mir ewig im Gedächtnis bleiben – hart und ohne Freude“. Kriegsprägungen und der Weg in die SA, in: Denzler, Alexander; Grüner, Stefan; Raasch, Markus (Hg.): Kinder und Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart (=Historische Zeitschrift, Beihefte N.F., Bd. 68), Berlin 2016, S. 345-365.
- HERBERT, Ulrich: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft. 1903-1989, Bonn 1996.
- Die Wehrmacht. Mythos – Geschichte – Tradition: in: Truppenpraxis 43 (1999), Nr. 9, S. 642-648.
- (Hg.): Liberalisierung als Lernprozess. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980, Göttingen 2002.
- Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat, in: Hirschfeld, Gerhard; Jersak, Tobias (Hg.): Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz, Frankfurt am Main 2004, S. 17-42.
- Wer waren die Nationalsozialisten?, München 2021.
- HERKOMMER, Christina: Frauen im Nationalsozialismus - Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit (= Forum Deutsche Geschichte, Bd. 9), München 2005.
- HERMAND, Jost: Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und der Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1988.
- HERMANN, Ulrich; NASSEN, Ulrich (Hg.): Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung (= Zeitschrift für Pädagogik, 31. Beiheft), Weinheim u. a. 1993.
- HERTZ-EICHENRODE, Katharina (Hg. im Auftrag des Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme e. V.): Ein KZ wird geräumt. Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945. Katalog zur Wanderausstellung. Bd. 1: Texte und Dokumente, Bremen 2000.
- HERZOG, Dagmar: Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, München 2005.
- (Hg.): Sexuality and German Fascism, New York 2005.
- HERZOG, Markwart: „Sportliche Soldatenkämpfer im großen Kriege“ 1939-1945. Fußball im Militär-Kameradschaftsentwürfe repräsentativer Männlichkeit, in: Ders. (Hg.): Fußball zur Zeit des Nationalsozialismus. Alltag – Medien – Künste – Stars (= Irseer Dialoge. Kultur und Wissenschaft interdisziplinär, Bd. 13), Stuttgart 2008, S. 67-148.
- Fritz Walter im Zweiten Weltkrieg: Zankapfel zwischen Militär, Nationalelf, Vereinen und Gaupolitik, in:

-
- Sportwissenschaft. *The German Journal of Sports Science* 38 (2008), 4, S. 392-403.
- HESSE, Kurt: Die deutsche Wehrmachtspropaganda im Zweiten Weltkrieg, in: *Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift* 116 (1950), 8, S. 566-579.
- HESSE, Wolfgang: „Dolchstoß von rechts.“ Visuelle Deutungen des Dresdner SA-Fememords von 1932, in: *Volkskunde in Sachsen* 22 (2010), S. 87-159.
- HIELSCHER, Karl: Das Kriegsende 1945 im Westteil des Warthelandes und im Osten der Neumark, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 34 (1985), 2, S. 211-248.
- HILLRINGHAUS, Alexandra: Provokation und Propaganda. Politische Uniformen in Deutschland zwischen den Weltkriegen, in: Hackspiel-Mikosch, Elisabeth; Hass, Stephan (Hg.): *Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation (= Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 24)*, München 2006, S. 209-226.
- HIPPLER, Thomas: *Die Regierung des Himmels. Globalgeschichte des Luftkriegs. Aus dem Französischen von Daniel Fastner*, Berlin 2017.
- HIRSCHFELD, Gerhard; JERSAK, Tobias (Hg.): *Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz*, Frankfurt am Main 2004.
- HOCH, Gerhard: Artamanen in Schleswig-Holstein, in: Hoffmann, Erich; Wulf, Peter (Hg.): „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, Neumünster 1983, S. 137-148.
- HOCHEDLINGER, Michael: Doppeladler oder Hakenkreuz? Das „Heeresarchiv Wien“ 1938–1945, in: *Österreichs Archive unter dem Hakenkreuz*, hg. von der Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs (= *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs*, Bd. 54), Innsbruck 2010, S. 221-284.
- HOCHSTETTER, Dorothee: *Motorisierung und „Volksgemeinschaft“. Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK) 1931-1945 (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 68)*, München 2005.
- HOERKENS, Alexander: *Unter Nazis? Die NS-Ideologie in den abgehörten Gesprächen deutscher Kriegsgefangener in England 1939–1945*, Berlin 2014.
- HOFFMANN, Dieter: *Die Magdeburger Division. Zur Geschichte der 13. Infanterie- und 13. Panzer-Division 1935-1945*, Hamburg 2001.
- HOFFMANN, Georg: *Fliegerlynchjustiz. Gewalt gegen abgeschossene alliierte Flugzeugbesatzungen 1943–1945 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 88)*, Paderborn 2015.
- „Volksjustiz“. Gewalt als Herrschaftsinstrument im Bombenkrieg am Beispiel der Steiermark (1944/45), in: Halbrainer, Heimo; Kumar, Victoria (Hg.): *Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn*, Graz 2015, S. 51-70.
- HOFFSTADT, Anke: Frontgemeinschaft? Der „Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten“ und der Nationalsozialismus, in: Krumeich, Gerd (Hg. in Verbindung mit Anke Hoffstadt und Arndt Weinrich): *Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge, Bd. 24)*, Essen 2010, S. 191-206.
- Eine Frage der Ehre – Zur ‚Beziehungsgeschichte‘ von „Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten“ und SA, in:

-
- Müller, Yves.; Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 267-296.
- HOFFSTADT, Anke; KÜHL, Richard: „Dead Man Walking“. Der „Fememörder“ Paul Schulz und seine „Erschießung am 30. Juni 1934“, in: Historical Social Research 34 (2009), 4, S. 273-285.
- HÖHNE, Heinz: Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft 1933-1934, Reinbek bei Hamburg 1984.
- HOLTGREWE, Ursula: „Frauen sind keine Männer“ – Frauenarbeit im Ersten und Zweiten Weltkrieg, in: Gold, Helmut; Koch, Annette (Hg.): Fräulein vom Amt. Anlässlich der Ausstellung „Fräulein vom Amt“ im Deutschen Postmuseum, Frankfurt am Main (4. Mai 1993 - 15. August 1993), München 1993, S. 176-186.
- HOLZINGER, Markus: Nicht normale Organisationen. Kritische Anmerkungen zu Stefan Kühls Soziologie des Holocaust“, in: Soziopolis – Gesellschaft beobachten, 26.10.2015, URL: <https://soziopolis.de/daten/kalenderblaetter/beobachten/gesellschaft/artikel/nicht-normale-organisationen/>.
- HOLZMANN, Michael E. Die *österreichische SA* und ihre Illusion von „Großdeutschland“. Bd. 1: Völkischer Nationalismus in *Österreich* bis 1933, Berlin 2011.
- HOMBERGER, Torsten; ARTHUR BRADLEY, Linda: Nazi dress. Hitler's storm troopers and appearance management, 1921-1933, in: Critical Studies in Men's Fashion 2 (2015), 2/3, S. 183-197.
- HOMMEN, Tanja: Sittlichkeitsverbrechen. Sexuelle Gewalt im Kaiserreich (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 28), Frankfurt am Main 1999.
- HÖRDLER, Stefan: Wehrmacht und KZ-System. Zum Einsatz von Wehrmachtssoldaten in den KZ-Wachmannschaften 1944/45, in: Wehrmacht und Konzentrationslager (= Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 13), hg. von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Bremen 2012, S. 12-23.
- (Hg.): SA-Terror als Herrschaftssicherung. „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus, Berlin 2013.
- Die „Gefallenen“. Nationalsozialisten als KZ-Häftlinge, in: Osterloh, Jörg; Wünschmann, Kim (Hg.): „... der schrankenlosesten Willkür ausgeliefert“. Häftlinge der frühen Konzentrationslager 1933-1936/37 (= Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 31), Frankfurt am Main 2017, S. 291-316.
- HÖRDLER, Stefan; MÜLLER, Yves: Terror und Machtrepräsentation im städtischen Milieu. eine Fotoserie zum NS-Totenkult im Sommer 1933, in: Süß, Winfried; Thießen, Malte (Hg.): Städte im Nationalsozialismus. Urbane Räume und soziale Ordnungen (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 33), Göttingen 2017, S. 199-213.
- HORLACHER, Stefan; JANSEN, Bettina; SCHWANEBECK, Wieland (Hg.): Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2016.
- HORN, Klaus-Peter; LINK, Jörg-W.: Einleitung/ Vorwort, in: Dies. (Hg.): Erziehungsverhältnisse im Nationalsozialismus. Totaler Anspruch und Erziehungswirklichkeit, Bad Heilbrunn 2011, S. 7-11.

-
- HUMANN, Detlef: Verwahranstalten mit Fantasiegehältern? Die Hilfswerklager der SA für arbeitslose „alte Kämpfer“, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 97 (2010), 4, S. 425-436.
- „Alte Kämpfer“ in der neuen Zeit. Die sonderbare Arbeitsvermittlung für NS-Parteigänger nach 1933, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 98 (2011), 2, S. 173-194.
- „Arbeitsschlacht“. Arbeitsbeschaffung und Propaganda in der NS-Zeit 1933-1939 (= Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. XXIII), Göttingen 2011.
- HUMBURG, Martin: Deutsche Feldpostbriefe im Zweiten Weltkrieg. Eine Bestandsaufnahme, in: Vogel, Detlef; Wette, Wolfram (Hg.): Andere Helme – andere Menschen. Heimaterfahrungen und Frontalltag im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge, Bd. 2), Essen 1995, S. 13-35.
- Das Gesicht des Krieges. Feldpostbriefe von Wehrmachtssoldaten aus der Sowjetunion 1941-1944, Wiesbaden 1998.
- HUNTINGTON, Samuel P.: Modernization and Corruption, in: Heidenheimer, Arnold J.; Johnston, Michael (Hg.): Political Corruption. Concepts & Contexts, 32002, S. 253-263.
- HÜTTENBERGER, Peter: Die Gauleiter. Studie zum Wandel des Machtgefüges in der NSDAP (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 19), Stuttgart 1969.
- HÜTTE, Werner Otto: Die Geschichte des Eisernen Kreuzes und seine Bedeutung für das preussische und deutsche Auszeichnungswesen von 1813 bis zur Gegenwart, unveröff. Diss., Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1968.
- ISSINGER, Jan Hendrik: Männlichkeit, Vertrauen und Gewalt. Deutsche Ordnungspolizisten als Besatzungsmacht im Zweiten Weltkrieg, in: Barekowsky, Matthias; Kraft, Claudia; Röskau-Rydel, Isabel (Hg.): Zwischen Geschlecht und Nation. Interdependenzen und Interaktionen in der multiethnischen Gesellschaft Polens im 19. und 20. Jahrhundert (= Polono-Germanica, Bd. 10), Osnabrück 2016, S. 223-236.
- JABLONSKY, David: Röhm and Hitler. The Continuity of Political-Military Discord, in: Journal of Contemporary History 23 (1988), 3, S. 367-386.
- JACHOMOWSKI, Dirk: Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudschadeutschen. Von der Volksgruppe in Rumänien zur „Siedlungsbrücke“ an der Reichsgrenze (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 32), München 1984.
- JACOBMEYER, Wolfgang: Henryk Dobrzański („Hubal“). Ein biographischer Beitrag zu den Anfängen der polnischen Résistance im Zweiten Weltkrieg, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 20 (1972), 1, S. 63-74.
- JACOBS, Tino: Rauch und Macht. Das Unternehmen Reemtsma 1920 bis 1961 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 44), Göttingen 2008.
- JAHN, Peter; SCHMIEGELT, Ulrike (Hg.): Foto-Feldpost. Geknipste Kriegserlebnisse 1939-1945, Berlin 2000.
- JAINEK, Erich: Soldaten der Standarte Feldherrnhalle. Bewährung an den Brennpunkten des Zweiten Weltkrieges, Rosenheim 1997.

-
- JAMIN, Mathilde: Methodische Konzeption einer quantitativen Analyse zur sozialen Zusammensetzung der SA, in: Mann, Reinhard (Hg.): Die Nationalsozialisten. Analysen faschistischer Bewegungen, Stuttgart 1980, S. 84-97.
- Zur Rolle der SA im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: Hirschfeld, Gerhard; Kettenacker, Lothar (Hg.): Der Führerstaat. Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches, Stuttgart 1981, S. 329-360.
 - Zwischen den Klassen. Zur Sozialstruktur der SA-Führerschaft, Wuppertal 1984.
 - Das Ende der „Machtergreifung“. Der 30. Juni 1934 und seine Wahrnehmung in der Bevölkerung“, in: Michalka, Wolfgang (Hg.): Die nationalsozialistische Machtergreifung, Paderborn 1984, S. 207-218.
- JANSEN, Christian; WECKBECKER, Arno: Der „Volksdeutsche Selbstschutz in Polen 1939/40“ (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 64), München 1992.
- JARAUSCH, Dieter: Das Feuerwehrwesen im Deutschen Reich von 1933 – 45. Umorganisation des Feuerwehrwesens aufgrund geänderter Gesetzgebung, in: Internationale Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte (Hg.): Brandschutz unter autoritären Regimes. Auswirkungen auf die Organisationsstrukturen, den Alltag, die Einsätze. 12. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte mit Sitz in Pribyslav vom 6. bis zum 8. Oktober 2004 in Fulda, Fulda 2004, S. 29-35.
- JASPER, Andreas: Zweierlei Weltkriege? Kriegserfahrungen in Ost und West 1939 bis 1945 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 66), Paderborn 2011.
- JELLONNEK, Burkhard: Homosexuelle unter dem Hakenkreuz. Die Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich (= Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), Paderborn 1990.
- JENSEN, Olaf; SZEJNMANN, Claus-Christian W. (Hg.): Ordinary People as Mass Murderers. Perpetrators in Comparative Perspectives (= Holocaust and its Contexts Series), New York u. a. 2008.
- JENSEN, Olaf: Introductory Thoughts and Overview, in: Jensen, Olaf; Szejnmann, Claus-Christian W. (Hg.): Ordinary People as Mass Murderers. Perpetrators in Comparative Perspectives (= Holocaust and its Contexts Series), New York u. a. 2008, S. 1-21.
- JENTSCH, Ulli; METZGER, Frank: Die „Blutzeugen der Bewegung“ im Blick des heutigen Neonazismus, in: Müller, Yves; Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main 2013, S. 417-432.
- JOCKHECK, Lars: „Banditen“ – „Terroristen“ – „Agenten“ – „Opfer“. Der polnische Widerstand und die Heimatarmee in der Presse-Propaganda des „Generalgouvernements“, in: Chiari, Bernhard (Hg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes): Die polnische Heimatarmee. Geschichte und Mythos der Armia Krajowa seit dem Zweiten Weltkrieg (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 57), München 2003, S. 431-471.
- Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939–1945 (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 15), Osnabrück 2006.
- JOHE, Werner: Im Dritten Reich 1933-1945, in: Jochmann, Werner; Loose, Hans-Dieter (HG.): Hamburg.

- Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner. Bd. II: Vom Kaiserreich bis zur Gegenwart, Hamburg 1986, 265-376.
- Hitler in Hamburg. Dokumente zu einem besonderen Verhältnis (= Forum Zeitgeschichte, Bd. 6), Hamburg 1996.
- JOSHI, Vandana: Soldier's Morale and War Wife's Morality: Gendered Images of Righteousness and Citizenship in Nazi Germany, in: Feministische Studien 33 (2015), 2, S. 229-245
- JÜNGERKES, Sven: „Die seltsame Ost-Uniform“ – Egon Bönner in Riga, in: Bulletin des Deutschen Historischen Instituts Moskau 2 (2008) (= Das Sonderarchiv des Russischen Staatlichen Militärarchivs. Forschungsberichte von Stipendiaten des DHI Moskau), S. 77-87.
- Bürokratie als Stabilisierungs- und Destabilisierungsmechanismus: Das Reichskommissariat für das Ostland 1941–1944, in: Wolfgang Seibel und Sven Reichardt (Hg.): Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2011, S. 275-298.
 - Eine Ohrfeige für den General. Zur Rolle von Konflikten innerhalb der deutschen Besatzungsverwaltung im Reichskommissariat Ostland 1941 bis 1944, in: Lehmann, Sebastian (Hg. gemeinsam mit Robert Bohn und Uwe Danker): Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt (= Zeitalter der Weltkriege, Bd. 8), Paderborn 2012, S. 209-228.
- JUREIT, Ulrike; WILDT, Michael (Hg.): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005.
- Generationen, in: Dies. (Hg.): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005, S. 7-26.
- JUREIT, Ulrike: Zwischen Ehe und Männerbund. Emotionale und sexuelle Beziehungsmuster im Zweitkrieg, in: WerkstattGeschichte 8 (1999), 22, S. 61-73.
- Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. Und 20. Jahrhundert, Hamburg 2012.
- KACZMAREK, Ryszard: Die Kollaboration in den eingegliederten Ostgebieten 19-1945, in: *Młynarczyk, Jacek, Andrzej* (Hg.): *Polen unter deutscher und sowjetischer Besatzung 1939-1945* (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 20), Osnabrück 2009, S. 319-343.
- KAEGBEIN, Paul; LENZ, Wilhelm: Fünfzig Jahre baltische Geschichtsforschung 1947-1996. Die Baltische Historische Kommission und die Baltischen Historikertreffen in Göttingen. Veröffentlichungen, Vorträge, Mitglieder, Köln 1996.
- KAIENBURG, Hermann: Die Wirtschaft der SS, Berlin 2003.
- KÄMPF, Katrin M.: Pädophilie. Eine Diskursgeschichte (= Edition Kulturwissenschaft, Bd. 249), Bielefeld 2022.
- KANGERIS, Kārlis: *Die Rückkehr und der Einsatz von Deutschbalten im Generalbezirk Lettland 1941-1945*, in: Garleff, Michael (Hg.): *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich* (= Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1/II), Köln 2008, S. 385-428.
- KAPPELT, Olaf: Braunbuch DDR. Nazis in der DDR, Berlin 2009.
- KARNER, Stefan: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-

sozialen und kulturellen Entwicklung, Graz ²1986.

KATER, Michael H.: Die Artamanen – Völkische Jugendbewegung der Weimarer Zeit, in: Historische Zeitschrift 213 (1971), 3, S. 577-638.

- Zum gegenseitigen Verhältnis von SA und SS in der Sozialgeschichte des Nationalsozialismus von 1925 bis 1939, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 62 (1975), S. 339-380.

- Ansätze zu einer Soziologie der SA bis zur Röhm-Krise, in: Engelhardt, Ulrich; Sellin, Volker; Stuke, Horst (Hg.): Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt, Stuttgart 1976, S. 798-831.

- Frauen in der NS-Bewegung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 31 (1983), 2, S. 202-241.

- Generationskonflikt als Entwicklungsfaktor in der NS-Bewegung vor 1933, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 11 (1985), 2, S. 217-243.

KAY, Alex J.: Exploitation, Resettlement, Mass Murder. Political And Economic Planning for German Occupation Policy in the Soviet Union, 1940-1941 (= Studies on War and Genocide, Bd. 10), New York 2006.

KEIL, Lars-Broder; KELLERHOFF, Sven Felix: Deutsche Legenden. Vom „Dolchstoß“ und anderen Mythen der Geschichte, Berlin ²2003.

KELLER, Sven: „Jedes Dorf eine Festung“ oder ein „sanftes“ Kriegsende in Schwaben? Volkssturm, Durchhalteterror und die Rolle Wahls in der Kriegsendphase 1945, in: Peter Fassl (Hg.): Das Kriegsende in Bayerisch-Schwaben 1945. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie am 8./9. April 2005, Augsburg 2006, S. 23-54.

- Volksgemeinschaft am Ende. Gesellschaft und Gewalt 1844/45 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 97), München 2013.

KELLMANN, Klaus: Dimensionen der Mittäterschaft. Die europäische Kollaboration mit dem Dritten Reich, Wien 2019.

KERCHNER, Brigitte: Körperpolitik. Die Konstruktion des „Kinderschänders“ in der Zwischenkriegszeit, in: Hardtwig, Wolfgang (Hg.): Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939, Göttingen 2005, S. S. 241-279.

KERSHAW, Ian: Hitler. 1889-1945, München 2009.

- „Volksgemeinschaft“. Potenzial und Grenzen eines neuen Forschungskonzepts, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 59 (2011), 1, S. 1-17.

- Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45, München 2013.

KESSINGER, Bernd: Die Nationalsozialisten in Berlin-Neukölln 1925-1933, Berlin 2013.

KESSLER, Wolfgang: Die „Ostforschung“ und die Deutschen in Polen, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte IX (2000 [2001]), 2, S. 379-411.

- Die Deutschen im polnischen Westpommern (1921-1939/40) in der historischen Forschung, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte IX (2000 [2001]), 2, S. 449-457.

KIENTZ, Sabine: Das Ende der Männlichkeit? Zur symbolischen Re-Maskulinisierung der Kriegskrüppel

- im Ersten Weltkrieg, in: Köhle-Hezinger, Christel; Scharfe, Martin; Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.): Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur, Münster 1999, S. 181-189.
- KIEPE, Jan: Das Reservepolizeibataillon 101 vor Gericht: NS-Täter in Selbst- und Fremddarstellungen, Hamburg 2007.
- KIEBLING, Friedrich; RIEGER, Bernhard (Hg.): Mit dem Wandel leben. Neuorientierung und Tradition in der Bundesrepublik der 1950er und 1960er Jahre, Köln 2011.
- KILIAN, Jürgen: Wehrmacht und Besatzungsherrschaft im Russischen Nordwesten 1941 – 1944. Praxis und Alltag im Militärverwaltungsgebiet der Heeresgruppe Nord (= Krieg in der Geschichte, Bd. 75), Paderborn 2012.
- Wehrmacht, Partisanenkrieg und Rückzugsverbrechen an der nördlichen Ostfront im Herbst und Winter 1943, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 61 (2013), 2, S. 173-199.
- KIPP, Martin: Privilegien für „alte Kämpfer“. Zur Geschichte der SA-Berufsschulen, in: Heinemann, Manfred (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 4), Stuttgart 1980, S. 289-300.
- KIPP, Michaela: Reinlichkeitsvorstellungen in Feldpostbriefen. Herausforderung für die Kriegsgeschichte, in: Didczuneit, Veit; Ebert, Jens; Jander, Thomas (Hg.): Schreiben im Krieg. Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011, S. 457-468.
- „Großereinemachen im Osten“. Feindbilder in deutschen Feldpostbriefen im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt am Main 2014.
- KISIĆ KOLANOVIĆ, Nada: Siegfried Kasche: njemački pogled na Hrvatsku 1941. godine, in: Časopis za suvremenu povijest 43(2011), 3, S. 773-800.
- KLATETZKI, Thomas: Keine ganz normalen Organisationen. Eine Erwiderung auf Stefan Kühls Artikel: „Ganz normale Organisationen. Organisationssoziologische Interpretationen simulierter Brutalitäten“, in: Zeitschrift für Soziologie 36 (2007), 4, S. 302-312.
- KLEE, Ernst: „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung unwerten Lebens“, Frankfurt am Main ¹⁰2001 [zuerst 1983].
- KLEIDERLING, Thomas: Enzyklopädisten und Lexika im Dienst der Diktatur? Die Verlage F. A. Brockhaus und Bibliographisches Institut („Meyer“) in der NS-Zeit, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 60 (2012), 1, S. 69-92.
- Der Lexikonverlag, in: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 3: Drittes Reich. Teil 1, hg. im Auftrag der Historischen Kommission von Ernst Fischer und Reinhard Wittmann in Zusammenarbeit mit Jan-Pieter Barbian, Berlin/Boston 2015, S. 425-456.
- KLEIFELD, Helge: Online verfügbar: das „Zeugenschrifttum“ des Archivs des Instituts für Zeitgeschichte, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 59 (2011), 4, S. 609-613.
- KLEIN, Annika: Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik (= Schriften zur politischen Kommunikation, Bd. 16), Göttingen 2014.

-
- KLEIN, Erich: Entwicklung und Einsatz des Artillerie-Regiments 160 (mot). Panzer-Artillerie-Regiment „Feldherrnhalle“ 1939-1945, Idar-Oberstein 1976.
- KLEIN, Matthias: NS-„Rassenhygiene“ im Raum Trier. Zwangssterilisationen und Patientenmorde im ehemaligen Regierungsbezirk Trier 1933-1945 (= Rheinisches Archiv. Veröffentlichungen der Abteilung für Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische Landesgeschichte des Instituts für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn, Bd. 161), Köln 2020.
- KLEIN, Michael: Helmut Schelsky, in: Nave-Herz, Rosemarie (Hg.): Die Geschichte der Familiensoziologie in Portraits, Würzburg 2010, S. 151-171.
- KLEIN, Paul: Von der Mehrheit zur Minderheit: Deutsche in der französischen Fremdenlegion, in: Krümmel, Gerhard (Hg.): Die Truppe wird bunter: Streitkräfte und Minderheiten (= Militär und Sozialwissenschaften, Bd. 47), Baden-Baden 2012, S. 73-82.
- KLEIN, Ralph: Das Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18: Massaker, Deportation, Traditionspflege, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 55 (2007), 1, S. 41-64.
- KLÖSCH, Christian: Des Führers heimliche Vasallen. Die Putschisten des Juli 1934 im Kärntner Lavanttal, Wien 2007.
- Die Provenienzforschung zu arisierten Kraftfahrzeugen am Beispiel des Kraftfahrzeugbestands des Technischen Museums Wien, in: Anderl, Gabriele; et al. (Hg.): ... wesentlich mehr Fälle als angenommen. 10 Jahre Kommission für Provenienzforschung (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung, Bd. 1), Wien 2009, 442-452.
- KLOTZBACH, Kurt: Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1930-1945. Eine historisch-politische Studie (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, o. Bd.), Hannover 1969.
- KLUKE, Paul: Der Fall Potempa, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. 5 (1957), 3., S. 279-297.
- KLÜNEMANN, Daniel: Das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes (DKEG), in: Düsterberg, Rolf (Hg.): Dichter für das „Dritte Reich“. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. Bd 3: 9 Autorenporträts und eine Skizze über das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes, Bielefeld 2015, S. 277-306.
- KNEER, Georg; NASSEHI, Armin: Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung, München 2000.
- KNOBLOCH, Heinz: Der arme Epstein. Wie der Tod zu Horst Wessel kam, Berlin 1993.
- KNÖBL, Wolfgang: Perspektiven der Gewaltforschung, in: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 26 (2017), 3, S. 4-27.
- KNOCH, Habbo: „Kampf im Moore“. Kameradschaftspraxis und Selbstverständnis der Wachmannschaften in den emsländischen Strafgefangenenlagern zwischen 1934 und 1942, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Entgrenzte Gewalt - Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus (=Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 7), Bremen 2002, S. 50-65.

-
- Gemeinschaften im Nationalsozialismus vor Ort, in: Dietmar von Reeken, Malte Thießen (Hg.): ‚Volksgemeinschaft‘ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 4), Paderborn 2013, S. 37-50.
 - „Selbst verschuldet“. „Vergeltung“ und die Dynamik genozidaler Gewalt im 20. Jahrhundert, in: Wrochem, Oliver von (Hg.): Repressalien und Terror. „Vergeltungsaktionen“ im deutsch besetzten Europa 1939-1945, Paderborn 2017, S. 39-56.
 - KNOCH, Peter: Gewalt wird zur Routine. Zwei Weltkriege in der Erfahrung einfacher Soldaten, in: Wette, Wolfram (Hg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München 1992, S. 313-323.
 - KOČEVAR, Monika Kokalj: Vermanšaft na Gorenjskem, in: Studia Historica Slovenica 16 (2016), 2, S. 677-710.
 - Mobiliziranci v nemško vojsko z Gorenjske v letih 1943-1945 (= Razpoznavanja/Recognitiones, Bd. 32), Ljubljana 2017.
 - KOCH, Annette: Die weiblichen Angestellten in der Weimarer Republik, in: Gold, Helmut; Koch, Annette (Hg.): Fräulein vom Amt. Anlässlich der Ausstellung „Fräulein vom Amt“ im Deutschen Postmuseum, Frankfurt am Main (4. Mai 1993 - 15. August 1993), München 1993, S. 163-175.
 - KOCH, Lars (Hg. unter Mitarbeit von Petra Tallafuss): Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945-1960, Bielefeld 2007.
 - KOCH, Magnus: Fahnenfluchten. Deserteure der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg – Lebenswege und Entscheidungen (= Krieg in der Geschichte, Bd. 42), Paderborn 2008.
 - KOCHANOWSKI, Jerzy; SACH, Maike (Hg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12), Osnabrück 2006.
 - KOCKA, Jürgen: Ambivalenzen der Arbeit, in: Buggeln, Marc; Wildt, Michael (Hg.): Arbeit im Nationalsozialismus, München 2014, S. 25-32.
 - KOGON, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 1974.
 - KOHLHAAS, Elisabeth: „Aus einem Haus, aus dem eine weiße Fahne erschien, sind alle männlichen Personen zu erschießen“. Durchhalteterror und Gewalt gegen Zivilisten am Kriegsende 1945, in: Arendes, Cord; Wolfrum, Edgar; Zedler, Jörg (Hg.): Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges (= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 6), Göttingen 2006, S. 51-79.
 - KOHLHEIM, Rosa; KOHLHEIM, Volker: Straßen von A-Z. Lexikon der Bayreuther Straßennamen, Bayreuth 2009.
 - KOHLI, Martin: Erwartungen an eine Soziologie des Lebenslaufs, in: Ders. (Hg.): Soziologie des Lebenslaufs (= Soziologische Texte – Neue Folge, Bd. 109), Darmstadt 1978, S. 9-31.
 - KOHL, Ulrike: Quellen zur Geschichte der NSDAP und ihrer Gliederungen in Berlin-Brandenburg, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 50 (1999) [2000], S. 197-215.
 - KOLL, Johannes: Biographik und NS-Forschung, in: Neue Politische Literatur 57 (2012), 1, S. 67-127.

-
- Arthur Seyß-Inquart und die deutsche Besatzungspolitik in den Niederlanden (1940-1945), Wien 2015.
 - KOLLMEIER, Kathrin: Ordnung und Ausgrenzung. Die Disziplinarpolitik der Hitler-Jugend (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 180), Göttingen 2007.
 - KOLWES, Ann-Kristin: Die Frauen und Kinder deutscher Kriegsgefangener. Integriert, ignoriert und instrumentalisiert, 1941-1956 (= Histoire, Bd. 185), Bielefeld 2021.
 - KOONZ, Claudia: Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich, Freiburg im Breisgau 1991.
 - Geschlecht, Gedächtnis und Geschichtsschreibung. Die Historiographie zum Dritten Reich und zum Holocaust, in: Hagemann, Karen; Quataert, Jean H. (Hg.): Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 57), Frankfurt am Main 2008, S. 256-289.
 - KOOP, Volker: Himmlers letztes Aufgebot. Die NS-Organisation „Werwolf“, Köln 2008.
 - KORB, Alexander: Im Schatten des Weltkriegs. Massengewalt der Ustaša gegen Serben, Juden und Roma in Kroatien, 1941-45, Hamburg 2013.
 - KORDWITTENBORG, Olaf: Der „SA-Mann“: Emotionalität einer Lebensform, unveröff. Bachelorarbeit, Universität Bielefeld 2010.
 - KOSELLECK, Reinhard: Zeitschichten, Frankfurt am Main 2000.
 - KOSSACK, Kristan: Betriebsalltag und Unternehmensentwicklung eines NS-Musterbetriebs im Spiegel seiner Werkzeugzeitung, in: Westfälische Zeitschrift – Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 155 (2005), S. 351-371.
 - KÖSSLER, Till; STADTLAND, Helke: „Organisationsmenschen“. Thesen zur Geschichte der Funktionäre im 20. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.): Vom Funktionieren der Funktionäre. Politische Interessenvertretung und gesellschaftliche Integration in Deutschland nach 1933 (= Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen. Schriftenreihe B: Darstellungen, Bd. 30), Essen 2004, S. 7-36.
 - KOSUBEK, Katja: „Genauso konsequent sozialistisch wie national“. Alte Kämpferinnen der NSDAP vor 1933 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 4), Göttingen 2017.
 - KOTOWSKI, Albert S.: Polens Politik gegenüber seiner deutschen Minderheit 1919 – 1939 (= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 23), Wiesbaden 1998.
 - KRACAUER, Siegfried: Über die Freundschaft. Essays, Frankfurt am Main 1971.
 - KRAMER, Nicole: Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 82), Göttingen 2011.
 - Die Ehre der Toten und die Pflicht der Lebenden: Männertod und weibliche Hinterbliebene im Zweiten Weltkrieg, in: Ludwig, Ulrike; Pöhlmann, Markus; Zimmermann, John (Hg.): Ehre und Pflichterfüllung als Codes militärischer Tugenden (= Krieg in der Geschichte, Bd. 69), Paderborn 2014, S. 275-289.
 - KRANJC, Gregor Joseph: To Walk with the Devil: Slovene Collaboration and Axis Occupation. 1941-1945, Toronto 2013.

KRANNHALS, Hanns von: Der Warschauer Aufstand 1944, Frankfurt am Main 1962.

KRANZ, Alexander: Reichsstatthalter Arthur Greiser und die „Zivilverwaltung“ im Wartheland 1939/40. Die Bevölkerungspolitik in der ersten Phase der deutschen Besatzungsherrschaft in Polen (= Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte, Bd. 8), Potsdam 2010.

KRASSNITZER, Patrick: Die Geburt des Nationalsozialismus im Schützengraben. Formen der Brutalisierung in den Autobiographien von nationalsozialistischen Frontsoldaten, in: Döffler, Jost; Krumeich, Gerd (Hg.): Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge, Bd. 15), Essen 2002, S. 119-148.

KRAUSE-VILMAR, Dietfried: Das Konzentrationslager Breitenau. Ein staatliches Schutzhaftlager 1933/34, Marburg 1998.

KRAUSS, Marita (Hg.): Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus (= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 8), Göttingen 2008.

- Rechte Frauen. Mitläuferinnen, Profiteurinnen, Täterinnen in historischer Perspektive, in: Dies. (Hg.): Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus (= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 8), Göttingen 2008, S. 7-19.

- Rechte Karrieren in München. Von der Weimarer Zeit bis in die Nachkriegsjahre, München 2010.

KRAWINKEL, Niklas: Rassismus und Gemeinschaftserfahrung. Biographische Einblicke in die Juden- und Volkstumspolitik in der Slowakei 1941-1945, in: Osterloh, Jörg; Rauschenberger, Katharina (Hg.): Der Holocaust. Neue Studien zu Tathergängen, Reaktionen und Aufarbeitungen (= Jahrbuch 2017), Frankfurt am Main 2017, S. 121-139.

- Gesandtschaftsrat, Volkstumsreferent und Tübinger Oberbürgermeister. Hans Gmelin (1911-1991). Forschungsbericht, Philipps-Universität Marburg 2018.

- Belastung als Chance. Hans Gmelins politische Karriere im Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik Deutschland (= Studien zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Bd. 2), Göttingen 2020.

KRETSCHMER, Christian: Kriegsgefangene im Visier von Werkschutz, Kriminalpolizei und Landwacht: Bewachung, Fluchtprävention und Kriegsfehndung, in: Polizei, Verfolgung und Gesellschaft im Nationalsozialismus (= Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung, Bd. 15), hg. von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Bremen 2013, S. 147-155.

KROENER, Bernhard R.: „Frontochsen“ und „Etappenbullen“. Zur Ideologisierung militärischer Organisationsstrukturen im Zweiten Weltkrieg, in: Müller, Rolf-Dieter; Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 371-384.

- Auf dem Weg zu einer „nationalsozialistischen Volksarmee“. Die soziale Öffnung des Heeresoffizierskorps im Zweiten Weltkrieg, in: Boszat, Martin; Henke, Dietmar; Woller, Hans (Hg.): Zwischen Stalingrad und Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1990, S. 651-682.

KRONEMAYER, Volker: Die Industrialisierung Wieslochs vom Anfang bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts (= Wiesloch – Beiträge zur Geschichte, Bd. 1), Ubstadt-Weiher 2000.

KRÜGER, Dieter: Archiv im Spannungsfeld von Politik, Wissenschaft und öffentlicher Meinung. Geschichte

-
- und Überlieferungsprofil des ehemaligen „Berlin Document Center“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 45 (1997), 1, S. 49-74.
- KRUMEICH, Gerd (Hg. in Verbindung mit Anke Hoffstadt und Arndt Weinrich): Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge, Bd. 24), Essen 2010.
- KRUPPA, Bernd: Rechtsradikalismus in Berlin 1918-1928, Berlin 1988.
- KRZOSKA, Markus: Volksdeutsche im Warthegau, in: Neander, Eckhart; Sakson, Andrzej (Hg.): Umgesiedelt – Vertrieben: Deutschbalten und Polen 1939-1945 im Warthegau (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 29), Marburg 2010, S. 66-82.
- Der ‚Bromberger Blutsonntag‘ 1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 60 (2012), 2, S. 237-248.
- KÜHBERGER, Christoph: „Il gallo delle oche“. Faschistische Männlichkeit, in: Ders.; Reisinger, Roman (Hg.): Mascolinità italiane. Italienische Männlichkeiten im 20. Jahrhundert, Berlin 2006, S. 63-76.
- Von Frauen und Feiern. Die inszenierte Integration von Frauen in den NS-Staat, in: Hikel, Christine; Kramer, Nicole; Zellmer, Elisabeth (Hg.): Lieschen Müller wird politisch. Geschlecht, Staat und Partizipation im 20. Jahrhundert (= Zeitgeschichte im Gespräch, Bd. 4), München 2009, S. 63-72.
- KUHLEMANN, Frank: Panzerdivision Feldherrnhalle: Eine deutsche Jugend unter der Hakenkreuzfahne, Halle 2007.
- KÜHL, Stefan: Ganz normale Organisationen. Organisationssoziologische Interpretationen simulierter Brutalitäten, in: Zeitschrift für Soziologie 34 (2005), 2, S. 90-111.
- Willkommen im Club. Zur Diskussion über die Organisationshaftigkeit des Deportations-, Soda-Cracker-, Stanford-Prison- und Milgram-Experiments, in: Zeitschrift für Soziologie 36 (2007), 4, S. 313-319.
- Organisationen. eine sehr kurze Einführung, Wiesbaden 2011.
- Zwangsorganisationen, in: Apelt, Maja; Tacke, Veronika (Hg.): Handbuch Organisationstypen, Wiesbaden 2012, S. 345-358.
- Zur Rolle der „ganz normalen Organisationen“ im Holocaust. Vorüberlegungen zu einem Buchprojekt. Working Paper 4/2013, URL: http://www.unibielefeld.de/soz/forschung/orgsoz/Stefan_Kuehl/pdf/Kuehl-Stefan-Working-Paper-4_2013-Working-Paper-Zur-Rolle-der-ganz-normalen-Organisationen-geplante-Einleitung-130502docx-CitaviDefaultCitationStyle-240614.pdf.
- Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust, Berlin 2014.
- (Hg.): Schlüsselwerke der Organisationsforschung, Wiesbaden, 2015.
- Ordinary Organisations: Why Normal Men Carried Out the Holocaust, Malden 2016.
- Ganz normale Organisationen? Zur Kritik eines systemtheoretischen Zugangs in der Holocaustforschung [Replik], in: Mittelweg 36 27 (2018/19), 6, S. 104-127.
- Brauchbare Illegalität. Vom Nutzend es Regelbruchs in Organisationen, Frankfurt am Main 2020.
- Organisationale und organisierte Kriminalität. Zur Verletzung staatlicher Gesetze durch Organisationen und den Grenzen ihrer Sanktionierung, in: Albert, Gleb J.; Siemens, Daniel; Wolff, Frank (Hg.): Entbehrung und Erfüllung. Praktiken von Arbeit, Körper und Konsum in der Geschichte moderner Gesellschaften. Für Thomas Welskopp 1961-2021 (= Archiv der sozialen Demokratie

-
- der Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 112), Bonn 2021, S. 63-77.
- KÜHL, Stefan; TACKE, Veronika: Organisationssoziologie für die Praxis? Zur Produktion und Lehre eines Wissens, das sich gegen seine Verwendung sträubt, in: Blättel-Mink, Birgit; Katz, Ingrid (Hg.): Soziologie als Beruf? Soziologische Beratung zwischen Wissenschaft und Praxis, Wiesbaden 2004, S. 67-82.
- KÜHLING, Gerd: Erinnerung an nationalsozialistische Verbrechen in Berlin. Verfolgte des Dritten Reiches und geschichtspolitisches Engagement im Kalten Krieg 1945-1979, Berlin 2016.
- KÜHNE, Thomas (Hg.): Männergeschichte – Geschlechtergeschichte: Männlichkeit im Wandel der Moderne (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 14), Frankfurt am Main u. a. 1996.
- „... aus diesem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren“. Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.): Männergeschichte – Geschlechtergeschichte: Männlichkeit im Wandel der Moderne (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 14), Frankfurt am Main u. a. 1996, S. 174-192.
 - Kameradschaft – „das Beste im Leben des Mannes“. Die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs in erfahrungs- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 22 (1996), S. 504-529.
 - Zwischen Männerbund und Volksgemeinschaft: Hitlers Soldaten und der Mythos der Kameradschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte 38 (1998), S. 165-189.
 - Gruppenkohäsion und Kameradschaftsmythos in der Wehrmacht, in: Müller, Rolf-Dieter; Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 534-549.
 - Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte, in: Ders.; Ziemann, Benjamin (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (= Krieg in der Geschichte, Bd. 6), Paderborn 2000, S. 9-46.
 - Massen-Töten. Diskurse und Praktiken der kriegesischen genozidalen Gewalt im 20. Jahrhundert, in: Ders.; Gleichmann, Peter (Hg.): Massenhaftes Töten. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 2), Essen 2004, S. 11-52.
 - Frieden, Krieg und Ambivalenz. Historische Friedensforschung als Geschlechterforschung, in: Davy, Jennifer A.; Hagemann, Karen; Kätzel, Ute (Hg.): Frieden – Gewalt – Geschlecht. Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 5), Essen 2005, S. 55-72.
 - Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 173), Göttingen 2006.
 - Todesraum: War, Peace, and the Experience of Mass Death 1914-1945, in: The Oxford Handbook of Modern German History, hg. von Helmut Walser Smith, New York 2011, S. 527-547.
 - Introduction: Masculinity and the Third Reich, in: Central European History 51 (2018), 3, S. 354-366.
 - Protean Masculinity, Hegemonic Masculinity: Soldiers in the Third Reich, Central European History 51 (2018), 3, S. 390-418.

-
- KÜHNE, Thomas; ZIEMANN, Benjamin (Hg.): Was ist Militärgeschichte? (= Krieg in der Geschichte, Bd. 6), Paderborn 2000.
- KÜHNLE, Reinhard; RILLING, Rainer; SAGER, Christine: Die NPD. Struktur, Ideologie und Funktion einer neofaschistischen Partei, Frankfurt am Main 1969.
- KULCZYCKI, John J.: Belonging to the Nation. Inclusion and Exclusion in the Polish-German Borderlands 1939-1951, Cambridge/ London 2016.
- KULEZA, Witold: „Euthanasie“-Morde an polnischen Psychiatriepatient/innen während des Zweiten Weltkriegs, in: Rotzoll, Maïke; et al. (Hg.): Die nationalsozialistische „Euthanasie“-Aktion „T4“ und ihre Opfer. Geschichte und ethische Konsequenzen für die Gegenwart, Paderborn 2010, S. 175-178.
- KUNDRUS, Birthe: Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1995.
- Loyal, weil satt. Die innere Front im Zweiten Weltkrieg, in: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 6 (1997), 5, S. 80-93.
 - Nur die halbe Wahrheit. Frauen im Umfeld der Wehrmacht zwischen 1939 und 1945 – Ein Forschungsbericht, in: Müller, Rolf-Dieter; Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 719-735.
 - Regime der Differenz. Volkstumspolitische Inklusionen und Exklusionen im Warthegau und im Generalgouvernement 1939-1944, in: Bajohr, Frank; Wildt, Michael (Hg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2009, S. 105-123.
- KUNZ, Andreas: Wehrmacht und Niederlage. Die bewaffnete Macht in der Endphase der nationalsozialistischen Herrschaft 1944 bis 1945 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 64), München 2005.
- KURETSIDIS-HAIDER, Claudia: Der Fall Engerau und die Nachkriegsgerichtsbarkeit. Überlegungen zum Stellenwert der Engerau-Prozesse in der österreichischen Nachkriegsjustizgeschichte, in: Jahrbuch 2001, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2001, S. 67-90.
- LABA, Agnes: Besatzung und Geschlecht. Geschlechtergeschichtliche Analysen des männlichen Alltagslebens unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg, in: Streichhahn, Vincent; Altieri, Riccardo (Hg.): Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Interdisziplinäre Perspektiven zu Geschlechterfragen in der Kriegsforschung (= Historische Geschlechterforschung, Bd. 5), Bielefeld 2021, S. 143-16.
- LADWIG, Benno: Jugendfeuerwehren in Deutschland 1865 bis 1965 (= Deutsche Brandschutzgeschichte, Bericht Nr. 11 der Deutschen Brandschutzgeschichte der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e.V.), Wallmenroth 1985.
- LANE, Nicholas: Tourism in Nazi-Occupied Poland. Baedeker's Generalgouvernement, in: East European Jewish Affairs 27 (1997), S. 45-56.

-
- LANGE, Marius: Die Österreichische Legion in Bocholt 1935–1938, in: Geschichte des Bocholter Stadtwaldlagers, hg. von der Stadt Bocholt/Stadtarchiv (= Bocholter Quellen und Beiträge, Bd. 14), Bocholt 2015, S. 9-56.
- LANGER, Hermann: „Keiner soll hungern, ohne zu frieren!“ – Zur geschichte des NS-Winterhilfswerkes 1933 bis 1945, in: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 17 (2013), 1, S. 12-26.
- LANGTHALER, Ernst: ‚Landflucht‘, Agrarsystem und Moderne: Deutschland 1933-1945, in: Oltmer, Jochen (Hg.): Nationalsozialistisches Migrationsregime und ‚Volksgemeinschaft‘ (=Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 2), Paderborn 2012, S. 111-136.
- Schlachtfelder. Alltägliches Wirtschaften in der nationalsozialistischen Agrargesellschaft 1938-1945 (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 38), Wien u. a. 2016.
- LANWERD, Susanne; STOEHR, Irene: Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven, in: Gehmacher, Johanna; Hauch, Gabriella (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen, Wien 2007, S. 22-68.
- LAPPIN-EPPLE, Eleonore: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen, (= Austria: Forschung und Wissenschaft. Geschichte, Bd. 3), Wien/Berlin 2010.
- LATZEL, Klaus: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939-1945 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 1), Paderborn 1998.
- Töten und schweigen. Wehrmachtsoldaten, Opferdiskurs und die Perspektive des Leidens, in: Peter R. Gleichmann, Thomas Krüger (Hg.): Massenhaftes Töten. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 2), Essen 2004, S. 320-338.
- LAUBE, Stefan: Hilfskasse statt Versicherung Die NSDAP und das „Wagnis Machtergreifung“ (1926-1933), in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte / Journal of Business History* 44 (1999), 2, S. 196-217.
- LAU, Carola: Erinnerungsverwaltung, Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur nach 1989. Institute für nationales Gedenken im östlichen Europa im Vergleich (=Kultur- und Sozialgeschichte Osteuropas/Cultural and Social History of Eastern Europe, Bd. 6), Göttingen 2017.
- LAURITZEN, FREDERICK: Propaganda Art in the Postage Stamps of the Third Reich, in: *The Journal of Decorative and Propaganda Arts* 10 (1988), S. 62-79.
- LAZAR, Imre: Der Fall Horst Wessel. Tatsachenbericht, München 1980.
- LEHMANN, Sebastian: Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt. Einleitung, in: Ders. (Hg. gemeinsam mit Robert Bohn und Uwe Danker): Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt (= Zeitalter der Weltkriege, Bd. 8), Paderborn 2012, S. 9-32.
- LEHNHARDT, Jochen: Die Inszenierung des nationalsozialistischen Soldaten: Die Waffen-SS in der NS-Propaganda, in: Schulte, Jan Erik; Lieb, Peter; Wegner, Bernd (Hg.): Die Waffen-SS. Neue

- Forschungen (= Krieg in der Geschichte, Bd. 74), Paderborn 2014, S. 377-391.
- LEHNSTAEDT, Stephan: „Ostnieten“ oder Vernichtungsexperten? Die Auswahl deutscher Staatsdiener für den Einsatz im Generalgouvernement Polen 1939-1944, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 55 (2007), 9, S. 701-721.
- Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939-1944 (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 82), München 2010.
 - Deutsche in Warschau. Das Alltagsleben der Besatzer 1939-1944, in: Ders.; Böhler, Jochen (Hg.): Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939-1945 (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 26), Osnabrück 2012, S. 205-228.
 - Der Kern des Holocaust. Belzec, Sobibor, Treblinka und die Aktion Reinhardt, München 2017.
 - Die wahre Volksgemeinschaft? Politik für Volksdeutsche im Generalgouvernement, in: Schmiechen-Ackermann, Detlef; Buchholz, Marlis; Roitsch, Bianca; Schröder, Christiane (Hg.): Der Ort der ‚Volksgemeinschaft‘ in der deutschen Gesellschaftsgeschichte (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zur Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 7), Paderborn 2018, S. 152-165.
- LELEU, Jean-Luc: La Waffen-SS. Soldats politiques en guerre, Paris 2007.
- Jenseits der Grenzen: Militärische, politische und ideologische Gründe für die Expansion der Waffen-SS, in: Schulte, Jan Erik; Lieb, Peter; Wegner, Bernd (Hg.): Die Waffen-SS. Neue Forschungen (= Krieg in der Geschichte, Bd. 74), Paderborn 2014, S. 25-41.
- LELLE, Nikolas: Das Unbehagen in der Gemeinschaft. Zur Erfahrbarmachung der Volksgemeinschaft im Nationalsozialismus durch (deutsche) Arbeit, in: psychosozial 38 (2015), 1, S. 27-41.
- „Firm im Führen“. Das „Harzburger Modell“ und eine (Nachkriegs-)Geschichte deutscher Arbeit, Konitzer, Werner; Palme, David (Hg.): „Arbeit“, „Volk“, „Gemeinschaft“. Ethik und Ethiken im Nationalsozialismus (= Jahrbuch 2016 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust), Frankfurt am Main 2016, S. 205-224.
 - Arbeit und Nationalsozialismus. Überlegungen zu Kontinuität und Bruch einer wirkmächtigen, deutschen Tradition, in: Szentiványi, Réka; Teleky, Béla (Hg.): Brüche – Kontinuitäten – Konstruktionen: Mitteleuropa im 20. Jahrhundert, Wien 2017, S. 63-85.
- LENGOWSKI, Marc-Simon: Herrenlos und heiß begehrt. Der Umgang mit dem Vermögen der NSDAP und des Deutschen Reiches in Hamburg nach 1945 (= Forum Zeitgeschichte, Bd. 27), München 2017.
- LENGWILER, Martin: In kleinen Schritten: Der Wandel von Männlichkeiten im 20. Jahrhundert, in: L’Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 19 (2008), 2, S. 75-94.
- LENZ, Wilhelm: Dort, wo andere vertrieben wurden, in: Baltische Briefe 32 (1979), 10, S. 1-2.
- Kulturgut der Deutschbalten. Zu den Umsiedlungsverhandlungen mit Estland und Lettland 1939 bis 1941, in: Bosse, Heinrich; Elias, Otto-Heinrich; Schweitzer, Robert (Hg.): Buch und Bildung im Baltikum. Festschrift für Paul Kaegbein zum 80. Geburtstag (= Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 13), Münster 2005, S. 598-622.
- LEPAGE, Jean-Denis: Hitler’s Stormtroopers. The SA, The Nazis’ Brownshirts, 1922-1945, Barnsley 2016.

-
- LEPSIUS, M. Rainer: Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationenanalyse, Göttingen 1993.
- LEUSCHNER, Torsten: Der deutsche „Drang nach Osten“. Plädoyer für eine linguistisch fundierte historische Stereotypenforschung, in: Muttersprache. Vierteljahresschrift für deutsche Sprache 4 (2013), S. 273-289.
- LEVINE, Herbert S.: Hitler's Free City. A History of the Nazi Party in Danzig, 1925-39, Chicago 1973.
- LEWY, Jonathan: Vice in the Third Reich? Alcohol, Tobacco and Drugs, in: Pine, Lisa (Hg.): Life and Times in Nazi Germany, London 2016, S. 49-74.
- LIEB, Peter: Konventioneller Krieg oder Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44, München 2007.
- „Rücksichtslos ohne Pause angreifen, dabei ritterlich bleiben. Eskalation und Ermordung von Kriegsgefangenen an der Westfront 1944, in: Neitzel, Sönke; Hohn, Daniel (Hg.): Kriegsgräuelt. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (= Krieg in der Geschichte, Bd. 40), Paderborn 2008, S. 337-352.
- LIEDKE, Christian; PIELENZ, Arno: Die Wehrmacht singt die „Loreley“, in: Heine-Jahrbuch 52 (2013), S. 173-178.
- LIEKIS, Šarūnas: 1939 – the Year that Changed Everything in Lithuania's History, Amsterdam/New York 2010.
- LIESKE, Dagmar: Unbequeme Opfer? „Berufsverbrecher“ als Häftlinge im KZ Sachsenhausen (= Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 16), Berlin 2016.
- Zum Umgang mit Pädophilie und sexuellem Kindesmissbrauch im Nationalsozialismus, in: WerkstattGeschichte 26 (2017 [2018]), 2, S. 17-30.
 - Von „Gemeingefährlichen“, „Sittlichkeitsverbrechern“ und „Geschändeten“. Die Verfolgung von sexuellem Kindesmissbrauch im Nationalsozialismus, in: Grüner, Stefan; Raasch, Markus (Hg.): Gewalt gegen Kinder in historischer Perspektive (= Historische Forschungen, Bd. 120), Berlin 2019, S. 404-429.
- LINASI, Marjan: Die Kärntner Partisanen. Der antifaschistische Widerstand im zweisprachigen Kärnten unter Berücksichtigung des slowenischen und jugoslawischen Widerstandes, Ljubljana/Wien 2013.
- LILLA, Joachim: Die Vertretung des „Reichsgaus Sudetenland“ und des „Protektorats Böhmen und Mähren“ im Grossdeutschen Reichstag, in: Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder 40 (1999), 2, S. 436-471.
- (Bearb.): Der bayerische Landtag 1918/19 bis 1933. Wahlvorschläge – Zusammensetzung – Biographien (= Materialien zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 21), München 2008.
- LINDNER, Erik: Die Reemtsma. Geschichte einer deutschen Unternehmerfamilie, München 2008 [zuerst 2007].
- LINHARDT, Andreas: Feuerwehr im Luftschutz 1926-1945. Die Umstrukturierung des öffentlichen Feuerlöschwesens in Deutschland unter Gesichtspunkten des zivilen Luftschutzes (= Deutsche

- Brandschutzgeschichte, Bericht Nr. 19 der Deutschen Brandschutzgeschichte der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e.V.), Braunschweig 2002.
- Die Technische Nothilfe in der Weimarer Republik, Norderstedt 2006.
- LINNE, Karsten: Die deutsche Arbeitsverwaltung zwischen „Volkstumspolitik“ und Arbeiterrekrutierung – das Beispiel Warthegau, in: Ders.; Dierl, Florian; Janjetović: Pflicht, Zwang und Gewalt. Arbeitsverwaltungen im deutsch besetzten Polen und Serbien 1939-1944, Essen 2013, S. 47-170.
- LITTELL, Jonathan: Das Trockene und das Feuchte. Ein kurzer Einfall in faschistisches Gelände, Berlin 2009.
- LIVI, Massimiliano: Gertrud Scholtz-Klink. Die Reichsfrauenführerin. Politische Handlungsräume und Identitätsprobleme der Frauen im Nationalsozialismus am Beispiel der „Führerin aller deutschen Frauen“ (= Politische Soziologie, Bd. 20), Münster 2005.
- LODDENKEMPER, Robert: Tuberkulose-Epidemiologie in der NS-Zeit, in: Ders.; Konietzko, Nikolaus; Seehausen, Vera (Hg.): Die Lungenheilkunde im Nationalsozialismus, Berlin 2018, S. 80-98.
- LÖFFELBEIN, Nils: Ehrenbürger der Nation. Die Kriegsbeschädigten des Ersten Weltkriegs in Politik und Propaganda des Nationalsozialismus (= Zeit der Weltkriege, Bd. 1), Essen 2013.
- LOHALM, Uwe: „Modell Hamburg“. Vom Stadtstaat zum Reichsgau, in: Hamburg im „Dritten Reich“, hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Göttingen 2005, S. 122-153.
- Garant nationalsozialistischer Herrschaft. Der öffentliche Dienst, in: Hamburg im „Dritten Reich“, hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Göttingen 2005, S. 154-187.
- LOHMANN, Walter; HILDEBRAND, Hans H.: Die deutsche Kriegsmarine 1939-1945. Gliederung, Einsatz, Stellenbesetzung, 3 Bde., Bad Nauheim 1956-64.
- LONGERICH, Peter: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA, München 1989.
- Geschichte der SA, München 2003.
- Heinrich Himmler. Biographie, München 2010.
- Joseph Goebbels. Biographie, München 2012.
- Hitler. Biographie, München 2015.
- LORENZ, Maren: Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte, Tübingen 2000.
- LOROFF, Nicole: Gender and Sexuality in Nazi Germany, in: Constellations 3 (2011), 1, S. 49-61.
- LOWER, Wendy: Nazi Empire-Building and the Holocaust in Ukraine, Chapel Hill/North Carolina 2005.
- Hitlers Kolonisatoren in der Ukraine. Zivilverwalter und der Holocaust in Shitomir, in: in: „Fackelträger der Nation“. Elitebildung in den NS-Ordensburgen, Internationale Vogelsang-Tagung 2009. Dokumentation, hg. von vogelsang ip gemeinnützige GmbH, Köln 2010, S. 199-227.
- Hitler's Furies. German Women in the Killing Fields, London 2013.
- ŁUCZAK, Czesław: „Kraj Warty“ 1934-1945. Studium historyczno-gospodarcze okupacji hitlerowskiej (= Documenta occupationis, Bd. XIII), Poznań 1972.
- LÜDTKE, Alf: Funktionseliten: Täter, Mit-Täter, Opfer? Zu den Bedingungen des deutschen Faschismus, in: Ders. (Hg.): Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 91), Göttingen 1991, S. 559-590.

-
- Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus. Ergebnisse, Hamburg 1993.
 - LUDWIG, Cordula: Korruption und Nationalsozialismus in Berlin 1924-1934 (= Geschichtliche Grundlagen der Politik, Bd. 1), Frankfurt am Main 1998.
 - LUH, Andreas: *Der Deutsche Turnverband in der Ersten Tschechoslowakischen Republik*. Vom völkischen Vereinsbetrieb zur volkspolitischen Bewegung (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 62), München 2006.
 - LUHMANN, Niklas: Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen, Frankfurt am Main 1973.
 - Macht, Stuttgart 1975.
 - Organisation und Entscheidung (= Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Geisteswissenschaften, Vorträge, G 232), Opladen 1978.
 - Individuum, Individualität, Individualismus, in: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 3, Frankfurt am Main 1993, S. 149-258.
 - Funktionen und Folgen formaler Organisation. Mit einem Epilog 1994 (= Schriftenreihe der Hochschule Speyer, Bd. 20), Berlin 1995.
 - Organisation und Entscheidung, Wiesbaden 2000.
 - LUMANS, Valdis O.: Himmler's Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German National Minorities of Europa, 1933-1945, Chapel Hill/London 1993.
 - MACHCEWICZ, Paweł: *Das Institut für Nationales Gedenken: Das polnische Modell der Abrechnung mit der totalitären Vergangenheit*, in: Bensussan, Abnès (Hg.): *Die Überlieferung der Diktaturen. Beiträge zum Umgang mit Archiven der Geheimpolizei in Polen und Deutschland nach 1989*, Essen 2004, S. 37-54.
 - MAILÄNDER, Elissa: Ein Blick von außen: Was leistet die Soziologie aus der Sicht der Geschichtswissenschaften?, in: Christ, Michaela; Suderland, Maja (Hg.): *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*, Berlin 2014, S. 511-527.
 - MAJERUS, Benoît: Kollaboration in Luxemburg, die falsche Frage ?, in: ...et wor alles net esou einfach. Questions sur le Luxembourg et la Deuxième Guerre mondiale / Fragen an die Geschichte Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg. Contributions historiques accompagnant l'exposition / Ein Lesebuch zur Ausstellung, Luxembourg 2002, S. 126-140.
 - MALINOWSKI, Stephan: Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus, Berlin 2010.
 - MALINOWSKI, Stephan; REICHARDT, Sven: Die Reihen fest geschlossen? Adlige im Führungskorps der SA bis 1934, in: Conze, Eckart; Wienfort, Monika (Hg.): *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln u. a. 2004, S. 119-150.
 - MALLMANN, Klaus-Michael: „Volksjustiz gegen anglo-amerikanische Mörder.“ Die Massaker an westalliierten Fliegern und Fallschirmspringern 1944/45, in: Gottwaldt, Alfred; Kampe, Norbert; Klein, Peter (Hg.): *NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung*. (= Publikationen der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz; Bd. 11), Berlin 2005, S. 202-213.

-
- MALLMANN, Klaus-Michael; ANGRICK, Andrej (Hg.): Die Gestapo nach 1945. Konflikte, Karrieren, Konstruktionen (= Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 14), Darmstadt 2009.
- MALLMANN, Klaus-Michael; PAUL, Gerhard (Hg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004.
- MAMMACH, Klaus: Der Volkssturm. Bestandteil des totalen Kriegseinsatzes der deutschen Bevölkerung 1944/45, Berlin (Ost) 1981.
- MARKWICK, Roger: Women, War and ‚Totalitarianism‘: the Soviet and the Nazi Experiences Compared, in: Dülffer, Jost; Frank, Robert (Hg.): Peace, War and Gender from Antiquity to the Present. Cross-Cultural Perspectives (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 14), Essen 2009, S. 235-251.
- MARSZOLEK, Inge: „Ich möchte Dich zu gern mal in Uniform sehen“. Geschlechterkonstruktionen in Feldpostbriefen, in: WerkstattGeschichte 8 (1999), 22, S. 41-59.
- MARTSCHUKAT, Jürgen; STIEGLITZ, Olaf: Mannigfaltigkeit: Perspektiven einer historischen Männlichkeitsforschung, in: WerkstattGeschichte 10 (2001), 29, S. 4-7.
- Geschichte der Männlichkeiten (= Historische Einführungen, Bd. 11), Frankfurt am Main 2008.
- MARX, Christoph: Im Zeichen des Ochsenwagens – der radikale Afrikaaner-Nationalismus in Südafrika und die Geschichte der Ossewabrandwag (= Studien zur Afrikanischen Geschichte, Bd. 22), Münster 1998.
- MARX, Henry: Die Verwaltung des Ausnahmezustands. Wissensgenerierung und Arbeitskräftelenkung im Nationalsozialismus (= Geschichte des Reichsarbeitsministeriums im Nationalsozialismus, o. Bd.), Göttingen 2019.
- MASON, Timothy W.: Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1978.
- Die Bändigung der Arbeiterklasse in Deutschland. Eine Einleitung, in: Sachse, Carola u. a. (Hg.): Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Herrschaftsmechanismen im Nationalsozialismus, Opladen 1982, S. 11-53.
- MAß, Sandra: Weiße Helden, schwarze Krieger. Zur Geschichte kolonialer Männlichkeit in Deutschland 1918-1964, Köln 2006.
- MATTONET, Hubert: Jeder Student ein SA-Mann! Ein Beitrag zur Geschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in den Jahren 1933 bis 1939. Archivgestützte Erinnerungen eines damaligen Studenten, Münster 2008.
- MATZER, Lisbeth: Herrschaftssicherung im „Grenzland“. Nationalsozialistische Jugendmobilisierung im besetzten Slowenien (= Nationalsozialistische Volksgemeinschaft, Bd. 11), Paderborn 2021.
- MAUBACH, Franka: Die Stellung halten. Kriegserfahrungen und Lebensgeschichten von Wehrmachthelferinnen, Göttingen 2009.

-
- Konsensuales, kontroverses oder plurales Wissen? Zum Spannungsverhältnis von Frauenbewegung und NS-Frauenforschung in den 1980er und frühen 1990er Jahren, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 21 (2010), 1, S. 175-200.
 - „Volksgemeinschaft“ als Geschlechtergemeinschaft. Zur Genese einer nationalsozialistischen Beziehungsform, in: Brockhaus, Gudrun (Hg.): Attraktion der NS-Bewegung, Essen 2014, S. 251-268.
- MAYER-VON GÖTZ, Irene: Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936 (= Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Bd. 9), Berlin 2008.
- MAZANOWSKA, Izabela; CERAN, Tomasz Sylwiusz (Hg.): Zapomnianikaci Hitlera. Volksdeutscher Selbstschutz w okupowanej Polsce 1939–1940. Wybrane zagadnienia, Bydgoszcz–Gdańsk 2016.
- MEINDL, Ralf: Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie (= Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau, Bd. 18), Osnabrück 2007.
- MEINEN, Insa: Wehrmacht und Prostitution im besetzten Frankreich, Bremen 2002.
- MEINL, Susanne: Vom Fememord zum Völkermord? Terror und Gewaltentfesselung in der Freikorpsbewegung, in: Kramer, Helgard (Hg.): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive, München 2006, S. 311-326.
- Adolf Heinz Beckerle, Frankfurter SA-Führer, Polizeipräsident und Diplomat, erstellt 2008, aktualisiert am: 03.11.2015, URL: http://www.ffmhist.de/ffm33-45/portal01/mitte.php?transfer=t_ak_beckerle_01.
- MELICHAR, Peter: Tote und lebendige Archive. Ein Begriff, seine Verwendungen und Funktion, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 18 (2007), 2, S. 129-144.
- MELZER, Ralf: Konflikt und Anpassung. Freimaurerei in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ (= Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 13), Wien 1999.
- In the eye of a hurricane: German Freemasonry in the Weimar Republic and the Third Reich, in: Journal Totalitarian Movements and Political Religions 4 (2003), 2, S. 113-132.
- MERKL, Franz Josef: General Simon. Lebensgeschichten eines SS-Führers: Erkundungen zu Gewalt und Karriere, Kriminalität und Justiz, Legenden und öffentlichen Auseinandersetzungen, Augsburg 2010.
- MERKL, Peter H.: Political Violence und the Swastika. 581 Early Nazis, Princeton 1975.
- The Making of a Stormtrooper, Princeton 1980.
 - Formen der nationalsozialistischen Gewaltanwendung. Die SA der Jahre 1925 – 1933, in: Mommsen, Wolfgang J.; Hirschfeld, Gerhard (Hg.): Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1998, S. 422-440.
- MESCHNIG, Alexander: Die Sendung der Nation. Vom Grabenkrieg zur NS-Bewegung, in: Brockhaus, Gudrun (Hg.): Attraktion der NS-Bewegung, Essen 2014, S. 29-44.

-
- MESSERSCHMIDT, Manfred: Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination. Mit einer Einführung von General a.D. Johann Adolf Graf Kielmansegg (= Truppe und Verwaltung, Bd. 16), Hamburg 1969.
- Militärgeschichtliche Aspekte der Entwicklung des deutschen Nationalstaates, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Düsseldorf 1988.
 - Die Wehrmacht in der Endphase. Realität und Perzeption, in: Ders.; Guth, Ekkehart (Hg.): Die Zukunft des Reiches: Gegner, Verbündete und Neutrale (1943-1945) (= Vorträge zur Militärgeschichte, Bd. 13), Herford u. a. 1990, S. 195-222.
 - Das Herr als Faktor der arbeitsteiligen Täterschaft, in: Loewy, Hanno (Hg.): Holocaust. Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Reinbek bei Hamburg 1992, S. 166-190.
- MEUSER, Michael: Wettbewerb und Solidarität. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Männergemeinschaften, in: von Arx, Silvia; et al. (Hg.): Koordinaten der Männlichkeit. Orientierungsversuche, Tübingen 2003, S. 83-98.
- Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies, in: Ders.; et al. (Hg.): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art (=Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 19), Münster 2006, S. 160-171.
 - Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Wiesbaden 2010.
- MEUSER, Michael; SCHOLZ, Sylka: Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive, in: Dinges, Martin (Hg.): Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeit vom Mittelalter bis Heute (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 49), Frankfurt am Main 2005, S. 211-228.
- MEZZALANA, Giorgio; OBERMAIR, Hannes (Hg.): Faschismus an den Grenzen / Il fascismo di confine, Themenheft von: Geschichte und Region/Storia e regione 20 (2011), 1.
- MICHAELIS, Rolf: Die Panzer-Grenadier-Divisionen der Waffen-SS, Eggolshaim 2008.
- MICHEL, Anette: Frauen in der NS-Frauenschaft und im Deutschen Frauenwerk. „Gemeinsam mit der SA wird nun auch diese Waffengattung unserer Bewegung für die Freiheit Deutschlands kämpfen“, in: Michel, Renate (Hg.): Dokumentation. 21. Kongreß von Frauen in Naturwissenschaft und Technik, 25.-28. Mai 1995 in Karlsruhe, Darmstadt 1995, S. 263-273.
- MICHELS, Eckard: Deutsche in der Fremdenlegion 1870-1965. Mythen und Realitäten (= Krieg in der Geschichte, Bd. 2), Paderborn 1998.
- MILATA, Paul: Zwischen Hitler, Stalin und Antonescu. Rumäniendeutsche in der Waffen-SS, Köln 2007.
- MILLER, Michael D.; SCHULZ, Andreas: Leaders of the Storm Troops. Bd. 1: Oberster SA-Führer, SA-Stabschef and SA-Obergruppenführer (B – J), Solihull 2014.
- Leaders of the Storm Troops. Bd. 2: SA-Obergruppenführer (K – W), Solihull 2016.
- MITCHAM, Samuel W.: Hitler's Legions. The German Army Order of Battle, World War II, London 1985.
- The Rise of the Wehrmacht. The German Armed Forces and World War II, 2 Bde. Westport, Conn. 2008.
- MITCHELL, Otis C.: The Institutional History of the National Socialist SA: A Study of the SA as a

-
- functioning Organization within the Party Structure (1931-1934), Diss Phil. University of Kansas 1964.
- Hitler's Stormtroopers and the Attack on the German Republic, 1919-1933, Jefferson/North Carolina 2008.
- MITSCHERLICH-NIELSEN, Margarete: Antisemitismus - eine Männerkrankheit? Psychoanalytische Betrachtungen, in: Ginzel, Günther B. (Hg.): Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute, Bielefeld 1991, S. 336-342.
- MLYNARCZYK, Jacek Andrzej: Judenmord in Zentralpolen. Der Distrikt Radom im Generalgouvernement 1939-1945, hg. im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts Warschau und der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, (= Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 9), Darmstadt 2008.
- MLYNEK, Klaus: Die Lageberichte der Staatspolizeistelle und des Regierungspräsidenten in Hannover 1933-1936: Konsens und Opposition im nationalsozialistischen Alltag, in: Hannoversche Geschichtsblätter N.F. 41 (1987), S. 273-300.
- MÖCKEL, Benjamin: Erfahrungsbruch und Generationsbehauptung. Die ‚Kriegsjugendgeneration‘ in den beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften (= Göttinger Studien zur Generationsforschung, Bd. 16), Göttingen 2014.
- MOHRMANN, Wolf-Dieter (Hg.): Der *Krieg hier* ist hart und grausam! Feldpostbriefe an den Osnabrücker Regierungspräsidenten 1941–1944, Osnabrück 1984.
- MOLL, Martin: Die Abteilung Wehrmachtpropaganda im Oberkommando der Wehrmacht: Militärische Bürokratie oder Medienkonzern?, in: Gruner, Wolf; Nolzen, Armin (Hg.): „Bürokratien“: Initiative und Effizienz (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 17), Berlin 2001, S. 111-150.
- NS-Eliten in der Steiermark und steirische NS-Eliten. Herkunft, Rolle und Selbstverständnis 1938-1945, in: Halbrainer, Heimo; Lamprecht, Gerald; Mindler, Ursula (Hg.): NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurses, Wien u. a. 2012, S. 89-115.
- MOLTMANN, Günther: Goebbels' Rede zum totalen Krieg am 18. Februar 1943, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 12 (1964), 1, S. 13-43.
- MOMMSEN, Hans: Betrachtungen zur inneren Auflösung des Dritten Reiches nach der Niederlage von Stalingrad, in: Ders.: Von Weimar nach Auschwitz. Zur Geschichte Deutschlands in der Weltkriegsepoche. Ausgewählte Aufsätze, Stuttgart 1999, S. 309-324.
- MOORE, Paul: ‚The Truth about the Concentration Camps‘: Werner Schäfer's *Anti-Brown Book* and the Transnational Debate on Early Nazi Terror, in: German History 34 (2016), 4, S. 579-607.
- MOOSER, Josef: Einleitung und Auswertung: Kontinuität und Diskontinuität in der Arbeitergeschichte des 20. Jahrhunderts, in: Tenfelde, Klaus (Hg.): Arbeiter im 20. Jahrhundert (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 51), Stuttgart 1991, S. 653-664.
- MORGAN, Gareth: Images of Organization, Beverly Hills 1986.
- MORSCH, Günther (Hg.): Konzentrationslager Oranienburg, Berlin 1994.

-
- MORSCH, Günther; OHM, Agnes (Hg.): Terror in der Provinz Brandenburg. Frühe Konzentrationslager 1933/34 (= Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 46), Berlin 2014.
- MOSCOVICI, Serge: The phenomenon of social representations, in: Ders.; Duveen, Gerard (Hg.): Social Representations – Explorations in Social Psychology, New York 2001, S. 18–77.
- MOSSE, George L.: Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben, , Stuttgart 1993.
- Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit, Frankfurt am Main 1997.
- MÜHLEN, Heinz von zur: Deutschbaltische Korporationen und die Studentenschaft der Universität Dorpat (1802-1939), in: Pistohlkors, Gert von; Raun, Toivo U.; Kaegbein, Paul (Hg.): Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579-1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzbereich zwischen West und Ost (= Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 9), Köln 1987, S. 151-161.
- MÜHLENBERG, Jutta: Das SS-Helferinnenkorps. Ausbildung, Einsatz und Entnazifizierung der weiblichen Angehörigen der Waffen-SS 1942-1949 (= Hamburger Edition), Hamburg 2010.
- MÜHLENFELD, Daniel: Was heißt und zu welchem Zweck studiert man NS-Propaganda? Neuere Forschungen zur Geschichte von Medien, Kommunikation und Kultur während des ‚Dritten Reiches‘, in: Archiv für Sozialgeschichte 49 (2009), S. 527-559.
- MÜHLE, Marcus: Ernst Röhm. Eine biografische Skizze, Berlin 2016.
- MÜHLHÄUSER, Regina: Handlungsräume. Sexuelle Gewalt durch Wehrmacht und SS in den besetzten Gebieten der Sowjetunion 1941 – 1945, in: Dies.; Eschebach, Insa (Hg.): Krieg und Geschlecht. Sexuelle Gewalt im Krieg und Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern, Berlin 2008, S. 167-185.
- Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion 1941-1945, Hamburg 2010.
- ‚Mannestrieb‘ und ‚Manneszucht‘. NS-Politiken im Umgang mit Vergewaltigung, Prostitution, hetero- und homosexuellen Verhältnissen deutscher Soldaten während des Kriegs in der Sowjetunion, in: Dietrich, Anette; Heise, Ljiljana (Hg.): Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus: Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis (= Zivilisationen und Geschichte, Bd. 18), Frankfurt am Main 2013, S. 99-119.
- Eine Frage der Ehre. Anmerkungen zur Sexualität deutscher Soldaten während des Zweiten Weltkriegs, in: Bialas, Wolfgang; Fritze, Lothar (Hg.): Ideologie und Moral im Nationalsozialismus (= Schriften des Hannah-Ahrend-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 50), Göttingen 2014, S. 153-174.
- „Man muss mit dem rechnen, was sich der Berechnung entzieht.“ Zur Konzeption sexueller Gewalt als Kriegswaffe und -strategie am Beispiel der Wehrmacht, in: Zipfel, Gaby; Mühlhäuser, Regina; Campbell, Kirsten (Hg.): Vor aller Augen. Sexuelle Gewalt in bewaffneten Konflikten, Hamburg 2021, S. 55-84.

-
- MÜHLHÄUSER, Regina; ZIPFEL, Gaby: Forschungsverbund „Sexuelle Gewalt in bewaffneten Konflikten“, in: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 21 (2010), 1, S. 85-87.
- MÜLLER, Carl-Jochen: Auf Hitlerurlaub. Eine vergessene Variante des nationalsozialistischen Verschickungstourismus im Licht württembergischer Quellen, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 72 (2013), S. 431-445.
- MÜLLER, Christian: Das Gewohnheitsverbrechergesetz vom 24. November 1933. Kriminalpolitik als Rassenpolitik, Berlin 1997.
- MÜLLER, Jürgen: Nationalsozialismus in Lateinamerika: Die Auslandsorganisation der NSDAP in Argentinien, Brasilien, Chile und Mexiko, 1931-1945 (= Historamericana, Bd. 3), Stuttgart 1997.
- MÜLLER, Katja: Erwerbslose und Erwerbslosigkeit zwischen Göring-Plan und Verfolgung sogenannter „Asozialer“ 1934/35, unveröff. Masterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin 2016.
- MÜLLER, Klaus-Dieter: Verbrechensahndung und Besatzungspolitik. Zur Rolle und Bedeutung der Todesurteile durch Sowjetische Militärtribunale, in: Weigelt, Andreas; Müller, Klaus-Dieter; Schaarschmidt, Thomas; Schmeitzner, Mike (Hg.): Todesurteile sowjetischer Militärtribunale gegen Deutsche (1944-1947). Eine historisch-biographische Studie (= Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 56), Göttingen 2015, S. 15-62.
- MÜLLER, Klaus-Jürgen: Armee, Politik und Gesellschaft in Deutschland 1933-1945. Studien zum Verhältnis von Armee und NS-System (= Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), Paderborn 1979.
- MÜLLER, Rolf-Dieter; UEBERSCHÄR, Gerd R.: Kriegsende 1945. Die Zerstörung des Deutschen Reiches, Frankfurt am Main 1994.
- MÜLLER, Rolf-Dieter; VOLKMANN, Hans-Erich (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999.
- MÜLLER, Rolf-Dieter: Hitler Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik. Die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Wirtschaft und SS, Frankfurt am Main 1991.
- An der Seite der Wehrmacht: Hitlers ausländische Helfer beim „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“. 1941-1945, Berlin 2007.
- MÜLLER, Sven Oliver: Deutsche Soldaten und ihre Feinde. Nationalismus an Front und Heimatfront im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt am Main 2007.
- MÜLLER, Susanne: Die Welt des Baedeker. Eine Medienkulturgeschichte des Reiseführers 1830-1945, Frankfurt am Main 2012.
- MÜLLER, Yves: Gewalt und Männlichkeit in der SA am Beispiel der Köpenicker Blutwoche – Versuch eines transdisziplinären Zugangs, unveröff. Magisterarbeit, Technische Universität Berlin, 2010.
- „Abrechnen, endlich, endlich abrechnen mit allen Feinden!“ Gewalt und Männlichkeit in der SA am Beispiel der „Köpenicker Blutwoche“, in: Arbeitsgemeinschaft Rechtsextremismus/Antifaschismus beim Bundesvorstand der Partei DIE LINKE (Hg.): Europa in der „Zwischenkriegszeit“ des 20. Jahrhunderts. Festschrift zum 60. Geburtstag von Dr. Reiner Zilkenat, Berlin 2011, S. 79-97.

-
- „... wie ist's denn mit dir, Hans...?“ Männlicher Habitus, Kameradschaft und Männerbund in der SA, in: Ders.; Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 355-371.
 - Männlichkeit und Gewalt in der SA am Beispiel der „Köpenicker Blutwoche“, in: Hördler, Stefan (Hg.): SA-Terror als Herrschaftssicherung. „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus, Berlin 2013, S. 130-146.
 - Wilhelm Schepmann – der letzte SA-Stabschef und die Rolle der SA im Zweiten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 63 (2015), 6, S. 513-532.
 - Rez.: Jan Petersen, Unsere Straße. Eine Chronik. Geschrieben 1933/34 im Herzen des faschistischen Deutschland, Verlag am park, Berlin 2013, 339 S., in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 14 (2015), 3, S. 185-187.
 - „Bei uns sitzt Schepmann, da ist alles in Ordnung.“ Wilhelm Schepmann – SA-Gruppenführer, Polizeipräsident, Stabschef, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 106 (2015) [2016], S. 73-106.
 - „Becoming Fascists“. Männlichkeitskonstruktionen der SA zwischen den Kriegen, in: Weipert, Axel; Oberhaus, Salvador; Nakath, Detlef; Hüttner, Bernd (Hg.): „Maschine zur Brutalisierung der Welt“. Der Erste Weltkrieg – Deutungen und Haltungen 1914 bis heute, Münster 2017, S. 129-142.
 - „dass die Aufbauarbeit der SA in Luxemburg im Augenblick eine Krisis durchmacht“. Die nationalsozialistische „Sturmabteilung“ (SA) in Luxemburg 1941-1944, in: Hémecht – Zeitschrift für Luxemburger Geschichte 70 (2018), 4, S. 7-21.
- Nur „Sirenendreher“? Der Einsatz der Hamburger SA als „relevant political factor“ im Luftkrieg, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 106 (2020), S. 83-106.
- „Menschen ohne Glück, ohne Arbeit und Brot“? Zur Inszenierung von Arbeit und Erwerbslosigkeit in der SA 1930-1941, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 70 (2022), 4, S. 343-356.
- MÜLLER, Yves; Winkler, Benjamin: Neonazistische Raumergreifungsstrategien und antifaschistische Gegenstrategien im urbanen Raum. Der Kampf um Räume am Beispiel von Berlin-Schöneeweide und Leipzig, in: Kellershohn, Helmut; Paul, Jobst (Hg.): Der Kampf um Räume. Neoliberale und extrem rechte Konzepte von Hegemonie und Expansion (= Edition DISS, Bd. 34), Münster 2013, S. 112-131.
- MÜLLER, Yves; ZILKENAT, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main u. a. 2013.
- ; ZILKENAT, Reiner: „... der Kampf wird über unserem Leben stehe, solange wir atmen!“ Einleitung, in: Dies. (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 9-28.
- MÜLLER-BOTSCH, Christine: „Den richtigen Mann an die richtige Stelle“. Biographien und politisches Handeln von unteren NSDAP-Funktionären, Frankfurt am Main 2009.
- MÜLLER-JENTSCH, Walther: Der Verein – ein blinder Fleck der Organisationssoziologie, in: Berliner Journal für Soziologie 18 (2008), 3, S. 476-502.

-
- MÜLLNER, Rudolf: Die Mobilisierung der Körper. Der Schul- und Hochschulsport im nationalsozialistischen Österreich, Wien 1993.
- MÜNKLER, Herfried: Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918, Berlin 2013.
- MÜRKENS, Roman: Die Entwicklung der militärischen Leibeserziehung in Deutschland 1919-1934, in: SportZeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft 15 (2015), 2, S. 49-70.
- MUSIAL, Bogdan: Deutsche Zivilverwaltung und Judenverfolgung im Generalgouvernement. Eine Fallstudie zum Distrikt Lublin 1939-1944 (= Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 10), Wiesbaden 1999.
- (Hg.): „Aktion Reinhardt“. Der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941-1944 (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 10), Osnabrück 2004.
- NATHAUS, Klaus: Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 181), Göttingen 2009.
- NEČAK, Dušan: Die *österreichische Legion II. Nationalsozialistische Flüchtlinge in Jugoslawien nach dem misslungenen Putsch vom 25. Juli 1934*, Wien 1996.
- Die „Deutschen“ in Slowenien (1918-1955). Kurzer Abriß / „Nemci“ na Slovenskem (1918-1955). Kratek oris, Ljubljana 1998.
- NEITZEL, Sönke: Deutsche Krieger. Vom Kaiserreich zur Berliner Republik – eine Militärgeschichte, Berlin 2020.
- NEITZEL, Sönke; WELZER, Harald: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt am Main 2011.
- NELIBA, Günter: Lynchjustiz an amerikanischen Kriegsgefangenen in der Opelstadt Rüsselsheim (1944). Rekonstruktion einer der ersten Kriegsverbrecher-Prozesse in Deutschland nach Prozeßakten (1945-1947), Frankfurt am Main 2000.
- NEUBERGER, Helmut: Freimaurerei und Nationalsozialismus. Die Verfolgung der deutschen Freimaurerei durch völkische Bewegung und Nationalsozialismus 1918-1945. Band II: Das Ende der deutschen Freimaurerei, Hamburg 1980.
- NEUMANN, Franz: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, hg. und mit einem Nachwort von Gert Schäfer, Frankfurt am Main 2004 [zuerst 1984, US-amerikanisches Original von 1942].
- NIEKISCH, Ernst: Das Reich der niederen Dämonen, Hamburg 1953.
- NIETHAMMER, Lutz: Hoggan auf Deutschlandfahrt, in: Der Monat 16 (1964), 190, S. 81-90.
- Angepaßter Faschismus. Politische Praxis der NPD, Frankfurt am Main 1969.
- Male Fantasies: an argument for and with an important new study in history and psychoanalysis, in: History Workshop, 7 (1979), S. 176-186.
- Ego-Histoire? und andere Erinnerungs-Versuche, Wien u. a. 2002.
- NOAKES, Jeremy: Nationalsozialismus in der Provinz: Kleine und mittlere Städte im Dritten Reich 1933-1945, in: Möller, Horst; Wirsching, Andreas; Ziegler, Walter (Hg.): Nationalsozialismus in der

-
- Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer), München 1996, S. 237-251.
- NOLZEN, Armin: Von der geistigen Assimilation zur institutionellen Kooperation. Das Verhältnis zwischen NSDAP und Wehrmacht 1943-1945, in: Hillmann, Jörg; Zimmermann, John (Hg.): Kriegsende 1945 in Deutschland, München 2002, S. 69-96.
- Die NSDAP, der Krieg und die deutsche Gesellschaft, in: Jörg Echternkamp (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 9, Erster Halbband: Politisierung, Vernichtung, Überleben, München 2004, S. 99-193.
 - Funktionäre in einer faschistischen Partei. Die Kreisleiter der NSDAP, 1932/33 bis 1944/45, in: Kössler, Till; Stadtland, Helke (Hg.): Vom Funktionieren der Funktionäre. Politische Interessenvertretung und gesellschaftliche Integration in Deutschland nach 1933 (= Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen. Schriftenreihe B: Darstellungen, Bd. 30), Essen 2004, S. 37-75.
 - Die westfälische NSDAP im „Dritten Reich“, in: Westfälische Forschungen – Zeitschrift des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 55 (2005), S. 423-469.
 - „Politische Führung und Betreuung der Bevölkerung“. Die NSDAP im Bombenkrieg, 1939-1945, in: Lemke, Bernd (Hg.): Luft und Zivilschutz in Deutschland im 20. Jahrhundert. Mit Beiträgen von Jörn Brinkhus, Wolfram Geier, Clemens Heitmann, Bernd Lemke und Armin Nolzen, Potsdam 2007, S. 89-108.
 - „... eine Art von Freimaurerei in der Partei“? Die SS als Gliederung der NSDAP, 1939-1945, in: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg (= Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg, Bd. 7), Paderborn 2009, S. 23-44.
 - Vom „Jugendgenossen“ zum „Parteigenossen“. Die Aufnahme von Angehörigen der Hitler-Jugend in die NSDAP, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt am Main 2009, S. 123-150.
 - Moderne Gesellschaft und Organisation. Transformation der NSDAP nach 1933, in: Grieger, Manfred; Jansen, Christian; Wojak, Irmtraud (Hg.): Interessen, Strukturen und Entscheidungsprozesse! Für eine politische Kontextualisierung des Nationalsozialismus, Essen 2010, S. 91-112.
 - Nationalsozialismus und Christentum. Konfessionsgeschichtliche Befunde zur NSDAP, in: Ders.; Gailus, Manfred (Hg.): Zerstrittene „Volksgemeinschaft“. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, S. 151-179.
 - Die Landesleitung Ostland der NSDAP: Strukturen, Funktionen, Praktiken, in: Lehmann, Sebastian (Hg. gemeinsam Bohn, Robert; Danker, Uwe): Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt (= Zeitalter der Weltkriege, Bd. 8), Paderborn 2012, S. 147-169.
 - „Ganz normale Organisationen“. Was die NS-Forschung von Stefan Kühl lernen sollte, in: Berliner Colloquien zur Zeitgeschichte. Beilage zum Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 25 (2016), 6, S. 97-104.
 - Organizing the ‘people’s community’: the NSDAP and the ‘ethnic Germans’ in Nazi-occupied territories,

- in: *Journal of Genocide Research* 19 (2017), 2, S. 170-190.
- NORDBLOM, Pia: Wider die These von der bewussten Fälschung. Bemerkungen zu den Gesprächen mit Hitler, in: Dies.; Hensel, Jürgen (Hg.): *Hermann Rauschning. Materialien und Beiträge zu einer politischen Biographie*, Osnabrück 2003, S. 151-174.
- NÜBEL, Christoph: Fremde Welten. Kriegslandschaften und die Anthropologie des Soldaten, 1914-1933, in: *Historische Anthropologie* 24 (2016), 1, S. 50-71.
- OBERLE, Isabell; SCHUBERT, Stefan: „Unbekannter Soldat“, in: *Compendium heroicum*, hg. von Ronald G. Asch, Achim Aurnhammer, Georg Feitscher und Anna Schreurs-Morét, publiziert vom Sonderforschungsbereich 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ der Universität Freiburg, 6.8.2018, DOI: 10.6094/heroicum/unbekannter-soldat.
- OFFIZIER, Michael: *Vom heldenhaften Führer zum einsamen Deserteur. Zum Wandel der Motive von Männlichkeit in der deutschen Kriegsliteratur*, Hamburg 2012.
- OHM, Barbara: Verfahren gegen die Fürther Nazi-Größen Hans Sandreuter und Franz Jakob in den Jahren 1939/42. 2. Teil: Franz Jakob, in: *Fürther Geschichtsblätter* 65 (2015), 3, S. 87-92.
- Entnazifizierungs- und Strafverfahren gegen den Fürther NS-Oberbürgermeister Franz Jakob, in: *Fürther Geschichtsblätter* 66 (2016), 4, S. 107-127.
- OLTMER, Jochen: *Nationalsozialistisches Migrationsregime und ‚Volksgemeinschaft‘ (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 2)*, Paderborn 2012.
- OPITZ-BELAKHAL, Claudia: „Krise der Männlichkeit“ – ein nützliches Konzept der Geschlechtergeschichte?, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 19 (2008), 2, S. 31-50.
- *Geschlechtergeschichte (= Historische Einführungen, Bd. 8)*, Frankfurt am Main 2010.
- OPPENHEIMER, Max: Der Weg der VVN – Vom Häftlingskomitee zum Bund der Antifaschisten, in: Ders. (Hg.): *Antifaschismus. Tradition. Politik. Perspektive. Geschichte und Ziele der VVN-Bund der Antifaschisten*, Frankfurt am Main 1978, S. 9-118.
- ORTH, Karin: *Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien*, Göttingen 2000.
- ORTH, Rainer: „Der Amtssitz der Opposition“? Politik und Staatsumbaupläne im Büro des Stellvertreters des Reichskanzlers in den Jahren 1933-1934, Köln 2016.
- ORTMEYER, Benjamin; RHEIN, Katharina: *NS-Propaganda gegen die Arbeiterbewegung 1933-1945. Imitation und Indoktrination*, Weinheim, Basel 2015.
- OSTERLOH, Jörg: *Nationalsozialistische Judenverfolgung im Reichsgau Sudetenland 1938-1945 (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 105)*, München 2006.
- OSWALD, Rudolf: Im Abgrund: Otto Nerz, in: Pfeiffer, Lorenz; Schulze-Marmeling, Dietrich (Hg.): *Hakenkreuz und rundes Leder. Fussball im Nationalsozialismus*, Göttingen 2008, S. 323-330.
- OVEN, Wilfred von: *Mit ruhig festem Schritt. Aus der Geschichte der SA*, Kiel 1998.
- OVERMANS, Rüdiger: *Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg*, München 1999.

-
- PACKHEISER, Christian: Heimurlaub. Soldaten zwischen Front, Familie und NS-Regime (= Das Private im Nationalsozialismus, Bd. 1), Göttingen 2020.
- PAHL, Magnus: „Eine ganze Fallschirmjäger-Division vielleicht 10 Fahrzeuge“? Zur Organisation und Ausstattung der Fallschirmtruppe, in: Ders.; Wagner, Armin (Hg.): Hitlers Elitetruppe? Mythos Fallschirmjäger, Dresden 2021, S. 39-60.
- PANWITZ, Sebastian: Die Geschichte des Sonderarchivs Moskau, in: Bulletin des Deutschen Historischen Instituts Moskau 2 (2008) (= Das Sonderarchiv des Russischen Staatlichen Militärarchivs. Forschungsberichte von Stipendiaten des DHI Moskau), S. 11-20.
- PÄRPUCE, Rasa: Die Arbeit des Paritätischen Ausschusses in den Jahren 1939-1940: Die Aufteilung der lettischen Kulturgüter, in: **Forschungen zur baltischen Geschichte 3 (2008)**, S. 164-197.
- Die Verwaltung baltischer Kulturgüter in Posen (Poznań) während des Zweiten Weltkrieges, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte XIX (2010), S. 116-165.
- PATEL, Kiran Klaus: Der Arbeitsdienst für Männer im Machtgefüge des „Dritten Reiches“, in: Gruner, Wolf; Nolzen, Armin (Hg.): Bürokration. Initiative und Effizienz (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 17), Berlin 2001, S. 51-79.
- „Soldaten der Arbeit“. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933-1945 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 157), Göttingen 2003.
- PÄTZOLD, Kurt: Gefolgschaft hinterm Hakenkreuz. Zwanzig Kapitel zu zwölf Jahren deutscher Geschichte, Berlin 2017.
- PÄTZOLD, Kurt; WEIßBECKER, Manfred: Geschichte der NSDAP 1920-1945. Mit 52 Abbildungen und 1 Karte (= Kleine Bibliothek, Bd. 232), Köln 1981.
- PAUL, Gerhard (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche (= *Dachauer* Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 2), Göttingen 2002.
- Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und „ganz gewöhnlichen“ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: Ders. (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche (= *Dachauer* Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 2), Göttingen 2002, S. 13-92.
- PESCHEL, Andreas: Heinrich Benneckes Lebenslauf, in: Bennecke, Heinrich: Die SA in Sachsen vor der „Machtübernahme“. Nachgelassenes von Heinrich Bennecke (1902-1972). Bearbeitet und herausgegeben von Andreas Peschel, Markleeberg 2012, S. 7-22.
- PETERS, Christian: Nationalsozialistische Machtdurchdringung in Kleinstädten. Eine vergleichende Studie zu Quakenbrück und Heide/Holstein (= *Histoire*, Bd. 80), Bielefeld 2015.
- PETERS, Florian: Patriotische Geschichtsschreibung im Staatsauftrag. Polens neue Rechtsregierung bricht mit der historischen Legitimation des Neuanfangs von 1989, in: *Zeitgeschichte-online*, Mai 2016, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/patriotische-geschichtsschreibung-im-staatsauftrag>.
- PETERSEN, Jan: Unsere Straße. Eine Chronik. Geschrieben 1933/34 im Herzen des faschistischen Deutschland, Berlin 2013.

-
- PETERSEN, Merit: Verwandte Gemeinschaften. Mormonismus und Nationalsozialismus, in: Schmiechen-Ackermann, Detlef (Hg.): ‚Volksgemeinschaft‘: Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im ‚Dritten Reich‘? (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 1), Paderborn 2012, S. 265-287.
- PETRICK-FELBER, Nicole: Kriegswichtiger Genuss – Tabak und Kaffee im „Dritten Reich“, Göttingen 2015.
- PETTER, Wolfgang: SA und SS als Instrumente nationalsozialistischer Herrschaft, in: Bracher, Karl Dietrich; Funke, Manfred; Jacobsen, Hans-Adolf (Hg.): Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, Düsseldorf 1992, S. 76-94.
- PFEIFFER, Lorenz: Carl Diem und der Sport in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 1 (1987), 1, S. 92-104.
- „Soldatische Haltung in Auftreten und Sprache ist beim Turnunterricht selbstverständlich“. Die Militarisierung und Disziplinierung des Schulsports, in: Hermann, Ulrich; Nassen, Ulrich (Hg.): Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung (= Zeitschrift für Pädagogik, 31. Beiheft), Weinheim u. a. 1993, S. 181-196.
 - „‘Schulfeind‘ Fußball hat gesiegt“. Die Einführung des Fußballs an den Schulen zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Herzog, Markwart (Hg.): Fußball zur Zeit des Nationalsozialismus. Alltag – Medien – Künste – Stars (= Irseer Dialoge. Kultur und Wissenschaft interdisziplinär, Bd. 13), Stuttgart 2008, S. 51-64.
- PIETSCH, Julia: Stigmatisierung von Juden in frühen Konzentrationslagern. Die Häftlinge der 'Judenkompanie' des Konzentrationslagers Oranienburg 1933/34, in: Dies.; Brenneisen, Marco; Eckel, Christine; Haendel, Laura (Hg.): Stigmatisierung - Marginalisierung – Verfolgung. Beiträge des 19. Workshops zur Geschichte und Gedächtnisgeschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Berlin 2015, S. 99-120.
- PILZWEGER, Stefanie: Männlichkeit zwischen Gefühl und Revolution. Eine Emotionsgeschichte der bundesdeutschen 69er-Bewegung, Bielefeld 2015.
- PISTOHLKORS, Gert von; RAUN, Toivo U.; KAEGBEIN, Paul (Hg.): Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579-1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzbereich zwischen West und Ost (= Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 9), Köln 1987.
- PLANERT, Ute: Kulturkritik und Geschlechterverhältnis. Zur Krise der Geschlechterordnung zwischen Jahrhundertwende und „Drittem Reich“, in: Hardtwig, Wolfgang (Hg.): Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900-1933 (= Geschichte und Gesellschaft, Bd. 21), Göttingen 2005, S. 191-214.
- PLASSMANN, Max: Wehrmachtbordelle. Anmerkungen zu einem Quellenfund im Universitätsarchiv Düsseldorf, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 62 (2003), 1, S. 157-174.
- POHL, Dieter: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und

-
- Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 50), München 21997.
- Die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Warteland: Koloniale Verwaltung oder Modell für die zukünftige Gauverwaltung?, in: John, Jürgen; Möller, Horst (Hg.): Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen „Führerstaat“ (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer), München 2007, S. 395-405.
- POHL, Reinhard: Reichskommissariat Ostland: Schleswig-Holsteins Kolonie, in: Sonderheft Schleswig-Holstein und die Verbrechen der Wehrmacht, Kiel 1998 [1999], S. 10-12.
- POHL, Rolf: Massenvergewaltigung. Zum Verhältnis von Krieg und männlicher Sexualität, in: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 11 (2002), 2, S. 53-75.
- PÖHLMANN, Markus: Von Versailles nach Armageddon: Totalisierungserfahrung und Kriegserwartung in deutschen Militärzeitschriften, in: Förster, Stig (Hg.): An der Schwelle zum Totalen Krieg. Die militärische Debatte über den Krieg der Zukunft 1919-1939 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 13), Paderborn 2002, S. 323-391.
- POLAK- SPRINGER, Peter: The Nazi ‚recovered territories‘ myth in the eastern Upper Silesian borderland, 1939-1945, in: Bjork, James; Kamusella, Tomasz; Wilson, Tim; Novikov, Anna (Hg.): Creating Nationality in Central Europe, 1880-1950. Modernity, violence and (be)longing Upper Silesia (= Routledge Studies in History of Russia Eastern Europe), New York 2016, S. 170-184.
- POLNIK, Axel: Die Bayreuther Feuerwehren im Dritten Reich: Der Brandschutz in der Gauhauptstadt Bayreuth.
- POLOPRUDSKÁ, Eliška: Jednotky SA v Říšské župě Sudety (na příkladu hlavního města župy 1938-1945), Technická univerzita v Liberci, Liberec 2019.
- PORZYCKI, Wiesław: Rola niemieckiego cywilnego personelu administracyjnego w realizacji hitlerowskiej polityki, unveröff. Diss., Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu 1990.
- POSTERT, André: Die Hitlerjugend. Geschichte einer überforderten Massenorganisation (= Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 68), Göttingen 2021.
- POTTER, Elmar B.; NIMITZ, Chester W.: Seemacht. Eine Seekriegsgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, hg. Im Auftrag des Arbeitskreises für Wehrforschung von Jürgen Rohwer, München 1974.
- PREISENDÖRFER, Peter: Organisationssoziologie. Grundlagen, Theorien und Problemstellungen, Wiesbaden 22016.
- PRETZEL, Andreas: Schwule Nazis. Narrative und Desiderate, in: Schwartz, Michael (Hg.): Homosexuelle im Nationalsozialismus. Neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen 1933 bis 1945, 69-76.
- Homophobie und Männerbund. Plädoyer für einen Perspektivwechsel, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 53 (2005), 11, S. 1034-1044.

-
- PRIEB, Lutz: Deutsche Kriegsgefangene als Häftlinge in den Speziallagern des NKVD in der SBZ, in: Mironenko, Sergej; et al. (Hg.): Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950, Bd. 1, Berlin 1998, S. 250-263.
- PYTA, Wolfram: „Menschenökonomie“. Das Ineinandergreifen von ländlicher Sozialraumgestaltung und rassenbiologischer Bevölkerungspolitik im NS-Staat, in: Historische Zeitschrift 273 (2001), 1, S. 32-94.
- RADEMACHER, Michael: Die Kreisleiter der NSDAP im Gau Weser-Ems, Marburg 2005.
- RAEM, Heinz-Albert: Katholischer Gesellenverein und Deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B, Forschungen, Bd. 35), Mainz 1982.
- RAIM, Edith: Justiz zwischen Diktatur und Demokratie. Wiederaufbau und Ahndung von NS-Verbrechen in Westdeutschland 1945-1949 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 96), München 2013.
- RAMET, Sabrina P.: Personalities in the History of the NDH, in: Journal Totalitarian Movements and Political Religions 7 (2006), 4, S. 493-498.
- RASS, Christoph: „Menschenmaterial“: Deutsche Soldaten an der Ostfront. Innenansichten einer Infanteriedivision 1939 – 1945 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 17), Paderborn 2003.
- ‚Volksgemeinschaft‘ und ‚Wehrgemeinschaft‘, in: Reeken, Dietmar von; Thießen, Malte (Hg.): ‚Volksgemeinschaft‘ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 4), Paderborn 2013, S. 309-322.
- RAUSCHNING, Hermann: Gespräche mit Hitler, Zürich 1948.
- REBENSTORF, Hilke: Die politische Klasse. Zur Entwicklung und Reproduktion einer Funktionselite (= Campus Forschung, Bd. 725), Frankfurt am Main 1995.
- REBENTISCH, Dieter: Führerstaat und Verwaltung im Zweiten Weltkrieg. Verfassungsentwicklung und Verwaltungspolitik 1939-1945 (= Frankfurter historische Abhandlungen Bd. 29), Stuttgart 1989.
- REDECKER, Niels von: Victor von zur Mühlen und die nationalsozialistische Bewegung im estländischen Deutschtum. eine biographische Annäherung, Garleff, Michael (Hg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich (= Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1/I), Köln 2001, S. 77-118.
- REEKEN, Dietmar von; THIEßEN, Malte (Hg.): ‚Volksgemeinschaft‘ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 4), Paderborn 2013.
- REEMTSMA, Jan Philipp: Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne, durchgesehene Neuausgabe, Hamburg 2008.
- REESE, Dagmar: Kamerad unter Kameraden. Weiblichkeitskonstruktionen im Bund Deutscher Mädel während des Krieges, in: Dies. (Hg.): Die BDM-Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus (= Potsdamer Studien, Bd. 19), Berlin 2007, 215-253.

-
- REGAN, Geoffrey: Backfire. A History of Friendly Fire From Ancient Warfare to the Present Day, London 1995.
- REICHARD, Tom: Die Zeit der Zigarette. Rauchen und Temporalität in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Geppert, Alexander C.T.; Kössler, Till (Hg.): Obsession der Gegenwart: Zeit im 20. Jahrhundert, Göttingen 2015, S. 92-122.
- REICHARDT, Sven: Gesellschaften im Übergang. Überlegungen zum Vergleich faschistischer Kampfbünde in Italien und Deutschland, in: Triebel, Armin (Hg.): Die Pragmatik des Gesellschaftsvergleichs, Leipzig 1997, S. 139-155.
- Formen faschistischer Gewalt. Faschistische Kampfbünde in Italien und Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg. Eine typologische Deutung ihrer Gewaltpropaganda während der Bewegungsphase des Faschismus, in: Sociologus. Zeitschrift für empirische Ethnosoziologie und Ethnopsychologie 51 (2001), 1/2, S. 55-88.
 - Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 63), Köln 2002.
 - „Märtyrer“ der Nation. Überlegungen zum Nationalismus in der Weimarer Republik, in: Echternkamp, Jörg; Müller, Sven Oliver (Hg.): Die Politik der Nation. Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen 1760 – 1960 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 56), München 2002, S. 173-202.
 - Vergemeinschaftung durch Gewalt - Das Beispiel des SA-„Mördersturmes 33“ in Berlin-Charlottenburg 1928-1932, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Entgrenzte Gewalt - Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus (=Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 7), Bremen 2002, S. 20-36.
 - Homosexualität und SA-Führer. Plädoyer für eine Diskursgeschichte, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 52 (2004), 8, S. 737-740.
 - Gewalt, Körper und Politik. Paradoxien in der deutschen Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit, in: Hardtwig, Wolfgang (Hg.): Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939 (= Geschichte und Gesellschaft, Bd. 21), Göttingen 2005, S. 205-239.
 - Klaus Theweleits „Männerphantasien“ – ein Erfolgsbuch der 1970er-Jahre, in: Zeithistorische Forschungen 3 (2006), 3, S. 401-421.
 - Totalitäre Gewaltpolitik? Überlegungen zum Verhältnis von nationalsozialistischer und kommunistischer Gewalt in der Weimarer Republik, in: Hardtwig, Wolfgang (Hg.): Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900 – 1933 (= Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit; Bd. 22), München 2007, S. 377-402.
 - Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 63), 2., durchges. u. um ein Nachwort ergänzte Aufl., Köln 2002.
 - Die SA im „Nachkriegs-Krieg“, in: Krumeich, Gerd (Hg. in Verbindung mit Anke Hoffstadt und Arndt Weinrich): Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte

-
- Neue Folge, Bd. 24), Essen 2010, S. 243-259.
 - Violence and Community: A Micro-Study on Nazi Storm Troopers, in: *Central European History* 46 (2013), 2, S. 275-297.
 - Vergemeinschaftung durch Gewalt. Der SA-„Mördersturm 33“ in Berlin-Charlottenburg, in: Hördler, Stefan (Hg.): *SA-Terror als Herrschaftssicherung. „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus*, Berlin 2013, S. 110-129.
 - Violence, Body, Politics: Paradoxes in Interwar Germany, in: Millington, Chris; Passmore, Kevin (Hg.): *Political Violence and Democracy in Western Europe, 1918–1940*, New York 2015, S. 62-96.
- REICHE, Eric G.: *The Development of the SA in Nürnberg, 1922-1934*, Cambridge 1986.
- REICH, Wilhelm: *Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik*, Köln 1971.
- REINICKE, David: „Erziehung fleißiger Staatsbürger für das 3. Reich“. Gewaltpraxis und Gruppendynamik der ‚Moor-SA‘, in: Reeken, Dietmar von; Thießen, Malte (Hg.): ‚Volksgemeinschaft‘ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort (= *Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung*, Bd. 4), Paderborn 2013, S. 275-289.
- Aufstieg durch Gemeinschaft. Sozialutopie und Gemeinschaftspraxis der SA-Wachmannschaften emsländischer Strafgefangenenlager 1934-42, in: Ders.; et al. (Hg.): *Gemeinschaft als Erfahrung. Kulturelle Inszenierungen und soziale Praxis 1930–1960* (= *Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung*, Bd. 5), Paderborn 2014, S. 129-156.
 - Die ‚Moor-SA‘. Siedlungspolitik und Strafgefangenenlager im Emsland 1934-1942, Göttingen 2022 [Im Erscheinen].
- REININGHAUS, Wilfried: Der Bestand „Polizeipräsidium Dortmund, Sammlung Primavesi“ im Staatsarchiv Münster, in: *Westfälische Forschungen – Zeitschrift des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe* 48 (1998), S. 623-626.
- REITER, Margit: Inklusion und Exklusion. Zur politischen Formierung ehemaliger NationalsozialistInnen im Verband der Unabhängigen (VdU) und in der frühen FPÖ, in: *zeitgeschichte* 44 (2017). 3, S. 143-159.
- Die Ehemaligen. Der Nationalsozialismus und die Anfänge der FPÖ, Göttingen 2019.
- RESCHKE, Oliver: *Der Kampf der Nationalsozialisten um den roten Friedrichshain 1925-1933*, Berlin 2004.
- Der Kampf um die Macht in einem Berliner Arbeiterbezirk. Nationalsozialisten am Prenzlauer Berg 1925-1933, Berlin 2008.
 - Die soziale Zusammensetzung der Berliner SA in der Kampfzeit im Vergleich mit ihren Kontrahenten vom Berliner RFB. Ein Diskussionsbeitrag, in: Müller, Yves; Zilkenat, Reiner (Hg.): *Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA)*, Frankfurt am Main 2013, S. 115-128.
 - Kampf um den Kiez. Der Aufstieg der NSDAP im Zentrum Berlins 1925-1933, Berlin 2014.

-
- REULEAUX, Nele: Nationalsozialistische Täter. Die intergenerative Wirkungsmacht des malignen Narzissmus (= Psyche und Gesellschaft), Gießen 2006.
- REULICKE, Jürgen: „Ich möchte einer werden so wie die...“ Männerbünde im 20. Jahrhundert (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 34), Frankfurt am Main u. a. 2001.
- RICHE, Alexandra: Warsaw 1944. The Fateful Uprising, London 2013.
- RIGOLL, Dominik: Staatsschutz in Westdeutschland. Von der Entnazifizierung zur Extremistenabwehr (= Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 13), Göttingen 2013.
- RIGOLL, Dominik; MÜLLER, Yves: Zeitgeschichte des Nationalismus. Für eine Historisierung von Nationalsozialismus und Rechtsradikalismus als politische Nationalismen, in: Archiv für Sozialgeschichte 60 (2020), S. 323-351.
- RIMSCHA, Hans von: Zur Gleichschaltung der deutschen Volksgruppen durch das Dritte Reich. Das Beispiel der deutschbaltischen Volksgruppe in Lettland, in: Historische Zeitschrift 182 (1956), 1, S. 29-63.
- RISTAU, Jörn-Arne: Sport und Sportmedizin im nationalsozialistischen Deutschland, unveröff. Diss., Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin 2013.
- RÖDDER, Andreas; ELZ, Wolfgang (Hg.): Alte Werte – Neue Werte. Schlaglichter des Wertewandels, Göttingen 2008.
- RODE, Walther: Deutschland ist Caliban. Ein Pamphlet gegen den Hinterwäldler aus Braunau und die Deutschen aus dem Jahre 1934. Mit einem Vorwort von Klaus Bittermann (= Critica Diabolis, Bd. 249), Berlin 2017 [zuerst 1934].
- ROEDER, Heidi: Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau. Fuchsbreite. Lindenhof-Siedlung, ‚GAGFAH-Siedlung‘ Germsdorf, hg. vom Stadtplanungsamt Magdeburg, H. 43/I (1995), S. 34-54.
- RÖGER, Maren: Kriegsbeziehungen. Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen 1939 bis 1945 (= Die Zeit des Nationalsozialismus), Frankfurt am Main 2015.
- ROHKRÄMER, Thomas: Kult der Gewalt und Sehnsucht nach Ordnung – Ernst Jünger und der soldatische Nationalismus in der Weimarer Republik, in: Sociologus. Zeitschrift für empirische Ethnosoziologie und Ethnopsychologie 51 (2001), 1/2, S. 28-48.
- ROHRER, Christian: Nationalsozialistische Macht in Ostpreußen, München 2006.
- ROHRKAMP, René: „Weltanschaulich gefestigte Kämpfer“. Die Soldaten der Waffen-SS 1933-1945. Organisation – Personal – Sozialstrukturen (= Krieg in der Geschichte, Bd. 61), Paderborn 2010.
- Die Rekrutierungspraxis der Waffen-SS in Frieden und Krieg, in: Schulte, Jan Erik; Lieb, Peter; Wegner, Bernd (Hg.): Die Waffen-SS. Neue Forschungen (= Krieg in der Geschichte, Bd. 74), Paderborn 2014, S. 42-60.
- RÖHR, Werner: Der „Fall Grün“ und das Sudetendeutsche Freikorps, in: Hahn, Hans Henning (Hg.): Hundert Jahre sudetendeutsche Geschichte – Eine völkische Bewegung in drei Staaten, Frankfurt am Main 2007, S. 241-256.
- RÖMER, Felix: Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42, Paderborn 2008.

-
- „Seid hart und unerbittlich...“ Gefangenenerschießung und Gewalteskalation im deutsch-sowjetischen Krieg 1941/42, in: Neitzel, Sönke; Hohrath, Daniel (Hg.): Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (= Krieg in der Geschichte, Bd. 40), Paderborn 2008, S. 317-335.
 - Gewaltsame Geschlechterordnung. Wehrmacht und „Flintenweiber“ an der Ostfront 1941/42, in: Latzel, Klaus; Maubach, Franka; Satjukow, Silke (Hg.): Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute (= Krieg in der Geschichte, Bd. 60), Paderborn 2011, S. 331-351.
 - Volksgemeinschaft in der Wehrmacht? Milieus, Mentalitäten und militärische Moral in den Streitkräften des NS-Staates, in: Gudehus, Christian; Neitzel, Sönke; Welzer, Harald (Hg.): „Der Führer war wieder viel zu human, viel zu gefühlvoll“. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht deutscher und italienischer Soldaten, Frankfurt am Main 2011, S. 55-94.
 - Kameraden. Die Wehrmacht von innen, Bonn 2012.
 - Die narzisstische Volksgemeinschaft. Theodor Habichts Kampf 1914 bis 1944, Frankfurt am Main 2017.
- ROSEN, Hans Freiherr von: Grocholin. Geschichte eines deutschen Gutes in Posen. geliebt – verloren – unvergessen, Leer 1985.
- ROSENHAFT, Eve: Beating the Fascists? The German Communists and Political Violence 1929-1933, Cambridge 1983.
- ROSENSPRUNG, Jan: „So musste der Stahlhelm als Notnagel hinhalten“. Vorläufer und Zwischenwirte auf dem Weg zur NSDAP, in: Falter, Jürgen W.; et al.: „Wie ich den Weg zum Führer fand“. Beitrittsmotive und Entlastungsstrategien von NSDAP-Mitgliedern, Frankfurt am Main 2022, S. 125-156.
- ROTH, Karl Heinz: Facetten des Terrors. Der Geheimdienst der „Deutschen Arbeitsfront“ und die Zerstörung der Arbeiterbewegung 1933-1938, Bremen 2000.
- ROTH, Markus: Herrenmenschen. Die deutschen Kreishauptleute im besetzten Polen - Karrierewege, Herrschaftspraxis und Nachgeschichte (= Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts; Bd. 9), Göttingen 2009.
- RÜFFLER, Klaus: Vom Münchener Landfriedensbruch bis zum Mord von Potempa: Der „Legalitätskurs“ der NSDAP, Frankfurt am Main, Berlin 1994.
- RÜRUP, Reinhard: Foto-Feldpost. Geknipste Kriegserlebnisse 1939-1945. Eröffnungsrede zur Ausstellungseröffnung im Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst vom 30. März 2000, in: WerkstattGeschichte 9 (2000), 26, S. 71-78.
- RUSINEK, Bernd-A.: Der Kult der Jugend und des Krieges. Militärischer Stil als Phänomen der Jugendkultur in der Weimarer Zeit, in: Döffler, Jost; Krumeich, Gerd (Hg.): Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge, Bd. 15), Essen 2002, S. 171-197.
- RUTAR, Sabine: „Unsere abgebrochene Südostecke ...“ Bergbau im nördlichen Jugoslawien (Slowenien) unter deutscher Besatzung (1941–1945), in: Buggeln, Marc; Wildt, Michael (Hg.): Arbeit im Nationalsozialismus, München 2014, S. 273-292.

-
- Lokale Dimensionen des Arbeitseinsatzes. Bergbau in den CdZ-Gebieten Untersteiermark, Kärnten und Krain (Slowenien), in: Working Papers of the Independent Commission of Historians Investigating the History of the Reich Ministry of Labour (*Reichsarbeitsministerium*) in the National Socialist Period, Working Paper Series A, Nr. 8, URL: https://www.historikerkommission-reichsarbeitsministerium.de/sites/default/files/inline-files/Working%20Paper%20UHK%20A8_Rutar_0.pdf.
 - SALDERN, Adelheid von: Innovative Trends in Women's and Gender Studies of the National Socialist Era, *German History* 27 (2009), 1, S. 84–112.
 - SALEWSKI, Michael: Die bewaffnete Macht im Dritten Reich 1933 – 1939, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648 – 1939, Bd. 4: Wehrmacht und Nationalsozialismus 1933-1939, München 1978, S. 13-287.
 - SALOMON, Ernst von: Der Fragebogen, Reinbek bei Hamburg ¹⁹2011 [zuerst 1951].
 - SANDKÜHLER, Thomas: Von der „Gegnerabwehr“ zum Judenmord. Grenzpolizei und Zollgrenzschutz im NS-Staat, in: Gerlach, Christian (Hg.): Durchschnittstäter. Handeln und Motivation (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 16), Berlin 2000, S. 95-154.
 - SAUER, Bernhard: Die Baltikumer, Berlin 1995.
 - Vom Mythos eines ewigen Soldatentums. Der Feldzug deutscher Freikorps im Baltikum im Jahre 1919, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43 (1995), 10, S. 869-902.
 - Gerhard Roßbach - Hitlers Vertreter für Berlin. Zur Frühgeschichte des Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 50 (2002), 1, S. 5-21.
 - Goebbels „Rabauken“. Zur Geschichte der SA in Berlin-Brandenburg, in: Schaper, Uwe (Hg.): Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2006, Berlin 2006, S. 107-164.
 - „Auf nach Oberschlesien.“ Die Kämpfe der deutschen Freikorps 1921 in Oberschlesien und den anderen ehemaligen deutschen Ostprovinzen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 58 (2010), 4, S. 297-320.
 - Alte Kämpfer und starke Bande: Kurt Daluge und Herbert Packebusch, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 62 (2014), 12, S. 977-996.
 - SAUER, Wolfgang: Teil III. Die Mobilmachung der Gewalt, in: Bracher, Karl Dietrich; Sauer, Wolfgang; Schulz, Gerhard: Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Opladen 1960, S. 685-966.
 - SCHADE, Achim; REDIECK, Matthias (Hg.): Rostock im Feuersturm. Das Vier-Tage-Bombardement vom 24.4. bis 27.4.1942, Rostock ²2012.
 - SCHAFRANEK, Hans: Sommerfest mit Preisschießen. Die unbekannte Geschichte des NS-Putsches im Juli 1934, Wien 2006.
 - Der NS-Putsch im Juli 1934. Vorgeschichte in Salzburg, in: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes 2007, Wien 2007, S. 177-195.
 - Söldner für den Anschluss. Die Österreichische Legion 1933-1938, Wien 2011.

-
- Eine unbekannte NS-Tätergruppe: Biografische Skizzen zu österreichischen Angehörigen der 8. SS-Totenkopf-Standarte (1939–1941), in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Täter. Österreichische Akteure im Nationalsozialismus (= Jahrbuch 2014), Wien 2014, S. 79-105.
 - Die steirischen Angehörigen der Österreichischen Legion: Regionale und lokale Herkunft, Alters- und Berufsstruktur, NSDAP- und SA-Mitgliederentwicklung, Führungspersonal (Biografien), in: Ders.; Blatnik, Herbert (Hg.): Vom NS-Verbot zum „Anschluss“. Steirische Nationalsozialisten 1933-38, Wien 2015, S. 83-124.
- SCHAFRANEK, Hans; BLATNIK, Herbert (Hg.): Vom NS-Verbot zum „Anschluss“. Steirische Nationalsozialisten 1933-38, Wien 2015.
- SCHANETZKY, Tim; et al. (Hg.): Demokratisierung der Deutschen. Errungenschaften und Anfechtungen als Projekt, Göttingen 2020.
- SCHAPER, Miriam: Verantwortlichkeiten von Unternehmen. Reichweite und Grenzen, Frankfurt am Main 2017.
- SCHAPER, André: Herbert Böhme – der Dichter der „preußischen Ostmark“, in: Düsterberg, Rolf (Hg.): Dichter für das „Dritte Reich“. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. Bd. 4: 10 Autorenporträts, Bielefeld 2018, S. 83-113.
- SCHATZ, Holger; WOELDIKE, Andrea: Freiheit und Wahn deutscher Arbeit. Zur historischen Aktualität einer erfolgreichen antisemitischen Projektion, Münster 2001.
- SCELLENBERG, Martin: Die „Schnellaktion Panzerfaust“. Häftlinge in den Außenlagern des KZ Buchenwald bei der Leipziger Rüstungsfirma HASAG, in: Dachauer Hefte 21 (2005), S. 237-271.
- SCHENK, Dieter: Hitlers Mann in Danzig. Albert Forster und die NS-Verbrechen in Danzig-Westpreußen, Bonn 2000.
- SCHICK, Christa: Die Internierungslager, in: Broszat, Martin; Henke, Klaus-Dieter; Woller, Hans (Hg.): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1988, S. 301-325.
- SCHILDT, Axel; SYWOTTEK, Arnold (Hg.): Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993.
- SCHILLING, René: „Kriegshelden“. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813-1945 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 15), Paderborn 2002.
- SCHINDLER, Herbert: Mosty und Dirschau. Zwei Handstreich der Wehrmacht vor Beginn des Polenfeldzuges (= Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd. 7), Freiburg im Breisgau 1971.
- SCHISLER, Hanna: Männerstudien in den USA, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 18 (1992), S. 204-220.
- (Hg.): Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 3), Frankfurt am Main/New York 1993.
 - Einleitung: Soziale Ungleichheit und historisches Wissen. Der Beitrag der Geschlechtergeschichte, in: Dies.

-
- (Hg.): Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 3), Frankfurt am Main/New York 1993, S. 9-36.
- SCHIVELBUSCH, Wolfgang: Entfernte Verwandtschaft. Faschismus, Nationalsozialismus, New Deal 1933-1939, München, Wien 2005.
- SCHLENKER, Katja: Mecklenburgische Gutsanlagen vor dem Zweiten Weltkrieg zwischen Aufsiedlung und Denkmalschutz, in: Bispinck, Henrik; van Melis, Damian; Wagner, Andreas (Hsg.): Nationalsozialismus in Mecklenburg und Vorpommern, Schwerin 2001, S. 67-85.
- SCHLICKER, Wolfgang: Die Artamanenbewegung – eine Frühform des Arbeitsdienstes und Keimzelle des Faschismus auf dem Lande, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 18 (1970), 1, S. 66-75.
- SCHLÖGEL, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München 2003.
- SCHMALE, Wolfgang (Hg.): MannBilder. Ein Lese- und Quellenbuch zur historischen Männerforschung (= Innovationen. Bibliothek zur neueren und neuesten Geschichte, Bd. 4), Berlin 1998.
- Einleitung. Gender Studies, Männergeschichte, Körpergeschichte, in: Ders. (Hg.): MannBilder. Ein Lese- und Quellenbuch zur historischen Männerforschung (= Innovationen. Bibliothek zur neueren und neuesten Geschichte, Bd. 4), Berlin 1998, S. 7-33.
- SCHMERBACH, Folker: Das „Gemeinschaftslager Hanns Kerrl“ für Referendare in Jüterbog 1933-1939 (= Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 56), Tübingen 2008.
- SCHMERDTMANN, Mattes: Die Deutsche Akademie für Bildung und Kultur, in: Düsterberg, Rolf (Hg.): Dichter für das „Dritte Reich“. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. Bd. 5: 10 Autorenporträts und eine Skizze über die Deutsche Akademie für Bildung und Kultur, Bielefeld 2020, S. 321-355.
- SCHMIDT, Christoph: Zu den Motiven „alter Kämpfer“ in der NSDAP, in: Peukert, Detlev; Reulecke, Jürgen (Hg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1981, S. 21-43.
- SCHMIDT, Daniel: Terror und Terrainkämpfe. Sozialprofil und soziale Praxis der SA in Dortmund 1925-1933, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 96/97 (2005/2006), S. 251-292.
- Schützen und Dienen. Polizisten im Ruhrgebiet in Demokratie und Diktatur 1919–1939, Essen 2008.
- Die Straße beherrschen, die Stadt beherrschen. Sozialraumstrategien und politische Gewalt im Ruhrgebiet 1929-1933, in: Lüdtke, Alf; Reinke, Herbert; Sturm, Michael (Hg.): Polizei, Gewalt, Staat im 20. Jahrhundert (= Studien zur Inneren Sicherheit, Bd. 14), Wiesbaden 2011, S. 225-248.
- „Soldaten der Bewegung“. Gewaltpraxis und Gewaltskult in der SA während der nationalsozialistischen „Kampfzeit“, in: Schedler, Jan; Häusler, Alexander (Hg.): Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung, Wiesbaden 2011, S. 263-272.
- Der SA-Führer Hans Ramshorn. Ein Leben zwischen Gewalt und Gemeinschaft (1892–1934), in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 60 (2012), 2, S. 201-235.

-
- In Freiräumen leben. Hausbesetzungen und Hausbesetzer in der Bundesrepublik Deutschland (1970-1982), in: Hellema, Duco; Wielenga, Friso; Wilp, Markus (Hg.): Radikalismus und politische Reformen. Beiträge zur deutschen und niederländischen Geschichte in den 1970er Jahren (= Niederlande-Studien, Bd. 53), Münster 2012, S. 131-150.
 - Die Sturmabteilung und die Staatsgewalt. Zum Verhältnis von SA und Polizei in Preußen 1930–1934, in: Müller, Yves; Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main 2013, S. 297-320.
- SCHMIDT, Dorothea: „Die Kraft der deutschen Erde“. Das Bier im Nationalsozialismus und die Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft in Berlin-Schöneberg (= Wissenschaftliche Schriften der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Bd. 65), Baden-Baden 2019.
- SCHMIECHEN-ACKERMANN, Detlef: Der „Blockwart“. Die unteren Parteifunktionäre im nationalsozialistischen Terror- und Überwachungsapparat, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 48 (2000), 4, S. 575-602.
- ‚Mobilisierung‘ und ‚Volksgemeinschaft‘ – konkurrierende oder sich ergänzende Ansätze zur Analyse der Geschichte des Nationalsozialismus?, in: Werner, Oliver (Hg.): Mobilisierung im Nationalsozialismus. Institutionen und Regionen in der Kriegswirtschaft und der Verwaltung des ‚Dritten Reiches‘ 1936 bis 1945 (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 3), Paderborn 2013, S. 59-68.
- SCHMITZ-BERNING, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin 1998.
- SCHNEIDER, Silke: Verbotener Umgang. Ausländer und Deutsche im Nationalsozialismus. Diskurse um Sexualität, Moral, Wissen und Strafe (= Historische Grundlagen der Moderne. Autoritäre Regime und Diktaturen, Bd. 2), Baden-Baden 2010.
- SCHNELL, Walter: Abriß aus der Geschichte der Freiwilligen Feuerwehren 1933-1945, in: Kernmayr, Hans G. (Hg.): Der goldene Helm, München 1956, S. 274-285.
- SCHNEPPEN, Heinz: Das Nürnberger Urteil über die „verbrecherischen Organisationen“ und seine Folgen. Eine kritische Bilanz. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 63 (2015), 1, S. 28-67.
- SCHNORR, Mirjam: Prostitution im „Dritten Reich“. Zur Situation von „asozialen Frauen“ in ausgewählten badischen und württembergischen Großstädten zwischen 1933 und 1945, in: Gress, Daniela (Hg.): Minderheiten und Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert. Aspekte einer vielschichtigen Beziehungsgeschichte, Heidelberg 2019, S. 185-205.
- SCHÖCK-QUINTEROS, Eva: Der Bund Königin Luise. „Unser Kampfplatz ist die Familie...“, in: Dies.; Streubel Christiane (Hg.): „Ihrem Volk verantwortlich!“ Frauen der politischen Rechten (1890-1937). Organisation – Agitation – Ideologie (= Schriftenreihe des Hedwig-Hitze-Instituts Bremen, Bd. 9), Berlin 2007, S. 231-270.
- SCHOENTGEN, Marc: Arbeiten unter Hitler. NS-Sozialpolitik und Herrschaftspraxis im besetzten Luxemburg 1940-1944, unveröff. Diss., Universität Luxemburg 2017.
- Von der „Hüttenpolizei“ zum nationalsozialistischen „Werkschutz“, in: Barthel, Charles; Kirps, Josée (Hg.): Terres rouges. Histoire de la sidérurgie luxembourgeoise, Bd. 5, Luxemburg 2018, S. 84-133.

-
- Arbeiten unter Hitler. NS-Sozialpolitik, Deutsche Arbeitsfront und Herrschaftspraxis im besetzten Luxemburg am Beispiel der Schwerindustrie 1940-1944 (= Luxemburg-Studien/Études Luxembourgeoises, Bd. 16), Berlin 2021.
 - SCHÖNBERGER, Daniel: Eintrag zu Coser, Lewis A. (1974): Greedy Institutions. Patterns of Undivided Commitment. New York: Free Press, in: Kühl, Stefan (Hg.): Schlüsselwerke der Organisationsforschung, Wiesbaden, 2015, S. 198-202.
 - SCHOLTZ, Harald: NS-Ausleseschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates, Göttingen 1973.
 - SCHOPMANN, Claudia: Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität, 2. überarbeitete Aufl., Pfaffenweiler 21997.
 - SCHREIBER, Christoph: „Deutsche, auf die wir stolz sind.“ Untersuchungen zur NDPD (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 108), Hamburg 2018.
 - SCHRÖDER, Hans Joachim: Die gestohlenen Jahre. Erzählgeschichten und Geschichtserzählung im Interview: Der zweite Weltkrieg aus der Sicht ehemaliger Mannschaftssoldaten (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 37), Tübingen 1992.
 - SCHRÖDER, Matthias: Deutschbaltische SS-Führer und Andrej Vlasov 1942-1945. ‚Rußland kann nur von Russen besiegt werden‘. Erhard Kroeger, Friedrich Burchardt und die ‚Russische Befreiungsarmee‘ (=Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), Paderborn 2001.
 - Die Umsiedlung der Deutschbalten im Kontext europäischer Zwangsmigration, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte XIV (2005 [2006]), S. 91-112.
 - Die deutschbaltische nationalsozialistische „Bewegung“ in Lettland unter Erhard Kroeger, in: in: Garleff, Michael (Hg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich (= Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2), Köln 2008, S. 121-149.
 - „Rettung vor dem Bolschewismus“? Die Ansiedlung der Deutschbalten im Warthegau, in: Neander, Eckhart; Sakson, Andrzej (Hg.): Umgesiedelt – Vertrieben: Deutschbalten und Polen 1939-1945 im Warthegau (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 29), Marburg 2010, S. 52-65.
 - SCHRÖDER, Wilhelm Heinz: Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung: Eine Einführung, in: Ders. (Hg.): Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung (= Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen. Quantitative sozialwissenschaftliche Analysen von historischen und prozeß-produzierten Daten, Bd. 18), Stuttgart 1985, S. 7-17.
 - SCHÜLLER, Stephan Olaf: Für Glaube, Führer, Volk, Vater- oder Mutterland? Die Kämpfe um die deutsche Jugend im rumänischen Banat (1918-1944) (= Studien zur Geschichte, Kultur und Gesellschaft Südosteuropas, Bd. 9), Berlin 2009.
 - SCHULTE, Benjamin: Veteranen des Ersten Weltkrieges. Der Kyffhäuserbund von 1918 bis 1933, Bielefeld 2020.
 - SCHULTE, Jan Erik; LIEB, Peter; WEGNER, Bernd (Hg.): Die Waffen-SS. Neue Forschungen (= Krieg in der Geschichte, Bd. 74), Paderborn 2014.

-
- SCHULTE, Jan Erik; WILDT, Michael (Hg.): Die SS nach 1945. Entschuldungsnarrative, populäre Mythen, europäische Erinnerungsdiskurse (=Berichte und Studien, hg. vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V., Bd. 76), Göttingen 2018.
- SCHULZ, Petra Maria: Ästhetisierung von Gewalt in der Weimarer Republik (= Theorie und Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Bd. 21), Münster 2004.
- SCHULZ, Ulrike; MARX, Henry: Soziologie des Holocaust, Rezension zu: Stefan Kühl, Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust, Berlin 2014, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 69 (2017), 1, S. 173-176.
- SCHULZE, Dietmar: Der „Röhm-Putsch“ in der Provinz Sachsen, in: Hallesche Beiträge zur Zeitgeschichte 15 (2005), S. 9-33.
- SCHULZE, Rainer: „Der Führer ruft!“ Zur Rückholung der Volksdeutschen aus dem Osten, in: Kochanowski, Jerzy; Sach, Maike (Hg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12), Osnabrück 2006, S. 183-204.
- SCHULZE WESSEL, Martin: „Loyalität“ als geschichtlicher Grundbegriff und Forschungskonzept: Zur Einleitung, in: Ders. (Hg.): Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918-1938. Politische, nationale und kulturelle Zugehörigkeiten (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 101), München 2004, S. 1-22.
- SCHUMANN, Dirk: Politische Gewalt in der Weimarer Republik. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg (= Schriftenreihe des Instituts für Soziale Bewegungen, Bd. 17), Essen 2001.
- SCHUMANN, Wolfgang; et al. (Hg.): Deutschland im Zweiten Weltkrieg, Bd. 6: Die Zerschlagung des Hitlerfaschismus und die Befreiung des deutschen Volkes (Juni 1944 bis zum 8. Mai 1945), Berlin (Ost) 1985.
- SCHÜREN, Reinhard: Mobilitätsprozesse in der Zwischenkriegszeit: Die Arbeiterschaft im Vergleich zu anderen Schichten, in: Tenfelde, Klaus (Hg.): Arbeiter im 20. Jahrhundert (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 51), Stuttgart 1991, S. 694-702.
- SCHUSTER, Kurt G.P.: Der Rote Frontkämpferbund. 1924-1929 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 55), Düsseldorf 1975.
- SCHUSTER, Martin: Die SA in der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ in Berlin und Brandenburg 1926 – 1934, unveröff. Diss., Technische Universität Berlin 2005.
- SCHVARC, Michal: Organizačná štruktúra *Deutsche Partei* 1938–1945, in: Michal Šmigel', Peter Mičko (Hg.): Slovenská Republika 1939-1945. Očami mladých historikov IV, Banská Bystrica 2005, S. 101-118.
- Úderka a vý chovný nástroj hnutia – Freiwillige Schutzstaffel – dobrovoľ né ochranné oddiely Deutsche Partei, in: Vojenská História. Časopis pre vojenskú históriu múzejníctvo a archívniectvo 1 (2009), S. 44-66.
- SCHWARTZ, Michael: Funktionäre mit Vergangenheit. Das Gründungspräsidium des Bundes der Vertriebenen und das „Dritte Reich“. In Zusammenarbeit mit Michael Buddrus, Martin Holler und Alexander Post, München 2013.

-
- SCHWARZ, Gudrun: Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der „SS-Sippengemeinschaft“ (= Hamburger Edition), Hamburg 1997.
- SCOTT, Joan W.: Gender: A Useful Category for Historical Research, in: *The American Historical Review* 91 (1986), 5, S. 1053-1075.
- Von der Frauen- zur Geschlechtergeschichte, in: Schissler, Hanna (Hg.): *Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel* (= Geschichte und Geschlechter, Bd. 3), Frankfurt am Main/New York 1993, S. 37-58.
- SEE, Klaus von: Politische Männerbund-Ideologie von der wilhelminischen Zeit bis zum Nationalsozialismus, in: Völger, Gisela; Welck, Karin von (Hg.): *Männerbünde/Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich*, Bd. 1, Köln 1990, S. 93-102.
- SEEGERS, Lu: „Vati blieb im Krieg“. Vaterlosigkeit als generationelle Erfahrung im 20. Jahrhundert – Deutschland und Polen (=Göttinger Studien zur Generationsforschung, Bd. 13), Göttingen 2013.
- SEEGERS, Lu; REULECKE, Jürgen (Hg.): *Die „Generation der Kriegskinder“*. Historische Hintergründe und Deutungen, Gießen 2009.
- SEEMANN, Birgit-Katharine: Das Konzept der „Elite(n)“. Theorie und Anwendbarkeit in der Geschichtsschreibung, in: Führer, Karl Christian; Hagemann, Karen; Kundrus, Birthe (Hg.): *Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster 2004, S.24-41.
- SEIBEL, Wolfgang: *Verwaltung verstehen. Eine theoretische Einführung*, Berlin 2016.
- SEIDLER, Franz W.: *Prostitution, Homosexualität, Selbstverstümmelung. Probleme der deutschen Sanitätsführung 1939-1945*, Neckargemünd 1977.
- Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps und die Organisation Todt im Zweiten Weltkrieg, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 32 (1984), 4, S. 625-636.
- „Deutscher Volkssturm“. Das letzte Aufgebot 1944/45. 89 Abbildungen und 60 Faksimiles, München 1989.
- SEIFERT, Johannes: Der Absturz eines amerikanischen Bombers am 18.6.1944 in Pinneberg und ein Kriegsverbrechen, in: *Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Pinneberg* 2014, hg. von dem Heimatverband für den Kreis Pinneberg von 1961 e.V., S.7-12.
- SEIFERT, Manfred: *Kulturarbeit im Reichsarbeitsdienst. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Kulturpflege im Kontext historisch-politischer, organisatorischer und ideologischer Einflüsse* (= Internationale Hochschulschriften, Bd. 196), Münster 1996.
- SEIFERT, Otto: Die SA als Instrument der faschistischen Diktatur bei der ideologischen, politischen und militärischen Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges, in: *Der deutsche Imperialismus und der zweite Weltkrieg. Materialien der wissenschaftlichen Konferenz der Kommission der Historiker der DDR und der UdSSR zum Thema „Der deutsche Imperialismus und der zweite Weltkrieg“ vom 14. bis 19. Dezember 1959 in Berlin*, Bd. 2: Beiträge zum Thema: „Die Vorbereitung des zweiten Weltkrieges durch den deutschen Imperialismus“, hg. von der Kommission der Historiker der DDR und der UdSSR, Berlin (Ost) 1961, S. 303-315.

-
- SEISCHAB, Steffen: Hans Olpp: Ein Leben für die SA, in: Proske, Wolfgang (Hg.): NS-Belastete aus der Region Stuttgart (= Täter, Helden, Trittbrettfahrer, Bd. 10), Gerstetten 2019, S. 319-341.
- SELBY, Scott Andrew: A Serial Killer in Nazi Berlin. The Chilling True Story of The S-Bahn Murderer, New York 2014.
- SELIGER, Hubert: Politische Anwälte? Die Verteidiger der Nürnberger Prozesse (= Historische Grundlagen der Moderne. Historische Demokratieforschung, Bd. 13), Baden-Baden 2016.
- SERVICE, Hugo: Upper Silesia in the age of the ethnically homogeneous nation-state, 1939-49, in: Bjork, James; Kamusella, Tomasz; Wilson, Tim; Novikov, Anna (Hg.): Creating Nationality in Central Europe, 1880-1950. Modernity, violence and (be)longing Upper Silesia (= Routledge Studies in History of Russia Eastern Europe), New York 2016, S. 185-209.
- SHTYRKINA, Olga: Mediale Schlachtfelder. Die NS-Propaganda gegen die Sowjetunion (1939-1945), Frankfurt am Main 2018.
- SIEBOLD, Guy L.: The Essence of Military Group Cohesion, in: Armed Forces and Society 33 (2007, 2, S. 286-295.
- SIEMENS, Daniel: Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten, München 2009.
- Politik ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mittel. Deutungskämpfe um den Ersten Weltkrieg in der politischen Kultur der Zwischenkriegszeit, in: Geschichte für Heute. Zeitschrift für historisch-politische Bildung 2 (2009), S. 40-58.
 - „Prügelpropaganda“. Die SA und der nationalsozialistische Mythos vom „Kampf um Berlin“, in: Wildt, Michael; Kreutzmüller, Christoph (Hg.): Berlin 1933-1945, München 2013, S. 33-48.
 - Dem SA-Mann auf der Spur. Nationalsozialistische Erinnerungspolitik im Berlin der 1930er Jahre, in: Hördler, Stefan (Hg.): SA-Terror als Herrschaftssicherung. „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus, Berlin 2013, S. 147-163.
 - Gewalt, Gemeinschaft, Inszenierung: Zur Geschichte der Sturmabteilung (SA) der NSDAP, in: Becker, Stephanie; Studt, Christoph (Hg.): „Und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben“ – Funktion und Stellenwert der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände im „Dritten Reich“ (= Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V., Bd. 16), Münster 2013, S. 49-68.
 - Nazi storm troopers' cigarettes, SSEES Research Blog, 10.9.2013, URL: <http://blogs.ucl.ac.uk/ssees/2013/09/11/nazi-storm-troopers-cigarettes/>.
 - Hitler's Brownshirts: Violent Mobilisation and Disciplinary Integration in the National Socialist SA, 1921-1945, unveröff. Habil., Universität Bielefeld 2016.
 - Writing the History of the SA at the International Military Tribunal: Legal Strategies and Long-term Historiographical Consequences, in: Journal of Modern European History 14 (2016), 4, S. 548-567.
 - Erobern statt Verführen: Die Kategorie Geschlecht in der Politik der Straße der Weimarer Republik, Metzler, Gabriele; Schumann, Dirk (Hg.): Geschlechter(un)ordnung und Politik in der Weimarer Republik (= Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Bd. 16), Bonn 2016, S. 255-277.

-
- Stormtroopers. A New History of Hitler's Brownshirts, New Haven/London 2017.
 - ‚Sword and plough‘: settling Nazi stormtroopers in Eastern Europe, 1936-43, in: Journal of Genocide Research 19 (2017), 2, S. 191-213.
 - Sturmabteilung. Die Geschichte der SA, München 2019.
- SKITEK, Vinko: Delovanje nemškega okupatorja v Mežiški dolini med letoma 1941 in 1945, unveröff. Diss., Univerza v Mariboru 2016.
- SMELSER, Ronald: Robert Ley. Hitler's Labor Front Leader, New York/Hamburg 1988.
- SMIATACZ, Carmen: Ein gesetzlicher „Schlussstrich“? Der juristische Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Hamburg und Schleswig-Holstein 1945-1960 (= Geschichte, Bd. 126), Münster 2015.
- ŚMIGIEL, Kazimierz: Die *katholische Kirche* im Reichsgau *Wartheland* 1939-1945, (= Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Bd. 40), Dortmund 1984.
- SNYDER, David Raub: Sex Crimes under the Wehrmacht, Lincoln 2007.
- SODEIKAT, Ernst: Der Nationalsozialismus und die Danziger Opposition, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 14 (1966), 2, S. 139-174.
- SOFSKY, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt am Main 1993.
- SOMBART, Nicolaus: Männerbund und politische Kultur in Deutschland, in: Knoll, Joachim H.; Schoeps, Julius H. (Hg.): ‚Typisch deutsch‘. Die Jugendbewegung. Beiträge zu einer Phänomengeschichte. Opladen 1988, S. 155-176.
- SOMMER, Kai: Die Strafbarkeit der Homosexualität von der Kaiserzeit bis zum Nationalsozialismus. Eine Analyse der Straftatbestände im Strafgesetzbuch und in den Reformentwürfen (= Rechtshistorische Reihe, Bd. 187), Frankfurt am Main 1998.
- SOMMER, Robert: Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, 3., verbess. Aufl., Paderborn 2022.
- SÖSEMANN, Bernd: Mediale Inszenierung von Soldatentum und militärischer Führung in der NS-Volksgemeinschaft, in: Müller, Christian Th.; Rogg, Matthias (Hg. mit Unterstützung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes): Das ist Militärgeschichte! Probleme – Projekte – Perspektiven, Paderborn 2013, S. 358-379.
- SPEITKAMP, Winfried: Ohrfeige, Duell und Ehrenmord. Eine Geschichte der Ehre, Stuttgart 2010.
- SPODE, Hasso: Alkohol und Zivilisation. Berausung, Ernüchterung und Tischsitten in Deutschland bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin 1991.
- SPRINGMANN, Veronika: Gunst und Gewalt. Sport in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Berlin 2019.
- STAATLICHEN ARCHIVE POLENS, Generaldirektion der: Staatsarchiv Breslau – Wegweiser durch die Bestände bis zum Jahr 1945 (= Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 9), München 1996.
- Staatsarchiv Danzig – Wegweiser durch die Bestände bis zum Jahr 1945 (= Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 16), München 2000.

-
- STACH, Babett: Personenbezogene Unterlagen aus der Zeit des Nationalsozialismus. Das Bundesarchiv in Berlin und seine Bestände, insbesondere des ehemaligen amerikanischen Berlin Document Center (BDC), in: Herold-Jahrbuch N.F. 5 (2000), S. 147-186.
- STACKELBERG, Camilla von: Verwehte Blätter. Erinnerungen aus dem alten Baltikum, Berlin 1992.
- STANCIU, Anna: „Alte Kämpfer“ der NSDAP. Eine Berliner Funktionselite 1926-1949 (= Zeithistorische Studien, Bd. 59), Köln u. a. 2018.
- STANGE, Irina: Das Bundesministerium des Innern und seine leitenden Beamten, in: Bösch, Frank; Wirschung, Andres (Hg.): Hüter der Ordnung. Die Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin nach dem Nationalsozialismus, Göttingen 2018, S. 55-121.
- STARGARDT, Nicholas: The German War. A Nation under Arms, 1939-45, London 2016.
- STEBER, Martina; GOTTO, Bernhard: Volksgemeinschaft im NS-Regime: Wandlungen, Wirkungen und Aneignungen eines Zukunftsversprechens, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 62 (2014), 3, S. 433-467.
- STEGER, Sascha: Kurt Daluge, die Stennes-Revoluten 1930/31 und der Aufstieg der SS, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 69 (2021), 4, S. 607-632.
- STEINBACHER, Sybille: „Musterstadt“ Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmorde in Ostoberschlesien (= Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, Bd. 2), München 2000.
- (Hg.): Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 23), Göttingen 2007.
- STEINWEIS, Alan E.: Kristallnacht 1938, Cambridge 2009.
- STEPHENSON, Jill: The Nazi Organisation of Women, London 1981.
- Women in Nazi Society (= Routledge Library Edition: Women's History, Bd. 35), New York 2013 [zuerst 1975].
- The *Volksgemeinschaft* and the Problems of Permeability: The Persistence of Traditional Attitudes in Württemberg Villages, in: German History 34 (2016), 1, S. 49-69.
- STEUWER, Janosch: Der Marsch der Individualisten. Die historische Erfahrung des Nationalsozialismus und die rechtspopulistischen Bewegungen der Gegenwart, in: Geschichte der Gegenwart – Beiträge zur öffentlichen Debatte, 1.2.2017, URL: <http://geschichtedergegenwart.ch/der-marsch-der-individualisten-die-historische-erfahrung-des-nationalsozialismus-und-die-rechtspopulistischen-bewegungen-der-gegenwart/>
- STIBBE, Matthew: In and Beyond the Racial State: Gender and National Socialism, 1933–1955, in: Journal Politics, Religion & Ideology 13 (2012), 2, S. 159-178.
- STJERNFELT, Bertil; BÖHME, Klaus-Richard: Westerplatte 1939 (= Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd. 23), Freiburg im Breisgau 1979.
- STÖCKMANN, Hagen: Gewalträume. Die sog. NS-Ordensburgen und ihre Absolventen zwischen propagandistischer Zurichtung, Politik der Vernichtung und generationeller Vergemeinschaftung, in: Ders.; Grothusen, Söhnke; Morais, Vânia (Hg.): Generation und Raum. Zur symbolischen

-
- Ortsbezogenheit generationeller Dynamiken (= Göttinger Studien zur Generationsforschung, Bd. 15), Göttingen 2014, S. 98-130.
- STOPPER, Sebastian: „Die Straße ist deutsch.“ Der sowjetische Partisanenkrieg und seine militärische Effizienz. Eine Fallstudie zur Logistik der Wehrmacht im Brjansker Gebiet April bis Juli 1943, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 59 (2011), 3, S. 385-411.
- STREB, Jochen; PYTA, Wolfram: Von der Bodenproduktivität zur Arbeitsproduktivität. Der agrarökonomische Paradigmenwechsel im „Dritten Reich“, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 53 (2005), 2, S. 56-78.
- STRIEFELER, Christian: Kampf um die Macht. Kommunisten und -Nationalsozialisten am Ende der Weimarer Republik, Berlin 1993.
- STRIPPEL, Andreas: NS-Volkstumspolitik und die Neuordnung Europas. Rassenpolitische Selektion der Einwandererzentralstelle des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD (1939-1945)(= Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), Paderborn 2011.
- STROMBERGER, MONIKA: „Wenn sie wollen, lasse ich mich jetzt einschreiben, wenn es gerade so sein muss!“ Einige Aspekte nationalsozialistischer Herrschaftsausübung und Alltag am Beispiel des angegliederten Gebietes Untersteiermark 1941-1945, in: Halbrainer, Heimo; Lamprecht, Gerald; Mindler, Ursula (Hg.): NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurses, Wien u. a. 2012, S. 141-162.
- STROTHMANN, Dietrich: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich, 2. verbess. u. mit einem Register ausgestattet. Aufl., Bonn ²1963.
- STURGES, Michael Andrew: The Stormtrooper. Paramilitary Politics and the Rise of Storm the Sturmabteilung, in: The University of Vermont History Review 23 (2012/13), S. 81-93.
- SUHR, Elke: Die Emslandlager. Die politische und wirtschaftliche Bedeutung der emsländischen Konzentrations- und Strafgefangenenlager 1933-1945, Bremen 1985.
- SUPPAN, Arnold: Zur Lage der Deutschen in Slowenien zwischen 1918 und 1938. Demographie – Recht – Gesellschaft – Politik, in: Ders.; Rumpler, Helmut (Hg.): Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1941 / Zgodovina nemcev na območju današnje Slovenije, 1848-1941 (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bd. 13), Wien 1988, S. 171-240.
- SURMINSKI, Arno: Versicherung unterm Hakenkreuz, Berlin 1999.
- SÜß, Dietmar: Tod aus der Luft. Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland und England, München 2011.
- SÜß, Winfried: Der „Volkskörper“ im Krieg (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 65), München 2003.
- Die Nachtseite des „völkischen Wohlfahrtsstaats“. Ausgrenzung von Patienten aus der medizinischen Versorgung, in: von Miquel, Marc (Hg.): Sozialversicherung in Diktatur und Demokratie. Begleitband zur Wanderausstellung der Arbeitsgemeinschaft „Erinnerung und Verantwortung“ der Sozialversicherungsträger in NRW (= I.A. Geschichtsort. Erinnern – Forschen – Lernen, Schriften, Bd. 8), Essen 2007, S. 188-202.

-
- SWETT, Pamela E.: *Neighbors and Enemies. The Culture of Radicalism in Berlin 1929-1933*, Cambridge 2004.
- TACKE, Veronika: Eintrag zu Luhmann, Niklas (2000): *Organisation und Entscheidung*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, in: Kühl, Stefan (Hg.): *Schlüsselwerke der Organisationsforschung*, Wiesbaden, 2015, S. 426-431.
- TAGSOLD, Heike: Stellung und Selbstbild der SA am Beispiel Gunzenhausen, in: Dies. (Hg.): „Was brauchen wir einen Befehl, wenn es gegen die Juden geht?“ Das Pogrom von Gunzenhausen 1934 (= Hefte zur Regionalgeschichte, Bd. 4), 45-55.
- TAUBER, Joachim: *Arbeit als Hoffnung. Jüdische Ghettos in Litauen 1941-1944* (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 108), Berlin 2015.
- Tauber, Kurt P.: *Beyond Eagle and Swastika. German Nationalism Since 1945*, 2 Bde., Middletown 1967.
- TAVERNARO, Thomas: *Der Verlag Hitlers und der NSDAP*. Die Franz Eher Nachfolger GmbH, Wien 2004.
- TEICHLER, Hans Joachim: Der Streit um die Nachfolge des Reichssportführer von Tschammer und Osten im Frühjahr 1943, in: Luh, Andreas; Beckers, Andreas (Hg.): *Umbruch und Kontinuität im Sport – Reflexionen im Umfeld der Sportgeschichte*. Festschrift für Horst Ueberhorst, Bochum 1991, S. 432-441.
- TEROPŠIČ, Tomaž: Strategija in taktika nemškega okupatorja na Spodnjem Štajerskem / Strategy and Tactics of the German Occupying Forces in Lower Styria, in: *Vojaška Zgodovina. Military History* 9 (2008), 2, S. 19-43.
- TESSIN, Georg: *Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939-1945*, 17 Bde., Osnabrück 1967-2002.
- TEUFEL, Manfred: Land- und Stadtwacht – eine kriegsbedingte Polizeiverstärkung, in: *Archiv für Polizeigeschichte* 10 (1999), 2, S. 53-66.
- THE ONE THAT GOT AWAY, New York 1956.
- THEWELEIT, Klaus: *Männerphantasien*, 2 Bde. Bd. I: *Frauen, Fluten, Körper, Geschichte*. Bd. II: *Männerkörper – zur Psychoanalyse des weißen Terrors*, Frankfurt am Main u. a. 2005 [zuerst 1977]. - *Männerphantasien*. Vollständige und um ein Nachwort erweiterte Neuausgabe, Berlin 2019
- THIELE, Karl Heinz: *Beyond „Monsters“ and „Clowns“: The Combat SS. De-mythologizing Five Decades of German Elite Formations*, Lanham 1997.
- THIEME, Sarah: *Nationalsozialistischer Märtyrerkult. Sakralisierte Politik und Christentum im westfälischen Ruhrgebiet (1929-1939)* (= Schriftenreihe „Religion und Moderne“, Bd. 9), Frankfurt am Main 2017.
- THOMAS, Christopher Campbell: *Compass, Square and Swastika. Freemasonry in the Third Reich*, unveröff. Diss., Texas A&M University, [College Station] 2011.
- *Defining „Freemason“: Compromise, Pragmatism, and German Lodge Members in the NSDAP*, in: *German Studies Review* 35 (2012), 3, S. 587-605.
- THOMPSON, Peter: *Synthesizing the Chemical Subject: Poison Gas, Gas Masks, and Collective Armoring in*

-
- Germany, 1915-1938, unveröff. Diss., University of Illinois at Urbana-Champaign 2020.
- Wardens of the Toxic World: German Women's Encounters with the Gas Mask, 1915-1945, in: *German Studies Review* 43 (2020), 2, S. 353-376.
- THUM, Gregor (Hg.): *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006.
- Ex oriente lux – ex oriente furor. Einführung, in: Ders. (Hg.): *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006, S. 7-15.
 - Mythische Landschaften. Das Bild vom „deutschen Osten“ und die Zäsuren des 20. Jahrhunderts, in: Ders. (Hg.): *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006, S. 181-211.
 - Die kulturelle Leere des Ostens. Legitimierung preußisch-deutscher Herrschaft im 19. Jahrhundert, in: Jureit, Ulrike (Hg.): *Umkämpfte Räume. Raumbilder, Ordnungswille und Gewaltmobilisierung*, Göttingen 2016, S. 263-285.
- TIEKE, Wilhelm: *...im letzten Aufgebot. Die Geschichte der 18. SS-Freiwilligen-Panzergranadier-Division „Horst Wessel“*, o. O. 1994.
- TOBIAS, Fritz: Auch Fälschungen haben lange Beine. Des Senatspräsidenten Rauschnig „Gespräche mit Hitler“, in: Corino, Karl (Hg.): *Gefälscht! Betrug in Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Musik*. Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 1990, S. 91-105.
- TOMASEVICH, Jozo: *War and Revolution in Yugoslavia, 1941 – 1945. Occupation and Collaboration*, Stanford 2002.
- TÖNSMEYER, Tatjana: *Das Dritte Reich und die Slowakei 1939-1945*, Paderborn 2003.
- TOOZE, Adam: *Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus* (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 663), Bonn 2007.
- TOSH, John: Hegemonic Masculinity and the history of gender, in: Ders.; Dudink, Stefan; Hagemann, Karen (Hg.): *Masculinities in politics and war. Gendering modern history* (= *Gender in History*), Manchester u. a. 2004, S.41-58.
- The History of Masculinity: An Outdated Concept?, in: Arnold, John H.; Brady, Sean (Hg.): *What is Masculinity? Historical Dynamics from Antiquity to the Contemporary World* (= *Genders and Sexuities in History*, o. Bd.), New York 2011, S. 17-34.
- TRAVERSO, Enzo: *Moderne und Gewalt. Eine europäische Genealogie des Nazi-Terrors*, Köln 2003.
- TREES, Wolfgang; WHITING, Charles: *Unternehmen Karneval. Der Werwolf-Mord an Aachens Oberbürgermeister Oppenhoff*, Aachen 1982.
- TREIBER, Angela: Neubauernhöfe. Planen und Bauen im Rahmen nationalsozialistischer Agrarideologie und Siedlungspolitik, in: Angerer, Birgit; et al. (Hg.): *Volk – Heimat – Dorf. Ideologie und Wirklichkeit im ländlichen Bayern der 1930er und 1940er Jahre* (= *Schriften Süddeutscher Freilichtmuseen*, Bd. 6), Petersberg 2016, 161-170.
- TRITTEL, Günter J.: „Man kann ein Ideal nicht verraten...“. Werner Naumann – NS-Ideologie und politische Praxis in der frühen Bundesrepublik, Göttingen 2013.

-
- TUCHEL, Johannes: Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934-1938, Boppard am Rhein 1991.
- Organisationsgeschichte der „frühen“ Konzentrationslager, in: Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hg.): Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933-1937 (= Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Bd. 3), Berlin 2003, S. 9-26.
- TÜMMERS, Henning: Nach Verfolgung und Vernichtung. Das Dritte Reich und die Deutschen nach 1945, Stuttgart 2021.
- TÜRK, Klaus: Grundlagen einer Pathologie der Organisation. 60 Übersichten, Stuttgart 1976.
- Soziologie der Organisation. Eine Einführung. 56 Übersichten, Stuttgart 1978.
- „Die Organisation der Welt“. Herrschaft durch Organisation in der modernen Gesellschaft (= Organisation und Gesellschaft), Opladen 1995.
- TÜRK, Klaus; LEMKE, Thomas; BRUCH, Michael: Organisationen in der modernen Gesellschaft. Eine historische Einführung (= Organisation und Gesellschaft), Wiesbaden 2006.
- TYRELL, Albrecht (Hg.): Führer befiehl... Selbstzeugnisse aus der „Kampfzeit“ der NSDAP. Dokumentation und Analyse, Düsseldorf 1969.
- UHLIG, Christiane: Das „Sonderarchiv“ im Russischen Staatlichen Militärarchiv in Moskau, in: *Traverse – Zeitschrift für Geschichte/Revue d'histoire* 10 (2003), 2, S. 23-32.
- ULLRICH, Volker: Adolf Hitler. Biographie, 2 Bde. Bd. 1: Die Jahre des Aufstiegs 1889-1939, Bd. 2: Die Jahre des Untergangs 1939-1945, Frankfurt am Main 2013.
- ULRICH, Bernd: „Militärgeschichte von unten“. Anmerkungen zu ihren Ursprüngen, Quellen und Perspektiven im 20. Jahrhundert, in: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 22 (1996), S. 473-503.
- Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914-1933, (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte; N.F. 8), Essen: Klartext Verlag 1997.
- UNVERHAU, Dagmar: Das „NS-Archiv“ des Ministeriums für Staatssicherheit. Stationen einer Entwicklung (= Archiv zur DDR-Staatssicherheit, Bd. 1), Münster 2004.
- URBAN, Markus: Die inszenierte Utopie. Zur Konstruktion von Gemeinschaft auf den Reichsparteitagen der NSDAP, in: Schmiechen-Ackermann, Detlef (Hg.): ‚Volksgemeinschaft‘: Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im ‚Dritten Reich‘? (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 1), Paderborn 2012, S. 135-157.
- VALTIN, Jan: Tagebuch der Hölle, Wien 2016.
- VERFOLGUNG UND ERMORDUNG der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Die. Bd. 8: Sowjetunion mit annektierten Gebieten II, hg. im Auftrag des Bundesarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte, des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Berlin/Boston 2016.

-
- VERGIN, Ute: Die nationalsozialistische Arbeitseinsatzverwaltung und ihre Funktionen beim Fremdarbeiter(innen)einsatz während des Zweiten Weltkriegs, unveröff. Diss., Universität Osnabrück 2008.
- VESTERMANIS, Margers: Die nationalsozialistischen Haftstätten und Todeslager im okkupierten Lettland (1941-1945), in: Herbert, Ulrich; Orth, Karin; Dieckmann, Christoph (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager 1933-1945, Bd. 1: Entwicklung und Struktur, Göttingen 1998, S. 472-491.
- VEUM, Eirik: Nadeløse nordmenn. Bd. 3: Hirden, Oslo 2013.
- VIEREGGE, Bianca: Gerichtsbarkeit einer „Elite“. Nationalsozialistische Rechtsprechung am Beispiel der SS- und Polizei-Gerichtsbarkeit (= Juristische Zeitgeschichte, Bd. 10), Berlin 2002.
- VOGEL, Detlef: „... aber man muß halt gehen und wenn es in den Tod ist.“ Kleine Leute und der deutsche Kriegsalltag im Spiegel von Feldpostbriefen. In: Ders.; Wette, Wolfram (Hg.): Andere Helme – andere Menschen. Heimaterfahrungen und Frontalltag im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge, Bd. 2), Essen 1995, S. 37-57.
- VOIGTMANN, Mathias: Die „Baltikumer“ – Deutsche Freikorps im Lettland des Jahres 1919 als Schule der Gewalt, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte 23 (2014), S. 122-140.
- VOLKMANN, Hans-Erich: Zur Ansiedlung der Deutschbalten im „Warthegau“, in: Zeitschrift für Ostforschung 30 (1981), S. 527-558.
- (Hg.): Das Rußlandbild im Dritten Reich, Köln 1994.
- Luxemburg im Zeichen des Hakenkreuzes. Eine politische Wirtschaftsgeschichte 1933 bis 1944, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Potsdam, in Zusammenarbeit mit dem Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance, Luxemburg (= Zeitalter der Weltkriege, Bd. 7), Paderborn 2010.
- VON WESTERNHAGEN, Dörte: Von der Herrschaft zur Gefolgschaft. Die von Westernhagens im „Dritten Reich“. Mit 77 Abbildungen (= Schriften des Erich Maria Remarque-Archivs, Bd. 26), Göttingen 2012.
- VORLÄNDER, Herwart: NS-Volkswohlfahrt und Winterhilfswerk des Deutschen Volkes, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 34 (1986), 3, S. 341-380.
- VOSSLER, Frank: Propaganda für die eigene Truppe. Die Truppenbetreuung in der Wehrmacht 1939-1945 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 21), Paderborn 2005.
- VOß-LOUIS, Angelika: Das Archiv der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. Von Arbeiterbildung bis Zwangsarbeit, in: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 22 (2002), 3, Themenheft: Die Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, S. 284-310.
- WACHSMANN, Nikolaus; STEINBACHER, Sybille (Hg.): Die Linke im Visier. Zur Errichtung der Konzentrationslager 1933 (= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 14), Göttingen 2014.
- WACHSMANN, Nikolaus: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2016.

-
- WACKERFUSS, Andrew: The Stormtrooper Family. How Sexuality, Spirituality, and Community Shaped the Hamburg SA, unveröff. Diss., Georgetown University, Washington D.C. 2008.
- The Myth of the Unknown Storm Trooper: Selling SA Stories in the Third Reich, in: *Central European History* 46 (2013), 2, S. 298-324.
 - Stormtrooper Families. Homosexuality and Community in the Early Nazi Movement, New York 2015.
- WAGNER, Jonathan F.: Brothers Beyond the Sea. National Socialism in Canada, Waterloo, Ontario 1981.
- WAGNER, Patrick: Die letzte Schlacht der „alten Kämpfer“. Isolation, Vergemeinschaftung und Gewalt nationalsozialistischer Aktivisten in den letzten Kriegsmonaten 1945, in: *Mittelweg* 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 24 (2015), 4, S. 25-50.
- WAGNER, Ringo: Der vergessene Sportverband der DDR. Die Gesellschaft für Sport und Technik in sporthistorischer Perspektive (= Sportforum. Dissertations- und Habilitationsschriftenreihe, Bd. 16), Aachen 2006.
- Wehrsport im Spiegel der deutschen Zeitgeschichte, in: *SportZeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft* 8 (2008), 1, S. 53-77.
 - Wehrsport und Sport in der SA, in: Müller, Yves; Zilkenat, Reiner (Hg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 373-392.
- WAHL, Hans Rudolf: Männerbünde, Homosexualitäten und politische Kultur im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Überlegungen zur Historiographie der SA, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 52 (2004), 3, S. 218-237.
- „National-Päderasten“? Zur Geschichte der (Berliner) SA-Führung 1925 -1934, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 56 (2008), 5, S. 442-459.
 - Die illustrierte NS-Wochenzeitung „Der SA-Mann“ 1932–1934. Ein Beitrag zur Ästhetik des SA-Faschismus, in: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 15 (2013), S. 123-138.
- WALDSCHMIDT-NELSON, Britta: Christian Science im Lande Luthers. Eine amerikanische Religionsgemeinschaft in Deutschland, 1894-2009 (= Transatlantische Studien, Bd. 37), Stuttgart 2009.
- WALLBAUM, Klaus: Der Überläufer. Rudolf Diels (1900-1957). Der erste Gestapo-Chef des Hitler-Regimes, Frankfurt am Main 2010.
- WARDENGA, Ute; HENNIGES, Norman; BROGIATO, Heinz Peter; SCHELHAAS, Bruno: Der Verband deutscher Berufsgeographen 1950-1979. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Frühphase des DVAG (= forum ifl, H. 16), Leipzig 2011.
- WAWRZYN, Heidemarie: Nazis in the Holy Land 1933-1948, Berlin/Boston 2013.
- WĘCKI, Mirosław: Fritz Bracht – Gauleiter von Oberschlesien. Biographie, Paderborn 2021.
- WEDEKIND, Michael: Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945. Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“ (= Militärgeschichtliche Studien, Bd. 38), München 2003.
- WEDEMEYER-KOLBE, Bernd: Köpergeschichte, in: Krüger, Michael; Langenfeld, Hans (Hg.): *Handbuch Sportgeschichte* (= Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport), Schorndorf 2010, S. 104-113.

-
- WEGENER, Tim: Die Bevölkerung hat vollstes Vertrauen zum Führer... Lage- und Stimmungsberichte aus dem Landkreis Celle 1933-1945 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landkreises Celle, Bd. 13), Bielefeld 2016.
- WEGER, Tobias: „Volkstumskampf“ ohne Ende? Sudetendeutsche Organisationen, 1945-1955, Frankfurt am Main 2008.
- WEGNER, Bernd: Hitlers politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933-1945. Leitbild. Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, 3. durchges. u. erweit. Aufl., Paderborn 1988.
- Kriegsgeschichte – Politikgeschichte – Gesellschaftsgeschichte. Der Zweite Weltkrieg in der westdeutschen Historiographie der siebziger und achtziger Jahre, in: Rower, Jürgen; Müller, Hildegard (Hg.): Neue Forschungen zum Zweiten Weltkrieg, Koblenz 1990, S. 102-129.
 - Deutsche Aktenbestände im Moskauer Zentralen Staatsarchiv, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 40 (1992), 2, S. 311-319.
- WEHLER, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 776), Bonn 2009.
- WEIDNER, Marcus: Neue Namen für die „neue Zeit“. Straßenbenennungen in Westfalen und Lippe im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, in: Reeken, Dietmar von; Thießen, Malte (Hg.): Ehrregime. Akteure, Praktiken und Medien lokaler Ehrungen in der Moderne (= Formen der Erinnerung, Bd. 63), Göttingen 2016, S. 175-200.
- WEIGEL, Björn: „Märzgefallene“ und Aufnahmestopp im Frühjahr 1933. Eine Studie über den Opportunismus, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt am Main 2009, S. 91-109.
- WEIGELT, Andreas: Fallgruppenübersicht und Erschließungsregister – Leitfaden für die biographische Dokumentation, in: Ders.; Müller, Klaus-Dieter; Schaarschmidt, Thomas; Schmeitzner, Mike (Hg.): Todesurteile sowjetischer Militärtribunale gegen Deutsche (1944-1947). Eine historisch-biographische Studie (= Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 56), Göttingen 2015, S. 159-416.
- Kurzbiographien, in: Ders.; Müller, Klaus-Dieter; Schaarschmidt, Thomas; Schmeitzner, Mike (Hg.): Todesurteile sowjetischer Militärtribunale gegen Deutsche (1944-1947). Eine historisch-biographische Studie (= Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 56), Göttingen 2015, Anhang.
 - Vorwurf: Aktiver Nazi, Werwolf oder Agent. Die Verhaftungspraxis sowjetischer Geheimdienste in und um Bad Freienwalde 1945-1955, Berlin 2018.
- WEINBERGER, Ingeburg: „Siedeln heißt nicht bauen, sondern viel mehr!“ Ideologietransfer im Siedlungsbau des Nationalsozialismus in Groß-Wien, unveröff. Diss., Universität Wien 2010.
- NS-Siedlungen in Wien. Projekte – Realisierungen – Ideologietransfer (= Wiener Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 7), Wien u. a. 2015.

-
- WEINBERG, Gerhard L.: Adolf Hitler und der NS-Führungsoffizier (NSFO). Dokumentation, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 12 (1964), 4, S. 443-456.
- WEINRICH, Arndt: Der Weltkrieg als Erzieher. Jugend zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge, Bd. 27), Essen 2013.
- WEISBROD, Bernd: Gewalt in der Politik. Zur politischen Kultur in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 43 (1992), 7, S. 391-404.
- Kriegerische Gewalt und männlicher Fundamentalismus, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 49 (1998), 9, S. 544-560.
- WEIß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, Hamburg 2017.
- WEITKAMP, Sebastian: Zwischen SA und Justiz – Die Verfahren gegen SA-Oberführer und Regierungsdirektor Werner Schäfer 1938 und 1950, in: Pohle, Albrecht; Stupperich, Martin; Wiedemann, Wilfried (Hg.): NS-Justiz und Nachkriegsjustiz. Beiträge für Schule und Bildungsarbeit (= Geschichte für heute in Wissenschaft und Unterricht, Bd. 2), Schwalbach am Taunus 2014, S. 149-171.
- WELSKOPP, Thomas: Halbleer oder halbvoll? Alkoholwirtschaft, Alkoholkonsum und Konsumkultur in den Vereinigten Staaten und im Deutschen Reich in der Zwischenkriegszeit: Biergeschichte(n), in: Michael Prinz (Hg.): Die vielen Gesichter des Konsums. Westfalen, Deutschland und die USA 1850-2000, Paderborn 2016, S. 183-207.
- WERNER, Andreas: SA und NSDAP. „Wehrverband“, „Parteigruppe“ oder „Revolutionsarmee“? Studien zur Geschichte der SA und der NSDAP 1920-1933, unveröff. Diss., Erlangen-Nürnberg 1964.
- WERNER, Frank: „Hart müssen wir hier draußen sein“. Soldatische Männlichkeit im Vernichtungskrieg 1941-1944, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 34 (2008), S. 5-40.
- Soldatische Männlichkeit im Vernichtungskrieg. Geschlechtsspezifische Dimensionen der Gewalt in Feldpostbriefen 1941-1944, in: Didczuneit, Veit; Ebert, Jens; Jander, Thomas (Hg.): Schreiben im Krieg. Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011, S. 283-294.
- „Noch härter, noch kälter, noch mitleidloser“. Soldatische Männlichkeit im deutschen Vernichtungskrieg 1941-1944, in: Dietrich, Anette; Heise, Ljiljana (Hg.): Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus: Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis (= Zivilisationen und Geschichte, Bd. 18), Frankfurt am Main 2013, S. 45-63.
- WERNER, Oliver (Hg.): Mobilisierung im Nationalsozialismus. Institutionen und Regionen in der Kriegswirtschaft und der Verwaltung des ‚Dritten Reiches‘ 1936 bis 1945 (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 3), Paderborn 2013.

-
- Mobilisierung im Nationalsozialismus – eine Einführung, in: Ders. (Hg.): Mobilisierung im Nationalsozialismus. Institutionen und Regionen in der Kriegswirtschaft und der Verwaltung des ‚Dritten Reiches‘ 1936 bis 1945 (= Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zur Konstruktion gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung, Bd. 3), Paderborn 2013, S. 9-26.
 - WESTEMEIER, Jens: Himmlers Krieger. Joachim Peiper und die Waffen-SS in Krieg und Nachkriegszeit (= Krieg in der Geschichte, Bd. 71), Paderborn 2019.
 - (Hg.): „So war der deutsche Landser...“ Das populäre Bild der Wehrmacht (= Krieg in der Geschichte, Bd. 101), Paderborn 2019.
 - WESTERMANN, Edward B.: Political Soldiers, in: Hayes, Peter (Hg.): How was it Possible? A Holocaust Reader, Lincoln/Nebraska, 2015, S. 481-494.
 - Stone Cold Killers or Drunk with Murder? Alcohol and Atrocity in the Holocaust, in: Holocaust and Genocide Studies 30 (2016), 1, S. 1-19.
 - ‚Shot While Trying to Escape‘: Procedural Legality and State-Sanctioned Killing in Nazi Germany, in: Dapim. Studies on the Holocaust, 32 (2018), 2, S. 93-111.
 - Drinking Rituals, Masculinity, and Mass Murder in Nazi Germany, in: Central European History 51 (2018), 3, S. 367-389.
 - „Ordinary Drinkers“ and Ordinary „Males“? Alcohol, Masculinity, and Atrocity in the Holocaust, in: Pegelow Kaplan, Thomas; Matthäus, Jürgen; Hornburg, Mark W. (Hg.): Beyond „Ordinary Men“. Christopher R. Browning and Holocaust Historiography, Paderborn 2019, S. 30-42.
 - Drunk on Genocide. Alcohol and Mass Murder in Nazi Germany (= Battlegrounds. Cornell Studies in Military History, o. Bd.), Ithaca 2021.
 - WETTE, Wolfram (Hg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München 1992.
 - Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden, Frankfurt am Main 2002.
 - WETTSTEIN, Adrian E.: Die Wehrmacht im Stadtkampf 1939-1945 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 81), Paderborn 2014.
 - Raumwahrnehmung und Raumpraktiken des deutschen Militärs im „Kampfraum Stadt“ 1939-1942, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 73 (2014), 2, S. 389-413.
 - WETZEL, Juliane: Die NSDAP zwischen Öffnung und Mitgliedersperre, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt am Main 2009, S. 74-90.
 - WIDMANN, Peter: Willkür und Gehorsam. Strukturen der NSDAP, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt am Main 2009, S. 110-122.
 - WIERLING, Dorothee: „Kriegskinder“: westdeutsch, bürgerlich, männlich?, in: Seegers, Lu; Reulecke, Jürgen (Hg.): Die „Generation der Kriegskinder“. Historische Hintergründe und Deutungen, Gießen 2009, S. 141-155.
 - WIETSCHORKE, Jens: Baedekers Generalgouvernement. Raumpräsentation und Geopolitik in einem Reisehandbuch aus dem Jahr 1943, in: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 23 (2014), 1, S. 99-122.
 - WIEDENMANN, Rainer E.: Treue und Loyalität im Prozess gesellschaftlichen Wandels. Eine soziologische

-
- Skizze, in: Buschmann, Nikolaus; Murr, Karl Borromäus (Hg.): *Treue. Politische Loyalität und militärische Gefolgschaft in der Moderne*, Göttingen 2008, S. 36-71.
- WILDMANN, Daniel: *Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des ‚arischen‘ Männerkörpers im ‚Dritten Reich‘*, Würzburg 1998.
- WILDT, Michael: *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*, Hamburg 2007.
- *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, 2. durchges. u. aktual. Aufl., Hamburg 2008.
 - *Gewalt als Partizipation. Der Nationalsozialismus als Ermächtigungsregime*, in: Ders.; Lüdtke, Alf (Hg.): *Staats-Gewalt. Ausnahmezustand und Sicherheitsregimes. Historische Perspektiven* (=Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 27), Göttingen 2008, S. 215-240.
 - *Blick in den Spiegel. Überlegungen zur Täterforschung*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*. 19 (2008), 2, S. 13-37.
 - *Die Epochenzäsur 1989/90 und die NS-Historiographie*, in: *Zeithistorische Forschungen* 5 (2008), 3, S. 349-371.
 - *Der Holocaust, organisationssoziologisch betrachtet. Ein Lehrstück für Historiker*, Rezension zu: Stefan Kühl, *Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust*, Berlin 2014, in: *Mittelweg* 36. *Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung* 24 (2015), 6, S. 106-118.
- WILDT, Michael, KREUTZMÜLLER, Christoph: *Stadt und Gesellschaft im Nationalsozialismus*, in: Dies. (Hg.): *Berlin 1933-1945*, München 2013, S. 7-18.
- WILHELM, Cornelia: *Bewegung oder Verein? Nationalsozialistische Volkstumspolitik in den USA* (= *Transatlantische Historische Studien*, Bd. 9), Stuttgart 1998.
- WILKE, Karsten: *Die Hilfgemeinschaft auf Gegenseitigkeit (HIAG) 1950-1990. Veteranen der Waffen-SS in der Bundesrepublik*, Paderborn 2011.
- WILL, Martin: *Ephorale Verfassung. Das Parteiverbot der rechtsextremen SRP von 1952, Thomas Dehlers Rosenberg und die Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland*, Tübingen 2017.
- WILLIAMSON, Gordon: *Die SS. Hitlers Instrument der Macht*, Klagenfurt 1998.
- WILSON, T.K.: *Frontiers of Violence. Conflict and Identity in Ulster and Upper Silesia 1918-1922* (= *Oxford Historical Monographs*), Oxford/New York 2010.
- WIMMER, Florian: *Die völkische Ordnung von Armut. Kommunale Sozialpolitik im nationalsozialistischen München*, Göttingen 2014.
- WINDHAUS-WALSER, Karin: *Gnade der weiblichen Geburt? Zum Umgang der Frauenforschung mit Nationalsozialismus und Antisemitismus*, in: *Feministische Studien* 6 (1988), 1, S. 102-115.
- WINKLE, Ralph: *Für eine Symbolgeschichte soldatischer Orden und Ehrenzeichen*, in: Buschmann, Nikolaus; Carl, Horst (Hg.): *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg* (= *Krieg in der Geschichte*, Bd. 9), Paderborn 2001, S. 195-214.
- *Kriegsauszeichnungen – Zur Funktion und Bedeutung von symbolischen Gratifikationen in der*

-
- Wehrmacht, in: Ludwig, Ulrike; Pöhlmann, Markus; Zimmermann, John (Hg.): Ehre und Pflichterfüllung als Codes militärischer Tugenden (= Krieg in der Geschichte, Bd. 69), Paderborn 2014, S. 257-273.
- WINKLER, Dörte: Frauenarbeit im „Dritten Reich“ (= Historische Perspektiven, Bd. 9), Hamburg 1977.
- WINTER, Martin Clemens: Gewalt und Erinnerung im ländlichen Raum. Die deutsche Bevölkerung und die Todesmärsche, Berlin 2018.
- WINTER, Sebastian: Geschlechter- und Sexualitätsentwürfe in der SS-Zeitung *Das Schwarze Korps*. Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Studie, Gießen 2013.
- Sippengemeinschaft statt Männerbund. Über die historische Genese der Männlichkeitsentwürfe in der SS und den ihnen zugrundeliegende Psychodynamik, in: Dietrich, Anette; Heise, Ljiljana (Hg.): Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus: Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis (= Zivilisationen und Geschichte, Bd. 18), Frankfurt am Main 2013, S. 65-81.
- WIPPERMANN, Wolfgang: Der ‚deutsche Drang nach Osten‘. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes (= Impulse der Forschung, Bd. 35), Darmstadt 1981.
- WIRSCHING, Andreas: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918-1933/39. Berlin und Paris im Vergleich (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 40), München 1999.
- Die deutsche „Mehrheitsgesellschaft“ und die Etablierung des NS-Regimes im Jahre 1933, in: Ders. (Hg.): Das Jahr 1933. Die nationalsozialistische Machteroberung und die deutsche Gesellschaft (= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 9), Göttingen 2009, S. 9-29.
- WOLFE, Robert: A Short History of the Berlin Document Center. In: The Holdings of the Berlin Document Center. A Guide to the Collections, Berlin 1994, XI–XXII.
- WOLF, Gerhard: Ideologie und Herrschaftsrationalität. Nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Polen (= Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts), Hamburg 2012.
- WOLF-ROSKOSCH, Florian: Ideologie der Waffen-SS. Ideologische Mobilmachung der Waffen-SS 1942-1945, Hamburg 2014.
- WÖLKI, Kerstin: „Und ab ging die Reise!“ Kriegserfahrung deutscher Soldaten in Frankreich, in: Didczuneit, Veit; Ebert, Jens; Jander, Thomas (Hg.): Schreiben im Krieg. Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011, S. 511-524.
- WOLTERS, Christine: „Gesellschaftsunwürdige Volksgenossen“. Psychiatrisierung von Tuberkulosekranken im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, in: Dies.; Beyer, Christof; Lohff, Brigitte (Hg.): Abweichung und Normalität. Psychiatrie in Deutschland vom Kaiserreich bis zur Deutschen Einheit, Bielefeld 2013, S. 243-278.
- WOOCK, Joachim: NSDAP-Gliederungen, in: Ders.; Deuter, Hermann (Hg.): Es war hier, nicht anderswo! Der Landkreis Verden im Nationalsozialismus, Bremen 2016, S. 58-64.
- YELTON, David K.: Hitler's Volkssturm. The Nazi Militia and The Fall of Germany, 1944-1945 (= Modern War Studies, o. Bd.), Lawrence/Kansas 2003.

-
- YUVAL-DAVIS, Nira: *Gender and Nation*, London 1997.
- ZAKIĆ, Mirna: *Ethnic Germans and National Socialism in Yugoslavia in World War II*, Cambridge 2017.
- ZANDER, Wolfgang von: *Das SA-Feldjägerkorps. Eine vergessene Einheit der Geschichte*, Wolfenbüttel 2014.
- ZELLHUBER, Andreas: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu...“ Das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion 1941-1945 (= Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, Bd. 71), München 2006.
- ZETTELBAUER, Heidrun: *Embodiment / Verkörperungen. Geschlecht, Körper, Kultur*, in: Dies.; Benedik, Stefan; Kontschieder, Nina; Sonnleitner, Käthe (Hg.): *Verkörperungen / Embodiment. Transdisziplinäre Analysen zu Geschlecht und Körper in der Geschichte / Transdisciplinary Explorations on Gender and Body in History*, Göttingen 2017, S. 9-44.
- ŽEVART, Milan: *Geislerschießungen im Besatzungsgebiet Untersteiermark (Spodnja Štajerska)*, in: Jochem, Gerhard; Seiderer, Georg (Hg.): *Entrechtung, Vertreibung, Mord. NS-Unrecht in Slowenien und seine Spuren in Bayern 1941-1945*, Berlin 2015, S. 197-203.
- ZIEGLER, Armin: *Posen 1939 + 1945. Anfang und Ende einer Reichsgauhauptstadt*, Schönaich 2009.
- ZIEMANN, Benjamin: *Perspektiven der Historischen Friedensforschung*, in: Ders. (Hg.): *Perspektiven der Historischen Friedensforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 1)*, Essen 2002, S. 13-39.
- *Die Zukunft der Republik? Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 1924 –1933 (= Reihe Gesprächskreis Geschichte, H. 91)*, Bonn 2011.
- ZILKENAT, Reiner: *Ein Hort der Konterrevolution? Bemerkungen zur politischen Szenerie in Schlesien in der Zeit der Weimarer Republik*, in: Domaschke, Cornelia; Fuchs-Frotscher, Daniela; Wehner, Günther (Hg.): *Widerstand und Heimatverlust. Deutsche Antifaschisten in Schlesien (= Texte der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Bd. 73)*, Berlin 2012, S. 77-96.
- Der „Kurfürstendamm-Krawall“ am 12. September 1931. Vorgeschichte, Ablauf und Folgen einer antisemitischen Gewaltaktion, in: Müller, Yves; Ders. (Hg.): *Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA)*, Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 45-62.
- ZIMMERMANN, John: *Im Untergang die Pflicht erfüllt. Die Wehrmacht am Ende des Zweiten Weltkrieges*, in: Jonas, Michael; Lappenküper, Ulrich; Wrochem, Oliver von (Hg. unter Mitarbeit von Christine Eckel): *Dynamiken der Gewalt. Krieg im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Gesellschaft. Festschrift für Bernd Wegner*, Paderborn 2015, S. 269-283.
- ZINN, Alexander: *Die soziale Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten. Zu Genese und Etablierung eines Stereotyps*, Frankfurt am Main 1997.
- *SA, Homosexualität und Faschismus. Zur Genese des Stereotyps vom schwulen Nazi*, in: Müller, Yves; Zilkenat, Reiner (Hg.): *Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA)*, Frankfurt am Main u. a. 2013, S. 393-413.
- „Aus dem Volkskörper entfernt“? *Homosexuelle Männer im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 2018.

- „Das sind Staatsfeinde“. Ein Beitrag über die Homosexuellenverfolgung im Nationalsozialismus, in: Zeitgeschichte-online, Juni 2019, URL: <https://zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/das-sind-staatsfeinde>.
- ZINN, Holger: Zwischen Republik und Diktatur. Die Studentenschaft der Philipps-Universität Marburg in den Jahren von 1925 bis 1945 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 11), Köln 2002.
- ZIPFEL, Gaby: Wie führen Frauen Krieg?, in: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, Frankfurt am Main 1997 [zuerst 1995], S. 460-474.
- Schlachtfeld Frauenkörper, in: Gleichmann, Peter; Kühne, Thomas (Hg.): Massenhaftes Töten. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 2), Essen 2004, S. 244-264.
- ZOEPEF, Arne W.G.: Wehrmacht zwischen Tradition und Ideologie. Der NS-Führungsoffizier im Zweiten Weltkrieg (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 366), Frankfurt am Main 1988.
- ZORKO, Andrej: *Wehrmannschaft. Štajerske domovinske zveze* / Styrian Homeland Alliance, hg. von Monika Kokalj Kočevar, Ljubljana 2011.
- ŻUKOWSKA, Teodora: *Na skraju dwóch światów...* Wspomnienia 1939-1953, Warszawa 2000.
- ZUNKEL, Friedrich: Die westdeutschen Bürgergesellschaften zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: Heideking, Jürgen/Hufnagel, Gerhard/Knipping, Franz (Hg.): Wege in die Zeitgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gerhard Schulz, Berlin 1989, S. 30-48.
- ZUR NIEDEN, Susanne (Hg.): Homosexualität und Staatsräson. Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900-1945, Frankfurt am Main 2005.
- Aufstieg und Fall des virilen Männerhelden. Der Skandal um Ernst Röhm und seine Ermordung, in: Dies. (Hg.): Homosexualität und Staatsräson. Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900-1945, Frankfurt am Main 2005, S. 147-192.
- Der homosexuelle Staats- und Volksfeind. Zur Radikalisierung eines Feindbildes im Nationalsozialismus, in: Insa Eschebach (Hg.): Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus (= Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 6), Berlin 2012, S. 23-34.

Nachschlagewerke, Wörterbücher, Quellenbände

- ABKÜRZUNGEN DES DRITTEN REICHES / ABBREVIATIONS IN USE IN THE THIRD REICH. Ein Handbuch für deutsche und englische Historiker / A Handbook for German and English Historians, erstellt von Michael Rademacher, Vechta 2000.
- ALFRED ROSENBERG. Die Tagebücher von 1934 bis 1944, hg. u. komm. von Jürgen Matthäus und Frank Bajohr, Frankfurt am Main 2018 [zuerst 2015].

-
- BALTISCHES BIOGRAPHISCHES LEXIKON DIGITAL. Digitalisierungsprojekt der Baltischen Historischen Kommission, hg. von der Baltischen Historischen Kommission e. V., URL: <http://www.bbl-digital.de/>.
- BERICHTE DER EINSATZGRUPPEN aus Polen 1939, Die -, hg. von Stephan Lehnstaedt und Jochen Böhler, Berlin 2013.
- BIOGRAPHICAL DICTIONARY of the Extreme Right Since 1890, von Philipp Rees, New York 1990.
- DEUTSCHE GESCHICHTE im 20. Jahrhundert. Ein Lexikon, hg. von Axel Schildt, München 2005.
- DIENSTTAGEBUCH des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939-1945, Das -, hg. von Werner Präg und Wolfgang Jacobmeyer (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 20), Stuttgart 1975.
- DOCUMENTA OCCUPATIONIS, Bd. X: Praca przymusowa polaków pod panowaniem hitlerowskim. 1939-1945. Ausgewählt und bearbeitet von Alfred Konieczny, Poznań 1976.
- DOKUMENTE UND MATERIALIEN zur ostmitteleuropäischen Geschichte. Eine Online-Quellenedition für die universitäre Lehre. Themenmodul „Slowakei im Zweiten Weltkrieg“, hg. vom Herder-Institut u. bearb. von Stanislava Kolková. Erstveröffentlichung: Oktober 2015, URL: <https://www.herder-institut.de/digitale-angebote/dokumente-und-materialien/themenmodule/modul/18/seite.html>.
- EINSATZGRUPPEN IN POLEN. Darstellung und Dokumentation, hg. von Klaus-Michael Mallmann, Jochen Böhler und Jürgen Matthäus im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts Warschau und der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart (= Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 12), Darmstadt 2008.
- EINSATZ IM „REICHSKOMMISSARIAT OSTLAND“. Dokumente zum Völkermord im Baltikum und in Weißrussland 1941-1944, hg. von Wolfgang Benz, Konrad Kwiet, Jürgen Matthäus (= Reihe Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939-1945, Bd. 6), Berlin 1998.
- ENZYKLOPÄDIE DER NEUZEIT, hg. von Friedrich Jaeger im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Institutes Essen und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern, 16 Bde., Stuttgart, Weimar 2005-2012.
- GENEALOGISCHES HANDBUCH DES ADELS, hg. von der Stiftung Deutsches Adelsarchiv, 158 Bde., Limburg 1951-2015.
- GESCHICHTLICHE GRUNDBEGRIFFE. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hg. von Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck im Auftrag des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte e.V., 8 Bde., Stuttgart 1972-1997.
- GESICHT DES KRIEGES, Das andere - . Deutsche Feldpostbriefe 1939-1945, hg. von Buchbender, Ortwin; Sterz, Reinhold, München 1982.
- HANDBUCH zur deutschen Militärgeschichte 1648-1939, Bd. 4: Wehrmacht und Nationalsozialismus 1933-1939, hg. von Militärgeschichtliches Forschungsamt, München 1978.
- HEINRICH HIMMLER: Geheimreden 1933-1945 und andere Ansprachen. Mit einer Einführung von Joachim C. Fest, hg. von Bradley F. Smith u. Agnes F. Peterson, Frankfurt am Main 1974.
- HISTORISCHES LEXIKON BAYERNS, hg. von der Bayerischen Staatsbibliothek, URL: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/>.

HISTORISCH-KRITISCHES WÖRTERBUCH DES MARXISMUS. Unter Mitwirkung von mehr als 500 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, hg. von Wolfgang Fritz Haugg, 8 Bde. (fortlaufend), Hamburg 1994-2015.

HOMOSEXUALITÄT in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung, hg. von Günter Grau, Frankfurt am Main ²2004.

INVENTAR archivalischer Quellen des NS-Staates. Die Überlieferung von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP. Teil 1: Reichszentralbehörden, regionale Behörden und wissenschaftliche Hochschulen für die zehn westdeutschen Länder sowie Berlin. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte bearbeitet von Heinz Boberach = Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 3/1), München 1991.

- Teil 2: Regionale Behörden und wissenschaftliche Hochschulen für die fünf ostdeutschen Länder, die ehemaligen preußischen Ostprovinzen und eingegliederte Gebiete in Polen, Österreich und der Tschechischen Republik mit Nachträgen zu Teil 1. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte bearbeitet von Heinz Boberach (= Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 3/2), München 1995.

JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1966, bearbeitet im „Seminarium voor Strafrecht en Strafrechtspleging Van Hamel“ der Universität von Amsterdam von Adelheid L Rüter-Ehlermann und C. F. Rüter, Bde. I-XXII, Amsterdam 1968-2012.

- Bd. I: Die vom 08.05.1945 bis zum 12.11.1947 ergangenen Strafurteile Lfd. Nr. 001-035, Amsterdam 1968.

- Bd. II: Die vom 12.11.1947 bis zum 08.07.1948 ergangenen Strafurteile Lfd. Nr. 035-074, Amsterdam 1969.

- Bd. III: Die vom 08.07.1948 bis zum 30.01.1949 ergangenen Strafurteile Lfd. Nr. 074-114, Amsterdam 1969.

- Bd. IV: Die vom 30.01.1949 bis zum 03.06.1949 ergangenen Strafurteile Lfd. Nr. 114-148, Amsterdam 1970.

- Bd. V: Die vom 03.06.1949 bis zum 21.12.1949 ergangenen Strafurteile Lfd. Nr. 148-191, Amsterdam 1970.

- Bd. V: Die vom 21.12.1949 bis zum 18.07.1950 ergangenen Strafurteile Lfd. Nr. 191-225, Amsterdam 1971.

- Bd. VII: Die vom 18.07.1950 bis zum 13.12.1950 ergangenen Strafurteile Lfd. Nr. 225-260, Amsterdam 1971.

LEXIKON DER „VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus in Deutschland, hg. von Torben Fischer u. Matthias N. Lorenz, 3., überarb. u. erweitert. Aufl., Bielefeld ³2015.

MELDUNGEN aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, hg. von Heinz Boberach, 17 Bde., Herrsching 1984-1985.

NATIONALSOZIALISMUS, Der -. Dokumente 1933-1945, hg. von Walther Hofer, Frankfurt am Main 2004

[zuerst 1957].

NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1953-2020.

ORDEN UND EHRENZEICHEN in der Bundesrepublik Deutschland. Begründet von Hans-Ulrich Krantz (†). Vollständig neu bearbeitet von Ministerialrat Dr. Johannes Ottinger, Herford ²1977.

ORGANISATION DES TERRORS, Die. Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1943-1945, hg. im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts Moskau von Matthias Uhl; et al., München 2020.

POŁOŻENIE LUDNOŚCI POLSKIEJ w tzw. Kraju Warty w okresie hitlerowskiej okupacji. Wybór źródeł i opracowanie Czesław Łuczak (= Documenta occupationis, Bd. XIII), Poznań 1990.

PROZESS gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Der -: Nürnberg, 14. November 1945 - 1. Oktober 1946, Amtlicher Text in deutscher Sprache, [Teil 1: Verhandlungsniederschriften], 22 Bde., Sonderausg., Nürnberg 1948, fotomechanischer Nachdruck: München/Zürich 1984.

PROZESS gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Der -: Nürnberg, 14. November 1945 - 1. Oktober 1946, Amtlicher Text in deutscher Sprache, [Teil 2: Urkunden und anderes Beweismaterial], 42 Bde., Sonderausg., Nürnberg 1948, fotomechanischer Nachdruck: München/Zürich 1984.

QUELLEN zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien 1941-1945 / Viri o naciusticni raznarodovalni politiki v sloveniji 1941-1945, zusammengestellt und erläutert von Tone Ferenc, Maribor 1980.

STABSBESPRECHUNGEN der NS-Zivilverwaltung in der Untersteiermark 1941-1944, Die -, hg. von Stefan Karner (= Unserer Zeit Geschichte. Veröffentlichungen des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, Bd. 3), Graz 1996.

STRABENUMBENENNUNGSPRAXIS in Westfalen und Lippe während des Nationalsozialismus. Datenbank der Straßenbenennungen 1933-1945, bearb. von Marcus Weidner, hg. vom LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte, URL: https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=900&url_tabelle=tab_websegmente.

TAGEBÜCHER von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, Teil I: Aufzeichnungen 1924-1941, Die -, hg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte in Verbindung mit dem Bundesarchiv, 4 Bde. und 1 Bd. Interimsregister, München 1987.

TAGEBÜCHER von Joseph Goebbels. Komplettierter Teil I: Aufzeichnungen 1923-1941, Die -, hg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte in Verbindung mit dem Bundesarchiv, 14 Bde., München 1998-2005.

TAGEBÜCHER von Joseph Goebbels. Teil II: Diktate 1941-1945, Die -, hg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Russlands, 15 Bde., München 1993-1996.

TAGEBÜCHER von Joseph Goebbels. Teil III: Register mit Einleitung zur Gesamtedition (1923-1945), Die -, hg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte in Verbindung mit dem

Bundesarchiv, 3 Bde., München 2007-2008.

TAGEBÜCHER eines Abwehroffiziers 1938-1940. Mit weiteren Dokumenten zur Militäropposition gegen Hitler, von Helmuth Groscurth, hg. v. Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch unter Mitarb. v. Hildegard von Kotze (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 19), Stuttgart 1970.

VERBÄNDE DER LUFTWAFFE 1939-1945, Die -. Gliederungen und Kurzchroniken – Eine Dokumentation, 9. Buch: Luftlandeverbände, hg. von Wolfgang Dierich unter Mitarbeit der Männer aller Truppenteile der Luftwaffe und der Stiftung „Luftwaffenehrenmal e. V.“, Stuttgart 1976.

VERFOLGUNG UND ERMORDUNG der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Die-.

- Band 9: Polen: Generalgouvernement August 1941-1945, bearb. von Klaus-Peter Friedrich, München 2014.

- Band 10: Polen: die eingegliederten Gebiete August 1941-1945, bearb. von Ingo Loose, München 2020.

WÖRTERBUCH DER „VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch, hg. von Thorsten Eitz u. Georg Stötzel, Hildesheim 2007.

Zusammenfassung / Summary in English

Die Arbeit mit dem Titel *Organisation von Männlichkeit. Die nationalsozialistische Sturmabteilung (SA) im Zweiten Weltkrieg* befasst sich mit Aufgaben und Bedeutung der SA im Zeitraum von 1939 bis 1945. Im Fokus steht dabei die Rolle der SA in den von den Deutschen besetzten Gebieten, in der die Organisation eine wichtige Stütze bei der Inklusion der männlichen ‚Volksdeutschen‘ in die ‚Volksgemeinschaft‘ bildete. Die SA war auch eine tragende Gewaltorganisation und als solche in die Partisanenbekämpfung eingebunden. An der ‚Heimatfront‘ wiederum übernahm die SA Funktionen im Luftschutz sowie bei hilfspolizeilichen Maßnahmen. Zudem kämpften Hunderttausende SA-Männer als Soldaten in der Wehrmacht, in der sie in einer eigenen Division zusammengefasst werden sollten. Die Verbindung von Front und ‚Heimatfront‘ ebenso wie die Konstruktion des ‚politischen Soldaten‘ hatten eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Kriegsteilnahme der SA.

Auf drei verschiedenen Ebenen wird danach gefragt, wie Männlichkeit in Organisation und Mitgliedschaft der SA strukturiert wurde: Welche Bedeutung hat Männlichkeit für die Mitgliedschaft in einer ‚gierigen‘ Organisation wie der SA und welchen inkludierenden Einfluss übte die Organisation als Ganzes wie auch das Mitglied im Einzelnen auf die Ausformung von Männlichkeit aus? Welche Exklusionsmechanismen existierten demgegenüber?

Mithilfe der theoretisch-methodischen Ansätze der historischen Männlichkeitenforschung und der Organisationssoziologie wird untersucht, inwiefern es sich bei der SA um eine ‚männliche Organisation‘ handelte. Anhand der vier verschiedenen Begriffen ist die Arbeit analytisch strukturiert: Freiwilliger Zwang, ‚Karriere‘, Kampf und Loyalität.

Organisation of Masculinity. The National Socialist Storm Troopers in the Second World War deals with the tasks and significance of the SA in the period from 1939 to 1945. The focus is on the role of the SA in the German-occupied territories, where the organisation formed an important pillar in the inclusion of the male ‚Volksdeutsche‘ in the ‚Volksgemeinschaft‘. The SA was also a supporting violent organisation and as such was involved in the fight against partisans. On the ‚home front‘, the SA took on functions in air-raid protection and in auxiliary police measures. Hundreds of thousands of SA men fought as soldiers in the Wehrmacht, in which they were to be grouped together in a separate division. Meanwhile, the connection between the front and the ‚home front‘ as well as the construction of the ‚political soldier‘ had great significance for the SA.

On three different levels this work traces the question of how masculinity was structured in the organization and membership in the SA. What is the significance of masculinity for membership in a ‚greedy‘ organisation like the SA? What inclusive influence did the organisation as a whole, as well as the member individually, exert on the shaping of masculinity? What exclusion mechanisms existed in contrast?

With the help of the theoretical-methodological approaches of research on the history of masculinities and the organisational theory and sociology, the extent to which the SA was a ‚male organisation‘ is examined. The analytical structure of this work bases on four different concepts: Voluntary Coercion, ‚Career‘, Struggle and Loyalty.

Eidesstattliche Versicherung

Ich versichere an Eides statt, die vorliegende Dissertation selbst verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt zu haben. Ich versichere außerdem, dass die Dissertation in dieser oder ähnlicher Form nicht anderweitig als Promotionsleistung vorgelegt oder bewertet wurde.

Hamburg, den 26. April 2022

